WIDENER
HN J8G2 2

Digitized by Google

1829 Cocks No 12 x 49
1830 " " 32

Aus39505.5 ~~Aus 87.3~~

No 11421

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Carinthia.

Ein

Wochenblatt

für

Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Von einer Gesellschaft Vaterlandsfreunde.

Redigirt

von

Simon Martin Mayer.

Neunzehnter Jahrgang.

1829.

Klagenfurt,

gedruckt und verlegt bei Ferdinand Edlen v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Aus 39505.5
Harvard College Library
AUG 16 1916
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Kein Glaube brächte Trost dem Erdensohne;
Die Menschheit blüht' im Schatten des Gesetzes
Nicht ihrer herrlichen Bestimmung zu;
Ja selbst die schöne Frucht der Menschlichkeit,
Die Tugend könnte nicht auf Erden reifen,
Wär' in den unermess'nen Lebensräumen
Des Vaterlandes Kreis uns nicht gezogen,
Der uns das Leben mißt nach unsrer Kraft.

Aus Raupachs »Erdennacht«.

Nr. 1.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 3. Jänner 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Die Freuden, die in der Heimath wohnen,
Die suchst Du vergebens in fernen Zonen.

Mahlmann.

I.

Treffen in Kärnten

und seine Grafen.

Eine halbe Stunde von dem Pfarrdorfe Treffen entfernt, auf dem Wege dem Drauthale oder Millstadt zu, erblickt man zur Rechten gegen Buchholz, auf einem steilen Felsen, die Ruinen eines Schloßes, welche nur von einer Seite zugänglich und mit vielem schlagbaren Holze untermachsen sind. Hat sich der Wanderer bis zur ersten Mauer, oder vielmehr deren Spuren, hinaufgearbeitet, laden ihn das große Hauptthor, der zusammengefallene Wartthurm, und in seiner Nähe ein Fallthurm, von annoch sechs Klafter Höhe, zur näheren Besichtigung des Innern. Das eigentliche untere Schloß, mit einem kleinen Einfahrtsthore und einer Warte, bietet noch einige Reste vormaliger Gemächer und einiger engen Gefängnisse dar. Von dem dritten obersten Schloßtheile entdeckt man nur noch die Grundlagen. Unter der zweiten Ringmauer, deren Umfang größtentheils eine bloße Steinwand ersetzet, und nicht fern vom Schloße über einem tiefen Graben befinden sich zwei aus Felsen gehauene, regelmäßige Höhlungen, welche die Volkssage für heidnische Tempel, und namentlich für der Diana geheiligt hält. Rechts neben dem Schloße besteht eine Viehweide, die Frauentrate genannt, dem Namen und der schönen ebenen Lage nach ein Belustigungsort der ehemaligen Bewohnerinnen der Veste. Dieß ist nun auch Alles, was drei Jahrhunderte von einer Burg zurückgelassen haben, welche bereits zu den Zeiten Unrest's eine öde Wohnstätte höchstens nur für Gefangene war. Indessen auch diese traurigen Reste sind uns desto ehrwürdiger, je thatenreicher einst für sie die Vorzeit gewesen, je ferner jene Tage sind, wo reges Leben und frohes Treiben in dem Raume dieser Mauern walteten.

Vom Jahre 890 an, wo Kaiser Arnulph (den 30. November) die Besitzungen der Salzburger Erzkirche bestätigte, bis über das Jahr 1200 unter Kaiser Philipp lesen wir in den kaiserlichen Diplomen den Ort Treffen (Trebina nach slavischem Wortlaute, daher nach früherer Schreibart: Treven) als eine Besitzung dieses Hochstiftes. Aber zu groß und zu vereinzelt waren die Besitzungen Salzburgs in dem damals großen Carantanien, um sie selbst verwalten zu können; es war genug um sie in oberhirtliche Obsorge zu nehmen, und des Evangeliums sanfte Lehre den noch rohen Bewohnern des Landes zu verkünden. Da entstanden Kapitel und Klöster: Maria Saal, Gurnitz, Friesach, St. Andrä, Eberndorf, Ossiach, Millstadt, Viktring ꝛc., weil es noch gefahrvoll war, allein zu wohnen, und weil es für die Geistlichen zuträglicher schien, gemeinsam zu leben. Auf den nahen Hügeln und schützenden Felsen bauten die Vögte der Gotteshäuser, die Vertheidiger der wehrlosen Kolonisten, meistens herbeigerufene Edle aus dem Franken-, Schwaben- und Baierlande, ihre festen Burgen.

Das Bethkirchlein zu Treffen, geweiht dem Blutzeugen des Norikums, dem h. Maximilian, war sicher eines der ersten des Landes, gleich jenem in Pongau, in den ersten Zeiten des h. Rupert; denn groß war damals der Ruf dieser Heiligen, und die ersten Mönche und Volkslehrer in den Hochalpen Oberkärntens kamen von der Salza und den Zellen des h. Maximilian's im Pongau.

An den Seeen, diesen natürlichen Wehren vor den räuberischen Einfällen der mordlustigen Avaren und Hungarn, an diesen Spiegeln des unstäten Lebens für die eintönige Klause — bauten die Mönche ihre Wohnungen: daher Millstadt (vielleicht eher in slavischer Wortverbindung das gleichbedeutende mit dem Heiligenstadt*) am Offiacher-See), daher die Mönche an diesem letzteren Orte, welche Ozzo (Ozi, Ottokar) Herr von Tiffen (oder Treffen?) in das erste und älteste Stift, d. i. in das erste mit Gütern begabte geistliche Gebäude des Landes zu Offiach versammelte. Noch blieben einige Mönche zu Treffen, und hielten da regelmäßige Versammlungen zum Gebete. Seit dem zwölften Jahrhunderte finden sich in den Urkunden viele Meldungen von Pfarrern zu Treffen: so 1282 Otto, zugleich aquilejischer Archidiakon von Kärnten. 1318: Rudolph von Hollenburg, Pfarrherr zu Treffen ꝛc., aber keine von einem Collegiat-Kapitel, von einem Probste oder Canonikern allbort; noch aber ertönt um die dritte Nachmittagsstunde die Vesperglocke, ein heilig gehaltenes Zeichen jener Zeit, wo sie vor einem Jahrtausende den frommen und arbeitsamen Anwohnern der Maximilian's-Kirche ein Feierklang war, und es ihnen kündete, daß der Segen des Himmels sich mit jenen der Erde vereinigte **).

Wie sich die Nachrichten von diesen ersten Ansiedlern zu Treffen verlieren, finden wir mit Ende des eilften Jahrhunderts hier ein Grafengeschlecht, dessen Herkommen sich nur muthmaßlich *) nachweisen läßt. Graf Wolfrad von Treffen, den wir im Jahre 1096 als Zeugen einer Tauschhandlung der Gräfin Bertha (Perigand's des Markgrafen Gattin) und des Abten Teucho von Offiach, und um das Jahr 1110 mit dem Markgrafen Engelbert von Istrien, dem Grafen Popo (von Zeltschach?) und Udalschalk von Dietrichstein als Zeugen bei dem Vertrage gezeichnet finden, den Erzbischof Conrad von Salzburg mit dem Abte Otto von Millstadt schloß, und demselben für das Gut Buchlarn den Zehend und das Pfarr-Recht zu Lengholz und Lisseegg abtrat — war höchst wahrscheinlich ein naher Verwandter dieses Erzbischofs, eines gebornen Grafen von Abensberg in Baiern, in dessen Geschlechte wir die Wolframe und Wolfgange vielfach finden.

Außer Treffen und Liesen, der Gersau und den inzwischen liegenden kleineren Ortschaften gehörte auch das Schloß Rothenstein (rubra petra), dessen Ruinen unter dem Radsberg an dem östlichen Ende jener abenteuerlich gruppirten und durchlöcherten Kalkwand, welche sich nach der Drau bis zur Hollenburg hinaufzieht, noch zu sehen sind. Wir lesen daher in der Stiftsurkunde von Viktring (im Jahre 1140) einen Grafen Wolfrad von Rothenstein.

Wolfrad I., Graf von Treffen, starb in der Blüthe seiner Jahre, und hinterließ seinen gleichnamigen Sohn der Obsorge seines Verwandten und Freundes, des Salzburger Erzbischofes Conrad. Dieser nährte und erzog seinen Pflegling mit väterlicher Zärtlichkeit nach jenen Grundsätzen, welche ihn zu einem eben so treuen Sohne der Kirche, als redlichen Freund des Guten und besonders der Armen machten. Des Ziehsohnes dankbares Gemüth offenbarte sich, wie sonst bei jeder Gelegenheit, bei den Fehden, welche das Erzstift damals in Kärnten zu bestehen hatte. Siegreich waren Conrad's geistliche und irdische

*) Heiligenstadt war die gangbarste Benennung für Orte, wo Mönche in ihren Klausen oder Zellen beisammen wohnten; so Heiligenstadt bei Wien, der Aufenthalt des heil. Severin, des Apostels Norikum's und seiner Gefährten.

**) Ein Commendar zu dieser Behauptung liefert die Schenkungsurkunde König Karlmann's für das Kloster Offiach (9. Sept. 878 zu Rantesdorf; Original-Urkunde im Johanneum zu Grätz), worin er dem Kloster und der Kirche, in der die Reliquien vom heil. Maximilian und der heil. Felicitas ausgestellt waren, einen Meierhof zu Treffen mit wenigstens Leibeigenen, ferner siebenzig Huben zwischen Buchlings der Drau bis zur Brücke bei Villach, zwischen beiden Seeen (?) und an den Dürnbach und den Berg, genannt Sikowa, schenkt.

*) Lazius und Unrest sind der Meinung, daß die Grafen von Sternberg, Treffen und Matthein einerlei Abstammung gewesen seyen, da sie gleicher Weise drei Sterne im Wappen führten. Da keine Sigille von ihnen mehr vorhanden sind, läßt sich darüber nichts absprechen.

Digitized by Google

Waffen gegen Herzog Heinrich den Sponheimer, wie gegen seinen Bruder H. Engelbert (1130); Wolfrad stand seinem väterlichen Beschützer treu zur Seite. Indessen auch für Wolfrad's Glück sollte geforgt werden. Er heirathete Hemma, die Tochter des Grafen Werigand, Bruders des Markgrafen in Untersteier, Starchant Herrn von Sounek. Sein Schwiegervater und seine Brüder hatten mit dem Erzstifte lange Zeit in blutigen Fehden gelebt, und selbst mit ihrem Tode vererbte sich der Gegenstand des Streites auf ihre Nachkommen; da legten Wolfrad und Hemma ihre Ansprüche an einem Hoftage zu Friesach (im J. 1141) ihrem väterlichen Freunde Conrad zu Füßen, und er, eingedenk der Liebe für seinen ehemaligen Pflegesohn und seiner Gattin hohen Adels an Abkunft und Sitten (tanti principis, quem enutriebamus et ipsius Dominae tam morum, quam generis nobilitatis inspecta), verlieh ihnen ein Lehen von hundert Bauerngütern in Steier bei Hartberg, Cerewald und Lubnitz, für sie und ihre männlichen Erben.

Conrad starb im Jahre 1147 und Wolfrad wandte sich, da ihm das befreundete Gestirn im Norden erbleichte, nach Süden. Patriarch Peregrin zu Aquileja, ein Sohn des Kärntner-Herzogs Heinrich, ein Jugendfreund Wolfrad's, zog ihn an seinen Hof, denn Wolfrad liebte mehr das Stillleben an des geistlichen Freundes Seite, als das Herumtreiben auf kostspieligen Turnieren und Hoflagern. In vielen Urkunden der Kärntner-Herzoge und Gurker-Bischöfe jener Zeit lesen wir Wolfrad als Zeugen, und zwar in der Reihe der Grafen immer als den ersten: ein Zeichen seiner hohen Abkunft und der Achtung seiner Zeitgenossen. In Aquileja empfing er mit Peregrin die traurigen Überreste des Kreuzheeres, welches im Mai 1149 mit dem röm. König Conrad zurückkehrte, und begleitete ihn nach Kärnten. Nicht lange hielt er sich auf seiner heimathlichen Burg Treffen auf, da kamen Gesandte von Aquileja, Peregrin sey von seinem Kirchenvogt dem Grafen Engelbert von Görz treulos zu einer Zusammenkunft geladen, unterwegs überfallen und gefangen worden. Eiligst nahm Wolfrad seine Reisigen zusammen, und er, Markgraf Ottokar von Steier und Berthold Graf von Andechs hatten die Freude, ihren Freund mit Gewalt der Waffen den Händen seines Verfolgers zu entreißen. Auf Peregrin's Zureden und nach seiner frommen Gattin Hemma Wunsch überließ er den einziggebornen Sohn Ulrich der Bestimmung zum geistlichen Stande, während er seine Tochter an den Grafen Heinrich von Lechsgemünd, welcher späterhin auch den Namen eines Grafen von Mathei führte, vermählte. Peregrin that Alles, um seinen Zögling zum Priester und Staatsmann zu bilden, und ehe er noch seine Augen schloß, war Ulrich's Nachfolge auf dem Patriarchensitze gewiß. Im Feldlager vor Mailand, zu dessen Demüthigung Peregrin und sein Vater, Herzog Heinrich, mit ihren Mannen Kaiser Friedrich dem Rothbart zugezogen waren, holten sich beide den Tod; der Vater auf seiner Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel zu Kaiser Emanuel, um ihn für Friedrich's Ansichten zu gewinnen, in dem jonischen Meere, und Peregrin an der Lagerseuche (8. Auguſt 1161).

Unmittelbar darauf nahm Ulrich von dem erledigten Stuhle Besitz; allein seine Lage als Patriarch, dem sechzehn Bischöfe unterstanden, war durch den Zwiespalt zwischen Alexander III. und Friedrich dem Hohenstaufen seinem Verwandten*) äußerst schwierig, und nicht minder die als Landesherr durch die gleich beginnende Fehde mit dem damals schon mächtigen Venedig. Die Venetianer, aufgereizt durch den griechischen Kaiser Emanuel, den nach jener mißglückten Fahrt Herzog Heinrich's, König Ludwig VII. von Frankreich für Alexander's Partei gewonnen hatte, rüsteten sich gegen Kaiser Friedrich. Der Patriarch Ulrich bot sogleich seine friaulischen Edlen und Lehensleute auf, und überfiel noch im Winter im Jahre 1162 Grado, welches er ohne vielem Widerstand nahm. Unbesorgt trat er mit den Seinigen den Rückweg an, als plötzlich die gelandeten Venetianer die Rückzugsstraße durchschnitten, und den Patriarchen, seine Domherren mit siebenhundert Edlen gefangen nahmen. In dieser demüthigenden Stellung sah Ulrich die Inselstadt; er und seine Unglücksgefährten mußten unter des Dogen Vitalis Michaeli Füßen in engen Gefängnissen schmachten. Endlich ließ man sie frei, aber die Bedingnisse waren mehr entehrend als lästig. Jährlich am Aschermittwoche sollten ein gemästeter Stier, zwölf Schweine und eben soviel große Laib Brot

*) So nennt ihn die Aquilejenser-Chronik wahrscheinlich wegen der Verbindung seiner Familie mit Kaiser Friedrich durch seine erste Gemahlin Adelheit von Vohburg.

Digitized by Google

der Republik dargebracht, und jene vor des Dogen's Pallast geschlachtet werden. Erniedrigt war der Patriarch und seine Frauler; drei Jahrhunderte währte es, und es hätte nicht eines gewährt ohne Österreichs Dazwischenkunft, da mußten die Frauler zu dem Banner des Löwen schwören und der Patriarch das Gnadenbrot nehmen von dem stolzen Foskari.

Nicht dieses erfahrne Unglück, sondern unverbrüchliche Anhänglichkeit, innere Überzeugung und die Liebe zum Frieden waren es, warum Ulrich, wie Conrad Erzbischof zu Salzburg, Oheim des Kaisers, sich fest an Alexander hielten; genug um die Partei der Gibellinnen auf das höchste zu erbittern. Im Jahre 1166 brach der Sturm gegen die welfischgesinnten Sälzburger los; der Graf von Plain und der Herzog von Kärnten vollzogen die Acht mit aller Strenge.

Bei dieser Gelegenheit fielen die Lehensleute des Herzogs auch über die Güter des Grafen Wolfrad von Treffen her, verwüsteten sie und lagerten sich vor dem gräflichen Hauptschlosse. Nur noch soviel hatten Graf Wolfrad und seine Gattinn Hemma Zeit gewonnen, um einen Eilboten nach Aquileja abzuschicken, und den Sohn zu schleuniger Hülfe, aufzufordern. Ulrich raffte in möglichster Hast seine Streitkräfte zusammen, und eilte durch das Canalthal nach Villach. Da angekommen, traf er die Seinen mit der Schreckenspost ihm entgegen, Treffen, die Veste sey gefallen, und die Fahne der Feinde wehe nunmehr auf ihren Mauern.

Ulrich, welcher keine Belagerungswerkzeuge bei sich hatte, um das feste Treffen mit Erfolg anzugreifen, entließ auf Einrathen seiner Dienstmannen für dießmal sein kleines Heer, um so mehr, da er von der sonst erprobten Freundschaft des Kärntner-Herzogs die baldige Rückgabe des Entrissenen hoffen konnte, was auch wirklich erfolgte.

Patriarch Ulrich, welchem die geistliche Obsorge eines großen Theils von Kärnten, das ist: des jenseits der Drau gelegenen, unter den drei Archidiakonaten im Jaun- und Rosenthal und von Villach oblag, bereiste öfter diese Gegenden der großen Aquilejer-Diözese, bei welcher Gelegenheit er zu Köttmannsdorf, und darauf zu Villach (im März 1169) die Gemeinde St. Johann zu Gonsdorf in ihrer Selbständigkeit, und die Gurker-Domherren im Besitze ihres Hauses und der Mauthfreiheit zu Aquileja bestättigte.

Sein grauer Vater hielt sich in seinen letzten Jahren meistens bei seinem Sohne auf, während auf die Burg zu Treffen sich eine eigene lehenspflichtige Familie, die sich nach dem Schloße schrieb, seßhaft machte. In dieser Zeit fällt auch die Schenkung, welche Ulrich mit Einwilligung seiner Eltern Wolfrad und Hemma dem Patriarchate mit seinem eigenthümlichen Schlößern Treffen und Tiffen mit allen Zugehör, an dem Offiacher See, in den Thälern von Treffen, Villach, Schwarzach und Arriach machte, welche Schenkung dann Kaiser Friedrich, den 1. Hornung 1180, zu Würzburg bestättigte.

Mit dieser frommen Freigebigkeit hatte Ulrich seine irdische Laufbahn nicht geschlossen, seinem wohlwollenden Herzen blieb eine schönere Genugthuung. Ulrich hatte in dem großen Streite zwischen Alexander und Friedrich, in den sich ganz Deutschland und Italien theilte, eine Mäßigung und zugleich eine Rechtlichkeit beobachtet, welche ihm beide Theile gewannen. Wie es die noch erhaltenen Worte eines kaiserlichen Schreibens, in welchem Friedrich seinen Dank ausdrückt, darthun, war es hauptsächlich Ulrich, welcher die Lombarden zum Frieden geneigt machte, der auch den 1. August 1177 zu Venedig zu Stande kam. Hier, bei dem feierlichen Gottesdienste war es, wo Ulrich zwischen den beiden größten Männern seiner Zeit in der Mitte stand, der heil. Vater hielt eine lateinische Anrede, der Kaiser gab auf jedes Wort genau Achtung, schien aber den Sinn nicht aufzufassen, da nahm Alexander den Patriarchen zum Dolmetsch, und mit deutscher Wortkraft gab er seinen Landsleuten des Kirchenoberhauptes Rede.

Zufrieden mit dem Erfolge schieden beide Theile, und Ulrich erhielt von dem Papste den Gebrauch des Palliums als apostolischer Legat, das Befugniß, das Kreuz vor sich her tragen zu lassen ꝛc. und vom Kaiser die Bestättigung in dem Herzogthume Friaul, den beiden Marken Krain und Istrien, und endlich die Würde als kaiserlicher General-Vikar in Italien. Wir übergehen das Privatleben dieses merkwürdigen Mannes, dessen Kindes- und Freundesliebe, dessen Sinn für Kunst und Wissenschaft noch erübrigte briefliche Denkmale, insbesonders in Bezug auf einen seinigen Neffen, welcher in Paris studierte, bezeugen. Ulrich endigte viel zu früh für sein Volk bald nach seinem Vater im Jahre 1182 auf seinem Grabmale zu Aquileja bezeichneten folgende Verse die Umrisse seines Lebens.

Digitized by Google

Alter Ulrious jacet hic Patriarcha benignus
Fluctibus illaesum Schismatis ecclesiam
Rexit, ditavit; fratribus hoc ipse beavit:
Cum justis maneat, gaudia possideat.

(Der Beschluß folgt.)

II.

Die Brautfahrt in die Drau.

Es rauschten die Wellen durch's schwirgende Thal,
Und finstere Nebel wallen,
Weit drüber ragen im Mondenstrahl'
Der Drauburg einsame Hallen;
's faßt Einen die ernste Vergangenheit,
Und hoch durch die öden Fenster,
Da lugt die stille, die alte Zeit
Unheimlich, wie dunkle Gespenster.

Die Drau ist's, die wild, wie ein zürnender Geist,
Lautzischend die brandenden Wogen
Vorüber am trotzenden Felsen reißt
Im stürmisch-gewaltigen Bogen;
Und wo an der Klippe die Welle sich bricht
Im schäumenden, wirren Getriebe,
Da ging sie einst rächend in strenges Gericht
Mit dem Meineid gebrochener Liebe. —

Allnächtlich, wenn über die Fichten heran
Der Mond kam stille gezogen,
Da schwankte gar heimlich ein einsamer Kahn
Im Mondenlicht durch die Wogen,
Und eine Jungfrau — gar hoch und kühn —
Von der Liebe Sehnsucht getrieben,
Zog hoffend durch Nacht und Nebel hin
Zum heimlichen Eilande d'rüben.

Es schaute der Jägersmann — schön und schlank,
Wohl entgegen mit spähenden Blicken,
Und die Edelmaid von der Drauburg sank
An's Herz ihm mit stillem Entzücken,
Und es rauschte daneben und zog die Fluth,
Sie hörte den Schwur der Treue,
Und die Sterne strahlten in stiller Gluth
Herab zu der Bundes-Weihe.

Es blühte der Frühling im lachenden Thal',
Ihr Aug' schwamm selig in Thränen, —
Es glühte der Sommer, im heißen Strahl'
Glüht hoher des Herzens Sehnen;
Da kam der Herbst — gar ein kalter Gesell,
Die Blätter welkten und fielen,
Da fing die junge Liebe schnell
In Gertruden's Brust zu erkühlen.

Stolz stand sie im prunkenden Wappensaal'
Vor den hohen Bildern der Ahnen;
„Was hilft mir der Waidmann unten im Thal?
„Kann nicht hausen mit ihm unter Tannen." —
Da sprengts in den Burghof — ein stattlicher Troß.
Es öffnen sich Thore und Gitter,
Und hoch vor Allen vom schnaubenden Roß
Springt, blank von Geschmeide, der Ritter.

Es wandert der Becher im Kreise herum,
Es wechseln zärtliche Blicke,
Die Maid saß beim Ritter gar selig und stumm.
In heimlichem Liebesglücke;
Und eh' es noch fröhlich um Mitternacht war,
Erhoben sich alle die Gäste:
„Hoch lebe das schöne, das adl'ge Paar!"
Und die Becher erklangen zum Feste.

Tief unten, wo rauschend die Wellen zieh'n,
Am Eiland der Liebe — wie immer
Stand einsam der Jäger, und starrte hin
Nach den Fenstern voll festlichem Schimmer,
Es schlug kein Ruder, kein freundlicher Kahn
Kam heimlich im Vollmond gezogen,
Kein zärtliches Liebchen sprang sehnend heran,
Dumpf brandend rauschten die Wogen.

Längst dachte sie nimmer an ihn und den Schwur
Der Liebe, die einst ihn entzücket; —
Und, wie nun im Lenzschmuck prangte die Flur,
War sie auch bräutlich geschmücket;
Von der Drauburg hernieder durch stille Au
Zog's prunkend zu Rosse und Helle,
Dort drüben am Hügel, dort jenseits der Drau
Stand zur Trauung die Gnaden-Kapelle.

Hoch wehten die Wimpel in Morgensluth,
Geziert mit Kränzen der Weiße,
Und neben rauschte und zog die Fluth,
Die gehört einst den Schwur ihrer Treue, —
Da hob sie sich zürnend und brauste laut
Im schäumenden, wirren Getriebe,
Sie zog hinunter die schmachtende Braut
Und rächte den Meineid der Liebe.

Noch rauschen die Wellen durch's schwirgende Thal,
Und finstere Nebel wallen,
Weit drüber, im blassen Mondenstrahl
Steh'n der Drauburg einsame Hallen;
Und jed' Mädchen, das ewige Liebe schwor,
Und hört unten die Fluthen schelten,
Schaut fromm zu den öden Fenstern empor,
Schmiegt enger sich an den Erwählten.

A. R. v. Tschabuschnigg.

Digitized by Google

III.

Wohlthätigkeit.

Der unterzeichnete Verein erfüllt hiemit die schöne Pflicht, das Resultat der am 25. Dezember 1828 durch den kärntnerischen Musik-Verein zum Besten der hiesigen Armen veranstalteten grossen Akademie — und der so segenreichen Neujahr-Anstalt in unserer Stadt für 1829 — bekannt zu machen, und den edlen Bewohnern von Klagenfurt und seiner näheren und ferneren Umgebung den wärmsten Dank für so reichliche Gaben zu erstatten.

Bei dem am letzten heil. Christtage im kleinen ständischen Landhaus-Saale in jeder Hinsicht glänzenden Vocal- und Instrumental-Concerte war die bisher bei einer gleichen Gelegenheit noch nie erzielte reine Summe von 691 fl. 48 kr. W. W., nach Abzug der Kosten, eingegangen. Welch ein schöner Beweis von dem schon so edlen Streben des erst seit einem halben Jahre in Wirksamkeit getretenen kärntnerischen Musik-Vereines, und von dem Kunstsinne und der schmucklosen Wohlthätigkeit der Klagenfurter.

Eben so glänzend, wie früher niemals, war der Erfolg unserer herrlichen Neujahrs-Anstalt für 1829, wozu gewiß die Ausdehnung des Zeitraumes, in welchem die Karten gelöst werden konnten, manches beigetragen haben mochte, indem dadurch den Entfernteren die Möglichkeit erleichtert wurde, durch ihre Geschäftsführer oder Boten, sich diese Lösungs-Billeten zu verschaffen. Die große Zahl von 1621 Karten wurde gelöst, und dafür ein Ertrag von 1022 fl. 48 kr. erzweckt.

Mit edlem Stolze auf seine wohlthätigen Mitbürger bringt der Verein diese milde Gabe von Ein tausend sechshundert und vierzehn Gulden 36 kr. W. W. zur öffentlichen Kunde, welche, außer den sonst gewiß auch nicht sparsamen wohlthätigen Beiträgen, in dem kurzen Zeitraume von acht Tagen in seine Hände floß, und demselben wieder die Mittel gab, in seinem Streben, alle wahrhaft Armen und Kranken nach ihren mit der größten Gewissenhaftigkeit erforschten Bedürfnissen verhältnißmäßig zu betheilen, nicht aufgehalten zu werden.

Vor Allem sey dem kärntnerischen Musik-Vereine, der zuerst einen Beweis seiner wohlthätig religiösen Tendenz gab, inniger Dank gezollt — — — den großmüthigen Menschenfreunden aber mögen die Thränen der erquickten Armen der ungeheucheltste Lohn seyn, die einst als Perlen den schönsten Vergeltungskranz um Ihre Schläfe schlingen werden.

Das Verzeichniß der P. T. wohlthätigen Gratulanten wird der Klagenfurter-Zeitung beigelegt werden.

Der Armen- und Kranken-Versorgungs-Verein zu Klagenfurt, am 2. Jänner 1829.

IV.

Räthsel.

Die Stunden der Muße zu füllen, ich bringe
Ein Nüßchen, zu knacken mit geistigem Zahn.
Versuch, lieber Leser! ob es Dir gelinge;
Ich zeige verhüllt Dir ein Räthselwort an:
Es wählt sich's der Weidmann beim edlen Vergnügen;
In feiner Gesellschaft entbehrt sich's nicht leicht;
Stets muß' an dem Wörtchen die Ursache liegen,
Wenn Du den erwünschten Zweck nicht erreicht.
Der Jäger bereut oft, daß er es verlassen;
Es sich zu verschaffen Herr Knigge uns lehrt;
Und klug ist's, erwartet man still und gelassen,
Bis es uns den Lauf nicht an's Ziel mehr verwehrt.
Das Wörtlein — man führt es wohl häufig im Munde;
Und dennoch, wär' Turandot mit Dir im Bunde,
Ich wettete — hätt' ich's — gleich hundert Ducaten:
Ohn' Anstand wirst Du es doch nicht errathen.

Anonymus.

Digitized by Google

№ 2.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 10. Jänner 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Jede künstliche Gestalt
Blühet sterblich, welket bald;
Doch der Wahrheit selig Licht
All' umscheinend altert nicht.
Wie die Zeit das All' zermalme,
Grünet dieser Hoffnung Palme;
Eine Lieb' im Herzen schlägt,
Die gen Himmel uns bewegt;
Denn aus Gottes stillen Reichen
Müßte fern der Tod entweichen,
Und es wird der heil'ge Glaube
Keiner ird'schen Zeit zum Raube.

Friedrich Schlegel.

I.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Geht Dein Glück auch unter in dem Lebensmeere,
Laß nicht sinken Deinen Muth, und zitt're nicht!
Auf Ihn baue, der da lenkt die Sternenheere,
Und deß Machtwort einst gebot: Es werde Licht! —
Bete nur zu Ihm mit kindlichem Vertrauen,
Er kann helfen, und wird gnädig auf Dich schauen!

Heiter hebe in des Unglücks rauhen Stürmen
Ohne Zagen auf zum Vater Deinen Blick;
Laßt vertrau' auf Ihn, der Dich allein kann schirmen,
Weih' Dich kindlich Ihm, Er sorgt nur für Dein Glück!
Nimmer läßt Er Dich in Trübsal untergehen,
Und Sein Aug' bewachet sorgsam Deinen Schritt:
Nur mit festem Hoffen mußt Du zu Ihm flehen,
Ganz an's Vaterherz Ihm legen Deine Bitt'! —

Liebend hat Er durch den Tod Dein Heil errungen
In der langen Marter unnennbarem Schmerz! —
Er vergilt's durch tausendfache Freud' und Wonne,
Bringst Du reine Lieb' Ihm dar, und wird zum Lohne
Einst erfreu'n durch Seine ew'ge Näh' Dein Herz! —

— n u —

1829.

II.

Treffen in Kärnten

und seine Grafen.

(Beschluß.)

Wir kehren nun wieder zu unserem heimathlichen Treffen zurück, welches verwaist einem fremden Herren angehörte, und so seine Herrlichkeit versinken sah. Die Patriarchen von Aquileja, nun Herren des schönsten Theils der Herrschaft (der andere fiel an Grafen Heinrich von Lechsgemünd, welcher ihn stückweis an die Klöster verstiftete, oder an andere Edle, wie z. B. an die Ortenburger verkaufte), hielten sich auf den beiden Vesten Treffen und Tiffen Lehensleute, deren Namen nach Erlöschen des gräflichen Stammes öfters in den Urkunden vorkommen. Indessen, wie das Patriarchat in seiner innern Kraft durch die Kriege mit seinen eigenen Vasallen herabkam, entäußerte es sich seiner fernen Besitzthümer oder verpfändete sie.

Auf diese Art gedieh auch die Grafschaft Treffen für eine Zeit an die nachbarlichen Grafen von Sternberg. Patriarch Gregor (von Montelongo) schloß, um diese Güter wieder zurück zu er-

Digitized by Google

halten, im Jahre 1265 mit Herzog Ulrich von Kärnten einen Vertrag, wornach dieser sich verbindlich machte, für 1000 Mark, die er dem Patriarchen schuldete, Treffen von dem Grafen Ulrich von Sternberg wieder einzulösen. Als der letzte Sponheimer Philipp, Patriarch von Aquileja, dem Böhmenkönig Ottokar sein Erbgut und seine Ansprüche abzutreten gezwungen war, mußte sich die Kirche von Aquileja dazu verstehen, ihm die Herrschaften Tiffen, Treffen, Windischgratz und Clemon unter dem Titel als Lehen zu überlassen.

Des Böhmen Gewaltherrschaft war nur kurz, und die Grafen von Sternberg kehrten auf so lange in den Besitz von Treffen, als Aquilejer-Lehen, zurück, bis auch ihr Stamm mit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ausstarb. Die Klemme, in welche der Patriarch Ottobonus durch seine eigenen Lehensträger: die Grafen von Görz, den Edlen Rizzardo von Camino und andere Friauler, welche insgeheim Venedig aufzustacheln nicht unterließ, gerieth, nöthigte ihn, die Freundschaft und den Beistand des Kärntner-Herzogs Heinrich um jeden Preis zu erwerben; er übergab ihm daher (den 25. Sept. 1305) alle Aquilejer-Güter in Kärnten gegen die angesprochene Hülfeleistung.

Jener Auffenstein, welcher als unbegüterter Edelmann aus Tirol nach Kärnten einwanderte, aber durch Tapferkeit, List und Glück in wenigen Jahren Herr der schönsten Burgen: als Karlsberg, Seeburg, Gurnitz, Bleiburg, Unterdrauburg, Neideustein, Rechberg, Gutenstein ꝛc. wurde, fügte diesen Besitzungen die von dem Herzoge auf ihn übertragenen Aquilejer-Lehen — Treffen, Gnesau, und in Steier Buchenstein, Windischgratz und Waldeck hinzu.

Aber auch der Auffensteine schnell emporsteigendes Glücksgestirn ging eben so rasch unter, und im Jahre 1573, wo der Letzte dieses Geschlechtes im engen Verliebe Aufruhr und Meineid mit dem Tode büßte, erhielt Rudolph von Lichtenstein, mit dem früher in der Familie der Auffensteine erblichen Marschalls-Amte, auch die Burg und Herrschaft Treffen. In die Zeit des Besitzes der Lichtensteine, in das fünfzehnte Jahrhundert, dieser Periode des Verfalles des alten Rittergeistes und der Burgen, fällt auch das Abkommen des Schloßes Alttreffen, für welches sich Anfangs ein Meiergebäude und später das Schloß Neutreffen in der Nähe des Kirchdorfes Treffen auf einer sanften Anhöhe erhob.

Die Lichtensteine, welche außer dem Marschallsamte in Kärnten, auch das eines Landes-, und öfters noch das eines salzburgischen Hauptmannes zu Friesach bekleideten, breiteten sich im Lande immer mehr aus.

Der Cillier-Graf Friedrich, in Steier, Krain und Kärnten gleich einem Könige mächtig, ging mit seinem Oheim Niklas von Lichtenstein (im J. 1450) einen Erbvertrag ein, wo dieser ihm, im Falle des Ueberlebens, Murau, Gränfels, Treffen ꝛc., und jener entgegen die Grafschaft-Sternberg und Weisenfels in Krain vermachte; — indessen das Vermächtniß blieb ohne Erfolg.

In den trüben Tagen unter Kaiser Friedrich, wo jeder nur für sich sorgte, während Türken und Hungarn das Land ungestraft verwüsteten, schloß Niklas von Lichtenstein, am Mittwoch nach St. Georgen 1481 zu Radkersburg, mit dem König Mathias Corvin den merkwürdigen Waffenstillstands-Vertrag, in welchem die Stadt Murau mit den beiden Burgen, dann die Schlösser Stein, Treffen, Weinburg, Seldenheim und Schallaun als Lichtensteinische Hauptsitze angegeben sind. Die allgemein einreißende Geldnoth machte es, daß Treffen auf eine kurze Zeit an die reichen Keutschacher gedieh; allein dieses alte Familiengut kaufte (1528) Rudolph von Lichtenstein von Blasius von Keutschach wieder zurück, bis es Otto von Lichtenstein zu Murau, im J. 1552, an die eben so reiche als schöne und geistreiche Erbtochter von Wasserleonburg, Barbara Neumann, veräußerte, welche nachhin Gattin von sechs Ehemännern aus den ersten Häusern Oesterreichs: Thanhausen, Lichtenstein, Ungnad, Teufenbach, Ortenburg und Schwarzenberg, im J. 1623 den 18. Dez., auf dem Schlosse zu Murau starb. Nach ihrem Ableben kam Treffen käuflich an die Familie Prey, und von dieser im J. 1647 an die Freiherrn Grotta von Grottenek. In die Zeit dieser Besitzer fällt eine tragische Begebenheit, welche durch den Leichenstein der Freiin Eva Rosina von Grottenek, geborner Freiin von Aichelburg, in der Pfarrkirche, und durch mündliche Übergabe verewigt ist. Am 4. Dez. 1690, Nachmittag um drei Viertel

Digitized by Google

auf vier Uhr, bewegte ein Erdbeben die weite Erdstrecke von Venedig bis Prag, verwandelte in Klagenfurt die alte Stadtpfarrkirche zu einer ungangbaren Ruine, beschädigte in Villach eine Menge Wohnungen und tödtete viele Menschen. In diesem Augenblicke stand der Freiherr von Grottenek im Erdgeschoße des Schlosses zu Treffen, plötzlich sprang sein treuer Hund winselnd gegen das vergitterte Fenster, als wollte er durch selbes hinausbrechen; der Graf, durch die Bewegung des Hundes aufmerksam gemacht, und eine Ursache von außen vermuthend, öffnete den Fensterflügel und hielt sich hinausblickend am Gitter — da tost es unter und über ihn, zusammenstürzen Böden und Gemächer, nur er und sein Hund finden, durch die Fensterblende gedeckt, ihre Rettung; aber ach! die Gattin, Kinder, alles Lebende war in Schutt begraben! Noch bewahrt man im Schloße zu Treffen das Bildniß jenes Hundes, auf dessen Halsband die Buchstaben A. S. B. G. (wahrscheinlich Adam Siegfried Baron von Grottenek) zu lesen sind. Treffen erstand schöner wieder aus seinen Ruinen, und gehörte der Familie der nachherigen Grafen von Grottenek an, bis es von der Karl Graf von Grottenek'schen Verlassenschafts-Commission, den 21. März 1763, an Karl Theodor Grafen von Goes verkauft wurde, und nur mit kurzer Unterbrechung zur Zeit der französischen Occupation *), wo es Herr von Pobeheim besaß, bei dessen Nachkommen blieb.

Das Schloß Treffen, nach jenem Erdbeben in neuerem Geschmacke aufgeführt, mit seinem lieblichen Garten, imposanten Baumalleeen und der angenehmen Fernsicht durch das fruchtbare Treffner-Thal, nach der stattlichen Burg Landskron und die Ufer des Ossiacher-Sees, enthält in seinen zwei Geschoßen, in den sich an einen großen Vorsaal anreihenden Gemächern einen besonders achtbaren Schatz von schönen Kupferstichen, Gemälden und vorzüglich Portraiten. Der Ort Treffen selbst, eines der schönsten Dörfer Kärntens, enthält fast durchaus steinerne Häuser mit einem Stockwerke. Die Pfarrkirche, seit jener Verwüstungszeit mit einem flachen Dielboden versehen, weist an der Außenseite mehrere Bildnisse aus der Römer-Zeit; ein erwünschter Fund für Antiquare. Das Innere der Kirche, wenn gleich sonst nicht architektonisch ausgezeichnet, hat wirklich an Gemälden einen Vorzug vor allen Land-, man möchte auch sagen, Stadtkirchen Kärntens. Von der Hand des Meisters Peter Cuffeti aus Bassano, den Carl Theodor von Goes mit wahrhaft gräflicher Freigebigkeit unterstützte, und der selbst in Rom mehrere Preise errang, sind hier drei Stücke: des heil. Maximilian's Märtyrtod, Christi Himmelfahrt, und die Verkündigung Marien's — Stücke, welche mit dem Altarbilde der Stadtpfarrkirche St. Egiden in Klagenfurt*) durch die Schönheit der Formen, Richtigkeit der Zeichnung und den Schmelz der Farben jeden Kenner überraschen. Außer diesen findet sich ein Heiland am Kreuze, von dem braven Klagen-

*) In dem an Leiden, aber auch an patriotischen Opfern unerreichtem Jahre 1809, war Treffen mehr als ein Mal in Gefahr, von dem Feinde geplündert und abgebrannt zu werden; da war es besonders der würdige Greis Dechant Meluschnigg, durch dessen fromme Milde der Feind entwaffnet wurde. Eine Gelegenheit zu einem so nachsüchtigen Entschluße war unter andern die kühne That des Korporals Silva, von Hohenpoller's leichten Reitern (den 5. Juni 1809, vergleiche Hormayr's Taschenbuch, 4. Jahrgang). Dieser unterrichtet, daß der Feind von Villach aus fast täglich Streif-Patrouillen nach Treffen entsende, stellte sich mit fünf Mann in der Mitte des Dorfes auf, denselben zu erwarten; eine feindliche Schaar von sechzehn bis zwanzig Reitern erscheint; Silva läßt, ohne sich zu besinnen, einhauen; die Feinde fliehen, bis sie sich in einem Engwege dicht gereiht setzen können. Doch ungesäumt stürzte sich, vom kriegerischen Ungestüm hingerissen, der Gemeine Franz Nobel mitten unter die Feinde, und, von seinen Waffenbrüdern auf das Thätigste unterstützt, zersprengte sie völlig. Nobel hatte in diesem Kampfe neun Säbelhiebe, unter diesen eine schwere Wunde, erhalten; nichts destoweniger weigerte er sich zurückzukehren, als er vernahm, man werde auf's Neue gegen den Feind vorrücken, und nur durch einen ernstlichen Befehl konnte er bewogen werden, sich verbinden zu lassen; doch schon am nächsten Tage fand er sich bei seinen Waffenbrüdern wieder ein. Nach diesem Gefechte und noch mehreren gewagten Streifzügen der Tiroler wollte der Feind dem unglücklichen Ort es arge entgelten lassen, dessen vermöglichste Bewohner, auch bei nicht erfüllter Drohung, durch die Verpflegung des nun hier stationirten, mehrere hundert Köpfe betragenden Postens, einen Schaden von mehreren Tausenden erlitten.

*) Dieses Gemälde verdiente den gerechten Preis von 800 fl., und gehört nebst dem Altarbilde in der Kirche der J. J. Elisabethinnen zu den vorzüglichsten der Hauptstadt.

Digitized by Google

furter-Maler, Steiner, aus dem ehemaligen Stifte Viktring, und die Gruppe der Kreuzabnehmung, von dem noch lebenden Maler zu Obervellach, Bartl, der erst neuerlich durch seine Treue im Portraitiren sich einen hohen Gönner erworben hat, und dessen vorzügliche Farbengebung mit obiger Eigenschaft ihn ausnehmend befähigen, dem farblosen Kupferstiche ein gleiches Bild voll Leben und Kraft entgegen zu stellen.

Die Herrschaft Treffen, zu welcher die Ortschaften: Treffen, Görtschach, Aichholz, Köttwein, Winklern, Einöde, Letschenberg, ein Theil von Werditz, Buchholz, Pölling, Ober- und Niederdorf und Töbring gehören, hatte bis zum Jahre 1814 ein eigenes Landgericht.

— tr —

Altes und Neues.

So sehr auch die verschiedenen alten und neueren Völker in der Zeit, wann sie das Jahr beginnen, von einander abweichen (sagt A. Tedeschi in seinen interessanten Mittheilungen aus der Länder-, Völker- und Menschenkunde), so ist der Anfang eines neuen Jahres doch für alle ein wichtiger Zeitpunkt, den sie nach ihrer Art feiern.

Das Neujahrsfest der Chinesen ist sehr feierlich. Alle Geschäfte ruhen; die Untergebenen erweisen ihren Obern, die Kinder ihren Eltern, die Dienstboten ihrer Herrschaft Dienstleistungen, und diese Gebräuche nennen sie das Abschiednehmen vom verflossenen Jahre. Des Abends versammeln sich alle Hausgenossen und stellen stattliche Gastereien an. Um diese Zeit darf kein Fremder, wenn er auch der vertrauteste Freund wäre, einen Chinesen besuchen; man würde ihn nicht annehmen, weil man besorgte, er möchte alles von dem neuen Monde erwartete Glück wegtragen. Daher sind alle Hausthüren verschlossen; am folgenden Tag wird aber Jedermann gut aufgenommen. — Bei dem Eintritte des neuen Jahres wird die große Glocke in dem Kaiserlichen Pallaste geläutet, und die großen beim Gottesdienste gebräuchlichen Trommeln werden überall geschlagen. Jeder zeigt nun seine Freude mit Raketen, Feuerwerken, Beleuchtungen, oder auf irgend eine andere Art. Viele laufen wie rasend mit Fackeln in der Hand durch die Straßen. Man löst die ganze Nacht hindurch Kanonen; eine Menge Trommeln lärmen; Trompeten werden in den Tempeln von Nachts zehn bis Morgens früh geblasen.

Ernsthafter begehen die Westindier ihr Neujahr. Zu Anfang des Maies fangen sie an, ihre Felder zu bepflanzen. Ein ganzes Dorf geht auf einmal an die Arbeit. Ein alter, angesehener Mann ermahnt die Einwohner des Ortes, sich fertig zu halten, am bestimmten Tage mit dem Pflanzen anzufangen. Bei Anbruch des Tages geht Einer auf eine Anhöhe, und ruft mit lauter Stimme, daß das neue Jahr gekommen sey; daß, wer essen wolle, auch arbeiten müsse; wer nicht arbeiten wolle, habe zu erwarten, in die durch das alte Herkommen bestimmte Strafe verurtheilt, oder aus dem Dorfe verjagt zu werden, weil sie nicht Sinnes wären, für einen gesunden, faulen Verschwender zu schwitzen und zu arbeiten. — Etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang gehen sie auf das Feld und greifen die Arbeit munter an; selbst Feldherren arbeiten mit.

Bei den alten Deutschen war das Neujahrsfest eines der größten Feste. Die Eiche war ihnen bekanntlich ein heiliger Baum, mit dessen Laub die Priester sich und ihre Altäre bekränzten. Weil es aber um die Zeit des neuen Jahres kein Eichenlaub gab, so diente an dessen Statt die auf der Eiche wachsende Mistel. Am sechsten Tage nach dem anfangenden neuen Jahre wurde eine Volksversammlung angeordnet. Schon vorher durchliefen die Druiden die Gauen, und schrieen: Mistel zum neuen Jahre! Hatte sich nun der größte Theil der Nation eingefunden, so machte man um die Eichen, auf welchen die Mistel wuchs, einen feierlichen Umgang. Die Priester führten zwei weiße Stiere, deren Hörner noch niemals gebunden worden; die Barden sangen heilige Lieder; der Waffenherold, weiß angethan, bedeckt mit einem mit zwei Adlersflügeln gezierten Hute, und in der Hand einen Zweig von Eisenkraut, der mit zwei Schlangen umwunden war, tragend, folgten denselben; nach diesen kamen drei der ältesten Druiden, wovon der eine das Brot, das man opferte, der andere ein mit Wasser gefülltes Gefäß, und der dritte eine an einer Ruthe oben angeheftete Hand trug, welche die Gerechtigkeit vorstellte; diesen folgte der Oberpriester mit allem Gefolge der Druiden und der Vornehmen. Waren diese an den bestimmten Eichen angelangt, worunter schon zuvor Altäre errichtet waren, so sagte der Oberpriester einige Gebete her, verbrannte ein wenig Brotgoß auf den Altar einige Tropfen Wein, opferte alsdann das Übrige, und theilte davon den Anwesenden mit. Erst alsdann bestieg der Priester, mit einem weißen Kleide angethan, den Baum, schnitt die Mistel mit einer goldenen Sichel ab, und unten fing man die abgeschnittene Mistel in einem weißen Tuche auf. Der Priester stieg herab, opferte die Thiere, und verrichtete ein Gebet, daß die Gottheit ihnen das Geschenk segnen, demselben heilige Kraft gegen alles Gift verleihen, den unfruchtbaren Weibern Fruchtbarkeit schenken, und der Nation nützliche Wild- und Hausthiere vermehren möchte. Nach geendigtem Gebete schickten die Priester die abgeschnittene Mistel als Geschenke herum, um dadurch den Antritt des neuen Jahres anzuzeigen.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edlen v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 3.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 17. Jänner 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Der Haß ist eine schwere Bürde,
Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
Und legt sich, wie ein Grabstein, schwer auf alle Freuden.

Goethe.

I.

Historische Skizzen.

Dramatisirt von Anonymus.

(Erste Skizze.)

Achmet Sasvar,
Statthalter von Bosnien.

Zeit: das Jahr 1587.

I.

Prachtvolles Gemach des Statthalters im Pallaste zu Bosna-Serai.

Achmed

(ruht in den Sammtküssen eines reichverzierten Divans. Vier reizende Sclavinnen, schimmernd und üppig gekleidet, führen einen phantastischen Tanz vor ihm auf; er scheint jedoch keinen Sinn dafür zu haben. Düster starren seine Blicke auf den köstlichen persischen Teppich nieder, welcher den Fußboden bedeckt; verglommen ist das Feuer in der reichvergoldeten Pfeife, deren Mundstück seinen Lippen entsunken ist; unberührt steht die Tasse vom japanischen Porzellän mit dem balsamisch-duftenden Mocca vor ihm. — Nach einer langen Pause fährt er plötzlich, wie aus einem schweren Traume erwachend, empor, schleudert mit Ingrimm die Pfeife weit von sich, und ruft mit wildem Tone:)

Hinweg!

(Die Tänzerinnen fahren erschrocken zusammen, und verschwinden.)

Achmed (allein.)

(Mit Ingrimm.) Thor, der ich war, zu wähnen, es könne diese Ausgeburt müßig schwelgender Phantasie auch nur auf einen Augenblick den Sturm beschwichtigen, der die Tiefen meiner Brust zerwühlt! — (Er versinkt aufs Neue in finsteres Hinstarren.) Wie nennst Du Dich, Dämon, der Du mit siegender Gewalt Dich gedrängt hast in des wildbewegten Herzens Räume? Und Du, furchtbarer Genosse des Ruhetödtenden! der das siedende Blut mir durch die hochaufwogenden Pulse jagt? — Ehrsucht und Rachedurst nennen Euch die Sterblichen. — (Wild auffahrend.) Laßt ab von mir! Laßt Euch genügen an den zahllosen grausen Opfern, die ich an Euren Altären bereits geschlachtet. — (Er springt auf, und mißt mit stürmischen Schritten die Länge des weiten Gemaches.) Umsonst! Immer brennender rollt der Glutenstrom durch alle Adern hin; wie des Hekla ewiges Feuer drängt es gegen die Felsenhülle der unerschütterten Brust, und will den Ausweg sich bahnen, um mit seinen glühenden Massen zu überströmen, zu vertilgen, was mir zu widerstehen wagt. — (Er bleibt tiefsinnend stehen.) Ungenügsamer! was forderst Du noch? Aus dem ärmlichen Häuslein zu Nagy-Sölösch stiegst Du hinauf auf Bosna's Fürstenstuhl; was der Jüngling nicht zu träumen wagte in der entzündeten Phantasie kühnstem Aufschwunge, ist wahr geworden am gereiftesten Manne, und dennoch fühlst Du Dich unbefriedigter, dann je. — Aber stehst Du denn auch schon

am Ziele? — Läßt der Aar sich's genügen, empor gestiegen zu seyn über den Qualm der Menschenwohnungen? Er durchbricht die verhüllende Wolkendecke, und immer kühner dringt er aufwärts zur glänzenden Sonnenbahne. — Er erreicht sie zwar nicht; aber (mit Begeisterung) göttlich ist es doch, hinzustreben nach ihr, und geschehe es auch auf Gefahr, herabzustürzen aus schwindelnder Höhe in die gräßlichste Tiefe. — Und dürfte nicht noch höher streben der Geist des hochbegabten Menschen, als das Thier sich aufschwingt durch des Instinktes Kraft? — (Er stutzt.) Aber Osmann's Diadem um die Schläfe des einfachen Magyaren, des Renegaten? — (Sich stolz emporrichtend.) War denn der Koraischite edleren Stammes, denn Johann von Sásvár? War Ungarns gewaltiger Mathias nicht der Sohn eines Bastards? — (Mit wilder Entschlossenheit.) Hinein denn in die Rennbahne! Mit Muth und Glück im Bunde hinan zum strahlenden Ziele!

Orchan

(des Statthalters Kämmerling tritt ein; mit tiefgenetztem Haupte. und über die Brust gekreuzten Armen.)

Gebieter!

Achmed (emporfahrend:)

Was gibt's? —

Orchan.

Die Sandschaken von Copan, Fünfkirchen und Mohats —

Achmed.

Sie mögen eintreten!

(Orchan ab.)

Achmed (allein.)

Willkommen, blinde Werkzeuge meiner Größe! — Mögt Ihr doch immerhin kurze Zeit neben mir einherwandeln, in dem Wahne, die Genossen meiner Thaten, die Theilnehmer an ihren Früchten zu seyn. Von Eurer klugen Unterwerfung wird es abhängen, ob ich Euch später unter mir dulden, oder zertreten soll.

(Mahmud, Sandschak von Fünfkirchen, Haffan, Sandschak von Copan, und Ziman, Sandschak von Mohats, treten ein.)

Achmed

(mit Würde, aber gewinnender Freundlichkeit ihnen entgegentretend.)

Willkommen, tapfere Kriegsgefährten und Freunde!

Mahmud (sich verneigend.)

Der Segen des Propheten ergieße sich über Dein Haupt, erhabener Bassa!

Haffan und Ziman (eben so.)

Allah sey mit Dir!

Achmed.

Ich danke Euch. (Er klatscht drei Mal in die Hände. Orchan erscheint.) Sorbet!

(Orchan entfernt sich, und erscheint mit sechs Sclaven wieder, wovon drei sammtene mit Gold gestickte Kissen tragen, und aus selben in halber Mondesform um den Divan des Statthalters Sitze bereiten, während die Andern kleine Tabourets, mit Sorbet-Schalen besetzt, davor hinsetzen, und den Gästen brennende Pfeifen überreichen.)

Achmed

(nachdem die Sclaven wieder abgetreten sind.)

Nehmt Platz! — (Alle setzen sich.)

Achmed (nach einer Pause.)

Tapfere Mutselims und unerschrockene Vertheidiger der Chaß-Oda! Eingedenk des strahlenden Ruhmes, der Eure Thaten umleuchtet, und von Dankbarkeit beseelt für die Freundschaft, mit der Ihr den Fremdling aufgenommen in Eure Mitte, hielt ich es für Pflicht, in dem Augenblicke, da neue glänzende Entwürfe zum Heile dieses Reiches in meiner Seele emporstiegen, und zu festen Beschlüssen zu reifen begannen, Euch zu mir zu rufen, damit Ihr mit Eurer seltenen Klugheit prüfen möget, was ich bedacht, und Theil nehmt an der Ausführung und dem herrlichen Erfolge. Kühn werden Euch vielleicht meine Worte scheinen; ich weiß aber, daß ich zu Männern spreche, in deren Busen sie eben so sicher verhüllt ruhen werden, als wären sie niedergelegt in den heiligen Hallen der Kaaba.

Haffan.

Sey unserer Verschwiegenheit und Ergebenheit versichert, sieggekrönter Beglerbeg!

Ziman.

Nicht ehe, bis des Raufa stumme Bewohner in der Suleymanije zu Istambul zu sprechen beginnen, soll ein Sterblicher je einen Laut dessen erfahren, was Du uns vertrauen wirst.

Mahmud.

Mich strafe Kahhar, wenn diese Lippen Dein Geheimniß kund machen.

Achmed.

Ich traue Euch; denn ich kenne Euch. So vernehmt denn! — Seit dem Augenblicke, da Suleyman der Prächtige, zürnend ob Niklas Zrinys Verstocktheit, im Lager vor Szygeths fluchwürdigen Wällen vor zwanzig Jahren seine große Seele aushauchte, schien des Halbmondes Glanz allgemach zu erblassen. Fruchtlos machte Selim mit den Deutschen und Persern Friede,

Digitized by Google

um die ſtolzen Herrſchlinge der Adria deſto nachdrücklicher zu bekriegen; umſonſt ſtrömte bei Cyperns glorreicher Einnahme das Heldenblut der tapferen Osmannen; — die ſchreckliche Seeſchlacht bei Lepanto verhüllte die gold'ne Pforte in grauſes Dunkel, in die Feſſeln der Deutſchen fiel Mahmud von Stuhlweiſſenburg in dem unglücklichen Treffen bei Raab, und Osmann von Karamanien verblutete unter ihren Streichen. Eine neue Sonne — die Hoffnung vollgültiger Rache — ging den Gläubigen auf, als Murad der Dritte den Thron der Kalifen beſtieg; der Perſer fühlte alsbald den Arm des Gewaltigen, und jetzt — ſo hofften wir — ſollte der Rächerzug nach Oſterreich gehen, und der Sandſchaki-Scherif ſiegend auf Wiens ſtolzen Wällen ſich erheben. Schon dämmerte des Sieges Morgenroth auf, als der Padiſchah Friede ſchloß mit dem Kaiſer der Deutſchen, und wir knirſchend den funkelnden Damaszener wieder in die Scheide ſtoſſen mußten. Noch hielt ich mich zurück; denn eine Mondesfriſt kaum würde, wie ich meinte, vorüberrollen, da würden unſere Standarten ſchon wieder im Felde flattern. Zum zweiten Male ſah ich mich getäuſcht; es blieb Friede —

Ziman.

Während die Öſterreicher jeden Augenblick klug benützten, ihre Gränze zu feſtigen, —

Haſſan.

Und bald kräftig genug ſich fühlen werden, des Krieges Fackel nach Buda und bis Griechiſch-Weiſſenburg zu tragen.

Achmed.

So iſt es, meine Freunde! Unſere Waffen roſten, und ungenützt fliehen die köſtlichen Augenblicke, in welchen Oſterreichs innerer Kampf mit der neuen Lehre des Wittenberger Mönches und Rudolfs aſtrologiſche Träumereien uns den gewiſſen Sieg verbürgen würden.

Mahmud.

Verdammt, daß Ihr Recht habt, erhabener Begſerbeg! Doch, ſprecht: Sollen wir es dulden, und thatenlos harren, bis die Gianer hereinbrechen, und uns vertreiben von dem Boden, den das Blut der tapferen Moslims ſo theuer erkaufte? —

Achmed (mit freudefunkelnden Blicken.)

Das iſt's, warum ich Euch gerade fragen wollte, heldenkühne Sandſchaks! Um Eure Antwort zu vernehmen, beſchied ich Euch an die Ufer der Bosna.

Haſſan

(aufſpringend, und den Säbel herausreißend.)

Tod und Verderben über die Chriſtenhunde! — So lautet meine Antwort.

Mahmud.

Ewigen Kampf mit Öſterreich, bis es darniederliegt, und wir ſiegend am Urſprunge des Iſters ſtehen, wohin der große Suleymann uns führen wollte; — ſo laute die Meinige.

Ziman.

Der Sandſchake von Mohats ſtimmt Euch bei, Brüder und Waffengenoſſen! — Aber wie wollt Ihr an's Ziel gelangen? Iſt es Euch unbekannt, daß uns gleich geſinnte Molla's ſeit Monden ihre Beredſamkeit erſchöpften, den Sultan zum Bruch jenes unſeligen Friedens zu bringen, und daß Murad, feſt darauf beſtehend, den Chriſten Wort zu halten, jede Anmuthung mit Feſtigkeit zurückgewieſen hat.

Achmed.

So iſt es, leider! — Aber Söhne des Propheten! Soll darum untergeh'n des Halbmondes Glanz? Sollen wir nicht — und wäre es auf Koſten unſeres Blutes und Lebens — einſtürmen auf die Wetterwolken, die ihn zu verhüllen droh'n?

Ziman.

Aber —

Achmed.

Laßt mich vollenden, wackere Sandſchaks! — Es iſt Euch unverborgen geblieben, wie im Beginnen dieſes Jahres ich ſchon einmal verſucht, auf eigne Rechnung einen Zug zu thun in's Land der Chriſtianer. Gut war der Plan, doch ſeine Ausführung mißlang; denn unklug ließ der ſchwarze Ali, dem ich die Führung anvertraut, ſich überraſchen von dem Gränzenhüter Ungarns. Kühn und unerſchrocken, wie ſein Vater gegen Mechmed Sokolowétſch, aber glücklicher als jener, focht Georg Zriny gegen meinen Abgeſandten. Doch, ob die roſch gewagte Unternehmung gleich ſich keines Siegs erfreute, war weit entfernet doch der Padiſchah, Verantwortung mir abzufordern; ja im Geheim ließ er ſogar mir noch verſichern, nicht unlieb ſey ihm ſolche Wagethat, nur könne er für jetzt den Namen ihr nicht leihen.

Ziman.

Wenn es ſo wäre —

Achmed.

Es iſt ſo: dafür bürge Euch mein Wort.

Digitized by Google

Hassan.

Und Ihr denkt also —

Achmed.

Nicht mehr vom Denken bloß ist hier die Rede; gehandelt hab' ich schon. Ein wackrer Haufe steht zum Kampf bereit, und rasch beginn ich ihn, wenn Ihr mir Eure Hülfe nicht versagt.

Mahmud.

Auf Mahmud's treuen Beistand könnt Ihr zählen, Statthalter!

Hassan.

Laßt wehen Euren Sandschak im Gefilde; — die Schaaren Hassan's folgen Euch.

Ziman.

Auch Ziman wird nicht weilen, wenn Sieg und Ehre ruft.

Achmed (triumphirend.)

Ich danke Euch, ruhmwürd'ge Mutselims! So laßt uns denn das Wagespiel bestehen. Die reichste Beute wird der Sieger Lohn, und, mit drei Roßschweifen hochgeschmückt von Murad's Hand, seh' ich den Sarik schon auf Euren siegumlaubten Häuptern.

Ziman.

So gebt uns die Befehle, Beglerbeg!

Achmed.

Noch heute brechen meine Fahnen auf; am Balaton erwart' ich Euch. Wir rücken rasch dann vor auf Kapornak, und überfallen Zriny, der uns fern wähnt, in Kanischa, nach dessen Fall wir gegen Steiermark uns wenden. Fällt es nach Wunsche aus, so hört Ihr meinen weitern Plan in der Murau.

Mahmud (Achmeden die Hand reichend.)

Eh' Szygeth Ihr verlaßt, bin ich bei Euch.

Hassan.

Aus Copan zieh' ich aus, eh' noch der Mond sich füllt.

Ziman.

Ich harre bei Peleske Euer.

Achmed.

So lebt denn wohl, muthige Beschützer des Korans! Allah und der Prophet sey mit Euch!

Die Sandschaken.

Lebt wohl, erlauchter Bassa! — (Sie eilen ab.)

(Achmed sieht ihnen eine Weile freudig lächelnd nach, dann kehret er auf seinen Sitz zurück, und versinkt in tiefes Nachdenken.)

(Der Beschluß folgt.)

II.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H. . . . . h.

1.

Zweisylbig.

Freund! das Erste ist oft brausend,
Es verschließt der Wesen tausend,
Selbst den Himmel laßt's den blauen
Dir, wie auch den trüben schauen.

Zwei Geschlechter sind ihm eigen,
Fallen sieht Du's bald, bald steigen,
Tragen kann es schwere Lasten,
Stets bewegt seyn wird's, nie rasten.

Ruhend ist nun in dem Zweiten
Der Pokale frohes Läuten,
Statt der Hörner Freudentönen
Hört man nur der Eule Stöhnen.

Von Gesträuchen nur durchzogen
Trauert öd' des Fensters Bogen,
Wo die Holde oft so sehnend
Harrte, nah den Holden wähnend.

Siehst Du dort das Ganze grauen,
Immer noch in's Erste schauen?
Wenn Du Kärntner Dich willst nennen,
Sollst Du auch das Ganze kennen.

III.

Berichtigung.

In dem historisch-topographischen Aufsatze der Carinthia Nro. 1 und 2, l. J., ist in Betreff der letzteren Besitzer der Herrschaft Treffen die Angabe dahin zu berichtigen: daß diese Herrschaft von der gräflich von Grotteneckschen Verlassenschafts-Commission, den 21. März 1763, an Karl Theodor Grafen von Christallnig verkauft wurde, von wo sie als Allod an die einzige Tochter desselben, verehlichte Gräfin von Goes, überging, während der französischen Occupation aber im Besitze des Herrn von Pobeheim war, und letztlich von dem gegenwärtigen Oberst-Hofmeister Sr. kais. Hoheit, Erzherzogs Franz Carl, dem P. T. Hrn. Grafen Peter von Goes, Excellenz, durch Kauf mit Dero übrigen Besitzungen in Kärnten vereinigt wurde.«

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 4.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 24. Jänner 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Leidenschaften, trügerische Feien!
Führen uns in eine Zauberwelt.
Wer, getäuscht, für wahres Gold sie hält,
Kann sich ihrer blauen Flittern freuen,
Aber, wenn das Luftgebäu zerfällt,
Sieht man wat gedehnte Wüsteneien.

Salis.

Historische Skizzen.

Dramatisirt von Anonymus.

1. Achmet Sasbar, Statthalter von Bosnien.

(Beschluß.)

2.

Feldlager in einer von dichtem Gebüsche umkränzten Aue bei Kapornak. Nacht.

(Die Truppen lagern ringsum im Freien; Wachfeuer flammen hier und dort empor. Auf der Lavette eines Feldstückes ruht Georg Graf von Zriny, Befehlshaber zu Kanischa; vor ihm stehen Niklas Malekoczi, Hauptmann auf Weitscha, Bartlmä Gereczi, Zriny's Lieutenant, Kaspar Balthasar, Hauptmann der deutschen, und Melchior Ratky, Hauptmann der ungarischen Truppen.)

Zriny.

Mitternacht ist nicht mehr fern, und noch keine Nachricht von Nadasdi. Ihr habt doch gesorgt, Gerecziz daß die Boten verläßlich, mit denen wir ihn und Batthyani beschickten? —

Gereczi.

Seyd deßhalb ohne Sorgen, edler Graf! — Andreas Bekovich und Martin Barbel sind Männer von eben so erprobter Treue als Klugheit. An Ort und Stelle sind sie längst, es müßte ein unseliges Verhängniß nur sie in die Hände der Osmannen geliefert haben.

1829.

Zriny.

Das fürcht' ich nicht. Die Türken haben, wie mir sich're Kunde ward, in fester Überzeugung, daß ihre Näh' uns unbekannt, kein Corps zurückgelassen, sich den Rücken frei zu halten. Im hellen Hauf sind sie nach Nemphy vorgedrungen, und bis in die Nähe von Radkersburg streifen ihre leichten Reiter. Grauenerregend sind die Nachrichten von den Verheerungen, die ihren Zug bezeichnen, und hätte Franz Derffy, der Herr auf Landsee, bei ihrer Annäherung nicht schnell seine Dörfer geleert, so wäre eine Anzahl unglücklicher Landleute in die Hände der Ungläubigen gefallen. Doch ziehen diese jetzt zurück, und, wie mir der gefangene Spion verkündet, ist es auf Kanischa abgesehen. Daß sie indessen ihren Plan vollführen, gedenke ich mit Gottes und meiner treuen Freunde Hülfe ihnen wohl zu wehren. Umsonst sollen die Barbaren mit höchster Anstrengung den Weg sich durch die Sümpfe hin gebahnt haben; der Weg zurück führt sie zum sicheren Verderben.

Malekoczi.

Verlaßt Euch, General-Obrist! kühn auf meine Ungarn. Die Hunde sollen ihren Treubruch furchtbar büßen.

Zriny.

Ich baue d'rauf; — es gilt die Ruhe unsres Landes, und, siegen wir, ist sie gesichert wohl auf lange Zeit, denn nicht ein Krieg ist's, wie ich sich're Kenntniß habe, des Murad gegen Deutschlands Kaiser: es ist ein Raubversuch nur jenes Wütherichs von Bosnien, den er auf eigne Hand gewagt. Ein Renegat ist's, wie man mir berichtet.

(1)

Ratky.

Und mit genau bekannt. Ihr waret ein kleines Herrlein noch, Herr Graf! als dieses Mannes Name noch guten Klang im Ungarlande hatte. Johann von Sásvár war ein wack'rer Junge, und manche Wunde trug der Erbfeind heim von seiner Faust. Doch allgemach bekam er Lust am tollen wüsten Leben, der Gleichgesinnten Viele einten sich mit ihm, und nicht zum Schutze mehr des Vaterlandes, zu Raub und Mord an eignen Landeskindern brauchten sie die Waffen. Die Klagen der Bedrückten drangen in die Kaiserburg; zu steuern solchen Übermuth bot der Monarch die Macht nun der Gespannschaft auf; Johann unterlag, und floh zu den Moslims, das fluchbedeckte Haupt in einen Turban zu verhüllen.

Zrinyi.

Daß er ein tapfrer Mann, vernahm ich oft. Balassa's Niederlage bei Szetsee war, wie ich hörte, dieses Renegaten Werk, und nur der Heldenmuth des Grafen Salm vermochte bei Komorn dem rasend Stürmenden zu wehren.

Malekoczi.

Doch mehr als tapfre Thaten haben Grausamkeit und Mordlust gräßliche Berühmtheit ihm verschafft.

Zrinyi.

Um desto rühmlicher für uns, wenn es gelingt, das Handwerk endlich ihm zu legen. Zurück in seine neue Heimath darf er nicht, und, kommen Batthyani und Nadasdi nicht, so wage ich allein den kühnen Streich. — Gereczi! Ihr und Balthasar geht gleich zurück; Euch und den deutschen Kriegern übergebe ich Kanischa's Huth; wir aber rücken vor, sobald der Morgen graut, zum Damm, und warten dort —

Gereczi.

Horch! Pferdegetrabe —

Balthasar (in die Ferne blickend.)

Trügt mich der düstre Schein der Flammen nicht, so ist es Bekovich.

Malekoczi.

Er ist's!

(Andreas Bekovich sprengt heran, und wirft sich rasch vom Pferde.)

Zrinyi.

Willkommen, wackerer Andreas! — Was bringst Du uns?

Bekovich.

Balthasar Graf von Batthyani und Franz Nadasdi senden, edler Graf, durch mich Euch ihren Gruß.

Zrinyi (freudig.)

Sie kommen? —

Bekovich.

Schon bei Peleske traf ich sie; — ein wack'rer Haufe, nah an tausend Mann; der Graf von Hunyad ist mit ihnen, und zwei Schwadronen kaiserlicher Majestät Husaren von Papa.

Zrinyi.

Ich danke Dir, mein wack'rer Kampfgefährte! für Deine frohe Botschaft. Doch Ruhe mag ich Dir nicht gönnen.

Bekovich.

Befehlt, General-Obrist! So lange noch sich eine Sehne spannt, sollt Ihr den Bekovich bereit und munter finden.

Zrinyi.

Das wußt' ich wohl. Kehr schnell zurück zu unsern tapfren Helfern. Bring ihnen meinen Dank, und die Meldung, daß ich, sobald der Morgen graut, den Damm bei Kapornak besetze. Drei Creppenschüsse sepen ihnen dann das Zeichen, daß die Osmannen nah'n.

Bekovich.

Ich eile. (Er schwingt sich auf's Roß, und jagt in wilder Eile davon.)

Zrinyi.

Und nun auch fort, Balthasar! und Gereczi! — Bald wird es tagen, und stündlich können wir des Feindes gewärtig seyn. (Balthasar und Gereczi neigen sich vor Zrinyi, und eilen fort.) (Rossehufe schallen aus der Ferne, und, mit Staub bedeckt, sagt Hanns Globitzer, Hauptmann auf Kopreinitz, herzu.)

Globitzer (im Heransprengen.)

Auf, General! der Bosnier zieht heran!

Zrinyi (mit freudeblitzenden Augen.)

Willkommen Wüthiger! — Mein Roß! (Die Trompeten dröhnen dumpf durch das Lager, die Schaaren ordnen sich.) Es gilt, meine Freunde! Zeigt heute wieder, daß ihr Ungarn seyd. Jesus und Maria sey unser Feldgeschrei! (Sein Roß wird vorgeführt; er schwingt sich auf, und zieht den Säbel.) Vorwärts! mit Gott! für den Kaiser und das Vaterland! (Er sprengt dahin, die Krieger stürmen ihm nach.)

3.

Wald zwischen Peleske und Kapornak.

(Franz Graf von Nadasdi, Obergespann zu Eisenburg, Balthasar Graf von Batthyani, Stephan Török Graf von Hunyad mit ihren Schaaren.)

Nadasdi (wie die Übrigen abgesessen.)

Es beginnt zu tagen; wir dürfen nun jeden Augenblick des Signales gewärtig seyn.

Batthyani.

Ich dächte, Herr Obergespann, wir nützten die Zeit, und zögen vorwärts, so lang des Waldes Dunkel uns verhüllt. Kracht's dann von drüben her, so sind wir schnell im Freien, und mögen uns dann links am Moose hinaufziehen, und die Barbaren im Rücken fassen, während Zrinyi sie in der Fronte angreift.

Nadasdi.

Der Rath ist gut, und soll stracks befolgt werden. (Er ruft:) Aufgesessen! (Fröhliches Getümmel unter den Kämpfern.) Brüder und Landesgenossen! Es wird Ernst. Einer vornehmstes Ziel sey das Haupt des grausamen Bassa; fällt es, so ist dem Kolosse die Seele entrissen. Leicht mögt Ihr ihn erkennen; ein herrlich schwarzes Streitroß reitet er, — dasselbe, welches vor acht Jahren er bei Zemplin von Grafen Drugeth von Hammona hat erbeutet.

Digitized by Google

Batthyani.

Er soll es, wie man sagt, hochhalten als seines Glückes Unterpfand; auch rettete ihn wirklich des edlen Thieres Schnelligkeit, als er, später hin bei Nadudwar geschlagen, schwer verwundet und mit Mühe noch entfloh.

(Drei Schüsse in abgemessenen Pausen nach einander; — Alle horchen auf.)

Nadasdi (reißt seinen Säbel heraus.)

Heraus mein guter Säbel! heute sollst Du wakker Arbeit bekommen. Auf mit Gott!

(Sie ziehen ab.)

Hanns Friedrich von Trautmannsdorf (sprengt ihnen entgegen.)

Heran, Freunde und Waffenbrüder! Ich führe Euch. Sie sind schon ancinander; die Türken stürmen den Damm. (Heftiges Gewehrfeuer aus der Ferne.)

Nadasdi.

Führt uns, wackerer Deutscher! Zum Kampf! zum Sieg!

Die Krieger (wild durch einander.)

Zum Kampf! zum Sieg!

(Sie brechen aus dem Walde hervor.)

4.

Sumpfige Gegend bei Kaporna.

(Es ist heller Tag; die Türken ziehen sich in wilder Verwirrung zurück.)

Achmed (schäumend herausprengend.)

Ihr flieht, Ihr Hunde! Vorwärts, oder, bei dem Propheten! ich schlachte Euch selbst dem Todengotte.

Orchan (eilt herbei.)

Verloren, Bassa! Alles verloren! Die Christen haben den Damm zertrümmert, und neue Haufen wälzen sich links von Peleske herauf.

Achmed.

Verdammt! so dringen wir hier durch den Sumpf! Spahi's voran! (Sie murren, und stehen unbeweglich.)

Achmed (wüthend auf sie zustürzend.)

Ihr wollt nicht? — (Er haut den Ersten nieder; die übrigen gehen nun vorwärts, die Meisten aber versinken.)

(Ein Aga jagt mit dem Geschrei: Rettet Euch! die Ungarn! vorüber. In hellen Haufe, mit dem Feldgeschrei: Jesus! Maria! folgen ihm Nadasdi und Batthyani mit ihren Völkern. In wilder Verwirrung lassen sich die Schaaren der Osmannen auf, und reißen den Bassa in der Flucht mit sich fort.)

5.

Tiefer unten.

(Im wildesten Rennen liegt der Bassa auf seinem Rappen einher, Orchan ihm nach. Auf der Ferse folgt ihnen Trautmannsdorf mit einer Abtheilung Husaren von Papa.)

Orchan (sein Roß wendend.)

Rettet Euch, Bassa! Ich will versuchen die Christenbande aufzuhalten.

(Die Husaren sind inzwischen herangekommen. Kurzes Gefecht; Orchan sinkt mit dem Ausrufe: Allah! vom Pferde. Während dem hat Achmed sein widerstrebendes hochaufbäumendes Roß in den Sumpf getrieben; es versinkt unter ihm, der Bassa wirft sich herab, und erreicht unter furchtbarer Anstrengung, mit Schlamm bedeckt, das jenseitige Ufer; in demselben Augenblicke wirft ihn ein Pistolenschuß zu Boden.)

6.

Drei Tage später. Dichte Wildniß in der Gegend von Szygeth.

Achmed

(wankt blaß und entkräftet einen Fußsteig herab; um das verwundete Haupt hat er die Binde des Turbans gewunden; seine Kleider sind halb in Stücken; die entblößten Füße bluten; — er sinkt am Stamme einer Eiche nieder.)

Ich kann nicht weiter. Mögen sie mich hier ereilen, und diesem elenden Daseyn ein Ende machen! — (Er schließt die Augen, und versinkt in dumpfes Dahinstarren. — Nach einer Pause öffnet er sie wieder, und blickt wild um sich.) Furchtbarer Wechsel! Vor acht Tagen noch umgab mich Fürstenprunk und Bosna-Serai's gold'ne Mauern, hundert Sclaven krümmten sich zu meinen Füßen, und heute — rings um mich her starrt die düstere Oede, und wilde Thiere sind die Sassen meiner lichtscheuen Wohnung. — Wo seyd Ihr, gold'ne Träume, die meine Jugend umgaukelten, die den reifenden Mann hinrissen zu grausen Wagethaten, deren Verwirklichung den Gereisten erheben sollte zur Glorie des Thrones? — Ein schimpfliches Ende erwartet mich; verbluten soll ich unter den Krallen eines wilden Thieres, oder unter des Henkers — — Hinweg, scheußliche Phantasien! warum foltert Ihr mich bis zum Wahnsinne? Ich lebe ja noch, bin noch Achmed der Furchtbare, aber (mit sinkendem Tone) nicht mehr der Gefürchtete. — Murad! was wirst Du sagen, wenn Du den heillosen Ausgang meines Beginnens erfährst? Was werde ich Dir antworten, wenn Du mir Rechenschaft abforderst über den kühnen Friedensbruch, über die hingeschlachteten Tausende Deiner Krieger? (Er verfällt in neues Dahinbrüten; nach einer Weile hebt er das Haupt stolz empor, und seine Blicke funkeln freudiger.) Thor, der Du bist, kindisch zu verzagen, weil dunkle Wolken einen Augenblick lang Dich verhüllen, und der Donner dräuend über Deinem Haupte rollt! — Bist Du nicht reich noch an Mitteln, das heraufziehende Ungewitter zu beschwören? Starren Bosna-Serai's Kammern nicht noch von jenem allmächtigen Metalle, dem Tugend und Geistesgröße zinsbar ist auf diesem elenden Balle? — Und werden die Günstlinge des Padischah's, seinem Blinken zu widerstehen vermögen? — Muth, Achmed! noch ist nichts verloren; nur der Zaghafte sinkt unter; nur, der sich selbst verläßt, fällt. — Hin will ich nach Istambul, will die gold'nen Netze hinbreiten über Murad's Vesiere, und Achmed wird wieder seyn, der er war, wird glänzender wieder emporsteigen zur Sonnenhöhe der Erdengröße — Vielleicht einst noch zum Throne. (Er rafft sich hastig auf, sinkt aber kraftlos wieder zurück.)

Digitized by Google

Weh mir! Ich vermag mich nicht aufrecht zu erhalten; unfähig ist die wunde Sohle, fest zu treten auf den rauhen, dornenvollen Boden. (Er versucht es noch einmal sich zu erheben.) Umsonst! es geht zu Ende! (Er hat, um sich aufzufassen, das Tigerfell ergriffen, das um seine Schultern hängt.) Ha! Du noch da, gleißendes Geschenk der launenvollen Gnade des Herrschers! Sey mir willkommen! (Er trennt das Fell mit dem Dolche, der in seinem Gürtel steckt, los, schneidet es in Stücke, und hüllt seine Füße darein, die neue Bekleidung mit losgetrennten Schnüren seines Gewandes festbindend.) Das wähntest Du nicht, Sultan! daß ich kühn Dein Geschenk einst in den Staub treten würde. (Er erhebt sich auf's Neue; es gelingt.) Triumph! es geht! Siygeth kann nicht allzufern seyn; bis dahin haltet Ihr wohl aus, wundersame Terlyes! (Er geht mühvoll einige Schritte.) Hu! welch ein stechender Schmerz! — Doch ich trotze Dir und dem Schicksale. Zittert, Giaur! Achmed lebt noch.

(Er verschwindet unter den Bäumen.)

V.

Kerker zu Stambul.

Achmed

(liegt todtenblaß und abgezehrt auf einer Strohmatte; schwere Fesseln an Händen und Füßen. Mit dumpfer Stimme:)

Ich bin am Ziele. — Verflucht sey der Wahn, diese heuchlerischen Buben mit meinen Schätzen hirren zu können. — »Du willst verschenken,« grinste der Großvezier mir zu, »was nicht mehr Dein ist: Dein Gold und Dein Haupt ist dem Großherrn verfallen. Du hast gefrevelt an seiner Milde, und den Schein des Treubruches auf seine geheiligte Person geworfen; Dich rettet nichts mehr, Übermüthiger!« O! daß ich so verblendet war, nicht vorauszusehen, daß eben so gewiß, als man den Sieger gekrönt haben würde, der Geschlagene das Opfer Eurer trugvollen Staatskunst werden müsse; daß ich nicht floh, mit Schätzen beladen, hin über den Ocean, zu den Völkern Onalaska's oder an die Ufer des Niger! — Es ist zu spät! Schon harrt der Todesengel Melek-ul-Mout, mich hinabzureißen in das grausame noch unerschleierte Dunkel. —

(Mit dumpfer Stimme.) Sey es! — aber (grimmig lachend) den Triumph sollt Ihr nicht haben, Feinde meiner Größe! den einst Gefürchteten einen schmachvollen Tod zu geben. (Er greift in den Busen, und holt ein Fläschchen hervor.) Komm hervor, furchtbarer Retter! der einst bestimmt war, den Kerker der Christen zu sprengen, wenn die treulose Glücksgettin mich in ihre Hände liefern sollte. Komm, und gib mir schnellen Tod fern vom fern geliebten Vaterlande! — (Er leert es rasch, und wirft es dann grausend von sich.) Es ist geschehen! (Stolz.) Trotz sey Euch nun geboten, die Ihr mit teuflischer Lüsternheit schon hinblicket auf das Opfer Eures niedrigen Hasses. (Zuckungen befallen ihn, er fährt wild empor.) Hä! so schnell kommst Du schon, Deine Beute Dir zu sichern, Würgengel? — (Dumpf und eintönig.) Achmed! die Vergeltung naht! (Wild.) Vergeltung? — (Er faßt sich wüthend an der Brust.) Weh mir, wenn es eine, wenn es ein Jenseits gibt! (Stürmisch, unter sich erneuernden Konvulsionen.) Fort von mir, Ihr Gebilde des Wahnsinns! Ihr sollt mich nicht bethören. (Es rasselt an der Thüre.) Horch! kommen sie schon, die Knechte des Despoten? O eile, eile, Nachtumhüllter! mit mir zu enden, ehe sie mich ergreifen!

(Die Thüre wird geöffnet; ein Kapidschi-Baschi und zwei Stumme, einer davon die seidene Schnur tragend, erscheinen.)

Der Kapidschi-Baschi.

Achmed Sáswár! bereite Dich zum Tode!

Achmed (unter Zuckungen niedersinkend.)

Ihr kommt zu spät, Henker! Ich habe Gift.

Der Kapidschi (höhnisch lächelnd.)

Nicht zu spät, Verbrecher! (Zu den Stummen.) Thut Eure Pflicht! (Diese werfen sich auf den Sterbenden, und erdrosseln ihn.)

Achmed (röchelnd.)

Fluch Euch!

Der Kapidschi (zu den aufstehenden Sclaven.)

Trennt ihm den Kopf vom Rumpfe, und bringt ihn dem Großherrn! Die Leiche werft in's Meer!

Bekanntmachung.

Am Freitage, den 30. Jänner, wird der kärntnerische Musik-Verein das dritte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereins und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim schwarzen Adler in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, dass Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben. Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 16. Jänner 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 5.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 31. Jänner 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ach, dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Lande
Es als seinen Herrn;
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür Alles gern.

Friedrich Schlegel.

I.

Historische Skizzen.

Dramatisirt von Anonymus.

(Zweite Skizze.)

Kaiser Karl der Fünfte in Villach.

I.

Große Vorhalle in der Burg zu Villach.

(Nacht. Eine Lampe beleuchtet düster den weiten Raum, in welchem ein Landsknecht, mit der Partisane auf der Schulter, schweigend auf und nieder schreitet. — Regensturm und Windesgeheul von Außen. — Geräusch von Schritten läßt sich aus der Ferne vernehmen; der Landsknecht setzt die Partisane langsam ab, und horcht. Es kömmt näher.)

Der Landsknecht
(die Partisane vorhaltend, ruft:)

Halt! Wer geht da?

Stimme von Außen.

Freunde!

Der Landsknecht.

Gebt das Wort!

Die Stimme.

Habsburg und Unterthanen-Treue!

Der Landsknecht
(setzt die Waffe in Ruhe, und geht zurück.)

Seyd willkommen!

(Niklas Freiherr von Vollweil, Andreas Hasenberger, Abt zu Ossiach, und Moriz Welzer von Eberstein, Landesverweser in Kärnten, treten, in Mäntel tief verhüllt, ein.)

Abt Andreas (sich schüttelnd.)

Hu! welch ein fürchterlicher Sturm!

Vollweil (den Mantel zurückschlagend.)

Wüthet es doch, als ob der Tage letzter im Anzuge wäre.

Welzer (zum Landsknecht.)

Hast Du nichts vernommen, Freund?

Landsknecht.

Nichts, gestrenger Herr! Todtenstill ist es rings umher, und schier hätte ich wähnen mögen, die Natur selber habe sich auf's Sterbekissen niedergelegt, und sey hinübergeschlummert in's dunkle Reich der Verwesung, hätte nicht der grause Reigen, den Wasserflut und Windsbraut mit einander tanzen, eines Andern mich belehrt.

Abt Andreas.

Ich kann Euch nicht verhehlen, werthe Herren! daß mir zu bangen beginnt ob dieser Zögerung.

Vollweil.

Vergeb'ne Sorge, würd'ger Mann! Ich bin deßhalb ganz unbekümmert. — Die Schmerzen hatten den Monarchen übermannt, als wir Spital erreichten; er wünschte auszuruh'n auf ein Paar Stunden, und sandte mich voraus, ihm hier Quartier zu machen. Der Leibarzt zwar trug darauf an, es möchte sich die Majestät dort läng're Rast vergönnen; allein der Kaiser widersprach mit Heftig-

Digitized by Google

keit. »Nicht eher,« sprach er: »könne er der Sicherheit sich überlassen, bis er dem Herzen dieses Landes näher sey;« in Villach erst gedenk' er zu verweilen.

Welzer.

Beim Himmel! er hat Recht, der hohe Fürst. In Mitte dieses Landes, am Herzen seines treuen Kärntnervolkes schwindet ihm die dräuende Gefahr. Der Kranz von unsern Alpkolossen ist ein starker Festungswall, und innerhalb zieht unerstiegbar eine Mauer sich von treuen Unterthanen, die nimmer sinkt, bis auch des Letzten Herzblut ist verronnen.

Abt Andreas

(mit über der Brust gekreuzten Händen.)

Und Gott ist über ihm, der nicht gestatten wird, daß sein gesalbtes Haupt in Feindes Hände falle. — So wollen denn vertrauend wir und ruhig seiner harren. Ihr aber, edler Freiherr! wollet uns indeß berichten, wie es denn kam, daß die Gefahr so überraschend sich dem hohen Oberhaupte heil'gen römischen Reiches nahen mochte.

Bollweil.

Ein allzugroß Vertrauen trägt die Schuld, Ehrwürdiger! — Fremd ist in edlen Mannes Busen der Gedanke, es könne Der, den er durch Wohlthun festgebunden, verrätherisch das hehre Band zerreißen, und die Brust, die er zum Schilde sich geworben glaubt, jetzt feindlich gegenüberstellen dem erlauchten Freunde. — Nicht unbekannt ist Euch — ganz Deutschland weiß es ja — wie Kaiser Karl nach jener Schlacht bei Mühlberg den Sachsen-Herzog Moriz hoch betreut, die Länder des besiegten Johann Friederich der Albertin'schen Linie übertragend. — Gar wenig seltsam würde Euch der Zürgang vorgekommen seyn, wärt Ihr, wie ich, ein Zeuge nur gewesen, wie eifervoll sich jener Schlaue angestellt. Des Kaisers Sache schien ihm mehr, als eig'nes Wohl zu gelten, und jeden Argwohn tilgte seine heiße Dankesglut. Mit Heeresmacht zog er vor Magdeburg, die Reichsacht zu vollziehen, die des Kaisers Majestät ihm aufgetragen. Gewonnen ward es durch Vergleich, und fest vertrauend, ohne Heer, gewärtigte in Innsbruck der Monarch des Fürsten weit're Schritte. — Da — wie die wetterschwang're Wolke hin auf Windesflügeln durch die heit'ren Lüfte fährt, und, kaum gewahrt noch, schon die Feuerpfeile niederschleudert — erschien der Churfürst an der Gränze von Tirol. Die Ehrenberger-Klause fiel durch Sturm in seine Hand, und kaum gewannen wir noch Zeit, den von der Gicht an's Bette festgefesselten Fürsten in eine Sänfte zu bringen, und dem Heransturme seiner Feinde zu entrinnen.

Welzer.

Und Ihr entkamt unangefochten von des Herzogs Übermacht?

Bollweil.

Wohl setzte uns der Churfürst eilends nach, und schon ereilte uns sein fliegend Vordertreffen. Fünfhundert Niederländer aber streckten nun den solch köstlicher Beute Nachtrachtenden die mutherfüllte Eisenbrust entgegen, und auf den Höhen ringsum regte sich das treue Bergvolk der Tiroler. Da zog der Churfürst knirschend sich zurück, und anstandlos erreichten wir mit unserm theuren Herrn die Mauern von Lienz.

Welzer.

Zu wundern ist es immerhin, daß jenes Lustige so leicht sein bös Beginnen wieder aufgegeben.

Abt Andreas.

Herr Moriz mag sich wohl der Zelten Friedrich's mit der leeren Tasche erinnert haben, der festen Treue noch gedenkend, mit dem Tirols Bewohner von jeher an dem Hause Habsburg hingen, und Blut und Gut mit Freuden opferten für des erlauchten Stammes Ruhm und Sicherheit.

Welzer.

Und eben so gedenkt wohl Kaiser Karl auch, da er jetzt bei uns weilen will, der Treue und Anhänglichkeit des Kärntner Alpenvolks, das seinem großen Ahn die Schlacht am Marchfeld schlagen half, und muthvoll auf den Wällen Wiens dem wüth'gen Christenfeinde widerstand.

Bollweil.

S' ist aber auch, Ihr Herren! wahrlich eine Lust, dem Dienste dieser Fürsten sich zu weih'n. Wie Ihr und Eure Nachbarn dort am Inn und an der Eisack, hängt auch der Niederländer fest am hohen Hause. Geboren unter uns hat Kaiser Karl das Zeremoniel, die läst'ge Scheidewand zwischen König und Volk, aus Brüssel längst verbannt; nicht fremde Scheelsucht sperrt den Weg zum Herrn, und wie die Kinder nahen wir dem Vater.

Abt Andreas.

So waren dieses Hauses hohe Zweige immerdar seit Rudolf's grauen Tagen, und werden's bleiben bis in spät'ste Enkelzeiten. Auf sie paßt doch vor Allen wohl der alte Spruch: Amant dieï patres.

Welzer (aufhorchend.)

Horch! es wird laut auf der Straße; mich däucht: ich höre Rosseshufe.

Ein Knappe (eintretend, zu Welzer:)

Gestrenger Herr! es reitet herzu auf der Straße von Klagenfurt.

Welzer.

Wie kann man dort schon wissen, daß —

(Drei Reiter sprengen heran, und sitzen ab.)

Welzer (freudig.)

Wie? Seh' ich recht? Ist das nicht Greifeneck?

Hanns Jakob v. Greifeneck

(auf Welzer zueilend, und ihn umhalsend.)

Er ist es, Bruderherz!

Erasmus Magerv. Fuchsstatt

(Welzern die Hand reichend.)

Seyd herzlich gegrüßt, Herr Landesoberweser!

Ludwig v. Ungnad (eben so dem Abte.)

Ehrwürd'ger Vater! wie erfreut es mich, Euch hier zu treffen.

Digitized by Google

Welzer.

Willkommen, theure Freunde und Nachbarn! Doch stillt vor allem meine Neubegier: Welch günstigem Geschick verdank' ich es, Euch hier zu sehen.

Greiseneck.

Du kennst des Greiseneck's Weise wohl, Freund Moriz! Wenn er das Kriegs-Spiel vermißt, ist ihm zu Muthe wie dem Fisch, dem man den grünen Wiesenplan zum Aufenthalte angewiesen. Unheimlich ward es mir in meines Schlosses Mauern; da holt' ich den Erasmus ab, und nach Sonnegg ging unser Zug, dem Ungnad seinen Forst zu säubern. Hier fiel's uns denn einmal beim Abendimbiß ein, wir wollten Dich und den hochwürd'gen Abt besuchen. Gedacht, gethan! Im frischen Trabe ging's hieher; da kam bei Velden uns Dein Reitender entgegen, nach Klagenfurt die Hiobspost zu bringen von des Kaisers Noth. Hoch staunten wir, dann drückten wir den Gäulen unsere Sporen in die Weichen, und sausten fort in wilder Sturmesbeile; denn wo's den Kaiser gilt, da säumt der Kärntner nicht. —

Ungnad.

Auch Boten sandten wir zurück nach unsern Westen, die Mannen aufzubieten zu des Fürsten Schutz.

Mager.

Und bis sie kommen, zieh'n wir selbst ein Bollwerk rings um Rudolf's Enkelsohn.

Greiseneck.

Die alte Mähre wollen wir erneuern von Rudolf, der die mauernlose Habsburg mit dem lebend'gen Wall umschloß von treuen Untersassen.

Bollweil (ergriffen.)

Wack're Kämpen! Nehmt freundlich eines Fremdlings Gruß und Dank, der Euch verbrüdert ist durch Lieb' und Treu für unsern hohen Fürsten.

Welzer (Bollweilen vorstellend.)

Der tapfere Freiherr von Bollweil, kaiserlicher Majestät Hauptmann der Wallonen.

Ungnad (Bollweilen die Hand bietend.)

Willkommen, braver Mann! in unserem Alpenlande. Wir wollen —

(Die Glocke des Pfarrthurms schlägt drei Mal an; Alle horchen auf.)

Abt Andreas.

Der Kaiser naht, das ist das Zeichen!

Welzer.

Auf, Freunde! ihm entgegen!

Greiseneck.

Mit Jubelruf laßt uns den hohen Herrn begrüßen!

Ungnad.

Vivat Carolus quintus!

Mager.

Habsburg für immer!

(Sie stürmen hinaus, werfen sich auf die bereitstehenden Rosse, und sprengen fort. — Nach einer Pause fangen sämmtliche Glocken zu läuten an, die Häuser der Stadt werden erleuchtet, es wird lebendig in den Straßen, und Schaaren Volkes sammeln sich vor der Burg.)

2.

Dieselbe Halle.

(Einzug des Kaisers unter fortwährendem Glockengeläute und dem Jubelrufe der Bürger: Es lebe Kaiser Karl! unser Vater! Vivat Habsburg! — Zweihundert Wallonen, geführt von Bollweil, eröffnen den Zug; dann folgt die Sänfte des Kaisers, ihr zur Rechten reitet der römische König Ferdinand, zur Linken der abgesetzte Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich; dann folgen ebenfalls zu Roß: Ferdinand Toledo, Herzog von Alba; Philipp von Croi, Herzog von Arschot, General der niederländischen Truppen; Nikolaus Perenot, Geheimschreiber; der Leibarzt des Kaisers; der Abt von Ossiach, Welzer, Greiseneck, Mager und Ungnad. Dreihundert Wallonen schließen. — Die Sänfte des Kaisers wird hereingetragen, und der Monarch von den Edlen heraus- und in einen mit Sammt bedeckten Armsessel gehoben. — Erneuter kurzer Jubelruf, dann tiefe Stille. Hierauf tritt der Stadtrichter von Villach mit einem Sammtkissen, worauf die Schlüssel der Stadt liegen, hervor, naht sich dem Kaiser und beugt das Knie.)

Der Stadtrichter.

Erhabene, geheiligte Majestät! Gestattet, daß Villach's Bürger Euch des Herzens Huldigung, und diese Zeichen ihrer treuen Unterwerfung hier zu Füßen legen. Wir preisen Gott, der den Gesalbten hat errettet aus der Feinde Macht, und der Verrätherei kunstvollgewob'ne Schlingen mit starker Hand zerrissen. — Nunmehr, Erlauchter! jede Sorge nun von Euch; von Euren Kindern seyd Ihr rings umgeben, nur mit dem Leben kann man uns den Vater rauben.

Kaiser Karl.

Bringt, wack'rer Vorstand! unsern Dank den guten Bürgern. (Er winkt dem Geheimschreiber, der die Schlüssel vom Kissen nimmt, und sie dem Monarchen übergibt.) Wir nehmen gnädig an der Treue Pfand, und (sie dem Stadtrichter wieder überreichend) legen in die treuen Hände es zurück. Wir bleiben Euch fortan mit kaiserlicher Huld gewogen.

Stadtrichter

(ergreift die zum Kuße dargebot'ne Hand des Kaisers; seine Thränen fallen darauf.)

Die Majestät verzeihe —

Karl (mit freundlicher Huld.)

Ihr habt mit Perlen diese Hand bethaut, die uns erfreuen, höher, denn des Diademes Glanz. Des guten Volkes Dankesthränen hielten Rudolf's Enkel immerdar für ihrer Krone schönsten Schmuck.

(Der Stadtrichter steht auf, und tritt gerührt zurück.)

Karl.

Auch Ihr, getreue Herren und Mannen, empfangt des tiefgerührten Herzens Dank. Vor allen Ihr, mein edler Johann Friedrich! — Dem Feinde seyd Ihr nachgefolgt zum Schutz in Noth und Tod, und nicht verlassen habt Ihr ihn im Augenblicke der Gefahr, wie Euch verstattet wohl gewesen.

Digitized by Google

Johann Friedrich
(ergreift mit Rührung des Kaisers Hand, und küßt sie ehrfurchtsvoll.)

Im Strahlenglanz des Glückes noch hat kaiserliche Majestät die hart entbehrte Freiheit mir zurückgegeben. Nicht fürstlich wäre es, nicht deutschen Mannes würdig, hätt' ich der Dankbarkeit vergessen können, da Stürme Euer hohes Haupt umtost'en.

Karl (drückt ihm die Hand.)

Und Karl von Österreich wird des gedenken: darauf Unser Kaiserwort! — (Zum König Ferdinand:) Mein theurer Bruder! Ihr kennt meinen Willen; eilt nach Lienz zurück, dem Churfürsten durch einen Abgesandten, was Wir beschlossen, kund zu thun. Eure Vollmacht ist: Handelt nach Eurem Herzen! Kein Opfer, in so fern es sich verträgt mit Unsrer Würde, soll zu schwer Uns dünken, wenn Wir des Reiches Ruh' und Sicherheit damit erzielen mögen.

K. Ferdinand (küßt des Kaisers Hand.)

Eure Majestät sollen mich Ihres Vertrauens nicht unwerth finden.

Karl (zieht ihn zu sich, und küßt ihn.)

Zieht hin mit Gott!

(Der König geht.)

Karl.

Und nun zur Ruhe! — Der Geist ist munter noch und helle; doch will der sieche Leib ihm fürder nicht gehorchen. Schlafe wohl, meine Getreuen! In meiner wack'ren Kärntner Mitte will sorglos ich mein müdes Haupt zur Ruhe legen. —

(Trabanten tragen den Kaiser im Armstuhle langsam die Treppe hinauf; der Leibarzt folgt ihm, die Übrigen entfernen sich schweigend.)

(Der Beschluß folgt.)

II.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H . . . . . h.

2.

Dreisylbig.

Es flechten allmälig und weben
Die himmlischen Ersten allein
In's frohe, beglückende Leben
Des Mannes viel Blumen hinein.

Sie glänzen wie flammende Lichter
Im häuslichen Kreise, davon
Besang auch manch' trefflicher Dichter
In herrlichen Weisen ihr Lob.

Die Dritte ist äußerst verschieden
An Größe, so wie auch an Werth,
Oft dient sie zum Lager dem Müden,
Der fröhlich sein Mahl dort verzehrt.

Und wirst Du die Ruhe einst finden
Im Schooße der Erde, o Freund,
Dann soll noch die Dritte verkünden:
„Um ihn haben Viele geweint!"

Nun forsche in lieblicher Runde
Der Schlöster im heimischen Land,
Noch wird die zur jetzigen Stunde
Die ein's nach dem Ganzen benannt.

Auflösung der Charade im Nr. 1 der Carinthia:

Seeburg.

Altes und Neues.

Die letzten Nachrichten von der Entdeckungs-Ausrüstung, unter dem russischen Kapitän v. Lütke, lassen eine große Bereicherung der geographischen und naturhistorischen Wissenschaften hoffen. Sie sollte nach dem Peter-Paulshaven (Kamtschatka) segeln, und von dort aus im Winter die Carolinen, im Sommer die Gegenden in und jenseits der Behrings-Straße untersuchen. Der erste Theil dieses Auftrages ist nach siebenmonatlicher Abwesenheit von dem Peter-Paulshaven, in der Nähe des Äquators, zwischen dem 1. und 10. Grade nördlicher Breite glücklich ausgeführt worden. Ein Schreiben des, die Ausrüstung begleitenden Botanikers, Dr. Mertens, enthält darüber unter andern Folgendes: Das Entdeckungsschiff, der Siniävin, ging am 29. October 1827 von dem Peter-Paulshaven unter Segel, und traf am 22. Nov. bei der, schon im Jahre 1824 von Duperrey wieder aufgefundenen, Insel Ualan (unter 5° 21' 30" n. B., und 163° 00' 42" östl. L.) ein. Dort fand man ein, mit den Europäern gänzlich unbekanntes, Volk im reinsten Naturzustande, selbst in der Sprache von allen andern Bewohnern der Carolinen verschieden, allen Anzeichen nach mit den übrigen Inseln ohne Verkehr und in solcher patriarchalischen Ruhe, daß man auch nicht eine einzige Waffe oder dem Ähnliches auf der ganzen Insel sah. Es war dieß um so überraschender, da die Verfassung der Insel aristokratisch ist, und über vierzig Oberhäupter (einer besonders angesehen) sich als Herren der Insel betrachteten, die also stets in friedlicher Eintracht gelebt haben mußten. Ihre Farbe war glänzend braun, die Arme und Schenkel tättowirt, das Haar trugen sie in einen Knoten auf dem Kopfe zusammen geflochten und mit Blumen geschmückt, die Gesichtsbildung glich der der Malaien. Alles bewies, daß sie nicht wußten, was Feindschaft sey. Sie bezeugten sich den Naturforschern der Gesellschaft sehr dienstfertig, und stahlen nicht. Ihre Weiber wurden von ihnen sehr gut behandelt. (Salzb. Z.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 6.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 7. Hornung 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Wer ungeregt die Sinne trägt,
Wenn Künstler singen, und Saiten klingen,
Ist taub an Ohren, und krank geboren,
Weil sonst sich regt, was Sinne trägt.

A. Tscherning.

I.

Bekanntmachung

des kärntnerischen Musik-Vereines in Betreff des Beginnens der Unterrichtsstunden in Blas-Instrumenten.

Bei der am 16. Jänner l. J. Statt gehabten Sitzung wurde dem Herrn Franz Xav. Egger, bisherigen Kapellmeister des k. k. Linien-Inf. Reg. Großherzog Baaden, die Lehrerstelle für Blas-Instrumente beim kärntnerischen Musik-Vereine verliehen, und der Anfang dieser Unterrichtsstunden mit dem 1. März d. J., und zwar, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich von 10 bis 11 Vormittags, und Nachmittags von 5 bis 6 Uhr festgesetzt. Es werden demnach alle P. T. Mitglieder hievon in Kenntniß gesetzt mit dem Bedeuten, daß diejenigen, welche ihre Söhne an diesem unentgeldlichen Unterrichte wollen Theil nehmen lassen, ihr dießfälliges schriftliches Anmelden, mit Aufführung des Tauf- und Zunamens, so wie des Alters des Lehrlings, dann der Zeit des vielleicht bisher schon genossenen anderweitigen Unterrichtes, zugleich mit Bestimmung des Instrumentes, auf welchem derselbe den Unterricht zu erhalten wünscht, bis längstens 20. Hornung bei dem Herrn Vereins-Secretär, wohnhaft am heiligen Geistplatze Nr. 362, abzugeben haben, indem auf später eingelangte Anmeldungen keine Rücksicht genommen werden kann. Schlüßlich wird erinnert, daß jeder Lehrling mit seinem eigenen Blas-Instrumente versehen seyn müsse.

Klagenfurt, am 30. Jänner 1829.

Vom Ausschuße des kärntnerischen Musik-Vereines.

1829.

II.

Historische Skizzen.

Dramatisirt von Anonymus.

(Zweite Skizze.)

Kaiser Karl der Fünfte in Villach.

(Beschluß.)

3.

Gemach in der Burg. Vier Tage später.

(Der Kaiser sitzt — annoch siech, wiewohl dem Aussehen nach der Genesung entgegengehend — in einem Armstuhle; der Geheimschreiber und der Leibarzt ihm zur Seite; vor ihm steht der Herzog von Alba.)

Karl (nicht ohne unruhige Bewegung.)

Und hat man ihre Zahl nicht genau bemerken können?

Alba.

Der Reiter, der den Posten hielt bei Föderaun, und uns von ihrem Anzuge Kunde brachte, schätzt sie auf etwa hundert Mann. Doch, ob's ein Vortrab nur des stärkern Heeres, zu erspähen, gestattete die Eile nicht, die er für nöthig fand, die Stadt vor Überraschung zu bewahren.

Karl.

Ha! Friedensbrüchige! Habt Ihr des Habsburg's Arm nicht bei Pavia schwer genug empfunden?

Alba.

Was geruhen Euere Majestät wegen allfälliger Weiterreise anzuordnen?

Digitized by Google

Perenot.

Ich will sogleich —

Karl (mit Unwillen.)

Zum zweiten Male fliehen? Soll denn der Fürst, in dessen Reich die Sonne nie versinkt, der auf Germaniens und Iberiens Erde gebietet, wie in Montezuma's und Manco-Kapaks weiten Staaten, nicht eine Spanne Raumes finden, wo er sein krankes Haupt zur Ruhe legen kann? Bei meinem Zorn! Ich will von Flucht nicht weiter hören. — Ihr aber kennt den Karl von Österreich noch nicht, übermüth'ge Republikaner! Doch zittert! Bald hebt der sieche Aar gewaltiger die mächt'gen Schwingen wieder, und tödtend soll der Blitz aus seinen Krallen auf Eure stolze Inselstadt herniederfahren. (Philipp von Croi tritt ein.) Ha! Herzog Arschot! Rathet Ihr uns auch zur Flucht? —

Arschot.

Mit nichten, Majestät! — Sind wir doch stark genug, ein jedes Haar auf Eurem heil'gen Haupte zu bewahren. Fünfhundert Niederländer steh'n gerüstet; nah' an zweihundert Kärntner sind schon angelangt, die nahe Ankunft neuer Haufen uns verkündend, und glüh'nden Muthes voll ergreifen Villachs Bürger schon die Waffen.

Bollweil (hereinstürzend.)

Der Thürmer ruft herab: sie nah'n heran; doch weit voraus sah er drei Reiter fliegen, er glaubt den Herzog Johann Friedrich und Moriz Welzer zu erkennen.

Alba (am Fenster.)

Da sind sie schon. Der Herzog winkt heiter lächelnd herauf. Auch Welzer scheint voll frohen Muthes; der Abt von Offiach ist mit ihnen.

(Die Ebengenannten treten ein.)

Abt Andreas.

Gott segne Eure Majestät!

Johann Friedrich.

Wir bringen angenehme Mähre, gnädigster Herr!

Karl.

So sind's nicht die Venediger, wie Wir vermutheten? —

Welzer.

Ja wohl; doch nur in Frieden kommen sie.

Karl.

So geht, Herzoge von Alba und Arschot! sie zu empfangen. (Beide eilen ab.) Ihr aber, theurer Herzog! macht mit der Bewandtniß dieses überraschenden Besuches Uns bekannt.

Johann Friedrich.

Mit Eurer Majestät Genehmigung war ich mit Herrn von Eberstein nach Offiach gegangen, wohin uns der hochwürd'ge Abt geladen, und Worte sind' ich nicht, zu danken für die freundliche Bewirthung, und für die Mühe, welche sich die frommen Herren gaben, den Aufenthalt mir angenehm zu machen. Da schlug der würd'ge Abt uns gestern vor, in Arnoldstein den geistlichen Amtsbruder heimzusuchen. Beim ersten Morgengrauen machten wir uns auf den Weg, und nicht mehr fern lag Graf Andech's Stiftung vor uns da, als mächt'ges Staubgewölk das Nahen einer Reiterschaar verkündete. Die blanken Speere blitzten in der reinen Luft, und vor dem Zuge flatterte St. Marei Flügellöwe. Wohl stutzten wir; doch rasch entschlossen flog Herr Welzer kühn der fremden Schaar entgegen.

Welzer.

Schon als ich näher kam, bemerkte ich, nicht Feindliches sey hier zu fürchten. Die leichten Waffen dienten sichtlich nur zum Prunk, und der Gewänder Zierlichkeit verkündete, es gehe nicht zum ernsten Kriegesspiele. Der Führer ritt zu mir heran, und bald verständigten wir uns. Ich hörte nun —

(Eine Fanfare von Hörnern ertönt, und geht in einen majestätischen Marsch über.)

Abt Andreas (am Fenster.)

Sie ziehen ein. Bei Gott! ein stattliches Geschwader.

Bollweil (eben daselbst.)

Zwei herrliche Araberrosse führen sie mir sich, in Purpurdecken fast verhüllt, die reich vom Golde schimmern.

Alba (tritt ein.)

Pietro Gritti, Nobile der Republik Venezia bittet Eure Majestät um gnädiges Gehör.

Karl.

Führt ihn herein!

(Alba geht. Gleich darauf tritt Pietro Gritti zwischen den Herzogen von Alba und von Arschot herein; reichgekleidete Diener, künstlich geschnittene Geschirre von Bergkrystall und Becher und Schaalen von getriebenem Golde tragend, folgen.)

Gritti (sich auf ein Knie niederlassend.)

Glorwürdige Majestät! Doge und Senat der freien Republik Venedig heißen Euch mit Ehrfurcht in dem Nachbarland willkommen, und bitten Euch, zwei Rosse edler Abkunft aus Arabien, und diese Proben wälschen Kunstfleißes gnädig aufzunehmen.

Karl.

Wir danken dem würd'gen Doge und Senat, und, ob Wir schon der Republik bewiesen, wie Wir mit Nachdruck jedem Attentate auf Unsre kaiserlichen Rechte kräftig zu begegnen fest entschlossen sind, so wissen Wir hinwieder auch die Freundschaft wohl zu schätzen, mit der der Freistaat Uns entgegen kömmt. — Steht auf, und erklärt Uns jetzt, wie am Rialto man schon Kunde hatte, daß Wir im Kärntnerland verweilen.

Gritti.

Es war der Sendung Ziel die Hauptstadt von Tirol, doch schon in Pont-a-fella hörten wir, daß Eure Majestät in Villach residire.

Karl.

Wir sind gesonnen, Unsern Dank Euch schrift-

Digitized by Google

lich mitzugeben; inzwischen pflegt der Ruhe, und Herzog Alba sorgt, daß Unserm werthen Gaste nichts gebreche. (Mit freundlicher Würde:) Ihr seyd entlassen.

Gritti (sich tief verneigend.)

Ruhm und Heil umstrahle Deutschland grossen Kaiser!

Alle Anwesenden (feierlich:)

Gott erhalte Karl den Fünften!

4.

Dasselbe Gemach. Vier Wochen nachher.

(Kaiser Karl steht im Reise-Anzuge, völlig genesen, da; der Herzog von Alba kniet vor ihm. Croi, Bollweil, Welzer, der Abt von Ossiach, Greifeneck, Mager und Ungnad weiter zurück.)

Karl (zu Alba.)

Nun geht mit Gott! Entbietet des römischen Königs Majestät, Unserem theuren Bruder, Unsern Gruß. Wir genehmigen mit Freuden, was seine Weisheit wohlbedächtlich eingeleitet, und freuen Uns, in Bälde ihm persönlich Unsern Dank für seine thätige Verwendung zu des Reiches Heil und Wohlfahrt zu versichern. Gott sey mit Euch!

Alba.

Der Herr der Heerschaaren nehme Eure Majestät in seine heilige Obhut!

Karl.

Noch ein Wort, Herzog! — Sobald in Passau Eure Gegenwart nicht mehr vonnöthen, erwarten Wir in Innsbruck Euch zu sehen.

(Alba küßt des Kaisers Hand, erhebt sich dann, und geht.)

Karl (sich zu Welzer wendend.)

Mit hoher Freudigkeit und Rührung haben Wir erkannt, wie Kärntens tapfrer Adel noch fortan die rühmlichen Gesinnungen bethätige, durch welche sich die edlen Söhne dieses Landes von jeher ausgezeichnet. Sie waren es, die Uns bewogen haben, zur Zeit der Noth und Fährlichkeit der Treue und dem Muthe der Edlen dieses Herzogthumes Unsre eigene Person mit Zuversicht und Ueberzeugung zu vertrauen. Die Weise, wie der väterlichen Prüfung Ihr entsprochen, hat Eures deutschen Sinnes und Eurer Treue Goldgehalt erprobt. Dafür verbleiben Wir Euch auch mit Vaterhuld gewogen, und, wo des Landes Wohl es heischt, mögt Ihr Euch immer kühnlich und vertrauensvoll als gute Kinder an Uns wenden.

Welzer

(mit Rührung, die Hand auf die Brust gelegt.)

Mein hoher Herr und Kaiser!

Karl (bewegt und gütig.)

Ich versehe Euch. — (Zu Bollweil:) Die Bürgerschaft! (Bollweil geht an die Thüre, und winkt; der Stadtrichter und vier Rathsherren treten ein.) Der römische König meldet Mir, daß er zu Passau mit dem Churfürsten von Sachsen Frieden abgeschlossen.

Des Krieges wilder Ruf verstummt, und seine Spuren
Vertilget bald des Friedens Segenshand,
Und Blüthen überziehen die zerstampften Fluren
Vom Rheine bis zur Apenninen-Wand.
Und Völker — feindlich erst — umfahen wieder
Gesühnt und liebend sich als Bundesbrüder.

Jetzt in des Oenus felsumwachte Firnengaue
Kehr' ich zurück; und, ob mein Aug' vielleicht
Auch niemals diese Fluren wieder schaue,
Doch Meine Liebe nimmer von Euch weicht.
Ob Jahre sich in's Zeitenmeer versenken,
Stets wird der Kaiser Eurer Treue denken.

Und als ihr Denkmal soll von nun an zieren
Des Aares Kralle Euren Wappenschild!
Ein trostvoll Zeichen möget Ihr sie führen,
Daß Oesterreichs Adler Euch umschwebe, mild
Und kräftig schützend dieses Landes Gränzen,
Den riesigen Wächtern gleich, die es umkränzen.

Drum zagt nicht, wenn heran einst Stürme ziehen,
Zu trennen Oesterreichs starken Volksverein,
Aus Wetternacht die lohen Blitze sprühen,
Die hehre Bundesveste wild bedräu'n!
Ob sie auch spaltend wühlen in den Stämmen,
Euch selbst den alten Volkes-Namen nehmen; —

Die hohe Habsburg wird Euch nicht verlassen,
Sie wird nicht ruhen, bis sie siegend Euch befreit,
Bis sie Euch liebend wieder kann umfassen,
Bis dem Verbande Ihr zurückgegeben seyd,
Und mit erneutem, frischen, regen Leben
Des Baumes Kronen wieder sich erheben.

So lebt denn wohl, und Gottes Segen lohne
Die Lieb' und Treue, die Ihr mir bezeigt!
Erworben habt Ihr Euch die Bürgerkrone,
Und — wie mein Herz sich dankbar zu Euch neigt —
So wird die Chronik noch in späten Tagen
Der Nachwelt von der Kärntner Treue sagen.

(Er geht; sein Gefolge und die Edlen begleiten ihn.)

Die Bürger

(mit strömenden Thränen ihm nachrufend:)

Gott segne Karl'n von Oesterreich und Sein erlauchtes Haus!

Viele Stimmen von Außen.

Heil dem Kaiser! Es lebe Karl der Fünfte! Habsburg Heil!

Auflösung der Charade im Nr. 5 der Carinthia:

Frauenstein.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Die Wiener Theater-Zeitung enthält einen interessanten Aufsatz von J. Blahetka „über die Musik beim deutschen Schauspiele“, der in einer Hinsicht auch bei uns die vollste Beherzigung verdient; er lautet wie folgt: „Es ist doch wirklich sehr auffallend, daß in unseren musikalischen Zeiten, eine schön gelegene Gegend des tonkünstlerischen Territoriums ungeachtet ihres fruchtbaren Bodens noch ganz unbebaut und unbenützt da liegt, und seiner Urbarmachung, die so lohnend wäre, vergebens entgegen sieht. Jedes deutsche Theater hat ein Orchester, auch wenn auf demselben keine Opern, Singspiele, Ballete, Pantomimen u. dgl. Vorstellungen gegeben werden, zu welchen Musik unumgänglich, als Bestandtheil, nöthig ist. Man verwendet es, um vor dem Schauspiele und in den Zwischen-Akten kurze Musik-Stücke aufzuführen. Diese Anwendung der Musik ist wichtiger und effektvoller, als man jetzt bemerkt, weil man daran gewohnt ist. Man würde es aber spüren, wie viel verloren ging, wenn man diese Musik wegließe. Man glaubt nicht darauf zu achten; man plaudert auch wohl während derselben, zumal in den Zwischen-Akten, allein mehr oder weniger ist die Aufmerksamkeit dennoch auf selbe gewendet, und so kommt Mannigfaltigkeit und Abwechslung in den Abend. Daß aber das Publikum diesen Musiken so wenig Aufmerksamkeit schenkt, daran ist ganz besonders die geringe Sorgfalt Schuld, die man auf diese Zwischen-Stücke wendet. Meistens sind es abgerissene Stücke aus alten Symphonien, die man, weiß Gott wie oft, schon gehört. Sie passen gewöhnlich zur Stimmung, die das Stück oder der vorausgegangene oder folgende Akt hervor bringen, durchaus gar nicht, und treten deßwegen oft sogar höchst störend für den Total-Eindruck des Ganzen ein. Während ihrer Dauer haben sich die Schauspieler zur Fortsetzung der Vorstellung präparirt, die Scene ist in Ordnung, der Regisseur oder Inspizient gibt das Zeichen, und die Herren im Orchester hören oft mitten im Takt auf. Es geht wie bei mancher Tafel, wo ein ungeschickter Bedienter den Teller des Gastes ohne Rücksicht wechselt, obwohl dieser seinen Bissen noch verzehren möchte oder nicht, weil eine andere Schüssel aufgesetzt wird. Warum läßt man nicht Ouverturen und Zwischen-Stücke für die Entre-Akts componiren, die für ihre Bestimmung den angemessenen Charakter und die gehörige Zeitdauer hätten? Besonders zu größeren Städten, in welchen es von jungen, und mitunter talentvollen Componisten wimmelt, die nach Gelegenheit, sich auszuzeichnen und emporzustreben, dürsten, wäre dieß gar leicht ausführbar. Ein aufstrebendes Talent würde seine Fähigkeit erproben, im dramatischen Charakter zu schreiben, und man würde sodann Diesem oder Jenem mit mehr Zuversicht eine größere Arbeit anvertrauen können. Wer zeigt, daß er die Stimmung, die aus dramatischen Situationen hervorgeht, aufzufassen und in Musik wieder zu geben im Stande sey, hat schon eine interessante Seite seines Berufes für das Theater zu schreiben, entwickelt. Es wäre gerade nicht nöthig, für jedes neue Stück, auch neue Musik componiren zu lassen, wenn man die Auslagen für Copiatur scheut, denn eine solche Musik würde auf keinen Fall die Details der poetischen Leistung verfolgen und darlegen; es käme ja nur auf eine Souteinirung des allgemeinen Eindruckes an, der in den Zwischen-Akten fortgesetzt oder verbreitet werden soll, und dieser ähnelt sich gar oft in Trauer-, Schau- und Lustspielen. Aber auch die Auslagen für Copiatur ließen sich durch Weiterverkauf und Ueberlassung an den Kunsthandel bei gelungenen Piecen leicht, eines in das andere gerechnet, im Verlaufe des Jahres hereinbringen. Aber zur Erhöhung des Interesse müßte der Name des Componisten für die Musik auf dem Theater-Zettel tagtäglich angegeben werden, denn geschieht dieß nicht, so schlägt die Fahrlässigkeit gar bald wieder die breitgetretene Straße des Schlendrians ein, und bleibt beim Schlechten. Durch die Hinwendung der Aufmerksamkeit des Publikums auf diese Nebensache würde schon bewirkt werden, daß die Orchester nicht mit der leidigen bisherigen Gleichgiltigkeit und Unadeld ihre Bruchstücke herunter hasplelten, wie zerrüttetes Garn. In kurzer Zeit würde man erfahren, wie sehr die ganze Darstellung durch den Einfluß gewänne, den die Musik auf das Publikum und auch auf die Schauspieler hätte. Und sollte die Ausführung dieses Vorschlages auch nur dazu dienen, das Orchester der Schauspiele zu nöthigen, von Zeit zu Zeit ihre Orchester-Proben ordentlich in pleno zu probiren, und sie auf diese Weise aus ihrer Bequemlichkeit aufzustacheln, so wäre der Gewinn bedeutend genug. Da überdieß in vielen Orchestern sich einzelne Virtuosen befinden, so könnte man diesen Gelegenheit geben, sich auf eine rühmliche, und ihnen daher auf alle Fälle nützliche Weise auszuzeichnen, und den Antheil des Publikums an ihrem Besitze und ihrer Wirksamkeit zu erhöhen. Es würde ein erfolgreicher Wetteifer und eine Belebung des Musikstudiums daraus hervor gehen. Die für das Theater der Kunst gewiß nicht ohne erspriessliche Folgen bliebe. Man hat zwar schon öfter zu neuen Stücken, die wichtig genug schienen, um diese Mühe anzuwenden, eigene Musikstücke componirt. Warum ist dieses Verfahren nur Ausnahmsweise angenommen worden? warum macht man es nicht zur allgemeinen Regel, wovon Wiederholungen nur Ausnahmen seyn würden? Ist das erhöhte Vergnügen des Publikums, die Forderung, allgemeine Steigerung und Verfeinerung des Kunstsinnes, ein so unwichtiger Zweck, daß man seine Erreichung auf irgend einem Wege vernachlässigen darf? Je wichtiger man die Sache der Kunst im Allgemeinen behandelt, mit desto regerem Eifer wird sie auch von jedem Einzelnen in allen Details beachtet werden. Das Theater ist ein Kunststempel, in dessen Hallen auch nicht das Kleinste ohne Berücksichtigung der Zweckförderung vorgehen sollte. Das Theater-Wesen kostet auch so viel Kraftanstrengung, daß es wahrlich eine Inconsequenz ist, wenn man irgend Etwas als Kleinigkeit behandelt: hier gibt es gar keine Kleinigkeiten, am wenigstens ist es die Benützung von 25 bis 30 Minuten an jedem Abend, zur Förderung des Interesse, welches das Publikum am Theater-Wesen nimmt. Es könnte leicht dahin kommen, daß die Musik den Theater-Besuch auch im Schauspielhause förderte, und wenn alle Tage auch nur ein Paar Billets mehr verkauft werden, so sind alle Auslagen dieserwegen bestritten. Wer es aber für eine ganz gleichgültige, und dem allgemeinen Kunstzwecke im Schauspielhause fremde Sache hält, was für Musik vor und zwischen dem Stücke gemacht werde, dem ist es auch durchaus noch unbekannt, wie die Kunst im menschlichen Gemüthe wirkt. Da also das Orchester nun einmal schon da ist, und da seyn muß, so soll es auch etwas ausgiebiger thätig seyn; der Erfolg wird nicht ausbleiben.“

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 7.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 14. Hornung 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Wer mag feiern, wenn der Schweiß der Mühe
Selbst die Stirn der Majestät benetzte?
Wer vergißt den Wink der Pflicht zu ehren,
Wenn der Herrscher seinen Pflichten dient?
Alldurchdringend wirkt des Fürsten Beispiel,
Unterm Volke bildet sich die Meinung,
Doch vom Thron aus geht der Sitten Geist.

Sam. G. Bürde.

I.

Prolog

zum

Geburtsfeste Seiner Majestät unsers allgeliebten Kaisers und Königs

Franz des Ersten.

Gedichtet von Adolph R. v. Tschabuschnigg, und gesprochen auf der hiesigen ständischen Schau-Bühne von Madame Korn, am 12. Hornung 1829.

(Es dämmert noch; die Gegend ist ländlich und festlich geschmückt, das Bild des Kaisers ist im Hintergrunde aufgestellt. Urania tritt herein, eine Sternenkrone am Haupte, einen Eichen- und einen Myrten-Kranz um den Arm geschlungen. Während sie spricht, wird es allmälig Tag.)

Urania.

Hoch unter Sternen wandl' ich, wo in ew'ger Feier
Die Sphäroiden ihren Reigen dreh'n,
Wo aus der Nacht geheimnißvollem Schleier
Mit süßem Trost' des Himmels Augen seh'n;
Doch — ob ich auch dem Irdischen entzogen
Dort drüben thron' im blauen Zelt',
Doch steig' ich gern herab vom Sternenbogen,
Hernieder in die traute Menschenwelt;
Und — wo sich Herzen wahr und innig freuen,
Da mischt Urania sich in die heil'gen Reihen.

Digitized by Google

Ein frohes Volk ist's, das mich heute ruft,
Weit von des Rheins bis zu des Isters Fluthen
Füllt ein Gebet, ein Freudelaut die Luft;
Tief in den Thälern wird der Jubel wach,
Von Alp' zu Alpe klingt es freudig nach, —
Wie Sprache sich und Sitte fremd auch scheinen,
Sie sieh'n um Segen Alle für den Einen.

Ein glücklich Land ist's, das mein Fuß betritt:
Es wallt die Saat, des Weinbergs Reben prangen,
Die gold'ne Frucht lacht aus des Baumes Grün,
Der Waldbach braust in enges Bett gefangen,
Der Hammer dröhnt, des Rades Speichen sieh'n,
Es furcht der Pflug, das Webschiff tanzt voll Freude, —
Und drüber hoch, auf stiller Alpenweide
Schalmeit der Hirt und ruft die frommen Herden.

Und rund herum, so weit die Blicke reichen,
So weit des Auges stille Kreise zieh'n,
Ein lustig Volk, ein glücklich Friedensland,
In jedem Thal' des Fleißes rege Zeichen, —
Und Oest'reichs Lerchen ziehen drüber hin,
Rings auf dem Feld', wo jüngst noch Blut geflossen,
Ist nun des Himmels Segen ausgegossen.

Drum jubelt nur, Ihr frohen Millionen,
Heil Austria, Heil Deinem Franz!
Lang' mög' Er noch in alter Milde thronen
In seiner Völker stillbeglücktem Kranz'!
Er schlingt Euch all' zum Bruderbund zusammen,
Knüpft Nordens Ernst an Südens Gluth,
Eint deutsche Kraft mit welschen Flammen,
Herrscht in dem Alpenthal, und an der ew'gen Fluth; —
In Glorie strahl' der schöne Friedensbogen,
Der Sturm ist aus, das Wetter ist verzogen.

Trompeten klangen, Kriegesfahnen wehten,
Die Trommel rief in's blut'ge Feld hinaus,
Die Hütte raucht', die Saat lag rings zertreten,
In Flammen stand des stillen Bürgers Haus,
Da galt es, Herd und Vaterland zu retten,
Der Heimath Söhne zogen muthig aus;
Und Väter, Bräute sah'n sie freudig zieh'n und fallen,
Es galt das Vaterland, das Heiligste von Allen.

Da stand Dein Franz an seiner Völker Spitze,
Wie auch getobt der wüthende Orkan,
Fest hielt Er in der wilden Gluth der Blitze,
Stark, ungebeugt — ein deutscher Mann,
Hernieder sieg Er von dem Kaisersitze,
Wies seine Völker gläubig himmelan;
Den deutschen Kranz dem deutschen Mann zu Ehren,
Er war ein Mann, das soll's der Nachwelt lehren!

(Sie schmückt das Bild mit dem Eichenkranze.)

Es siegt' das Recht, in Berg und Thal verhallten
Des Krieges Donner, seine Stimm' aus Erz,
Und fern und nah, auf stillen Fluren wallten
Der Heimath Krieger grüßend — heimathwärts,
Und Väter weinten dankend, Kinder lallten,
Und Bräute sanken treu an's treue Herz,
Der Jahre Schmerz, der Kummer war vergessen,
Und Keiner dachte weiter, was gewesen.

Digitized by Google

Da kehrt auch Er aus wilder Schlacht nach Langen,
Des Hauses Vater in das stille Gleis,
Es reizt Ihn nicht des Lorbers stolzes Prangen,
Der Heimath Glück, das ist sein schönster Preis;
Und höher als im Feld, wo Waffen klangen,
Steht Er — ein Vater in der Kinder Kreis;
Der Myrte Grün, der Rose schönstes Glühen
Dem guten Vater mög' es duftend blühen!

(Sie hängt den Myrtenkranz auf.)

Doch schöner noch als in des Vaters Güte,
Als in des deutschen Mannes edler Kraft,
Steht Er, als Fürst in seiner Völker Mitte,
Wenn Er — ein Mann mit Vaters Milde schafft,
Und segnend naht dem Pallast und der Hütte,
Und männlich richtet, väterlich bestraft; —
Heil jedem Land, und seiner Völker Schaaren,
Wo Mann und Vater sich im Fürsten paaren.

Heil Öst'reich, Dir! Heil Öst'reich Dir vor Allen,
Heil Deinem Kaiser, Deinem Vater **Franz**!
Ein freundlich, schönes Loos ist Dir gefallen,
Dein Himmel strahlt im frischen Morgenglanz! —
Er, Dem heut Deine Jubelhymnen schallen,
Verdienet mehr, denn irdisch-welken Kranz,
Dem biedern Mann, dem Vater auf dem Throne,
Dem reicht Urania die eig'ne Sternenkrone!

(Sie legt die Sternenkrone aus ihren Locken auf's Piedestal, und tritt ab. Unterdessen ist es ganz helle geworden. Festlich gekleidetes Landvolk erscheint, und die Volks-Hymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser!" wird abgesungen.)

II.

Zwölfter Hornung.

Es stehet dort im heil'gen Buch geschrieben:
»Es straft der Herr das Volk der Fürsten wegen,
Und jenes Volk genießt des Himmels Segen,
Das Fürsten ehrt, die Gott, den Herrscher lieben.«

Nie unerfüllt ist Gottes Wort geblieben!
Du mußt die Hände kindlich dankbar regen,
Mein Österreich, das Gottes Hände pflegen,
Durch sein gegeben heilig Wort getrieben.

Mit Liebe hängst Du an des Fürsten Herzen.
Dem Kinde gleich wird es Dir wohl ergehen,
So spricht der Herr, er hat sein Wort gegeben!

Du zagst? Er kennt den herbsten Deiner Schmerzen.
Ja, sey getrost, erhöret wird Dein Flehen,
Es wird Dein Fürst, Dein Vater lange leben.

Digitized by Google

III.

Suwarow.

Jedem auch wenig Gebildeten wird wenigstens dem Namen nach der berühmte russische General Suwarow bekannt seyn. Von diesem berühmten Manne erzählt man als gewiß, daß er auf keinen Fall und von Niemanden leiden konnte, wenn man ihm auf seine Fragen »ich weiß nicht,« oder »ich kann nicht sagen« antwortete. Suwarow gab aber bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn er guter Laune war, und von seinen guten Freunden befragt wurde, warum er sich auf das »Ich weiß nicht« so kapritzire, und es durchaus nicht leiden wolle, den Grund seiner Sonderbarkeit an. Er sagte: »Dadurch nöthige ich die Menschen sich Kenntnisse zu erwerben. Denn man wird sich hüten eine ganz absurde Antwort zu geben, und man wird studiren. Wenn man aber eine falsche Antwort gegeben hat, so wird man sich über den Gegenstand zu unterrichten suchen, und immer bemühet seyn etwas zu lernen.« Jene Individuen daher, die ihn immer umgaben, und alles dieses genau wußten, hüteten sich ihren Herrn zu erzürnen oder zu beleidigen, und beantworteten ihm jede Frage augenblicklich. Ob es übrigens getroffen war oder nicht, ob die Antwort auf die Frage so wie die Faust auf das Auge paßte, daran kehrte sich Niemand, und Suwarow eben so wenig. Man kann sich dann denken, welche bunte und komische Antworten oft erfolgen mußten. So fragte er einen eben Wache habenden Offizier, der mit der Weltgeschichte nicht viel bekannt wurde, zum Glück aber unterrichtet ward, daß er sich wohl hüten solle, dem General, auf welche Frage immer »Ich weiß nicht« zu antworten, weil ihn der General lesend antraf: »Sagen Sie mir, wann ist die Buchdrucker-Kunst erfunden worden?« Der Offizier, der nicht viel Zeit sich zu besinnen hatte, oder vielleicht gar nicht recht wußte, sagte sehr muthig: »Zu Christi Zeiten.« »Und wer hat die Buchdrucker-Kunst erfunden?« fragte der General weiter: »und welches Buch hat der Erfinder zuerst gedruckt?« Bei dieser Frage half dem Offizier der in der Jugend genossene Unterricht in der Christenlehre aus der Verlegenheit, worauf er hurtig antwortete: »Moses, der unter Abraham seine fünf Bücher drucken ließ.« Suwarow ging weiter, ohne darauf zu denken, ob die Antworten richtig oder unrichtig sind. Ein anderes Mal fragte er einen andern Offizier: »Sagen Sie mir, wie viel Meilen sind es von Moskau bis Paris?« Der Offizier, dem diese Aufgabe zu schwer war, um sie gleich lösen zu können, doch aber mit einem »Ich weiß nicht«, dem Suwarow sich nicht vermessen wollte, nannte die Jahreszahl, und sagte: »1808 d. Meilen.« Und Suwarow schien sich damit zufrieden zu stellen. Als aber der Befragte über diese Frage die Erdbeschreibung nachschlug, und seinen Irrthum einsah, ging er zum Suwarow, und entschuldigte sich, daß er ihm gestern eine sehr unrichtige Antwort gegeben habe. Suwarow machte ihm keine Vorwürfe, und sagte nur: »Ich bin zufrieden, daß Sie nur jetzt die wahre Antwort wissen.« Einst fragte er einen seiner Bedienten: »Wer hat den Tanz eingeführt?« Antwort: »Herodes.« Einen Andern fragte er: »Wer hat das Schießpulver erfunden?« Antwort: »Peter der Große (Czar).« Einen Studenten fragte er: »Wer war der erste russische Kaiser.« Der Student erwiederte zitternd: »Pontius Pilatus.« Suwarow sagte nichts anders, als: »Schau, wie Du weißt.« Einen Cadetten fragte er einst: »Unter welchem Kaiser hat man zuerst die Schießgewehre gebraucht?« Der Cadet, der das nicht wußte, doch »Ich weiß nicht« nicht sagen wollte, faßte sich geschwinde, obwohl ihm die Frage unerwartet war, und sagte: »Unter Nero, der die Christen damit niederschießen ließ.« Einen Kanonier fragte er: »Wer hat den Gebrauch der Kanonen eingeführt?« Der Kanonier, der die Manier Suwarow's schon gut kannte, sagte ganz gleichgültig: »Napoleon.« Suwarow lächelte, und belästigte den Kanonier nicht mit ferneren Fragen.

Und eben mit diesem seinem Betragen hat Suwarow zur Bildung seiner Nation viel beigetragen, was sogar seine Feinde noch jetzt bekennen.

Z.

IV.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H. . . . . h.

3.

Zweifelhaft.

Bewunderst Du mit Ihr des Gartens Pracht,
Und zeigt Sie sich nach einer Rose lüstern:
Dann, Teurer! willst sie pflücken, habe Acht,
Oft wird damit die Erste sich verschwistern.

O wohl Dir, bleibt stets unverletzt und rein
Dein Inneres von ihren Folterqualen;
Im Leben wirst Du froh und heiter seyn,
Und Unschuld wird in Deinem Blick sich malen.

Dort an der Zweiten trautem Ufersand'
Wird bald der Knab' zum Spiel ein Mühlchen bauen,
Bald Liebende verschlungen Hand in Hand
Durchwandeln die von ihr getränkten Auen.

Wohl Manchen, der dem Stadtgewühl entfloh'n,
Der Sorgen Heer im Freien zu besiegen,
Wird dann der Zweiten sanfter Monoton
Auf Blumenmatten in den Schlummer wiegen.

Im Kärntner-Land' forsch nach dem Ganzen nun,
Doch wenig nur darf's Dich um's Ganze kümmern,
Und glaube mir, viel besser wirst Du thun,
Wenn Du daselbst noch sinnest nach den Trümmern.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. — Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 8.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 21. Hornung 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Der Afterkönig, Graf Harduin,
Wie'n wilder Tieger thut er glüh'n!
Der Lombardei fruchtbare Fluren
Bezeichnet er mit blut'gen Spuren,
Nichts ist heilig ihm und gerecht.

Kaum sind wir selbst mit unsern Mannen
Entronnen der Blutgier des Tyrannen! Groß
War uns're Noth — von Truppen bloß
Das Land — wir mußten dem Meuter uns beugen.
Aus L. Z. Werner's „Cunigunde", 1. Akt, 6. Auftritt.

I.

Kaiser Heinrich und Harduin.

(Ein historisches Bruchstück*).

Kaiser Otto III. war zu Paterno am 24. Jänner 1002 gestorben, und mit ihm erlosch der Mannesstamm Kaisers Otto I. — Im Deutschlande folgte ihm, nicht ohne Schwierigkeiten und erst im fünften Monate Herzog Heinrich III. von Baiern auf dem Throne; in Italien, welches Otto I. an Deutschland gebracht hatte, glaubte man aber die Wahl des neuen deutschen Königes nicht abwarten zu müssen, und kaum war ein Monat nach des Kaisers Tode verflossen, so prangte schon Harduin, Markgraf von Ivrea (in Piemont)**), der mächtigste und klügste Fürst der Lombardei, mit der Krone Italiens (25. Hornung 1002). Allein nur zu bald änderte sich der Sinn der lombardischen Fürsten. Vor allen verwarf Arnulf, Erzbischof von Mailand, welcher zur Zeit, da Kaiser Otto III. gestorben, als Gesandter zu Konstantinopel abwesend war, bei seiner Zurückkunft die Wahl Harduin's, welche ohne seine Anwesenheit und Zustimmung vorgenommen wurde. Es gelang dem Erzbischofe um so leichter die Gemüther für den deutschen König Heinrich II. (Stifter des Bisthums Bamberg durch große Besitzungen in Franken und Kärnten) zu gewinnen, als K. Harduin sich schon bei seinem Regierungs-

*) Quellen: Adelboldi vita S. Henrici; Ditmar von Merseburg; Annalista Saxo; Heinrich's deutsche Reichsgeschichte ꝛc.

**) Merkwürdig sowohl durch die Latinität als durch den Vortrag ist Adelbold's Schilderung von Harduin, sie lautet: Eodem tempore quidam episcopicida, Harduinus nomine, non regnabat, sed vitiis in se regnantibus, subserviebat in Italia. Audita enim morte imperatoris Ottonis, Longobardi surdi et coeci et de futuro non providi, hunc elegerunt, et ad poenitentiam festinantes in regem sibi coronaverunt. Is tunc, ut dixi, subserviens dominabatur, et adventum regis Henrici semper exspectans, introitus Longobardiae, quos Clusas indigenae vocant, cum cautela satis provida tuebatur. Quod etiam viri Dei erat judicium: Episcopos, qui in electione illius prae caeteris omnibus aestuantes et sitientes fuerant, honorabat ut bubulcos, tractabat ut subulcos. Quadam namque die episcopum Brixiensem ad se venientem, et nescio quid ratiocinari volentem, ut coepit ei ratiocinatio displicere per capillos arripuit et humotenus quasi bubuleum villissimum dejecit. Cum majoribus nihil tractabat, cum juvenibus omnia disponebat — Cupiditas in eo erat consiliaria, avaritia cameraria; pecunia domina et regina. Ilis pedisequis adulterina sceptra tenebat.

Digitized by Google

Anfange dieselben durch herrischen Sinn und schmachvolle Mißhandlung der vorzüglichsten Häupter der Geistlichkeit entfremdete. Mehrere derjenigen, welche ihn zum Könige gewählt hatten, traten offen auf Arnulf's Seite, erklärten Harduin's Wahl als nichtig, und beschlossen den deutschen König Heinrich II. herbeizurufen. Andere harrten im Stillen der Befreiung, welche von jenseits der Alpen herkommen sollte. Sowohl durch Abgeordnete als auch durch geheime Zuschriften drang der Hülferuf der Lombarden nach Deutschland: sein König möchte sie doch von dem unerträglichen Joche Harduin's befreien, und wenn er selbst nicht nach Italien kommen könnte, doch einen seiner Fürsten zur Hülfe über die Alpen senden.

K. Heinrich II., welcher sich dazumal (Nov. 1002) eben in Regensburg aufhielt, war zu sehr in Deutschland beschäftiget, als daß er den Zug gegen Harduin in eigener Person antreten konnte. Um jedoch den Wünschen der Lombarden zu entsprechen, und seine Rechte auf die italienische Krone als deutscher König und Verwandter des Ottonischen Geschlechtes nicht aufzugeben, beschloß Heinrich ein deutsches Heer seinen Anhängern zur Hülfe und Unterstützung in die Lombardei zu schicken. In Heinrich's Gefolge befand sich eben Otto, Herzog in Kärnten, und Markgraf in Verona und Friaul. Er war der Sohn des Herzog Konrad von Franken, und Luitgarden's, der Tochter K. Otto I. — Als Herzog Heinrich II. von Kärnten sich mit dem geächteten H. Hezilo von Baiern gegen K. Otto II. (977) verband, und (978) hierüber sein Herzogthum verlor, erhielt Herzog Otto von Franken das erledigte Kärnten. Allein Heinrich erhielt Gnade, und mit derselben (983) auch das Herzogthum Baiern. Da jedoch das folgende Jahr auch Hezilo vom K. Otto III. begnadiget wurde, Heinrich aber das kaum erst erworbene Baiern nicht aufgeben mochte, so verzichtete H. Otto aus Friedensliebe auf Kärnten, damit es Heinrichen wieder verliehen, und dieser dadurch für Baiern entschädiget werden möge. Erst nach H. Heinrich's Tode erhielt (997) Otto Kärnten wieder, blieb aber fortwährend ein treuer Anhänger des bairischen Hauses, und so wie er früher zum mittelbaren Vortheile des Vaters (Hezilo) ein schönes Herzogthum aufgab, so war er später auch stark genug, um die deutsche Krone, welche ihm nach Kaiser Otto III. Tode angetragen wurde, zu Gunsten des Sohnes (Heinrich II.) aufzuschlagen. Diese wiederholten Verdienste, diese erprobte Treue, so wie das Amt eines Markgrafen von Verona, welches Otto zugleich mit dem Herzogthume Kärnten verwaltete, ließen in ihm den tauglichsten Verfechter der deutschen Sache in Italien erkennen, und so erhielt denn H. Otto den Oberbefehl des Heeres, welches K. Heinrich II. nach der Lombardei bestimmte. Mit ihm zogen Otto, der Sohn des Grafen Heribert und Ernst, der Sohn des Markgrafen Leopold von Osterreich. Das deutsche Heer nahm den Weg durch die Engpässe der Alpen, welche Deutschland von Italien trennen, zuerst nach Trient, von dort wendete es sich durch das Valsugnano der Brenta nach herab gegen Bassano. Hier an der Brenta verbanden sich mit ihm die Mannen, welche aus Kärnten und Friaul herbeigekommen waren, gering an der Zahl, weil sie auf den Beistand ihrer Freunde in Italien bauten, und einen großen Kampf nicht erwarteten. Allein dem K. Harduin waren die Unterhandlungen mit K. Heinrich nicht verborgen geblieben. Es war ihm wohl bekannt, daß der Erzbischof von Ravenna und Markgraf Theobald (von Tuszia nennt ihn Werner) sich mit den übrigen Anhängern ihrer Partei bereit hielten, um den heranrückenden Deutschen entgegen zu ziehen und sie mit verstärkter Macht in Italien einzuführen. Um jenen den Weg abzuschneiden, eilte er mit großer Macht gegen Verona, und als dieses genommen war, nach den Klausen der Etsch, welche der Bischof von Verona bereits für die Deutschen besetzt hatte. Als auch diese Besatzung vertrieben war, und Harduin die Kunde erhielt, daß sich das deutsche Heer in der Ebene von Trient gesammelt hatte, so zog er mit allen seinen Getreuen dahin, um die Deutschen noch vor ihrer Ankunft in Italien zu vernichten. Diese hatten jedoch, wie wir gehört, einen andern Weg genommen, als Freund und Feind in Italien sich wohl erwartet hatten. Harduin fand daher die Deutschen auch nicht mehr bei Trient, und nahm eilends den Rückzug in das Gebiet von Verona, um von dort her den Deutschen entgegen zu treten. Es nahten aber die Weihnachten, und Harduin setzte sich bei einem Schloße, dessen Namen uns die Annalisten nicht nennen, fest, und feierte dort die Geburt unseres Heilandes. Indessen waren die Deutschen durch das Valsugnano bis auf eine halbe Tagreise von dem Standpunkte Harduin's

Digitized by Google

vorgedrungen, und lagerten an einem Berge, welcher aus unbekanntem Anlasse, wahrscheinlich aber noch von der Zeit der ungarischen Einfälle her den Namen des Ungarberges*) führte. Da sie nunmehr unterrichtet wurden, wie Harduin ihnen die Hülfe aus Italien abgeschnitten habe, so sendete Otto Boten nach dem Lager Harduin's, und begehrte mit deutschem Muthe, Harduin soll ihm entweder den freien Durchzug gestatten, oder wenn sie ihm Raum geben würde, zum Kampfe kommen. Es war bereits Abend, als die Boten vor K. Harduin gelangten, und so wies er sie dann an, im Lager zu übernachten, und am nächsten Morgen, wenn er sich mit den Seinen berathen, die Antwort zu empfangen. Die deutschen Männer bleiben, nichts Arges ahnend, die Nacht über bei Harduin; allein dieser benützte die Zeit, bereitete sich die Nacht hindurch zum Kampfe für den nächsten Tag, und als sich die Deutschen am frühesten Morgen bei Harduin meldeten, fanden sie bereitd Alles zum Aufbruche gerüstet, und erhielten auf ihre Frage: was wohl dieses zu bedeuten habe, vom K. Harduin die barsche Äußerung: daß dieses die Antwort für ihren Herzog sey.

Mit dieser Kunde eilten die Gesandten in das deutsche Lager zurück. Harduin folgte ihnen mit einem Heerhaufen von 1500 Mann auf dem Fuße nach, und es war schon Mittag vorüber, als er mit den Deutschen am Ungarberge zusammen traf. Diese zählten kaum 500 Mann, und auch von diesen war ein Theil auf Fouragirung, der andere auf Vorposten zerstreut. Dennoch ergriffen sie, als sie die Ankunft Harduin's vernahmen, muthig die Waffen, die Ehre des Heldentodes einem schmählichen Leben weit vorziehend. Es kam zur Schlacht, und von beiden Seiten waren der Gefallenen Viele; dennoch hatte die kleine Schaar der Deutschen den Sieg schon errungen. Da verließ aber Otto, der Bruder des Bischofs Gebhard von Regensburg flüchtig das Schlachtfeld, es verringerte sich hiedurch noch mehr die deutsche Schlachtlinie, die Lombarden erneuerten ihre Angriffe, und behielten den Sieg. H. Otto kehrte mit den Wenigen, die ihm noch geblieben waren, nach Deutschland zurück, fest entschlossen, bei günstiger Gelegenheit den Übermuth der Feinde zu züchtigen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Der Ort Onguro liegt südöstlich von Vicenza am Bachiglione, wo sich der kleine Gebirgsfluß Deba in denselben stürzt, am Fuße eines Berges, welcher höchst wahrscheinlich jener mons ungarus ist. Dieser Platz, welche Erinnerungen bietet er nicht auf die Jahre 1796, 1809 und 1813.

II.

Das Gewissen.

Horch! wie die Stürme toben, wie laut der Donner brüllt,
In rabenschwarzes Dunkel des Himmels Blau sich hüllt!
Was stehst am Berg dort oben und lächelst grimmig d'rein?
Such' lieber trock'ne Hütte, bis kommt der Sonnenschein.

Laß mich bei Sturmes Wüthen auf hohem Berge steh'n,
In's rabenschwarze Dunkel verzweiflungsvoll mich seh'n,
Laß horchen mich dem Brüllen des Donners, laut und schwer,
Ich suche keine Hütte, kein trock'nes Obdach mehr.

Und brüllte zehn Mal stärker der laute Donner noch,
Geg'n meine inn're Stimme wär' er ein Lispeln doch.
Und wäre zehn Mal schwärzer des Himmels Rabennacht,
Sie wäre Morgenröthe geg'n meiner Seele Nacht.

D'rum, wenn die Elemente in wildem Aufruhr sind,
Da stürme ich in's Freie, wohl hoffend und geschwind,
Vielleicht, daß doch ein Donner auf mich hernieder fährt,
Und meinem öden Herzen den letzten Wunsch gewährt.

Und kannst Du es nicht lesen in meinem stirren Blick,
Ich will es Dir verkünden, bebst Du auch scheu zurück,
Warum bei Sturmes Wüthen mein Wahnsinn grimmig lacht:
Ich hab' mit frevlem Eisen den Vater umgebracht.

P. Renn.

III.

Ephemeriden.

Die nahe Verwandtschaft und die mächtige Wechselwirkung zwischen Poesie und Malerei zeigen sich deutlich auch dadurch, daß wir bei jedem Gedichte uns heimlich in der Brust ein Bild, eine Vignette dazu zeichnen, und umgekehrt zu jedem Gemälde ein Motto machen.

O einseitige Menschen, wir! immer beurtheilen wir unsern Nächsten nach seiner That, so selten nach seinem Willen. Würden wir einmal dieses, wer würde dann noch über den armen Sünder am Rade lieblos den Stab brechen, wer gegen seinen Freund so unversöhnlich seyn? — Eine böse Stunde bringt oft zwei warme Herzen auf ewig auseinander; ein leichtes Wort ist oft das Gewicht, das Liebe und Freundschaft auseinander reißt, eine ganze Lebensseligkeit zerstört.

Digitized by Google

Unsere Journalisten kommen mir vor, wie Schneider, sie nehmen zuerst dem Publikum die Maß.

Wir Alle stehen da in der Welt, wie der bezechte * * in der Anekdote, der seinem fragenden Freunde antwortete: »Geht ganze Stadt um mich, ich thuen stehn und warten, bis kumt mein Haus.« — Und endlich kömmt auch unser Haus: der stille Sarg, und wir taumeln noch im Rausche hinein.

Es gibt ein doppeltes Mitleid, ein theoretisches und ein praktisches.

Es gibt gar viele Leute, denen man keinen unüberlegten Schritt vorwerfen kann, und die daher von der ganzen Welt für wahre Klüglinge gehalten werden. Nimmt man sich aber die Mühe, sie genauer zu betrachten, so wird man Viele unter ihnen finden, die zu jedem dummen Streiche zu dumm sind.

Leichenmahle sind der erste Toast auf das Wohl lachender Erben.

Eine doppelte Reue gibt es, eine Reue aus Schwäche, und eine Reue aus Stärke.

Ein glücklicher Kunstgriff von uns Menschen war es, die Zeit in Stunden, Tage, Jahre zu theilen; wir gewinnen so an ihr eine Gegenwart, die reel nicht erstirt, wir leben dadurch in einem kürzern oder längern Zeitraume, den wir uns als eine Periode der Gegenwart denken, da es doch keine Gegenwart gibt, und sehen so gelassener dem Dahinflüchten der Zeit zu. Es ist dieß eine Methode die Gegenwart: eine Stunde, einen Tag, ein Jahr zu fesseln und zu genießen.

Gewisse Erscheinungsformen der Konvenienz kommen mir vor, wie nette Fißchen; unter den engen, gestaltenden Schuhen steckt ein erpreßter, verwachsener Fuß.

Weg mit dem anatomischen Messer beim Genusse einer Freude, eines Gefühles, die schöne Plastik wird drüber zum eckelhaften Leichname. — Denn sehr schwer ist es, sich so weit zu bilden, so hoch zu vervollkommnen, daß man über der Bewunderung der unendlichen künstlichen Textur die verlorne Schönheit und Fülle, — über der Anbetung des weisen Schöpfers das verstümmelte Geschöpf vergesse.

A. v. T.

IV.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H . . . . . h.

4.

Zweisylbig.

Wenn die starrende Natur
Wieder sich in's Erste hüllt,
Dann sind Wald und Au und Flur
Von der Sänger Chor erfüllt.

Wenn der Stürme eisig Weh'n
Nach des Zweiten Sturze strebt,
So wird trotzend es noch steh'n,
Kreisend nur vom Aar umschwebt.

Ist das Ganze nun bekannt?
In dem trauten Kärntner-Gau
Steht ein Schloß, darnach benannt,
Auf dem Zweiten Dir zur Schau.

Auflösung der Charade in Nr. 7 der Carinthia:

Dornbach.

Altes und Neues.

Im Jahre 1478, um Maria Geburt, kam eine ungeheure Menge Heuschrecken von Ungarn über Pleiburg nach Kärnten; sie fraßen, da sie sonst wenig Getreide mehr fanden, die aufkeimende Roggensaat aus dem Grunde, endlich verloren sie sich in der Gegend von Klagenfurt, durch Winterfrost getödtet. — Im Jahre 1784 kam diese Landplage abermals zum Vorschein. Die Heuschrecken schienen dießmals der Erde zu entkriechen, auch war ihre Gestalt außergewöhnlich Käferähnlich und die Farbe schwarz. Die Gegend um Drauburg, Lavamund, Pleiburg und Eberndorf war von ihnen wie mit einem schwarzen Tuche überdeckt, viele fielen in die Drau, doch dieses verringerte ihre Zahl nur wenig. In der Mitte des Monats Juli kamen sie in die Gegend von Klagenfurt, wo sie sich aber bald verloren. Umsonst waren die Mittel, welche die Jaunthaler gegen sie anwandten.

Die berühmte Oper, der Freischütz, wurde in's Italienische übersetzt von Rossi; in's Dänische von Ohlenschläger; in's Schwedische im Jahre 1824 durch einen Ungenannten; in's Russische durch v. Sotow; in's Böhmische von J. N. Stepanek, Prag 1824; in's Polnische unter dem Titel: Wolny Strzelec, von Adalbert Bogulawsky, Warschau 1826; am spätesten kam er auf das National-Theater zu Amsterdam, wo man ihn erst im Jahre 1827 unter dem Titel: Het wyschot of de zwarte Jager, aufführete. (Wand.)

Ein Schauspieler zu Paris, der einem Kaffesieder eine beträchtliche Schuld zu bezahlen hatte, machte demselben folgenden drolligen Vorschlag: „Sie wissen," sagte er: „daß oft Bekannte mit mir zu Ihnen kommen, und mich mit einem Gläschen frei halten. Ich werde also für die Folge Kirschwasser fordern, und Sie geben mir statt dessen klares Wasser. So wollen wir abrechnen." Der Kaffesieder nahm es an, und in 3 Wochen hatte der Schuldner 600 Franken abbezahlt. (S. J.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 9.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 28. Hornung 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Leer gebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Schiller.

I.

Aufstellung einer provisorischen Direktion in Gratz zur Errichtung und Verwaltung der k. k. priv. inner-österreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt.

(Eingesendet.)

Nachdem in Gemäßheit der allerhöchsten Entschließung vom 14. Juli v. J. die Statuten für die in Steiermark und Illyrien zu errichtende wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt durch hohes Hofkanzlei-Decret vom 20. Nov. 1828 bestätigt, und die Grundsätze zur Verbindung dieser Anstalt mit der nieder-österreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, nach hergestellter Übereinstimmung der Statuten, genehmigt worden sind, wurde von der Landwirthschafts-Gesellschaft die von allen Sachverständigen gewünschte Vereinigung zwischen beiden Instituten zur gegenseitigen Unterstützung zu Stande gebracht, und der Gesellschafts-Vertrag abgeschlossen.

In Folge dieses, vorläufig auf sechs Jahre abgeschlossenen, Vertrages verbinden sich beide, übrigens von einander unabhängig bleibende, Anstalten zur gemeinschaftlichen Vergütung aller sie treffenden Brandschäden, und zur gegenseitigen Unterstützung mittelst ihrer Vorschußfonde und ihres Credits. Jede Anstalt wird zwar von ihrer eigenen Direktion, ohne Abhängigkeit von der andern, verwaltet; allein am Schluße jedes Jahres werden die zuerkannten Vergütungen für die Brandschäden in allen vereinigten Provinzen in eine Gesammtsumme gezogen, diese mit dem Total-Betrage aller, bei beiden Anstalten vorkommenden Gebäude-Einlagen verglichen, und von einer, aus einem Bevollmächtigten jeder Anstalt gebildeten Central-Deputation in Wien die Quote bestimmt, welche von jeder Anstalt nach Verhältniß ihrer Einlagssumme an dem Betrage aller Vergütungen des verflossenen Jahres zu übernehmen ist. Dieser Quote schlägt dann jede Direktion die bei ihrer Anstalt vorgekommenen Verwaltungskosten zu, und legt sodann den ganzen Jahresbeitrag auf ihre Theilnehmer um. Dadurch werden die verbundenen Anstalten in die Lage versetzt, auch einen sehr beträchtlichen, in der Provinz vorkommenden Brandschaden ohne Überbürdung ihrer Theilnehmer vergüten zu können. Während des Laufes eines jeden Verwaltungs-Jahres aber kommen sich die vereinigten Anstalten gegenseitig mit ihren Vorschuß-Fonden und ihrem Credite dergestalt zu Hülfe, daß jede, deren Auslagen durch ihre eigenen Mittel nicht sogleich gedeckt werden können, durch die andere die erforderliche Unterstützung erhält. Dadurch wird es jeder der beiden Anstalten wesentlich erleichtert, ihren Theilnehmern schnell und vollständig die statutenmäßige Entschädigung im Falle eines Brandschadens zu leisten. Übrigens verzichtet die nieder-österreichische Versicherungs-Anstalt, obschon ihr vermög ihrer verbesserten Statuten gestattet ist, auch außer Österreich unter der Enns in anderen Provinzen Versicherungen anzunehmen, zu Gunsten der inner-österreichischen Versicherungs-Anstalt, für die Dauer der bestehenden Verbindung, auf dieses Befugniß,

hinsichtlich der Übernahme von Versicherungen in den der Wirksamkeit dieser Anstalt zugewiesenen Provinzen.

Die durch diesen Gesellschafts-Vertrag hergestellte Verbindung mit der niederösterreichischen wechselseitigen Versicherungs-Anstalt — einer Anstalt, deren Assecuranz-Capital in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren von 17 auf 32 Millionen Gulden angewachsen, und in steter Zunahme begriffen ist, deren Vorschuß-Fond bereits auf 123,500 Gld. sich erhoben hat, und deren bei der, alles Gute und Nützliche thätig fördernden ersten österreichischen Sparkasse eröffnete Credit es möglich macht, auch bei den größten sich ergebenden Unglücksfällen den Versicherten schnelle und ungeschmälerte Vergütung zu leisten, gewährt den Theilnehmern an der inner-österreichischen Versicherungs-Anstalt die vollkommenste Bürgschaft der Solidität und des Gedeihens derselben. Es kann daher jeder Theilnehmer überzeugt seyn, daß die inner-österreichische Versicherungs-Anstalt von dem Tage ihrer Wirksamkeit an, den Brandschaden, der ihn, wenn auch in den ersten Tagen seiner Versicherung schon trifft, eben so pünktlich und vollkommen vergüten kann und wird, als die späterhin bei einer großen Anzahl von Theilnehmern und bei einer angemessenen Größe ihres Vorschuß-Fondes sich ergebenden.

Um demnach die innerösterreichische wechselseitige Brandversicherungs-Anstalt zur gewünschten Wirksamkeit zu bringen, hat die Landwirthschafts-Gesellschaft, mit Zustimmung des hohen k. k. steiermärkischen Guberniums, aus der Mitte der in und nahe bei Gratz domicilirenden, und des allgemeinen Vertrauens würdigen Gebäude-Besitzer eine provisorische Direktion, an deren Spitze der Landeshauptmann von Steiermark, Herr Ignaz Graf von Attems, Exzellenz, steht, aufgestellt, und derselben die Organisirung und Verwaltung der Anstalt für die Dauer der Zeit übertragen, bis die Theilnehmer selbst die Zusammensetzung einer Direktion durch Wahl werden vornehmen können.

Zu Folge der von der Landwirthschafts-Gesellschaft bereits getroffenen Voreinleitungen wird die provisorische Direktion in Kürze die Anstalt nach ihrem ganzen Umfange organisirt haben, und nächstens sowohl den Zeitpunkt, von welchem angefangen die Wirksamkeit der Anstalt beginnt, anzeigen, als auch die aus ein oder mehreren Bezirken gebildeten Assecuranz-Distrikte, damit den zur Übernahme der Versicherungen gegen Brandschaden darin aufgestellten Commissionäre zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Grätz, den 6. Hornung 1829.

Von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark.

II.

Kaiser Heinrich und Harduin.

(Beschluß.)

Die Nachricht von dem ungünstigen Ausgange der Sachen in Italien traf den deutschen König in den letzten Tagen des Monates Jänner 1003 zu Utrecht. Er fühlte tief den Verlust und das Mißgeschick der Seinigen; allein, so wie ihm die Verhältnisse in Deutschland selbst schon im vorigen Jahre den persönlichen Zug nach Italien mißriethen, so bestimmte ihn auch in diesem Jahre Deutschlands innerer Zustand die Waffen gegen Harduin vor der Hand noch ruhen zu lassen.

In Böhmen hatte sich nämlich nach dem Tode des Herzog Wlademir der Nachfolgerstreit mit aller Gewalt erneuert, und Herzog Boleslaus von Pohlen, welcher, diese Zerrüttung benützend, Böhmen endlich für sich selbst zu erwerben wußte, verweigerte jede Anerkennung irgend eines Lehenbandes mit dem deutschen Reiche. Mit ihm verband sich in Deutschland Heinrich Markgraf von Schweinfurt, welcher seine getäuschten Hoffnungen auf Baiern nicht verschmerzen konnte, dann des deutschen Königs eigener Bruder Bruno, welcher ebenfalls Ansprüche auf Baiern erhob, und selbst Ernst von Österreich, Neffe des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, welcher doch so tapfer in Italien gefochten hatte, und, als er sich zu Ostern dieses Jahres (1002) mit Herzog Otto von Kärnten dem Könige Heinrich II. zu Quedlinburg vorstellte, von dem Reichsoberhaupte eben so, wie sein herzoglicher Gefährte für die am Ungarberge bewiesene Tapferkeit und empfangenen Wunden mit Auszeichnung und Geschenken belohnt wurde. Bei diesen Umständen konnte es K. Heinrich wohl nicht verkennen, daß, bevor nicht die Ruhe im heimischen Reiche hergestellt, und dessen Gränzen gegen die Einfälle der Böhmen und Pohlen gesichert wären, nach aussen nichts mit Kraft und Sicherheit zu unternehmen sey. Als aber zu Anfang des Jahres 1004 die Gränzen des Reiches gegen H. Boleslaus hinreichend gesichert waren, und auch Markgraf Heinrich sich endlich zu Merseburg der Gnade des Königs ergab*), da gedachte K. Heinrich II. des

*) Er erhielt seine Güter zurück, mußte sich aber der Gefängnißstrafe zu Gilichenstein bei Halle unterwerfen. Indessen wurde auch diese zu Ende des Jahres 1004 auf Fürbitte des Bischof Gottschalk von Freisingen, erlassen. Von seinen deutschen Bundesgenossen wurde Ernst von Österreich schon im Jahre 1003 bei der Belagerung von Creusen, im Fürstenthume Baireuth, gefangen. Das Gericht sprach ihm das Leben ab, er wurde jedoch auf Fürbitte seines Bruders Heinrich, Markgrafen von Österreich, und Willigis, Erzbischofs von Mainz, begnadiget und mit dem Herzogthume Schwaben

Digitized by Google

Bedrängnisses seiner Anhänger in Italien; denn Harduin hatte, übermüthig durch den Sieg, die Tyrannei auf's höchste getrieben, und es kamen neuerlich Abgeordnete, an ihrer Spitze der Bischof von Verona, nach Deutschland, um Heinrichen zum persönlichen Aufbruche nach Italien aufzufordern.

Nachdem also der König an alle Lehensleute die dringende Mahnung erließ, ihm mit gewaffneter Macht über die Alpen zu folgen, zog er von Merseburg zu Anfang der Fasten geradezu nach Baiern, und belehnte am Freitage des heil. Benedikt*) (21. März) zu Regensburg Heinrichen von Luxenburg, den Bruder der Königin, mit dem baierischen Herzogthume. In Augsburg, an der Gränze von Baiern und Schwaben, vereinigten sich mit ihm die Lehensleute aus Lothringen, Franken und Schwaben. Die Königin Kunigunde, welche ihren erkauchten Gemahl bis hieher begleitete, verließ hier das wachsende Getümmel des Kriegszuges und kehrte nach Sachsen zurück; Heinrich aber rückte nach Alt-Ottingen vor, wo sich mit ihm die noch übrigen Theile des Reichsheeres verbanden. Nun ging es einen äußerst beschwerlichen Weg durch waldichte, unwirthbare Gegenden, über hohes Gebirge, und nach Bergstrassen, welche, wenigstens für ein so großes Heer, noch wenig gebahnet waren. Nach mancherlei überstandenem Ungemache langte K. Heinrich in der Palmwoche vor Trient an, woselbst er eine kurze Rast machte, um seinem Heere die nöthige Erholung zu gönnen, und nach frommer Sitte die Palmweihe in Trient zu feiern. Inzwischen hatte aber auch K. Harduin, welchem die Anzeige von dem Anmarsche der Deutschen nicht unerwartet kam, die Klausen des ebenen Etschthales mit ganzer Macht besetzt, und war sohin mit einer geringeren Truppenzahl in die Ebenen von Verona herabgezogen, in der sicheren Hoffnung, jetzt eben so wie früher den Sieg von dem Ausgange eines einzigen Treffens abhängig zu machen. Harduin's Absichten und Vorkehrungen waren jedoch dem deutschen König nicht unbekannt geblieben, und, da er also nicht hoffen durfte, die starkbesetzten Engpässe des Etschthales zu durchdringen, so wendete er sich mit dem Anfange der Charwoche von Trient links der Brenta zu. Allein auch hier galt es deutschen Muth; denn obschon der Thalweg der Brenta minder stark besetzt war, weil man es sich nicht vorstellen konnte, daß es das königliche Heer auch nur versuchen sollte, einen so schwierigen und engen Weg einzuschlagen, so genügte bei diesen örtlichen Verhältnissen auch eine geringe Truppenzahl, um dem großen Heere den Durchzug zu verwehren. Insbesondere hatten die Italiener den engen Paß Covelo (Kofel) besetzt, wohlwissend, daß den Deutschen, wenn sie es gegen alle Erwartung wagen sollten, von dieser Seite in Italien einbrechen zu wollen, jeder weitere Vorschritt gesperrt sey, so lange sie nicht jene Besatzung aus ihrer beinahe unüberwindlichen Lage zu treiben vermochten.

Diese wichtige Aufgabe, deren eben so nothwendige als schwere Lösung auch in dem deutschen Kriegsrathe besprochen wurde, dachte K. Heinrich den Truppen, welche aus Kärnten herbeigezogen waren, zu. Halinger, der königliche Kapellan, überbrachte ihnen Heinrich's ehrenvolle Aufträge. Mit freudigem Muthe vernahmen die Kärntner den Heerbefehl, und bildeten auf Halinger's Anrathen zwei Schlachthaufen. Ehe noch der Morgen graute, verließ der eine das Lager, erklomm in größter Stille die Felsenhöhe über dem Kofelpasse, und kaum war es heller Tag geworden, so vernahmen die Zurückgebliebenen auch schon von der Höhe herab das Zeichen zum Angriffe. Ohne Aufschub verließ nun auch der zweite Schlachthaufe sein Lager, und eilte festen Schrittes gegen den Paß. Daselbst hatten sich bereits auch die Italiener zum Kampfe aufgestellt; allein kaum sahen sie sich von vorne angegriffen, so vernahmen sie auch schon hinter ihren Rücken das Feldgeschrei des Feindes, welcher sie auf so unglaubliche Weise umging. Die italienische Besatzung ergriff nun panischer Schrecken, schnell suchte sie das Heil der Flucht, und Viele fanden entweder in den Abgründen der Felsensteige oder in den Fluthen der Brenta den Tod. Halinger eilte mit der Siegesbotschaft in das Hauptlager der Deutschen; die Kärntner erwarteten aber am behaupteten Passe die Ankunft des Königs. Sobald dieser die Nachricht von der Besitznahme erhielt, so trat er den Weg in die Engpässe an. Er hatte alles Gepäcke zurückgelassen, und führte nur die waffenfähige Mannschaft mit sich; dennoch gelangte das Heer erst nach vielen Beschwerden in den Ebenen von Bassano an. Hier an der Brenta wurde das Lager geschlagen, und erst nachdem die Feier der drei letzten Tage der Charwoche, und das Osterfest (16. April) vorüber war, setzte Heinrich am Osterdienstage über den Fluß, und sendete Kundschafter aus, um bestimmte Nachrichten über Harduin's Stellung und Absichten zu erhalten. Allein diesen hatten seine Truppen entweder aus Schrecken über den unerwarteten schnellen Einbruch der Deutschen, oder schon lange im Herzen dem deutschen König ergeben, gänzlich verlassen. K. Heinrich zog daher ohne Widerstand, und wie im Triumphe, über Verona, Brescia, Bergamo, nach der Königsstadt Pavia, wo sich die Großen der Lombardei in starker Zahl zum Krönungsfeste versammelt hatten. Unter bunten Jubel des Volkes wurde am 12. Mai in der Michaeliskirche die Krönung Heinrich's vollzogen; allein der Freude des Tages folgte eine Schreckensnacht, welche selbst dem Könige den

belehnt. — Des Königs Bruder Bruno flüchtete zu St. Stephan von Ungarn, dem Gemahl seiner Schwester Gisela. Als K. Heinrich II. auf seinem italienischen Feldzuge 1004 nach Alt-Ottingen kam, fand sich dort Bruno mit den Fürsprechern aus Ungarn ein. Er erhielt nicht allein Gnade, sondern im zweiten Jahre darauf auch das Bisthum Augsburg.

*) Bei Adelboldus; bei Annal. Saxo. anno 1004 und Dietmar. Merseb. aber XII. Kal. Aprilis.

Digitized by Google

Untergang gebracht hätte, wenn er nicht durch deutsche Kraft und Entschlossenheit gerettet worden wäre. An dem Abende des Krönungsfestes hatte sich nämlich aus unbedeutendem Anlasse zwischen dem Pöbel der Stadt und Einigen aus dem Gefolge des Königs ein heftiger Streit erhoben. Da sich in Pavia immer noch viele geheime Anhänger Harduin's befanden, so benützten diese die Erhitzung des Volkes, und in kurzer Zeit ertönte durch ganz Pavia das Gebrülle des Aufruhres. Selbst bis zum königlichen Pallaste drang das Getöse; da man aber daselbst auf einen solchen Ausgang des vormittägigen Jubels nicht dachte, so wurde der Lärm Anfangs wenig geachtet. Da sich aber dieser immer vermehrte, und dem Pallaste näher und näher rückte, so wurde K. Heinrich selbst auf die Sache aufmerksam, und ließ sich nach selber erkundigen. So sehr auch den König die unerwartete Nachricht von dem Wankelmuthe der Volksmenge und ihre aufrührerischen Absichten gegen seine eigene Person empören mußten, so suchte er dennoch vorerst den Weg der Güte zu versuchen. Der Erzbischof Heribert von Cöln trachtete daher, von einem Fenster des Pallastes herab, das Volk durch gütige und ermahnende Rede zu besänftigen; jedoch ein heftiger Stein- und Pfeilregen nöthigte ihn eilig seine Stelle zu verlassen. Schon drohte dem Pallaste der Einbruch, so tapfer ihn auch die geringe Zahl der königlichen Hausleute vertheidigte: selbst K. Heinrich ergriff im gerechten Zorne die Waffe, um sich an der Spitze seines Gefolges unter die Aufrührer zu stürzen, und nur schwer vermochte der Erzbischof Heribert den König, an dessen Leben Alles hing, von dem vorschnellen Schritte zurückzuhalten. Endlich gelang es den Deutschen, welche in der Nähe des königlichen Pallastes im Quartiere lagen, sich in eng geschlossenen Reihen und mit vorgestrecktem Schilde die Bahn zu brechen, und den Volkshaufen zurückzudrängen. Mit dem Anbruche der finsteren Nacht erneuerte der Pöbel den Angriff, und weil sich die Deutschen in der Dunkelheit gegen die Steinwürfe nicht mehr zu verwehren vermochten, so zündeten sie die nahe gelegenen Häuser an, damit sie ihnen zur schrecklichen Leuchte dienen sollten. Die auflodernde Flamme gab den Deutschen, welche sich vor der Stadt gelagert hatten, die Kunde von der Gefahr ihres Königs. Sie eilten zu den Stadtthoren, fanden aber dieselben verrammelt, und sahen die Mauern bereits durch die Italiener besetzt. Es begann ein wüthender Sturm; bei dem verzweifelten Widerstande, durchdauerte er die ganze Nacht, und es war bereits heller Tag, und in der Stadt drohte eben die letzte Schutzwehr der Deutschen, von der Flamme ergriffen, den Einsturz, als es den Schwaben, Lothringern und Franken endlich gelang die Mauer zu ersteigen. Nun wurden aber Straßen zu Engpässen und die Häuser zu Festungen; denn die Aufrührer hatten sich auf die Dächer geflüchtet, und warfen von oben herab nach den Deutschen. Die Belagerer steckten daher auch diese Blockhäuser in Brand, und so fanden jene, welche bisher dem deutschen Schwerte entronnen waren, jetzt den weit schrecklicheren Untergang in der Feuergluth.

Nun legte sich zwar endlich jeder Widerstand, und mit ihm auch die Wuth der Deutschen, weil jedoch der Brand immer weiter griff, so zog sich K. Heinrich nach dem festen Kloster Aurea Cella S. Petri zurück. Daselbst verzieh er den nachgeeilten reuigen Bürgern von Pavia; allein der Vorfall in ihrer Stadt hatte einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er bald darauf Italien verließ, ungeachtet seine Angelegenheiten einen längeren Aufenthalt erforderten, und seine Anhänger ihn dringend hiezu ermahnten. Erst nach neun Jahren (1013) kam Heinrich II. wieder nach Italien, und empfing zugleich mit seiner Gemahlin Kunigunde vom Papst Benedikt VIII., am 14. Hornung 1014, die Kaiser-Krönung. Sein Gegenkönig Harduin aber, welcher es wiederholt aber fruchtlos versuchte, die Oberhand in Italien zu behaupten, zog sich, durch Leiden des Gemüthes und des Körpers tiefgebeugt, im Jahre 1015 als St. Romuald's Schüler in das Kloster Fruttuaria zurück, dessen Stille er aber noch in demselben Jahre gegen die dauerhafte Ruhe des Grabes vertauschte.

A * h *.

Auflösung der Charade in Nr. 8 der Carinthia:

Grünfels.

Bekanntmachung.

Am Freitage, den 6. März, wird der kärntnerische Musik-Verein das vierte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, dass Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 20. Hornung 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Göser v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 10.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 7. März 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ein unaussprechlich Was, ein unsichtbarer Zwang
Verräth beim ersten Blick den unbewußten Hang
Einander zugedachter Seelen.

Wieland.

Aimar der Taurisker.

Erzählung von Anonymus*).

I.

Schon seit länger als einem Jahrhunderte horstete der römische Aar in Norikums Alpengauen, in welche — bis dahin unbezwungen und Bundesfreund der weltbeherrschenden Roma — Julius Cäsar's gewaltiger Arm die siegreichen Waffen getragen, und die starken Söhne des Nordreiches, das treubewahrte Kleinod der Unabhängigkeit mit dem nicht beneideten Titel römischer Schützlinge zu vertauschen, gezwungen hatte; — gleichwohl konnten die Cäsarn noch immer keines vollständigen Sieges über die Bewohner dieses Landes sich rühmen, welche, kräftig, wie die schneeumlockten Riesenwächter ihrer Marken, die hartbedräute Freiheit mit glühendem Muthe vertheidigten, und nur langsam und nach dem hartnäckigsten Widerstande — ihren Felsenwällen gleich, die das keilende Eisen nur allgemach zu zerbröckeln, aber nicht zu zertrümmern vermochte — der Uberzahl ihrer Bedränger zu weichen begannen. So waren Dezennien im Zeitstrome vorüber gerauscht, und noch immer trotzten einzelne Stämme der Tauisker im Dunkel ihrer Urwälder und auf unzugänglich gemachten Alpenhöhen den prunkenden Siegern, und, während die bezwungenen Ambidraber schon längst, unter dem Namen Montani dem römischen Kriegsheere eingereiht, unter den goldenen Adlern ihrer Zwingherren mitfochten, sahen jene noch stolz und frei, die Eisaltäre ihrer winterlichen Heimat bewachend, auf die grauen Nebelfluthen der Thalgründe herab, über denen die Gewalt der Eroberer drückend lastete. Der Kampf zwischen Aulus Vitellius und Flavius Vespasianus, um die Herrschaft über Rom, an welchem der Statthalter des Nordreiches, Sertilius Felix, zu Gunsten des Letzteren thätigen Antheil nahm, und Dezebals verheerende Streifzüge vergönnten den Römern durch längere Zeit nicht, zur Bewältigung jener rauhen Naturföhne kräftigere Maßregeln zu nehmen, und verzögerten die Vollendung der Eroberung.

Jetzt aber starb der für diese Aufgabe zu wenig kräftige Sertilius, und, von Domitian gesendet, ergriff Claudius Restitutus die Zügel der Statthalterschaft von Norikum. — Bedächtig, was hier Noth that, erkennend, begnügte sich der neue Gewalthaber, nur kleine Streifschaaren nach

*) Der Herr Verfasser dieser Erzählung hat bisher fast alle seine Novellen, Sagen und dramatischen Skizzen, besonders die er aus der Geschichte Kärntens nahm, oder wenigstens auf unseren Boden versetzte, und deren Zahl nicht klein ist (daher wir ihn auch mit Recht unsern ersten vaterländischen Novellisten nennen können), zuerst in diesem heimischen Blatte, oder in der „kärntnerischen Zeitschrift“ mitgetheilt, und sich dadurch den Dank aller Vaterlandsfreunde erworben; daher wir auch diese Erzählung, die in dem von Herrn J. G. Sekkl (dem dieses Blatt auch manche sinnige Blüthe verdankt), für das Jahr 1829, herausgegebenen Taschenbuche „Aurora“ erschien, mit Erlaubniß des Herrn Verfassers von dorther entlehnen, da sie uns in die Tage der Römerherrschaft über unser Land zurückführt: um so Alles, was die Heimath betrifft oder interessirt, in der Carintha in einen Kranz zu winden.

A. d. Red.

den Alpen hin zu entsenden, deren Führer den Auftrag erhielten, die Bergbewohner durch neckende Angriffe aus ihren natürlichen Bollwerken hervor zu locken, dabei aber des Blutes, so viel als möglich, zu schonen, vielmehr das Augenmerk auf gefängliche Habhaftwerdung Einzelner zu richten. Was auf diesem Wege in die Hände der listigen Römer fiel, wurde mit Güte, hier und da sogar mit Auszeichnung, behandelt, und Claudius versäumte nichts, die Bande, welche er um der Tauristker starke Arme schlug, durch den künstlichen Schein einer glänzenden Freiheit zu übergolden. — Die Frucht seiner Schlauheit begann im Gefolge wiederholter solcher Angriffe zuschends zu reifen, und nicht allzufern schien der Augenblick, da sich der Statthalter in Folge einer allgemeinen freiwilligen Unterwerfung der noch trotzenden Stämme zur vollendeten Eroberung des Nordreiches Glück wünschen durfte; — nur der Ruf von den Grausamkeiten des dem gütigen Titus so unähnlichen Bruders, und die Gerüchte, welche von der barbarischen Behandlung der empörten Deutschen zu den Felsenwohnungen der Moriter herüber drangen, verzögerten noch die Ergebung der Mißtrauenden.

In fortwährender Verfolgung jener Maßregeln geschah es, daß der Tribun Valerius Severus von Virunum auszog, an der Spitze der zweiten Kohorte die Wohnsitze der freien Alpensöhne auszuspähen, welche auf der Sirbitz kahlen Höhen sich um den Steinkessel des quellenspendenden Wildsees reiheten. Durch unwegsame Wildnisse, am Fuße steiler Gebirgsabhänge, zwischen welchen die Lavant über Felsblöcke und Baumfälle lautrauschend einher zog, bahnte sich der Römer ausdauernde Anstrengung schmale Kletterpfade, auf denen sie bis zu den Höhen des Kliemings gelangten, von dessen Rücken ihnen die ersten, aus unbehauenen Baumstämmen erbauten Hütten entgegen blickten. Hier stellte sich den Andringenden die erste Schaar der Bergbewohner entgegen, in Thierfelle gehüllt, mit geschwungenen Keulen und wildem Geheule auf sie losstürzend. Nur der Gewandtheit der kampfgeübten Hastaten gelang es, den furchtbaren Anfall ohne augenblickliche Vernichtung der eigenen Ordnung auszuhalten. — Im Keile vordringend, geschützt durch ihre mannshohen Schilde, breiteten sie sich, wie das Zurückweichen der Feinde und der Raum des Kampffeldes es gestatteten, allgemach aus, und setzten den Wüthenden eine kleine eherne Mauer entgegen. Wohl stutzten die unerfahrnen Naturssöhne, als von der Seite her die eichelförmigen Bleikugeln der Schleuderer unter ihnen aufzuräumen anfingen; aber unverzagt setzten sie dennoch den Kampf feuriger wieder fort, und entflammten endlich auch die kaltblütigeren Römer zur rasenden Rachelust. Furchtbarer dröhnte der Tuba-Ruf durch die Reihen; hervor drangen mit wildem Ungestüme die Veliten; Pfeile und Wurfspieße flogen, Hagelwolken gleich, unter die bisher Unerschütterten, und in regelloser Flucht stäubte endlich die Masse auseinander, fliehend die schützenden Felsenwälle zu gewinnen. Dorthin wagten es die Sieger für dießmal nicht, den Entronnenen zu folgen, und so war der Zweck des Kampfes fast vereitelt; denn nur wenige Leichtverwundete, welche den schnellfüßigen Gefährten nicht eben so rasch zu folgen vermochten, geriethen in die Gefangenschaft der Kohorte, und auch diese rettete nur das Ansehen des herbeieilenden Tribuns vor dem Rachetode, welchem sie die wuthentbrannten Soldaten eben hinzuopfern im Begriffe standen.

Hier den Seinigen Schonung gebietend, und sorgend für milde Behandlung der Unglücklichen, flog Valerius nach der andern Seite hin, wo ein kleiner Trupp seiner ergrimmten Krieger ebenfalls noch mit einigen Zurückgebliebenen zu kämpfen schien. Aber welch ein Schauspiel bot sich hier seinen Blicken dar! — Vor einer stammenden Hütte, aus welcher die Feuerschlange durch dichten Qualm gegen Himmel züngelte, lag über dem Körper eines erschlagenen Tauristers ein hart am Haupte verwundetes, sterbendes Weib; vor Beiden aber stand ein Knabe von zwölf bis dreizehn Jahren, mit hoch geschwungener Keule in der jugendlichen kraftvollen Faust, und hütete mit Unerschrockenheit die geliebten Körper. Eben legten zwei Sagittarii auf den kleinen Helden an, eben hob ein Schleuderer zum tödtenden Wurfe aus, als der Tribun ihnen Einhalt gebot, und dem Knaben zurief, die Waffe abzulegen, ihm Achtung für die Leiche des Gebliebenen, sorgsame Pflege für die Sterbende mit heiligen Schwüren zusichernd. — Nicht so viel durch des Herführers sanfte Worte, als — wie es schien — von gänzlicher Erschöpfung der überspannten Kraft bezwungen, ließ der junge Heros die drohende Keule sinken, und taumelte, zum Tode ermattet, zu den Füßen des Weibes hin. Mit der abgespannten Kraft schien auch die Kampfeswuth von ihm gewichen, mit weichen Kindestönen kauerte er sich jammernd neben der Vergehenden nieder, und der Ausruf: »Mein Vater! meine Mutter!« bezeichnete den Grund seiner heldenmüthigen Anstrengung. Tröstend trat der Tribun zu der Sterbenden, und befahl seinen Leuten, Alles anzuwenden, um die Unglückliche zu retten. — »Umsonst!« stöhnte die Erbleichende: »der Todesbote naht; bald zieht Hertha mich hinab in ihren dunklen Schooß. O mein Aimar!« fuhr sie schwächer fort, das brechende Auge auf den geliebten Sohn geheftet: »ich lasse Dich allein zurück in unserer Feinde Händen —«

»Nicht Feinde!« unterbrach sie mit mildem Tone der Tribun: »hört es, Tauristker!« wendete er sich zu den wenigen Gefangenen: »von dem Augenblicke an, als Ihr in Roms Gewalt geriethet, hat es aufgehört, Euer Gegner zu seyn; — in einen Kreis von Brüdern sollet Ihr treten, und, Römer, so wie wir, als freie Männer Euer Heimatland bewohnen. — Du aber zage nicht!« tröstete er die Sterbende: »Dein Aimar bleibt verlassen nicht zurück; ich will ihm Freund und Vater seyn.«

»Gelobst Du mir —« lispelte die Scheidende, und noch ein Freudestrahl schien aus dem dunkelnden Auge hervorbrechen zu wollen. —

Den Dolch zog der Tribun aus dem Gürtel,

Digitized by Google

tauchte die Spitze in das hinströmende Blut der Sterbenden, und rief, ihn gegen Himmel hebend: »Bei den unsterblichen Göttern schwöre ich Dir Vaterliebe und Vatertreue für Deinen Sohn. Sein Wohl, sein Leben sey mir theuer fortan, gleich dem eigenen. Hört, Ihr Rachegöttinnen! meinen Eid, und verfolgt mich durch das ganze Leben, wenn ich ihn breche!«

»Ich danke Dir!« stammelte die bleiche Lippe der Vollendeten; das Haupt sank zurück, sie war nicht mehr! —

Mit Mühe nur vermochte Valerius den Knaben von den theuren Leichen zu trennen; von den sanft-ernsten Mahnungen des väterlich Gesinnten bewogen, folgte er endlich, stumm und mit gesenktem Haupte, oft noch nach dem rauchenden Wohnplatze seiner Kinderfreuden, nach den theuren Resten seiner Lieben zurückschauend, in der Mitte der heimkehrenden Krieger, dem väterlichen Führer.

2.

Zum ersten Male hob der junge Aimar das herabgesunkene bleiche Antlitz wieder empor, als Virunums stolze Tempel und Pallaste vor den Blicken der rüstig einherziehenden Kohorte auftauchten. Der Gegenstände Neuheit, das rege Leben in den volkerfüllten Straßen, die einfache Pracht der säulengetragenen, riesengroßen Bauten verfehlten nicht den Eindruck auf das leichtbewegliche Gemüth des Knaben, dessen üppigste, fantastische Träume von der Herrlichkeit in Walhalla's Gefilden sich hier durch die glänzende Wirklichkeit weit überboten fanden. Mit diesen lebhaften Eindrücken in den Bund trat jetzt des Tribuns sorgsame Zärtlichkeit gegen den Pfleglıng, und fand in dem weichen dankbaren Herzen des Knaben bald volle Erwiederung durch innige Anhänglichkeit und williges Gehorchen.

Unter fröhlichen Spielen, verständig wechselnd mit dem sorgsamsten Unterrichte, welchen Valerius seinem Sohne durch einen Mithras-Priester ertheilen ließ, reifte der Knabe zum Jünglinge heran, und endlich war die Zeit da, wo der Tribun sich über die künftige Bestimmung seines Zöglings entscheiden mußte. Wenn er mit stiller Freude den jungen Celten betrachtete, wie das hellblaue Auge bei dem Leiden jedes lebenden Wesens sanft sich befeuchtete, wie er in einer reinen Sternennacht den frommen Blick in das azurne Athermeer tauchte, so meinte er des Sohnes Glück nur durch dessen Einführung in das stille Bürgerleben oder in die Einsamkeit der geweihten Tempelhallen gründen zu können; — dann aber schwankte sein Entschluß wieder in unruhigen Zweifeln, wenn bei den Klängen der Tuba die schlanke Antinous-Gestalt sich stolzer empor hob, wenn bei einer Erzählung von Roms Siegen eine lodernde Flamme aus seinem Auge leuchtete, oder bei dem Triumphzuge der Heimkehrenden lohe Blitze unter den blonden Wimpern hervorzuckten. Als Valerius aber gewahrte, wie der Jüngling beim Anblicke der aus dem Treffen zurückgebrachten gebundenen Gefangenen schauderte, wie bei Erzählungen von den Schrecken eines Schlachtfeldes, von dem Elende einer eroberten Stadt auf's neue milder Thränenthau in seinen Augen erglänzte, da meinte er dennoch, des Sohnes Gefühle deutlicher zu erkennen, und trat ihm mit dem Vorschlage entgegen, sich in die Zahl der Curionen aufnehmen zu lassen. Mit unverhehlter Freudigkeit ergriff Aimar den Antrag des Gütigen; — zwar liebte er die Jagd und die kriegerischen Spiele mit Leidenschaft, dennoch fühlte er sich stillbeseligt bei der Vorstellung, wie er einst hochgeehrt das höhere Wissen der Priester mit ihnen theilen, wie er im Dienste der Götter Heil und Glück über das Volk verbreiten würde. Noch hatte die Liebe zu einem Weibe sein Herz nicht berührt, noch war das schönste Gefühl der menschlichen Brust ihm völlig fremd; — leicht dünkte es ihm daher, auch in Zukunft und für immer ihres Umganges zu entbehren, und — mit einer unbekannten Ehrfurcht zwar, aber ohne inneres Widerstreben — betrat er die hohen melancholischen Hallen der Priesterwohnung.

Monden rollten vorüber mit gleichbewegten Fluthen, von dem Jünglinge sorgsam seiner Ausbildung und einem unermüdeten Eifer gewidmet, welche die Priesterschaar vor den übrigen Volksständen auszeichnete, und durch welche sie sich die Obergewalt über die Gemüther der Nation zu sichern wußte. — Noch hatte der Lehrling das Heiligthum selbst nicht betreten, doch jetzt nahte sich die Jahresfeier des Tempelbaues, und mit Entzücken begrüßte der Erwartungsvolle die Morgenröthe des festlichen Tages. Bald nach dem Aufgange der Sonne führte der Oberpriester die Geweihten in die heiligen Mauern; mit frommer Scheu stieg Aimar die Marmorstufen hinauf, nahm seinen Platz unter dem Säulengange an der Seite des Altares, auf welchem das Bild der Gottheit — eine Mannsgestalt auf dem Rücken eines Drachen, welchen zwei Löwen anfallen — thronte, und sein Auge verlor sich in den dämmernden Gängen des Tempels. Nach und nach füllte sich das ungeheure Gebäude mit einer zahllosen Volksmenge, und die Opfer-Hymne begann. Leise schlossen sich Aimar's volle jugendliche Töne an den tiefen ernsten Gesang der Priester, langsam hob er das bis dahin ehrfurchtsvoll gesenkte Auge, und — verstummte; denn ihm gegenüber, auf der Tribune des Prokonsuls stand ein Gebilde aus einer höheren Welt. Nicht der Erde konnte dieser Körper, dessen harmonische Glieder schon in höhere Sphären emporzuschweben schienen, angehören; die reizendste Unschuld, die süßeste Scham sprach aus dem Lilienantlitze, welches dunkle Locken umwallten, und über das ein leichter Rosenschein hingehaucht war; der Sternenheimat zu war das große, himmlisch sanfte braune Auge gehoben, in welchem sich der reinsten Andacht Thräne spiegelte. —

Geschehen war es um Aimar's frommen Sinn; sein Wunsch, sein Ziel, die Welt war um ihn her verschwunden; Schmerz und Entzücken stürmten wechselsweise durch seine Brust, ohne daß er des einen oder andern sich deutlich bewußt ward. — Geendet war schon lange der Gesang; er bemerkte es nicht,

Digitized by Google

und zwei Mal mußte der Priester, der ihm zur Seite stand, ihn wecken aus der Trunkenheit, die seine Sinne umschleiert hatte, ihn mahnen, sich dem Opferaltare zu nähern, an welchem der Cultrarius schon bereit stand, das mit Binden, Bändern und Kronen geschmückte Thier auf den Zuruf des Priesters: Hoc age! zu schlachten. Er bemerkte nicht, wie das Blut des Opfers den Himmlischen auf den Altar, den Unterirdischen in eine Grube gegossen wurde, wie der Haruspex die Eingeweide beschaute, auf dem Altare weihte und dann verbrannte. Starr geheftet auf die Tribune blieb fortan das Auge des Träumers; da aber keiner der Priester diese Blicke bemerkte, so wurde der Taumel, in welchem er sich befand, auf Rechnung des Eindruckes geschrieben, welchen die Feier des Tages auf den Neuling gemacht haben konnte.

Rubelos ging die Nacht für den Verwandelten vorüber; gleichwohl kehrte in der einsamen stillen Zelle seine Besonnenheit, und er begann zu begreifen, daß er innerhalb dieser Mauern auf keine Theilnahme für diese neuen Gefühle rechnen dürfe, daß er sie hier sorgsam verbergen müsse. Als aber am nächsten Morgen sein Pflegevater ihn in seiner Einsamkeit aufsuchte, um die Stimmung, welche die Feier von gestern in des Jünglings Gemüthe hervorgebracht haben mochte, zu erforschen, da strömte am Busen des Gütigen das volle Herz des Erregten über, und er beschwor den Tribun, ihn mit sich hinwegzunehmen aus diesen Hallen, hinaus in's rege bewegte Leben, zu Kämpfen, zu Siegen. — Dem erfahrenen Menschenkenner ward es nicht schwer, mittelst weniger Fragen, welche er an den Glühenden stellte, der Verwandlung Grund zu erspähen, und den Schleier von dem Geheimnisse des jugendlichen Herzens wegzuziehen; aber eben diese Entdeckung trübte das Entzücken des Zärtlichbesorgten über die so plötzlich geäußerte Hinneigung seines Pfleglings zu einem Stande, welchem er denselben vor allen am liebsten eingereiht sehen mochte. Daß nur die Liebe Aimar'n hinausrief in's thatenreiche Kriegerleben, war dem Hochverständigen nur allzuklar; allein welche Aussichten hatte er für das Glück seines Sohnes von dieser Leidenschaft! —

Es gelang ihm nicht eher, den Stürmenden zu beschwichtigen, bis er ihm die Erfüllung seines Wunsches zusagte; aber auch dann unterließ der Entflammte nicht, den Scheidenden um die dringendste Eile anzuflehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues.

In Philadelphia ist ein Theater abgebrannt. Es wurde am 26. Nov. noch gespielt, und Klingemann's „Faust" in das Englische übersetzt, gegeben. Die Darstellung wurde mit den Worten: „großes Spektakel" angekündigt. Im Schlusse zeigten sich die glühenden Pforten des Orkus und Mephistopheles und Faust, umgeben von einigen dreißig Höllengeistern, in feuerfarbenen Gewändern, auf der Brust Harnische mit Spiritusflammen, auf dem Haupte Helme mit griechischem Feuer, formirten den Zug in den ewig glühenden Pfuhl. Die Säulen des Hintergrundes waren aus rothem Mousselin, worunter die neu erfundene purpurfarbne Flamme zur Theater-Beleuchtung brannte, und das Ganze ungemein imposant machte. Sey es nun, daß Mephistopheles im Kampfe mit Faust zu viel brennendes Pech verschüttete, oder, daß die Gasbeleuchtung ungeschickt angebracht war, kurz, daß die Gorline fiel und Faust in der Hölle war, brannte Alles empor. Faust rettete sich. Allein Mephistopheles kam schauderhaft um's Leben. Mephistopheles konnte aus dem Drahtfluge nicht heraus, und endete elend zwischen Feuer und Rauch. — Boieldieu hat seinen Antheil vom Jahre 1828, der ihm von seinen in Frankreich aufgeführten Opern zugeflossen, öffentlich bekannt gemacht. Er betrug 112,316 Franken! gegen 45,000 fl. C. M. Welch deutscher Componiteur hat so viel durch sein ganzes Leben verdient! Mozart, Weber und Beethoven nicht zusammen genommen. — Mit einem sogenannten Schnurbart, Kinnbart, ja sogar mit einem Backenbart in Paris in öffentlichen Zirkeln erschienen, wenn die Personen, welche bei dieser Mode beharren, nicht Militärs sind, oder fremden Nationen angehören, wird als eine der gröbsten Verunstaltungen gegen den guten Ton angesehen. — Zu London macht man gegenwärtig den Türken die gute Idee nach, die Sporren nicht an den Füßen, sondern an den Steigbügeln zu tragen. Ein Reiter kann also eben so bequem mit Schuhen, wie mit Stiefeln zu Pferde steigen. — Auf der Schlede gab neulich ein Herr Fredels, ein reicher Kaufmann, einen originellen Ball. Ein Pallast wurde ganz aus Schnee aufgebaut, das kalte Wasser diente als Kitt, die einzelnen Theile zu verbinden. Die Eissmasse, welche wie ein Spiegel so glatt war, diente als Parket-Boden für die Tänzer mit Schlittschuhen; die Unterhaltung dauerte volle acht Stunden. Gegen Abend kamen Masken als Schneemänner gekleidet in Schlitten angefahren; hatten Fackeln und Pechkränze und führten die Damen unter lustiger Musik nach Hause. Tags darauf gab Herr Fredels ein Eis-Carousel, und den dritten Tag ein Wettlaufen auf der Schlittenbahn. Niemand verunglückte, nur Herr Fredels fiel beim Wettlaufen, und beschädigte sich am Auge, wobei er lustig bemerkte, dieß sey sein Wunsch gewesen, der Unternehmer müsse immer eine Auszeichnung haben; die Gesellschaft habe durchaus rothe Nasen, er allein ein blaues Auge. Er sey höchst zufrieden mit seinem Geschicke. — Ein Küfner (Bindermeister) in Köln am Rhein hat das merkwürdigste Faß gemacht, das, so lange das Küfner-Handwerk getrieben wird, bekannt ist. Es ist ein Faß, welches ungefähr 40 Eimer hält, das nur eine Pipe besitzt, und doch ein hundert und zwanzig Gattungen Weine in sich enthält. Die Pipenschraube hat einen Zeiger, und dieser gibt an, welcher Wein fließen wird. Nimmt man die äußere Einfassung des Fasses weg, so zeigt sich darin unter runden und ovalen Glasscheiben der Wein selbst, wie Zellen im Bienenkorb. Der Mann macht kein Geheimniß aus seinem Meisterstück, verlegt es auch vor Sachverständigen, bis auf die Pipe; setzt dessen ungeachtet aber einen Termin von einem Jahre, daß kein Küfner dieses Faß nachzumachen im Stande sey. Man hat ihm dasselbe schon sehr gut bezahlen wollen, der Weinhändler Winter wollte ihm 2000 fl. Conv. M. dafür geben, allein Werkauer, so heißt der Küfner, will es behalten, so lang er lebt, dann aber der freien Stadt Frankfurt verehren, weil er darin das Küfner-Handwerk so gut und geschickt erlernt hat. (Theat. Z.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 11.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 14. März 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Edle Thaten bleiben,
Segen ist ihr Preis. Haug.

I.

Auf den Tod

Sr. Excellenz, des wohlgebornen Herrn

Ferdinand Freih. v. Ulm auf Erbach,

ersten Vice-Präsidentens der k. k. obersten Justizstelle, k. k. wirkl. geheimen Rathes und Kämmerers, Commandeurs des österr. kais. Leopold-Ordens, J. d. S. C. E. K. Ehrenritters des Maltheser-Ordens ꝛc. ꝛc., einstmaligen Chefs der kärntnerischen Herren Stände, und Präsidentens des k. k. kärntnerischen Stadt- und Landrechtes.

(Gestorben zu Wien am 12. Hornung 1829.)

Wer so, wie Du, der Kräfte treues Streben
Den höchsten Zwecken unermüdet widt',
Der blickt mit Ruh' auf's abgeschlossne Leben,
Wenn ihm der Tod die kalte Rechte beut. —

Uns wird Dein Name unvergessen bleiben,
Sinkt längst der Hügel, der Dich deckt, schon ein,
Denn Dankbarkeit und treue Liebe schreiben
Ihn unverlöschlich unsern Herzen ein.

Des Marmors Pracht, der Inschrift gold'ner Schimmer,
Mit ihrem kalten, oft erkauften Lob,
Sinkt mit dem Namen auch in Schutt und Trümmer,
Den prahlend zu den Sternen sie erhob.

Was Du gethan in Tagen der Gefahren*)
Mit hoher Kraft, mit edlem deutschen Sinn,
Vor fremdem Übermuth uns zu bewahren,
Das wird in der Erinn'rung ewig blüh'n.

Schlaf wohl, Du großes Herz! das seine Freuden
Den höhern Pflichten still zum Opfer trug,
Schlaf wohl, Du edles Herz! das fremden Leiden
So lieb- und mitleidsvoll entgegen schlug.

Wo Recht und Wahrheit ihre Kränze winden,
Die Du beschirmt, für die Du treu gewacht,
Dort wirst auch Du des Lohnes Kronen finden,
Dort gingst Du hin durch Deines Grabes Nacht.

P. Renn.

*) Zur Zeit der französischen Invasionen in Kärnten, in den Jahren 1806 und 1809.

II.

Leistungen der Ärzte im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte, im Gebiete der Wissenschaften.

Es ist eine einstimmige Behauptung der Gelehrten, daß aus den Schulen der Medicin die meisten Männer hervorgingen, welche nebst ihrem Fache auch die der anderen Wissenschaften mit den schätzenswerthesten Werken bereicherten. Der berühmte Julius Scaliger war ein Arzt, und was hat seinen Bestrebungen die klassische Philologie und die Kritik zu verdanken! Der Arzt Pignier hinterließ eine Universalgeschichte, und Arnaud de Villeneuve entfernte sich so weit von seinem Berufsfache, daß er sogar eine Geschichte der theologischen Systeme schrieb. Averroez, ein berühmter arabischer Arzt, übersetzte den Aristoteles in seine Muttersprache, und versah die Übersetzung mit Noten, die von seiner Gelehrsamkeit das glänzendste Zeugniß gaben. Der italienische Arzt Fabius Niphus schrieb ein vortreffliches Werk über die Mathematik. Cäseus, ein Arzt in England, schrieb über die Musik; und sein Werk ermunterte Jones und Forkel, die Geschichte der Musik zu schreiben. Marsilius Ficinus, die Zierde seines Jahrhunderts, verließ Äsculap's Tempel, um der Übersetzer des Plato und Erklärer seiner Philosophie zu werden. Ihm hat man das Entstehen der neuplatonischen Schule in Italien zu danken. An dem Arzte Capel fand Machiavell den würdige-

Digitized by Google

sten französischen Übersetzer. Copernicus wollte ein größerer Astronom als Arzt werden, und der Beifall, der seinen Entdeckungen gezollt wurde, spornte den Arzt Nostradamus zu ähnlichen Studien, obwohl er dadurch nur zu abergläubischen Deutungen geführt wurde.

Dem Arzte Cardanus gelang es, den Ptolomäus mit höchstem kritischen Scharfsinne zu beleuchten, und ein Werk: de subtilitate zu schreiben, das nicht minder den Scharfblick seines Geistes beurkundet. Schade nur, daß sich unter seinen zahlreichen, schätzbaren Werken eine Lobrede des Kaisers Nero befindet. Lazius, ein deutscher Arzt, verfaßte die Geschichte der Römer. Der Leibarzt Catharinen's von Medicis, Philipp Cauriana, erklärte die sechs ersten Bücher des Tacitus, indessen der Arzt Aloysius Lilius sich mit der Verbesserung des römischen Kalenders beschäftigte. Was die Geschichte und klassische Literatur den Bestrebungen des Arztes Paulus Jovius zu verdanken hat, ist bekannt genug. Die Paraphrase der Psalmen David's, von dem Arzte Snoius, bleibt für alle Zeiten meisterhaft — so wie seine Geschichte von Holland in dreizehn Büchern ihm einen ehrenvollen Platz unter den Historikern anweisen wird. Der Arzt Thomas Reinesius gab eine Sammlung alter Inschriften heraus, und später eine zweite, unter dem Titel: Thesaurus variarum lectionum. M. Türeau de la Chambre, königlicher Arzt, erwarb sich durch seine Schilderung der Charaktere den Beinamen eines zweiten Theophrast's. Petrus Lotichius Secundus, der zu Padua die Medicin studirte, wird einstimmig der Phönix der neueren lateinischen Dichter genannt. Patin wählte sich zur Devise: Musa antiqua tradit; und bald sah man ihn die ärztliche Bahn verlassen, um sich mit aller Anstrengung seines Geistes den Studien der alten Geschichte und Numismatik zu widmen. Mit welchem Erfolge er dieses gethan, bezeugen seine Werke. Es wäre mir nicht schwer, hier noch mehrere berühmte Namen aufzuführen — doch ich will nur noch des von seinen Zeitgenossen vielfach gerühmten Arztes, Perrault, erwähnen, der, nachdem er eine vortreffliche französische Übersetzung des Vitruvius geliefert hatte, mit großem Beifalle Vorlesungen über die Geometrie und Architektur hielt.

Budik.

III.

Aimar der Taurisker.

(Fortsetzung.)

8.

Gedankenvoll kehrte der Tribun aus dem heiligen Hause zurück. — Innige Vaterliebe für den ihm so theuer gewordenen Sohn kämpfte einen harten Kampf mit der Klugheit; aber der Wunsch, den Jüngling, welchen die Götter ihm an's weiche Herz gelegt hatten, ganz glücklich zu machen, überwog seine weise Bedenklichkeit. — Aimar liebte also, und die Wahl seines Herzens war auf des stolzen Statthalters Tochter gefallen. — Konnte, durfte er je hoffen, der mächtige Patrizier werde sich geneigt finden lassen, die Hand der Liebreizenden, die vielleicht schon im Voraus für einen dem Throne des Cäsar's zunächst Stehenden bestimmt war, in die Rechte des verwaisten namenlosen Fremdlings zu legen? — Warme, oft erprobte Freundschaft zwar knüpfte ihn an Claudius Restitutus; dennoch dünkte es ihm vergeblich, von diesem Gefühle die Genehmigung eines Wunsches zu erwarten, dessen Erfüllung mit den glänzenden Ansichten des Proconsuls in allzuhartem Widerspruche stand. — Die rastlos grübelnde Vaterliebe des edlen Tribuns glaubte endlich einen entsprechenden Ausweg gefunden zu haben. Er wollte dem Statthalter um Aimar's Aufnahme in die proconsularische Leibwache bitten, und ihn hierdurch, seinem Wunsche gemäß, in Claudia's Nähe bringen. — Blieb dann des Jünglings Leidenschaft von der Heißgeliebten unerwiedert, so glaubte er, daß die von keiner Hoffnung genährte Flamme im thätigen Treiben des Kriegerlebens in der Brust des Stürmischbewegten bald wieder erstarben werde. Begegneten sich aber ihre Herzen, so wollte er Alles thun, die Ungleichheit des Standes durch die reichste Begabung seines Pfleglings aufzuheben, und er hoffte dann von der ihm bekannten, fast abgöttischen Liebe des Proconsuls für seine Tochter die Einwilligung zu einem sie so zuverlässig beglückenden Bündnisse.

Mit diesem Entschlusse begab er sich unverweilt zu dem Statthalter, theilte ihm seinen Wunsch mit, und erhielt von Claudius Freundschaft ohne Anstand die augenblickliche Gewährung seiner Bitte. Jauchzend fiel der Jüngling, als Valerius ihm davon Nachricht gab, dem Treubesorgten um den Hals, erging sich dann mit sinnenden Lächeln in schwärmerischen Phantasien einer glückverkündenden Zukunft, und kaum konnte er den Augenblick erwarten, wo er das heilige Gewand mit dem Kriegerschmucke, die Opfergefäße mit der Lanze und dem Schwerte vertauschen durfte.

Freundlich empfing der Proconsul den Sohn seines Freundes, mit Herzlichkeit nahmen die Prätorianer den neuen Gefährten in ihre Reihen auf. Aimar's Augen blitzten; eine dunkle Röthe trat auf

Digitized by Google

seine Wange; Gefühle des Ruhmes wogten in der kräftigen Brust; die Liebe schwieg einen Augenblick, und verschwand hinter dem strahlenden Bilde des künftigen Sieges.

Von seinem Pflegevater wußte er bereits, daß die im Stillen Vergötterte die Tochter des Proconsuls sey; aber noch hatte er Claudien nicht wiedergesehen, seit des Pallastes stolze Hallen ihn aufgenommen hatten. Fröhlich schwanden ihm die Stunden im lebendigen Treiben des neuen Standes dahin, und nur leise und erquickend, wie des Lenzes erster Hauch durch die wieder erwachenden Fluren, zog die Sehnsucht nach dem Wiederanblick der Geliebten durch seine Seele hin. Da rief eines Tages beim aufglimmenden Morgenrothe die Tuba die Leibwache zu den Waffen. — Eine Legion der virunensischen Krieger sollte heute nach dem Ister aufbrechen, allwo neuerlich gefährliche Volksbewegungen Statt gefunden hatten. An eine hohe, auf dem Markte errichtete Tribune, auf welcher der Proconsul — vor ihm die römischen Adler — sich befand, schlossen sich die glänzenden Centurien der Prätorianer; die Altäre dampften, die Priester weihten das kleine Heer; der Legion-Adler wurde in seine Mitte gebracht, ein lautes, freudiges Jauchzen der Krieger empfing ihn. Dann erhob sich die Kriegsmusik, ehrerbietig wich das Volk den vorschreitenden Soldaten aus, Mädchen bewarfen sie mit Blumen, die Segenswünsche der Menge folgte ihnen.

Auch auf Aimar'n hatte dieses großartige Schauspiel anfänglich den gewaltigen Eindruck nicht verfehlt; bald jedoch zog ein anderer Gegenstand seine Aufmerksamkeit davon ab, denn zum zweiten Male sah er heute mit stillem Entzücken die wunderholde Claudia sich gegenüber, welche mit ihrer Mutter auf einer reich geschmückten, für die Frauen der Patrizier bestimmten Tribune Platz genommen hatte. Dunkel glühend haftete fortan der Blick des Erregten auf der göttergleichen Gestalt, und ein freudiger Schauer durchzitterte ihn, als jetzt auch des Mädchens Auge auf ihn traf, die seidene Wimper, wie geblendet, sich schamhaft senkte, und eine leichte Rosenglut das sanfte Grazien-Antlitz überflog. — Der Entzückte hatte recht gesehen. Schon bei der Tempelfeier war Claudia auf den jungen, blühenden Priester-Zögling aufmerksam geworden; heute sah sie ihn, nicht ohne heftige Bewegung ihres Herzens, im Kriegerschmucke wieder, der die hohe Athleten-Gestalt des Jünglings, welche damals das weite Priestergewand verhüllt hatte, hervorzuheben so ganz geeignet war. Sein flammendes Auge sprach auch heute mit stiller Gewalt zu ihrem Innern, und fand dort — obgleich ihr selbst noch räthselhaft — unwillkührliche Erwiederung der Gefühle, deren Stürmen jene Glutenblicke verkündeten. Mit der abziehenden Leibwache entschwand er ihren Blicken; doch sein Bild blieb unverlöschbar im hochwogenden Busen zurück.

Der Dienst rief Aimar'n von nun an öfter in das Innere des Procousular-Pallastes. Oefter sahen sich die Liebenden, und immer enger schlang sich durch der Blicke stumme Sprache das Band, welches ihre Herzen an einander fesselte. —

Mit einem Schreiben in der Hand, welches eben eingegangen, trat der Jüngling, vom Centurio gesendet, eines Morgens in die Wohnung des Statthalters, und fand im Atrium Claudien mit einer weiblichen Arbeit still beschäftigt. Das Blut schoß ihm kochend zum Herzen; Feuerröthe und Todesblasse wechselten auf seinen Wangen; unwillkührlich hob er den Fuß, um schüchtern wieder umzukehren, vermochte jedoch, wie gefesselt, die Stelle nicht zu verlassen.

»Ihr wollet zu meinem Vater?« stötete endlich verlegen und errothend das Mädchen.

»So ist es, edle Jungfrau!« stammelte der Glühende. — »Ich — —«

»So müsset Ihr einen Augenblick verweilen,« fuhr Claudia mit gesenkten Blicken fort. »Die Legaten und Präfekten sind eben bei ihm versammelt.« —

Schweigend stand der Verlegene. —

»Ihr seyd kein Römer?« begann nach einer langen Pause die Jungfrau.

»Nordgau's Alpen,« entgegnete der Jüngling; »nenne ich meine Heimath; dort, wo im nordöstlichen Gebirge der Waldstrom, aus des Sees grünblauen Becken quellend, die Sturmesbahn sich rauschend durch die Felsen bricht, stand meiner Ältern waldumgebne stille Hütte.«

»Wie schwer muß es Euch werden,« sprach Claudia theilnehmend: »so fern von den Theuren hier zu weilen, wo, wenn auf vaterländischem Boden gleich, Ihr doch nur unter Fremden lebt.«

»Was mich gebunden an die liebe Alpenflur,« versetzte mit dumpfer Stimme, und durch die Rückerinnerung erschüttert und verdüstert, Aimar: »hat mich verlassen. — Hinüberging der Vater, der des Knaben treuer Schützer war, die gute Mutter, die des Wilden Schritt mit zarter Liebe leitete. Ich bin verwaiset.«

»Ihr Armer!« klagte die Jungfrau mit rührenden Tönen, und mild benetzte sich das dunkle Strahlenauge.

»Bin ich nicht undankbar, daß ich klage?« fiel ihr der junge Taurisker schnell erheitert in die Rede. »Gab mir der Götter Milde nicht einen zweiten Vater in Valerius, und glänzt in Eurem Auge mir nicht die beseligende Versicherung, daß mehr als ein verwandtes Herz auch in Virunum's stolzen Hallen der arme Aimar fand?«

»Kann es Euch Trost gewähren,« lispelte die Leibreizende mit holdem Erröthen: »daß Euer Schmerz zu Freundes Herzen spricht, daß Euer Glück auch Andern Freude macht, so mag ich gern gestehen, daß ich mit schwesterlicher Liebe daran Antheil nehme.«

»Claudia!« rief der Jüngling überrascht mit Freude blitzenden Augen. »Hab' ich auch recht gehört? Ich dürfte hoffen — was mir im kühnsten Traume vorgeschwebt, es könnte sich zur schönen Wirklichkeit gestalten. — O! widerruft nicht, was Ihr gesprochen,« fuhr der Begeisterte dringend fort, und stürzte zu den Füßen der über seine Heftigkeit

Digitized by Google

Erschrockenen: »Ihr habt mit Euren Himmelslauten mir Trostesbalsam in die hoffnungsleere Brust gegossen, den fremden Boden habt Ihr für den Heimathlosen zu Edens Blumenlande umgeschaffen.«

»Ich widerrufe nicht,« stammelte die Verlegene mit sanfter Stimme, und drückte leise die Hand, mit welcher der junge Mann die ihrige gefaßt hatte: — »doch jetzt steht auf, lieber Aimar!« setzte sie dringend und mit Beklommenheit um sich schauend hinzu: — »man könnte uns überraschen.«

Schüchtern erhob sich der Entzückte, und wollte, dem Gebote der Geliebten gehorchend, sich entfernen; doch ein Blick aus Claudia's Sonnensternen steigerte seine Begeisterung zur vergessenden Trunkenheit; mit Feuerkraft preßte er die nur leicht widerstrebende Jungfrau in seine Arme, und einen langen heißen Kuß trank er aus dem Korallenbecher des schwellenden Mundes. Dann erst eilte er, im frohen Taumel seines Auftrages sich nicht mehr erinnernd, nach der Thür, als in demselben Augenblicke der Proconsul aus der entgegengesetzten trat, und dessen Zuruf ihm seine Besonnenheit zurückgab. Gleichwohl würde dem Statthalter seine Befangenheit, die Gluträthe seiner Wangen, das stürmende Wogen seiner Brust aufgefallen seyn, hätte nicht schon die Aufschrift des Schreibens und nachhin der Inhalt desselben seine Aufmerksamkeit so ganz in Anspruch genommen, wodurch der Jüngling Zeit gewann, sich zu fassen, was ihm um so eher gelang, da Claudia sich gleich bei dem Eintritte ihres Vaters entfernet hatte.

4.

Der wahren reinen Freude Hochgefühl erzeugt zuerst den Drang, sich mitzutheilen. — An Valerius treuer Brust, in den Armen des väterlichen Freundes ergoß sich der Strom des Entzückens aus des überglücklichen Aimar's Busen, und stürmischer noch, als damals am Tage des Mythras-Festes, beschwor er den hochgeachteten Beschützer, der liebevolle Pfleger der vor ihm aufknospenden Himmelsblume zu werden. Wenn der mächtige Claudius Restitutus je bewogen werden konnte, den Bund, in welchen Aphroditen's Sohn die jugendlichen Herzen hingezogen hatte, zu segnen, so konnte dieses halbe Wunder nur der innigen Freundschaft gelingen, welche der Proconsul für den Gespielen seiner Kindheit, für den treuen, oft erprobten Gefährten der schönen unvergeßlichen Jugendjahre, für seinen zweimaligen Lebensretter Valerius hegte. Gleichwohl schüttelte der Tribun sorgenvoll das weise Haupt, denn nicht unbekannt waren ihm des Statthalters stolze Pläne, bei deren Entwerfung eine glänzende Verbindung des einzigen Kindes mitberechnet seyn mochte; und wie viel er auch von dem Herzen des ihm Gewogenen hoffen durfte, allzukühn dünkte es ihm doch, dem Hochsliegenden ein solches Mißbündniß zuzumuthen. Aber an der Leiche von Aimar's Vater, in die Hände seiner sterbenden Mutter hatte Valerius gelobt, dem Verwaiseten Vater zu seyn, und — wie schwer es ihm auch werden mochte — er war entschlossen, diese heilige, durch des Jünglings warme Anhänglichkeit ihm so lieb gewordene Pflicht in ihrem vollsten Umfange zu erfüllen.

Dunkle Wolken lagerten sich auf des Proconsuls Stirn, als Valerius ihm das Verständniß der Liebenden eröffnete. Schweigend schritt er im Gemache auf und nieder, und schien kaum darauf zu hören, daß der väterliche Freiwerber die Versicherung hinzusetzte, wie er dem jungen Celten gesetzlich Sohnesrechte einzuräumen, und ihn zum Erben seines höchst bedeutenden Vermögens zu erklären bereit sey. — Immer hastiger wurde das Auf- und Abschreiten des sichtlich im gewaltigen Kampfe mit sich selbst Begriffenen. Nach einer langen Pause endlich kam er auf den bänglich Harrenden zu, faßte dessen Hand, und sprach, ihm ernst in's Auge blickend: »Ich danke Dir so manche frohe Lebensstunde, selbst, daß ich lebe, ist der treuen Freundschaft Werk; darum zweifle nicht, daß es mir Freude macht, Dir vergelten zu können; zudem ist es der Tochter Glück, daß ich, wenn sich, wie Du versicherst, ihr ganzes Herz dem Jünglinge geneigt, begründe. So könnte und sollte ich denn auch ein unumwundenes Ja Dir antworten; doch Romas Sohn hat höhere Pflichten noch, und, wo den Bürger sie in Anspruch nehmen, da muß der Freund, da muß der Vater schweigen. Von Claudius Restitutus fordert das Vaterland, daß er sich einen Eidam auserkiese, der sich um Rom ein höheres Verdienst erwarb, als bloß der stille gute Bürger dieses Staates zu seyn. — So höre denn: Ich bin bereit, der Freundschaft meiner Zukunft Glanz mit Freudigkeit zu opfern, in Deines Pfleglings Rechte will ich des hochgeliebten Kindes Schicksal legen; doch möge Aimar sich sein Glück durch eine That zu Romas Heil erkaufen. Fast Jüngling war er schon, als er den Heimathgau verließ; bekannt genug schon mußte er in seinen Bergen seyn, um jede Schwäche jener Alpenvesten genau zu wissen. Ich ordne eine Schaar erprobter Krieger ab; er führe sie in jene Schluchten ein, und Norikums vollendete Eroberung sey das Signal, die Hochzeitsfackel anzuzünden; und der Tochter Haupt mit dem feuerfarbigen Schleier zu verhüllen.«

»Was Du forderst, Freund!« unterbrach Valerius mit Bestürzung den Proconsul.

»Bleibt unwiederruflich,« fiel dieser dem Tribun mit hohem Ernste in die Rede. »Bei Jovis Haupte, bei Romas Heil sey es geschworen: nicht eher füge ich der Tochter Hand in Deines Zöglings Rechte, bis Romas Standarten auf jenen Höhen schimmern.«

(Der Beschluß folgt.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 13.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 28. März 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Was ein Augenblick entzweit,
Mache gut die Ewigkeit. Christian Kuffner.

I.

Vom Grabhügel.

Ballade.

1.

Hoch über dem Thale auf waldigen Höh'n
Zwei stattliche Burgen thronen,
Sie schau'n sich entgegen gar prächtig und schön,
Und drinnen zwei Freunde wohnen,
Die schwuren sich Treue bis in den Tod,
Und hielten den Schwur in Glück und Noth.

Tief innen im Thale, im Tannengrün,
Steht einsam ein Hüttchen verborgen,
Es wohnt ein gar sittiges Mägdlein d'rin,
Wohl schön, wie der junge Morgen,
Sie weidet die Lämmer am Bache entlang,
Es hallen die Ufer von ihrem Gesang'.

Odillo sprengt hernieder vom Schloß',
Das Mägdlein sieht er im Grünen,
Da hält er im flüchtigen Schwunge sein Roß, —
Es läßt ihn so schnell nicht von hinnen,
Er grüßt sie, und schaut ihr gar tief in's Gesicht,
Möcht' Vieles ihr sagen, — und kann es nicht.

Dem Wilde zieht Benno, dem flüchtigen nach,
Da sieht er das Mägdlein im Grünen,
Da setzt er sich hin in das Weidicht am Bach',
Es läßt ihn so schnell nicht von hinnen,
Er grüßt sie und schaut ihr gar tief in's Gesicht,
Möcht' Vieles ihr sagen, und kann es nicht.

In stiller Liebe schwillt Beiden die Brust
Zur Rose tief innen im Thale,
Wohl schleichen sie nieder mit heimlicher Lust
Im verschwiegenen Mondenstrahle,

1829.

Und hegen die Liebe im Herzen so still,
Die Tannen nur wissen um ihr Gefühl.

2.

Die Nacht ist gar lauschig, gar schön und hell,
So recht, um ein Herz zu erschließen,
Da treffen die Freunde im Thal' sich am Quell,
Mit stillem, herzinnigen Grüßen,
Sie tragen's nicht länger in einsamer Brust,
Sie strömt hervor die verschloss'ne Lust.

„Ach, Benno! ich liebe!“ — „Odillo! auch ich —
Ein Mädchen, so schön, wie der Morgen,“ —
„Wohl Keine je meiner Liebsten glich!“
„Da d'rin liegt ihr Hüttchen verborgen,
Aus Tannen dort lugt es im Mondenschein.“
„Hilf Himmel! Odillo! das Mädchen ist mein!“

3.

Es fliegen die Nebel, der Tag steigt herauf,
Dort hoch von den Burgen hernieder,
Da sprengen zwei Rosse, zwei Reiter d'rauf, —
Es hallt in den Felsen wieder,
Sie treffen sich unten beim Quell im Grün,
Und reiten gar stumm mit einander hin.

Dort hinter den Tannen da ist ein Ort
Zum Kampf' so recht einsam und stille,
Viel wilde Blumen blühen dort
In der freundlichen Waldeskühle,
Sie reiten hin zum einsamen Ort,
Wollen Kämpfen um Leben und Liebe dort.

Da theilt sich das wilde Gezweig, und heraus, —
Aus dem finstern Dunkel der Tannen,
Schaut friedlich und freundlich ihr stilles Haus, —
Da geht es so schnell nicht von dannen:
„Es ist noch so stille, sie wacht noch nicht,
Ein Scheideblick noch, eh' ein Herze bricht.“

Digitized by Google

Durch Ranken am Fenster da schau'n sie hinein,
Da seh'n sie so stille sie liegen,
Um's blasse Gesicht gar ein lieber Schein,
Gottes Ruh in den milden Zügen,
Sind schlafet sie ein Engel auf grüner Wahr'
Die Lilienschwestern im blonden Haar.

Da sinkt sich's leiseschluchzend an's Bruderherz,
Es fallen die Schwerter in's Grüne,
Zur Todten knie'n sie in stummen Schmerz,
Und schütteln die Hand sich zur Sühne,
Und beten und schluchzen und weinen laut, —
Mildlächelnd wie Engel liegt neben die Braut.

Dort hinter den Tannen am einsamen Ort'
Da liegt sie im Hügel gar stille,
Viel wilde Blumen wohl blühen dort
In friedlicher Waldeskühle;
All' Morgen da sprengt's von den Burgen herab,
Und da herzt's sich so innig, so weinend am Grab.

A. v. Tschabuschnigg.

II.

Merkwürdige Handschriften

der

k. k. Bibliothek zu Klagenfurt.

1.

Catholicon des Johannes de Balbis von Genua, daher er auch Januensis oder Joannes de Janua genannt wird. Dieser im Griechischen sowohl als im Lateinischen wohlerfahrene Dominicaner-Mönch lebte im dreizehnten Jahrhunderte, und machte sich außer diesem Catholicon noch durch andere theologische Schriften seiner Zeit rühmlich bekannt.

Das Catholicon war zur Erlernung der lateinischen Sprache ein für seine Zeit großes und wichtiges Werk, ob es gleich in unserer Zeit entbehrlicher ist. Es handelt von der Prosodie, Orthographie, von den Figuren und der Etymologie. Die Handschrift, welche die k. k. Bibliothek von diesem Werke besitzt, ist unstreitig eine der schönsten und ältesten. Man hat sie zu einem dadirten Codex machen wollen, weil am Ende die kurze Anmerkung zu lesen ist: Immensas deo patri omnipotenti et filio et spiritui sancto gratiarum referimus actiones, qui nostrum catholicon ex multis et diversis doctoribus texturis elaboratum atque contextum: per multa annorum curricula in millesimo ducentesimo octuagesimo sexto anno domini nonis martii ad finem usque perduxit. Allein dieser Beisatz entscheidet für das Alter der Handschrift nichts, weil derselbe auch in der Venetianer-Ausgabe vom Jahre 1497 zu finden ist, aus welchem daher bloß hervorgeht, daß Johannes de Balbis sein Werk im Jahre 1286 vollendet hatte, nicht aber, daß die vorliegende Handschrift dieser Zeit angehöre.

Die äußere Ausstattung dieses auf Pergament in grossem Folio und in zwei Columnen geschriebenen Codex wird Jeden überraschen, und Jeder wird dem Schreiber desselben nicht nur den Ruhm eines Kalligraphen zugestehen, sondern auch seinen eisernen Fleiße die verdiente Bewunderung nicht versagen können; da der Codex aus 300 Blättern besteht, und die Schönheit der Majuskel-Schrift sich immer gleich bleibt. Ein in dem Geschmacke jener Zeit ausgeführtes Miniatur-Gemälde ziert das erste Blatt. Es stellt einen Lehrer vor (wahrscheinlich den Johannes de Balbis selbst, was die über seinem Haupte stehenden Buchstaben I. I., Joannes Januensis andeuten), der vor einem offenen Buche auf dem Lehrstuhle sitzt, und den ihm gegenüber sitzenden schon sehr bejahrten Schülern Vorlesungen hält. Die Anfangsbuchstaben sind reich mit Gold belegt. Die Capitel-Abtheilung, die in der gedruckten Ausgabe zu finden ist, fehlt in der Handschrift gänzlich; ein Umstand, der sehr entscheidend für ihr hohes Alter spricht *).

2.

Decretum Gratiani; cum comment. Bartholomaei Brixiensis.

Gratianus, zu Chiusi im Toskanischen im zwölften Jahrhundert geboren, ist der Verfasser einer berühmten Sammlung von Decreten der Päbste und der Concilien, welche den ersten Theil des canonischen Rechtes ausmachen. Er betitelte das Werk: Concordantia canonum discordantium, weil er darin mehrere Oppositionen anbringt, die er zu vereinigen sucht. Die Zeit, in welcher Gratianus lebte, war nicht kritisch genug, um einem Werke den Stempel historischer Untreiglichkeit aufzudrücken, und so wurden in diese Sammlung auch die falschen Decretale des Isidorus Mercator (auch Peccator genannt) aufgenommen. Dennoch hatte Gratianus sich ein so bedeutendes Ansehen verschafft, daß man sein Werk in allen Schulen zu lehren befahl. Bartholomäus von Brescia (daher Brixiensis genannt), ein berühmter Rechtsgelehrte aus dem dreizehnten Jahrhunderte, hatte die Sammlung mit einem Commentar versehen. Sie ist nicht so alt, als das Syntagma Decretorum des Bischofs Bonizo Lambecius (Comment. de aug. Biblioth. caes. Vindob. lib. II. cap. VIII. pag. 796—797. Edit. Vind. 1669, fol.) erweist dieses auf eine sehr einleuchtende Art, da er daselbe in einem handschriftlichen Codex fand, und Bonizo ungefähr 200 Jahre vor Gratianus lebte.

Der vorliegende Codex auf Pergament, groß Folio, 507 Blatter stark, ist aus der zweiten Hälfte

*) Von diesem Catholicon existiren mehrere ältere Ausgaben. Zuerst wurde daselbe im J. 1460 in Mainz, später im J. 1489 zu Leiden, endlich in den Jahren 1490 und 1520 zu Venedig gedruckt. Die erste Ausgabe dieses Werkes hat vor kurzem der Wiener-Antiquar, Franz Gräffer, um den Preis von 100 Species-Ducaten zum Verkaufe angeboten.

Digitized by Google

des dreizehnten Jahrhunderts. Die gothische Majuskel-Schrift ist in zwei Columnen getheilt, um welche mit etwas kleineren Lettern der Commentar läuft. Von blendender Schönheit ist die rothe Dinte, mit welcher die Inhalts-Anzeigen eines jeden Capitels geschrieben sind. Einige Schreibfehler sind von einer späteren Hand ausgebessert, wie z. B. Hinc Isidorus ethimologiarum ait statt in quinto libro ethimol. Eben so gehört der Commentar, der sich auf mehreren Seiten als Zugabe zu dem des Bartholomäus von Brescia befindet, und in der gedruckten Ausgabe nicht erscheint, einer späteren Zeit an.

Bei einer flüchtigen Vergleichung der Handschrift mit der Venetianer-Ausgabe vom Jahre 1584, finde ich häufige Abweichungen. Schon die Überschrift der I. Distinctio variirt.

Codex manuscr.	Edit. Venet. 1584.
Incipit concordantia discordantium canonum, ac primum de iure constitutionis naturę et humanę.	Concordantia discordantium canonum, ac primum de iure divinae et humanae constitutionis *).
Jus genus, lex autem species eius est.	Jus genus, lex autem species est.
Lex est constitutio populi scripta.	Lex est constitutio scripta u. s. w.

Budik.

III.

Literarische Notiz

aus

Krain.

Alle Bewohner der Provinz Krain sammt jenen eines großen Theiles von Kärnten, im Königreiche Illyrien, welche die windische oder die slovenische Sprache reden, gehören zu dem großen slavischen Völkerstamme. Daß dieser Ast des so weit ausgebreiteten, schon in den ältesten Zeiten bekannten slavischen Völkerstammes, in keiner, hiemit auch in wissenschaftlicher Hinsicht zurückbleibt, sondern in der Cultur mit dem Zeitgeiste fortschreitet, beweisen, nebst jener beträchtlichen Anzahl von Büchern, welche in der windischen Sprache zu Klagenfurt, Provinzial-Hauptstadt von Kärnten, seit wenigen Jahren gedruckt wurden, auch die Bücher, welche in Laibach seit kurzer Zeit erschienen sind, von denen besonders nachstehende rühmlichst erwähnt, und den benachbarten Slovenen anempfohlen zu werden verdienen:

1) »Perpomozhik Boga prav sposnati in zhastiti.« Aus dem Deutschen übersetzt, in einem Bande. Laibach 1815.

2) »Sgodbe sveliga Pisma stariga in noviga Sakona;« vom k. k. Professor Matth. Rauni-

*) Dominik de Geminiano erkennt diese Überschrift als die echte, und behauptet, so werde sie in den ältesten Handschriften dieses Werkes gelesen. — Sub judice lis est.

cher, in 3 Bänden. Laibach 1815, 1816 und 1817. Dieses treffliche Werk, welches im wahren Geiste der reinen krainischen, hiemit sehr vielen andern slavischen Mundarten verständlichen Sprache ohne Beimischung fremder Ausdrücke und Wörter geschrieben ist, wird nicht nur in Krain eifrig gelesen, so daß von dem ersten Theile schon eine zweite Auflage veranstaltet werden mußte, sondern es befindet sich auch in den Händen der entferntesten Slaven, wie der Croaten, Dalmatiner, Böhmen und Russen, wo es großen Beifall gefunden hat.

3) »Lehrgebäude der slovenischen Sprache im Königreiche Illyrien;« von Franz Metelko, k. k. Professor der slovenischen Philologie am Lyceum zu Laibach; in 1 Bande, 1825. — In dieser Grammatik, welche mit einer äußerst interessanten Vorrede versehen ist, stellt der Verfasser eine verbesserte, oder vielmehr eine ergänzte Orthographie der slovenischen Sprache auf, um sie der Vollkommenheit näher zu rücken, und das Studium derselben auf eine auch den Verstand, nicht bloß das Gedächtniß beschäftigende Weise angenehm zu machen.

4) Nach dieser ergänzten slovenischen Orthographie erschien in krainischer Sprache: »Kratko Poduzhenje v' narpotrebni-hih kershanskih resnizah;« von Johann Salokar, Spiritual, Laibach 1826, der auch die Schriften des Thomas von Kempen aus dem Lateinischen neu übersetzte, wovon ein Band, doch nach der alten Orthographie im Jahre 1820 erschien.

5) »Katolshki nauk od sakramenta s. pokore in presvetiga reshniga telesa;« von Caspar Schwab, Kaplan. Laibach 1826. Dieses Büchel leistet bei der Vorbereitung der slavischen Jugend zu der ersten Beicht und Communion vortreffliche Dienste.

6) »Premishlovanje da zhas sveliga leta.« Übersetzung der Betrachtungen über das Jubeljahr, von Jakob Benigne Bosuet, Bischof von Maux in Frankreich, nebst erforderlichen Gebeten im Jubeljahre 1826.

7) »Kershanski katolshki nauk;« oder der große Katechismus in krainischer Sprache, in 1 Bande, 1827, welcher an Vollkommenheit und Ausführlichkeit alle die vielen krainischen Katechismen übertrifft, wovon 1828 ein besonderer Auszug gedruckt wurde.

8) »Drushba verniga zhloveka s' Bogam;« von Andreas Bohinz, Kaplan, Laibach 1827; ein sehr nützliches krainisches Erbauungsbüchel.

9) »Molitvine bukvize posebno sa mlade ljudi.« Laibach 1827. Ein krainisches besonders für die Jugend eingerichtetes Gebetbüchel.

10) »Srete Pesme.« Krainische geistliche Lieder auf alle hohen Feste des Jahres, von Blas. Potoshnik, Cantor, Laibach 1827, mit verbesserter Orthographie.

11) »Zeitrechnung geschichtlicher Begebnisse der heil. Schrift;« in der deutschen Sprache, von Karl Scherovitz, Pfarrer, in 1 Bande, Laibach 1827. Dieses vortreffliche Werk ist von

Digitized by Google

dem Sekauer Ordinariate öffentlich anempfohlen worden.

12) »Göttliche Anfaltern zur Beseligung der Menschen und ihre Vollendung durch Jesum;« in deutscher Sprache, von Johann Bedenschitsch, Pfarrer zu St. Peter bei Laibach, in 1 Bande, 1828. Der gelehrte Verfasser und eifrige Seelsorger dieses Werkes, der auch eine verbesserte Ausgabe des Thomas von Kempen in krainischer Sprache veranstaltete, zeigt in seinen Schriften, wie ausnehmend er in der heil. Schrift und in den Schriften der Kirchenväter bewandert ist, und wie sehr er sich bemühet zur Erhaltung der echt katholischen Lehre so viel möglich beizutragen.

13) »Molitve za bolnike.« Krankenbuch in krainischer Sprache, von Johann Ziegler, Strafhaus-Curat zu Laibach, 1828. In dieses besonders nützliche Büchel, um kranken und sterbenden Christen Trost einzuflößen, ist Vieles aus dem rühmlichst bekannten deutschen, vom seligen Gurker-Fürstbischofe, Jakob Peregrin Paulitsch, verfaßten Krankenbuche aufgenommen worden, daher auch die 2000 Exemplare starke Auflage bald vergriffen seyn wird.

14) »Shivlenje Svenitkov;« d. i. Legende der Heiligen, in krainischer Sprache, von Franz Veriti, Pfarrer in Horjul, in 4 Banden, Laibach 1828, wovon bereits 2 Bände erschienen, die 2 andern sich unter der Presse befinden. Diese Legende ist die erste und einzige in der krainischen Sprache. Sie enthält die Lebensbeschreibungen der Heiligen auf alle Tage des Jahres, sammt anpassenden Sittenlehren und erbaulichen Gebeten. Voraus geht eine deutliche Erklärung der beweglichen und unbeweglichen Feste des ganzen Jahres.

15) »Popotnik shiroke in voske poti;« d. i. der Wanderer auf dem breiten und auf dem schmalen Wege, von eben diesem Autor wie die Legende der Heiligen. Laibach 1828. Dieses krainische Erbauungsbüchel gewährt jedem Leser ein besonderes Vergnügen, indem alle Tugenden und Laster personifizirt dargestellt werden. Der Wanderer, Felix benannt, sucht auf verschiedenen Wegen sein Glück, läßt sich mit mehreren diese oder jene Tugenden oder Laster vorstellenden Personen in Gespräche ein, und überzeugt sich endlich von einem guten Geiste geleitet, daß nur in der Tugend und Rechtschaffenheit das wahre Glück zu finden ist.

16) Auch ein die Pomologie betreffendes Werk in der krainischen Sprache hoffen wir in der Kürze zu erblicken.

So bestreben sich die neuen Illyrier in der wissenschaftlichen Bildung immer höher zu steigen, um einstens mit ihren kultivirten Nachbaren in das Gleichgewicht treten zu können.

Laibach, am 25. Hornung 1829.

Ziegler.

IV.

Erinnerung.

Allmächtig ist Chronion's Welten-Herrscherstab!
Er drückt mit seinen nächt'gen Riesenschwingen
Der Erde Lust und Weh in's immer off'ne Grab;
Belächelt still der Sterblichen ohnmächtig Ringen:
Entschwund'ner Lebenstage Farb' und Glanz zu bannen, —
Sie bleichen sich, erblassen, fliehen schnell von dannen.

Vergessen oft, ist satzt und fern er uns entrückt,
Wird selbst der Jugend bester Freund — die heil're Stunde,
Wo uns sein Freundschaftsschwur so schwärmerisch beglückt;
Nur Eines trotzt der Jahre schwarzem Zauberbunde,
Und wird, ein lichter Fels aus der Verwüstung Trümmern,
Als Himmelsbot' und treuer Führer ewig schimmern.

Das Bild des Engels ist's, der mit des Urquells Macht
In uns erweckt den heil'gen Funken hehrer Welten,
Der liebend sendet Licht in diese Erdennacht —
Des Jenseits Siegelring den gläubig Auserwählten! —
Nimm, gute Emmy! dieß — ich fühl' Dein leis Entschweben —
Nimm als Erinnerung dieß mit in's bess're Leben.

W... Gh...e.

V.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H.....h.

5.

Dreisylbig.

Immer wohl wird der die Ersten missen,
Dem ein Wurm in seinem Innern nagt,
Der ihn Tag und Nacht mit derben Bissen
Marternd ob verübtem Frevel plagt.

Doch dem Wand'rer an der Rieselquelle,
Dessen Herz, wie ihr Chrystall so rein,
Werden auf beblümter Rasenstelle
Stärkung sie auf seiner Reise seyn.

Sieht die Lerche Du die Flügel breiten
Ob der Dritten gold'nen Ährenpracht,
Trillernd schwingen sich in luft'ge Weiten:
O dann preis' auch Du des Schöpfers Macht.

Und im Kärntner-Gau vom Hügel nicken
Kannst Du seh'n das Ganze auf die Schaar
Froher Schnitter, welche sich erquicken
Auf der Dritten durch das erste Paar.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 14.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 4. April 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Helden erschüttern die Welt; die zertrümmerte bildet ihr Denkmal,
Und mit dem Zeitstrom brauset kühner und lauter ihr Ruhm.
Samen nur streu'n die Weisen indeß in die sittliche Zukunft,
Ob aus Ruinen vielleicht köstliche Samen erblüh'n?

E. G. v. Brinkmann.

I.

Die Benediktiner-Abtei St. Lambrecht

in Obersteier, Herzogs Heinrich von Kärnten aus dem Hause Eppenstein Stiftung.

In dem Thale, welches von der Morgenseite von dem Kalchberg, von der Abendseite von der Kühealpe (Wargusta), von der Mittagseite von der Grewenze (auch Gravenstein, Krebenze, Mons Carenthinus, wie er in der Urkunde Kaiser Otto III. genennt wird!), dem Gränzberge Kärntens, von der Mitternachtsseite vom Spitaler- und Koglerberg zum Theile eingeschlossen wird, an dem Bache Theodosia, gemeiniglich Thaja genannt, liegt der Markt und das Stift St. Lambrecht, von der Zeit seiner Gründung bis zum Jahre 1521 (*) zum Herzogthume Kärnten, von dieser Zeit an aber bis jetzt zum Herzogthume Steiermark gehörig. Wann und woher die ersten Mönche in dieses Thal kamen, durch wen die erste Stiftung geschah, und welche vorzügliche Schicksale in dem Laufe der Jahrhunderte das Stift trafen, dafür geben unsere Original-Urkunden und Manuscripte Folgendes in gedrängter Kürze an.

Einige halten dafür, daß schon am Ende des zehnten Jahrhunderts, am Fuße des Berges Grewenze, einige Mönche gelebt haben, die bei dem Kirchlein, dem heil. Bischof und Märtyrer Lambert geweiht, ein eremitisches Leben führten. Diese Mönche sollen Nachkommen derjenigen gewesen seyn, die an dem heil. Lambert die grausame Marter verübten, um in einer so entfernten einsamen Gegend durch die Erbauung einer Kirche diesem Heiligen zu Ehren, und durch Abtödtung und Buße einiger Maßen ein Sühnopfer zu bringen; welches wahrscheinlicher wird, da das Herzogthum Kärnten zu Ende des achten Jahrhunderts durch Karl den Großen an Inguo aus dem fränkischen Geschlechte lehensweise gegeben wurde.

Andere glauben, diese Mönche hätten sich von dem, eine Stunde von St. Lambrecht entfernten, und durch die, ganz Kärnten verheerenden Ungarn, zu eben dieser Zeit zerstörten Kloster St. Blasien hieher geflüchtet, und ihr mönchisches Leben fortgesetzt. Die dritte Meinung endlich ist, daß die ersten Ansiedler dieses Klosters Mönche des heil. Virgil's von Salzburg waren, welcher Apostel zur Bekehrung Kärntens öfters seine Schüler sandte, und von denen sich hier einige davon als Kolonisten niederließen. Schon der römische Kaiser Otto III. soll diese Mönche auf Fürsprache des Kärntner-Herzogs Otto mit einigen, unsern des Berges Grewenze gelegenen, Gütern beschenkt haben, dafür spricht ein Manuscript des Lazius. Nach den Original-Stiftungsurkunden unseres Archives kann die eigentliche Gründung des Stiftes auf folgende geschichtliche Daten zurückgeführt werden.

Der römische Kaiser Otto III. beschenkte mit ein hundert Huben (Mansis) den Adalbero, Grafen von Mürzthal und Aflenz, Herrn von Eppenstein*), und ernannte ihn wegen mannigfaltigen Verdiensten um das Land zum Markgrafen von Steier und Herzog von Kärnten. Durch die Verehelichung Adalbero's mit Beatrix, der Mutter-

*) Das ursprüngliche Stammschloß, dermalen eine Ruine auf einem hohen Felsen, scharf an der Straße nach Kärnten, zwischen Weißkirchen und Obdach.

Schwester Kaiser Konrad II., erhielten seine Besitzungen im Aflenz-Thale einen merklichen Zuwachs.

Adalbero, der Kärntner-Herzog, konnte sich nicht lange in seinem neuen Besitzthume behaupten; er wurde von Kaiser Konrad dem Sallier abgesetzt, des Landes verwiesen, und mußte seine Zuflucht nach Baiern nehmen, wo er in dem Nonnenkloster Gaisenfeld, welches es reichlich beschenkte, seine noch übrigen Lebenstage zubrachte, und im Jahre 1039 starb. Er hinterließ zwei Söhne, der Erste, Adalbero, wurde Bischof von Bamberg, der Zweite, Marquard, wurde später Herzog in Kärnten.

Der zweitgeborne Sohn Adalbero's, Marquard der Erbe der väterlichen Güter, wird als der erste Stifter von St. Lambrecht gemeiniglich anerkannt. Nachdem Marquard den Berthold von Zähringen, und seine Söhne Robert und Rudolph von dem rechtmäßigen Besitze des Herzogthums Kärnten vertrieben hatte, erhielt er dieses Herzogthum von Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1073 zum Lehen. Marquard war zuerst vermählt mit Hatmuth, Gräfin von Semt und Ebersberg, dann mit Luitpurga, Tochter Kaiser Heinrich IV. (nach Freiherrn von Hormayr). Hatmuth's Söhne waren Ulrich, Abt zu St. Gallen, und Hermann, Bischof zu Passau. Luitpurga's Söhne waren Leutold und Heinrich. Nach Megifer hatte Marquard fünf Söhne und drei Töchter: Marquard, Leutold, Ulrich, Heinrich, Hermann oder Hartmann, Beatrix, Kunigund und Hemma. Marquard soll frühzeitig gestorben seyn, Leutold folgte dem Vater im Herzogthume Kärnten. Heinrich bekam die Grafschaft Istrien und Eppenstein, Hermann oder Hartmann soll zuerst Mönch und Prior des Stiftes St. Blasien im Schwarzwald, dann Abt zu Göttweih, und endlich der erste Abt von St. Lambrecht gewesen seyn.

Ulrich war zuerst Abt des Klosters St. Gallen, und zugleich in Reichenau, dann Patriarch zu Aquileja (so schreibt Burchard von St. Gallen de cassibus sui monasterii).

Die Tochter Beatrix soll die Pfarrkirche zu Maria in Graßluppnach dem von Ottokar I., Herzog von Steiermark, daselbst geschenkten Hofe, Maria in Hof genannt, reichlich beschenkt haben. Wahrscheinlich aber war diese Beatrix mit ihrer Schwester, der heil. Hemma, der Stifterin von Gurk, Tochter des Grafen Engelbert von Peilenstein. Dafür spricht der Codex Gurcensis vom Jahre 1115: »Die selig frau Beatrix, ein Schwester der seligen frau Hemma, ein Gemahl eines Grafen, dan sie gebert hat ein Sun, der in der Khindheit verschaiden ist; sie liegt begraben zum Hof in Kärnten« (Maria Hof eine halbe Stunde von Neumarkt entfernt), mit dem Rufe vieler Wunder.

Kaum war Marquard in den Besitz des Herzogthums Kärnten gekommen, als er auf Befehl Kaiser Heinrich IV. dem König Salomon von Ungarn mit einer bedeutenden Anzahl Kriegstruppen gegen die Nebenbuhler des Reiches, Geysa und Ladislaus, zu Hülfe eilen mußte.

In einem dieser blutigen Gefechte wurde Herzog Marquard stark verwundet und gefangen, kehrte aber bald nach erlangter Freiheit in seine Heimath zurück, stiftete nach einem gemachten Gelübde das Frauenkloster St. Martin in Greüth, wo er auch sammt seiner Gemahlin Luitpurga begraben seyn soll, obwohl man ungeachtet der bereits geschehenen Nachgrabungen von deren Begräbnißplatz keine Spur mehr entdecken kann. Dieses Kloster wurde, wegen den beständigen feindlichen Einfällen zur größeren Sicherheit, nach Friesach verlegt, und zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Salzburger Erzbischof, Wolfgang Theodorich, in ein Weltpriester-Seminar verwandelt.

Nebst dieser frommen Stiftung wollte Marquard noch seinen letzten frommen Wunsch lösen, in dem Thale, genannt Sylva, am Fuße des Gränzberges Grewenze, bei der Kirche des heil. Lambert, wo die Mönche, wie die Schenkungs-Urkunde Kaiser Otto III. ausweist, ein gleichsam eremitisches Priorat hatten, eine ordentliche Abtei zu stiften, zu Ehren des heil. Bischofs und Märtyrers Lambert, dessen vorzüglicher Verehrer er war, zu seiner und seiner Gemahlin und seiner Kinder Seelenheil. Zu diesem Ende schloß Herzog Marquard einen Vertrag mit Gebhard, Erzbischof von Salzburg, wodurch er denen in der Schenkungs-Urkunde benannten Ortschaften und Kirchen die Güter und Zehende übergibt, auf welche Gebhard durch Austausch mit anderen Gütern und Zehenden in seinem Bisthum Verzicht leistete. Marquard starb im Jahre 1077. Ihm folgte in der herzoglichen Würde Leutold, der aber der angefangenen Stiftung seines Vaters nicht günstig war, denn er soll das Kloster zerstört haben. Leutold starb im Jahre 1091. Ihm folgte in der Herzogswürde sein Bruder Heinrich, der letzte aus dem Eppenstein'schen Hause. Dieser vollendete die von seinem Vater begonnene Stiftung von St. Lambrecht, indem er die bereits geschehenen Schenkungen bestättigte, und neue hinzufügte. Damit aber dem Stifte von seinem Eigenthume und Ansehen in der Folge der Zeit nichts entzogen würde, unterlegte er das Stift mit allen seinen einverleibten Kirchen in geistlicher Gerichtsbarkeit unmittelbar dem Schutze des römischen Stuhles, wie auch der römische Pabst Pascal II. im Jahre 1109 die Stiftung bestättigte. Eben so ließ Herzog Heinrich seine Stiftung mit allen seinen Privilegien und Freiheiten durch den römischen Kaiser Heinrich IV. ersflich zu Verona im Jahre 1096, und dann zu Mainz im Jahre 1104 bestätigen. Nicht minder besorgt waren die nachfolgenden Äbte des Stiftes, indem sie die beiderseitige Bestättigung von den römischen Päbsten sowohl als den Kaisern und Herzogen bei jedesmaliger Thronveränderung einholten.

Heinrich starb in dem von ihm erbauten Stifte, nachdem er 37 Jahre als Herzog ruhmvollst regiert hatte, den 3. Dez. 1127, an welchem Tage jährlich durch feierlichen Seelen-Gottesdienst sein frommes Andenken, so wie jenes seines Vaters und seiner Mutter, Marquard und Luitpurg, am 16.

Digitized by Google

Nov. in der Stiftskirche erneuert wird. Seine Gebeine sammt denen seiner beiden Gemahlinnen Luitkardis und Beatrix wurden in der Gruft unter dem Hochaltare beigesetzt.

Heinrich hatte zwar drei Gemahlinnen, die dritte aber Sophia überlebte ihn, und ehelichte einen Herrn von Seala, wodurch das Stift in langwierige und kostspielige Prozesse, wegen den gemachten Ansprüchen auf das Aflenz- und Piberthal verwickelt wurde, die einem Abten das Leben und dem Stifte ein hundert und zwanzig Mark Silber Entschädigungs-Summe kosteten; denn erst unter dem fünften und sechsten Abte Wolfram und Gottfried wurde dem Stifte das rechtmäßige Besitzthum von Piber und Aflenz durch den hierzu bestellten Schiedsrichter Eberhard, Erzbischof von Salzburg, zuerkannt. Bei dieser Gelegenheit soll Abt Wolfram durch die eigends gedungenen Häscher auf der Rückreise von Salzburg nach St. Lambrecht ermordet worden seyn. Die Entscheidung geschah zuerst zu Salzburg im Jahre 1149 den 12. Juni, dann in der Kirche zu St. Stephan bei Dürnstein in Kärnten. Herzog Heinrich hinterließ eine einzige Tochter, Richardis, die an Friedrich Grafen von Sponheim vermählt wurde, und von dieser Zeit war auch das Herzogthum Kärnten von dem Eppenstein'schen Hause an die Grafen von Sponheim und Ortenburg gekommen. Die Grabschrift des Herzogs Heinrich lautet:

Sacra sub hoc saxo, tenet ossa Carinthius Heros,
Henricus quondam gloria summa ducum,
Inclyta, qui divo haec Lamberto claustra dicavit,
Marquardi exequitur dum pia vota patris,
Praetulit humanis divina, deoque caducas
Obtulit orbis opes, caelica regna tenens.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H . . . . . h.

6.

Dreisylbig.

Mit den Ersten oft durchwoben
Ist der Lockenkranz der Bräute,
Wenn sie ew'ge Treu' geloben
An des Theuern trauter Seite.

Schöner noch auf ihren Wangen,
Als im holden Lockenkranze,
Sieht Du, Freund! die Ersten prangen
Beim beseligenden Tanze.

Auf der Dritten steilen Höhen,
Wo des Ganzen Reste trauern,
Werden nach den flüchtgen Rehen
Mit dem Rohr' die Jäger lauern.

Lieblich gleich den Ersten beiden
Werden Phöbus Purpurstrahlen,
Wie im Grüßen, so im Scheiden,
Oftmals auch die Dritte malen.

Und das Ganze flieht in lieber
Heimath Du der Zeit noch trotzen;
Staunend, zieht er dort vorüber,
Wird der Wand'rer aufwärts glotzen.

Auflösung der Charade in Nr. 13 der Carinthia:

Kastenfeld.

Altes und Neues.

In der obern Steiermark hat sich vor kurzem folgender äußerst trauriger Unfall ereignet: Die Tochter eines Sägmeisters, 26 Jahre alt, reinigte an dem Bächlein, welches die Säge trieb, die Wäsche, ohne zu bemerken, daß ihr kleiner Sohn, 3 1/2 Jahre alt, die Stube verlassen, und der Mutter gefolgt war. Wahrscheinlich hat dieser an den Gerädern der Säge gespielt, denn er wurde von der Kette am Radgründl ergriffen, und im zaudernden Gange an den Gründel gedrehet. Die Mutter durch das Geschrei ihres Kindes aufgeschrecket, fand zwar schnell die Spur des Jammers, aber leider zu spät, um mit menschlichen Kräften der zerstörenden Kraft des Gewässers Widerstand zu leisten. — Ergriffen von dem Entsetzen, und dem höchsten Schmerz durch die gräßlich fortschreitende Vernichtung des geliebten Kindes, vergaß die unglückliche Mutter auf die eigene große Gefahr, und kämpfend mit der dräuenden Kette des Gründels gleich der verzweiflungsvollen Mutter, welche uneingedenk jeder Selbstgefahr ihren Liebling der raubgierigen Hyäne zu entreißen strebet, wurden deren rettende Hände von der Kette ebenfalls ergriffen, und bald theilte die Unglückliche mit ihrem Kinde das gleiche gräßliche Schicksal, drei Mal umwand sie die mörderische Kette an Händen, Hals und Gesicht, und sie wurde auf diese Weise lebend gerädert. Der Bruder der unglücklichen Mutter, kaum zwei Klafter ob dem Bilde des Jammers mit der Leitung der Säge beschäftiget, hatte keine Ahnung von dem, was so nahe an ihm vorging. Wirkungslos verhallte das Winseln seines Neffen, und das Hülfsgeschrei seiner Schwester an dem mächtigen Geräusche des Wassers und dem Geklapper der Säge, und um das Entsetzen auf den höchsten Grad zu steigern, trieb dieser das durch die eingeschobenen fremden Körper beinahe in das Stocken gebrachte

Digitized by Google

Rad mit eigener Kraft an, diese Hindernisse zu überwinden, und wurde selbst der Beförderer der schnellern Vollendung seiner Lieben, während er diese, benachrichtet von der Gefahr, mit einem einzigen Drucke seiner Hand, schnell hätte retten können. Mit diesem zweifachen Tode hatte sich das erzürnte Schicksal noch nicht versöhnet, noch ein Opfer mußte fallen. Die unglückliche Mutter war gesegneten Leibes und der Entbindung nahe; eilten auch schnell flinke Boten zum Arzte, und kam dieser auch noch so schnell, die Entfernung des Ortes erheischte eine Zeit von einer halben Stunde, und hinreichend war dieser Zeitraum, die der Entseelten schnell entwundene Frucht zu tödten, welche das Bemühen des Arztes nicht mehr in das Leben zu rufen vermochte. Zuerst wurde dieses Unglück durch einen Vorübergehenden entdeckt, und als die Säge stand, war der Körper der entseelten Mutter durch die locker gewordene Kette von ihrem Radpflocke schon herabgefallen, während ihr Sohn noch daran geflochten war. Nach dem Ausspruche des Arztes war die Mutter durch die Kette am Halse erdrosselt, ihr Sohn durch tiefe Wunden am Kopfe getödtet, und deren noch ungebornes Kind in dem entseelten Körper der Mutter erstickt. Diese gräßliche Unglücksgeschichte möge allen Ältern zur Warnung dienen, daß sie ihre Kinder nie ohne schützende Aufsicht lassen. (Aufm.)

Der Lipzer Musik-Verein zählte im Anfange dieses Jahres 17 Ehren-Mitglieder, 78 ausübende und 523 unterstützende. — Am 14. Hornung hat der Concerts-Verein von Paris ein großes musikalisches Fest zur Ehre Haydn's gegeben, zu welchem fast nur Sachen dieses großen Meisters ausgeführt wurden. — Im Taubstummen-Institute zu Linz befinden sich gegenwärtig 47 Zöglinge, im Blinden-Institute 8. — Der Botaniker von Chamisso zu Berlin hat Lessing's Andenken auf eine edle Weise geehrt und verewigt, indem er zur Feier von Lessing's 100jährigem Geburtstage einer neu entdeckten Pflanzengattung den Namen Lessingia gegeben hat. Der Band, welcher die Beschreibung der Pflanze enthält, ist im Drucke. (Th.-J.)

Vor einigen Jahren entstand in Konstantinopel in der Vorstadt Pera ein Brand, welcher auch das Haus eines Griechen ergriff, der einen Dolmetscher bei den Gesandten der europäischen Mächte machte. Mit Hülfe einiger Janitscharen rettete er seine meisten Habseligkeiten, allein in der Angst vergaß man das Theuerste — ein Kind in der Wiege. — Das ganze Haus stand in Flammen und man konnte nicht mehr hinein. Der Vater war vor Verzweiflung ganz außer sich und wollte sich selbst in's Feuer stürzen. Auf einmal kam sein großer Hund aus dem Hause, trug das Kind, das eingewickelt war, und lief damit in das Haus eines Freundes, ohne sich aufhalten zu lassen. Hier legte er seine Bürde nieder und blieb so lange da, bis ihm die Thüre geöffnet ward. Das treue Thier aber erhielt für die Rettung des Kindes seines Gebieters einen grausamen Lohn. Der Grieche tödtete es, veranstaltete ein großes Gastmahl, wozu er seine Familie und seine Freunde einaladen hatte, und setzte es als Braten vor. „Der Hund hat zu edel gehandelt," redete er seine Gäste an: „nur Menschen sollen sein Fleisch verzehren. Ihr könnt' auch den Vortheil davon haben, daß Ihr wohlthätiger und tugendhafter durch den Genuß dieses Thieres werdet." Diese Rede hielt er jedoch erst, nachdem man den Hundsbraten verzehrt hatte. (Samml.)

Bei der letzten Überschwemmung am Rhein wußte sich ein Hase auf einen, im Anger stehenden, Baum zu retten, und kletterte zwischen den Zweigen empor. Ein Schiffer, der die Gegend mit seinem Nachen befuhr, erblickte den Hasen, schiffte an den Baum hinan, lehnte seinen Nachen an den Stamm und kletterte dem Hasen auf dem Baume nach. Der Hase stieg immer höher, der Schiffer nach; endlich in Angst, stürzt der Hase von oben hinab in den Nachen, welcher durch die Erschütterung vom Baume losgeht, mit dem kühnen Hasen stolz davon segelt, während der Schiffer die Stelle des Hasen auf dem Baume vertritt.

Das Experiment, Irren den Besuch des Theaters zu gestatten, ist in Reggio von Neuem wiederholt worden. Das in Mailand erscheinende interessante Journal „l'Eco" sagt in Nro. 21: Die Zeitung von Bologna enthält aus Reggio folgende Notiz: „Unsere Stadt erhielt am Abend des 20. Jänners einen der klarsten Beweise von der Wichtigkeit der Medizin. Sechs und dreißig Geisteskranke wurden von ihren Ärzten und Wärtern begleitet aus der Anstalt di S. Lazzaro in Kutschen zum Schauspielbesuche in die Komödie geführt. Die genaue Ordnung, welche von diesen Unglücklichen beobachtet wurde, die große Ruhe, mit welcher sie sich betrugen, die Aufmerksamkeit, welche jeder von ihnen der Aufführung widmete, bewiesen, wie gereift die immer gefahrvolle Wahl gewesen war, welche der dirigirende Arzt Antonio Galloni, unter den Verrückten, die sich in der Anstalt befanden, getroffen hatte. Dem Einzelnen war übrigens das Stück vor der Aufführung bekannt, damit nicht etwa, wie es auch nicht der Fall war, die Irren etwas darin finden möchten, was ihre krankhaften Geistesrichtungen von Neuem aufregen könnte. — Da das Publikum wußte, daß alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, welche die Erscheinung der Irren im Theater etwa erfordern möchte, so fand es sich in großer Zahl ein und hatte Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß das philantropische Experiment des Dr. Galloni, den Irren zur wahren Erholung (di vero trattenimento) diene." — Neulich hat sich zu Paris ein komischer Vorfall ereignet. Eine junge schöne Dame, die Comtesse von *** war zu dem Balle der Frau Herzogin von Berry geboten. Sie war bereits im kostbarsten Ballanzuge, die schönen weißen Schuhe mit Veilchen geziert; die zierliche Robe mit Veilchen garnirt rc. standen allerliebst. Da die Comtesse *** jedoch von Versaille kam, so war sie nur in einem Hotel abgestiegen, und die Treppe, von den vielen Einkehrenden mit Schnee bedeckt, der gerade im Zerschmelzen war, — glich einer Pfütze, in welche der zierliche Ballfuß nicht gesetzt werden konnte. Die Stunde schlug und nicht mehr war zu zögern; die Zeit auch zu kurz, die Treppe von Oben bis Unten zu reinigen. Da half ein Modeanzug aus der Noth. Zwei Engländer mit ihren langen Capots, bis unter die Knöchel reichend, kamen von der zweiten Etage herab — sie fegten mit ihren weiten, schweren Röcken die ganze Treppe wie einen Spiegel so rein; hinter diesen ging die Comtesse und kam unbeschädigt und ohne den geringsten Schmutzfleck in ihren Wagen. — In *** wurde neulich ein eleganter Herr wegen Schulden von seinen Gläubigern verfolgt. Schon waren sie ihm auf der Spur — kaum blieb ihm noch Zeit, in ein Haus zu entschlüpfen, aus welcher gerade eine Dame mit einem modernen, wie ihn die Franzosen nennen: Unglaubener-Hut, zwei Ellen in der Breite, aus dem Thor trat. Die Gerichtsdiener verloren sogleich alle Aussicht. Die Dame selbst mußte sich nach der Seite biegen um aus dem Hause zu passiren, mittlerweile wischte der Verfolgte bei dem andern Thürlein ins Freie, und war glücklich gerettet. — Man baut gegenwärtig neue Wagen mit Kasten, welche wie die Deckel an einer Schachtelle herabfallen. Diese dienen dazu, den Damen mit den großen Hüten das Einsteigen zu erleichtern. Man zieht den Deckel empor, so daß der Wagen einer Kalesche gleicht, bis die Dame mit ihrem Kopfputz vollkommen im Wagen sitzt; dann wird der Verschlag herabgesenkt, wodurch der Wagen wieder seine vorige Gestalt erhält. Auch diese Wagen heißen Ungeheuer-Wagen. (Theat. J.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 15.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 11. April 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben. Schiller.

I.

Ankündigung des Verkaufes der Statuten der k. k. privil. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, und Betrachtungen über die Vortheile dieser Anstalt.

(Eingesendet.)

Die Statuten der k. k. priv. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt sind bereits gedruckt, und werden in der Direktions-Kanzlei dieser Anstalt zu Gratz, bei den Inspectionen in Klagenfurt und Laibach, dann bei den Distrikts-Commissionen, im Leykam'schen Zeitungs-Comptoir zu Gratz, und im Ferd. Edlen v. Kleinmayr'schen Zeitungs-Comptoir in Klagenfurt, das Stück um 12 kr. C. M., verkauft.

Da die gefertigte Direktion sich schmeicheln darf, daß das öffentliche Urtheil nur zum Vortheil dieser Anstalt ausfallen werde, wenn ihre Bestimmung gehörig gewürdigt, und der Geist der Statuten richtig aufgefaßt wird: so darf sie auch den Wunsch aussdrücken, daß die Statuten die ausgebreitetste Publicität schnell erlangen mögen.

Der Vortheil der Feuerschaden-Versicherungs-Anstalten hat auf die Sicherheit des Privat-Eigenthums, und selbst auf den Werth der Realitäten bereits seinen wohlthätigen Einfluß bewiesen.

Um so mehr darf die, für Innerösterreich so eben eingeführte, Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, für die schon bei ihrer ersten Ankündigung sich die öffentliche Meinung aussprach, auf ein größeres Zutrauen rechnen, da sie ihrer Natur und Wesenheit nach dem allgemein gefühlten Bedürfnisse der Brandschaden-Versicherung vollkommen und allseitig zu entsprechen fähig ist. Sie führt in dem Vereine der Beitretenden und in ihrer Zusage der wechselseitigen Unterstützung bei vorgefallenen Brandschäden eine immer fortdauernde Bürgschaft für die Sicherheit des Eigenthums, und wirkt dadurch auf den Wohlstand der einzelnen Versicherten und der ganzen Provinz sicherer, als jede andere Privat-Anstalt dieser Art, die auf eine solche wechselseitige Garantie des Eigenthums nicht gegründet ist.

Durch diese wechselseitige Verbindlichkeit der Versicherten wird auch die Sorgfalt für die Verhütung des Feuerschadens befördert, indem jedes Mitglied durch eigenes Interesse dazu aufgemuntert wird, weil es zur Vergutung der Brandschaden beitragen muß.

Unverkennbar liegt der Vorzug dieser Anstalt auch darin, daß sie auf keine Gewinnsucht berechnet ist; denn hier werden von den Mitgliedern nur Jahresbeiträge zur Vergütung der wirklich vorgefallenen und statutenmäßig erhobenen Brandschaden und der jährlichen Regie-Kosten gefordert.

Das Verhältniß des Beitrages richtet sich billiger Maßen nach dem Classenwerthe der versicherten Gebäude, welcher nach dem mindern oder größern Grade der Feuergefährlichkeit aus dem angegebenen Schätzungswerthe berechnet wird. — Die jährlichen Regie-Kosten sind auf den unentbehrlichsten Bedarf beschränkt, nachdem sowohl die Direktions- und Inspections-Mitglieder, als auch der größte Theil der Distrikts-Commissionäre bloß aus echtem Eifer für die öffentliche Wohlfahrt sich dem Dienste dieser Anstalt ganz unentgeldlich widmen.

Der Verschuß-Fond, aus dem bloß beim Eintritte eines Mitgliedes zu bezahlenden, ein Drittelpercent des erhobenen Classenwerthes gebildet, wird zum Vortheil der Theilnehmer stets fruchtbringend angelegt, und nur allein zu ihrer Unterstützung verwendet. Ueber die getreue Gebahrung mit dem Vorschuß-Fonde und über die Verwendung der Jahresbeiträge wird dem Publikum eine Jahresrechnung gelegt, die auch der Übersicht der hohen Landesstelle unterzogen wird.

Digitized by Google

Die Erhebung der Brandschäden wird auf eine, für die Anstalt und für den Beschädigten gleich unparteiische Weise gepflogen, damit weder den Beitragenden durch übertriebene Schätzung eine unbillige Last aufgebürdet, noch dem Beschadigten der gerechte Anspruch auf verhältnißmäßige Entschädigung ungerechter Weise verkürzt werde. — Die Entschädigung der verunglückten Theilnehmer ist auf eine, den Zwecke dieser Anstalt entsprechende Art festgesetzt, die darin besteht, daß die Vergütung der Brandschäden zur möglichst feuersichern Herstellung der abgebrannten Gebäude auch wirklich verwendet, und dadurch die Wohlfahrt der einzelnen Versicherten und der Provinz zuversichtlicher, als es bisher der Fall war, befördert werde. Auf diese Entschädigung kann jedes Mitglied mit voller Zuversicht selbst schon beim Beginn der Wirksamkeit dieser Anstalt, wo sie noch keinen hinreichenden Vorschuß-Fond besitzt, rechnen; weil diese Anstalt vermög des, mit der niederösterreichischen k. k. privil. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt geschlossenen Gesellschafts-Vertrages in dem Vorschuß-Fonde dieser Anstalt, und in ihrem Credite die kräftigste Unterstützung findet.

Der Gang der Verhandlungen steht mit der Landesverfassung im innigsten Einklange, und ist insbesondere auf die Verhältnisse des Landmannes auf das Genaueste berechnet.

Alle diese und andere Betrachtungen, welche aus der genauen Würdigung der Statuten hervorgehen, dürften die lebhafte Ueberzeugung liefern, daß diese Brandschaden-Versicherungs-Anstalt nicht nur eine schnlich erwünschte, sondern auch eine vollkommen entsprechende und wahrhaft erfreuliche Erscheinung dieser Art sey.

Die Direktion macht nur noch bekannt, daß ihre Kanzlei gegenwärtig in der k. k. Landwirthschafts-Gesellschafts-Kanzlei im Joanneum untergebracht sey, und mit Anfang des künftigen Monats in das vormalige Rambschüssel'sche, nun Lehmann'sche, Haus auf dem Fliegenplatze, Haus Nro. 118, im ersten Stocke (Aufgang beim zweiten Thore in der Fliegengasse), wird übertragen werden.

Von der Direktion der k. k. priv. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt. Gratz, den 19. März 1829.

II.

Die Benediktiner-Abtei St. Lambrecht

in Obersteier, Herzogs Heinrich von Kärnten aus dem Hause Eppenstein Stiftung.

(Fortsetzung.)

Mit der Schenkung der hundert Huben im Aflenz-Thale kam auch die vier deutsche Meilen von Aflenz entlegene Gegend mit den Teichen, Weiden, Wäldern und Forsten an St. Lambrecht, wo später der berühmte Wallfahrtsort Maria in der Zelle entstand. Otto der Siebente, Abt von St. Lambrecht, auch für die entfernten Besitzungen seines Stiftes besorgt, sandte einige seiner Religiosen, mit Erlaubniß des Pabstes Hadrian IV., im Jahre 1154, in die näheren und entfernten, dem Stifte einverleibten Ortschaften, als Seelenhirten, wovon zwölf nach St. Michael, im Thale Graßluppa (welches die Gegend vom heutigen Maria Hof und Zeitschach ist), sieben nach St. Martin in Lind (zwischen Judenburg und Knittelfeld), und fünf in das Aflenz-Thal abgeordnet worden. Einer von denen, die nach Aflenz bestimmt waren, begab sich in das heutige Zeller-Thal, theils um über die, in dieser Gegend inhabenden Besitzungen Aufsicht zu pflegen, theils das dort sich befindliche unwissende Hirtenvolk im Christenthume zu unterrichten. Er baute sich bald selbst eine Zelle mit zwei Abtheilungen, eine war für seine Wohnung bestimmt, in der andern stellte er das, von Lindenholz geschnitzte, Mutter Gottesbild auf, vor welchem er seine tägliche Andacht pflegte, und eben so die um ihn sich versammelten Hirten zur Andetung des Ewigen und reinen Verehrung Mariens aufmunterte oder aneiferte. Uber diese einfache hölzerne Zelle baute Markgraf Heinrich und seine Gemahlin Agnes von Mähren, nach erlangter Gesundheit auf die Fürbitte Mariens, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, eine steinerne Kapelle. Die Zahl der hieher wallfahrenden Pilger nahm jährlich mehr zu, besonders seit Ludwig, König von Ungarn, nach, mit seinem schwachen Kriegesheere über die weit zahlreicheren Türken, erlangtem Siege über diese steinerne Kapelle einen herrlichen altgothischen Tempel bauen ließ, und das Marienbild, welches er erwachend auf seiner Brust in dem Gezelte vor dem Beginnen der entscheidenden Schlacht fand, in einem feierlichen Zuge mit dem größten Theile seiner Streiter nach dem Gnadenorte Maria in der Zelle brachte, wo es noch heut zu Tage in der Schatzkammer zu sehen ist. Zu seinem besonderen ausgebreiteten Rufe und größerem Glanze trugen die öftere Gegenwart der durchlauchtigsten Erzherzoge, Kaiser und Fürsten von Osterreich, der angränzenden und entfernteren Provinzen, so wie die durch reine Andacht und Vertrauen auf Mariens Fürbitte erhaltenen Gnaden und Tröstungen, und dafür dankbar dahin gebrachten Opfergaben das Meiste bei. Da jedoch die vom König Ludwig in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erbaute Kirche die immer größere Anzahl von Wallfahrern nicht mehr fassen konnte, ließ Abt Benedikt Pierin, durch den italienischen Baumeister Domenico Sciassia den Tempel vergrößern, und sein Nachfolger, Abt Franz von Kaltenhausen, die Kuppel oberhalb dem Presbyterio und die zwei Seitenthürme hinzubauen; dieses geschah von 1642 bis 1678. Theils durch feindliche Einfälle der Türken, und in der neuesten Zeit der Franzosen, theils durch wiederholte Feuersbrünste hat dieser Gnadenort sehr viel gelitten, erholte sich jedoch wieder bis zu dem verheerenden

Digitized by Google

Brande vom 1. auf den 2. Nov. des Jahres 1827, der mehr als jemals wüthete, wie es die öffentlichen Blätter bereits lebhaft genug dargestellt haben, wo der größte Theil des Marktes, das geistliche Wohngebäude, und die Kirche sammt den Thürmen, und den sich darin befindlichen Glocken zum Theile ein Raub der wüthenden Flammen wurden. Dem allerdurchlauchtigsten Kaiserhause und seinen treuen gutgesinnten Unterthanen sey nach Gott der innigste Dank dargebracht; schon erhebt sich durch ihr großmüthiges Zusammenwirken dieser Gnadenort allmälig aus seiner Asche, und die spätesten Enkeln der unglücklichen Bewohner Maria Zells, so wie die Mitglieder der Benediktiner-Abtei St. Lambrecht, die den Dienst Gottes dort besorgen und besorgen werden, werden auch diese ihre Wohlthäter in stetem Andenken erhalten.

Ich komme jetzt zurück auf die Mutter-Abtei St. Lambrecht selbst.

Wann die erste Stiftskirche eingeweiht worden, und wer die Einweihung vorgenommen hat, ist nicht bekannt. Daß jedoch die sogenannte Kalten-kirche, die jetzt im Friedhofe steht, die älteste sey, geht aus dem hervor, weil Pabst Eugen III., zur Zeit des berühmten Abten Bernhard von Clervaux, in seinem Hirtenbriefe davon Erwähnung thut, und sie kurz darauf wegen Baufälligkeit erneuert, und im Jahre 1148 von Ulrich, Bischof zu Lavant, wieder eingeweiht wurde. Die jetzige Stiftskirche wurde unter dem vierten Abte Ulrich, im Jahre 1129, am ersten Sonntag nach Colomanni, eingeweiht, jedoch hat sie in dem Verlaufe der Zeit viele Veränderungen erlitten. So erweiterten selbe bedeutend Ortolph, Otto von Laa und David Kreil am Ende des vierzehnten Jahrhunderts. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ließ Abt Johann Sachs durch eine Quermauer für den abgesonderten Gottesdienst des Volkes, die Mitte der Kirche abtheilen. Abt Benedikt Pierin ließ diese Mittelmauer wieder niederreißen, zierte die Kirche mit neuen Altären, den Choral- und Figural-Chor, den beiden Orgeln, und den zweien am Eingange der Kirche befindlichen Kuppel-Glockenthürmen. Abt Johann Heinrich Stattfeld erbaute den Hochaltar, ließ die große, 84 Zentner schwere, Glocke in Lambrecht selbst gießen. Innerhalb den Stiftsmauern befindet sich die im Jahre 1450 unter Abt Heinrich Moyker für den eigentlichen Pfarrgottesdienst erbaute Kirche, die aber jetzt, wegen dem zu sehr beschränkten Raume, außer Gebrauch ist. Unter Abt Benedikt Pierin wurde das dermalige sehr reguläre Convent-Gebäude (bei dessen Anblick — imponirend durch seine Höhe und durch die Größe der Fenster — man sich eher an den Arno oder an die Tieber versetzt glaubt, als in den rauhen Gebirgskessel unter der beschneiten Grewenze), unter der Leitung des italienischen Baumeisters Domenico Sciassia; unter dem Abte Franz von Kaltenhausen, der sogenannte Gaststock; unter dem Abte Kilian Werlein die Prälatur oder Neugebäude, unter der Leitung des Baumeisters Fidelio Hainzel, vom Jahre 1730 bis 1737, aufgeführt. Innerhalb den Stiftsmauern (Abt Johann Sachs ließ wegen feindlichen Einfällen das Stift sammt den nothigen Wirthschafts-Gebäuden mit einem Graben und hohen Ringmauern befestigen, 1481) befindet sich ein altes, stark beschadigtes Schloß, welches das Jagdschloß des Stifters Herzog Heinrich's von Kärnten gewesen seyn soll, und durch die Abte Rudolph von Lichtenek und Johann Sachs neu gebaut wurde. Dieses Schloß diente durch ein paar Jahrhunderte zur Residenz der Stifts-Abte. Unter dem Abte Franz von Kaltenhausen war es zur Wohnung der geistlichen Studenten, und Professoren des Gymnasiums, der philosophischen und theologischen Studien bestimmt worden. Bis zur Aufhebung des Stiftes wurde es immer im guten Zustande erhalten, seit dieser Zeit ist aber zu einer völligen Ruine geworden. —

Was die Schicksale des Stiftes seit seiner Gründung bis auf die dermalige Zeit anbelangt, wurde selbes durch die verschiedenen bald günstigen bald widrigen Ereignisse des Staates, die ihren Einfluß auch auf die Prälatur äußerten, so wie durch die gute oder üble Verwaltung ihrer Vorsteher oft in größtes Ansehen und Reichthum, oft auch in die dürftigsten Umständen und gänzlichen Verfall der Klosterzucht versetzet. Besondere Epoche, so viel als man in einem so gedrängten Aufsatze sagen kann, machten folgende Begebenheiten unter verschiedenen Abten in der Stiftsgeschichte von St. Lambrecht.

Permannus, aus dem adelichen Geschlechte von Truchsen in Kärnten, der vierzehnte Abt von St. Lambrecht (einige Edlen von Truchsen, als: Rembrecht und seine Söhne, Kunrad und seine Söhne kommen schon in dem Diplome vor, welches Kaiser Konrad II. zu Gunsten des Stiftes St. Paul im Lavant-Thale ausfertigte, wo demselben die Stadt Völkermarkt übergeben wird 1149) erhielt durch die Vermittlung seines Bruders, Erzbischof Eberhart von Salzburg, vom römischen Papste Inozenz IV. den Gebrauch der Pontifikalien für sich und seine Nachfolger, den 29. Juni zu Friesach im Jahre 1251.

Sein Nachfolger, Abt Gottschalk, ein eifriger Vertheidiger der Rechte seines Stiftes, erlangte vom König Ottokar von Böhmen die Bestättigung aller Stifts-Privilegien zu Gratz im Jahre 1260. In diesem Jahrhunderte waren Kärnten und die benachbarten Ortschaften der Schauplatz immerwährender Kriegsunruhen. Die Veranlassung hiezu war die Abtretung des Herzogthums Kärnten vom Ulrich III., aus dem Hause Sponheim und Ortenburg, an den König Ottokar von Böhmen und Österreich. Im Jahre 1275, als auch Friederich, Erzbischof von Salzburg, auf die Seite Rudolph von Habsburg trat, dauerten die verderblichen Verheerungen fort, welche die Stadt Friesach auch das härteste mitgenommen hatten, und nun auch das Stift St. Lambrecht und einige seiner Besitzungen trafen. Abt Gottschalk, für die Aufrechthaltung der Rechte seines Stiftes besorgt, suchte sowohl den durch die Kriegsunruhen dem Stifte zugefügten Schaden durch die Vermittlung des Kaisers gut zu machen, als die von au-

Digitized by Google

dern unrechtmäßig in Besitz genommenen Stiftsgüter durch gütliche Vergleiche wieder zurückzubringen. So entschädigte schon früher Herzog Ulrich von Kärnten das Stift wegen des der, dem Stifte gehörigen Pfarre Maria im Thale Grasluppzugefügten Schadens mit einigen Gütern im Krapfeld. Weichhart von Ramstein und Rapotto von Auffee entsagten dem Salinen-Recht im Hallthale bei Zell, welches sie unrechtmäßig angesprochen haben. Eben so behauptete Abt Gottschalk gegen die Anmaßungen des Bischof zu Bamberg und Grafen von Ortenburg die Güter zu St. Martin in Lungan, welche einstmals dem Stifte als Entschädigung für das auf des Stiftes Grund und Boden erbaute Schloß zu Voitsberg durch Vermittlung, in einer allgemeinen Versammlung zu Wien, im Jahre 1278, gegeben wurde. Nachdem die Ruhe von Außen durch die Abtretung Kärntens und Steiermarks von Ottokar an Rudolph von Habsburg ziemlich hergestellt war, hatte Abt Gottschalk noch eine harte Prüfung zu überstehen, indem am Festtage der heil. Primus und Felizian das ganze Stiftsgebäude sammt Kirche ein Raub der Flammen wurde. Abt Gottschalk starb den 9. August 1280.

Wie sehr die Äbte in Ansehen bei dem Staate und der Kirche standen, beweist das Vertrauen, mit welchem sie öfters bei verschiedenen Anlässen von dem Pabste und Monarchen beehrt wurden. So wurde Abt Heinrich I. mit dem Bischofe von Gurk, im Jahre 1308, vom römischen Pabste Klemens V. zur Kirchenversammlung von Vienne nach Frankreich berufen, wo der Templer-Orden aufgehoben wurde. Heinrich aber, plötzlich zu Avignon auf seiner Rückreise von einer tödlichen Krankheit ergriffen, starb dort im J. 1311.

Sein Nachfolger, der drei und zwanzigste Abt von St. Lambrecht, Otto von Laa, war auf der Seite Friedrich's des Schönen von Österreich*) gegen Ludwig dem Baier; für den ersten wurde Otto im J. 1318 mit Rudolph von Lichtenstein und Heinrich von Wallsee als Brautwerber um die aragonische Prinzessin Elisabeth abgesandt.

Nicht minder als Abt Otto erhielt auch der gelehrte Abt Peter von Leoben vom Pabste Inozenz VI. die Vollmacht und den Auftrag, mit Paul, Bischof von Freisingen, die Gültigkeit der Ehe zwischen Ludwig von Brandenburg, dem Sohne Kaiser Ludwig des Baiern, und der Margaretha Maultasch zu untersuchen, und von dem Ehehinderniß im vierten Grade zu dispensiren.

Von dem Erherzoge Rudolph erhielt Abt Peter 1360 das Privilegium, vierzig Faß Wein aus Österreich über den Semering frei einzuführen, welches Albert II., und unter dem Abte Eugen Grafen von Inzaghi die unsterbliche Kaiserin Maria Theresia, im Jahre 1754, ebenfalls bestättigte. Abt Peter starb nach einer 18jährigen Stifts-Verwaltung im Jahre 1376.

*) Kaiser Friedrich der Schöne von Österreich war dem Stifte wegen seiner Anhänglichkeit an ihn so sehr geneigt, daß er nicht nur alle Privilegien des Stiftes bestättigte, sondern auch in seinem Bestättigungs-Diplome, welches er zu Judenburg, im Jahre 1320, ausfertigen ließ, sich folgender Maßen zu Gunsten des Stiftes ausdrückt: '

Devotionem sinceram, qua Abbas et Conventus circa divini cultus obsequium invigilant, gratiosius attendens, consideransque integrae fidei puritatem, qua erga se, progenitoresque, ac circa Romanum imperium pollere dicuntur, cupiens eorundem monasterium in spiritualibus esse floridum et in temporalibus opulentum, devotis ipsorum Abbatis et Conventus supplicationibus favorabiliter inclinatus — — — privilegia confirmavit.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 14 der Carinthia:

Rosenberg.

Bekanntmachung.

Vermög dem §. 49 der Statuten sollen von dem kärntnerischen Musik-Vereine an zwei Norma-Tagen jedes Jahres öffentliche Concerte »zur Erhaltung und Erweiterung seiner Lehranstalten« gegeben werden; dem zufolge wird hiemit allen P. T. Freunden und Beförderern der Tonkunst vorläufig bekannt gemacht, daß am Ostersonntage, den 19. April, das erste öffentliche Concert zum Besten des Vereines selbst, und zwar im kleinen ständischen Landhaussaale, Abends 7 Uhr, Statt finden werde. Das Nähere hierüber wird der Anschlagzettel melden.

Zugleich wird erinnert, daß nur die P. T. Mitglieder allein, ohne Ihre Familien, durch Vorweisung der rothgefärbten Billete unentgeltlichen Eintritt haben, ausgenommen das Mitglied wirkt selbst mit, wo dann sein Recht des freien Eintritts auf eine Person seiner Familie übergeht.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 4. April 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 16.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 18. April 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Weise war der Zukunft Schleier
Nur bekränzt, und nie durchspäht.
Salis.

I.

Die zwei Wanderer.

Gar still ist's, die Sonne im Untergrün'n
Küßt die Wipfel zum letzten Male,
Und Mücken schwärmen, und Wolken zieh'n,
Die Wachtel lockt ferne im Thale.

Und Lüfte gar leise und kosend weh'n,
Tief unten rauschen die Wogen,
Zwei Wand'rer, zwei stumme Wand'rer steh'n
Am Hügel am Stabe gebogen.

Und nach Westen da schaut der Eine zurück
In die stille, versinkende Sonne,
Und der And're der wendet nach Osten den Blick,
Verklärt in Hoffnung und Wonne.

Und Jedem im Auge zwei Thränen steh'n,
Der Eine, der weint vor Freuden,
Ihm leuchtet am Ziele ein Wiedersehn,
Der And're muß scheiden, scheiden!

Und nach Westen schaut er, dort unten im Thal'
Da muß er sein Alles lassen,
Noch sieht er Sie winken zum letzten Mal',
Und kann Sie nimmer erfassen.

Nach Ost schaut der And're — heimathwärts,
Dort vor ihm liegt all' sein Hoffen,
Dort schlägt ihm entgegen ein treues Herz,
Dort steht ihm sein Himmel offen.

Die Sonn' ist versunken, sie wenden sich um,
Und bieten sich freundlich die Hände,
Und sinken an's Herz sich schweigend und stumm,
Ihr Abendgebet ist zu Ende.

Sie wandern zusammen hinein in die Welt;
Viel Wand'rer ziehen am Stabe,
Nicht Einer weiß, was sie freut und quält,
Im Herz tief liegt es zu Grabe.

A. v. Tschabuschnigg.

1829. (16)

II.

Die Benediktiner-Abtei St. Lambrecht in Obersteier, Herzogs Heinrich von Kärnten aus dem Hause Eppenstein Stiftung.

(Beschluß.)

Um den Staat nicht minder als um sein Stift verdient war auch Abt Rudolph von Lichtenegg. Er erhielt vom Papste Bonifaz IX. vollkommene Ablässe für Maria Zell, so zwar, daß die dahin wallfahrenden Pilger in der Octav von Maria Himmelfahrt der nämlichen Ablässe theilhaftig wurden, welche er zu eben dieser Zeit für die St. Marcus-Kirche zu Venedig verlieh. Vom Papste Martin V. wurde Abt Rudolph zur Kirchen-Versammlung nach Konstanz berufen, schickte aber in Verhinderung seiner häuslichen Geschäfte den Deputirten Jakob Baruth dahin. Dem Abte Rudolph wurde die ausgezeichnete Ehre zu Theil, den Erzherzog Albert mit den Stadten Judenburg, Voitsberg sammt Schloß, mit Dürnstein bei Friesach, mit Brugg an der Mur Stadt und Schloß, mit dem Schloße Eggenstein und Markt Neumarkt mit der darinliegenden Veste, in Gegenwart der Herren und

Digitized by Google

Grafen Hugo von Montfort, Wilhelm von Cilli, Ulrich von Lichtenstein, Johann von Stadegg, am St. Michaeli-Tag 1389, wie auch mit dem Alt-Eppenstein'schen Gute zu belehnen. Abt Rudolph wird darin Herr und Fürst genennt.

Sein Nachfolger, Abt Heinrich II., mit dem Beinamen Mopkar von Henzisheim wurde zum Kirchenrath zu Basel gegen die Hussiten berufen, wo er sich besondere Verdienste und eben deßwegen die Gunst des Pabstes Eugen IV. erwarb. Kaiser Sigismund, der bei dem Concilium gegenwärtig war, ertheilte (1431) Abten Heinrich den Fürstentitel, und sprach sich in dem Bestättigungs-Diplome der Privilegien des Stiftes folgend aus: Quod Abbas et Conventus sub regularis vitae sanctimonia sedulum in divinis horis psallendis et observandis exhibeant Domino famulatum.

Sein Nachfolger, Ulrich von Radmannsdorf, war kaum erwählt, so resignirte er schon nach sieben Tagen die abteiliche Würde, begab sich nach Piber in Untersteier, und starb im J. 1490.

Ihm folgte Abt Johann Schachner von Fraunburg, durch mannigfaltige Schläge der Zeit hart gepruft. Unter ihm brannte das Stiftsgebäude sammt der Kirche, im J. 1471 den 3. Juli, und das kaum erbaute Konvent-Gebäude im nämlichen Jahre, im Monat September, das zweite Mal ab. Im darauffolgenden Jahre 1472, im Monat Jänner, verzehrten die Feuerflammen abermals den stiftsherrschaftlichen Schwaighof, sammt den mit Getreide und Futter angefüllten Wirthschafts-Gebäuden, und zwei Jahre später, 1474 den 23. Mai, den Markt und die Kirche zu Maria Zell, mit Ausnahme dreier Häuser. Zu diesen häuslichen höchst widrigen Ereignissen gesellten sich die doppelten Kriegsunruhen von Außen. Die kaiserlichen Länder, besonders Steiermark und Kärnten, waren der Kriegesgeißel am meisten ausgesetzt, denn die Türken und Ungarn, unter dessen Anführer und König Mathias Corvin's Schutz sich Erzbischof Bernhard von Salzburg gegen Kaiser Friedrich begab, stritten sich gleichsam um die Wette, unsern vaterländischen Boden zu Grund zu richten, Geistliche und Laien in die Gefangenschaft zu schleppen, die Klöster zu plündern und die Tempel Gottes dem Boden gleich zu machen. Vor diesen feindlichen Einfällen den Gnadenort Maria Zell zu schützen, baute Abt Johann die festen Schlösser am Sigismundi-Berg bei Maria Zell und Schachenstein im Thörl, zwischen Aflenz und Kapfenberg. Diesem Abte wurde (1464) auch die Ehre zu Theil, vom Pabste Pius II. Aeneas Sylvius, auf Betrieb Kaiser Friedrich's, zu Rom mit den Bischofen Georg von Seckau, Sigmund von Laibach, und dem Abten Gerhard zu Viktring die Untersuchung über das Leben und die Wunder der seligen Hemma, Stifterin von Gurk, wegen der bevorstehenden Heiligsprechung vorzunehmen. Abt Johann starb in dem von ihm erbauten Schloße Schachenstein, im Jahre 1478 den 22. Juni, sein Leichnam wurde aber in das Stift Admont und in der Prälaten-Gruft beigesetzt. Die von den Ungarn zerstörte Kirche und das Pfarrhaus zu Maria Hof ließ sein Nachfolger Abt Johann III. von Aflenz wieder aufbauen, worauf eine an der dortigen Friedhofmauer befindliche Inschrift zeugt:

Haec apposita sacra Dei templa duro bello destructa, et hanc domum nobilem Regis Hungariae Mathiae datus exustam, soloque aequatam, Johannes tertius Abbas vulgo Sachs de Aflenz dictus a fundo et novo erexit. 1511.

Ein halbes Jahrtausend gehörte das Stift St. Lambrecht zu dem Herzogthume Kärnten; unter dem Abte Valentin Pierer kam es bei der neuen Gränzeintheilung unter Ferdinand I. zum Herzogthum Steiermark, im Jahre 1521. Die fortdauernden Kriege mit dem Christenfeinde zum Theil, und die neue Lehre Luther's, welche ganz Deutschland eine neue Gestalt gab, hatten auch auf das Stift St. Lambrecht und ihre Besitzungen den nachtheiligsten Einfluß. Bevor noch Solyman, der Kaiser der Türken, im Jahre 1529 Wien belagerte, ließ Erzherzog Ferdinand zu Gratz einen Landtag eroffnen, wo von den versammelten Landständen beschlossen wurde, zur Aushülfe des Türkenkrieges, so wie von andern Klöstern auch dem Stifte St. Lambrecht den vierten Theil seiner Einkünfte abzufordern. Die Summe belief sich auf 22,000 fl., welche Abt Valentin Pierer erst durch Verkauf der Herrschaft Aflenz an den Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein abzureichen im Stande war. Diese nothwendige Veräußerung des besten Theiles der Stifts-Revenüen hatte dem Abte und dem Stifte eine tiefe Wunde geschlagen, welche erst durch die Zurücklösung, die nur durch die Vermittlung Kaiser Karl V. und Ferdinand I., welche hohe fürstliche Häupter Abt Valentin in seinem Stifte zu bewirthen die Ehre hatte, und durch den Verkauf der zwei Dörfer zu Gerstorf, fünf Weingärten zu Luettenberg, des Zehends zu Obedach, zweier Teiche sammt einer Mühle bei Lind, des Hauses zu Judenburg, einiger Güter in Krapfeld und Hüttenberg wieder vernarben konnte. Abt Valentin starb im Jahre 1541.

Diesem folgte Thomas Berner von Aflenz, obwohl man einen Kämmerling der Kaiserin Anna, Gemahlin Kaiser Ferdinand's V., Philipp de Mauges dem Stifte als Abten einschieben wollte. Abt Thomas Berner wurde zwar vom Erzbischof Ernest von Salzburg zur Kirchenversammlung von Trient berufen, konnte aber wegen immerwährender Kränklichkeit nicht erscheinen.

Diesem folgten Sigmund Kogler und Johann IV. Trattner, beide aus dem Lambrechter-Thale geboren. Letzterer wurde von dem Bischofe Urban von Gurk, im Beiseyn des Probsten Christian Spiritus von Gurk, und Jakob, Probsten von Seckau, in seiner abteilichen Würde feierlichst (1565) installirt, und legte in dessen Hände, der Erste nach den Vorschriften des Kirchenrathes von Trient, den Eid der Treue ab. Während Luther's Lehre in Kärnten und Steiermark und sogar in den benachbarten Gegenden von St. Lambrecht, Neumarkt, Lind (wo ein Prädikant

Digitized by Google

war, den aber Abt Johann Trattner verjagte und das Bethaus zerstören ließ), Zeutschach (wo in dem vulgo Ertl'schen Bauernhof Versammlungen gehalten wurden) viele Anhänger fand, erhielt Abt Trattner seine Gemeinde zu St. Lambrecht durch sein besonderes ausgezeichnetes Rednertalent frei von dieser Ansteckung. Besonders blühte unter ihm die Klosterzucht und Vorliebe für die wissenschaftliche Bildung seiner Geistlichen. Zu diesem Zwecke schickte er seine Religiosen in die Studien nach Padua, Bononia, Mantua und Venedig. Die Früchte davon waren, daß fast eben soviel als Äbte in andere Stifte postulirt wurden, als: Johannes Hofmann, als Abt nach Admont, Vinzenz Lechner, nach St. Paul im Lavantthale, Thomas Eder, der Nachfolger des Abten Johann Trattner in St. Lambrecht, Leonard Knaller, nach Ossiach in Kärnten. Unter Abt Johann brannten zu Maria Zell sieben und dreißig Häuser ab, die Rettung der Kirche hatte man großtentheils den unermüdeten Arbeiten des Octavian Laureani und andern Hofleuten zu verdanken, die eben zu dieser traurigen Scene, in dem Gefolge der durchlauchtigsten Königin Elisabeth, Witwe Karl IX. Königs von Frankreich, und des Erzherzogs Mathias, anwesend waren. Erzherzog Karl von Steiermark beehrte Abt Johann Trattner in seinem Empfehlungsschreiben an Papst Gregor XIII. mit folgenden Worten: Quod sit vir vere religiosus ac vigilantissimus, quique verbo et exemplo inter omnes harum provinciarum suarum Praelatos velut stella lucet. Abt Johann starb 1591.

Sein Nachfolger, Thomas Eder, resignirte die Abtei nach fünf Jahren, und brachte seine letzten Lebenstage bei seinem Mitbruder, dem Abte Vinzenz Lechner zu St. Paul, zu. Nach seinem Tode wurde durch Kaiser Ferdinand II., indem die wählenden Conventualen in der Wahl des neuen Prälaten nicht einig wurden, Christoph Kirmeser, regulirter Chorherr und Probst zu Glatz, dann Stadtpfarrer in Brünn als Abt nach St. Lambrecht gesetzt; damit waren aber die Capitularen nicht zufrieden, sondern begehrten den durch Gelehrsamkeit und gute Wirthschaft rühmlichst bekannten Martin Alopitius, Abt des Klosters Gersten, zu ihrem Vorsteher, der auch das in ihm gesetzte Vertrauen durch seine glückliche und sorgfältige Stifts-Verwaltung vollends rechtfertigte.

Nicht minder vermehrte der folgende Abt, Johann Heinrich Stadtfeld, die Stifts-Revenüen, indem er einige bereits verpfändete oder verkaufte Güter: wie das Weitschthal, zurücklöste. Auch er vergaß nicht die wissenschaftliche Bildung seiner untergebenen Religiosen durch Anschaffung kostbarer Werke, deren einige zwar in unserer Stiftsbibliothek vorhanden sind, viele aber bei Aufhebung des Stiftes in die Lyceal-Bibliothek nach Gratz geliefert wurden, zu nähren. Abt Heinrich Stadtfeld erzog sich in seinem Stifte mehrere ausgezeichnete Männer, wovon Hieronimus Marchstaller in St. Paul 1616, Wilhelm Schweitzer und Johann Geisser in Ossiach, und Mathias Preininger in Admont als Äbte vorstanden. Heinrich starb im Jahre 1638.

Die nachfolgenden Äbte Benedikt Pirin und Franz von Kaltenhausen sahen mehr auf den äußern Glanz des Stiftes, und verminderten das Stiftsvermögen bedeutend, durch kostspielige Bauten, wovon schon die Rede war, und durch eben so kostspielige als unnütze Proceßführung mit den Erzbischofen von Salzburg wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche zwar durch mehrmalige Concordate beendigt schienen, aber doch in Geheim den gegenseitigen Frieden in Ausübung der geistlichen Rechte noch immer storten, bis Kaiser Joseph II. durch Aufhebung der Exemptionen der streitigen Sache ein Ende machte.

Abt Anton Stroz, ein gebürtiger Gratzer, durch seine vielseitigen ökonomischen Kenntnisse so wie durch Frömmigkeit gleich verdient, hat durch Einschränkung und Sparsamkeit seiner eigenen Person sowohl als seiner Religiosen das stark verschuldete Stift von seiner Schuldenlast, welche beinahe eine halbe Million betrug, fast gänzlich während seiner rühmlichen Regierung befreit. In der Studienanstalt in St. Lambrecht lehrte er die Philosophie, ingleichen an der Universität zu Salzburg, und bei den Schotten in Wien. Er starb leider zu früh für das Wohl des Stiftes aber reif für die Ewigkeit den 22. November 1724.

Sein Nachfolger, Abt Kilian Werlein, resignirte bald die Äbtei wegen anhaltend kränklichen Umständen, und der damalige Prior, P. Eugen Graf von Inzaghy, war einige Zeit Administrator und dann zum Äbten des Stiftes erwählt. Durch seinen Adel wie durch seine Gelehrsamkeit und Klugheit gleich ausgezeichnet. Er studirte die Theologie und Philosophie zu Rom, erhielt von beiden Facultäten den Doctorhut, und wurde mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Er schien vermög seiner persönlichen Eigenschaften gleich zum Herrschen als zum Gehorchen geboren zu seyn. Gütig und sanftmüthig gegen Alle, erwarb er sich bald die Liebe seiner Mitbrüder. Abt Eugenius kaufte die Herrschaft Lind bei Neumarkt von dem Grafen von Herberstein. Im Jahre 1742 erhielt Abt Eugen von der k. k. Hofkammer das Privilegium, das Eisengußwerk zu Maria Zell aufrichten zu lassen. Da vermög der Schenkungs-Urkunde des Stifters das Salinen-Recht im Hall-Thale bei Maria Zell dem Stifte St. Lambrecht zukommt, später aber als ein Regale Principis aufhörte ein Recht des Stiftes zu seyn, so wurde das Stift mit einem jährlichen Gnaden-Salz von ein hundert fünfzig Fuder aus dem Salzberamte in Aussee entschädigt. Da aber auch dieses Gnaden-Salz abgenommen wurde, so verwendete sich Abt Eugen an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia, und erwirkte wieder das gewöhnliche Deputat von ein hundert fünfzig Fuder Salz, welches auch bis zur Aufhebung des Stiftes immer bezogen wurde. Abt Eugen erbaute das Conclave oder den Saal, wo die Prälaten-Wahlen vorgenommen werden, und die Kapelle innerhalb des Stiftes, und trug dadurch zur Verschönerung desselben sehr viel bei. Er starb

Digitized by Google

allgemein betrauert zu Maria Zell den 1. Jänner 1760.

Unter seinem Nachfolger, dem Abten Berthold Sternegger, wurde die Aufhebung des Stiftes von Kaiser Joseph II., den 23. Jänner im Jahre 1786, unterzeichnet, und am 14. März desselben Jahres vom Gubernial-Rathe und kais. Commissär Joh. N. Bußet zu St. Lambrecht vollzogen. Im J. 1803 wurde das Stift durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät Kaiser Franz II. wieder hergestellt. Dankbar ehrte der erste, nach der Wiederherstellung des Stiftes und in der Folgenreihe der Prälaten von St. Lambrecht der Sechs und vierzigste, Abt Joachim Roek das Andenken an diese kaiserliche Wohlthat, indem er die Porträts Sr. Majestät des Kaisers Franz und allerhöchst Ihrer zweiten Gemahlin Ludovica Theresia, von einem der ersten Künstler der Kaiserstadt, Lampi, malen, und in dem Conclave oder Prälaten-Saal, zwischen den Bildnissen der beiden Stifter, den Herzogen Marquard und Heinrich und ihrer Gemahlinnen, aufstellen ließ.

Abt Joachim Roek starb den 30. Juli 1810, im darauffolgenden Jahre 1811 den 4. Oct. schritt man zur neuen Wahl, welche auf den hochwürdigen P. Ferdinand Herzog, ehemaligen Pfarrer zu Lind, fiel. Dieser resignirte die Abtei im Jahre 1817, im Jahre 1821 wurde seine Resignation von Sr. Majestät genehmiget, und zur Administration im geistlichen wie im ökonomischen Fache der hochwürdige Herr Rupert Schmidmayer, damaliger Pfarrer in Scheifling bestimmt, in dessen kraftvoller Leitung die Stifts-Verwaltung sich dermalen befindet.

P. Jakob Pauer,
Stifts-Archivar von St. Lambrecht.

Altes und Neues.

Etwas für Moralität und Bildung der Herzen.

Ich weiß nicht, welche Absichten diejenigen haben, welche unnöthiger Weise unschädliche Vögel durch das Vieh tödten, Vögel, die nicht einmal nach ihrem Tode können genossen werden; die dem Gatten seine Freude, und öfters, entweder noch unbefiederten Jungen, oder solchen, die doch wenigstens für ihre Nahrung noch nicht sorgen können, ihre Mutter, ihre Versorgerin rauben, oder der Gattin ihren Freund entziehen, der ihr, wenn sie mit der größten Aufopferung ihrer selbst, über ihre nackenden Kinder sitzt, mit liebenswürdiger Sorgfalt und Zärtlichkeit das Futter herbei bringt. — Vergnügen kann es doch nicht seyn, ein unschuldiges, wehrloses Thierchen, das manchem Bekümmerten durch seinen Gesang einen frohen Augenblick machte, in manchem Menschen dankbare und freudige Gefühle für den Schöpfer erregte, in seinem Blute vor sich liegen, es wohl gar noch mit dem Tode kämpfen sehen, und Blumen von seinem Blute geröthet erblicken? — Es ist schändlicher, grausamer Muthwille. Schon ein von seinem Neste muthwillig vertriebener Vogel ist ein trauriges Bild. Wie ängstlich, wie klagend fliegt er umher! — Deßwegen sagt auch Salomo in seinen Sprüchen: „was der Vogel ist, der von seinem Neste verscheucht ist, das ist der Mensch, den man vom Haus und Hof gejagt hat.“

Liebe Ältern und Erzieher! Lasset Euren Kindern folgendes Liedchen fleißig lesen, oder leset es ihnen selbst vor.

Das Hänflings-Nest.

Da hab' ich es, das Hänflings-Nest!
Nun ist mir's endlich doch gelungen:
Das ganze Nestchen mit vier Jungen! —
Ja, sträubt Euch nur, ich halt Euch fest.

Doch, hör' ich nicht der Ältern Paar
Mich zwitschernd um Erbarmung flehen?
Wie? soll' ich diesen Raub begehen?
Ich bin kein Wüthrich, kein Barbar.

Wie oft hat mich nicht ihr Gesang,
Lag ich im Grase dort gestrecket,
Zu Harmonie und Lust erwecket!
Und dieses wäre nun mein Dank?

Ich riß ihr armes Häuschen ab,
Das sie nach Gastrecht mir vertraut,
Von Moos und Stroh sich selbst erbaut,
Zu dem ich nicht ein Hälmchen gab.

Wenn eine räuberische Hand
Mich meinen Ältern nun entrissen —
Was würden da für Thränen fließen!
Wie jammervoll wär' unser Stand!

Nein, liebe Sänger, bleibt in Ruh';
Hier habt Ihr Eure Jungen wieder:
Verwelschacht singt Ihr Eure Lieder
Mir dann auf's nächste Frühjahr zu.

Würden dadurch nur einige Martern weniger, gäbe es nur einigen Thieren Linderung, welche unter der Wuth ihrer Peiniger, denen sie öfters Unterhalt und Nahrung geben müssen, stehen, würden nur einige Ältern aufmerksam auf ihre Kinder, wenn sie dieselben der Gesellschaft hülfloser und unschädlicher Thiere überlassen, so wollte ich mich glücklich schätzen, das Elend der Thiere etwas erleichtert zu haben.

Mayrhofen. Jos. Stark.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 17.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 25. April 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Die Mühe ringt dem harten Felsen ab,
Was je um Schweiß ein Gott der Menschheit gab.
Die Treue spart des kargen Schicksal Preise;
Arbeitend, missend, bildet sich ihr Weise.

S. L. Spalding.

I.

Über den

vormaligen Bergbau im Möll-Thale Oberkärntens.

Von Karl v. Scheuchenstuel,
k. k. Berggerichts-Substituten in Bleiberg.

Wenn jedem Vaterlandsfreunde schon an und für sich Darstellungen aus der Vorzeit des Landes interessant sind, so dürfen auch Beiträge zur Geschichte des Bergbaues auf einige Theilnahme rechnen, weil diese nicht nur im unmittelbaren Zusammenhange mit der Cultur-Geschichte eines Volkes stehet, sondern auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Der Bergbau ist keine der letzten Quellen des National-Reichthumes; er fördert Produkte zu Tage, die ohne ihn ewig im Innern der Gebirge verborgen lägen, er beschäftiget hiebei Tausende von Menschenhänden, ernähret mittelbar und unmittelbar die Bewohner vieler Provinzen, und bringt Erzeugnisse hervor, die jedes cultivirte Volk zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nothwendig bedarf; die folglich einen reelen Werth haben, ja die zum Theile, als der allgemeine Repräsentant des Werthes aller Dinge, als Geld, auf dem ganzen Erdkreise angenommen werden.

Diese wichtigen Vorzüge des Bergbaues wurden auch bei allen Völkern anerkannt, und eröffneten schon in der Urzeit der regen Thatkraft des menschlichen Geistes ein endloses Feld.

Nur die Geschichte der Entstehung des Bergbaues liegt noch vielfältig in dem unergründeten Dunkel verflossener Jahrtausende.

Zwar fehlet es nicht an romantischen Erzählungen von der Entdeckung reicher Minen, allein, so wie das Eindringen in die ewige Finsterniß der Schächte nach den Begriffen unserer Voraltern als ein höchst schauerliches Unternehmen erschien, so waren auch die Berichte hierüber voll abenteuerlicher Zusätze, und die Bergwerks-Geschichte der Alten dürfte in Bezug auf die Entstehung nachher berühmter Bergorte gewiß großen Theils für dichterische Schöpfung gehalten werden. Häufig bezogen sich diese fabelhaften Darstellungen auch auf den Bergwesens-Betrieb und die Ausbeute; wodurch uns Gemälde von verlassenen Bergwerken aufbehalten blieben, die zur Wiederaufnahme derselben im höchsten Grade reizen mußten. Allein nicht selten täuschte die erfolgte, oft kostspielige Gewältigung alter Grubengebäude die Hoffnungen der Unternehmer zu ihrem empfindlichsten Nachtheile durchaus; während andererseits alte verlegene Gruben, von denen man wenig oder nichts wußte, oft mit dem größten Gewinne aufgehoben, und manchmal durch eine Reihe von Jahrhunderten mit reichem Segen fortbetrieben wurden.

Beispiele von beiden Fällen liefert unser heimathliches Kärnten zur Genüge, und treffen sich beinahe in allen Ländern, wo alter Bergbau getrieben worden; sie haben den wichtigsten Einfluß auf den Wohlstand des Landes, für welches die Versplitterung großer Capitalien auf trügerische Hoffnungsbaue zur Gewinnung geträumter Bergschätze eben so nachtheilig wirket, als das Erliegen hoffnungsvoller Bergwerke, denn im ersteren Falle werden Geld und Arbeit zwecklos verschwendet, ohne die Masse des National-Vermögens zu vermehren, im letzteren Falle bleiben, durch unzeitige Schonung dieser National-Kräfte, Reichthümer für Jahrhunderte, vielleicht für immer, der gesellschaftlichen Benützung entzogen; durch beides aber wird nach und nach die Verarmung jener Gegenden herbeige-

führet, deren Bewohner sich von dem Bergbau-Betriebe zu ernähren pflegten.

In dieser Beziehung dürften wahre, actenmäßige Nachrichten über den Betrieb alter verlassener Bergwerke willkommen seyn, und aus diesem Gesichtspunkte mögen nachstehende Daten, die ich aus den wenigen mir zu Gebote stehenden Überresten des alten Großkirchheimer Berggerichtes zusammenstellte, mit Nachsicht aufgenommen werden.

Wir besitzen schon aus den Mittheilungen des seligen Herrn Bergrathes Wöllner in unserer Carinthia, und in der kärntnerischen Zeitschrift, II. Bändchen, Klagenfurt 1820, höchst schätzbare Nachrichten über den alten Bergbau in Oberkärnten, die Vervollständigung derselben kann aber nur durch fortgesetztes Sammeln alter Acten geschehen, und ist um so nothwendiger, als es eines gemeinsamen und vorurtheilsfreien Bemühens bedarf, um über die dunklen Sagen aus der Vorzeit Licht zu verbreiten.

Meine gegenwärtige Mittheilung beschränket sich auf den alten Berggerichts-Bezirk von Großkirchheim, welcher das ganze Möllthal von der Pasterze bis zur Möllbrücke mit seinen Seitenthälern, dann das Stück des Drauthales von der Möllbrücke bis Molzbüchel unter Spital, oder bis an die westliche Gränze des ehemaligen Berggerichts-Bezirkes von Paternion in sich begriff; sie beziehet sich auf das alte Lehens-Protocoll (Perfach-Buch) vom Jahre 1531 bis 1546, das berggerichtliche Raitungs-Buch vom Jahre 1554 bis 1566, und die späteren Raitungs-Protocolle vom Jahre 1655 bis 1722.

Wie sehr die Bergbauluft im Möllthale in der ersten dieser Zeitperioden rege war, beweiset der Umstand, daß in den 15 Jahren von 1531 bis 1546 im Großkirchheimer Berggerichts-Bezirke 927 neue Gruben- und Waschwerks-Lehen ertheilet, und 148 Gruben durch berggerichtliche Fristung in Rechten erhalten wurden; hiebei muß aber bemerket werden, daß ein großer Theil der neuen Belehnungen auf alte verlegene Grubengebäude ertheilet wurde, daher der Bergbau in diesen Gegenden schon viel älter gewesen seyn muß.

Die vorzüglichsten Reviere dieser Verleihungen waren:

a) In der Malluitz:

An der Pasterze, auf der Sonnseite im Naßfelder Tauern; am »Prietzuitzen«; ob der »Lasach«, »beim Jäger im Thale« (beim Jäger in der Lassach) und unter der Wand; in der Dessen auf der »Strimnitzen« und am »Velmer«.

b) In der Deichl (Teuchl):

Am Seebach, und zwar am hohen, niederen und hinteren Seebach.
Ob dem Wasserfall.
In und unter der Wand beim See.
Unter dem Egger in Bach.
Am Berg auf den Neufrieden.
Unter der »Kaser und Stuben«.
Unter den Lerchen.
Im tiefen Stolln.
In der Dechant an der sogannten Schwarzbeer-Zeche.
An der Wegscheide gegen St. Christophen.
In der Ochsenalpe an der großen Blöße (Fratte).
Sonnseits bei den Achorn.
In Weißenbach.
In Siebenaich.
In der Wella (im Wöllathale) und zwar in der kleinen Wella an der Tagweide, in Wildenfeld, und da wo sich der Weg von der großen in die kleine Wella scheidet.

Hier hat Alexander von Wollania im Jahre 1541 für sich, für seine Hausfrau, und für Hans von Diemen mehrere Gruben belehnt; Christian Laninger aber im J. 1540 ein Poch- und Waschwerk gebaut.

c) In der Fragant:

In der äußern Fragant am Zinkbüchel.
In der Wand.
Jenseits der Möll ob der Brücke.
Am Goldberg (oder Tauern an der Salzburger-Gränze).
An der Wartha im Silberberg, und am Wege auf den Goldberg.
Über der Kapelle.
Jenseits der Landstraße ob des Kometer Behausung.
In der hinteren Fragant am Herrnbau in den Wänden (vielleicht ist dieß jene Gegend, welche heute in der langen Reihe an der Großfragant auf der Knappentratten heißt).
Im Strieming (oder in der Strieden?) in der großen Fragant.
Am Grafenberg hinter der alten Klause ob Fragant (beim Klausenkofl).

d) In Obervellach:

In der Wunzen bei der laugen Wand.
Im Pollanig ob der steinern Kaser.
In Egg ob der Schmelzhütte.
Im Graben ob dem ersten Wasserfalle.
Ueber dem Weingarten (beim Markte Obervellach).
Am Gratschacher-Berg auf der Schattseite.
Am St. Danielberg ob der Preißdorfer-Felder.

e) In Stall:

Am Latzendorfer-Berg in der Höhe im sogenannten »Schmalleke«.
Ob dem Schloße zu Stall in Laimbach.
Im Goßnitzthale am Goßnitzbache.
In der Lamnitzen.
In der Preißnitzen.
In der Grain unter der großen »Zair« ob der Eichel und bei Laitschach.

f) An der Möllbrücke:

Am Berge bei St. Leonhard.
An der Tratten.
Unter Sachsenburg im Rottenbach.
Im Schreßnitzbache.

g) Am Lurnfeld:

Bei St. Stephan am Schneibpichel.
Ob Lengdorf.
Ob Pusarnitz im Steingraben.
Auf der Poschalpe ob Liserhofen und Pusarnitz unter der Ochsenhütte.

Hier hat »Hans Schmelzer«, Pfarrer zu St. Peter im Holz, im Jahre 1537, mehrere alte verlegene Gruben aufgehoben und zu Lehen erhalten.
Am Pusarnitzer-Berg im Steinbache.

Digitized by Google

h) An der Liser:

Schattseits am Glanz.
Am Schusterbüchel unter der Steinbrücke.
Hinter Liserhofen. (An diesen beiden Orten waren bedeutende Goldwäschereien.)
Ob Feistritz auf dem Kamp.
Am Feistritzbach zu der rechten Hand unter dem Fußsteige, der am »Zwenberg« führet.
Bei der alten »Stampfermühle« gegen Abend, und hinter des Stampfers-Hause jenseits des Baches.
Hinter Liserek gegen Planinz in »ain Wiesen, darin »ein Stadel steet, unter der Liser, so man gen »Gmünd durch die lange Waid zeucht«.
Bei dem Mauter-Forst.

i) Bei Spital:

Am sogenannten Schonberge.
Jenseits Spital bei »Aichpach«.
Im Schreibbach bei Mahenberg.
In Lainbach unter der weißen Wand.
Zwischen »Steben und Frauendorf«.
Jenseits der Drau nahe beim Schloße Ortenburg, und im sogenannten Finsterbache.
Bei Molzbichel unter Spital.

k) Bei Kolmitz:

Im »Zischpenthale (Rieckenthale?)« ob Kolmitz.
»An der pracha in der Schlueten.«
Hinter dem Kolmitzer Buchenwalde (Lerchenwalde?).
Zu »Perschdorf« im Quellbache ob Kolmitz.
An der Kolmitzer-Alpe an der Maltan.

l) An verschiedenen zerstreuten Punkten:

Am »schwarzen Horn bei Illnet« (vielleicht am sogenannten Elend, einem schroffen Gebirge zwischen Gmündthal, Mallnitz und Gastein).
Bei »Pingth« (Penk) hinter dem Schloße im tiefen Graben am Bache (?).
Bei Mühldorf im nächsten Graben ob der Grubentratte.
Im »Strenigk« Graben.
In der Lainitz oder Plainitz-Alpe im Graben, tief im Walde.
Bei Zelschach gegen Gmünd am »Glinzenpichl« beim Bache, unter dem Wasserfalle.
Am »Stockauer« Berge unter der Möll (Stockerberg bei Preisdorf?).

Ob mehrere und welche von diesen neu empfangenen Lehen in der Folge bearbeitet, und mit welchem Erfolge sie betrieben worden seyen, darüber kann ich wegen Unvollständigkeit der späteren Berggerichts-Protocolle keine Nachricht geben, allein es ist nicht zu vermuthen, daß in dem kurzen Zeitraume von 15 Jahren über 900 Gruben bloß im tauben hoffnungslosen Gebirge aufgeschlagen worden seyn sollen; vielmehr scheinet es wahrscheinlich, daß die bald darauf eingetretenen Religions-Unruhen dem kaum begonnenen Betriebe dieser Neuschürfe wieder ein Ende machten, und daß in manchen derselben noch mit Glück bergmännische Versuche unternommen werden könnten, wozu die Ortslage, die Art des Taggebirges, die Untersuchung der alten Halden u. dgl. Fingerzeige geben müssen.

Von den im lebhaften Abbaue begriffenen Erzlagerstätten des Möllthales habe ich nur über die Reviere in der Gößnitz, und über jene in der Goldzeche einige zuverläßige Nachrichten aufgefunden.

In der Gößnitz.

Die nachstehenden Berichte über den Bergbau in der Gößnitz sind aus dem Raitungs-Protocolle des damahligen Bergrichters von Großkirchheim, Thomas Grossenauer vom Jahre 1555 bis 1566 entnommen, aus welchem erhellet, daß in den gedachten Jahren die Gruben: Johannes Fundgruben, St. Margarethen, St. Peter und St. Christoph, alle zusammenhängende Gebäude in der Gößnitz in Belegung ständen.

Dieser Bergbau gehörte mit 6/9 Antheilen dem »Christoph Vasold«, und mit 3/9 Antheilen dem »Hans Ambtmann«, welcher Letztere für sich allein im Jahre 1560 noch ein neues Pochwerk erbaute; er war daher durchaus Privat-Eigenthum; die Abrechnung mit den Arbeitern, und die Zusammenstellung sämmtlicher Bergbaukosten geschah jedoch immer, nach Vorschrift der Bergwerks-Ordnung, vor dem Berggerichte, welchem Umstande man auch die noch übrig gebliebenen zuverläßigen Nachrichten über den Bergbau der Vorzeit zu danken hat.

Der Grubenbau wurde abwechselnd mit 40 bis 50 Mann betrieben, bei der Aufbereitung der Erze in den Tag-Manipulations-Werken waren 25 bis 30 Arbeiter beschäftiget; jeder dieser beiden Haupt-Abtheilungen stand ein Huttmann vor, welcher die arbeiten leitete, die Oberaufsicht über das Arbeits-Personale führte, für die Beischaffung der nöthigen Bergwerks-Bedürfnisse sorgte, und über alle Aufgänge die ordnungsmäßige Rechnung (Raitung) bei dem Berggerichte einlegte, welches dieselbe zu Protocoll nahm, und die ausfallenden Kosten (Samkost) an die Gewerken nach ihrer Verantheilung zur Zahlung anwies.

Uber den Gößnitzer Bergbau sind jährlich 6 Raitungen gehalten worden, aus denen sich im Mittel der angegebenen 10 Jahre ein jährlicher Aufgang auf Grabenbau-, Poch- und Waschwerke von 3225 Gulden, 2 Schillinge und 5 Pfennige ergibt.

(Der Gulden zu 8 Schillinge, der Schilling zu 30 Pfennige gerechnet.)

Dagegen sind in diesen 10 Jahren von den genannten 4 Gruben reiner Kernschlich 640,477 Pfd.
Plachenschlich aber . . . . . 281,417 »

also zusammen . 921,894 Pfd. göldischen Schliches erzeugt worden.

Nimmt man nun nach den Erhebungen des sel. Herrn Bergrathes Wöllner an, daß der Zentner Gößnitzer Schlich 1 Loth Gold gab, so mußten in dem gesagten Zeitraume von 10 Jahren über 9000, also jährlich über 900 Loth, oder 56 Mark Gold erzeugt worden seyn, welches im Entgegenhalte mit den aufgelaufenen Bergbaukosten einen sehr namhaften reinen Ertrag darstellet.

Um sich jedoch hierin nicht zu täuschen, setze ich noch einiges über den damaligen Bergbaubetrieb, und über die herrschenden Preise der Bergwerks-Bedürfnisse hinzu.

Die Anwendung des Schießpulvers bei der Arbeit auf dem Gestein war in der Zeitperiode, von welcher ich hier spreche, noch nicht üblich, wenigstens nicht bei dem Gößnitzer Bergbaue; die Ar-

Digitized by Google

beit auf dem Gesteine ging daher mit Schlägel und Eisen, mit Keilhaue und Setzkeilen, und nur selten mit Feuersetzen vor sich, weil die Gebirgsart mild war; dagegen mußte die Zimmerung bedeutend gewesen seyn, denn es erscheinen beinahe in jeder Raitung 1200 bis 1500 Stücke Stempel (und Zöher); und 4 bis 4500 Pfahle (Ladholzer) in Verwendung.

Die Beistellung derselben war im Gedinge gegeben, und betrug für das Zubereiten pr. 1 Stempel 2 Pfennige, pr. 100 Pfähle 5 Schilling, die Zufuhr von 100 Stempeln 2 fl., von 100 Pfählen 5 Sch. Übrigens wurden für ein Fuder Brennholz 3 kr. Fuhrlohn bezahlet.

	Schill.	Pfennig
1 Kratze kostete	—	19
1 Keilhaue	1	6
1 Setzstück nach dem Gewichte pr. Pfd.	—	9
1 Stuffeisen	—	9
1 Bergtrog	—	10—12
das 100 Scharnägl	1	18
das 100 Kanaller-Nägl	1	6
das 100 Blechnägl	3	18
1 Walzenstück	—	5
1 Pfund Schmeer	—	24
1 Pfund Unschlitt	—	18
1 Pfund Kerzen	—	19
1 Pfund Ohl	1	2
1 Schrotthacke	1	14
1 Schneidhacke	6	12
1 Handhacke	2	—
1 Schweinshaut zum Sackziehen	2	4
1 Elle Zwilch zu die Waschwerksplachen	1	18
1 Waschschaufel	2	—

Den Bergarbeitern wurde die Woche zu 4 Schichten, die Schicht zu 2 Preißen berechnet, und es hatte der Huttmann Wocherlohn . . 16—20 Schill.

Der Vorsteher	7—10	»
Der Häuer	5— 6	»
Die Förderer	4— 4 ½	»

Indessen wurden die Hoffnungsschläge, so wie die Förderung meist auf Geding gegeben, wovon ich einige Beispiele aus der Original-Aufschreibung beifüge:

»ddo. 21. Dezembris 1555«

»hat man den Vele Pernstainer verdingt bey sandt »Johanes ain Khlafter in die andere auszuschla»gen, daran hat er verfertiget 4 ¼ Khlafter gibt »man Im von Ainer Khlafter zu völliger be»zallung 4 fl. — thut sein lon 18 fl. —«

»Dem hans Weingartner und andres Khle»berg verdingt pey sand margarethen am Veld»ort ein halb leben auszuschlagen, gibt davon »zu völiger bezallung 15 fl. —«

»Dem Jakob under der khirchen andree Eb»ner und partl scheuniger verdingt alle Füder»nuß pey der Feudtgruben, allen perg und geng »heraus zu fübern, von heute Dato bis auf »den 15. Februarj des 56. jars gibt man Inen »vor den geding zu völliger bezallung 23 fl. —«

»Dem Ambroß Fritz und peter Nackl ist ver»dingt pey der Fundtgruben den stolle aufzuhe»ben, daran haben Sy verfertigt 7 Khlafter, von 1 Khlafter 1 fl. thuet 7 fl. —«

»Dem Wendl Waldner hat man verdingt das »schneschaufeln auf den Geng, davon gibt man »Im zu völliger bezallung 1 fl. —«

An Erzfuhrlohn wurde bezahlet von der Grube bis zum Pochwerke pr. 100 Kübeln 7 Sch. 15 Pf.; vom Pochwerke bis in den Theilkasten zu Tölach pr. Zentner Kernschlich 1 Schilling, pr. Zentner Plachenschlich 20 Pfennig.

Dem Frohnwäger (Frönner) Lorenz Rößl wurde von jedem Zentner Schlich 1 Heller, dem Bergrichter Thomas Grössenauer für jede Raitung 1 Sch. bis 2 Sch., für jeden Gang in die Gößnitz 1 Sch., dem Bergschreiber Andreas Seyerl für die Verfassung und Abschrift einer jeden Raitung 4 Sch. gegeben.

(Der Beschluß folgt.)

II.

Die Glocke*).

Wogend strömen durch die Lüfte,
Lenzes Stürme über Grüfte,
Uns'rer heim'schen Glocke Töne,
Daß sich Licht und Wahn versöhne.

Tief ergreift — ein heilig Schauer,
Und der Himmel wölbt sich blauer —
Ach, das feierlich Gedröhne,
Wehmuth weiht ihm eine Thräne.

Horch! die sieb'nte Morgenstunde
Ruft im feanen' Götterbunde,
Wiebelnd hoch in weiten Räumen,
Weckt zur That aus eitlen Träumen.

Wenn dann Phöbos gold'ne Strahlen,
Glimmend überm Haupte wallen,
Weckt aus buntem Gschäftsgewühle,
Ernst die Glock' zu hehrem Ziele.

Zeucht in Buß' nach Zell der Frommen
Pilgerschaar, dann ruft willkommen,
Uns'rer Glocke heil'ge Stimme,
Daß dann jeglich Herz erglimme.

Heilig ehrt im frommen Schlage,
An des Corpus Christi Tage,
Sie des Festes Himmelskette,
Flammt die Herzen zum Gebete.

Auch die ernste Felerstunde,
Kündt's die Glock' in weiter Runde,
Ruft zum Dank für Schöpfersgabe,
Weis't den Weltling hin — zum Grabe.

O! so töne fort, du fromme
Himmelsmittlerin, im Strome
Düst'rer Zeit, bis Posaunen schallen,
In den lichterfüllten Hallen.

A. Kronegger.

*) Die große Glocke am Schloßberge zu Graz. Bekanntlich wird solche täglich drei Mal, Morgens, Mittags und Abends, dann auch bei feierlichen Anlässen geläutet.

Haupt-Redakteur: S. Martin-Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 18.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 2. Mai 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Nur wer sein Vaterland recht kennet, wird auch sein Vaterland recht lieben.

Jos. Steinmann.

I.

Über den vormaligen Bergbau im Möll-Thale Oberkärntens.

(Beschluß.)

Aus der im letzten Blatte mitgetheilten Darstellung erhellet, daß die Bergbaukosten in jener Zeit sehr mäßig waren, und die im Verhältnisse zu diesen Kosten bedeutende Goldgewinnung auch einen großen Gewinn abwerfen mußte.

Gegenwärtig würden sich diese Kosten freilich sehr vermehren, und die Aufhebung der verfallenen Gruben, so wie die Anlage der nöthigen Taggebäude bedeutende Capitalien erfordern, allein, wenn man entgegen in Überlegung nimmt, daß die Arbeiten in der Grube, bei der Aufbereitung und Zugutemachung der Erze nach den neueren Fortschritten der Bergbaukunde viel zweckmäßiger geleitet, folglich mit gleichen Kräften viel größere Wirkungen hervorgebracht, den Schlichen selbst aber größere Goldhalte abgewonnen werden konnten, so dürfte eine Wiederaufnahme dieser Gruben mit geheriger bergmännischer Sorgfalt und Ökonomie noch immer zu einem lohnenden Resultate führen.

Über das fernere Schicksal dieser Gruben konnte ich nach dem Jahre 1566 keine weitere Nachrichten auffinden, wahrscheinlich ist es, daß sie bei Gelegenheit der entstandenen Religionszwiste in Verfall kamen, die Gewerken selbst aber mit ihrem Gelde auswanderten; denn in dem späteren Fristungsbuche vom Jahre 1681 bis 1703 finden sich wohl mehrere Grubengebäude in der Gößnitz »wegen Mangel an Verlag« gefristet, aber es kommen weder die Namen der alten Gruben noch jene der alten Gewerken mehr vor.

In diesen Jahren haben in der Gößnitz gefristet oder »gefreit« Mathias Jenner: sonnseits am und unter dem Zingitzkopf am »Ochsner Chor« die Gruben heiligen drei König, Jeremias und Mathias, dann mehrere »alte Gebaue« gegen der Standacher Halt.

Schattseits beim mittleren See, einen alten Kupferbau, Abraham und Georgen genannt.

»Die Pacher'schen Brüder«: sonnseits die Gruben Mathäus und Rosina, denn »das Birkenegg«; schattseits mehrere Gruben in »Laschewitz« unter der Holzebene.

»Thomas von Schatter« aus Salzburg und »Hans Georg Riept« von Hundsdorf in Gastein »2 Neuschürfe sonnseits außerhalb des Dobernig Käßers und oben mitten in der großen Zähr«.

»Sebastian Wilhelm Scharfeter von Hof in Gastein« 3 Neuschürfe »außerhalb der Sag bei 4 Klafter vom Bach hinauf«.

Wie lange diese Gruben auch nach dem Jahre 1703 noch gefristet, ob welche von ihnen in wirkliche Belegung genommen, oder wann und warum auch die Fristung wieder unterlassen worden sey, ist mir gänzlich unbekannt.

Gegenwärtig befindet sich in der Gößnitz weder eine belehnte Grube, noch ein gemuteter Bau, noch auch eine berechtigte Schurfarbeit, und somit ist dieses vor nicht vollen dreißundert Jahren durch fleißige Bergleute belebt gewesene edle Revier jetzt gänzlich verlassen.

In der Goldzeche.

Über den Bergbau in der Goldzeche fehlen mir die früheren Nachrichten, meine hierauf Bezug nehmenden berggerichtlichen Raitungs-Bücher beginnen mit dem Jahre 1655, und reichen mit einer Unterbrechung von 17 Jahren (1687 bis 1704) bis 1722; sie umfassen daher einen Zeitraum von fünftig Jahren. In dieser Periode waren an der oberen Goldzeche die zusammen geschlagenen Gräben St. Bartlme, Unser Frauen, St. Christoph, und Glück mit den Schermgebäuden St. Michael, heil.

Digitized by Google

drei Königen, Auffahrt, Dreifaltigkeit, Gottesgab, und heil. Geist in Belegung.

Die Gewerkschaft bestand in dem Jahre 1655 aus folgenden Theilhabern:

Johann Joachim Heudl	mit . .	1/16
Frau Veronika Heudl	» . .	1/16
Johann Sigmund v. Ottenfels	» . .	1/16
Andreas Mayer	» . .	1/16
Die Gebrüder Pacher	» . .	1/16
Hans Wilhelm Gallioner	» . .	1/16
Michael Gapp	» . .	1/16
Bernhard Hummelberg	» . .	1/16
Peter Hattenberger	» . .	1/16
Wilhelm Litzelhofer	» . .	1/16

Dieser Letztere führte zugleich die Direction über den ganzen gewerkschaftlichen Bergbau, wofür ihm ein jährliches »Recompens« von 18 fl. eingestellet, und von der Gewerkschaft vergütet wurde.

S. v. Ottenfels ist im Jahre 1658 aus der Gewerkschaft, im Jahre 1663 aber wieder in dieselbe eingetreten, in welcher Zwischenzeit jeder der übrigen Mitgewerken 1/8 Antheil besessen und geraitet hat; im Jahre 1672 hat derselbe sein Neuntel dem Johann Joseph Rudolph in Klagenfurt verkauft, aber nach wenigen Wochen von ihm wieder zurück gelöset.

In der Martini Raitung (1663) hat Johann Joachim Heudl seinen 1/8 Antheil dem Johann Klettenhammer verkauft.

Michael Gapp ist zu Martini 1657 gestorben, dessen Witwe Barbara aber unterließ im Jahre 1663 ihren Antheil ordnungsmäßig zu raiten und die auf selbes entfallende Samkost zu bezahlen, weßhalb ihr der besessene 1/8 Antheil ab, und den übrigen Mitgewerken zuerkannt wurde, welche, durch den Wiedereintritt des v. Ottenfels mit 1/8 für jeden Einzelnen verantheilet blieben.

Zu Weihnachten 1004 verkaufte Veronika Heudl ihr Neuntel dem Wilhelm Gallioner, der nunmehr 2/8 Antheile besaß, dieser starb jedoch zu Pfingsten 1668, wodurch dessen Antheile an den Sohn Veit Balthasar Gallioner übergingen, welcher 1/8 davon im Jahre 1674 den beiden kaiserlichen und landschaftlichen Einnehmern in Dollach »Hans und Christoph Aycher« verkaufte.

Die Gebrüder Pacher übergaben zu Ostern 1672 ihr Neuntel dem Christoph Pacher.

Nach allen diesen Veränderungen trat in dem Quartale Crucis (Michaeli-Raitung) 1676 ein gänzlicher Wechsel der Gewerkschaft ein, indem die noch verantheilten Gewerken alle ihre Goldzecher-Gruben, sammt dem Pochwerke in der Fleiß, dann den Neuschürfen, Waldungen u. dgl. an die geistlichen Herren Mathias Jenner, Domherr zu Brixen und Pfarrherr zu Klausen, dann den Balthasar Wagner, und Jeremias Rainlmayer von Schwaz, unter der Firma: »die Schwatzer Compagnie« verkauften.

Diese Compagnie fing den gesunkenen Bergbau mit mehr Lust und Kraft zu betreiben an, sie erbaute eine große Knappenstube um 199 fl. 14 kr., eine neue Schmiede um 30 fl. 14 kr., eine Sackzieherstube um 76 fl. 32 kr., und vermehrte das, auf 12 Mann herabgesunkene, Arbeits-Personale bis zu einer Anzahl von 40 Mann, die in 8 Lehenschaften getheilt waren.

Aber auch diese Gewerkschaft dauerte nur 6 Jahre, und am 10. Oct. 1682 traten Balthasar Wagner und Jeremias Rainlmayer ihre Antheile dem Mathias Jenner ab, welcher nun Alleingewerk an der Goldzeche war, dieser überließ jedoch im Jahre 1686 3/8 Antheile bei dem so genannten Goldzecher Bergbaue an den Herrn »Viktor Jakob Grafen von und zu Brandegg, Freiherrn auf Katsch und Kalsperg, der röm. kais. Maj. wirklicher Kämmerer tun. öst. Hofkammer-Rath, Münz- und Hofzeughaus-Inspector«, welche 3 Neuntel nach dem Tode des Mathias Jenner im Jahre 1691 wieder an dessen Bruder und Erben Michael Jenner als alleinigen Gewerken übergingen; dieser starb im Jahre 1719, wonach der Bergbau an Franz Jenner und die Johann Jenner'schen Pupillen unter der Vormundschaft des Johann Dominik Rainer gelangte.

Schon aus diesem oftmaligen Wechsel der Eigenthümer dieses Bergbaues läßt sich schließen, daß der Ertrag desselben (wenigstens in dem halben Jahrhunderte, aus welchem vorliegende Berichte stammen) nicht so bedeutend gewesen seyn müsse, als ihn vielleicht der Ruf angab, und wirklich findet man aus den detaillirten Aufschreibungen über die betriebenen Orte und deren Ausbeute, daß die Erze in sehr absätzigen Mitteln einbrachen; daher erfahrene Bergleute und viele Hoffnungsschläge nothwendig waren, um stets einen Erzhau vorbereitet zu haben; wenn die Ersteren fehlten, und zu Hoffnungsbauen der nöthige Verlag mangelte, so kam der Goldzecher Bergbau in einzelnen Perioden ganz herunter und in empfindlichen Verbau; während er sich bei kluger Leitung zeitweise wieder auf einen schönen Ertrag hinaufschwang.

Das Erstere scheint in den Jahren 1655 bis 1676 der Fall gewesen zu seyn; weil in diesen 20 Jahren nur 163 4/8 Kübel Glanzerze,

37 » Branderze,

1250 6/8 » Kies,

5302 » Bruch- oder Pochgänge,

zusammen 6753 Kübel Erze erzeuget worden, wonach durchschnittlich auf ein Jahr 337 4/8 Kübel entfallen; während in den nachfolgenden 30 Jahren von 1676 bis 1687, dann von 1704 bis 1725 erhauen wurden 71 1/8 Kübel Glanzerz,

11667 5/8 » Kies,

34800 1/8 » Bruch- oder Pochgänge,

zusammen 46539 6/8 Kübel Erze, wovon im Durchschnitte auf ein Jahr 1551 Kübel kommen, von denen ein Kübel bei 140 Pfund wog.

Der Gehalt dieser Erzgattungen an Gold und Silber ist in den ämtlichen Raitungs-Büchern nirgends angeführet, und ich kann in dieser Beziehung auch nichts weiter thun, als auf die bereits angezogenen Mittheilungen Wöllner's hinweisen.

In den bezeichneten Goldzechen Gruben standen sehr viele Orte in Belegung, deren Zahl auf die Ausdehnung dieser Gebäude schließen läßt; und es kommen in den berggerichtlichen Raitungsbüchern nicht nur die Bezeichnungen dieser belegten Orte, sondern auch die quantitative Erzgewinnung von Raitung zu Raitung aus jedem derselben vor.

Digitized by Google

Obschon diese genaue Anführung der Betriebs-Orte und ihrer Ausbeute für jede Wiederaufnahme dieser Zechen von großer Wichtigkeit ist, weil daraus die getroffenen Beredlungen und das Verhalten derselben bekannt werden, welche dem ferneren Baue zur Richtschnur dienen müssen, so würde es doch nicht für den Zweck dieser Blätter passen, darüber weitläufige Betriebs-Anweisung zu liefern; sondern ich glaube mich auf die bloße Beschreibung der vorzüglichsten Punkte beschränken zu müssen.

Im stärksten und beinahe ununterbrochenen Abbaue stand der Christoph-Stolln, an welchem zwei ausgezeichnete Kreuzklüfte, deren die Erstere »der weiße Neuner«, die Tiefere aber »der nasse Neuner« hieß, aufgefahren waren; diese beiden hat man nach ihrem Streichen in verschiedenen Horizonten verfolget, und damit drei Hauptklüfte (Gänge, Lager?), welche Zwölfer-Klüfte genannt wurden, abgequeret.

Ob übrigens die Benennungen dieser Klüfte mit der Compaß-Stunde, nach welcher sie streichen, übereinstimmen, oder ob sie diese Namen anderer Umstände wegen erhielten, kann ich nicht angeben, weil ich keine Grubenkarte von diesem Bergbaue gesehen habe, in den alten Grubenberichten aber hierüber nichts bemerket finde.

Wahrscheinlich ist es, daß von den beiden sogenannten Neunern aus der Abbau der Hauptklüfte erfolge.

Die erste im Hangend vorkommende Zwölfer-Kluft scheint in jener Zeitperiode, von der ich hier spreche, schon stark verhaut gewesen zu seyn, denn es ist an dieser Hangendkluft keine Belegung mehr erwähnet, wenn nicht der so genannte Hangendschacht, und das Gesenk bei der Wetterthüre am Christoph-Stolln auf ihr angelegt waren, welche durch einige Zeit im Betriebe standen.

Die zweite, oder »andere Zwölfer-Kluft« bildete nach den Raitungs-Bemerkungen in der Nähe ihrer Scharung mit dem weißen Neuner den sogenannten »Mitterkeil«, welcher im Hangend der zweiten Zwölferkluft lag, und an mehreren Punkten im Abbaue stand.

Sowohl der Mitterkeil, als diese zweite Zwölferkluft sind über sich und in die Teufe am Scharkreuze in der vorderen und inneren Gugl, an der Vierer-Arbeit, unter dem Gestäng, im Böswetterschachte, im Schitterschachte, zwischen dem weißen und nassen Neuner an der Liegend-Kluft, im Liegendschachte, dann inner des nassen Neuners, im Wasserschachte, im Doppel- oder Wieserschachte verhaut worden; vorzüglich lieferte der Mitterkeil, der Hangendschacht bei der Wetterthür, und der Böswetterschacht bedeutende Erzmengen; jedoch mußte dieser Letztere wegen Wettermangel, der Doppelschacht aber wegen starken Wasserzufluß öfters unbelegt, und am Ende ganz aufgelassen werden.

Ferner wurden am weißen Neuner Hoffnungsschläge auf die dritte Zwölfer-Kluft, noch tiefer in das Liegende getrieben, die man auch erreichte, allein in den besprochenen 50 Jahren ist auf dieser tiefesten Liegendkluft kein bedeutender Abbau vorgerichtet gewesen, obschon man auch hier Erze getroffen hat.

Im Säringer-Stolln sind der Zubau-Feldort, der alte Lechenschafter-Schacht und die hohe Gugl vorzüglich in Belegung gestanden, auf denen dieselben Klüfte wie am Christoph-Stolln, mit welchem der Säringer im sogenannten Doppelschachte durchschlägig war, verhaut wurden.

Auf dem Unser-Frauen-Stolln, von welchem am weißen Neunner auf den Christoph-Stolln geöchert worden, hatte man über sich und unter der Sohle Erze verhaut, ferner waren an diesem Stolln bei der sogenannten »Rolle«, dann außer der Wetterthüre beim sogenannten »Rauchfang«, im Liegendschacht, und am zweiten Zwölfer, Belegungen auf Erz. Der Bartlme-Stolln kam erst in den letzteren Jahren wieder in Aufnahme, und hatte 1722 die größte und beinahe ausschließende Ausbeute geliefert. Endlich sind auch Hoffnungsschläge getrieben, aber wenig Erze erschrotten worden, »auf dem Neuschurf oder neuen Perkhwerch« fund, neben und ob der Goldzech bei der rechten Hand hinauf an die Höh auf einer goldigen Kluft.«

Im Jahre 1655 wendete man in der Goldzeche zwar schon Pulver bei der Grubenarbeit an, jedoch immer nur in seltenen Fällen, der Huttmann besorgte die Sprengarbeit allein, und hatte dafür in jeder Raitung 1 fl. Sprenggeld. — Übrigens wurde die Arbeit am Gesteine mit Feuersetzen getrieben, wozu man in jeder Raitung 3 bis 4000 Bergscheiter Holz brauchte, von denen das Hundert 12 Schill. kostete.

1 Pfund Pulver bezahlte man mit			24 kr.
1 »	Kerzen	» »	11 »
1 »	Stahl am Gezäh	» »	6 »
1 Handschlägl bezahlte		» »	15 »
1 Keilhaue	»	» »	5 Schill. 2 Pf.
1 Judenhammer	»	» »	4 » 16 »
1 Fuder Kohl	»	» »	50 kr. u. s. w.

Die Arbeiter hatten die Woche zu 4 Schichten, und die Schicht zu 2 Pfiffen berechnet, sie waren mit Wochenlohn bezahlt und empfingen:

Der Huttmann pr. Woche	.	.	2 fl. 40 kr.
» Bergschmied »	»	. .	1 » 40 »
» Schaider »	»	. .	1 » 40 »
» Zimmerer »	»	. .	1 » 35 »
» Häuer »	»	. .	1 » 35 »
» Truhenlaufer und Pirscher	.		1 » 25 »

An Gedinglohn wurde für eine Klafter 33 bis 40 fl. berechnet; allein auch damit kamen die Häuer selten aus, und mußten gewöhnlich wieder auf Wochenlohn eingestellet werden.

Die Erze wurden von den Gruben zum See auf Schlitten schlichtenweise gezogen, von da bis zum Pochwerke auf Saumrossen für 3 kr. Lohn pr. Kübl geliefert.

Vom Pochwerke in der Fleiß bis Achorn zahlt man 3 kr. pr. Zentner, von Achorn bis Döllach 6 Pfennige pr. Zentner Fuhrlohn.

Die Bergbauskosten haben in den letzteren Jahren des angegebenen Zeitraumes zwischen 5 bis 6000 fl. jährlich betragen.

Außer dieser in Betrieb gestandenen Gruben, wurden aber in den Jahren 1680 bis 1703 in der Goldzeche und ihrer Umgebung noch viele Gruben gefristet, und zwar:

Von Mathias Jenner »wegen großem Schnee, Mangel an Taggebäuden, und weil an der oberen Goldzeche große Kosten auflaufen, bis zu besser erscheinenden Mitteln« in der oberen Goldzeche die

Digitized by Google

Grube heil. Kreuz im Kreß, der Neuschurf unter dem Glückstollen gegen der Sagmühle.

In der kleinen Fleiß, St. Jakob nebst 3 Schermen beim Höpl am Schwendbache.

Das Kupferbergwerk ob Rajach, schattseits beim blauen Ofen.

Der Neuschurf in heil. Blut, schattseits neben der Kirche.

In der großen Zirknitz am Parzißl die Grube St. Melchior.

Am Eggerberg in den Pertold'schen Feldern 3 Grüb.

Hinter der Fleißbrücke am Thurn 4 Grüben.

Am Hapt unter dem »Hirtenfuße« zunächst hinter dem »Juden-Rinner« die Grube Mathäus im Kreß.

Ein Kupfernenschurf unter den Ochsner-Hütten am Sadna bei der Sabernigg-Wiese.

Am Mittnerberge neben den Kogl 3 Grüben.

In Aesten hinter des Mößlacherd Käßer unter den Magenig-Kopf, 2 Grüben mit 4 Schermen.

Die Gebrüder Pacher in der kleinen Fleiß frischten die Grube Johannes-Fundgrube mit 2 Schermen.

In der Zirknitz am Waschgange die Gruben Rosina und Mathäus, dann am Parzißl 25 Gruben nebst der Schneekragner-Kluft.

Christoph Schober in Döllach: ein Goldbergwerk in der großen Zirknitz.

Hans Leikoffer wegen großem Eis und Mangel an Verlag: in der großen Zirknitz die Gruben St. Johann in der Grasleite, Glück, am hinteren Brett im hohen Rinner, ferner die Grube Balthasar, bei den Mittner-Trägern ein Büchsenschuß ob der Ochsenhütte, hinein gegen unteren Premstall« mit 2 Schermen, und den alten Bau: Gottesgab in der Wiese »die Heugitze« genannt.

Blasi Fressacher in Döllach frischte einen Neuschurf in der großen Zirknitz gegen »Trammerschartl« fast bei der Höhe.

Johann Georg Faschl, Georg Fleißer, dann Johann und Karl Prugger die Grube Bartime mit 5 Schermen ober den »Käfern«, Unser Frauen in der Grasleite, und Gottesgab »am Strau« ob Döllach mit 4 Schermen.

Johann Jakob Aicher v. Aichenegg: die Grube St. Joseph in der kleinen Zirknitz gegen der Ruden mit 4 Schermen; Barbara »in Zippen ob des Höllers Feld bei heil. Blut« mit 8 Schermgebäuden; St. Veit in der blauen Zahr mit 2 Schermen.

Gegenwartig sind die meisten dieser Gruben entweder verfallen oder verkeßt (übereist); eine einzige Schurfarbeit in der Goldzeche, eine solche in Groß-Zirknitz, und ein Grubenleben am Waschgange sind die heutigen Berghau-Unternehmungen auf Gold und Silber im Mölthale; allein, wenn man erwäget, daß die Wiederaufhebung eines so weitläufigen Berghaues nur nach langer und sorgfältiger Untersuchung des ganzen Reviers geschehen kann, daß daher die Gewältigung ein oder der andern Grube für das Ganze noch wenig Uberzeugung, für einen glücklichen Fund aber noch wenig Wahrscheinlichkeit gibt, daß jedoch zu einer ausgebreiteten Revier-Untersuchung größere Geldmittel, eine sehr erfahrene und kluge Leitung, endlich eine beständige Aufsicht von Seite eines gründlichen Bergmannes erfordert werden; so kann es nicht befremden, daß diese neuerlichen Baue, mit unzureichenden Mitteln, und nach einem sehr beschränkten Betriebsplane unternommen, noch keine glänzenden Resultate lieferten.

Möge daher der gutgemeinte Zweck dieser Zeilen bald erreichet, und das bergmännische Publikum veranlasset werden, dem verfallenen Bergbaue des Mölthales wieder einige Aufmerksamkeit zu schenken; — darf man bei diesen Unternehmungen gleich nicht auf Schätze hoffen, wie sie der Ural in neuesten Zeiten lieferte, so ist doch nicht zu zweifeln, daß im Mölthale noch sehr lohnende Erzmittel ruhen, welche Thätigkeit, Liebe zur Sache, hinreichende Kenntnisse, und die nöthigen Unterstützungen für die Vorbereitungs-Arbeiten zu Tage fördern sollen.

II. Schach-Thurm-Tug.

Schach	die	pfun	em	viel	den	Hab	ter
und	Und	den	bun	ter	Freu	der	Wet
Da	im	Wech	sel	Blät	ter	schö	nes
men	Die	den	Stun	tern	Ihm	ist	Land
bret	ter	Hab	ich	hei	am	Spiel	am
ge	dort	wie	hier	hen	fro	tisch	Auch
fun	be	nei	den	Städ	die	hin	den
den	Nicht	de	ich	ter	Um	ge	schwun

A. u. • • •.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 19.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 9. Mai 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Es ist des Menschen Pflicht, stets das ernstlich und thätig zu wollen, was er soll, und was er für gut erkennt.
Spalding.

I.

Anzeige

der

aufgestellten Distrikts-Commissionen in Kärnten, bei welchen die Beitritte zu der k. k. privilegirten inneröstereichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt anzumelden sind.

Nachdem die Aufstellung der Distrikts-Commissionen zur Aufnahme der Beitritts-Erklärungen zu der k. k. priv. inneröstereichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt vollendet ist: so beeilet sich die gefertigte Direktion, diese Distrikts-Commissionen, die denselben zugetheilten Bezirke, und die Namen und den Wohnort der Herren Distrikts-Commissionäre durch den beigedruckten Ausweis zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, damit Jeder, der bei dieser Anstalt seine Gebäude versichern lassen will, den betreffenden Herrn Distrikts-Commissionär kennt, bei welchem der Beitritt zu erklären und in dem Kataster-Bogen aufzunehmen ist.

Obschon die Wirksamkeit dieser Anstalt, zu Folge der Anzeige dieser provisorischen Direktion vom 18. Hornung d. J., erst mit 1. Juni 1829 beginnt, nämlich, daß nur jene Brandschäden, die sich erst von diesem Zeitpunkte an ergeben, den Statuten gemäß vergütet werden, so unterliegt es gleichwohl keinem Anstande, daß die P. T. Herren Gebäude-Besitzer ihren Beitritt schon im Monate Mai bei den betreffenden Herren Distrikts-Commissionären erklären und in dem Kataster-Bogen aufnehmen lassen können; nur haben sie die gedachte Erklärung dieser provisorischen Direktion zu beachten, daß ihnen ungeachtet dieses früheren Beitrittes gleichwohl nur jener Brandschaden vergütet werden wird, welcher sich erst vom 1. Juni 1829 an, an ihren zur Versicherung gebrachten Gebäuden ereignen sollte, nachdem die Kataster-Bögen revidirt, und der Beitritt von dieser Direktion angenommen worden ist, und daß sie sonach durch diese frühere Erklärung kein früheres Recht erwerben, sondern lediglich nur einen Vorschub in der Art gewinnen, daß diese Beitritts-Erklärungen früher zur Revision und Annahme gelangen können, als es sonst bei dem Drange der Geschäfte späterhin möglich wäre.

Die Direktion hat auf die Vortheile, welche diese wechselseitige Versicherungs-Anstalt den Beitretenden gewährt, bereits in der Ankündigung des Verkaufes der Statuten am 19. März d. J. in gedrängter Kürze aufmerksam gemacht. Nur hält sie die Bemerkung nicht für überflüßig, daß die Vortheile einer vaterländischen Anstalt dieser Art, welche die Versicherung der Brandschäden auf die Zusage der wechselseitigen Unterstützung gründet, in der österreichischen Monarchie bereits anerkannt und so gewürdiget worden sind, daß das Assecuranz-Kapital bei der k. k. priv. niederösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt (nicht zu verwechseln mit der durch Aktionäre gegründeten und auf Gewinn berechneten ersten österreichischen Brandschaden-Versicherungs-Gesellschaft in Wien) in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren auf 32 Millionen Gulden angewachsen ist, daß bei der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt des Königreiches Böhmen, welche erst seit ersten

Digitized by Google

Jänner 1829 in Wirksamkeit getreten ist, schon über 18 Millionen an Kapitalswerth versichert worden sind, und daß so eben auch in Mähren und Schlesien eine gleiche vaterländische wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in's Leben getreten sey.

Gratz, am 28. April 1829.

Von der Direction der k. k. privilegirten innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt.

Ignaz Graf v. Attems, General-Direktor.
Ludwig Freiherr v. Mandell, Administrator.
Ludwig Abt zu Rein, Ausschuß.
Theodor Graf v. Schönborn-Buchheim, Ausschuß.
Ferdinand Herr v. Thinnfeld, Ausschuß und Kasse-Direktor.
Jakob v. Rathschiller, Ausschuß und Kanzlei-Direktor.
Alois Edler v. Kunsti, Ausschuß.
Johann Nep. Bajardi, Ausschuß.
Alois Eißl, Ausschuß und Rechnungs-Direktor.
Johann Manker, Ausschuß.
Dr. Anton Murmayer, Rechtskonsulent.
Franz Eichinger, Christoph Ohmayer, } Bauverständige.

Ausweis.

Ueber die aufgestellten Distrikts-Commissionen in Kärnten, bei welchen die Beitritte zu der k. k. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden Versicherungs-Anstalt anzumelden sind.

Name			
des Kreises.	des Assecuranz-Distrikts.	der zugetheilten Steuer-Bezirke.	des Herrn Distrikts-Commissionärs, dessen Charakters und Wohnortes.
Klagenfurt.	Klagenfurt	Stadtmagistrat Klagenfurt	Gottfried Ebner v. Ebenthal, Fabriks-Direktor zu Klagenfurt.
	Mageregg	Annabichl und Mageregg, Seltenheim, Tentschach, Moosburg, Krumpendorf, Porschach	Joseph Isopp, Bezirks-Commissär in Mageregg.
	Maria Saal	Osterwitz, Maria Saal, Freudenberg, Portendorf, Ebenthal, Grafenstein	Johann Türk, zu Töltschach.
	Unterrosenthal	Hollenburg, Viktring, Keutschach	Thomas Ritter v. Moro, in Viktring.
	Kappel	Kappel, Sonnegg, Eberndorf, Möchling, Sager	Joseph Moser, Verwalter zu Kappel.
	Unterjaunthal	Stadt- und Landgericht Bleiburg, Markt Gutenstein, Gamseneck, Neuhaus	Joseph Messiner, Kaufmann in Bleiburg.
	Völkermarkt	Stadt Völkermarkt, Tellerberg, Waisenberg, Hainburg, Waisenegg, Neudenstein	Joseph Mörth, Marktrichter zu Griffen.
	St. Andrä	Stadt und Pflegamt St. Andrä, St. Paul und Unterdranburg sammt Lavamünd	Thomas Forregger, fürstbischöflicher Rentmeister zu St. Andrä, Thürn und Twimberg.
	Unterlavantthal	Stadt Wolfsberg und Hartneidstein	Gregor Spitzer, Fabriks-Direktor in Wolfsberg.

Digitized by Google

des Kreises.	des Assecuranz-Distrikts.	der zugetheilten Steuer-Bezirke.	des Herrn Distrikts-Commissionärs, dessen Charakters und Wohnortes.
		N a m e	
Klagenfurt.	Oberlavantthal	St. Leonhard (sammt Reichenfels), Waldenstein	Johann Söllner, zu Wiesenau.
	St. Veit	Stadt St. Veit, Kreigg, Rastenfeld, St. Georgen am Längsee	Thomas Khackl, Wirthschafts-Verwalter zu Hungerbrunn nächst St. Veit.
	Glanthal	Karlsberg, Tanzenberg, Glanegg, Gradisch und Gradenegg	Joseph Holler, Besitzer des Gutes Tigring.
	Eberstein	Eberstein, Wieting, Mannsberg, Silberegg	Franz Seyerl, Verwalter zu Mannsberg.
	Krapfeld	Herrschaft und Markt Althofen, Hüttenberg, Guttaring	v. Höpfner, Besitzer der Herrschaft Althofen.
	Metnitzthal	Friesach, Dürnstein, Grades	Blasius Spitzer, Besitzer der Herrschaft Friesach.
	Gurkthal	Straßburg, Gurk (sammt Weitensfeld), Albeck	Joseph Lewitsch, Kaufmann zu Straßburg.
Villach.	Villach	Burgamt Villach	Paul Morokutti, Kaufmann zu Villach
	Oberrosenthal	Rosegg, Landskron	Anton Nagele, Besitzer der Herrschaft Wernberg.
	Kanalthal	Arnoldstein, Tarvis	Anton Scheidenberger, Kaufmann zu Tarvis.
	Untergailthal	Gränburg	Joseph Freiherr v. Eichelburg zu St. Stephan.
	Obergailthal	Kötschach	Blasius Umfahrer, k. k. Postmeister in Oberdrauburg.
	Möllthal	Stall, Obervellach	Hermann v. Platzer, Forstbeamter in Obervellach.
	Oberdrauthal	Greifenburg	Joseph Assam, Straßenbau-Assistent in Greifenburg.
	Unterdrauthal	Spital, Paternion	Johann Rizzi, Kaufmann in Spital.
	Liserthal	Gmünd	Joseph Lax, Administrator der Herrschaft Gmünd.
	Millstatt	Millstatt	Karl v. Schwerenfeld, Gewerk in Radenthein.
	Feldkirchen	Ossiach und Feldkirchen	Mathias Liebenwein, Gewerk in Poitschach.

Klagenfurt, am 3. Mai 1829.

Von der kärntnerischen Inspection der k. k. priv. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt.

Albin Freiherr v. Herbert, Inspektor.
Anton Jäger, Adjunkt.
Andreas Ritter v. Moro, Adjunkt.

Dr. Joseph Edelmann, Rechtskonsulent.
Michael Leminger, } Bauverständige.
Thomas Karner, }

Digitized by Google

II.

Der Fella- oder Kanker-Paß

zwischen

Kärnten und Krain.

Kärnten in seiner heutigen Begränzung — eine feste Burg an der Südspitze Deutschlands gegen Italien — ringsumher von Hochgebirgen umschlossen, deren beschneite Scheitel, während in den freundlichen Niederungen schon lange der holde Frühling blüht, silberblinkend auf die gesegneten Gauen herniederschauen, und indem deren nördliche Alpenrücken, von jenem großen, in ewiges Eis gehüllten konischen Marksteine dreier Provinzen, dem mehr als 12.000 Schuh erhabenen Großglockner im Nordwesten, bis an die duftigen Höhen der Choralpe, gegen die herrschenden Luftströmungen von Norden und Nordwesten her einen wohlthätigen Damm bilden; die südliche Gebirgskette, jene dreifache Reihe kolossaler Kalk-Pyramiden, jener Riesenwall der Urnatur, aber das Ländchen gegen die lästigen Scirocco-Winde, und die zermalmenden Südost-Stürme wahren, einen kaum merkbaren Übergang, eine wohlthätige Verschmelzung der Jahreszeiten, und eine fortan gemäßigte, gesunde Temperatur bewirken, — dieses unser väterliches Kärnten ist nur durch größtentheils rauhe Bergklufte und Engpässe, fast immer von Wildbächen durchströmt, zugänglich.

Aber eben diese Gebirgsschlünde sind es, die dem forschenden Blicke einen freieren Zutritt tiefer in den Schooß der waltenden Natur einzudringen gestatten, und dem empfänglichen Gemüthe Genüße gewähren, für die der materielle Mensch weder Sinn noch Begriffe hat.

Kärnten, dieses in mineralogischer Hinsicht so merkwürdige Land, ist es nicht minder in Betreff auf die Gestaltung seiner äußeren Natur, und steht daher auch in dieser Beziehung, wie überhaupt in geognostischer Hinsicht seinen mannigfaltig verschwisterten Nachbarländern, Salzburg, Tirol, Schweiz ꝛc. würdig zur Seite. Der Freund des Vaterlandes muß indessen beklagen, daß unser, an erhabenen Bildern der Natur so reich ausgestattetes, Ländchen im Allgemeinen noch so wenig gekannt, seine Vorzüge, sein Schmuck äußerer Natur großentheils noch in tiefer Unkenntniß und Verborgenheit vergraben liegen. Nur wie gleichsam durch einen Zufall wird von Zeit zu Zeit eine Perle seiner Krone vom Blicke erfaßt, festgehalten und zur Weihe gebracht.

Eine der schönsten und anziehendsten Gebirgs-Partien, minder schauderhaft, als die schwarzen Wölbungen der Finstermünz an der Frontiere der Schweiz, und minder als das groteske Zehrgebilde der düsenden Felsenmassen des bekannten Salzachpasses „Lueg" im Salzburg'schen, aber reich an Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Gegenstände, und ausgezeichnet durch seine pittoreske erhabene Natur, bietet uns der schon den Römern bekannte, in spätern Jahrhunderten durch die Einfälle der Osmanen und Hunnen furchtbar gewordene Fella- oder Kanker-Paß zwischen Kärnten und Krain.

Hat man die üppigen Fluren des Unterdrauthales, wo der majestätisch dahin strömenden Drave, der zweite Fluß des Landes, die Gurk, sich einmündet, — die fruchtbare Ebene von Eberndorf, die kärglichen Rebengehäge Unterkärntens bei Sittersdorf durchwandelt, und die Höhe von Rechberg erreicht; hat man das liebliche Drauthal, die Gefilde von Klagenfurt, den Ulrichsberg (den Schödel von Kärnten), und die hinter demselben aufsteigenden Berariken bis an Salzburgs beiste Tauernzinne noch einmal überschaut, so verliert sich die Ebene aus dem Gesichte, und man steht sich am Eingange des Defilees.

Eine bequeme, mit eben so viel Kunst als Aufwand, angelegte Chaussee nimmt den Wanderer auf, und, den launichten Krümmungen der ihn begränzenden Fella folgend, erreicht er unter steter Abwechslung der mannigfaltigsten Gegenstände, einsam zerstreuter Hütten, Manufakturstätten, Ruinen, Grotten, Cataracten der sich mit Ungestümm durchwindenden Ehrpstallfluthen ꝛc., den freundlichen Markt Kappel, und gelangt endlich über Hagenegg, einer gräflich Christalnigg'schen Herrschaft, nach dem einsamen Fellach. —

Hier in Mitte zweier ungeheuren Gränzsteine, die wie zwei gigante Wächter dräuend sich gegenüberstehen: die mehr als 6000 Schuh erhabene Obier-Pyramide, und die diese an Höhe noch übertreffende Kotschna mit ihren himmelanragenden Felsenspitzen, die in ihren Schlünden ewiges Eis verwahret, und mit Terglu's Hochgebirge im Westen eine erquickende Kühle über Krains weite Ebenen senken, über die sich theilweise schon eine italienische Schwüle verbreitet; — hier im Schooße so großartiger Gebilde rief die vorsorgende Natur, wie ein leiser Wink der Vorsehung, eine Heilquelle hervor; — hier ist es, wo das empfängliche Gemüth so unwillkührlich ergriffen, so unwiderstehlich angezogen wird, und hier ist es, wo Seine Excellenz der Herr Landes-Gouverneur von Illyrien, Joseph Camillo Freiherr von Schmidburg, jene von Gartenanlagen umkränzte, freundliche Villa schuf, um von dem herben Geschäftsleben, und der, so hoch auszeichneten Personen drückenden, Öffentlichkeit in den Armen erhabener Natur auf Augenblicke auszuruhen, und einer höheren Bestimmung zu leben. —

Hier am Borne Hygiea's, in reiner Himmelsluft, im Schooße schöner Natur, fern von dem rauschenden Getümmel des Weltlebens, in seliger Abgeschiedenheit weilt sich's so lieblich, und unwillkührlich ergriff ich im Anblicke des bescheidenen Tusculum's das Portefeuille, copirte seine Façade, und schmückte seine Stirne mit der bekannten Devise: **Beata solitudo, sola beatitudo!**

Justitiär Kronegger.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 20.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 16. Mai 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' und still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sich selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht,
Entwenden mußt Du's oder rauben,
Eh' Dich die Mißgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht.
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O schlinge Dich, Du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dieß Heiligthum.

Schiller.

I.

Gundakar vom Gurkthale.

Historisch romantische Erzählung aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts.

1.

Wenn der Waller — pilgernd nach der alten Weltstadt an der Tiber, nach den malerischen Thälern der Apenninen oder zu den Wunderbauten der meergebornen Königin der alten Adria — Kärntens Alpengaue durchstreift, gelangt er, des Landes Hauptstadt verlassend, am bergeumgürteten Werdersee, an die Stelle, über welche in grauer Vorzeit, als noch Roma's Aar herrschend die mächtigen Schwingen hinbreitete über das bezwungene Norikum, die Straße sich fortzog vom lebenvollen Völkermarkte Aquileja bis zum heute verschollenen Virunum. — Hier stand der Pflanzort Saloca, die Straße spaltend, deren linker Zweig nun nördlich hinauflief nach Candalice. Allgemach aber versanken die Monumente der Weltgebieter; fremde Völkerstämme drangen vor an die Ufer der Drave, und herrschend bestieg der Wende den Fürstenstuhl Carantaniens — selbstständig zuerst, dann späterhin ein Vasall der fränkischen Könige. — Als endlich Karl der Große den Ring der Avaren zertrümmert, und seine Herrschaft bis an den Raab-Fluß ausgebreitet hatte, theilte er den weiten Nordgau in Marken, und bestellte Hüter derselben gegen die Einfälle der Zurückgedrängten und der feindseligen Nachbaren in Maravien. — In diese Zeit gehört wahrscheinlich das Entstehen jener gewaltigen Veste, welche einst auf der Hügelreihe thronte, die uns auf dem zuletzt bezeichneten Wege, begränzt von einem weithin gedehnten Weiher, aufstößt. Nicht Ruinen, kaum Spuren noch jenes mächtigen Baues sind jetzt noch vorhanden; aber unverloschen strahlt der Name der Pfalz zu Moosburg in Kärntens Topographie und Geschichte.

2.

Belebend zog der Thauwind einher über die Fluren, deren Erstarrung sich kaum erst zu lösen begonnen — ein Bote der wiederkehrenden Wonnezeit; schmelzend entlastete sein Hauch die immergrüne Fichte und der laublosen Eiche hochragenden Stamm der winterlichen Hüllen, deren Reste herabstürzten auf die jungen Gräser, die lustig hervordrangen aus der dichten Decke des entfärbten Laubes und aus dem vergilbten Geflechte des Mooses. Herab vom wankenden Baume unterbrach des Hehers und der Weihe Ruf das eintönige Brausen des Waldes, und jubelnd kehrte der Zugvogel in die verlassene Sommerheimath zurück. Freundlich aber strahlen sich der milden Lenzessonne reine Strahlen hinein in's hohe dunkelnde Klosett Liutswinden's, der Tochter Harnust's, des Markgrafen im Nordgau. Des Gemaches hohe Spitzbogen, mit wundersamen Schnörkeln überladen, der schwerfällige Bau der riesigen Schränke, welche sich die grauen

Digitized by Google

Wände hinanthürmten, des gewaltigen Rundtisches aus Eichenholz und der gewichtigen hochlehnigen Sessel zeigten von dem Kindesalter der deutschen Künste, die sich kaum erst zu entfalten begonnen unter der schopfungsreichen Herrschaft des Ersten und Größten der Karolinger. In desto grellerem Abstiche standen aber auch mit dieser Einfachheit die kunstreichen kostbaren Teppiche, welche den Anblick der rohen Diele dem Auge entzogen, die seidnen Purpurkissen der plumpen Stühle, und die schimmernde Stickerei der tief herabhangenden Hülle des Rundtisches — Erzeugnisse des fernen Asiens, die der rege Erwerbsfleiß der hispanischen und italischen Kaufleute herübergeschafft hatte von Anatoliens Küste in die Wohnungen der allgemach dem Luxus sich zuneigenden Söhne des rauhen Nordens. Wohl möchte indessen, dieser Prachtstücke ungeachtet, das erwähnte Erkerstüblein der jungen Fürstin noch immer ärmlich erscheinen neben dem prunkenden glanzvollen Boudoir einer Dame des neunzehnten Jahrhundertes, und gar höchlich würde man sich wundern, in dem Letzteren eines Einrichtungsstückes gewahr zu werden, welches die Verfeinerung unserer Zeit zur Werkstätte des schlichten Handwerksmannes hinabgewiesen, das jedoch in Liutswinden's Tagen, und auch wohl einige Jahrhunderte später noch unter den Geräthen der Stube eine auszeichnende, und gleichsam die Ehrenstelle einnahm. Wie im Gemache der erlauchten Gattin des großen Habsburger's, dessen Hausklei dung seine traute Anna immer selbst gesponnen und gewebt hatte, stand auch im Erker des Klosetts der liebreizenden Tochter Markgraf Harnust's — der Webestuhl. Aber lässig ruhte das Webeschiff in der Rechten der lieblichen Weberin, das gedankenvolle blühende Engelshaupt, welches der goldenen Locken Strahlenglorie umfloß, stützte sich auf den linken Lilienarm, und des trunkenen Azurauges mildflammender Blick schweifte hinaus in die sonnenerhellte Ferne, bis zum Saume der in tiefer Bläue vor ihr ruhenden fernsten Gebirge.

Doch nicht den Reizen des Wiedererwachens der Natur galten diese sehnenden Blicke; taub war das Ohr, welches scheinbar dem Wirbeln der himmelwärts steigenden Lerche und dem fröhlichen Schwirren der kreisenden Schwalbe horchte, für die minderen Laute der heimgekehrten Sänger; denn weiter hinaus in's Nebelmeer der dem Auge und dem Ohre unerreichbaren Ferne führte Phantasus die Sinne der Befangenen nach Aquitaniens Blumengefilden, wohin Markgraf Harnust geflohen war vor dem Zorne König Ludwig des Deutschen, und an die Ufer des Isers, — dahin, wo dieser Riesenstrom sich dem Regen vermählt, und wo jetzt der Gewählte ihres Herzens vor dem Richterstuhle des getäuschten Vaters stand. Zehn Monden schon waren in trägen Strömen verronnen, seit der liebende und geliebte Vater sie verlassen, Zuflucht zu suchen am Hoflager König Karl's des Kahlen, und keine Nachricht scholl herüber zu der Verwaisten, ob er lebe, ob er Ruhe und Schutz gefunden im gallischen Lande. — Auch von Herzog Karlmann kam noch immer keine Kunde, welche Aufnahme er gefunden zu Regensburg, ob es ihm gelungen, das dichte Gewebe der lichtscheuen Verläumdung zu zerreißen, und des irregeleiteten Erzgers Liebe wieder zu gewinnen. Unablässig zogen trübe Bilder vorüber in ihrer unheilahnenden Seele; sie sah Markgraf Harnusten auf neuer rastloser Flucht, sterbend dahingesunken; sah den Geliebten in dunkler Kerkerhaft, und — horch! da rief des Thürmers Horn von der hohen Warte herab, verkündend, daß ein Besuch der verödeten Pfalz sich nahe. Mit ängstlich klopfender Brust flog sie hin an das hohe Bogenfenster, welches nach dem Schloßthore hinabsah, und erkannte alsbald in dem Eingerittenen Herzog Karlmann's Vertrauten, den Grafen vom Gurkthale. Zwar wollte es ihr mehr unheimlich als freudig zu Muthe werden, denn — war es nicht Gundakar, der den Herzog vermocht hatte, Wilhelm und Engelschalk, die Markgrafen von Panonien, und Pabo'n, den Hüter der Carananer-Mark, ihrer Würde zu berauben, und durch diesen Akt der Eigenmacht den Zorn des königlichen Vaters wider sich zu erregen? Und hatte nicht sie selbst schon mehr als ein Mal ein stilles Grauen erfaßt in des Finsteren Nähe, wenn sie den starren Blick des sonst so unstäten Auges mit wilder Glut auf sich haften gesehen? — Dennoch! — war er nicht Karlmann's Freund, und brachte ihr vielleicht Kunde von — sie überwand das widerstreitende Gefühl, und flog dem Eintretenden erwartungsvoll entgegen. — »Seyd willkommen auf Moosburg, Graf Gundakar!« begrüßte ihn die Jungfrau mit schmeichelndem Laute: — »kommt Ihr die Verlassene, die Waterlose zu trösten? Oder send Ihr wohl gar ein Frendenbote, und bringt mir Nachricht von Markgraf Harnust oder von — —«

»Warum vollendet Ihr nicht, hohe Jungfrau?« entgegnete Gundakar mit verdüstertem Blicke, als Liutswinde hocherglühend und mit gesenktem Auge plötzlich inne hielt: — »von Herzog Karlmann, wolltet Ihr doch hinzusetzen? — So wäre es denn Wahrheit, was ich geahnet? Er wäre Euch mehr geworden, als nur Freund und Beschützer? — — Als Markgraf Harnust fliehen mußte vor des Königs Acht, klaglichen Schutz suchend am Hofe des Aquitaniers, da rühmte Jedermann den Edelmuth des Herzogs, daß er schützend in sein Haus aufgenommen die Tochter des Freundes, des Mannes, der doch nur ein Opfer gefallen war für den fürstlichen Freund. Auch ich war nahe daran, die rege Theilnahme des Willfahrigen für den Ausdruck reiner Dankbarkeit zu halten; als ich jedoch die glutenvollen Blicke sah, die der stolze Königssohn auf Euch richtete, als ich gewahrte, wie der Begierde Flammenlilie —

»Graf Gundakar!« rief Liutswinde empört.

»Laßt mich ausreden, theures Fräulein!« versetzte der Erbitterte. — »Wohl mögt Ihr wähnen, daß ich allzu unzart meine Worte wähle; es verschmäht aber die Wahrheit sich in gleißenden Schleier zu hüllen, und kühnlich wagt es echte Freundschaft, — wäre es auch auf die Gefahr, verkannt zu werden —, dem Dinge den grellen Namen zu geben, den es verdient.«

Digitized by Google

»Warmes Dankgefühl« — bethenerte die Tochter Markgraf Harnust's: »füllt diese Brust für des wahren Freundes theilnehmende Offenheit; doch den Verläumder — setzte sie, den durchbohrenden Blick auf den Hämischen richtend, hinzu: »zu durchschauen dünkt mich nicht schwer, und nur Verachtung habe ich für diesen.«

»Wenn Ihr Euch aber doch geirrt hättet, Gräfin!« warnte Gundakar: »wenn« —

»Schweigt!« unterbrach ihn die Erregte: »die Freundin Herzog Karlmann's darf es nicht dulden, daß man ihn lästere!«

»Freundin!« hohnlachte der Boshafte. — »Und fühlt denn die holde Lintswinde nicht, welch zweideutiger Auslegung dieser Titel fähig sey?«

»Graf vom Gurkthale!« rief mit Flammenröthe auf der Lilienwange die Zürnende: — »was erdreistet Ihr Euch?«

»Nicht mehr,« entgegnete Gundakar mit stolzer Kälte: »als ganz Carantanien, das mit Unwillen auf Euer Verhältniß blickt, und Euch bedauert. — Bedauert,« fuhr er dringender fort: »denn wie mögt Ihr Euch schmeicheln, König Ludwig der Deutsche werde je des Sohnes Hand legen in die Rechte der Tochter eines Hochverräthers? — denn dafür gilt Markgraf Harnust dem Könige. — Zudem ist es wohl mehr als zweifelhaft, ob Herzog Karlmann je wieder nach Kärnten zurückkehre; denn schwerlich dürfte der gekränkte Vater dem hartverklagten Sohne der mißbrauchten Herrschaft Zügel noch einmal anvertrauen.«

»Ihr mögt Recht haben, Graf Gundakar!« versetzte die junge Markgräfin vom Nordgau mit würdevoller Fassung: »und ich danke Euch, daß Ihr die Augen mir geöffnet; denn nur allzuklar meine ich nun zu durchschauen, wessen Opfer mein armer Vater geworden, und wem Herzog Karlmann es danken muß, den liebenden Vater so urplötzlich in den zürnenden Richter umgewandelt zu sehen.«

»Ihr irrt, Gräfin!« stieß der voreilige Selbstverräther mit mühsam unterdrücktem Grimme hervor: »was würdet Ihr sagen, wenn ich Euch bewiese, Herzog Karlmann selbst habe es für gut befunden, die eigne Schuld mit des edelstolzen Markgrafen Namen zu verhüllen?« — daß jedoch König Ludwig sich nicht völlig irre leiten ließ, sondern, des Sohnes Absicht halb durchschauend, ihn berufen vor den Reichstag, Rechenschaft zu geben ob der Eigenmächtigkeit, womit er sich vergangen an des Vaters Herrschergewalt, schreibt Ihr mit Unrecht meinem Einflusse zu. Des Herzogs eigenes Benehmen trägt die Schuld — nicht ich; wiewohl er glühende Rache wohl verdient um des verrathenen Freundes willen.«

»Herzog Karlmann ein Verräther?« lächelte die Jungfrau ungläubig: — »und an Euch?«

»An mir,« erwiederte finster der Graf vom Gurkthale. — »Schon hatte Markgraf Harnust mir der holden Tochter Hand mit Wort und Handschlag zugesagt. Da fiel der Blick des Königssohnes mit wilder Glut auf Euch; sein schmeichelnd Wort errang den Sieg, und Nordgau's greiser Held vergaß der alten deutschen Treue.«

»Die Tochter Harnust's sollte Euch nicht länger hören,« rief die Empörte mit Hoheit: »da Ihr den Vater schamlos Ihr zu schmähen wagt. — Doch gönn' ich Antwort Euch, Euch zu beschämen ob der listigen Verdrehung, womit des edlen Vaters Worte Ihr zu denten wagt. — Aus Markgraf Harnust's Munde weiß ich es, daß Ihr geworben habt um meine Hand, doch auch, daß Dieser Euch erwiedert, wie daß er Eurem Wunsche nicht entgegen, doch weit entfernt, die harte Fessel einer Ehe ohne Liebe dem einzigen Kinde aufzudringen. Er hieß Euch werben selbst um Lintswinden's Neigung; doch ob der Weg« — setzte sie verachtend hinzu: »den Ihr so eben eingeschlagen, zu diesem Ziele, ob er auch nur zu meiner Achtung führen könne, das mögt Ihr selbst ermessen.« —

Dem lästigen Besuche nach diesen Worten den Rücken zuwendend, eilte die Gereizte an ihre Arbeit zurück. Noch einmal wollte Gundakar, dunkle Zornesglut im wüthig verzerrten Antlitze, seinem Grimme Worte geben in bitteren drohenden Aeußerungen; aber gewaltsam — wie es schien, — drängte er den Sturm wilder Aufwallung nieder, und verlieh hämisch lachend mit stürmischen Schritten das Gemach.

3.

Gundakar's schadenfrohe Vorhersagung ging nicht in Erfüllung. Noch am Abende desselben Tages langte Radbod von Astarwitz, Karlmann's Begleiter, in der Pfalz zu Moosburg an, dem Fräulein verkündend, wie es dem Herzoge gelungen, der Verläumdung listig-gesponnenes Gewebe zu zerreißen, und den königlichen Vater von dem Ungrunde des ihm aufgelasteten Versuches, sich dessen Obergewalt zu entziehen, zu überzeugen, und wie er dem zufolge siegend wieder nahe den ihm auf's Neue anvertrauten Marken. — Mit so hoher Freude aber auch diese frohen Nachrichten Lintswinden's Busen erfüllten, dennoch vermochten sie nicht die Angst zu verbannen, welche Gundakar's feindselige Aeußerungen in der Tiefe desselben erregt hatten. — Bange Zweifel zerrissen ihr Innerstes. Durfte sie den Geliebten bekannt machen mit des falschen Freundes feindseligen Gesinnungen? — War ihr nicht Karlmann's stürmischer Charakter zur Genüge bekannt? Und mußte sie von diesem nicht besorgen, daß er — jeder Vorstellung unfähig — fürchterliche Rache zu nehmen eilen werde an dem entlarvten Verräther? — Düster und schreclich sah sie bereits im Geiste des Bürgerkrieges blutige Fackel sich entflammen; denn nicht widerstandslos — so war es vorherzusehen — würde der mächtige Gebieter des Gurkthales sich der Strafruthe des zürnenden Rächers beugen, und nur allzuhülfswillige Beistände würde er finden an den zahlreichen heimlichen Anhängern des vertriebenen Pabo! — Wenn sie aber schwieg, und dem Heimkehrenden die Tücke des vermeinten Freundes verhehlte, und wenn dann, dieß bemerkend, Gundakar sich auf's Neue an den Herzog drängte, ihn hinzuleiten zu neuen gefährlichen Schritten? — Ruhelos, im marterrollen Kampfe mit widerstreitenden Entschlüssen verstoß ihr der Abend vor dem Tage, an welchem

Digitized by Google

Karlmann zurückerwartet wurde; der mohnbekränzte Gott, so oft schon mancherlei Kummer beschwichtigend, floh den weichen Pfühl des jungfräulichen Lagers, und das erste Grauen des erwachenden Tages begann bereits in's matte Auge heraufzudämmern, als die rathlose Seele noch immer kämpfte mit den herben Qualen der Unentschlossenheit. — Aber als jetzt der Tageskönigin mildergläntzende Schwester und Vorläuferin sich erhob im strahlenden Rosenlichte über die Häupter der noch schneeumlockten Alpenhühnen, da begann auch wunderbare Ruhe sich zu senken in des Busens bewegte Tiefen; — wie der frische Morgenhauch die goldbesäumten Nachen im Ocean der Lüfte, vertrieb die lenchtende Hoffnung einer frohen Entwickelung die seelenumdüsternden Zweifel, und mit dem siegend-erstehenden Entschlusse, zu schweigen, aber mit nie ermüdender Sorge zu wachen über das Lebensglück des geliebten Freundes, und durch sanfte Warnungen jede Gefahr, jedes unheilschwangere Beginnen im Keime zu ersticken, zog auch die stille Freude wieder ein in die furchtentlastete Brust. —

Schon lenkte Phöbus die müden Rosse wieder nach den julischen Alpen hin, als Kleinhäusels lustiges Trommeten der Freudezitternden verkündete, Herzog Karlmann nahe sich dem Sitze seines Glückes, seiner lieben Moosburg. Unmuthig pochte Liutswinden's Herz, daß die Sitte ihr verwehrte, entgegen zu eilen dem Heißersehnten; mit desto stürmischerem Entzücken aber flog sie an's Herz des blühenden Fürstensohnes, als er nun eintrat in's stille Klosett im Geleite des ihm entgegen geeilten Radbod und Meriand's von Pulst. — »Ich habe Dich wieder, mein Karlmann!« — jauchzte die Beseligte. — »Ja, Gott sey gelobt!« erwiederte der hohe Fürsten-Jüngling, mit einem heißen Kusse. »Gott sey gelobt, der mich gnädig wieder geführt in die liebgewordene Heimath und an's Herz des Lebens meines Lebens! — Aber,« fuhr der Freudeglühende lächelnd fort: »ahnet meine Liutswinde nicht, wen ich ihr bringe?« — Da schaute die Trunkene empor, und erblickte an der Thüre stehend eine hohe Gestalt in Pilgerstracht. Fragen wollte sie befremdend den Geliebten, wer der Fremde — doch schon warf der Waller den tief in's Gesicht gedrückten Hut zurück, den Stab von sich, breitete die Arme aus, und — — »Vater! mein Vater!« schrie die Entzückte, und stürzte zu den Füßen des Greises. — Mit strömenden Augen zog der Markgraf das geliebte Kind herauf an die hochwogende Brust, und mit tiefer stiller Rührung feierten die Zeugen dieses seligen Augenblicks das Fest der Wiedervereinten. —

»So halte ich Dich denn wieder in meinen Armen, mein geliebtes, so lange entbehrtes Kind!« rief Harnus wehmüthig, nachdem der Freude Überschwang sich gemindert, und dem Entzücken wieder Worte zu geben vermochte: — »aber, Liutswinde! nicht der Fürst des Nordgaues ist es, den Deine kindlichen Arme umklammern. Noch drückt des Bannes Last dieses graue Haupt zu Boden, noch hasten Schmach und Tod sich an meine Fersen, und scheuen muß der schuldlose Flüchtling den Blick des Verräthers, dem niedrigsten Verbrecher gleich.«

»Doch nicht lange mehr!« setzte Herzog Karlmann mit edler Hitze hinzu. — »Hören muß und wird König Ludwig der Deutsche die Stimme der Unschuld, der Verläumdung trugvolles Mühen durchschauend. Inzwischen schützt Euch meine feste Moosburg, und mein und der geprüften Freunde streitfertiger Arm.« — —

Wohl hatte der Markgraf Aufnahme gefunden an den Ufern der Rhone, aber nimmermehr konnte der rauhe geradsinnige Deutsche sich heimisch fühlen am verweichlichten Hofe des Galliers. Heim zog es ihn mit unbezwinglicher Sehnsucht nach den alpenumkränzten Thälern der lieben Heimath und an das Herz seiner Tochter. Der Gefahr nicht achtend, welche so leicht mögliche Entdeckung seinem Leben oder mindestens seiner Freiheit drohte, eilte er in der Vermummung, in welcher wir ihn eben erblickten, zurück über den Rhein, und nahte sich schon den waldichten Gauen Carenta's, als er auf Herzog Karlmann stieß, der eben heimzog vom Königsgerichte zu Regensburg, und den Erkannten mit Innigkeit willkommen hieß. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Charade.

Es sind viel Tausende, die meinem Ersten fröhnen,
Es wohnt im Morgenland, und koset gern mit Schönen,
Es trinkt Kaffeh, und raucht, und pflegt gemach den Leib;
Mein Ganzes dienet ihm sehr oft zum Zeitvertreib.

In freier Stunde sey mein Zweites Dir gegönnt,
Genieß es doch mit Maß; denn, der zu sehr ihm fröhnt,
Entreißt es Lebensruh', Vermögen auch und Ehre,
Bringt zur Verzweiflung ihn, und oft auf die Galeere.

Mein Ganzes bildet den Verstand, und schärft den Sinn,
Erheitert auch die Seel'; errathe wer ich bin.

Joseph B —

Auflösung des Schach-Thurm-Zugs in Nr. 18.

Nicht beneide ich den Städter
Um die frohen, heitern Stunden,
Die im Wechsel bunter Blätter
Ihm am Spieltisch hingeschwunden:
Auch am Land ist schönes Wetter,
Hab' der Freuden viel empfunden —,
Und die Schach- und Damenbretter
Hab' ich hier, wie dort gefunden.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 21.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 23. Mai 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Es hängt der Mensch mit Wärme am Gewohnten. Treitschke.

I.

Lord Stewart.

„Laßt mir die stolzen Schlösser,
Mag Burg nicht und Pallast,
Nur in dem Thurm' am Meere
Da hab' ich Ruh' und Rast."

Und hinaus zog der alte Seemann,
In den Thurm dort hoch am Meer',
Und ließ die Prunkpaläste,
Die Burgen alle leer.

Da saß er nun und schaute
Hinaus in Fluth und Wind,
Die ihn oft in Ruhe gesungen,
In Schlummer gewiegt ihn als Kind.

Und um ihn lagen gebreitet
Viel Karten am Tische dort; —
Und saß er auch ruhig zu Lande
Da reist' er noch rastlos fort.

Wenn draußen die Wellen brausten
Um Mitternacht an den Thurm,
Da sprang Lord Stewart vom Bette,
Und schaute hinaus in den Sturm.

Da ward ihm sein altes Leben
Lebendig in der Brust,
Es blitzte aus dunklet Wimper
Sein Auge voll Seemannslust.

Die Hand, die streckt er in's Dunkel,
Als gäb' er gar strengen Befehl,
Es murmelt die Zunge geschäftig
Von „Jockmast" und „Gappen" und „schnell".

J. v. Tschabuschnigg.

II.

Gundakar vom Gurkthale.

(Fortsetzung.)

Mit erhöhter Wonne genoß Liutswinde nun erst die, wenn gleich immer wiederkehrenden, und doch immer wieder neuen Wunder der aufblühenden Natur; denn nicht länger verhüllte der Trauerschleier der Angst den Schmuck der Neuverjüngten von ihrem thränenschweren Auge. Vater und Geliebter waren ihr ja wiedergegeben, und um den frischblühenden Kranz der Gegenwart wand sich lustig das Reislein der Hoffnung, daß ein siegender Erfolg des Herzogs Bemühungen, König Ludwigen von des Markgrafen Unschuld zu überzeugen, und seine Wiedereinsetzung zu bewirken, endlich krönen werde. Bald jedoch träufelte neue schwere Sorge wieder Wermuth in den Freudenkelch; denn mit heimlichem Erbeben sah sie den tückischen Gundakar wieder erscheinen in der Pfalz des Herzogs, sah ihn aufgenommen mit Herzlichkeit und Vertrauen von dem Argwohnlosen, und vermehrte der inneren Angst nicht zu wehren, die, täglich peinvoller werdend, wie eine kältende Schlange die lebenswarme Brust der Zitternden durchschlich, obgleich kein Blick des unheimlichen Gastes das Vergegangene verrieth, und er so Rache, wie Leidenschaft, völlig vergessen zu haben schien. Als aber nach Verlauf von kaum zwei Monden, wie fernen Donners leises Rollen, Gerüchte sich erhoben von neuer Unzufriedenheit des Königs mit dem Herzoge; als wiederholte Kunden die traurige Gewißheit gaben, Ludwig's Argwohn gegen den Sohn sey durch dessen Rechtfertigung wohl niedergekämpft, doch keineswegs für immer gehoben worden, als endlich sogar ein Herold des Königs zu Moosburg erschien, die Auslieferung des geächteten Markgrafen fordernd, da vermeinte Liuts-

Digitized by Google

winde, in diesen Gewitterzeichen die lichtscheuen Umtriebe des Gurkthaler's argwohnend, nicht länger schweigen zu dürfen, und, wenn gleich nur leise und mit furchtsamer Behutsamkeit, begann sie den Herzog zu warnen vor Gundakar's Hinterlist. Mit ihr vereinte sich den treue Radbod, Karlmann aufzuschrecken aus dem unheilbringenden Schlummer, und ihm zu enthüllen das dunkle Walten des Verräthers; — allein Liutswinde's Furchtsamkeit, verbunden mit der fortan genährten Hoffnung, das Ziel ihrer Warnungen ohne lohe Entflammung der inneren Zwietracht zu erreichen, reichte nicht hin, den verblendeten Herzog zu enttäuschen, und Radbod's seit Jahren gehegter, dem Fürsten bekannter Haß gegen Gundakar verdächtigte nur allzusehr des Ersteren Anklage. In immer engeren Kreisen aber umschlich indeß der Listige das Opfer seiner Ehrsucht und Rache; immer traulicher und inniger drang der Schmeichelton des Schlauen in die Ohren des arglosen Königssohnes, und nicht ehe sollte der Verrathene erwachen, als bis es zu spät war.

II

4.

Immer beunruhigender wurden die Nachrichten, welche von König Ludwig's Hoflager aus Baiern herüberschollen. Die beiden Grafen der pannonischen Ostmark und Pabo, der Kärntner, welche nach ihrer Entsetzung, verweindet, es sey selbe auf des Königs Befehl geschehen, rachedürstend nach Mähren entflohen waren, erschienen am Hofe zu Regensburg, und vereinigten sich, jetzt, da ihnen die Überzeugung geworden war, Karlmann habe bei ihrer Entfernung ohne höheren Auftrag gehandelt, des Herzogs eigenmächtige Handlungsweise mit den schwärzesten Farben darzustellen. Was jedoch den Rachelustigen bei dem ihnen ob ihrer Entweichung an die Ufer der March mißtrauenden Könige kaum gelungen seyn würde, vollendete der hämische Gundakar durch rasch auf einander folgende Gerüchte, welche seine geheimen Boten über Herzog Karlmann's vorgebliche Pläne zu verbreiten nicht müde wurden. Nicht die Begierde nach Liutswinden's Besitz — denn wahrer Liebe konnte ein Böswicht, wie er, nimmermehr fähig seyn — nicht diese und der Wunsch, sich an den glücklicheren Nebenbuhler zu rächen, allein waren es, was den Grafen vom Gurkthale aufreizte, den Sturz seines betrogenen fürstlichen Freundes zu bereiten; — mehr als Beides trug dessen glühende Ehrsucht bei, den Giftstoff zu entwickeln, den sein verdorbenes, nur nach blendender Größe ringendes Herz fortan nährte. Wilhelm's, Engelschalk's und Pabo's Absetzung war eigentlich sein Werk gewesen, und Herzog Karlmann ahnte nicht, als er zu diesem, des Königs Unwillen zuerst wider ihn aufregenden Schritt sich entschloß, daß er nur das Werkzeug in der Hand seines trugvollen Günstlings sey, und durch jene Handlung der Eigenmacht nur dessen ehrgeizige Absichten fördere. Fielen jene — so hatte Gundakar gerechnet — dann konnte ihm eine der erledigten Markgrafschaften nicht entgehen; nichts glich daher seiner Wuth, als er bei Karlmann's Einsetzung neuer Markgrafen sich gleichwohl übergangen sah. So furchtbar es aber auch in ihm aufstürmte: er war seiner mächtig genug, den flammenden Groll durch keine Miene zu verrathen; festbeschlossen war jedoch in diesem Augenblicke des Herzogs Verderben, und mit unermüdlicher Ausdauer rang er von nun an nach diesem verdoppelten Ziele. Während seine Verbündeten an Ludwig des Deutschen Hofe das Gift der Verläumdung in des leichtzugänglichen Königs Busen träufelten, lag er selbst mit dem Schmeichelione der innigsten Anhänglichkeit am Ohre des verrathenen Herzogs, den Verblendeten rastlos fortreißend zu neuen unvorsichtigen Schritten, und nur einmal — im obenangeführten Gespräche mit Liutswinden — ließ er sich hinreißen von der Allgewalt seines inneren Grimmes, und riß sich selbst halb die Larve herab, unter welcher seine tobenden Leidenschaften verborgen lagen.

Seine Rathschläge waren es, die den Herzog bewogen, sich dem väterlichen Gerichte zu stellen, und mit schadenfroher Zuversicht glaubte er, den Irregeleiteten schon jetzt dem Grabe seiner Freiheit zueilen zu sehen. Wie ein Donnerschlag traf ihn daher Karlmann's siegreiche Rückkehr, und es bedurfte ganz der furchtbaren Stärke seines Geistes, sich bei der Kunde von der Zertrümmerung seines Hoffnungsgebäudes nicht zu verrathen. — Tückisch lächelnd blickte er auf den Schauplatz seiner wirkungslos gebliebenen Intrigue und auf die handelnden Personen hin, und hämische Freude überzog sein finsteres Antlitz, denn — für diesmal war ihm zwar der Sieg entgangen, doch immer noch leuchtete ihm im düsteren Schimmer, den die Fackeln der Erynnen des Argwohns und der Zwietracht darüber verbreiteten, der blutbefleckte Fürstenhut entgegen, welchen er sich — wenn gleich ein Geschenk der dunklen Machte der Unterwelt — auf's Haupt drücken wollte. Denn — kannte er nicht Ludwig's Charakter hinreichend, um überzeugt zu seyn, der Dorn des Zweifels an Kindestreue und Vasallenpflicht sey in dessen Brust zurückgeblieben, und es bedürfe nicht allzugroßer Mühe, die demselben bergende Wunde wieder aufzureißen? War ihm nicht bewußt, daß der König der Deutschen, der einst selbst dem eigenen Vater Ludwig dem Frommen mit den Waffen in der Hand entgegengetreten war, und ihn, dem Throne zu entsagen und in eine Mönchszelle zu flüchten, gezwungen hatte, fortan vor der Geißel der Nemesis zitterte, und daher dem Verdachte immerdar zugänglich war, die Unversöhnliche werde nicht ruhen, bis sie der eigenen Kinder Schwert gegen des unnatürlichen Sohnes Brust gerichtet? Gaben endlich nicht Karlmann's argwohnfreies Herz und seine Leichtgläubigkeit die sicherste Hoffnung, auch ihm die Handlungen seines Erzgegers zu verdächtigen, und ihn Schritte thun zu machen, welche den schlummernden Zorn des königlichen Vaters auf's Neue entflammen mußten? —

Und als dränge eine unsichtbar waltende Hand das Opfer seiner schändlichen Absichten selbst zum Abgrunde hin, an dem er bereit stand, es hinabzustürzen, so mußte gerade in diesem Zeitpunkte Markgraf Harnust wieder erscheinen auf der Pfalz

Digitized by Google

zu Moosburg, um durch seine Ankunft Gundakar's Zwecke zu fördern. Zwar zweifelte Dieser keinen Augenblick, Herzog Karlmann habe den Geächteten nur aufgenommen, um ihn bei dem getäuschten Könige zu vertreten, und die Aufhebung der Acht durch kindliche Bitten zu erwirken; um so dringender aber war es, diesem Sühnungsversuche zuvorzukommen, und Ludwigen den Schutz, welchen der Markgraf gefunden, als den ersten Schritt eines neuen hochverrätherischen Beginnens darzustellen; — wie schnell und kräftig aber diese Maßregel genommen worden, bewies die Ankunft des Herolds, dessen wir oben gedachten, und dessen Fordern der Herzog zwar keine drohende, aber doch feste Weigerung entgegen setzte.

Noch aber mußte der Graf vom Gurkthale die Besorgniß hegen, daß Vater und Sohn sich über die Grundursache dieses neuerlichen Zwistes wieder verständigen möchten; es kam demnach alles darauf an, den Bruch unheilbar zu machen, noch ehe die Entzweiten sich einander wieder näherten, und auch hier bot dem rastlos Sinnenden der Zufall schadenfroh die Hand. — Rastiz, der Fürst von Mähren, obgleich vom König Ludwig dem Deutschen selbst an seines Oheims Moimar Stelle auf den Herzogstuhl dieses Landes erhoben, vergaß nur allzubald der Pflichten der Dankbarkeit, und sann fortwährend darauf, das lästige Vasallen-Band zu lösen. Dem gereiften Entschlusse zufolge begann er jetzt sich mächtig zu rüsten, und seine Einladung rief Bulgarien's rauhe Söhne herbei, mitzuwirken zur Befehdung des Königs. Aber nicht nach Baiern allein, auch nach Tarantanien gelangte alsbald der Ruf von der zuförderst die panonische Mark bedrohenden Gefahr, und schnell ergriff der listig besonnene Gundakar die Gelegenheit, dem Herzoge vorzustellen, wie er jeden Augenblick der königlichen Aufforderung zur Heeresfolge gewärtig seyn könne, und wie es demnach klug sey, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, auf daß König Ludwig Anlaß finde, sich des Sohnes schneller Bereitwilligkeit zu erfreuen. Nur allzuwillig ging Herzog Karlmann, jetzt mehr als je seines Vaters Wohlwollen wünschend, in die schlangelegte Falle, und nach allen Richtungen flogen seine Eilboten hinaus, die Unterfassen aufzumahnen zur schleunigen Bewaffnung, während Gundakar's Vertraute nach dem bairischen Heerlager eilten, Kunde zu bringen von des Herzogs neuen verrätherischen Plänen. Ihren Erzählungen zufolge sey Karlmann in geheimes Bündniß mit dem treubrüchigen Mährerfürsten getreten, mit welchem er Baiern überziehen, und die Gränzen seiner Herrschaft selbstständig fürohin — bis an den Oenus auszubreiten beabsichtige.

5.

Hoch loderte Ludwig des Deutschen Zornesglut, in dessen Ohr die Stimme der Verläumdung um so leichter Eingang gefunden, da des Sohnes Weigerung, den geächteten Markgrafen auszuliefern, ihn aufs Neue aufgeregt, und den aufschlummerten Verdacht wieder geweckt hatte in die Absichten des kaum Gerechtfertigten. In höchster Empörung des sich gekränkt wähnenden Vatergefühles und verletzter Herrschergewalt erhob er sich vom goldenen Throne, einen hohen Eid schwörend: Nie — so lange er leben und regieren werde — solle der verrätherische Sohn wieder Theil haben an der Herrschaft über die zahlreichen Völkerstämme, seinem Zepter untergeben, von den Gauen, die der Rhein durchfluthet, bis an die fernste Gränze der panonischen Ostmark. Zugleich erhielt der größte Theil des Heeres, bereits bestimmt zur Unterwerfung des treubrüchigen Slavenhäuptlings, Befehl, am Ysterstrome hinab gegen Carantanien vorzubringen.

Noch einmal jedoch drohte die holde Friedenssonne das Gewitter zu zerstreuen, welches Gundakar's Schlangenlist heraufbeschworen hatte über das Haupt seines fürstlichen Freundes. — Der glänzende Sieg, den Dieser errungen hatte zu Regensburg über das Herz seines Vaters, vermochte ihn jetzt zu dem raschen Entschluß, noch einmal selbst dahin zu eilen, persönlich vor dem Throne des Königs die Vertheidigung des verkannten Harnust zu übernehmen, und ihn zugleich zu erfreuen mit der Nachricht von der bereits fast vollendeten Rüstung gegen die Feinde des väterlichen Thrones. — Aber die Göttin der Wiedervergeltung wollte — volle Rache übend für die Kränkung Ludwig des Frommen — nicht gestatten, daß des deutschen Königs Herz erwarme am Busen des treuerkannten Sohnes, und sendete dem nach Baiern eilenden Herzoge die von der vollbrachten Meuchelsendung eben rückkehrenden Genossen Gundakar's entgegen, die dem Hocherstaunten Kunde gaben von König Ludwig's Zürnen, dem von seldem geleisteten furchtbaren Eide und dem Anzuge des königlichen Heeres. Mit tiefer Bestürzung sah Karlmann den Weg friedlicher Vermittlung verschlossen, sich schmerzlich überzeugend, daß unter solchen Verhältnissen nur der Tod oder Kerkerschmach in der Königsburg seiner harre, und ihm demnach nichts übrig bleibe, als schleunigst umzukehren, und den Waffen sein Heil zu vertrauen gegen den verblendeten ungerechten Vater.

Erbebend vernahm Lintswinde, welche sich mit der entzückenden Hoffnung eines glücklichen Erfolges jener Reise von dem Geliebten getrennt hatte, die schreckenvolle Mähre von der Nähe des unseligen Kampfes, der zwischen Vater und Sohn zu entbrennen im Begriffe stand; um aber ihre namenlose Angst aufs Höchste zu steigern, mußte sie aus des Herzogs Munde noch die erschütternde Kunde hören, wie er aus heiliger Scheu, dem getäuschten Vater persönlich entgegen zu treten mit der blinkenden Waffe, sich entschlossen habe, fern zu bleiben von der Stätte der Entscheidung, und die Führung des Heeres dem kampferprobten Grafen vom Gurkthale zu übergeben. Nun durfte sie nicht länger schweigen; denn rettungslos verloren sah sie schon im Geiste den Freund ihrer Seele, wenn sein Schicksal gelegt ward in des schändlichen Gundakar's Hände. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte Herzog Karlmann die treue Warnerin an, ihre Mittheil-

Digitized by Google

lung schien ihn zwar einen Augenblick mächtig zu ergreifen, — bald aber wies er — liebevoll zwar — doch mit trübem Ernste die Flehende von sich; denn zu dicht war das Gewebe der Heuchelei, mit welchem Gundakar den Arglosen umgarnt, zu kunstvoll gebildet die lügende Maske, hinter welcher der rachedürstende ehrsüchtige Böswicht seine dunkeln Pläne verborgen hatte. — Mit Gewißheit konnte er voraussehen, die junge Markgräfin werde über kurz oder lang dem Herzoge die unbesonnene Äußerung mittheilen, welche der überwallende Grimm in jener Stunde ihm entrissen hatte, er benütze daher die ersten Momente einer geheimen Unterredung mit Demselben, den verderblichen Folgen jener Übereilung vorzubeugen durch verstellte Offenheit. —

»Meine Lutswinde irrt,« entgegnete daher jetzt der von dem Schlauen hinreichend vorbereitete Herzog dem jammernden Mädchen: — »und, was ihr Argwohn gegeben gegen den biederen vielgeprüften Gundakar, hat Dieser mir selbst bereits vertraut mit edelmüthiger Geradheit. Von ihm selbst weiß ich, daß er Dich geliebt, und Hoffnung genährt auf Deinen Besitz; aber auch, daß er augenblicklich entsagend zurückgetreten, als er das Emporkeimen meiner Neigung gewahrte, und daß er seine Wünsche freudig geopfert dem Glücke seines Freundes.«

»O! daß Karlmann Zeuge gewesen wäre,« seufzte die Angsterfüllte: »jenes Gespräches, das.« —

»Auch sein Inhalt,« unterbrach Dieser ruhig lächelnd die Bebende: »ist mir nicht unbekannt. Reuevoll hat mir der Graf gestanden, wie ein unbewachter Augenblick ihn hingerissen, Dir das Bluten der noch nicht völlig verharschten Wunde zu zeigen, wie Du darob gezürnt, ihm aber nicht Zeit gegönnt habest, sich zu sammeln, und Dir dann gefaßt die Festigkeit seines Entschlußes, zu entsagen für immer, zu betheuern.«

»Laß Dich nicht täuschen, mein Geliebter!« flehte die Jungfrau. — »Unfähig ist Dein edles Herz — ich weiß es — an solche Tücke zu glauben; aber vertraue meinem unverschleierten Auge, daß es hindurchgeblickt durch die trügerische Hülle, die der Unselige um sich geworfen. — Oder — fürchtest Du mich getäuscht — so sprich wenigstens, ehe Du handelst, mit Radbod!«

»Radbod von Atarwitz,« versetzte der Unerschütterte: »ist ein edler Mensch, aber — Gundakar's Feind seit Jahren ob eines Zwistes willen, welcher sich zwischen ihn erhoben über die Begränzung einer Curtis, zum Besitzthume des Grafen gehörig.«

»So sende mindestens,« bat die Geängstigte: »zuvor noch Radboden oder den von Pulst an König Ludwig zum Sühnversuche!«

»Ich kenne meinen Vater,« erwiederte der Herzog verdüstert. — »Kaum vermochte der Wahrheit Sonnenglanz die dunklen Wolken der Verläumdung zu zerstreuen, als ich vor ihn trat zu Regensburg. Keinen Sieg mehr darf ich hoffen über seinen wiedererwachten Argwohn, und, ehe es mir gelänge, die Rubenrotte zu entlarven, die ihn umlagert, wäre ich bereits gefallen ihrer Hyänentücke und seinem verderbenbräuenden Eide. Des Heeres Führung aber vermag ich besseren Händen nicht zu vertrauen; Gundakar ist eben so besonnen und hellsehend als tapfer, und — wie sehr auch der Irrwahn, der Dich beherrscht, theure Lutswinde! ihn Dir verdächtigen mag — hängt gewiß mit fester Treue an mir. — War es nicht sein Rath, der mich früher bewog, mich persönlich Ludwig's Gerichte zu stellen? und verdanke ich diesem Schritte nicht damals mein Heil und des Königs Enttäuschung? — Darum sey ruhig, mein Leben! und vertraue der Hand, die unser Geschick leitet, und — mir flüstert es eine freundliche Ahnung zu — den unseligen Zwist zum heilbringenden Ende führen wird.«

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H. . . . . h.

7.

Vierfylbig.

Du siehst die Ersten unter sich
Bald Krieg, bald wieder Frieden schließen.
Oft ist die Schlacht sehr fürchterlich,
Und schwarzes Blut wird man vergießen.

Zwar treibt damit der Mind sein Spiel,
Doch soll man hoch sie stets verehren,
Weil oftmals sie des Nutzens viel
In der gelehrten Welt gewähren.

O schöne, wunderholde Zeit,
Wenn singend auf den letzten Beiden
Die munteren Hirten hocherfreut
Der Lämmer bunte Schaaren weiden.

Dort siehst Du Blümchen, gelb und blau,
Hold an des Baches Ufer blühen,
Dort hörst Du in dem Dämmergrau
Des Abends sanfte Melodieen.

Wohl wird man noch als Felsenfest
Der theuern Heimath unter greifen
Ruinen, Vielgeliebter, Dir
Mit nassem Aug' das Ganze weisen.

Auflösung der Charade in Nr. 20 der Carinthia:

Schachspiel.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 22.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 30. Mai 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Wohlthätigkeit ist die Segenssonne in dem Leben der Armen und Elenden, sie ist der erquickende Regen verwelkenden Pflanzen zugesendet. Ludwig Sch —

I.

Oeffentliche Rechnung

über alle, zur Versorgung der städtischen Armen und Kranken, eingegangenen milden Beiträge und besonderen Einflüße, so wie über die Verwendung derselben, und zwar vom 1. November 1828 bis letzten April 1829.

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Im Monate November 1828.				
An Kassa-Rest zu Folge der letzten Rechnung	504	45	—	—
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	1025	50	—	—
Durch Büchsensammlungen	75	45	—	—
An eingegangenen Geldern von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	57	20	—	—
An frommen Vermächtnissen	126	—	—	—
Durch eine Vorstellung von den anwesenden Kunstreitern	43	15	—	—
Von einem überlassenen Kriegsdarlehens Coupon von 25 fl. Banko-Zetteln	—	24	—	—
Quartals-Beitrag von der städtischen Thorsperr-Rekrution	120	—	—	—
An Interessen von alten Instituts-Kapitalien	1014	10	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken	14	29	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern, welches in Natura vertheilt, seinem Werthe nach hier durchgeführet wird	12	50	12	50
Auf Handbetheilung an 343 Arme	—	—	1250	—
An besonderer Aushülfe	—	—	110	54
Im Monate Dezember.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	1107	—	—	—
Durch Büchsensammlungen	88	31	—	—
An empfangenen Geldern von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	30	—	—	—
Einnahme bei der von dem löbl. kärntnerischen Musik-Vereine zum Besten der Armen abgehaltener Akademie	591	48	—	—
An frommen Vermächtnissen	36	—	—	—
An Interessen von Instituts-Kapitalien	65	45	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	50	12	50
Auf Handbetheilung an 852 Arme	—	—	3257	—
An besonderer Aushülfe	—	—	127	26
Auf Arzeneien für Arme	—	—	161	10
Zutrag	4800	50	2962	30

Digitized by Google

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Übertrag . . .	4800	30	4961	30
Im Monate Jänner 1829.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen . . .	—	—	—	—
Ertrag von den vertheilten Neujahrs-Billetten . . .	733	20	—	—
An eingegangenen Geldern von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	1044	58	—	—
An, von dem löbl. k. k. Kreisamte überlassenen, Strafbeträgen . . .	17	30	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	82	56	—	—
Quartals-Beitrag von der ständischen Thorsperr-Reluition . . .	74	2	—	—
An außerordentlichen wohlthätigen Beiträgen . . .	60	—	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken . . .	125	30	—	—
An Interessen von Stiftungs-Kapitalien . . .	19	48	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	20	—	—	—
Auf Handbetheilung an 344 Arme . . .	12	30	12	30
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	1247	—
Für die bei der Ausgabe der Neujahrs-Billeten im Landhause beschäftigten ständ. Beamten . . .	—	—	95	—
An Herrn Johann Leon für das Papier zur Druckung der Armuthszeugnisse nach Rohr . . .	—	—	23	—
Auf Arzeneien für Arme . . .	—	—	9	—
An Stiftungs-Verbindlichkeit des Vermächtnisses der Maria Anna Schwarz, nämlich:	—	—	433	20
An zehn Hausarme 60 fl.				
An Erziehungs-Beitrag für zwei Knaben 13 „				
An einem lebenslänglichen Legat 25 „				
. . .	—	—	98	—
Im Monate Hornung.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen . . .	741	25	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	81	39	—	—
An außerordentlichen Beiträgen . . .	2	—	—	—
An Geldbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	28	30	—	—
An Geldbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate . . .	12	30	—	—
An Interessen von Stiftungs-Kapitalien . . .	250	—	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Reluition . . .	120	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 345 Arme . . .	—	—	1252	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	218	24
Im Monate März.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen . . .	932	20	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	65	31	—	—
An Geldbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	25	—	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken . . .	15	10	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilungen an 344 Arme . . .	—	—	1224	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	105	15
Auf Arzeneien für Arme . . .	—	—	161	48
Im Monate April.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen . . .	898	55	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	95	36	—	—
An Geldbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	20	—	—	—
An Geldbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate . . .	45	—	—	—
An außerordentlichen milden Beiträgen . . .	3	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 340 Arme . . .	—	—	1232	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	167	65
Auf Arzeneien für Arme . . .	—	—	158	42
Summa . . .	10512	34	9126	52
Zieht man vom Empfange ab die Ausgaben mit . . .	9126	52		
So zeigt sich am letzten April 1829 ein Kassa-Rest von . . .	1215	42		

Von diesem Kassa-Rest sind bereits am 1. Mai 966 fl. an 327 Arme vertheilt worden, welche Betheilung in der folgenden Rechnung aufgenommen wird.

Der Verein zur Versorgung der Armen und Kranken zu Klagenfurt am 23. Mai 1829.

Digitized by Google

II.

Gundakar vom Gurkthale.

(Fortsetzung.)

6.

Dort, wo in unseren Tagen der Flecken Schottwien auftaucht aus dem Gesenke der comagenischen Felsen, lagerten die carantanischen Schaaren, den Engpaß wahrend am Eingange der Carantaner-Mark, deren Gränzen hier die steilen Höhen dieses Gebirges zugleich mit dem Ursprunge der Traisen und dem Piestlingflusse bildeten. Die Fronte der Biwacht aber deckte die vorüber rauschende Schwarza; und so war die Stellung des Grafen vom Gurkthale allerdings von der Art, auch einer bedeutenderen Macht, als der König Ludwig's, welcher von Pütten her sich nahte, den Zugang zu wehren in die romantischen Gründe des Mürzthales. Aber vergeblich thürmen sich der Natur ewige Wälle, vergebens vervielfachen Kunst und Tapferkeit die umfutheten Schutzmauern eines Landes, welches, wie die prangende Baumfrucht den zerstörenden Wurm, den Verrath in seinem Schooße birgt. — Ehe das Heer des deutschen Königs noch den Oenus überschritt, waren Gundakar's Genossen schon angelangt in Baiern, die Unterhandlungen zu eröffnen über die Bedingungen, gegen welche der Oberbefehlshaber der kärntnerischen Heeresmacht den fürstlichen Freund zu verkaufen sich bereit erklärte. Der Wunsch, Bürgerblutes zu schonen, zugleich aber auch den schnellsten Sieg zu erringen über den heimischen Feind, um desto rascher und unaufgehaltener dem dräuenden Slavenfürsten begegnen zu können, bewog Ludwig den Deutschen, den geforderten Sündensold ohne Zögerung zu genehmigen, und sonach durfte dieser grause Krieg schon für beendet angesehen werden, ehe noch die feindlich sich entgegen drängenden Schaaren einander in's Auge geblickt hatten. Ueberdem hatte Gundakar nichts versäumt, das Gelingen seines schändlichen Anschlages zu sichern. Mit schlauer Ueberredung hatte er den Herzog vermocht, seine treuesten Freunde vom Heere selbst entfernt zu halten, ihm vorstellend, wie deren Zuverlässigkeit es räthlich mache, ihnen die Vertheidigung der übrigen nicht minder wichtigen Zugänge zu übertragen. Radboden von Astarwiz wurde die Bewachung der Moosburg vertraut, während Alduin von Framrich, Werland der Pulser und Heimo von Weldkirch abgesendet wurden nach den Engpässen Tirols; dem Heere am Sömering aber wurden die Vertrauten des Oberbefehlshabers vorgesetzt, und durch diese Maßregel der gute Wille des gemeinen Kriegers schon im Vorhinein unwirksam gemacht.

Die Nacht sank herab auf das Lager am Ufer der Schwarza, und muthbelebend funkelten die Waren Himmelslichter nieder auf die entschlummernden Krieger, die, des morgigen heißen Blutlages gewärtig, die nöthige Kraft zu sammeln sich hinlegten unter die Leinenhäuser ihrer wandelnden Stadt. Allgemach erloschen die züngelnden Flammen der Feuerstätten, nur das Wiehern der noch wachenden Rosse tönte durch die zunehmende Stille hin, und die Lagerwachen begannen hie und da einzunicken. Da erstieg eine Schaar von Ludwig's Kriegern die Höhen, auf welchen in späteren Zeiten das Felsenschloß Klamm die Schlucht vertheidigte, durch welche die Straße hinführte aus der Ostmark in den blühenden Murgau; ein anderer Haufe aber drang in die Niederungen der Buchalpe ein, den linken Flügel der Carantaner umgehend, dessen Vorwachen Gundakar schon im Laufe des Tages zurückgezogen hatte. Der anbrechende Morgen machte bald darauf den Heerbann der anrückenden Baiern sichtbar, und schon reihten sich Karlmann's Völker mit freudiger Kampfeslust, als ein wüstes Getümmel im Rücken des Lagers die Kampffertigen stutzen machte, und der Ruf der Unteranführer: Alles sey verloren, Verwirrung und Schrecken in die siegahnenden Glieder brachte, die von keinem höheren Winke geleitet, rathlos bald hier, bald dorthin stürzten, und endlich allenthalben in wilde Flucht sich auflösten. Nur der mindere Theil der herzoglichen Phalangen hielt noch Stand, aber — längst in Geheim für Gundakar's Pläne gewonnen — nicht um Widerstand zu leisten, sondern sich anzuschließen den ruhig heranrückenden Gegnern. Graf Gundakar hingegen und seine Bubenrotte war bereits hinüber in das Feldlager Ludwig des Deutschen.

Betäubend wirkte auf den Herzog die Kunde von dem furchtbaren Schlage, welcher alle seine Hoffnungen und Entwürfe zernichtete. Noch war zwar seine Sache nicht unrettbar verloren; die flüchtigen Schaaren begannen, sich vom ersten Schrecken erholend, sich wieder zu sammeln; aus allen Gegenden flogen seine Getreuen herbei, und nicht unansehnlich war das streitlustige Heer, welches gar bald wieder gerüstet stand, den geliebten Herrn zu vertheidigen. Aber Karlmann's Kraft war gebrochen; mehr als die Furcht vor dem harten Loose, das ihm vom zürnenden Vater bevorstand, hatte Gundakar's Treulosigkeit sein Gemüth erschüttert, und er war unfähig, sich zum Entschlusse kraftvollen Widerstandes zu erheben. Nicht wenig trug aber zur Friedensneigung, welcher der Gebeugte sich hingab, Lintswinden's sanfte Beredung bei, welche jetzt, da der finstere Dämon ihres Erdenglückes fern war, leichter Eingang fand, und den ob den Bestürmungen der Freunde fast wieder Schwankenden unaufhörlich zur Sühne ermahnte.

Die holde Friedensvermittlerinn siegte. — Entschlossen zu entjagen, versammelte der Herzog die Führer der treugebliebenen Schaaren um sich her, und begann: »Nach jener fürchterlichen Stunde, in welcher Untreue und Verrath meinem Herzen eine ewig blutende Wunde schlugen, gewähren ihm Eure Liebe und Anhänglichkeit die erste Freude wieder, es kräftigend zu dem Entschluß, welchen nichts zu erschüttern im Stande ist. Des Bürgerkrieges

grause Fackel ist entglommen, mit ihr nahen sich des Königs Völker, Eure friedlichen Hütten in Brand zu stecken. — Ich aber gehe hin, die Flammende zu verlöschen; Mein Loos falle, so hart es wolle: ich werde es muthig ertragen bei dem Gedanken, Euch gerettet zu sehen. Legt die Waffen nieder! ich gebiete es, und unterwerft Euch meinem Vater!«

Ein leises Murren lief durch die Reihen. Einen Augenblick schwieg der königliche Jüngling; dann fuhr er fort: »Nicht ungehört — ich darf es hoffen — wird Ludwig der Deutsche mich verdammen, und würdigen wird er meine Unterwerfung zu einer Zeit, da die Hoffnung des Sieges noch nicht entschwunden. — Noch stehen meine treuen Kärntner um mich her, noch wäre ich an ihrer Spitze gewachsen dem Andrange der Baiern, die nicht länger ungetheilt uns gegenüber bleiben dürfen, und nur ein Wort würde es mich kosten, um Rastiz zu vermögen, daß er die Hand mir biete zum mächtigen Bunde. Aber fern ist der Gedanke von mir, jene Slaven und der Bulgarn räuberische Rotten herbeizuziehen, mein schönes Deutschland der Zerstörungssucht dieser Horden überliefernd. — Darum lebt wohl, meine Getreuen, und seyd gewiß, daß das Andenken an Eure Liebe in Karlmann's Brust nur mit ihrem letzten Hauche ersterben kann.« —

Gerührt schieden die Mannen von ihrem theuren Heerführer, und in manches rauhen Kriegers Auge zitterte eine Thräne, als der Herzog den Abziehenden die Hände reichte zur Trennung — vielleicht auf ewig. — Noch hatte sein fester Mannesſinn ausgehalten im Kampfe mit den in ihm aufstürmenden Empfindungen; als ihm aber jetzt Liutswinde an's Herz sank, als die Thränen des theuren Wesens am blinkenden Stahlpanzer hinabrollten, und die vollen schmeichelkräftigen Lilienarme sich rankten um den Nacken des Scheidenden — der Liane gleich, die nur zerstört und welkend erst abläßt von der umschlungenen Palme, — da unterlag auch seine Entschlossenheit, und trübe Ahnungen des Nimmerwiedersehens stiegen empor im beklommenen Busen. Selbst erbebend drückte er seine Lippe auf die erbleichten Rosen der Saumtwange der Geliebten, legte die Halbohnmächtige in Radbod's Arme, den er zum Hüter erkoren seines höchsten Kleinodes, drückte den stumm und verdüstert auf die Gruppe blickenden Harnust die Hand, schwang sich auf's schon bereitstehende Roß, und flog dahin auf der stäubenden Straße, dem zürnend herannahenden Vater entgegen. — Finster schaute der gealterte Markgraf dem Fortstürmenden nach, dann küßte auch er, für den es jetzt in Carantanien keine Freistätte mehr gab, die kalte Alabasterstirne der hingesunkenen Tochter, und jagte fort nach der andern Seite hin auf dem Wege nach Hohenthätien, Aquitanien's schützende Gränze wieder zu erreichen, wo nicht lange nachher das sturmbewegte Herz des Verfolgten endlich Ruhe finden sollte am Hochaltare der Hoffnung — im stillen Grabe.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H . . . . . h.

8.

Dreisylbig.

Die Ersten zu üben gebietet die Pflicht
Gegen Jeglichen, der sie verdient;
Doch unwerth ist ihrer der Bösewicht,
Der And're zu schmäh'n sich erkühnt.

Selbst Jenen noch soll man die Ersten thun,
Die tief unter Blumengesproß
Wohl längst dort im friedlichen Grabe ruh'n,
Auf das manche Thräne schon floß.

Wie fühlt sich das freiere Herz dann entzückt,
Wenn dort von den lustigen Höh'n
Das Aug' auf die Dritte herniedet blickt,
Wo des Mühlbaches Räder sich dreh'n.

Wenn einsam Du schlenderst der Dritten entgegen
Von drohenden Klippen bewacht;
So bringe frohlockend den Dankgesang
Dem, der Alles so schön hat gemacht. —

O wende die forschenden Blicke hinan,
Geliebter! zum sonnigen Rain,
Und über das Dunkel der Lösung sodann
Verbreitet sich leuchtender Schein.

Auflösung der Charade in Nr. 21 der Carinthia:

Feverauen.

Bekanntmachung.

Am Freitage, den 5. Juni, wird der kärntnerische Musik-Verein das fünfte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, dass Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 16. Mai 1839.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 23.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 6. Juni 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Freundlich ist's hier! Das Geräusch des Lebens
Störet nicht den Frieden um mich her.
Fern nur brauf't es, wie ein brausend Meer. Rublack.

I.

Ein Frühlingsabend
am
Gratzer Schloßberge.

Zauberwehen umkräuselt, wie ätherisches Lächeln
In dem Strahle der Sonne, frühlingsmilde mein Antlitz.
Maienblüthe und Flötenlang auf sanften West-Schwingen
Lispeln Küsse durch meiner Leier schlummernde Saiten. —
Sey mir gegrüßet vertrautes Gestein, noch vor Jahren der Ahnen
Kraftwerk, Denkmal der Zeit! — In deinem heiligen Schooße
Weilet einsam der Sohn der Natur, vom Entzücken umwebet,
Lauschend der Göttlichen Spur. — Schon hat sich Phöbus versenket.
Gold'ner Purpur umflammt der abendlichen Gebirge
Eisbesäumte Scheitel, und in des scheidenden Tages
Glanz verstummet die Kehle der Lüfte lieblicher Sänger. —
Schön ist's um mich her! — Pallaste und ländlicher Zauber,
Oesterreichs Tempe liegt ausgegossen vor mir zu den Füßen;
Goldene Spitze, die im Abendscheine verglimmen;
Brausend wogen des Stromes blüthenschäumende Fluthen.
Woge folget der Woge, Welle hüpfend der Welle,
Treu dem Gesetz der Natur. Am azurbesäbleten Strande
Schaukeln die Kähne, und Philomelen's silberne Töne
Flößen aus dem erlenumkränzten Haine des Eilands.
Häuschen, durch junge Kohlgefilde getrennt, haben grüne
Matten vor sich gebreitet, geschmücket mit schimmernden Bäumchen.
Lachende Villen, und friedliche Hütten liegen verstreuet
In den Fluren umher. Mit hohem Reize der Schöpfung
Uebergossen, steiget aus ihrem Schooße kein Gold, kein
Pariser Marmor in Säulen empor. O des weisen Genusses! —
Friede blühet nun weit um mich her. Kein finst'res Gemäuer
Birgt mehr diesen Hain, und keine bewaffnete Kriegsschaar
Lauert mehr an des Einganges schwarzen Hallen. In Frieden
Wandelt man an des Felsen rebenbekränzter Besitzung.
Abgezogen ist Mars, der Schrecken der besten der Städte,
Abgezogen aus ihrem Mitte, und mit ihm das ganze
Schreckensgefolge. Nur noch ein friedlich wachsam Geschosse
Kündet der Stadt ihre Feste, und wahret sie vor Feuers-Gefahren.
Nicht mehr mit bebendem Herzen betritt man wie sonst des Verbrechens
Jammerstätten, und nur der Phantasie Flammengebilde.
Was dieß Gemäuer vor Jahren noch war, durchzuckt mit geheimem
Schauer das Gebein. Kein Seufzer, der Unglück entschläpfet.
Dringt mehr aus jener Oeffnung Rachen hervor, keine Thräne
Netzet mehr diese Wohnstätten menschlichen Elends, von Menschen
Ihren Brüdern erbaut. Noch hat der Fesseln Mahle,
Noch der schwarzbenetzten Wände die Zeit nicht verwischet.
Nicht mehr geusst in heil'ger Kapelle Vasfam der Priester
In des Unglücklichen wundes Herz. Nicht schöpft sich der Sträfling
Mehr seinen Trank aus jenem Abgrunde von Sclaven gehauen.]
Aus der Verwüstung zerstreuten Spuren keimen so lieblich
Junge Nebenanlagen, und eine freundliche Schenke,
Aus des Wachtthurmes schwarzer Ruine gebildet, am Saume
Jener erratenen Felsenkuppe beut ländlich' Erfrischung,
Und ein Obdach mit Herzlichkeit dem müden Luftwandler. —
Ferne am schroffen Felsengestade, hoch über der Fluten
Schäumender Brandung erhebt sich am Kreuze so mild und voll Liebe,
Wie Seine Lehre, des sterbenden Heilands Gottesgebilde
An des Verbrechers Seite, segnend die Früchte des Glaubens. —
Einsam weilt dort am Felsen gelehnt an des Berges Abhange,
Prunklos ländlicher Einfalt, ein Häuschen von Reben umschlungen. —
Könnt' ich in seliger Abgeschiedenheit, wie dieser Winzer,
Meine Tage verleben! — Ha! wie schimmert im Plane
Eggenberg's hochumthürmter Pallast. Unter Linden-Guirlanden
Ziehen friedlich anheim der Städter fröhliche Gruppen.
Düster schauet des Kaisers Gemach die goldenen Fluren. —
Ueber waldumflossene Hügel, wo Tycho die Brahe,
— Schwermuthumdüstert schwebt nagend die Zeit auf der festlichen Warte
Letzten wodernden Resten*) — den Lauf der Gestirne erforschte,
Lachenden Weingefilden entlang, enteil ich dem Blicke

*) Die Ruinen des Bergschloßes Wildon.

Digitized by Google

Hin an des großen Markſteins himmelanragende Zinnen,
Die mein ſeliges Heimathland ſchauen, deſſ' duftige Haine*)
Der hochherzige Prinz, des Landes erhab'ner Mecäne
Muthig erklimmet. — Glückliche Steiermark! — Aber auch jenſeits
Dieſes Gebirges nährt ſich ein bieder's Völkchen, ſo edel,
Treuergeben, ſo welfer Fürſtenliebe gleich würdig. —
Süßer Wehmuth heilige Schauer durchzieh'n meine Seele,
Und ein verwandtes Gefühl geleit't mich hernieder, und führt mich
Vor des Kaiſers Pallaſt, des Fürſten ſo mild und voll Liebe — Oeſterreichs Vater. — In ſtiller ernſter Würde erhebet
Wie die ſich fühlende Große — des Meiſters ewiger Ruhm ſich —
Kaiſer Ferdinand's Grabmal im hehren Jon'ſchen Geſchmacke. —
Ueber ſilberaeſchmückte Kaſtanienbäumchen, am Saume
Vor dem Walle geſpannter ſeidener Matten, verfolg' ich
Seligkeittrunken den Blick in Rosenberg's Zaubergefilde.
Wie das beſcheidene Veilchen in Florens prunkendem Haine,
Birgt ſich in den zauberumdrängten Paradiesfluren.
Dort in jenem ſchattenumfloſſenen friedlichen Thale
Unter perlenden Blüthengewinden auf glühenden Rasen
Lieblich Marien's Bild, und über dem düſteren Forſte
Jeufeits erhebt ſich hochſchimmernd ſein Stift**); eine Fakkel des Glaubens! —
Freundlich blicket des Kulmbergs blaumſchleierter Scheitel,
Und ſo traulich winken Kirchlein wie funkelnde Sterne. —
Immer höher und höher aufſteigend verlieren Gebirge
Himmelverſchmelzend ſich in roſenfarbenem Aether. —
Mit Entzücken weilet das Auge an dieſem Gebilde
Schöner Natur, zu dem man ſich aus großſtadt'ſchem Gewühles Kürbel erhebet, um unter freundlichen Winken der Schöpfung Hehrer Beſtimmung, jenem großen Gedanken zu leben. —
Hier in reinerer Himmelsluft, im beſeeundeten Gaue
Widerſtrahlet dein Bild, Du Zaubergefilde von Dresden! — Felſen! wie war es damals ganz anders, als einſt hier in dieſem
Lildumrankten Klippengezacke der Adler noch weilte,
Noch der Ur hier hauſte; als dieſe lachenden Fluren
Schwarze Nacht noch umhüllten, dich Felſen noch Wüſten umfingen? — — —
Horch! wie feierlich rollt der Schloßglocke Ton durch die Lüfte. —
Reizende Perſpective romant'ſcher Geſtade verlieren
Sich in der Dämmerung Dunkel. Ha! ſchon glänzen hochprunkend
Der Pallaſte ſchimmernd' Gemächer, und auch ſchon irren Lichtchen mattblinkend einſam in Hütten der Armuth umher. Wie!
Iſt nicht ein Lichtchen ſo traulich nun auch an des Berges Abhange
In des verblichenen Hallers freundlicher Villa erwachet? — Lieblicher Tempel verklärter Freude, du Liebling der Hauptſtadt!
Ach wie dumpf und ſo bange tönt hier ein Glöcklein verborgen
Von der Schwelle des Berges herauf. Hier***), wo noch vor Jahren
Bärtige Prieſter im heiligen Eifer ſich hinanſchwangen
Vor den Stufen der Gottheit, hauſt nun der Menſchheit beraubet
In der tiefſten Niedrigkeit Jammer der Menſch. — O des Wandels!
Düſter blinkt jenſeits am Fuße des ſchroffen Geſteins aus des Kloſters
Einſamer Zelle ein Lämpchen. Die Nonne über dem Schimmel
Hingegoſſen liegt ſie verſunken in Glauben und Hoffnung. —

*) Des Speikkogels der Choralpe an Kärntens Gränze.
**) Maria Troſt.
***) Im Irrenhauſe, dem vormaligen Kapuziner-Kloſter.

Leier wird's um mich her, das Tagewerk iſt nun zu Ende,
Immer leiſer der Städter eitles Getreibe; zur Ruhe
Lakt der Kräfte Spannung das Gewerbmanns ermüdete Hände,
Wegt ihn in ſanften Schlummer, und ſchließt ihm das düſtere Auge.
Glücht nicht, wie Claudius ſagte. In Nacht gehüllet die Erde
Eizem friedlichen ſtillen Gemache, ſo hold und liebtraulich,
Wi der bedrängte Menſch des Tages Laſt und Beſchwerde,
Seinen Jammer ſollte verhüllen in Schlaf und Vergeſſen? — Tiefes Schweigen deckt nun die Stadt. Das Plätſchern der Mühlen
Mächet ſich, kündend noch wachenden Fleiß, mit der frohmenden Fluthen
Feixelichem Gebrauſe, Zephyrs Fittige ſpielen
Kosend in des Eilands frühlingsodutendem Haine.
Kalt und ernſt, der Zeit ein Leichenſtein, ſchimmert herüber Gebuck's*) blaſſes Gemäuer und über den goldenen Fluren
Klaget aus hohem ſchwarzen Forſte ſo bang' eine Eule. —
In der Fluthen bewegtem Spiegel wiegt ſich und ſtimmert
Zauberumfloſſen der Silberſtrahl des erwachten Vollmondes.
Freundlich blicket Areturus, Wega und Athair ſchimmern.
Sanft und melodiſch erſchallen der Nachtigall einſame Lieder.

Juſtitiär Kronegger.

II.

Gundakar vom Gurkthale.

(Fortſetzung.)

7.

Gundakar erntete jetzt den Lohn ſeines Verrathes. Dem gegebenen Verſprechen gemäß, verlieh König Ludwig der Deutſche ihm — wenn gleich nicht ohne inneres Widerſtreben, da auch er kein Vertrauen faſſen konnte zu dem Treubrüchigen — die Markgrafſchaft in Carantanien, dagegen der bisherige Graf vom Gurkthale das innegehabte bedeutende Lehen der Kirche zu Salzburg abtreten mußte, wodurch dieſe zur Beſtreitung des Aufwandes der Erzbiſchofe während ihres zeitweiſen Aufenthaltes in Kärnten die Curie zu Gurk und die damit verbundenen Beſitzthümer erhielt**). — Stumm, und ohne Theilnahme zu äußern, empfingen Karlmann's Getreue den neuen Markgrafen, während das Volk mit ſtiller Scheu emporblickte zu dem königlichen Gewaltboten, den es nur fürchten, nicht achten konnte. Allein Gundakar ſchien den heimlichen Trotz, der in den Mienen ſeiner Vaſallen lesbar war, nicht zu bemerken, und ſchaute herriſch nieder auf die Schaaren der Unterſaſſen, die in düſterem Schweigen ſeinen Fürſtenſtuhl umſtanden.

Seine glühende Ehrſucht war — wenn nicht geſättigt — doch für den Augenblick zufrieden ge-

*) Später Göſting.
**) In der Verleihungs-Urkunde vom 6. Jänner 864 übergibt König Ludwig dem Erzbiſchofe Adalwin nebſt dieſer Curie ſechs Bauernhöfe in der Gegend nebſt fünf Leibeignen mit ihren Familien, fünfzehn andere Bauern mit ihren Höfen, ferner eine Mühle und zwei Höfe, einen Berg mit Waldung und einen Weingarten.

Digitized by Google

stellt, und nun eilte er auch, seiner anderen Leidenschaft zu genügen, in stolzer Hoffnung, daß Liutswinde es nicht wagen werde, dem Fürsten sich zu versagen, in dessen Hände ihr Loos gegeben war. Mit schimmerndem Geleite zog er nach Moosburg; denn noch wollte er sie der Ehre würdigen, seine Gemahlin zu heißen, und Furcht und Eitelkeit — so wähnte er — mußten ihn alsbald zum Ziele führen. Wer ermißt jedoch sein Staunen und seinen Ingrimm, als hier niemand dem Zuge entgegen kam, kein Trompetenstoß den heranziehenden begrüßte, und er sogar die Thore der Pfalz verschlossen, und die Brücken aufgezogen fand. Auf des Zürnenden Geheiß forderte ein Herold den Befehlshaber des Schloßes auf, sich dem Markgrafen zu zeigen. Einige Zeit verging; da endlich erschien Radbod von Astarwitz auf der Mauer, und bedeutete dem Boten, der ihm die Anwesenheit des neuen Fürsten verkündete, er kenne nur Herzog Karlmann als Markgrafen von Kärnten, nur ihm oder König Ludwigen selbst werde er die Veste öffnen. Schäumend vor Zorn jagte Gundakar den Herold noch einmal zurück, dem kühnen Frevler mit furchtbaren Drohworten zu schrecken; aber Radbod war von dem Walle verschwunden, und erschien nicht wieder. Knirschend gab der Markgraf Befehl zur Heimkehr, doch mit Sturmesile mußten die nächsten Schaaren aufbrechen zur Erstürmung der Moosburg. Aber nicht so schnell als er gewähnt, gelang dem Ergrimmten die Bezwingung des gewaltigen Bollwerkes, welchem die Urkunden jener Zeit den Beinamen: munitissimum castrum beilegen, und immer vereitelten Radbod's verständige Vorkehrungen und der hohe Muth seiner Waffengefährten die rasenden Anstrengungen der Freunde Gundakar's und seiner durch Drohungen und Verheißungen gehetzten Söldlinge.

Endlich aber begann die Kraft der treuen Schützer Liutswinden's zu ermatten, und schon verbreitete der furchtbarste Feind der Belagerten, der Hunger, seine Schrecken innerhalb der noch unbezwungenen Mauern, da änderte sich mit einem Male die Scene auf unerwartete Weise. Ein Abgesandter Ludwig's erschien im Feldlager des Markgrafen, und gebot Diesem, abzulassen von der Pfalz, die der deutsche König von nun an in seinen eigenen Schutz nehme, und deren Bewachung bis auf weitere königliche Anordnung dem Astarwitzer überlassen bleiben möge. Erstaunt sah Radbod am folgenden Morgen die Zelte der Belagerer niedertachen, und konnte sich dieses erfreuende Ereigniß erst dann erklären, als Ludwig's Sendbote auch nach Moosburg kam, und den an seiner Rettung noch immer Zweifelnden die Befehle des Königs und Aufschluß über Gundakar's Rückzug brachte. — Was Karlmann in der Trauerstunde des Scheidens eine leise Hoffnungsstimme zugeflüstert, war in Erfüllung gegangen: König Ludwig hatte den in ehrfürchtiger Unterwerfung sich nahenden Sohn zwar ernst, aber nicht unfreundlich aufgenommen. Ob des Herzogs Mäßigung und sein Entschluß, einzig der Gnade seines Vaters zu vertrauen, so wirksam zu des Letzteren Herzen gesprochen, ob des Königs eigene Lage bei dem Andrange des Mährerfürsten und seiner Verbündeten ihn zu milderen Gesinnungen gestimmt, oder ob die stille Mahnung der dräuenden Wiedervergelterin ihn vermocht habe, den reuig-wiederkehrenden Sohn ohne Härte zu behandeln, war unentschieden. Genug! Herzog Karlmann blieb frei, obgleich sein königlicher Vater sich nicht entschließen konnte, ihm die vorige Gewalt noch einmal zu vertrauen, ihn vielmehr verpflichtete, seinem Hoflager allenthalben zu folgen. Mehr als diese halbe Gefangenschaft bedrückte den fürstlichen Jüngling jedoch die Nachricht von der Erbeinung des Verräthers Gundakar, denn zitternd mußte er nun vor Liutswinden's Schicksal, welche hiedurch in die Macht dieses Schändlichen gegeben war; aber auch hier fand der Gefangstigte den König willfähriger, als er zu hoffen kaum gewagt. So tödtlich Ludwig den vertriebenen Hannuft haßte, so fanden gleichwohl Karlmann's Bitten Gehör, der schuldlosen Tochter des Entflohenen zu schonen, und ihr seinen besonderen Schutz angedeihen zu lassen, wenn er schon jeden Versuch, den Geächteten zu vertheidigen, finster von sich wies, und nimmer in des Sohnes Verbindung mit einem Abkömmlinge des Hochverrätherz zu willigen erklärte.

8.

Scheint auch die nimmer stillstehende Zeit dem Unglücklichen sich nur auf bleiernen Schwingen zu bewegen, ihre Fluthen rollen endlich doch vorüber. — Mit Erstaunen bemerkte Herzog Karlmann, daß die Frist eines vollen Jahres verflossen war, seit der offene Kerker ihn festhielt in den Feldlagern seines Vaters. Was im Voraus ihm unerträglich gedünkt haben würde — jahrlange Beschränkung seiner Freiheit und Trennung von Liutswinden: er hatte es gleichwohl ertragen, und leichter, als es ihm je möglich geschienen, da sein Thätigkeitsdrang Befriedigung gefunden in der Theilnahme, die des Königs allgemach wieder wachsendes Vertrauen ihm gewährt hatte an den Kämpfen gegen die der Macht Ludwig des Deutschen mehr und mehr erliegenden Slaven.

Es war im Angstmonde im Jahre des Heiles Achthundert Fünfundsechzig, als das bairische Heer das feste Theben an der Mündung des Marchflusses in die Donau umschloß, um durch Rastitzen's Gefangennehmung endlich die Flamme zu ersticken, des seit einem Jahre rastlos wüthenden Krieges. Nicht ungegründet war Ludwig's Hoffnung, der rebellische Reichsvasall werde nun bald sich bewogen finden, zur Gnade des Siegers zu flüchten; denn der Bulgaren beutegierige Schaaren hatten heimkehrend die von ihnen verödete Ostmark verlassen, deren geplünderte Ansitze ihrer Raublust fürder keine Lockung mehr boten, und entfernt war jede Aussicht auf rettenden Entsatz. Aber mit den Unfällen, die den unruhigen Slavenfürsten getroffen, schien dessen Hartnäckigkeit nur zugenommen zu haben, und unaufhörliche wüthende Ausfälle, so wie die höhnende Beantwortung der Aufforderungen des Belagerungsheeres bewiesen seine geringe Neigung zur sühnenden Unterwerfung.

Digitized by Google

Nach einem heißen Tage wildrasenden Kampfes, in welchem die Anstrengungen der Slaven vergeblich gerungen hatten gegen die Übermacht und Ausdauer der Belagerer, senkten die Schatten der Nacht sich herab auf die blutgedüngten Ufer der March, und stiller begann es zu werden in den beweglichen Straßen, welche Theben dräuend umkreisten. Das wilde Waffengeräusch verhallte, und lind und leise streute der Schlummergott seine Körner über die Häupter der todesmatten Krieger aus. Nur zum hochragenden Gezelte Herzog Karlmann's hatte sich der Ruhespender noch nicht gefunden, und nur wache Träume waren es, die das Lager des Königssohnes umschwebten. Nach den norischen Alpen hinüber drang das geistige Auge des Schlummerlosen, an die Ufer des malerischen Werdersees, in die stillen Hallen der hügelbekränzenden Moosburg. Eine unnennbare Sehnsucht durchzog die glühende Brust in der Nähe des theuren Landes, in dem er vormals liebend gebot und mildherrschend geliebt wurde, in der Nahe der Bergfolosse, die das traute liche Thal umfingen, wo seine Liutswinde um den fernen Verlornen weinte. Da rief die Lagerwache an vor dem Gezelte des fürstlichen Jünglings, eine bekannte Stimme antwortete, gleich darauf öffnete sich leise die Zeltdecke, und lauschend schaute herein — der treue Weriand von Pulst. Freudig aufspringend trat Karlmann dem Willkommenen entgegen, hochentzückt, Kunde zu vernehmen aus der theuren Alpenheimath; — aber nicht erfreuend waren die Nachrichten, welche den — wie der Herzog erst jetzt bemerkte — vermummten Weriand bewogen hatten, sich nicht ohne Gefahr bis zum Aufenthalte des fürstlichen Freundes durchzudrängen. Empört vernahm Dieser, wie Gundakar die ihm gewordene Macht schandlich mißbrauche zur Unterdrückung der Edlen, wie der friedliche Landmann fast erliege unter unerschwinglichen Lasten, während der neue Markgraf mit seinen Genossen schwelge bei üppigen Banketten und allerlei wilden Vergnügungen. — Dringend lag der biederherzige Pulster den Ergriffenen an, die beengende Fessel zu zertrümmern, und rückzukehren in die trauernde Mark, damit dem Wüthen des verachteten Gewalthabers kraftig gesteuert werde.

Kaum so viel hätte es bedurft, die schon längst gehegten Entwürfe der Sehnsucht auszubilden zum festen Entschlusse; zur vollen Reife gediehen sie jedoch bei der Nachricht, daß Gundakar zwar, die Ahndung des Königs scheuend, Liutswinden's festes Asyl nicht anzutasten wage, dagegen mit unermüdlicher Bosheit den Bewohnern der Moosburg die Herbeischaffung des nöthigen Unterhaltes erschwere, und Radbod nicht selten Kämpfe zu bestehen habe, dem drückendsten Mangel zu wehren.

Des Herzogs aufflammender Zorn ließ ihm die Gefahr und jedes Bedenken übersehen; keinen Augenblick des Zögerns glaubte er sich vergönnen zu dürfen, und festbeschlossen war noch in dieser Nacht die Flucht aus dem Lager des Königs, der bei dem gewiß vorherzusehenden nun nahen Falle der Veste seiner hier nicht länger bedurfte, den er aber gleichwohl kaum geneigt hoffen konnte, ihm die gewünschte Entlassung augenblicks zu gewähren. Die Entfernung der Späher, welche König Ludwig schon vor längerer Zeit, dem Sohne immer mehr vertrauend, zurückgezogen hatte, erleichterte die Ausführung des Wagestückes, und noch war die Mitternachtsstunde nicht vorüber, als der Herzog mit einem treuen Diener und Werianden auf pfeilschnellen Rossen bereits dahin flog den Gränzen der Carantaner-Mark entgegen. Erst, als des comagenischen Gebirges waldverhüllte Höhen hinter ihm lagen, sandte er den Pulster zurück in König Ludwig's Lager, seinem Vater die Gründe seines Handelns darzulegen, und ihm die Betheurungen unverbrüchlicher Treue und Gehorsams zu überbringen.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 22 der Carinthia:

Ehrenthal.

Altes und Neues.

In der Ebene von Bullarda wurde eine Klapperschlange erlegt, an welcher sich nicht weniger als 137 Schuppenringe befanden. Diese Schlange wäre also 137 Jahre alt geworden, da man beobachtet, daß zum Wachsthum jedes Schuppenringes ein Jahr erforderlich ist. Die ältesten Leute können sich nicht erinnern, jemals eine Klapperschlange mit mehr als 40 Ringen gesehen zu haben. — Zwischen Feldsperg und Lundenburg, an den Gränzen Mährens und Oesterreichs, umgibt einen großen Park, Theinwald genannt, eine Mauer von 10.000 Wiener Klaftern in der Umfangslänge, welche im Jahre 1801 aus einer künstlichen Steinmasse, nämlich einer Mischung von gestoßenem Mauerstein, Sand und Kalk zu Kubikfuß großen gepreßten Ziegeln geformt, aufgerichtet ward. Dieser Park hat mehrere Hauptalleen, wovon die längste 3050 Klft. hat. Er ist außer Wildbägung eigentlich zu Parforce-Jagden bestimmt.

In der Nähe von Roville (in Frankreich) sind die Schwalben, die schon zu Anfangs Aprils gekommen waren, zu Anfang Mai vor Hunger umgekommen, indem die Witterung noch so kalt war, daß sie vergebens nach Mücken und andern Insekten, die ihre Nahrung ausmachen, suchten. Man fand diese armen Vögel in großer Anzahl auf den Feldern, Wiesen und in der Nähe der Wohnungen todt umherliegen. Die Landbewohner wissen sich keines ähnlichen Vorfalles zu erinnern

Heinrich August Zwick erzählt in seiner Reise zu den Kalmücken-Horden: Die Leichen der gemeinen Kalmücken werden in der Wüste ausgesetzt, wo sie schon nach einigen Tagen von den Hunden und Geiern verzehrt sind; die Leichen der Vornehmen aber werden feierlich verbrannt, und die Asche mit Kalk vermischt wird zum Baue einer Begräbnißkapelle verwendet.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 24.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 13. Juni 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Zweifel sind Verräther,
Die uns entzieh'n ein oft erreichbar Gut,
Durch Scheu vor dem Versuch. Shakespeare.

I.

Zweifel.

1.

Wär's Liebe doch, wär dieß ihr erstes Regen!
Ich lohn' mich ja mit Ihrem Morgengruße,
Und meiden Sie, leg' ich mir auf zur Buße,
Und zürne mir der strengen Strafe wegen.
Ich wünsch' Ihr ja des Glückes reichsten Segen,
Sie werde glücklicher im Hochgenuße
Der Liebe, und im bräutlich süßem Kuße,
Als ich Sie machen könnte durch meine Pflegen.
Doch traur' ich! Liebend? Darf ich's nicht bekennen?
Ich ford're nichts, als daß Sie mir vergebe,
Nur daß Sie zürnet, könnte mich betrüben.
Konnt' ich in stiller Liebesglut entbrennen
Zum holden Traum, in dem ich trunken lebe,
Unendlich tief werd' ich die Wahrheit lieben.

2.

Lieb ich Sie wirklich? hält der Liebe Sehnen
Gedanken mir und jeden Sinn gefangen?
Ist's Liebe, oder nur das glühende Verlangen,
Geliebt zu seyn, an treuer Brust zu lehnen?
Ist Sie so schön, wie trunken Augen wähnen,
So gut, wie mir die Träume schmeichelnd sangen, —
Wie, oder wäre all der Hoheit Prangen
Idee, nur durch des Wunsches Glas zu kennen?
Ja, was man wünschet, glaubt man viel zu gerne;
Belehrt mich, eh' der holde Schein zerrinnet.
Wie manches ist ein eitler Traum auf Erden!
Zeigt mir den Standpunkt und die rechte Ferne,
Wo Wahn und Wahrheit echtes Licht gewinnet;
Zum Kränzchen soll die erste Myrthe werden.

O.

II.

Gundakar vom Gurkthale.

(Beschluß.)

Herzog Karlmann's Ritt durch die Gauen der Mur und durch die Fluren des Gurk- und Glanthales glich einem Triumphzuge. Zur Heeresmasse war das Geleite von zuströmenden Edlen und Landleuten angeschwollen, als der Herzog sich der Moosburg nahte, und an's Herz seiner Luitswinde sank. — Knirrschend vernahm Markgraf Gundakar die Schreckensmähre, doch, zum Widerstande gegen die begeisterte Menge sich zu schwach fühlend, verschloß er sich mit seinen Vertrauten in seine festen Mauern, mit schadenfroher Zuversicht der Rache des ergrimmten Königs harrend, deren Heranzug er in wenigen Tagen erwarten durfte. Aber wer schildert die Wuth des Getäuschten, als ein Gewaltbote Ludwig's eintraf, der den Herzog zu seiner vorntaligen Würde als Statthalter der carantanischen und der panonischen Ostmark bestättigte, Gundakar'n dagegen beschied, der Entschädigung zu harren, welche des Königs Gnade ihm bestimmen werde. Ob Nachrichten von des vorhinnigen Grafen von Gurkthal unheilvollem Walten oder des Vaters festere Ueberzeugung von dem Edelmuthe und der Aufrichtigkeit seines Sohnes Ludwig den Deutschen zu dieser milden erfreulichen Entscheidung bewogen, verkündet die Geschichte nicht; viel mochte hiezu die heitere Stimmung beigetragen haben, in welche den König Rastitzen's Unterwerfung versetzte, welcher kurz zuvor, ehe Meriand in's Lager vor Theben zurückkam, daselbst erschienen war, und sammt seinen Fürsten, dem deutschen

Digitized by Google

Könige auf ewige Zeiten Treue zu halten, mit einem feierlichen Eide gelobt hatte.

Somit schien auch Karlmann's Glück für immer befestigt, und nicht länger stand nunmehr der Herzog an, seine Verbindung mit der geliebten Liutswinde zu vollziehen, welche jedoch aus Achtung für den Wunsch seines königlichen Vaters nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern im Stillen nur im Beyseyn seiner Vertrautesten zu Moosburg gefeiert wurde. Daß König Ludwig diese geheime Verbindung, welche ihm doch nicht verborgen bleiben konnte, nicht gemißbilligt, und sein Groll gegen Harnust's geächtetes Haus mit dem Tode des unglücklichen Fürsten erloschen seyn müsse, beweiset nicht allein das immer mehr zunehmende Vertrauen zu dem zwei Mal verkannten und hartgeprüften Sohn, sondern auch die Erhebung des Bruders Liutswinden's, in welchem uns die Urkunden jener Zeit den Stammvater der Grafen von Hirschberg, Tollenstein und Kreglingen kennen lernen.

Aber Ludwig dem Deutschen war es nicht bestimmt, irgend eines Glückes rein und ungetrübt zu genießen. Durch Karlmann's Wiedereinsetzung fand sich dessen jüngerer Bruder Ludwig, welcher Ansprüche auf die pannonische Mark zu haben glaubte, gekränkt, und, minder gewissenhaft als Karlmann, wagte er es nicht nur, die Waffen gegen seinen Vater zu ergreifen, sondern dachte auch unedel genug, den treulosen Rastiz, welchem geleistete Eide nur ein Spiel schienen, zur Verwüstung Baierns einzuladen. Leider fand er an der wilden Ehrsucht in des rauhen Mährerfürstens Brust eine beirathende Stimme, und das Zuflüstern eines Dämons, der dem leicht zu Verlockenden jetzt zur Seite stand, vollendete die Entschlossenheit desselben zum hochverrätherischen Bunde. — Sein Bewußtseyn sagte Gundakar'n, wie wenig er, wenn König Ludwig durch den verlohnten Sohn in nähere Kenntniß der ihm anvertrauten Verwaltung käme, von der zugesicherten Entschädigung zu hoffen habe. Furcht vor gerechter Ahndung und heisser Rachedurst trieb ihn daher hinüber nach Maravien, und seiner listigen Beredung verdankte Ludwig des Deutschen verbrecherischer Sohn die Bereitwilligkeit Rastizen's, mit dem Empörer gemeinschaftliche Sache zu machen. Während Ludwig der Jüngere im Herzen der väterlichen Staaten die Fahne des Aufruhrs erhob, begann Rastiz der Slave sein grauses Tagewerk mit Thüringen's schauerlicher Verwüstungen; jetzt aber empfing König Ludwig den Lohn seiner Milde gegen den Besten seiner Söhne. Den vatermörderischen Waffen des eigenen Erzeugten mit Kraft begegnend, übergab der tiefgekränkte königliche Greis Baierns Vertheidigung dem edlen Karlmann, und der für dieses Vertrauen doppelt Dankbare rechtfertigte selbes durch den glänzendsten Erfolg. Nach wiederholten fürchterlichen Niederlagen flohen die Mährer blutend und hart verfolgt ihrer Gränze zu, und noch einmal erschien Rastiz, nicht ohne Opfer den Frieden zu erkaufen bereit, als ein Flehender am Throne des deutschen Königs, aufs Neue Treue gelobend, um sie kurz darauf wieder zu brechen.

Einen süßeren Lohn noch, als in der dankbaren Liebe seines gerührten Vaters, fand der mit dem Lorbeer des Sieges geschmückte hohe Fürstensohn heimkehrend im Tempel seines Erdenglückes, auf der ihm jetzt doppelt liebgewordenen Moosburg. Ein munteres engelgleiches Söhnlein hielt die wunderholde Tochter Harnust's dem Glücklichen entgegen. Entzückt hob der überraschte Vater den Kleinen Ankömmling, der mit den himmelblauen Augen dem kaum erblickten Lichte kühn und freudig entgegen schaute, gegen Himmel: »Segne ihn, Allgütiger!« rief er mit Begeisterung aus: »und laß ihn einen guten Vater werden diesem Lande!« — Des Edlen Wunsch ging in Erfüllung. Mit hoher Freude weilt der Geschichtschreiber auf Arnulf's weiser und milder Regierung über Kärnten, von dessen Fürstenstuhle er später auf den Kaiserthron stieg, immer aber noch ein guter Vater bleibend dem heimathlichen Alpenlande.

9.

Die Gränzen dieser historischen Darstellung beginnen sich hier zu schließen; gleichwohl glaubt der Erzähler die Feder nicht aus der Hand legen zu dürfen, ohne seinen verehrten, an den Begebenheiten der lieben Heimath vorzugsweise theilnehmenden Lesern noch einen Akt der Gerechtigkeit vorgeführt zu haben, welche wir die geheime Rächerin jeder Unthat zu aller Zeit noch hienieden handhaben sehen: — oftmals wohl nur durch des Gewissens stille Folter und kaum erkennbar in der schmerzlich verzogenen Miene des Gequälten, doch hie und da auch in grausenhafter Oeffentlichkeit zum erspiegelnden Beispiele für Leichtsinn und freche Begehrlichkeit. Den Vollzug solchen Aktes in letzterer Art zeigen uns die Chroniken in dem letzten Lebensabschnitte eines Mannes, den wir den Helden gegenwärtiger Schilderung nennen würden, wenn dieser Ehrenname einem Manne von Gundakar's Denkart und Handlungsweise mit Zug beigelegt werden möchte.

Der schmähliche Ausgang, welchen Herzog Rastizen's Raubzug nach Thüringen gefunden, hatte, weit entfernt, die lohe Flamme der Ehrsucht in des unruhigen Slavenfürsten Brust zu erstikken; die Begierde desselben nach unabhängiger Herrschaft nur zu steigern gedient; wie ein Bote des Abgrundes aber stand der hämische Gundakar, dessen Rachedurst nur noch brennender geworden war durch die wiederholte Vereitlung seiner Zerstörungsentwürfe, am Fürstenstuhle des Unheilbrütenden, den unverlöschenen Funken mit boshafter Thätigkeit nährend, und zur wildflackernden Glut entflammend durch giftigen Hohn und chimärische Bilder blendenden Glanzes. Des Wüthigen rastloses Mühen vermochte auch die böhmischen Slaven, Rastizen die Hand zu reichen zur Vollführung neuen Treubruches, und, durch glänzende Verheißungen und Aussicht auf reiche Beute gelockt, schlossen endlich noch der Sorben und Schlesier raublustige Horden sich dem Bündnisse an.

Noch einmal mußte Herzog Karlmann, aufgerufen vom allernden Vater, sich losreißen aus den

Digitized by Google

Armen seines geliebten Weibes, vom Lotterbettlein seines aufblühenden wunderherzigen Knaben, der Häuslichkeit stillbeseligendes Treiben vertauschend mit dem tosenden Geräusche des blutigen Waffenspieles, um an der Spitze des deutschen Volkes dauernde Ruhe zu geben den gesegneten, durch die Herrschsucht des Menschen immer wieder verödeten Landen. Am Gestade der Ilm begegneten seine Schaaren dem heranstürmenden slavischen Heere, und hier war es, wo die Rachegöttin den unheilsäenden Verräther ereilte.

Der unbefriedigten Rachbegierde fortwährend inneres Wüthen, und jene Unruhe, die den Lasterhaften selbst beim Gelingen seiner ruchlosen Pläne nicht verläßt, bei deren Mißglücken dagegen immer peinvoller und glühender wird, schien Gundakar's riesige Lebenskraft endlich angegriffen zu haben, denn eines brennenden Fiebers giftiger Zahn begann verzehrend an seinem Innern zu nagen. Wilde Glut flammte auf seinem trotzenden Antlitze, als er an die Spitze des Haufens trat, welchen Herzog Rastiz seiner Führung vertraut hatte. Immer grausere Bilder durchflogen sein entzündetes Gehirn, und mit dem Schlachtrufe der Slaven heulte des Gewissens Donnerstimme mit furchtbaren Tönen in das Ohr des Verbrechers. Von Augenblick zu Augenblick stieg die Verwirrung seines Geistes; wilde Angst und einer furchtbaren Zukunft erschütternde Ahnung drohten die tobenden Pulse zu zersprengen, und — als jetzt Karlmann's Völker sich heranwälzten voll frendiger Kampfeslust, da kehrte sich der Erbebende um nach seiner Schaar, und, grause Verzweiflung in den verzerrten Zügen, rief er den Staunenden zu: »Voran, Ihr Geweihte des Todes! der Abgrund thut sich auf, die Flamme lodert empor; schützt Euch selbst und Euer Vaterland! — Auf mich rechnet nicht! — Mir sind die Fäuste festgeschnürt am blutenden Rücken, St. Emeran, an dessen Altare ich zu Regensburg Treue schwor König Ludwigen und seinem Sohne, reißt mir den Schild von der Brust, und festgebannt haftet das rächende Schwert in der Scheide! — Fort! fort!« schrie er gräßlich auf, wie vom wüthendsten Schmerze verzehrt: »zum Tode, zur Ruhe!« — Und nun stürzte er wehrlos in die Reihen der erbitterten Deutschen, und fiel nach wenig Augenblicken unter den Streichen der Ergrimmten. — Ueber die Leiche des Erschlagenen aber stürmten Karlmann's Krieger ein auf das slavische Heer, das, dem furchtbaren Andrange vergeblich widerstehend, sich auflöste, und in regelloser Flucht im Gefilde sich entschaarte. — —

Im hohen Dome zu Regensburg feierte Ludwig der Deutsche das Siegesfest, dem Ewigen dankend, der das Vaterland befreit hatte durch den Fall des nimmer ruhenden Verräthers an Eidespflicht und Freundestreue.

Anonymus.

III.

Nekrolog.

Im Sammler vom 6. d. M. befindet sich, mit der Chiffer »S—G« unterzeichnet, folgender Nekrolog eines gebornen Klagenfurters, den wir aus dieser Ursache unsern Lesern hiemit mittheilen.

»Am 26. Mai d. J. starb in Hietzing der bekannte komische Schauspieler, Hr. Plaper, nach einer achtwöchentlichen Krankheit am Zehrfieber. Da dieser talentvolle junge Mann seines natürlichen Berufes zum Schauspiel sowohl als seines unermüdeten Fleißes wegen, den er auf Ausbildung seiner Fähigkeiten verwendete, alle Achtung verdient, und in der Gunst des Wiener Publicums bereits eine bedeutende Stufe erstiegen hatte, so dürften ein paar Worte, dessen Biographie betreffend, lohnende Blümchen auf sein Grab seyn.

(Franz Xavier) Friedrich (Martin) Edler v. Plaper wurde am 3. Juni 1803 in Klagenfurt geboren, wo sein Vater Doctor der Medicin war. In dem Alter von zwei Jahren wurde er väterlicher Seits verwaist (sein Vater, im Sterbregister als Doctor der Chyrurgie eingetragen, starb daselbst am 13. Juli 1805), und seine Mutter zog, in dem Kinde ihre einzige Stütze hoffend, nach Wien, wo er zum Knaben gereift, die ersten Grammatical-Classen mit Fleiß und Talent absolvirte. Durch unglückliche, später eingetretene Verhältnisse ihres wenigen Vermögens beraubt, sah sich die Mutter genöthigt, ihn in seinem sechszehnten Jahre den für sie zu kostspieligen Studien zu entziehen, und ihn, ungeachtet sein höchster Wunsch die Laufbahn seines Vaters gewesen wäre, für das Theater zu bestimmen. Dem Drang der Verhältnisse folgend, übergab er sich mit Festigkeit seiner neuen Bestimmung, und trat unter der Direction des Ferd. Rosenau im Josephstädter-Theater zum ersten Male als Wiesel in Wiesel's Abenteuern mit vielem Beifalle auf, und von dieser Zeit an spielte er — ein Jahr in dem Leopoldstädter-Theater abgerechnet — durch zehn Jahre theils in Hietzing, theils im Theater in der Josephstadt, und schwang sich, besonders in den letztern Jahren, durch die Vorstellungen des Staberl als Dorfbarbier, Pfuscher in: Staberl als Todter, Pflanzerl in der Pantomime: Columbine aus der Feenwelt, Leone in: Mathilde von Spoleto, Sperber in: Alpenkönig und die Mutter, und vieler anderer vortrefflich dargestellten Charaktere im komischen Fache in die erste Reihe der hiesigen Komiker. Aber nicht in seinem Berufe allein verdiente er das ehrenvollste Lob, auch in seinem bürgerlichen Leben erwarb er sich allgemeine Achtung; denn ein zärtlicher Sohn für seine arme Mutter, die er nach Kräften unterstützte, ein rechtlicher Mann und biederherziger Freund, wird sein Verlust unersetzlich für die trostlose Mutter, und fühlbar für Alle, die seinen Werth nur einiger Maßen kannten. Sein Leichenbegängniß wurde in Hietzing unter Begleitung der Josephstädter Theater-Gesellschaft, und vieler Mitglieder der anderen Wiener-Bühnen, nebst anderer geehrten Personen gehalten.«

Digitized by Google

Altes und Neues.

Der Gebrauch durch Entschuldigungs-Karten Neujahr zu wünschen, wofür die Armen unserer Stadt Klagenfurt dem erhabenen Urheber desselben, dem sel. Grafen von Enzenberg, weiland k. k. innerösterr. Appellations-Präsidenten ꝛc. Excellenz, immer dankbar seyn werden, hat, wie wir es schon öfters bemerkten, allenthalben, selbst in mehreren Hauptstädten: Berlin, Prag ꝛc. rühmliche Nachahmung gefunden. Wir theilen unsern Lesern hierüber folgenden für sie gewiß interessanten Correspondenz-Artikel aus Prag (in der Abendzeitung) mit, wo Seine Excellenz der Oberstburggraf dieses Neujahrwünschen einführte, wie er es früher in Innsbruck that. „Die dießjährigen Entschuldigungs-Karten zum Neujahrsfeste in Prag zeigen das Innere einer ärmlichen Hütte, eine Kranke liegt auf einem Strohlager, und ein Greis erwärmt die erstarrten Hände an einer Glutpfanne; ein halb nacktes Kind eilt einer bejahrten Frau entgegen, die mit einem Topfe warmer Suppe eintritt, die zusammengehaltene Schürze scheint Lebensmittel zu enthalten, und ein Knabe trägt Reisigbündel auf dem Rücken; an der Thüre hängt ein Crucifix und Weihwasser-Kessel. Oberhalb schwebt die Wohlthätigkeit in Wolken, von drei Kindern umgeben, und drei Sterne glänzen über ihrem Haupte, unten liest man:

Mit frommer That habt Ihr das Jahr begonnen,
Was Ihr den Armen gabt, habt Ihr gewonnen.

Der Ertrag für diese Karten ist abermal dem Privat-Verein für die Hausarmen zugewandt. Durch den im verflossenen Jahre für die Entschuldigungs-Karten eingegangenen Betrag war der Privat-Verein, ungeachtet der erhöhten Preise der Lebensbedürfnisse, in den Stand gesetzt, vom 1. Jänner bis Ende März: 243,032 Portionen Rumfortsuppe und 530 Stück Decken, dann 290 Klaftern Brennholz zu vertheilen, 450 Kinder zum Schulbesuche neu zu kleiden, und überdieß den Dürftigen noch die Summe von 2512 fl. 48 kr. W. W. zu spenden, und man sieht auch in diesem Jahre wieder einer bedeutenden Unterstützung dieser wohlthätigen Anstalt entgegen. Jeder, der eine Entschuldigungs-Karte löset, wird mittelst einer Beilage der Prager Zeitung mit der Nummer derselben öffentlich zur Kenntniß gebracht, und da liest man mitunter drollige Dinge, denn bald entschuldigt sich ein Ungenannter bei seinen Bekannten, daß er ihnen kein Neujahr gratulirt, bald finden wir N. N., K. F. oder sonstige Anfangsbuchstaben, oder wohl gar auch eine Hausnumer ohne weiterer Bezeichnung der Person, welche die Entschuldigungs-Karte löste, so daß es scheint, man wolle nur in seinem Bewußtseyn beruhigt seyn."

— Hippolyt Guarinonius, ein geschickter Leibarzt am Hofe zu Innsbruck, liefert uns in seinem 1618 zu Ingolstadt herausgekommenen Werke: „Gräuel der Verwüstung menschlichen Geschlechtes" ein Portroit eitler Modeherren seines Zeitalters (vom Jahre 1572 bis 1585 lebte er am böhmischen Hofe in Prag), das die Leser zu manchem interessanten Vergleiche neuerer Tage veranlassen wird. Seite 276 erzählt er Folgendes: „Wer Lust und Liebe zu lachen und sein Wunder zu sehen hat, der gehe ein wenig in die Städt' und besehe sich, wie die Hofleute und müßigen Junkerle, ja auch nicht weniger die armen Herrenknecht' und Maulaffen sich erzeigen, die da meinen, daß ihnen Alles wohl anstehe, was ihre Herren thun. Sie haben oft einen schönen Kragen und kein Hemmet an, entleihen oft zu der Bubischaft den Mantel und Hut, eine Menge von ihnen streicht im Tage hin und herwieder, auf und ab, und stehen wie die Raben um's Aas, laufen mit der Leimstangen, wüthen und toben; ist ihnen allenthalben inn und aus, hinten und vornen, ob und unten, um und um Angst und bang; arbeiten und zappeln mit Augen und Kopf, mit Händen und Füßen; schwingen auf vielerlei Weis' den Mantel hin und herwieder, bald unter die Achseln, bald um das Maul, bald lassen sie ihn auf der einen Seite herabhängen, damit man das schöne (bisweilen entliehene, oder noch nicht bezahlte) Kleid sehe. Auch bemerkt man gar wohl, wie sie den Hut hinter sich, dann für sich und jetzt nach der Seiten richten; wie sie im Gehen die Hände und die Arme schwingen, nicht anders, als wenn ein Bauer im Feld das Getreid säet; wie sie jetzt das Facilet (Schnupftuch), bald eine Pomeranzen oder eine Blume in den Händen herumführen oder hinter das Ohr stecken, bald die Handschuh für die Nasen henken, daß man meinen solle, sie seyen mit Bisam gesalbet; und daß man die Ring' an den Fingern sehen möge, die entweder entliehen, oder nicht bezahlt oder falsch seyn. Andere die beschauen sich auf der Seiten und wohin sie mögen, ob sie ihnen gefallen, ob ihnen das Hoferen wohl anstehe, ob sie der Holdschaft gefallen. Andere schauen ihre Händ' und Schuh an, ob sie zierlich hereintreten, ob die langfegenden Hosenbänder und Flenken recht hin und herwiederklängeln, ob sich das Papier der Gebühr nach hinten schwinge. Andere die tragen einen Zahnführer, und sonderlich Nachmittag, bis zu Nachts in Händen, und führen stets in Zähnen herum, können die köstlichen, abriggeblibenen Schieser nicht aus den Zähnen bringen; ich trag Sorg, es frätz' mancher den Zahnführer selbsten vor Hunger. Oder er steckt den Zahnführer auf das Ohr oder gar auf den Hut; wie auch etwan einen überzogenen langen Zimmetzucker, damit man meinen soll, wie sie gar so stattlich ob der Tafel gelebt haben. Wie auch etwan diejenigen thun, so die Federn von Hühnern oder Vögeln über das Fenstern hinab werfen, oder einen Fuß vom Rebhuhn hinter das Ohr stekken, oder die Semmelbrosen auf den Bart streuen und den ganzen Tag daran zu säubern haben, bis sie die Brosamen herausbringen. Andere die gehen mit aufgereckten Haupt in die Höhe wie die Gänß' herein, halten den Kopf steif als wann er gegossen wäre, sehen nur gerad vor ihnen her, dürfen sich gar nicht mit dem Hals bewegen, damit sie nicht das groß' Affen- und Narrenwappen, den gestäckten und ausgekrosten Kragen verwirren und verrücken. Andere thun nichts als hin und herwieder und auf allen Seiten ausspreizen und sich räuspern. In Summa, sie haben dermaßen viel zu thun und zu schaffen, so viel zu verrichten, so viel Hosen zu waschen, daß sie selbst oft nicht wissen, wo ihnen der Kopf geschwieg das Gesäß steht, und sind dermaßen verzuckt und verirrt, daß sie Niemanden, der mit ihnen redet, Acht oder Audienz geben; sonderlich wann ihr guter Bekannter, welcher etwan nicht stattlich bekleidet, auf offener Gassen zu ihnen tritt, den haben sie gewaltig ungern und schämen sich seiner, thun oft, als kenneten sie ihn nicht. Diese und dergleichen schöne Ceremonien brauchen jetzige Cortesierer, die ihren Holdschaften das Hofrecht erweisen und auf den Dienst warten ꝛc." (M. d. böhm. M.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 25.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 20. Juni 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Nah' dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und, was die Vorsicht verhängt, still zu erwarten Dich lehrt.

Matthisson.

I.

Dem Jubelgreise.

Es drängt der Dank, er eilt zum Jubelreigen
Mit Sang und Leier, mag die Stimme beben,
Mag rauhern Ton die schlaffe Saite geben,
Ihm, dem sie tönt, Ihm ist die Nachsicht eigen.

Da seht Ihn stark; fast neunzig Jahre beugen
Ihn nicht, gewuchert hat Er mit dem Leben;
Er spricht so froh, als heit're Träume schweben
Vor Ihm die Jahr', und nichts zwingt Ihn zu schweigen.

Dir, Ewiger, was sind Dir neunzig Jahre!
Ein Räthsel sind sie uns, wer wird es lösen?
Ein Preisgeschenk des Herrn, wer wird's verdienen

Wie Er, der theure Greis im Silberhaare?
Ergraut im Dienst des Herrn, ein Kind an Blößen,
Ist er des Preises werth vor ihm erschienen.

St. Andrä, am 14. Juni 1829.

— ɔ —

II.

Nekrolog*).

Vincenz Ritter v. Kern, Sr. k. k. apostol. Majestät Rath und wirkl. Leibchirurg, Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens, der Medicin und Chirurgie Doctor, Vice-Director der medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studien, und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied und Correspondent ꝛc. ꝛc. ist in Wien nach einem zwölfstündigen Krankenlager, den 16. April 1829, im 70sten Jahre seines Alters, am Schlagflusse selig in dem Herrn entschlafen.

*) Aus dem Aufmerksamen.

Geboren zu Gratz am 20. Jänner 1760, hatte er auch hier seine Vorbereitungsstudien begonnen, setzte dieselben dann im Jahre 1779 an der k. k. Wiener Hochschule fort, und erlangte daselbst im Jahre 1784 die Würde eines Magisters der Chirurgie und Geburtshülfe. Bald darauf trat er als Leib-Chirurg in die Dienste des regierenden Herzogs von Sachsen-Hildburghausen; doch schon nach zwei Jahren erfolgte das Ableben seines hohen Herrn. Dadurch ohne bestimmte Anstellung, beschloß nun Kern, mehrere Universitäten und Spitäler Deutschlands zu bereisen; und wie wohlthätig und aufregend diese Wanderung durch viele der berühmtesten Lehr- und Krankensäle auf seinen lebhaften Geist wirkte, beweiset der Erfer, mit welchem er sich nach seiner Heimkunft von Neuem dem Studium der höheren Chirurgie widmete, und die öffentlichen Vorlesungen hierüber an der hohen Schule zu Wien besuchte.

Im Jahre 1790 wurde er demnach mit der chirurgischen Doctors-Würde bekleidet, und als ordentliches Mitglied der medicinischen Facultät aufgenommen. Von nun an gab er mit Bewilligung und zur vollkommenen Zufriedenheit der öffentlichen Professoren Privat-Unterricht aus der Chirurgie, bis er wegen seiner thätigen Verwendung um die Gesundheitspflege der Zöglinge des k. k. Taubstummen-Institutes an demselben als Wundarzt angestellt wurde. Im Jahre 1797 endlich betrat er zuerst als öffentlicher Professor die Lehrkanzel der Chirurgie an dem k. k. Lyceum zu Laibach. Bald entwickelte sich nun seine rastlose Thätigkeit in einer Reihe gemeinnütziger Schriften und Bestrebungen. Da er die Kanzel der Geburtshülfe unbesetzt fand, gab er sogleich freiwillig auch in diesem Fache Vorlesungen, so wie später über die physische Erziehung. Er führte zuerst die Impfung der natürlichen, und später der Kuhpocken im Lande Krain ein, und schrieb, über jede einen Volksunterricht, der die zweckmäßigste Behandlung angab, und die Vorurtheile

Digitized by Google

des Volkes rüstig bekämpfte. Ueber 1500 Exemplare dieser Schrift wurden von den Herren Landständen Krains im Lande vertheilt. Ueberdieß beschäftigte sich Kern in dieser Zeit auch mit der Augenarzeneikunst, wie die ämtlich bestättigte Heilung von sechs Staarblinden Bergarbeitern zu Idria beweiset. Bei all dieser Thätigkeit nach Außen hin, rückte er auch in seiner Selbstbildung so weit vor, daß er im Jahre 1801 auch die medicinische Doctors-Würde erlangte. Zudiesem Jahre wurde ihm sein Sohn durch den Tod entrissen, und obgleich den gebrugten Vater die im Jahre darauf erfolgte Geburt einer Tochter wieder erfreute: so sollte doch sein Starkmuth bald auf eine neue, hochst schmerzliche Probe gestellt werden. Wenige Monate namlich, nachdem er durch jene Tochter wieder Vater geworden war, im August 1802 rafften die Folgen eines Nervenfiebers seine innigst geliebte Gattin aus seinen Armen. — Schmerz und Sehnsucht warfen den sonst kräftigen Mann auf ein schweres Krankenlager, von welchem er sich erst langsam genesend erhob, um von nun an ganz — nur in die liebvolle Sorge für seine Tochter getheilt — den Wissenschaften und dem Wohle der leidenden Menschheit zu leben. So reisete er im Jahre 1803 nach Venedig, in der Absicht, von dem gelehrten Professor Bajola die ihm eigene Methode den Stein zu schneiden zu lernen; und besuchte bei dieser Gelegenheit zugleich die Spitäler zu Venedig, Padua und Triest. Alle diese mehrjahrigen Leistungen fanden auch bei allen Behörden Krains, so wie nicht minder auch hoheren Orts gerechte Anerkennung, und dieser zu Folge wurde Kern im Jahre 1805 als Professor der praktischen Chirurgie an die hohe Schule zu Wien befordert. Nun fanden seine Kenntnisse und seine rastlose Thätigkeit erst ihren wahren Wirkungskreis. Sein erstes Augenmerk richtete er auf die chirurgische Klinik, welche er durch die kräftige Unterstüzung Sr. Excellenz des würdigen Präses bald so vervolkommte, daß sie nun erst ihrem großen Zwecke entsprechen konnte. Der Blasenschnitt, zu dessen Ausführung man bisher stets ausländische Künstler zu bedürfen geglaubt hatte, wurde gleich im ersten Jahre seines Lehramtes mehrere Male mit dem günstigsten Erfolge von Einheimischen ausgeübt. Kern selbst verrichtete diese schwierige Operation, während seiner praktischen Laufbahn, 334 Mal an Personen von beiden Geschlechtern und jedem Alter, und verlor von allen diesen nur 31, und auch unter diesen nur den dritten Theil an den unmittelbaren Folgen der Operationen. Um seine Schüler zum Selbststudium anzuleiten, und sie mit dem Wichtigsten in ihrer Wissenschaft auch außer den Lehrstunden vertraut zu machen, gründete er eine Büchersammlung chirurgischer Werke, und sicherte so den schnellsten und belehrendsten Ideen-Umtausch für die fernste Zukunft. Im Jahre 1807 wurde auf einen Vorschlag Sr. Excellenz des Herrn Baron v. Stifft, des an den größten Verdiensten so reichen Staats- und Conferenz-Rathes, das k. k. Operations-Institut errichtet, und Kern ertheilte nun den Zöglingen dieser neuen Anstalt, deren Director er in der Folge wurde, einen theoretisch-praktischen Unterricht über operative Heilkunde in einem zweijährigen Curse, und nicht selten haben dieselben seither vor den Augen der großten Aerzte und Wundärzte Europa's ihre Fertigkeit bewiesen, und das mißtrauische Ausland zu gerechter Anerkennung gezwungen. Im Geiste eines wahren Denkers führte Kern die Wundarzenei-Kunde, welche nur zu oft in Quacksalberei ausgeartet war, in das Heiligthum der Natur zurück, und bewirkte häufig durch die einfachste Behandlung Heilungen, welche der Kranke segnete, der Gelehrte aber bewunderte. Wie sehr diesem verdienstvollen Veteran der österreichischen Chirurgie noch im hohen Alter die hohere Cultur seiner Kunst und Wissenschaft am Herzen lag, bewies er dadurch, daß er noch in den Jahren 1821 und 1822 während der Schul-Ferien gelehrte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Ober-Italien, Rom und Neapel machte. Unter seine Schüler zählt er, außer so vielen andern der ausgezeichnetsten Wundärzte mehr als funf und zwanzig wirkliche Professoren der Chirurgie oder ihr verwandter Doctrinen, deren Jeder von dem wärmsten Danke für seinen Lehrer und Freund durchdrungen ist.

Wie auch das Ausland sein literarisches und praktisches Wirken zu würdigen verstand, erhellet aus einer Menge von glänzendsten Auszeichnungen. So bezeigten ihm für übersandte Werke seines Geistes JJ. MM. der Kaiser von Rußland und die Könige von Dänemark, Preußen und Baiern ihr Wohlgefallen, und beschenkten ihn mit kostbaren Brillantringen und goldenen Denkmünzen; so übersandten ihm gelehrte Gesellschaften aus Erfurt, Paris, Erlangen, Willna, Neapel und Stockholm ihre Diplome.

Vor allen aber entgingen Kern's Verdienste am wenigsten dem Auge unseres allergnädigsten Monarchen. Nachdem er im Jahre 1816 zum k. k. Rathe erhoben worden war, wurde ihm auch die hochste Ehre zu Theil, zum wirklichen Leibwundarzte Sr. Majestät ernannt zu werden, und als er im Jahre 1824, seines vorgerückten Alters wegen, von dem Lehramte der praktischen, zu dem der theoretischen Chirurgie übertrat, wurde ihm nicht nur eine Zulage von 500 fl. C. M. beibelassen, sondern ihm sogar das Ritterkreuz des k. k. Leopold-Ordens tarfrei verliehen, und er zugleich in den Ritterstand der k. k. Erblande erhoben. — Im letzten Jahre vor seinem Hinscheiden erlebte er auch noch die Freude, zum Vice-Director der medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studien an der hohen Schule zu Wien ernannt zu werden.

So widmete er sein ganzes Leben nur dem Wohle der leidenden Menschheit, und sammelte noch in den letzten Jahren denselben seine reichen Erfahrungen und die Früchte eifriger Studien und Forschungen in einer Reihe von Werken, deren Umfang und Inhalt von der bis an's Ende bewahrten Geistesskraft des würdigen Greises zeigen *). Das Nachlassen

*) Uns sind von V. Ritter v. Kern folgende Werke bekannt: Erinnerungen zur Einführung der Blattern-Einimpfung in Krain. Laibach 1798. — Aufruf an die Bewohner Krains zur allgemeinen Annahme der Kuhpocken-Impfung. Laibach, Andr. Gaßer, 1795. 8. — Vorlesebuch zum Behufe der Hörer der Chirurgie. 1803.

Digitized by Google

der körperlichen Kraft suchte er seit einigen Jahren durch den Gebrauch des Gasteiner Bades aufzuhalten, und wirklich sah man es dem aufrecht und rüstig einher schreitenden Manne nicht an, daß er schon am Rande des Grabes wandle.

Auch noch am 15. April Nachmittags bei einer Spazierfahrt mit seiner Tochter, der Gattin des k. k. ersten Hofthierarztes, Herrn J. G. Puntschert, und einer Freundin derselben, befand er sich ganz wohl, geistig heiter und besonders munter — doch plötzlich wurde er von dem Schlagflusse gerührt. Voll Schrecken und Angst eilten die beiden Frauen mit dem sprach- und besinnungslosen im Wagen sitzenden Greise nach Hause; doch die herbeigerufenen Aerzte gaben gleich beim ersten Anblick keine Hoffnung mehr zu seiner Rettung, und so verschied er am 16. Morgens um 8 Uhr.

Am 18. April, an eben dem Tage, den der Verewigte so oft, als den Antrittstag seines Lehramtes an der Hochschule, mit seinen Freunden festlich und fröhlich begangen hatte, wurde sein Leichnam um 7 Uhr Abends in der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan feierlich beigesetzt, und darauf in dem Kirchhofe nächst der Schmelz, in dem eigenen Grabe, zur Ruhe gestattet. — Frieden seiner Asche! —

Wer ihn in seinem Berufe beobachtet hatte, wird seinen Verlust bedauern, wer aber sein heerliches, menschenfreundliches Gemüth kennen zu lernen Gelegenheit fand, wird dem Heimgegangenen unaufgefordert eine Thräne der Achtung und Liebe weihen. Denn, wenn schon im Munde des Volkes die Rede gemein ist, Gesundheit sey das Beste; und wenn schon der Grieche ausrief: Hygieia, ohne Dich gibt's keinen Glücklichen je! —, so dürfte wohl der Arzt, ein solcher Arzt, zu den ersten und größten Wohlthätern der Menschheit gehören. — Darum, Friede seiner Asche, und seinem Andenken Segen! —

— Annalen der chirurgischen Clinik an der hohen Schule zu Wien. 2 Bde. 1807 und 1809. — Avis aux chirurgiens, pour les engager à adopter une méthode plus simple, plus naturelle et moins dispendieuse dans le pansement des blessés. Par D. Vincent Kern, Professeur de chirurgie à Vienne 1809. — Ueber die Handlungsweise bei Abfassung der Glieder. Wien 1814. — Bemerkungen über die neue, von Civiale und le Roy verübte Methode, die Steine in der Harnblase zu zermalmen und auszuziehen. Wien 1826. — Ueber die Anwendung des Glüheisens bei verschiedenen Krankheiten. Wien 1828. — Die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt. Wien 1828, gedruckt bei den P. P. Mechitaristen, gr. 4. 162 Seiten mit 9 Kupfertafeln, und dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers. Sr. Majestät dem Kaiser gewidmet. — Die Leistungen der chirurgischen Clinik an der hohen Schule zu Wien, vom 11. April 1805 bis dahin 1824. J. P. Sollinger 1828, gr. 4. 218. S. Sr. Excell. Freih. v. Stifft gewidmet. — Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Chirurgie. Wien J. P. Sollinger 1828, 8. 326 S. mit einer Kupfertafel. Sechzig seiner ausgezeichneten Schüler gewidmet. — Abhandlung über Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschale. Wien J. P. Sollinger 1829. gr. 4. 101 Seiten, Sr. Hochwohlg. Hrn. Ludwig Freih. v. Türkheim gewidmet. — Ueberdieß einige Aufsätze in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates.

III.

Der
Waldbruder Bion und sein Sohn.

Nach dem Altdeutschen.

Tief im Forste, abgeschieden
Lebte Bion, und sein Sohn;
Und der lang gesuchte Frieden
Ward dem Einsamen zum Lohn. —
Doch der Sohn, der nun an Jahren
Fast bis sechzehn vorgerückt,
War bis jetzt ganz unerfahren,
Hatt' nie aus dem Wald geblickt.
Endlich drängt es ihm, zu fragen:
„Lieber Vater! kannst's mir sagen,
Sind nur Menschen wir allein?
Ist die Welt nur dieser Hain?"
„Lieber Sohn!" so sprach der Alte:
„Forsche nicht, was drüben wallet!
Dort im eitlen Weltgewühle
Sind verdorben die Gefühle,
Und wie man sein Thun mag fügen,
Jene Welt weiß es zu rügen."

Schweigend horcht des Alten Worten
Der begier'ge Knabe zu;
Doch nun dacht' er aller Orten
Stets nur darauf ohne Ruh';
Selbst im Schlafe, in der Nacht
Foltert's ihn, wurd' überdacht,
Was doch jene Welt mag seyn. —
Endlich ward zu groß die Pein,
„Vater!" sprach er: „laß mich gehen,
Einmal nur die Welt zu sehen!"
Anfangs sträubt sich der dagegen,
Doch der Sohn wußt' zu bewegen
Seinen Vater, daß die Fahrt
Bald, vereint, begonnen ward.
Nur ihr Esel ging noch mit,
Den doch ihrer keiner ritt.

Noch nicht weit auf ihrer Bahn
Kömmt ein Kriegsmann, steht sie an,
Ruft dann: „Ihr müßt Narren seyn:
Laßt den Esel so allein,
Geht zu Fuß durch Koth und Schlamm,
Trägt wohl selbsten Eure Kram."
Und kaum etwas fortgekommen
Sprach der Vater: „Hast's vernommen
Lieber Sohn? welch ein Empfang!
Doch begann erst unser Gang."
D'rauf der Sohn: „So will ich reiten!"

Bald darauf, da kömmt von weiten
Eine Alte, schrie sie an:

Digitized by Google

„Seht den Jungen! welch ein Flegel,
Er verkehrt ja alle Regel,
Läßt zu Fuß den alten Mann!“
„Nun, mein Sohn! jetzt glaubst's doch mir
Was von Welt ich sagte Dir.“
Sprach der Alte, doch der Knab'
Sprang vom Esel schnell hinab,
Weiß sich gleich gemäß zu schicken,
Setzt den Alten auf den Rücken. —

Meinend, geh't die Reise weiter,
Nun ist endlich recht gethan.
Da kömmt seines Wegs ein Mann
Fähret sie mit den Worten an:
„Seh't den Alten! der muß reiten
Läßt in Koth den Jungen schreiten
Dem's doch eher schaden kann.“

„Lieber Sohn! was ich gesagt,
Ward Dir nicht umsonst geklagt.“
Sprach der Alte, doch der Sohn
Will voll Sucht die Fahrt nicht lassen,
Weiß auch hier sich bald zu fassen:
„Nun wohlan, das ist geschieht,
„Reiten wir den Esel beide,
„Und nur Beifall wird uns Lohn!“

Doch sie ritten kaum von hinnen,
Kömmt ein Bettelmann zu ihnen,
Sprach: „Zwei Narren muß ich blicken,
Wollt den Esel Ihr erdrücken!“
D'rauf der Sohn, schon fast im Hitze
Sprang herab von seinem Sitze,
Rufend: „Wohl! was wird man sagen,
Nun! — der Esel wird getragen!“

Und sie fassen an die Last
Schleppen sie ohn' Ruh' und Rast.
Da kömmt aus dem nah'n Gehege
Jemand — blicket die am Wege:
„Woher!“ ruft er: „kommt Ihr Leute?
Narren seyd Ihr, dieß bewährt,
Daß Ihr Alles macht verkehrt.“
Da faßt endlich Zorn und Glut
Unsers Helden feurig Blut.
„Gut! der Esel wird erschlagen!“
Ruft er: „dann ist aus das Klagen.“
Und voll Wuth mit grimmen Schlägen
Eilt er's Langohr zu erlegen.

Doch kaum sinket es in den Staub
Kömmt ein Jäger aus dem Laub,
Fähret sie an mit grimmen Worten:
„Seyd Ihr aus der Hölle Pforten?
Dieses Thier, das Euch getragen
Nun zum Danke zu erschlagen?“.
Das wär für den Sohn zu viel,
Seiner Neugier war es Ziel.
„Vater!“ sprach er: „einem Tage
Danken wir so viele Klage,
Was wird erst die Welt dann treiben,
Wollten lang in ihr wir bleiben?
Sattsam ist mir dieß Verweilen
Laß in unsern Forst uns eilen.“

* * *

Und geht's anders in der Welt,
Als die Fabel es enthält?
Wie man auch sein Thun mag fügen,
Dennoch wird die Welt es rügen.

E. A. U.

Altes und Neues.

Unter dem Namen **Windglocken** hat in Neuyork ein Mechaniker aus Nürnberg, Quithsen, folgende Erfindung gemacht. Er hat dünnaeschliffene Stäbe von allen Längen zusammen gestellt und sie ordentlich gestimmt auf einen Kirchthurm gebracht. Will man nun das schönste Glockengeläute, das man hören kann, so zieht man die Schallöcher auf, und wie die Luft durch diese Stäbe zieht, so ertönt ein Glockenklang von der reinsten Harmonie; also nichts anders als unsere Mondharmonikeln im Großen. In der Ankündigung dieses „Aeols-Glocken“ werden folgende Vortheile gepriesen: 1.) kosten sie nur den zehnten Theil einer gewöhnlichen Glocke; 2.) ist das Geläute regelmäßiger, ausgiebiger, vollkönender und feierlicher; 3.) unterliegen sie nie einer Reparatur (?), können nie durch Risse und andere Beschädigungen leiden; 4.) wiegen sie nur den zehnten Theil einer gewöhnlichen Glocke, schonen dem gemäß das Gebäude, und bei Feuersgefahr können sie durchaus nicht beschädiget werden, indem selbst die Rahmen von gegossenem Eisen sind. — In Paris herrscht jetzt eine große Vorliebe für rothe Haare und Sommersprossen, veranlaßt durch eine Tänzerin bei der großen Oper, Dem. Gavet, welche den Parisern dergestalt die Köpfe verrückt hat, das nur Frauenzimmer, welche rothe Haare und Sommersprossen haben, Schönheiten vom ersten Range genannt werden. Die Friseurs fertigen, der Mode zu Liebe, rothe Touren an. — In London ist wieder kein Weiber-Anzug schon, wenn er nicht etwas von männlicher Tracht an sich hat. Die Damen tragen Hüte wie die Männer; Kleider mit Brust- und Seitentaschen, einen kleinen Stock mit einem Stecher versehen und eine Cravatte! Die Männer wollen eben so galant seyn. Sie tragen Locken von Seide und Ostit, eine Art gummirter Haare; ein Halstuch von Gasemir, nach Art der Frauen umgeschlagen; weite Beinkleider, welche von weitem den Frauenröcken gleichen, und Schnürleibchen. — In Paris sind im letzten Jahre über 81 Billionen Stecknadeln gemacht und verkauft, und in London bei 200 Millionen Packette Nähnadeln gemacht und versendet worden. (Theat. J.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 26.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 27. Juni 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

— Die Blume
Der ersehnten Herzensruh' gedeiht
Unvermeidlich nur im Heiligthume
Eng umschränkter Häuslichkeit.

Matthisson.

I.

Gottes Auge.

Einer Braut in's Stammbuch.

Es kömmt der Arbeitstag, die ernste Pflicht.
Bewache Wunsch und Wort, vergessen sey
Der Jugend Spiel, des Herzens Tändelei,
Das Auge Gottes schaut, vergißt es nicht.

Wenn von des Tages Last die Sehne bricht,
Halt an der Pflicht Dich, an der Liebe treu.
Ebt nur der Muth, ist nur der Busen frei,
Das Auge Gottes sieht Dich, fürchte nicht.

Und droht ein Unglück Deinem Gut und Blut,
Dann blick' hinan, erheit're Dein Gesicht,
Das Auge Gottes wacht, verzage nicht.

Bleib stark im Glück, im Leiden wohlgemuth,
Und nahet einst der Feierabend sich,
Und Gottes Auge ruft, dann freue Dich.

— o —

II.

Beitrag zur Gelehrten-Geschichte Kärntens.

Über Johann Khün und sein Gedicht: Zodiacus Medicinae.

Schon früher haben Ulrich v. Hutten, der tapfere deutsche Ritter, und nach ihm der berühmte italienische Arzt, Fracastoro, schwierige Gegenstände der Heilkunde in poetischen Formen behandelt — und zwar der Letztere mit einem so entschiedenen Glücke, daß sein Gedicht ihm einen ehrenvollen Platz unter den ausgezeichnetesten lateinischen Dichtern der neueren Zeit auf immer zugesichert hatte.

An diese schloß sich später mit gleichem Talent und Verdienst der Doctor der Philosophie und Heilkunde, Johann Khün, der wegen seines langjährigen Aufenthaltes zu Klagenfurt als ständischer Physicus auch der Gelehrten-Geschichte Kärntens angehört.

Das Wenige, was zur Geschichte seines Lebens gehört, sagt er selbst am Eingange seines Gedichtes. Breidbach, in einer der herrlichsten Rheingegenden gelegen, nennt er seine Vaterstadt, die Zeit seiner Geburt fällt in die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Er erhielt den ersten Unterricht unter der Aufsicht seiner Eltern, ging dann nach Köln, wo er sich mit den Sprachen des classischen Alterthums unermüdet beschäftigte, und vorzüglich der damals so gefeierten neuplatonischen Philosophie seine volle Aufmerksamkeit schenkte. Da er sich die Heilkunde zu seinem Berufsstudium wählte, so besuchte er die Universität zu Bologna, welche zu seiner Zeit die geschicktesten Professoren in dieser Wissenschaft aufzuweisen hatte. Während ihm hier in der geistreichen Gesellschaft so vieler ausgezeichneten Männer alle Gaben der inneren Gemüthswelt, der Seele und des Herzens, zum schönsten Genusse geworden, erhielt er die traurige Nachricht von dem Tode seiner Eltern. Dem Andenken ihrer theueren Asche widmete er eine der herrlichsten Stellen seines Gedichtes, Zodiacus vitae, in welcher neben den Bestrebungen dichterischer Redekunst, die sich darin hervordrängen, echter Schmerz und wahre Innigkeit unläugbar die Oberhand behaupten:

Digitized by Google

Breidbach, dir bring' ich zuerst den Zweig idumäischer Palme,
Reich an Fluren, und üppigem Grund schlankarmiger Reben,
Wo von Marmor erbaut den Musen ein Tempel sich hebe
Nahe dem Strande, wo reißend dahin der gewaltige Rheinstrom
Brauset, mit friegelnder Flut begrafete Ufer benetzet,
Und die Hügel, dem Bachus geweiht, rings grünend sich schlängeln;
Unckel, auch Dir, bewahrend den Staub des Vaters Andreas,
Wo die Urne noch steht, der Margaris theuren Mutter,
Die frühzeitigem Tod' ein neidisches Schicksal geopfert,
Und dem Knaben geraubt, als das hohe Bologna mich aufnahm.
Schmuck ihr, und Schmerz des Erzeugten! — Was nützt lebendige Tugend?
Redlichkeit und Gestalt, wenn der Tod leicht Alles vernichtet? —
Drei Mal glückliche Wesen, die ihr den Himmel bewohnt, das
Grab nur bewahret den Staub, in größerer Herrlichkeit Glanze
Wird einst Alles ersteh'n; dann wird dem Sohn das verehrte Antlitz zu schauen vergönnt, um zu kennen die Züge des Vaters.
Ihn zu küssen, um seinen Arm die Hände zu schlingen,
Wenn die Himmelsposaun' aus der Nacht die Geister erwecket *).

Dieses Wenige ist nun Alles, was uns aus der Lebensgeschichte des Dichters bekannt ist, und dieses Wenige aus dem Leben eines talentvollen Mannes herauszuheben, war mir ein angenehmes Geschäft. Alienae vitae merita colligere dulce est officium, sagt Seneca.

Aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, die er von den Ständen Kärntens empfing, weihte er ihnen die Erstlinge seiner Muse — Ihrem Lobe ist der schöne Panegyricus am Eingange des Gedichtes zugedacht. Was diesem Werke einen vorzüglichen Werth und anziehendes Interesse verschafft, ist die vertraute Bekanntschaft seines Verfassers mit dem Mythos des Alterthums, mit den Dichtern und Philosophen desselben, in deren Geist er ungleich tiefer, als sein Rival Macer, von dem wir ein ähnliches didactisches Gedicht besitzen, eingedrungen ist.

Wie es scheint, lag es auch in seinem Plane, ein episches Gedicht zu schreiben, in welchem er die großherzigen Thaten der Helden Carantanen's in dem Kriege gegen die Türken besingen wollte. Er selbst äußert sich darüber:

Kommen wird noch die Zeit, wo der Tapferkeit Thaten ich singe,
Wie Du Mahom's Geschlecht, den Samen der Hölle vernichtest
Unter dem mächtigen Schild des Helden Austria's, Carol's,
Und aus Christi Gebiet mit siegenden Waffen hinwegdrängst *).

Lebhaft ist es zu bedauern, daß diese Idee unausgeführt blieb; Khün würde sich unstreitig auch hierin jene Verdienste und Ansprüche auf gerechtes Lob erworben haben, die seinem bereits erwähnten Gedichte selbst die strengste Kritik nicht benehmen kann.

Budik.

*) Ich kann nicht umhin, diese Stelle im Original mitzutheilen:
Primus Idumaeae referam tibi germina palmae
Breidbach, dives agris, foecundoque ubere glebae
Vitiferae, Aonidis ubi templum e marmore ponam
Propter aquam, rapidis ingens ubi flexibus errat
Rhenus, et herbosas perstringit gurgite ripas
Flumine, Bacchacique assurgunt undique colles.
Unckeliumque tibi, quae servas ossa parentis
Andreae, et carae genitricis Margaris urna,
Quos immaturo rapuerunt invida letho
Fata mihi puero, cum me alta Bononia haberet.
O decus atque dolor nati! Quid vivida virtus?
Quid pietas? quid forma juvat? mors omnia perdit.
O ter felices animae, coeloque receptae:
Ossa capit tumulus, cum majestate resurgent
Omnia majori quondam. Cara ossa tueri
Tunc abitur nato, et patrios agnoscere vultus
Atque manus manibus conjungere, et oribus ora,
Cum tuba coelestis cunctos revocabit ab umbra,

III.

Die Schildwache *).

Von Ad. N. v. Tschabuschnigg.

Ueber der Landschaft stumm
Lagert die Nacht,
Und kein Lämpchen mehr wacht
In den Häusern,
Und kein Vöglein mehr hüpft
Herum
In den Wipfeln,
Der Soldat nur ist wach,
Und geht stumm
Im muntern Lauf
Ab und auf.
Dort kommt auch der Vollmond herauf
Ueber den Wald;
Willkommen Du alter Bekannter,
Sanft und still, wie Du bist!
Hab' lang schon gewartet auf Dich,
Nun aber geh'n wir auch gleich zusammen
Du am Himmel hoch, ich auf Erden tief
Ab und auf!

*) Olim tempus erit tua fortia dicere facta,
Ut Mahometigenam, Phlegetontis semina gentem,
Magnanimo Austriaco Carlo Duce, et auspice rerum,
Finibus a Christi avertas victricibus armis.

*) Aus der Wiener-Zeitschrift.

Digitized by Google

Hei, Nachtwind! was machst denn auch Du schon dabei?
Wer hat denn nur Dich gebeten,
So wild und kalt zu uns her zu treten? —
Ja! wär'st mir nur nicht so ein flinker Gesell,
Da rief ich Dir bald
Das gewaltige: Halt! —
Husch! den Mantel höher herauf,
Und dann wieder ab und auf!
Du aber, Nachtwind! sey mir zu Willen,
Und laß mit dem Mond' mich ein wenig im Stillen!
Wie's einen so mild anhaucht,
Und so gar so traut
Ueber Seele und Herz läuft,
Wenn man ein Bischen nur in den Mond schaut;
Da treibt's einen im Strome der Zeit
Zurück gar weit
In die alten Tage,
In die alte Zeit,
's wird einem zu Muth',
So weich und lind,
Man wird so fast wieder ein Kind,
In den Adern schwillt wieder
Das alte, das herzliche Blut,
Und die Weihnachtbäume,
Die lieben Träume,
Sie kehren alle, alle zurück! — —
Pfui, alter Knaster! jetzt schäm' Dich gleich,
Ich glaube wohl gar, Du wirst noch weich! —
's war doch eine Zeit einmal
Wie Morgenschimmer!
Und das liebe Thal
Vergeß' es wohl nimmer!
Und der Kuhreigen, der Flötenklang,
Die Lämmerglocken, der Hirtengesang!
's tönt mir noch immer
So süß im Ohr! —
Auf der Alpe
Zog ich still
Durch Frühlingswiesen,
Und blies die Flöte,
Das Abendroth
Zu Grüßen,
Da sprang's heraus
Aus dem lieben Haus,
Und — wenn der Vollmond hernieder hing,
Franz wohl auf holdere Wache ging.
O Gretchen! wie denk' ich noch Dein so oft,
O Gretchen! wie denk' ich noch Dein!
Im Kanonendonner
Hab' ich Dein nicht vergessen,
In Dampf und Feuer
An Dich oft gedacht!
Und manch' Nacht, vor'm Schlafen
Bist Du mein Gedanke,
Und da schwillt mir das Herz,
Und da wird mein Sinn
So mild und so still,
Wie zum Beten! —

Wo Du nun bist? wo Du seyn magst? —
Ob Du denkst noch an Franz? —
Manchmal noch!
Vielleicht unter'm Grün schon —
Gott segn' dich! —
Vielleicht glücklich mit Kindern und Mann —
Gott segn' dich! —
Dein Franz steht allein auf der Welt!
Das blaßrothe Band da — 's war dein Haarband!
Hab's getragen immer am Herzen,
Hat manchen Zug mitgemacht mit deinem Franz!
's lag oft an der Brust mir,
Wenn die Kugeln sau'sten,
Und jede ein Herz brach; —
Das liebe Band, wie's bleich schimmert im Mond',
Wie Weiden am Grab'; —
's kommt auch einmal mit mir hinab!
Wie, was! auch Ihr seyd heut' da,
Die ich lange Jahre nicht wieder sah' —
Thränen!
Ja, ja! da steht ja eine am Knebelsbart' noch! —
Man sollt's nicht meinen,
So ein alter Kerl und noch weinen! — —
Still, still, Franz! laß fahren!
Stehst ja auch nicht so allein,
Da, da! 's Gewehr,
Was braucht so ein alter Kerl denn noch mehr!?
In die ganze Welt geht's
Mit Dir,
's fällt in's Gras einmal
Mit Dir! —
Nun aber — 's Gewehr in Arm!
Und richt' Dich in Ordnung, Du weiches Ei!
Oder willst vor den Andern weinen?!
Die Zeit ist verbei,
Dort kommt der Corp'ral schon
Mit den Gemeinen; —
Abg'löst!

IV.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H . . . . . h.

9. Dreisylbig.

Sieh, o Freund, stets mit Vertrauen
In das schöne Morgenroth,
Darfst Du gleich auf Glück nur bauen
Bei der Ersten Machtgebot.

Ach! nur der ist zu beklagen,
Dem in seines Lebens Nacht
Dann selbst, wenn's die Ersten sagen,
Nicht einmal ein Sternchen lacht.

Magisch nach der Dritten ziehen
Wird's Dich aus dem fremden Land
Hin, wo in den Jugendfrühen
Deine traute Wiege stand.

Unter Kärntens grauen Vesten
Blickt das Ganze Dich noch an,
Trotzend mit den morschen Resten
Dem so mächt'gen Zeitenzahn.

Digitized by Google

Altes und Neues.

J. W. Lacke erzählt in seinem, von Dr. Fried. Pauer verdeutschten „Leben des Lord Byron“ folgende Anekdote: „Während die Fregatte am 3. Mai 1810 in den Dardanellen vor Anker lag, durchschwamm Lord Byron, in Begleitung des Lieutenants Ekenhead, den Hellespont, von der europäischen nach der asiatischen Seite, ungefähr 2 Meilen breit. Die Strömung ist in den Dardanellen so stark, daß es Keinem möglich ist, nach einem bestimmten Punkte hinüber zu schwimmen oder zu segeln. Lord Byron schwamm ab vom Schlosse zu Abydos und landete an dem andern Ufer, volle 3 Meilen weiter unterwärts, als er gewollt hatte. Er hatte den ganzen Weg über ein Boot in Bereitschaft, so daß gar keine Gefahr vorhanden war, wenn ihn auch seine Kräfte verlassen hätten. Er erwähnt in einem seiner kleinen Gedichte, daß er bei dieser Fahrt das Fieber bekommen hätte, und wirklich ist es auch bekannt, daß er bei seinem Landen so erschöpft war, daß er das Anerbieten eines türkischen Fischers gern annahm und mehrere Stunden in seiner Hütte ausruhete; er wurde darauf ernstlich krank, und als Lieutenant Ekenhead zum Bord seiner Fregatte zurückberufen wurde, mußte er allein zurückbleiben. Der Türke hatte keine Ahnung von dem hohen Range und der Bedeutendheit seines Gastes, widmete ihm aber die größte Sorgfalt. Sein Weib war seine Pflegerin, und nach 5 Tagen verließ er, völlig wieder hergestellt, die Küste. Als er sich einschiffen wollte, gab der Türke ihm ein großes Brot, einen Käse, einen Schlauch mit Wein, einige Praes (ungefähr 1 Pence), hat Allah, ihn zu schützen und wünschte ihm gute Ueberfahrt. Lord Byron sagte es nicht ab, und fühlte sich ihm mehr, als er es sagen konnte, verpflichtet. Als er aber nach Abydos kam, schickte er seinen Diener Stefano zu dem Türken mit einer Auswahl von Fischmessen, einer Vogelflinte, ein paar Pistolen und 12 Yards Seide zu Kleidern seiner Frau. Der arme Türke war ganz erstaunt, und sagte: „Was für eine freigebige Erwiederung einer That der Menschlichkeit!“ Dann beschloß er, den Hellespont zu durchsegeln und in eigener Person Sr. Herrlichkeit zu danken. Seine Frau billigte den Plan; kaum aber hatte er den halben Weg zurückgelegt, als ein Strudel seinen Kahn erfaßte, und der arme türkische Fischer fand sein Grab in den Wellen. Als Lord Byron diesen Unglücksfall erfuhr, war er sehr betrübt, schickte in der ihm eigenthümlichen Güte seines Herzens, der Witwe 50 Dollars, und ließ ihr sagen, er würde immer ihr Freund bleiben. Diese Anekdote, welche das Andenken des Lord Byron ehrt, ist wenig bekannt. Lieutenant Hare, der damals zugegen war, erzählte die Einzelnheiten und fügte hinzu, daß im J. 1817 Lord Byron auf seiner Reise nach Konstantinopel auf derselben Stelle landete, und der Witwe und ihrem Sohne ein ansehnliches Geschenk machte, die sich zwar der Begebenheit erinnerte, aber Lord Byron nicht wieder erkannte, so hatten ihn Anzug und äußeres Erscheinen verändert.“ (H. Lit. Z.)

— In dem Schlosse der Stadt Arona im Mailändischen, am südlichen Saume der Alpenkette, wurde der heil. Carl Borromäus geboren. Der Cardinal Friedrich Borromäus, Erzbischof von Mailand, hat das Zimmer, wo Carl Borromäus geboren wurde, auf einen nicht weit davon gelegenen hohen Berg (Monte di San Carlo) bringen, und auf die Art, wie das Haus in Loretto zurichten lassen, wobei eine schöne Kirche, verschiedene Kapellen und die kolossale Bildsäule des Heiligen befindlich sind. Diese wurde im Anfange des 17. Jahrhunderts unter der Leitung eines Künstlers, Namens Crespie, vollendet. Sie ist aus getriebenen Kupferplatten zusammengesetzt, und ihre Höhe beträgt 72 Fuß. Das steinerne Piedestal, worauf sie steht, ist 46 Fuß hoch. Das Ganze hat also eine Höhe von 118 Fuß oder beinahe 20 Klft. Er ist im Priestergewand dargestellt, im linken Arm ein Buch haltend, und die rechte Hand segnend gegen Mailand erhoben. Sein bloßes Haupt neigt sich mild herab, und da er eine sehr edle Gesichtsbildung hatte, so drücken seine Züge recht schön ebenfalls aus, was die Hand andeutet. Unter dem Priesterkleide ist eine von außen nicht bemerkbare Thür, um in dessen Inneres aufwärts zu steigen. Das Innere des Kolosses ist mit eisernen Stangen mit vieler Kunst gestützt, von unten herauf auch einiges zu mehrerer Haltung aufgemauert. Leitern führen dann immer höher, doch ist es eine ziemlich dunkle Partie, indem nur hier und da durch einige Oeffnungen, die man nicht bemerkt, Licht hereinfällt. Die Wölbung des Kopfes ist geräumig genug, daß vier Personen, um einen Tisch gelagert, darin sitzen können. Man erblickt die ungeheure Gestalt deutlich aus weiter Ferne. Zu den Füßen der Anhöhe, worauf das Denkmal steht, liegt der schöne Lago Maggiore mit den boromäischen Inseln, und im Hintergrunde die ewig beeiste Centralkette der Alpen.

— Ein trauriges Beispiel des Lebendig-Begrabenes wird aus dem Zürcher'schen Amte Winterthur berichtet. Ein Mann, der an einem in der dortigen Gegend ziemlich stark herrschenden Nervenfieber darnieder lag, wurde, nachdem man ihn für todt gehalten, am dritten Tage begraben. In der Nacht nach der Beerdigung vernahm der Nachtwächter ein dumpfes Stöhnen vom Gottesacker her; sogleich benachrichtigte er den Ortsgeistlichen davon, der das Grab auf der Stelle öffnen ließ; und wirklich soll der Leichnam in umgekehrter Lage befunden, und an den Händen Spuren einer körperlichen Anstrengung zur Oeffnung des Sarges sichtbar, der Lebendig-Begrabene nun aber in der That todt gewesen seyn. (Wand.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 27.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 4. Juli 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ach, Erinnerung der Zeit, die floh,
Inniger freu'st Du mich oft, als die Erblickung mich.
Als mich Stimmen der Menschen freu'n. Klopstock.

I.

Laterna magica.

Ich sitz' gar oft im Dunkel da,
Rings ist es still im Haus,
Da kömmt Laterna magica
Zum Zeitvertreib heraus.

Gar große Mühe macht es nicht,
Bald hab' ich sie zur Hand,
Die Fantasie, die ist das Licht,
Das Herz, das ist die Wand.

Und liebe Bilder hab' ich viel
Im Busen aufbewahrt,
Die ziehen alle leis' und still
Vorbei nach ihrer Art.

Manch Blumenstück aus holdem Mai
Schwebt freundlich an der Wand,
Gestalten ziehen still vorbei,
Gar lieb und wohlbekannt.

Und reih'n sich freundlich rund um mich,
Und seh'n mich grüßend an,
Manch Bild, das lange schon verblich,
Schwebt wieder frisch heran.

Möcht' sinken dann in süßer Lust
In liebe Arme still —
Da fähret's mir eiskalt durch die Brust,
's ist nur ein Schattenspiel!

A. v. Tschabuschnigg.

II.

Ersteigung des Großglockners*)

am 26. Juli 1828.

(Von Anton Johann Groß. Aus dem Wanderer.)

Heiligenblut, am 27. Juli.

Eine kolossale Pyramide, aus breiten schimmernden Schnee- und Eiswänden bis zur Nadelspitze emporgethürmt, ein prangender Altar der Natur über ein finsteres Thal und dunkle Kuppen sich erhebend, stand im Zauberglanze der Morgensonne vor mir, und mein Entschluß, eine Ersteigung des Glockners zu versuchen, gedieh zur Reife. Zwar verschwand das Riesenhaupt bald in undurchdringliche Wolken, der Himmel trübte sich, und von der Jahreszeit ließen sich keine günstigen Witterungsverhältnisse hoffen; allein das schöne Eisglöcklein hatte mir zu oft schon aus der Ferne gewinkt, als daß mich nun an der Pforte eines neuen Himmels eine Regenwolke hätte zurückschrecken können. Mein Freund

*) Er liegt an der Gränze von Kärnten, Tirol und Salzburg, und ist nach den Messungen Schieg's 11,972, nach Bierthaler's 11,500, nach Thurwieser's 7734, über Heiligen Blut 11,948 Pariser, und nach der trigonometrischen Messung des österreichischen General-Quartiermeister-Stabes 11,750 Wiener Fuß über die Meeresfläche erhaben. — Obschon dem Ref. die völlige Ersteigung des Glockners nicht gelungen ist, und deßhalb zu keinen wissenschaftlichen Resultaten führte, so schien mir dennoch die Mittheilung des nachstehenden Reiseberichtes nicht ganz zwecklos, weil dieser interessante Berg, obwohl schon öfters bestiegen, und in den Dr. Schultes Glocknerreisen ausführlich beschrieben, doch noch nicht jener allgemeinen Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist, die er in so vollem Maße verdiente. A. d. E.

J—y schalt mich darüber toll, und als ich trotz Sturm und Regen mich alles Ernstes gerüstet hatte, da nahm er mit so weinerlichen Geberden von mir Abschied, als wollt' er sagen:

»Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Kozytus durch die Wüsten weinet,«

und gab mir noch so manch' Matronensprüchlein zur Hut für Gicht und Rheuma auf die Reise mit. Es war 4 Uhr Abends, als ich mit dem Führer Brandstätter Heiligen Blut verließ, um wo möglich noch vor Einbruch der Nacht die Salmshütte zu erreichen. Dominik Aslaber und Mathias Royacher, meine beiden andern Führer, waren schon Vormittags mit Mundvorrath, Steigeisen, Hauen, Schneekratzen und Seilen zur Salmshütte aufgebrochen, um uns ein bequemes Nachtlager zu bereiten, vorläufige Beobachtungen über die Gestaltung des Keeses (Schnees) anzustellen und Anstalten zur völligen Ersteignung, die auf die Morgenstunden des 26. festgesetzt war, zu treffen. Der Glockner war schon seit Mittag ausschidbar und die drei Köpfe des Leitergebirges, so wie alle übrigen Höhen, die das Heilige Blutenthal einschließen, sparsam beschneit; ein gutes Omen nach Brandstätter's Versicherung, für die baldige günstige Veränderung des Wetters. Unser Weg führte am linken Ufer der Möll fort bis zur Zais, auf deren Höhe ein nahes Brausen uns den Fall der Gösnitz verrieth. Das Regenwetter, welches viel Eis und Schnee auf der Gösnitz schmolz, hatte diesen sonst nicht wasserreichen Sturz zu einem der imposantesten Naturscenen erhoben, und der Punkt, von welchem man ihn übersieht, gewinnt um so mehr an Interesse, als man hier zum letzt. Male Heiligen Blut sieht, bis das Auge es von den Schneewänden des Glockners wieder findet. Von nun an hielt uns ein undurchdringlicher Wald in seinem Dunkel verborgen, und wir stiegen lange am Rande tiefer, mit Waldgestripp dicht bewachsener Schluchten fort, und bot sich ja in unserem beschränkten Horizont ein Wechsel dar, so war er sehr einförmiger Natur. Die Vegetation nahm allmälig ab, das üppige Grün verwandelte sich in braune Alpentrift, die Föhren wurden seltener, die schlanke Tanne verkrümmte sich, jedoch ohne in eigentliches Krummholz überzugehen, und plötzlich hörte die Baumregion gänzlich auf, als wir über den Leiterbach auf die gefürchtete böse Platte kamen. Aber meine Phantasie, die sich bisher mit Vorstellungen von dieser gefahrvollen Stelle ängstigte und mir fürchterliche Abgründe vormalte, über die man schwebend stets den Tod vor Auge habe, fand sich diesmal angenehm durch die verminderte Gefahr unangenehm in der Erwartung eines erhabenen schonen Alpenthales, eines Chamouni, doppelt getäuscht. Eine traurige lange Schlucht, die von parallel laufenden Kuppen gebildet wird, und deren Tiefe nicht einen Fuß breit mehr ebenen Raum besitzt, als der Leiterbach sich gewaltsam gegraben, öffnete sich unerwartet meinen Blicken. Beide Kuppenreihen, die so gäh abfallen, daß es scheint, als sey keine Stelle da, um darauf zu fußen; sind mit kurzem Alpengras und Pflanzen überzogen; aber das todte Kolorit desselben, nur selten durch eine Fichte, die kümmerlich auf den Abhängen die blanken Wurzeln von sich streckend, ihr Daseyn fristet, oder durch hervorstehende Schieferblöcke unterbrochen, vermag nur Mißfallen zu erregen. Der Katzensteig, der durch diese Wüste führt, windet sich in einer Höhe von 10 bis 40 Klaftern über den Leiterbach am rechten Berggebäude fort und war theils eingestürzt, theils von so lockerer Basis, daß er unter den Füßen brach und der aus seinen Schichten gelöste Schiefer in den donnernden Waldbach kollerte. Der Wirth in Heiligen Blut hat diesen Pfad einige Male verbessern lassen, und vor jeder versuchten Glocknerbesteigung wurde er vorläufig untersucht und hergestellt, aber immer durch das nächste Regenwetter, wie auch diesmal, zerstört. Wenige Stellen ausgenommen, sind die Gefahren auf diesem Pfad unbedeutend, und für den geübten Bergsteiger, der es nicht scheut, in die Tiefe zu blicken, ohne durch Schwindel seiner Sinne beraubt zu werden, gar nicht vorhanden. Wir waren schon eine halbe Stunde ohne Schwierigkeiten vorgedrungen, als wir uns in eine bedenkliche Lage versetzt sahen. Eine an 40 Klafter hohe streng vertikale Schieferwand der abgebrochenen Schichten, die eine kaum 5 Zoll breite Stufe zum Ueberschreiten darbot, erhob sich gerade dort über den Bach, wo er einen ziemlich hohen Fall bildet, durch sein Getöse das Gehör betäubt, und so gleich stark zur Erzeugung des Schwindels beiträgt, als der Anblick der stürzenden Schaumwellen das Auge unstät macht. Der gewöhnliche Pfad war hier nach Brandstätter's Versicherung verwittert, und die Gefahr wäre vermeidlich gewesen, hätte er diese Verwüstungen des Wetters ahnen können; doch galt es nur einen einzigen muthigen Schritt und die Gefahr war überwunden. Bald darauf erreichten wir eine Lawine, die über den Leiterbach gestürzt war und eine natürliche Eisbrücke bildete; gegenüber lag die Kuhhütte, und gewährte uns für diese ungewöhnlich früh eingebrochene Nacht Schutz vor den Elementen.

Die Nacht vom 25. auf den 26. war die leidenvollste, die ich je in einer Sennhütte zugebracht habe. Ein heftiges Gewitter, das bald nach unserer Ankunft über die Leiter hereinbrach, tobte bis 2 Uhr, und der Andrang des Sturmes war so heftig, daß er die großen Steinplatten vom Dache warf, und ich, beinahe unterm freiem Himmel, von Frost und Regen gleichviel litt. Ich hatte mir aus Heu ein Lager bereitet, allein der Schlaf wurde durch immer wachsende Kälte (2° Reaumur unter 0) verscheut und ich zwischen Wachen und Träumen in einem Taumel erhalten, der eher zu meiner Ermattung als zur Erhaltung meiner Kräfte beitrug. Ich nahm daher meinen Platz am Herdfener wieder ein, und seufzte nach dem Anbruch des Tages. Brandstätter lag in tiefem Schlaf und die beiden Sennerinnen träumten sorglos bis über die Ohren im Heu, wie auf Eiderdunen sorglos und unbekümmert um einen weichlichen Städter, dessen Blut bei einer Temperatur erstarrte, bei der sie erquickender Ruhe genoßen. Um 2 Uhr legte sich der Sturm und um 3 Uhr glänzten die Sterne am Himmel und ein warmer Wind strich durch das hohe Thal. Brandstät-

Digitized by Google

ter, der nun erwacht war und besorgt den Aether anstarrte, bemerkte, daß wir hohe Zeit hätten, aufzubrechen, wenn uns kein Unglück begegnen solle, und wir die unsichtbare Glocknerspitze erreichen wollten. Wir verließen daher eine halbe Stunde nach 3 Uhr im Zwielichte die Hütte und bestimmten abermals die Eisbrücke, die über Nacht ein großes Loch bekommen hatte, zum Uebergang, um auf die Fortsetzung des Leitersteiges langs der schäumenden Leiter zu gelangen. Die Sterne verschwanden bald in den Wolken, die Sonne erschien glanzlos am Himmel und wir verließen nach einer halben Stunde eines mühsam und im Halbdunkel höchst gefährlichen Weges die böse Platte, um an der Ochsenhütte (6624 Fuß über die Meeresfläche erhaben) vorbei über den Rauhenbühel baldmöglichst die Salmshöhe zu erreichen. Von hier sahen wir jenseits der tirolischen Granzmark, im Thale des Leiterbachbettes, die höchste menschliche Wohnung im Vorgebirge des Großglockners, eine Hirtenhütte in einer Seehöhe von beinahe 7000 Fuß. Von Kuppe klommen wir nun auf Kuppe ohne Pfad über wankenden, von einer Menge Quellen durchströmten Boden, ohne öfter zu ruhen, als es nothwendig war, um Athem zu holen, was uns theils wegen der dünnen Luft, theils wegen dem kalten Winde, der vom Leitergletscher und den beschneiten Leiterköpfen herabkam, beschwerlich wurde. Ein Rückblick von den Steinen stellte uns eine prachtvolle Uebersicht des Gletschers von der Fleiß mit seinen prismatischen Zacken dar; neben ihm der beschneite Aufen, näher der Kraker*) und Schwert**) im Leitergebirge, vor uns thürmte sich noch eine kahle Kuppe auf, hinter welcher das Ziel meiner Reise verborgen lag. Nach einer kurzen Anstrengung sahen wir uns plötzlich in eine todte Wüste mit einem ausgebreiteten Plan von Schiefergetäfel versetzt, über welche sich das anlockende Keeswasser ergießt, das sich in ein Rinnsal vereinigt, und in tausend kleinen Kaskaden als Leiterbach in die Tiefe stürzt. Ein Trunk aus diesem Wasser hat schon Manchem den Tod gebracht; doch scheint es mir absurd, eine andere zerstörende Kraft darin zu suchen, als die außerordentliche Kälte, da es geläutert von allen fremdartigen Stoffen, bloß aus geschmolzenem Eise besteht. Die einzige abnorme Wirkung, die der Genuß dieses Wassers auf mich ausübte, war die leicht erklärliche Erzeugung eines noch heftigeren Durstes; und wenn einige Reisende hierdurch ihre Gesundheit oder ihr Leben einbüßten, so ist dieß nur als Folge einer nicht genug zu rügenden Unvorsichtigkeit zu betrachten, die selbst einen Spaziergang lebensgefährlich machen kann.

Wir mußten hier von Schollen auf Schollen springen, da aller übrige Terrain im Wasser lag, und noch dachte ich mir die Salmshütte ***) fern, als sie unvermuthet wenige Schritte vor uns stand. Die beiden anderen Führer, Aslaber und Royacher, empfingen uns mit einem jauchzenden Freudenrufe; denn da wir ihnen gestern versprachen, noch Abends in der Salmshütte einzutreffen, so fürchteten sie bei unserem Ausbleiben, es habe uns Nacht oder Nebel überrascht und hartten unser die ganze Nacht wachend. Sie erzählten, wie sie ein gellender Schrei gleich einer Menschenstimme, der wahrscheinlich von einem Adler oder Schneehuhn herrühren mochte, aufgeschreckt habe, wie sie ängstlich mit brennenden Holzstücken die ganze Gegend durchsucht hätten, ohne Erfolg aber wieder in die Hütte zurückkehren mußten, da die herabsinkenden Nebel der Gewitterwolke ihre Nothfackeln verlöscht hatten, um nicht selbst Gefahr zu laufen, entweder in irgend eine Schlucht zu stürzen oder, im Falle einer Verirrung, zu erfrieren.

(Der Beschluß folgt.)

*) Horizontaler Abstand desselben vom Großglockner nach der Bestimmung des Geom. Hrn. Ed. Partsch . . 4000 Wiener Klafter.
**) " " " " 2100 " "
des Krakers vom Schwert 1915 " "
***) Die Salmshütten bestehen aus zwei Kammern und einer Küche, die von der Wohnhütte nur ein paar Schritte entfernt ist; sie sind bekanntlich auf Veranlassung des Fürstbischofs von Gurk, nachmaligen Cardinals, Salm-Rifferscheid erbaut, im J. 1809 zerstört und seitdem mehrere Male wieder erbaut und zertrümmert worden, bis sie im J. 1826 auf Veranlassung des Geometers Ed. Partsch und des Wirths von Heiligen Blut in den gegenwärtigen ziemlich dauerhaften Zustand versetzt wurden.

III.

Mit einem Marmor.

1.

Erbauet in des Glückes Morgenstunden
Lockt uns der Liebe Haus auf Frühlingsauen.
Ja, wunderlieblich ist der Bau zu schauen,
Mit Rosen, Blumen jeder Art umwunden!
Am Abend' ist der Blumen Reiz verschwunden,
Und was die Lenze grünend aufer bauen,
Muß schon im nahen, falben Herbst' ergrauen,
Es fällt der Bau vom leisen Wind entbunden.
Der Freundschaft Dom, gestützt auf Marmorsäulen,
Steht fest und hehr auf der Gebirge Zinnen,
Und sieht Jahrtausende vorüber eilen.
Was fest, muß durch die Zeit an Werth gewinnen.
Nimm hin und glaub', es könnte dieser Stein
Der Grund- und Schlußstein jenes Domes seyn.

2.

Das Schwere, Feste wird mit Recht geehret.
Denn, daß das Leichte nicht zu leicht verstiege,
Das Weiche sich nicht jedem Drucke füge,
Wird dieß gefühlt und jenes wird beschweret.
Wenn dann das Schwere sich in Last verkehret,
Die unser Herz, das welche nicht ertrüge,
Sey dieß, daß es dem Drucke nicht erliege,
Mit festem Muth' und mit Vertrau'n bewehret.
Ich wag' es Dir den schweren Stein zu schenken!
Nein, drücken nicht soll Dich das Angedenken,
Doch dauernd, fest wie Marmor dürft' es seyn.

Digitized by Google

Kann die Erinn'rung, wie dieß Blatt entfliegen,
So soll als Schwerstein er auf selbem liegen,
Und das Vergessen drücke wie ein Stein.

3.

Der Stein ist kalt, der rasch uns Feuer sendet,
Durch leisen Schlag wird es im Innern rege;
Verachtet liegt der Stein auf off'nem Wege,
O, hebt ihn auf, den Pluto's Hand gespendet.
Rauh, schmucklos war der Stein dem Berg entwendet;
Doch durch des Meisters nimmer müde Pflege
Trägt er belebt der hohen Kunst Gepräge,
Der nun durch Glanz und tausend Farben blendet.
Verachte nichts, und scheint es auch geringe!
Verwandelt tritt zur Zeit aus dunklem Schooße
Hervor wie Gold das oft verkannte Große.
Verschmähe nicht, was ich Dir dankbar bringe,
Die Last der Schuld beginnet mich zu schmerzen,
Du wälzest einen Stein mir von dem Herzen.

— 3 —

Auflösung der Charade in Nr. 26 der Carinthia:

Seltenheim.

IV.

Ausflug mit der Schach-Königin.

Schach	des	Luft	ren	vie	bel	Ne	an
Ei	bretts	Auf	re	Fahr	ta	oft	Oh
scher	le	in	Kö	der	ich	gen	ne
le	ra	die	Zeit	ni	Mit	Pferd	oh
Pfei	möcht	Flicht	gin	spa	gen	und	ne
wie	ich	sa	gen	zie	Nie	Wa	die
Und	gen	ich	ren	auf	le	stürmt	Lan
Pla	ren	mit	mich	Und	so	wei	ge

Altes und Neues.

Jedermann raucht Tabak in der Türkei, und besonders zu Konstantinopel, sogar die Damen rauchen häufig aus ihrer langen Pfeife. Man raucht den ganzen Tag Tabak: im Hause, in dem Kaffeehause, im Kiosk, am Ufer des Bosporus, überall. Nur Einer darf keinen rauchen! Der Erste, der Mächtigste, nur der Sultan, darf nicht rauchen! Und wenn es ja geschieht, darf er es bloß in Geheim thun.

— Wer es nicht glauben will, lese das kürzlich erschienene: „Konstantinopel und der Bosporus von Thracien ꝛc." von dem Grafen Andreossy. Aus dem Französischen von Dr. Bergk. Leipzig 1828, bei Joh. Fr. Glück. S. 65 nach. „Der Sultan," heißt es hier: „ist die einzige Person im Reiche, welche keinen Tabak rauchen darf. Will er sich diese Zerstreuung machen und dieses Vergnügen genießen, so kann er dieß nur in den entlegensten Zimmern des Serails mit seinen innigsten Vertrauten thun."

— Die Türken lieben das Spazierengehen durchaus nicht; das dolce far niente ist ihr Lieblingssatz. Ist die Sonnenhitze groß, so legen sie sich in eine Art von Schaukel, die in einem Rehe befestet, und sich an einem bedeckten Orte zwischen Säulen befindet; sie nennen sie Hamac (Hängematte) und lassen sich auf diese Art bei bewegter Luft, welche angenehme Kühlung gewährt, schaukeln. Reiten, und sich schaukeln lassen, ist die einzige Bewegung, die sich die vornehmen Türken machen. (Samml.)

— Washington Irving hat sich gewiß durch sein „Skizzenbuch", seine „Erzählungen eines Reisenden", sein „Leben des Columbus" ꝛc. auch unter unsern Lesern viele Freunde erworben, die nur auch wissen möchten, wie der Mann aussieht ꝛc. Er hat schwarzes Haar, ist ein Vierziger und von untersetzter Statur. Er ist weder schön, ob er gleich ein hübsches männliches Gesicht hat, noch etwas sonst Ausgezeichnetes an ihm zu bemerken. In Gesellschaften ist er ein ganz gemeinplätziger Mann. Er macht nicht viel Umstände, spricht ohne Ziererei oder ohne seine Worte gut zu wählen und zu setzen. Er hat vor nicht langer Zeit das ganze Königreich Granada durchwandert, um Stoff zu seinem neuesten Werke „maurische Sagen" zu sammeln, das entweder nächstens erscheinen wird, oder schon erschienen ist.

— Schon oft hat man die Frage aufgeworfen, ob man der Mode folgen solle, und man hat sie bald bejahend, bald verneinend beantwortet. „Wenn die Mode", heißt es in einer vor kurzem erschienenen Schrift: Dr. Bergk, guter Rath eines Vaters an seine Kinder. Eine Mitgabe durch's Leben. Leipzig 1829 (br. 12 Gr.), „dem guten Geschmacke huldigt und weder den Anstand noch die Tugend verletzt, so darf ihr die Jungfrau ohne Bedenken folgen. Die Mode soll den Körper verschönern und ihm eine Anmuth verleihen, die unwiderstehlich fesselt. Sie ist eine Frucht der fortschreitenden Ausbildung des menschlichen Geistes und verräth sowohl Erfindungsgeist als Geschmack. Es würde lächerlich seyn, wenn ein junges Mädchen in der Tracht seiner Großmutter erschiene. Jedes Geschlecht muß in Anzug, Sitte und Ton mit seiner Zeit fortgehen und nicht hinter dieser zurückbleiben. Jedes Mädchen muß das Kleidungsstück, das die Mode vorschreibt, seinem Gesichte und dessen Ausdrucke, seiner Gestalt und deren Haltung angemessen machen und nicht bloß etwas wählen, weil es Mode ist; mit Verstand muß es aufsuchen und mit Einsicht benutzen, was es anziehe u. s. w."

— Für Garten- und Gutsbesitzer ist es vielleicht angenehm zu erfahren, daß man, wenn man auf hohe Bäume Eisenspitzen bringen kann oder sie mit Draht umwickelt, dadurch einen guten Blitzableiter erhält. (Allg. N. Z.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 28.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 11. Juli 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Schau', die Pforten des Osten
Oeffnet der röthlichs Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher. —
Schau', die Tochter des Himmels
Oeffnet die gold'nen Wimper,
Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die Thränen blitzende Flur.

Rosegarten.

I.

Der Jäger am Hochgebirge.

Auf des Felsens hoher Spitze
Steht der Jäger, horcht leis' auf,
Wenn ein Wild von stillem Sitze
Bang entflieht, im schnellen Lauf.
Und er sieht die weite Runde,
Wie sie dämmernd vor ihm liegt,
Wie die Nacht im tiefen Grunde
Sich noch still und traulich wiegt.

Doch ihr naht des Scheidens Stunde,
Strahlend winkt des Lichtes Quell,
In dem Frühroth glüht die Runde,
Und stets mehr und mehr wird's hell.
Endlich — taucht aus Glutenmeere
Auf, des Tages Königin,
Und 'nem Gletscher ernst und hehre,
Gibt den ersten Gruß sie hin;

Und in dessen kühnen Wogen,
Aus krystall'nem Eis gebaut,
Die, durch Wunder rückgezogen,
Starr im gähen Fall geschaut —
Widerstrahlt im zarten Bilde
Unzählbar ihr Morgengruß;
Bis, vom hohen Thron, die Milde
Welten hell't, im Feuerkuß.

Und von seinem hohen Stande
Sah's der Jäger, blickte hin
Zu dem zart erglühten Lande
Mit erhab'nem, frommen Sinn.

Sinnend staunt er an die Triften, —
Horch! — da rauscht es plötzlich auf,
Aus den nahen Felsenklüften
Flieht ein Wild im gähen Lauf.

Doch — das Rohr entsinkt den Armen,
Morden jetzt — das kann er nicht.
Weh! wer da nicht fühlt Erbarmen,
Dem kein Herz im Busen spricht!
Aber er kniet betend nieder,
Blickt gerührt zu Gott empor!
Erst der Hörnerklang der Brüder
Ruft ihn zum Bewußtseyn vor!

C. A. U.

II.

Ersteigung des Großglockners

am 26. Juli 1828.

(Beschluß.)

Nach kurzer Ruhe und einem frugalen Mahle wurden die Steigeisen angeschnallt und ein schwarzer Flor vor die Augen gebunden, um sie vor dem blendenden Schneelichte zu schützen, und so verließen wir das letzte sichtbare Werk menschlicher Hände in diesen Regionen. In der Umgegend der Salmshütte zeigt sich dem Wanderer, der aus der grünen Tiefe kömmt, die wilderhabene Schönheit der Natur des Hochgebirges. An der Gränze alles animalischen und Pflanzenlebens, wo nur noch die kümmerliche

Digitized by Google

Eisnelke*) vegetirt, wenige Schritte vom Gletscher entfernt, wo die Gemse selbst scheu zurückflieht, bietet sie dem Kühnen Schutz und Ruhe; nächst ihr zieht sich der Gletscher in schiefer Lager an die Schneewände des Glocknerß hin, während auf beiden Seiten lebenlose graugrüne Schieferkuppen emporsteigen, kein Staubkorn tragend, nackt, kaum den Schnee, den die stäubende Windlavine hinwirbelt, auf ihren schroffen Wänden haltend, ein festes furchtbares Ufer des Gletschers; rechts erheben sich Schneewände bald blendend weiß, bald düster grau in grotesken Contraste mit den hervorragenden schwarzen Thonschieferzacken. Braudstätter eilte nun voraus und kam mit der Nachricht wieder, daß sich der Gletscher bedeutend verändert habe, und der sonstige Weg zur Scharte durch ungeheure Klüfte, die zum Theil mit einer trügerischen Schneedecke überzogen seyen, durchaus unzugänglich sey; wir müßten uns rechts wenden und so viel als möglich das Kees (Eis) meiden, da er es nie von so breiten Spaltungen durchschnitten denke. Offenbar gingen hier noch immer bedeutende Veränderungen vor, wie die Ströme in der Tiefe der Eisklüfte und ein lautes Getose bewies, das selbst meine Führer überraschte. Es glich dem Klange des Metalls und zog sich mit Blitzesschnelligkeit aus der Ferne bis zu uns hin, wo es sich in einem heftigen Krachen endigte. Zu gleicher Zeit schoß aus den blauen Eiswänden eine neue Quelle heraus, und bestätigte uns in der Vermuthung, es sey unter der harten Schneedecke eine neue Kluft entstanden, und daher verdoppelte Vorsicht nöthig. Die Oberfläche des Kees's war dennoch so hart, daß die Steigeisen bei jedem nachfolgenden Tritt abglitten und die Stachel der Alpenstöcke nicht in's Eis dringen konnten. Wir verließen bald diesen Theil des Gletschers, um über einen hoch aufgelagerten Schieferhaufen zum obern Kees zu gelangen. Das Gerölle, verschieden von jenem im Kalkgebirge, bestand aus halb verwittertem Schiefer, und war so lose und fast grundlos, daß es in großen Massen unter den Füßen wich, die mir einen deutlichen Begriff von den furchtbaren Steinwandeln und Bergstürzen verschafften. Nur einzeln war es möglich, dieses Hinderniß zu überwinden, da alle gegenseitige Unterstützung unterbleiben mußte, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, im Schutte zu versinken. Das Rollen der Steinlauen, das Knarren der Steigeisen und unsere Stimmen hallten grauenhaft auf den Leiterköpfen wieder, bis wir nach unsäglicher Anstrengung am Fuße einer Schneewand ankamen. Wir glaubten nun bequemer fortzukommen, allein wir sanken in den Schnee oft bis an die Knie, das Athmen wurde uns beschwerlich und die Muskelkraft nahm unbegreiflicher Weise so stark ab, daß wir alle hundert Schritte einige Minuten ruhen mußten. Zu diesem Zwecke wurden jedesmal Höhlungen in den Schnee gegraben, in denen wir, wie in Stühlen sitzend, die gähnenden Schlünde des Gletschers übersahen. Der ganze Gesichtskreis war mit dichten Wolken umhüllt, und von der Scharte tanzten Schneestäubchen, vom Sturme gelöst, herab, und wuchsen im Falle zu einer Rauchmasse, die in den Lüften zerstob; kurz, alle Verhältnisse gestalteten sich mit jedem Schritte gefahrvoller, und die Fortsetzung der Reise ward immer mehr zum Wagnisse. Die Scharte, die ich nun im Schutze eines Seiles zu erklimmen begann, ist eine fast senkrechte, von zwei Reihen schwarzer Felsblöcke begränzte Schneewand ohne andere Aussicht als hinab in die grauenvolle Tiefe oder in die Wolken, und der Schnee in ihrer Umgegend trägt jene aschgraue Farbe, die den baldigen Uebergang zum Gletscher-Eis (Kees) beurkundet. Ihren höchsten Punkt bezeichnet man mit dem Namen Hochwartshöhe, weil auf Veranlassung Hohenwarts hier eine Hütte erbaut ward, die nun längst unter Eis und Schnee begraben liegt. Leider empfanden wir den Mangel einer Zufluchtsstätte, denn der Nebel lag hier so dicht auf uns, daß wir an die Stelle gebannt weder rückwärts noch vorwärts konnten, bis ein Windstoß uns aus dieser Haft befreite. Da sahen wir nun vor unseren Füßen blendende Abgründe sich hinabstürzen, und in majestätischer Einfachheit die beiden Glocknerspitzen von finsterem Rauch umbraust. Kein schwirrendes Insect unterbrach die Todtenstille rings umher, nur das Gekrächze des tief unten schwärmenden Schneehuhns und das Pfeifen und Krachen des Gletschers; keine Bewegung, so weit das Auge reicht, als die eilenden Wolken vom Sturme gejagt, oder wirbelndes Schneegestöber, offenbarte sich in diesem Reiche des Todes, dem öden Grabe der organischen Natur, in dem nur der Mensch allein noch zu athmen wagt. Aber gerade hier, wo der Mensch ganz allein da steht, wo sich ihm Regionen öffnen, die der ganzen animalischen und Pflanzenwelt unerreichbar sind, wo er seine Erhabenheit über Alles, was ist, seine Uebermacht an Intelligenz am meisten und lebhaftesten fühlt, gerade hier, wo er den hohen Rang erkennt, den er unter allen Wesen einnimmt, ist es, wo er auch die Größe und Macht des Urwesens am lebendigsten verehrt, sein atomisches Seyn im unendlichen Weltall mit Zerknirschung erkennt. War schon unsere nächste Umgebung fähig, außerordentlich auf mich einzuwirken, wer gabe mir die Farben, die Fernsicht, die sich uns hier darbot, zu schildern; einen Horizont, der eine halbe Welt umfaßte, eine unabsehbare Reihe von Gebirgsketten mit zahllosen Bergspitzen, Schnee- und Eisfeldern, ein kolossales Bild voll Erhabenheit und wilder Majestät! Was ich sah, das konnte ich nicht ausmitteln, denn der Vorhang fiel so schnell als er sich geöffnet hatte; es war eine Secunde, und die prachtvolle Scene verschwand wie ein luftig Meteor in Dampf und Wolke.

Es war dieser Augenblick aller Lohn, den ich diesmal errang, denn wir hatten kaum eine Höhe von etwa 10,700 Fuß erreicht, als sich eine schwarze Gewitterwolke hinter dem Glocknerkegel hervordrängte und ihr Vorbote, ein heftiger Orkan, uns zur augenblicklichen Rückkehr zwang. Mit mehr Hast als Behutsamkeit stürzten wir nun fort, fuhren pfeil-

*) Die Pflanzen, die in der Nähe der Salmshütte häufig blühen, sind: Thiantus glacialis, Silene acaulis, Saxifraga muscoides und aizoides, Gentiana bavarica, Mirsotis alpestria u. a.

Digitized by Google

schnell über jene Schneewände hinab, die wir mit großem Kraftaufwande erstiegen hatten, und waren, ehe wir noch unsere Sinne von der unvermutheten Drohung einer augenscheinlichen Lebensgefahr sammeln konnten, am Fuße der Scharte angekommen. Die immer in diesen Regionen kreisenden Wirbelwinde hatten alle Spuren unserer Fußtritte verweht, und ich verließ mich ganz auf den gewandten Blick Brandstätter's, der sich überall zurechtfand, und besonders im Hinabfahren über den Schnee eine außergewöhnliche Kühnheit und Zuversicht bewies. Er fuhr über eine steile Wand kopfunter auf den Rücken hinab, drehte sich mitten im Sturze und stand mit Hülfe des Alpenstockes auf meinen Ruf augenblicklich aufrecht. Auf diese Art kamen wir bald auf das Kees und unter heftigem Sturm über Klüfte setzend zur Salmshütte zurück. Starr von Frost und ermattet lagerten wir uns am Herdfeuer, und ich versank unbekümmert um Sturm und Wolke in einen lethargischen Schlaf.

Nach einer kleinen Stunde weckte mich das heftige Rütteln meiner braven Führer, die sich schon zum Rückweg bereit hielten, da sich der Sturm gelegt und die Gewitterwolke seitwärts gezogen habe. Ich fragte, ob wir nicht etwa bessere Umstände erwarten konnten; — ein gutmüthiges Lächeln war die verneinende Antwort Brandstätter's. Ich trat vor die Hütte, aber da war Glockner, Scharte, Schneewände, ja selbst die nächsten Kuppen der Leiter verschwunden und an ihrer Stelle thronten finstere Nebel. Mit trauriger Resignation ergriff ich meinen Stock zur Rückkehr, ein Schneehuhn krächzte — es klang mir wie die höhnende wilde Lache eines erzürnten Dämons, und es war mir zu Muthe, wie allenfalls unseren Stamm-Aeltern, als sie aus dem Paradiese verjagt wurden. Bald grüßte ich wieder die lebende Natur, aber sie hatte für mich jetzt keine Reize mehr und ich sehnte mich nach dem Augenblicke, wo alle Erinnerung an diese verunglückte Reise wie ein Traum beim Erwachen verschwinden würde. Das letzte Abenteuer und gleichsam das »Merks« des erzürnten Himmels war das gefürchtete Gewitter, welches uns auf der böhen Platte einholte und uns mit Hagel und Regen das Geleit bis Heiligen Blut gab. Man bewillkommte mich mit Bedauern und zarten Vorwürfen, man klagte über Fatalität, man beruhigte sich, fand am Ende bei allem Mißgeschick noch ein Glück, nämlich, daß ich wohlbehalten Heiligen Blut wieder erreicht habe, und gratulirte mir hiertzu wie Jenem, der das Bein brach, daß es der Hals nicht war.«

III.

Der

Klap oder Möllfall in Kärnten*).

Bei den letzten Strahlen des sinkenden Tages verließen wir Dellach, ein unbedeutendes Dorf, und gingen, nach dem Rathe des H. D. Schultes in seiner Glocknerreise, zu Fuß an den Ufern der jungen Möll zum Jungfernsprung. Man sieht diesen imposanten Wasserfall vom linken Ufer durch mehrere Oeffnungen des Waldes in einem Bogen über eine senkrechte Wand stürzen, und in der Tiefe in Staub zerfließen. Von hier ward das Thal immer interessanter, unsere Erwartung immer gespannter, und die Phantasie immer aufgeregter im Dämmerlichte der scheidenden Sonne, die bald ganz spurlos hinabgetaucht hatte. Die blasse Scheibe des Mondes wurde immer glänzender am heiteren Firmamente, bis er endlich sein volles Licht schwärmerisch über das geheimnißvolle Dunkel verbreitete, und uns einen Schauplatz sehen ließ, wie wir uns den Wohnort glücklicher, aus zarterem Stoffe gewebter Wesen dachten. Das Geräusche des Jungfernsprunges hatte schon wie das Gelispel der Aeolsharfe verklungen, als uns plötzlich der Donner der schäumenden Möll aus unsern Träumen schreckte. Wir gelangten über eine Brücke auf das rechte Ufer dieses Flusses, der hier über kolossale Felsblocke eine rauschende Schaummasse wüthet, und in dessen Getöse unsere Stimmen lautlos verschallten. Der Boden der Straße, die knapp an den Wogen hinführt, war schlüpfrig und theilweise von dem mächtigen Andrange der Wellen eingestürzt, und wir besorgten oft, von den vernichtenden Fluthen an den Felsen zerschmettert zu werden. Zwei mit der Gegend vertraute Begleiter riethen uns, einen kürzeren Pfad an dem Möllfall vorbei, statt der Fahrstraße zu wählen, um des unvergleichlichen Anblickes dieses Falles bei Mondbeleuchtung zu genießen, denn es schien

»Die Nacht sey nur ein krankes Tageslicht,
Sie sieht ein wenig bleicher, 's ist ein Tag,
Wie's Tag ist, wenn die Sonne sich verbirgt.«
(Shakespeare nach Schlegel.)

Da jedoch meine Reisegefährten alle dem Schwindel unterworfen, und mit den Gefahren der Gebirgsnatur nicht vertraut waren, so betrat ich allein mit einem Führer diesen gefährlichen Steig. Kaum fußbreit führt dieser Pfad an dem Rande tiefer Schluchten immer in der Nähe der Möll den Kniebeis hinan, von dessen Spitze man plötzlich den Klap (Möllfall) herabstürzen sieht. Ein lichter Wald deckt diese verlassene Stelle, an dessen Bäume wir uns klammernd, eines der herrlichsten Naturschauspiele betrachteten. In ein enges Bett gewaltsam gedrängt, stürzte die wasserreiche Möll hier aus einer Felsenspalte in einen schauerlichen Kessel hinab, und eine Nebelsäule, die sich im Mondenlichte ein glänzender Schatten über den Schaum erhob, zerfloß in dünnen Spreuregen, der hier die seltensten Pflanzen benetzt. Da wir von dem Steige selbst nicht die ganze Wassersäule übersehen konnten, kletterten wir behutsam mit Händen und Füßen stets über die donnernden Wellen schwebend, und von ihrem Regen durchnäßt bis an den Fluß hinab, wo wir mehr hängend als stehend den Stock tief in die Erde stießen, um darauf gestützt, das Gleichgewicht zu erhalten. Nur an dieser gefährlichen Stelle, die selten ein menschlicher Fuß betritt, fand ich eine

*) Vom Verfasser des vorstehenden Aufsatzes und aus demselben Blatte.

Digitized by Google

vollkommene Ansicht des Wasserfalles, und den einzigen günstigen Punkt zur Aufnahme für den Maler, wenn anders diese Stelle zugänglicher gemacht würde. Die prachtvollen Farben der aufgelösten Wassertheilchen, das Toben der gebrochenen Wellen, das tief in den Felsen dröhnte, und der Duft der Menge hier blühenden Pflanzen und Moose hielt alle Sinne gefangen, und ich verließ noch keinen Wasserfall so tief ergriffen. Wenige Schritte von hier vereinigt sich dieser Steig mit der fahrbaren Straße, wo der Zlap aber nicht mehr sichtbar ist, und seine Nähe nur dem Gehöre verkündigt. Meine Freunde fand ich hier schon versammelt, da ich lange bei dem Falle verweilt hatte, während dem sie einen großen Vorsprung gewannen. Bald sahen wir den Thurm von Heiligen Blut, allein der Glockner war von einer dichten Nebelwolke umhüllt. Die Abendwinde wehten leise durch die Stille der Nacht, die nur durch das dumpfe Brausen der Wasserfälle belebt wurde.

Auflösung des Ausfluges mit der Schach-Königin, im vorigen Blatte.

Auf des Schachbretts Lustrevieren
Fahr' ich oft an Nebeltagen
Ohne Pferd und ohne Wagen
Mit der Königin spazieren.
Und so stürmt die Langeweile
Nie auf mich mit ihren Plagen,
Und wie Pfeile, möcht' ich sagen,
Flieht die Zeit in rascher Eile. J. H.

Altes und Neues.

— Die Buchdruckerkunst wurde weit früher in China eingeführt als in Deutschland; man muß sich aber keine Analogie zwischen den beiden Methoden denken. Die Chinesen haben keine bewegliche Buchstaben, so, daß der Druck eines Werkes so kostspielig ist, daß die Wohlthaten der Buchdruckerkunst durch die Kosten beinahe vernichtet werden. Die Buchstaben werden zuerst so gut als möglich auf das in China gebräuchliche transparente Seidenpapier gemalt. Man hat verschiedene Platten von einem harten, compacten, diesem Lande eigenthümlichen Holze. Der Graveur klebt das Blatt Papier verkehrt auf diese Platte, sticht den leeren Raum zwischen den Zeilen und zwischen den Buchstaben aus, so, daß die Originalschrift erhoben auf dem Holze steht. Dann werden Blätter Papier auf die Platte gedruckt, nachdem die Buchstaben mittelst einer Bürste mit Tinte geschwärzt wurden. Er zieht dann so viel Exemplare ab, als er will, und die Platte wird aufbewahrt. — Die Bücher weichen von den unserigen darin ab, daß jedes Druckblatt nur ein Buchblatt bildet; diese werden zusammengelegt, so daß der Rücken statt des Schnittes vorn ist. Der Buchbinder bindet sie an einem der Enden, und jedes Blatt muß auseinander geschlagen werden, wenn man es lesen will. Die Stadt Su-Tscheu-Fu ist berühmt wegen ihrer schönen typographischen Arbeiten, und treibt einen großen Buchhandel.

— Die Chinesen haben eigentlich keine Aerzte, sondern bloß Charlatans, die ihre Unwissenheit gar nicht verbarren, und doch in großem Ansehen stehen. Da die Gesetze den Umgang zwischen beiden Geschlechtern verbieten, so wird zwar, wenn in einem vornehmen Hause eine der vielen Frauen krank wird, der Arzt herbeigerufen, darf aber die Kranke nicht sehen. Sie bindet sich eine seidene Schnur um die Hand; diese wird durch eine Oeffnung der Mauer herausgezogen; der Arzt faßt das Ende derselben, untersucht solche mit nachdenkender Miene, und mittelst dieser electrischen Kette lernt er den Zustand der Kranken kennen, und verordnet seine Arzeneien.

— Vor kurzem hat man zu Voghera im Königreiche Sardinien aus dem Sande eines Giesbaches eine sehr schöne antike Bronce-Statue der Pallas Athene ausgegraben, welche auf der rechten flachen Hand eine Opferschale, eine Eule oder eine kleine Victoria getragen; was es war, kann nicht entschieden werden, da keines dieser Attribute vorgefunden worden. Der linke Arm ist herabhängend, die ganze Gestalt edel und schlank. Ihr langes und faltenreiches Gewand ohne Aermel (colobium) geht bis auf die Füße herab. Ihre Brust ist mit der Aegide bewaffnet, in deren Mitte das Medusenhaupt, von kleinen, kunstreich gearbeiteten Schlangen umgeben; auch der Helm ist von vortrefflicher Arbeit. — Wenn man die Haltung und Schönheit der Gestalt betrachtet, insbesondere die Draperie von einer unnachahmlichen Vollkommenheit, so kündigt Alles ein Werk aus der besten Zeit der alten Bildnerkunst, etwa aus dem Zeitalter des August oder Trajan an, die sich auch durch die Größe (die sie über alle Bronce-Statuen der Museen von Rom und Neapel erhebt) auszeichnet. Dieses neu aufgefundene Meisterstück der alten Kunst ziert bereits das Museum zu Turin.

— Es war im Winter, als einige Franzosen, welche sich in Neapel befanden, den muthigen Einfall hatten, in der wieder aufgegrabenen Stadt Pompeji ein eben so belustigendes als seltsames Schauspiel aufzuführen. Sie kleideten sich im altrömischen und griechischen Costüme, zogen so maskirt nach Pompeji, und spielten daselbst 24 Stunden die alten Einwohner. Es waren ihrer einige 40; auch Frauen dabei. Consul Balbus schickte seinen Sclaven nach geschehener häuslichen Einrichtung umher, ließ ihn auf gut altrömisch zu einem Gastmahle einladen, und es wurden die alten Formen der Vorpelt in Sprache und Sitte möglichst treu nachgeahmt. Auch eine Consular-Sitzung ward veranstaltet, und man trieb die Belustigung tief bis in die Nacht, als plötzlich Nachricht einging, ein Engländer sey im Anzuge, halte den Ort für Portici, und verlange nach einem Wirthshause. Man führte ihn zum Interims-Consul, und der Lord war nicht wenig erstaunt, und wie aus den Wolken gefallen, als er sich von einer alten Welt umgeben sah. Er rieb sich die Augen, glaubte zu träumen, und als man ihm endlich über das gespielte Carnevals-Stück aufgeklärt hatte, gesiel ihm der Scherz ungemein wohl. Er hatte die Belustigter noch mehr belustiget, als sie es durch ihr eigenes Spiel waren. (Wand.)

— Daß die Elephanten in Ansehung ihres Verstandes große Aehnlichkeit mit dem menschlichen haben, davon liefert uns jetzt aufs neue eine englische Monatsschrift ein Beispiel. Bei einem Kriegszuge fällt ein Soldat von seiner Kanone und so unglücklich, daß die Hinterräder über ihn hätten weggehen müssen. Diesen Fall sah ein Elephant, der hinter der Kanone herging, und, ohne Befehl von seinem Führer zu bekommen, mit seinem Rüssel das Hinterrad so lange in die Höhe hob, bis die Gefahr des Ueberfahrens vorüber war. Bei jeder Kanone ist ein Elephant, der ihr folgt; tritt der Fall ein, daß die Ochsen sie nicht fortziehen können, so schiebt er sie mit seinem Rüssel und in einem Sumpfe schleudert er sie vor sich hin. (Allg. M. Z.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 29.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 18. Juli 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Die Macht des Beispiels im Guten ist besonders um deswillen so groß, weil der Mensch seinen höchsten Gedanken — obwohl sie wahr seyn müssen, weil sie die höchsten sind — in schwächeren Stunden nicht immer unbedingten Glauben beimißt. Horn.

I.

Wanderungen in der Nähe *).

»Sagt ich Dir es nicht,« sprach ich zu Freund Sekundus, als wir über die Brücke der Glan furt einwärts lenkten, und rechts unter den Hügeln vor Stein über üppige Kornfelder und in dem schönsten Grün prangende Wiesen dem stolzen Bau von Viktring, umkränzt von frischem Laub, entgegen sahen: »es wird Dich Deine Ahnung täuschen, Du glaubtest in der Ferne jene finsteren Dächer, welche hinter weiten Moorgründen an dem dunklen Föhrenwald kaum ihr Daseyn künden, verriethe sie nicht des Thurmes strahlender Glanz, deckten ein leeres Gehäus, so trübe und düster, wie Du Dir die Mönche des Mittelalters denkst.«

»Ich weiß nicht,« erwiederte Sekundus: »so sehr mich Ruinen von alten Burgen ansprechen, so verstimmt bin ich in verlassenen Klostergebäuden, es war keine glückliche Zeit!«

»Und doch oft glücklicher als die Jetzige, da gab es noch Begeisterung, und hatte Jemand den Himmel auf Erden: häusliches Glück in Liebe und Treue nicht gefunden, so zog er fort als Pilger und Kämpfer nach Palästina oder unter singende und betende Mönche, um jenseits zu erringen, was dem sehnenden Herzen hier so selten wird; jetzt aber wirft man eine ganze Welt von Vergnügungen und Zerstreuungen hinein in dieß bodenlose zerfallene Herz, und es mag doch nicht ruhen! Denke Dir nur den Augenblick, als Heinrich Graf von Malenthein, des reichen Sponheimer's Grafen Bernhard Neffe, mit dem Kreuze an seiner Brust, ihm nach französische Mönche von Villard, Söhne des großen Meisters, Bernhard von Clerveaux, durch das damalige Dorf Klagenfurt über die Glanfurt herüber zogen, und mit Thränen das Chorlied anstimmten: der Herr ist's, der uns eingeführt. Heinrich, der Sieger im Löwenkampfe *) über Verläumdung und eigene Liebe, sah seinen greisen Ohm wieder und seine Tante Cunigunde. Es war das letzte Lebewohl, das er der Erde sagte, er weihte das Siegeskloster der Gottesmutter, die ihn wunderbar im Kampfe gestärkt hatte, und zog wieder fort nach Frankreich, um dort auf fremder Erde sein Haupt zur Ruhe zu legen, da er nun hienieden nirgends mehr heimisch war. Freund! vergebe mir meine Schwärmerei, es thut wohl, wenn man weiß, daß des Menschen Herz Heilung findet. Nun etwas von dem Stifte und seinen Schicksalen.«

»Es war den Ostermontag 1142, wo die Ankömmlinge aus Frankreich, worunter mehrere Edle von Geburt, einige in geistlichen und in weltlichen Fächern Gelehrte und Laienbrüder, erfahren in den sieben freien Künsten, einzogen in ihre neue Wohnstätte. Graf Bernhard gab ihnen zum Unterhalte dreißig Bauernhöfe seines Eigens, ferner zwölf andere zu Lind, die er von Graf Wolfrad von Rothenstein (und Treffen) und vier im Thale selbst, die er von Swiker von Hollenburg eintauschte. Der Edle, Bruno, welcher die Höhen um das

*) Fortsetzung der »heimischen Wanderungen«; siehe Carinthia, Jahrgang 1824, Nro. 29, 31, 32, 34, 41; Jahrgang 1825, Nro. 29, 30; Jahrgang 1828, Nro. 6, und Jahrgang 1829, Nro. 1 und 2. A. d. R.

*) »Der Löwenkampf und das Siegeskloster« (Carinthia, Jahrgang 1821, Nro. 11 bis 14) erzählt die romantische Geschichte von der Gründung Viktring's, welche Freiherr v. Nell in seinen Novellen, und Ritter v. Kalchberg in der steiermärkischen Zeitschrift gleichfalls bearbeiteten.

Digitized by Google

Stift bis zum Werdsee besaß, wurde gleichfalls zum Tausche bewogen. Diesen folgten Schenkungen mit Gütern zu St. Michael und Glandorf im Salfeld, mit dem nachmaligen Gute Perlinghof und den Weingärten in Untersteier. Noch stand die Stiftskirche nicht, und die Verträge wurden in dem Kirchlein des h. Donatus (dessen Grundmauer man noch im Thiergarten sieht) beschworen.«

»Das erste Geschäft der Mönche war nun den Bach (Rakonitz heißt er urkundlich) mittelst künstlicher Teiche um die Wohngebäude zu führen, um so von Wasser umschlossen vor feindlichen Anfällen sicher zu seyn. Den Himmelfahrtotag 1143 schritt man zur Abtenwahl, und Meister Eberhard aus Frankreich wurde mit Ring und Stab bekleidet.«

»Pflege der Armen, Unterricht des guten Landvolkes, und der Wissenschaften und Künste stille Pflege waren der Mönche vorzüglichste Bestimmung. Noch erübrigen Dokumente, die diese in jenen Zeiten, wo Tugend und Laster noch willkührlich schalteten, so segenvolle Wirksamkeit dieser Zufluchtsstätte gegen rohe Gewalt beweisen.«

»Zunächst dem Stifte lag das Spital. Abgelebte Greise und ältern lose Kinder fanden hier ihre Unterkunft, und letztere ihren Unterricht im Lesen, Schreiben, in der Musik und in den Kunstarbeiten der Mönche. Herzog Bernhard, der zweite Stifter von Viktring, schenkte (1236) dem Spitale zwanzig Lehen von Neubrüchen bei Rechberg an der Fellach; dafür sollten die Mönche seiner und seiner Familie am Allerseelentag eingedenk seyn, und am Tische mit Wein, weißem Brot und Fischen bewirthet, das andere Alles den Armen vertheilet werden. Aehnliche Stiftungen finden sich viele, überall theilten sich Mönche und Arme.«

»Da in jenen Zeiten der Saumweg über den Loibl sehr unsicher war, stiftete Patriarch Berchtold von Aquileja (1239) die Kirche St. Leonhard daselbst, schenkte sie sammt mehreren Gütern mit dem Bedingniß den Viktringern, daß sie dort einen Priester und mehrere Knechte halten sollten, um die Reisenden zu beherbergen und sie durch bewaffnetes Geleite vor Räubern zu sichern.«

»Außer den Pfarreien Viktring, Maria Rain, Köttmannsdorf und Ludmannsdorf besorgten die Viktringer-Mönche die Seelsorge in dem untern Rosenthale (in der ganzen Ausdehnung des jetzigen Dekanates). Jenseits der Drau gebot seit dem Schiedspruche Karl des Großen, im J. 800, der Patriarch von Aquileja. Die Pfarren St. Zeno in der Kappel und St. Margarethen ob Weidisch gehörten den Chorherren von Cividal und den Nonnen von St. Clara im Friaul. Die Viktringer waren bis zum Jahre 1443 zu einem jährlichen Tischgelde gehalten, wo sie dann das vollkommene Eigenthum dieser Pfarren durch Vertrag erhielten. Zu diesen Pfarreien gehörten die Vikariate zu Suetschach, Zell und Gleinach, die Benefizien zu Gonsdorf und zu Ferlach. Die Oberaufsicht dieser letztern Seelsorgsposten führte der Viktringer-Abt mit dem Range eines Erzpriesters von Aquileja im unkern Rosenthale. In den stürmischen Zeiten der Reformation, wo sich der Geist ungebundener Freiheit und der Selbstsucht allenthalben einschlich, erhielten sich Viktring und seine Gemeinden vor der Sucht der Neuerung, darum hatten die Protestanten zu Klagenfurt ein böses Auge auf den Abten. Abt Georg indessen wagte es, mit seiner Clerisei und seinen Bauern mit fliegenden Fahnen und lautem Gebete durch die Stadt nach Maria Saal zu ziehen. Diese Haltung imponirte; es war wohl hie und da in den Gäßen der Stadt ein Gezisch zu hören, aber es blieb ohne Störung; erst an dem St. Veiter-Thore erdreistete sich ein Bube, der Sohn eines Goldschmieds, nach dem Abte mit Steinen zu werfen, doch er zog unbeschädigt weiter.«

»Von dem, was Viktring an Kunst und Wissenschaft in seinen Mauern beherbergt, erübrigen, nachdem die Zerstörungswuth einer jüngst vergangenen Zeit von dem meisten auch selbst das Andenken vernichtete, nur wenige sprechende Zeugen; einige hat der Kirche heiliges Asyl bewahrt, andere fanden sich in der Ferne wieder auf. Ein solcher Fund ist die zwar von dem Geschichtsforscher und Sammler Pez angezogene, aber seitdem nicht wieder gesehene Chronik des Abtes Johann von Viktring (de victoria), unter der Aufschrift: »Liber certarum historiarum,« welche aus der aufgehobenen Abtei Wessobrunn auf die Münchner-Hofbibliothek gelangte. Sie ist ein Schlüssel zu vielen Begebenheiten der Vorzeit, besonders der Periode unter dem Böhmenkönig Ottokar, voll originellen Ansichten und mit einer Belesenheit der Classiker ausgestattet, die sein Latein eben so flüssend machte, als seinen Styl mit den treffendsten Stellen der Alten, von Tulius durch die Reihe der römischen Dichter bis Lucan und zu dem Schilderer römischer Kriegskunst Fl. Vegetius herab, ausschmückte. Johann lebte unter dem Tiroler-Herzog und zeitweiligen Böhmenkönig Heinrich (vor und um 1330), war sein Vertrauter, Geheimschreiber und Diplomat. Als Heinrich starb, und seine einzige Tochter, die berufene Margarethe die Maultasche, das reiche Erbe zweier Länder und vieler Ansprüche erhalten sollte, da vertrat Johann seinen Schützling redlich, er eilte nach Wien und Linz, wo er Kaiser Ludwig den Baier traf, und erschütterte mit Vorstellungen und Bitten das Gemüth des Kaisers, daß er schon gestimmt war, Kärnten und Tirol — Margarethen und ihrem Gemahl Johann von Böhmen zu geben. Auch die Kärntner hatten sich auf Johann's Zureden entschlossen, vor des Kaisers Schiedspruch keinen neuen Herrn anzuerkennen, und schlossen mit den Oesterreichern eine Art Stillstand, nach dessen Verlauf und des Kaisers Entscheidung sie sich eben so willig ergaben, wie Abt Johann dem neuen Herrn mit treuem Herzen huldigte.«

»So kam das einsame abgezogene Kloster in die Berührung mit der Welt, doch auch den verlassenen Pilger hieß es willkommen, und zu Sühne und Frieden bot es bereitwillig die Hand. Meistens an hohen Festtagen kamen die Edlen der Umgegend zu Hochamt und Imbiß in's Kloster, und da, wo die Herzen warm wurden, schloß man Verträge und legte Zwiste bei; meistens setzte der Abt die Urkunde auf,

Digitized by Google

und die fertige Hand eines Mönches brachte sie zu Pergamente. Dank sey es dem eben so liberalen als sachkundigen Sinn des gegenwärtigen Amtsvorstehers, welcher das noch Vorhandene rettete und ordnete. Mehr als 600 Urkunden, größtentheils Angelegenheiten von Privaten betreffend, erübrigen noch aus jener Zeit, wo es außer Klöstern kaum ein sicheres Archiv gab.«

»Nicht bloß unter sich auch mit den Mönchen knüpften die Edlen Bande der Freundschaft, die auch über Grab und Verwesung noch dauern und in frommer Erinnerung des Chorgebetes wiederhallen sollte, auch wo schon der Name verschollen war. Die mächtigen Rabegger, die Hollenburger, Pettauer, Hallegger, Werdenberger ꝛc. lang ausgestorbene Geschlechter, hatten dort ihre Familiengrüfte und eigene Kapellen. Viele von den adelichen Nachbarn schlossen Brüderschaft mit dem Kloster unter gewissen Verpflichtungen, dafür nahmen sie Antheil an den Feierlichkeiten und Gebeten des Klosters. Als Zeichen der Verbrüderung erhielten sie alljährlich ein Paar sogenannte Brüderschuhe, welche auch abgelöst werden konnten; so löste das Stift (1388, den 23. Nov.) vom Richer von Liebenberg, der sehr in Geldnoth war, dieselben für immer mit Erlag eines Pfundes Wiener-Pfennige ab.«

»Nicht ohne Interesse ist das Küchenzettel des Stiftes, welches in der Vorzeit eben nicht den Ruf der besten Tafel verdienen mochte, wenigstens nach unserem Geschmacke. Im Jahre 1245 schenkte Herzog Bernhard dem Stifte gegen eine gewisse Widerlage zehn Bauernhöfe, dafür sollten die Mönche in der Fasten einen Tag Fische, den andern Feigen haben. Sein Sohn Ulrich legirte jährlich einige Pfund Geldes von seiner Münze zu St. Veit, damit an Quatembertagen falsche Fische (?) aufgestellt würden. Berthold von Seeburg (im J. 1303) stiftete für seine Vorältern drei Jahrtäge. An jedem derselben erhielt das Stift in die Küche 2 Mut Mehl, 3 Kannen guten Ranfelwein, 60 Pfund Fischk, 100 Käse, 900 Eier, 1 Pfund Pfeffer, 1 Unze Safran und 3 Metzen Salz; davon nun erhielt jeder Mönch 3 Eier, der Prior 4, der Abt 6, ein jeder 2 gute Krapfen, 1 Maß Wein, 3 kamen zur Pforte, 3 wurden dem Abt, 2 dem Prior, 2 dem Sanctmeister (Sacristan), 2 dem Oberkellner, 2 dem Unterkellner, 2 dem Rentmeister Dispositionen gestellt, das andere unter die Hausleute vertheilt.«

»Die Schicksale des Stiftes betreffend, gingen sie eines Schrittes mit dem des Landes. Ungarn und Türken vermochten nichts gegen die Wasserumschlossenen Mauern des Stiftes, die rebellischen Bauern aber zwangen dem Abte eine Summe von 200 fl. ab. In den Türkenkriegen wurden die Silberstücke, wie sie zusammengeflossen, als Kriegsdarlehen eingebommen, aber der schwerste Schlag war die Herausgabe des vierten Theiles aller Güter, der von allen Stiftern im J. 1530 in der großen Türkennoth geleistet wurde, eine Gabe, die sich im dreißigjährigen und im Türkenkriege unter Kaiser Leopold I. wiederholte. — Unter seinen späteren Aebten machten sich bemerklich Gebhard II. (erwählt 1445), der drei Mal als Pilger in Jerusalem war, Mathäus Lang, zugleich Bischof von Gurk, welcher die Abtei, zu welcher damals auch die Probstei Werdsee gehörte, gegen 300 fl. jährlich an Polydor (Lit.) Bischof von Oropo, abtrat, welcher das Stift in den harten Zeiten rettete. Der letzte Abt, Maria Bernhard, war k. k. Hofcaplan und ständischer Verordneter. So viel von einst, jede Zeit sorgt für sich am Besten, darum nun zur nahen Gegenwart.«

(Der Beschluß folgt.)

II.

Die Leopoldinen-Stiftung im Kaiserthume Oesterreich.

(Aus dem österreichischen Beobachter.)

Se. k. k. Majestät, nicht nur das Wohl Allerhöchst Ihrer Unterthanen, sondern auch das Wohl der Menschheit in fernen Ländern mit väterlicher Liebe umfassend, haben in Allerhöchst Ihren Staaten die Bildung eines Vereins zu gestatten geruhet, welcher den großen Entzweck sich vorgesteckt hat, die Missions-Angelegenheiten in den weiten Ländern von Nord-Amerika zu unterstützen und zu befördern. Bewegende Ursache zur Gründung dieses Vereins, welcher sich, um das Andenken an die in Amerika verstorbene Kaisertochter, Erzherzogin Leopoldine, Kaiserin von Brasilien, auf eine dieser erhabenen Fürstin würdige Weise zu ehren, die Leopoldinen-Stiftung nennt, war Herr Friedrich Rese, General-Vikar von Cincinnati, dem jüngsten von Pius VII. gestifteten Bisthume, und von Philadelphia, ein Zögling der Propaganda zu Rom. In einfach rührender Rede setzte er, bei seiner Anwesenheit in Wien, den kläglichen Zustand der katholischen Missionen in Amerika, namentlich in Cincinnati, den Mangel an Arbeitern im Weinberge des Herrn, die Sehnsucht Unzähliger nach dem Worte des Lebens, die gänzliche Mittellosigkeit, um Kirchen, Seminarien und Schulen zu erbauen, auseinander; und es bedurfte nicht mehr. Viele von den Edelsten und Besten reichten sich die Hände und der Verein bestand, geschützt durch die höchsten Garantien der Kirche und des Staates. Seine kaiserliche Hoheit selbst der durchlauchtigste Erzherzog und Kardinal, Fürst-Erzbischof von Olmütz geruhten, die oberste Curatel dieser Stiftung zu übernehmen, und ernannten den Herrn Fürst-Erzbischof von Wien, Leopold Maximilian zu Höchst Ihrem Stellvertreter, unter dessen leitendem Vorsitze die Central-Direction am 13. Mai d. J., in Beiseyn vieler edlen Männer vom höchsten Adel ihre erste Sitzung im Pallaste des Herrn Fürst-Erzbischofes hielt. Der Zweck des Vereines wurde in derselben auseinandergesetzt, die Regeln und Statuten vorgelesen, und der Domherr an der Metropolitan-Kirche und k. k. Professor, Herr Joseph

Digitized by Google

Pleß, sprach in einer ergreifenden Rede, die auf die Versammlung den tiefsten Eindruck machte, über die Pflicht katholischer Christen, dem Vereine seine Unterstützung angedeihen zu lassen, deren Druck und Uebersetzung in die Hauptsprachen der Monarchie von der Versammlung beschlossen wurde. Seitdem hat die Central-Direction, welche die Hauptleitung des Ganzen und die Correspondenzen sowohl mit den hochwürdigsten Ordinariaten der Monarchie, als auch mit den Bischöfen von Amerika führt, — die Allerhöchst genehmigten und gedruckten Statuten und Regeln des Vereines sammt dem Einladungsschreiben Sr. kaiserlichen Hoheit und Eminenz des Herrn Curators an die Ordinariate der österreichischen Monarchie versendet, und erwartet von den hochherzigen, für alles Gute und Edle so empfänglichen Bewohnern derselben thätige Unterstützung, und wird diese, so wie die Rechnungen und die Verwendung der, nach Amerika gesendeten Gelder, sammt den Fortschritten der Missionen, zu seiner Zeit öffentlich bekannt machen, und den Theilnehmern an diesem Vereine überschicken. Die ordentlichen Beiträge sind wöchentlich auf Einen Kreuzer C. M. bestimmt, wodurch es auch den Aermeren möglich wird, an dem großen Werke der Glaubensverbreitung thätigen Antheil zu nehmen und jener geistigen Früchte theilhaft zu werden, welche der Herr denen verheißen hat, die einen von den Kleinen in seinem Namen aufnehmen, und welche das Oberhaupt der Kirche mit der Theilnahme verknüpft hat. — Ueber den Zweck dieser Stiftung ist wohl nicht nöthig mehreres zu sprechen, da sie bei jedem Denkenden und Fühlenden in sich selbst gerechtfertiget ist, wenn er die Segnungen des Christenthums, und wie nur durch dasselbe echte Cultur, Humanität und Civilisation, diese hohen Güter der Menschheit, in deren Beförderung allein wahre Philantropie besteht, gefördert werden, bedenket.

III.

Charade.

Bei'm Nähtisch saß im schmucken Stübchen,
Gar hübsch und fein das traute Liebchen,
Und machte schön und meisterlich
Das Dritte à la Mode sich.
Da kam der Herzensfreund zu ihr,
Und sprach: „Ich bring' das Ganze Dir;
Es ward geformt aus reinem Golde
Zur Waffe Deinen Ersten, Holde!"

A. U***.

Altes und Neues.

— Der am 28. Juni l. J. in Wien verstorbene Schauspieler, Joseph Friedrich Korntheuer, dieser Proteus der Volksbühne, wie ihn der Herausgeber der W. Theater-Zeitung in selber nennt, begann in seinem 25sten Lebensjahre zu Klagenfurt seine theatralische Laufbahn, indem er am 3. Jänner 1803 zuerst als Eduard Schmitt in den „Verkäumdern" von Kotzebue auf der hiesigen Bühne auftrat; schon im folgenden Jahre debütirte er als Baron Rosenzweig, Jude Baruch, und Hanns Buller im k. k. Hofburg-Theater in Wien.

— Der große so oft besprochene Steindamm in Venedig, die Murazzi genannt, erstreckt sich 4 Stunden weit in das adriatische Meer, und schützt die Stadt vor dem Andrange der Wogen bei Süd- und Südost-Stürmen. Die Murazzi fangen bei Palästrina an, und bestehen aus großen 4 bis 6 Schuh langen und breiten Werkstücken vom dichten, gelblich-grauen Kalkstein, der aus Istrien herübergebracht worden ist. Diese sind äußerst sorgfältig vermittelst eines Pozzolanmörtels zusammengefügt, und überdem noch mit großen eisernen Klammern versehen. Der ganze Damm ist 30 Fuß hoch, und auf der Oberfläche 22 bis 24 Schritte breit. Es ist dieß wirklich eine Riesenarbeit gewesen, die viele Millionen gekostet hat, und nur zu einer Zeit ausgeführt werden konnte, wo Macht und Reichthum in Venedig auf das Höchste gestiegen waren.

— Es gibt nichts Sinnreicheres, als das Verfahren der Chinesen, die Wasserbrut zu befördern. Im Wellenschlag der Flüsse und sonstigen seichten Wasserstellen suchen sie die galertartige Materie auf, welche die Fischeier verhüllt. Sie füllen solche in Flaschen und verkaufen sie den Besitzern von Fischteichen. Wenn die zur Brut günstige Jahreszeit eintritt, leert man ein Ei mittelst eines der beiden Enden aus, füllt es mit dem Gallertwasser, und läßt es, nachdem solches wieder zugemacht ist, von einer Henne ausbrüten. Wenn die bestimmte Anzahl von Tagen verflossen ist, zerbricht man das Ei, und schüttet den Inhalt in ein Gefäß mit an der Sonne gewärmtem Wasser. Die Fischbrut bleibt darin, bis sie weit genug vorgerückt ist, um keine Pflege mehr zu bedürfen und die äußere Temperatur ertragen zu können. Dann werden die Fische in die Teiche gethan, wo sie ihre natürliche Größe erlangen. (Wand.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 30.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 25. Juli 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Es gibt nur Ein Original von Liebe, aber
Tausend verschiedene Kopien. F. Schulz.

I.

Mit dem

Bilde Amor und Psyche*).

Ich freu' mich Deines Glückes, Deiner Freude!
Der Wandelbaren hältst Du fest die Schwingen,
Gleichwie der Liebe Arme Dich umschlingen!
Wie ich mich sehnend an dem Bilde weide!

Jetzt kommt der Lohn herab im Engelkleide,
Die Liebe kömmt, die Palme Dir zu bringen!
Nie soll des Argwohns glühend Oehl erzwingen,
Daß Amor je die reine Psyche meide!

Du hast die Liebe lang' an Dich gewöhnet,
Du pflegtest sie seit Deiner Kindheit Tagen,
Du hast mit ihr das Leben Dir erheitert;

Sie wuchs mit Dir, wie hat sie sich verschönet!
Nun wird sie dankbar Dich am Herzen tragen,
Sie läßt Dich nicht, wenn auch das Leben scheitert!

— J —

*) Das Titelkupfer zum Bilderwerke: „Der Mythos alter Dichter in bildlichen Vorstellungen."

II.

Wanderungen in der Nähe*).

(Beschluß.)

So hatten wir in Erinnerung der Vergangenheit die Fläche vor Viktring durchschnitten, und schon winkte uns neben dem vordern neuen Fabriksgebäude über eine Gitterbrücke der Eingang zum Stifte selbst, dessen Vorderwand eine herrliche Baumgruppe bildet, deren Schatten sich in den Weiher badet, welche wie ein Silberband sich durch den grünen Kranz schlingen. Indessen wendeten wir uns rechts um den vormaligen Thiergarten herum, um durch das Vorwerk in das Innere zu gelangen. Ein gothisch gewölbtes Eingangsthor führt durch ein breites Gewölbe in die sogenannte Prälatur. Diese ist der älteste Theil des Stiftsgebäudes; Bauart und Verzierungen an der Facade künden das vierzehnte Jahrhundert. Nun öffnet sich der große Hof, mit einer schönen Fontaine aus Quadersteinen, mit Figuren verziert; mehr als den Kunstfreund zieht sie den Liebhaber des Antiken an, da ein Rö-

*) Als Nachtrag zu dem gleichen Aufsatze in dem letzten Blatte der Carinthia mag es dienen: „daß außer den bereits benannten Pfarreien, welche zum Stifte Viktring gehörten, auch die Pfarre St. Georg zu Keutschach, den 15. April 1536 von dem Salzburger-Erzbischofe Friedrich, dem Stifte Viktring einverleibt wurde. Unter die im untern Rosenthale zu Viktring gehörigen Stationen zählte man gleichfalls die Pfarrei Windisch-Bleiberg, Lobl-hammer und Bärnthal." Ferners wird berichtiget: „daß der als angegebener letzter Abt, Maria Bernhard Wintert, bereits im J. 1780 starb, und nach seinem Tode der neuerwählte Abt, Constantin Rablitsch, der auch ständischer Verordneter war, dem Stifte bis zu dessen Aufhebung (1786) vorstand."

Digitized by Google

merstein als Bestandtheil des Brunnens es verkündet, daß sich der Opferbeschauer (Haruspex) Lucius Tucciuß, und Sollonia Sabina den Birnnenfern dankbar bezeigten, — wahrlich hier hat sich der Dank verewigt; wer weiß, ob nicht eben diese Hände diesen Boden zuerst urbar machten, auf dem sich wie der springende Brunnquell immer das Leben der Geschlechter verjüngt.

In der Mitte des großen Hofraumes, den der Akrarial-Antheil des Stiftes umgibt, befindet sich die Stiftskirche, ein langliches Gebäude, dessen Haupteingangsthor mit seinen runden Steinbogen noch die Zeit der Erbauung (um das J. 1140) kündet. Die sonst große Kirche hat ein rund gewölbtes Schiff und schmale Abseiten, aber außer dem Hochaltare nichts Anziehendes, da ihr Ueberbau im sechzehnten Jahrhundert ein Gemisch des alten und neuen Styles ist. Der Hochaltar (wahrscheinlich ein Werk des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts), welcher bis zum Kirchengewölbe hinaufreicht, zählt mehrere Stockwerke, die sich auf Bogen emporthürmen, und aus deren Nischen Heiligenstatuen ernst herabsehen. Sein Prospekt ist wahrhaft imponirend, besonders der in dem Raume stehenden lebensgroßen Statuen der zwölf Apostel. Oder dieser Versammlung edler seelengleicher Wesen scheint sich der Himmel zu öffnen, Engelsköpfe, und in ihrer Mitte Gott der Vater, blicken aus den am Plafonde des Bogens angebrachten silbernen Wolken herab, und ein Chor dieser Himmelsbewohner spielt wechselweise auf Geigen, Cythern, Floten und Posaunen die Harmonien höherer Freuden. Man kann diese figürlichen Vorstellungen unseren natürlichen Vorfodern nicht verdenken, denn was ergreift mehr des Menschen Gemüth, als der Wohllaut der Töne, und ihr Genuß ist ja der reinste des noch sinnlichen aber nach höherer Vollendung sich sehnenden Sterblichen. Schade ist es, daß die Glasmalerei der drei Fenster hinter dem Hochaltare durch diesen dem Auge beinahe ganz entzogen ist, es bleibt einem keine andere Wahl, als mittelst einer Leiter das erste Stockwerk des Altares im Hintergrunde zu erklimmen, nur hüte man sich zwischen die Apostel-Statuen sich durchzuklemmen, weil man bei mehrerer Beleibtheit leicht in die Alternative kommen kann, stecken zu bleiben, oder eine Niederlage anrichten zu müssen. Im Mittelfenster zu unterst sieht man einen knieenden Ritter und eine Ritterstrau, das Wappenbild des Ritters enthält die den Hollenburgern eigene, nachjin auf ihre Erben, die Pettauer, übergegangene, der mailändischen ähnliche Schlange, und da man in dem rechten Seitenfenster das Wappen der von Erolzheim und Rotenstein, wie es die Umschrift sagt, erblickt, so läßt sich darauf schließen, daß die Glasmalerei aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts herstamme und die späteren Wohlthäter des Stiftes verherrliche. Außerdem enthält das Mittelfeld stufenweise: das heil. Abendmahl, Christus am Oehlberge, Christus vor Pilatus; die höheren Vorstellungen sind nicht sichtbar. Im rechten Seitenfenster zeigen sich die zwölf Apostel, im linken aber Gemälde aus dem Leben der seligsten Jungfrau, mit der Unterschrift: Domine miserere nobis. Kenner, wie der sel. Ambraser-Custos Primisser ergötzten sich an den richtigen Zeichnungen und dem Farbenschmelz dieser Glasgemälde, die bis auf einige Lücken am linken Seitenfenster noch wohl erhalten sind, und es zu werden verdienen. Außer der in der Kirche am Nonberg zu Salzburg befindlichen wird in Kärnten und den Nachbarländern sich kaum was Besseres dieser Art auffinden.

Der Handelsmann Didelot hat der Kirche seines Geburtsortes ein Geschenk mit dem halb erhabenen aus Wachs geformten Brustbilde des sterbenden Heilandes gemacht, welches er um eine bedeutende Summe bei einer Auction in Mailand erstand, und welches oder dem Tabernakel aufgestellt ist; der Ausdruck ist wahrhaft furchtbar natürlich! Links unter dem Presbiterium befindet sich eine geräumige Seitenkapelle, an deren marmornem Hochaltar das Hauptbild, von dem braven Klagenfurter-Maler Steiner, den heil. Bernhard als Milchbruder Christi vorstellt. Das Monument, vermeintlich des Klosterstifters Graf Bernhard oder vielleicht des hier begrabenen letzten Sponheimer, Herzogs Ulrich, ist Stuckaturarbeit und aus neuerer Zeit. Die anderen Monumente der Kirche sind nicht bemerkungswerth.

Wir verließen nun diese heilige Stätte, wo sich die Vorzeit ihre Denkmale gestiftet, um wieder in das Leben der Gegenwart einzutreten.

Wir durchschritten den zweiten kleineren Hof des Stiftes, nun mit seiner Umgebung der Ritter von Moro Eigenthum, und suchten den Ausgang in den Garten, welcher von seinen liberalen Besitzern eben so wenig jeden Gebildeten verschlossen wird, als sie mit wahrer Humanität und zuvorkommender Höflichkeit dem wißbegierigen Fremden die Manipulation der Tuchfabrike von der Wollen-Sortirung und Spinnerei an bis zu der Vollendung durch die Presse weisen. Mit erhöhtem Gefühle des Patriotismus sieht der Beobachter, zu welcher Stufe der Vollkommenheit sich hier heimischer Kunstfleiß gehoben hat, und wie durch die dadurch veranlaßte Veredlung der Schafzucht, so vielen Menschen Erwerb, und dem Lande eine sehr wohlthätige Geldquelle zugeht. Die Details der Fabrik überlassen wir dem Sachkundigen, dießmal trieb mich und Sekundus die schöne Natur hinaus in's Freie: in Freiem waren wir ja schon, denn nur Wasser und Bäume schieden uns von der Weite. Der Garten ist ein Mittelding von Park und französischem Ziergarten; die hohen Baume und die. Wasserparthien geben ihm das Ansehen des ersteren, während die beschnittenen Laubengänge und das regelmäßige der Anlage an letzteren mahnen; dem Blumenfreunde bieten sich seine Lieblinge in mannigfaltiger Fülle und Schönheit, und während sie einzeln im Grase zerstreut jede ihren eigenthümlichen Reiz behauptet, streiten sie in dem sorgfältig gepflegten Glashause sich um den Vorrang, um doch bald wieder Neuen — Platz zu machen; — treues Bild der Menschen, deren Werth in der Welt, in die sie sich eindrängen, so wenig rein gedacht wird, während ihnen so leicht ein stilles Glück blühen könnte.

Digitized by Google

Noch ein Plätzchen zog uns an, es lud uns von oben herab ein, und da es sehr nahe war, konnten wir nicht widerstehen. Es war die sogenannte Götterquelle, zu welcher man rechts gleich beim Eingange nach der Umfangsmauer des Stiftes und dann hinan nach dem Saume eines Erlengehölzes gelangt. In diesem schattichten Haine sprudelt eine frische Quelle, wenn auch sparsam, in ein gefertigtes Becken; Ruhebänke, von einem Geländer umgeben, versammeln die frohen Gäste um sie, und willig erfrischt sie die erfreuenden Gaben des geistvolleren Lyäus, während, wie einst am Parnas, der Klang der Lyra und Gesang, wenn auch hier nur Menschenkinder ergötzet. Wandelt man aus diesem Lusthaine und wendet sich gegen Süden, so erblickt man im Hintergrunde die Caravankas mit ihren grauen Felsenhäuptern, im Vorgrunde aber entfaltet sich eine Bergweide, durch die ein kleiner Bach hinter Erlenbüschen rauschend seine Bahn verfolgt, und weidende Kühe mit ihrem Glockengeläute den Beschauer in die behagliche Stimmung eines Tytirus versetzen; nicht mit Unrecht hat man diese Parthie mit dem Namen: das Alpl belegt.

Wendet man sich von dieser einfach erhabenen Scene weg, gegen Osten und Norden, so schauet das Auge weit hinauf gegen den Eisenhut und seine Nachbarsalpen, und stufenweis über Berge und Hügeln herab in die Fläche, die der Spiegel des Werdersees begränzt, und über die sich Klagenfurt mit seinen umgebenden Landhäusern wie eine ununterbrochene vielfärbige Kette, aus der die einzelnen Thürme ihre Glanzkuppeln erheben, hinabzieht, wo sie dann Wälder und Felderstreifen ergänzen, die sich verlieren in das Nebelblau gegen Osten. So noch im Schauen bei sinkender Abendsonne, die uns so manchen lieben Punkt in der Heimathstadt erleuchtete, eine Zeit lang verloren, dachten wir endlich an's nach Hause gehen, wohin uns die Erinnerung schnell verflogener Stunden geleitete.

— r —

III.

Die beiden Wanderer.

(Von A. v. Tschabuschnigg. Aus dem Sammler.)

Erster Wanderer.

Wohin noch so spät?
Trüb' und feucht steht
Am Himmel der Mond schon,
Und da ist gastliche Herberg! —
Der Zugwind weht, komm'!
Die Nacht führt Dich irr,
In die freundliche Stube,
In's Warme mit mir!

Zweiter Wanderer.

Gott's Lohn! kenn' die Weg'
Wohl all',
Jeden Hag, jeden Steg
Im Thal;
Und der Mond
Er leuchtet wohl auch noch so viel! —
Bin bald am Ziel',
Wo die Lichter dort steh'n,
Wo die Weiden dort weh'n,
Ist meine Heimath.

Erster Wanderer.

Deine Heimath das?

Zweiter Wanderer.

Ja wohl! —
War als Kind, als Jüngling da d'rin,
Hab' geträumt d'rin, geliebt d'rin,
Meine erste Liebe geliebt d'rin! —
Wie's da liegt das Thal
Im Mondschein' so still,
Und nebelfahl zieh'n herauf,
's sind Geister wohl, die mich grüßen
Aus der Kindheit, aus der Liebe,
Möcht' sie schließen an's Herz;
Doch die fliegen
Trübe und scheu,
Wie Kindheit und Liebe
Vorbei — vorbei!

Erster Wanderer.

Was wirst denn so ernst einmal?
's ist Deine Heimath doch!
Sind Deine Lieben doch
D'rüben im Thal!

Zweiter Wanderer.

Ja, Gräber!
In den Friedhof geht meine Wallfahrt!
Vater und Mutter im Grab',
Meine Lieben all' fliegen dazu,
Und liegen zusammen
In Ruh'!
Was mich liebte und hegte,
Mich herzte und pflegte,
Im Grab'!
Wo die Weiden dort weh'n,
Dahin will ich geh'n,
Wohl leg' ich mich bald auch zu ihnen hinab.

Erster Wanderer.

Armer Pilger! —
Und Deine Liebste? — !

Zweiter Wanderer.

Meine Liebste! — ha, ha!
Der geht's wohl!
Ihr Mann ist gar schön,
Ihre Kinder rund — voll,
Ich glaube, ich komme wohl recht nun eben,
Ein frisches Kind in der Taus zu heben;
Ha, ha, ha! — Leb' wohl!

Digitized by Google

Erster Wanderer.

Armer Mann! das Dein Wiedersehn!
Ja, ich fühl's,
Wie er brennen muß der Trennung —
Der ewigen Trennung unendlicher Schmerz! —
Nimmer seh'n sie, nimmer küssen sie,
Nimmer schließen sie an's Herz —
Die Lieben! —
Wie so mehr noch brennen muß
Verschmähte Liebe, gebroch'ne Treu'! —
Ich auch bin fern der Heimath!
Meine Lieben alle — so weit!
Vater! erhöre mich! — segne sie, wahre sie!
Erhalte sie mir alle die Lieben!
Auch die Treue erhalte mir!
Ihr Grab könnt' ich seh'n unter Weiden
Mit wildem, unendlichem Schmerz —
Und beten im Leiden; —
Gebrochne Treue, die bricht auch das Herz! —
Horch, wie's so wild herauf klingt!
Ein schauriger Heimathgruß, den er singt!

Lied des zweiten Wanderers.

Mit vollem Herzen da zog er aus,
Ließ die Liebe daheim und die Lieben,
Aber — wie er kam süß hoffend nach Hauf',
Da war ihm nichts mehr geblieben! —
Die Lieb' war vergessen, gebrochen die Treu',
Viel frische Gräber standen dabei.

IV.

Nachricht

über den Zauberkünstler Ludwig Döbler.

Dieser mit Recht berühmte Eskamoteur, dessen Ruf die vorzüglichsten Zeitschriften des In- und Auslandes auf das Vortheilhafteste verkünden, und der der höchsten Ehre zu Theil wurde, sich den Beifall Seiner Majestät unsers allergnädigsten Kaisers, so wie die hohe Huld der ersten Höfe, während seines Aufenthaltes in den bedeutendsten Städten Deutschlands zu erwerben, wird von Triest, wo er sich jetzt befindet, in wenigen Tagen in Klagenfurt eintreffen, um auch vor unserm kunstsinnigen Publikum Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen.

Döbler leistet in der That Außerordentliches; man nennt ihn das Non plus ultra menschlicher Schnellkunstkraft. Er hat in Ofen, Pesth und Gratz dem so viel besprochenen, bisher als vorzüglichst anerkannten, und ihm an allen diesen Orten vorangegangenen Bosko den Sieg entrungen. Ein Augenzeuge seiner Leistungen drückt sich über ihn mit folgenden Worten aus:

»Wir haben die Ausgezeichnetsten seines Faches »in neuerer Zeit gesehen, aber alle brachten die »gleichartigsten Productionen, ohne sich um den Reiz »der Neuheit zu kümmern, hervor. Döbler hat »auch in dieser Beziehung den Vorzug vor allen »lebenden Prästigateurs; hiezu kommt noch sein ein»facher und doch anmuthsvoller, von aller Charlata»nerie entfernter Vortrag, welcher den fein gebil»deten Welt- und Wundermann bezeichnet, der sich »auch in dieser Hinsicht vor allen andern Zauber»künstlern auszeichnet. Seine Kunstfertigkeit läßt »sich nicht beschreiben, man muß ihn sehen, und »Jedermann wird staunen, wie er bei seiner Ju»gend es zu solcher Vollkommenheit bringen konnte. »Ueberdieß gleicht sein Schauplatz einem feenartigen »Tempel, und man sieht sich wie mit einem Zauber»schlag in eine idealische Welt versetzt; die Appa»rate sind so vortrefflich geordnet, daß man seine »Bühne ein Museum der Physik nennen darf.«

Wir könnten unsern Lesern Mehreres von seinen Kunstvorstellungen erzählen, doch das hieße den Genuß der Ueberraschung schwächen, daher genug, bis Sie selbst werden Gelegenheit haben. Döbler's Vorstellungen zu beurtheilen.

Auflösung der Charade in Nr. 29 der Carinthia:

Fingerhut.

Altes und Neues.

— Zärtlicher kann niemals ein Weib von ihrem Gatten geliebt worden seyn, als die verstorbene erste Gemahlin des Vicekönigs Mehemet in Aegypten (die Mutter Ibrahim's). Seine Zimmer waren äußerst einfach, die übrigen auf's kostbarste verziert; das Hauptzimmer war ein Circus, der nach allen Seiten hin die mannigfachsten, glänzendsten Aussichten gewährte. Das Volk achtete und liebte die Sultane nicht weniger, denn sie übte ihren großen Einfluß auf die wohlthätigste Art aus. Ein großer Theil ihrer Zeit war dazu bestimmt, Bittschriften anzunehmen, und dann genügte ein Wort, dem Bedrückten Recht zu verschaffen. Alle Minister fürchteten ihren Einfluß beim Pascha, denn, hatten sie ein Mal gezögert, solches Vorwort geltend zu machen, und ging sie ihren Gemahl selbst an, so war dessen Ausspruch stets: „Genug; bei meinen zwei Augen! wenn sie es verlangt, muß die Sache bewilliget werden, mag es mit Feuer, Wasser oder Stein geschehen!“ Schade, daß wir nicht den Namen, ja nicht einmal den Todestag der edlen Mahomedanerin angeben können. — Der Pallast des Vicekönigs am Nile, Schobra, unfern Cairo, wird jetzt, öffentlichen Blättern zufolge, durch Gas beleuchtet. Da muß es in der Nacht einem Feenschlosse gleichen. Seine Gärten mit ihren Hesperidenfrüchten und gewurzigen Sträuchen sind unvergleichlich. Griechen arbeiten darin, die man für Gärtner in einem Pariser Ballete halten möchte, so schmuck sind sie gekleidet, so gesund und frisch sehen sie aus. Der Pallast hat die erste aller Wasserkünste. Das Wasser des Nils hebt sich auf die vier Ecken einer Colonnade hinauf, und ergießt sich in vier Strömen nach einem Marmorbassin im Hofe herab, wo es noch einmal in einer großen Säule hinaufsteigt, indessen Mehemet's Frauen in goldenen Nachen herumtändeln. (W. Theat. Z.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 31.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 1. August 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ja, Deine siegende Gewalt,
O Liebe, wird umsonst bestritten,
Dir unterwirft sich Jung und Alt,
An Höfen und in Schäferhütten.

Hagedorn.

I.

Ludmilla von Silberberg

oder

der Gnome des Hörafeldes.

Kärntnerische Sage aus dem dreizehnten Jahrhunderte.

Von Anonymus.

I.

Zinken- und Hörnerton schallte aus dem strahlend erleuchteten Saale auf der Herzogsburg zu St. Veit in die schwüle Gewitterluft hinaus, welche mehr und mehr mit langsam von den julischen Alpen sich heranwälzenden dunklen Wolkenhühnen sich füllte, von Zeit zu Zeit fast schauerlich erhellt vom ferneher auftauchenden schwefelgelben Leuchten, während die drückend lastende Stille noch kein Laut des von jenen Flammenboten verkündeten Donners unterbrach. — Die glanzvolle Versammlung aber in der vergoldeten Halle des alterthümlichen Fürstensitzes schien jene dräuenden Herolde des annoch Schweigsamen nicht zu beachten, und im harmlosen raschen Wechselspiele flogen fröhliches Gelächter, schallende Trinksprüche und rauschende Tusche um die königlich bestellte Tafel her, an welcher Herzog Bernhard, der Prachtliebende, mit der stattlich geschmückten Gäste zahlreicher Schaar beim üppiggerüsteten Mahle sich vergnügte. Wer heute des Banketgadens schimmernden Raum überblickte, mußte des Glaubens werden, er sey in die Hallen einer Kaiserpfalz entrückt; denn die sinnige Pracht der Umgebungen verkündete einen reicheren und mächtigeren Herrscher, als der länderbeschränkte Fürst der alpenumgürteten Carenta zu seyn sich rühmen dürfte. — Dem gastlichen Herzoge zur Rechten strahlte ein liebliches Himmelsgebilde, König Ottokar des Böheimer's reizende Tochter, — ein Contrefei der meergebornen Göttin, doch unendlich reicher, als diese, an stiller Anmuth, zarter Weiblichkeit und sittiger Würde; — an das fürstliche Paar aber reihten sich die Würdenträger des sponheimischen Hofhaltes, welche Herzog Hermann's Sohn — jenem prunkreichen des großen Friedrich's von Hohenstaufen nachbildend — erst neu geschaffen hatte: Neben der Herzogin Jutta saß Heinrich von Karlsberg, der Marschalk; ihm gegenüber, Herzog Bernharden zunächst, Hermann Walch von Osterwitz, der Schenke, und neben diesem Hartnid von Kraigg, der Truchseß. Dann folgten die Geladenen aus dem übrigen Adel des Landes und des nahewohnenden aus der Steiermark; die Unterstelle endlich nahmen der Landrichter, der Hofmeister, die Hofcapellane und der Hofarzt des Herzogs ein.

Wie die tönenden Wellen des Baches durch lechende Fluren, säuselten jetzt Harfenklänge durch des Mahles rauschenden Jubel und das Klingen der angestossenen Pokale hin, und — als habe ein Zauberspruch das hochwogende Gewässer urplötzlich geebnet, verhallte mit einem Male der fröhliche Lärm in lauschende Todtenstille. Von einer mit rothem Sammt verhüllten Tribune herab erhoben sich die Accorde der Meistersänger, jetzt in leise rieselnden Tönen, dann aber anschwellend zu vollen Strömen; allgemach aber legte sich dann wieder das Stürmen in den dröhnenden Saiten, und nur wie leiser Zephyrs-Hauch gleiteten die süßen Laute noch durch die Prunkhalle hin; — da stand Zachäus von Himmelberg, der heimathliche Sänger, von seinem Sitze auf, neigte sich ehrerbietig vor dem erlauchten

Digitized by Google

Herrscherpaare, und einen volltönigen Accord greifend, begann er:

„Ein Fürstensohn aus Alpengauen
Zog aus zum fernen Moldaustrand,
Der Blumen Köstlichste zu schauen
In Krokus altem Wunderland —
Gefeiert hoch in allen Jungen,
Vom Chor der Troubadours besungen.“

„Als er die Herrliche erblicket
Im Königsgarten am Hradschin,
Fühlt er, wie nimmer, sich beglücket,
In seiner Brust ein stilles Glüh'n;
Denn — was ihn auch der Ruf ließ hoffen,
Er sieht so weit es übertroffen.“

„Nicht einen Fürsten läßt erkennen
Das einfach-krieg'rische Gewand;
Er läßt sich einen Ritter nennen
Vom höh'nbekränzten Dravestrand;
Doch, was er schlau zu bergen meinet,
Der Minne Blicken klar erscheinet.“

„Denn, als im stolzen Königssaale
Sie, die heut Aphroditen gleicht,
Die hohe Maid, jetzt nach dem Mahle
Dem fremden Mann das Wasser reicht,
Da gleitet leicht wie Flaumgefieder
Ihr Ring in's gold'ne Becken nieder.“

„Die Schranzen staunen ob des Kühnen,
Der sich damit zu schmücken wagt;
Und für das frevelnde Beginnen
Wird er beim König hart verklagt;
Der zürnt — doch aus der Jungfrau Blicken
Strahlt Minneglut und still Entzücken.“

„Schon nah'n dem Fremdling die Trabanten,
Um den Vermessenen zu fah'n;
Doch schüchtern weichen die Gesandten,
Denn würdevoll tritt er heran,
Und läßt Libussa's starken Söhnen
Den Fürsten Kärntens sich erkennen.“

„Die Höflinge bestürzt entweichen,
Und Ottokar, gar hoch erfreut,
Die Rechte bietet als ein Zeichen
Des Willkomms, und wie er bereit,
Der Tochter Hand mit seinem Segen
In die des Sponheimer's zu legen.“

„Und wo die Glan die stillen Fluthen
Durch blumenvolle Fluren zieht,
Wie Morgenrothes sanfte Gluten
Der Rosen Lieblichste nun blüht,
Das alte Norikum zu schmücken
Und Ulrich's Enkel zu beglücken.“

Der Sänger schwieg; — aber ein tobendes Lebehoch brauste durch die glänzenden Hallen, und feierte die wunderholde Heldin des Liedes. Huldreich lächelte Frau Jutta dem ritterlichen Sangesmeister; Herzog Bernhard aber gebot, ihm den kunstvoll gearbeiteten goldenen Mundbecher zu reichen, und rief, als der Geehrte ihn geleert, und dem Edelknaben zurückgeben wollte, dem Liederreichen freundlich zu; »Nicht doch, Meister Zachäus! der Becher ist in guten Händen; er sey Euch ein Andenken an die frohe Stunde, die Ihr uns gegeben, und meiner Gnade.« — Hocherfreut neigte sich der Ueberraschte. —

Im Lobe Friedrich's, des ritterlichen Königs der Deutschen, in blumenreicher Schilderung mancher glorreichen Thaten der Söhne des heimischen Landes und in süßen Minnesangen wetteiferten nun Erato's Geweihte, bis die Tafelfreuden zu Ende sich neigten, und fröhliche Klange aus dem anstoßenden Rittersaale die jugendlichen Gäste zum munteren Tanze aufriefen, welchem dagegen die Bejahrteren der Geladenen Vater Evoe's Spenden an der gelichteten Tafelrunde vorzogen. Doch auch von ihnen verließ von Zeit zu Zeit Dieser und Jener den munteren Zechercreis, sich zu vergnügen am Beschauen der wunderherrlichen Blumenflur, die in dem strahlenderhellten Saale in der lieblichsten Fülle erblüht ward. — Hier zog der Lilie sanfter Reiz, durch des reichen Haares Goldgelock und des Azurauges milden Glanz die celtische Abkunft beurkundend, die Blicke auf sich; dort fesselte die prangende Tulpe, durch den üppigen Wuchs und der dunkelflammenden Sterne Feuerstrahl sich als die Anwohnerin der heißen Italia verkündend, das trunkene Auge; hochragend aber überglänzte die lockenden Zaubergebilde die fürstliche Rose, den Beschauer hinreißend zur ehrfürchtigen Bewunderung durch den seltensten Verein himmlischer Anmuth mit königlicher Würde. Nur ein Blümlein des prunkenden Bettes schien der zauberischholden Blumen-Königin den Vorzug fast streitig machen zu wollen, der Rose Balsamduft verbindend mit der Tulpe Farbenglut und der Lilie Silberglanz, zugleich geschmückt mit der Krone der Bescheidenheit des in stiller Verborgenheit auffproßenden Veilchens. Mochte auch das Auge nur allzugern verweilen auf der zarten und doch füllreichen Grazien-Gestalt der blondgelockten Hemma von Frankenstein, wenn sie im glänzenden Strome der reichgeschmückten Jugend vorübergleitete; mochte es folgen dem lockenden Reize der feurigen Hedwig von Griesenegg, wenn sie vorbei rauschte im raschen Wirbeltanze: vergessen waren Beide, wenn Ludmilla von Silberberg erschien, wie auf Zephyrs-Schwingen dahinschwebend mit anmuthiger Geberde, das braune Glutenauge halb verhüllt von der sammtenen Wimper, mit dem freundlichen Zuge um den Korallenmund, der ein sittiges Wohlgefallen an dem harmlosen Freudenspiele bezeichnete. Bei ihrem Anschauen verlosch der Funke des begehrlichen Wunsches, und mit stiller Verehrung folgte ihr noch lange der Blick des Entzückten, bis eine neue schimmernde Welle sie dem trunken Nachstaunenden entzog. Ob aber auch Sinn und Herz der begeisterten Zusehr ihr, so oft sie erschien, immer wieder den Vorzug gaben vor allen ihren blühenden Schwestern

Digitized by Google

— ausschließend nur für sie schien allein jener Jüngling zu fühlen und zu leben, welcher dort, in eine Ecke des Saales gelehnt, mit dem blitzenden Auge sie allenthalben verfolgte, in düstere Fühllosigkeit versinkend, wenn sie seinen Blicken entzogen ward, wie neubelebt dagegen wieder erglühend, wenn sie auf's Neue auftauchte aus der kreiselnden Welle des schimmernden Meeres. Auch Ludmillen's Sonnenseite entschleierten sich jedesmal, wenn sie der Stelle sich wieder nahte, an welcher der junge Mann, nur ihres Anschauens harrend, wie festgebannt weilte, und der Blicke kurzer Wechseltausch redete dann die unhörbare und doch so verständliche Sprache des weltenbeherrschenden Eros. —

Aber dieses stumme Seelengespräch war auch alles, was beide durch der Liebe magisches Band längst Vereinten hier wagen durften. — Mochte er sich denn erkühnen, zu nahen der von Bewunderern und Freiern bestürmten wunderholden Tochter des eben so stolzen als reichen Freiherrn von Silberberg? Er, der Besitzer der kleinen unbedeutenden Veste Althaus, der selbst dieses karge Erbe nicht einmal sein nennen konnte, da eine namhafte Summe darauf lastete, welches die Mönche von St. Lambrecht seinem verblichenen Vater zum Kreuzzuge nach Palästina dargeliehen? — Und sie, die dem hochfahrenden Vater so unähnliche Erbin eines glänzenden Namens, welcher Geldstolz und eitler Dünkel eben so fremd war, als sie sich selbst unbewußt ihrer Holdseligkeit und der Macht ihrer Reize, wußte sie dann nicht jede Bewegung, jeden ihrer Schritte bewacht von dem dunkelglühenden Argus-Auge ihres aufgedrungenen Verlobten, des rauhen argwohnvollen Gerhard von Neideck? — Schüchtern und zagend nur wagten es die Boten der Liebe, verstohlen hinüber zu gleiten auf der braunen Wundersterne feuchtem Strahle zu den armen Neidenswerthen, ihm zu künden, in ihrem treuen Herzen lodere noch immer in unverlöschter Glut des Bundes heiliges Feuer, welchen die jugendlichen Seelen in jenen glücklichen Tagen geschlossen, als Berthold sich der Lieblichen ungescheut nahen durfte auf Wohnsdorf, wo Ludmilla von der Burgfrau, ihrer mildgesinnten Mutterschwester, erzogen wurde. Sie brachte dem Sehnenden das lustig grünende Reislein der Hoffnung, der das jugendliche Gemüth so gerne Raum gibt, sich ergehend in träumerischen Entwürfen leicht zu erringender Größe. Dämmerte Bertholden auch nur aus weiter Ferne und in noch völlig unbestimmten Umrissen die Möglichkeit, mit Hülfe seines guten Schwertes in wenig Jahren sich aufzuschwingen zu einer Stufe, auf welcher er dem mächtigen Freiherrn zum willkommenen Eidame ward, so reichte der Schimmer dieser Lustgebilde doch hin, den gesunkenen Muth zu beleben, und so nährte er sich, als jetzt die Tanzenden auf kurze Zeit ruhten, freimüthig der Geliebten, ihr die Entwürfe mitzutheilen, zu welchen sich, vom heutigen Wiedersehen begeistert, der in einsamer Abgeschiedenheit auf Lebens- und Liebesglück schier Verzichtende auf's Neue erhoben hatte. Aber nicht mehr als ein paar Bewillkommnungs-Worte vermochte er der Frohergrühenden zuzuflistern; denn schon stand mit dem Ausdrucke von Grimm und Geringschätzung in den stolzen Zügen der ob diesem Zusammentreffen erbitterte Vater neben ihnen, Ludmillen zur ungesäumten Heimkehr auffordernd. Nur einen sterbenden Blick wagte die Liebeswerthe auf den Mann ihres Herzens zu heften, dann folgte sie gesenkten Hauptes dem rasch voranschreitenden Freiherrn, während Berthold, betäubt ob diesem Raube der Gunst des Augenblicks, erstarrend auf derselben Stelle verharrte, wo die Blüthe seiner Hoffnung, kaum erst neu erblüht, eben so schnell wieder verwelkt war. Des Festes Glanz verlosch vor seinem verdüsterten Auge, wie Gewitters-Schwüle legte sich's auf die beklommene Brust; er vermochte nicht länger auszudauern im Gewühle der Freudigen, und hinaus trieb es ihn in's Freie, in das grausige Dunkel der Nacht, deren dichten Trauerschleier nur auf Augenblicke das röthliche Feuer der aufzuckenden Blitze zerriß.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Beschreibung des Decennium-Festes der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark.

(Mit Beilagen und lithographirten Tafeln.)

(Eingesendet.)

Die Veranlassung dieses, jedem Vaterlandsfreunde theuern Festes, der dabei gegebene umfassende Bericht des Wirkens der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft und die Vielfältigkeit der vorgekommenen Gegenstände für Wißbegierde und Schaulust, haben den allgemeinen Wunsch erregt, daß hievon eine ausführliche Beschreibung mit allen Details und der bildlichen Darstellung alles Sehenswürdigen veranstaltet, und dem vaterländischen Publikum sowohl als dem auswärtigen dargeboten werde.

Diesem Wunsche hat ein Gesellschafts-Mitglied und Augenzeuge, welcher sich zugleich die Mittheilung der Verhandlungen erbeten, erfüllt, und die Beschreibung mit den Kunstblättern ist in einem lithographirten Umschlage gebunden in Gratz im Zeitungs-Comptoir in der Stempfer-Gasse und im hiesigen Zeitungs-Comptoir um 40 kr. C. M. zu haben. Das verehrte Publikum erhält in dieser Beschreibung:

1. Die genaue Erzählung der dieser Feier vorausgegangenen Vorbereitung und beobachteten Förmlichkeit.

2. Eine detaillirte Darstellung der Verhandlungen selbst, und die von Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann gehaltene geistvolle Rede, für deren Mittheilung durch den Druck sich nicht nur die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, sondern das ganze Publikum auf das Lebhafteste ausgesprochen hat.

Digitized by Google

Der darin gegebene Ueberblick der Leistungen der Gesellschaft in so vielen Zweigen der Landes-Cultur, der durchgreifende Ernst in ihrem Wirken, das Hinstreben nach edlen Zwecken, und die warme Aufmunterung der Vaterlandsliebe und des Eifers für Cultur und Veredlung aller Zweige der Landeswohlfahrt machen diese Rede zu einer höchst wichtigen Urkunde für jeden Steiermärker und jeden Freund der Cultur.

3. Die bildliche Darstellung der Gedächtniß-Medaille auf diese Decenniums-Feier, und der silbernen Denkmünze zur Aufmunterung der Obstbaumzucht, beide auf dem Umschlage der Beschreibung.

4. In einem großen lithographirten Blatte den ganzen Plan der im Redouten-Saale abgehaltenen Tafel, mit den charakteristischen Verzierungen, und den von unserem wackeren Künstler, Herrn Ignaz Hofer, getreu nach der Natur gezeichneten und lithographirten 44 Tafelaufsätzen, welche, durch lebendige Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und dem Bereiche der Landwirthschaft gebildet und geordnet, das allgemeine Interesse in so hohem Grade erregt haben, daß zwei Tage nach der Tafel gedrängte Schaaren von Tausenden selbe zu beschauen kamen. Es war eine lebendige Gallerie von Felsengruppen aus den höchsten Alpengebirgen, Wald-, Teich-, Flur- und Weinbergs-Parthien, Flecken des Feld- und Wiesenbaues, von lebendigen Tableaux der ökonomischen und höhern Gartenkunst, und einem sehr getreuen Modelle eines abgebrannten Hauses und des neuen Baues als Andeutung der Wohlthat der Feuer-Assecuranz. Herr Hofer hat diese Gruppen mit eben so viel Fleiß als malerischem Kunstsinne ausgeführt. Die Numer jedes Stückes zeigt in der Beschreibung denjenigen an, der es verfertigt, und zugleich den Platz auf dem Plan der Tafel, wo es gestanden. Die (P. T.) Herren Gäste sowohl der Gesellschafts- als der Gastafel sind deßgleichen verzeichnet, und ihre Nummern an dem Orte des Sitzes auf dem Plane der Tafel angebracht.

5. Die Beschreibung enthält zugleich den Text des abgesungenen Festgesanges und des von den Alpensängern Johann Lanfer und Paul Schweizer vorgetragenen Dankliedes der steirischen Bauern mit den lithographirten Blättern der von Herrn Eduard Hysel gesetzten Musik. Deßgleichen ist das von Herrn Weidmann verfaßte, und bei dieser Gelegenheit vertheilte Danklied beigefügt.

Das verehrte Publikum erhält in dieser Beschreibung eine getreue historische und malerische Zusammenstellung aller Ereignisse, Verhandlungen und Erscheinungen an diesem Feste, welches unserem Vaterlande unvergeßlich, und allen Freunden des Guten und Schönen immerdar denkwürdig bleibt.

Altes und Neues.

— Die Wiener-Theater-Zeitung theilt folgendes Gedicht von M. G. Saphir aus dem von selbem herausgegebenen „Courier“ mit:

Süden und Norden.

(An meine theure Schwester Elise.)

Du fragest wie man in der kalten Zone,
So lebt und liebt und ist und ißt,
Ob sich's im Land des Denkens besser wohne,
Als wo Gefühl die erste Sache ist;
Ich soll ein treugemaltes Bild Dir geben,
Wie wir im Norden denken, fühlen, leben.

Im Süden wälzt die königlichen Wogen
Die Ister durch das Bürthenland;
Im Norden kommt die schmale Spree gezogen
Und schleichet höflich durch den Sand;
Im Süden reift der Wein im Glutenstrahle,
Im Norden reift Vernunft bei kalter Schale.

Im Süden heben grünbelaubte Bäume
Das Haupt in Lüften voll und stolz;
Im Norden ziehet sich, wie schmale Säume,
Um Hügelchen das Nadelholz;
Im Süden führt die Nacht zu Serenaden,
Im Norden wird sie Schnupfen auf uns laden.

Im Süden lebt man, um zu leben,
Des Lebens lebend sich zu freu'n;
Im Norden lebt man, Rechenschaft zu geben,
Warum das Leben mag so lebend seyn;
Im Süden lebt man im Gefühl der Kräfte,
Im Norden wird das Leben zum Geschäfte.

Im Süden ist man Freund, damit man theile
Dem Freunde mit sein Herzensblut;
Im Norden ist man Freund aus Langeweile,
Man weiß nicht, was allein man thut;
Im Süden ist sie Triebrad und Vehikel,
Im Norden speist man sie zu Pumpernickel.

Im Süden kommt dem Gaste man entgegen,
Wie einem langvermißten Freund;
Im Norden bittet man des Silbers wegen,
Das glänzend auf den Tischen scheint;
Im Süden ist er bald wie Kind des Hauses,
Im Norden ist er Figurant des Schmauses.

Im Süden ist man Freund vom heitern Witze,
Und liebet den, von dem er stammt;
Im Norden liebt man nur die scharfe Spitze,
Der Witz'ge selbst wird dort verdammt;
Der Süden lacht, um's Zwerchfell zu erschüttern,
Der Norden lacht, um Herzen zu zersplittern.

Im Süden liebt das Mädchen: Heiß und innig
Erglühet sie in uns'rer Brust;
Wie Rebenglut, so feurig, süß und innig,
Empfängt und gibt sie Götterlust;
Gereift im allerhöchsten Sonnenglanze
Naht Liebe dort mit ihrem Strahlenkranze.

Im Norden liebt das Mädchen nach Verhältniß,
Sie strickt dabei das Strümpfchen fort;
Ihr Herzchen ist der Liebe zart Behältniß,
Dort hat sie den bestimmten Ort;
Wie eine Masche kann das Herz sie hemmen,
Sie liebet bei Vernunft und Butterbemmen.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 32.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 8. August 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Da ruhet unſ'rer Todten
Frühzeitiges Geſchick,
Und leitet, von dem Boden
Zum Himmel unſern Blick.

Goethe.

I.

Unſer Friedhof.

Die gefühlvollen Bewohner von Klagenfurt haben ſeit einigen Jahren, wo der andauernde Friede ihnen freiere Hände gab, auch dem Plaze, wo ihre abgeſchiedenen Geliebten ruhen, dem hieſigen Friedhofe, ihre Aufmerkſamkeit zugekehrt. Bereits im Jahre 1823 wurde, mit Beihülfe einer ergiebigen Sammlung unter den Stadtbewohnern, das ſogenannte Todten-Einſazhaus hergeſtellt, und darauf zur Verſchönerung des übrigen Gottesackers geſchritten. Was vor Allem einer Abhülfe bedurfte, war das nebenſtehende Pfarr-Gotteshaus St. Ruprecht, deſſen Vorhalle und Thurmbedachung dem Einſturze nahe waren. Man ſchlug auch hier bei dem Deffizit des Einkommens der Kirche den ſicherſten und kürzeſten Weg, den der Sammlung, ein. Die ſchöne Summe von 781 fl. 36 kr. Metall-Münze war das Reſultat der edlen Spenden der hochherzigen Bewohner der Hauptſtadt. Sogleich wurde die Thurmbedachung hergeſtellt, und freundlich glänzen ſeine Kuppeln dem Wanderer zur ernſten Ruheſtätte entgegen. Die Kirche bekam ein würdevolles erhabenes Portal, vor deſſen Frontſpize die inhaltsſchweren Worte ſprechen:

Hier ruht,
was an den Menſchen ſterblich war.
Das Ew'ge ging zu Gott.

Die frühere Umfangsmauer des Gotteshauſes wurde gegen den großen Friedhof hin abgebrochen, und nun ſteht es rein und blank, von innen wie von außen, geziert mit ſauberen Altären, als das Haus des Troſtes da, wo Alle, welche der Anblick der Vergänglichkeit tief ergriffen hat, mit dem Glauben an Unſterblichkeit und Wiederſehen geſtärket werden. Schon läuft durch die Mitte des Friedhofes eine Reihe junger Baumſtämme, welche bald dem früher öden und ſchauerlichen Leichenplaz die Friſche des Lebens geben werden, und mehrere ſchöne Monumente unterbrechen die Reihe der einförmigen Grabſteine — gewiß ſehr Vieles war in ſo kurzer Zeit geſchehen.

Wenn ſchon das Bewußtſeyn zu ſo einem, das Andenken unſerer geliebten Verblichenen ehrenden, Baue etwas beigetragen zu haben, jeden der edlen Geber lohnet, fühlen ſich doch die Kirchenvorſtände und die ganze Pfarr-Gemeinde von St. Ruprecht verpflichtet, ſich ihres ſchuldigen Dankes hiemit öffentlich zu entledigen.

Uebrigens glaubt man es auch zur Kenntniß der verehrlichen Stadtbewohner bringen zu müſſen, daß ein ungenannt ſeyn Wollender ein Buch mit der Ueberſchrift:

Denkbuch
an
Verſtorbene
aus der Gemeinde der Provinzial-Hauptſtadt
Klagenfurt,
welche am Friedhofe St. Ruprecht der Auferſtehung entgegen reifen.
(Angefangen am 8. Auguſt 1829.)

zu Handen des Ortspfarrers geſtellet hat, in deſſen Blätter alles jene verzeichnet werden kann, wozu der Raum der Leichenſteine zu klein iſt, und was Kinder, Freunde und Verwandte und ſonſt edle Menſchenfreunde von ſchönen Erinnerungen, beſondern Schickſalen ꝛc. aus dem Leben der theuern Verſtorbenen und ihren eigenen Empfindungen in dieſem Buche des Lebens für die Nachwelt verzeichnet wünſchen.

Digitized by Google

II.

Ludmilla von Silberberg

oder

der Gnome des Hörafeldes.

(Fortsetzung.)

2.

Vergebens hatte der Erregte gehofft, im Freien Erleichterung der drückenden Empfindung zu finden, welche ihm die Brust, wie gewaltsam, zusammenschnürte. Hätte auch der Feind seiner Ruhe nicht in des eigenen Busens Tiefe gehaust, er würde sie heute vergeblich an jenem der Natur gesucht haben, die sich so eben zu einem ihrer grausesten Kämpfe zu rüsten schien. Das Gewitter war naher gekommen. Wie drohende Heeresmassen walzten sich die todesschwangeren Wolken heran, während der unter ihnen fluthende Luftstrom unbeweglich stille stand, und kraft seiner drückenden Last selbst das Athemholen erschwerte; in langen Pausen flogen glühende Pfeile durch die dunkle Hülle des Himmelsdomes hin, und dumpf nachrollend grollte des Donners furchtbare Stimme dazwischen; immer tiefer senkten sich die grauschwarzen Nebelbilder, des Hagels raffende Fluth kaum noch im Gigantenschooße zurückhaltend, auf die bangende Erde nieder. Aber furchtbarer als die drauenden Schrecken der empörten Natur, war der Aufruhr in Berthold's Brust, welche Eifersucht und Liebesschmerz im tobenden Wechselkampfe zerrissen. — »Ludmilla!« stöhnte der Hoffnungslose — da fuhr ein Wetterstrahl flammend über das nachtbedeckte Gefilde hin, und von einem furchtbaren Schlage, dessen Wiederhall in den Gebirgsschlünden dahinrollte, erdröhnte der Boden. Die lohe Glut, die ihn umwallte, des losgebundenen Orkans heiseres Brüllen schreckte den Dahinstarrenden aus seinem düsteren Sinnen empor, und grauenerregend stand mit einem Male die Gefahr vor seiner Phantasie, welche die heimkehrende Geliebte im Tosen dieses ausbrechenden Sturmes bedrohte. Es war ihm unbekannt, daß der Freiherr mit seiner Tochter noch den folgenden Tag am Hoflager des Herzogs zu weilen beschlossen hatte; er glaubte Beide auf dem Heimwege nach Silberberg, und es trieb ihn fort, der Geliebten nachzueilen, um ihr zur Seite zu seyn im Augenblicke der Gefahr, oder mit ihr zugleich, von dem Feuer des Himmels erreicht, in's verschwindende und einende Grab zu sinken. Von wüthenden Sporn stichen getrieben, flog sein treues Roß mit ihm in das dunkle Kampfgewühle der heulenden Stürme hinein, der Fluthen nicht achtend, die sich jetzt in ungeheuren Massen aus der flammendurchzuckten Höhe zu entladen begannen, unerschreckt von den schmetternden Strahlen, die zu beiden Seiten der fast ununterbrochen schauerlich erhellten Bahne der Tannen hochragende Stämme zerrissen. Unaufhaltsam raste das muthige Thier dahin mit seinem furchtlosen Reiter durch die grause Gewitternacht; aber schon tönte Diesem das Brausen der Gottschütz entgegen, und noch vermochte das in's Dunkel hinstarrende Auge keine Spur der nach jener Veste Heimziehenden zu ergattern, die dort an der westlichen Abdachung der gewaltigen Sirbitz auf der Zirben dunklem Kranze emportauchte. Nie gekannte Angst senkte sich jetzt mit ihrem Rabengefieder auf die Brust des liebenden Jünglings; denn — unmöglich konnte der Freiherr mit Ludmillen einen so großen Vorsprung gewonnen, und, die Windesschnelle seines Rosses überbietend, den heimathlichen Burgbann bereits erreicht haben. Wie, wenn sie im grausen Dunkel der nur auf Augenblicke erhellten Nacht, im wilden Streite der Elemente abgekommen wären vom Wege, und vielleicht dort oben in dem sumpfigen Plane des Hörafeldes rath- und hülflos herumirrten? — Wenn die Gefahr, deren Ahnen ihn hinweggetrieben von der Herzogspfalz, sie dort zu ereilen im Begriffe stünde in jenem verrufenen Grunde, dem wilden Tummelplatze eines der Sage nach menschenfeindlichen tückischen Gnomen-Geschlechtes? —

Fast unwillkührlich riß er den dampfenden Gaul herum, und stürmte hinauf nach Norden, dem unheimlichen Reviere entgegen, in dessen sumpfichter Pläne sich die sprudelnden Wellen des länderscheidenden Hörabaches verlieren. Immer grauser tobte die Hühnenschlacht der Urkräfte um den Dahinstürmenden. Von rothglühenden Pfeilen durchzuckt sanken die todesschwangeren Wolkenmassen immer tiefer herab, und heulend stimmte die Windsbraut in des Donners erschütternden Orgelton. Jetzt stürzte sich ein flammender Feuerball, von einem schmetternden Schlage begleitet, hart vor dem Rastlosen auf den Stamm einer himmelanragenden Fichte, gescheucht flog Berthold's Roß mit einem wilden Satze seitwärts, und stürzte, auf einen Baumstrunk treffend, zusammen, während der Jüngling, von der Gewalt des Stosses herabgeschleudert, gegen eine Felswand geworfen ward, und, hart am Haupte getroffen, alsbald die Besinnung verlor.

3.

Ein stechender Schmerz am verwundeten Haupte war die erste Empfindung, deren Berthold von Althaus bei seinem Erwachen aus dem Betäubungsschlummer sich bewußt war. Mühsam öffnete er die mehrere Stunden hindurch geschlossenen Augenlieder — und bereits der Erde entrückt, und in unbekannte Zaubergefilde versetzt, wähnte er sich, als sich seine Umgebungen vor den noch halb verdunkelten Blikken allgemach immer deutlicher zu entfalten begannen, und eine wundersame Pracht ihn bemerken ließen, welche eben so wenig der bloßen rohen Naturkraft ihre Gestaltung verdanken, als das Werk der noch kaum dem Kindesalter sich entringenden Kunst seines Zeitalters seyn konnte. Ein ungeheurer Felssaal war es, in welchem er auf einem schwellenden, mit Blumen durchwebten Mooslager ruhte. Kolossale Säulen aus rohem Erze, an welchem allenthalben strahlende Blicke gediegenen Goldes und Silbers sichtbar waren, stützten das Riesengewölbe,

Digitized by Google

dessen Decke mit schimmernden Krystallisationen aller Farben überzogen schien. Seltsam geformte Gefäße aus edlem Metalle standen hie und da in hohen Felsennischen, mit Erdpech gefüllt, welches ohne Rauch, Balsamgerüche entsendend, mit hellgelber Flamme brannte, dem Karfunkelgesteine ähnlich, der hochragenden Kuppel Millionen von Lichtfunken entlockend.

»Wo bin ich?« rief der Ueberraschte, indem er vom duftenden Bette emporfuhr. — »Sey ruhig, Jüngling!« antwortete ihm eine klingende zarte Stimme. Rasch wendete sich der Ritter nach ihr, und neues Staunen ergriff ihn. Ein Männlein von der Größe eines vier- bis fünfjährigen Kindes stand neben ihm. Für einen Knaben dieses Alters würde er es gehalten haben, hätten nicht die ernsten und etwas alternden Züge dieser Vermuthung widersprochen; aber eben dieser Contrast und die sonderbare schillernde Gesichtsfarbe, welche einen hellen Metallglanz ausströmte, gaben Bertholden die schauerliche Gewißheit, daß er nicht ein seelenloses Kunstgebilde vor sich sehe, aber auch, daß ein der Geisterwelt angehöriges Wesen mit ihm verkehre; eine Ahnung, welche selbst die fremdartige Tracht der Erscheinung zu bestättigen schien; denn ein funkelndes Geschmeide, den Glanz der gewöhnlichen Edelsteine weit überbietend, wand sich durch des Zwerges dunkle krause Locken, und ein langes Gewand, so wie ein weiter nachschleppender Mantel, silbern schimmernd und dem kunstvollen Gewebe einer Raupe ähnlich, überfloß die kleine unheimliche Gestalt.

Noch einmal wiederholte Berthold, von unwillkührlichem Grauen ergriffen, die frühere Frage, wo er sich befinde. — »In der Wohnung Deines Freundes!« flötete der Wunderbare. — »Darum sey unbesorgt, junger Mann! Wo Basalto gebietet, hat der Enkel Adalold's von Althaus nichts zu befahren.« Des Geisterartigen sanfte Stimme, die Herzlichkeit seiner Rede beruhigten zwar den Aufgeregten; doch, um dem Gastfreundlichen ganz zu vertrauen, mußte er erst Gewißheit haben, daß ihm hier nicht Gefahr drohe, von den trugvollen Walten eines Fürsten des Abgrundes berückt zu werden. Rasch riß er das treue Schwert aus der Scheide, und hielt dem Männlein den Griff desselben, welcher die Kreuzesform bildete, entgegen. »Im Namen des Gekreuzigten!« rief er, den Zwerg scharf in's Auge fassend: »verschwöre ich Dich, mir treue Kunde zu geben, ob Christi Bekenner mit Dir und den Deinen verkehren mag, ohne Gefährde seines Heiles!« — Aber freundlich lächelte der Wunderbare, und, den freien glänzenden Blick auf das heilige Zeichen gerichtet, entgegnete er dem Beschworenden: »Vertrau mir kühnlich, Du Wackerer! Auch die Bewohner dieser Grüfte verehren das erhabene Wesen, zu welchem Ihr Siedler der Oberwelt betet. Trink!« fuhr er fort, und reichte dem Jünglinge einen goldenen Becher: »er enthält den Heiltrank für Dein Siechthum, und gelte Dir zugleich als das Gelöbniß meiner Gastfreundschaft!« — Vertrauend ergriff Berthold den Dargebotenen, und entleerte ihn der purpurfarbigen Flüssigkeit, die stark und gewürzhaft den nun völlig Furchtfreien entgegen duftete. Schnell folgte dem Genuße das Entschwinden des brennenden Schmerzens, und wohlthuend ergoß sich ein warmer Strom frischer Lebenskraft durch alle Adern des Genesenen. —

»Und nun,« begann Basalto auf's Neue: »sollst Du auch erfahren, wo Du bist, und wer Dir mit diesem Tranke Freundschaft und Beistand gelobte. — Hoch über uns, auf der Oberfläche dieses Balles, fluthet die brausende Görtschitz, stehen die weitgedehnten Sümpfe des Hörafeldes. Jahrhunderte — wie Ihr Sterblichen die winzigen Abschnitte der Ewigkeit nennt — sind vorübergerauscht in jenem Riesenstrome, der entquillt, wo der Naturen erste Pulse schlagen, und der in dem dunklen Schacht der Unermeßlichkeit sich verliert, seit über dieser Pläne Hügel sich erhoben, durchwebt, wie des Menschen Körper mit den Kanälen der Lebensthätigkeit, also mit Adern der köstlichen Metalle, die der thörichte Staubgeborne dem nützlichen Eisen vorzieht, um deren Besitz er geizt und mordet, und die er nur selten zu edlen Zwecken verwendet. Mir und meinem Volke war von dem Herrscher des Alls die Hut dieser Schätze, die Sorge für deren Gedeihen vertraut, und so walteten wir im Innern dieser Behälter, seit der Allmacht Wort diesen Theil des Geschaffenen aus Nichts hervorgerufen, mit unermüdeter lebendiger Thatkraft. — Ein Zufall leitete endlich den Menschen auf die Spur des Verborgenen, und, gelockt von dem schimmernden Funde, begann er jene Hügel emsig zu durchwühlen, und sich immer tiefer hinabzusenken in die Nacht der Schächte, um, was dem Verblendeten des Lebens Höchstes dünkte, heraufzuholen. Ich wehrte seinem Treiben nicht, denn ich sah voraus, daß, ob auch die glänzende Beute nicht immer zu guten Zwecken verwendet, doch auch so manches Herrliche dadurch gefördert, so manchem Elende abgeholfen, und ein Theil selbst zum Schmucke jener Hallen gewidmet werden würde, in welchen das Volk sich zur Anbetung des Alleinheiligen zu versammeln pflegte.«

»Der Erfolg zeigte jedoch, daß ich geirrt, daß ich allzuvermessen mir einen sicheren Blick in die Zukunft zugetraut hatte, deren Dunkel das Auge des Allwissenden allein zu durchdringen vermag. Schwere Lasten des bittersten Elendes vermag der vom Weibe Geborne standhaft zu ertragen; selten oder nie aber das Glück. Bald vergassen die Bereicherten des leidenden Bruders, Zucht und Sittlichkeit verschwanden, und in wilder Schwelgerei vergeudeten sie die Massen, welche der Fleiß meiner Untergebenen gesammelt hatte. Zürnend ob den sich täglich mehrenden Frevelthaten beschloß ich, warnend unter sie zu treten, und in menschlicher Hülle stieg ich hinauf aus meiner Felsenwohnung in die Kreise der Tugendentfremdeten. Aber die Bösartigen verlachten die Mahnungen des Greises, und als ich ihnen drohte mit der Rache des Himmels, fielen sie über mich her, und hundert Mordgewehre blinkten schon ob dem Haupte des Unbewaffneten: — da drängten sich zwei Jünglinge durch den tobenden Schwarm, und hochgeschwungen das blitzende Eisen, boten sie die eigene Brust zum Schilde für den Bestürmten. Ihr Edelmuth rührte mich, und

Digitized by Google

beſchwichtigte den Grimm, in welchem ich die ganze Rotte zu verderben bereits im Begriffe ſtand. Doch nur der Rache, nicht der heilſamen Strafe ſollten ſie entgehen; die Quelle ihres Frevels ſollte für immer verſiegen, und herbe Dürftigkeit — denn, vertrauend auf den Reichthum des Bergſegens, hatten ſie nichts von dem Errungenen zurückgelegt — ſie wieder zur Tugend zurückführen. Auf meinen Wink verſanken die ſchätzebergenden Halden vor den Augen der Staunenden, und kaum vermochten ſie noch das Leben zu retten aus den Sumpffluthen, welche die Stelle der Goldhügel einnahmen. Nur jene beiden Jünglinge entzogen den bitteren Folgen der Ahndung: der Vater des Einen, Waldraf mit Namen, hatte weiſe, doch ohne ſich von Geiz und Herzensbhärtigkeit hinreißen zu laſſen, die ihm gewordene Ausbeute zurückgelegt; ihm blieb das ohne Fluch Erworbene, und er baute ſich von einem Theile deſſelben eine Veſte, die er zum Andenken an den Urſprung ſeiner Wohlhabenheit Silberberg nannte; denn Andern meiner beiden Beſchützer genügte ſtilles Glück ohne Schätze; er blieb arm an Golde, aber reich an häuslichen Freuden — es war Dein Urältervater Adalold.« —

»Als Deines Pferdes Sturz Dich heute im grauenvollen Streite der Naturgewalten hinſchleuderte an die Pforte meiner unterirdiſchen Wohnung, da erkannte ich mit dankbarer Rückerinnerung einen Abkömmling Adalold's in Dir, und noch einmal mußte der längſt verſunkene Schacht ſich öffnen, Dich zu mir zu führen. Ich hatte in Dein Inneres geblickt, ich ſah Dein Leiden, und gelobte Dir Hülfe, doch nicht durch die Schätze meines Reiches, da dieſe ſich dem von mir ſelbſt ausgeſprochenen bindenden Fluche zufolge noch ein Jahrtauſend für keinen Sterblichen öffnen dürfen. Aber nimm dieſen einfachen Silberring; bedarfſt Du meiner in der höchſten Noth, ſo poche damit an den Felſen, an welchem Du heute Deine Beſinnung verlorſt, und Du wirſt mich zur Rettung bereit finden, in ſo fern ſie in meinen Kräften ſteht, deren Wirkungskreis jedoch an die Tiefen Eures Bodens gebunden bleibt.« —

Hier ſchwieg der Gnome. Mit lebhafter Rührung wollte Berthold ihm danken; aber ein mächtiger unwiderſtehlicher Schlummer ergriff in dieſem Augenblicke den fruchtlos ſich Ermannenden, ſeine Augenlieder ſchloſſen ſich wie gewaltſam, er entſchlief.

(Die Fortſetzung folgt.)

III.

Die groſſe Mücke.

Ich nenn das Mückchen nicht mehr dumm,
Flieg't's auch ſo lang um's Licht herum,
Bis es, das doch das Feuer ſpürt,
Bis es die Fittige verliert.

Denn um ein Härchen beſſer nicht
Ging es erſt neulich mir; oft ſpricht
Der Kopf: bedenke, was Du thuſt!,
Doch ſelbſt der Schmerz lockt wie die Luſt.

Ihr Sonnenblick traf neulich mich,
Ihr Blick, Minnetten meine ich, —
Kaum, kaum ertrug das Auge ihn,
Und bis zum Herzen ſchlich er hin.

Da dacht ich mir in meinem Sinn,
Da ſchauſt Du ſicher nimmer hin;
Doch da ich's dachte, glaubet mir,
Blieb unverwandt mein Aug an ihr.

Nun blickte ſie mich nochmal an.
Ach Gott, das war ein Blick, nie kann
Ich dieſen Euch beſchreiben, traun,
Laßt Euch nur einmal ſo beſchau'n!

Ich bin geblendet, nur ihr Bild
Schwebt noch vor meinem Auge mild,
Wie jenen, die zur Sonne ſeh'n,
Das Sonnenbild nicht will vergeh'n.

Und tiefer, als an's Herz nur, drang
Der Blick, der ſelbes ganz verſchlang!
Ich fühl's, ich nehme täglich ab,
Schnell eilt mein Leben hin zum Grab.

Ich bin ſo traurig, bin ſo krank,
Bleib' immer ohne Speis und Trank;
Kurzum, ich ſehe klar, daß man
Hier ohne Herz nicht leben kann.

Drum geh' ich morgen hin mit mir,
Und fordere ein Herz von ihr.
Die Sach' iſt dringend, kurz die Wahl —
Ihr's, oder was ihr Bild mir ſtahl.

Gibt ſie mir mein's, ſo hab ich's Herz,
Und bies' mit ihrem ohne Scherz
Zum Tauſch es an, wie's dann auch ſey,
Verlieren werd' ich nichts dabei.

Im ſchlimmern Falle bleibt mir mein's,
Und das iſt beſſer doch als kein's,
Dann geb' ich beſſer darauf Acht,
Sonſt, mein' ich, werd' ich ausgelacht!

Doch's Mückchen nenn ich nimmer dumm,
Flieg's noch ſo lang um's Licht herum;
Da ich auf gleiche Art, ein Thor,
Mein Auge und mein Herz verlor!

— 3 —

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 33.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 15. August 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Seyd! scheinet nicht! dann greift nach der Bürgerkrone.
Sä't in die Zeiten der Zukunft
Guten Samen! es reift das Gute gewiß
Bald zur erquickenden Ernte. Conz.

I.

Bitte

an die

edelmüthigen Bewohner der Stadt Klagenfurt.

Ein volles Decennium ist vorüber, seit in Folge einer von des hochseligen, diesem Lande unvergeßlichen, Herrn geheimen Rathes und Appellations-Präsidenten Grafen von Enzenberg Excellenz ergangenen Aufforderung in unserer Hauptstadt zuerst eine Anstalt begründet wurde, welche sich bald in mehreren Provinzen des österreichischen Kaiserstaates der Nachahmung erfreute, und seither Kraft ihrer wohlthätigen Quelle des Segens für die Armuth, und eine Aufforderung zu heißen Dankgebeten für den erhabenen Stifter und die milden edelherzigen Beförderer desselben geworden ist.

Fest begründet — wie sie es gegenwärtig bereits ist — und in Verbindung mit ihren Nebenzwecken: Erhaltung der Gesundheit und Bequemlichkeit, allgemein entsprechend, mußte sie aber auch natürlich den Wunsch rege machen, ein so treffliches Institut noch mehr erweitert, und sonach zu einer ergiebigen Dotation für die Kasse des Armen- und Kranken-Versorgungs-Vereines gestaltet zu sehen. Das Mittel hiezu läge in einer Idee, gleich jener, welche der würdige Veteran der kärntnerischen Staatsbeamten so erfolgreich realisirte.

Eine Schwester der alten Gewohnheit, sich zum Jahreswechsel gegenseitig Glück zu wünschen, übt noch fortan das erworbene Bürgerrecht aus, das Glückwünschen nämlich zum Namenstage, obgleich ebendasselbe, was sich über das Glückwünschen zum Jahreswechsel sagen läßt, auch von der Sitte der Geburts- und Namentags-Gratulationen gelten mag.

Wie jener Gebrauch ist auch dieser — mit wohl nur seltenen Ausnahmen — zur leeren Formalität herabgesunken, und wird beinahe allenthalben durch Aufschreiben seines Namens auf einem bereitliegenden Bogen, oder durch das Abgeben einer Karte abgemacht, und hiemit zerfiel auch schon vorlängst, was man zum Schutze dieser Sitte so gern vorbrachte: Sie gebe Gelegenheit, locker gewordene Freundschaftsbande wieder fester zu knüpfen, und entstandene Zwiste in das alte Wohlwollen freundlich wieder aufzulösen.

Das Wesen selbst ist untergegangen; nur die leere Form steht noch da. — Sollte es denn Schade, sollte es nicht vielmehr lobenswürdig und heilbringend seyn, diese zu zerbrechen, und dafür jenes in einer bleibend begründeten Handlung des Wohlthuns wieder aufleben zu machen? »Was Ihr den Armen thut,« sprach unser hoher Religionsstifter: »das habt Ihr mir gethan.« — Könnten wir seiner Lehre folgend, nicht auch sagen: Bereitet das Glück der Dürftigen durch Verwandlung einer bedeutungslos gewordenen Sitte in eine milde Anstalt, und Ihr habt damit auch uns Glück gewünscht.

Wenn nun jährlich am vierten October — welchen jeder treue Unterthan des erlauchten österreichischen Kaiserhauses als den Namenstag des Geliebtesten aller Fürsten mit innigen Dankgebeten und Freudenthränen begrüßt, und der demnach als das Fest unsers gemeinsamen gütigen Vaters wohl der passendste Repräsentant aller Namenstage seyn dürfte — wenn an diesem Tage ein gleiches Reluiren der Wünsche, wie beim Jahreswechsel, Statt fände, und durch die auf gleiche Weise festgesetzte milde Spende dem hohen Wohlthätigkeitssinne unseres angebeteten Monarchen das entsprechendste Opfer dargebracht würde, müßte nicht der

Gedanke, im Geiste des erhabenen Völkerbeglückers gehandelt, und durch einen kleinen Beitrag das Stübchen so manches Armen für den nahenden Winter erwärmt zu haben, am Tage der Namens- oder Geburtsfeier einen erfreulicheren Genuß gewähren, als das Durchgehen der — zum Theile wenigstens theilnamslos, und oft nur durch Diener abgegebenen Karten, welche Wünsche bezeichnen sollen, an deren Aufrichtigkeit zu zweifeln man hie und da so gar gute Ursache hat? — Ein solches Fest im traulichen Familienkreise zu feiern, bliebe ja noch immer Jedermann vorbehalten, und würde um so genußreicher werden, da es durch keine Formalität gestört würde, die wohl ziemlich allgemein als lästig anerkannt ist.

Von dieser Ansicht geleitet, wägen wir es, Hochachtbare Mitbürger, als Vollstrecker Ihres allbekannt wohlthätigen Sinnes, Sie zur Gründung dieser Reluitions-Anstalt im Wege Ihres geneigten Beitrittes bittlich einzuladen.

Vom städtischen Armen- und Kranken-Versorgungs-Vereine zu Klagenfurt, am 7. August 1829.

II.

Ludmilla von Silberberg

oder

der Gnome des Hörafeldes.

(Fortsetzung.)

4.

Des jungen Morgens Strahlenbraut begrüßte mit ihrer belebenden Wärme den Erwachenden. — Rings um sich her blickend fand er sich auf dem dampfenden Rasen, dessen Perlenschmuck die Sonne allgemach in leichte Dunstwolken aufzulösen begann, nahe bei jener Steinwand, in welcher sich ihm unter den Schrecken der vorübergegangenen Gewitternacht die Pforte zur geheimnißreichen Tiefe geöffnet hatte. Nicht fern von ihm graste sein treuer Rappe; von Südosten her glänzten ihm die vergoldeten Knäufe der Thürme des Schlosses Silberberg entgegen, von Norden her aber winkte ihm melancholisch, die tannenbekränzte Höhe überragend, die Warte von Althaus. — Wie verworrene Traumbilder schwebten noch einmal die wundersamen Ereignisse der eben entschwundenen Stunde an seinem geistigen Auge vorüber, und schon war er geneigt, alles eben Erlebte für ein loses Spiel der vom Schlummergotte entgüelten Phantasie zu halten, als sein Blick von ungefähr auf seine Rechte fiel, und er den eine Schlange vorstellenden Silberreif an seinem Finger gewahrte, den Basalto, der Gnome, ihm beim Abschiede dargereicht hatte. Mit aufwallender, aber keineswegs grauenhafter Empfindung betrachtete er das glänzende Pfand der Freundschaft des hülfswilligen Berggeistes, und wie des Regenbogens Perlenbrücke auf der nachtenden Gewitterwolke erhob sich aus seiner umdüsterten Seele der frisch ergrünenden Hoffnung mildleuchtendes Zauberbild. Wie neubelebt rief er jetzt seinem Rosse zu; augenblicks hob das edle Thier den gesenkten Kopf, schaute freundlich aus den klugen glänzenden Augen den geliebten Herrn an, und trabte dann freudig wiehernd auf den Wiedergefundenen zu. Rüstig schwang Berthold sich auf den Rücken des treuen Gefährten, und jagte munterhaltsam über das moorige Feld hin der Heimath zu.

Aber an demselben Morgen, da für den Jüngling das Frührroth einer beglückten Zukunft aufgetaucht hatte aus der trüben farblosen Dämmerung seines Lebens, war für die wunderholde Ludmilla der Hoffnung letztes Sternlein hinabgesunken, und das grauenhafte Loos des unheilvollen Ehebundes mit dem wüsten Gerhard starrte ihr unrettbar entgegen. Berthold's Zusammentreffen mit der Geliebten beim Festgelage des Herzogs, und dessen Annäherung hatte den Entschluß des stolzen Freiherrn, den Anker, an welchen sich die Liebenden festhielten, schnell und für immer zu zerbrechen, gezeitigt, und ihn bestimmt, durch schleunige Verbindung seiner Tochter mit dem Burgherrn von Neideck dem Gehaßten jede Hoffnung zu rauben. Nicht des Silberberger's Geldduest und dagegen Berthold's Armuth allein waren es, die dem Ersteren ein Bündniß mit dem dürftigen Besitzer der unbedeutenden Veste Althaus zum Gräuel machten; ein verjährter Haß des Freiherrn gegen Swiker von Althaus, den Vater Berthold's, welcher selbst an der Gruft desselben nicht erlosch, führte hier die entscheidende Stimme. Agatha von Frauenstein, die liebholdeste der Töchter des Alpenlandes, hatte die Wahl zwischen dem glänzenden Glücke, Burgfrau auf Silberberg zu werden, und dem nicht beneideten Loose, des edlen muthigen Swiker's kärgliches Besitzthum mit ihm zu theilen, und sie erkor, nur des Herzens Stimme folgend, das Letztere. Am Vermählungstage der Glücklichen hob der Verschmähte im einsamen vergoldeten Gemache seines prunkenden Schlosses die vor Grimm zitternde Rechte empor, dem Räuber der in Agatha's Armen gehofften Seligkeit und seinem ganzen Stamme unvertilgbare Rache schwörend. Kalt und gefühllos sah er daher auch jetzt den Jammer seines Kindes, welches er eher dem Moloch geopfert, als in die Arme eines Althaus gelegt haben würde. Noch zu St. Veit, am Tage nach jenem Feste, besprach er sich mit dem erkornen Eidam, und verkündete sohin der verzagenden Tochter, daß der achte Tag zu ihrer Vermählungsfeier mit Gerharden unwiderruflich anberaumt sey. Ihr Flehen, ihr Anerbieten, lieber das Kloster zu wählen, ging spurlos am versiegelten Ohre des Rachelechzenden vorüber, und verurtheilt folgte sie, wie ein Lamm zur Schlachtbank, dem Grausamen auf die stolze Stammburg.

Traurend vernahm das Burggesinde auf Silberberg die herzlose Entscheidung über das Lebensglück der allgemein geliebten Jungfrau; aber selbst Jene, welche der Freiherr seines Vertrauens wür-

Digitized by Google

digte, wagten es, bekannt mit seinem eisernen Sinne, nicht, einen Einspruch oder eine Fürbitte zu versuchen. Nur Bruno, der Edelknecht, welcher einst Ludmillen von Wohnsdorf heimgeführt hatte, und Zeuge ihres innigen Verständnisses mit dem biederherzigen Ritter von Althaus geworden war, stahl sich weg von der Burg Bertholden Kunde zu bringen von der nahen Gefahr, welche seiner Erdenseligkeit drohte. Erschüttert vernahm der Jüngling die Schreckensmähre; aber theils Bruno's Aeußerungen und Erzählung, theils die eigene Kenntniß von dem unbeugsamen Charakter des Silberberger's gaben ihm die volle Ueberzeugung, daß hier von einer offenen Werbung und der Macht der Ueberredung nichts zu hoffen stehe, daß nur List und Gewalt zum Ziele führen und Rettung bringen könne. Bruno'n glaubte er vertrauen zu dürfen, und so ließ er denn Ludmillen durch Diesen mahnen, bereit zu seyn, wenn er sich nahen würde, sie der grauenvollen Haft zu entführen, welche ihr dräute im finsteren Burgbanne des widerwärtigen Verlobten.

Nur zwei Nächte noch lagen zwischen heute und dem unheilvollen Hochzeitstage; denn Bruno's Furcht vor dem Zorne des Freiherrn hatte ihn mit seiner Botschaft so lange zögern lassen, bis er sich, ohne Aufsehen zu erregen, von Silberberg entfernen konnte; — was also geschehen mußte, bedurfte der rüstigsten Eile. Aber jetzt erst, unter den Vorbereitungen zur rettenden Wagethat entfalteten sich vor Berthold's Blicken die Schwierigkeiten, welche ihm im ersten Augenblicke des Entschlusses kaum beachtenswerth gedünkt hatten. Minder war es die Gefahr vorzeitiger Enthüllung oder die Möglichkeit des Mißlingens der Entführung, was ihn jetzt bei kälterer Ueberlegung mit Bedenklichkeiten erfüllte, als der Ueberblick der geringen Kräfte, welche ihm zur Sicherung seiner köstlichen Beute zu Gebote standen. Wie schwankend war nicht die Hoffnung, mit dem kleinen Häuflein seiner Getreuen dem trotzenden Aufgebote des mächtigen Freiherrn und dem fast nicht minder zahlreichen Trosse seines Nebenbuhlers zu widerstehen. — Aber kann denn die Größe der Gefahr wohl entmuthigen, wo der Schutzgeist wahrer reiner Liebe ein die Dräuende verachtendes Selbstvertrauen und Heldenkühnheit verleiht? Wußte Berthold nicht, daß der Geringste seiner Knechte Blut und Leben für den geliebten Herrn zu opfern bereit war? Galt nicht Einer dieser Wackeren mehr als Zehn der Söldlinge seiner Gegner, die nur Eigennutz und Furcht an das Banner ihrer rauhen herrischen Gebieter fesselte? — Auch die Verwendung Herzog Bernhard's durfte er zu Gunsten seiner Liebe zu gewinnen hoffen. War der Besitzer von Althaus gleich kein Lehensmann dieses ritterlichen Fürsten, so durfte er sich doch einer oft schon bewiesenen freundlichen Auszeichnung von dem für treue Minne und echten Rittersinn Erglühenden freuen. Und endlich — blieb ihm, wenn auch Alles mißlang, nicht noch des dankbaren Bergesgeistes Beistand? — Zur lohen Flamme der Begeisterung schlug das Feuer seines Muthes wieder empor; rastlos — als mußte er stündlich schon eines Feindes Näherung gewärtig seyn — betrieb er alle Anstalten zur Vertheidigung seines kleinen Eigenthums, und — wenn auch nicht mit geheimen Bangen — doch mit fester Entschlossenheit sah er dem Grauen des kommenden entscheidenden Tages entgegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Logogryph.

Ein Räthselwort weiß ich, mein Freund!
Es ist gebildet aus vier Zeichen,
Das oft in neuem Sinn erscheint,
Wird wechselnd nur sein Erstes weichen.

So hat's mit B der Handelsmann,
Er wird es kaufen und verkaufen;
Dann kömmt's mit G im Wirthshaus' an,
Vielleicht wohl gar mit H gelaufen.

Durchschifft mit M das Weltenmeer,
Und wird mit L Dich öfters plagen,
Wenn Du es, Freund! gar groß und schwer,
Im Leben nicht verstehst zu tragen.

Doch wird's Dir auch willkommen seyn,
Wenn Du es dann mit K kannst finden;
Denn lindern wird es Deine Pein,
Und auch des Unmuths Dich entbinden.

A. U***.

Altes und Neues.

— Den 7. Juni 1827 starb zu Augsburg Joh. Christoph v. Zaduniga. Sein Geschlecht kam von Greifenburg aus Kärnten nach Augsburg, und beschäftigte sich mit der Handlung. Johann's Vater Christoph Balthasar gab ihn an das Gymnasium der Jesuiten, wo er in dem classischen Alterthum, im lateinischen und griechischen große Fortschritte gemacht hatte, und nur dem Wunsche seines Vaters nachgebend sich der Handlung widmete, und in Paris und Triest sich zum kaufmännischen Geschäftsmanne und Correspondenten in den drei Haupthandelssprachen ausbildete. Obwohl einer reizbaren Gemüthsart blieben seine Gefühle auch bei den Gefahren beider Städte rein, und gegen die Gewohnheit seines Standes widmete er seine Nebenstunden der Literatur. Eine Sammlung Fabeln in deutschen Versen waren die Erstlinge seiner Autorschaft. Den 1. Juni 1772 nachdem er eine Zeit Associe seines Vaters gewesen war, verehelichte er sich, und sein Ehestand gab ihm das ungetrübte Glück wahrer Herzlichkeit. Eben so thätig als umsichtig als Handelsmann, bieder und redlich steigerte er seinen Wohlstand und gewann das Zutrauen

Digitized by Google

seiner Mitbürger so sehr, daß man ihn zum Vorsteuerstand und zum Bürgerausschuß (der damals freien Reichsstadt) Augsburg wählte, und der große Rath ihn aufforderte, seinen Vortrag über die Administrations-Gebrechen öffentlich in Druck bekannt zu machen. Nun kamen die Kriegsjahre, überall war Zabuenügg mit hineingezogen, besonders in das höchst unangenehme Geschäft der Vertheilung gezwungener Anlehen; er handelte mit Schonung aber parteilos ohne eine Rücksicht auch gegen Verwandte und Mächtige. Mit dem Pressburger-Frieden verlor Augsburg seine Unabhängigkeit, indessen auch die königlich-baierische Regierung wußte den Mann zu schätzen, und er mußte sich entschließen, die Stelle als zweiter Bürgermeister anzunehmen, welche wegen der sich in den Kriegsjahren immer mehr verwickelnden Administrations-Zweigen ihn in die schwierigsten Lagen hineinzogen, ohne seinen Sinn für das Wohl seiner Mitbürger zu schwächen. Als im Jahre 1816 Zabuenügg seine treue Lebensgefährtin und zwei hoffnungsvolle Söhne verlor, da sehnte sich sein tief verwundetes Herz doppelt nach dem Troste der Religion, die ihn als schützender Genius von Jugend an begleitet hatte. Er wurde Priester; seinem ersten Messopfer wohnten außer einer unzählbaren Menge Menschen aus allen Ständen drei Söhne, fünf Töchter und sonstige Enkel bei. Von nun an entzog er sich den weltlichen Geschäften, predigte vor Zuhörern beider Confessionen mit Salbung und der Erfahrung eines vielgeprüften Lebens, und was seinem Streben die Krone aufsetzte, er ließ die katholischen Kirchen-Hymnen im gleichen Metrum auf eigene Kosten in drei Bänden mit nebenbeigedruckten Urtexte 1822 an's Licht treten; eine Arbeit, die sich die Bewunderung der Kenner durch Reinheit und Richtigkeit erwarb. Sein bestes Jahr war auch das letzte dieses seltenen Greises, welcher die schönsten Eigenschaften als Priester, Vater und Gatte, als Geschäftsmann und Gelehrter in sich vereinte. Außer mehreren in den Buchhandel gekommenen Uebersetzungen aus dem Französischen und obigen Werke, wurden von ihm mehrere Dramen, Lustspiele, Operetten, Oratorien und Gesänge, obwohl gedruckt, doch nur an Bekannte vertheilt. (L.)

— Biegsames, kalt und warm hämmerbares Gußeisen. Diese Erfindung des Hrn. Obrist-Lieutenants Fischer zu Schaffhausen besteht darin, das Gußeisen so herzustellen, daß es, mit Beibehaltung seiner äußern Umrisse oder Blätte, solche Weichheit und Zähigkeit besitze, daß es gleich dem geschmiedeten Eisen kalt und warm gebogen und bearbeitet, auch durch Einfeilen an der Oberfläche wie das Stabeisen oder der Stahl wieder gehärtet und auf das Feinste polirt werden kann. In Folge dieser Eigenschaften kann das Fischer'sche Gußeisen in der Büchsenmacherei, Sporerei, dem Maschinenwesen und so vielen andern Gewerbszweigen mit ganz besonderem Vortheil gebraucht werden, indem dadurch manche schwierige Schmiedearbeit und vieles Feilen erspart, und eine wohlfeilere und genauere Darstellung der beabsichtigten Arbeiten möglich ist, als wenn die Gegenstände, wie bisher geschehen, aus bloßem Stabeisen verfertigt werden. — Wie wichtig und gemeinnützig diese Erfindung sey, werden Sachverständige und Techniker leicht einsehen. Hoffentlich wird dieselbe bald öfterall benutzt werden. Dem Vernehmen nach hat Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich dem Hrn. Fischer schon ein Privilegium für Ausführung derselben ertheilt. (Allg. Z.)

— Den Augenblick, wo der Cardinal Castiglione als neu erwähltes Oberhaupt der katholischen Christenheit aus dem Conclave zog, um sich in die St. Peterskirche zu begeben, schildert ein in Rom lebender Deutscher, ein Protestant (Waiblinger), auf folgende höchst anziehende Weise: „Der heiterste Sühnimmel lächelte auf Rom herab, und begünstigte dieses großartige Volksfest. Denn Volksfest war es im eigentlichen Sinne. Die ganze Stadt war außer Haus und alles auf dem Wege, den der heilige Vater nach St. Peter einschlagen sollte; vom Quirinal bis zum Vaticau, eine Stunde Weges, Ein Spalier von Volk, das ungeduldig war, den neuen Beherrscher zu sehen. Endlich erschallen die Glocken und er zieht aus dem Thore des Conclave, voraus die Dragoner, sodann auf milchweißem Mauthiere der Träger des goldenen Kreuzes, darauf in dem uralten ungeheuren, gemalten und vergoldeten Staatswagen mit zwei Cardinälen Er selbst, ein Mann von durchaus ehrwürdigem Aussehen, von wirklich patriarchalischem Charakter, groß und kräftig gebaut, wiewohl von Alter und Krankheit gebeugt, einen Kopf von interessantem Profil, großartigen Formen und einem gutmüthigen, Vertrauen erweckenden Ausdrucke. Von allen Seiten erscholl dem langsam fortziehenden Greise das Evviva und der Ruf um den Segen. Die drei Miglien Weges bis zum St. Peter Ein Jubelruf, und ein frohes, glückwünschendes Volk auf den Knieen; — lieber Freund, es war ein schöner Anblick, und der alte ehrwürdige Mann weinte unaufhörlich. Als er aber endlich über den Petersplatz wegfuhr, als er in die Vorhalle eintrat, als er ausstieg und auf dem Treppenstufe gegen die Mittelthüre der Kirche St. Petri getragen wurde, als ihm ein brausendes, tumultuarisches Evviva entgegen donnerte, und die goldglänzenden heiteren Räsen und Fernen des Tempels vor ihm sich öffneten, da vermochte er nicht mehr; er weinte wie ein Kind, er hielt ein Tuch vor die Augen, und manche Thräne floß ihm von einem gerührten Menschenherzen zu. Diesen Augenblick will ich nicht vergessen, denn nichts ergreift mich heftiger, als die schöne Wirkung einer geistigen Kraft in einem großen Ganzen, und wo hätte ich diese jemals in ernsteren und kolossaleren Formen gesehen?“ (Bl. Wegw.)

— Am 8. Juni d. J. wurde in Venedig Rossini's Conte d'Ory zum ersten Male in italienischer Uebersetzung und mit Recitativen zur Aufführung gebracht. Die Gazzetta privilegiata di Venezia, aus welcher wir diese Nachricht entlehnen, spricht mit Enthusiasmus von der Schönheit dieser Musik, und dem immer steigenden Beifalle, den sie bei jeder Wiederholung erhält.

— Rossini hat eine Operette auf die Idee von Haydn's Symphonie componirt, in welcher nämlich ein Musiker um den andern das Orchester verläßt. Die Piece heißt: „le dernier musicien,“ und Scribe hat den Text dazu geliefert. Das Buch soll ungemein witzig seyn, und viele Anspielungen auf die heutige Musik enthalten. Rossini soll sich selbst parodirt haben. (W. Theat. Z.)

Bekanntmachung.

Am Freitage, den 21. August, wird der kärntnerische Musik-Verein das sechste unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar, wenn es die Witterung zulässt, im fürstbischöflichen Garten, Abends um 6 Uhr, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, dass Sie die dazu bestimmten Eintrittskarten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 14. August 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 34.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 22. August 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Laß diese Blüthen Dir gefallen,
Die stillen Zeugen sel'ger Fahrt,
Und sind vom Zauber Dich umwallen
Aus Traum-entblühter Gegenwart.

H. Friedländer.

I.

Erinnerung.

An Freund J. F. E** in Triest.

(Mit einer Denkmünze, das Amphitheater Verona's darstellend.)

Wohl herrlich ist's im Land', wo die Orangen blühen,
Wo uns der Balsamdüfte laues Wehen küßt,
Und vor des immer heitern Sonnenauges Glühen
Uns der Platanen kühler Schatten schirmend grüßt;
Wo Giambellin und Tizian das Aug' entzücken,
Palladio im Tempelbau den Meister zeigt,
Ein irdisch Paradies erscheint den trunk'nen Blicken, —
Den Meereswogen kühn Venezia entsteigt.

Entschwinden auch die angebornen Hochgefühle
Nie gänzlich aus des Nordensohnes kräft'ger Brust
Für's Alpenland, wo in des engen Thales Kühle
Einst seine Wiege stand; so stillet doch die Lust,
Die zauberisch hält seine Phantasie umfangen,
Auf kurze Zeit der Heimath-Sehnsucht süßes Weh:
Durchwandert er an treuer Freundeshand, ohn' Bangen,
Italia, das oftgepriesne, herrliche!

Im lieben Vaterland, das Berge hoch umschließen,
Da ruft am Jahrestag man gern das Bild zurück,
Um ohne Wanderstab das nochmals zu genießen,
Was man gesehn, gefühlt — ein unzerstörbar Glück! —
So schiff' im Geiste ich mit Dir in jüngsten Tagen
Mit neuer Lust auf Adria's bewegter Fluth,

Es schäumt', vom Räderschlag des Boot's, das uns getragen,
Die See; ein sich'rer Weiser glänzt des Leuchtthurms Gluth.

Bewundernd staunt ich in Sanct Markus Tempelhallen
Die Kraftgebilde an, die Stambul einst geziert,
Im reichen Fe'npallast der Dogen, wo vor allen
Des Pinsels Gluth die gold'ne Zeit vor's Auge führt;
Und auf des Riesenthurmes Glockenzinne glänzte
Entgegen mir das schiffbesä'te, off'ne Meer, —
Doch was des Sehers Hochentzücken erst bekränzte,
War in der Fern' der Heimath weißes Firnen-Heer.

Zur Andacht unbewußt sich meine Hände falten
Im einfach-schönsten Dom, den je die Kunst erbaut,
In Justinen heilig. — Ruhmbekränzte Blutgestalten
Auf Caldiero's Wahlstatt nun das Aug' erschaut',
Und stolzer wogt' des Kärntner's Herz: denn seiner Söhne
Viel standen in der Streiter tapferm Heldenkranz,
Als dort des großen Feldherrn laute Tuba-Töne
Erschollen rings zum blut'gen Schlacht- und Siegestanz. —

Entzückend schön sind alle die Erinnerungen! —
Was gleichet aber wohl dem himmlischen Genuß,
Den jener Tag in unsern Reisekranz geschlungen,
Wo Arm' im Arme wir den Früh- und Abendgruß
Von der Arena schwindelndhoher Langrotunde
Der frucht- und blüthenreichen Wunderflur gebracht?
Weit überboten wird die kenntnißreichste Kunde,
Erwacht im Geiste dieses Anblicks Zaubermacht!

Kein Bauwerk dieser Art hat jemals den Gewalten —
Wie dieses noch — der all's vernichtend finstern Zeit

Digitized by Google

Getrotzt, — durch achtzehnhundert Jahr' sich so erhalten;
Ein Urfels, stegend in der Völkerstürme Streit!
D'rum nimm dieß ehrne Denkmal, das durch Meisterhände
Verewiget die römische Giganten-Kraft,
Am dritten Jahrestage, als Erinn'rungs-Spende
Des Freundes, dessen Lieb' in keiner Zeit erschlafft.

Klagenfurt, am 3. Juli 1829.

S. M. M**.

II.

Ludmilla von Silberberg

oder

der Gnome des Hörafeldes.

(Fortsetzung.)

5.

Die dem Mittagsstande sich nähernde Sonne beleuchtete von der unbewölkten Höhe hernieder die zahlreichen Züge schimmernd geschmückter Edeldamen, welche auf stattlichen Zeltern, von leichtgewaffneten im Festgewande prunkenden Rittern umgeben, von allen Seiten her dem stolzen Stammsitze der Freiherren von Silberberg sich nahten. Alle jedoch überstrahlte im fast überladenen Glanze Gerhard von Neideck, der an der Spitze eines zierlich geschmückten Trosses dahin zog, dessen goldbedecktes Feierkleid jedoch wunderlich abstach gegen das rauhe widerwärtige Aeußere des Geschmückten und gegen die finstere Miene des herrischen Antlitzes. — Von des Schlosses hoher Warte rief Kleinhänsel den Ankommenden schmetternde Grüße entgegen, und bald erdröhnten die weiten Hallen von rauschenden Jubelklängen, die leisen verhaltenen Seufzer der todesbleichen Braut widerlich übertönend. Nach dem überreichen Mahle zogen die Geladenen zur Jagd aus, nach deren Schluße sich die Gäste zur kurzen Abendtafel versammelten, sich heute jedoch früher vom Humpen trennten, um Morgen beim Grauen des Tages sich zum Turniere zu rüsten, womit die Feier des Trauungstages zu beginnen bestimmt war.

Bald äußerte sich die erquickende Wirkung der Mohnkörner, welche der Schlummergott um das Lager der Wein- und Lustberauschten ausstreute; tückisch und grausam aber mied er das Closet der unglücklichen Braut, welche, einem unschuldig Verurtheilten am Abende vor seinem Opfertode gleich, hier wachend der Morgendämmerung des ihr so furchtbaren Tages entgegenharrte. In keiner Thräne spiegelte sich des stillflackernden Lampchens düsteres Licht; matt und gebrochen starrte das sonst nur kindlichen Frohsinn ausströmende Auge zu Boden, und nur die leisen, kaum vorbaren Jammertöne, welche von Zeit zu Zeit sich hervorrangen aus des Busens schmerzlich bewegter Tiefe, vertriethen das Leben der Hoffnungslosen. Da dröhnte der Schlag der Mitternachtsstunde wie das erste Anklingen des Hinrichtungsglöcklein vom grauen Schloßthurme herab, — doch in demselben Momente klirrte die Scheibe des hohen Bogenfensters, und fiel zertrümmert in's düstere Gemach. Auf schauderte die Jungfrau aus dem schlummerlosen Traume, und sah staunend einen Pfeil, woran ein Pergament-Blättlein befestigt, zu ihren Füßen liegen. Bebend hob sie den geflügelten Boten auf, entfaltete das Blatt, und las: »Ludmilla! Dein Retter ist Dir nahe. Gelten Dir noch, wie Du mir einst gelobtest, Liebe und Treue im Kreise beschränkter Häuslichkeit mehr, als Glanz und Schimmer, so setze einen Augenblick lang die Lampe auf das Fenster zum Zeichen, daß Du mir folgen willst.« — In zitternder Eile ergriff die Neubelebte das bezeichnete Signal und stellte es auf's Gesimse, es dann eben so schnell wieder zurückziehend, und lauschte nun freudevoll und ängstlich dem weiteren Beginnen des Geliebten. Bald vernahm sie ein leises Geflüster, sie hörte eine Leiter anlehnen, und gleich darauf erschien Berthold's theure Gestalt am bereits geöffneten Fenster. Zitternd stieg sie hinauf, und sank halb besinnungslos in die Arme des Jünglings. Sanft und behutsam trug Berthold die süße Last die schwanken Sprossen hinab, und mit des treuen Bruno Hülfe über die Mauer; dort warteten bereits zwei Knechte mit den Rossen, Ludmilla wurde hinaufgehoben, und nun ging es auf Windesflügeln über das Hörafeld hin der steierischen Gränze entgegen.

Wohl eine Stunde mochten sie rasch, doch ohne zu sprechen, geritten seyn, als Berthold, um die Rosse etwas verschnaufen zu lassen, langsamer zu traben begann, sich zugleich an seine Gerettete, welche er vor sich auf dem Rosse hielt, wendend. Aber Ludmilla antwortete auf seine besorgliche Frage nicht, die heftige Gemüthserschütterung, der allzurasche Uebergang von starrer Verzweiflung zum höchsten Entzücken hatten ihr eine Ohnmacht zugezogen; und leblos lag die Herrliche in seinen Armen. Tödlich erschrocken hielt der Angstvolle den Gaul an; noch dämmerte der Morgen nicht, eine Viertelstunde Verweilen konnte den Verfolgern, die wohl vor ein paar Stunden nicht erwachten, keinen bedeutungswerthen Vortheil gewähren. Er ließ daher die Besinnungslose herabheben, und das murmelnde Geschwätz einer nahen Quelle verrieth dem Freudigen ein hochwillkommenes Belebungsmittel.

Im Rausche des Entzückens über die schnelle erfolgreiche Wirkung seiner Bemühungen blieb ihm die Ahnung des Unheiles fern, welches sich bereits an seine Fersen geheftet hatte. Nicht Bruno allein und der von ihm bestochene Thurmwächter waren in dieser Nacht die einzigen Wachenden auf Silberberg; der alte Burgvogt, ein eben so gefühlloser Mensch als sein Gebieter, und der treue schonungslose Vollstrecker seiner oft harten Befehle, war, so leise auch Berthold und sein Helfer ihren Rettungsplan zu vollführen geglaubt, dennoch erwacht, und auf das kaum hörbare Geräusch aufmerksam geworden. Sein Fenster war fast gerade unter jenem

Digitized by Google

des Fräuleins, und mit Erstaunen gewahrte er, als er dahin schlich, daß Ludmilla so eben von einem Manne die Leiter herabgetragen wurde. Er begriff schnell, daß vorzeitiges Lautwerden die Schnelligkeit der Flucht nur fördern würde; ohne seine Wachsamkeit daher auch nur mit einem Laute zu verrathen, eilte er aus seiner Kammer seinen Herrn zu wecken, und ihm die überraschende Entdeckung mitzutheilen. Das Toben des Ergrimmten schreckte den größten Theil seiner Gäste aus dem Schlafe auf, unter ihnen auch Gerharden, dessen Wüthen die wilden Zornesausbrüche des getäuschten Vaters noch übertraf. Es fehlte nicht viel, daß er nicht die Knechte mißhandelte, deren rührigste Eile, sich zur Verfolgung zu rüsten, ihm noch allzulässig dünkte. Ueber die Person des Entführers blieb übrigens der alte Freiherr keinen Augenblick zweifelhaft, obgleich der Burgvogt bei dem spärlichen Lichte des von Wolken verhüllten Mondes weder Diesen noch seinen Gefährten zu erkennen vermocht hatte, und auf Bruno kein Verdacht fiel; nicht unbekannt mit den heimlichen Bewerbungen des verhaßten Ritters von Althaus bezeichnete er Gerharden Diesen unzweifelhaft als den Räuber der Braut. Noch war Berthold mit seinem süßen Raube nicht allzufern von der Veste, als schon der Neidecker mit zwölf Knechten über die Zugbrücke fortstürmte, während der vor Wuth bebende Freiherr die übrigen Knechte antrieb, und mit Diesen dem tobenden Eidam in kurzer Zeit folgte. Der größte Theil der Gäste, welche mehr der Wunsch, das gute Einvernehmen mit den Mächtigen zu erhalten, als wirkliche freundschaftliche Neigung zu dem Freiherrn und Gerharden hieher geführt hatte, verließen, den Anblick der nun folgenden tragischen Auftritte zu vermeiden, die Burg; nur wenige herzlose Neugierige, dem rauhen Schwieger und seinem wilden Eidam durch gleiche Gesinnungen wahlverwandt, blieben zurück.

Entzückt gewahrte Berthold in dem fast unmerklichen Aufwogen des Busens und in dem leisen Zucken des erbleichten Rosenmundes der Geliebten den Sieg der Lebenskraft über der Ohnmacht todbrohende Gewalt, als in demselben Augenblick der Schall heranstürmender Rosseshufe an sein Ohr drang. Das auftauchende Grauen des erwachenden Tages zeigte ihm zum Entsetzen die Feindseligen schon so nahe, daß es zu spät war, die noch Todtlichmatte auf's Pferd zu heben, und der nachjagenden Ueberzahl zu entrinnen. Entschlossen riß er daher den funkelnden Flammberg heraus, und stellte sich vor Ludmillen, während die treuen Knechte sich zu beiden Seiten an den geliebten Herrn anschlossen, ihn zu schützen mit ihrem Herzblute. In demselben Momente stürzte auch der aufschäumende Gerhard schon heran, und ein furchbarer Kampf erhob sich, der jedoch bei aller Tapferkeit, wozu Liebe, Verzweiflung und Treue das wackere Dreiblatt entflammte, kraft der Ueberzahl seiner Gegner nicht lange zweifelhaft bleiben konnte. Blutend sanken Berthold's Kampfgenossen zu beiden Seiten neben ihm hin; er selbst focht noch immer, das Rieseln des warmen Lebensquelles aus den zerhauenen Schienen des Harnisches nicht beachtend, mit der Hoffnungslosigkeit Eiseskälte, und wie das Flammenschwert des Todesengels stirrte der blinkende geröthete Stahl im Kreise um ihn her. Rasend ob des furchtbaren Widerstandes drang jetzt Gerhard noch einmal auf den vom starken Blutverluste bereits Ermatteten ein, mit Riesenkraft schmetterte seine Faust des Schwertes gewaltige Wucht auf das Haupt desselben nieder, zerspalten trennten sich des Eisenhelmes Fugen, und leblos stürzte der Getroffene zu Boden.

Inzwischen war der Freiherr mit den übrigen Knechten herangekommen; — hohnlächelnd mit düsterer Freude blickte er auf den Gefallenen, mit fürchterlicher Kälte auf die noch immer mit halber Bewußtlosigkeit kämpfende Tochter. Jetzt ritt der Neidecker zu ihm heran, und sprach: »Freiherr von Silberberg! mein Schwert hat Euch gerächt, erschlagen liegt dort der Schänder Eurer Ehre in seinem Blute. Wie vormals mögt Ihr auch künftig noch auf einen nachbarlichen Beistand rechnen; nur werdet Ihr mir nicht zumuthen, daß ein Erbe von Neideck eine zuchtvergessene Dirne als Hausfrau heimführe in sein unbescholtenes Eigen. — Lebt wohl!« rief er noch dem erstarrten Alten zu, riß den gewaltigen Gaul herum, und flog dahin auf der Straße gegen Friesach.

Mit blitzenden Augen und grimmverzerrten Zügen, schaute der Greis dem Fortstürmenden nach, dann gebot er den Knechten, die unglückliche Ludmilla aufs Pferd zu heben, und nachdem er dem Burgvogt Befehle zur Zerstörung von Althaus gegeben, ging der Zug, einer Leichenfeier ähnlich, nach Silberberg zurück.

Ein Bild der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung warf sich die Lilienbleiche, als sie, dort angelangt, herabgehoben ward, vor dem zürnenden Vater flehend hin; aber keines Blickes sie würdigend, stieß er sie verächtlich mit dem Fuße von sich, und befahl, daß die auf's Neue besinnungslos Hingesunkene in das unterirdische Gewölbe des nördlichen Thurmes gebracht, und der Eingang zu selbem stracks vermauert werde. Ein Schauder ergriff selbst den rohesten der Genossen des unmenschlichen Vaters, aber keiner der Feigen wagte es, sich dem empörenden Geheiße zu widersetzen. Zögernd — denn noch immer hofften sie auf einen Widerruf des grausen Befehles — erhoben die selbst erblaßten Knechte die Bewußtlose, und trugen sie in die dunkle Todeshohle, deren Schlund gleich darauf die vom Leben trennende Mauerwand auf immer verschloß.

(Der Beschluß folgt.)

III.

Ludwig Döbler in Klagenfurt.

Dieser überall mit Beifall aufgenommene Ekamoteur hat auch bei uns in seinen drei Kunstvorstellungen, am 8., 9. und 13. d. M., seinen voraus gegangenen Ruf bewährt und allen verdienten Beifall eingeerntet. Obgleich ihn nach der ersten Vor-

Digitized by Google

stellung eine bedeutende Unpäßlichkeit befiel, so war sie seiner besondern Fertigkeit im Changiren, und der Ausführung der zusammengesetztesten Kunststücke doch nicht hinderlich. Gewohnt bei ähnlichen Darstellungen sonst viel Charlatanerie mit in den Kauf nehmen zu müssen, überraschten uns vorzüglich sein ruhiger Vortrag, entfernt von allen sonst häufig vorkommenden Späßen, die Anmuth aller seiner Bewegungen, die viel Bildung verriethen, und seine in jeder Hinsicht einnehmende Gestalt. Auch sein glänzender Apparat that seine Wirkung. Nirgends wird es ihm an verdientem Beifall fehlen, indem er Eigenschaften in sich vereinigt, die sowohl den Kunstkenner als den gebildeten Menschen für ihn gewinnen. Seine Reise geht von hier über Salzburg und Innsbruck nach München, wohin er bereits am 18. d. M. abging.

IV.

Heimathlicher Charaden-Kranz.

Von A. H . . . . . h.

10.

Dreisylbig.

Durch das, was Dir die Ersten künden,
Wird in den Lebenskranz hinein
Wohl Mancher lauter Rosen winden,
Doch Mancher Dornen nur allein.

Dem Kinde sie wohl nie geziemen,
Nur in der Jüngling sbrust
Wird oft darnach der Wunsch erglimmen;
Sie sind des Mannes höchste Lust.

Und hin zu des Altares Stufen,
Wo landen wird sein Hoffnungskahn,
Wird's freudig von der Dritten rufen
Den, der das erste Paar gethan.

Doch manche Dritte lugt nur öde
Vom Berge auf den Wand'rer her,
Nur in den Zeiten rauher Fehde
Da diente sie zur tapfern Wehr'.

Und in der Heimath Schlösser-Reigen,
Vom grauen Dritten reich geschmückt,
Wird, Freund! das Ganze Dir sich zeigen,
Das lächelnd noch vom Hügel blickt.

Auflösung des Logogryphs im letzten Blatte:

Bast, Gast, Hast, Last, Rast.

Altes und Neues.

— Von Rossini's neuester Oper, Wilhelm Tell, die nun nicht oft genug von den Parisern gesehen werden kann, rühmt der Messager des Chambres, daß sie das Großartige und Tiefe der Musik Gluck's mit Mozart's hinreißender Grazie verbinde. Der Text wird sehr getadelt. Wesentlich von Schiller's Wilhelm-Tell abweichend ist der Einfall des Hrn. Joup (Verfasser dieses Textes), dem Ritterfräulein Mathilde (bei uns als Bertha bekannt) den Hirten Melchthal zum Geliebten zu geben. Er rettete sie einst vor einer Lawine; dafür ertheilt er ihr Herz und am Ende der Oper ihre Hand.

— An den Ufern des Nerbudda, in der Provinz Guzzerat in Ostindien, steht ein Banianen-Baum, der von vielen für den von Nearchus beschriebenen gehalten wird, und demselben gewiß Nichts nachgibt. Er ist bekannt unter dem Namen Cubbier Burr, der ihm zu Ehren eines berühmten Heiligen ertheilt wurde. Nachdem bereits ein beträchtlicher Theil desselben bei hohem Wasserstande von dem Fluß hinweggespühlt worden ist, hat der Rest noch immer beinahe 2000 Fuß im Umfang und die überhängenden Zweige bedecken einen viel bedeutenderen Raum. Die verschiedenen Stämme dieses Baumes belaufen sich auf mehrere Tausend, und jeder treibt wieder neue Aeste, die sich zur Erde senken, Wurzeln schlagen und so einen neuen Stamm bilden. Siebentausend Personen können unter seinem Schatten ruhen, und eine unermeßliche Menge von Vögeln, Schlangen und Affen sind seine Bewohner.

Bekanntmachung.

Am Freitage, den 28. August l. J., wird das erste Prüfungs-Concert der Schüler des kärntnerischen Musik-Vereines, und zwar Abends um 7 Uhr im Uebungssaale des Vereines, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse Statt finden. Es werden hiemit die P. T. Vereins-Mitglieder mit Ihren Familien, besonders die Angehörigen der Schüler, davon benachrichtiget und eingeladen, dabei zu erscheinen, um sich von der unausgesetzten Thätigkeit des Vereines zu überzeugen, und die ersten Früchte Ihrer verdienstvollen Unterstützung einzuernten.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 14. August 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 35.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 29. August 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Freundlich spielt der West mit weichen Flügeln
Um der Schläfer stillen Aufenthalt,
In den Särgen, unter diesen Hügeln,
Ist der leise Ton des Grams verhallt.

Steigentesch.

I.

Dorf und Kirchhof.

Von Johann Gabriel Seidl *).

Was seh' ich hier? — Ein Dorf? — Nein, nein!
In diesen schmalen Klausen,
Um die sich Wind und Wetter zankt, —
Wie? — sollten Menschen hausen?

Dieß Holzgeripp mit Fleisch von Schlamm,
Mit stumpfem Gram im Herzen,
Dieß wollte gelten für ein Haus,
Bewohnt von Glück und Scherzen?

Der Fleiß, der frohe Jugendsinn,
Die Liebeslust, der Segen,
Sie könnten auch in solcher Haft
Gedeih'n und sich bewegen?

Und doch — man leibt und lebt und klebt
Auch unter Halmendächern,
Auch in den Särgen dieses Dorfs,
Wie in der Stadt Gemächern!

Doch seltsam — wenn ich hier mich weg,
Und da hinüberwende; —
Ein stiller Friedhof lehnt sich dort
An dieses Dorfes Ende.

Bezeichneten die Kreuze nicht,
Welch' eine Saat er trage,
Man hielt ihn für ein üppig Feld
Von einfach schöner Lage.

Getreidewellen ähnlich bläh'n
Sich seine grünen Hügel,
Und durch die hohen Halme weh'n
Des Westes leise Flügel.

Er hat kein Thor; wozu nur wär's?
Den Weg hin finden Alle;
Ein Kreuzdornzaun genügt; — wer schleicht
Sich fort aus dieser Halle?

Er hat kein Dach; — der Blick hinauf
Ist Allen unbenommen,
Und was von oben kommen will,
Das möge freundlich kommen!

Wenn man den Kirchhof und das Dorf
Zusammen so beschauet,
Wer sehnte sich nach jenem nicht,
Indeß vor dem ihm grauet?

Wie sind die guten Lebenden
Doch dort so schlecht begraben,
Indeß die lieben Todten hier
Das schönste Leben haben?!

---

*) Dieser vortreffliche Lyriker, der früher manche seiner lieblichen Blüthen auch in der Carinthia zuerst mittheilte, und uns nun näher als Professor in Cilli lebt, hat einen Cyclus „ländlicher Gedichte" in der Wiener-Zeitschrift Nr. 99 u. f. mitgetheilt, woraus wir das erste entlehnen.

Digitized by Google

II.

Ludmilla von Silberberg
oder
der Gnome des Hörafeldes.

(Beſchluß.)

6.

Im blinkenden Silberlichte erhob ſich die Mondesſcheibe über der Alpen kahle Häupter, ſich ſpiegelnd in den ſtockenden Blutlachen, welche des Verzweiflungskampfes grauſige Stätte bezeichneten, als Berthold von Althaus aus ſeinem bleiernen Todesſchlummer erwachte. Der erſte Blick des matten Auges zeigte ihm die aus der Ferne her mit ſchauerlichem Glanze leuchtende Flamme ſeines Stammſchloßes; ſein zweiter fiel auf den theilnehmenden Bruno, der, neben ihm kniend, mit dem Verbande ſeiner zahlreichen Wunden beſchäftigt war. Der Grimm des Freiherrn hatte den Getreuen nicht abgehalten, ſich zuerſt mit Worten, und, als dieſe nicht fruchteten, ſelbſt mit Gewalt dem furchtbaren über Ludmilla ausgeſprochenen Urtheile zu widerſetzen; aber die Menge der furchtſamen Diener des Unmenſchlichen überwältigte den Muthigen, und ſtieß ihn hinaus aus dem Burgbanne der Mördergrube. Gezwungen, auf die Rettung des unglücklichen Opfers zu verzichten, eilte er nun dem blutüberronnenen Kampffelde zu, ſich zu überzeugen, ob nicht hier vielleicht menſchliche Hülfe noch etwas vermöge. Mit Entzücken verſpürte er an Berthold's Körper noch einige Wärme, gleichwohl lohnten ſich erſt nach mehreren Stunden ſeine angeſtrengten Bemühungen mit dem erſten Athemzuge des Verwundeten. Häufig und tief waren die Verletzungen des Jünglings, keine jedoch tödlich, und ſo vermochte Dieſer, nachdem ihm Bruno aus der nahen Quelle einen erfriſchenden Trunk gereicht, bald, ſich mit deſſen Hülfe zu erheben, und ſich zu einen bequemen Steinſitz am Fuße einer himmelanragenden Eiche geleiten zu laſſen. Berthold's erſte Frage war jetzt um Ludmillen's Schickſal, und Bruno, die Folgen des Eindruckes auf den noch halb dem Grabe Verfallenen nicht überlegend, gab ihm unumwunden Kunde von dem Schauerloose der Geliebten. Der Erfolg war, wie ihn Bruno wohl hätte vorausſehen können: Berthold ſank aufs Neue bewußtlos dahin, und erneuerte, langwierige Anſtrengungen waren vonnöthen, das heftig erſchütterte Leben noch einmal in die entkräftete Hülle zurückzurufen. Kaum zum zweiten Male erwacht wollte aber nun der Unglückliche unaufgehalten fort, die Geliebte dem Rachen des Todes zu entreißen, und nur mehr die phyſiſche Unmacht des äußerſt geſchwächten Körpers, als Bruno's Vorſtellungen der Unausführbarkeit gewaltſamer Rettung vermochten ihn von einem tollkühnen Schritte abzuhalten.

Luna's Silbernachen war mittlerweile höher heraufgeſegelt in's Azurmeer, und ſeines Glanzes milder Strahl fiel auf die nahe Felſenwand. Von wirren Gedanken durchtobt, wendete ſich Berthold's wundes Haupt jetzt nach dieſer Stätte, und — ein blendender Blitz durchflog in demſelben Augenblicke das nachtende Dunkel ſeines Geiſtes. Er bat Bruno'n mit auffallender Haſt, ihn zu jener Stelle zu führen, und dort angelangt, pochte die matte Rechte, mit dem Wunderringe bewaffnet, an das ſchroffe Geſtein. Verwundert beobachtete Bruno das ſeltſame Beginnen des Freundes, es der Geiſtesverwirrung des Hartverletzten zuſchreibend; aber wer ermißt ſein Erſtaunen, ſein Entſetzen, als der Fels ſich plötzlich theilte, Berthold, ſich von ihm losmachend, in die wunderſam erhellte Spalte hineinſchwankte, und dieſe ſich augenblicklich wieder ſchloß. Zitternd prallte er zurück, und, ſich überzeugend, daß eine geiſtige ihm unbekannte Macht hier walte, ſank er nieder im ſtillen Gebete, den Schutz des Höchſten für den Verſchwundenen zu erflehen.

Die wohlbekannte Freundesgeſtalt Bafalto's trat Bertholden entgegen, als das Felſenthor ſich kaum hinter dieſem geſchloſſen hatte. Theilnehmend hörte der Gnome die Leidensgeſchichte ſeines unglücklichen Schützlings, und Freude glänzte in den Blicken desſelben, als Jener geendet hatte. — »Wohl Dir!« ſprach der Zwerg: »hier vermag ich zu helfen, denn bis in des Thurmes unterſtes Geſchoß, welches mein Reich berührt, erſtreckt ſich meine Macht, die höher hinauf in den Regionen der Lüfte erliſcht.« — Sein Wink rief eine Unzahl ſeiner Untergebenen herbei, und mit Windesſchnelle wühlten die Geſchäftigen ſich fort durch Erdſchichten und hartes Geſtein, eine bequeme Straße für den nachſchreitenden Berthold und ſeinen Beſchützer eröffnend. Schon nach einer halben Stunde ſahen die Wanderer ſich am Ziele, der Boden des Thurmes that ſich auf, und ſie ſtanden — vor Ludmillen's Leichnam. Kalt und erſtarrt lag die Liebliche, wie im ſanften Schlummer vor ihnen; wahrſcheinlich hatten ſchon die Ereigniſſe, ehe die Knechte mit ihr das Gewölbe betraten, den zu hart angegriffenen zarten Keim ihres Lebens zerſtört, und einen Geiſt hinübergeführt in die lichten Wohnungen der Seligen, der auf dieſer Erde nimmer heimiſch werden konnte. Noch einmal drohte bei dieſem Anblicke auch Berthold's Leben zu erlöſchen; aber der hülfreiche Berggeiſt träufelte heilenden Balſam in die klaffenden Wunden des Erſchöpften, und der Jüngling verſank in ſüßen Schlummer.

7.

Nach Jahresfriſt ſehen wir Bertholden von Althaus im Ordenshauſe der Templer zu Neuſtadt in den rothbekreuzten Mantel der Ebelmönche gehüllt. Sein Leben, welches für ihn ſeit Ludmillen's Verluſt jeden Werth verloren hatte, blieb fortan dem Dienſte des Ordens geweiht. In der Schlacht von Manſura, an der Seite Robert's des Grafen von Artois, welcher ſich, Ludwig des Heiligen brüderlicher Mahnung nicht achtend, von der Sarazenen Flucht zur unvorſichtigen Verfolgung verlocken ließ, fiel mit mehreren Templern auch er, fern von Ludmillen's Grabe auf ägyptiſcher Erde. Mit ihm endete das Geſchlecht derer von Althaus.

Anonymus.

Digitized by Google

III.

Verse aus Lutold's Papieren.

Prologe.

9.

Es hemmt die Furcht die ersten Schritte
Auf jeder neuen Wanderung;
Ist erst erreicht der Reise Mitte,
Dann fühlt das Herz Beruhigung, —
Es mehren sich des Geistes Kräfte
Erst dann zu jeglichem Geschäfte.

So treten wir mit scheuen Blicken
In Ihren kenntnißreichen Kreis,
O mög' es unserm Streben glücken,
Des Beifalls mühevollen Preis
Aus Ihren Händen zu empfangen, —
Gestillt ist dann das Gluterlangen!

Der heiße Wunsch — er lebt in Allen,
Durchzittert dauernd jede Brust —
Der Wunsch: dem Kenner zu gefallen! —
Und, dieses Lohnes sich bewußt,
Wird jeder nach der Palme ringen,
Und freudig jedes Opfer bringen.

Nicht scheeler Neid soll uns entzweien,
Neigt sich die Gunst auf Ein'ge hin.
Mit neuer Kraft sich anzureihen
Sey dann der Andern reges Müh'n;
Vereinte Kräfte müssen walten,
Soll man den Künstlerkranz erhalten.

Drum nehmen Sie den Kranz der Weihe,
Wie wir ihn bieten, schonend hin! —
Nie soll die dornumrankte Reue
Auf Ihrer Stirne Furchen zieh'n! —
Ihr Beifall gibt uns Muth und Leben,
Vergnügen soll Ihr Herz umschweben.

10.

Wir feiern hier im trauten Freundeskreise
Der schönen Freundin stilles Freudenfest,
In jedem Herzen lispelt hold und leise
Der Wunsch, der schwer sich nur erklären läßt,
Der Wunsch für Deine wonnevollen Jahre,
In denen nur die sanfte Grazie webt,
Bis einst im Schmucke Deiner greisen Jahre
Der Engel der Vollendung niederschwebt.
Doch still! an diesem Tage hoher Freude
Soll selbst die Ahnung schweigen vor der Lust!
Die Phantasie sey unser Göttin heute,
Und gieße Fröhlichkeit in jede Brust.
In unser kleinen Spiele mische heiter
Der zarte Scherz mit edler Wahrheit sich,
Des Menschenlebens selt'ne Stufenleiter
Ist Lust und Harm sey auch nur Spiel für Dich;
Wie wir die leichten Rollen munter üben,
So übe Du des Daseyns frohes Spiel,
Dann wirst Du selbst das große Schicksal lieben,
Und muthig wandeln an das dunkle Ziel;
Ein Rollenwechsel wird das Seyn Dir werden,
Ein Abendschauspiel Deine Erdenszeit,
Natur und Freundschaft, Deine Spielgefährten
Geleiten lächelnd Dich zur Ewigkeit.
Dir droht umsonst der Erde Sturmgewühle,
Denn Liebestöne rufen stets Dir zu:
„Sey glücklich, Holde! in dem Selbstgefühle,
Der Aeltern Glück und unser Stolz bist Du!

Auflösung der Charade in Nr. 34 der Carinthia:

Freienthurm.

Altes und Neues.

— Am 5. August ist Rossini's Wilhelm Tell zum ersten Male auf dem Opern-Theater zu Paris mit großem Beifalle gegeben worden. Obgleich die Vorstellung fünf Stunden währte, und die beiden letzten Acte den ersten beiden nachstehen, so war doch die Versammlung beim Schlusse so entzückt, daß sie den Componisten hervorrief, der aber nicht erschien, weil er vermuthlich nicht mehr im Hause war. Rossini hat in diesem Werke eine neue Bahn betreten; überall ist die Musik der treue Ausdruck der Empfindung, die Instrumental-Begleitung sittlich und geschmackvoll. Ueberhaupt ist die Partitur an Schönheiten des ersten Ranges reich. Die Ouverture beginnt mit einem Violoncell-Trio, das eine neue Wirkung macht. Das Allegro ist sehr schön. In dem ersten Acte zeichnen sich die Einleitung, das Duett zwischen Tell und Melchthal, und das Finale aus. Der zweite Act ist durchweg meisterhaft. Der Chor: Angelus, die Romanze der Mathilde, ihr Duett mit Melchthal, das Trio dreier Schweizer, der Staccato-Chor und das Finale, sind bewundernswerthe Compositionen. Aus dem dritten Acte hob man vornämlich ein Duett zwischen der Prinzessin und Melchthal, eine Cavatine von Tell und das Finale heraus; im letzten Acte ist eigentlich nur ein Terzett beachtenswerth. Eine Verkürzung kann dieser Oper nur Vortheil verschaffen. Der Text ist von den HH. Wis und Jouy. — Der König hat die Widmung der Partitur von Hrn. Rossini angenommen, und diesem berühmten Componisten das Kreuz der Ehrenlegion verliehen. — Am 6. August Abends zwischen 10 und 11 Uhr brachten die Sänger, Choristen und Mitglieder des Orchesters der Oper Herrn Rossini auf der Terrasse des Han-

Digitized by Google

ſes, das er bewohnt, eine Abſchieds-Serenade. Er reiſete bald darauf nach Bologna ab, wo er ſich, wie man glaubt, in Zukunft aufhalten wird. (Samml.)

— Dr. G. Thomas Legis hält in ſeinem neueſten Werke: „Die Runen und ihre Denkmäler" die Runenſchrift für ein eigenthümliches, dem Phöniſiſchen unmittelbar entfloſſenes Alphabet, das auf langen Wanderungen durch Alteuropa vielfach verändert und umgebildet worden iſt. (D.)

— Der Bruder des, in Wien lebenden, Hofmechanikers, Mälzel, hat ein Orcheſter aus 42 Automaten beſtehend in Boſton öffentlich zur Schau ausgeſtellt. Es beſteht aus den ſämmtlichen Mitgliedern eines Orcheſters, und ſelbſt der Kapellmeiſter iſt ein Automat. Am bewundernswürdigſten ſind die Violinſpieler, indem ſie Bogen und Finger mit ſtaunenswerther Accuratesſe und ergreifendem Ausdruck bewegen. Die Trommel, Pauken, kleine Pfeifen, Triangel, Glöckchen, ſpielen künſtliche Mohren. Dieſe Automaten produzirten die Ouvertüren aus „Don Juan, Iphigenia und Veſtalin". Die Harmonie ſpielt das Volkslied: „God save the King". Hrn. Mälzel ſind für dieſes Orcheſter bereits von einer Geſellſchaft reicher amerikaniſcher Kaufleute 300.000 Dollar geboten worden, allein er begehrt 500.000 Dollar, und allem Anſcheine nach wird ihm dieſer Preis zugeſtanden werden.

— Auf Lagoſta, Inſel im adriatiſchen Meere, im öſterreichiſch-dalmatiniſchen Kreiſe Ragusa, bei Cargola, befindet ſich eine muſikaliſche Familie, aus Vater, Mutter, ſieben Töchtern und fünf Söhnen beſtehend, welche mit bewunderungswürdiger Virtuoſität die meiſten neueſten Opern, ohne Mithülfe einer fremden Perſon aufführen. Ihr Orcheſter beſteht aus lauter Vettern, welche alle, wie die Familie ſelbſt, den Namen Salfieri beſitzen. Kapellmeiſter iſt der alte Großvater, 79 Jahre alt, welcher ſich auch Schöpfer dieſer muſikaliſchen Familie nennt.

— Die böhmiſchen Muſiker ſitzen in allen Orcheſtern der ganzen Welt. Roſſini hat ihnen das Zeugniß gegeben, daß ſie die talentreichſten aus allen Nationen ſind. Spontini hat ſie die Helden der Blas-Inſtrumente genannt. Selbſt in Philadelphia, im Orcheſter der großen Oper, ſind 18 Böhmen, welche bei der Clarinette, Oboe und dem Fagott angeſtellt ſind. Die Orcheſter in London beſitzen 86. Die Orcheſter in Paris 240 Mitglieder, welche Böhmen ſind. In Italien iſt kein Orcheſter, das nicht Böhmen bei den Blas-Inſtrumenten hätte. In Neapel und Rom iſt es hinlänglich einen böhmiſchen Namen zu beſitzen, um bei der Kapelle einen Platz zu finden. Der berühmte Stiepanek beim Theater San Carlo, erſter Clarinettiſt des Königs, iſt ein Pilſner, und ſein ſeinem Freunde, einem geſchickten Fiötiſten, Namens Weſſini, leichtern Eingange zu verſchaffen, mußte er ihn für einen Landsmann, mit Namen Weſſeli, ausgeben, indem der Italiener bei ſeinen Landsleuten eine Virtuoſität in der Behandlung der Blas-Inſtrumente gar nicht glaubt.

— In Brüſſel haben die deutſchen Sänger vor dem Könige geſpielt, und in Beethoven's „Fidelio" den ausgezeichnetſten Beifall erhalten. Der König hat jeder erſten Sängerin ein brillantenes Armband, und dem Tenor und Baſſiſten koſtbare Ringe von Brillanten zuſtellen laſſen.

— In Rom iſt eine neue Theater-Beleuchtung erfunden worden. Sie iſt am Plafond, nahe an der Bühne, angebracht und erhellt das Theater mit wenig Lampen auf eine nie geſehene Art.

— In Riga hat ſich neulich ein Mann gezeigt, der den Theaterdichtern gefährlich werden kann. Er hat nämlich ein Gedächtniß wie noch keiner vor ihm. Um Proben anzulegen, ging er ins Theater. Es wurde Grillparzer's „Ottokar" gegeben. Nach dem Theater begab er ſich in die Reſource, und ſchrieb vor einigen zwanzig Zeugen das Stück Wort für Wort und Scene für Scene nieder, wie es die Schauſpieler geſprochen — ja er ſchrieb es mit allen Gedächtnißfehlern nieder, welche die Schauſpieler begingen.

Wenn der Mann auf dieſe Weiſe alle ungedruckten Stü abſchreibt und ſodann Handel damit treibt, dann Ad Dichter-Honorar; Adieu Eigenthums-Recht, das ohne vieie Theater-Unternehmer wie Gorfaren handhaben.

— In Neu-York gehört es zum Modeton, daß elega Damen mit abgerichteten Pudeln ſpazieren gehen. Die D me wandelt voraus, der Pudel in ehrerbietiger Entfern geht hinten drein, aber nicht wie ein gemeines Thier a allen Vieren, ſondern als Zögling einer cultivirten We wie ein Menſch auf den beiden Hinterfüßen. Er iſt als J kei mit einem bordirten Rock bekleidet, und trägt ſein Gebieterin alle weiblichen Requiſiten, als Fächer, Tüch Riechfläſchchen u. ſ. w. in einem eigenen Körbchen nach. (W. Theat. Z.)

— Am 17. Dez. 1806 ſah man Abends bei Sonnenunte gang zu Aguillare, 14 italieniſche Meilen von Rom, G nerin's großen Luftballon aus Paris ankommen. Er ſeni ſich daſelbſt aus der Luft auf den See Bracciano hera Sturm und Schneegeſtöber verhinderten, daß man ihn ni gleich an's Land bringen konnte. Am folgenden Tage hi ten ihn die Fiſcher heraus, und man fand an demſelb folgendes Billet: „Der Luftballon, an welchem gegenwä tiger Brief angeheftet iſt, wurde zu Paris am 16. D Abends bei Gelegenheit des Feſtes in die Höhe gelaſſe welches die Stadt Paris dem Kaiſer zu Ehren an dieſe Tage gegeben hat. Hr. Garnerin erſucht die Perſonen welche dieſen Luftballon finden, denſelben aufzubewahren und ihn von dem Funde zu benachrichtigen. Hr. Garner wird ſich ſo möglich ſelbſt nach dem Orte begeben, w er gefunden worden." Dieſer Ballon, an dem unten e Gallerie von Eiſendraht mit farbigen Lampen angebra war, hatte ein Gewicht von 500 Pfund. Er hat innerha 22 Stunden einen Weg von ungefähr 300 franzöſiſch Meilen über die Alpen, Appenninen u. ſ. w. zurückgele — die weiteſte Reiſe, die noch ein Luftballon gemacht h Jede Stunde legte er alſo 14 Lieues, d. i. 8 2/3 deutſ Meilen zurück. Es war eben der Ballon, womit Hr. Gar nerin ſeine Luftfahrten zu Berlin, Petersburg und Mo kau gehalten hatte.

— Dr. Donizetti, Direktor von zwei großen Muſikſch len in Conſtantinopel, der viele geſchickte Schüler bilde und mit dem der Großherr ſehr zufrieden iſt, ſchreibt a Konſtantinopel unterm 24. April d. J. an einen Freund Turin Folgendes: „Obwohl ich die franzöſiſche Muſik ſchätze, ſo ſpielen die von mir organiſirten militäriſchen Muſik-Chöre doch nur Muſik von Roſſini, und etwas v meiner eigenen geringen Compoſition. Ein der Cavati des Figaro, im Barbier von Sevilla, nachgebildeter Mar gefällt dem Großherrn und dem Seraskier am beſten, u ich würde mich freuen, wenn es dem Orpheus von Perſa zu Ohren käme, daß ſein von ihr ſo ſehr geliebtes Lied Beherrſcher des Orients, der nie zufrieden iſt, ſie bloß e Mal zu hören, in die herrlichſte Laune verſetzt."

— In China bewieſen die Weiber ſehr viel Unterwürfigkeit, was folgendes Beiſpiel zeigt: Der chineſiſche Gener Li-t-Ching, der die Unordnungen benutzen will, wel unter dem Schutze einer unzufriedenen Partei entſtand waren, hebt Truppen aus, ſtellt ſich an ihre Spitze u lagert ſich vor einem Thore der Hauptſtadt Peking. T Kaiſer, in ſeinem Serail eingeſchloſſen, welchem man nic von dieſen Anſchlägen geſagt hat, erfährt endlich, was v geht. Da er ſieht, daß es mit ihm ſehr ſchlimm ſteht, empfiehlt er allen ihm umgebenden Frauenzimmern, M zu faſſen. Die Kaiſerin war die Erſte, welche ihn verſta und ſie bewies ſogleich, daß ſie begreife, was er meir ſie ging in ihr Kabinett und erhenkte ſich. Der Kaiſer lo das Benehmen, wandte ſich an die andern Frauen, u ſagte zu ihnen: „dieſem Muſter müßt Ihr folgen, ich f dere Euch auf, es nachzuahmen, ſa ich befehle es Euc Man gehorchte ihm auf der Stelle, und die Frauen, 40 der Zahl, verließen das Leben, ohne einen Seufzer auszuſtoß (Wand.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 36.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 5. September 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Kann Marmor unter schöpferischem Schlag
Des Meißels sich zum Gott gestalten,
Wie sollte nicht Talent, das in der Knospe lag,
Sich durch Beharrlichkeit entfalten.

Goethe.

I.

Erstes Prüfungs-Concert

der

Zöglinge des kärntnerischen Musik-Vereines.

Am 28. August stellte die Direction des kärntnerischen Musik-Vereines die Ergebnisse ihrer Bemühungen in Hinsicht der Musikschulen den Theilnehmern desselben durch das erste Prüfungs-Concert vor Augen. Die anerkannte Einsicht des leitenden Ausschusses und seines gefeierten Präsidenten, Seiner Excellenz des hochgebornen Herrn Grafen Hieronymus von Platz (P. T.) sowohl, als die oftbewährte Kenntniß und der unermüdliche Eifer des Musik-Direktors ließen schon im Voraus auf ein befriedigendes Resultat schließen; aber jede gerechte Erwartung wurde durch die Leistung der Musikschüler übertroffen, und Referent Dieses kann sich bei dieser Gelegenheit das angenehme Geschäft nicht versagen, im Namen aller Theilnehmer dieses gedeihlichen und gedeihenden Institutes, im Namen der ganzen Provinz den verdienstvollen Stiftern und Leitern dieser Anstalt öffentlich einen Kranz des Dankes darzureichen.

Die drei Schulen des Musik-Vereines, die Gesang-, Violin- und Harmonie-Schule eiferten mit lobwerther Anstrengung unter einander, und — wenn man auf einer Seite die höhere Fertigkeit der Violin-Zöglinge, auf der andern die schwierige Aufgabe der Gesang- und Harmonie-Schule, den auffallend kurzen Unterricht der letzten (sie besteht erst seit einem halben Jahre) und die mühevolle Behandlung der Blas-Instrumente im Anfange, vorzüglich aber für so junge und kleine Söhne der Harmonia in Erwägung zieht, — so weiß man in der That nicht, welcher man den Vorzug einräumen sollte, und findet sich verpflichtet, den Lehrern und Schülern in gleichem Maße Anerkennung und wohlverdientes Lob angedeihen zu lassen.

Die Eingangs-Ouverture wurde wirklich durchaus mit solcher Präzision vorgetragen, daß man im kräftigen Striche und in der Taktfestigkeit der Violini primi nur auf dem Wege der Sehe-Wahrnehmung und nicht der des Gehöres Knaben, Zöglinge von zehn Monaten erkennen konnte. In den Gesangstücken fanden wir Gelegenheit, liebliche Stimmen wahrzunehmen, die bei der schönen Anlage für die Folgezeit unbezweifelt Kunstgenüsse versprechen. Wirklich überraschend waren endlich die Leistungen der Harmonie-Schule in den beiden, von ihren Zöglingen vorgetragenen Stücken, wir vermeinten uns beim Marcia vor der Fronte eines schlagfertigen Regimentes, und wurden sehr ergötzt, wenn wir auf die kleinen Heroen sahen, die muthvoll die gewaltigen Instrumente bändigten.

Nicht minder lobenswerth waren die einzelnen Leistungen der Violinen, wir sahen in der ersten die Fortschritte der Violin-Schule in Solo-Partien durch zwei Schüler derselben befriedigend repräsentirt, und in der zweiten eine au und für sich schwierige Aufgabe glänzend gelöst.

Unser Musik-Verein hat also für dieses Jahr schon, wo er als ein beginnendes Institut gewiß manche der zwölf Arbeiten des Herkules vor sich hatte, — so wie er sein Werk kräftig begonnen und begründet, auch bereits erfreuliche und ermunternde Früchte seiner Existenz getragen, und die lichtvolle Einsicht und die energische Thätigkeit seiner Leiter aufs Erfreulichste beurkundet. Gewiß wird er bei immer ausgedehnterer Theilnahme an demselben von Jahr zu Jahr glänzendere Blüthen, kräftigere Früchte treiben, und seine Mitglieder und ganz

Digitized by Google

Kärnten zu immer höherem Danke und Lobe gegen seine Gründer und Ordner verpflichten.

Es ist nicht das markloſe, nachgeſagte Wort nebelnder Schönſprecher, wenn wir den großen Einfluß der Tonkunſt auf Bildung und wahre Humanität behaupten. Stillend und beſänftigend zieht ſie durch's Leben, dämpfend und erregend über's gepreßte Menſchenherz, — beide veredelnd; freilich kann man kein Examen rigorosum über das Edelſte anſtellen, was ſie uns lehrt, aber bei Gott! es iſt vom Lichte! — In wie manches zerriſſene Daſeyn zitterte, jubelte ſie den Wendepunkt zur Einheit, den großen Grundton von drüben, unter wie manchem wirren, verzerrten Tag ſchreibt ſie noch eine Deviſe. T.

II.

Die Feier der Heiligſprechung

St. Johannes von Nepomuk

zu

Klagenfurt, im Jahre 1731.

Nicht ohne rege Theilnahme und frommen Gefühlen wird ſo mancher aus Kärntens Bewohner in den Zeitblättern die Beſchreibung der Feſtlichkeiten geleſen haben, mit welchen Böhmens Hauptſtadt in dieſem Jahre die Säcularfeier der Heiligſprechung des allgemein verehrten Dieners Gottes Johann Hafil von Nepomuk beging, der vor faſt fünfhundert Jahren als ein Opfer des heiligſten Pflichtgefühles in den Fluthen der Moldau ſein Grab gefunden hatte, und ich glaube, manchem für reine Religioſität erglühenden Herzen eine erhebende Empfindung zu bereiten, wenn ich ihm hiemit die Beſchreibung eines vielleicht nur Wenigen bekannten Feſtes liefere, mit welchem auch Carenta's Metropole vor hundert Jahren den Akt der Kanoniſation des muthvollen Märtyrers feierte.

Schon unterm 12. Juli 1721 gelangte von der inneröſterr. Regierung an die Stände von Kärnten die Erinnerung, daß Se. Heiligkeit bis zur wirklichen Heiligſprechung jenes frommen Kämpfers für Gott und Pflichttreu deſſen Verehrung unter der Zahl der Seligen entſchieden und verordnet hätten. Acht Jahre ſpäter wurde Derſelbe von Benedikt XIV. nach Kirchengebrauch in die Zahl der Heiligen verſetzt; im Jahre 1730 durch eine eigene Bulle Klemens XII. die allgemeine Feier dieſes heiligen Aktes geordnet. In Folge dieſes Aufrufes ſetzten die Stände von Kärnten unter dem Vorſitze ihres Präſidenten und Burggrafen Sigmund Reichsgrafen von Thurn und Valleſaſſina die Begehung dieſer Feier auf den 22., 23. und 24. April des Jahres 1731 feſt, und begannen die Ausführung ihres Beſchluſſes mit der Einladung des Fürſtbiſchofs von Lavant und erzbiſchöflich ſalzburgiſchen General-Vikars in Ober- und Unterkärnten, Joſeph Oswald, aus dem reichsgräflichen Geſchlechte von Attems.

Schon am Vorabende dieſer feſtlichen Tage wallten Schaaren des Volkes durch die Burggaſſe durch eine Allee von Fichten und Cypreſſen der Jeſuiten-Kirche zu, an deren Eingang eine Ehrenpforte errichtet war, deren Kuppel das Wappen der Stände, von einer Fama gehalten, mit der Inſchrift zierte: Templum honoris Sti. Joannis Nepomuceni ab inclytis statibus archiducatus Carinthiae errectum; — und deren Capitäler und Poſtamente Bildſäulen, die Tugenden des Verklärten vorſtellend, ſchmückten; auf jenen die Frömmigkeit und Sanftmuth einer-, dann die Starkmuth und Verſchwiegenheit andererſeits, auf dieſen aber die Wohlthätigkeit mit der Aufſchrift: beneficus in omnes, und der Ehrenſchutz mit der Bezeichnung: defensor famae. — Eine ſtrahlende Beleuchtung erhellte die Nacht hindurch das Ehrengerüſte; in mildem Lichte erglänzend erhob ſich über demſelben ein Kranz von fünf Sternen. Serenaden aber, fromme Jubelgeſänge und das Frohlocken der begeiſterten Menge begrüßten noch Auroren, als ſie am erſten der drei feſtlichen Tage über die Alpen heraufſchwebte.

In ehrfurchtsvoller Stille drängten ſich zahlloſe Andächtige ſchon bei des Morgens Grauen in das hehre Gotteshaus, deſſen Hochaltar, mit hohen Pyramiden geziert, und von vierhundert Lichtern beſtrahlt, blendenden Schimmer ausſtrömte, welchen ein Kranz von Chryſtallleuchtern, vom Gewölbe ſich hernieder ſenkend, noch mehr erhöhte. Sie beleuchteten das aufwärts ſchwebende Bildniß des Gefeierten, zu deſſen Rechten man einen Engel mit dem Wappenſchilde des Landes, zur Linken aber eine knieende Matrone, das Herzogthum Kärnten vorſtellend, erblickte. Ueber dem Heiligen endlich ſchwebten auf ſilbernen Wolken Chöre himmliſcher Geiſter, deren Einer das goldene Füllhorn über den Wappenſchild ausleerte, während ein Anderer dem frommen Helden die Siegeskrone aufzuſetzen im Begriffe ſtand. Nachſtehende drei Inſchriften vollendeten den Schmuck des Altares:

1.

Perpetuis honoribus
Sancti Joannis Nepomuceni
hoc pignus venerationis suae
exstrui curaverunt
inclyti Status Carinthiae.

2.

Cujus efficax patrocinium
Universae provinciae, urbique huic
suppliciter exorant.

3.

Praecipue
augusto Caesari Carolo sexto
Austriae Carinthiaeque archiduci
Europae pacificatori,
forti, pio, constanti
suis in successoribus perenaturo.

Jede chronographiſch die Jahreszahl 1731 bildend.

Digitized by Google

Die kirchlichen Feierlichkeiten hatten bereits am Vorabende, und zwar um drei Uhr Nachmittags mit der Vesper, von dem Rektor der Jesuiten und Probsten zu Eberndorf P. Joseph Reichenau gesungen, ihren Anfang genommen. Am ersten Festtage, Sonntags den 22., wurde das Hochamt von dem obenerwähnten Herrn Fürstbischofe, die Predigt aber, über den Text: Erit magnus coram Domino, vom Herrn Johann Erasmus Gunisch, Probsten zu Gurnitz, gehalten. Das Geläute aller Glocken der Stadt und der Donner von sechzehn Kanonen von den Wällen derselben erhöhte das Feierliche der heiligen Handlung.

Montags, den 23., las Herr Franz Anton, infulirter Domprobst der Regularcanonici St. Augustin's zu St. André im Lavantthale, die hohe Messe, welcher die Predigt, gehalten von dem dortigen Kapitularen, Herrn Karl Joseph von Rohrbach, folgte. Am Nachmittage zog der akademische Körper, von seinem Rektor geführt, in die Kirche ein, an welchen der Jesuiten-Ordenspriester und Professor der Ethik P. Mejak eine lateinische Rede richtete.

Am dritten Tage endlich, dem 24., hielt Herr Benedikt, infulirter Abt des Cisterzienser-Stiftes Viktring und Erzpriester im Rosenthale, das Hochamt; die Predigt aber, über den Text: Esto fidelis usque ad mortem, et dabo tibi coronam vitae, der gewöhnliche Feiertags-Prediger P. Joseph Nitsch, Priester aus der Gesellschaft Jesu.

Den Schluß des Festes endlich machte am Nachmittage desselben Tages eine feierliche Prozession, vom Thore des Jesuiten-Kollegiums ausgehend, durch die Viktringer-Gasse, über den neuen Platz und sohin durch die Burggasse rückkehrend. Den Zug begannen die bürgerlichen Zünfte mit fliegenden Fahnen; ihnen folgten die deutschen Schulen, die Studierenden und dann die drei Brüderschaften der Himmelfahrt Marien's, der allerheiligsten Dreifaltigkeit und des hochheiligen Frohnleichnams, ferner der Magistrat, die Beamten und landschaftlichen Offiziere, alle mit brennenden Kerzen. An diese schlossen sich sechs Priester, mit Chorröcken bekleidet, welche die Statue des Heiligen trugen, sohin die PP. Kapuziner und Franziskaner mit ihren Kreuzen, die Weltgeistlichkeit im Kirchen-Ornate, endlich die Musik-Chöre. Nun erschien unter Vortretung der Hof- und Kirchen-Klerisei der Herr Fürstbischof mit dem Hochwürdigsten, umgeben von den Herren Ständen, welche selbst das Portatile, den Baldachin aus Goldstoff und die Windlichter trugen. Es waren, und zwar für das Portatile:

Herr Franz Ehrenreich Freiherr v. Seenuß und
» Franz Andreas Graf v. Gaisruck.

Für den Baldachin und die Windlichter aber:
Herr Johann Franz Freiherr v. Mondorf,
» Matthäus Karl Freiherr v. Rehbach,
» Johann Christoph v. Kellerberg,
» Johann Ludwig v. Mayrhofen,
» Joseph Leopold Graf v. Platz,
» Franz Karl Graf v. Grottenegg,
Herr Joseph Leopold Freiherr v. Hallerstein,
» Friedrich Claudius Freiherr v. Schneeweiß,
» Joseph Niklas Freiherr v. Hallerstein,
» Karl Albert v. Mettnitz,
» Johann Friedrich Freiherr v. Neuhaus, und
» Franz Jos. Freih. v. Ottenfels-Gschwind.

Hierauf kamen mit brennenden Kerzen der übrige hohe und niedere Adel beiderlei Geschlechtes, dann die Stadtbewohner und zahllose Schaaren des Landvolkes. — Zur Kirche zurückgekehrt wurde von dem Sonntags-Prediger P. Franz Fedisch die Schlußrede gehalten, und diese merkwürdige Feierlichkeit sodann von dem Herrn Fürstbischofe selbst durch Absingung des »Herr Gott! dich loben wir!« unter einstimmenden Glockengeläute und dem Donner des Geschützes beendet.

— m —

III.

Verse aus Lutold's Papieren.

Aus Leontinen's Stammbuch.

11.

(Ein Vergißmeinnicht-Kranz.)

Laß die zarten Frühlingsblüthen,
Die sich hier im Kreise reih'n,
Künden, was sie traulich bitten:
„Freundin! o vergiß nicht mein.“
Dauernd wie des Himmels Bläue,
Endlos wie der sinn'ge Kreis —
Leb' der Freundschaft heil'ge Weihe,
Grün' der Liebe gold'nes Reis; —
So nur werden wir in Eden wohnen,
Freuend uns des Lebens Strahlenkronen.

Marie.

12.

(Ein Strauß aus Rosen und Vergißmeinnicht.)

Des Morgenlandes herrliche Sitte
Erwähl' ich, in lieblicher Mitte
Erkorener Freunde zu steh'n.
Dort darf man den Blumenstrauß seh'n,
Liegt schon vor dem forschenden Blick
Enthüllet des Fragenden Glück. —
Hier einen sich Freundschaft und Liebe:
Vergißmeinnicht kränzen die Rose; —
So lebe dem Glück stets im Schooße,
Und wird es am Himmel einst trübe,
Dann fühle der Wahrheit Gewicht:
Die Freundin entfliehet Die nicht.

Franziska.

13.

Immer seltner wird die Blume
Wahrer Freundschaft, und die stumme,

Digitized by Google

Opferreiche Liebe blüht
Einsam nur, wo reiner Herzen
Offner Sinn mit zarten Scherzen
In der freien Seele glüht.
Wenn der lauten Freuden Sonne
Dich umstrahlt, fehlt nicht die Wonne:
Vieler Freunde Dir bewußt;
Treffen Dich des Unglücks Schläge,
Prüf' mich dann und lege
Deinen Schmerz auf meine Brust.
Hat Erfahrung Dich belehret,
Findest Du mich treu bewähret,
O dann reih' mich an den Kranz,
Den die Freundschaft hat gewunden
In des Unglücks Prüfungsstunden,
Klein zwar, doch von hehrem Glanz.

Josephine.

Aus Julien's Stammbuch.

14.

Wenn des Lebens schönste Rose
Duftend Deine Locken ziert;
Wenn der vielen Erdenloose
Bestes bald Dein Antheil wird:
Denke dann der fernen treuen
Freundin in dem Heimathland,
Nur Dein Glück wird sie erfreuen,
Und der Hoffnung Zauberband:
Daß der Seelen Bündniß nie sich ende,
Wie sich auch der Körper Schicksal wende.

15.

„Mädchenfreundschaft: Seifenblasen!"
Ist am weiten Erdenrund
Längst zum Sprichwort schon geworden.
Zeigen wir, daß ohne Grund
Dieser Spruch uns aufgedrungen;
Durch Uns werd' der Welt es kund,
Daß der Dioskuren Conterfei
Unter Mädchen auch zu finden sey.

16.

Ernst scheuchet das wirkende Leben vorüber,
Und bindet uns Dornen genug in den Kranz,
Den kindlicher Frohsinn im Rosengefieder
Gewunden bei Scherzen und arglosem Tanz. —
Es schwinden selbst Wünsche, bescheiden gehegt,
Ein Hauch oft entblättert, was liebend gepflegt
Wir haben seit Jahren, —
Wer hat's nicht erfahren?
Auch Liebe, die himmlische, wandelt so gern,
Enttauchet dem Leben ein schönerer Stern; —
Ist nichts denn auf Erden von ew'gem Bestand? —

Antwort.

Die Freundschaft ist's, die uns hienieden verband!

Altes und Neues.

— Bibliographische Notiz. — Vielen Lesern, die ihre Bibliotheken mit den Schriften Walter Scotts bereichern, dürfte ein chronologisches Verzeichniß der von ihm theils verfaßten, theils heraus gegebenen Werke angenehm seyn. Wir theilen ein solches aus einer der letzten Nummern des Caledonian Mercury mit: 1799 erschien die Uebersetzung des Götz von Berlichingen, 1 Band. — 1802 die Gesänge der Troubadours der schottischen Gränze. 2 Bände. — 1805 Fortsetzung, 1 Bd. — 1804 Sir Tristram of Ereildoune, 1 Bd. — 1805 Lied des letzten Minnesängers, 1 Bd. — 1806 Memoiren von Sir Henry Slingsby, 1 Bd.; Balladen und lyrische Gedichte, 1 Bd. — 1808 Drydens Werke und Leben, 18 Bde.; Marmion, 1 Bd.; Cap. G. Carleton's Memoiren, 1 Bd.; Strutt's Queen-hoo-hall, eine Novelle; Alte Zelten, ein Drama, 4 Bde. — 1809 Sir Ralph Sadler's Staatspapiere in Briefen, 3 Bde.; Lord Somer's Prosschriften-Sammlung, 13 Bde.; Memoires von Sir R. Carr, 1 Bd. — 1810 die Jungfrau vom See, 1 Bd.; Miß Steward's Gedichte, 3 Bde. — 1811 das Gesicht Don Roderick's, 1 Bd.; Geheimgeschichte des Hofes Königs Jacob I., 2 Bde. — 1813 Rockeby, 1 Bd. 1814 Swift's Werke und Leben, 19 Bde.; der Herr der Inseln, 1 Bd.; Alterthümer der Gränze, 3 Bde; Erklärungen über nördliche Alterthümer, 1 Bd.; Waverley, 3 Bde. — 1815 Paul's Briefe an seine Verwandten, 1 Bd; das Feld von Waterloo, 1 Bd.; Guy Mannering, 3 Bde. — 1816 der Antiquar; Erzählungen eines Grundherrn, 1 Series (der schwarze Zwerg und Old Mortality), 4 Bde.; das Jahresregister Edinburgs für 1814 (der geschichtliche Theil), 2 Bd. — 1817 ditto für 1815, 2 Bd. — 1818 Erzählungen eines Grundherrn, 2 Series (das Herz von Mid-Lothian), 4 Bd.; Robin der Rothe, 3 Bde.; Beiträge zu Hrn. Jamieson's Ausgabe von Burt's Briefen, 2 Bde. — 1819 Provinzial-Alterthümer, 2 Bde.; Bericht über die Regalia Schottlands, 1 Bd.; Erzählungen eines Grundherrn, 3te Series (die Braut von Lammermoor und eine Sage von Montrose), 3 Bde. — 1820 Carps kleiner Geschichte, 1 Bd.; Ivanhoe, 3 Bde.; das Kloster, 3 Bde.; der Abt 3 Bde.; der Schwärmer, 1 Bd.; vermischte Gedichte (10. Bd. der Gedichte), 1 Bd. — 1821 Kenilworth, 3 Bde. — 1822 Nigel's Schicksale, 3 Bde; der Pirat, 3 Bde.; Halidon Hill, eine dramatische Skizze, 1 Bd.; Gwynne's Memoires über den großen Bürgerkrieg 1655 bis 54, 1 Bd.; 1823 Peveril vom Gipfel, 4 Bde.; Quentin Durward, 3 Bde. — 1824 St. Ronan's Brunnen, 3 Bde.; Redgauntlet (Rothhandschuh), 3 Bde. — 1825 Erzählungen aus den Kreuzzügen (die Verlobte, der Talisman), 4 Bd. — 1826 Woodstock, 3 Bde.; Briefe von Malachi Malagrowther, 1 B. — 1827 Chronik von Canongate, 1ste Series (die beiden Viehhändler, der Bergschotten-Wittwe und die Tochter des Chirurgen), 3 Bde.; Leben Buonapartes, 9 Bde.; Erzählungen eines Großvaters, 1ste Series, 3 Bde.; Vorrede zu den Memoires von Rochejacqueline, 1 Bd.; Vermischte prosaische Schriften, 6 Bde. — 1828 Chronik von Canongate, 2te Series (St. Valentin's Tag), 3 Bde.; zwei geistliche Reden, 1 Bd.; Erzählungen eines Großvaters, 2te Series, 3 Bde. — 1829 Anna von Geierstein, 3 Bde; Waverley mit Berichtigungen, Zusätzen und erklärenden Noten (diese neuvermehrte Ausgabe wird sich auf sämmtliche Novellen erstrecken), 2 Bde. Zusammen 190 Bände. (Lemb. Z.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 37.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 12. September 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an. Schiller.

Oeffentliche Rechenschaft

über die

Verwaltung des kärntnerischen Musik-Vereines während des ersten Jahres seines Wirkens.

Mit dem 30. Juni 1829 hat der kärntnerische Musik-Verein das erste Jahr seines Wirkens abgeschlossen, und dessen Ausschuß fühlt sich nun verpflichtet, dem §. 26 der Statuten gemäß, den P. T. Vereinsmitgliedern und ganz Kärnten durch eine gewissenhafte Darstellung seiner ihm anvertrauten Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Um jede kleinliche Weitläufigkeit bei dieser öffentlichen Bekanntmachung zu vermeiden, genüge eine summarische Anführung der Ein- und Ausgaben, da die Detail-Rechnung der Einsicht eines jeden Vereinsmitgliedes statutenmäßig offen liegt.

Der Verein begann am 1. Juli 1828 mit einer Anzahl von 231 Mitgliedern, worunter sich 26 Ausübende befanden. Im Laufe des Jahres hat der Tod uns vier Mitglieder entrissen, zu deren Andenken in der Kirche der P. P. Benediktiner feierliche Seelenämter gehalten wurden; ferners sind durch Uebersetzungen und geänderte Verhältnisse 41 ausgetreten, dafür aber hat der Verein durch den Eintritt von 51 neuen Theilnehmern um 10 sich vermehrt, und zählt folglich mit Beginn des zweiten Jahres 241, unter denen 30 Ausübende sich befinden.

Durch die Diplomd- oder Eintritts-Gebühr, die jährlichen bestimmten Beiträge und ein Concert zum Besten des Fondes sind 3219 fl. 50 kr. Conv. Metall-Münze (in welcher Währung alle Beträge angeführt sind) in die Vereinskasse geflossen.

Von dieser Einnahme wurde verwendet:

a)	Als Gehalt den drei Musiklehrern, und zwar dem Harmonielehrer für vier, dem der Violine für acht, und dem Gesanglehrer für eilf Monate Unterricht, sammt der Remuneration dem provisorischen Kapellmeister	585 fl. — kr.
b)	Dem Vereinsdiener	169 » — »
c)	An Miethzins für den Uebungssaal, die drei Lehrzimmer und die Wohnung des Vereinsdieners, die Beheizung und Beleuchtung mitbegriffen	227 » 2 »
d)	Für Requisiten, Druck- und Buchbinderarbeiten und Briefporto .	181 » 16 »
e)	Zur ganz neuen Herstellung und zweckmäßigen Decorirung des Uebungssaales und der Lehrzimmer, so wie für den Ankauf neuer Mobilien	902 » 6 »
f)	Für nöthige Musik-Instrumente und Besaitung derselben . . .	330 » 14 »
g)	Für Musikalien	84 » 19 »
h)	Endlich für verschiedene Auslagen bei Concerten, Seelenämtern ꝛc.	117 » 7 »
	Zusammen . .	2626 fl. 4 kr.

Nach Abzug dieser Ausgabssumme von der Einnahme verblieb ein Kassarest von 593 fl. 46 kr., welcher mit Hinzugabe von 6 fl. 14 kr. im vollständigen Betrage von 600 fl. in der Sparkasse zu Gratz fruchtbringend angelegt wurde.

Erscheint auch hier die Auslage für Herstellung des Locales, Anschaffung eines Pianoforte's, der Pauken, eines Violons ꝛc. bedeutend, so ist zu erwägen, daß diese Ausgabe einmal für immer geschah, und das Mobilare, so wie die benannten äußerst nothwendigen Instrumente einen Theil des Vereinsvermögens ausmachen, und in der Folge diese große Auslage nicht mehr eintrifft, wo dann mehr

Digitized by Google

für den eigentlichen Unterricht und jede mögliche Verbreitung und Vervollkommnung der Musik kann und wird verwendet werden.

Die Leistungen des Vereines beschränkten sich in diesem Jahreslaufe nur auf fünf Gesellschafts-Concerte, da die Herstellung des Locales erst im Monate November vollendet werden konnte. Daß die in den Statuten begründeten Akademien: zum Besten armer Schullehrer oder deren Witwen und Waisen, so wie eine zweite zu Gunsten des Fondes nicht Statt fanden, veranlaßten wohl das Flammenunglück, welches den landesfürstlichen Markt Lavamünd traf, und die für den hiesigen Armen- und Krankenversorgungs-Vereins-Fond (der uns am nächsten liegt, und also zuerst Berücksichtigung verdient) nöthige Winteraushülfe, zu welchen Zweken zwei Concerte (am 25. Dez. 1828, und am 25. März 1829) gegeben, und zusammen 546 fl. 43 kr. für die Nothdürftigen und Verunglückten abgeliefert wurden.

Die Lehranstalten des Vereines, von deren zweckmäßiger Einrichtung, dem Eifer der Lehrer und der unermüdeten Aufsicht der Direktion das am 28. August statt gehabte erste Prüfungs-Concert ein rühmliches Zeugniß ablegte, worüber wir auf das letzte Blatt der Carinthia Nro. 36 hinweisen, und welches abzuwarten, auch die spätere Erscheinung dieses Jahresberichtes veranlaßte, bestanden aus dem unentgeldlichen Unterrichte, in den Anfangsgründen des Gesanges, täglich durch zwei Stunden seit 1. August 1828 für 14 Mädchen und 11 Knaben; auf der Violine ebenso seit 1. November 1828 für 22 Zöglinge; auf den Blas-Instrumenten endlich seit 1. März 1829 für 17 derselben.

Da aber der Unterricht im Gesang für 32, und der auf der Violine für 24 Schüler festgesetzt wurde, so wird unter einem hier erinnert, daß mit dem am 15. October wieder beginnenden Musikjahre noch 2 Mädchen und 5 Knaben zum Gesange, und 2 Zöglinge zur Violine in den Unterricht aufgenommen werden, doch müssen selbe schon einen kleinen Vorunterricht genossen haben, damit ohne Hinderniß der Uebrigen in der Lehrmethode fortgefahren werden könne, zu welchem Ende sich die P. T. Mitglieder für ihre Kinder oder Verwandte beim Herrn Musik-Direktor zu melden haben.

Auch hat das Vereinsmitglied Herr Mathias Krenn, Lehrer an der hiesigen Musterhauptschule, dem Ausschusse aus freiem Antriebe das edelmüthige Anerbieten gemacht, in Hinkunft mehreren Präparanten den Unterricht im General-Basse und im Orgelspiele durch drei Stunden in der Woche zu ertheilen, wozu ihm vom Vereine das Locale, und bis zur Anschaffung eines Possitives das Pianoforte überlassen werden wird.

An Instrumenten besitzt gegenwärtig der Verein: ein Pianoforte von Leschen in Wien, ein paar Pauken, fünf Violinen, wovon 2 ein Geschenk des Herrn Handelsmannes Vitali, eine aber von einem Ungenannten sind; ferners zwei Hörner, zwei Fagotte, und zwei Clarinetten, letztere eine Gabe des Herrn Fabriksbesitzers, Albin Freiherrn von Herbert.

Bedeutend ist die Zahl der Musikalien; 506 Werke weiset der zweckmäßig verfaßte Katalog aus, dessen größter Theil von der hier früher in Klagenfurt bestandenen Gesellschaft der Musikfreunde dem Vereine übergeben wurde. Unter den neuen, um sehr billige Preise angekauften befinden sich auch die Opern: »die Vestalin« von Spontini, »Lodoiska« und »Faniska« von Cherubini, »Joseph und seine Brüder« von Mehül, »die diebische Elster« von Rossini, und »die neueste große Messe« von Cherubini.

Schlüßlich fühlt sich der Ausschuß auch verpflichtet, mehreren großmüthigen Gebern, welche durch unentgeldliche Ueberlassung von Instrumenten oder Musikalien den Verein besonders unterstützten, seinen wärmsten Dank öffentlich zu zollen. Nebst den oben Genannten haben auch der hiesige Herr Stadt- und Landrechts-Präsident, P. T. Freiherr von Sternegg, viele classische Musikstücke von bedeutendem Werthe, für Pianoforte, Streichinstrumente und Gesang; der Herr Appellationsrath Gogala die Ouverture zur Oper »Oberon« von Carl Maria v. Weber für's ganze Orchester, und der Herr Klaviermeister Sebastian Huber das »Magnificat« von Sebastian Bach in Partitur dem Vereine zum Geschenke gemacht.

Und hiemit glaubt der Ausschuß seine ihm auflabende Pflicht, über sein Wirken und seine Vermögens-Verwaltung jährlich öffentliche Rechenschaft abzulegen, am Schluße des ersten Jahres gewissenhaft erfüllt zu haben, und er hegt die sichere Hoffnung, daß die edelmüthigen Bewohner Kärntens, die immer das Gute und Wohlthätige wollen und ausüben, und welche Erheiterung in den Harmonien der Tonkunst finden, wenn die Ereignisse des prosaischen Lebens die Saiten ihres Geistes verstimmten, diesem heimischen Vereine Ihr Wohlwollen und Ihre Unterstützung auch in Hinkunft nicht entziehen, sondern vielmehr erhöhen werden, denn nur davon hängen seine Fortdauer, sein Fortschreiten und überhaupt sein Gedeihen ab.

Verzeichniß der P. T. Mitglieder

des kärntnerischen Musik-Vereines und der bei demselben angestellten Musiklehrer mit 1. September 1829.

Vorstand des Vereines.

Präses.

Herr Hieronymus Maria Graf von Platz, geheimer Rath, k. k. Kämmerer, Präsident des k. k. innerösterr. küstenl. Appellationsgerichtes und Landeshauptmann von Kärnten, Excell.

Uebrige Ausschuß-Mitglieder.

(Alphabetisch.)

Herr Egger Ferdinand Graf von, Berg-, Rad- und Hammergewerk.
" Haag Joseph, k. k. App. Rath; Musik-Director.
" Herbert Albin Freiherr v., Fabriksbesitzer.
" Mayer Simon Martin, Prediger.

Digitized by Google

Herr Minichreiter Joseph, k. k. Landrath.
» Moro Anton Ritter v., Fabriksinhaber.
» Nepomuzky Johann, Chordirector; Instrumenten-Inspector.
» Prandstetter Joseph, k. k. Landrechts-Auskultant; Musikalien-Inspector.
» Scheuchenstuel Anton v., k. k. Fiskal-Concepts-Praktikant; Secretär.
» Traunfellner-Alois, Apotheker; Kassier.
» Vest Johann-Edler v., Apotheker; Oeconom.
» Volleritsch Anton, Güter-Inspector.

Ausübende Mitglieder.

Herr Bergmayer Valentin, bürgl. Wundarzt.
» Gandutsch Johann, Privatbeamter.
» Dörrer Joseph, Gurkischer Kastner.
» Egger Ferd. Graf v., Berg-, Rad- u. Hammergewerk.
» Englert Joseph Lucas, k. k. App. Secretär.
» Forstchnigg Ferdinand, Akademiker.
» Friedenheim Heinrich, k. k. Postkanzellist.
» Gaßmayer Marcus, Akademiker.
» Göral Wenzel Leopold, Musiklehrer.
» Haag Joseph, k. k. App. Rath.
» Hauer Alois, k. k. Landrechts-Auskultant.
» Huber Sebastian, Klaviermeister.
» Jannach Stephan, in Bleiberg.
» Klaus Johann, Akademiker.
» Koschaker Joseph, k. k. Kreiscommissär.
» Krenn Mathias, Lehrer an der k. k. Musterhauptschule.
» Leon Johann, bürgl. Buchhändler und Buchdrucker.
» Minichreiter Joseph, k. k. Landrath.
» Nepomuzky Johann, Chordirector.
Demoiselle Pessiak Ursula, Bürgerstochter.
Herr Pollak Johann, k. k. App. Kanzellist.
» Pommer Anton, magistratlicher Beamter.
» Rauscher Karl, Gewerk.
» Schellenigg Jacob, Güter-Inspector.
» Scheuchenstuel Ant. v., k. k. Fiscal-Concepts-Praktik.
» Schiller Joseph, k. k. Zollgefällen-Inspector.
» Schreiberg Johann v., ständischer Maler.
» Steinberg Joh. Ritter v., k. k. Hauptzamts-Accessist.
» Werlein Karl, ständischer Liquidator.
» Wittmann Karl, Pfleger zu Keutschach.

Ehrende Mitglieder.

Herr Achatz J. Mich., Domcapitular u. Consistorial-Direct.
» Achazel Mathias, k. k. Professor der Mathematik, Naturgeschichte und Landwirthschaft.
» Aichelberg Franz, Rechts-Candidat.
» Aichelburg Adolph Freiherr v., k. k. Auskultant.
» Aichelburg Johann Freiherr v., k. k. App. Rath.
» Aichenegg Alois v., Gewerk und Privatbeamter.
» Aichelt Christian Graf v., geh. Rath, k. k. Kämmerer, und Commandeur des St. Steph. Ordens, Excell.
» Alber Franz, k. k. erster Kreiscommissär.
» Amon Meinrad, Prälat des Stiftes zu St. Paul.
» Anterhoffen Theophil Freih. v., k. k. Landr. Auskult.
» Annichhofer Paul, bürgl. Gastgeber.
» B., Pfleger.
Fräulein Baumgartner Marie v.
Herr Bitterl Alois v., k. k. App. Rath.
» Bonner Joseph Ritter v., ständischer Ausschußrath.
» Bohr Peter Ritter v., Güterbesitzer u. n. öst. Landstand.
» Bossi Joh. Mich., k. k. Filial-Cameral-Zahlamts-Kassier.
» Budik Peter, k. k. Lyceal-Bibliothekar.
» Burlo Peter, k. k. App. Rath.
» Canal Joseph Freih. v., k. k. Landrechts-Auskultant.
» Christallnigg Dismas Graf von, k. k. Kämmerer, Berg-, Rad- und Hammergewerk.
» Christallnigg Karl Graf v., k. k. Kammerer, Herrschaftsbesitzer.
Herr Clement Johann Georg, städt. Verwalter in Villach.
Frau Dietrichstein Gabriele Gräfin v., geb. Freiin v. Thurn.
Herr Dietrichstein Johann Duglas Graf v., k. k. Kämmerer, Leopold-Ordensritter und Herrschafts-Inhaber.
» Dickmann Eugen Ritter v. Secherau, Berg-, Rad- und Hammerwerk.
» Dirnböck Franz Edler v., k. k. App. Rath.
» Drocker Anton, Bürger und Hausbesitzer.
» Durchner Jacob, bürgl. Gastgeber.
» Ebner Gottfried v., Fabriksdirector.
» Edelmann Friedr., Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat.
» Egger Franz Grafen, k. k. Kämmerer, Leopold-Ordensritter, Berg-, Rad- und Hammergewerk.
Demoiselle Egger Marie, Kaufmannstochter.
Herr Einspiller Joseph, Prediger und Katechet.
» Englert Joseph Franz, k. k. Gubernial- und Präsidial-Secretär in Triest.
» Fermann Karl, Stadtcaplan.
» Findenegg Ferd. Ritter v., k. k. Postamts-Kontrollor.
» Fladung Thomas v., Gewerk.
» Frisch Leopold, k. k. App. Rath.
» Forstchnigg Dominik, Doctor, Hof- u. Gerichtsadvocat.
» Fradenegg Moriz v., k. k. Haupttaxamts-Offizier.
» Friedrich Franz, Domcapitular und Consistorials-Director zu St. Andrä.
» Fulvi Johann Nep., k. k. App. Kanzellist.
» Gagal Johann, Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat.
» Gandin Sigmund v., k. k. App. Rath.
» Gaßmayer Marcus, bürgl. Wundarzt.
» Gavasini Alois Graf v., General in der Armee.
» Gillich Jacob, bürgl. Bürstenbinder.
» Girowitl Joseph, k. k. App. Rath.
» Gitschthaler Georg, k. k. Kreisamts-Registrant.
» Gogala Anton, k. k. App. Rath.
» Gorup Franz Freiherr v., k. k. geh. Rath, Kämmerer und General der Kavallerie, Excellenz.
» Grater Johann, bürgl. Kleidermacher.
» Grottenegg Ferd. Graf v., k. k. Landr.-Raths-protocoll.
» Grottenegg Karl Graf v., ständ. Accis-Administrator.
» Gschwandl Joseph, Schullehrer zu Gurk.
» Gußmann Karl, k. k. Oberbergamts-Secretär.
» Haas Franz, Kontrollor der Staatsherrschaft Villach.
» Hauser Paul, v. Dickmann'scher Inspector.
» Heiß Alois v., Syndikus u. Kriminalrichter in St. Veit.
» Helmberg Vinz. Ritter v., k. k. App. Registr. Director.
» Herbert Albin Freiherr v., Fabriksinhaber.
Frau Herbert Antonia Freiin v.
Herr Hermann Heinrich, Consistorial-Secretär.
» Heufler Joseph Ritter v., k. k. Kämmerer und App. Vice-Präsident.
» Himmelbauer Johann, k. k. App. Kanzellist.
» Hohenauer Ignaz, k. k. Kreisamts-Concepts-Praktik.
» Holenia Franz, Bleigewerk.
» Hönigschmidt Kaspar, k. k. App. Registrant.
» Hueber Karlmann v., k. k. App. Kanzellist.
» Jäger Anton, Privat.
» Jankelowitsch Franz, Pfleger zu Grades.
» Jankelowitsch Maximilian, Doctor der Medizin.
» Jesse Sigmund, k. k. App. Raths-protocollist.
» Jesernigg Simon, bürgl. Bräuer.
» Jesernig Thaddeus, bürgl. Bräuer.
» Illitsch Johann, k. k. Landrath.
» Jlopp Karl, Pfleger zu Bleiburg.
» Jurie Andreas, Doctor der Medizin u. Stadtphysikus.
» Justenberg Raimund v., k. k. App. Einreichungs-Protocolls-Director.
» Kaufmann Ferdinand, Hausbesitzer.
» Kendler Ignaz v., k. k. Oberbergamtsassessor.
» Klebelsberg Joseph v., k. k. App. Rathsprotocollist.
» Kleinmayr Ferd. Edler v., Buchhändler u. Buchdrucker.
» Kleiber Karl, k. k. montanist. Rechnungs-Official.
» Knappitsch Franz v., Doctor, Hof- u. Gerichtsadvocat.
» Koben J. Martin, Domcapitular u. Alumnatsdirect.
» Kokeil Friedrich, k. k. Haupttaxamts-Offizier.

Digitized by Google

Herr Kollenz Lorenz, Stadtpfarrs-Provisor.
Frau Königsbrunn Freiin v.
Herr Konrad Johann, k. k. Rath und App. Secretär.
„ Kossick Michael, k. k. Landrath.
„ Kotscher Joseph, Pfleger zu Ebenthal.
„ Krabat Franz, Domcapitular und Diocesan-Schulen-Oberaufseher zu St. Andrä.
„ Krempelfeld Anton v., k. k. Oberberganntsassessor.
„ Kraschowitz Franz, k. k. Straßen-Commissär.
„ Krätzig Karl, Amtsactuar des Domstifts zu Gurk.
„ Kreiner Johann, u. Lehrer und Organist zu St. Veit.
„ Kriwetzky Franz v., k. k. Landrath.
„ Kronegger Johann, bürgl. Ledermeister.
„ Kuhl Johann, ständischer Rechnungs-Offizial.
„ Kumpf Johann, Doctor der Medizin u. Stadtphysiker.
„ Lanner Thaddeus v., Besitzer von Krumpendorf.
„ Leflak Joh., Domschulaster, Dechant u. Stadtpfarrer.
„ Lohr Johann Friedrich Freiherr v., k. k. Kämmerer, Gubernialrath und Kreishauptmann.
„ Lonzo Felix Freih. v. Liebenstein, k. k. Landr. Auskult.
„ Matuk Franz, k. k. Rechnungs-Offizial.
„ Mally Michael, k. k. App. Rathsprotocollist.
„ Markl Norbert, ständischer Kredits-Liquidator.
Seiner Fürstlich Gnaden Herr Georg Mayer, Fürstbischof von Gurk.
Herr Mayer Simon Martin, Prediger.
„ Mayer Thomas, Handelsmann.
„ Melling Franz, Baron v. Herbert'scher Oberbeamter.
„ Mlaker Johann, k. k. Landrechts-Protocollist.
„ Mille Joseph, k. k. Verpflegsadjunct.
„ Moro Andreas Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Anton, Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Eduard Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Thomas Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Morre Johann Georg, Handelsmann.
„ Moser Joseph v., Handelsmann.
„ Mühlfeldner Joseph, Privat in St. Veit.
„ Muil zu Mellag Johann v., ständischer Ausschussrath.
„ Musserstich Lorenz Anton, k. k. App. Registrant.
„ Nagel Leopold, Kaufmann.
Seiner Durchlaucht Prinz von Nassau Friedrich, k. k. Obrist.
Herr Nestmayer Joseph, Magistratsrath.
„ Neuhold Joseph, Graf Dietrichstein'scher Güterinspect.
„ Obersteiner Mathias, Gewerk in St. Veit.
„ Ortner Jacob, Domprobst von Gurk.
„ Pamperl Anton, bürgl. Saifensieder.
„ Perth Anton, Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat.
„ Pfeilheim Ignaz Ritter v., k. k. Landr. Auskultant.
„ Pichs Lucas, Oberamtmann der Herrschaft Wolfsberg.
„ Pickl Johann, Privat in St. Veit.
„ Pipitz Joseph, Gewerkschafts-Pächter.
„ Plaß Hieronymus Graf v., k. k. Geheimrath, Kämmerer, Präsident des inneröst. küsten. Appellationsgerichtes und Landeshauptmann von Kärnten, Erzellenz.
„ Plaßer Hermann, k. k. montanistischer Waldmeister in Obervellach.
„ Plenker Georg, k. k. Obergerichts-Buchhalter.
„ Pobeheim Simon Ritter v., Gewerk in Villach.
Frau Pöller Marie v.
Herr Prandstetter Joseph, k. k. Landrechts-Auskultant.
„ Praskowitz Leopold, Probst, Dechant und Stadtpfarrer zu Gmünd.
Frau Prescher Theresia, Handelsfrau.
Herr Puntschart Franz, Prediger und Katechet.
„ Raab Karl, k. k. Kreiscommissär.
„ Rablitsch Joseph, Dr. J. U. und pens. Inspector.
„ Rainer Johann v., Fabriksinhaber.
Frau Rauscher Theresia.
Herr Rauter Franz, k. k. App. Rath.
„ Resmann Franz, Doctor der Rechte.
„ Riener Johann Jun., Gewerk und Handelsmann.
Herr Romani Kajetan v., k. k. Landtafel-Registrator.
„ Rosenthal Franz Ritter v., k. k. Kreiscommissär.
„ Roßmann Johann, k. k. App. Rath.
„ Rosthorn August Edler v., Berg-, Rad- und Hammergewerk in Wolfsberg.
„ Rosthorn Franz Edler v. detto
„ Rotkauer Johann Michael, Handelsmann.
„ Rußheim Karl, Lehrer an der k. k. Musterhauptschule.
Frau Sandtmann Anna.
Herr Scheit Joseph, Doctor der Medizin, Professor und Stadtphysiker.
„ Scheriau Joseph, Handelsmann.
„ Scheriau Karl, Handelsmann.
„ Scheriau Martin, Buchhalter.
„ Scheuchenstuel Franz v., Güter-Inspector.
„ Schnitzer Franz, k. k. App. Rath.
„ Sedelmayer Georg, k. k. App. Rath.
„ Seeauz Joseph Freiherr v., ständischer Verordneter.
„ Seidl Joseph Edler v., k. k. App. Kanzellist.
„ Semen Ignaz, Domstift Gurk. Administrator.
„ Sigmund Joseph, bürgl. Buchhändler.
„ Spitzer Gregor, Fabriksdirector in Wolfsberg.
„ Stadler Jos., k. k. Gub. Rath u. Obergerichts-Director.
„ Stefin Johann Edler v., k. k. Landrechts-Registrator.
„ Steinkogler Adam, k. k. Postwagens-Expeditor.
„ Steininger Karl v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
Fräulein Steininger Josephine v., Feldm. Lieut. Tochter.
Herr Sternegg Joseph Freiherr v., k. k. Stadt- und Landrechts-Präsident in Kärnten.
„ Stöckl Jacob, k. k. App. Rath.
„ Strobel Joseph, k. k. Landrath.
„ Suppan Johann, Bürger.
„ Suppantschitsch Anton, Domcapitular.
„ Suppantschitsch Johann, Eisenhändler.
„ Tantzert Leopold, k. k. Fähnrich.
„ Tausch Joseph, k. k. App. Rath.
„ Tichi Joseph, k. k. Straßen-Commissär.
„ Tonig Primus, Realitäten-Besitzer in St. Veit.
„ Traunfellner Alois, Apotheker.
Frau Tschabuschnigg Aloisia v., geborne v. Sonnenberg.
Herr Tschuden Matthäus, Expositus.
„ Umfahrer Franz, Handelsmann.
„ Urlendbeck Franz Graf v., ständischer Verordneter.
Frau Vaßbach Maria.
Herr Veit Johann Edler v., Apotheker.
„ Vollerisch Anton, Güter-Inspector.
Frau Wagonigg Anna, Hausbesitzerin.
Herr Webenau Johann v., ständischer Buchhalter.
„ Wegscheider Thomas, Doctor, Hof- u. Gerichtsadvoc.
„ Weilenbeck Joseph, k. k. App. Rath.
„ Weilnböck Karl, Handelsmann.
„ Welwich, Lorenz, Consistorial-Kanzler.
„ Wittling Anton, bürgl. Buchbinder.
„ Wizenigg Johann, Normalschul-Katechet.
„ Wodley Bartlmä, Doctor der Rechte und Gewerk.
„ Wolf Franz Ritter v., k. k. App. Rath.
„ Wolf Joseph Anton Ritter v., k. k. App. Secretär.
„ Wussinger Franz, bürgl. Instrumentenmacher.
„ Zamlich Alois, k. k. Obergerichts-Kasse-Controllor.
„ Zwatz Lorenz, magistratlicher Expeditor u. Registrator.
„ Zwischenberger Alois, Subdirector des Priesterhauses.

Musiklehrer.

Herr Egger Franz, Harmonielehrer.
„ Gotzl Wenzel Leopold, Violinlehrer.
„ Harm Kaspar, Gesanglehrer.

Diener des Vereines: Jolle Johann.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 7. September 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 38.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 19. September 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ist denn des schönen Thun's Gefühl nicht Lohn?

A. W. Schlegel.

I.

Nachricht.

Indem der gefertigte Verein seine Rechnungen durchgeht, und fast in jeder Zeile derselben auf glänzende Beweise trifft, welche den ausgezeichneten Wohlthätigkeitssinn der edlen hochherzigen Bewohner der Hauptstadt Kärntens beurkunden, schöpft er daraus zugleich die frohe Ueberzeugung, daß sein bittlicher Vorschlag, die schöne alte Sitte, sich zum Namens- und Geburtsfeste Glückwünsche darzubringen, in eine Anstalt zum Heile dürftiger und leidender Mitbürger umzuwandeln, eine freundliche geneigte Aufnahme gefunden habe.

In dieser Voraussetzung hat er sich erlaubt, bereits Einige aus seiner Mitte abzuordnen, welche vom 1. October um 8 Uhr früh angefangen bis zur Mittagsstunde des 4. Octobers im hiesigen Landhaussaale, welchen Kärntens für jeden schönen Zweck so willfährig mitwirkende Herren Stände dem Vereine auch hiezu zu öffnen sich gütigst bereit erklärt haben, die milde, so wie bei den Neujahrswünschen, auf 20 kr. W. W. festgesetzte Relnitions-Spende in Empfang nehmen, und den wohlthätigen Gebern dafür eine Karte, als ein Zeugniß, daß der verjährten löblichen Sitte auf diese Weise gehuldigt worden, übergeben werden.

Wie seit zwei Jahren bei den Relnitionen des Neujahrswunsches wird auch hierüber das Verteichniß aller P. T. Gratulanten, deren bekannter Großmuth der Verein übrigens durch obige Bestimmung der Gabe keine Gränze gesetzt haben will, durch den Druck öffentlich bekannt gegeben werden.

Vom städtischen Armen- und Kranken-Verforgungs-Vereine zu Klagenfurt am 11. Sept. 1829.

II.

Kunstsinn und Wohlthätigkeit.

Der hiesige Armen- und Kranken-Verforgungs-Verein, der sich bemüht, keinen Weg unbetreten zu lassen, welcher es ihm möglich macht, seine armen Mitbürger nach dem geprüften Verhältnisse ihrer Dürftigkeit zu unterstützen, wagte es, bei dem mehrfachen Umhergreifen der Ruhr-Krankheit unter der unvermöglichsten Klasse unserer Stadtbewohner, sich gegenwärtig (wie früher oftmals an die uns unvergeßliche, selige Frau Baronin von Gailberg, geborne Gräfin von Aicholt, die keine Bemühung und oft große Opfer nicht scheute, durch Ihre einsichtvolle Leitung, dramatische Darstellungen von den hiesigen Kunstfreunden zum Besten der Armen zu veranstalten) an den Enkel der Hochseligen in gleicher Absicht zu wenden; — mit der rühmlichsten Bereitwilligkeit trat der Geberene in die Fußstapfen der mit dem Segen so vieler Armen Entschlummerten, und so ward uns am 12. September, wie schon früher einmal, der Kunstgenuß zu Theil, von der Gesellschaft dramatischer Kunstfreunde, unter der kunstsinnigen Leitung des P. T. Herrn Ferdinand Grafen von Egger, nebst dem Lessing'schen Meisterwerke: »Minna von Barnhelm«, auch noch drei herrliche, bewegliche große Tableaux: a) »Iphigenia soll in Aulid der Diana geopfert werden«; b) »Maria Stuart nimmt Abschied von ihren Frauen, um zum Tode zu gehen«, und c) »Alexander der Große besucht die gefangene Familie des Darius« —, deren kostbare Costümirung von dem Geschmacke und der Großmuth des Leiters zeugte, darzustellen zu sehen. Durch diese Kunstvorstellung floß der Betrag von 803 fl. 50 kr. in den Vereins-Fond.

Wahrlich! es ist keine Uebertreibung, wenn

Digitized by Google

man die Summen bewundert, welche fortwährend von den hiesigen Bewohnern, besonders einigen Edlen, deren Bescheidenheit es verbietet, selbe zu nennen, auf den Altar der Bruderliebe gelegt werden! — doch nicht Worte können danken; das Bewußtseyn und der Himmel werden lohnen!

M.

III.

Biographische Skizze.

Der Grätzer-Aufmerksame Nr. 109, vom 10. September l. J., bringt eine Feierlichkeit, verbunden mit einer biographischen Lebensskizze, zur Kunde, die auch für uns Interesse hat, indem sie einen verdienstvollen Kärntner betrifft, daher wir auch dem Zwecke unseres heimischen Wochenblattes gemäß, Alles, unser Land betreffende, in selbem zu sammeln, den vollständigen Bericht aus besagtem Blatte entlehnen und unsern Lesern hier mittheilen.

»Sonntags am 23. August d. J. feierte in der Stadtpfarrkirche zu Marburg der pensionirte Pfarrer, Herr Seelacher, sein fünfzigstes Priesterjahr auf eine eben so erbauliche und rührende als solemne Weise.«

»Valentin Seelacher wurde geboren zu Ferlach in Kärnten am 13. Hornung 1755, und studirte zu Klagenfurt, bis er in das Benedictiner-Stift St. Paul im Lavanthale trat, allwo er bei seiner Einkleidung am 14. Jänner 1778 den Ordensnamen Seifried erhielt. Am 14. Horn. 1779 legte er die feierliche Profeß ab, wurde am 5. Juni des nämlichen Jahres zum Priester geweiht, und brachte am 29. Juni dem Herrn sein erstes heiliges Meßopfer dar. Als Priester wurde er anfänglich als Kaplan sowohl im Stifte selbst, als auch zur sonstigen Aushülfe in den benachbarten Stiftspfarren verwendet. Darauf wurde er als Kaplan zu St. Lorenzen in der Wüste (im Marburger-Kreise, und damals ebenfalls zum Stifte St. Paul gehörig) angestellt, allwo er den ihm angewiesenen Posten zu so vieler Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versah, daß ihn sein Prälat schon nach vier Jahren zum Pfarrer von Möchling in Kärnten ernannte. Im darauf folgenden Jahre 1787 herrschte jene schreckliche Epidemie, welche von Marburg hinauf bis Pernitzen, und bis in die Sobbath so viele Menschen rettungslos dahin raffte. Fünf Priester, und darunter der verdienstvolle Pfarrer, P. Oddo Mory, wurden die Opfer ihrer eifrigen Bemühungen an den Krankenlagern der Angesteckten. Dadurch kam das Stift in Verlegenheit, für diese seine Pfarren Priester zu finden, welche für ihren heiligen Beruf Muth und apostolische Hingebung genug besäßen, nach dem schnell aufeinander folgenden Tode von fünf Ordensbrüdern die Seelsorge in einer Gegend zu übernehmen, in welcher trotz aller angewandten Maßregeln der Behörden und der Aerzte die Krankheit schon beinahe pestartig wüthete. Der Prälat setzte dieses Vertrauen in P. Seifried, und stellte ihn noch im nämlichen Jahre als Pfarrer auf der Fresen an. P. Seifried, im vollen Gehorsam gegen seine Ordensregel, und als ein guter Hirt, der bereit ist, für seine Schafe auch sein Leben hinzugeben, folgte bereitwillig dem ehrenvollen, obgleich gefährlichen Rufe. Welche Opfer hier der eifrige Seelsorger in solcher Zeit brachte, in welcher mehrere benachbarte Pfarren gar keinen Priester hatten, und er ohne Gehülfen in dieser höchst beschwerlichen Gebirgsgegend sehr weit über die Gränzen der ihm zugewiesenen Pfarre excuriren mußte, diese Opfer hat nur der Allwissende gezählt. Auf diesem Posten blieb P. Seifried, auch nach der Aufhebung seines Stiftes durch weiland Seine Majestät Kaiser Joseph II., bis zum Ende des Jahres 1816, also durch beinahe volle dreißig Jahre.«

»Wer die Straße von Marburg nach Kärnten kennt, der weiß es, daß die sogenannte Fresen zwischen den Poststationen St. Oswald und Mahrenberg liegt. Die Kirche, der Pfarrhof und ein Wirthshaus sind hier die einzigen Gebäude. Sie liegen am Fuße eines steilen rauhen Gebirges, auf welchem nur Hafer mit einigen wenigen andern Früchten kümmerlich gedeiht. Hier braust die eingeengte Drau über Felsplatten mit wildem Ungestüme fort. Jenseits des Stromes erhebt sich der Bachern so steil und in seinen dunkeln Radelwaldungen so düster, als sonst nirgends im weiten Umkreise seines 17 Aequators-Meilen (nach Liesganig's Messung) messenden Umfanges. So bildet sich hier die furchtbare Klause, durch welche, wie durch eine unheimliche Gegend, der Wanderer nicht ohne Grauen zieht.«

»In solcher Abgeschiedenheit brachte P. Seifried Seelacher eine so lange Periode seines Lebens zu, und übte eine äußerst beschwerliche Seelsorge, ohne je einen Kaplan gehabt zu haben, ganz selber aus. Mehrere schwere Krankheiten, welche er überstehen mußte, waren Folgen des rauhen Klima's und so vieler Anstrengung. In dieser unnachbarlichen Einsamkeit wurde er auch einmal von Tabakschwärzern auf eine so räuberische Weise überfallen, daß er die Rettung seines Lebens beinahe nur einem Wunderwerke zuschreiben muß. Während der drei französischen Invasionen betrachteten ganze feindliche Colonnen den einsamen Pfarrhof als eine Station ihrer Erquickung, und im Jahre 1809, nachdem der Wienerfriede schon abgeschlossen war, wurde der Pfarrer unter mancher Mißhandlung vollends ausgeplündert. So brachte Seelacher sein ämtliches Leben zu. Das unter solchen Anstrengungen und Stürmen herannahende Alter bewog ihn im Jahre 1816, um die Pensionirung einzukommen, welche ihm in voller Würdigung seiner Dienstleistungen allerhöchsten Ortes auch gnädigst gewährt wurde. Seit seiner Versetzung in den Ruhestand lebte er, nur unter wenigen und kurzen Unterbrechungen, meistens in Marburg im Kreise seiner zahlreichen Freunde und herzlichen Verehrer. Noch leistet er bei jeder Gelegenheit Aushülfe im Beichtstuhle und bei andern geistlichen Verrichtungen. Noch verließ ihn auch nicht ganz jene heitere Laune,

Digitized by Google

welche ihn einst beseelte, so oft er aus seiner Einöde in den Kreis einer frohen, gebildeten Gesellschaft trat; eine Laune, welche ihm der Schöpfer wie einen wohlthätigen Genius in das Leben mitgegeben hat, auf daß er solche Bürden und Stürme des Lebens mit ungelähmter Kraft ertragen konnte.«

»Am 23. August l. J. feierte dieser ehrwürdige Greis die Vollendung seines fünfzigsten Priesterjahres in der Stadtpfarrkirche zu Marburg. Es gewährte einen erbaulichen Anblick, als der feierliche Zug unter dem Geläute aller Glocken vom Stadtpfarrhofe zuerst um die Kirche, und dann in dieselbe ging. Dreißig weißgekleidete Mädchen mit Blumenkränzen in dem Haare, gingen demselben voran. Dann kam die zahlreiche Schaar von Priestern. Zwei Jubelpriester, als Leviten, schritten dem Secundicianten voran, nämlich Herr Mathias Mangin, Pfarrer zu Witschein, der Nestor unserer Priesterschaft, der vor länger als einem Decennium schon sein fünfzigstes Priesterjahr feierte, und Herr Sales Grubauer, der letzte noch lebende Carthäuser von Seitz. In ihrer Mitte ging der ehrwürdige Jubelgreis, den reichen Kranz am Haupte und den Hirtenstab in der Hand. Den Zug beschloß die Reihe der vielen und ansehnlichen Gäste. In der Kirche hielt die deutsche Kanzelrede Herr Franz Xav. Gollob, Dechant in Jahring, mit der Fülle der ihm so eigenen salbungsvollen Herzlichkeit. Außer der Kirche predigte Herr Franz Zwetko, Pfarrer zu Lembach, in windischer Sprache, und er, der bekannte seltene Meister in dieser Sprache erschütterte die Herzen Aller. Darauf hielt der Herr Secundiciant das feierliche Hochamt, dem der ambrosianische Lobgesang folgte. Mit einer tiefen Rührung, welche sich in jedem seiner Züge zeigte, und in jeder seiner Thränen abspiegelte, dankte der ehrwürdige Greis dem Allmächtigen für die Gnade, daß er ihm diesen Tag erleben ließ. Die Ertheilung des priesterlichen Segens beschloß die kirchlichen Functionen.«

»Der Herr Secundiciant, wie auch einige andere sehr verehrte, sowohl einheimische, als auf Besuch ihrer Besitzungen anwesende Gäste lieferten an diesem Tage menschenfreundliche Beiträge zur Unterstützung der Pfründner des Bürgerspitals und anderer Armen.«

»Die Mittagstafel wurde im Stadtpfarrhofe abgehalten, allwo sich der Herr Secundiciant von einer ihm sehr werthen Gesellschaft umgeben sah. Auch der k. k. Herr Gubernialrath und Kreishauptmann, Christian Friedrich Otto, und der k. k. Herr Obrist und Regiments-Commandant, Freiherr von Büttner, Ritter mehrerer Orden u. s. w. beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart, und erhöhten dadurch die Freude, welche der ehrwürdige Jubelgreis an diesem für ihn so festlichen Tage empfand.«

»Friste der Himmel noch lange das Leben dieses im Dienste der Kirche und der Menschheit ergrauten Priesters, und spät und heiter sinke ihm einstens seine Sonne!«

IV.

Der Bücherwurm.

(Erzählung; von Jean Charles. Aus der Theater-Zeitung.)

Ein kleines graues Doctorlein,
Es mochte siebzig Jahr' alt seyn,
Das kaufte ewig Bücher ein,
Und las und stellt' sie in den Schrein.

Das schlich und schlich durch's ganze Jahr
Von Antiquar zu Antiquar,
Und jedes Büchlein, wenn es rar
Und wenn es gut, sein eigen war.

Es hatte seinen Thaler Geld,
Stand ganz allein in weiter Welt,
Es kannte nicht, was dem gefällt,
Es wußte nicht, was And're quält.

Einst trat ich an den Sonderling,
Als er vom Antiquare ging:
„Was tragen Sie da für ein Ding,
Herr Doctor, — ist's ein Höllenring?"

„Ein Höllenring" — so war sein Spruch: —
„Der, denk' ich, ist wohl jedes Buch,
So fern es löst am Widerspruch,
Der uns verfolgt als Höllenfluch."

„Und seh'n Sie, lieber, junger Mann,
Wie ich ein jedes Büchlein an,
Sie lesen dann und sammeln dann
So wie ein Mensch nur sammeln kann."

„Das Meer vereint der Ströme Lauf;
So nimmt der Mensch Ideen auf,
Ideen tragen himmelauf,
Und das Gefühl geht in den Kauf."

„Die Bücher sind Buchstaben nur
Vom großen Geisterbuch Natur,
Des Menschen Kunst ist nur ein Schwur,
Daß er gefunden, Gottes Spur."

„Und wer ist, der in uns'rer Zeit
Nicht gern hört durch der Zweifel Streit
Betheurung einer Ewigkeit,
Die sich in jedem Buch erneu't?"

„Seh'n Sie, ich war ein reicher Mann:
Ein Drittel hab' ich einst verthan,
Eins — legt' ich einer Waise an;
'S blieb so viel, daß ich — lesen kann."

„An meinem Herzen schlug kein Herz,
Doch liegt deßhalb kein kaltes Erz

Um meine Bruſt, und Ernſt und Scherz
Empfind' ich mit, wie Luſt und Schmerz."

„Und daß ich, war ich ſeelenkrank
Und lebensſatt, nicht gänzlich ſank,
Das, glauben Sie, o Herr! das dank'
Ich einzig — meinem Bücherſchrank'."

„Was mir das Leben vorenthielt,
Davon gibt mir die Kunſt ein Bild,
Und dieſem Born, fürwahr, entquillt
Mehr, als der kühnſte Menſch erzielt."

„Natur und Kunſt, die Beiden ſind
Das Höchſte, was der Menſch gewinnt,
Wer um die Zwei allein geminnt,
Der bleibt geliebt und wohlgeſinnt."

„Und merken Sie Sich dieſen Spruch:
„„Ein ſich'res Eigen — iſt ein Buch,
„„Ein braves Weib — es lebt im Buch,
„„Ein treuer Freund — es iſt ein Buch.""

So ſprach der Alte, bieder, klar,
Und ging — und ging noch manches Jahr
Von Antiquar zu Antiquar,
Bis er — nicht mehr zu ſehen war.

V.

Vom Harfner.

Der Harfner in das Thal hinaus
All' Tag' die Harfe nahm,
Wo Sie vorbei vom ſtolzen Haus
In ſtille Grüne kam.

Sein Herz war ſo gepreßt, ſo voll,
So weich und ſeligbang,
Er ſpielte in den Saiten wohl
Gar heimlich — ſtundenlang.

Doch kam im Abendſcheine dann
Die Holde in das Thal,
Da ſchlug er laut die Saiten an,
Gar ſiegend allzumal.

Und Alles ward ihm hell und klar,
Was er geahnet kaum,
Vom Herzen drang's ſo wunderbar,
Zum Liede ward der Traum.

Und all ſein Weh', all' ſeine Luſt,
Was er gehofft, verlor,
Trat lebend aus der ſtillen Bruſt
In vollen Tönen vor.

Wohl horcht ſie ſtill, ſchaut leis zurück,
Seufzt heimlich vor ſich hin,
Und blickt dann hoch mit naſſem Blick
In's milde Abendglüh'n.

Pflückt träumend Blumen ab, und flicht
Sich Kränze, wie zum Scherz', —
Gar mancher Blume, die ſie bricht,
Fällt eine Thrän' an's Herz.

Wohl bleibt, geht ſie in's Schloß hinauf,
Manch Blume noch davon,
Die nimmt der Harfner ſelig auf,
Die ſind ſein Sängerlohn.

A. v. Tſchabuſchnigg.

Altes und Neues.

— Der rühmlich bekannte Kalligraph, Hr. Friedr. Warſow, der mit der Feder, wenigſtens eben ſo Außerordentliches leiſtet, als Paganini mit dem Bogen, beſitzt unter andern einen Ring, welcher wohl der einzige in ſeiner Art ſeyn möchte. Unter einem Diamant — als Solitair gefaßt — liegt ein von ihm ſo klein geſchriebenes Vaterunſer, daß es nur den 110. Theil von einer Fläche beträgt, die ſich mit einem Kreuzer W. W. vollſtändig bedecken läßt, und nicht größer iſt, als das hier eingeſchloſſene (m). Trotz dieſes unglaublich kleinen Raumes, iſt nicht eine Sylbe abgekürzt, und man lieſt es, auf 13 Zeilen eingetheilt, mittelſt eines ſtark vergrößernden Glaſes, ganz deutlich durch die mittlere Fläche des Diamants. Da es ſchon öfter vergeblich verſucht wurde, nur 50 Stiche mit einer feinen Nadel in einen gleich großen Raum zu bringen, der hier mit 258 Buchſtaben bedeckt iſt, ſo hält man ſich von dem Hiergeſagten nicht ehe überzeugt, bis man nicht mit Hülfe einer guten Lupe, durch den eigenen Augenſchein, von der Richtigkeit der obigen Angaben überwieſen iſt. (M. Theat. Z.)

— In Europa gibt es jetzt 18,140 Schauſpieler, 21,007 Schauſpielerinnen, 1736 Directeurs, 1947 Souffleurs, 28,760 Statiſten und 8430 — Theater-Dichter — ſo meldet der allgemeine Schauſpieler-Catalog von Frankreich. (Lemb. Z.)

Haupt-Redakteur: L. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 39.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 26. September 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ich mag so gern am Ufer steh'n,
Den Bach vorüber gleiten seh'n;
Es fühlt und denkt sich auch dabei
Gar Mancherlei. Sam. G. Bürde.

I.

Der Tiblbach in Kärnten.

Wenn viele Flüsse aus dem einzigen Grunde eine allgemeine Berühmtheit erlangt haben, daß sie die Gränze der Länder bestimmen, und wenn mancher Fluß lediglich dadurch eine historische Celebrität gewann, daß seine Wellen von Menschenblut geröthet wurden, so scheint es allerdings der Mühe nicht unwerth, auch einem schmalen Bächlein, das vom Ursprunge bis zu seinem Verschwinden so reichlichen und mannigfaltigen Segen verbreitet, in dem vaterländischen Blatte einen Platz anzuweisen. Dieser Gedanke beschäftigte mich schon lange, und brachte den Entschluß zur Reife, den Ursprung des, auf den Wohlstand Kärntens so fördernd wirkenden, Tiblbaches zu besehen, und alle Fabriken und Wasserwerke, die dieser Bach in Thätigkeit setzt, zu beschreiben.

An einem schönen Sommermorgen, der den herrlichsten Tag hoffen ließ, nahm ich daher, begleitet von einem der Gegend kündigen Freunde, den Wanderstab zur Hand, um den Lauf des Tiblbaches von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung in den Ossiacher-See zu verfolgen. Die kleine Reise ging über den Ort Himmelberg, wo wir am Ende des Dorfes die Ruinen der alten Burg Himmelberg gewahr wurden, und sogleich den Entschluß faßten, bei dieser Gelegenheit auch diese Ritterburg zu besehen.

Diese Burgen scheinen das Eigenthümliche zu haben, den Wanderer gleichsam zu einem Besuche einzuladen. Von ihren Warten scheint der Wärter noch immer in's Land zu lugen, und aus den hohen Bogenfenstern die edlen Burgfräulein auf Besuche zu harren.

Nicht ohne Anstrengung gelang ich mit meinem Reisegesellschafter auf die hochgelegene Burg; allein hier verscheuchte die grause Wirklichkeit die Bilder meiner Fantasie. Mein Auge erblickte nur einige nackt in die Wolken ragenden Hauptmauern, während meine aufgeregte Einbildungskraft von Rittersälen und Rüstkammern träumte.

Die Burg, wo einst das edle Geschlecht der Himmelberger hauste, wo Rittertugenden geübt wurden, Waffen geklirrt haben, wo Pracht in den Prunksälen herrschte, ist jetzt ein Schutthaufen. Mächtig ergriffen von dem Gedanken, daß Alles — Alles vergänglich sey, fiel mir die Strophe ein, die Tasso in dem 15. Gesange seines »befreiten Jerusalems« über die Trümmer Cartago's so treffend sang:

Muojono le città, muojono i regni:
Copre i fasti, e le pompe arena ed erba:
E l'uom' d'esser mortal par che si sdegni:
O nostra mente cupida e superba! *)

Wir wanden uns nun durch Steingerölle und Gebüsche hindurch, um eine freie Aussicht in das Thal von Himmelberg zu gewinnen, und hier eröffnete sich uns ein herrlicher die Mühe der Bergbesteigung reich lohnender Anblick. An den Ufern der Tibl eine ununterbrochene Reihe von Mühlen, Sägen und Fabriksgebäuden, alle Feuereffen der Letztern rauchend, die Auen mit ihren weidenden Herden, die Felder voll goldener Aehren, die gerade von fleißigen Schnitterinnen gemäht wurden,

*) So naht der Tod den Städten, naht den Reichen,
Und Pracht sinkt unter Gras und Sand dahin.
Und Dich, o Mensch, soll nicht der Tod erreichen?
O gieriger, o stolzer Menschensinn! —

(Beschluß.)

Digitized by Google

rechts in dem anmuthigen Thale das Dorf Himmelberg mit seinen soliden Gewerkshöfen, am Fuße des Berges die rauschende Tibl, die sich durch ihr Geräusch gleichsam bemerkbar machen wollte, daß sie es sey, die diesen Segen und dieses rege Leben hervorbringt. Auch uns weckte sie aus den Träumen, in die uns der herrliche Anblick versenkte, und machte uns auf den eigentlichen Zweck unserer Reise aufmerksam; wir verließen sofort die düstern Anlehnen, den Weg nach dem Ursprunge dieses Baches fortsetzend.

Eine halbe Stunde von Himmelberg schließt das Thal der Präkopberg, am Fuße dieses Berges entspringt der Tiblbach. Der Name dieses Baches scheint aus dem windischen Worte Toplo — was soviel als lau bedeutet — entstanden zu seyn. Diese Benennung wird dadurch bestärkt, daß dieser Bach wirklich ein warmes Wasser führt, und in der größten Kälte nicht zufriert. Wir wollten uns die Mühe nehmen, die Quellen, die aus dem Präkopberge entspringen, und den Tiblbach bilden, zu zählen, allein dieß war vergebliche Mühe; in einer Distanz von beiläufig 200 Schritten zählten wir schon 50 Quellen, als wir endlich bemerkten, daß das Wasser auf allen Seiten, wie durch einen Sieb, aus dem Berge sprudelt, was der allgemeinen Behauptung die Wahrscheinlichkeit gibt, daß der Präkopberg einen See birgt.

Gleich am Ursprunge treiben einzelne Quellen mehrere zu dem gleichnamigen Dorfe Tibl gehörige Hausmühlen, welche Quellen sich in einer Entfernung von beiläufig 400 Schritten vereinigen, und zum Bache werden. Von nun an reihen sich Mühlen an Mühlen, Hammerwerke, Fabriken, Sägen folgen durch 3 Stunden in ununterbrochener Reihe, zwischen denen der Bach stolz dahin brauset. Wir beschichtigten alle Fabriken im Detail, betraten die von den Schlägen der schweren Hämmer bebenden Werker, wo die Arbeiter schwarz und rusig gleich Cyclopen Tag und Nacht die Naturprodukte Kärntens zu der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen Gegenständen verarbeiten. Nach genauer Zählung stehen auf der kurzen Distanz von 3 Stunden, die der Tiblbach von seinem Ursprunge bis zur Ergießung in den Offiacher-See durchfließt, 104 durch Wasser getriebene Werker und Fabriken, die über 300 Arbeitern Beschäftigung und Unterhalt geben, nämlich:

5 Eisengewerkschaften mit 15 Feuern, 11 Schlägen und 40 Arbeitern;
6 Stahlgewerkschaften mit 9 Feuern, 9 Schlägen und 24 Arbeitern;
3 Sensenfabriken mit 19 Feuern, 10 Schlägen und 43 Arbeitern;
4 Pfannenfabriken mit 17 Feuern, 11 Schlägen und 65 Arbeitern;
2 Nägelfabriken mit 6 Feuern, 2 Schlägen, 15 Stöcken und 54 Arbeitern;
1 Drahtfabrik mit 2 Feuern, 2 Schlägen, 3 Drahtziehen, 6 Drahtscheiben und 8 Arbeitern;
7 Huf-, Hacken- und Zeugschmieden mit 15 Feuern, 9 Schlägen und 20 Arbeitern;
6 Pulvermühlen mit 6 Gängen und 6 Arbeitern;
8 Brettersägen mit 8 Arbeitern;
25 Mauthmühlen mit 9 Gängen, 22 Stämpfen und 35 Arbeitern;
10 Hausmühlen, 1 Rohrbohrmaschine, 3 Lederstämpfe, 2 Weißgarberstämpfe und 1 Färbermang.

Wenn diesen größtentheils verheelichten Fabrikarbeitern ihre oft zahlreichen Familien zugezählt werden, so ergibt es sich, daß durch obige, durch den Tiblbach in Betrieb gesetzten, Fabriken die Population des Bezirkes Feldkirchen um mehr als 1000 Seelen vermehret wird. Da diese Menschen bloß Consumenten, und ihre Bedürfnisse größer als die des gemeinen Landmannes sind, so ist dieser Bach auch auf den Ackerbau und die Gewerbe von dem wohlthätigsten Einflusse. Der Ackerbauer bringt die Früchte seines Schweißes mit leichter Mühe und zu höhern Preisen an Mann, für seine ausgedehnten Wälder öffnet sich durch den Absatz des Kohles eine in andern Gegenden nicht gekannte Quelle des Einkommens, so wie der Gewerbsmann durch die Befriedigung der an Luxus gränzenden Bedürfnisse der Hammerarbeiter reichen Lohn für seine Arbeit findet, kurz die gemeinste Hütte erhält ihren Theil des Segens, den der Tiblbach über diese Gegend verbreitet. Ohne den wohlthätigen Einwirken dieses Baches wäre die nun so belebte Gegend von Feldkirchen ein nur Wenigen bekanntes Alpenthal, während jetzt die Adressen der hiesigen Fabrikshäuser in den Schreibstuben der Großhandlungen von Triest, Neapel, Palermo, Rom, Florenz u. s. w. liegen, und Handlungsreisende aus seinen Gegenden die Bezirksstraßen Feldkirchens befahren, um mit den hiesigen Fabrikanten Geschäfte anzuknüpfen.

Doch nicht bloß in commerzieller und industriöser Hinsicht erhält der Bezirk Feldkirchen durch den Tiblbach seine Wichtigkeit, auch auf die zweite Quelle des kärntnerischen Reichthums, d. i. auf die Viehzucht wirkt dieser Bach mittelbar wohlthätig. Von Poitschach an, wo sich die düstern Gebirgsschluchten Himmelbergs schließen, und das schöne Thal von Feldkirchen sich öffnet, werden alle Wiesen mittelst der sogenannten Wasserzechen aus dem Tiblbache bewässert, und der bei Karntens kühler Alpenluft ohnehin üppige Graswuchs vervielfältigt die dadurch vermehrte Heu-Erzeugung, befördert die Viehzucht, und sohin den Wohlstand der durch diesen Bach beglückten Gegend.

Wir näherten uns nun dem Ziele unserer Reise, der große klare Spiegel des Offiacher-Sees lag vor unsern Augen, und auch hier am Ende spendet dieser merkwürdige Bach seine Geschenke, der, wohlthätig gleich am Ursprunge, auch sein Verschwinden durch neue Gaben bezeichnen wollte. Hier an der Mündung der Tibl geschieht der Fang der köstlichen Lachsforellen, die wegen ihrer Größe und des feinen Geschmackes jede fürstliche Tafel zu zieren geeignet sind.

Nach so vielen Segen wird man wohl versucht zu fragen, wo ein Bach sey, der bei so kurzer Dauer einen so allgemeinen Nutzen verbreitet? und muß die Gegend glücklich preisen, der die Segnungen dieses Baches zu Theil geworden sind.

Digitized by Google

So wälze denn, wohlthätiger Bach! deine Fluthen mit den Jahrtausenden, die da kommen, klar und ruhig fort, ununterbrochen mögen die Schläge der durch dich getriebenen Hämmer an deinen Ufern wiedertönen, und Glück und Wohlstand durch dich über Kärnten verbreitet werden.

K — — n.

II.

Die Stadt.

So höret denn, Gesellen!
Bin Eurer Fragen satt,
Ich will Euch, ach, erzählen,
Wie's zugeht in der Stadt.
Ob die verkehrte Welt
Auch dann Euch noch gefällt!

Die Frau ist Herr im Hause,
Sie ist darin der Hahn,
Der Herr darf nicht zum Schmause,
Trakkiet sie den Galan.
Wie wird der Mann geprellt
In der verkehrten Welt!

Hört nur: in Stahl und Eisen
Gepanzert geht die Frau;
Es schnürt, ich kann's beweisen,
Das Herrchen sich ganz blau;
Sonst bricht der zarte Held
Von der verkehrten Welt.

Dort geht man Morgens schlafen,
Wenn man bei uns erwacht,
Der Mond erweckt die Braven,
Die Sonne scheint bei Nacht.
Den Tag nur Wachs erhellt
In der verkehrten Welt.

Spräch' einer unsrer Bauern:
„Befiehl mir mir mein Knecht.“
Wir würden ihn bedauern,
Er ist im Kopf nicht recht,
Er hat ein Haus bestellt —
In der verkehrten Welt.

Dort sagt Herr Viel zum Wenig:
„Tres humble serviteur,
Bin Ihnen unterthänig,
Befehlen Sie, mein Herr,
Mit mir, wie es gefällt.“
O, die verkehrte Welt!

„Sie sind entzückend, herrlich!“
Ruft oft ein Herr Lakei;
Doch ich, gesteh es ehrlich,
Verstehe nicht Malerei;
Es scheint, man lügt für Geld
In der verkehrten Welt.

Man sagt, anstatt „ich bitte“:
„Ich danke, küß' die Hand!“
Obschon im Tänzerschritte
Man um das theure Pfand
Die Hand entgegen hält.
O! die verkehrte Welt!

Gibt jemand, muß er danken:
„Ich danke, bin entzückt,
O! Güte ohne Schranken,
Sie haben mich beglückt!“
Daß Euch der Teufel quält
In der verkehrten Welt!

Daß sie was geben können,
Bezahlen sie bar aus!
Ich geb' das meiner Schönen
Erst für ihr Feld und Haus!
Ist, was ich Euch erzählt,
Nicht die verkehrte Welt?

— a —

III.

Die Doppeldämmerung
des
menschlichen Lebens.

Aus düst'rer Nacht, da ruft ein mächtig Walten
Ein menschlich Seyn in's Rosenlicht hervor,
Und um den Mittelschleier zu entfalten
Schlingt langsam sich ein Wanderpfad empor.
Das Auge, das der helle Lichtglanz blendet,
Wenn's durch den Raum zum Leben dringt,
Muß hin, wo Tag und Nacht vereint geendet,
Und ein's das and're heiß umschlingt.

Und in dem mild geschaff'nen Doppelweben
Da wächst der Keim, da muß er knospend blüh'n,
Daß dann die Macht, die ihn geweckt in's Leben,
Ihn traulich mag zum Sonnenlichte zieh'n.
Und wenn er vor zum klaren Tag gezogen,
Der sich entriß dem Arm' der düstern Braut,
Und athmet heiß des Aethers blaue Wogen,
So tönt ein Ruf: Du hast genug geschaut!

Voll Sehnsucht blickt er hin auf die Gestalten,
Die ihm das Leben werth und lieb gemacht,
Sucht alle fest in seinem Arm zu halten,
Umsonst! ein neuer Wechsel ist erwacht:
Das Hier und Dort will einend sich begrüßen,
Und neue Dämmerung umzieht das Land,
Die Ewigkeit, sie will die Zeit umschließen,
Der Tod wird ihrer Liebe düst'res Pfand.

Da faßt es uns, des Moders kühnes Walten,
Und sieh' — das Leben wird zur dunkeln Nacht,
Was war und ist, muß dieser Macht erkalten,
Doch ist auch ihr die Dämmerung erwacht;
Denn sieh', aus ihren wirren Kreisen
Entwickelt sich ein Götter-Sonnenglanz,
Sie schwingt uns auf zu ew'ger Sterne Gleisen,
Wo nie verglimmt des Lichtes Demantkranz.

E. A. U.

Digitized by Google

Theater.

Mit der letzten Fastenwoche d. J. endete sich die Theater-Unternehmung des Herrn Karl Meyer, der der hiesigen Bühne durch mehrere Jahre vorstand. Die Herren Stände Kärntens haben unter den mehreren Kompetenten (meistens, wie man sagt, Schauspiel-Directoren aus kleineren Provinzial-Städten) den im letzten Winter bei der hiesigen Bühne engagirten Schauspieler, Herrn Ferdinand Funk, ausgewählt, um ihm die Leitung der ständischen Bühne zu übertragen, und zu diesem Ende den förmlichen Kontrakt für die nächstfolgenden drei Jahre mit demselben abgeschlossen. Wir können nicht bergen, daß wir die getroffene Wahl nur billigen können. Herr Funk war bereits zwei Mal Mitglied der hiesigen Bühne, und hat sich uns jederzeit als ein routinirter, gebildeter, fleißiger und denkender Schauspieler gezeigt, dem über dieses (was bei kleineren Bühnen höchst schätzenswerth ist) das Verdienst der Vielseitigkeit nicht abgesprochen werden kann. Sein geregeltes Hauswesen hatte ihm bereits früher die Achtung des hiesigen Publikums erworben, und obschon wir sehr oft in Versuchung kamen, ihn auf der Bühne, da er sich das Fach der Intriguants mit vielem Glücke wählte, zu hassen, so lernten wir außer derselben ihn, seiner Bescheidenheit und seiner Rechtlichkeit wegen, schätzen. Es ist freilich mancher Zweifel, ob er als angehender Theater-Unternehmer sich eine Garderobe, eine Bibliothek u. s. w. zu verschaffen im Stande seyn wird, entstanden, wir wurden daher sehr angenehm überrascht, als wir bei dem Beginnen des Herbstes in Erfahrung brachten, daß derselbe die ihm von den Herren Ständen jährliche bewilligte Unterstützung dazu benützte, um sich in den Besitz einer Bibliothek von mehreren hundert Bänden, und einer genügenden und sauberen Garderobe zu setzen, und wir betraten mit so größerer Zuversicht am 17. d. M. das Schauspielhaus, als uns unter den neuengagirten Mitgliedern Namen genannt wurden, von denen die öffentlichen Blätter ehrenvolle Erwähnung machten. Die Bühne wurde an dem obengenannten Tage, bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, mit einem gutgedichteten, und von dem neuen Theater-Unternehmer Herrn Funk gutgesprochenen Prologe eröffnet, der von dem ziemlich zahlreich versammelten Publikum gut aufgenommen und beklatscht wurde. Hierauf folgte: „Gabriele“, Drama in drei Aufzügen, von Castelli. Nicht weil der unsterbliche Schiller uns die Frauen zu ehren befiehlt, sondern, weil sie wirklich vorzugsweise glänzten, erwähnen wir der Frauen zuerst. Die Darstellerin der Wittwe Caroline von Salden überzeugte uns sogleich in der ersten Scene, daß wir eine routinirte, auf der Bühne einheimische Schauspielerin vor uns haben, die den ihr zugetheilten Charakter richtig aufzufassen, und eben so getreu wieder zu geben versteht, daher ihr auch sogleich bei dem ersten Abtreten von der Bühne allgemeiner Beifall gezollt wurde. Eine eben so anziehende als liebliche Erscheinung war Gabriele; wenn diese Rolle gleich zu den sogenannten dankbaren Rollen gezählt zu werden verdient, so ist sie doch für die Darstellerin deßhalb schwierig, weil sie sich bis zu dem letzten Momente, der Blindheit wegen, nicht frei bewegen darf, daher auf Declamation und Mimik beschränkt, und des wirksamen Mittels der Action größtentheils beraubt ist. Der allgemeine Beifall, der der Darstellerin nach jeder bedeutenderen richtig vorgetragenen Stelle, und bei jedem Abtreten von der Bühne reichlich gespendet wurde, beweiset, daß sie die ihr gegebene Aufgabe glücklich und zur Zufriedenheit des Publikums löste. Das Organ und die etwas zu kräftige Figur des Grafen von Norderose sprachen nicht sehr vorzüglich an, jedoch verkannte man in dem Darsteller keineswegs den denkenden und routinirten Schauspieler, er hat insbesonders die schwierige Aufgabe der Erzählung im 3. Acte glücklich gelöst, und wir sind überzeugt, daß, wenn derselbe mit gleichem Fleiße seine Darstellungen zu liefern fortfährt, und wir uns mehr an seine Heldengestalt und an sein Organ gewöhnt haben, er in der Folge in der Gunst des Publikums bedeutend steigen wird. Der Darsteller der Rolle des Rathes Stollner bewegte sich vielleicht aus Befangenheit des ersten Debuts, etwas steif, und weder seine norddeutsche Manier, noch sein norddeutscher Dialekt sprachen an, obschon ihm übrigens eine richtige Declamation nicht abgesprochen werden kann. Die untergeordnete Rolle des Dieners Ambros wurde richtig aufgefaßt und dargestellt, so wie die Darstellung im Ganzen von fleißigem Studium zeugte, und gerundet genannt zu werden verdient; das Publikum war befriedigt, und lohnte die Darsteller mit der Ehre des Hervorrufens. Den Beschluß machte eine gelungene Darstellung des niedlichen Lustspieles von Theod. Hell: „Der Weiberfeind in der Klemme“. Der Theater-Unternehmer erntete als Magister Lasenius vielfältigen und verdienten Beifall; ihm würdig zur Seite stand die junge Darstellerin des Lieschen's, die zu den schönsten Erwartungen berechtiget, und daher sogleich nach ihrer ersten Scene rauschend applaudirt wurde. Die mehr untergeordneten Rollen des Barons, Julien's und Jakob's wurden befriedigend und zur Zufriedenheit dargestellt; der Schauspieler, der die Rolle des jungen Barons gab, bewegte sich freier in dieser Rolle als in der obengenannten des Rathes Stollner, und traf mit Vermeidung eines ungeeigneten Pathos mehr den eigentlichen Conversations-Ton, daher er auch besser gefiel; daß das Publikum auch mit der Darstellung dieses kleinen Lustspieles zufrieden war, beweist der Umstand, daß sämmtliche Darsteller am Schlusse des Stückes gerufen wurden. Man darf daher annehmen, daß Jedermann mit Zufriedenheit das Schauspielhaus verließ; werden die künftigen Vorstellungen der ersten gleichen, so wird das Publikum mit der Gesellschaft des Herrn Funk zufrieden seyn, und derselbe wird sich solcher Einnahmen zu erfreuen haben, die ihm seinen nicht unbedeutenden Gagenstand decken werden.

N * * *.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 40.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 3. October 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Die Freiheit ist des Dichters Leben,
Und gleich dem Vogel will sein Lied
Bald höher, niedriger bald schweben,
Durchirren jegliches Gebiet. Eduard F. v. Lannoy.

I.

Phalänen.

Zur Puppe wird des Sängers Brust
Für zarte Keime geist'ger Lust;
Und wenn durch des Gesanges Walten
Emporgereift sind die Gestalten,
Da wird die enge Haft gesprengt,
Und bunt sich's nun in's Leben drängt.

I.

Menschen-Werke.

Ein herrlich Werk die Blumenwelt!
Und doch der Blüthen Schmelz erbleicht.
Der Löwe, kühn und stolz beseelt,
Dem Moder bald sein Opfer reicht,
Und selbst das All wird nicht bestehen!
Und da, — da wagt's der Mensch zu klagen,
Da er doch Staub zusammgetragen,
Das seiner Schöpfung Ziel: Vergehen!

2.

Der Thau.

Wie schön am Kelch der Demant strahlt!
Dem jungen Tag ein Götter-Gruß!
Nenn' ihn doch Thau nicht? 's klingt so kalt,
Es ist des Mitleids sanfter Kuß,
Der, wenn der Blüthen Haupt gesenkt,
Mit regem Lebensgeist sie tränkt.

1829.

3.

Die Hoffnung.

Am lichten Tag', bei Sonnenlicht,
Erglänzt der Sterne Reigen nicht,
Sie leuchten nur in dunkler Nacht!
So Hoffnung Dir nur dann erglüht,
Wenn Düsterheit Dein Seyn umzieht.

4.

Der Wirbel.

Noch einmal drängt's zurück des Wirbels Wogen,
Noch einmal strebt die Fluth zum Fels zurück,
Eh' von des Stromes Macht hinfort gezogen,
Auf immer ihr's versaget das Geschick. —
Doch weißt Du wohl, wornach die Wogen streben?
Sieh's't hoch am Fels ein Blümlein blüh'n,
'S blickt sanft die Fluthen an,
D'rum stet's die Wogen rückwärts zieh'n,
Gar jede strebt hinan!

5.

Das Hochgebirg.

Deines Fußes weite Runde
Kränzt ein Forst mit Glaubenskraft,
Mit dem Stamme tief im Grunde,
Mit den Wipfeln wolkennah'!
Hoffnung gürtet Deine Mitte
Mit der Alpe zartem Grün;
Liebend um des Sennen Hütte
Läßt dem Lämmchen Blümlein blüh'n.
In des Hauptes Silberflachen
Glüht der fernen Sonne Schein,
Doch der Strahl kann sich nur brechen,
Spiegel nur die Fläche seyn!

Digitized by Google

6.

An Viele!

Ihr strebt hinfort? Ihr wollt zum Süden zieh'n?
Wo, sündend, man das Herz verschweigt,
Der Zwerg Sprossen zartes glüh'n?
Wo sich Natur im schönsten Bilde zeigt? —
Soll Euch in Deutschland denn kein Veilchen blüh'n?

7.

Die Klarheit.

Golden pranget die Agrume,
Doch aus Blüthen reifte Frucht.
Langsam sproßt empor die Blume,
Aus der Puppe fliegt der Sphynx.
Mitten in des Sturmes Wogen
Sehn't sich oft der Schiffer heim,
Doch eh' nicht die Fluth durchzogen
Blickt er nicht der Heimath Strand.
Mensch! Du Schüler in der Wahrheit,
Meistern erst wird volle Klarheit!

8.

Erkenntniß.

Hinaus fähret der Fischer in Sturmesnacht,
Zu erringen die dürftige Beute!
Bald hoch, bald gleht's ihn zum Wasserschacht,
Keine Stütze die grauende Weite! —
Und wem der Durst nach Erkenntniß erwacht,
Den drängt's nach dem dürftigen Ziele.
Und welcher Gewinn dem gefahrvollen Spiele?
Der Zweifel erwacht!
Die Leidenschaft raft!
Am Pharus wird's Nacht!
(Der Beschluß folgt.)

II.

Matthäus Edler von Rath.

Nicht bloß Jenen nennen wir den Unsrigen, der innerhalb der Gränzen unsers Ländchens zuerst die Sonne begrüßte, sondern auch ein längeres Seyn und edles Wirken in unserer Mitte erwerben Jedermann das Bürgerrecht, und nie treffe uns Kärntner der Vorwurf, einen solchen Edlen vergessen zu haben, weil er kein geborner Carantaner war.

Diesem ausgesprochenen Grundsatze gemäß verdient die biographische Skizze eines Mannes, dessen liebevoller und menschenfreundlicher Charakter allenthalben anerkannt wurde, und von dessen edlem und wohlthätigen Wirken Klagenfurt durch achtzehn Jahre ein erfreuter und beglückter Zeuge war, einen Platz in diesem Blatte.

Schreiber dieses, dem das Glück zu Theil wurde, vom Entschlafenen unter seine Freunde gezählt zu werden, hörte öfters aus seinem Munde die für die Bewohner von Klagenfurt gewiß ehrende Aeußerung: »Klagenfurt ist meine zweite Vaterstadt; — ich liebe seine biedern Bewohner — hier wünschte ich auch den Todesschlaf zu schlafen.«

Der Wunsch des Edlen ging nicht in Erfüllung. Zärtliche Gattenliebe bewog ihn, um die Uebersetzung nach Wien anzuhalten, die er auch erhielt; doch eh' er noch dahin reisen konnte, entschlummerte seine geliebte Gattin — und dadurch knüpfte, seinem oft geäußerten Wunsche gemäß, ihn ein neues Band an unsere heimathliche Scholle, — aber zu scheiden, unsern besten Landesvater wiederholt mit einer neuen Bitte zu belästigen, wollte er später zu uns zurückkehren. — Doch es sollte nicht seyn! —

Die Armen unserer Stadt nannten ihn Vater, und auch damals, als er durch vier Jahre in Mainz lebte, wohin ihn das Vertrauen seines Monarchen rief, sendete er ununterbrochen seine jährliche milde Gabe an unseren Armen- und Kranken-Versorgungs-Verein, denn in jedem Briefe sagte er: »Ich bin und bleibe noch immer ein Klagenfurter!«

Welch väterlicher Freund, als Direktor der hiesigen philosophischen Lehranstalt, er der Jugend war, wird in Generationen fortleben.

Hier folgt nun der »Merkurs« dieses würdigen Staatsdieners und edlen Menschenfreundes, wie selben die »Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde« im 7. Hefte des laufenden Jahres lieferte. S. M. M.

»Am 23. Jänner 1828, um 2 Uhr Morgens, starb in Wien Hr. Matthäus Edler von Rath, wirkl. k. k. niederösterr. Appellationsrath, im 67sten Jahre seines Alters.«

»Zu Ragendorf in Niederösterreich von redlichen Aeltern (der Vater war Verwalter einer Privatherrschaft) am 7. Sept. 1761 geboren, hatte er die Berufsstudien in Niederösterreich mit angestrengtem Fleiße zurückgelegt, und nach Beendigung des juridisch-politischen Curses sich zum Auditoriate gewendet, wo er am 31. Jänner 1784 in Eid und Pflicht genommen wurde.«

»Schon 1785 hatte er die vorgeschriebene Richterprüfung mit dem günstigsten Erfolge bestanden, und er wurde unmittelbar darauf am 28. Juni 1785 zu dem k. k. Tschaikisten Gränz-Bataillon als Auditor berufen. Er hatte sich bereits im ersten Jahre seiner Anstellung von einer so vortheilhafte Seite bewährt, daß ihm außergewöhnliche Untersuchungen und Geschäfte von höherer Behörde anvertraut wurden, wobei er sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und den Ruf entschiedener Uneigennützigkeit erworben hat.«

»Am 1. Juli 1787 wurde er zu dem Gradiscaner Gränz-Cantone — in einen weit ausgedehnteren Wirkungskreis — übersetzt, und daß er auch dort mit Anstrengung und Auszeichnung gedient habe, bewährt die im dritten Jahre nach seiner ursprünglichen Anstellung erfolgte Ertheilung des Hauptmanns-Charakters.«

Digitized by Google

»Den 1. Dez. 1788 trat er in gleicher Eigenschaft von der Militär-Gränze zu Pellegrini Infanterie Nr. 49, und am 31. März 1789 zu dem Sr. k. k. Majestät allerhöchsten Namen führenden Dragoner-Regimente über, mit welchem er in den damaligen Kriegen alles Ungemach theilte. Er war bei ausgesetzten Corps meistentheils nur der einzige Auditor im Lager gegenwärtig, und es entfiel auf ihn das schwerste Los seiner Amtsverrichtung: standrechtliche Untersuchungen u. dgl. Im Regimente selbst vertrauete man seiner erprobten Redlichkeit die Besorgung der laufenden Ausgaben, und ununterbrochen die Mitsperren der Kasse, zu welcher die Schlüssel zweien zur Haftung mitverbundenen Stabsoffizieren steto, bei offener Gesahr aber selbst die ganze Kasse seiner Sorgfalt anvertrauet war, so wie er die Kasse auch wirklich bei den gefährlichen Rückzügen im Jahre 1794 von Thielt über Gent, später über Lüttich, insbesondere von Sprimont über Aachen, wo einzelne Abtheilungen der Bagage wirklich geplündert wurden, jedesmal in Sicherheit gebracht hat.«

»Der Wunsch, nach eilf zur allgemeinen Zufriedenheit zurückgelegten Militär-Dienstjahren — auch im Civil thätig zu seyn, führte ihn im Jahre 1795 zur Polizeibehörde, bei der er als Commissär in Wien angestellt, und nach nicht vollen drei Monaten, am 22. Hornung 1796, zum Direktor nach Laibach, mit dem Titel eines landeshauptmannschaftlichen Rathes, befördert wurde. Auch in dieser Eigenschaft hat er alle so vielfältigen und schweren Pflichten seines Amtes mit Anstrengung und jeder Aufopferung getreu und redlich erfüllt, auch sich das Zutrauen seiner Obern, so wie die Achtung seiner Umgebung in vollem Maße erworben. Darin mag wohl der Grund gelegen seyn, warum er im Jahre 1797, ohne es angesucht zu haben, von Laibach in eine auffallend größere Wirksamkeit nach Gratz übersetzt wurde, wo seine Thätigkeit und sein Fleiß den angewohnten gleichen Schritt innehielten, und die höchste Zufriedenheit erwarben, auch am 11. Hornung 1804 seine Beförderung zum wirklichen Appellationsrath nach Klagenfurt zur Folge hatten.«

»Die von ihm hinterlassenen Schriften weisen nach, daß er auch in dieser Eigenschaft seinen Beruf mit wärmster Hingebung erfüllt, und dem allerhöchsten Dienste alle seine Kräfte gewissenhaft gewidmet habe, was Se. k. k. Majestät — stets gewohnt, treu geleistete Dienste anzuerkennen — durch allerhöchste Entschließung vom 12. Nov. 1815 mit der Erhebung in den österreichischen Adelstand zu belohnen, und die dießfälligen Taxen nachzusehen geruhten.«

»Es genügte dem seither von uns Geschiedenen nicht, der Anstellung als Appellationsrath alle Anstrengung zu widmen, sondern er besorgte vom Jahre 1815 an mit gleicher Thätigkeit auch noch das Amt eines Direktors der philosophischen Studien in Klagenfurt, wo er mit Ausnahme der Epoche vom April 1820 bis April 1824 —, die er als österr. kaiserl. Commissär bei der Central-Untersuchungs-Commission in Mainz zubrachte, — bis zum Jahre 1826 diente, in welchem Jahre das auf die Gesundheit seiner Gattin nachtheilig einwirkende Klima ihn gezwungen hatte, die Gnade Sr. Majestät anzuflehen, und um Uebersetzung zu dem niederösterreichischen Appellations-Gerichte anzusuchen, welcher Bitte auch Se. Majestät nachzugeben geruhten.«

»Am 21. Jänner 1828 klagte er über Unwohlseyn, und zwei Tage später hatte ein Gedärmbrand seinem thätigen und vorwurfsfreien Leben ein Ende gemacht, seine Angehörigen und Freunde aber in den trostlosesten Zustand versetzt.«

»Anspruchslose Anstrengung, Redlichkeit und ein Eifer, den keine mißlungene Hoffnung zu schwächen vermochte, hatten ihn als Geschäftsmann, ungetheilte Zuneigung gegen die Gattin und, seine Kinder, dann Wohlwollen gegen den Nächsten als Mensch ausgezeichnet.«

Es war ihm der herbe Schmerz beschieden, seine herzlichst geliebte Gattin und eine verheirathete Tochter das Zeitliche segnen sehen zu müssen, und er hinterläßt einen Sohn (zur Zeit des Todesfalls mähr. schles. und nunmehr niederösterr. Appellationsrath), eine unversorgte Tochter, dann 5 Enkel (3 vom Sohne und 2 von der verstorbenen Tochter).«

»Achtung seinem Angedenken!«

III.

Whist-Sonetten-Kranz.

Von Peregrinus Syntax, Ludi Magister et Baccalaureus.

(Aus der Wiener-Zeitschrift.)

1.

Dem Leben gleicht das Whist; der Zufall spendet
Die Karten aus, gesetzlich — doch verborgen:
Wen heut' er glücklich macht, dem grollt er morgen,
Und nichts ist sicher, bis der Rubber endet.

Von stolzen Hoffnungen zu oft verblendet,
Vergißt der Mensch der pflichtgemäßen Sorgen,
Wähnt reich zu seyn — und muß am Ende borgen,
Und eh' er's meint, hat sich das Blatt gewendet.

Verständ'ge Harmonie — das ist die Seele
Des Lebens und des Whist's, und bringet weiter:
Dem Freunde sey man offen, aber hehle
Dem Feind die Kraft und klüger noch die Fehle!
Doch — was Ihr thut, Ihr Whist- und Lebensstreiter!
Zufall gilt Wagen Israels und seine Reiter!

2.

Im Whist so wie im Leben sollst Du meiden
Die Selbstsucht, und sollst pünktlich alle Pflichten,
Wie es der Obere begehrt, verrichten,
Und Deines Stand's Dich demuthsvoll bescheiden.

Dem Freunde darfst Du nie sein Glück beneiden,
Dem Feind' auch nicht; — mußt jeden Hader schlichten
Gemüthlich! — denn sich meistens ist im Lichten
Der Zänker und nicht lange zu erleiden.

Digitized by Google

Friedlicher Zeitvertreib ist Zweck des Spieles,
Und heiterer Genuß ein Zweck des Lebens;
Ein's und das And're finden ist schon Vieles,
Was sucht der Griesgram und der Thor vergebens.
Dem Weisen nur gelingt's, durch kluges Mischen
Von Scherz und Ernst den müden Geist zu frischen.

3.

Nur einzeln theilt man aus im Whist die Karten,
Und jeder Spieler harrt, bis ausgegeben:
So auch, wer ein Geschäft beginnt im Leben,
Soll mit Geduld das letzte Blatt erwarten.
Fein schweigsam, — ob zum Finden oder hatten
Geschick er sieht die ernsten Parzen weben,
Soll er sich halten — denn den Stillen eben
Gelingt nach Wunsch Auskunft mit allen Parten.
Begreifen still soll er, was die Invite
Des Partners eigentlich bedeuten solle;
Und — ist er schwach — sich fügen in die Rolle,
So ihm der Stärk're gibt im Kampfgebiete;
Wenn kleine Kraft und Schwäche sich verbinden,
Trifft's oft, daß Zwerge Riesen überwinden.

4.

Freund! wenn Du Whist zu spielen Dich verbindest,
Den Partner, wie den Feind such' auszulernen!
Damit bei nahgelegten, wie bei fernen
Finessen Du Dich stets zurechte findest.
Bau auf den Freund! — doch nicht zu viel, und mindest
Laß Dich durch Feindes falsche Lockung körnen,
Und dank' es demuthsvoll des Glückes Sternen,
Wenn Du den Siegeskranz des Slam's Dir windest!
Zu heucheln steht Dir frei, — doch mit Bedenken,
Daß Freund' und Feinde Deine Maske gelte,
Und daß Du könnest alles also lenken,
Daß nicht der Freund ob Deiner Larve schelte;
Vor allem doch, — wüßt Du dem Freund gefallen, —
So sorge, daß Dir gute Karten fallen!

5.

Dem Spiel des Kriegs will ich das Whist vergleichen:
Ist aufgeschaart das Heer, — mach' Deine Pläne,
Feldherr! — und wärst Du noch so stark, so wähne
Dich nicht zu stark, — wüßt Du das Ziel erreichen!
Stürmt an der Feind mit Macht, — such' auszuweichen!
Und — hat er sich verschanzt bis an die Zähne, —
So halte Deinen Muth in Quarantäne
Und strebe schlau, ihn rücklings zu beschleichen!
Den Freund selbst schone nicht, wenn zum Triumphe
Es führet! — und — vor! Hurrah! mit der Reserve,
Daß sie zuletzt den Feind entscheidend werfe
Und Du die Schlacht lenkst mit dem langen Trumpfer;
Wie immer auch des Zufalls Würfel liegen —
List und Gewalt, sie führen gleich zum Siegen.

6.

Dem Minnespiel will ich das Whist vergleichen:
In beiden theilt der Zufall aus die Karten,
Und was von Freund und Feind ist zu erwarten,
Verräth sich Anfangs gleich durch stille Zeichen:
Der sucht durch feine Lockung zu erreichen
Das Ziel, — und Jener unternimmt den harten
Angriff auf trotzig flatternde Standarten,
Vordringend über Freund- und Feindes-Leichen:
Wie's auch nicht immer Slam, — wenn nur gewonnen
Der Rubber ist! — selbst beim Sabiner-Raube
Kamen die Jungfrau'n doch all' unter Haube,
So plump auch die Intrigue war ersonnen.
Nur Aß und König bestens invitiren,
Gut — selten Damen, — Buben meist verlieren.

Altes und Neues.

— Auffallende Unterschiede. In dem Gußwerke zu Newcastle werden für die Kriegsschiffe Englands Ankerketten fabrizirt, deren einzelne Glieder bis zu zwei Zentner wiegen: zu Paris verfertigte ein Künstler goldene und eiserne Ketten, jede von 360 Gliedern, an einem Ende eine massive Kugel, von gleichem Metalle, und am andern Ende an einen Fuß eines Floh's angefesselt, springt der Floh mit der ganzen Kette davon. Wie klein müssen also diese Glieder seyn, und wie groß jene der Ankerketten? — — Der innere Durchmesser und die Wölbung des Kopfes der bekannten, sammt dem Fußgestelle 10 Klafter 4 Fuß hohen Bildsäule des heil. Karl Borromäus zu Aneona (s. Carinthia 1829, Nr. 26), ist so geräumig, daß darin 4 Personen um einen Tisch sitzen können: im Kunstkabinette zu Dresden ist ein Kirschkern zu sehen, woran 180 menschliche Gesichter mit vieler Genauigkeit eingeschnitten sind. Welch ein Abstand des Gesichtes der Bildsäule, und eines der Gesichter am Kirschkerne? — — Zu Wilhelmshöhe bei Cassel ist eine kolossale, aus Kupfer getriebene Statue, den Herkules vorstellend, errichtet worden. In der Keule, welche er in der Hand hält, haben 12 erwachsene Menschen Platz, man kann also schließen, wie groß verhältnißmäßig die Riesengestalt seyn mag: Anna Feieitas Reuberger verfertigte zu Augsburg so kleine Crucifixe von Elfenbein, daß man dieselben durch ein Nadelöhr schieben konnte. Ist hier die Kunst mehr im Großen oder Kleinen zu bewundern? — — China hat eine Volksmenge von 293,350,400 Menschen und nur 252,448 Areal in geographischen Quadrat-Meilen. Die Noth bewährte sich auch hier als Mutter der Erfindungen, und die Chinesen verstehen auf den Contrast: Schwimmende Felder zu machen. Auf die weiten, sonst unbenützbaren Wasserflächen legen sie große Flöße, bedecken dieselben zuerst mit Matten, über welche sie dann eine starke Lage Erde schütten, und pflanzen hierin den Reis. Da dieses Gewächs in feuchten Boden, und sogar im Wasser wächst, diese schwimmenden Felder fortdauernd von unten bewässert werden, so ist davon die Ernte außerordentlich ergiebig, was auch sehr nothwendig ist, denn kein Volk der Erde ist vom Reisbaue abhängiger, als die Chinesen. Der Reis ist bei ihnen alles, den gekochten essen sie statt des Brotes, und er ist ihnen unentbehrlicher als Brot. Es wird keine Mahlzeit gehalten, ohne daß Reis dabei wäre, ihr Frühstück nennen sie Morgenreis, das Abendessen Abendreis, jede Mahlzeit überhaupt Reissessen, und mehr als 200 Millionen Menschen nähren sich fast ganz allein von dieser Gras-Getreideart. So sorget die gütige Vorsehung für jeden Himmelsstrich. (Stoffel.)

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 41.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 10. October 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Freue Dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkömmt,
Daß der Sänger Dir singt, was ihn die Muse gelehrt. Schiller.

I.

Phaläneu.

(Beschluß.)

9.

Der Sturm.

Schiffer.

Schon braust's in den Wogen!
Furchtbar herangezogen
Kömmt der Sturm! —
Was beflügelt Dein Wüthen?
Daß Du regellos
Formest den Wasserschooß?
Daß die Brandung himmelan schäumt,
Das Meer rings der Tod umsäumt? —

Sturm.

Muß hinaus in die Fluth
Stürmen und jagen,
Die Welle tragen,
Daß sie zerschelle am Felsenriff!
Fassen des wogenden Seemanns Schiff
Hinab
In's Grab! —

Schiffer.

Welche Lust hier wild zu wüthen?
Wogen in dem Reich der Blüthen
Ist doch schöner!
All die bunten Häupter wiegen,
Liebend sich am Kelche schmiegen,
Kennst Du's nicht? —

Sturm.

War auch 'mal ein West;
War sanft und mild,
Wogte im Blumengefild,
Hatte ein Blümlein hold,
Küßte es im Morgengold,
Wiegte es am Abend ein
Bei Hesperus Schein,
Kühlte ihr des Mittags Glut,
Da stürzt es eine Frevelhand
In's Grab —
In die Fluth! —

Schiffer.

Armer West!

Sturm.

Nun läßt's mich nicht ruhen!
Muß vor aus den Grüften
Brausen in Lüften,
Empor gegen's Himmelszelt,
Das von der Silberampel erhellt.
Ziehen der schwarzen Wolken Schleier
Ueber der Sterne stilles Feuer,
Daß mir keine Leuchte sey! —
Wenn der Schmerz erwacht,
Muß in's weite Meer,
Wühl' es hin und her,
Auf und ab,
Ist's doch herzinnigen Blümleins Grab! —

10.

Die Thräne.

Eines Bornes düsterm Grunde
Jener Silberthau entquillt,
Der an der chrystallnen Runde
Als ein Demant farbig spielt.

Digitized by Google

Aber zweifach ist die Quelle,
Zweifach ist des Daseyns Kraft
Für den Spiegel reiner Seele,
Lust und Schmerz ist's, das ihn schafft.

In des Daseyns Morgengluten
Silbert sich zuerst der Thau,
Ihn erzeugt des Herzens Bluten
Bei des Savoyhages Bau.

Und was keine Lust kann sprechen,
Keines Schmerzes Klage spricht,
Sich als Strahl in Demantflächen
Nach der Doppelquelle bricht.

Zwar der Blumen buntem Kranze
Gab Natur die Sprache nicht,
Aber bei der Sichel Glanze
Dennoch oft das Veilchen spricht.

Und schon früh — beim ersten Tagen
Wird bethränt das Blumen-Chor,
Jede will ihr Opfer wagen —
Eine Thräne glänzt empor.

Eine Thräne ist das Leben,
Von des Erdballs Blatt gewiegt,
Bis der Vollmachtsbrief gegeben,
Daß im Todstrahl' sie verfliegt! —

C. A. U.

II.

Die Villacher-Alpe

oder

der Dobratsch *).

(Von A. J. Groß. Aus der Wiener-Zeitschrift.)

Wir hatten Klagenfurt verlassen und fuhren nun auf der Villacherstraße am Ufer des Werder-See's unserm lang ersehnten Ziele dem Dobratsch zu, aber die Genüsse auf dieser Fahrt bis Villach waren sehr einförmiger Natur, und selbst die Umgebung des See's bot in ihren waldigen Bergrücken von geringer Höhe, aus deren Mitte scheinbar der an 7000 Fuß hohe schroffe Mittagskogel emporsteigt, wenig Pittoreskes dar. Wir waren unter einem schönern Himmel verwöhnt worden, der arme Stoff, der noch manchen Fremdling im Gebirge bezaubern konnte, ließ uns daher ungerührt. In Villach fanden wir für uns wenig Anziehendes, und so eilten wir nach Bleiberg. Das Thal, in welchem diese freundliche Ortschaft gelegen ist, wird durch den breiten Dobratsch und den Bleiberg gebildet, und hat in seiner Tiefe meistens nur Raum für den Bach und die an manchen Stellen kühne kolossale Bergstraße. Weißer Kalkstein, der nur einige Föhren mühsam wurzeln läßt, sieht überall aus dem matten Grün hervor, und abhängige Schuttstraßen, theils durch das Losbrechen großer Felsblöcke entstanden, theils der taube Auswurf aus den Bergwerken, sind der einzige Wechsel, den diese todte Schlucht dem Auge darbietet. Nur die Umgegend der Ortschaft ist offener und interessanter durch die überall sichtbaren Spuren menschlicher Thätigkeit. Der Dobratsch, scheinbar kaum 4000 Fuß über die Thalfläche erhoben, ist gegen Bleiberg kantig, schroff, und ragt über ein waldiges Vorgebirge hinan, das sich an die kahlen Wände der Alpe anschließt, offenbar die Folge eines Bergsturzes von Jahrhunderten, dessen Schutt sich gesenkt, und dieses Vorgebirge gebildet haben mochte. Tief unten ist die Hügelreihe angebaut, die Schichte Dammerde sehr dünn, und oft nur Zolle tief.

Unter Sturm und Nebel goß der Tag sein mattes Licht in das grabesfinstere Thal; da hatten wir schon den Wald des Vorgebirges zurückgelegt, und kletterten nun wohlgemuth einen breiten Geröllgraben hinan. Wir hatten unsern ganzen Weg vor Augen, aber da war ein Stein wie der andere, eine Kuppe wie die andere, und ein Rückblick fand immer unverändert den gegenüber liegenden Erzberg, und das lauschende Ohr vernahm nichts als die eigenen Fußtritte und die eigenen Stimmen im grauenhaften Wiederhalle. Die Höhe, die wir in weniger als zwei Stunden erreichten, lag schon weit über des Bleibergs Horizont, allein undurchdringliche Wolkengardinen, die eine ausgebreitete Landschaft verhüllten, ließen nichts ahnen von den Genüssen, die unser harrten. Ein äußerst ermüdender Weg führt nächst der rothen Wand hinan, wo eine dürftige Quelle einige Becher Wasser in ein Grübchen sammelt und eine überhängende Felsenplatte den einzigen Ruhepunkt auf dieser Seite des Dobratsch bildet. Die Gegend blieb höchst einförmig, und mein Reisegefährte, wenig erfahren in der Gebirgswetterkunde, gab schon alle Hoffnung eines ungetrübten Genusses auf, als uns die sinkenden Nebel einen völlig klaren Aether enthüllten. Nächst der rothen Wand erhob sich ein breites Geröllager, das unser Führer mit dem Namen Schneefleck bezeichnete, wegen des fast ewigen Schnee's, der in diesem Jahre seit langer Zeit wieder geschmolzen war; über denselben sah man den traurigen Zwölfer- und Einfernof, zwei Köpfe des Dobratsch, die ihre Namen den Tagesstunden danken, um welche die Sonne über ihren Spitzen im Bleiberger-Thale er-

*) 8320, nach Andern 7375 Par. Fuß über die Meeresfläche erhoben. Viele wollen diese bedeutende Höhe bezweifeln, und führen als Bewegarund die üppige Flora auf der Spitze dieses Berges an. Wenn man die bedeutend südliche Lage dieses Punktes bedenkt, so dürfte schon deßhalb die so hoch fortgepflanzte Vegetation erklärlich seyn; die Flora hingegen, die man hier antrifft, ist eher ein Beweis für, als gegen diese Seehöhe, da sie aus lauter Pflanzen besteht, die eine Höhe von 8000 Fuß erreichen, und die ich in demselben Monat am Großglockner in der Umgegend der Salmshütte blühend gefunden habe, als mlosotis alpestris, gentiana bavarica u. a. (A. J. G.)

Digitized by Google

scheint *), und zwischen diesen klommen wir hinan zum höchsten Gipfel des Dobratsch, den wir nach drei Stunden erreichten.

Es war ein großer schöner Gedanke, hier in einer Seehöhe von 7375 Fuß ein Gotteshaus zu bauen! Es war keine Gewohnheitsseele, die einer solchen Idee fähig war, denn es gibt der Augenblicke wenige, wo wir unsere Schale abstreifen, dem Urwesen näher stehen, in einer geistigen Sphäre schweben. — Augenblicke des tiefsten innigsten Gebetes, und diese werden nur im Tempel der Natur geboren, wenn der Astronom in himmlischen Regionen schweift, ein Columbus am Saume des glänzenden Fluthenspiegels im Schimmer der Morgenröthe goldene Gestade sieht, der Geolog das stille Walten der Naturkräfte in tiefem Schachte bewundert, oder den Wanderer ein solches Schauspiel der Gebirgswelt zur stummen Verehrung des Urhebers bewegt. Unvergleichbar mit allen Prachtwerken der Kunst ist überhaupt eine unbedeutendere Scene der Natur, als eine Fernsicht im Hochgebirge, unvergleichbar insbesondere mit allen andern Fernsichten von gleichhohen Bergen unsers schönen Vaterlandes ist jene von Dobratsch, minder im Umfange des Gesichtskreises, als in Vereinigung aller denkbaren Naturschönheiten. Tausendfältige Reize stellen sich in der Tiefe dar, in den blühenden, von Waldstrecken schattirten Thälern mit den glänzenden Silberbändern der Drau im Nordosten, der Gail im Süden, den großen blauen Spiegeln des Ossiacher-, Waggher- und Werder-See's, des schmalen Gail-Thales gleich einem Blumenbeete in riesigem Maßstabe; aber erhebt man den Blick zu dem wilden Gebirgs-Cyclus von schneebedeckten und wolkenumhüllten Spitzen, die den zaubervollen Kreis umschließen, unter welchen der kahle Obir, Mittagskogel, die Petze, die Wurzen, der Terglou, Loibl, die Garnitzer-Höhe, das zackige Barbazi-Gebirge, die Schrotten-Alpen, Ochsen-Alpen, der Großglockner, Manhart u. a., so ist man unschlüssig, ob jene prangende Thalfläche, oder die erhabene Schönheit jener Gebirgsketten mehr Bewunderung verdiene. Nicht minder interessant als diese Mannigfaltigkeit der Objecte im Gesichtskreis ist die Gestalt der Alpe und die Veränderungen in der Atmosphäre. Hier lagert man sich auf eine üppige Flur von Alpen-Vergißmeinnicht und sieht über die sanften Abhänge des Berges hinab, die grüne Tiefe, während kühlende Weste die glühende Stirne umfächeln, und das Ohr auf die verhallenden Stimmen jubelnder Hirten und die Glocken des Alpenviehes horcht; aber wenige Schritte hin, gegen Süden, stürzen sich tausend Klafter tiefe Abgründe in das Gail-Thal, in deren Tiefe keine Pflanze grünt, kein Laub ertönt, als wenn ein losgebrochener Felsenschollen in furchtbaren Bogen von Zacken auf Zacken schießend, endlich zerstoben in einen Steinhagel, die schlafende Echo tausendfach hervorruft; und siehe, der sanfte West hat sich in stürmischen Nord verkehrt, der unbewölkte Himmel in dichten Rauchqualm, und jene paradiesischen Gefilde haben untergetaucht in ein düstres Wolkenmeer.

Erstaunliche Veränderungen müssen sich mit dieser Alpe vor Jahrhunderten zugetragen haben, und jener fürchterliche Bergsturz im Jahre 1345, der achtzehn Meiler begrub *), dürfte nicht der letzte gewesen seyn, der so verderbenvoll auf die Umgegend einwirkte. Die Trümmer der Berghälfte, die damals jene unerhörte Zerstörung verursachten, haben ein kleines Gebirg gebildet, durch welches das Thal im Süden und Norden so eingeengt wurde, daß der Mangel an hinlänglichem urbaren Boden ziemlich fühlbar geworden ist. Dicht an jenen Abgründen sind in einer Entfernung von weniger als hundert Klafter zwei Wallfahrtskirchen hingebaut, die nächst der Kirche am Luschari zu den besuchtesten in Kärnten gehören. Merkwürdig ist die äußerliche Verschiedenheit dieser beiden Kirchen, merkwürdig das Trennungs-Verhältniß zwischen Slaven und Deutschen, das sich hier vorzüglich in der Absonderung ihrer Andachtsörter so auffallend offenbart, als wäre hier der Wende mit dem deutschen Bewohner Kärntens nicht in einem Lande vereinigt, oder durch natürliche Gränzen geschieden.

In dem Raume zwischen den beiden Kirchen liegt etwas tiefer ein aus Steinen gebautes Haus, dem Wanderer Schutz vor Sturm, Nebel und Frost darbietend — eine Anstalt, die der erstaunte Fremdling dem Herrn Gewerken Millbacher aus Bleiberg zu danken hat. Wenn man bedenkt, daß eine Tagreise von Wien, am Fuße des häufig besuchten Schneebergs, keine anständige Herberge besteht, so muß es um so mehr befremden in diesem entlegenen Theile der Monarchie alle Bequemlichkeit genießen zu können, und selbst in einer Höhe von fast 8000 Fuß über der Meeresfläche eine Anstalt zu finden, die, ohne die Natur zu verstümmeln, den Fremden doch vor den Gefahren eines ungünstigen Wetters schützt. Kurz dem Dobratsch fehlt nichts Wünschenswerthes, als ein Panorama wie jenes vom Rigi; doch wird dieß so lange noch ein pium votum bleiben, als die unselige Nachahmungs-

*) Eben so heißen zwei Kuppen des gegenüber liegenden Bleibergs Zweier- und Dreiernok, weil die Sonne um diese Stunden auf ihnen aus dem Thale verschwindet. (A. J. G.)

*) Am Rande einer Bamberger-Urkunde vom 16. Sept. 1346, worin Wülfing von Ungnad gegen Ueberlassung der halben Veste Lemburg, oder Leinburg, wie es mehrmalen heißt, sich zu gewissen Leistungen verpflichtet, — steht die Bemerkung von fast gleichzeitiger Hand geschrieben: »Istud castrum est submersum in terrae motu.« Diese Veste Lemburg stand allem Vermuthen nach dem jetzigen Schlosse Wasserlemburg gegenüber, am Abhange des Dobratschberges, und dessen Untergang ist ein Beweis mehr, wie fürchterlich der Erdsturz war. Daß dieses Unglück auch Villach äußerst mitnahm, beweist die Urkunde vom 11. Jänner 1351, worin die 12 Geschwornen und die Gemeinde der Stadt Villach bekennen, daß Bischof Friedrich von Bamberg in Berücksichtigung der großen Gottesgewalt und des Schadens, der ihnen durch Erdbeben und Feuer geschehen war, von jenem unheilvollen Tage bis zu obigem Datum alle Steuern nachgelassen habe, mit dem, daß die Bürger die Stadtmauern wieder aufbauen sollten, wozu er und sie beiderseits gleich 400 Mark beisteuern wollten. (Anmerk. der Redaktion der Carinthia.)

Digitized by Google

sucht die meisten großen Künstler nur nach der Schweitz und Italien sagt, während die pittoresken Schätze Kärntens, Tirols und anderer Provinzen, würdig des Pinsels eines Salvator Rosa, kaum Aufnahme in die Portefeuilles armseliger Stümper finden *).

Nach vier wonnevollen Stunden traten wir unsern Rückweg in der Mittagshitze an, da wir noch eine Höhle untersuchen wollten, die auf der Nordseite des Dobratsch im Schutte verborgen lag, und erst kürzlich von einigen Bergwerksbeamten entdeckt wurde; wir mußten aber diesmal unser Vorhaben aufgeben, da es schon fast ein Wagniß war, zum Rande des Loches hinzuklettern und sich durch hineingeworfene Steine die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Tiefe desselben mit Wasser angefüllt sey. Unser Führer versicherte aber, daß die Entdecker dieser Höhle sie bergmännisch zu befahren gedenken, wodurch vielleicht wichtigere Resultate herbeigeführt werden dürften, als die Ueberzeugung von einer bedeutenden Tiefe.

*) Die Würdigung einiger malerischer Punkte in diesen Provinzen durch unseren geschätzten Art ist noch lange nicht zureichend. (A. J. G.)

Theater.

Sonnabend, den 19. Sept. Das Testament des Onkels, von Castelli (f). Die heutige Vorstellung war ebenfalls sehr gerundet, und die Darsteller ernteten lauten und verdienten Beifall. Der Schauspieler, der die Rolle des Onkels gab, gefiel vorzüglich in den Scenen, wo die Gemüthlichkeit vorsprach; Karl Olborn befriedigte. Joseph Olborn gefiel besser als in den am 17. Sept. gegebenen Rollen, und wird bei seiner richtigen Declamation immer mehr gefallen, wenn er sich einerseits bemüht, sich mehr den Conversations-Ton anzueignen, und wir andererseits uns etwas mehr an seinen noeddendschen Dialect gewöhnen, der ihm zwar angeboren ist, in unseren Gegenden aber affectirt erscheint. Rose und Frau v. Damenhof leisteten durch ihr richtig durchdachtes Spiel volle Zufriedenheit; eben so der Unternehmer in der Rolle des Seegrimm. Figur, Haltung und Maske waren auf das zweckmäßigste gewählt. Auch der Schauspieler, der die minder bedeutende Rolle des alten Dieners Franz gab, trug sein Scherflein redlich zum Gelingen des Ganzen bei; mit Vergnügen bemerken wir an diesem seit mehreren Jahren hier heimischen Schauspieler, daß ihm sein Gedächtniß getreuer, als in den früheren Jahren ist. Dergleichen gutmüthige, ehrliche Bediente sagen ihm vorzüglich zu. Mit dem Spiele des Major von Werklingen war man sehr und allgemein zufrieden, und wir haben diesen Schauspieler, dessen Gestalt für heutige Rolle passend, und mit dessen Organ wir bekannter waren, schon mit größerem Vergnügen auf der Bühne gesehen. Noch eines Umstandes müssen wir erwähnen, der wohlthätig auf uns einwirkte. In dem Stücke kommen zwei Bediente, die nicht sprechen, und eben so zwei Kammermädchen vor. Wir waren seit Jahren gewohnt, dergleichen Rollen durch von der Gasse hergeholte Schuster- und Schneiderjungens und halberwachsene Mädchens dargestellt zu sehen. Heute erschienen wirkliche Schauspieler in anständigen Livreen und netten Unterkleidern, und zwei wirkliche Schauspielerinnen als Kammermädchen. Wie können daher den Unternehmer nicht loben, daß er auch hierauf gehörige Rücksicht nimmt, wodurch störendes Gelächter vermieden wird, und können den bereitwilligen Darstellern und Darstellerinnen von solchen untergeordneten Rollen nur unseren Dank zollen, daß sie auf diese Weise zum Gelingen des Ganzen mitwirken. Am Schlusse wurden sämmtliche Schauspieler hervorgerufen.

Sonntag, den 20. Johann, Herzog von Finnland. Schauspiel in fünf Acten, von Johanna Franul von Weißenthurn. Das Stück selbst ist zu bekannt, um hierüber etwas zu sagen, auch scheint es von dem Unternehmer vorzüglich gewählt worden zu seyn, um seine Garderobe zu zeigen. Der Darsteller der Titel-Rolle, der sie mit Fleiß und Umsicht gab, gefiel, und wurde beklatscht. Ganz vorzüglich zeichnete sich die Schauspielerin, der die Rolle von Johann's Gattin Catharina zugetheilt wurde, aus. Die Wahnsinns-Scene im Kerker gab sie mit erschütternder Wahrheit. Eben so verdient die Darstellung des Grafen Richer's vollkommen gelungen genannt zu werden; das eben so zweckmäßige als glänzende Costüme des Schauspielers verdient eine besondere Erwähnung. Der Schauspieler, der die Rolle des Königs Erik gab, und zum ersten Male die hiesige Bühne betrat, schien etwas befangen, und manchmal seiner Rolle nicht ganz mächtig; doch da ihm das Publikum neu, und seine Mitspieler fremd waren, so enthalten wir uns heute über ihn abzusprechen. Die Darstellerin der Königin Maria leistete im Ganzen Zufriedenheit, nur sprach sie manchmal etwas zu leise, besonders wurden die letzteren Worte mancher Construction, wenigstens in den letzteren Reihen der Sitze im Parterre, nicht deutlich vernommen. Der Unternehmer, in der Rolle des Reichskanzlers Jöran spielte, wie wir es an ihm gewohnt sind, mit Umsicht und Fleiß. Auch die übrigen minder bedeutenden Rollen wurden mit Eifer und Fleiß dargestellt, insbesondere können wir dieses von dem polnischen Gesandten und dem Kerkermeister sagen. Das Costüm war hübsch und mitunter glänzend; der Einzug im zweiten Act sprach jedoch nicht vorzüglich an, und wurde theils durch unharmonische Töne der Trompeten, theils durch die ungeregelte Bewegung der Statisten gestört, an denen sich auch die großentheils neuen und zum Theile reichen Gewänder nicht ausnahmen. Das Publikum bewies durch wiederholte Beifallsbezeugungen, und das Hervorrufen der Stücke am Schlusse des Schauspiels, daß es mit der Darstellung zufrieden war.

Dienstag, den 22. Die Soldaten. Schauspiel in fünf Aufzügen, von Arresto. Dieses alte, und in seiner Anlage nicht unglückliche Schauspiel gewann offenbar durch das fleißige und richtige Spiel der Darsteller. Vor allen verdient nach unserer Ueberzeugung heute der Schauspieler, der die schwierige, und leicht zur Uebertreibung führende Rolle des Major von Böhm gab, genannt und belobt zu werden. Mit ihm auf gleicher Stufe steht der Unternehmer in der Rolle des Juden Moses; wir nehmen keinen Anstand, seine Darstellung eine vollkommen gelungene zu nennen, und wünschen recht aufrichtig, daß sich die übrigen Mitglieder der Bühne ein Beispiel an ihrem Direktrur nehmen, und ihre Rollen mit gleicher Umsicht und gleichem Fleiße behandeln möchten. Würdig reihten sich die beiden Schauspieler, die die Rolle des Obersten und des Fahnenjunkers von Schrankenau gaben, an die vorigen an, letzterer trug manche Stelle sehr richtig vor, und bewies sich heute als ein denkender Schauspieler; bei dem Ersteren bemerkten wir mit Vergnügen den nöthigen militärischen Anstand. Der alte Diener des Majors erschien nur einmal auf der Bühne, aber das Wenige, was er zu sagen hatte, trug er richtig vor, das Männliche gilt von dem Feldprediger Braun. Dem Darsteller des Unter-Offiziers Braun kann seine männliche schöne Figur in dieser Rolle sehr gut zu Statten, auch mit seinem Spiele war man zufrieden. Die beiden Schauspielerinnen, denen die Rollen der Tochter des Obersten, und der Wittwe Felden zugetheilt waren, gaben uns auch an dem heutigen Abend den schönen Beweis, daß sie ihren Rollen mächtig und derselben gewachsen sind. Die militairische Garderobe war gut, und die ganze Vorstellung verdient gerundet und gelungen genannt zu werden. N. L. *.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 42.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 17. October 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Kärnten ist ein gar liebes, freundliches Ländchen, das nicht leicht Jemand durchreisen wird, ohne davon ein erfreuliches Bild in der Erinnerung zu behalten. M. Enk.

I.

Einige Beiträge zur Landes-Unkunde.

Wenn es einem Schriftsteller und insbesonders einem Reisebeschreiber erlaubt ist, seine Ansichten über ein Land und seine Bewohner unverholen darzustellen, so mag es hinwieder auch gestattet seyn, über so einen ungerufenen Beobachter und dessen Beobachtungen seine Ansichten auszusprechen. Unter den vielen nun, die in neuester Zeit durch Kärnten reisten, auch sahen und beobachteten, hat ein gewisser KYSELAK *), wie man Anfangs glauben mag, seit Schultes und den Einsendern Sartori's am Besten gesehen. Wer kennt diese ominöse Chiffre nicht, welche, wie allenthalben in den Nachbarländern, von Unterdrauburg bis nach Villach, und dann über Treffen und Millstadt, durch das Möllthal bis in die Mallnitz fast auf jedem Wegekreuz dem Wanderer wie ein unheimliches Abra katabra entgegnet; wahrlich diese Beschreibung hat sich im Voraus ziemlich derb angekündigt, und der Verfasser sich nicht am Besten (wie es die vielen, einer Chiffre allenthalben von Wien her beigedruckten Epigramme und Bildnisse zu beweisen scheinen) bei den Landesbewohnern angeschrieben. Um nun diesem neuen Magister Zimpl auf seinen Wanderungen gehörig folgen zu können, theilen wir das von ihm Geschriebene in das ein, was er a) gesehen, b) genossen, und c) an Abenteuern erfahren hat.

Gleich beim Eingange in das Kärntnerland (Seite 61) ist das erste Häuschen so unglücklich, ihm einen üblen Begriff vom Lande zu geben:

„Das erste Häuschen Kärntens, nächst dem Thorbogen, macht gleich für den Fremdling den widerlichsten Eindruck. Eine arme von Schmutz und Kröpfen ganz entstellte Familie darin steht die Vorbeireisenden um Mitleid, man fürchtet, und erblickt dann wirklich bald darauf mehrere Aehnlichkeiten. Kinder laufen herbei und suchen mit halsbrecherischen Bocksprüngen dem Wanderer Vergnügen zu gewähren und Geld abzulocken."

Also die munteren Hirtenknaben mit ihren Bocksprüngen haben Aehnlichkeiten mit dem kropfichten Bettelvolke? und was ist's! Geld wollten beide haben — nun da gibt's große Aehnlichkeiten bis zu gewissen Schriftstellern hinauf. — Doch wir gehen weiter, und sehen mit ihm, was? von Lavamünd aus?

„Das angerühmte Lavantthal, welches zur Rechten „auf eine Strecke von sechs Stunden Länge und zweistündiger Breite gegen Steiermark nördlich hinreicht —"

Nun das hat keiner von uns von dort aus gesehen, allein was war die Ursache, warum er es nur in der Ferne auch über Berge durch ein krummes Fernrohr sah?

„Ich versprach also meinem Magen alles Gute, betrachtete das preiswürdigste aller Thäler Kärntens!"

Bedaure, daß der Magen nicht wollte, der hat ja taube Ohren und hört nicht auf Versprechungen, darum gingen die Füsse nicht hin in's Lavantthal, und der Verfasser sah's nur im Geiste! — Nun kommen wir auf Völkermarkt, dort heißt es:

„Obgleich diese Stadt an Umfang und Zierde gegen ehedem verloren haben soll, so ist sie doch sehr lebhaft, reinlich „und befriedigend für Lebensbedürfnisse."

Schön!

*) „Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien, nebst einer pittoresken Darstellung mehrerer Ritterburgen und ihrer Volkssagen; Gebirgsgegenden und Eisgletscher auf dieser Wanderung, unternommen im J. 1825 von Joseph Kyselak. Wien, 1829. Gedruckt bei Anton Pichler, in Commission bei Wallishauser. Zwei Bände, mit Kupfern." (1. Theil, Kärnten betreffend, von Seite 61 bis 113.).

Aber weiter:

„Im Süden jenseits der Drau, glänzten bereits die blei„chen Zinken des Zugthiere-Quälers Loibel mit seinem „rauhen Geschwistern im röthlichten Dunkel des sinkenden „Tages; Nacht lag über der tief sich hinwälzenden Drau, „stille flossen die Gurk und Glan ihrer Verschwisterung zu, „die früher so oft sich gesträubt, so oft andere Bahnen sich „brechen wollten.“

Die Leute haben doch große Augen, was sie alles sehen; wahrlich! von Eingebornen wird der Loibl nur ganz in der Nähe gesehen; vielleicht aber ist er nur für die Leute im Hause so zurückgezogen und bescheiden. — Nun was er alles von Klagenfurt sagt:

„Da die Stadt durch breite Gässen eine große Ausdeh„nung, aber kaum 10,000 Einwohner hat, so ist die Men„schenleere auffallend; die meistens zwei Stock hohen Häu„ser mit ihren Schindeldächern bieten keine Merkwürdigkei„ten dar; eben so wenig erfreuen die 1809 von den Franzo„sen gesprengten Stadtmauern, zwischen denen nur einzelne „Kohlbeete grünen. Klagenfurt war nie eine Festung; „dennoch mußte sogar das durch kleine Wohnungen jetzt „verunstaltete Thor des Fürstenplatzes, von dem verewigten „Natkerfreunde und Erzbischofe Fürst Salm um eine be„trächtliche Summe denen feindlichen Maulwürfen abge„kauft werden. Nebst dem mit einem marmornen Obelisk, „der Residenz gegenüber, gezierten Fürstenplatz, besteht noch „der Florian-, Benedikiner-, alte und neue Platz; dieser „ist der größte von allen, besitzt in der Mitte ein Bassin „mit einem riesigen Lindwurme, der aber von Unkunst und „Verwitterung entstellt, eigentlich gar Niemanden ähnelt; „nebenan ist die aufgestellte Büste der Kaiserin Maria The„resia, von Blei, ebenfalls ohne besondere Vorzüge. Da „man keine guten Steine zur Pflasterung herbeischaffen konn„te, so war man klug genug, dieselben größtentheils ganz „zu entbehren. Der Charakter der Einwohner erweckt den „Wunsch des Fremden, wenn auch nicht der Stadt, doch „der Bewohner sich länger zu freuen. Mitten durch die Stadt „fließt das Bächelchen Glan, es ist zu unbeträchtlich, um „einen anderen Nutzen, als den der Reinigung zu bezwecken.“

Wieder ein Beitrag zur Landeskunde. Früher hörten wir, daß sich Glan und Gurk schwesterlich umarmen, — Du armes Bächelchen Glan, da wirst Du sicher erdrückt:

„Die Uebersicht ausgenommen, welche sich vom Stadt„pfarrthurme darbietet, ist sonst Klagenfurt nichts-we„niger als interessant; in der Mitte einer weiten Fläche „braucht man Stunden, um sich im waldigen Grün, oder „mit classischen Resten der Vorzeit, die verschwenderisch die „Runde füllen, zu ergötzen. Die einzigen nahen Spazier„gänge sind an den Ufern des nicht preiswürdigen See's.“

Unglücklicher See, auch Du aus der Gnade gefallen, während doch Schulte's, der so griesgrämig auf das Kärntnerland sah, Dich so erträglich, und Enk Dich so idillisch fand, daß er das Land der Seelenruhe an Dich hin versetzte. — Ferners: der Reisebeschreiber verschlief über Klagenfurt und träumte von Osterwitz, es ist ein sehr langer Traum, aber daß er es war, nur Einiges:

„Die Kapelle, viele Wohn- und Waffenzimmer, Prunk„säle und sämmtliche Gemächer werden als Fidecommiß„Gut von der gräfl. Familie Khevenhüller-Metsch „ziemlich gut erhalten. Im Schlosse werden zum Theile sehr „alte Dentbücher gezeigt; eine ungeheure Menge Namen „und passende Vota bestätigen den zahlreichen Besuch.“

Und als er uns sein Abenteuer, was wir später vernehmen wollen, auf dieser Veste zu schildern beginnt:

„Um einen runden Tisch im Prunkgemache saßen wir „aufgeräumt durch mäßigen Genuß edlen Luttenbergers, be„trachteten die in gleichzeitiger Tracht mit und ohne Kne„belbart stolzirenden Bildnisse der Ritter, welche diese Burg „besaßen, oder im Lande sich Ruhm erwarben.“ —

„So von Kärntens Helden, dessen classischen Boden „und wunderlichen Märchen noch manches erzählend, hal„ten wir uns in die Vorwelt dermaßen versteift, daß man „uns wiederholt zur Ruhe mahnen mußte. Wir folgten „endlich dem klugen Rathe; dumpf tönten die Schritte durch „den langen Gang, worin Jedem ein Zimmer angewiesen „wurde; ohne mich vorher viel umzusehen, genoß ich der Ruhe.“

Wer von uns jetzt lebenden Menschenkindern hat im letzten Dezenium so eine Einkehre dort gefunden! Fast noch mehr sah der Verfasser zu Landskron, aber das gehört zum Artikel Abenteuer! Ein Kompliment bekommt Villach:

„So klein das Städtchen im Vergleiche mit Klagen„furt ist, so machen seine 5,000 Einwohner (?), anmuthige „Lage, und großer Handelsverkehr die bergigen Straßen „sehr lebhaft. Die Häuser, denen man es ansieht, daß sie „mehrere Säcula zählen, sind reinlich und meistens drei „Stock hoch. Auffallend war mir hier der besondere Ge„brauch des Bleies; ich sah allenthalben große den Tabak„büchsen ähnliche Gefäße umhertragen, und frug, was sich „darin befände? Der Befragte wunderte sich und meinte, „ich müsse aus einem sonderbaren Lande kommen, daß Bier„ und Weinflaschen mir unbekannt wären!“

Das ist wieder eine Faust auf das Aug, oder eine offenbare Fehde gegen die Zungießer.

Dann geht der Weg über Treffen und Millstadt nach Liseregg. Da sieht es sauber aus:

„Dieser Bezirk bis Liseregg auswärts, ist der unglück„seligste an Hervorbringung von Feren (Drotteln oder Cre„tins); selten daß man einige Häuser vorbei wandert, ohne „diesen Stiefkindern der Natur zu begegnen, die Herz und „Augen zum Mitleid stimmen.“

Zum Abschiede von Kärnten, mit dem er bei seinem Austritte versöhnter scheint, sieht er zu Mallnitz:

„Klee hing zur Dörre auf Harfen geschichtet, Roggen „und Weizen war mit Ende August noch unreif am Felde! „Mais (?) bildete kleine Einfassungen an diesen; doch von „Heidekorn, Bohnen oder Erdäpfeln hatte ich nichts bemerkt.“

Einiges mag er auch hier zu viel gesehen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Alpengang.

Im Thale tief unten, beim Bache klar,
Da lieben zwei Herzen sich innig und wahr;
Und that's auch kein einziges Wörtchen noch kund,
Schon lange verband sie ein inniger Bund.

Oft wollte ihr Herman gestehen den Schmerz,
Oft Emma schon sinken ihm glühend an's Herz;
Doch immer da faßt sie's im Herzen so scheu,
Da geh'n sie so fremd aneinander vorbei.

Auf duftiger Alpe, in blumiger Au,
Hoch über der Erde, im himmlischen Blau,
Da traf sich einst morgens das liebende Paar; —
Die Flur ist so blüthig, der Himmel so klar.

Da drängt sich's nicht länger im Busen zurück,
Sie sinken an's Herz sich mit leuchtendem Blick;
Und hoch in der Alpenwelt — kräftig und frei,
Da schwören zwei Herzen sich ewige Treu.

A. v. Tschabuschnigg.

III.

Des Todten Freunde.

(Von Johann N. Vogl. Aus dem Wanderer.)

Sie hatten den Freund zur Ruh' gebracht,
Und gingen nun Alle nach Haus,
„Der ist jetzt daheim," hat der Eine gedacht,
Der Zweite: „Sein Leiden ist aus!" —
Der Dritte sprach: „Es macht doch Schmerz,
Verlieren so früh schon den Freund!"
Der Vierte: „Nun, wackeres Bruderherz,
Bist Du mit den Deinen vereint!" —
Der Fünfte: „Auf Erden ist's nun schon so!" —
Der Sechste: „Ruh' über sein Grab!" —
Der Siebente: „Wir waren so froh,
Weiß nicht, wo ich's wieder so hab'."
Der Achte nur blieb stumm bis zur Schwell',
Der hatt' nichts gesagt und gemeint,
Dem blinkte im Aug' eine Thräne hell —
Der war sein bester Freund.

Theater.

Donnerstag, den 21. Sept. **Justinio, der Verbannte, oder der Strafenräuber bei Otranto.** Melodrama in 5 Acten, von **Rosenau.** In diesem schon vor mehreren Jahren hier gegebenen, und seinem inneren Werthe nach nicht sehr schätzbaren Stück betrat der Schauspieler, dem das eigentliche komische Fach zugedacht ist, als Gärtner Jeremias zum ersten Male die Bühne, und sprach allgemein durch sein fleißiges und natürliches Spiel an; wir hoffen, daß er uns auch in Zukunft Genüge leisten wird; indessen ist sein Standpunkt etwas schwierig; die hiesige Bühne besaß in dem letzten Winter einen sehr braven Komiker, der, wenn er sich gleich in der höheren Komik nicht glücklich bewegte, doch vorzüglich in den Raimund'schen Rollen das Original sehr glücklich nachzuahmen wußte, und, was an einem Komiker sehr schätzenswerth ist, nie die Schranken der Decenz überschritt; sein Bauer als Millionär, und sein Verwalter Wolferl in der Sylphide, waren höchst gelungene Darstellungen, und in der letzteren Rolle ganz vorzüglich die Scene, wo er als blinder Harfenist erscheint. Die Rolle des Gärtners Jeremias ist auch an sich von der Art, daß sie dem Schauspieler zu wenig Gelegenheit gibt, sich auszuzeichnen. Die übrigen Darsteller, der Unternehmer an der Spitze, spielten im Ganzen mit Umsicht und Fleiß, besonders können wir dieses von den Frauen sagen. In den männlichen Personen der Familie Civini oder Alberti schien manchmal das Gedächtniß etwas schwach zu seyn, Vater und Sohn litten an derselben Uebel, eben so trug der Graf Leon die Worte: „ich bin außer mir" mit einer auffallenden Ruhe und Kälte vor, und es schien uns, als wollte er uns zu verstehen geben, daß diese Rolle zweiten Ranges ihn nicht bestimmen könne, sich anzustrengen. Die Garderobe war sehr hübsch.

Samstag, den 26. Sept. Das Gut Sternberg. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Johanna v. Weltzenthurn. Die Darstellung dieses gerathenen guten Lustspieles ging sehr gerundet, und verschaffte uns einen sehr vergnügten Abend; auch fand heute jeder an seinem Platze; sie interessirte uns ferner den Beweis, daß fleißig und häufig Proben gehalten werden; das richtige und schnelle Einfallen bei kurz abgerissenen Sätzen ist ein Beleg für unsere Behauptung. So wie Frau Barbara Tröstegott und die Richterin nebst ihrer Tochter Rose ihre Rollen mit Fleiß und Umsicht behandelten, eben so fleißig und erfolgreich wurden die drei Bauernmädchen dargestellt; das Publikum erkannte dieses und lohnte sie mit seinen Beifallsbezeugungen. Ein gutes, durchdachtes, fleißiges Spiel erhebt auch eine minder glänzende Rolle zur bedeutenden. Wir gestehen offenherzig, daß wir einigen Zweifel hegten, ob die Rolle des Boltheim in glücklichen Händen sey; es freuet uns, sagen zu können, daß wir unsere Erwartung übertroffen fanden, diese Rolle wurde richtig aufgefaßt und vorgetragen, der Darsteller hatte sich heute den eigentlichen Conversations-Ton angeeignet, er gefiel und wurde wiederholt beklatscht; es scheint daher, daß demselben mantere Rollen überhaupt besser zusagen, oder daß er heute größeren Fleiß auf seine Rolle verwendete. Der Unternehmer in der Rolle des Schwagers Gruber spielte wie immer mit Fleiß und Umsicht. Der Schauspieler, dem die Rolle des Amtmann Kübel zugetheilt war, zeigte sich heute dem Publikum zum ersten Male in einer bedeutenderen Rolle, und wir müssen gestehen, daß wir mit ihm sehr zufrieden waren, Er ist richtig in den Geist seiner Rolle eingedrungen, und stellte sie sehr ergötzlich dar; es wurde ihm auch wiederholter, und verdienter Beifall gezollt; der Richter, so wie die minder bedeutenden Rollen des Freundes Solau, des Gommissärs, des Amtsschreibers und Amtsdieners wurden gut gegeben, und wir glauben, daß der heutigen Vorstellung, in Bezug auf das Zusammenwirken, der Preis vor allen bisherigen Leistungen gebührt; wir sahen heute, was die einzelnen Mitglieder zu leisten vermögen, und wünschen zum Besten des schaulustigen Publikums, des Unternehmers und endlich der Schauspieler selbst, daß sie auch in der Zukunft gleichen Eifer und Fleiß auf ihre Darstellungen verwenden mochten, wobei Alle nur gewinnen können.

Sonntag, den 27. Sept. Präciosa. Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen, Musik von K. M. v. Weber.

Digitized by Google

Dieses anziehende Schauspiel mit der trefflichen Musik des leider zu früh verstorbenen Weber wurde bereits wiederholt mit mehr und minderem Glücke auf unserer Bühne zur Aufführung gebracht; wir enthalten uns daher, über den anerkannten Werth des Schauspieles selbst um so mehr uns ausführlicher zu verbreiten, als es hurchaus nicht unsere Absicht ist, Recensionen über die aufgeführten Stücke zu liefern, sondern wir nur immer die Darstellung derselben im Auge haben. Zuerst, wie billig, von der Titelrolle. Die junge Darstellerin, deren wir schon bei der ersten Vorstellung mit gebührendem Lobe erwähnten, gab ihre Rolle mit Fleiß und Umsicht, sie deklamirte und accentuirte genau und richtig, übrigens gestehen wir offenherzig, daß die Schauspielerin für diese Rolle, wie sie uns der Dichter vorführt, zu jung erschien. Die Zigeuner-Mutter sagt im letzten Acte, wo sie den Raub des Mädchens erzählt: „Heute sind es sechzehn Jahre", und dann ferner: „Kaum drei Jahre mocht' es haben"; mithin muß Präciosa in dem Stücke als ein Mädchen von 19 Jahren erscheinen. Die junge Darstellerin erschien uns aber als ein Mädchen von höchstens 16 Jahren, und also zu jung; sie mag auch wirklich außer der Bühne nur zwischen 15 bis 16 Jahre zählen; dieses hatte unserer Meinung nach füglich, und ohne störend einzuwirken, vermieden werden können, wenn der Zigeuner-Mutter anstatt den Worten: „Heute sind es sechzehn Jahre" die Worte: „Heute sind es dreizehn Jahre" in den Mund gelegt worden wären. Dann wäre Präciosa zur Zeit der Entdeckung sechszehn Jahre, und die Darstellerin in den gedachten Jahren gewesen; das heißere Klima Spaniens würde diese Abänderung gerechtfertiget haben. Unter den übrigen Mitgliedern der Bühne zeichnete sich die Zigeuner-Mutter vorzüglich aus; der brauchlerische, schlaue, überall seinen Vortheil erspähende Charakter wurde richtig aufgefaßt und wieder gegeben; insbesondere war auch die Maske und das Kostüme sehr zweckmäßig gewählt. Don Alonzo gab seine Rolle mit Fleiß; das Gleiche können wir von der minder bedeutenden Rolle des Don Eugenio sagen. Der Zigeuner-Hauptmann und die beiden Väter Don Francisco und Don Fernando genügten. Auch mit den übrigen untergeordneten Rollen hatte man Ursache zufrieden zu seyn; besonders glauben wir den Unternehmer loben zu müssen, daß er sich nicht zu gut dünkt, auch unbedeutende Rollen zu übernehmen, und den übrigen Mitgliedern seiner Gesellschaft auch hierin mit gutem Beispiel vorgeht; nur durch gute und zweckmäßige Besetzung der Nebenrollen kann das so wohlthätige, auf Provinzial-Bühnen so oft vermißte Ensemble herbeigeführt werden. Dem Schloßvogte Pedro kam seine lange hagere Gestalt in dieser Rolle sehr gut zu Statten; der Schauspieler gab diese Rolle auch, mit vieler Laune, und mit vielem Beifalle, der ihn beinahe verleitet hätte, des Guten zu viel zu thun. Die Abänderung des Satzes: „Don Garcamo von Madrid sprengt so, eben in den Hof" in die Worte: „Don Garcamo von Madrid sprengt daher — im Schritt" erregte Lachen, und mag hingehen, aber das später extemporirte: „Abonnement-Suspendu" war sicher nicht an seinem Platze. Die Garten-Decoration am Ende des Stückes war passend, die Garderobe sehr hübsch, die Comparserie genügend, und ebenfalls gut ausstaffirt. Präciosa wurde am Schlusse des Stückes gerufen, sie erschien mit ihrer Mutter (im Stücke die Zigeuner-Mutter); Letztere dankte im Namen der Tochter auf eins höchst bescheidene und artige Weise.

Dienstag, den 29. Sept. Fluch und Segen. Drama in 3 Acten, von Houwald. Die kleine Darstellerin des Moritz zeichnete sich vor allen Mitspielern aus, und wurde, wie sie es verdiente, wiederholt beklatscht; auch die Erbpächterin trug ihre Rolle mit Besonnenheit und Umsicht vor, nur gab sie dieselbe, unseres Dafürhaltens, hie und da zu tragisch. Der Erbpächter hatte einzelne glückliche Momente, war aber nicht immer seiner Rolle mächtig, und gab daher öfters den Worten des Dichters durch ungeeignete Zusätze einen falschen Sinn; die Rollen der Sophie und des Justiz-Amtmanns Braun befriedigten; sehr brav wurde die Rolle des Seiltänzers Sebaldo dargestellt, der Schauspieler entwickelte heute mehr Energie als in seinen früheren Leistungen, und hatte sich sehr zweckmäßig kostümirt. Am Schlusse des Stückes wurde gerufen; alle Mitspielenden erschienen, der Autor schien aber eigentlich nur dem kleinen Moritz gegolten zu haben. Diesem Drama folgte die niedliche Kleinigkeit: Das Anekdoten-Büchlein von Castelli, in einem Acte. Die Darstellerin der Gräfin Eugenia von Surrakin, die uns bereits wiederholte Beweise ihres Talentes und ihrer Umsicht in Behandlung ihrer Rollen gegeben hat, zeigte sich in dieser Rolle (wir wählen mit Bedacht den Ausdruck) als eine wollendete Schauspielerin. Haltung, Gang, Sprache und Action stellten uns das Bild einer achtungswürdigen Matrone vor Augen, besonders traf sie den belehrenden Ton, der dem Alter so eigen ist, auf das Genauste; da sie übrigens höchst zweckmäßig kostümirt war, so ahnten wohl Wenige, daß die Soubrette Frau sich am Schlusse des Stückes in ein junges hübsches Weibchen verwandeln würde. Die Darstellerin wurde am Schlusse einstimmig gerufen. Die Rollen des französischen Offiziers und des Malers wurden zur Zufriedenheit dargestellt. Der Schauspieler, der die Rolle des Hausbofmeisters Peteroff gab, sprach zwar sehr anständig, und erregte Lachen, indessen hat derselbe durch die häufigen Zusätze, die er sich, vielleicht um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, erlaubte, aus der Rolle einen anderen Charakter geschaffen; Peteroff ist ein alter, seiner Herrschaft ergebener, schlichter Mann, aus welcher er aber als ein komischer geschäftiger Alter auf die Bühne gebracht, der vor Eifer und Dienstfertigkeit in Widersprüche geräth, und uns Reminiscenzen aus dem Verwalter Gilmann im Ziegler'schen Lustspiele: Der Hausdoctor, aufstiehet.

Mit der heutigen Vorstellung endigte sich die Reihe der außer dem Abonnement gegebenen Schauspiele, und mit dem ersten October beginnt das sehr mäßige Abonnement für Logen, Gallerie und Parterre. Binnen den nun verflossenen 14 Tagen hatten die Schauspieler und Schauspielerinnen Gelegenheit, auf der neuen Bühne heimisch zu werden, sie hatten Gelegenheit, sich mehrseitig kennen zu lernen, und sich (wie man es in der Kunstsprache zu nennen pflegt) einzuspielen; wir werden unsere Bemerkungen über die Darstellungen auch in Zukunft liefern, uns jedoch nicht mehr darauf beschränken, die Mitglieder bloß anzudeuten, sondern sind Willens, dieselben dem Publikum namentlich vorzuführen.

M. g. *.

Bekanntmachung.

Am Freitage, den 25. October, wird der kärntnerische Musik-Verein ein unentgeldliches Gesellschafts-Concert, und zwar Abends um sieben Uhr, im kleinen ständischen Landhaussaale geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 16. October 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 43.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 24. October 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Manche prägen den Stempel des Geist's auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold. Goethe.

I.

Einige

Beiträge zur Landes-Unkunde.

(Fortsetzung.)

Der zweite Theil der Wahrnehmungen des Herrn RYSELAK betrifft das von ihm in dem Kärntnerlande Genossene. Daß wir ihm auch hierin auf seiner Wanderung folgen, ist theils Theilnahme mit der Beistissenheit, ihm für ein ander Mal besser dienen zu können, theils ein demüthiges Klopfen an die Brust; mitunter wirklich auch der Wunsch nach originellen Ansichten und geläutertem Geschmack. Von dem Macke Lavamünd sagt der Verfasser:

„Wenn ich ihr mit einem Dorfe um Wien verglichen wollte, so müßte ich mich, die österreichischen Dörfer so herabsetzend für rügewürdig fühlen. So schlecht die Hülle, so die Fülle würde ich sagen; wenn man in den Gasthäusern etwas mehr als sauren Wein bekommen könnte; da man aber — hier der Speisen vielleicht entwöhnt, gar nichts zu essen bekommt, so läßt sich auch nichts kritisiren. — Ich versprach also meinem Magen alles Gute, betrachtete das preiswürdigste aller Thäler Kärntens (das angerühmte Lavanthal), und wanderte getrost nach Eis, einem Dörfchen aus fünf Häuschen bestehend, wo die Posthalterin zugleich Gastwirthin ist. Hier schienen auch alle Hausbewohner jüngst im Essen überladen, eine weise Diät anhaltend, oder die Millionen Fliegen bereits alles weggeschnappt zu haben. Ich sollte einen Kampf mit diesen Wolken von Ungeziefern um den Sitzplatz beginnen, wollte aber nicht einem Tyrannen ähnlich Tausenden meiner Bequemlichkeit wegen erwerben, sondern ging abermal friedfertig von dannen. Ich machte also in Hoffnung eines Imbisses nun auch die dritte Post zurücktegen, jedoch auf besserem Wege."

Doch nun müssen wir auch ein Loblied auf das nationale Getränk des Steinbiers hören; es verdient ganz hier zu stehen, und die Gelegenheit dazu:

„Nacht lag über der tief sich hinwälzenden Drau, stille flossen die Gurk und Glan ihrer Verschmelzung zu, die früher so oft sich sträubt, so oft andere Bahnen sich brechen wollten. Nur einzelne Flammen, bedeutungsvoll dem Fremdling, fliegen vereinzelt hie und da über ein Häuschen empor, und erleuchteten bisweilen die Umgebung. Es waren die Feuerbrände zur Bereitung des Steinbieres, des elendesten Getränkes, welches je auf der Welt gekastelt werden kann. Nur Menschen, welche nie etwas besseres getrunken, und das in der That äußerst schlechte Wasser *) nicht immer genießen wollen, können es für etwas Besseres halten. Die Bereitung desselben geschieht folgendermaßen: Auf große angezündete Holzhaufen werden was immer für Steine zum Glühen geworfen. In einer hölzernen Bodung darneben macht man Wassereinguß über Gerste, mitunter auch Weizen," (ist das Steinbier!) „etwas Wachholderbeere, gewisse Kräuter u. dgl., jedoch ohne Hopfen; wirft dann die glühenden Steine hinein, nimmt sie erkaltet heraus, um sie wieder wie zuvor zu gebrauchen, bis endlich das Wasser in Gub kommt, und Bier spottweise heißt. „Dieses wird dann am zweiten Tage darauf getrunken, ohne geklärt zu seyn, noch je rein zu werden. Geruch von Rauch, Lehm oder sonstigen Süßigkeiten; ist immer die Zugabe jenes ekelhaften Getränkes, welches der Wirth selbst nie wagt seinen Gästen in einem Glase, sondern in eigenen dazu bestimmten schwarzen Krügen aufzusetzen. Die Maß solch edlen Getränkes, zum Essen und Trinken gleich ausgiebig, das jeder Bauer terminweise zu brauen berechtigt ist, kostet vier Kreuzer W. W., und droht dem durstigen Wanderer auf einer Strecke von vier Meilen um Klagenfurt. Zum Glück bekommt man hie und da, besonders in der Hauptstadt, auch Kesselbier; jedoch ist es entweder wegen Wasser oder Unkenntniß im Brauen von keinem besonderen Belange. Noch muß ich bemerken, daß ich zu Klagenfurt einige übrigens gebildete Männer traf, welche das Steinbier eben wegen dessen Widerwärtigkeit gewissermaßen als Medizin seit Jahren tranken, und sich dabei wohl zu befinden versicherten. Ich gönnte ihnen gerne diese freiwillige Abtödtung alles guten Geschmackes, ohne je mir oder Anderen bei Krankheiten eine solche Curart zu wünschen."

*) „Es dürfte auffallen, wie im Gebirgslande, das sonst so hoch gepriesene Krystallgetränk hier als matt und trübe getadelt werde. Es ist aber dennoch so, die Gebirge sind zu weit, der Lauf der wenigen Bäche zu träge, die Beete zu schlammig und der Sonne zu viel ausgesetzt; nur die Stadt erfreut sich einiger ordentlicher Wasserleitungen."

(Man vergesse ja nicht, daß der Verfasser bei schlechtem Wetter reiste, daher dieses Unglück über das Wasser kam; übrigens ist es kein Wunder, wenn man bei leerem Magen auch trübe Augen bekommt!)

Digitized by Google

Wir fragen so viele Fremde, die sich in Klagenfurt einheimisch gemacht haben, ob sie denn wohl das Steinbier wegen dessen Widerwärtigkeit (vielleicht Wiederwärtigkeit) seit Jahren ja recht gerne trinken; es scheint doch nicht, daß es zu den homöopathischen Curarten gehöre, in denen der Geist und die Essenz nur als ein Millionentheil wirken. Wir bedauern nur, daß der Herr Verfasser nicht länger in diesem Lande dieser hippokratischen Stoiker verweilte, die bei so schlechtem Getränke und heroischer Abtödtung gesund und munter seyn können, da hätte er obendrein das Steinbiermachen besser lernen können. — Aber nun kommt das Aergste; als der Herr Reisende Klagenfurt verließ und Villach zu wanderte, kam er nach V...., wo er sein Verweilen mit Folgendem bemerkt:

„Nahrungsbedürfniß nöthigte mich bei einem Fleischer, der zugleich Gastwirth ist, einzukehren. Ungern fühlte ich bewährt, was einige Reisende von der schlechten und unbilligen Bewirthung gewisser Gastgeber in Kärnten zu erzählen wissen. Für unreinliches schlechtes Essen und unzubereitbaren Trunk mußte ich mehr entrichten, als für das beste Mahl in Klagenfurt! Ich wünsche nicht, daß Jemand sich davon selbst zu überzeugen so sündern wäre; nebst dem Magen könnten durch die Grobheiten des Wirthes auch die Gliedmassen des Gastes unangenehme gereizt werden, welches dann zum bedeutenderen Nachtheile sich endigen dürfte."

Nicht minder übel geht es ihm zu Lisseregg:

„Mühsam konnte ich nun das über dem Flusse liegende einsame Wirthshaus erfragen; wenn Jedermann seiner Anstrengung gemäß auch Lohn erwarten wollte, so müßte er hier sich höchst bestrafe. Allein ich war schon allzu gewohnt, auf Nebenstraßen Hungerthürme von Wirthspäusern, und Strohbindel statt Federbetten anzutreffen. Wenigstens läuft man nie Gefahr, sich zu übereßen, oder am weichen Nachtlager den Sonnenaufgang zu verschlafen. Dießmal hätte man immerhin den halben Tag verschlummern können, ohne sich deßhalb Vorwürfe zu machen."

Ohne in diesen Fällen uns eine Schutzrede anzumassen, müssen wir doch mit dem Herrn Verfasser behaupten, daß es doch nur einige Reisende sind, welche so was von der unbilligen und schlechten Bewirthung gewisser Gastgeber in Kärnten (nur?) zu erzählen wissen. Indessen sollten diese in dem Reisenden (wie er sich in seiner Vorrede S. IV schildert) mit seinem Wolfshunde, seinem (zahlreichen) Gepäcke und Doppelgewehre den Herrn KYSELAK gekannt haben, wahrlich sie hätten sich einer Bedienung beflissen, welche dem Begriffe widersprochen hätte, den ihnen sein Aussehen einflößen mußte.

(Der Beschluß folgt.)

II.

Drei Briefe

eines Ungarn an seinen Freund über die gegenseitige Versicherung gegen Brandschäden.

(Eingesendet.)

Vorwort.

Diese drei Briefe sind unlängst in der Aehrenlese erschienen, einem der Belehrung und Unterhaltung gewidmeten Blatte, welches mit der Preßburger-Zeitung ausgegeben wird, und welches, wie unser Blatt, mehrmals schon das Organ gewesen, wodurch öffentliche, das Gemeinwohl bezweckende Anstalten zur Sprache gebracht worden sind, in der Absicht, ihren Lesern Plan und Absicht solcher auf die allgemeinste Theilnahme berechneten Anstalten auseinander zu setzen, die Prüfung der Sache und die Wahl des Bessern aber jedem Einzelnen zu überlassen.

Da nun im Verlaufe dieses Jahres auch in Steiermark, Kärnten und Krain eine gegenseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt errichtet worden ist: so scheint es, daß diese Briefe, die denselben auf große Theilnahme berechneten Gegenstand näher beleuchten, für die Gebäudebesitzer in den innerösterreichischen Provinzen von eben so großem Interesse, wie für die in Ungarn seyn dürften; daher wir keinen Anstand nehmen, dieselben in unser Blatt aufzunehmen, und unsern geehrten Lesern zur unbefangenen Prüfung vorzulegen.

1. Verehrter Freund!

„Die unlängst in dem Intelligenz-Blatte zur Preßburger-Zeitung erschienene Ankündigung, daß die schon seit fünf Jahren in Wien bestehende wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt *) nun ihre Geschäfte auch auf Ungarn ausdehnen wolle, veranlaßte Sie, mich zu fragen, wie ich über die Versicherung überhaupt, und über diese bei uns noch neue Art von Feuer-Assecuranz denke? Ich freue mich, daß meine Beobachtung auf Reisen und die Erkundigungen, die ich über diesen Gegenstand während meines Aufenthaltes in Wien einzog, mich in den Stand setzen, Ihnen mit ehrenvollen Zutrauen einigermaßen zu entsprechen. Hören Sie also meine Meinung.

„Mit dem ersten Theile Ihrer Frage: ob nämlich eine Versicherung gegen Feuerschäden an sich nützlich und wünschenswerth sey? werden wir bald im Reinen seyn.

„Der Wunsch eines jeden Gebäudebesitzers, der über das Unglück, in welches das wilde, entfesselte Element ihn stürzen kann, auch nur oberflächlich nachgedacht hat, sucht Schutz dagegen, und will beruhigt seyn, daß ein solcher Schlag seinen Wohlstand nicht empfindlich vermindere oder ganz zerstöre.

*) Nicht zu verwechseln mit der ersten österreichischen Brandschaden-Versicherungs-Gesellschaft in Wien, welche eine durch Actionäre gegründete kaufmännische Unternehmung ist. — Die andere seit fünf Jahren in Wien bestehende wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt (von welcher hier die Rede ist) hat erst im verflossenen Jahre ihre Statuten revidirt und verbessert, mit welchen nun die Statuten unserer vaterländischen wechselseitigen Versicherungs-Anstalten in allen wesentlichen Punkten in Uebereinstimmung gebracht worden sind. Es konnte daher mit allerhöchster Genehmigung eine Vereinigung zwischen beiden wechselseitigen Versicherungs-Anstalten zu Stande kommen, vermög welcher dieselben zur gemeinschaftlichen Vergütung aller sie treffenden Brandschäden und zur gegenseitigen Unterstützung mittelst ihrer Vorschußfonde und ihres Credits sich verbanden.

Digitized by Google

Einzelne finden in einer solchen traurigen Lage zwar Beistand durch den wohlthätigen Sinn ihrer Nachbarn und die Nächstenliebe vermöglicher Mitbürger; diese Unterstützung aber ist so zufällig, und fällt bei größeren Unfällen so knapp aus, daß man sich wohl schwerlich damit beruhigen kann. Eine sichere, schnelle und zureichende Hülfe gewähren aber gut eingerichtete Brand-Kassen. Diese Wahrheit ist so anerkannt, daß das ganze gebildete Europa assecurirt ist, und auch in unserem Lande wird die Ueberzeugung davon immer lebhafter, wie die vielen Geschäfte zeigen, welche die beiden kaufmännischen Assecuranz-Anstalten von Wien und Triest bisher in Ungarn gemacht haben. Assecuriren soll man also seine Gebäude lassen.«

»Ist es aber zweckmäßig, dazu eine wechselseitige Assecuranz-Anstalt zu wählen?«

»Diese Ihre zweite Frage nöthiget mich, einige Worte über die Natur solcher Anstalten vorauszusenden. Sie müssen diese von den kaufmännischen Brand-Kassen wohl unterscheiden; diese sind Unternehmungen, bei welchen ein bestimmtes Kapital, welches ihre Besitzer fruchtbringend zu machen wünschen, theils zusammengeschossen, theils verschrieben wird, was meistens auf Actien geschieht. Eine solche Actien-Gesellschaft treibt nun das Geschäft auf eigene Rechnung, und sucht dabei, wie es in der Natur kaufmännischer Speculationen liegt, einen Gewinn zu machen, welcher, außer den Zinsen des Kapitals, den Actionären zu Gute kommt. Bei der gegenseitigen Assecuranz versichert aber bloß ein Theilnehmer den Andern, was dadurch geschieht, daß der Betrag, welcher den verunglückten Gliedern des Vereines als Entschädigung gegeben werden muß, von den übrigen Theilnehmern zusammen gebracht wird. Wer einem solchen Vereine beitritt, genießt alle Vortheile eines Versicherten und eines Versicherers zugleich, und hat nie mehr zu leisten, als was zum Zwecke der Anstalt wirklich nothwendig ist. Dadurch zeigen sich bei der gegenseitigen Versicherung zwei sehr wichtige Vorzüge, nämlich der Solidität und der Wohlfeilheit. Die Erstere beruht darauf, daß jeder Theilnehmer überzeugt seyn kann, die ganze Gesellschaft aller vereinigten Gebäudebesitzer werde stets Mittel genug haben, für einen ihn etwa treffenden Brandschaden Vergütung zu leisten, und, daß die Kraft einer solchen Anstalt immer in eben dem Grade steigt, wie ihre Ausdehnung zunimmt; was bei Anstalten, die mit bestimmten Kapitalien assecuriren, nicht der Fall ist, weil bei diesen mit der Erweiterung der Geschäfte, Gefahr und Haftung steigen, während die Deckung für alle Assecuraten die nämliche bleibt. In der Natur der Sache liegt es ferner, daß die gegenseitige Versicherung die wohlfeilste seyn müsse, indem sie von den ihr beigetretenen Gebäudebesitzern nichts fordert, als was sie für die Vergütungen und zur Bestreitung des Kanzlei-Aufwandes wirklich braucht, und was auch jede andere Versicherungs-Anstalt braucht, wenn sie gehörig eingerichtet ist. Für Zinsen eines Betriebkapitals, für Gewinne von Unternehmern fordert eine gegenseitige Versicherungs-Anstalt durchaus nichts. Es ist zwar möglich, daß ihre Theilnehmer in einem oder dem anderen Jahre wirklich etwas mehr bezahlen, als sie bei einer anderen Anstalt zu leisten gehabt hätten; allein in anderen Jahren werden sie wieder viel weniger zu entrichten haben, und in einem längeren Zeitraume von 10 bis 15 Jahren wird sich dieß zum offenbaren Vortheile der gegenseitigen Versicherung wieder ausgleichen.«

»Vielleicht besorgen Sie aber, verehrter Freund, daß die großen Verwaltungskosten der gegenseitigen Versicherung, die unstreitig eine schwierige Geschäftsführung haben muß, die Lasten der Theilnehmer vermehren; allein die Erfahrungen rechtfertigen diese Besorgniß, indem die Regiekosten der wechselseitigen Anstalt von jeher verhältnißmäßig um Vieles geringer ausfallen, als bei den kaufmännischen Anstalten.«

»Obgleich ein großer Nutzen aller Assecuranzen gegen Feuerschäden überhaupt in der Erhaltung und Vergrößerung des Privat-Credits besteht, weil der Werth eines versicherten Gebäudes als Hypothek dadurch gleichsam unzerstörbar wird; so gewährt diesen Vortheil doch vorzüglich die gegenseitige Versicherung, bei welcher es der Gläubiger auf die einfachste Weise in seiner Gewalt hat, zu bewirken, daß ein ihm verpfändetes Gebäude so lange versichert bleibt, als es zu dessen Deckung nothwendig ist. Daher leiben in Oesterreich gegenwärtig schon mehrere Institute, z. B. die Sparkasse und viele Privatleute nur auf solche Realitäten, die bei der gegenseitigen Versicherungs-Anstalt einverleibt sind.«

»Ich kann endlich nicht unbemerkt lassen, daß bei dieser Art von Versicherung sich nach und nach ein neues Band um die Gebäudebesitzer eines Landes schlingt, daß sie sich brüderlich vereinigt sehen, um zunächst dem unter ihnen aufzuhelfen, dessen Wohlstand durch die Wuth der Flammen angegriffen oder zerstört wurde, bald aber auch, um mit vereinter Kraft dem furchtbaren Elemente selbst Trotz zu bieten, sobald nämlich Jeder bemerkt, daß es sein eigener Vortheil fordere, auch dann, wenn er selbst durch einen Brand nicht bedroht wird, kräftig zu dessen Dämpfung beizutragen.«

»Ich bin überzeugt, wenn Sie dieses Alles erwegen, so wird die gegenseitige Feuerversicherung nicht nur Ihre Vorstellung befriedigen, sondern auch Ihr für alles Patriotische empfängliches Herz wird sich davon angezogen fühlen. In diesen Vorzügen können Sie auch den Grund finden, aus welchen die wechselseitige Brandversicherung in so verschiedenen Ländern von Europa mit Beifall aufgenommen wurde, und insbesondere in Frankreich, Preußen, der Schweiz und den übrigen deutschen Staaten schon seit einer langen Reihe von Jahren so große Fortschritte machte, gegenwärtig aber auch in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, in Böhmen, Mähren und Schlesien, und in Tirol solche Anstalten eingeführt worden sind.«

»Wenn Ihnen über diesen jetzt mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigenden Gegenstand noch ein Zweifel übrig bleiben sollte, so erwarte ich von Ihrer Freundschaft sowohl als von

Digitized by Google

Ihrem Streben, bei jeder Sache auf den Grund zu blicken, und darüber völlig in's Klare zu kommen, daß Sie mir ihn mittheilen; ich werde mich bemühen, ihn zu heben, so gut ich es vermag. Ich bin u. s. w.«

(Die Fortsetzung folgt.)

Theater.

Donnerstag, den 2. October. Es mengt sich in Alles. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Jünger. Dieses zwar sehr alte, aber in seiner Anlage und in der Durchführung, sehr gute Lustspiel wird noch immer auf den Bühne sein verdientes Glück machen; es wurde mit Beifall aufgenommen, und man hatte alle Ursache mit der Darstellung zufrieden zu seyn. Ganz vorzüglich glänzte Eveline (Mad. Schiansky) in Auffassung und Durchführung ihrer mitunter schwierigen Rolle, und es wurde ihr wiederholter und verdienter Beifall gezollt. Auch mit der Darstellung der Rolle Charlotten's (Mad. Arbesser), war man zufrieden, und hatte Ursache es zu seyn; die minder bedeutenden Rollen der beiden Kammermädchens Lischen und Hannchen, wurden von Mad. Rosenschön und Mlle. Etterich mit Fleiß dargestellt. Unter den männlichen Schauspielern verdienten Unternehmer Hr. Junk als alter Germann durch genannt zu werden; er stellte den verliebten Geizhals mit vieler Wahrheit und Laune dar; Plumper (Hr. Kopizirer) ist richtig in den Geist seiner Rolle eingedrungen, und gab sie mit Umsicht und Fleiß; insbesondere gelang ihm die Scene, in der er das Eichhörnchen im Kamine sehen will; das Anziehen der Handschuhe, und überhaupt das Umwinden der Hände mit dem Sacktuche erschien um so komischer, als die Zuseher bereits wußten, wer im Kamine stecke; ganz vorzüglich gelungen wurde auch die Scene gegeben, wo er mit den beiden Liebhabern (Hr. Rosenschön und Hr. Ziegler), den Toast auf das grüne Gartenthor ausbringt; die beiden Liebhaber genügten in der Darstellung ihrer Rollen, nur schienen sie manchmal derselben nicht ganz mächtig. Hr. Milleck wurde von Hr. Klein befriedigend gegeben; und auch die übrigen Nebenrollen trugen das ihrige zum Gelingen des Ganzen redlich bei.

Sonnabend, den 3. Oct. Zur Feyer des Namensfestes Sr. Majestät bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, ein passendes Tableau, verbunden mit der Volks-Hymne: „Gott erhalte" u. s. w., dem das Lustspiel, in 4 Acten von D. Treitschke: Der beste Ton, folgte. Bei den Tuffellen des Vorhanges erblickte man die einer freundlichen, anmuthigen Gegend, das Bildniß Sr. Majestät in Lebensgröße aufgestellt. Im Vordergrunde sah man die drei Parzen, in ihren gewöhnlichen Attitüden; der blinden, neidischen Atropos fiel der Genius des Lebens in den Arm, und hemmte sie in ihrem Geschäfte; ober dem Bildeschwebte eine Wolke mit den transparenten Worten: „Gott erhalte, und den Vater!" und gab, und den Sinn des Tableau's zu erklären. Zugleich wurde von dem männlichen Personale die Volks-Hymne abgesungen. So wie das zahlreich versammelte Publikum das Bild des angebeteten Monarchen erblickte, brach es in lauten Jubel aus, der sich bei Absingung jeder Strophe wiederholte, als der Vorhang bereits gefallen war, ruhte das Publikum nicht eher, bis derselbe wieder aufrollte, und ihm das theure Bildniß unseres Landesvaters noch einmal zu sehen vergönnt war. Durch die Darstellung des wahr in seiner Anlage noch in seinen Situationen neuen, jedoch mit Glück auf den Effekt berechneten Lustspieles: der beste Ton, haben die Priester und Priesterinnen Thaliens ein würdiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, und so in ihrer Sphäre den schönsten Beweis geliefert; daß der 4. October auch ihnen ein wahrer Festtag sey. Wir erinnern uns nicht, seit Jahren einer so gerundeten zusammengreifenden Vorstellung beigewohnt zu haben, und man kann mit Wahrheit sagen, daß das Lustspiel, durch Re Darstellung, gehoben wurde. Die mehr bedeutenden Rollen des Oberjägermeisters (Hr. Funk), seines Neffen (Hr. Rosenschön), dessen Gattin (Mad. Schiansky), der jungen Wilwe (Mad. Rosenschön) und des Majors (Hr. Eichwald) wurden vorzüglich die vier ersteren mit einer Umsicht, mit einem Fleiße und einer Präcision gegeben, die nichts zu wünschen übrig läßt; es wurde den Darstellern dafür der lauteste Beifall gezollt. Eine ganz vorzügliche Erwähnung verdienen Hr. Arbesser in der mehr untergeordneten Rolle des Gecken von Sporting, die er ebenso richtig auffaßte, als ergötzlich darstellte, und Hr. Kopizius in der Rolle des Bedienten Nikolaus, der den Dümmling, ohne Uebertreibung naturmäßig gab, und häufiges Lachen erregte. Auch die noch mehr untergeordneten Rollen der Herren von Mirler und von Specht wurden durch die Herren Ziegler und Seutta mit Fleiß durchgeführt, und wie gesagt, die ganze Vorstellung gestaltete sich zu einem gerundeten Ganzen und verschaffte uns einen vergnügten Abend.

Sonntag, den 4. October. Das Mädchen aus der Fremde, oder der Bauer als Millionär. Zauberm ährchen in 3 Aufzügen mit Gesang, von Raimund. Es war vielleicht nicht sehr zweckmäßig, den neu engagirten Komiker dem Publikum in einer Rolle vorzuführen, in der der Komiker den vorjährigen Gesellschaft, wie wir schon neulich erwähnten, ganz vorzüglich glänzte; wir müssen auch offenherzig gestehen, daß Hr. Kopizius als Wurzel seinen Vormann in der Darstellung nicht erreichte. Er nahm in den ersteren Scenen den Charakter mehr von einer ernsteren und mürrischen Seite, während sein Vormann ihn mehr von der lockeren und sidelern, und unseres Dafürhaltens wahrrichtigeren Seite auffaßte; indessen läßt sich nicht läugnen, daß Hr. Kopizius glückliche komische Momente hatte, und vielen Fleiß auf seine Rolle verwendete; die Scene als Aschenmann stellte er zur allgemeinen Zufriedenheit dar, und ergereicht seiner Bescheidenheit zur Ehre, daß er seine überhaupt artigen Couplets damit begann, daß er selbst auf, die gelungene Darstellung seines Vormanns hinwies, und sich gleichsam dem Publikum zur genelgten Aufnahme und Nachsicht empfahl. Der Beifall, der ihm gezollt wurde, und der ihm zu Theil gewordene Ehre des Hervorrufens mögen ihm bewiesen haben, daß das Publikum seine Leistung überhaupt und insbesondere seine Bescheidenheit zu würdigen verstand. Die Jugend wurde im vorigen Jahre gleichfalls besser als bei der heutigen Vorstellung dargestellt. Unsere heutige Jugend hatte zwar das Verdienst der Jugend im hohen Grade, blieb aber in Bezug auf Kostüme, Spiel und Gesang weit hinter ihrer Vorgängerin zurück; hingegen hatte man alle Ursache mit der Darstellung des hohen Alters (Orn.. Arbesser, zufrieden zu seyn; ein geschmackig gewählter Kostümes, verbunden mit einer passenden Maske, und richtigen Declamation erhöhte den Werth derselben. Derselbe in der Rolle des Zauberers Bustorius). Hr. Funk in der Rolle des Ajareele; dem Neid (Hr. Ziegler) und der Haß (Hr. Rosenschön) leisteten das Ihrige; auch mit der Zufriedenheit (Mad. Arbesser) hatte man Ursache zufrieden zu seyn; das gleiche gilt von der Fee Bacrimosa (Mad. Etterich). Mad. Schiansky in der unbedeutenden Rolle des Lottchen war brav wie immer. Wir können zwar die Kleidung der salzburgischen Bauernmädchen nicht, möchten es aber dennoch geachtet beweisen, ob sie sich so zu kleiden pflegen, wenn sie auf der Bühne erscheinen. Die übrigen noch unbedeutenderen Rollen genügten, nur das Trinklied, das Wurzel's Zechbrüder anstimmten, wollte nicht recht ansprechen.

Berichtigung: In dem letzten Blatte Nr. 42 muß in dem Theater-Artikel Seite 171, erste Spalte, Zeile 22 von unten anstatt: dergleichen Uebel „dem gleichen Uebel", und zweite Spalte, Zeile 21, statt dem Worte Schwager, das Wort „Schmarotzer" gelesen werden.

M. P. P.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 44.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 31. October 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Das Licht der Ueberzeugung
Ist heit'res Forschens Lohn. Voß.

Drei Briefe

eines Ungarn an seinen Freund über die gegenseitige Versicherung gegen Brandschäden.

2. Verehrter Freund!

»Indem Sie mir, dem am Schlusse meines letzten Briefes geäußerten Wunsche zu Folge, die Bedenken mittheilen, die eine Frucht Ihres Nachdenkens über die von mir empfohlene wechselseitige Feuerversicherung waren, geben Sie mir eine erwünschte Gelegenheit, mich über ein paar wichtige Seiten der Sache zu erklären, damit Sie mein früheres günstiges Urtheil nicht für voreilig ansehen.«

»Zwei Umstände geben Ihnen bei der wechselseitigen Brandversicherung Stoff zu Besorgnissen. Sie zweifeln nämlich erstens: ob eine Anstalt dieser Art dem Verunglückten wohl so schnell wird Hülfe bringen können, wie er es wünschen muß, da die ganze zu den Vergütungen eines Jahres nothwendige Summe immer erst im künftigen Jahre von den Theilnehmern hereingebracht wird — es folglich, wie Sie glauben, geschehen könnte, daß Jemand, der im Anfange eines Jahres einen Brandschaden erleidet, 13 bis 14 Monate warten müßte, bis er zur Entschädigung gelangte, was die ohnehin traurige Lage eines Abgebrannten nur erschweren müßte; zweitens finden Sie es etwas unbequem, daß die Zahlungen der Theilnehmer nicht fest bestimmt, sondern wandelbar sind, und besorgen, daß sie manchmal, wenn sich starke Feuersbrünste ergeben, drückend ausfallen könnten. Es sey, wie Sie sagen, schwer für einen Hausvater, sich in eine Verbindlichkeit einzulassen, deren Größe man nicht kennt, wodurch man künftig sich leicht Verlegenheiten ausgesetzt sehen könnte.«

»Ihr Scharfsinn hat hiemit wohl das Wichtigste aufgefunden, was man gemeinhin der gegenseitigen Versicherung vorzuwerfen pflegt, und womit man sie so häufig bei denjenigen in Mißkredit zu bringen sucht, welchen es an Einsicht, guten Willen oder Zeit gebricht, die Sache gründlicher zu untersuchen. Mich befremden daher Ihre Zweifel eben so wenig, als ich mich scheue, sie näher in's Auge zu fassen und sie etwas schärfer zu beleuchten, als es sonst in der Conversation der Fall ist.«

»Ihr erstes Bedenken wäre allerdings gegründet, und die verspätete Hülfe würde für einen Verunglückten den größten Theil ihrer Kraft verlieren, wenn eine gegenseitige Brandversicherungs-Anstalt bloß auf jene Zuflüsse beschränkt wäre, welche sie nachträglich, das heißt, nach erfolgter Repartition der zu allen Vergütungen eines ganzen Jahres nothwendigen Summen erhält, allein diese Voraussetzung ist ganz falsch, indem eine solche Anstalt sich gleichfalls Mittel vorbereiten kann, um in allen vorkommenden Fällen schnell Hülfe leisten zu können. Bei öffentlichen Instituten geschieht dieß häufig durch die Bewilligung, Fonds öffentlicher Kassen oder Kapitale von Stiftungen, Kirchen, Gemeinden u. dgl. einstweilig zur Entschädigungsleistung zu verwenden. Privat-Anstalten aber bilden sich zu diesem Zwecke einen eigenen Geldvorrath durch kleine Einlagen der bei ihnen Eintretenden, welchen man einen Vorschußfond zu nennen pflegt, weil mit selbem jede Vergütung sogleich geleistet, und der so nach und nach verwendete Vorrath im nächsten Jahre durch die eingehenden Beitrag-gelder der Mitglieder für das abgelaufene Jahr wieder ergänzt wird. So ist die Anstalt stets in der Lage, ihren verunglückten Theilnehmern ohne Aufschub Hülfe zu leisten; und nimmt sogar von Jahr zu Jahr an Kraft zu, wenn die Einlagen der Austretenden dem Vorschußfonde verfallen, und ihm etwa noch andere Zuflüsse vorbehalten sind. Diese Einrichtungen sind nicht bloß fromme Wünsche. Sie können sich überzeugen, daß die in Wien bestehende wechselseitige Assecuranz-Anstalt mittelst eines solchen Vorschußfondes wirklich jede Vergütung sogleich leistet, nachdem die Schadenerhebung gehörig vorgenommen ist,

Digitized by Google

und der anspruchmachende Assecurat auch seine Verpflichtungen gegen den Verein ordentlich erfüllt hat*).«

»Der bedeutendste Vorwurf aber, den man von den Gegnern der wechselseitigen Versicherung so oft wiederholen hört, und womit sie den Gebäudebesitzern den letzten Rest von Neigung für dieselbe zu entziehen suchen, und eine solche Anstalt, ungeachtet aller Vortheile sehr einsichtsvoller Männer für sie, gänzlich in Mißkredit bringen zu können vermeinen, ist die unbestimmtheit der jährlichen Beiträge der Mitglieder. Da nämlich die Größe der Brandschäden nicht in jedem Jahre gleich ist, den Theilnehmern aber nicht mehr abgefordert werden soll, als zu deren Vergütung nothwendig ist: so stellen sich wirklich die Zahlungen der Mitglieder nicht alle Jahre auf den gleichen Betrag. Es ist nun zwar richtig, daß unbestimmte Beiträge vielen Leuten unbequem sind, allein so groß ist die Gefahr doch nicht, daß es sich lohnte, den Mund darüber so voll zu nehmen, wie es hie und da geschieht. Vielleicht gelingt es mir, Sie darüber völlig zu beruhigen. Ich bemerke vor Allem, daß diese Unbequemlichkeit aus dem Umstande entspringe, weil bei der wechselseitigen Assecuranz jeder Theilnehmer zugleich Versicherer und Versicherter ist. In der letzteren Eigenschaft kann ihm diese Unbestimmtheit der Haftungen nur vortheilhaft seyn, da im Grunde der höchste Grad von Sicherheit erst dadurch für ihn entsteht, wenn ihm nicht irgend ein beschränktes Kapital haftet, sondern die Summe, welche er etwa zu fordern haben kann, vollständig verbürgt ist, ungeachtet er selbst nie mehr zahlt, als was wirklich nothwendig ist, und was er auch einer andern wohlbestellten Assecuranz-Kammer hätte zahlen müssen; ja sogar weniger. Das Uebel müßte also in der zweiten Eigenschaft jedes Theilnehmers, als Versicherer nämlich, liegen. Sollte es nun wirklich ein Unglück seyn, Versicherer zu seyn, und als solcher für die geringe übernommene Haftung verhältnißmäßig alle Vortheile zu genießen, die einem Mitgliede der besteingerichteten Assecuranz-Kammer zukommen? Ist es wohl klug von jenen Leuten, die dem Publikum wegen dieser Unbestimmtheit Schrecken einjagen wollen, wenn sie den Zustand eines Assecurateurs als so unglücklich darstellen? Soll das Publikum zu solchen Unglücklichen, zu Leuten, die auf dem Punkte ständen, sich zu Grunde zu richten, Zutrauen fassen? — Doch genug über dergleichen kurzsichtige Schwätzer. Wir wollen lieber untersuchen: wie groß denn eigentlich die angebliche Gefahr sey, und ob die kleine Unbequemlichkeit der Unbestimmtheit der Beiträge nicht durch andere wichtigere Vortheile aufgewogen werde.«

»So viel ist vor Allem gewiß, daß auch bei der Versicherung gegen bestimmte Prämien die Versicherten zuletzt den Ersatz aller Brandschäden zu tragen haben; denn auch die Unternehmer solcher Anstalten, welche mit bestimmten Prämien versichern, wollen die Vergütungen nicht aus ihrer Tasche leisten, oder ihren Assecuraten Geschenke machen, sondern vielmehr aus ihrem Geschäfte Profit ziehen; ihre Assecuraten müssen ihnen daher so viel bezahlen, als zur Bestreitung aller Ausgaben der Gesellschaft nothwendig ist, und noch etwas darüber — ihren Profit. In der Natur der Sache liegt es also, daß die Theilnehmer an einer wechselseitigen Brandversicherungs-Anstalt in einem längeren Durchschnitte von Jahren, gewiß weniger bezahlen, als solche, die gegen bestimmte Prämien versichert sind, und dadurch wird der Nachtheil der Ungleichheit der Beiträge mehr als aufgewogen. Zudem ist keine Gefahr vorhanden, daß diese wandelbaren Beiträge je Vermögen störend werden, da ohnehin solche Fälle von der Versicherung ganz ausgeschlossen sind, in welchen sich wirklich ein unberechenbarer großer Schaden ergeben könnte, z. B. Kriegsverheerungen; in den übrigen Fällen aber kein unbegränzter Schade zu befürgen ist, und wenn dieser in einem Jahre wirklich zu groß ausfiele, eine gute Brandkasse in ihrem Vorschußfonde oder Kredite Mittel findet, ihre Theilnehmer zu erleichtern, und die Einzahlungen zur Bedeckung eines solch außerordentlich großen Bedarfes auf mehrere Jahre vertheilen kann. Auch nimmt selbst diese Ungleichheit in dem Maße ab, als die Anstalt selbst zu einem bedeutenden Umfange gelangt. Wenn sich nur zwei Hausbesitzer gegenseitig assecurirten, so konnte ein Brandunglück des Einen allerdings leicht verderblich für den Andern werden; allein ganz anders stellt sich die Sache, wo Gebäudewerthe von vielen Millionen mit einander verbunden sind.«

»Wären diese Behauptungen unrichtig, wäre die Haftung für den möglichen Brandschaden wirklich unbegränzt, und ließe sich im Voraus gar kein Ueberschlag über die Zerstörung durch Feuersbrünste machen: so wäre es ja auch sehr ungereimt, daß andere Anstalten Prämien-Tarife entwerfen und Versicherungen vieler Parteien gegen Vorauszahlung auf mehrere Jahre übernehmen. Sie müßten ja dann selbst zugestehen, daß diese ganz unberechenbar großen Brandschäden leicht in einem Jahre auch ihre Kassen leeren, ihren Bankerott herbeiführen und ihre Assecuraten, die noch für längere Zeit bezahlt haben, in die Lage setzen können, daß sie auf keine Hülfe mehr zu rechnen haben.«

»Die Unbestimmtheit, welche nach allen diesen Voraussetzungen in den Beiträgen noch übrig bleibt, ist sicher nicht mehr so bedeutend, daß man sich dadurch beängstigt fühlen könnte. Wahr ist es zwar, daß ein vorsichtiger Hausvater Bestimmtheit in seinen Ausgaben wünscht; allein bei wie vielen Zweigen des häuslichen Aufwandes ist diese gar nicht zu erreichen? und so hat man sich schon überhaupt auf gar manche auch unbestimmte Ausgaben, z. B. Krankheitskosten, Beschädigungen des Hausrathes u. s. w. vorzusehen, die wohl schon an sich fast immer um Vieles bedeutender sind, als die geringfügigen Assecuranz-Beiträge, bei welchen es sich im einem Jahre um einen Unterschied von einigen Groschen oder Gulden handeln kann. — Wessen Hausstand durch eine solche Differenz schon in Verwirrung gerathen kann, der thut am Besten, sich gar nicht versichern zu lassen. Wenn Sie endlich glauben, daß kaufmännische Versicherungs-Anstalten bei unveränderten Prämiensätzen stehen bleiben:

*) Dieß ist auch der Fall bei der seit dem 1. Juni d. J. in Wirksamkeit befindlichen innerösterreichisch-wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, deren Direction in Grätz ihren Sitz hat. Die durch die Feuersbrünste zu St. Veit und Völkermarkt (in Kärnthen), zu Pettau in Radkersburg, und zu Leibnitz (in Steiermark) herumgeschickten Hausbesitzer, wovon einige kaum wenige Wochen und Tage vor dem entstandenen Unglücke diesem wechselseitigen Assecuranz-Anstalt beigetreten waren, werden diese Behauptung bestätigen.

Digitized by Google

so werden Sie Sich wahrscheinlich am Einfachsten vom Gegentheil überzeugen, wenn Sie die Erfahrung zu Hülfe nehmen, wodurch Sie bald ersehen, daß bei den auf ein Jahr Versicherten die Prämien schon öfter gesteigert worden sind."

„Sie sehen also, lieber Freund! daß, wenn Sie den klugen Entschluß ausführen, einer wechselseitigen Versicherungs-Anstalt beizutreten. Sie im Falle eines Brandunglükkes, das der Himmel von Ihnen fern halten wolle, mit Zuverlässigkeit auf schnelle Hülfe rechnen können, und daß das Gespenst der Unbestimmtheit der Beiträge die Ruhe Ihrer Nächte nicht stören darf." (Der Beschluß folgt.)

Berichtigung: Im ersten Briefe, Seite 175, Spalte 2, Zeile 13 und 14 von oben soll es heißen: „Die Erfahrungen rechtfertigen diese Besorgniß nicht," u. s. w.

Theater.

Dienstag, den 6. Oct. Esser. Drama in 5 Aufzügen, bearbeitet vom Hrn. Hofrath v. Gollin. Es ist allerdings verdienstlich von dem Unternehmer, daß er das eigentliche Lustspiel mit dem Drama, kleinere Pieçen mit größeren Stücken abwechseln läßt, indessen ist es nicht zu läugnen, daß dergleichen Vorstellungen, wie Graf Esser, weit schwerer auf die Bühne zu bringen sind, als sogenannte Conversations-Stücke. Wenn gleich hie und da die Kraft fehlte, so zeigte sich doch das Bestreben, etwas Gehaltvolles zu leisten. Elisabeth (Mad. Schiansky) führte ihre Rolle mit Umsicht und Besonnenheit durch, und man sah an ihrem gehaltvollen Spiele, daß sie den darzustellenden Charakter studirt und richtig aufgefaßt habe, und in den Geist ihrer Rolle eingedrungen sey; nebstdbei verdient auch ihre glänzenden Garderobe erwähnt zu werden. Hr. Rosenschön in der Rolle des Grafen Esser leistete Verdienstliches, er hatte einige höchst gelungene Momente, und führte im Ganzen seinen Charakter richtig durch; auch seine kräftige Gestalt war zu dieser Rolle sehr passend. Hr. Funk gab seinen Lord Burleigh mit der an ihm gewohnten Umsicht, Lord Nottingham (Hr. Eichwald) genügte; eben so Sir Walter Raleigh (Hr. Danjo). Hr. Rehor in der Rolle des Grafen Southampton trug einzelne Stellen sehr gelungen vor, bei anderen verfiel er aber zu sehr in den Predigerton. Lady Nottingham (Mad. Ettrich) hatte das Verdienst, daß sie diese Rolle in keinem Falle aus der Sphäre des Faches, für das sie engagirt ist, liegt; die Darstellung selbst befriedigte uns jedoch nur theilweise; sie schritt unseres Dafürhaltens zu sehr und zu häufig auf dem Kothurn einher, wodurch der Nachtheil entsteht, daß bei wirklich effektvolleren Stellen der Affekt nicht mehr gesteigert werden kann, übrigens war ihr Fleiß, den sie auf die Darstellung ihrer Rolle verwendete, nur lobenswerth; auch Mad. Rosenschön in der Rolle der Gräfin Nuttland war sichtbar bemüht, in den ihrer Rolle einzudringen, und man kann sagen, daß sie dieselbe richtig auffaßte und verdienstlich darstellte. Der Lieutenant des Tower (Hr. Ziegler) sprach seine wenigen Worte mit Besonnenheit und Anstand.

Donnerstag, den 8. Oct. Die Witwe und der Witwer. Lustspiel in 1 Acte, von Holbein, sodann das Quartettchen im Hause, Lustspiel in 1 Acte, von Contessa, zum Beschluße ein Charaden-Tableau. Alle vier in dem ersten Stücke beschäftigten Personen trugen das ihrige bei, um dieses niedliche Lustspiel zu einem gerundeten Ganzen zu formen. Die Witwe (Mad. Schiansky) spielte mit einer Zartheit und Feinheit, die nichts zu wünschen übrig ließ; ihr würdig zur Seite stand Hr. Rosenschön als Witwer; wir rechnen diese Darstellung zu seinen gelungensten; von Mad. Rosenschön, die die Rolle der Freundin Pauline gab, kann man mit Recht sagen, sie war im Bunde die würdige Dritte; Rollen dieser Art gelingen ihr ganz vorzüglich. Hr. v. Trübenhausen (Hr. Koplzius) hielt in seiner minder bedeutenden Rolle gleichen Schritt mit den übrigen, er spielte naturgemäß, und vermied wenigstens bisher in allen seinen Rollen forcirtes Uebertreiben. — Im Quartettchen im Hause war Hr. Funk in der Rolle des Hofrathes Wunder ganz an seinem Platze, er gab diese Rolle mit der gehörigen Feinheit und dem nothwendigen Anstande. Der zufällige Umstand, daß er Violine spielt, kam ihm gut zu Statten. Nicht das gleiche können wir vom Kommerzienrathe Adam (Hrn. Arbesser) sagen, obschon er sehr ansprechen schien. Dieser Kommerzienrath ist ein Weltmann, ein Dichter, überhaupt mit den schönen Künsten vertraut, er steht mit dem Hofrathe auf gleicher Stufe der Bildung, sein Benehmen muß daher auch nobel, seine Ausdrücke müssen gewählt seyn, wie sie ihm auch der Dichter in den Mund legt. Wir sahen aber einen ehrlichen Spießbürger aus irgend einem Landstädtchen vor uns. Es scheint uns, dieser Schauspieler ist nicht immer seiner Rolle sehr mächtig, und weiß dieses durch Zusätze aus eigener Fabrike sehr glücklich in der Beziehung zu maskiren, daß man es ihm nicht anmerkt, daß er der Rolle nicht mächtig ist, hingegen in Beziehung auf die Wahl der Zusätze ist er nicht immer glücklich, so war es z. B. nicht an seinem Platze zu dem Neffen zu sagen: „Höre, Du bist ein Esel!" Dergleichen Ausdrücke vermeidet der gebildete Mann, auch wenn er gereizt ist. Zugleich machen wir aufmerksam, daß das Bouquet des Weines so viel heißt, als der Duft, das Aroma, oder, wie die Kunstkenner sagen, der Grundgeruch des Weines, daher es nicht mit einem Blumenbouquet, wie es geschah, zu vermechseln war. Franziska (Mad. Ettrich) und Cäjilie (Mad. Arbesser) leisteten Zufriedenheit. Hr. Eichwald scheint die Rolle des Neffen Ferdinand kurz vor der Vorstellung übernommen zu haben, da Hr. Ziegler als Darsteller dieser Rolle auf dem Zettel angezeigen war, mithin ist es billig zu entschuldigen, wenn er hie und da der Hülfe des Souffleurs bedurfte. Hr. Klein gab die Rolle des Kammerdieners Daniel mit Umsicht und Fleiß. — Die Charade: Schlachtopfer, war gut erfunden, und wurde glücklich ausgeführt. Sie schien daher verdienten Beifall.

Sonnabend, den 10. Oct. Die Waise aus Genf. Drama in 3 Acten, nach dem Franzöfischen, von Castelli. Dieses bereits bekannte und wiederholt auf die hiesige Bühne gebrachte Drama wurde mit Fleiß und Genauigkeit gegeben. Mad. Schiansky in der Titelrolle, und der Unternehmer (Hr. Funk) in der Rolle des Strömborst gaben neuerliche Beweise ihrer Kunst und ihrer Gabe, in den Geist der Rollen einzudringen; Hr. Arbesser als Pächter Werbold, und sein Weib (Mad. Funk) gefielen; auch mit Egerton (Hrn. Rehor) war man zufrieden.

Sonntag, den 11. Oct. Die Galeeren-Sclaven. Melodram mit Chören in 3 Acten, von Theodor Hell. Dieses Stück, das wir bereits früher auf unserer Bühne, jedoch in einer minder glücklichen Ueberfetzung (wenn wir nicht irren, von Rosenau) gesehen haben, sprach heute allgemein an, und gehört unstreitig unter die besseren Stücke dieser Gattung. Das durchaus fleißige und gediegene Spiel der Darstellenden konnte nur seinen Werth erhöhen. Nebst der Müllerswitwe (Mad. Schiansky) verdienen Hr. Rosenschön in der Rolle des Müllers Franzesko, Hr. Arbesser als Postmeister Martin, der sich heute genauer an die ihm von dem Dichter in den Mund gelegten Worte hielt, und Hr. Funk in der Rolle des Galeeren-Sclaven genannt zu werden. Auch Hr. Rehor als Onkel Deville und Hr. Scutta als Müllerbursche gaben ihre untergeordneteren Rollen mit Fleiß. Die Bühne war zweckmäßig ausgestattet.

Dienstag, den 13. Oct. Der Korb. Schauspiel in 2 Acten, von Dika. dem Kuriänder's Posse: Der Lügner und sein Sohn, folgte. Der Zettel kündete uns an, Hrn. Scutta in der Rolle des Hausknechtes Steffen an, (ein wie wir hören) für Hrn. Scutta nicht ehrenvollen Hinderniß bestimmte Hrn. Funk diese Rolle zu übernehmen; wir glauben bei diesem Tausche nur gewonnen zu haben, schwerlich würde Hr. Scutta diese Rolle mit dem Fleiße und der Wahrheit durchgeführt haben, mit der sie uns Hr. Funk, der auch deßhalb wiederholt beklatscht wurde, gab. Ihm würdig zur Seite stand Mad. Rosenschön in der Rolle des Gretchens, besonders war ihre Mimik allerliebst, als ihr Geliebter aus

Digitized by Google

dem Korbe unter mehreren anderen Effekten ein Kinderjäckchen ausframte. Hrn. Rehor's Spiel als Stadtdirektor war verdienstlich, und auch Hr. Eichwald in der Rolle des Lieutenants leistete Gemüge. — In der obengenannten Posse wetteiferten Hr. Arbesser als Vater, der wohl wieder einige eigene Zusätze gemacht haben mag, und Hr. Rosenschön als Sohn durch frohe Laune und munteres Spiel das Publikum zu unterhalten, was ihnen auch vollkommen gelang. Besonders gefiel uns der Gedanke, den uns Hr. Arbesser zum Besten gab, daß seine unübertreffliche Fünte schon ganz vorzüglich gewesen sey, als sie noch eine Pistole war. Auch mit der Darstellung der übrigen Rollen war man zufrieden. Ueberraschend und ergötzlich war es (da das Anfünden des nächsten Schauspieles auch auf unserer Bühne nicht mehr üblich ist), daß am Schlusse Hr. Arbesser erschien, und uns meldete, daß am nächsten Spieltage wegen eingetretenen Hindernissen das auf dem Anschlagzettel angekündete Stück nicht gegeben werden könne, und uns das bekannte Castelli'sche Lustspiel: „Roderich und Kunigunde" mit seinen vielerlei Titeln nannte, während ihm sein Sohn beim Ohr faßte und ermahnte, daß er doch zu lügen aufhören, und das Publikum nicht täuschen soll. Dieser zweckmäßig angebrachte Spaß wurde allgemein belacht und beklatscht.

Donnerstag, den 15. Oct. Der Erbvertrag. Dramatisches Gedicht in 2 Abtheilungen: Das Verbrechen und das Gewissen, von Vogel. Hr. Rosenschön gab die äußerst schwierige Rolle des Kastellan Daniel in einer Weise, daß wir unsere Erwartung übertroffen fanden. Wenn es schon für einen jungen Mann von ungefähr 30 Jahren (so viele Jahre dürfte Hr. Rosenschön beiläufig zählen) keine leichte Aufgabe ist, sich in Sprache, Gang und Haltung zu einem Greise von 60 Jahren umzuschaffen, so ist es noch weit schwieriger, sich zu einem Alter von beinahe 80 Jahren herabzustimmen, besonders für ihn, der das Fach der Helden darzustellen und in voller Mannskraft aufzutreten gewohnt ist. Wir haben ihn genau beobachtet, und können ihm das ehrende Zeugniß nicht versagen, daß er sich, nie vergessen habe; als besonders gelungen erschienen uns die Scenen (wenn wir nicht irren) im 2. Acte, wo er von seinem Pflegesohne Abschied nimmt, und die Scene im letzten Acte, wo er seine verübte That gesteht. Das Monotone, das er bei dieser letzteren Scene in seine Antworten legte, war hier sehr zweckmäßig. Wir nehmen keinen Anstand, seine Leistung eine vollkommen gelungene zu nennen, und müssen ihm daher einen so fleißigen Studium als richtigen Auffassen des Charakters zugestehen; insbesondere muß auch die Maske sowohl in dem Vorspiele als in dem Drama sehr zweckmäßig gewählt. In dem ersteren wurden die beiden Brüder Wolfgang und Hubert von den Herren Rehor und Fund dargestellt; letzterer leistete in dieser freilich nicht bedeutenden Rolle. durchaus, ersterer theilweise Genüge, manche Stelle trug er sehr gelungen, manche hingegen wieder unrichtig vor. Insbesondere glauben wir heute des Hrn. Klein in der Rolle des Landvogtes ehrenvoll erwähnen zu müssen, diese Rolle ist, nach der Zahl der Worte berechnet, vielleicht die Bedeutendste im ganzen Drama, gehört aber mehr in die Gattung der sogenannten undankbaren Rollen, da sie erst gegen den Schluß hin auf die Handlung wirkend eingreift. Hr. Klein hatte sie gut memorirt, und mit Besonnenheit dargestellt. Eben so leistete Hr. Eichwald als Ziehsohn Ottmar sehr Verdienstliches, er gefiel heute vorzüglich, und entwickelte heute mehr Feuer und Energie, als in seinen früheren Leistungen; es scheint uns daher, daß er entweder mehr Sinn und Anlage, oder mehr Uebung in den Rollen junger Helden, als für Liebhaber in den eigentlichen Conversations-Stücken habe. Die Frauen, vorzüglich Mad. Rosenschön als Seraphine, befriedigten. Hr. Arbesser gab die Rolle des Förster Franz mit Fleiß und Umsicht, nur war bei ihm das vorgerückte Alter zu wenig markirt; zwischen dem Vorspiele und dem Drama liegt ein Zeitraum von 20 Jahren, er sah aber in dem letzteren kaum um 5 Jahre älter aus, als in dem ersteren. Hr. Rosenschön wurde am Schlusse einstimmig gerufen; er erschien mit Hrn. Eichwald.

Sonnabend, den 17. Oct. Das Nachtlager in Granada. Schauspiel in 4 Aufzügen, von Friedr. Kind; hierauf das Lustspiel in 1 Acte: Der Freund in der Noth, von Bäuerle. Das Schauspiel ging im Ganzen genommen sehr gelungen und gerundet, wozu vorzüglich das eben so fleißige als richtige Spiel des Hrn. Rosenschön als Max und seiner Gattin als Gabriele das Meiste beitrug; auch Hr. Eichwald als Gomez war brav, nur seine Kleidung war nicht passend, er erschien als Knappe, aber nicht als Hirt. Die übrigen untergeordneten Rollen leisteten das Ihrige. Bei dem Erscheinen des Alkade (Hrn. Arbesser) erhob sich im Parterre von meistens jugendlichen Stimmen ein lautes Gelächter; das war sehr zur Unzeit, und kann auf den Schauspieler, den es trifft, keinen angenehmen Eindruck machen; übrigens darf Hr. Arbesser dieses keineswegs zu seinem Nachtheile deuten. Man war gewohnt, ihn mehrere Male nacheinander in komischen Rollen zu sehen, dieß (freilich unzeitige) Lachen erschien uns vielmehr als ein Ausbruch der Freude einiger Lachlustigen, nun wieder einige Späße aus dem Munde des Hrn. Arbesser zu hören. Hr. Rosenschön wurde am Ende des Stückes gerufen, erschien an der Hand seiner Gattin, und dankte in artigen und bescheidenen Worten. — Das bekannte sokale Lustspiel: Der Freund in der Noth, schien wegen Dlle. Eberle, die in der Rolle der schwäbischen Magd zum ersten Male die hiesige Bühne betrat, auf die Bühne gebracht worden zu seyn; sie hatte sich den schwäbischen Dialekt ziemlich angeeignet, und auch sonst als ihrem Spiele, daß sie auf der Bühne heimisch sey; übrigens soll sie dem Vernehmen nach etwas unwohl gewesen seyn, es wäre daher sehr unbillig, schon heute über sie abzusprechen. Die Rolle des Zweckerl wurde vom Hrn. Kopizius mit vieler Laune und Umsicht durchgeführt, und wir glauben bereits das Urtheil über ihn aussprechen zu können, daß wir einen tüchtigen Komiker an ihm besitzen, der Personen die Lernen beobachtet, und sich vor Uebertreibung hütet. Ihm, so wie Hrn. Klein, der die Rolle des Wilmer recht brav darstellte, und Hrn. Eichwald als Neffe Wilhelm war der Wiener-Dialect vollkommen gelungen, nicht das Gleiche können wir von Kenchen (Dlle. Etterich) sagen; sie sprach mehr ein Gemisch von dem österreichischen und Tiroler-Accente, verwendete aber übrigens allen Fleiß auf ihr Spiel, nur erschien uns der Anzug, und insbesondere der Kopfputz zu wenig einfach. Der alte, schlichte Wilmer dürfte sich kaum ein Mädchen zum Weibe (das Wort Gattin wäre für ihn schon zu vornehm) wählen, das wenigstens ein halbes Dutzend bunte Schleifen à la Giraffe auf dem Kopfe trug.

Sonntag, den 18. Oct. Der verwunschene Prinz. Locale Parodie mit Gesang in 2 Acten, von Bäuerle, Musik von Wenzel Müller. Dieses an und für sich ziemlich gehaltlose Produkt des Hrn. Bäuerle gewann theils durch die fleißige Darstellung theils durch eingelegte passende Gesangstücke des Hrn. Miller (Azor) und der Dlle. Eberle (Zemire). Man sah es Beiden sichtbar an, daß sie sich alle Mühe gaben, sich die Gunst des Publikums zu erringen, was ihnen auch gelang; wie wir hören, so ist Hr. Miller an die Stelle des über den Lobl entschwundenen Hrn. Seutta engagirt, und wir haben bei diesem Tausche sicher nicht verloren. Der Wadelmacher Sandelholz wurde von Hrn. Kopizius mit vieler Komik und Laune dargestellt, und er rechtfertigte das gestern über ihn ausgesprochene Urtheil. Besonders wußte er in der Scene, wo er als verliebter Prinz erscheint, die Lachlust des Publikums zu erwecken. Zemiren's Schwestern (Mad. Rosenschön und Mad. Arbesser) gaben ihre unbedeutenden Rollen mit lobenswerthem Fleiße. Das nämliche gilt von Hrn. Arbesser in der Rolle des Wirthes, und von Mad. Schinsky als Gustchen, die sich mit gewohnter Leichtigkeit auf der Bühne bewegte, und auch diese untergeordnete Rolle mit Fleiß und Umsicht darstellte. Die Schluß-Decoration war passend und nett. R. L. R.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 45.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 7. November 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Wer Gutes will, und Gutes thut,
Hat immer Kraft und Glück und Muth. Lavater.

I.

Wirke Gutes! Du nährst der Menschheit göttliche Pflanze!

Mit dieser Devise unsers unsterblichen Schiller's waren die Karten unterschrieben, die als Certifikat jedem vorurtheilsfreien Edlen eingehändiget wurden, der mit einer kleinen mildun Gabe »zu m Frommen der Armuth den edlen Bewohnern von Klagenfurt seine Wünsche zum Namens- und Wiegenfeste« vom 4. October 1829 bis dahin 1830 darbrachte, und hiemit eine Anstalt begründete, die eine zum nackten Ceremoniel herabgesunkene Sitte nicht etwa aufhob, sondern vielmehr zu einer segenbringenden Handlung erhob, — eine Anstalt, die gleich ihrer älteren Schwester auch in unserer Stadt ihre Wiege hat, und sich ohne Zweifel von da aus eben so allenthalben verbreiten wird, wie wir es von ihrer Schwester zu unserm freudigen Bewußtseyn sagen können.

Das erste Verzeichniß der Namen jener Edlen ist bereits unserm Zeitungsblatte vom 21. Oct. d. J. beigelegt worden, so wie in dem morgigen Blatte der Beschluß dieses Verzeichnisses mitgetheilt wird. Daraus kann man ersehen, daß 1077 Karten gelöst wurden, wofür ein Betrag von 724 fl. 22 kr. gewonnen wurde.

Wer verrichtete jetzt nicht um so lieber auf jene, oft bloß durch Verhältnisse erzwungenen Complimente, die der Vorurtheilsfreie gewiß Jedem auch sonst gerne erließ, — da sich daraus eine so wohlthätige, nachahmungswürdige Anstalt bildete, welche unserm Klagenfurt zur Ehre gereicht, und so manche Thräne der leidenden Armuth trocknet, die einst als schönste Perle in dem Diademe der Vergeltung glänzen wird.

Mi.

1829.

II.

Drei Briefe

eines Ungarn an seinen Freund über die gegenseitige Versicherung gegen Brandschäden.

3. Verehrter Freund!

»Sie wissen, wie gern ich stets das Meinige beitrage, um einer guten gemeinnützigen Sache Eingang zu verschaffen; es mußte mich daher recht erfreuen, daß dasjenige, was ich Ihnen über die wechselseitige Brandversicherung schrieb, Sie befriedigte, und daß Sie mir nun unverholen eine Vorliebe für diese Art von Assecuranzen zu erkennen geben: Sie wünschen von mir nur noch zu wissen: ob die zu Wien bestehende gegenseitige Versicherungs-Anstalt, die nun auch auf Ungarn ausgedehnt wurde, jenen Ansichten entspricht, und wirklich vortheilhaft für die Theilnehmer eingerichtet ist? Ich will mich auf diese Frage nicht damit begnügen, sie nach meiner innern Ueberzeugung zu bejahen, sondern Ihnen auch einige mir sehr triftig scheinende Gründe für mein günstiges Urtheil mittheilen *).«

»Das erste, um was ein besonnener Mann bei einer solchen Anstalt, von der er Gebrauch machen soll, fragt, sind wohl die Statuten derselben, ob diese bestimmt, klar und vollständig, und ob sie auf den Vortheil der Theilnehmer berechnet sind. Neh-

*) Da die in Wien bestehende wechselseitige Versicherungs-Anstalt eine ganz ähnliche Organisation und Verwaltung, wie die innerösterreichische in Gratz hat: so paßt Alles, was zur Beantwortung dieser Frage hier gesagt wird, vollkommen, wenn die Frage in Bezug auf die in Gratz bestehende wechselseitige Versicherungs-Anstalt gestellt würde.

Digitized by Google

men Sie nun ein Exemplar der Statuten dieser Anstalt zur Hand, so wird Ihnen schon der erste Anblick zeigen, daß sie mit großer Sorgfalt bearbeitet sind, daß nicht leicht ein wichtiger Fall vorkommen kann, der darin nicht entschieden, und daß die Textirung durchaus so deutlich und bestimmt ist, daß über die Rechte und Verbindlichkeiten der Theilnehmer nicht wohl ein Zweifel entstehen kann. Ihr Umfang kann ihnen nicht zum Vorwurf gereichen; denn gerade durch ihre Ausführlichkeit gewähren sie allen Theilnehmern Schutz gegen willkührliche Entscheidungen. Da bei ihrer Abfassung die Statuten der besten Anstalten in Europa benützt worden sind: so dürfte es jetzt schwerlich eine Anstalt geben, die noch vollkommenere Statuten aufzuweisen hätte. — Zur Handhabung der Statuten ist die Vereins-Direction bestimmt, deren Zusammensetzung und Stellung gleichfalls für die Theilnehmer sehr vortheilhaft sind. Die Directoren sind nicht Partei gegenüber von den Vereinsgliedern, sondern sie werden von ihnen und aus ihrer Mitte gewählt, sind größtentheils bedeutende Güterbesitzer und Prälaten, welche schon durch ihre persönlichen Eigenschaften alles Vertrauen verdienen, und haben von ihren Entscheidungen vorkommender Fälle weder Gewinn noch Verlust zu erwarten, sondern sehen ihr Interesse immer auf das Engste mit dem aller übrigen Theilnehmer verbunden.«

»Eine recht erfreuliche Bestätigung für die Güte der Statuten und die wohlthätige Stellung der Direction liegt in dem Umstande, daß die Gerechtigkeit der Entscheidungen der Letzteren, obgleich sie es in fünfthalb Jahren schon mit mehr als 2200 Verunglückten zu thun hatte, noch nie angefochten, noch nicht ein einziger Prozeß gegen sie geführt wurde. Diese Erscheinung ist gewiß sehr wichtig; denn, wenn einem Assecuraten im Falle eines Unglücks, statt des Bezuges einer Vergütung, ein Prozeß bevorsteht, ist er im Grunde gar nicht versichert.«

»Die Einzahlung der Beiträge ist bei dieser Anstalt für alle Theilnehmer so wenig beschwerend eingerichtet, als es nur möglich ist. Für ihre Abstufung besteht eine von ausgezeichneten Sachverständigen entworfene Classification der Gebäude, damit jeder nach Verhältniß der Feuergefährlichkeit seiner Gebäude beitrage, und der Besitzer eines solideren Hauses alle Erleichterung in der Zahlung genieße, die ihm gebührt. Ich will zwar nicht behaupten, daß diese Classification mathematisch genau sey; allein dieß ist überhaupt gar kein Prämien-Tarif irgend einer Anstalt. Wer gegen Sie das Gegentheil behaupten wollte, den halten Sie keck für einen Einfältigen oder Charlatan.«

»Zum Behufe schneller Vergütungsleistung ist die Wiener wechselseitige Brandversicherungs-Anstalt schon mit einem Vorschußfonde von mehr als 123,000 Gulden C. M. versehen; der stets im Wachsen begriffen, und ein Eigenthum aller Theilnehmer ist. Nebstdem erfreut sich diese Anstalt noch eines bedeutenden Credites, so, daß die schleunige Vergütungsleistung an Abgebrannte noch nie Anstand gefunden hat.«

»Was mir bei dieser wechselseitigen Versicherungs-Anstalt vorzüglich gefallen hat, ist die Sorgfalt, mit welcher Verunglückte behandelt werden. Während bei anderen Anstalten ein Assecurat, welcher den zugesicherten Betrag als Vergütung erhalten hat, aufhört, versichert zu seyn, und sein Vertrag alle Wirkung verliert, bleibt bei dieser wechselseitigen Assecuranz der Abgebrannte noch immer versichert, so, daß er auch für einen noch erhaltenen oder schon im Bau begriffenen Theil seines Gebäudes ununterbrochen die Vergütung für einen allfälligen weiteren Brandschaden fordern kann. Außerdem wird er noch dadurch begünstiget, daß er für das Jahr, in welchem er verunglückte, nur die Hälfte des sonst schuldigen Beitrages zu entrichten hat.«

»Zur großen Beruhigung aller Theilnehmer dient endlich, daß die Direction mit dem Schlusse eines jeden Jahres dem ganzen Vereine öffentliche Rechnung legt, und in einem Hauptausweise alle Vergütungsleistungen einzeln kund macht. Dadurch kann sich jeder Theilnehmer die Ueberzeugung verschaffen, daß alle Geldmittel der Anstalt nur für die wesentlichen Zwecke des Vereines verwendet werden, und daß die Direction bei ihrer Wirksamkeit die öffentliche Beurtheilung nicht zu scheuen habe.«

»Ich glaube nun, mein verehrter Freund, daß eine Anstalt, welche so eingerichtet und verwaltet ist, wie ich hier, freilich nur mit einigen Grundzügen, andeutete, wohl Anspruch auf Ihr Vertrauen machen darf; und daß Sie Sich bereitwillig einem Vereine anschließen werden, der in seiner Mitte höchst ausgezeichnete und einsichtsvolle Männer, und selbst unseren allergnädigsten Landesvater mit seinen Patrimonial-Herrschaften in Nieder-Oesterreich zählt. — Gott erhalte Sie!«

Theater.

Dienstag, den 20. October. Der Dichter und der Schauspieler. Nach dem Französischen, von Lembert. Lustspiel in 3 Aufzügen. Dieses Lustspiel wurde schon vor mehreren Jahren hier gegeben, sprach aber damals gar nicht an, heute hingegen gefiel es allgemein, ein offenbarer Beweis, daß die fleißige Darstellung Einfluß auf das Gefallen oder Mißfallen des Stückes habe. Hr. Rosenschön, in der Rolle des Dichters Schnellfeder, behandelte seinen Charakter richtig und mit Fleiß; das gleiche gilt von Hrn. Funk, der sich uns heute auch auf der Bühne als vorzüglicher Schauspiel-Director zeigte; auch die übrigen Mitspielenden wirkten fleißig zum Gelingen des Ganzen mit; wir nennen nur Hrn. Klein in der Rolle des polternden Oberkels, und Hrn. Arbesser in der Rolle des Amtsboten Packsell.

Digitized by Google

Donnerstag, den 22. Oct. Zur Feier des Postulaten-Landtages und der Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Landes-Gouverneurs, bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes: Gleiche Schuld. Gemälde unserer Zeit, in 3 Aufzügen, von Castelli. Die sämmtlichen Mitglieder der Bühne, die dieselbe heute betraten, wetteiferten im schönen Vereine, dieses gelungene Conversations-Stück auf eine der Feier des Tages angemessene Weise darzustellen, wofür ihnen auch der laute und wiederholte Beifall einstimmig gezollt wurde. Die beiden Frauen Friederike v. Malburg (Mad. Rosenschön) und Frau v. Reigen (Mad. Schiansky) ließen eben so wenig zu wünschen übrig, als Hr. Rosenschön als Herr v. Malburg, Hr. Funk als Herr v. Feil, und Hr. Eichwald als Oberst Graf Kullnau, man kann sagen, wir sahen heute einen Künstler-Verein. Auch die untergeordneten Rollen des Bedienten Heinrich und des Kammermädchens Cäzilie wurden von Hrn. Danjo und Dlle. Etterich mit Fleiß und Besonnenheit dargestellt; eine besondere Erwähnung verdient die eben so zweckmäßige als saubere Arrangirung der Bühne selbst, die sich besonders im 2. Acte bei der Gesellschaft der Frau v. Reigen, nun Luedenheim, sehr hübsch ausnahm. Rebstbel wurden gewisse Einzelnheiten beobachtet, die uns um so mehr gefielen, als sie in früheren Jahren gewöhnlich außer Acht gelassen wurden; hieher rechnen wir, daß der Oberst in der Gesellschaft im Civil-Fracke, und erst im 3. Acte, wo er sich zu dem Minister zu begeben Willens ist, in Uniform erschien, daß an den Spieltischen Erfrischungen servirt wurden u. s. w. Haben wir Hrn. Funk oben als Schauspieler das gebührende Lob gezollt, so verdient er für diese zweckmäßige Veranstaltung als Director eine ehrenvolle Erwähnung. Sämmtliche Schauspieler und Schauspielerinnen wurden am Ende des Stückes gerufen, und verdienten diese Auszeichnung. Während den Zwischenacten spielte ein hier befindlicher Künstler auf der Violine eine Polonaise von Mayseder, und Variationen mit dem ausgezeichnetsten Beifalle; wir können mit Wahrheit sagen, daß wir heute einen Abend im Schauspiele zubrachten, der uns noch lange in der Erinnerung angenehm und unvergeßlich bleiben wird.

Sonnabend, den 24. Oct. Faust. Drama in 5 Acten, von August Klingemann. Es ist eine schwierige Aufgabe, dieses Drama, dem man eben so gut den Namen eines Fantasie-Gemäldes geben könnte, gehörig darzustellen. Wir haben es bereits wiederholte Male auf unserer Bühne gesehen, müssen aber, insbesondere, was die weiblichen Rollen betrifft, der heutigen Vorstellung den Vorzug vor den frühreren einräumen. Hr. Rosenschön als Faust entwickelte ein fleißiges Studium seiner Rolle, und leistete sehr Verdienstliches, nur war er unserer Ansicht nach in den ersteren Acten zu verschwenderisch mit dem Affecte, was die natürliche Folge hatte, daß er in den späteren Scenen, wo der Affect noch mehr hätte gesteigert werden sollen, diese Steigerung nicht mehr zu bewirken vermochte, indessen verdiente er seines Fleißes wegen, den er auf die Darstellung dieser Rolle verwendete, die ihm zu Theil gewordene Ehre des Hervorrufens; auch sein eben so hübsches und geschmackvolles, als zweckmäßiges Kostüme ist einer besonderen Erwähnung werth. Mad. Schiansky in der Rolle von Faust's Weib zeigte sich auch heute wieder als wahre Künstlerin, insbesondere aus gezeichnet war ihr Spiel in der Scene, wo sie die Wirkungen des genossenen Gifts empfindet; dieses smaragdgrünen drehen auf der Bühne (was wenigstens auf unserer Bühne noch keine Schauspielerin zu versuchen wagte, und was so leicht in ein Zerrbild übergehen kann) war engelrein; sie beurkundete sich heute als tragische Schauspielerin. Eine ganz besonders ehrenvolle Erwähnung verdient Helene (Mad. Arbesser), sowohl hinsichtlich ihres richtigen durchdachten Spieles, als ihrer geschmackvollen und kostümgemäßen Garderobe; wir gestehen, daß wir diese Rolle auf unserer Bühne noch nie so gut gesehen haben, wie sie von Mad. Arbesser dargestellt wurde. Hr. Funk als Fremder faßte seinen Charakter richtig auf, und führte ihn eben so gereglet durch. Im letzten Acte, wo er den schwarzen Mantel, in den er sich gehüllt hatte, entfaltete, und in der scharlachrothen knappen Kleidung mit ausgebreiteten Armen und feurigem Gesichte dastand, erschien er als ein Wesen, das nicht dieser Erde angehört. Unter den übrigen Mitspielenden glauben wir noch Hrn. Xopizius erwähnen zu sollen, der als Student seine Erzählung recht brav vortrug, und zeigte, daß er auch in Rollen, die außer dem Bereiche der Komik liegen, mit Nutzen verwendet werden könne. Schade, daß die Scenerie heute nicht so gerundet war, wie sonst.

Sonntag, den 25. Oct. Sylphide, das See-Fräulein. Zauberspiel mit Gesang in 2 Aufzügen, von Theresa Krones, Musik von Drechsler. Die Rolle der Sylphide ist eigentlich eine sehr untergeordnete Rolle, indessen wußte Mad. Schiansky ihr jedesmaliges Erscheinen auf der Bühne höchst interessant zu machen; ganz vorzüglich gelang ihr die Scene, wo sie als italienische Bilderhändlerin auftrat; sie traf den italienisch-deutschen Dialekt ganz genau, und bewährte auch heute wieder ihre Vielseitigkeit. Die bedeutendsten Rollen in diesem Zauberspiele sind unstreitig des Verwalter Wolfert, und Nettchen, des Capitäns Schwester. Dlle. Eberle entwickelte in letzterer Rolle viele Laune, und ein entschiedenes Talent für lokale Rollen, und also für das Fach, für das sie engagirt ist; wir glauben an ihr eine gute Acquisition gemacht zu haben; auch Hr. Kopizius als Verwalter Wolfert leistete Zufriedenheit, und wußte das Zwerchfell des Publikums gehörig zu erschüttern, nur in der Scene als blinder Musikant blieb er unseres Dafürhaltens hinter seinem Vorgänger in dieser Rolle zurück. Der Gerichtsdiener Cyprian gehört unter Hrn. Klein's glücklichste Leistungen, so wie auch der Schulmeister Schippelberger von Hr. Funk sehr vorzüglich dargestellt wurde. Jetta (Mad. Arbesser) spielte ihre minder bedeutende Rolle mit Fleiß und Besonnenheit, und hatte sich auch heute wieder sehr gelungen und geschmackvoll kostümirt. Anastasia, des Verwalters Schwester (Mad. Etterich) wußte das Publikum zu belustigen, obschon sie etwas grell auftrug; die übrigen untergeordneten Rollen trugen ihr Scherflein zum Gelingen des Ganzen redlich bei. Die Schluß-Decoration war passend.

Montag, den 26. Oct. Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers. Schauspiel in 3 Abtheilungen, von Vogel. Wir sahen dieses Schauspiel, das nicht ohne Werth in seiner Anlage ist, effektvolle Momente hat, dessen Schluß jedoch matt und unwahrscheinlich ist, bereits im vorigen Jahre auf unserer Bühne, wir gestehen aber, daß wir die heutige Darstellung der vorzüglichen vorziehen. In der ersten Abtheilung zeichneten sich durch richtiges durchdachtes Spiel, und geregelte Declamation Georg (Hr. Rosenschön), Amalie (Mad. Schiansky) und v. Warning (Hr. Funk) aus. In den Rollen des Freiherrn v. Behlen, des Kaufmanns v. Reuven, und des Lieutenants Wiethaim leisteten die Herren Rehor, Klein und Eichwald Genüge; das nämliche gilt von der Kammerfrau (Mad. Etterich). Hr. Kopizius in der unbedeutenden Rolle des Offiziers der Bürgermiethe fand sehr gut aus, und sprach seine wenigen Worte mit Anstand. Auch der Beamte des Stadtgerichtes (Hr. Danjo) benahm sich mit Anstand, und deklamirte heute richtig. Die ebenfalls untergeordnete Rolle des Bedienten Johann gab Hr. Christl recht brav. In der zweiten Abtheilung feierte Hr. Rosenschön seinen Triumph, besonders in der Scene, wo er von seiner Gattin das ihrem Kinde gehörige Geld erpreßt, und sich selbst den Tod zu geben droht; diese Scene gehört zu seinen vorzüglichsten dispositen Leistungen; ihm würdig zur Seite stand Mad. Schiansky als seine Gattin, an beide reihte sich Hr. Funk verdienstvoll an. Die übrigen Mitspielenden leisteten, was sie konnten. Nach dem Schlusse dieser Abtheilung wurden Hr. Rosenschön und Mad. Schiansky vorgerufen, und verdienten im vollen Maße diese Auszeichnung. In der dritten, um 25 Jahre später spielenden, Abtheilung war Hr. Rosenschön auch wieder sehr brav, jedoch schien uns seine Leistung nicht so gelungen, wie die der zweiten Abtheilung. Mad. Schiansky blieb in allen 3 Abtheilungen gleich verdienstvoll. Der Capitän (Hr. Miller) deklamirte richtig, seine Uniform paßte ihm aber nicht mehr. Der Reisende (Hr. Eichwald) war da er nun 52 Jahre zählen muß, zu jung, er

Digitized by Google

glich einem Manne von 40 Jahren. Der Gastwirth und seine Frau (Hr. Arbesser und Dlle. Eberle) behandelten ihre kleinen Rollen mit Fleiß; Mad. Rosenschön spielte die Magd im Wirthshause, sie hatte kaum drei Worte zu sprechen; sie hielt es aber der Mühe werth, sich kostümmäßig zu kleiden; dieses beweiset Achtung und Aufmerksamkeit für das Publikum, und verdient daher eine ehrenvolle Erwähnung, so wie es gerügt zu werden verdient, daß in der ersten Abtheilung Einer der Hochzeitsgäste im Ueberrocke erschien.

Dienstag, den 27. Oct. Vetter Michel vom Ratzenstadel (einem sogenannten Grunde in Wien). Posse in 3 Acten, von Schickaneder. Uns war diese Posse ganz neu, obschon sie seit Jahren zu bestehen scheint; sie erschüttert das Zwerchfell, und läßt sich ein Mal mit Vergnügen ansehen; auch schien das Publikum sehr zufrieden zu seyn, wozu das gerundete Spiel der sämmtlichen Mitspielenden das Seinige beitrug; es wurde wohl hie und da etwas grell, mitunter zu grell aufgetragen; auch wurden hie und da Zusätze aus eigener Fabrike, wie es schien, gemacht, doch in der Posse darf man es einerseits nicht so genau nehmen, und andererseits blieb das grelle Spiel so ziemlich in den Schranken der Mäßigung, nur die Prinzipalin der Marionetten-Bude schien es im 3. Acte vorzüglich auf den Beifall der letzten Gallerie angelegt zu haben. Die Brüder Thomas (Hr. Funk) und Jakob Bleifuß (Hr. Arbesser), so wie ihre Frauen Appolonia (Dlle. Eberle) und Regina (Mad. Rosenschön) faßten ihren Charakter richtig auf, und gaben ihn naturgemäß. In der Rolle des Hrn. v. Lips entwickelte Hr. Danjo sein, uns bisher unbekanntes Talent für Chevaliers, und sprach insbesondere das Französische mit Fertigkeit und reinem Accente. Mad. Funk als seine Frau trug ihre Rolle mit Fleiß vor, das nämliche können wir von Maria (Mad. Arbesser) und Gustav (Hrn. Eichwald) sagen. Hr. Rosenschön in der Rolle des Vetter Michel spielte mit Besonnenheit und Fleiß. Hr. Kopizius in der Rolle des Bernhardl stellte den Dümmling ergötzlich, und ohne zu übertreiben, naturgemäß dar. Frau Harifax (Mad. Etterich) trug ihre erste Erzählung mit vieler Laune vor, und wußte die Lachlust zu erregen, auch war ihre Kleidung zwar etwas chargirt, aber gut gewählt. Ganz vorzüglich unterhielt Mad. Schiansky in der Rolle der Köchin Katherl, sie gab uns ein treffliches Bild einer modernen Köchin, lokalisirte ungemein glücklich, lieferte heute einen wiederholten Beweis ihrer Vielseitigkeit, und konnte ihre Mitspielenden belehren, daß man sich im Lustspiele und in der Posse lauten und rauschenden Beifall erwerben kann, ohne die Schranken der Mäßigung zu überschreiten. Mariandel (Dlle. Etterich) genügte. Hr. Christl gab seinen Grundwächter recht brav. Was wir gestern an Mad. Rosenschön rühmten, gilt heute von Hrn. Klein; er erschien ein einziges Mal auf der Bühne, sprach kaum zehn Worte, war aber vom Fuße auf kostümgemäß gekleidet und passend geschmückt.

Mittwoch, den 28. Oct. Die Falschmünzer. Schauspiel in 3 Acten, von P. A. Wolff. Wir sahen dieses Stück, das die Aufmerksamkeit der Zuseher immer gespannt erhält, bereits in dem vorigen Winter, und glauben der heurigen Darstellung den Vorzug einräumen zu müssen. Alle Schauspieler waren ihrer Rollen mächtig, und spielten mit Fleiß; die bedeutendste Rolle war in den Händen der Mad. Schiansky, mithin darf man eine treffliche Darstellung voraussetzen; auch das Haupt der Falschmünzer (Hr. Funk) führte seine Rolle, die wir schon im vorigen Jahre von ihm sahen, mit Umsicht und Fleiß durch; seine drei Gefährten, Hr. Kopizius, Hr. Miller und Hr. Danjo genügten, nur wollte es dem Letztern mit dem jüdischen Dialekte nicht recht gelingen, oder vielmehr, er vergaß sich, und sprach ganze Stellen, ohne den jüdischen Dialekt anzunehmen. Das Theater war zweckmäßig arrangirt.

Donnerstag, den 29. Oct. Die seltsame Lotterie. Lustspiel in 1 Acte, von Castelli; hierauf das Hausgesinde, Singspiel in 1 Acte, von Gewey, Musik von Fischer. Dieses Lustspiel ist eine der gelungensten Kleinigkeiten, mit denen die deutsche Bühne neuerlich beschenkt wurde, und wurde höchst gelungen dargestellt. Hr. Rosenschön gab den Albert Dorn, wie ihn der Dichter gezeichnet hat, als einen lebensfrohen, lustigen jungen Mann, dessen Herzensgüte aber überall durchblickt; der Onkel Marnold wurde von Hrn. Rehar richtig aufgefaßt und fleißig dargestellt. Seine Tochter Julie war Mad. Schiansky, und lieferte heute wieder eine höchst gelungene Darstellung; besonders in der Scene als Engländerin spielte sie vortrefflich, und markirte die Anstrengung, sich verständlich zu machen, eben so zweckmäßig als genau. Hr. Arbesser gab den alten Diener Severin recht brav. Hr. Rosenschön und Mad. Schiansky wurden gerufen, und verdienten diese Auszeichnung. — In dem Hausgesinde stellte Hr. Kopizius den dummen Bedienten Lorenz recht ergötzlich dar, besonders komisch buchstabirte er das Wort G—i—s—t, und gab den Betrunkenen mit vieler Natur. Hr. Klein war als Verwalter Kraft recht brav, und auch die übrigen Mitspielenden wendeten auf ihre untergeordneten Rollen den nöthigen Fleiß. — Wenn man bedenkt, daß des Marktes wegen sechs Tage hintereinander gespielt wurde, so verdient die ganze Gesellschaft ihres Fleißes und ihrer Unverdrossenheit wegen insbesondere eine ehrenvolle Erwähnung.

Sonnabend, den 31. Oct. Eduard in Schottland, oder die Nacht eines Flüchtlings. Schauspiel in 3 Acten, von August v. Kotzebue; zum Beschluß: Nro. 777, Posse in 1 Acte, von Lebrün. v. Kotzebue's verdienstvolle Leistungen um die deutsche Bühne sind zu allgemein anerkannt, als daß sie einer besonderen Lobrede bedürften; dieses Schauspiel wird sich immer mit Glück auf dem Repertoir erhalten, und hat heute wieder sehr angesprochen, wozu die gute Darstellung derselben auch das ihrige beigetragen haben mag. Eduard (Hr. Rosenschön) bewegte sich mit Anstand und Würde: Lady Athol (Mad. Schiansky) und Malwina (Mad. Arbesser) behandelten ihre Rollen mit Umsicht und Fleiß; insbesondere mußte erstere durch richtige Mimik das, was in ihrem Innern vorging, gehörig anzudeuten. Argyle (Hr. Eichwald), Oberst Cope (Hr. Funk) und Hausverwalter Tom (Hr. Klein) leisteten Verdienstliches, so wie die Herren Arbesser und Rehar in den untergeordneten Rollen des Herzogs von Cumberland und des Lord Athol. Sehr zweckmäßig war es, daß sämmtliche Offiziere in gleicher Kleidung erschienen; am Schluße wurden Alle gerufen; es erschien Hr. Rosenschön mit den beiden Frauen. — In der darauf folgenden Posse Nro. 777 feierte Hr. Funk in der Rolle des Schreibers Pfeffer seinen Triumph; man kann diesen neidischen boshaften Burschen, der in dem Mißlingen der Pläne Anderer seine Seligkeit findet, nicht besser darstellen, als ihn Hr. Funk bezeichnete; wir rechnen diese Rolle zu seinen glücklichsten Darstellungen; Maske und Kostüme waren höchst zweckmäßig. Hr. Arbesser als Notar Vortheil hatte den Charakter richtig aufgefaßt und zur allgemeinen Zufriedenheit dargestellt; Rosine (Mad. Rosenschön) war ganz an ihrem Platze. Frau Putzig (Mad. Etterich) und Kammerdiener Karl (Hr. Eichwald) behandelten ihre Rollen mit Fleiß und Umsicht. — Mit der heutigen Vorstellung endigte sich das erste Abonnement, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir dem Hrn. Funk und seiner Gesellschaft im Namen des Publikums die Versicherung geben, daß man mit der Einsicht, mit der er der Leitung der Bühne vorsteht, so wie mit den Leistungen der Gesellschaft, mit ihrem Fleiße und Eifer, und mit dem Bestreben, sich den Beifall des Publikums zu erwerben, vollkommen, und um so mehr zufrieden ist, als die Mitglieder der Gesellschaft sich auch außer der Bühne durch ein ruhiges, geregeltes und solides Betragen die Achtung der hiesigen Bewohner zu erwerben bedacht sind.

N. • L • •.

Haupt-Redakteur: S. Martin-Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

№ 46.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 14. November 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Wenn Dein ganzer Himmel fällt,
Wenn Dein Engel weichet,
Wenn um Dich die weite Welt
Einer Wüste gleichet;
O! dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung fächeln, —
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln.

Schiller.

I.

Der Neuvermählten in's Stammbuch.

Für einen Baum mag Dir die Liebe gelten.
Auf seinen tausend weiten Aesten sprießet
Vereint das Gute, was der Mensch genießet,
Verschied'ne Frucht prangt in den Zweiggezelten.

Hier reift das Mitleid, heimisch bessern Welten,
Das süßen Trost in's herbe Unglück gießet;
Und jene Frucht, die jedes Glück versüßet,
Heißt wahre Freundschaft, ach, sie reift so selten!

Geduld und Nachsicht siehst Du dort gedeihen,
Hier blüht dem Feinde selbst ein mild Verzeihen,
Doch jene Frucht beut himmlisches Entzücken;

Die Aeternliebe reift auf jenen Zweigen,
Ihr Zauber lehret die schönsten Wunder zeugen.
O, mögst Du bald von diesen Zweigen pflücken!

— d —

II.

Einige Beiträge zur Landes-Unkunde.

(Beschluß von Nro. 43.)

Die dritte Klasse der Wahrnehmungen Herrn Kyselak's machen endlich die ihm in Kärnten aufgeschlossenen Abenteuer aus. Sie liegen zum Theil in der Abenteuerlichkeit des sich zur Kunde bringenden Reisenden selbst, theils müssen sie uns aus seiner Art die Gegenstände anzusehen so erscheinen. Von dem Manne mit der Doppelflinte und dem großen Wolfshunde konnten wir sicherlich erwarten, er werde uns einige Abenteuer aufgejagt haben — wie wir sie verzeichnet finden, so gleichet das erste einer Hasen-, das zweite einer Fuchs- und das dritte an sich einer Wildschwein-Jagd.

Wie wir bereits gehört haben, übernachtete der Reisende zu Hochosterwitz — um was wir ihn gar nicht beneiden möchten — und sieh, wie geschah es dem neuen Don Quixote:

„Ein was immer für lebhafter Traum hatte mich zu einem Schlage auf die Mauer erbittert. Ich erwachte, mein „Hund (vielleicht wegen des Schlages) winselte und murrte „unterm Bette; ich wollte ihn besänftigen, da rollte mit „fürchterlichem Getöse das Bett gegen die Mitte des Zimmers, mein Duna stürzte hervor, sein donnerndes Gebell „und das Schmettern einer ganzen Scherbenfabrik hätte „selbst die Todten erschreckt, ich sprang auf! — Vor mir

Digitized by Google

„einige Schritte stand, vom matten Sternenlicht kaum beleuchtet, eine weiße Gestalt; bedächtig hin und her schwebend, schien sie doch weder näher noch weiter zu kommen. „Ich dachte, es gelte einen Spaß, und gebot unwillig, anderswo die lästigen Künste zu produzieren; — keine Antwort! es war zu finster, um Stock und Stiefel zu finden, die verdiente Bezahlung zu laufen; da entbrannte mein Zorn, Herr und Hund eilten zu der Gestalt, und ich packte einen — Kleiderstock! Beschämt ließ ich ihn verschont, und überließ dem Tage die Aufklärung. Diese kam auch bald und natürlich; das Bett, welches nach alter Art mit Rädern in den Füßen versehen war, wurde sowohl durch einen Ruck von mir, als auch von dem deßhalb hervorspringenden starken Hunde in Bewegung gebracht, der dann zum Unglück ein Tischchen umwarf, worauf nebst dem nöthigen Geschirre zum Reinigen, auch einige Gläser und Flaschen mit Wasser standen. Die Gestalt endlich war ein langes Handtuch, welches Jemand über den Kleiderstock zum Gebrauche hing, und das durch den Luftzug der aus Versehen offen gelassenen oberen Fensterläden fortwährend bewegt wurde. Meine Aufgeregtheiten, die wir natürlich, dieser tumultuarische Kampf erwecket hatte, frugen scherzend, ob mich die Geister von Osterwitz geplagt, oder die wilden Jäger aus dem verzauberten Forste zum Balle laden wollten? — Ich konnte in der Verlegenheit nur die Wahrheit sagen, und sie würzte bei Lachen das Frühstück."

Eine ernsthaftere Miene, wenn wir gleich hie und da unsere Miene zum Lächeln verziehen müssen, nimmt seine Schilderung der Schloß-Ruinen von Landskron an. Wir liefern sie ganz, weil der Gegenstand nie noch in diesem heimischen Blatte beschrieben, wirklich das Interesse jedes Wanderers ansprucht, und weil wir wünschen müssen, daß uns von jemand Verläßlichen nachträglich das bestättigt oder abgesprochen werde, was Kyselak in jenen Ruinen gesehen zu haben vorgibt, obwohl wir es nur von einem bereits dort Bekannten meinen, und vor dem fuchsähnlichen Verschliefen desselben warnen:

„Vom Dorfe Landskron weg windet sich der Pfad schlangenförmig zur hochprangenden Schloßruine empor. „Einige ungeheure Nußbäume begrüßen als nächste und älteste Verwandte der Veste den Ankömmling beim prächtigen, aus glatt gehauenen Granit-Quadern gewölbten Einfahrtsthore; die ehemallge Zugbrücke liegt unter Schutt und Erde begraben; man gelangt zum zweiten vielleicht noch schönerem Portale, aus Marmor-Quadern zusammengefügt; hohe gemauerte Bögen verbinden das Schloß unter einander. Ringsmauern mit wehrhaften Schußscharten sorglich ausgestattet, umzingeln den weiten Vor- noch größeren Schloßhof und beträchtlichen Garten; 5 große und 16 kleinere Thürme verschaften der ohnedieß drei Schuh dicken Mauer noch mehr Ansehen und heharrlichere Festigkeit. Man staunt über den riesigen und stolzen Bau des Mittelalters, wodurch man sich das Eigenthum und kurze Leben zu sichern strebte. Dieß Schloß mag wahrscheinlich auf die Stelle eines älteren hier gestanden im 15. Jahrhundert erbaut worden seyn, welches sich aus dem Style der damaligen Bauten und häufigen Ziegelverwendung leicht ersehen läßt. Die zwei und drei Stockwerke der Veste, die Thürme und Gewölber beirren den Forscher, er weiß nicht, wo anzufangen und wo zu verweilen? Das Schloß, welches vor 30 Jahren noch gut erhalten und der Sitz des Landgerichtes war, wurde durch einen Blitz größtentheils eingeäschert, die übrige Schieferdachung aber geflissentlich abgenommen; noch liegen häufig die mit einem Loche zum Annageln versehenen Blättchen am Schutte zerstreut umher. „Sonne und Himmelsgestirn durchspähen nun ungehindert die offenen Zimmer, in denen bereits hie und da schwarzerisch Gesträuche sich lagert, darin durch Regen und Staub sire lange sich festhaft zu machen. In der Kapelle stehen schon ernst gereiht schlanke Eschen und Fichten, und muntere „Rothkelchen, hier außer Gefahr sich bewußt, stimmen im Chore vereint das melodische Abendlied an. Ein runder Thurm gegen Osten steht noch unversehrt da; starke Fenstergitter und seine eiserne Thüre verwehren dem Fremden trotzig den Eintritt. Es sollen darin einige Antiquarien des Schlosses sich befinden, denen man einen besseren Verwahrungsort hatte anweisen können. Der nördliche Theil ist viel beschädigt. Thürme und Ringmauern liegen sich in großen Stücken und schwingen über den Schloßberg breit; die Fensterreihe hängen trohend über des Klettenden Haupt; man ist froh, wieder den geräumigen Schloßhof zu betreten, wo eine aus schönen Steinen gebildete Einfassung den Aufgang in die etwas höher liegende ältere Schloßabtheilung anzeigt. Hier befindet sich die Zisterne und kleine Oeffnung eines tiefen unterirdischen Kerkers. „Im ersten Stocke konte ich den Saal und mehrere Zimmer passiren, welche theils weiß, theils unbedeutend bemalt waren, doch das zweite Stockwerk, so wie der runde Hauptthurm, versagten mir ihre Zuneigung. Den südlichen etwas kleineren konnte ich nur auf ausgebrochenen Steinen erklettern; ich that's der Uebersicht wegen, die zwar, nicht allzuweitreichend, aber in jeder Hinsicht lohnend ist. Dem grünenden Reseltahle, dessen ich beim Eintritte erwähnt, gegenüber, kühlen sich die rothen Fluthen von Apollo's Feuerwagen in dem Spiegel des weiten Offiacher-Sees. Leichtfertige Rähne durchschneiden seinen Rücken, und geübte Hände sammeln köstliche Beute auf selben. Weder Neid noch Bosheit scheinen hier ihre Fahnen zu schwingen; jeder arbeitet der Erhaltung wegen, und kein Schadenfroh überlistet des Anderen Erwerb. Ich durchstieg nun das Labyrinth der unteren Gemächer, deren fünfzehn noch mit Pfeilern oder Gewölbern versehen dem Gewitter trohen, und bei etwas Säuberung vom Schutte, auf einige Zeit dürftige Wohnungen bieten könnten. Hölzerne Schränke in den Mauern, Fensterläden, Fußböden, zerbrochene Bänke und große Dippelbäume sind hie und da dem Moder überlassen, und zeigen hinlänglich von dem nahen Holzüberfluße. „Ein schöner Stall, und Gewölber auf drei und vier Säulen ruhend, sind etwas tiefer anzutreffen. Von den Kellern sind die wenigsten weit zu verfolgen, somit, Staub und zu enger Raum verbieten das Unternehmen; dennoch konnte ich nicht umhin, in der Gegend des Burgverließes die Gewölber sorglamer zu untersuchen, besonders weil mich ein herrschaftlicher Meierknecht im Dorfe treuherzig von unterirdischen Gängen und Schätzen, die, weiß Gott worin bestehen mögen, versicherte. Ich zündete doppelte Windlichter an, suchte, warf den Schutt durch einander — vergebens, ich konnte nichts als einige verschimmelte Faßkanter entdecken. Ich ging unmuthig zurück, und wollte schon alle weitere Untersuchung beschließen, als ich mich außen auf einige Thüren erinnerte, die nämlich zusammengestürzt, mir konnte wie geflissentlich mit Schutt und Erde angeworfen waren. Ich wandte mich an den ersten nach Norden; er war bloß ein Vertheidigungsthurm, der zweite deßgleichen; der dritte hatte nebst Kalk und Steine ein Stück Dach inwendig am Boden, es war zu schwer wegzuschaffen, ich ging und hieb mit dem Stocke wie zur Strafe in die mich brennenden, ungemein hoch rankenden Reseln an der Außenseite des Thurmes. Unverhofft hörte ich ein von mir getroffenes Steinchen in gähe Tiefe hinabkollern; es mußte ein Brunnen oder andere Schlucht in der Nähe seyn. Behutsam hieb ich stärmliches Unkraut unbarmherzig nieder, und sieh! ich fand auf der Grundfläche des Thurmes eine kleine fensterähnliche Oeffnung. Ein Stück Eisengitter hing noch darin, ich berührte es, und vom Roste zernagt fiel es in die Grube. Ich warf angezundenes Papier und dürres Reisig hinab — es war wirklich ein heimlicher Gang! Nun ergriff ich ein Stück Holz, bob inwendig das morsche Hüttendach, räumte Schutt und Kalk auseinander, vergebens! der Eingang mußte versunken oder gar nicht vorhanden seyn! Ich band einen Stein auf meine bei mir führende Schnur, und horte ihn deutlich in mäßiger Tiefe von einer Stufe zur andern abwärts hopfen. Nun war's beschlossen, ich mußte hinab! Die Oeffnung wurde mit einer Latte erweitert, in den Strick Holzchen hineingestoch-

Digitized by Google

„ten, derselbe oben an einem Baumstamme befestigt, und „ich kroch, zwei Lichter im Munde haltend (!) durch die „Oeffnung in die Gruft. Kaum zwei Klafter tief, so fand „ich auf morschen Pfosten-Stufen, die einigen sich beim fe„sten Tritte entlösten; ich übergenete mich auch, daß es un„möglich gewesen wäre, den gewesenen Eingang im Thur„me zu erzwingen, der durch tief herabreichenden Schutt „gestissentlich verstampft schien. Froh, ihn durch das Luftloch „gefunden zu haben, stieg ich nun 22 schlüpfrige Stufen in „dem theils durch herabwachsende (!) Felsen, theils durch „lockere Ziegel den Niedersturz drohenden Gange, sehr be„hutsam herab. Feuchte Luft, die kaum den Lichtern zu bren„nen gönnte, der üble mephitische Geruch des Maurerschim„mels, den ich abwechselnd den engen Wänden mit-Hand „und Armen absteifte, und das beständige Pfärrchen des „abtropfenden Felsenwassers, waren der unangenehme Will„komm meines Besuches. Nun ebnete sich der Boden, dumpf „tönte es unter meinen Füßen, ich sprang erschrocken zurück, „eine morsche Fallthüre vermuthend, durch die ich sinkend „Hals und Beine hätte brechen können. Ich beleuchtete die „Stelle, sah zwar nur die den Gang ehemals verwahrende „nunmehr ihren Angeln entfallene Thüre am Boden verwe„sen, zu gleichem Entsetzen aber das eckelhafteste Ungeziefer, „insbesondere plumpe Kröten, den Boden bestreichen, und „fischende Fledermäuse, welche herumflatternd mir unpäßlich „ein Licht auslöschten. Mein natürlicher Abscheu vor diesen „Thieren hätte mich beinahe aller weitern Untersuchung „beraubet. Gerne hatte ich mir einen menschlichen Gefähr„ten gewünscht, als ich bald darauf zu einer zweiten vielleicht „50 Jahre nicht geöffneten Thüre gelangte. Sie war vom „harten Holze und entweder verkeilt oder zugesperrt; mit „einem festen Tritte hinein lag Thür und Einfassung im „Schutte am Boden. Ich mußte zurück eilen, mich vor Er„sticken zu bewahren, und kletterte zur Höhe, wo Duna „den Eingang und mein Eigenthum bewachend, sich höchlich „freute, von dannen zu kommen. Ich war ein wenig gesehu„nen, fanden meine Portion Pulver und mei„nen Stock, und begab mich wieder in den Tartarus, par„thienweise selbes dort anzuzünden. Dadurch die Luft einis„germaßen erträglich gemacht, verfolgte ich 17 Schritte den „abwärts führenden Gang, der sich nun erweiterte, und ich „schaudernd vier große, zu Sitzen dienende bekrustete Steine „mit eisernen Ringen wahrnahm: — „„Schrecklichster Ort „für menschliche Qualen!“ rief ich unwillig über Erdauer „und einstigen Besitzer dieses Schlosses: „mehr als zehnfa„che Hölle konntest ihr erfinsteln, ohne in den entsetzlichen „Menschen den armen Bruder zu erkennen!“ Mit Wuth „stieß ich in den herumhangenden Stein, als könnte ich diesem ent„fallen lassen, was sein Gebieter beschloß; doch erinnerte „ich mich der Gegenwart, und fand lindernden Trost. Küh„ner schritt ich nun voran, und kam zu einem Saale ähnli„chen Gewölbe, auf 3 Säulen ruhend. Zusammengestürzte „Bausteine ließen mich ein ehemaliges Monument oder Trü„bune muthmaßen, einige Nischen waren von glatt geschlif„fenen Steinen, der Boden weich und geebnet, und von „oben reichten eiserne Stangen mit Ringen bis auf Mann„neshöhe herab, ich glaubte, hier möge der Begräbnißort „des ältesten Besitzer gewesen seyn. — Herrliche Nachbar„schaft! lebendige und vollendete Leichen, welche waren wohl „glücklicher zu nennen? Rechts wollte ich den Gang verfol„gen, doch er war eingestürzt und verbat sich in dieser Welt „fernern Besuch; daher schlug ich den ganz in Stein gehaue„nen links ein, welcher abwärts führte, und mich bald bei „eisernen Hacken auf die ehemalige Existenz einer dritten „Thüre urtheilen ließ, rechts in einer geräumigen, aber „wie Schutt angefüllten Vertiefung waren wieder zwei den „vorigen ähnliche Marterseine; wie erstaunte ich, als ich sie „besehend, Tagslicht von oben herab einbrechen sah. — „Hierher in die ewige Nacht blickt nun, wie des Schöpfers „Allmacht, der heitere Tag, winkt die liebliche Sonne, und „tröstet der freundliche Stern. Wie viele Jahre mußten flie„ßen, bis ihr Gevierseuen diese Klüfte wieder durchspähen „konnte! wie viel Schuldige und Unschuldige hier qualvoll „verzweifeln, ohne das Licht des Trostes herab winken zu „sehen! Möge Ritterzeit und Faustrecht loben, der Lust hat, „hierher stelle man ihn, und erforsche nachher seine Meinung.

„Mich reute es, daß ich zuvor in die am Schloßhofe gäh„nende Oeffnung, welche vormals sicher überdacht war, kein „Papier oder anderes Merkzeichen hinabwarf, ich hätte darauf ersehen, ob sie in diesen schrecklichen Kerker hinab„leite oder nicht. Einige Stufen, die wegen ihrer Verwe„sung nicht gezählt werden konnten, führten mich dann „abwärts in ein noch geräumigeres Gewölbe. Die Wände „waren ungereget gehackt, und daher kein heimlicher Aus„gang verborgen; ich schloß also bei dem gesammten forgfa„men Bau des Schlosses auf eine untere Fallthüre, und „suchte mit zagendem Schritte dieselbe. Wirklich fand ich „meine Mühe in einer zugespitzten Höhlung des Bodens „belohnt; ein morsches mit Erde sparsam bedecktes Brett „machte mich aufmerksam, darneben ein Loch u. s. w. Das „Schloß konnte ich nicht finden, wohl aber hätten die drei „morschen Bretter mit meinem eisenbeschlagenen Reisestocke „zertrümmert werden können; ich begnügte mich aber mit „angezundenem Papier die Tiefe zu ergründen, um dann „einen verläßlichen Mann und nöthige Requisiten zur ge„fährlicheren Untersuchung aus dem Dorfe mit mir zu neh„men. Wider alle Erwartung fand ich aber unter den zahl„reichen Meier- und Pferdeknechten der hiesigen Wirth„schaftsgebäude, trotz ziemlicher Belohnung, Gage keinen „bereitwillig; „es sey ihnen von der Herrschaft verboten,““ sagten sie; und die Bauern fürchteten sich verschüttet zu „werden, gleich jenem Schatzgräber, der, wie sie sagten, „vor wenig Jahren dem bösen Geiste seinen Reichthum „nehmen wollte, und nicht mehr zurückkand. Ich mußte „lachen, wünschte aber, daß manche Gutsbesitzer, dessen „Vermögen eigennützige Menschen barbarisch plündern, „statt Kassen, solch einen aufgeschrieenen Satan zum Schutz „hätte, die Hälse würden weniger oder die Blutsauger ehr„licher werden. Uebrigens wagte ich nicht, die Untersuchung „allein weiter fortzusetzen, sondern benutzunte mich von „der 3 Stunden und größten aller Ruinen österreichischen „Erbkaiserthums, mit Wohnung, indem vielleicht einige „Jahre die hier noch merkwürdigen Reste vollends zerknit„tern, und dann alles fernere Forschen vergeblich machen.“

Wir fragen am Schlusse nur noch, ist das Alles wohl so? und harren einer sachkundigen Beurtheilung.

Und nun zum Beschluße den Kampf mit den Schweinen zu Penk im Mölthale:

„In Rapplach, einem Dorfe, findet man viele Hams„merwerke, Hammerschmieden und Köhlereien; einem „schlechten Gangsteige folgend, erreicht man dann aber„mal bei einer Brücke über die Möll, das Dörfchen „Penk. Rechts übersieht es von der Berghöhe ein alter „viereckiger Thurm, der Rest des ehemaligen Ritterschlosses „dessen Besitzer und Geschichte ebenfalls Ruinen bilden. „Dieses Dorfchen scheint einigen Wohlstand an Viehzucht „zu besitzen, wenigstens sah ich nirgends mehr Schweine „als hier auf Höfen und Gassen umherlaufen. Schon außer „Orts wunderte ich mich, meistens schwarzen Mutterviehes „mit etwas längerer Schnauze und dünneren Beinen zu „erblicken, im Drau- und Mölthale war gar kein „anderes mehr zu sehen. Ich frug um die Ursache, und es „hieß, die schwarzen Schweine seyen weit leichter mit „schlechterer Nahrung zu erhalten, als die weißen, und „Wolf und Bär wüssen sich noch überdieß vor ihnen fürchten. „Ersteres möge freilich nur Vorurtheil seyn, doch von ihrem „Muthe überzeugten mich bald die verläßlichsten Beweise. „Einige Schweine hatten meinen Wolfshund im Dorfe „angeschmurrt; ich war kaum hinausgetreten, so folgte „ihm ein kleiner Trupp nacht mein Hund, der zum Fanz „dressirt und muthig ist, wollte sie zurückreißen; es gelang „ihm Anfangs, doch nun kamen ungefähr dreißig, groß „und klein, mit Gebrumm und Lärm herbei, und „stürzten wüthend mit ihren Hauern auf Duna los; er „bekam eine Wunde, aber, wehrte sich dennoch tapfer; „vergebens! sie würden ihn zerrissen haben, hätte ich nicht „mit Stock und Steinen darein schlagend, dem gedrängtesten „Thiere Luft gemacht, auf die steile Anhöhe zu entrinnen;

Digitized by Google

„mir riß einer dieser mordsüchtigen Bierfäßler das Beinkleid „entzwei, ich war froh, um keinen höheren Preis meinem „treuen Reisegefährten das Leben gerettet zu wissen.“

Welche Denkwürdigkeiten, welche Abenteuer! Armer Mann! wir müssen wirklich froh seyn, wenn der Verfasser noch so gut aus Kärnten hinauskam, damit nicht etwa Jemand, der einst dem Namen KYSELAK folgend, seine Spur hier verlöre, es zu beweinen Ursache hätte. So aber scheiden wir ohne Groll, ohne Haß, der Verfasser hat seinen Zweck erreicht, er hat unterhalten, die Unkosten davon mögen die tragen, welche es etwa anwandelt, seine Reisebeschreibung zu kaufen, und ihn so auf seinen ferneren Zügen zu begleiten — wir wenigstens wissen soviel, daß jener Name kein leerer Name ist.

Theater.

Sonntag, den 1. November. Ein Uhr. Melodram mit Chören, in 4 Aufzügen, nach dem Englischen, von Vogel, Musik von Freiherrn von Lannoy. Dieses eigentliche Spektakelstück, in dem so Manches vorkömmt, von dem man den Grund nicht zu errathen vermag, hat seinen Zweck erreicht, da es einerseits das Publikum zu unterhalten schien, und andererseits dem Unternehmer ein volles Haus verschaffte; es wurde übrigens fleißig gegeben, und war mit dem gehörigen Aufwande an Decorationen und Comparserie ausgestattet.

Dienstag, den 3. November. Bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, zur Feier des Namensfestes Seiner Majestät der Kaiserin Caroline: Tableau, verbunden mit der Volkshymne; hierauf: Die Flitterwochen, Lustspiel in 2 Aufzügen, vom Hofrathe Hell. Zum Beschluß: Ein Charaden-Tableau. Bei dem Aufrollen des Vorhanges erblickte man im Hintergrunde in einem dunklen Ovale den Namen der angebeteten Landesmutter »Caroline« im leuchtenden Glanze, zu beiden Seiten waren auf Piedestalen Vasen mit Blumen — auf jeder Seite drei — angebracht, die mit Festons und Guirlanden verbunden waren; auf jedem Piedestale sah man in leuchtender Schrift ein Wort aus dem Satze: Gott erhalte Caroline, unsere gute Mutter. In den lauten Trompeten- und Pauken-Schall mischte sich der Jubel des zahlreich versammelten Publikums sowohl bei dem ersten Erblicken der theueren Namenszüge, als bei jeder Strophe der von dem Schauspieler-Personale abgesungenen Hymne: Gott erhalte Caroline u. s. w.; übrigens wurde es unserer Ansicht nach zweckmäßiger gewesen seyn, wenn es auf dem Anschlagzettel anstatt Tableau gedeißen hätte: mit anpassender Decoration. In dem Lustspiele, das zum ersten Male auf hiesiger Bühne aufgeführt wurde, und dessen Tendenz Weisse's lustigem Schuster und der Weiberkur ähnlich, aber feiner gehalten ist, entwickelte Mad. Schiansky in der Rolle der Therese ihr Künstlertalent im hohen Grade. Sie wußte das Grelle, das der Dichter hie und da dem Charakter verlieh, durch ein durchdachtes Spiel zu mäßigen, und sorgsam die weibliche Delicatesse, in so fern es die Rolle gestattete, aufrecht zu erhalten. Alexis, ihr Gatte, fand in Hrn. Rosenschön einen glücklichen Darsteller; Mad. Arbesser als Baronin Tjostscheff befriedigte vollkommen, so wie auch der Verwalter Kulikof (Hr. Arbesser), der Holzschuhmacher Petrof (Hr. Klein) und dessen Tochter (Dlle. Etterich) ihre Rollen mit Umsicht und Fleiß behandelten. Das Charaden-Tableau Handschuh war zwar glücklich in die Scene gesetzt, aber das Bild jeder einzelnen Sylbe erschien zu kurz vor unseren Augen, und konnte deßhalb nur weniger, als das vor ungefähr drei Wochen Dargestellte, ansprechen.

Donnerstag, den 5. Nov. Alle sind verheirathet. Lustspiel in 3 Acten, von Kornthauer, dem die Posse: Der Ehrgeiz in der Küche folgte. Das Lustspiel wurde recht fleißig und gerundet gespielt, und erhielt daher vielen Beifall. Insbesonders sprachen die beiden Frauen Susanna und Therese (Mad. Rosenschön und Mad. Schiansky) an; von den Herren war Hr. Kopizius als Hausknecht Adam sehr verdienstlich. Maske und Kleidung waren vorzüglich gut gewählt. Warum Frau Urhula (Mad. Etterich) im schwäbischen Dialecte sprach, wissen wir nicht; wenigstens ist es in dem Stücke durchaus nicht motivirt. Auch die übrigen Mitspielenden trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen redlich bei. — Die Posse, die auf anderen Bühnen Glück machte, sprach hier nicht an, mag der Grund in dem minder gerundeten Spiele, oder darin, daß sie nach einem unterhaltenden Lustspiele gegeben wurde, oder endlich in dem Umstande liegen, daß unter der Zahl der hiesigen Zuseher zu wenig Feinzüngler und Leckermäuler sich befinden, die die Phrasen der höheren Kochkunst gehörig zu würdigen zu wenig Sinn oder zu wenig Lust hatten, kurz der Vorhang fiel heute zum ersten Male, ohne daß ein Zeichen des Beifalls gehört wurde.

Sonnabend, den 7. Nov. Haß, Ritterpflicht und Liebe. Schauspiel in 4 Aufzügen, und in Versen, von Friedrich v. Heyden. Dieses, auf die hiesige Bühne zum ersten Male gebrachte Schauspiel zeichnet sich durch eine blumenreiche Sprache vortheilhaft aus, und wurde mit Fleiß und richtiger Auffassung der Charaktere dargestellt. Graf Sallmbeni (Hr. Rosenschön) entwickelte insbesondere in dem letzten Acte viele glückliche Momente, und wußte den gehörigen Anstand zu beobachten; ihm würdig zur Seite stand seine Gattin als Angelika; auch Hr. Eichwald in der Rolle des Carlo Montanini bewaete sich tadellos, er zeigte, daß er in den Geist seiner Rolle richtig eingedrungen sey, und spielte mit dem gehörigen Feuer. Der nichtswürdige Ciapoletti fand in Hrn. Funk seinen richtigen Darsteller, und auch die minder bedeutenden Rollen wurden fleißig behandelt.

Sonntag, den 8. Nov. Der Pächter und der Tod. Zauberspiel in 2 Acten, von Gleich, Musik von W. Müller. Die ganze Vorstellung ging gerundet, und unterhielt. Das launichte und komische Spiel des Hrn. Kopizius als Pächter Valentin trug hiezu das Meiste bei; unseres Dafürhaltens ist es ihm heute gelungen, den vorzährigen Darsteller dieser Rolle zu übertreffen; das von ihm recht ergötzlich vorgetragene Quodlibet mußte er wiederholen, und auch das Schluß-Liedchen wurde häufig belacht und beklatscht; es wurde ihm zum Schlusse die Auszeichnung des Hervorrufens zu Theil. Hr. Arbesser als Tod stand dem Pächter getreu zur Seite, und würzte seine Rolle durch zweckmäßige Mimik und Komik; das Publikum schien mit Zufriedenheit das Schauspielhaus verlassen zu haben.

N. e. r.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 47.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 21. November 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit wiegt alle Kränze des Ruhms bei der Nachwelt auf.
Winkelmann.

I.

Oeffentliche Rechnung

über alle, zur Versorgung der städtischen Armen und Kranken, eingegangenen milden Beiträge und besonderen Einflüße, so wie über die Verwendung derselben, und zwar vom 1. Mai bis letzten October 1829.

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Im Monate Mai.				
An Kassa-Rest in Folge der letzten Rechnung	1215	42	—	—
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	827	45	—	—
Durch Büchsensammlungen	80	25	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	35	—	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate	5	—	—	—
An Stempelstrafe-Tangens aus dem löbl. k. k. Obereegamte	1	25	—	—
An frommen Vermächtnissen	25	—	—	—
Quartals-Beitrag der städtischen Thorsperr-Reluition	60	—	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien	17	30	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern, welches in Natura vertheilt, seinem Werthe nach hier durchgeführt wird	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 327 Arme	—	—	666	—
An besonderer Aushülfe	—	—	214	30
Im Monate Juni.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	673	20	—	—
Durch Büchsensammlungen	106	47	—	—
An eingegangenen Strafgeldern von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	26	84	—	—
An Strafgeldern von dem löbl. Stadtmagistrate	11	—	—	—
An frommen Vermächtnissen	40	—	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken	3	18	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
An Handbetheilung an 327 Arme	—	—	666	—
An besonderer Aushülfe	—	—	91	48
An Grundbuchs-Taxen	—	—	2	50
Übertrag	3162	56	2665	48

Digitized by Google

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Übertrag . . .	3182	56	1265	48
Im Monate Juli.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen . . .	964	40	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	78	48	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate . . .	7	36	—	—
Von der ständischen Thorsperr-Resolution . . .	60	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 321 Arme . . .	—	—	963	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	179	17
An Ertabulations-Taxe . . .	—	—	2	45
An Arzeneien für Arme . . .	—	—	318	56¼
Im Monate August.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen . . .	902	25	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	92	20	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	7	30	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate . . .	51	55	—	—
An außerordentlichen Beiträgen . . .	17	42¾	—	—
Von der ständischen Thorsperr-Resolution . . .	60	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 322 Arme . . .	—	—	962	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	160	43
An Arzeneien für Arme . . .	—	—	91	55¼
Im Monate September.				
An unterzeichneten milden Beiträgen . . .	745	50	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	83	19	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	14	—	—	—
Durch eine dramatische Vorstellung hiesiger Kunstfreunde . . .	803	50	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien . . .	20	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilungen an 329 Arme . . .	—	—	984	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	171	21
Im Monate October.				
An unterzeichneten milden Beiträgen . . .	681	5	—	—
Durch Büchsensammlungen . . .	77	51	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate . . .	94	30	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate . . .	5	—	—	—
Durch Einlösung der Billets für Namens- und Wiegenfests-Gratulationen vom ersten bis letzten October . . .	724	23	—	—
An Interessen von alten Instituts-Kapitalien . . .	17	30	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Resolution . . .	120	—	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken . . .	18	45	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern . . .	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 328 Arme . . .	—	—	975	—
An besonderer Aushülfe . . .	—	—	168	53
Für die bei der Austheilung der Namens- und Wiegenfests-Billets beschäftigten ständischen Beamten . . .	—	—	22	30
Auf Arzeneien für Arme . . .	—	—	173	27
Summa . . .	8850	48¾	7489	56
Zieht man vom Empfange ab die Ausgaben mit . . .	7489	56		
So zeigt sich am 31. October 1829 ein Kassa-Rest von . . .	1361	12¾		

Von diesem Kassa-Rest sind bereits am 1. November 1232 fl. an 339 Arme vertheilt worden, welche Vertheilung in der folgenden Rechnung aufgenommen wird; es bleibt also ein Kassa-Stand von 129 fl. 12 2/4 kr.

Klagenfurt, am letzten October 1829.

Der städtische Verein zur Versorgung der Armen und Kranken.

Digitized by Google

II.

Literarische Beiträge.

1.

Tadelsucht und Eigenliebe bezeichneten den Charakter Peter Mommar's, eines seiner Zeit nicht unberühmten Professors der griechischen Sprache zu Paris. Oft wenn ihn der Wein begeisterte, gingen selbst ausgezeichnete Namen durch den Stachel seiner Zunge. Ein solcher Uebermuth konnte von Seite der Gelehrten nicht ungeahndet bleiben, sie beschlossen, sich an diesem unverträglichen Thersites zu rächen. Der gelehrte Valois entwarf den Plan dazu. Er gab nämlich die sämmtlichen Werke des tadelsüchtigen Mommar heraus, die kaum acht Seiten ausfüllten, und stattete dieselben, wie man sonst nur größere classische Werke auszustatten pflegte, mit historischen und philologischen Noten, dann mit der Biographie des Verfassers aus, so, daß von der Lebensbeschreibung Mommar's das unbedeutende Geistesprodukt desselben völlig verschlungen wurde. Ueberdieß wurde das Ganze in zwei Quart-Bände getheilt. Valois verbarg bei der Herausgabe seinen Namen, und nannte sich Quintus Januarius Fronto. Den ersten Namen legte er sich bei, weil er der Fünfte unter seinen Geschwistern war, den zweiten, weil er im Jänner geboren ward, und den dritten, weil er eine hochgewölbte freie Stirne hatte. Das Werk wurde im Jahre 1643 zu Paris mit vielem Aufwande gedruckt, und führte den Titel: Petri Monmauri graecae literaturae Professoris regii Opera in duos tomos divisa, iterum edita et notis nunc primum illustrata a Quinto Januario Frontone. Es gehört gegenwärtig zu den bibliographischen Seltenheiten.

2.

Die Bibliomanie, von Patin sehr treffend studiosa luxuria genannt, machte im 16. und 17. Jahrhundert ihre größte Epoche. Jeder Vermögliche wollte unzählige Bücher besitzen, wovon er kaum die Register las. Bäder und Speisesäle wurden damit ausgeschmückt, und Bücher zu den Verzierungen der Zimmer angeschafft. Man machte nicht nur durch ganz Europa, sondern selbst durch den Orient kostspielige Reisen, um alte Bücher und seltene Handschriften aufzusuchen. Diese immer mehr um sich greifende Eitelkeit der Vermöglichen wußten einige gewinnsüchtige Handelsleute in Arabien sehr gut zu benützen, und sendeten arabische Handschriften in großer Menge nach Frankreich. Die äußere glänzende Ausstattung derselben, noch mehr aber der Umstand, daß man ihren Inhalt nicht verstand, gab diesen literarischen Schätzen die anziehendsten Reize. Sie wurden um hohe Preise gekauft. Nach Verlauf einer Zeit wollte man dennoch wissen, was für wichtige Mysterien sie enthielten, und es zeigte sich, daß die angestaunten, theuer bezahlten Raritäten — Rechnungsbücher waren, welche die arabischen Handelsleute aus wohlberechneter Speculation mit aller Pracht abschreiben ließen.

3.

Das schärfste kritische Auge wird besonders da nöthig, wo es sich um die Bestimmung und Beschreibung einer wirklichen Antike handelt. Ein um die Alterthumskunde sehr verdienter Mann hat hierin zum Stichblatt des Witzes und Spottes gedient, nämlich Athanas Kircher. Ein Witzling brachte einen unförmlichen Stein nach Rom, wo Kircher damals lebte, und ließ in ihn mehrere phantastische Figuren eingraben. Um der beabsichtigten Täuschung den Anstrich einer wichtigen Entdeckung zu geben, gab er vor, er habe den Stein bei der Grundlegung eines neuen Gebäudes in Aegypten gefunden. Die Sache erregte großes Aufsehen. Man sucht einen Oedipus; Kircher kommt, und sieht den Stein. Er kann sich vor Freude und Erstaunen nicht fassen, Apollo's Flamme leuchtet auf seiner Stirne. Eine Abhandlung von hundert Folio-Blättern wird von ihm über diesen hieroglyphischen Talisman niedergeschrieben, der Stein aber selbst von einem römischen Fürsten um schweres Geld gekauft. Erst nach dem Tode Kircher's wurde der Betrug aufgedeckt.

Budik.

Theater.

Dienstag, den 10. November. Der Unschuldige muß viel leiden. Lustspiel in 3 Acten, von Lloyd-Hall. Die Darstellung dieses an und für sich sehr guten Lustspieles gehört unstreitig wieder unter die besten Leistungen unserer gegenwärtigen Schauspieler-Gesellschaft. Bankier Flittner (Hr. Tuch) verwendete auf seine Rolle allen Fleiß, und behandelte seinen Charakter mit Einsicht und Umsicht; übrigens ließ diese Rolle ganz außer dem von ihm gewählten

Digitized by Google

Fachr. Clementine (Mad. Rosenschön) und Amalie (Mad. Schiansky), erstere Flittner's, letztere Stiller's Gattin, spielten Beide ihre Rollen auf eine Weise, daß sie nichts zu wünschen übrig ließen, insbesondere wußte letztere die Scenen, wo die Leidenschaft der Eifersucht vorherrscht, mit dem gehörigen Ausdrucke vorzutragen. Sehr verdienstvoll war Hr. Rosenschön in der Rolle des Compagnon Stiller, insbesondere hatte er in dem letzten Acte, wo sich das Mißverständniß aufklärt, sehr glückliche Momente; Mad. Arbesser als Constanze bewegte sich mit Anstand, und gefiel. Auch Mad. Etterich in der untergeordneten Rolle der Trödlerin Frau Truller leistete Zufriedenheit; am Schlusse wurden die Mitspielenden gerufen; und hatten für ihr fleißiges, durchdachtes und gerundetes Spiel billigen Anspruch auf diese Auszeichnung.

Mittwoch, den 11. Nov. Ernst und Scherz, Lustspiel in 3 Aufzügen, von Ziegler, zum Besten der Bewohner des abgebrannten Marktes Leibnitz in der Steiermark. Es ist von Herrn Unterhauer Funk und seiner Gesellschaft höchst löblich, daß auch sie bemüht sind, ihr Scherflein zur Linderung fremden Elendes beizutragen; dieses bereits alte Lustspiel, das nicht zu den glücklicheren Producten des Verfassers gezählt werden kann, hat den erhaltenen Beifall größtentheils der guten Darstellung zu verdanken gehabt; das bei dergleichen Gelegenheiten stets seinen Wohlthätigkeitssinn bewährende zahlreich versammelte hiesige Publikum lohnte die Darsteller wiederholte Male durch Beifalls-Bezeigungen. Hr. Rebor darf die Rolle des Obersten Funkenberg zu seinen besten Darstellungen zählen; er war sorgsam in allen, stets in dem ritterlichen Conversations-Tone zu bleiben, und sein Bestreben ist ihm auch gelungen. Das Ehepaar Rosenschön in den Rollen der Tochter des Obersten und des Hauptmanns Graben Dru, entwickelte auch heute wieder seine Bühnen-Gewandtheit, und das richtige Auffassen der ihm zugetheilten Rollen. Mad. Etterich als Kammerjungfer Martha drang in den Geist ihrer Rolle richtig ein, und vermied heute alle Uebertreibung; auch Hr. Arbesser als Korporal Fleischer war sehr brav. Die übrigen untergeordneten Rollen trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei. Die militärische Garderobe war sauber, egal und elegant.

Donnerstag, den 12. Nov. Das Ehrenwort. Lustspiel in 4 Aufzügen, von C. H. Spieß. Dieses Lustspiel, das vielleicht vor einem halben Jahrhunderte verfaßt wurde, verdient immer zu den besseren gezählt zu werden; es sprach allgemein an, und würde noch mehr angesprochen haben, wenn einzelne Stellen, die für die heutige Zeit nicht mehr passen, weggestrichen worden wären, hiezu rechnen wir das Eifern des alten Obersten über die Sucht, sich zu schminken, über das Puder der Haare, u. s. w. Vorwürfe, die unseren heutigen Damen nicht mehr gemacht werden können; das Stück wurde durch das Weglassen dieser einzelnen Sätze schon nicht an seinem Werthe verloren haben. Mit der Darstellung hatte man Ursache zufrieden zu seyn. Hr. Arbesser gab seinen alten Obersten recht brav; das Gleiche können wir von seiner Gemahlin (Mad. Etterich) sagen. Die Rolle der Baronin von Waldheim ist unstreitig eine schwierige Aufgabe, die jedoch von Mad. Schiansky sehr glücklich gelöst wurde. Die Darstellerin hat Gelegenheit, sich in drei verschiedenartigen Fächern zu zeigen, und ihr Talent für Anstandsrollen, für die Rolle der eigentlichen Liebhaberin, und endlich für das naive Fach zu entwickeln, daher diese Rolle in früheren Jahren sehr häufig als Debüt-Rolle gewählt wurde. Mad. Schiansky behandelte alle drei Fächer mit gleicher Umsicht und Feinheit, und machte sich des ihr gezollten Beifalles vollkommen würdig. Hr. Rosenschön als Graf Lohenhausen gab seine Rolle mit dem erforderlichen Fleiße und dem gehörigen Anstande; eine neue und zugleich erfreuliche Erscheinung war Hr. Danjo in der Rolle des Baron von Schönberg; wir meinen nur in der Beziehung, als dieser Schauspieler heute zum ersten Male aus dem bisherigen Hintergrunde hervortrat, erfreulich, weil er die Rolle dieses Gecken richtig auffaßte, und fleißig darstellte, daher er auch wiederholt beklatscht wurde. Hr. Eichwald in der minder bedeutenden Rolle des Grafen Tillerheid genügte. Hr. Miller behandelte die ihm zugetheilte Rolle des Bedienten Franz ganz richtig; das Gleiche gilt von dem Kammermädchen Lischen (Dlle. Etterich) in Beziehung auf Declamation, nicht aber in Beziehung auf Action; diese junge und allerdings talentirte Schauspielerin soll sich Hamlet's Lehre: „Lasset die Worte zur Action, und die Action zu den Worten passen" stets gegenwärtig halten; noch zur Zeit beschreibt sie nicht selten mit den Armen zu weite Kreise, und bewegt dieselben zu häufig. Da es ihr hier nicht an einem Muster, nach dem sie sich bilden kann, fehlt, und nicht an Fleiß zu gebrechen scheint, so zweifeln wir nicht, daß sie diese gutgemeinte Erinnerung benützen, und künftighin mehr Sorgfalt auf ihre Action verwenden wird.

Sonnabend, den 14. Nov. Seelen-Adel. Schauspiel in 2 Aufzügen, vom Hofschauspieler Cachée; hierauf die Gunst der Kleinen, oder die Hintertreppe. Lustspiel in 1 Acte, von Rosenau. Dieses hier zum ersten Male aufgeführte Schauspiel hat einzelne glückliche und effektvolle Momente, daher es auch überall ansprechen wird, obschon sich nicht läugnen läßt, daß die Handlungen einerseits zu sehr gedrängt, und andererseits zu wenig entwickelt sind. Das ganze Spiel trug auch zweckmäßig zum Gelingen des Ganzen bei. Alle in dem Stücke beschäftigten Personen spielten mit Fleiße, und hatten ihre Rollen richtig aufgefaßt. — Das darauf folgende Lustspiel erhält sich immer mit Glück auf der hiesigen Bühne; die am meisten anfrischende Rolle ist der Barbier Peregrinus, den Hr. Kopitz recht ergötzlich darzustellen wußte, seine Maske und sein Anzug waren sehr zweckmäßig gewählt; nur happerte es heute bei ihm die und da mit dem Gedächtnisse, was wir um so mehr bemerken müssen, als er in dieser Woche noch gar nicht beschäftiget war. Die protegirende Kammerjungfer gab Mad. Rosenschön sehr befriedigend, und auch die übrigen Mitglieder thaten das Ihrige.

Sonntag, den 15. Nov. Der Scharfrichter von Amsterdam, Schauspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen, von Lembert. Dieses Schauspiel, dem ein guter Ruf vorausging, gehört, wie auch der heutige Erfolg bewies, allerdings zu den sogenannten Kassestücken, und ist nicht ohne Glück auf den Effekt berechnet, daher es, abgesehen von seinen Unwahrscheinlichkeiten und Inconsequenzen, unterhält und rührt, ohne auf einen besonderen innern Werth Anspruch machen zu können. Die Aufführung war auch heute wieder sehr lobenswerth. Hr. Rosenschön in der Titelrolle ist richtig in den Geist der Rolle eingedrungen, wußte den Affekt am geeigneten Platze zweckmäßig zu steigern, und eben so am geeigneten Platze die passende Ruhe eintreten zu lassen. An ihn reihten sich verdienstvoll seine Tochter Margaretha (Mad. Schiansky) und sein Schwiegersohn (Hr. Eichwald) an. Hr. Funk in der Rolle des Secretär Adrian behandelte diesen bösartigen Charakter mit der an ihm gewohnten Umsicht und Fleiß. Der Obergerichtsschöppe (Hr. Arbesser) war besonders im letzten Acte sehr brav, die Kälte, mit der er spielte, war ganz an ihrem Platze. Graf Withufen (Hr. Rebor) und Baron von Steeven (Hr. Klein) spielten mit Fleiß. Auch Hr. Christ gab den alten treuherzigen Diener Potenkin sehr verdienstlich, und trug seine Erzählung gelungen vor. Mad. Etterich als Margarethen's Amme war an ihrem Platze; eben so wurden auch die übrigen untergeordneten Rollen zweckmäßig behandelt. Die Comparserie war genügend, und das Arrangement der Bühne ordentlich und nett.

N * e * *.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 48.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 28. November 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Zähm' Deine Leidenschaft: Bleibt sie Dein Sclave nicht,
So wird sie Dein Tiraun. Löwen.

I.

Erasmus Rauber.

Krainerische Sage. 1518.

Bei Alben*) vor Jahren 'ne Mühle stand,
Die Müllerin war wohl die schönste im Land.

Und oft ritt Herr Rauber die Mühle vorbei,
Blickte voll Sehnsucht, wo die Müllerin sey?

Kann nicht mehr dämpfen des Herzens Glut,
Bietet dem Liebchen sein Leben und Gut.

„Was wollt Ihr Herr Ritter? Laßt Müllerin seyn,
„Mein Herz darf ich geben dem Gatten allein."

Das grämt ihn gewaltig, das grämt ihn so tief,
Doch nimmer im Herzen schön Müllerin schlief. —

Schon glühten im Abend die Wipfel im Hain,
Da sprengt er einst brütend zum Forste hinein.

Wild blickt er auf. Ha! — was schwebt dahin?
Sogleich erkennt er schön Müllerin! —

„Mein mußt Du seyn!" ruft er aus voll Wuth:
„Sollt' es mir kosten selbst Leben und Blut."

Spreugt hin zu ihr, wagt ein bittend Wort;
Verspottet, reißt's zur Gewalt ihn fort.

Gewandt und pfeilschnell, den Waldpfad hinan
Entfliehet schön Müllerin dem wagenden Mann.

Sie zu erhaschen, da wagt er, kühn
Zu setzen — über die Waldschlucht hin.

Da bäumt sich das Roß, wird scheu dem Gebot,
Bild spornt es Herr Rauber — zum nahen Tod.

Es entfällt ihm sein Schwert, er stürzt selbst hinab,
Und findet durchbohrt an der Stelle sein Grab*). —

Wohl rauscht noch das Mühlrad, das Bächlein fließt hin —
Doch längst schon verließ es schön Müllerin.

C. A. U.

*) Alben, krainerisch Planina; unter den Römern (nach Schönleben in Appar. Carniol. fol. 86. et 101) Alpes Julici, auch ad pirum, Summae Alpes; (nach Hier. Megiser fol. 91) auch Albia; Valvasor hingegen leitet den Namen von den umliegenden Alben oder Alpgebirgen. —

II.

Carl Graf von Harrach **).

Multis ille bonis flebilis occidit. Horatius.

Dieser Ausspruch des philosophischen Dichters läßt sich wohl von keinem Verblichenen mit größerem Rechte behaupten, als von dem den 19. Oktober laufenden Jahres 1829 in Wien verstorbenen Carl Grafen von Harrach. Die Verdienste, welche dieser als Mensch, Gelehrter und Arzt um die Wissenschaften und um die Menschheit sich erworben hat, sind zu großartig, und zu bekannt, als daß sie eines Verkündigers bedürften; es sollen daher die einzelnen Lineamente, die aus dem vollendeten Gemälde seines thatenreichen Lebens hier angegeben sind, nicht sowohl für Belege zur Bekräftigung der Wahrheit obiger Behauptung, als vielmehr für eine Huldigung, die man echtem Verdienste zollt, angesehen werden.

Carl Graf von Harrach stammt aus einem der edelsten Geschlechter der österreichischen Monarchie; sein Vater war: Ernst Guido, k. k. gehei-

*) Nach Valvasor soll sich dieses Erasmus Rauber's Grabstätte in der Nähe bei Alben befinden, die mit Rauber's Wappen versehen, also lautet: M. D. XVIII. XI. Julii hora post meridiem III. hoc in loco obiit, nobilis vir Erasmus Rauber, cujus anima requiescat in pace! —

**) Aus einer außerordentlichen Beilage zum „Oesterreichischen Beobachter" vom 22. Nov. l. J.

Digitized by Google

mer Rath, seine Mutter: Josepha geborne Grässin von Dietrichstein, der Tag seiner Geburt: der 11. Mai des Jahres 1761. Die glücklichsten Anlagen, und ein besonders lebhafter Geist, die ihn in seiner Kindheit schon auszeichneten, und die durch eine weise Leitung die beste Richtung erhielten, waren eine frühzeitige sichere Bürgschaft für die Tüchtigkeit des einstigen Mannes. Nach Beendigung seiner Studien wurde er von dem erfahrnen Staatsrathe Baron von Eger zum Staatsdienste gebildet, und dann im Jahre 1784 vom Kaiser Joseph zum Gubernialrathe in Prag ernannt. Kaiser Leopold ertheilte ihm 1790 die Kämmererswürde.

Doch, ein unwiderstehlicher mächtiger Trieb sich ganz den Künsten und Wissenschaften zu weihen, bewog ihn die Laufbahn, auf welcher er im Staatsdienste so glücklich vorwärts eilte, aufzugeben; mit warmem Eifer ergab er sich nun dem Studium der Sprachen, unternahm in naturwissenschaftlicher Hinsicht eine Reise nach Deutschland, Frankreich und England, erwarb sich die Freundschaft vieler ausgezeichneten Gelehrten, in deren Zahl auch der gefeierte Goethe und Blumenbach waren. Wie eine reichbeladene Biene aus dem Blumengefilde, so kehrte Graf von Harrach mit umfassenden tiefen Kenntnissen in der Naturwissenschaft, und in der classischen Literatur des Auslandes bereichert in seine Vaterstadt, nach Wien, zurück. Hier ergab er sich mit dem Feuereifer seiner Seele dem Studium der Medicin, und den freundschaftlichen Unterricht ertheilten ihm hierin die damaligen großen Männer und Professoren: Frank, Adam und Wilhelm Schmidt, Prohaska, Jacquinic. Um sich aber zu einem tüchtigen praktischen Arzte auszubilden, beschäftigte er sich Tagelang und nächtlang mit Spitale, bis ihn ein heftiges Spitalfieber befallen hat; hier ist es nun geschehen, wovon der Hamburger-Correspondent im Jahre 1803, Nro. 29, meldete, daß er seinem damals noch jungen Freunde und Ordinarius, Dr. v. Staudenheimer 10,000 fl. zur Belohnung für seine Herstellung auf die edelmüthigste und feinste Art eingehändiget habe.

Im Jahre 1803 am 25. Juni ward er zum Doctor der Medicin graduirt, und am 10. August desselben Jahres wurde er Magister der Geburtshülfe. Welch' eine segenbringende Promotion war diese! Nicht sein Talent allein, auch sein Vermögen war von diesem Augenblicke an zum Wohle armer Kranken bestimmt; vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in der Stadt, wie in den fernsten Vorstädten Wiens, in den dunkelsten Kammern der drückenden Armuth, selbst da, wo ansteckende Krankheiten herrschten, erschien er mit Rath und That, helfend und tröstend. Er hatte die Arzeneien nicht nur verordnet, er hatte sie auch bezahlt, und die nöthige, stärkende Nahrung für die Kranken aus eigenen Mitteln bestritten. Nicht genug! Der wahre Menschenfreund sorgte auch dafür, daß es den durch seine Pflege gesund gewordenen Armen auch weiterhin an nöthigen Bedürfnissen nicht mangle, er verschaffte ihnen nicht nur Arbeit, sondern, nach Umständen, auch den Stoff und Werkzeuge dazu, so z. B. ließ er dem Schuhmacher das Leder verabreichen, bestellte zugleich bei ihm mehrere paar Schuhe, um diese dann an andere Arme zu verschenken, u. s. w. So half er ganzen Familien, so ermunterte er den Erwerbstand, und somit begründete er auch bestens den sittlichen Zustand unzähliger Individuen; so wie er erst bei Gelegenheit des jedem Oesterreicher theuern 50jährigen Geburtsfestes unsers allverehrten Landesvaters, dem Criminal-Senate der hiesigen Hauptstadt eine Summe überreichte, um selbe beim Austritte aus der Strafanstalt solchen Familienvätern zu übergeben, die mehr aus Irrthum gefehlt hatten, und dadurch wieder in die Fähigkeit versetzt wurden, sich ihren Lebensunterhalt auf eheliche Art zu erwerben. Da er im Jahre 1804 in den deutschen Orden aufgenommen, und im J. 1806 Haus-Commenthur wurde, hatte sich der Wirkungskreis seiner Wohlthätigkeit nur noch mehr erweitert. Irrig ist die Angabe in der allgemeinen Zeitung Nro. 310, daß Graf von Harrach Geld für seine Besuche angenommen habe; ebenfalls ist es irrig, daß er in beschränkten Vermögens-Umständen gewesen, da er durch sein väterliches und mütterliches Erbe reichlich versorgt, und, nebst dem, bei dem schönen Hange zur Wohlthätigkeit von seinem älteren Bruder bedeutend unterstützt wurde. Bei der ersten feindlichen Invasion übernahm der hochsinnige patriotische Arzt das Spital der Oesterreichischen Gefangenen, und behandelte seine Landsleute mit solcher Liebe und Sorgfalt, daß es sogar den Feinden eine Bewunderung abnöthigte; und als Napoleon, von seinem Leibarzte Corvisart hievon in Kenntniß gesetzt, den Wunsch äußerte, den seltenen Mann kennen zu lernen, da wußte er sich bescheiden zurückzuziehen, durch das Hochgefühl beseligt, seinem Kaiser und Vaterland gedient zu haben! Im Jahre 1814 übernahm er das Spital der Elisabethinnen auf der Landstraße, wo er nicht nur die gewöhnlichen Besuche machte, sondern nöthigen Falls dieselben auch drei-, vier Mal des Tages, ja selbst in der Nacht, wiederholte. Da saß er oft, der menschenfreundliche Psycholog, in das Gemüth der Dulderin blickend, und oft gelang es ihm durch religiöse Trostgründe die Schwachen aufzurichten.

Aber, auch in der gelehrten Welt schritt er zeitgemäß vorwärts: in den englischen (seinen Lieblingen), den deutschen, französischen und italienischen Classikern war er außerordentlich bewandert. Das Memoire, das er dem Wiener-Congresse um eine Quarantaine gegen die morgenländische Pest auszuwirken überreichte, zeigt von seiner seltenen Menschenliebe. In die Fundgruben Orients unserd berühmten Hofrathes von Hammer lieferte er treffliche Aufsätze. Auch gab er ein Werk heraus: über Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser, welches er aus dem Englischen des John Mason Good übersetzte. Sein Ruf, durch diese Arbeiten, wo möglich, noch erhöht, öffnete ihm den ehrenvollen Kreis mehrerer gelehrten Gesellschaften. Er wurde im Jahre 1806 Ehrenmitglied der k. k. Josephinischen Akademie — 1808 Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft — 1810 Mitglied der medicinischen Societät, und der Societé Medicale

Digitized by Google

d'émulation in Paris — 1815 unterstützendes Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien — und 1819 Ehrenmitglied beim kaufmännischen Verein, ebenfalls in Wien — endlich 1826 correspondirendes Mitglied der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Berlin. Ueberhaupt fanden Künstler von jedem Fache in ihm, den Kenner, einen stets bereitwilligen, thätigen Beförderer ihrer Kunst; arme aber talentvolle Studirende empfingen von ihm eine namhafte Unterstützung, sehr viele auch die bei der Promotion zur Doctors-Würde in der Medicin nöthigen Auslagen; nicht minder gedachte er auch ausgezeichneter Chirurgen, und selbst der Hebammen. Wie viele Würdige versorgte er aber auch durch bloße Anempfehlungen, die immer als Axiome der Wahrheit geachtet waren. Gegen Aerzte war er ausserordentlich liebenswürdig, und alle hatten collegialischen Zutritt zu ihm, gerne theilte er, der echt hippokratische Arzt allen sein besseres, neueres und praktisches Wissen mit, und seine gewählte Bibliothek stand allen zum freien Gebrauche offen.

Seine Gesundheit litt oft durch gichtische Zufälle, darum mußte er einige Male Carlsbad gebrauchen. Doch, was ein mit feuriger Fantasie begabter, und mit gründlicher Gelehrsamkeit genährter Geist über den hinfälligen Körper vermag, das bewies er in seinen physischen Leiden, vorzüglich in seiner letzten Krankheit, wo eine geistreiche Lectüre verschiedenen Inhalts, bald mit Geist erhebender Musik, bald mit gewählter Gesellschaft der achtbarsten Männer abwechselnd ihn stets heiter erhielt. Eine kurze Zeit vor seinem Tode ertheilte ihm der Erzherzog Anton, als Großmeister des deutschen Ordens, zum Beweis der vollkommenen Anerkennniß seines edlen Strebens, die Erlaubniß, mit seinem Vermögen frei, ohne Rücksicht auf den Orden, disponiren zu können; und der große Menschenfreund, den so viele wohlthätige Menschen, und unter diesen hervorragend, unsere erhabene Kaiserin um seine Armenhülfsweise befragten, weil er nicht nur zu geben, sondern auch auf die rechte Art zu geben verstand, blieb auch im Tode sich gleich! Res est sacra miser, dieß war sein Wahlspruch, nach welchem er sein ganzes Leben richtete, diesem blieb er auch treu im letzten Augenblicke, indem er sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen den Armen-Anstalten Wiens vermachte.

Seine edle Familie verliert in ihm ein hochverehrtes Mitglied, — die höheren Zirkel einen feinen Gesellschafter mit treffendem Witze, — Künste und Wissenschaften ihren Mäcenas, — der Staat einen vortrefflichen Bürger, — die leidende Menschheit einen Vater, und unsere Zeit einen neuen Aesculap. — Friede seiner Asche!

III.

Die Weinlese.

Hört, o hört, geliebte Brüder!
Wie der Klang der Winzerlieder
Jubelnd von den Hügeln tönt;
Hört, wie frohe Dorfmänaden
Uns zu einem Feste laden,
Wo man keinem Zwange fröhnt.

Folgt, o folgt der muntern Leier
Regem Schall, und eilt die Feier
Unsrer Evans zu begeh'n;
Seht die gold'ne Frucht der Reben
An Gott Liber's Thyrsusstäben
Rings in voller Reife steh'n!

Ha, welch' süße Augenweide!
Seht, wie Jung und Alt voll Freude
Tonnen dort mit Trauben füllt,
Wie der Most, der einst, geläutert
Von der Zeit, das Mahl erheitert,
Sprudelnd aus dem Kelter quillt.

Mögen alle stehen Weisen
Auch das Wasser höher preisen,
Als der Traube edles Mark;
Laßt euch ihr Geschwätz nicht wehren,
Liber's Göttertrank zu ehren —
Er macht Leib und Seele stark.

Als die Enkel Teut's noch zechten,
Fochten sie mit ungeschwächten
Kräften für das Vaterland;
Und befeelt vom Sorgenbrechen
Thaten sie mit Löwenmuths
Römerjoche Widerstand.

Evan, Evan, o es lebe
Hoch der gold'ne Saft der Rebe!
Weihet ihm ein Lobgedicht!
Singet Heil dem Sorgenbrechen,
Leert die Fässer, füllt die Becher,
Schont des alten Weines nicht!

Seht, wie reichlich statt des ältern —
Neuer Nektar von den Keltern
In die Tonnen sich ergießt!
So geht hier ein Greis zu Grabe,
Während dort ein frischer Knabe,
Seiner Mutter Schooß entsprießt.

Joseph B**.

Theater.

Dienstag, den 17. November. Die Hausfreunde, Lokales Lustspiel in 3 Aufzügen, von Tavon. Dieses zum ersten Male auf die hiesige Bühne gebrachte Lustspiel mag auf einem Vorstadt-Theater in der Hauptstadt allerdings ansprechen, da es sich ausschließend mit dem Leben und Weben der unteren Klasse des Mittelstandes in der Hauptstadt beschäftiget; in der Provinz gehen diese Lebensbilder, weil man sie nicht kennt, verloren, das Stück hat daher um so weniger angesprochen, als es auch nicht so gerundet, wie wir es sonst gewohnt sind, gespielt wurde, nun der Unternehmer Hr. Junk gab den Hrn. v. Duldsam auf eine ausgezeichnete und sehr ergötzliche Weise.

Donnerstag, den 19. Nov. Elise von Valberg. Schauspiel in 5 Aufzügen, von A. W. Iffland. Es war eine höchst erfreuliche Erscheinung, seit langer Zeit ein von dem großen Menschen-Maler Ifland geschaffenes und gut dargestelltes Werk auf der Bühne aufführen zu sehen. Wir wurden heute aus dem bürgerlichen Kreise in einen fürstlichen Pallast versetzt, und wir müssen gestehen, daß sich die meisten Mitglieder der Gesellschaft mit einem Anstande und einer Ungezwungenheit zu bewegen verstanden, die um so mehr ehrende Anerkennung verdient, als es begreiflich den Mitgliedern einer Schauspieler-Gesellschaft häufig an Gelegenheit gebricht, sich höheren Zirkeln zu nähern, und ih-

Digitized by Google

nen daher nur erübriget, sich ihre Vorbilder selbst zu schaffen. Die Fürstin war Mad. Schianeky; dieses läßt eine glückliche Darstellung und richtige Auffassung der angewiesenen Rolle schon an und für sich erwarten; aber, wie gestehen es offenherzig, sie wußte unsere Erwartung noch übertreffen, sie wußte ihrem Charakter durchaus getreu zu bleiben, sowohl in den ersteren Scenen, wo die Regentin vorherrscht, als in den letzteren Scenen, wo die liebende Gattin hervortritt; übrigens soviel sie, so wie sie die Bühne betritt, immer mit, wenn auch der Mund schweigt, zu reden ihre Mienen. Auf eine würdige Weise reihten sich an dieselbe die Oberhofmeisterin (Mad. Etterich) und Elise (Mad. Rosenschön) an. Ersterer hat heute den Charakter sehr richtig aufgefaßt, und diese schwierige Rolle mit Umsicht und der erforderlichen Noblesse behandelt; wir glauben, daß ihre heutige Darstellung die gelungenste von allen ihren bisherigen ist. Dem Spiele der Letzteren geben wir, nach unserer Ansicht in den ersteren Acten, wo die Unbefangenheit vorherrscht, den Vorzug vor den späteren, wo die Sentimentalität hervortritt, obschon ihre ganze Leistung sehr verdienstlich war. Mit der Darstellung der Mad. Müller (ehemalige Dlle. Oberle) als Kammerfrau Caravabini hatte man alle Ursache zufrieden zu seyn; sie leistete, daß sie auch außer dem Lokalsache mit Nutzen verwendet werden kann. Sehr verdienstvoll war Hr. Rosenschön in der Rolle des Fürsten; er beweate sich mit der gehörigen Haltung und mit Anstand, insbesondere gefiel uns sein Spiel in den Scenen der Audienz, er vergaß bei allen Aeußerungen von Humanität und Wohlwollen nie, daß er der Fürst sey. Mit dem Amtshauptmann (Hrn. Rehor) konnte man durchaus nicht zufrieden seyn, er war das einzige falbe Blatt in dem blühenden, von der Kunst gewundenen Kranze. Er war dieser Rolle nicht mächtig; ob dieß eine Folge seines Mangels an Fleiß, oder die Folge einer wirklichen Gedächtnißschwäche sey, wollen wir nicht untersuchen. Um nicht aufzufallen zu stocken; nahm er seine Zuflucht zu Zusätzen aus eigenem Machwerke, die nicht nur dem Geiste seiner Rolle widersprachen, sondern auch mitunter baare Unsinn waren; überdieß fehlte es ihm durchaus an dem für diese Rolle erforderlichen Anstande; das Bild, das er uns gab, ist nicht gemacht, um einen Prinzen-Erzieher vorzustellen; sein Spiel sank um so mehr herab, als seine Umgebungen so trefflich waren. Hauptmann Wisting fand in Hrn. Eichwald, der sich nebstbei sehr zweckmäßig costümirt hatte, einen braven Darsteller; ein bischen Steifheit, von der er öfters nicht ganz freizusprechen ist, kömmt ihm bei militärischen Rollen am besten zu Statten. Hr. Funk als Kammerjunker v. Külen war brav, wie immer. Der Leibkakei Schmid (Hr. Danjo) hüte sich vor häufigem Versprechen, das widerlich, und endlich lächerlich wird. Hofkakei Paul (Hr. Klein) und Bedienter Rudolph (Hr. Arbesser) spielten ihre unbedeutenden Rollen fleißig. Das Theater war gut arrangirt, und die Kleidung durchaus sehr anständig und zweckmäßig.

Sonnabend, den 27. Nov. Die Schuld: Drama in 4 Aufzügen, von A. Müllner. Es ist eine schwere Aufgabe, dieses Drama, dessen Inhalt allgemein bekannt ist, kunstgerecht auf die Bühne zu bringen, indessen hatte man im Ganzen Ursache, mit der Darstellung zufrieden zu seyn, fehlte es hie und da an der gehörigen Kraft, so ließ sich doch das Bestreben nicht verkennen. Hr. Rosenschön gab die Rolle des Hugo auf eine höchst befriedigende Weise, er hatte einzelne, wir möchten sagen, unübertreffliche Momente, aber auch seine übrige Leistung war höchst verdienstvoll. Elvire (Mad. Schianeky) stand ihm würdig zur Seite, und drang auch heute richtig in den Geist ihrer Rolle ein; auch von ihrem Spiele möchten wir sagen, daß es im Ganzen höchst verdienstvoll, in einzelnen Momenten classisch war. Berta (Mad. Arbesser) war bemüht, in den Geist ihrer Rolle einzudringen, es ist ihr aber nur theilweise gelungen; das war nicht die nordische männliche Jungfrau, die der Dichter dargestellt wissen wollte, zudem hat sie die Gewohnheit, Alles mit lachendem Munde zu sagen, wodurch uns zwar allerdings das Vergnügen zu Theil wird, eine Reihe schöner weißer Zähne zu erblicken; diese Gewohnheit mag in Lustspielen und Conversations-Stücken hingehen, aber im Drama paßt sie nicht, und wirkt störend ein. Don Valeros (Hr. Rehor) schien zwar in den Geist seiner Rolle richtig eingedrungen zu seyn, es fehlte ihm aber an Kraft oder an Willen, sich zu der im Drama erforderlichen Höhe aufzuschwingen; indessen war seine heutige Leistung ungleich besser, als die vorgestrige Darstellung des Amtshauptmanns Valberg; da die heutige Rolle in gereimter Sprache geschrieben ist, und er sie von Anfang bis zum Ende aufmerksam memorirt hatte, so fürchten wir, daß das Nichtwissen der vorgestrigen Rolle mehr auf Rechnung des Mangels an Fleiß, als auf Rechnung einer wirklichen Gedächtnißschwäche zu sehen sey. Otto (Dlle. Etterich) deklamirte die Erzählung durchaus richtig, und verdiente den ihr deßhalb gezollten Beifall; auch bewegte sie sich heute ziemlich ungezwungen; wir vermuthen daher, daß sie erst seit kurzer Zeit die Darstellung der Kinderrollen verlassen habe. Hr. Klein spielte die unbedeutende Rolle des Kammerdiener Reinhart fleißig. Holm (Hr. Müller) trug seine kurze Erzählung gelungen, nur etwas zu gedehnt vor.

Sonntag, den 28. Nov. Der Alpenkönig und die Mutter. Volksmährchen mit Gesang, von Carl Meisl, in 2 Acten, mit Musik von Roser. Höchst wahrscheinlich verdankt dieses Mährchen dem Raimund'schen Produkte: der Alpenkönig und der Menschenfeind, sein Daseyn, dem es aber an Erfindung, Behandlung des gewählten Stoffes und Sprache weit nachsteht. Auf einer großen Bühne, wo es durch Decorationen, Tänze und Gompasserie gehoben wird, mag es allerdings anziehen, auf einem Provinzial-Theater, wo alle diese ausschmückenden Nebendinge fehlen, und fehlen müssen, geht es gehaltlos, wie es ist, vorüber. Hr. Arbesser als Amtmann, und Hr. Koplitius als Gerichtsdiener Jeremias spielten mit Fleiß und Laune, und unterhielten; eben so spielte und sang Mad. Müller als Semerin recht brav; sie war die einzige, die den Tiroler-Accent so ziemlich richtig sprach. Die Musik hat einige gelungene Stellen, die aber aus Mangel eines Sänger-Personales verloren gingen. Auch war das Theater heute bald nach 8 Uhr zu Ende, was vorzüglich der Direction eine Unaufmerksamkeit für das Publikum ist, das seinen Abend ausgefüllt haben will; zudem war auf dem Anschlagzettel das Ende um 9 Uhr angegeben.

N. P. P. S.

Berichtigung: In dem letzten Blatte der Carinthia muß in dem Theater-Artikel, Seite 192, erste Spalte, letzte Zeile anstatt den Worten: wir weichen uns, gelesen werden: wir meinen neu zu. zc. zc.

Bekanntmachung.

Am künftigen Freitage, den 4. Dezember, wird der kärntnerische Musik-Verein das achte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, daß Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 27. November 1829.

Haupt-Redakteur: S. Martin. Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 50.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 12. Dezember 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Der Mensch ist nicht zum Steh'n, er ist zum Wandeln,
Zum Laufen, wenn es gilt, zum Unternehmen, Handeln.
Und Wagen auf der Welt, und Geh'n
Ist sein Beruf.
Gebraucht er dann die Augen nicht zum Seh'n,
So ist es seine Schuld.

Wieland.

Der Kupfer-Erzbau in Großfragant.

Wie Ebbe und Fluth im Ocean, so wechseln die Schicksale der Menschen, so wechselt der Wohlstand der Staaten und Nationen, wie der einzelnen Orte und ihrer Bewohner ab. Unermeßliche Reiche, Städte, Dörfer und Familien blühten, und welkten dahin, und aus der Unbedeutenheit schwangen sich andere zum Gipfel der Größe empor. So steigt Alles am Rade der Zeit im Kreise auf- und abwärts.

Das Möllthal, der zuhöchst gelegene Strich Landes des westlichen Kärntens, dessen Isels-Berg die Grenze nach Tirol, und dessen Mallnitzer-Tauern jene von Salzburg bildet, stand einst, durch reichen Bergsegen gehoben, vielleicht allen andern Gegenden der Provinz an Reichthum und Wohlstand zuvor; denn in den Hochgebirgen dieses Thales bestand:

die Goldzeche bei Heiligen-Blut,
der Waschgang bei Großkirchheim,
der Kaponigberg bei Obervellach, und
die Teuchlergruben in der Teichel, aus welchen Gold und Silber, dann
der Leinachbau im Leinachthale bei St. Peter, und
die lange Reihe in der Großfragant,

aus welchen Silber und Kupfer gewonnen, und der Ertrag desselben durch hundert verschiedene Wege den Händen der Bewohner des Thales und Landes zugeführet worden ist.

So gewiß man annehmen kann, daß die meisten Orte Möllthals, namentlich aber Sagritz, Döllach, Mörtschach, St. Peter, Flattach, Teichel und Obervellach ihr Entstehen und ihren einstmaligen Wohlstand nur den reichen Ausbeuten ihrer Hochgebirge zu verdanken haben; und so einleuchtend es ist, daß dadurch Erwerb und Wohlhabenheit sich durch das ganze Thal verbreitet, und mit den verschiedenartigen Bedürfnissen sich auch die Population in gleichem Verhältnisse vermehrt habe: eben so außer Zweifel steht es auch, daß der, theils durch Elementar-Ereignisse und andere Ursachen, theils durch verminderten Bergsegen, seit fast drithalb hundert Jahren gesunkene Bergbau nicht nur den blühenden Zustand des Thales stufenweis herab, sondern auch desselben gegenwärtige Dürftigkeit herbeigeführet habe. Von allen den reichen Erwerbsquellen der Thalbewohner aber hat sich nur die einer viel späteren Entdeckung, nämlich der Kupfer-Erzbau in der Großfragant bis zur Gegenwart, und dieser in der letztern Zeit nur sehr mühsam erhalten.

Der aus dem Murnigsee an den Hochalpen, genannt die Wueten, entspringende kleine Fluß Fragant, theilt dreien Ortschaften seinen Namen mit: Der äußern Fragant, ein Dorf am Hauptwege durch das Möllthal, eine halbe Stunde ober Flattach, wo dieser Fluß in die Möll fließt; der innern Fragant, einem Alpendorfe, im Thale gleiches Namens, mit einem einst nicht unberühmt gewesenen Mineralbade, und der Großfragant, der Name der Alpe, in welcher der Kupferbau besteht, und welche seit der Entdeckung desselben auch der Knappenberg genannt wird.

Dieser Erzbau liegt nordwestlich, beiläufig fünf Stunden vom Dorfe und Pfarrorte Flattach, hat einen, zumal in der Winterzeit und im Frühlinge für die Knappen sehr beschwerlichen Zugang, für manche aus ihnen von oft acht und noch mehreren Stunden.

Gedachter Bergbau wurde im Jahre 1689 auf folgende Art entdeckt und in Betrieb gesetzt: Ein

Hirte dieser Alpe verfolgte eines seiner Hornthiere. Dieses glitschte, und riß ein Stück der Erddecke von einem Felsen ab, an dessen Oberfläche sich ein glänzender Stein zeigte. Der Hirte bemächtigte sich einiger Trümmer desselben, und brachte solche, nachdem sie als gutes Erz erkannt worden sind, nach Walchenberg in Obersteiermark zu dem damaligen Besitzer der Herrschaft Trabuschgen in Obervellach, Hans Adam Stampfer von Walchenberg, der an dem eben benannten Orte bereits einen Silber- und Kupferbau im Betriebe hatte, und welcher nun nach Erkenntniß der Güte des neuaufgefundenen Erzes in der Grosfragant ohne Verzug thätige Hand an den Bau legte, denselben schnell erweiterte, und sich eine bedeutende Anzahl der Thalbewohner in den Stand der Wohlgebenheit brachte. Das Haus Striednigggbauer, in der Pfarre Flattach, bezog, bis noch vor kurzem, ein jährliches Gnadengeld, weil der Entdecker des Erzlagers diesem Hause angehörte. Der erste Stollen erhielt den Namen Josephi- oder Fundgrube. — Dieser Hans Adam Stampfer erbaute die Taperi-Kapelle an der Filial-Kirche zu Stallhofen, außer Obervellach, und starb zu Obervellach am 3. Juni 1695, wo ihm ein treffliches Monument, aus Glockenspeise mit reichhaltigem Silber gegossen, errichtet worden ist. Seine Gemahlin schrieb durch mehrere Jahre hindurch ein nicht uninteressantes Tagebuch, welches Manuscript, zumal es viel Geschichtliches von Vordernberg enthält, im Jahre 1827 Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Johann, auf hochdessen Wunschesäußerung, eingesendet worden ist. — Bis zum J. 1804 blieb der Erzbau in der Fragant ununterbrochen bei der Stampfer'schen Familie, welche nach der Hand in den Grafenstand erhoben wurde. Selbe stand auch im Besitze der Herrschaft und des Schlosses Trabuschgen zu Obervellach, der Herrschaften Meiselberg, Glaneck ꝛc. Von dieser Familie kam Trabuschgen und die montanistischen Entitäten an den Herrn Grafen Theodor Bathiany, dann von seinem Sohne Anton Joseph im Jahre 1813 an eine, aus drei Individuen bestehende Compagnie, Fraiß von Ehrfeld, Lax und Müly, welcher Letztere den ganzen Körper im J. 1815 an sich gebracht hat, und der nach seinem, im J. 1825 erfolgten zeitlichen Hintritte als Pupillen-Masse verwaltet wird.

Der ganze im Betrieb gestandene Bau besteht aus folgenden Abtheilungen: Josephi- oder Fundgrube. An diese wurde angebaut: Heilige Dreifaltigkeit-, heil. Geist-, göttliche Vorsehung-, Frauen- und der Erbstollen. Dieser Letztere ist beiläufig 400 Klafter lang, ohne jedoch noch an den Josephi-Hauptgang anzustehen. — Der 2. Hauptgang ist der Salvator-Gang. An diesen wurden angebaut: die Lizelhofer-, Striednigger-, Johanni-, Herz Jesu-, Franziszi- und die Christi Himmelfahrt-Grube. Der tiefste Stollen ist 480 Klafter ebenfollig! dieß ist jener der göttlichen Vorsehung. Diesen kömmt zunächst der Frauenstollen mit 250 Klaftern. — Die hier gewonnenen Erze brechen in Stund 1/9, und theilen sich nach ihrem Gehalte in 2 Sorten, deren bessere das Gelberz, die geringere Kiesert genannt wird, von welchem letzteren vorzüglich viel Schwefel gewonnen wird. Das Gelberz kömmt, zumal bei seinem Anbruche und Ausgange, meistentheils in Quarzstein, hingegen das Kieserz am häufigsten im grünlichtschwarzen Thonschiefer vor. Am Tage sind hier aufgeführt: Zwei geräumige Käume, d. i. Wohnungen sammt Küchen für die Knappen, welche die ganze Woche hindurch allda verbleiben; ein Pucher, eine Schlammverhütte, ein Waschwerk, eine Scheidekaun, eine Schmiede, und ein kleines holzernes Häuschen, das sogenannte Herrenstübchen, für die Aufnahme der den Berg besuchenden Honoratioren.

Das aus den Schachten geförderte Erz wird in Hals- und Ganzerz geschieden, und nach Hüttendorf, in der Pfarre Flattach, fünf Stunden abwärts, zu seiner weiteren Verarbeitung transportirt. Dieser Transport geschieht in drei Abtheilungen, allzeit mit dem Beginnen des Winters, und zwar auf Schlitten mit Säcken, und auf der Achse. — Sobald der Schnee fällt, werden mittelst desselben die schroffen und steilen Wege zur Fahrt in Bereitschaft gesetzt. Sind diese zur vorhabenden Arbeit geeignet, dann versammelt sich eine Anzahl von 30 bis 40 Männern, jeder mit einem Handschlitten und guten Fußeisen versehen bald nach Mitternacht am Erzberge. Das Erz wird in grobe Säcke gefüllt, und auf die Schlitten geladen. Jeder Schlitten bekommt zweierlei Säcke, einen größeren und einen kleineren, der erste an 400, der letztere bei 260 Pfund im Gewichte. Es werden also auf diese Art von einem einzigen Menschen 6 bis 700 Pf. Erz fortgeschafft.

Nachdem alle Schlitten gehörig packet sind, theilt sich der Zug in drei Abtheilungen, die man Poisen nennt; und beiläufig zwei Uhr nach Mitternacht, nach vorausgegangenem Bittgebet um Glück und Segen zum Himmel, wird die schwere und gefährliche Reise abwärts über steile und schroffe Wege unternommen. Sie dauert nach der Beschaffenheit des Weges eine halbe bis drei Viertelstunden zu der sogenannten Puchertratte, wo sich ein geräumiges Behältniß für das Erz, das hier abgelegt und aus den Säcken geleeret wird, befindet.

Die Schlittenzieher treten dann wieder ihren Weg aufwärts an, während welchem sie ihre Schlitten durchaus tragen müssen, und wiederholen die jetzt beschriebene Fahrt vier bis fünf Mal bis gegen die Mittagszeit jeden Tages; wornach sie auf die Reparation des Weges zu gedenken, und selben am Nachmittage für den kommenden Morgen zum Beginnen einer neuen Expedition in Bereitschaft zu setzen haben. — Von diesem Standpunkte aus folgt die zweite noch viel gefährlichere Erzlieferung in Säcken bis in die innere Fragant, eine Wegesstrecke von einer guten Stunde über Felsenschroffen und Abhänge. Der Weg selbst wird die Riese genannt, und erfordert eine aufmerksame Vorbereitung, weil sonst die ganze Ladung sammt dem Conducteur derselben sehr leicht verunglücken könnte. Die Fahrt darf nie in gerader Richtung geschehen, sondern auf schlangenförmigen Wegen, damit der Führer einerseits seine Ladung leichter zurückhält, und um andererseits die Gefahr des Auseinanderfahrens, wodurch eine ganze Abtheilung zu Grunde gerichtet werden könnte, zu verhüten.

Digitized by Google

Der Aufbruch von diesem Versammlungsorte geschieht um Mitternacht, und in Abtheilungen, wie bei der ersten Fahrt; nur mit dem Unterschiede, daß hier der Unsicherheit der Riesen wegen nicht mehr Schlitten gebraucht werden können, sondern daß das Hauwerk in Säcken, welche in Schweinleder genäth oder gebunden und untereinander befestiget werden, herabgezogen werden muß. Jeder Sackträger bekömmt zur Hinabreise zehn Säcke, à 150 Pfd., und einen eilften kleineren Sack, der ebenfalls gefüllt ist, und ihm zum Kutschersitze dient. Diese Fracht muß, um sich und seine Ladung, und seine Nachfolger vor jedem Unheile zu bewahren, mit aller Behutsamkeit und Sorgfalt geleitet werden. Auch dieses Unternehmen wird unter herzlicher Erhebung des frommen Sinnes zu Gott angefangen, und dann täglich bis gegen Mittag fortgesetzt. Trifft es zu, daß ein Winter wenig Schnee hat, oder daß selber erst spähin gegen den Monat März fällt, wie dieß im vorletzten Winter eben der Fall gewesen ist, so bleibt das Erz am Berge liegen, weil es auf keine andere Art, als mit Hülfe eines ziemlich hohen Schnees abwärts gebracht werden kann, und weil auch die dem Kupferflusse vorgehende Abschwefslung der Erze, wegen des Nachtheils, der durch den Rauch den Saaten, Kräutern und Pflanzen aller Art verursacher wird, vor Georgi beendet seyn muß, und nur erst nach Michaeli wieder angefangen werden darf. Ist das Erz einmal in der innern Fragant, dann wird es mittelst Pferden auf Schlitten bei 2 Stunden weit zur Schmelzhütte zu Hüttendorf am Raggabach, in der Pfarre Flattach, geliefert.

Zur Zeit, als der Erzbau im guten Betriebe stand, wurden jährlich 20 bis 30,000 Kübel, auch darüber erbeutet. Allein diese Ausbeute hat sich bedeutend vermindert, weil sich die reichen Erzgänge allmählich verloren hatten. Dermalen aber zeigt sich durch neuerliche Auffindung eines edlen Ganges wieder viele Aussicht auf eine bessere Zukunft, die sich der Uebereinstimmung aller Kunstverständigen nach, durch die Verwendung eines nicht sehr bedeutenden Kapitals bald herbeiführen ließe.

Eine unter den Arbeitern und unter dem Volke herumgehende Sage charakterisirt den Werth dieses Kupferbaues mit folgenden Worten: »Aus diesem Berge ist noch kaum das Kalb gekommen, die Kuh ist noch darinnen.« Die Lehre von den Richtungen und Lagen der Erze stimmt mit diesem Sprichworte überein; oder vielmehr, dieses wurde von jener abgeleitet.

Die eigentliche Erzeugung des Kupfers geht im Orte Hüttendorf, zu welchem alle Arbeitsgebäude, und Wohnungen gehören, in der Pfarre Flattach, vor. Das aus der Grube dahin gebrachte Erz kömmt in den Schwefelofen, deren es 2 hier hat. Der kleinere derselben faßt beiläufig 3000 Kübel, und brennt eilf bis zwölf Wochen lang. Durch diesen Prozeß wird der Schwefel aus dem Erze gezogen, das Erz abgeröstet, und zur Schmelzung geeignet gemacht, und es muß diese Röstung, je nachdem das Erz von mehrerer oder minderer Güte ist, in mehreren oder wenigeren Feuern vorgenommen werden. Ist das Erz einmal entzündet, was durch eine einzige Holzunterlage geschieht, so wird das Feuer desselben durch seinen eigenen Brennstoff, den Schwefel, so lange welcher vorhanden ist, erhalten. Es ist diese Abschwefslungs-Prozedur für jeden Laien im Fache interessant zu sehen; doch gehört eine Beschreibung derselben nicht in die gegenwärtige, bloß geschichtliche Darstellung des Gegenstandes.

Der Schwefel ist von zweifacher Art, die sich nach seiner Güte unterscheidet; Stuckschwefel oder Staubschwefel. Der letztere ist ungemein fein und auch theurer als der erstere. Der Zentner kostet 10 bis 18 fl. M. M., und wird, wie der erstere, außer in Apotheken für das Vieh, größtentheils zur Fabrikation des Pulvers und sonstigem technischen Gebrauche abgesetzt. Ein Zentner Erz gibt im Durchschnitte 5 bis 8 Pf. Schwefel, und 4 bis 6 Pf. Kupfer.

Das gut gerostete Erz kömmt dann in den Schmelzofen, und es wird daraus das sogenannte Schwarzkupfer bereitet. Dieses endlich kömmt in die Treibhütte, wo es von den noch untermengten heterogenen Theilen vollkommen gereiniget, und ins feine Kupfer verarbeitet wird. Das Kupfer wird in runde Platten, wie es aus dem Ofen in die Vortiegel fließt, geformt, und der Zentner im Durchschnitte um 50 bis 60 fl. größtentheils nach Nürnberg verkauft. Das Fraganter-Kupfer ist wegen seiner vorzüglichen Reinheit und Geschmeidigkeit sehr beliebt, und wird besonders zu den feinsten Drahtgattungen, namentlich nach Lionnart in den Fabriken verwendet.

Zur Zeit, als der Großfraganter Kupferbau, der einzige in Kärnten, im guten Betriebe stand, waren bei demselben, bei den Aufmachstätten und Schmelzereien bei 300 Arbeiter angestellt, die einem Bergdirektor, einem Verweser, und anderen minderen Vorstehern untergeordnet waren.

Aus der neuesten gemeinschaftlichen Berathung zweier kenntnißreicher und im Bergwesen erfahrener, allgemein geachteter Männer über den Punkt der Fortsetzung des Bergbaues trat ein mit neu belebten Hoffnungen und bereits eingetretenem Bergsegen begleitetes Resultat hervor. Möchte die göttliche Vorsehung in dem, mit eben diesem Namen bezeichneten Stollen neue Hülfsquellen für so viele durch den Bergbau angesiedelte und nun verarmte Familien aufschließen, und möchten die, sich seit kurzem zeigenden guten Erzgänge durch kräftige Mittel in ergiebigeren Betrieb gesetzet werden.

Zu Flattach, einem Pfarrorte, ein und eine halbe Stunde von Obervellach aufwärts ins Möllthal, stand zwar schon vor der Entdeckung des Großfraganter Bergbaues eine kleine Kirche, welche sammt der dortigen Umgebung der Pfarrkirche zu Obervellach einverleibt war.

Nachdem sich aber zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Berg- und Hüttenarbeiter bedeutend vermehret hatten, und sich einerseits das Bedürfniß eines eigenen Volkslehrers zu Flattach gezeigt, und andererseits der Inhaber des Bergbaues und der Herrschaft Trabuschgen, Graf Stampfer, den frommen Sinn des Volkes zu befördern sich beflissen hatte, wurde diese Tochterkirche gemeinschaftlich durch den Herrn Bergbau-Inhaber und durch die Gemeinde erweitert, verschönert, und im

Digitized by Google

J. 1736 die Erhebung derselben zu einer Pfarrkirche bewerkstelliget. Gedachter Herr Graf bewilligte zum Unterhalte des eigenen Pfarrers in Flattach einen Dotationsbeitrag von jährlichen 200 fl., und erhielt dagegen die Ausübung des Patronats-Rechtes bis zum Aussterben seiner männlichen Linie; wornach selbes dem höchsten Landesfürsten zufallen soll, welches Hoheitsrecht jedoch später von einem Besitzer wieder angesprochen und leicht erworben worden ist.

L. J. Hohenauer.

Theater.

Dienstag, den 2. Dezember. Die Großmama. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Ziegler. Dieses Lustspiel gehört, ungeachtet seiner langen Acte, immer unter die Lustspiele der besseren Gattung; auch wurde es mit Fleiß gespielt. Mad. Etterich in der Titelrolle befriedigte vollkommen, und kann ihre heutige Leistung zu ihren gelungensten rechnen; auch die übrigen Mitspielenden ließen es an richtiger Auffassung und Darstellung der zugetheilten Rollen nicht fehlen. Wir glauben heute insbesondere des Hrn. Arbesser erwähnen zu müssen, der die Rolle des Gerichtsdiener Ambrosius, da Hr. Koplius der gemachten Ankündigung zufolge plötzlich erkrankte, in Eile übernommen hatte. Er hat sie richtig und ohne zu stocken durchgeführt; es scheint zwar, daß er diese Rolle schon früher gespielt hat, weil er derselben sonst kaum so mächtig hätte seyn können, wie er es wirklich war, allein demungeachtet bleibt es von seiner Seite sehr verdienstlich, eine auch schon früher gespielte Rolle ohne Vorbereitung übernommen und in der gegebenen Weise durchgeführt zu haben.

Donnerstag, den 3. Dez. König Richard in Palästina, oder Englands Reichs-Panier. Schauspiel in 4 Acten, nach Walter Scott von Lembert. (Benefice des Hrn. Rosenschön.) Es wurde von Seite der Direction und von Seite des Benefitianten Alles Mögliche aufgeboten, um dieses Schauspiel auf eine geziemende Art auf die Bühne zu bringen. Sowohl die äußere Gestaltung der Bühne, als die Garderobe war eben so zweckmäßig als elegant, und die Comparserie in solcher Menge vorhanden, als der Raum der mäßigen Bühne es gestattete. Auch die Darstellung dieses mit Sachkenntniß von Hrn. Lembert bearbeiteten Stückes kann man sehr gelungen nennen. Der Benefiziant als König Lowenherz führte seinen Charakter mit eben so viel Fleiß als Umsicht durch, insbesondere gefiel er uns in der Scene, wenn wir nicht irren, im 3. Acte, wo er mit dem als Rubier verkleideten Ritter Kenneth spricht; er markirte das Erkennen desselben eben so zweckmäßig als genau. Hr. Funk in der Rolle des Saladin war ebenfalls sehr verdienstlich; auch mit dem Ritter Kenneth (Hr. Eichwald) hatte man Ursache zufrieden zu seyn; die übrigen männlichen Rollen sind minder bedeutend; sämmtliche Darsteller verwendeten den gehörigen Fleiß auf dieselben. Mad. Arbesser in der Rolle der Königin Berengaria befriedigte; Mad. Schiansky als Editha wußte sich auch heute, wie immer, den allgemeinen Beifall zu erwerben. Das zahlreich versammelte Publikum lohnte die Darsteller wiederholt mit lautem Beifall. Die Einnahme soll dem Vernehmen nach demungeachtet nicht sehr ergiebig gewesen seyn, was aber vorzüglich seinen Grund darin haben mag, daß heuer alle theatralischen Vorstellungen gewöhnlich fleißiger, als in früheren Jahren besucht werden, daher die sogenannte bei Benefizien nicht ungewöhnliche Uebergahlung begreiflich geringer ausfallen muß.

Sonnabend, den 5. Dez. Der Tagsbefehl. Drama in 3 Aufzügen, von Töpfer; hierauf die Proberollen, Posse in 1 Acte, von Gastelli. Das hinlänglich bekannte Drama wurde fleißig gespielt; auch war das Costüme zeitgerecht, und wir müssen bekennen, daß Mad. Arbesser in den gepuderten Haaren und dem Anzuge nach der Mode zur Zeit des siebenjährigen Krieges recht artig aussah; auch die militärische Garderobe war egal, und erstreckte sich, was lobenswerth ist, kostümmäßig selbst auf die gemeinen Soldaten, die mit gepuderten Locken und langen Zöpfen erschienen; nur bei dem Rittmeister und seinem Diener hätten wir die Pantalons weggewünscht. Hr. Funk als Herzog gab unserer Ansicht nach diese Rolle recht brav, doch schien es, daß seine Darstellung nicht allgemein ansprach. Hr. Rosenschön als Rittmeister und die übrigen Mitglieder der Bühne trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei; wir müssen heute insbesondere des Hrn. Rohor als Stabs-Profoß ehrenvoll erwähnen, der diese kleine, aber demungeachtet nicht unbedeutende Rolle sehr gut memorirt, und mit Gefühl vorgetragen hat, wofür ihm auch lauter Beifall zugeklatscht wurde. — In Castelli's gelungener Posse gab uns Mad. Schiansky als Madame Schnell einen neuerlichen höchst erfreulichen Beweis ihrer Vielseitigkeit und ihres Künstlertalentes; da sie insbesondere am Schlusse des Stückes Anspielungen auf das Publikum machte, so erschien uns ihre heutige Rolle gleichsam als eine Einladung zu ihrer, den Zeitungs-Nachrichten zufolge, nächstens Statt habenden Benefice-Vorstellung. In allen fünf Gestalten, in denen sie vor uns vorüberwandelte, war sie höchst verdienstvoll, insbesondere aber als französische Gouvernante, wir möchten sagen, unübertrefflich, an diese reihet sich unserer Ansicht nach das Bauermädchen an. Das Publikum erkannte ihre treffliche Leistung, und erwies ihr, und zwar einstimmig, nicht nur während dem Stücke, sondern auch am Schlusse desselben, die Ehre des Hervorrufens. Der Herr Theater-Director Treibling schien seiner Rolle nicht mächtig; sein Spiel erschien daher matt.

Sonntag, den 6. Dez. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel. Posse mit Gesang in 2 Acten, von Bäuerle, Musik von Ignaz Schuster. Obschon diese bekannte Posse zu wiederholten Malen mit mehr oder minderem Glücke auf unserer Bühne erschien, so sprach sie demungeachtet heute wieder allgemein an, was sie vorzüglich dem gelungenen Spiele und Gesang des Hrn. Miller in der Rolle des Lustig verdankte. Wir gestehen es, daß derselbe unsere Erwartung übertraf; sein reiner Falset, besonders in den höheren Tönen, ist überraschend, und gleicht genau einer Weiberstimme; auch hat sich derselbe seine Rolle sehr eingeschwert, indem er sich in seinem Gesange nicht bloß auf das, was ihm der Dichter und Componsteur in den Mund oder vielmehr in die Kehle legten, beschränkte, sondern die ganz lange Arie aus Johann von Paris: „welche Lust gewährt das Reisen“, dann Rossini's Arie aus dem Barbier von Sevilla, und die bekannten Variationen: „O cara memoria“, durchaus in Falset vortrug. Auch sein Spiel so wie sein Anzug und sein Benehmen als Dame waren lobenswerth; er wurde wiederholt beklatscht, und am Schlusse verdienter Maßen gerufen. Mad. Schiansky als seine Schwester gab den jungen Italiener sehr gut. Es war von Hrn. Rosenschön verdienstlich, die ganz außer seinem Fache liegende Rolle des Baraarmeisters zu übernehmen, die er überdieß recht brav darstellte; das gleiche können wir von Hrn. Danjo als Sperling, Hrn. Arbesser als Rumelpuff und Hrn. Funk als Rathsdiener sagen; auch Hr. Rohor als Schulmeister war brav, und scheint zu komischen Darstellungen Anlage zu haben. Die Garnison von Krähwinkel, die am Schlusse des ersten Actes bei dem Einzuge lahm war, schritt im zweiten Acte, als sie zur Arretirung des Juden herbeigeholt wurde, frisch und munter einher; wahrscheinlich auch eine Wirkung des Gesanges der berühmten Sängerin! R. P. C.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 51.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 19. Dezember 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

An alle Menschenfreunde unserer Stadt.

Der 25. Dezember, der Erinnerungstag der Geburt unsers Erlösers, naht wieder heran, und ist dem kärntnerischen Musik-Vereine wie vorjährig Aufforderung, seine wohlthätig-religiöse Tendenz auch in diesem bald scheidenden Jahre durch eine grosse musikalische Akademie für den hiesigen Armen- und Krankenversorgungs-Verein zu beurkunden, die am oben genannten Tage, Abends um 7 Uhr, im kleinen ständischen Landhaussaale Statt finden wird. Der Ansehlagzettel wird das Nähere enthalten. Bei dem allerprobten Wohlthätigkeitssinne der edlen Bewohner unserer Stadt bedarf es nicht erst der Erinnerung des Wahrwortes: „Wohlthun trägt Zinsen“! Die dargebotene kleinste Veranlassung trug je stets goldene Früchte!

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 18. Dez. 1829.

I.

Einladung

an die

Bewohner unserer Stadt und ihrer Umgebung.

Ein neues Jahr rückt heran; es verkündet uns Segen für das Jahrzehend, das mit selbem beginnt, und würdig können wir uns dieses Himmelsgeschenkes machen, wenn wir das neue Jahr mit einem Acte von Wohlthun bewillkommnen, der manchem Armen unserer Stadtgemeinde Labung, manchem Kranken Trost bringt, und welcher überdieß, zum Besten unserer Gesundheit, die bei uns schon eingebürgerte Methode, sich von der alten lästigen Form des Neujahrwünschens loszusagen, befestiget.

Der unterzeichnete Verein, dessen Interesse mit der Erhaltung und Beförderung dieser preiswürdigen Anstalt im höheren Grade verbunden ist, macht an Sie, Hochverehrte! seine geziemende Einladung zur Unterstützung derselben, und gibt hiedurch bekannt, daß gemäß der von Sr. Excellenz dem Herrn Landeshauptmanne und den Herren Ständen erhaltenen Bewilligung, in dem bekannten Vorzimmer des kleinen Landhaussaales vom 29. d. M. Morgens, bis zum Neujahrstage Mittags, gegen Erlag von zwanzig Kreuzern W. W. für die Person, die Billets ausgegeben werden, durch welche man die Befreiung von dem allgemeinen Neujahrwünschen erwirbt.

Der Ertrag, zum Almosen für die Armen unserer Stadtgemeinde bestimmt, wird sammt dem Namensverzeichnisse der wohlthätigen Neujahrs-Gratulanten, durch diese Blätter zur öffentlichen Kenntniß gebracht, ohne daß der Verleger dafür eine Vergütung anspricht, auf welche derselbe zum Vortheile der Armen-Vereinskasse Verzicht leistet *).

*) Die Redaktion stellt zugleich das Ersuchen, die Namen und Charaktere deutlich, und ist es möglich, bei Besorgung durch Dienende schriftlich denselben mitzugeben, um sich gegen die Schuld entstellter Namen oder Charaktere zu sichern, da eine so umfassende Kenntniß aller Theilnehmer außer dem Bereiche derselben steht.

Digitized by Google

Größerer Bequemlichkeit wegen können die Neujahrs-Billets schon vom 17. d. M. angefangen, bei dem Kassier des unterzeichneten Vereines, Herrn Alois Traunfellner, in der Landschafts-Apotheke am neuen Platze, gegen den gewöhnlichen Betrag — ohne jedoch der bekannten Großmuth der Ablösenden Schranken zu setzen — erhoben werden.

Von dem Vereine zur Versorgung der Armen und Kranken zu Klagenfurt, am 15. Dezember 1829.

II.

Aufforderung zur Einsendung

der schon gegenwärtig in Kärnten gezogenen Obstfrüchte an die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Klagenfurt, zur Bestimmung und Classifizirung der Obstsorten.

Die Liebe zur Obstzucht fängt in unserem Kärnten immer mehr zu erwachen an, und es ist erfreulich zu bemerken, daß selbst in manchen bisher ganz obstbaumlosen Gegenden einige Anpflanzungen junger Obststämmchen versucht werden. Damit dieser Eifer für die Obstzucht noch mehr belebt werde, und dieser Landwirthschaftszweig bei dem gemeinen Landmanne eben so zum Berufsgeschäfte werde, wie der Getreidbau es ist, so ist es nothwendig, daß die ersten Versuche nach Möglichkeit gut ausfallen, und daß die guten Erfolge und die lohnenden Obsternten zur größeren Verbreitung der Obstzucht anspornen. Dieß wird aber selten der Fall seyn, wenn man bei der Anpflanzung alles dem blinden Zufalle überläßt, und Obststämmchen ohne irgend einer sorgfältigen Wahl auch von solchen Sorten ankauft und setzt, die für das Klima, den Boden und die Lage ihres neuen Standpunktes nicht passen; oder wenn man ihnen noch nebstbei nur eine schlechte, oder was noch häufiger der Fall ist, gar keine Pflege angedeihen läßt.

Die mehreren Obstbaumsorten, welche das feinere und edlere Obst tragen (wie z. B. die sogenannten französischen Aepfel- und Birnen-Tafelsorten) kommen mit einigen Ausnahmen in einem etwas rauheren Klima, in einer freien ungeschützten Lage, und in einem Boden, der nicht durch Kunst eine zweckmäßigere Mischung und Bearbeitung erhielt, nicht gut fort; sie verkrüppeln, oder kränkeln, oder tragen nur weniges, unschmackhaftes, nicht gut gereiftes Obst. Wenn man daher eine neue Obstbaumpflanzung unternimmt, so soll man nur solche Obstsorten aussuchen, welche sich in das Klima, den Boden und die Lage ihres Standpunktes schicken.

Welche sind aber diejenigen Obstsorten, wird man fragen, welche für die verschiedenen Gegenden unseres Ländchens, dessen Klima nicht zu dem milderu, und dessen Boden in den meisten Gegenden nicht zu dem bessern gehört, am besten passen? Die Beantwortung dieser Frage wird einem Einzelnen, der die spezielle Eigenthümlichkeit einer jeden Gegend in Hinsicht auf Witterung, Boden und Lage, so wie die spezielle Natur der schon auf viele hundert Spezies sich belaufenden Obstsorten nicht genau kennt, wohl nicht leicht möglich. Indessen bleibt uns, um einigermaßen zum Zwecke zu gelangen, doch ein einfacher Weg übrig: wir können nämlich die Erfahrungen aller Obstbaumfreunde im Lande sammeln, und diese werden uns ein richtigerer Anhaltspunkt seyn, als rein theoretische Vermuthungen.

Es finden sich in Kärnten schon manche recht gute Obstsorten, ja mehrere selbst vom allerersten Range hin und wieder zerstreut, welche schon durch längere Zeit hier gleichsam eingebürgert sind, und indem sie sich durch ein gesundes Wachsthum, durch Ausdauer und Fruchtbarkeit auszeichnen, den Beweis liefern, daß sie in der Gegend Gedeihen finden, wo sie stehen. Eben so haben wir auch einige Arten recht vortheilhafter Most- und anderer Wirthschafts-Obstsorten, die sich durch kräftige, dauerhafte, gegen die Unbilden des Klimas unempfindliche Baumstämme, durch große Fruchtbarkeit und nützliche Anwendbarkeit der Obstfrüchte sehr empfehlen. Wir haben aber im Lande leider auch einen Wust von anderen schlechten Obst-Spezies, die in keiner Hinsicht etwas taugen. Die ersteren sollen wir daher nach Möglichkeit vermehren und weiter verbreiten, die letzteren aber, wenn sie noch gesunde Stämme haben, mit bessern Arten umpfropfen, oder wo dieß nicht füglich mehr angeht oder nicht der Mühe werth ist, ganz ausrotten.

Vor Allem müssen wir aber erst die Sorten kennen, die wir schon im Lande besitzen, um über ihren Werth oder Unwerth ein Urtheil fällen zu können. Eben so müssen wir zu erfahren trachten, wie es mit der Fruchtbarkeit und dem Gedeihen derselben stehe. Daher wird die Vornahme einer allgemeinen Inventur aller in Kärnten vorhandenen edleren Tafel- und nützlicheren Wirthschafts-Obstsorten nothwendig. Zum Behufe dieses Zweckes wird demnach jeder Obstliebhaber aufgefordert, von den in seiner Gegend wachsenden Obstsorten, die ihm in einer dieser beiden Beziehungen nützlich scheinen, wo es seyn kann (z. B. beim späten Winterobst), schon in diesem, sonst aber im nächsten Jahre, mehrere Exemplare an die Landwirthschafts-Gesellschaft in Klagenfurt oder an ein einzelnes Mitglied derselben einzusenden.

Bei der Schwierigkeit, den wahren systematischen Namen (z. B. nach Diel's System der Kernobstsorten) aus den auf mehrere hundert sich belaufenden oft kaum zu unterscheidenden Spezies zu eruiren, und die Verwechslung derselben zu vermeiden, werden die Einsender ersucht, folgendes Verfahren einzuschlagen:

a) Sie sollen mehrere Exemplare von einer Sorte, etwa sechs bis zwölf, einsenden, theils damit sie an mehrere Beurtheiler vertheilt werden können, theils damit, wenn einzelne Stücke vor der Lagereife verfaulen, die Untersuchung mit den unverfehrt gebliebenen vorgenommen werden könne.

Digitized by Google

b) Sollen nicht nur die Obstbäume, von welchen Früchte eingesendet werden, mit einer Zahl deutlich und dauerhaft bezeichnet, sondern auch die eingesendeten Früchte einzeln dadurch unterschieden werden, daß entweder ein Papierstreifen mit der Zahl des Baumes und dem Namen der Frucht (wo der systematische Namen unbekannt ist, mit dem Vulgar-Namen) versehen, an den Stiel mit einem Faden angebunden, oder die ganze Frucht in ein mit diesen Erfordernissen bezeichnetes weiches Papier eingewickelt wird. Die Numerirung der Bäume wird deswegen nöthig, damit man bei dem etwaigen Abschneiden der Pfropfzweige vor Verwechslung verwahrt bleibe. Wo mehrere Früchte an einem Baume veredelt sind, muß natürlich jeder Baumtheil, der eine andere Frucht trägt, sonderlich mit einem Zeichen bezeichnet werden. Auch soll auf einem beigelegten Papierblatte der Standpunkt des Baumes, die Qualität des Bodens und seiner Unterlage, das Alter, die Gesundheit, die Empfindlichkeit gegen Witterung, die Fruchtbarkeit des Baumes ꝛc., so wie die Verwendung des Obstes kurz angedeutet werden.

c) Zur Einsendung sollen solche Früchte ausgewählt werden, welche die eigentliche Durchschnittsgestalt und Größe haben, und nicht solche, die zufällig entstellt oder von der Norm abweichend sind. Nur bei solchen Arten, bei denen die Früchte regelmäßig mehrere Gestalten anzunehmen pflegen, werden von jeder Gestalt einige eingeschickt. Die Früchte sollen zuerst in weiches Papier gewickelt, und dann erst in ein Kistchen mit Sägespännen, Brechel-Abfällen, Häcksel (Strohschnitzlicht) ꝛc. sorgfältig verpackt werden, damit sie bei dem Transporte unversehrt bleiben, und so lange aufbewahrt werden können, als es ihre Natur erlaubt.

d) Bei den Früchten, die erst das nächste Jahr eingesendet werden, sollen überall auch einige jährigen Zweige und etliche gestielten Blätter (und zwar sowohl von Holzzweigen als von Fruchtknospen, die oft stark verschieden sind) beigeschlossen werden, weil sie oft als die besten Unterscheidungs-Kennzeichen der Fruchtsorten dienen.

e) Früchte, die in keiner Beziehung einen reellen Werth zu haben scheinen, brauchen nicht eingesendet zu werden, weil sie die Untersuchung und Weiterverbreitung nicht verdienen, und es auf jeden Fall besser ist, sie der Vergessenheit zu übergeben, oder noch besser, sie alsogleich, wie ein Pomolog sich ausdrückt, todt zu schlagen, damit der ohnehin schon existirende pomologische Wirrwarr, und die Schwierigkeit, sich in diesem Chaos zu recht zu finden, nicht durch neuen Zuwachs von Früchten ohne Werth noch mehr vermehrt werde.

Die Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft und andere pomologische Freunde werden die eingesendeten Obstfrüchte sichten, den wahren systematischen Namen festzusetzen suchen, die zum frischen Genusse tauglichen und zum ökonomischen Gebrauche nützlichen Sorten nach Verdienst empfehlen und weiter verbreiten, und die Besitzer solcher Obstbäume zum Behufe des Pfropfreiser-Bezuges bekannt machen. Bei jenen Obstbäumen, welche zwar unter günstigen Umständen sehr schmackhafte Früchte bringen; die aber entweder nur selten etwas tragen, oder deren Früchte gern aufspringen, faulen, steinigt oder bei uns nicht recht reif werden, wie es hier mit den meisten Bergamottbirnen der Fall ist, wird man diese warnenden Bemerkungen beizufügen nicht unterlassen.

Obschon man mit Grund hoffen darf, daß uns diese Obst-Inventur eine bedeutende Zahl schätzbarer Obstbäume aufdecken werde, so sollten deswegen die eifrigeren Obstpflanzer doch nicht säumen, vorzügliche Obstsorten und Pfropfreiser aus verläßlichen Quellen zu beziehen und zu verbreiten. Das Joanneum in Graz hat eine zahlreiche Auswahl an Edelstämmchen und Pfropfreisern aller Art. In unserer Provinz selbst wird man in mehreren Herrschafts-Gärten, vorzüglich aber in der Baumschule des Herrn Söllner, zu Wiesenau eine bedeutende Auswahl finden. Mehrere Baumschulen sind freilich erst im Beginnen, und können erst nach einigen Jahren brauchbare Edelstämmchen abgeben. Man sorge einstweilen nur für die Ansaat der Obstkerne, für Pfropfreiser darf uns nicht bange seyn.

III.

Kleine Gedichte.

1.

Pius VII.

Betend kniet in weiter Runde
Frankenvolk — von Andacht voll,
Bis aus Pius Vatermunde
Heilsam Segenswort entquoll;
Und Er blickt gerührt die Menge,
Nur ein Protestant allein
Steht — im knieenden Gedränge. —
Hin tritt Pius, voll von Würde:
„Will ein Greis Dich segnend grüßen,
Nimmer," spricht er: „wird's Dir Bürde!"
Segnet ihn. — Der Protestant
Sinkt gerührt zu Pius Füßen!

2.

Lord Desmond.

Viel Feinde schon sanken durch Desmond's Hand,
Da fiel er selbst, blutend, dem Feinde als Pfand.
Am Rücken trägt ihn das jubelnde Chor
Vom Schlachtfeld mit hämischen Blicken,
Ihn fragend: „Wo nun Lord Desmond sey?"
Da flammt er noch einmal stolz empor —
„Meinem Platze" — ruft er: „bin ich getreu,
„Im Tode noch, Euch auf dem Rücken."

Digitized by Google

3.

Am Grabe der Großmutter.

Trauer weilt im Bund der Ihren!
Nachtumhüllt das starre Leben,
Dämmernd nur bethaut die Schwingen,
Wehet im gebroch'nen Kranz
Lindernd die Erinnerung! —
Viel birgt hier die enge Hülle,
Jeder, der sie sah und kannte,
Weint auf den zerriss'nen Kranz.
Doch den waisen Kindern, Enkeln,
Kehr' als Abendstern wieder,
Leucht' am düstern Pilgerpfad! —
Winkest Du? — bald folgen wir! —

C. A. U.

IV.

Dreisylbige Charade.

Noch einmal — Liebchen — mich umschlinge!
Umgürte mich mit meinem Schwert.
Der Lorbeer winkt, wornach ich ringe,
So bin ich Deiner Liebe werth;
Ich denke Dein: das wird die Brust mir fühlen,
Um zu den Reih'n der Ersten mich zu zählen.

Laß noch einmal in's Aug' Dir schauen,
Komm, fühle meines Herzens Schlag.
Du bebst? Schreckt Dich der Dritten Grauen?
Fürcht'st Du für mich den letzten Tag?
Ich schwöre Dir in dieser Abschiedsstunde:
„Selbst über'm Grab bleib ich getreu dem Bunde.“

Und brächte in der Ersten Reihen
Die Dritte mir des Ganzen Loos,
So magst Du mir die Thräne weihen,
Doch selbst im Schmerze zeig' Dich groß.
Und wirst Du dann zu meinem Grabe wallen,
So denk: „Er ist für's Vaterland gefallen.“

Villach. Karl Stephann.

Theater.

Dienstag, den 8. Dezember. Die bürgerlichen Brüder, oder die Frau von Krems. Posse in 5 Acten, von Emanuel Schikaneder. Diese Posse, die mitunter einzelne komische Situationen hat, paßt eigentlich nicht mehr für unsere Zeiten; vor zwanzig und mehr Jahren dürfte sie besser angesprochen haben; übrigens wußte das zweckmäßige Spiel der Herren Klein und Arbesser, als das Schlegel'sche Brüderpaar, und des Hrn. Kopizius als Lehrbube Poldel die Lachlust gehörig zu erregen.

Donnerstag, den 10. Dez. Das Schloß Greiffenstein, oder der Sammtschuh. Schauspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiele: Julima genannt, von Madame Birch-Pfeiffer. (Benefice der Mad. Schlanka.) Ein gedrängt volles Haus, und daher eine dem Vernehmen nach ergiebige Einnahme lohnte den bisherigen Fleiß und das sichtbare Bestreben der Benefiziantin, sich die Gunst des kunstsinnigen Publikums zu verschaffen, und zu erhalten. Ihr Spiel als Agnes Gräfin von Greifenstein war durchaus durchdacht und kunstgerecht; insbesondere gefielen uns jedoch die Scene im vorletzten Acte, wo sie vom Himmel ein Rettungsmittel erfleht, und ihr Erscheinen im letzten Acte als Jüdin; diese Scene wurde von ihr mit eben so viel Kunstsinn als Zartheit behandelt, und sprach um so mehr an, als die Entwickelung, die wirklich überraschend ist, in derselben herbeigeführt wird. Ganz vorzüglich glänzte heute Mad. Rosenschön in der Rolle der Metta; sie kann ihre heutige Darstellung zu den gelungensten zählen, und verdiente im vollem Maße den Beifall, der ihr wiederholt gezollt wurde. Hr. Rosenschön als Graf von Greifenstein, Hr. Funk als italienischer Graf und Mad. Etterich als Beschließerin waren ebenfalls sehr verdienstlich. Die Garderobe war durchaus glänzend, und das Arrangement der Bühne sowohl bei dem Bankett, als dem Turniere sehr zweckmäßig.

Sonnabend, den 12. Dez. Das Intermezzo, oder der Landjunker zum ersten Male in der Residenz. Lustspiel in 5 Acten, von August v. Kotzebue. Die mit Witz ausgestattete und blumenreiche Conversations-Sprache dieses für die Bühne zu früh verblichenen Dichters wird immer gerne gehört werden. Hr. Rosenschön in der Titelrolle, so wie Hr. Kopizius als Max wußten zu unterhalten, insbesondere der Letztere, das Spiel des Ersteren erschien hie und da etwas matt. Die übrigen minder bedeutenden Rollen wurden zur Zufriedenheit dargestellt. In der Declamation des eigentlichen Intermezzo im 5. Acte wußte die Frau dem Manne den Vorzug abzugewinnen.

Sonntag, den 13. Dez. Der Freischütze, oder die Schreckensnacht am Kreuzwege. Volksmährchen in 3 Aufzügen, mit Gesang, von Joseph Alois Gleich. Musik von Wenzel Müller. Der Inhalt dieses Stückes gleicht dem in der bekannten Oper genau, und weicht nur darin ab, daß hier wirklich komische oder komisch seyn sollende Scenen mit hinein gewebt sind. Es ist würdig, unter die eigentlichen sogenannten Sonntagsstücke gezählt zu werden, und läßt sich ein Mal, ohne zu langeweilen, gut ansehen. Auch wurde es durchaus gut und mit Fleiß aufgeführt.

N. g. r.

Berichtigung: In dem Blatte Nro. 50 der Carinthia muß Seite 204 in dem Theater-Artikel auf der zweiten Spalte, Zeile 19, von unten, anstatt: Rossini's Arie gelesen werden: Rosluen's Arie.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 52.

Carinthia.

Klagenfurt, Mittwoch den 30. Dezember 1829.

Neunzehnter Jahrgang.

Stimmt rein die Herzen, wie die Töne!
Das Gute reift, es blüht das Schöne
Für mehr, als nur für eine Welt. Bürde.

I.

Phalänen.

11.

Die Wolken.

Tief aus der Fluthen weit gedehntem Spiegel
Erschafft es sich, das feuchte Dunstgebild,
Und hebt sich stolz, mit grauem Nebelflügel,
Hoch in das ewig weite Luftgebild.

Da geht sein Zug wohl über manche Lande,
Sieht unter sich manch' schöne Blüthenflur,
Sieht der Gebirge viel verschlung'ne Bande,
Und hoch bei ihm von Allem keine Spur.

Da faßt es Gram, es will verbannt nicht weilen,
In dunkle Falten sich die Stirne legt,
Es will zur heimathlichen Erde eilen,
Wo alles, Freude athmend, froh sich regt.

Da stürzt es liebend auf die Saaten nieder,
Und Segen folgt der Reue Perlenfluth,
Die Blüthen all', mit freundlichem Gefieder,
Begrüßt es in des Morgens erster Glut.

12.

Das Genie.

Kein Künstler zeigt des Demants Glanz,
Kein Maler färbt des Morgens Glut,
Das Erdlicht hellt nicht Sternenkranz,
Kein Bildner schafft den Schmelz der Flur,
So zeugt Erziehung nicht: Genie!
Dein Kind nur ist es, o Natur! —

1829.

13.

Die Blumen.

Die Liebe sprach; doch bald zu eng und kalt
Schien ihr des Wortes matter Laut.
Da ward sie stumm, was sonst im Wort verhallt,
Wird in der Thräne Fluth geschaut. —

Der Erde Flur ward weit und breit bethränt,
Doch todt noch schien des Spiegels Bild;
Für jeden Laut ward inn're Seyn ersehnt,
In rege Form sey das Gefühl gehüllt.

Und sieh! auf weiten Erdenfluren
Da regt es sich und strebt hervor,
Und auf der Liebe allgedehnten Spuren
Lebt eine Blumenwelt empor. —

Nun ward's ihr leicht, so mag ihr Wort sich zeigen.
Es wird das Wort — zur eig'nen Welt.
So spricht sie fort durch ihrer Welten Reigen,
So hört sie der, den sie erwählt.

14.

Die Lavine.

Tosend von des Hochbergs Spitze
Stürzt die blasse Königin,
Stürzt vom stützenlosen Sitze,
Selbst zertrümmert, tödtend hin.
Reißt, was ihren Sturz will hemmen,
In dem wilden Drang hinab —
Ihre Wirkung: Tod und Grab! —
Kennst Du der Verzweiflung Bild? —
Wenn das Herz mit Stolz erfüllt,
Wenn die Leidenschaften wüthen,
Und der Geist im kühnen Brüten

Digitized by Google

Selbst in's Heiligste sich wagt,
Und nach frevelndem Verweilen,
Weil's dem Blinden nimmer tagt,
Niedertritt des Glaubens Säulen,
Und zum Schöpfer sündig klagt.
Mag das kleinste Unglück nahen,
Stürzt das morsche Seyn zusammen,
Der Stolz vergeht.
Kein Trost besteht,
Da der Glaube ward verlacht,
Ringt um Rache!
Um Linderung zu finden
Geht der Sturz zu der Hölle Gründen! —

G. A. U.

II.

Ueberschwemmungen in Obervellach.

Doctor Schulte's sagt in seinem Werke: »Reise auf den Glockner«, im I. Theile: Die Gegend um Obervellach ruht auf einer zerstörten Welt. Und an einem andern Orte desselben Werkes heißt es: Ueber die Natur der aufgeschwemmten Gebirge dieser Umgebung ließe sich manche wichtige Betrachtung anstellen.

Diese Behauptungen findet jeder gegründet, der Obervellach, den landesfürstlichen Markt im Möllthale, und seine Nachbarschaften einer näheren Aufmerksamkeit würdiget, und diesem Orte eine forschende Betrachtung widmet.

Da sieht man, wie fleißig die Gießbäche am Baue von Hügeln und an der Zerstörung von Bergen arbeiten; wie ein, sich erst im Jahre 1784 hinter dem Schlosse Oberfalkenstein gespalteter Berg seine Felsentrümmer wie Schneelavinen in das Thal hinabschleuderte, und wie ein thurmhoher Schutt um einen fast unübersehbaren Grabeshügel der einst bewohnten Hütten und der blühenden Auen und Felder an der Gratschacher- und Stallhofer-Höhe bildet; da sieht man, bei Durchbrechung des Erdbodens, wie Steingerölle mit verwitterter und dann wieder überschwemmter Oberfläche schichtenweise wechseln; wie Häuser durch Ueberschwemmung wie in den Erdboden hineingedrückt dastehen; da sieht man, daß ungeheure Granitmassen Jahrhunderte durch Wasser abgerundet, bei Wolkenbrüchen von den Hochgebirgen in's Thal getrieben, als Grundpfeiler neuerbauter Wohnungen dienen, und zerstreut im Orte selbst als Ueberbleibsel älterer Verwüstungen herumliegen, und jeden, der nicht selbst Augenzeuge einer solchen Gräuelscene war, zum Zweifler machen, ob ein, oft kaum einen Schritt breites Bächlein in wenig Augenblicken zu einer so ungeheuren Höhe und Kraft anschwellen könne.

Eine der jüngern aber furchtbarsten Wassergefahren hatte Obervellach im Jahre 1717 erlitten. Die Wasserhöhe desselben Jahres ist an der Burg durch eine Johannes-Statue bezeichnet, und beträgt zwei Klafter über die gegenwärtige Oberfläche des Baches, und diese Ueberschwemmung muß für den Ort allgemein gewesen seyn.

Der furchtbare Kaponitbach, dessen Flußbett im Spätherbste oft völlig austrocknet, ist der Wasser-Vulkan für die Bewohner dieses Ortes. Er entspringt neun Stunden aufwärts in den Hochalpen von Zigguten, erhält aber durch den eben so hohen und steilen Abfall seine reißende Kraft. Er kömmt nördlich von Obervellach aus einer sehr engen Bergschlucht, die wohl einstens durch den abgelaufenen Mallnitzer-See durchbrochen worden seyn mag, zum Vorschein, durchschneidet den Markt Obervellach an seinem östlichen Ende dicht hinter der Baron Sternbach'schen Burg, und wird bald unter derselben in die Möll aufgenommen.

Aus den rückgebliebenen Monumenten der Verwüstungen und aus der Tradition wird es ersichtlich, daß der Ort Obervellach und seine Umgebung schon Jahrhunderte hindurch von Zeit zu Zeit durch Wassergefahren heimgesucht worden seyn, und hie und da wesentliche Veränderung erlitten habe.

Die jüngsten der schauderlichsten Katastrophen aber, die dem Markte einen verzweiflungsvollen Untergang drohten, war der Mittag des 18. Juni, und die Mitternacht vom 26. auf den 27. Juli 1828.

Ein donnerartiges dumpfes Rollen wie aus einer weiten Entfernung vernehmbar, und verursacht durch die Reibung der Steinmassen im Wasser war das Signal des allgemeinen Schreckens, und in wenig Minuten stand der ganze Ort, lediglich die erhöhte Gegend um die Kirche und das Schloß Trabuschgen ausgenommen, im Wasser.

Der Wildbach brach mit gräßlichem Ungestüme an mehreren Orten über sein Flußbett, das wie in einem Augenblicke angefüllt war, aus; durchbrach, Dämme und Brücken weghlasend, sich neue Bahnen ausreissend, alle Widerstände; und die mit Erde gesättigten, mörtelartigen, schwarzgrauen Fluthen stürzten oder wälzten sich regellos nach allen Richtungen hin. Felsenmassen und Steine, ungeheuer an Zahl und Größe, und entwurzelte Wälder schwammen auf dem Rücken des alles zerstörenden Wassers, und wurden wie Spreu nach allen Richtungen herumgeschleudert; bauten hier in einem Augenblicke einen Damm, brachen des Wassers Kraft, und wiesen demselben dort einen neuen verheerenden Lauf an; sperrten hier die Wege und Häuser, rissen alles, was sie in ihrem Laufe antrafen, wie leichte Stäbe gewaltsam mit sich fort, und bedeckten den Boden mit Verwüstung.

Wer könnte die Jammerscene malen, die das tobende Element in diesen Angst- und Schreckensstunden über sechs hundert, Hülfe schreiende und suchende Marktbewohner ausgebreitet hatte.

Daß der Ausbruch dieses Unglückes zur finstersten Mitternachtszeit die Hülfe und Rettung ungleich erschweret, dagegen den Jammer und die Noth, wenn möglich, noch vermehrte, ist begreiflich; denn noch ehe man in manchem Hause ein

Digitized by Google

Licht anzuzünden Zeit fand, brach die höchste Gefahr schon von allen Seiten ein. Dieß war besonders der Fall in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 1828.

Die angsterfüllten Menschen schwebten die halbe lange Nacht hindurch fast mit jedem Augenblicke in der größten Gefahr, ihre Angehörigen, ihre Wohnungen, ihr Vieh und all ihr Eigenthum zu verlieren, und seufzten dem Tagesanbruche entgegen, um doch einigermaßen Etwas zu ihrer Hülfe unternehmen zu können, oder vielmehr — um den Gräuel der Verwüstungen händeringend unter Thränen deutlicher zu schauen.

So wenig eine Trauerscene dieser Art in matte Worte gefaßt und uns ein Begriff von derselben mitgetheilet werden kann, eben so unmöglich ist es auch, daß solche Jemand Anderer, als ein Augenzeuge glauben könne.

Der Morgen des 27. Juli, es war ein schmerzenreicher Sonntag, brach an, das Wasser ließ einiger Maßen, da neue Gräben zu furchen und dort neue Hügel zu bauen, nach, und mit todtenblassen Gesichtern schlichen die Unglücklichen wie betäubt und sinnenlos unter den Ruinen ihres oder ihrer Nachbarn zerstörten, und mehr oder weniger verwüsteten Eigenthums herum.

Der ganze Markt war mit Steinen und Holzstämmen bedeckt, und sonderheitlich waren diese in der Umgebung der Schloßbrücke und gegen den Einfluß des Waldstromes in die Möll, wie aufgethürmt, 14 Häuser wurden ganz oder zum Theil verschwemmt, und 4 bis 5 Schuh tief unter Wasser und Schutt gesetzt, eines ganz verschüttet, und sehr viele theilweis beschädiget; Keller, Küchen, Gewölbe, Speisekammern und Zimmer zu ebener Erde standen ganz mit Schutt und Schlammerde gefüllt. Die sogenannte Burg, derzeit das Pfleghaus, dicht am Wildbache gelegen, und an der Bachseite ohnehin schon hoch eingeschüttet, stand in Gefahr vom Wasser untergraben zu werden und einzustürzen. Dieses Haus ward ringsum mit Wasser umgeben, und war an der Fronlseite bis zum ersten Stocke mit dorthin ausgeworfenen ungeheuren Steinen und Baumstämmen so hoch verschanzt, daß einige Personen nur mittelst Leitern, unter Gefahr, durch das Fenster des obern Stockes gerettet werden konnten.

Der Marktplatz hatte zwar keinen wesentlichen Schaden erlitten; doch drang das Wasser in die meisten Häuser desselben ein. Viele Haus- und Zimmergeräthe wurden fortgerissen; das Wasser strömte hie und da bei dem Hausthore hinein, und bei den Fenstern heraus, Betten, Tische, Kästen wurden gehoben, und schwammen in den Zimmern an der Oberfläche des Wassers, an den Oberboden anstossend; doch nur eine Person verlor in dem Augenblicke das Leben, als sie, um ihre Kuh zu retten, selbe von der Futterkrippe losbinden wollte. Sie wurde, im Schlamm und Schutt stehend, erst nach einigen Tagen entdeckt und ausgegraben.

Manche Partei rettete nichts als ihr Leben. Grundstücke wurden weggeschwemmt, und häufig überfandet; ein gleiches Schicksal hatten mehrere Gärten, und unter diesen, der erst seit einem Jahre bestandene, weit unter dem Markte gelegene, bereits ganz mit Wildlingen und zum Theil veredelten Obstbäumen besetzte Schulgarten, dann ein niedlicher Hausgarten des Herrn Baron Sternbach. Manche Stellen im Markte sehen so entstellt und verändert aus, daß man ihre vorige Gestaltung gar nicht mehr erkennen kann.

Die Furcht vor der Wiederholung dieser Trauer-Ergebnisse setzte sich in den Gemüthern so fest, daß man beim Vernehmen des mindesten Geräusches oft wohl auch durch eine bloße Täuschung aufgeschreckt wurde; daß mit jedem Abende die Häuser, die der Gefahr am Nächsten lagen, verlassen, und in entfernten, mehr sicheren Wohnungen die Nachtherberge genommen worden ist; daß man die Kinder beim Eintreten eines Regenwetters fortschaffte, das Vieh in Sicherheit brachte, und daß die Thore der, der Gefahr mehr ausgesetzten, Häuser und Gebäude mit festen Pallisaden versehen worden sind *). —

Es übersteigt bei weitem alle Vorstellung, welch' eine mühsame, anstrengende und dabei doch unergiebige Arbeit das Ausräumen der Steinmassen aus dem mit selben ganz ausgefüllten Flußbette verursachet. Fünfzig bis achtzig Personen wurden oft mit der Ueberwälzung eines einzigen Steines, an dem eine lange eiserne Kette befestiget wurde, bis zur äußersten Ermattung beschäftiget. Der Donner des Steinschüssens ließ Tage- und Wochenlang nicht nach, Knappen, Pulver und Bohrzeug wurden in großer Menge angewendet, ein Hebelarm mit einer Zange versehen, schiefe Ebenen und kleine Steinwägen taugten nicht viel besser, konnten auch den Massen von Steinen und ihren verschiedenartigsten Lagen und Aufthürmungen nicht zweckmäßig angebracht werden. Diese sich gezeigten vielen Anstände ließen auf kein erfreuliches Resultat der Anstrengung schließen, und machten Jedermann beinahe verzagt.

In dieser nicht geringen Verlegenheit schickte uns die göttliche Vorsehung im anscheinenden Zufalle eine fast augenscheinliche Hülfe, deren Ueberbringer der Herr Landrichter von Hofgastein in der Provinz Salzburg, Grüssenauer, gewesen ist. Dieser, so viele Jahre er es sich schon vorgenommen hatte, machte eben eine Reise über den Mallnitzertauern durch's Mölthall nach Tirol, und beehrte den Berichtgeber mit einem Besuche. Es wurde die verwüsteten Stätten in Augenschein genommen, und von den unzureichenden Mitteln zur Räumung des Flußbettes und Eindämmung desselben gesprochen.

*) Hiemit schließt der erste Bericht, dem der Verfasser einen zweiten, längeren folgen ließ, worin er im Detail von der thätigsten Verwendung der betreffenden Ober- und Unter-Behörden und der Großmuth barmherziger Menschen rühmlichst spricht, wodurch schleunige Hülfe den durch diese Wassernoth Betroffenen zu Theil wurde, und wofür das Gebet derselben für ihre Wohlthäter noch täglich zum Himmel steigt. Aus diesem zweiten Berichte theilen wir bei der Beschränktheit unseres Blattes nur noch folgenden Auszug mit, dem wir zugleich eine umfassende Beschreibung der Maschine von der Hand eines Kunstverständigen beifügen, die derselbe nach einem Modell hier verfertigte. Anm. d. Redaktion.

*)

Digitized by Google

Da erklärte sich dieser edle Mann mit sichtbarer Freude, Andern nützlich seyn zu können, uns helfen zu wollen. Es wurde das Nöthige mündlich und dann schriftlich verhandelt, und sogleich thätige Hand an das neue Werk gelegt.

Ein in Salzburg bei den Aerarial-Wassergebäuden erst seit kurzem mit dem besten Erfolge angewendeter Steinwagen mit einer Winde, macht die ganze Vorrichtung zu dieser Riesenarbeit, nämlich zur Aushebung der Steinmassen aus dem Flußbette, und zu dessen Eindämmung durch dieselben aus.

Es wurde durch Herrn Grüssenauer ein solcher Wagen in Hofgastein erkauft, nach Pöckstein befördert, dort in so viel möglich kleine Theile zerlegt, und selbe durch Träger über den Mallnitzertauern nach Mallnitz und von da nach Obervellach gebracht. Da aber der Gebrauch desselben hier noch Niemanden bekannt war, und man durch zeitraubende Selbstversuche die noch günstigen Tage des Herbstes nicht unbenützt verstreichen lassen wollte, ward verabredet, daß zu gleicher Zeit mit dem Wagen auch ein Wasserbau-Werkmeister hieher gesendet werde, damit selber die Aufstellung des Wagens, seinen Gebrauch und das Beginnen der Arbeit selbst leite, und zur Fortsetzung dieses Geschäftes ein geeignetes Individuum unterrichten soll; was denn auch geschehen ist.

Diese Arbeit nahm bei der Pflegbrücke ihren Anfang. Zuvörderst wurde die, so viel thunlich, gerade Richtung, die der Lauf des Wildbaches zu nehmen hätte, ausgesteckt, wornach sogleich die Aushebung des Steingerölles zu beiden Seiten in Absicht auf die Grundlegung der Dämmungsmauern erfolgte. Der Grund wurde dicht mit Faschinen von Fichtenästen belegt, um auf selbe die Steinmassen auf Art einer trockenen Quadermauer zu schichten.

Es erregte ein allgemeines Staunen, als man den, auf einer, über das Flußbett errichteten, bei drei Klafter hohen auf Gerüsten befestigten Fahrt, einzig von zwei Menschen geleiteten Steinwagen mit so ungeheurer Last, in die er mit seiner Zange eingegriffen hatte, wie einen Pendul in fast unglaublicher Leichtigkeit hin und wieder fahren sah.

Die beiden Mauern wuchsen alle Tage sichtlich, und erreichten bis zum Eintritte des, dem Grundauswerfen widerstehenden Frostes, an beiden Seiten eine Länge von 23 Klaftern aufwärts. Diese Arbeit wurde mit dem Eintritte der dießjährigen günstigen Jahreszeit fortgesetzet und vollendet.

L. F. Hohenauer.

III.

Beschreibung

der einfachen, wohlfeilen und zweckmäßigen Vorrichtung, um große Steinmassen aus dem Bette eines Wildbaches herausheben und schnell fortschaffen zu können.

Sobald die Richtung für den normalmäßigen Lauf des Wildbaches ausgesteckt ist, werden längs der beiderseits bestehen sollenden Bach-Ufern, hölzerne vierfüßige Böcke, der Länge nach aneinander stoßend, in eine, wenige Klafter lange Reihe, mit erforderlicher Höhe aufgestellt, und, damit sie in ihrer Stellung fest und unverschiebbar bleiben, an den Enden beider Reihen durch aufgenagelte Balken verbunden. Zwischen diesen beiden Verbindungsbalken werden zwei starke, aus Buchenholz vierkantig behaute Bäume, quer über das Bachbett, auf vorbesagten Böcken ruhend, gelegt; diese bilden eine 6 Zoll breite Fahrbahne, mit dritthalb Schuh leerem Zwischenraum, und mit, an den nach inwendig gekehrten Seiten aufgesetzten, das Fahrgeleise beschränkenden, 3 Zoll starken Leisten. Auf diese nach allen Richtungen verschiebbare Fahrbahne wird ein vierräderiger, in allen seinen Theilen stark gebauter Wagen gestellt, welcher, die 2 Schuh Durchmesser haltenden Räder mit eingerechnet, 1 Klafter und 6 Zoll in der Länge, und 3 Schuh 6 Zoll in der Breite mißt. Die zwei parallelen starken Langbäume dieses Wagens, deren Enden auf den die Achsen der vordern und hinteren Räder bedeckenden starken Querbalken ruhen, tragen die zur Hebung der Steinmassen aus dem Bachbette, erforderliche Maschinerie, welche aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt ist: Zu beiden Seiten des Wagens ist eine, der ganzen Maschine Bewegung gebende, 14 Zoll lange Handkurbel angebracht, an deren gemeinschaftlicher horizontaler eisernen Achse eiu, mit 8 Treibstecken versehenes, 3 Zoll im Durchmesser haltendes, eisernes Getriebe sich befindet, welches in ein vorliegendes, vertikales Stirnrad, aus starkem geschmiedeten Eisen verfertigt, mit 48 Zähnen versehen, 1 Schuh und 6 Zoll im Durchmesser haltend, eingreift, und welches, sammt der, an gemeinschaftlicher horizontaler Achse befindlichen hölzernen, 2 Schuh langen, und 9 Zoll im Durchmesser haltenden Welle, in Umdrehung bringt, wobei das, auf der Welle aufgewundene, über 2 Zoll dicke, mit Fischthran getränkte Seil sammt daran hängender Last, in die Höhe gehoben wird, indem der, am untersten Seilende befindliche Hacken, in einen Ring greift, in welchem die große, 4 Schuh lange Beißzange spielt, welche stark und aus mehrmal im Holzfeuer ausgeglühetem, sehr zähen Eisen, um nicht während der Operation zu brechen, verfertiget, an ihrem untersten Ende krallenartig gespalten, und nach einwärts gebogen ist, um den auszuhebenden großen Stein, am schicklichsten Orte der Außenseite umfassen, heben und tragen zu können. Der über das Bachbett gehörig hoch gehobene Stein hängt nun senkrecht unter dem Maschinwagen; die Maschinerie bleibt ruhig im Stillstande, weil, an vorbeschriebener Welle, und zwar am äußersten Ende desselben, ein eisernes Schiebrad, mit 9 Zoll im Durchmesser angebracht ist, in dessen Zähne ein starker, eiserner Einfallhacken eingreift, welcher die Rückbewegung der Maschine, die sonst durch die hängende Last verursacht werden würde, verhindert. Endlich wird der Wagen sammt der angehängten Last, auf der vorgerichteten Fahrbahne, bis über jenen Punkt hingeschoben, wo der aus dem Bachbette herausgeschaffte Stein niedergelassen werden

Digitized by Google

soll. Ist in dem Bachbette ein auszuhebender großer Stein mit Sand, Schotter, Steinen so bedeckt, daß nur ein Theil seiner Außenseite hervorsteht, so wird in demselben an einem schicklichen Punkte, mittelst Kronenbohrer, ein Loch gehörig tief eingebohrt, und in dieses Bohrloch ein starker eiserner Nagel locker eingesetzt. In dem am Kopfe des Nagels befindlichen Ringe wird der vorgedachte Seilhacken eingehängt, dann die Maschine mittelst Handkurbel in Bewegung gebracht, und so der im Grunde verklemmte Stein ohne vorheriger Wegräumung seiner Bedeckung herausgewälzt, dann aber nach aus dem Bohrloche herausgenommenen Nagel der Stein mit der Zange umfaßt, gehoben, und auf vorbeschriebene Art fortgeschafft. Zur Minderung der Maschinereibung werden die eisernen Achsen der Kurbel und der Welle gehörig eingeschmiert, und, damit die Schmier nicht verunreiniget oder weggewischt werden möge, wird auf die Langbäume des Maschinwagens ein starker Deckbalken aufgeschraubt. Die zur Bewegung der Kurbeln angestellten Arbeiter stehen auf Keppelbäumen, welche, an die Fahrbahne stoßend, parallel mit derselben über das Bachbett gelegt werden. Bei vorangeführten Dimensionen der Maschine-Bestandtheile kann die zu gewältigende Last sammt der Reibung neunzehn Mal größer seyn, als die angewendet werdende Kraft.

G. G.

IV.

Erinnerungs-Blatt.

Mit Ehrfurcht wandl' ich in dem Buchenhaine,
Im Blätterdunkel, die kein Lüftchen regt,
Eil' vorwärts nach dem graubemoosten Steine,
Da liegt ein herrlich Schauspiel aufgedeckt.

Auf Steingerölle stürzt im Nebelschleier,
In die die aufgelöste Fluth sich hüllt,
Der Letterbach! — Die Felsen-Ungeheuer
Ringsum ein fein gesprühter Thau umspielt.

Reizvoll erglänzt die blaue Nebelsphäre,
Die rasch ein Zephyr bald zu Gruppen reiht,
Und bald zerstiebt, gleich einem Schimmermeere,
Dem strahlend Iris ihre Farben leiht.

In hehrer Pracht gestaltet sich zum Bilde,
Das mit Bewunderung uns still durchbebt,
Des Glockners Haupt, das über Eisgefilde
Des Aethers Azur zu berühren strebt.

Empor starrt er, in Glanz umstrahlter Hülle,
Und stolz er Kärntens Hochland überschaut,
Wo die Natur im kolossalsten Style
Dem Daseyn Gottes Monumente baut.

Heiligenblut, den 22. September 1829.

— ee —

V.

Lohn des guten Beispiels.

Wie segenbringend oft ein einziger guter Gedanke für viele Tausende werden kann, zeigt sich in der aus unserer Mitte hervorgegangenen Anstalt des wohlthätigen Neujahrwünschens; welch' unsterblichen Kranz haben sich der erhabene Gründer und die Bewohner von Klagenfurt, die vorurtheilsfrei seinen herrlichen Gedanken unterstützten, dadurch geflochten. Selbst in der Residenzstadt Wien haben sich eilf Pfarren beim nahen Jahreswechsel vereiniget, und diese wohlthätige Anstalt unter sich eingeführt, und bereits beginnt die Wiener-Zeitung die Namen der P. T. Beigetretenen mitzutheilen, worunter bereits die ersten Staatsbeamten erscheinen. Es dürfte gewiß hier an seinem Orte seyn, das Vorwort mitzutheilen, das die Pfarre St. Laureuz im Schottenfelde ihrem Namens-Verzeichnisse vorsetzt, es lautet:

»Bei dem Tone des letzten Glockenschlages, mit welchem das Jahr in dem, Alles verschlingenden, Zeitenstrome verrinnt, mit dem Gemüth mächtig ergriffen, und zum Danke für die Tausend gespendeten Gnaden des Himmels gestimmt. Ein neues Jahr beginnt! und herzliche Wünsche, daß es uns wieder so wohl werden möge! reihen sich an; Wünsche, welche sich dann bei den uns theuern Angehörigen, vom Gefühle der Freude fortgerissen, eben so herzlich aussprechen. — Allerdings begründen solche, dem Herzen entströmende, mit einem deutschen Handschlage bekräftigte und geheiligte Wünsche eine schöne alte Sitte!«

»Allein bürgerliche Verhältnisse, besonders in großen Städten, erweitern den Kreis unserer Verbindungen, und nöthigen uns oft ganze Tage, am Schluße des Jahres, uns, der meist ungünstigen und daher auf unsere Gesundheit nachtheilig einwirkenden Witterung, bei der Darbringung der größten Theils bedeutungslosen Wünsche Preis zu geben.«

»Dieser Umstand sowohl, als auch die Beherzigung, daß es ja nicht Allen, wie uns, so wohl geworden, und daß, während wir vom Himmel so gnädig bedacht wurden, Tausende unserer Brüder, mit Kummer und Noth ringend, ihr jammervolles Leben verseufzen, und daß es daher von unserer Seite heiligste Pflicht wird, dem Jammerrufe des mit uns in demselben Mauern wohnenden Nothleidenden zu Hülfe zu eilen, — bestimmte mehrere Städte der österreichischen Monarchie einen Verein zu bilden, der so ganz im Sinne des göttlichen Stifters unserer Religion (welcher sich zum Stellvertreter der Armen laut erklärte, und der am grossen Gerichtstage nur Werke der Wohlthätigkeit als Maßstab der uns zu Theil werdenden Seligkeit fordert) gegründet ist; nach welchem Vereine sie ihre Wünsche für das Wohl aller ihrer Vorgesetzten, Freunde und Bekannten lieber im stillen Gebete darbringen, und anstatt jenes Herumtreibens auf den öffentlichen Straßen eine kleine Gabe auf den Altar

Digitized by Google

der Liebe legen wollten, mit welcher dann die Hungernden gespeiſet, und die vom Froſte Erſtarrten gewärmet werden ſollten.«

»An der Spitze dieſer Städte ſteht, als Gründerin eines ſo heiligen Vereines, Kärntens Hauptſtadt, Klagenfurt, und zwar ſchon ſeit dem Schluße des Jahres 1814, an welche ſich bald alle Städte und Märkte Kärntens anſchloſſen. Dieſes chriſtlich ſchöne Beiſpiel fand auch bald zahlreiche Nachahmer; nämlich im Jahre 1817 die Städte Fiume und Bruck an der Mur; im Jahre 1818 Laibach und Cilli; bald darauf Gratz, Linz, St. Pölten u. ſ. w., und endlich im letzteren Jahre Padua, mit einem Ertrage von 887 fl. C. M., und die herrliche Königsſtadt Böhmens, Prag, in welcher 15,000 fl. eingingen, mit welchen die um Hülfe rufenden Armen gegen Hunger und Froſt geſchützt wurden.«

»Die Würdigung dieſer herrlichen ſchönen Beiſpiele beſtimmte zuerſt die Pfarre St. Laurenz im Schottenfelde, hierzu vorzüglich durch die hochlöbl. Regierung, als Armenbehörde, ermuthiget, ein Gleiches, nach dem Ausſpruche unſeres Lehrmeiſters im Wohlthun, auch hier in Wien zu verſuchen. Der hierüber von dieſer Pfarre bereits im Hornung d. J. im Drucke erlaſſene, und im October wiederholte, von der hochlöbl. Regierung ſo liebevoll mit dem Wunſche des beſten Gedeihens aufgenommene Aufruf, fand auch recht viele offene Herzen nicht nur in dieſer Gemeinde, ſondern auch bereits bei dem größten Theile der Bewohner unſerer, durch ihre Hochherzigkeit im Wohlthun ſo vielfeitig und ſo herrlich bewährten Kaiſerſtadt.«

»Als Beweis hievon folgt nun das Verzeichniß jener Bewohner der Pfarre St. Laurenz im Schottenfelde, welche ſich zur Darbringung einer milden Gabe gerne verſtanden, und die dafür eine Karte, welche ſie vom ceremoniellen Glückwünſchen zum neuen Jahre 1830 losſpricht, erhielten, worauf die Embleme der heiligen Religion mit den Worten des Stellvertreters der Armen, Jeſus Chriſtus, ſtehen:

„Nimm meinen Dank für die Gab', die Du heute den Armen geſpendet;

„Nimm meinen Segen ſchon hier, dort den verheißenen Lohn!“:

VI.

Der Erinnerung.

1.

Gruß die Heimath mir, Pilger, des Vaterlands ſelige Fluren,
Meinen herzlichen Gruß trage den Deinen dahin.
Eine Heimath haben wir alle, ich hoffe es freudig,
Einmal noch treffen wir uns, nehmt dann auch freundlich mich auf!

2.

Ob noch ein Sternchen mehr den nächtlichen Himmel erhelle,
Ob noch ein Tröpfchen mehr eile zur ſchwellenden Fluth.
Nützt ein Pfennig dem Reichen? doch Du, Freundlicher! willſt es,
Siehe ich ſchreibe, denn ſtets war mir Dein Wille Geſetz.

3.

An dem Tage, als ich Dich ſah, da ward ich zum Freund Dir,
Sage den Tag, wenn Du kannſt, wann ich es ende zu ſeyn.
Wärmer liebt Dich kein Freund; aus dem Feuer der heiligſten Liebe
Ging geläutert wie Gold, glühend die Freundſchaft hervor.
Ewig gedenk' ich Dein, ſegnend mit wehmüthiger Freude,
Bis ich nenne die mein, welche Dir, Gütige! gleicht.

4.

Dieſe Blätter verbirg, ſie enthalten die Namen der Freunde,
Die ein liebendes Herz ſichrer zu bergen vermag.
Prahle nicht eitel mit Namen, ſind Freunde Dir Namens
Weiſt Du, ob mancher auch mehr als den Namen Dir gab?
Bin ich Dein Freund nur, weil ſo hier dieſe Blätter mich nennen,
Iſt dieß Büchlein Dein Herz, ſtreiche dann wieder mich weg.

J — O —

Auflöſung der Charade in Nr. 51 der Carinthia:

Heldentod.

Theater.

Dienstag, den 15. Dezember. Emilia Galotti. Trauerſpiel in 5 Aufzügen, von Leſſing. Es iſt allerdings von der Theater-Unternehmung löblich, den Verſuch zu wagen, ob die Mitglieder der Geſellſchaft, die ſich mit ſo vielem Glücke im Drama und in Converſations-Stücken bewegen, und ihre Darſtellungen zu einem gerundeten Ganzen zu bilden verſtehen, auch der Aufführung einer eigentlichen Tragödie gewachſen ſind; es iſt eben ſo löblich, zu dieſem Verſuche Leſſing's Meiſterwerk gewählt zu haben, das immer gern auf der Bühne geſehen werden wird. Die heutige Vorſtellung mag kaum auf einer Provinzial-Bühne beſſer gelingen, indeſſen trug ſie, in Bezug auf das Ganze, doch nur das Gepräge der Mittelmäßigkeit; nur Mad. Schlanofy glänzte auch heute wieder als Gräfin Orſina ganz vorzüglich, und ihr Spiel verdient tadellos genannt zu werden. In der Weiſe, wie ſie den Charakter auffaßte und gab, mag ſich Leſſing ſeine Orſina gedacht haben. Jede ihrer Bewegungen, jedes ihrer Worte war ſtudirt, ganz vorzüglich entwickelte ſich ihr Künſtlertalent in der Scene mit Marinelli. Emilia (Mad. Roſenſchön) leiſtete in der Titelrolle, die übrigens nicht zu den ſchwierigen Darſtellungen gerechnet werden kann, Verdienſtliches. Hr. Roſenſchön als Prinz hatte einzelne ſehr glückliche Momente, doch geſchah es heute öfters als gewöhnlich, daß er das letzte Wort der Conſtruction nur halb ausſprach, und die zweite Hälfte deſſelben nach einer Pauſe folgen ließ, was begreiflich ſtörend einwirken muß. Hr. Funk als Marinelli hat zwar ſeinen Charakter begriffen, das zeigte ſein

Digitized by Google

besonnenes Spiel; er hat auch den intriguanten Theil desselben getreu wieder gegeben, doch fehlte ihm die Abgeschliffenheit des italienischen mit allen Hofintriguen vertrauten Cavaliers. Hr. Eichwald in der Rolle des Grafen Appiani hat, abgesehen davon, daß er bei seinem ersten Erscheinen die düstere Ahnung, die ihn umschwebt, und die der Dichter ausdrücklich bemerkt haben will, zu wenig markirte, seine Rolle sehr brav durchgeführt, und spielte insbesondere die Scene mit Marinelli sehr gut. Emilia's Aeltern (Hr. Rehor und Mad. Etterich) mögen sich allerdings Mühe gegeben haben, ihre Rollen tragisch zu gestalten, aber es ist ihnen durchaus nicht gelungen. Weder das Zurückbeugen des Körpers und die emporgehobene linke Fußspitze von der einen, noch das Kopfschütteln und Herauspfeifen der Worte von der andern Seite erheben auf den Cothurn und verleihen die tragische Kraft. Camillo Rota (Hr. Klein) sprach seine wenigen Worte mit Besonnenheit; er erschien vor seinem Fürsten zwar im Staatskleide, aber ohne Hut und Degen, und sah daher eher einem Schulmeister vom Lande, als einem fürstlichen Rathe ähnlich. Maier Conti wurde von Hrn. Christl mit Anstand gegeben. Der Bandit Angelo (Hr. Miller), den wir lieber in einem rothen als in einem weißen Mantel gesehen hätten, war auch heute nicht ganz an seinem Platze. Die Garderobe war übrigens sehr gut und sehr zweckmäßig.

Donnerstag, den 17. Dezember. Fiesko, oder die Verschwörung von Genua. Dramatisches Gemälde in 5 Acten, von Friedrich v. Schiller. (Benefice des Hrn. Klein.) Es sollte eigentlich heißen nach Schiller, anstatt von Schiller, indem in der uns gegebenen Bearbeitung nicht nur ganze Scenen ausgelassen, sondern auch mehrere Personen weggeblieben sind, was aus mehreren Ursachen sehr begreiflich ist, von denen wir nur die einzige anführen wollen, daß das Stück nach der Original-Bearbeitung fünf bis sechs Stunden spielen dürfte. Es scheint, der Beneficiant hat nicht wohl gethan, ein Trauerspiel zu seiner Einnahme zu wählen, und es unmittelbar auf ein Trauerspiel folgen zu lassen, und zwar ein Trauerspiel, das, wenn es befriedigen soll, durchaus gehörig belebt seyn muß. Der Doge (Hr. Klein) ist nach der dargestellten Bearbeitung die unbedeutendste Rolle im Stücke, und erscheint nur ein Mal auf der Bühne. Hr. Danjo in der ganz außer seinem Fache liegenden Rolle des Gianettino Doria ist auch getreulich außer der Rolle geblieben. Hr. Rosenschön in der Titelrolle war im Ganzen sehr verdienstlich, in einzelnen Scenen aber vortrefflich; hiezu rechnen wir insbesondere die Scene, wo er den versammelten Bürgern die verschiedenen Regierungsformen, in Fabeln eingekleidet, erklärt. Diese Erzählung wurde von ihm ganz ausgezeichnet vorgetragen; ferners ist ihm die Scene, wo er die Gräfin Imperiali zu sich einladet, ganz vorzüglich gelungen; übrigens war er eben so zweckmäßig als höchst kostümirt. Leonora, Fiesko's Gattin, wurde von Mad. Arbesser befriedigend gegeben. Mad. Schansky als Gräfin Imperiali trug ihre Rolle, die zu den sogenannten undankbaren Rollen gezählt werden kann, mit dem an ihr gewohnten Fleiße und mit Besonnenheit vor. Die Rolle des Berina (Hr. Rehor) ist im Verhältnisse zu dem Originale in der uns gegebenen Bearbeitung ohnehin ziemlich unbedeutend, und wurde durch das Spiel durchaus nicht gehoben. Die Verschwornen, die von den Herren Eichwald, Miller und Christl dargestellt wurden, thaten das Ihrige. Der Mohr (Hr. Funk) war nach unserer Ansicht zu wenig beweglich, und etwas zu trocken in seinem Vortrage. Die Comparserie genügte und bewegte sich ziemlich ungezwungen; das Schiff, das Fiesko am Schlusse des 5. Actes mit Berina besteigen will, glich einer unbedeutenden Fischerbarke, und doch sollten die Galeerensclaven auf demselben verwahrt werden.

Sonnabend, den 19. Dez. Liebe kann Alles, oder die bezähmte Widerspenstige, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Franz v. Holbein. Dieses Stück ist eine Umarbeitung des bekannten Lustspieles: Die bezähmte Widerbellerin, oder Gaßner der Zweite, und wurde durchaus mit Fleiß dargestellt. Mad. Arbesser gab die widerspenstige Franziska zur allgemeinen Zufriedenheit, und wurde am Schlusse des Stückes gerufen. Indessen hat man sich doch im Publikum die Frage gestellt: warum fahen wir in dieser Rolle nicht Mad. Schansky? Hr. Rosenschön in der Rolle des Bändigers Oberst von Kraft schien heute mit einem besonderen Eifer zu spielen, gefiel allgemein, und wurde ebenfalls am Schlusse gerufen. Hr. Koptizua gab den dummen Crispin recht ergötzlich; auch die übrigen mehr untergeordneten Rollen wirkten thätig zum Gelingen des Ganzen mit. Wir hatten beinahe Ursache es zu bedauern, daß das Stück so rasch gespielt wurde, denn ungeachtet der langen Zwischenacte war dasselbe bald nach 8 Uhr zu Ende, wären die Zwischenacte abgekürzt worden, so hätte füglich noch ein einactiges Stück aufgeführt werden können, und das Theater wäre doch zur gereigneten Zeit beendiget gewesen.

N. g. N.

Register,

des neunzehnten Jahrganges der Carinthia, vom Jahre 1829.

Die arabische Ziffer bedeutet die Numer des Blattes.

I.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Topographie und Geographie Kärntens.

Treffen in Kärnten und seine Grafen; von Heinrich Hermann. 1, 2. — Hierüber eine Berichtigung. 3. — Den kärntnerischen Musikverein, und sein Wirken betreffend. 1, 4, 6, 9, 12, 15, 22, 33, 34, 36, 37, 42, 48, 51. — Kaiser Heinrich und Harduin; von G. Freiherrn v. Anker-Hofen. 8, 9. — Merkwürdige Handschriften der k. k. Bibliothek zu Klagenfurt; von P. A. Budik. 13. — Die Benediktiner-Abtei St. Lambrecht in Oberstеier, Herzogs Heinrich von Kärnten aus dem Hause Eppenstein Stiftung; von P. Jakob Pauer. 14, 15, 16. — Ueber den vormaligen Bergbau im Mölthale Oberkärntens; von K. v. Scheuchenstuel. 17, 18. — Der Fella- oder Kanker-Paß zwischen Kärnten und Krain; von Anton Kronegger. 19. — Beiträge zur Gelehrten-Geschichte Kärntens (Johann Kuhn); von P. A. Budik. 26. — Erfolgung des Großglockners am 26. Juli 1828 von Johann Groß. 27, 28. — Der Zlap oder Möllfall in Kärnten; von Johann Groß. 28. — Wanderungen in der Nähe (Wittring); von Heinrich Hermann. 29, 30. — Unser Friedhof. 32. — Die Feier der Heiligsprechung St. Johannes Nep. zu Klagenfurt im Jahre 1731. 36. — Der Tidlbach in Kärnten; von K — — n. 39. — Notizen über die Darstellungen auf der ständischen Bühne zu Klagenfurt; von M* L*. 39, 41 bis 52. — Die Villacher-Alpe oder der Dobratsch; von J. N. Groß. 41. — Beiträge zur Landesunkunde. 42, 43, 46. — Der Kupfererzbau in Großfragant; von L. F. Hohenauer 50. — Ueberschwemmungen in Obervellach; von L. F. Hohenauer. 52.

Digitized by Google

II.

Sagen, Legenden, Mährchen und Erzählungen.

Historische Skizzen, dramatisirt von Anonymus (Johann N. v. Gallenstein): a) Achmet Sávár. 3, 4. b) Kaiser Karl der V. in Villach. 5, 6. — Aimar der Taurisker. Erzählung von Johann N. v. Gallenstein. 10, 11, 12. — Gundakar vom Gurkthale. Historisch-romantische Erzählung aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts; von Johann N. v. Gallenstein. 20, 21, 22, 23, 24. — Ludmilla von Silberberg oder der Gnome des Hörafeldes. Kärntnerische Sage aus dem 13. Jahrhunderte; von Johann N. v. Gallenstein. 31, 32, 33, 34, 35.

III.

Medizinische, ökonomische und technologische Aufsätze.

Die innerösterreichische wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt und ihr Wirken betreffend. 9, 12, 15, 19, 43, 44, 45. — Beschreibung des Decennium-Festes der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark. 31. — Aufforderung zur Einsendung der schon gegenwärtig in Kärnten gezogenen Obstfrüchte an die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Klagenfurt, zur Bestimmung und Classifizirung der Obstsorten. 51. — Beschreibung der einfachen, wohlfeilen und zweckmäßigen Vorrichtung, um große Steinmassen aus dem Bette eines Wildbaches herausheben und schnell fortschaffen zu können; von Rudolph G. v. Goes. 52.

IV.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Erfolg des Neujahrwünschens. 1. — Der Armen- und Kranken-Versorgungs-Verein zu Klagenfurt und sein Wirken betreffend. 22, 33, 38, 47, 51. — Kunstsinn und Wohlthätigkeit dramatischer Kunstfreunde; von M. 38. — Erfolg der neuen wohlthätigen Geburts- und Namenstags-Gratulationen in Klagenfurt; von M. 43. — Lohn des guten Beispiels. 52.

V.

Biographische Notizen.

Friedrich Edler von Plaßer, Schauspieler. 24. — Vinzenz Ritter von Kern, k. k. Leibchirurg ꝛc. 25. — Valentin Seebacher, Seelsorger. 38. — Matthäus Edler von Rath, k. k. Appellationsrath. 40. — Carl Graf von Harrach. 48.

VI.

Gedichte.

Von Joseph B**: Die Weinlese. 48.
Von — ee —: Erinnerungsblatt. 52.
Von Jean Charles: Der Bücherwurm. 38.
Von Anton N. von Gallenstein (Sohn): Glaube, Hoffnung, Liebe. 2.
Von Dr. J. O. Gallisch: Zwölfter Hornung. 7. — Zweifel. 24. — Dem Jubelgreise. 25. — Gottes Auge. 26. — Mit einem Marmor. 27. — Mit dem Bilde Amor und Psyche. 30. — Die große Mücke. 32. — Die Stadt. 39. — Der Neuvermählten in's Stammbuch. 46. — Der Erinnerung. 52.
Von Anton Kronegger: Die Glocke. 17. — Ein Frühlingsabend am Graher Schloßberge. 23.
Von Lutold: Erinnerung. 13. — Zwei Prologe. 35. — Stammbuchblätter. 36.
Von S. M. Mayer: Erinnerung. An Freund Joseph Franz Englert in Triest. 34.
Von Paul Renn: Das Gewissen. 8. — Auf den Tod Sr. Excellenz Ferdinand Freiherrn v. Ulm auf Erbach, erster Vice-Präsident der k. k. obersten Justizstelle ꝛc. 11.
Von Johann Gobriel Seidl: Dorf und Kirchhof. 35.
Von Peregrinus Syntax: Whist-Sonnetten-Kranz. 40.
Von A. N. v. Tschabuschnigg: Die Brautfahrt in die Drau. 1. — Prolog zum Geburtsfeste Sr. Majestät Franz I. 7. — Vom Grabhügel. Ballade. 13. — Die zwei Wanderer. 16. — Lord Stewart. 21. — Die Schildwache. 26. — Laterna magica. 27. — Die beiden Wanderer. 30. — Der Harfner. 38. — Alpengang. 42.
Von C. A. Ullepitsch: Der Waldbruder Biou und sein Sohn. 25. — Der Jäger am Hochgebirge. 28. — Die Doppeldämmerung des menschlichen Lebens. 39. — Phalänen. 40, 41, 52. — Erasmus Rauber. 48. — Bescheidenheit. 49. — Kleine Gedichte. 51.
Von Johann N. Vogl: Des Todten Freunde. 42.
Von Philipp Weikersreutter: Nachruf an Marianne F**. 49.

VII.

Räthsel, Charaden ꝛc.

Von Anonymus: Anstand. 1.
Von Joseph B**: Schachspiel. 20.
Von A. Harnisch: Seeburg. 3. — Frauenstein. 5. — Dornbach. 7. — Grünfels. 8. — Rastenfeld. 13. — Rosenberg. 14. — Federaun. 21. — Ehrenthal. 22. — Seltenheim. 26. — Ausflug mit der Schachkönigin. 27. — Freienthurm. 34.
Von Karl Stephann: Heldentod. 51.
Von A. Ueberfelder: Schachthurmzug. 18. — Fingerhut. 29. — Bast, Gast, Hast, Mast, Last, Rast. 33.

VIII.

Vermischte Aufsätze.

Altes und Neues. 1, 5, 6, 8, 10, 14, 16, 23, 31, 33 bis 36, 38, 40. — Suwarow. 7. — Ephemeriden; von A. N. v. Tschabuschnigg. 8. — Leistungen der Aerzte im 16. und 17. Jahrhunderte im Gebiete der Wissenschaften; von Peter A. Budik. 11. — Literarische Notiz aus Krain; von Ziegler. 12. — Die Leopoldinen-Stiftung im Kaiserthume Oesterreich. 29. — Nachricht über den Zauberkünstler Ludwig Döbler. 30, 34. — Literarische Beiträge; von P. A. Budik. 47. — Interessantes aus der Zeit. 49.

Haupt-Redakteur: S. Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Carinthia.

Ein

Wochenblatt

für

Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Von einer Gesellschaft Vaterlandsfreunde.

Redigirt

von

Simon Martin Mayer.

Zwanzigster Jahrgang.

1830.

Klagenfurt,

gedruckt und verlegt bei Ferdinand Edlem v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Wer sein Vaterland liebt, und demselben nützlich zu werden strebt, windet sich Kränze der Unsterblichkeit, und wenn seine Gebeine lang die leicht drückende Erde birgt, heilig und theuer bleibt noch immer sein Andenken im Herzen edler Mitbürger; sein Grabeshügel ist für alle Zeiten der redende Zeuge seines unsterblichen Ruhmes.

Ignaz Rankoffer.

Digitized by Google

Nr. 1.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 2. Jänner 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Stolzen Ernstes blickt vom hohen Sitze,
Kräftig ragend aus dem Strom der Zeit,
Unverwüstlich durch die nahen Blitze
Dieser Herold der Vergangenheit;
Allen Stürmen eine Felsenklippe
Steht das Denkmal alter, deutscher Kraft,
Und beschämt als trotzendes Gerippe
Alles Neue, was die Zeit erschafft.

K. J. Glaser.

I.

Der Jungfrau-Sprung.

Kärntnerische Sage aus dem dreizehnten Jahrhunderte.

Von Anonymus.

1.

Mit stiller Ehrfurcht und schauerigem Entzücken grüße ich Dich, stolze Königin der karantanischen Burgen! Wie des Adlers Horst von schwindelnder Höhe schaut der Gurt Deiner Wälle hernieder zum friedlichen Thalesgrund, durch den der Gurk brausende Welle die Bahn sich bricht, sich fortwindend durch lachende Gefilde bis zur Stelle, wo sie dem mächtigen Dravestrom sich vermählt, der vom Tiroler Alpenlande her ihr freudig entgegen wogt. Mehr als ein Jahrtausend muß hingezogen seyn über die ewig dahinsterbende und ewig wieder auflebende Erde, seit der kühne herrschlustige Mensch Stein auf Stein hier gefügt zum Riesenbau, um in hohnlachender Sicherheit von hier aus das zitternde Volk der fleißigen Pflüger zu bedräuen, und des länderverbindenden Handelmannes vorüberziehende Habe kraft des Gesetzes der rohen Gewalt zu dezimiren. — Oder wurden Deine Mauern nur gethürmt, den stillen Altar des häuslichen Glückes zu schützen? Füllten nur die sanfteren Freuden der Häuslichkeit, und nicht der wüsten Ehrsucht wildlodernde Gluten die Brust des Virunenfers, Passus Congeistlus, welchen uns die Steinschrift des vorweltlichen Denkmales als den einstigen Besitzer dieser Veste vermuthen läßt? — Tiefes Dunkel liegt über der Epoche Deiner Entstehung wie über dem Walten Deiner ersten Bewohner; erst am Schlusse des neunten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung durchbricht ein spärliches Licht die beklagenswerthe Nacht in der Urkunde Kaiser Arnulf des Karantaners, die Felsenburg Astarwitza ins Eigenthum hingebend dem Metropoliten von Juvavia. Aber noch einsam magst Du damals dagestanden haben im weiten, kaum halb noch urbaren Gaue, das bethürmte Haupt hinwendend hier nach der norischen Alpenkette, dort nach den kahlen Häuptern der weißschimmernden Caravanken. Noch tauchte die Waldoase des Erlenhaines an jener Stelle aus der Thalflur empor, wo wenige Jahre später Prinz Ratold der Karolinger sein Gelübde durch die Gründung eines Gotteshauses löste; noch umschlossen sie Dich nicht — wie kräftige Vasallen den hohen Gebietiger — die herrliche Stammveste der Karlsberger, der starke Liebenfels, das freundliche Gradenegg, die Glanegger-Burg auf ihrem Felsblocke thronend, in dessen Klüften einer schauerlichen Sage zufolge die verderbende Schlangenbrut mit ihrer grausen Königin hauste, die prangenden Schlösser der mächtigen Kraigger, das feste Tattenbrunn und der Mannsberger trotzendes Stammhaus. Später geboren sanken sie gleichwohl noch früher als Du, die Beute des verheerenden Zeitstromes; noch stehst Du aufrecht, wenn gleich der nagende Zahn sich schon tief in Dein Inneres schlug. Doch,

Digitized by Google

ob der Stein auch verwittere, aus dem Du gethürmt; fort wird Dein Name noch leben Jahrhunderte lang in Clio's goldenem Buche, und der Urenkel noch wird dem staunenden Sohne die Schutt der Maultasche zeigen, und ihm erzählen, wie jenes Mannweib unsonst Dir, Du Gewaltige! gedrut; — mir aber sey es erlaubt, aus dem reichen Kranze heimischer Sagen ein Blümlein zu pflücken, das Deinem Boden vor grauen Jahren entkeimt.

2.

Des Wonnemonds freundlichster Morgen war heraufgezogen über die Alpenfirste, und das leuchtende Gespann der Tageskönigin folgte strahlend dem glühenden Pfade der vorausgeschwebten Herolde hin. Leichte Rosenwölkchen zogen, wie Amoretten vor Cypriens Wagen, vor der Allbelebenden einher, und schwammen, vom frischen erquickenden Luftstrome getrieben, durch die hellblaue Fluth dem fast noch dämmernden Westen zu, dessen Alpengipfel, mit rothen Flammenkronen geschmückt, aus dem wallenden Nebelmeere aufzutauchen begannen. — Flimmernder Perlen Anzahl bedeckte das grüne Kleid der jungen Natur; in weiten Kreisen wiegte die aus Süden heimgekehrte Schwalbe sich zwitschernd auf den schlagenden Schwingen im unermeßlichen Raume umher, während der Troubadour des Lenzes, die liebliche Lerche, pfeilgerade emporstieg zur unbewölkten Kuppel des Riesendomes. Jetzt erhob Eos, die Schläfe mit dem goldgewebten Gürtelbande umfangen, das hehre Strahlenhaupt über den Chor der östlichen Gränzwächtern, und einer seiner freudigsten Blicke fiel durch das kleine Fenster der Ostwarte auf der hohen Osterwitz, sich dort — in einer Thräne zu spiegeln. Auf einer Steinbank im Inneren des altergrauen Thurmes saß eine Jungfrau, deren bleiche Wange Aurora nur auf Augenblicke mit ihrem Rosenschimmer übergossen hatte, unfähig jedoch, die Farbe der Freude bleibend darauf hervorzulocken. Nicht Phöbos blendender Strahl hatte die Sammthülle herabgezogen über das milde Azurauge; schon, ehe er noch erschien, war es, von der weichen Wimper fast verhüllt, fortan starr an den Boden geheftet, und erhob sich selten und auf Momente nur nach oben, als wollte es leisen Hülferuf hinauffenden zum Vater des Lichtes. Lässig ruhten die gefalteten Hände im Schooße der Sinnenden, aus den verschleierten Sternen aber perlten fort und fort, ihr selbst — wie es schien — unbewußt, die Zeugen herben Seelenleides auf die blendendweiße dichte Busenhülle hernieder. Einfach aber zierlich, bewies die Tracht der holden Träumerin, daß sie zwar nicht den höheren Ständen angehören, dennoch aber über die Kaste der Eigenen und des niederen Dienstgesindes erhaben sey, was fernerweit auch der Schlüsselbund, welcher am silbernen, die schlanken Hüfte umschließenden Gürtel herabhing, beurkundete.

Vergeblich entfaltete der junge Morgen seine Reize immer mehr; vergeblich stimmte der Jubelchor der beflederten Sänger der Haine jedes Herz zur Freude: kein Zug der Mitempfindung erschien auf dem lieblichen Antlitze der Trübsinnigen; unbeachtet von ihr blieb das rege Walten der wiedererwachten Natur; von ihr ungehört verhallten die frohen Lieder des in's dampfende Feld fröhlich ausziehenden Landmannes; selbst das Geräusch nahender Tritte vermochte die Sinnende nicht zu wecken aus dem wachen Schlafe. Erst bei dem rauhen Anrufe des Herangekommenen fuhr sie aus ihrer Erstarrung empor, den auf der Thürschwelle Stehenden mit banger Scheu durch den feuchten Thränenschleier hindurch anblickend.

»Gertrude!« rief der Finstere noch einmal: — »was führt Dich hieher? Ist diese einsame Warte der Ort, wo man die Dirne suchen muß, der die Geschäfte einer Hausfrau anvertraut sind, deren Auge jeden Augenblick wachen sollte über dem Thun und Treiben des Dienstgesindes!« —

»Mein Vater!« stammelte verlegen die Ueberraschte.

»Schweig!« donnerte der Vogt der Erbebenden entgegen. — »Ich bin es überdrüßig, Deinen Träumereien länger nachzusehen. Als Du heranreiftest, die lieblichste Blume des Alpenthales, als die Knospe Deiner Körperschöne sich täglich herrlicher entfaltete, da lebte die frohe Hoffnung in mir auf, durch Dich werde dem grauen Vater noch im Spätherbste seines Lebens des Glückes Sonne aufgehen, die dem Jünglinge wie dem Manne nimmer leuchten wollte. Und wie erfüllst Du diese lockenden Erwartungen? — In trübes Sinnen verloren schleichst Du seit Deiner Mutter Tode umher, zusehends bleichen Deine blühenden Wangen, und, wie die Eule das Tageslicht, fliehst Du die harmlosen Kreise der Fröhlichen!« —

»Ich meine gute Mutter!« seufzte das Mädchen, und ein neuer Thränenstrom entquoll dem verdüsterten Auge.

»Deine Mutter war ein wackeres Weib,« entgegnete nicht ohne Weichheit der Vater: — »sie würde ganz das Glück meines Lebens gemacht haben, hätte nicht ein unseliger Hang zur Schwärmerei mir so manche Stunde verbittert. Leider ist diese Schwäche im Unmaße Dein Erbtheil geworden, reiche Nahrung findend in der Verblichenen übergroßen Nachsicht.«

»O! schmäht die Verewigte nicht!« bat Gertrude mit Wehmuth. — »Sie war der Schutzgeist meines Lebens und« —

»Meiner Liebe, willst Du sagen?« fiel ihr der Burgvogt mit Härte in die Rede: — »Leider verleitete übertriebene Mutterliebe die sonst so Pflichtgetreue, Deinem irregeleiteten Herzen nachzusehen, und zu spät erst gewahrte ich, daß Du im Begriffe standst, Dein Lebensglück träumerischer Empfindsamkeit zu opfern. Doch die schnelle Entfernung des Buben, der Dich verlockte, mag Dir zeigen, wie wenig ich geneigt bin, Deiner Schwäche nachzugeben, und daß ich meinem Einflusse der Macht genug verdanke, meinen Willen durchzusetzen. Du wirst,« fuhr er gebieterisch fort: »von jetzt an, wie ich es erwarte, Deinen phantastischen Hoffnungen Valet geben, und dagegen bemüht seyn, das Wohlwollen zu verdienen, mit welchem unser Ritter Dir seit geraumer Zeit entgegen kömmt.«

Digitized by Google

»O mein Vater!« flehte die Erröthende. »Wie mögt Ihr Eurem Kinde zumuthen, daß es Gehör gebe der Stimme wilder Begierde und unziemlicher Wünsche.«

»Alberne Dirne!« zürnte der Alte: »die aus überspannter Züchtigkeit ein Glück von sich stoßen will, das ihr wohl nimmer zum zweiten Male geboten werden wird. — Ritter Ortolf ist Witwer, und meine ganze Beobachtungsgabe müßte mich trügen, wenn er Dir — bist Du ihm nur erst unentbehrlich geworden — nicht seine Hand böte.«

»Nicht eine Krone, Vater!« rief Gertrude mit Abscheu: »möchte ich für die Gewißheit, mich selbst verachten zu müssen, eintauschen. Ohne Liebe für ihn würde ich selbst den edlen rechtlichen Bewerber zurückweisen; für den alternden Wüstling habe ich nur Abscheu und Verachtung.«

»Gertrude!« schrie Berthold Anninger ergrimmt: »Du wagst es?« — doch sich schnell besinnend fuhr er milder fort: »Meine gute Tochter wird, wie ich hoffe, gern das Opfer eines vorübergehenden Jugendtraumes bringen, ihren alten Vater zu beglücken, und den Winter seines Lebens zu erhellen. — Du kennst den schönen großen Meierhof zu Selezna; der Ritter hat ihn mir als Eigenthum zugesichert, wenn Du seine Wünsche erhörst. Ruhig und bequem könnte ich dort hausen als Selbstherr auf eigener Erde, statt hier fröhnen zu müssen als ein Diener bis an mein Ende.«

»Fordert mein Blut, mein Leben für Euer Wohl,« jammerte die Bedrängte: »nur nicht das Opfer meiner Ehre und meines Gewissens. Dieses verbietet mir, einem Manne, den ich nicht lieben kann, selbst am heiligen Altar Treue zuzuschwören, jene gebeut mir, den verdammlichen Antrag eines Wollüstigen standhaft zurückzuweisen.«

»Thörichtes Kind!« schalt der Vogt mit mühsam unterdrücktem Grimme. »Die Ausschi, die reichste Frau dieser Gane zu werden, opfert Du einer unsinnigen Neigung zu einem Knechte, an dessen Seite Deiner doch nur das Loos der drückendsten Dürftigkeit warten dürfte. Doch, daß Dir diese Wahl nicht bleibe, dafür ist gesorgt. Den Edelknecht Gotthard sieht Dein Auge nicht wieder, und auch er wird wohl so klug seyn, aller Hoffnung Deines Besitzes bar, sich nach einem anderen Liebchen umzusehen.«

»Vergeblich, mein Vater!« lächelte die Jungfrau schmerzlich: »vergeblich versucht Ihr es, mir Gotthard's Treue zu verdächtigen. — Doch wäre es auch, geschähe auch das Unmögliche, und er vergäße meiner, so bleibt mir noch die Zuflucht in die heiligen Mauern von St. Georgen, dort, mit dem Schleier verhüllt, die fromme Selbsttäuschung zu beweinen.«

»Daß Du den Weg zur Pforte jenes Klosters nicht findest,« entgegnete ungerührt der greise Frohnknecht des Eigenthumes: »dafür gibt es auf Osterwitz noch Schloß und Riegel. — Du erhörst entweder den Ritter, oder hütest Deine Thorheit in dem tiefsten Verließe dieses Schlosses!«

»Erbarmen!« wimmerte die Unglückliche, die Knie des Hartherzigen umklammernd: »ich kann Euch nicht gehorchen. Laßt Euch erflehen! Sendet mich nach St. Georgen, oder durchbohrt mir die Brust, ehe die Schande sie entheiligt. Ich will die Vaterhand, ich will den Stahl küssen, der mich rettet!«

»Verstumme, Unselige!« schrie Berthold mit ausbrechender Wuth, und stieß die Bittende von sich. — »Der Ueberredung, der Bitte des Vaters hast Du Dich verweigert: so laß denn sehen, ob Du der Gewalt zu widerstehen vermagst, der ich Dich hingebe.«

Tobend eilte der Unnatürliche fort; — von der Farbe des Todes überhaucht aber erhob sich das hingesunkene Mädchen vom Boden, faltete die bebenden Hände, und rief, das thränenleere fast brechende Auge gegen Himmel gewendet: »Ich habe keinen Vater mehr; so sey Du dort oben mein Beschützer, und rette mich, daß ich nicht verzweifle!«—

3.

Ritter Ortolf Walch, der Burgherr auf Osterwitz war kein böser Mensch, aber nicht mit Unrecht mochte er ein verzogenes Kind des damaligen Zeitgeistes genannt werden, welches der roheste aller Lehrer, das Faustrecht, ausgebildet hatte. Den Grundsätzen dieses Bildners zufolge kannte auch er kein höheres Recht, als das der Gewalt, und hielt sich kraft desselben sogar zum offenen Raube gar wohl befugt, dieses schändliche Gewerbe, seinen Zeitgenossen gleich, mit dem keinerdings schimpflich geachteten Namen der Wegelagerung belegend. — Die stäten Kämpfe der deutschen Kaiser wider die immer weiter um sich greifenden Tiaenträger und wieder die vielfach sich erhebenden Gegenkaiser gestatteten den Reichsoberhäuptern nicht, die Zügel ihres Regimentes straffer anzuziehen, und eben so fühlte sich auch Bernhard, der Herzog von Kärnten, als inniger Freund und treuer Anhänger des großen Hohenstaufen, Friedrich II., in dessen unterbrochene Kriege verwickelt, keineswegs mächtig genug, dem Unwesen seiner trotzenden Vasallen zu steuern. Ernste Mahnung, Drohung kräftiger Rüge war daher auch alles, was der Fürst für jetzt gegen den kühnen Osterwitzer vermochte, der vom gewaltigen Felsenhorste herab den von keiner hinreichenden Macht unterstützten Befehlen nur Hohnlachen entgegenstellte, und dem Lehensherrn zum Trotze nur immer feindlicher vorging gegen seine Nachbarn, die Domherren zu Gurk und die Mönche zu Viktring, welche Herzog Bernhard seines besonderen Schutzes würdigte, deren Güter, von der Brandfackel des Wegelagerers angesteckt, hier und dort in Rauch aufgingen, während die Bewohner desselben die Verließe der Osterwitz füllten, uns welchen nur ein reichliches Lösegeld zu befreien vermochte.

Aber zwei ganz verschiedene Wesen schienen Ortolf, der Strauchritter an den Ufern der Gurk, und Ortolf, der Burgherr auf der hohen Osterwitz, zu seyn. — Hier schien nur der gute Hausvater zu walten, und ein, wenn gleich strenger, doch großmüthiger Herr, genoß er der unverbrüchlichsten Anhänglichkeit und der treuesten Liebe sei-

Digitized by Google

ner Unterſaſſen. Redlichkeit, Treue, Freimüthigkeit und Großmuth, dieſe die Fehler jener Zeit weit überwiegenden Eigenſchaften des deutſchen Ritters waren einheimiſch im Burgbanne dieſes Mannes, deſſen Verbrechen gegen ſeine Mitbürger man nur der übelverſtandenen Meinung eines beſtehenden Rechtes zuſchreiben konnte. Auch als Gatte war Ortolf untadelich, mit treuer Liebe hing er an ſeinem wackeren Weibe, und faſt unglaublich war die Macht der Sanftmuth, mit welcher Frau Agathe des rauhen Geſpouſes wilde Sitte zu beherrſchen vermochte. — Aber mit dem Tode der Trefflichen wich auch der warnende Engel von Ortolfs Seite, und, wenn nun der Alleinſtehende ſich von dieſem Augenblicke an auch nicht all dem wilden Treiben ſeiner ſchlimmeren Genoſſen überließ, ſo zog doch allmählich ſo Manches von dem wüſten Gefolge deſſelben in die Hallen des Felſenſchloſſes ein, dem vormals die edle Hausfrau mit Kraft und Erfolg gewehrt hatte. — Mit den Streifzügen in die Gegend wechſelten fortan tolle Gelage, und Berthold Anninger's, des Burgvogts, täglich ſich mehrender Einfluß auf ſeinen Gebieter zog eine immer härtere Behandlung der Gefangenen nach ſich, von denen der Schändliche auf dieſe Weiſe auch für den eigenen Säckel nicht unbedeutende Summen zu erpreſſen wußte.

Mit dämoniſcher Freude machte der unnatürliche Vater nachgerade auch die Bemerkung, daß das Auge des jetzt oftmals trunkenen Burgherrn mit wilder Glut auf den täglich herrlicher ſich entfaltenden Reizen ſeiner Gertrude haſte, und nun gewann der ſtolze Gedanke Raum in ſeinem düſteren Sinne, ſeine Tochter ehedenſs zur Edelfrau erhoben zu ſehen, und durch ſie den reichſten Ritter des Gaues unumſchränkt zu beherrſchen. Mit ſtillem Ingrimme wurde er jedoch bald aus Ortolfs Aeußerungen inne, daß, ob gleich immer mächtiger des holden Mädchens unnachahmlicher Liebreiz auf die Sinne des Entflammten einſtürmte, er doch weit entfernt ſey, ſeiner Stammtafel durch das Bündniß mit der Tochter eines Knechtes eine Makel anzuhängen. — Knirſchend glaubte Berthold bereits, dem kühnen Fluge ſeiner hochſtrebenden Pläne entſagen zu müſſen, aber die Erinnyen des Ehrgeizes und der Habſucht hatten ihre Herrſchaft ſchon zu feſt gegründet in ſeines Buſens Tiefe, um ihn auf halbem Wege umkehren zu laſſen, und ihm nicht jede Schandthat als ein unbedeutendes Opfer für ſeiner brennenden Begierde Erreichung zu zeigen.

Sein vorangeführtes Geſpräch mit Gertruden verrieth uns bereits die verdammliche Abſicht des Gräßlichen, ſeine Tochter zu zwingen, daß ſie durch Nachgiebigkeit die Lüſte des Ritters noch mehr aufſtachle, und dann erſt durch ſcheinbaren Widerſtand den trunkenen Sünder dahin vermöge, ſich den Beſitz der ihm unentbehrlich gewordenen durch eine geſetzliche Verbindung zu ſichern. Die giftigen Pfeile ſeiner teufliſchen Liſt waren zwar abgeglitten vom Stahlſpiegel der engelreinen Seele der Jungfrau; aber die Vereitlung ſeines Planes auf dieſer Seite vermochte gleichwohl den Frevler nicht zu entmuthigen, und er beſchloß nun dem Ritter ſelbſt zum Verſuche der Gewalt aufzuregen, während er dem wilden Beſtürmer jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen bemüht ſeyn wollte.

4.

Drei Tage waren ſeither vorübergegangen, von Gertruden in peinlicher Spannung verlebt, da jeder Augenblick die gedrohte Gefahr für ſie herbeiführen konnte. Ohne ſie zu erquicken hatte der Schlummergott in den eben entſchwundenen Nächten ſeine Kummer beſchwichtigenden Körner auf ihr Lager geſtreut; die ſtäte Furcht vor der Gewalt, mit der der graue Böſewicht, den ſie Vater nennen mußte, ſie bedräut hatte, ſchreckte ſie, kaum entſchlafen, immer wieder empor, und, ſelbſt wenn die Lieder der müden, vom Weinen getrübten Augen auf Momente ſich ſchloſſen, verſagten wilde Träume der Entſchlummerten die wohlthuende Gabe des Mohnbekränzten: Vergeſſenheit.

Und wieder ſank der Abend herab auf die verjüngten Fluren des Alpenlandes. Durch den tief blauen Aether hin wiegte ſich Luna's glänzender Kahn, mit ſeinem magiſchen Lichte die noch beſchneiten Häupter der fernen Gränzgebirge verſilbernd, während er tauſend Funken hervorrief aus der rauſchenden Flath der im Thale vorüberziehenden Gurk. Aus des Schloſſes hellerleuchteten Fenſtern ſchallt wüſter Jubel herüber, ſcheu und leiſe aber ſchlich Gertrude ihrer lieben Oſtwarte zu, ſich dort zu erquicken im Ausblicke nach der ſchimmernden Sternenwelt, und zum erheiternden Beſchauen des wunderherrlichen Naturſchauſpieles die wenigen ſicheren Augenblicke zu benützen; denn dort im ferzenhellen Saale tafelte Ritter Ortolf mit ſeinen wüſten Genoſſen, und vergaß wohl jetzt bei den reichlichen Libationen, die der Zecherkreis dem Weingotte darbrachte, auf kurze Zeit des bedauernswürdigen Opferd, welches des eigenen ruchloſen Erzeugers frevelnde Hand dem Schwelger zuzuführen im Begriffe ſtand. Sanfte Tröſtung ergoß ſich in den ſchmerzlich bewegten Buſen der Jungfrau, als ſie nun aus dem Fenſter der Warte hinausblickte in das liebliche, vor ihr ausgebreitete Rundgemälde, und ihr Auge ſich ſtrahlend erhob zum blauen unermeßlichen Gewölbe, deſſen ſchimmernde Sternenſchrift ihr die verheißende Urkunde dünkte, der Lenker dieſer ewig rollenden Welten werde auch ſie nicht untergehen laſſen eine Beute des Laſters.

Noch herrſchte tiefe Stille um die fromme Beterin her, ein heiliges Schweigen ſchien das hehre Naturſchauſpiel und den Moment zu feiern, da eine reine Seele ſich mit hohem kindlichen Vertrauen zum ſchimmernden Throne Deſſen emporſchwang, der allein noch ſie retten konnte vom dräuenden Verderben. — Aber, horch! ſchallt es nicht wie nahende Schritte? — Zitternd horchte Gertrude auf, und jetzt, da das Geräuſch immer deutlicher in ihr Ohr drang, raffte ſie ſich auf, um zu fliehen; doch ſchon ſtand, vom durch der Warte kleines Fenſter einfallenden Mondſtrahle faſt unheimlich beleuchtet, Ritter Ortolf auf der Schwelle. Wie außer ſich ſtürzte die Beängſtigte vor dem ihr

Digitized by Google

so Furchtbaren nieder, und jetzt mit strömender Beredtsamkeit, dann wieder von Schluchzen und leisen Stöhnen unterbrochen, flehte sie den Burgherrn an, seiner Leidenschaft für sie zu entsagen, und ihren Vater selbst zu vermögen, daß er sie ziehen lasse in St. Georg's heilige Mauern. Vielleicht hätte zu einer andern Zeit Mitleid mit der Blume, die er brechend verderben wollte, und jener ritterliche Sinn, dem, Frauentugend zu ehren, das Höchste der Gebote war, in Ortolfen, der, wie schon erwähnt, wohl ein wüster Geselle aber kein ruchloser Mensch war, gesiegt über die wilde Glut seiner Begierde; — doch jetzt war sein Geist von dem Uebermaße des genossenen Weines allzusehr befangen, um der in seinem Innern tönenden Stimme des Rechtes und der Tugend Gehör zu geben; der laute Aufschrei der Sinnlichkeit, welche erst kurz zuvor der schändliche Berthold zur lohen Flamme anzufachen bemüht gewesen, übertäubte die Warnerin, und glühend riß der Halbsinnlose die Bebende zu sich empor, sie mit dem starken Arme fest umschlingend. Aber der Engel ihrer Unschuld gab Gertruden auf einen Augenblick Riesenkraft, sich loszureißen, und, den Verderber zurückschleudernd, floh sie der thaubedeckten Blumenwelt des Burggartens zu. — Vergebens! denn schon folgte ihr des Trunkenen wankender, doch allzuschneller Schritt, und — deß war sie überzeugt — in der Veste selbst gab es für sie keine schirmende Stätte. Nur eine furchtbare Zuflucht war noch verhanden, und verzweifelnd an Rettung und Hülfe, stand sie nicht an, diesen Ausweg zu wählen. Mit einer Wendung flog sie zurück durch die Krümmung des Gartens, hart an der Ferse von dem Nacheilenden verfolgt, noch einmal der eben verlassenen Warte zu; doch nicht mehr in das Innere derselben, wo sie nur Erneuerung der frechen Gewalt zu befahren hatte. Erst am Rande des Felsens, auf welchem das Thurmgebäude ruhte, und der steil sich hier hinabsenkte in den dunkeln unabsehbaren Abgrund, hemmte sie ihren Lauf, den Nachstürmenden zurufend: »Noch einen Schritt, und ich stürze mich hinab in die bodenlose Tiefe!« — Aber mit höhnischem Lachen entgegnete ihr der Entflammte: »Nicht doch, scheue Taube! sicherer und weicher ruhst Du in meinen Armen.« — Und vorwärts eilte er; — da umrauschte der Verzweiflung schwarzer Fittig das Haupt der Verlassenen: »So nimm Du mich auf, heilige Mutter!« schrie sie mit bebendem Tone, schwang sich hinaus über die Kante des Felsens, und versank in die Nacht des gähnenden Abgrundes. —

In demselben Augenblicke hatte auch Ortolf die Stelle erreicht, und schnell zerstiebte das Entsetzen über das Ungeglaubte den Nebelschleier, mit welchem der Thyrsusschwinger das Auge des Frevlers umfort hatte; Todesschauer durchrieselten die Gebeine des Zitternden, sein Blick, mit dem er der Entschwundenen nachstarrte, verdunkelte sich, und besinnungslos stürzte er zu Boden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Treue.

Der Strom des Lebens rauscht in raschen Wogen
Zum Ziele der Unendlichkeit;
Sind gleich die Ufer unf'rem Blick entzogen,
Und wechselt im Gebiet der Zeit
Was glücklich das Gemüth aus ihr gewonnen,
Ist nur die Farbe nicht, der Werth zerronnen.

Denn — trotzend eilender Vernichtung Wüthen —
Das treue Herz steht felsenfest;
Ihm bringt die Zeit die zarten Himmelsblüthen,
Obgleich oft Sturm den Busen preßt,
Und schwarze Wolkendecken es umnachten,
Die Bilder zittern, die sonst freundlich lachten.

Es steigt der Götterstraht erhab'ner Tugend
Aus fester Treue schirmend auf,
Die Zeiten altern, doch mit kräft'ger Jugend
Lenkt diese Macht des Herzens Lauf;
Sie füllt mit glühenden Begeist'rungs-Weihen
Die Brust, wenn Klippen diese Bahn bedräuen.

Wohl dem, der muthig sich dahin geschwungen,
Wo Treu' und Wahrheit nie verglüht,
Bis seines Lebens Töne sind verklungen,
Der letzte Abendstrahl entflieht,
Die letzten Wogen seinen Kahn umschlingen,
Die letzten Lebewohl zum Ufer dringen.

Geadelt dieses bange Erdenringen,
Erwartet ihn ein schönes Loos.
Die Stunde schlägt; es senkt auf Aethersschwingen
Ein Seraph sich zu seinem Schooß,
Und — weisend auf das Hoffnungsbild der Ferne —
Trägt er den Treuen zu dem Land der Sterne.

Philipp Weickerdreutter.

III.

Bei den

Ruinen von Landskron.

An seine jungen Begleiter.

Wenn das noch verhüllte Leben
Euch einst fern von meiner Seite führt,
Und mit leisen Geisterschweben
Euer Herz Erinnerung berührt:
Lest dieß traute Wort im Heimathsthale,
Euch gesetzet zum Erinn'rungsmale.

Digitized by Google

Ein geheimnißvolles Walten
Schreitet still vom Pol zu Pol;
Selbst muß sich der Mensch gestalten,
Aus dem Herzen quillt das Wohl:
Denn ein Kranz mit eigner Hand geschlungen,
Ist das Leben aus Erinnerungen.

Sehnsucht — heißen — und Entsagen
Hier die Pole unsers Seyns;
Zwischen Freuden, zwischen Klagen
Dreht die Achse sich des Scheins,
Und durch dicht und eng verworr'ne Kreise,
Von der Wiege führt zum Grab die Reise.

Von dem Hügel schauert nieder
Melancholisch die Vergangenheit,
Nimmer hallet von der Freude wieder
Jener Felsgemäuer Einsamkeit.
Der Zerstörung nächtlich graue Pfade
Seht Ihr warnend dort am Felsgestade.

Seht die hohe Burg zerfallen,
Einst des Landes stolze Kron',
Seht zerstört der Ruhe Hallen,
Einst erbaut von Ludwig's Sohn,
Schloß und Hallen sagen Euch in Trauer:
Hohes, Schönes hab' hienieden keine Dauer.

Höret von dem Felsgemäuer,
Von des Frühlings Nachtigall,
Höret aus beschilftem Weiher
Dieser Lehre Wiederhall:
Laßt durch nichts den Muth Euch rauben,
Paart nur treu den Willen mit den Glauben.

Glück winkt nur auf Augenblicke,
Nur Minuten zählt des Menschen Herz;
Ruhe heißt die Zauberbrücke
Zwischen Freude, zwischen Schmerz;
Dieß ist Weisheitslehre für das Leben —
Lernt es früh: Entsagen und Ergeben.

Wort hat dann die Zeit gehalten,
Die mir einst so viel versprach,
Und den täuschenden Gestalten,
Blick ich frei und ruhig nach;
Wenn Ihr einst zufrieden werdet sagen:
Der auch hat zu unserm Glücke beigetragen.

K. W. S.

Wiederholtes, billiges Ersuchen.

Das Wochenblatt **Carinthia** beginnt mit dieser Numer seinen **zwanzigsten Jahrgang**, und den **fünfzehnten** unter der **nämlichen Redaktion**, die sich fortwährend bestrebte, dasselbe zu einem **Originalblatte** zu erheben, und bei Entlehnung gemeinnütziger Aufsätze aus andern in- oder ausländischen Journalen (wie eine allerhöchste Vorschrift sogar bei bloßen Auszügen aus inländischen befiehlt) genau die letzte Quelle, woraus selbe genommen wurden, zu bezeichnen. Seit einem Decenium wurde dieß mit der strengsten Gewissenhaftigkeit von uns beobachtet, (so zwar, daß **Alles**, was in unserm Blatte erschien, wenn nicht die Quelle genau angegeben wurde, sey es in ein prosaisches oder poetisches Gewand gehüllt gewesen, hier zum **ersten Male** gedruckt wurde, wie dieß auch in Hinkunft **treu** geschehen soll,) indeß oftmals Original-Aufsätze der **Carinthia** in andern Blättern ohne Bezeichnung der Quelle, und aus diesen wieder in andern aber unter **gewissenhafteren** Redaktoren herausgegebenen, mit Nennung **ihrer letzten Quelle**, bekannt gemacht wurden. Man schließe daraus ja nicht, daß diese Benützung unseres Blattes uns unangenehm sey, vielmehr war es unsers stetes Bemühen, solche Aufsätze zu liefern, die, nebst der nähern Kunde über **Kärntens** Geschichte und Topographie und einer tadellosen Unterhaltung, **gemeinnützige Gegenstände** umfaßten, deren mehrfache **Verbreitung** jeder reindenkende Staatsbürger und wahre Menschenfreund wünschen muß; doch glauben die Redaktion und die Mitarbeiter dieses Blattes berechtiget zu seyn, **fordern zu können**, daß man auch die Quelle, Unterschrift oder Chiffer angebe, wie wir es stets in ähnlichen Fällen erkannt und gethan haben, und es allen Redaktionen Pflicht seyn sollte.

Digitized by Google

Nr. 2.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 9. Jänner 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

„Laß die Mutter mir — mein theurstes Gut!"
Hat dieß edle Wesen sich verklaret:
Drück' den Todespfeil mir in die Brust;
Ohne Sie kein Glück hienieden währet,
Ohne Sie kein Leben, keine Lust!
Spät erst töne diese bange Stunde,
Bis dahin sey, Leben, stets gegrüßt;
Schlägt der Himmel mir einst diese Wunde,
Hat der Tod den Sänger auch geküßt.

Julius Proben (1823).

I.

Trost.

Meinem Freunde, beim Tode seiner edlen Mutter.

Sonett.

Ein klingend Erz, dem Armen hingewiesen,
Ein süßes Wort, dem Hung'rigen gespendet,
Ist mehr der Trost, dem Leidenden gesendet?
Er ist ein Zwerg an einem Werk für Riesen!

Das Haus der Freude ward Dir eingerissen!
Nahm Dich der Freund, an den Du Dich gewendet,
Nicht auf, hast Du die Wanderschaft beendet,
Wirst Du in Wüsteneien leben müssen?

Getrost! bald soll ein neuer Bau beginnen.
Es räumt die Zeit hinweg den Schutt der Trauer,
Und festen Grund trifft jeder, der vertrauet.

Der Freundschafts-Hände stehst Du treu Dir dienen,
Der Hoffnung Dach steigt auf des Willens Mauer,
Und sieh', der Freude Haus steht neu erbauet!

Dr. Gallisch.

II.

Wohlthätigkeit.

Mit dem angenehmsten Gefühle zeichnet Referent in die Annalen der ersten Stadt Kärntens abermals den ehrenden Beweis, daß der angeborne Sinn der rein- und edeldenkenden Bewohner derselben für alles Schöne, Gute und Nützliche nie erkaltet, sondern sich im herrlichsten Wachsthume immer mehr beurkundet, indem er die Resultate zweier Handlungen der Wohlthätigkeit in diesem heimischen Blatte berichtet.

Der unermüdliche, in seinem schönen Wirken rastlos fortschreitende kärntnerische Musikverein, seiner wohlthätig-religiösen Tendenz getreu, gab am 25. Dezember 1829, wie im vorhergegangenen Jahre, durch ein ausgezeichnetes Concert im kleinen ständischen Landhaussaale, den Klagenfurtern eine erwünschte Veranlassung, ihre schon oft angesprochene Wohlthätigkeit zum Besten der hiesigen Armen wiederholt an den Tag zu legen, und nicht vergebens war diese eben so genußreiche als schöne Gelegenheit, denn ein reiner Ertrag von 389 fl. 10 kr. war die Frucht dieses kunstreichen und dankeswerthen Bemühens des Musikvereines, dem so wie den spendenden Menschenfreunden der wärmste Dank der dadurch erquickten Dürftigen dargebracht wird; wie es auch rühmliche Erwähnung verdient, daß die bei diesem Concerte ersuchten Individuen der Musikbande des jetzt hier garnisonirenden löbl. k. k. L. J. Regimentes Hoch- und Deutschmeister unentgeldlich mitwirkten.

Digitized by Google

Und so wie Klagenfurt dadurch auf eine so lobenswerthe Art das scheidende Jahr beschloß, begann es mit erneuten milden Gaben das neue Jahr 1830, indem es die aus seiner Mitte ausgegangens, allenthalben im Kaiserthume Oesterreich und heuer selbst in der Residenzstadt Wien, mit Anerkennung der Stiftungsstadt Klagenfurt, nachgeahmte Weise: die althergebrachte aber schon zum bloßen Ceremoniel herabgesunkene Sitte des Neujahrwünschens in eine wohlthätige Anstalt zu verwandeln, durch gesteigerten Beitritt erhob, so zwar, daß 1735 Karten gelöst, und dadurch die bisher noch nicht erzielte Summe von 1085 fl. 9 kr. auf den Altar der Menschenliebe gelegt wurde. Heil dem erhabenen Stifter! Drei Mal Heil den wackern Edlen, die dieses gute Samenkorn durch sechzehn Jahre zum schönsten Baum erzogen, dessen jüngsten Pfropfreiser jetzt schon im ganzen großen Kaiserstaate, und selbst in ferneren Residenzen die herrlichsten Früchte tragen. —

Es wurde also in der Spanne Zeit von sieben Tagen dem hiesigen, sich dem Wohle der leidenden Menschheit ganz widmenden, Armen- und Kranken-Versorgungs-Vereine von den Bewohnern unserer Stadt und zum Theil ihrer Umgebung die Summe von Eintausend, vierhundert siebenzig und vier Gulden 19 kr. übergeben, wofür derselbe im Namen der Armen seinen innigsten Dank darbringt, indem er nur durch diese außerordentliche Hülfe in die Lage versetzt wurde, der durch den ungewöhnlich strengen Winter sich mehrenden Dürftigkeit Hunderter nach wohlerwogenem Bedürfniß möglichste Hülfe angedeihen zu lassen. — Der Lohn für solche Großmuth grünt ewig!

Das ganz abgeschlossene Verzeichniß der wohlthätigen Neujahrs-Gratulanten wird einem der nächsten Zeitungsblätter beigelegt.

M.

III.

Der Jungfrau-Sprung.

(Fortsetzung.)

5.

Sataniſches Lächeln verbreitete ſich über Berthold Anninger's widrige Züge, als einer von Ortolf's Gäſten die Bemerkung machte, der Burgherr verweile denn doch ungewöhnlich lange außen. Wußte er doch, was der Grund dieſes Zögerns ſey; war er nunmehr doch gewiß, ſeine ſtörrige Tochter habe ſich gefügt dem Rathe der Klugheit, und bald werde er als Vater der neuen Hausfrau hier gebieten können, wo er zur Zeit noch ein wenig geachteter Diener ſtand. Mit ſtillem Triumphe in den tückiſchen Augen blickte er im weiten prunkvollen Saale umher und über die humpenbeladene Tafel hin; denn vielleicht nach Mondesfriſt durfte auch er ſich hinſetzen in den Kreis der wüſten Genoſſen, und der Gleiche mit den Gleichen Theil nehmen an des Mahles ſchwelgeriſchen Freuden. Ungeduldig harrte er auf des Ritters Rückkehr, um die Bürgſchaft glücklicher Zukunft alsbald leſen zu können auf dem vergnügten Antlitze des Erhörten; — aber Minute um Minute verrann, ihre Zahl wuchs zu Stunden an; ſchon verkündete der dumpfe Geigerſchlag vom grauen Schloßthurme herab die Mitternacht, und noch immer war der Burgherr nicht zurückgekehrt. Vom Weindunſte betäubt war ein Paar der Gäſte bereits auf ihren Stühlen in die Arme des Schlafes geſunken, die andern erhoben ſich taumelnd, das ſchwellende Lager zu ſuchen; die Kerzen waren tief herabgebrannt, und nur das leiſe Flüſtern der ungeduldig harrenden Diener tönte noch durch die ſtill gewordene Halle hin. Eine ſeltſame Unruhe begann ſich jetzt des Burgvogts zu bemeiſtern; es litt ihn nicht länger in dem verdüſterten Prunkgemache, er ſchlich hinaus, und leiſen Tritten nach der Oſtwarte hin. Aber ſtatt des traulichen liebeglühenden Geflüſters, welches er hier zu vernehmen hoffen durfte, herrſchte Todtenſtille ringsum. Dicht an die Thüre wagte er ſich heran, um zu lauſchen; ſie ſtand offen, leer und verödet zeigte ihm des Mondes ungewiſſes Licht das kleine Thurmgemach. Umkehren wollte er, das einig gewordene Paar in den Gängen des Burggartens aufzuſuchen; da fiel ſein Blick abſeits, und die letzten Strahlen des eben niederſinkenden Silbernachens zeigten dem Erſtaunten die Geſtalt eines hart am Felſenrande liegenden Mannes. Er eilte, ſich von der ſonderbaren Erſcheinung näher zu überzeugen, und — fuhr erſchrocken zurück; denn vor ihm lag der lebloſe Ortolf; ſeine Tochter aber war verſchwunden, entflohen wahrſcheinlich, doch wie und wohin? — Von Zweifeln durchtobt, voll Ingrimmes zugleich über das Mißlingen des ſo liſtig eingeleiteten Planes kehrte er ſchnell in die Veſte zurück, die Knechte zu rufen, und des Ritters Leiche hineinſchaffen zu laſſen.

Im Cloſete des Burgherrn reihten ſich die Knechte im düſteren Schweigen um das Bette, auf welches der Lebloſe gebracht worden war, Wuth und peinliche Erwartung in dem verzerrten Antlitze der Burgvogt unter ihnen; hart am Lager aber ſtand prüfend, die Rechte auf die Bruſt des Ritters, die Linke auf den Puls der Hand gelegt, Pater Leodegar der Burgkaplan. Von Zeit zu Zeit jedoch griff der Heilkundige nach einer neben ihm liegenden Phiole, mit ihrem Inhalte des Unbeweglichen Schläfe zu beſtreichen. Jetzt fiel des Tages erſtes Aufleuchten in's düſtere Gemach, und, als ob von ihm geweckt, öffnete Ortolf die Augen; vergebens aber lauſchte Berthold mit höchſter Spannung der erſten Rede des Erwachten, Licht zu gewinnen in dem nachtenden Dunkel des unerklärbaren Ereigniſſes. Nur wirre unzuſammenhängende Laute fließ der bleiche Mund des noch immer Erſchöpften hervor, und keine Aufklärung gaben die Aeußerungen des Fieberkranken, was zwiſchen ihm und Gertruden vorgefallen, und aus Dieſer geworden ſey. Erſt am folgenden Morgen wichen die ihn — wie es ſchien — raſtlos peinigenden Gebilde der entzügelten Fantaſie dem wohlthätigen Schlummer, aus

Digitized by Google

welchem er gegen die Mittagsstunde erwachte. Scheu blickte er um sich, und schien sich erst nach geraumer Weile besinnen zu können, was mit ihm vorgegangen; dann aber hieß er schnell alle Anwesenden sich entfernen, nur den Mönch freundlich bittend, daß er bei ihm bleibe.

Was Beide mit einander verhandelt, blieb dem sich entfernenden Burggesinde ein Geheimniß; aber kaum eine Viertelstunde war verronnen, als Pater Leodegar leichenblaß aus dem Gemache hervorstürzte, vieren der vertrautesten Knechte nebst dem Burgvogte Nachfolge gebot, und mit ihnen eilig die Veste verließ. Jetzt im Hinabschreiten über den Burgberg eröffnete er, wiewohl mit einer Schonung der Vatergefühle, die dem unnatürlich gesinnten Verderber seines eigenen Kindes völlig fremd waren, seinen Begleitern das Ergebniß von Gertruden's schauerlichem Ende, und des Burgherrn Befehl, die Leiche der Unglücklichen aufzusuchen. Aufschauderud folgten die Knechte; stumm und verschlossen, mit wildumherschweifenden Blicken der Burgvogt, dem eilenden Priester. Am Fuße des Hühnenblocks angelangt, wandte Leodegar seine Schritte nach der Stelle des Felsens, wo von seinem Saume die Oswarte in's Thal herabschaute, den Knechten fleißiges Forschen nach der Herabgestürzten gebietend; aber umsonst durchsuchten die Emsigen jede Kluft und jeden Strauch, Gertruden's Körper fand sich nicht, und nur häufige Blutspuren und ein zerfetztes Stück ihres wohlbekannten Gewandes ließen die entsetzliche Vermuthung übrig, daß ein nach Beute umher streifendes Ungethüm des Waldes die Entseelte vollends zerfleischt, und in seine Höhle fortgeschleppt habe. Schon wollte der Kaplan mit seinen Gefährten sich wieder entfernen, um trauernd heimzukehren; aber erst wartete ihrer noch ein furchtbares Schauspiel. Von dem Augenblicke an, da sie zur Stelle, wo Gertrude wahrscheinlich geendet hatte, gelangt waren, hatte Berthold's wirrer Blick in dem Boden gewurzelt, der das graue Merkmal des Opfertodes an sich trug; jetzt aber fuhr plötzlich der Unselige mit beiden Händen in die aufstrebenden grauen Haare seines Hauptes, blutroth färbte sich das immer mehr aufdunstende verzerrte Antlitz, das irre Auge quoll hervor aus seiner Höhle, und brüllend stürzte, vom Schlage getroffen, der Verzweifelnde entseelt zu den Füßen der tödlicherschrockenen Burgleute. —

Eine geraume Zeit verfloß, ehe die Zeugen dieses Strafgerichtes von ihrem Entsetzen sich zu erholen vermochten; dann aber befahl der Mönch den Knechten, den Leichnam aufzunehmen; und in's Schloß zurück zu tragen, während er den Gehorchenden voranschritt den Fels hinauf, Ritter Ortolfen Kunde zu bringen von dem schauervollen Walten der unerbittlichen Rächerin jeder Unthat. Mit geheimen Grauen glaubte Dieser während Leodegar's Erzählung, das richtende Schwert bereits über dem eigenen Haupte zu erblicken, und bei dieser Stimmung des Gemüthes wurde es auch dem Gewissensrathe minder schwer, den Reuigen zur Buße und zum Ersatze — in wie fern Letzterer thunlich war — zu vermögen. In des ehrwürdigen Trösters Hände gelobte Ortolf, sobald sein Siechthum gewichen seyn werde, den Kreuzzug nach Palästina anzutreten, inzwischen sollte Leodegar sich für ihn bei Herzog Bernharden verwenden, und mit den Schirmvögten von Gurk und Viltring den Ersatz bei diesen Gotteshäusern zugesagten Schadens vermitteln.

Des allgemein geachteten Mönches Bemühungen krönte der glücklichste Erfolg. Der Herzog — wohl auch erfreut, im friedlichen Wege zu erlangen, was ihm mit Waffengewalt gegen der Osterwitz unbezwingliche Wälle bisher nimmer hatte gelingen wollen — Unterwerfung eines eben so störrischen als mächtigen Lehenömannes — entschlöß sich bald, dem Reuevollen die Hand zur Vergebung zu bieten. Eine nicht minder frohe Ueberraschung war es für beide genannten Stifte, den furchtbaren Nachbar als Sühneheischenden an ihrer Pforte zu sehen, und gerne fügten sie sich, durch die größte Mäßigung ihrer Forderungen die vorgeschlagene Ausgleichung zu beschleunigen. Der segensreiche Ausgang von Leodegar's Unterhandlungen war es auch, was des Ritters Wiedergenesung mächtig förderte. Bald fühlte er sich stark genug, sein Gelübde zu lösen, und die zugleich eintreffende Nachricht, wie mehrere Landsleute aus den bambergischen Besitzungen in Kärnten sich eben rüsteten, unter Bischof Eckenbrecht's eigener Führung zur Wiedereroberung des heiligen Grabes auszuziehen, bestimmte Ortolfen, sich dieser begeisterten Schaar anzuschließen. Den nachbarlichen Ritter von Kraigg ernannte er gemeinschaftlich mit Leodegarn, den bisherigen Erzieher seines jetzt achtjährigen Sohnleins Ulrich, zum Vormund des Knaben, dem Ersteren zugleich die Bewachung der Osterwitz vertrauend; nahm herzlichen Abschied von dem wackren Mönche, und zog dann aus nach Wolfsberg, dem Sammelplatz der bambergischen Lehensleute, dem Schlosse seiner Väter Valet sagend, das er erst nach Jahren als Greis wiedersehen sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Dreisylbige Charade.

Meiner Muse leihe Schwingen,
Du, des Geistes Frühlingsbild;
Was mir ahnet, möcht' ich singen,
Was so heiß die Pulse schwillt
Und das Herz mit Sehnsucht füllt;
Wird's mir gleich nicht so gelingen,
Wie's die Ersten süß bezwingen.

Meiner Muse leihe Schwingen
Du, des Geistes Frühlingsbild;
Ach! von tausend schönen Dingen,
Die in Träumen eingehüllt,
Sanft oft — wieder stürmisch, wild —
Suchen sich herauszudringen,
Möcht' ich wie die Ersten singen.

Meiner Hoffnung leihet Schwingen,
Blüthen — die ich selbst gepflückt,
Und mit Bändern und mit Schlingen
Hab' der Holden zugeschickt,
Die mein Leben mir entzückt;

Bildlich such' ich ihr in Ringen
Meine Dritte darzubringen.
Meinem Geiste leihet Flügel,
Göttinnen auf Helikon;
Sprengt des Tempels goldne Riegel,

Zeiget mir von Eurem Thron
Meiner Ersten schönen Lohn.
Dort auf Pythons Felsenhügel
Löst sich dann des Ganzen Siegel.

Villach. Ph. Welckersreutter.

Theater.

Sonntag, den 20. Dez. 1829. Scüs, Mund und Pagat. Komisches Zauberspiel in 2 Aufzügen, mit Gesang, Tanz und Tableaux, von Rosenau. Musik von verschiedenen Meistern. Ouvertüre vom Hrn. Gsegl. Diese eigentlich gehaltlose Posse wurde theils durch das fleißige und zusammengreifende Spiel der sämmtlichen Mitglieder, theils durch das zweckmäßige Arrangement der Bühne gehoben, und hat allgemein gefallen und unterhalten. Sogleich bei dem ersten Aufrollen des Vorhanges wurde man in heitere Stimmung versetzt, wie man die sämmtlichen Frauen im traulichen Gespräche erblickte, die — nicht bei dem gewöhnlichen Zungenlöser der Frauen, bei dem Taschen Kaffeh — sondern bei dem Braunweinfläschchen beisammen saßen. Es ist von den Damen Schlansky und Rosenschön sehr verdienstlich, daß sie auch in unbedeutenden ganz außer ihrem Fache liegenden Rollen mit Eifer zum Gelingen des Ganzen mitwirken, insbesondere war auch Mad. Miller als Frau Aneis sehr ergötzlich, und blieb in den Gränzen der Decenz. Mad. Etterich als Frau Nanilli hatte eigentlich die einzige bedeutende weibliche Rolle im Stücke, und man hatte Ursache mit ihrer Darstellung zufrieden zu seyn, sie trug zwar mitunter etwas grell auf, allein im Gebiete der Posse, wohin dieses Stück gehört, kann man es in dieser Beziehung nicht so genau nehmen. Die bedeutendste Rolle in dieser Posse ist der Karten-Fabrikant Tarokel, den Hr. Kopizius mit vieler Laune darstellte, und sich allgemeinen und verdienten Beifall erwarb; überhaupt scheint sich dieser Komiker immer mehr in der Gunst des Publikums festzusetzen. Auch die drei Freier, Hr. Dreier, Hr. Solo und Hr. Ultimo, wurden von den Herren Arbesser, Klein und Funk ergötzlich dargestellt. Die übrigen Rollen sind unbedeutend, nur glauben wir der kleinen Klara Etterich erwähnen zu müssen, die die Scene als Judenknabe eben so fleißig als richtig in Bezug auf Declamation und Action gab. Die vorgekommenen Tableaux (sechs oder eigentlich neun an der Zahl, da das vierte in vier Bewegungen dargestellt wurde) waren eben so sauber als zweckmäßig — wahrscheinlich von dem Herrn Unternehmer selbst arrangirt, insbesondere glauben wir dieses von den vierten: Adelgunde, dem Schiffbruche und der Weinlese sagen zu können. Hr. Danjo und Dlle. Etterich führten die passend gewählten Tänze bei Gelegenheit des Zigeuner-Lagers und der Juden-Hochzeit auf eine befriedigende Weise aus. Hr. Kopizius mußte sein Quodlibet wiederholen. Ueberhaupt können wir sagen, daß heute Niemand unbefriedigt das Schauspielhaus verlassen haben wird.

Sonnabend, den 26. Dez. (Nach den gewöhnlichen Weihnachts-Ferien). Albrecht der Streitbare, Landgraf von Thüringen. Schauspiel in 4 Aufzügen, von Stegmeyer. Dieses bereits alte, zur Zeit, als die Ritterstücke florirten, auf die Bühne gebrachte Schauspiel vereiniget alles in sich, was man von einem Stücke dieser Gattung fordert, als da sind, ein kampflustiger Ritter, eine Heldin, die das Schwert zu führen versteht, ein treuherziger, mitunter derber Knappe, ein Kind, das den Rittern Sottisen sagt u. s. w.; indessen schien das Stück, besonders in den höheren Regionen, sehr anzusprechen, und hat dem Unternehmer ein volles Haus verschafft. Gespielt wurde es durchaus mit Fleiß.

Sonntag, den 27. Dez. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel. Posse mit Gesang in 2 Acten, von Bäuerle. Wir berufen uns auf unsere früheren Bemerkungen mit dem Beisatze, daß Hr. Miller in der Titelrolle mit dem Vortrage einer Arie aus Tancredi allgemeinen und verdienten Beifall erhielt; auch blieb heute die Garnison auch im zweiten Acte sahm.

Dienstag, den 29. Dez. Noah, oder die Sündfluth. Biblisches Gemälde in 4 Aufzügen, von Erschlager, mit Musik von J. Ritter v. Seyfried. (Benefice der Mad. Arbesser.) Arrangement der Decorationen und Maschinen von J. Arbesser. Eine würdige Darstellung dieses auf Maschinerie und Decorationen berechneten Drama's kann nur auf einer großen Bühne Statt haben; die Benefiziantin schien auch aus dem Grunde keine glückliche Wahl getroffen zu haben, weil Stücke dieser Gattung mit bedeutenden Auslagen verbunden sind, die natürlich die Einnahme wieder nicht unbedeutend schmälern. Hr. Rosenschön in der Titelrolle so wie die übrigen Mitglieder verwendeten allen Fleiß auf die Darstellung, die auch gelungen genannt zu werden verdient. Der Eingang ins Paradies und die Schluß-Decoration waren recht artig, hingegen waren die Thiere nicht zu bewegen, in die Arche einzuziehen, nur die Vögel flogen gehorsam hinein.

Donnerstag, den 31. Dez. Die Gouvernante, Lustspiel in 1 Acte, von Körner; hierauf: das getheilte Herz, Lustspiel in 1 Acte, von August v. Kotzebue; zum Beschlusse: die schlimme Liesel, lokales Lustspiel in 1 Acte, von Bäuerle. Körner's Lustspiel ist in gereimten Versen geschrieben; die Darstellerinnen, die ihrer Rollen nicht ganz mächtig waren, setzten daher mitunter an die Stelle der von dem Dichter gewählten Worte andere, wodurch der Reim verloren ging und das Ohr beleidigt wurde; überhaupt wurde das ganze an und für sich niedliche Stückchen etwas matt gespielt, und konnte daher nur wenig ansprechen. — In dem getheilten Herz erntete Mad. Schlansky, besonders als Bauernmädchen, durch ihre durchdachtes schönes Spiel den lautesten Beifall; auch als Fränlein Pauline spielte sie sehr gut, nur war ihre Toilette nicht am zweckmäßigsten gewählt; Mad. Funk trug ihre unbedeutende Rolle mit Fleiß und eben so Hr. Miller als Reitknecht seine Erzählung mit vieler Laune vor. — Die schlimme Liesel ist ein Produkt, das sich wohl ein Mal ansehen läßt; Mad. Miller in der Titelrolle war verdienstlich, nur trug sie hie und da etwas grell auf. Hr. Kopizius gab seinen Juwelier Rauteri mit vieler Laune und Komik, und hatte sich sehr gut costümirt. Auch die Darsteller der übrigen Rollen leisteten das Ihrige. — Seit dem 17. September, sohin durch länger als ein Vierteljahr, ist unter Hern. Funk's Unternehmung die Bühne eröffnet; während dieser Zeit hatte eine einzige Wiederholung Statt, und diese wurde, wie der Anschlagzettel lehrte, durch den Drang der Umstände, nämlich durch die eingetretene Krankheit des Hrn. Unternehmers herbeigeführt, während wir in den früheren Jahren gewohnt waren, jedes mit Beifall aufgenommene Stück nach acht oder vierzehn Tagen wieder auf dem Repertoir erscheinen zu sehen. Von den gegebenen Darstellungen verdienen einige ausgezeichnet, der bei weitem größere Theil der Vorstellungen verdient gut genannt zu werden, und nur wenige Leistungen haben sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben. Wir wünschen am Schlusse des Jahres, daß Hr. Funk auch im neuen Jahre so eifrig von Seite des Publikums wie bisher unterstützt werden möge, und versehen uns von ihm, daß er auch im neuen Jahre mit gleichem Fleiße und mit gleicher Aufmerksamkeit fortfahren werde, das Publikum durch gute Auswahl der Stücke, und durch zusammengreifende gediegene Vorstellungen zu unterhalten.

M. v. G.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 3.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 16. Jänner 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Nichts hienieden weilet!
Zeit hat keine Rast!
Sie ist nur ein Gast,
Der von hinnen eilet;
Doch sie krönt mit Heil,
Krönst Du sie mit Thaten. Tiedge.

I.

Erinnerungs-Blätter.

Zum neuen Jahre.

Sonette.

1.

Dein neues Leben hat dieß Jahr begonnen,
Zur holden Jungfrau bist Du aufgesprossen.
Vom Blüthenschmuck wird auf die Frucht geschlossen,
D'rum pflegs Deins Blüthenzeit besonnen.

Voreilig blüh'n taugt nicht in kalten Zonen,
Die Blume sey mit reiner Fluth begossen;
Manch Hoffen ist, stolz blühend aufgeschossen,
Im Honigthau der Liebelei zerronnen.

Auf Deiner Bahn wird manches Dir begegnen,
Und viel wirst Du verlieren und gewinnen.
Verzeichne hier die Menschen, die Dich segnen —

Die Tage, die Dir festlich sind erschienen,
Damit Dein Herz, wenn es verödet ist,
Der Freunde nicht, der Freuden nicht vergißt.

2.

Kennst Du das Wesen, zart und sanft geschaffen,
Doch Uebermenschliches kann es ertragen;
Zum Helden wird es, willst Du Unrecht wagen,
Nur stille Thränen sind sonst dessen Waffen?

Ein Kleinod hat es; droh mit allen Strafen,
Für selbes trägt es alles ohne Klagen;
Vergebens wirst um dessen Preis Du fragen,
Dieß feste Band kann keine Macht erschlaffen.

Und sieh'! für all' dieß freudige Entsagen,
Für all' dieß heldenmüthige Ertragen
Verlangt es nichts, als fromme, treue Liebe.

Wär's recht, wenn unbezahlt die Ford'rung bliebe?
Dieß Räthselwesen und sein Kleinod sind
Die gute Mutter und ihr theures Kind.

3.

Prüf' jetzt das Jahr, bald ist sein Lauf geendet!
Nicht alles, viel doch hat es uns gespendet;
Was schlimm begann, hat sich zum Wohl gewendet,
Und schöne Hoffnung hat es uns verpfändet.

Du schaltest dem Schnee, er wob am Frühlingskleide,
Du bat'st um Sonnenschein, um Naß die Weide;
Es lächelt Ceres zu Pomonens Neide,
Und Evan jauchzt und schwingt den Stab vor Freude.

Die Zeit ist reich, wenn sie auch karg Dir scheinet,
Und anders schaltet, als Du es gemeinet,
Sie zahlt die Thränen doch, die Du geweinet.

Du sollst im Lenz nicht für die Ernte beben;
Der Jahresschluß erst kann die Rechnung geben,
Sey gut, und glaube, herrlich sey dieß Leben!

4.

Siehst Du des Lebens Bild, den Quell dort fließen?
Ein munt'rer Bach, bald eilt er durch die Auen,

Digitized by Google

In seinem Spiegel tausend Blumen schauen,
Und tausend Sterne ihn von fern begrüßen.

Nicht immer ruhig fließt er hin durch Wiesen,
Durch Felsen muß er laut sein Bett dort bauen;
Nicht rein stets kann er zieh'n; harr' mit Vertrauen,
Geläutert bald kannst Du die Fluth genießen.

Nicht stets vereinet fließt er; dort am Steine
Muß sich die Schwesterfluth in Arme theilen,
Die sich verlangend schnell hinunter eilen.

Und stehen Berg' entgegen dem Vereine,
Nach Einem Meere werden sie doch fließen,
Dort werden sich die Wellen wieder küssen.

D. G.

II.

Der Jungfrau-Sprung.

(Fortsetzung.)

6.

An der Küste von Spalatro harrte bereits Herzog Leopold der Glorreiche von Oesterreich, mit ihm die Grafen Berthold von Bogen und Leutold von Pleyen, Hadmar der Abt zu Mölk, Hadmar von Kuenring und die Steiermärker Ulrich von Stubenberg und Engelbrecht von Auersberg, als König Andreas von Ungarn heranzog mit 10,000 Reitern und viel sächsischem Fußvolke im Geleite Herzog Otto's von Meran, Bischof Eckenbrechts, Ugrin's des Erzbischofs von Kolocza, der Bischöfe Thomas von Erlau und Peter von Raab, Urias des Abtes von Martinsberg und des Tavernicus Dyonis; auf der Rhede aber breiteten sich die zahlreichen Segel aus, welche Venedig, Zara und Ankona, die Kreuzfahrer aufzunehmen, gesendet hatte. Schon nach sechzehn Tagen dehnten sich Cyperns Gestade vor den Eilenden aus, wo sie zwar landeten, nach kurzem Aufenthalte jedoch nach Ptolomais überschifften.

Es war am 3. November 1217, als sie die Mauern dieser Stadt erblickten, und hier war es, wo der Patriarch von Jerusalem ihnen mit einem Stücke des heiligen Kreuzes entgegen kam, mit Feuerworten sie beschwörend, freudig Blut und Leben dem hehren Ziele, der Wiedergewinnung der heiligen Stadt, zu opfern. In demuthsvoller Rührung verehrten die hohen Heeresfürsten das Zeichen des Heiles, und zogen dann barfuß mit selbem durch das Lager. Nur einen Tag ruhten die Schaaren, dann brachen sie auf, und rückten nach Bethsaida vor, wo sie zuerst einzelne Haufen der Krieger Sultan Choraddin's ansichtig wurden; doch Diese hielten nicht Stand vor den Ueberlegenen, und ohne Kampf und Ungemach gelangte das Kreuzesheer zu den Ufern des Jordans.

Voll brennenden Eifers überschritt es den Fluß, und bald erhob des Tabors drohende Höhe sich vor ihm, der, von Gräben, doppelten Mauern und sieben und siebenzig Thürmen umgürtet, den Muthvollen das erste Hinderniß entgegenstellte. Mit dem ersten Advent-Sonntage begann die Belagerung, und nicht lange, so wurden die Kreuzfahrer, ungeachtet der wiederholten wüthenden Ausfalle, durch schnell sich folgende Stürme Meister aller unterhalb liegenden Befestigungs-Werke. Nur das oberste große Schloß, aber mit diesem auch der Schlüssel der ganzen Stellung, drängte noch unbezwungen herab, und es galt nun den Hauptanfall, um diese wichtige Eroberung zu vollenden. Jetzt aber schlich sich die Furie der Zwietracht ein in die Zeltreihen des christlichen Heerlagers, die Gebietiger über Berathung und Mittel des Angriffes entzweiend. Der beleidigten Ehrsucht den hohen Zweck aufopfernd, gebot der Ungarfürst seinem Volke aufzubrechen, und selbst Jerusalems schwacher König, dem doch, die verlorne Krone wieder zu erringen, diese Schaaren ausgezogen waren, schämte sich nicht, dem entwürdigenden Beispiele zu folgen. Umsonst mahnte und bat sogar der Herzog von Oesterreich; umsonst schleuderte endlich der Patriarch Johann den Bannfluch auf die Häupter der Bundesbrüchigen: König Andreas schützte innere Unruhen vor, und zog nach Ptolomais zurück, sich dort nach der Heimath einzuschiffen. Knirschend sah nun Leopold, mit der geringen Zahl der Streiter dem Unternehmen nicht mehr gewachsen, sich gezwungen, die Belagerung aufzuheben, sich mit den Templern und Johannitern nach Cäsarea wendend, welches er für den Rest des Winters zum Waffenplatze erkor.

Mit des Frühlings Erwachen erschienen neue deutsche Völker im Angesichte von Ptolomais, um vereint mit Leopold's Schaaren die Belagerung noch einmal zu beginnen; aber Dieser hatte bereits einen andern großen Entschluß gefaßt; er wollte — dem römischen Sieger bei Zama nachahmend, — Palästina auf afrikanischer Erde erobern. Er verließ demnach mit dem ganzen Heere das heilige Land, um nach Aegypten, dieser reichen Quelle politischer und militärischen Hülfsmittel, überzugehen. Zertrennen wollte er durch diesen Angriff der Sarazenen verbrüderte Macht, indem er Zufuhr und Succurs ihnen abschnitt, während er zugleich durch Damiate's Wegnahme, Venedig, Pisa, Amalfi und Genua am besten zu verpflichten hoffen durfte.

Nicht mehr als drei Tage bedurfte die Flotte, um den Herzog und sein tapferes Heer, die Ritter des Tempels und des Spitals und eine Anzahl gewapneter Pilger von Ptolomais zur Mündung des Nils hinüberzutragen; doch hier hemmte ein fester hoher Thurm auf einer Insel mitten im Strome jedes weitere Vorrücken. Da gab Leopold Befehl, zwei Schiffe mit starken Leitern auszurüsten, deren eines die Oesterreicher, das andere die Edelmönche bestiegen. — Schon legten sie sich an die Vorwerke des Thurmes, schon stürzten die kampfbegierigen Schaaren die Leitern hinauf; aber die Ungläubigen setzten diese in Brand, und herabgerollte Steine zerschmetterten Mann und Schiffe und

Digitized by Google

Leitertrümmer. Der unheildräuende Anfang entmuthigte jedoch den Herzog nicht; eine neue Kriegsmaschine, Thurm gegen Thurm, mit nassen Häuten gegen die Wuth des Feuers geschützt, gebot er zu bauen; — sie ward binnen zwei Monden vollendet, und von Kriegern, die ein hohes Schildbach schirmte, in den Fluß vorgeschoben. Des Himmels Beistand zu erflehen, zog das ganze Heer bloßfüßig und barhäuptig nach dem Orte, wo das heilige Kreuz aufbewahret war. Der Patriarch und die Geistlichkeit riefen mit lauten Gesängen des Himmels Segen herab, unter deren frommen Schalle sich die Maschine, langsam schwimmend, gegen den Thurm vorbewegte. — Noch einmal versuchten es, wie früher, die Ungläubigen, auch Diese durch griechisches Feuer zu zerstören; doch vergebens, denn Essig und Sand dämpfte das Emporlodernde. Immer kühner und dichter drängten Christi Streiter sich die Leitern hinauf, und schon wurzelte Oesterreichs Banner auf der erstiegenen Zinne, als neue Ströme siedenden Oehls und griechischen Feuers sich auf die Stürmenden ergossen. Umsonst erschöpfte man die früher erfolgreichen Löschmittel, die Flammen nahmen überhand, die überladene Leiter verlor das Gleichgewicht, und schlug um. Schwer verwundet sank der das Banner schützende Ritter, der Träger desselben ward von der Zinne herabgestürzt, die Fahne selbst blieb in den Händen der Sarazenen. — Von Wuth und Schaam befeuert gebot Leopold neuen Sturm; es gelang des Thurmes oberen Theil in Brand zu setzen, auf bereit gehaltenen Kähnen entfloh die Besatzung, und das Christenheer nahm von dem verlassenen Gebäude Besitz. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Gedichte von A. v. Tschabuschnigg.

1.

Der Alpenhirt.

Auf der stillen Alpenwiese
Steht der Hirt gelehnt am Stab',
Schaut in's schöne Thal hinab,
Schickt des Herzens fromme Grüße
Still hinab.

Nimmt die Flöte, setzt sich nieder
An dem sanften Bergeshang',
Denkt an Sie, und süß und bang
Haucht er Töne, weckt er Lieder, —
Flötenklang!

Abend kam, — in Gold zerronnen
Stand der Himmel rund um ihn,
Und, wie Purpurrosen blüh'n
Um und um die Gletscherkronen, —
Alpen glüh'n.

In die Grüne sank die Flöte,
Betend kniet' er — still und stumm,
Schaut in Thränen rund herum,
Blickt hinauf zur Abendröthe —
Still und stumm.

2.

Die Alpenwasser.

Ihr lieben, lieben Bäche ihr
Aus freiem Alpenland'!
Der Alpensohn weilt gerne hier,
Ihm seyd Ihr nahverwandt.

Da sitz' ich oft, und horche, wie
Ihr freundlich murmelnd rauscht,
Wenn Mancher wohl der Melodie
Der Nachtigallen lauscht.

Da sitz' ich oft und lausch' und lausch',
Und schmellt ihr so heran,
Da faßt mich gar ein sel'ner Rausch,
Ein süß Vergessen an.

Wohl oft und gerne weil' ich da,
Und komm' heraus zu Euch,
Bringt mir gar traute Kunde ja
Aus meinem Alpenreich'!

Auflösung der Charade in Nr. 2 der Carinthia:

Dichterkranz.

Theater.

Freitag, den 1. Jänner 1830. Bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes: Prolog, gesprochen von dem Unternehmer Hrn. Funk, verbunden mit einem Tableau: Die Huldigung der Künste; hierauf: Der Vorposten auf den Schleinitzer Höhen, Schauspiel in 5 Acten, von H. Clauren. Bei dem Aufrollen des Vorhanges erblickte man in der Mitte der Bühne einen Tempel, in dem der zweiköpfige Janus (Hr. Eichwald) stand; vor dem Tempel rechts befanden sich die Tragödie (Mad. Arbesser, Jokus (Hr. Kopizius) und die Dichtkunst (Hr. Danjo); zur linken desselben die Baukunst (Hr. Klein), Terpsichore (Dlle. Etterich) und die Musik (Hr. Miller).

Digitized by Google

Hr. Junk sprach den gut gedichteten Prolog, in dessen Inhalt passend die vorhandenen Künste miteingewebt waren, mit vielem Anstande; auch das Tableau war zweckmäßig gestaltet, nur schien es dem größeren Theile des Publikums nicht verständlich genug. In dem darauf gefolgten Schauspiele sprach Mad. Schlansky in der Rolle des Lieutenant Kruse am meisten an, die sie mit der an ihr gewohnter Unsicht darstellte; sie bewegte sich in der Husarenkleidung, die überdieß sehr elegant war, und ihr sehr gut zu Gesichte stand, äußerst ungenirt und anständig. Eben so verdienstlich war Mad. Rosenschön als Cäcilie von Fürstenstein. Die Rolle der Frau von Gall (Mad. Etterich) steht in dem Stücke ganz isoliert und außer aller Verbindung mit der Handlung da. Man hätte allgemein gewünscht, wenn diese Rolle ganz weggeblieben wäre. Hr. Junk gab die Rolle des pensionierten Majors mit Fleiß und der geeigneten Laune; eben so Hr. Klein den Husaren Schläger; Beide gefielen. Auch mit der Darstellung der Rollen des Baron Sillberg (Hr. Rosenschön) und des Secretärs Feldheim (Hr. Eichwald) hätte man Ursache zufrieden zu seyn. Hr. Rehor als General genügte. Uebrigens war die Husaren-Garderobe ganz neu, costümgemäß und elegant. Die Darstellee wurden am Ende des Stückes gerufen.

Sonnabend, den 2. Jänner. Der Amerikaner. Lustspiel in fünf Acten, von Vogel. Wir wissen es Hrn. Junk Dank, daß er dieses alte Lustspiel, dessen Anlage eben so gelungen ist, als dessen Situationen interessant sind, aus der Vergessenheit herausgezogen hat. Die heutige Darstellung glauben wir zu den gelungensten rechnen zu dürfen. Hr. Rosenschön, der die Titelrolle gab, war sehr zweckmäßig kostümiert, und hat seine Rolle richtig aufgegriffen; da er sohr passend langsam sprach, so unterblieb das störende Trennen der Worte und Sylben. Hr. Junk gab den Kaufmann Herb auf eine ausgezeichnete Weise; diese Darstellung gehört unstreitig zu seinen glücklichsten, und wir gestehen, daß er uns in Rollen dieser Gattung am meisten anspricht. Mad. Herb wurde von Mad. Etterich recht brav dargestellt, eben so hatte man Ursache mit Mad. Arbesser (Lilse) zufrieden zu seyn. Ganz allerliebst gab Mad. Rosenschön die Rolle der munteren Sophie; in Rollen dieser Art glänzt sie ganz vorzüglich. Die Herren Klein und Eichwald in den Rollen des Onkel und Neffen Bach spielten ebenfalls sehr verdienstlich. Hr. Rehor in der Rolle des Buchhalter Mahlen genügte. Wir hätten gewünscht, daß Hr. Arbesser in der untergeordneten Rolle des Diners des Amerikaners den Charakter mehr von der schlichtern und trockenen Seite, die uns die richtigere scheint, aufgefaßt hätte. Das Publikum war allgemein zufrieden, und rief die Darsteller, die es auch im vollen Maße verdienten, am Schlusse des Stückes heraus.

Sonntag, den 3. Jänner. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär. Zauberмährchen mit Gesang. (Zum zweiten Male.) Hr. Kopizius in der Rolle des Wurzel sprach besonders in der Scene als Aschenmann sehr an, und mußte sein Lied wiederholen, wobei er immer einen neuen Text unterlegte, und eine nicht unpassende mit Beifall aufgenommene Einladung zu seiner künftigen Benefize anbrachte; überhaupt griff er die ganze Rolle lobhofter, und nach unserer Ansicht richtiger auf, als bei der ersten Vorstellung. Das Zechlied, das heute Hr. Miller als Mäusensohn anstimmte, sprach ebenfalls mehr als bei der ersten Darstellung an, und wurde heute beklatscht. Mad. Miller als Jugend sang ihr Duett sehr fleißig, und war gut kostümiert. Hrn. Arbesser's Darstellung des hohen Alters gehört zu seinen vorzüglichen bisherigen Leistungen. Die übrigen Mitglieder trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei, was insbesondere vom Hrn. Danjo als Lorenz gilt.

Dienstag, den 5. Jänner. Hamburgs Befreiung, oder des Hasses und der Liebe Macht. Schauspiel in 5 Acten, nach Rambach, von Josefs. (Zum Vortheil des Herrn Rehor.) Wir waren gehindert, der Vorstellung beizuwohnen, können uns daher keine Beurtheilung anmaßen; vom Hörensagen erfuhren wir, daß wir es nicht bedauern dürfen, nicht gegenwärtig gewesen zu seyn.

Mittwoch, den 6. Jänner. Zriny, oder die Bestürmung von Sigeth. Historisches Gemälde in fünf Aufzügen, von Th. Körner. Wir haben dieses interessante Schauspiel bereits wiederholt auf unsrer Bühne gesehen, glauben in Bezug auf das Ganze der heutigen Vorstellung den Vorzug vor den früheren einräumen zu müssen. Die Garderobe war durchaus kostümgemäß und sehr sauber, die Comparserie in hinlänglicher Menge, gehörig geordnet und eingeübt, die äußere Ausstattung der Bühne, in so fern der enge Raum derselben es gestattet, höchst zweckmäßig; insbesondere nahm sich die Schluß-Decoration sehr gut aus. Die Rolle des Kaisers Soliman lag eigentlich ganz außer dem Fache des Hrn. Junk, er gab sie mit Fleiß und Umsicht, und gefiel. Hr. Rosenschön als Zriny hat seinen Charakter richtig aufgefaßt und vorgetragen, nur vernachlässigte er seine Sprache, er hat sich heute zu wiederholten Malen auf eine höchst unangenehme und störende Weise versprochen; wir empfehlen ihm daher, sich von dergleichen Mißgriffen zu hüten, die er, wenn er will, allerdings vermeiden können. Mad. Etterich als Gräfin gab ihre Rolle auf eine Weise, mit der man alle Ursache hatte, zufrieden zu seyn. Mad. Schlansky als Helene war sehr brav, wie immer. Hr. Eichwald in der Rolle des Juranitsch befriedigte allgemein durch sein durchdachtes, lebendiges Spiel; auch die übrigen minder bedeutenden Rollen wurden mit Fleiß und Eifer gespielt, insbesondere befriedigte uns heute Hr. Rehor in der Rolle des Leibarztes Levi.

Donnerstag, den 7. Jänner. Der beste Ton, von Töpfer. (Zum zweiten Male.) Die heutige Vorstellung gestaltete sich, wie bei der ersten Aufführung zu einem gerundeten Ganzen, und verschaffte dem ziemlich zahlreich versammelten Publikum einen angenehmen Abend. Die Darsteller wurden am Schlusse auch einstimmig gerufen. Die in den Zwischenacten vorgetragenen, vom Kapellmeister Hrn. Görgl componirten, sogenannten Schlittage-Deutschen gefielen, ohne sich jedoch einer besonderen Auszeichnung erfreuen zu können.

Sonnabend, den 9. Jänner. Der Ersatz. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen, von W. Vogel. Ein altes, aber ein sehr gutes Schauspiel, das der Vergessenheit entzogen zu werden mit Recht verdient, und beinahe durchaus rasch und mit Eifer gespielt wurde. Hr. Rehor als Kaufmann Baum spielte fleißig und gefiel; Hr. Rosenschön als dessen Sohn Karl und Mad. Schlansky als dessen Nichte spielten durchaus höchst zweckmäßig, insbesondere aber die Scene (wenn wir nicht irren, im zweiten Acte), wo sie sich wechselseitig die Erklärung machen, daß sie sich nicht heirathen wollen, vortrefflich, in deren Schluß auch Hr. Rehor kräftig eingriff. Mad. Etterich kann die Rolle der Madame Herz zu ihren besten bisherigen Leistungen zählen; Schade, daß sie sich durch den ihr mit Recht gezollten Beifall verleiten ließ, im vierten Acte zu outriren. Buchhalter Fest fand in Hrn. Arbesser einen eben so fleißigen als glücklichen Darsteller. Die nach unserer Ansicht im Style schwierigste Rolle des Kommerzienrathes von Arnau hatte Hr. Junk selbst übernommen, und sie nach unserer Ansicht eben so richtig aufgefaßt, als zweckmäßig durchgeführt. Wir müssen gestehen, daß er unseres Dafürhaltens noch mehr Beifalls-Bezeugungen verdient hätte, als ihm wirklich zu Theil geworden sind. Mad. Junk als Witwe Wiesen spielte zwar allerdings fleißig, doch ist sie in ihrem Vortrage etwas zu monoton. Gustav Rose (eigentlich Wiesen) wurde von Hrn. Eichwald recht brav dargestellt; er erhielt wiederholte Beifalls-Bezeugungen; das nämliche gilt von Mad. Rosenschön in der Rolle des Minchen. Auch die beiden Dlles. Etterich trugen ihre untergeordneten Rollen gut vor; man war auch mit der heutigen Darstellung wieder so zufrieden, daß am Schlusse sämmtliche Herren und Damen hervorgerufen wurden, die jedoch nur theilweise erschienen.

R. v. P.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 4.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 23. Jänner 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Sehnsuchtsvoll mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, Dein!
Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Edle ich soll wiederseh'n. Matthisson.

I.

Ein guter Vater waltet ob den Sternen.

Erinnerung an den 22. Dezember 1829.

Mit heiterm Muth blick' auf zu ihm, der aus den Azur-Höhen
Auf Dich mit seinen tausend Sternenaugen liebend niederschaut:
Rief er die theure Mutter auch, — Du wirst **Sie** wiedersehen
Am Eden, wo's kein Scheiden gibt, — der herben Trennungsstunde Laut-
Aus **Ihrem** Arm' Dich nicht mehr reißt! — Laß nur den Vater sorgen!
Nahm er Dir gleich **Dein Liebstes**, — wand die Dornenkrone Dir um's Herz: —
Nicht liebt er minder Dich darum! — An seiner Brust geborgen, —
An seiner Seite, winkt Dir ew'ge Freud' einst nach dem kurzen Schmerz!

— n n —

II.

Der Jungfrau-Sprung.

(Fortsetzung.)

7.

Mit gewohnter Tapferkeit hatte Ortolf von Osterwitz, der Büßer, alle diese Kämpfe mitgestritten. Als seine Landsleute, Bischof Eckenbrechten folgend, welcher von dem Beispiele des Ungarnkönigs sich hinreißen ließ, heimkehrten, war er zurückgeblieben, an die Fahne von Oesterreich sich anschließend; denn noch war die Frist nicht verstrichen, für welche er sich in Leodegar's Hände zur Sühne seiner Schuld zum Kampfe im heiligen Lande gelobt hatte. So war er denn auch Leopold dem Glorreichen nach Aegypten gefolgt, hatte mit den wackeren Oesterreichern die Sturmleitern erklimmt, und er war jener Vertheidiger des Banners, dessen wir oben gedachten, und der auf des Thurmes Zinne an des Fahnenträgers Seite unter den Streichen der Belagerten gesunken war. Als die braven Stürmer hinabgestürzt waren in die

Digitized by Google

Tiefe mit der flammenden Leiter, da stürzten die Sarazenen jubelnd herzu, rissen die Fahne triumphirend heraus, und schleppten den Besinnungslosen, in welchem sie gleichwohl noch einiges Leben gewahrten, hinab in des Thurmes untere Gemächer; dann aber, als sie in Folge des wiederholten Sturmes der Gewalt zu weichen sich genöthiget sahen, und nach Damiate zurückflohen, nahmen sie den Hartverletzten dahin mit sich fort, um ihn von hier aus weiter als Sclaven Sultan Meledin's nach dessem Landsitze zu bringen.

Monden vergingen, ehe Ortolf, obgleich sorgfältig gepflegt, hier von seinem Siechenlager erstand. Wie schwer aber auch der Gedanke, Sclave zu seyn, auf seiner Seele lastete, er ertrug das ihm gefallene harte Loos als eine Strafe seines unheilvollen Beginnens ohne Murren; seine Willfährigkeit bei den ihm zugetheilten Arbeiten flößte selbst seinen rauhen Wächtern Mitleid und Zuneigung ein, und erwarb ihm, als späterhin Sultan Meledin selbst seine Villa besuchte, sogar die Gunst dieses Sarazenen-Fürsten. Bald blieb ihm kaum mehr etwas zu wünschen übrig, als die nun schon seit Jahresfrist entbehrte Freiheit; doch diese war es auch allein, die er, von seines Gebieters Huld zu erhalten, nimmermehr — dessen wurde er mit jedem Tage gewisser — hoffen durfte. Der gewandte Deutsche wurde dem Sultan, der verständigen Sinn wohl zu würdigen wußte, täglich unentbehrlicher, und Ortolf hatte selbst auf die Erhöhung zu einer bedeutenden Würde rechnen können, wenn er sich, den oftmaligen Aufforderungen Meledin's Gehör gebend, den Turban zu nehmen entschlossen hätte.

Ein Jahr nach dem andern verschwand, und noch immer tauchte der Hoffnungsstern der Erlösung nicht empor aus dem einförmigen Grau, das Ortolf's Horizont umzog. Allgewaltig ist die Macht der Zeit; doch vergebens übte sie diese am verdüsterten Gemüthe des glanzumgebenen Sclaven. Die Reize des Wohllebens, welche sich stündlich vor ihm auftharen, vermochten gleichwohl das mächtigste seiner Gefühle, die Sehnsucht nach der Heimath, nicht zu besiegen. Vergeblich hatte er versucht, von Zeit zu Zeit Kunde zu senden in's liebe Vaterland von seinem Leben und seiner Lage; Meledin's Diener — wie willfährig sie sich sonst in Allem und Jedem gegen den Günstling des Herrschers bezeigten, waren und blieben schroff und unzugänglich, wenn Ortolf zur Erfüllung seines brennendsten Wunsches ihre Gefälligkeit in Anspruch nehmen wollte.

Auf weichen Polstern im freundlichen Gartenkiosk, der ihm seit Jahren zur Wohnung angewiesen war, saß beim Sinken des herrlichsten Abends der Beneidete in trübes Sinnen verloren. Unberührt stand die Schale, mit trefflichem Sorbet gefüllt, vor dem Verdüsterten; ungehört von ihm verhallten die Zaubertöne der gefiederten Sänger, welche draußen im würzespendenden Garten in goldenen Käfichen gehegt wurden. Sein Geist war abwesend, und schweifte voll heißen Sehnens hinüber nach Europa's Küsten, in die Gefilde der geliebten unvergeßlichen Heimath. Fünfzehn Frühlinge zwar hatte der Gefangene an den Ufern des Nils bereits erblühen gesehen, aber noch loderte unter dem Schnee, der allmählich auf dem Haupte des Greisenden sich zu sammeln begann, die Flamme des Verlangens nach Rückkehr in's theure Alpenland eben so heftig in der Brust des Verbannten, als damals, da er nach dem Sturme auf Damiate aus tiefer Ohnmacht erwachte — dem unterirdischen Feier des Geitlandjöful gleich, dessen Eisdecke den im Inneren wogenden Glutenstrom wohl verbirgt, doch nicht zu unterdrücken vermag. Immer zwar umgab ihn noch Pracht und Wohlleben — denn auch Meledin's Nachfolger, Kamel, hatte den verständigen Greis liebgewonnen, und ihn hoch zu halten geboten; aber auch der neue Gebieter versagte ihm hartnäckig der Güter Höchstes: die Freiheit. Und doch hätte dieß Geschenk Ortolfen allein zu beglücken vermocht; ihm war wie dem Vogel zu Muthe, der freudig jubelnd das goldene Haus, mit Leckereien gefüllt, zu verlassen den Trieb fühlt, um im lieben heimischen Walde sich an der kargen Naturkost, aber frei und ungefesselt, zu vergnügen. Zu gleicher Sehnsucht kam bei ihm noch der Wunsch, wie es den theuren Zurückgelassenen ergehe, zu erfahren, seinen Freund Leodegar und seinen Sohn Ulrich, der nun schon ein Mann geworden seyn mußte, wiederzusehen. Zwar mußte er, wenn dieser in Erfüllung gehen sollte, auch die für ihn grauenvolle Stätte seiner Frevelthat wiederschauen; — aber hatte er jenes böse Beginnen nicht schon gebüßt durch jahrelange Verbannung aus dem Vaterlande? Durfte er nicht hoffen, Gertruden's Geist werde nun endlich versöhnt auf ihn niederschauen aus den lichten Auen, wo Haß und Rachelust nimmer gefunden werden? Kam nicht — horch! da schrillte ein vielstimmiger Angstruf durch die stille Luft, und in demselben Augenblicke zerriß draußen im duftereichen Garten dunkles Glutenroth die schon dichter herabfallende Hülle der Nacht. Empor geschreckt aus seinen wachen Träumen sprang Ortolf auf, und stürzte hinaus, wo schon der erste Blick ihm die furchtbare Veranlassung jener Klagelaute kund gab: die Villa des Sultans stand in lohen Flammen. Ueber die Blumenbeete hinweg, die Verwüstung nicht beachtend, die sein eilender Fuß unter Flora's prangenden Kindern anrichtete, flog der Bestürzte dem brennenden Landhause zu, sich an die Reihen der rüstigen Helfer anzuschließen. Hoch wirbelte die Feuersäule in dem dunklen Himmel empor, und schauerlich wogten ungeheure Massen schwarzer erstickender Dämpfe über das in unheimlichen Schimmer glühende üppige Gartenland hin.

Doch des majestätisch-fürchterlichen Schauspiels erschütterndste Scene bot sich dem Heranstürzenden erst dar, als er die Feuerstätte selbst erreichte. Von Flammen umzingelt, von Rauchwolken umwallt, zeigte sich, wenn diese auf Augenblicke hie und da zerrissen, an einem Fenster des ersten Stockwerkes eine Frauengestalt, im blendend weißen Nachtkleide mit dem wild flatternden Rabenhaare einem magischen Phantome ähnlich, doch an Anmuth und lockendem Reize der Schutzgöttin Cerigo's gleichend: Es war Fatme, die Schwester des Sultans. — Flehend sah man die Liebliche die Marmorarme in

Digitized by Google

Todesangst gegen Himmel strecken, und ergreifend tönte ihr Hülfsgeschrei herüber zu den rathlosen Hülfswilligen. Schon war ein Sclave in das brennende Gebäude eingedrungen, doch nicht wieder zurückgekehrt; zwei Andere lagen, von den entgegenquellenden Dämpfen betäubt, ohnmächtig an des Hauses Schwelle, und nur ein Wunder schien hier noch Rettung bringen zu können. Da schaute Ortolf wild und entschlossen um sich, dann mit einem bittenden Blicke zum Sternen-Dome hinauf, und stürzte sich durch Qualm und Gluten in's flammende Thor. — Aufschaudernd ob der Wagethat des dem Tode Geweihten verstummte auf einen Augenblick das Geheul der zitternden Sclaven; doch nur, um sich gleich darauf desto lauter wieder zu erheben, da man die holde Fatme, dem Drängen des empörten Elementes erliegend, umsinken sah. Noch einmal stürzten zwei Diener, wie rasend, auf das Gebäude hin, und die angelegte Leiter hinauf, doch, kaum die Hälfte ihrer Höhe erreichend, sanken sie betäubt wieder herab. Fast zu gleicher Zeit ging die verzweifelnde Angst der Versammelten in freudiges Staunen über, denn hervor aus dem glühenden Schlunde stürzte Ortolf der Kühne mit flammendem Gewande, die bewußtlose Fürstentochter auf seiner Schulter einhertragend. Mit der letzten Anstrengung seiner Kräfte legte er die Ohnmächtige in die Arme der jammernden Frauen, und sank dann selbst erschöpft und besinnungslos zu Boden. Unter trunkenem Jubel, der mit der Schauerscene des Brandes sonderbar kontrastirte, eilte man nun, der Prinzessin und ihrem wackeren Retter beizuspringen, und bald hatten die vereinten Bemühungen bei Beiden den erwünschtesten Erfolg.

Bald darauf kam Sultan Kamel mit einem kleinen Gefolge von dem nahen Mansura, wo er sich eben damals aufhielt, herangesprengt. Schon fast im Augenblicke des Entstehens hatte man den verheerenden Brand des Landhauses dortselbst bemerkt, und, kaum davon unterrichtet, stürmte auch schon der Fürst den rüstigen Helfern voraus; nur Wenige seiner Leute vermochten, ihm zur Seite zu bleiben. Seine Entrüstung über die Fahrlässigkeit, welche die entglommene Glut schon in ihrem Ursprunge zu ersticken verhindert hatte, ging augenblicks unter in dem Taumel des Entzückens über die Rettung und Erhaltung der unaussprechlich geliebten Schwester; doch aus den Armen der ihm Wiedergegebenen riß er schnell sich wieder los, um an das Lager Ortolf's zu eilen, den man, mit Brandwunden bedeckt, in seinen Kiosk zurückgebracht hatte.

»Franke!« rief der Sultan gerührt, und streckte dem Leidenden die Rechte entgegen: — »schon mehr als einmal fand ich Veranlassung, das Andenken Sultan Meledin's zu segnen, der mir in Dir ein werthes Geschenk — den treuen Rathgeber und Freund hinterließ, doch heute danke ich Allah doppelt dafür, da mir durch Dich meiner Schätze Köstlichster erhalten ward. Darum sprich es aus, womit ich Dich zu lohnen vermag, und bei dem Haupte des Propheten sey die Gewährung auch des Höchsten Dir zugeschworen!«

»Was ich vollbracht, Herr!« erwiederte Ortolf: »verdient solch glühenden Dank nicht, denn auch für den Geringsten Deiner Sclaven würde ich dasselbe gewagt haben. Verachte daher den Eigennützigen nicht, der sich gleichwohl nicht entblödet, Deine Güte zu benützen. Dein Fürstenwort hast Du mir verpfändet für die Gewährung einer Bitte; es zu lösen, gib mir die langentbehrte Freiheit wieder!«

»Undankbarer!« sprach Kamel mit gefurchter Stirne, doch mehr wehmüthig als zürnend: — »was kann zu solchem Wunsche Dich noch jetzt bewegen. Längst vergessen — wie Du selbst mehr als einmal gegen mich geäußert — bist Du schon in Deinem Vaterlande; hier hingegen blüht Dir Wohlleben, Ehre und Freundschaft.«

»Sultan!« entgegnete der Bewegte: — »der Adler liebt den kahlen Felsenhorst, wo er das Licht zuerst erblickte; doch vor allem, und sehnend blickt er, wenn er in großen Kreisen dahin schwebt über üppigen Thalesgrund und über blumenvolle Felder, doch immer nur nach jenem öden Gipfel hin. Und wäre todt auch alles, was mich und ich liebte in der Heimath, es leben mir dort meine Eichen noch und meiner Berge eisbedeckte Höhen; das Harsthorn klingt in wohlbekannten Tönen, und meiner Mutterſprache ewig theure Laute sie stimmen freundlich ein in's Rauschen meiner Gurk.«

»So zieh' denn hin,« versetzte der Sultan ergriffen: — »wohin Dein Herz Dich ruft; doch daß nicht leer Du heimkehrst, sey die Sorge Deines Freundes.« —

(Der Beſchluß folgt.)

III.

Mein Schwur.

Wenn, lieber Wein!
Dein
Duft mich umſchwebt,
Hebt
Höher die Bruſt
Luſt,
Und Deine Glut
Thut
Wunder an mir.
Schier
Glaube ich dann,
Man
Finde in Dir
Für
Alles Erſatz! —
Platz
Hab' ich und Raum
Kaum
Dann für mein Glück! —

Blick'
Ich auf Dein Gold,
Hold
Strahlend und rein, —
Ein
Götter-Geſchenk,
Denk'
Ich: „Ohne Wein
Seyn“
Brächte mich um
Drum
Evan, o hör'!
Schwör'
Ich, ſtets allein
Dein
Diener zu ſeyn!

— n n —

Digitized by Google

Theater.

Sonntag, den 10. Jänner. Margaretha, die Maultasche vor Osterwitz in Kärnten. Vaterländisches Schauspiel in 4 Aufzügen, nach Seemage neu bearbeitet. Da dieses Stück auf vaterländischem Boden spielt, so ist es begreiflich, daß es, vorzüglich die Menge, sehr ansprechen mußte, und dem Unternehmer ein volles Haus verschaffte; übrigens gehört es unter die sogenannten Ritterstücke, wurde aber fleißig gespielt, was wir insbesondere vom Hrn. Arbesser als Schalksnarr und Hrn. Funk als Burgvogt, der überdieß sehr passend kostümirt war, sagen können. Die Heldin, von der das Stück den Namen trägt, spielt eigentlich eine sehr untergeordnete Rolle, indessen wußte sie Mad. Schiansky bedeutend zu machen. Die Bäurin aus der Gegend von Friesach erschien in dem Kostüme einer windischen Bäurin heutiger Zeit, war das passend? Und sollte sich bei solchen Mißgriffen nicht die Direction in's Mittel legen?

Dienstag, den 12. Jänner: Delva, die russische Waise. Schauspiel in 2 Abtheilungen, nach dem Französischen von Castelli, mit einem Vorspiele: Der Brand von Smolensk, von Adalbert Prix. (Benefice der Mad. Etterich.) Das Vorspiel hätte unbedachter der Deutlichkeit wegbleiben können. Das Schauspiel selbst erschien uns mehr als eine Skizze, die die vollständige Ausarbeitung zu gewärtigen hat; wahrscheinlich soll die Mimik der stummen Delva mit Musik begleitet werden; diese blieb aber weg; mithin erschien das Ganze matt, und mitunter langweilig. Die Schauspieler schienen es selbst zu fühlen, daß das Stück keinen Beifall erhalten dürfte, und boten es durch ihr Spiel durchaus nicht; insbesondere bedauerten wir den Grafen Alfred Gefane, der die Reise von Paris nach Russisch-Polen im seidenen kurzen Beinkleide und Schuhen und Strümpfen unternahm; seine Mama wußte sich besser vor der rauhen Witterung zu schützen. Um 8 Uhr war das Schauspiel zu Ende. Man war zwar einerseits unzufrieden, daß der Abend so kurz ausgefüllt wurde, aber andererseits wieder froh, daß dieses Stück sein Ende erreichte. Wenn die Benefiecianten so sorglos in der Wahl der zu ihrer Einnahme bestimmten Stücke sind, so müssen sie es sich nur selbst zuschreiben, wenn die Benefice-Vorstellungen nicht zahlreich besucht werden.

Donnerstag, den 14. Jänner. Nehmt euch ein Exempel d'ran, Lustspiel in 1 Acte, von Dr. Töpfer; hierauf: Ich irre mich nie, Lustspiel in 1 Acte, von Lebrün; zum Beschluß: Der Flügelmann, Lustspiel in 1 Acte, von Meisl. Töpfer's Lustspiel gehört unstreitig unter die besten Kleinigkeiten, mit denen unsere Bühne in der jüngsten Zeit beschenkt wurde; es hat allgemeinen und rauschenden Beifall erhalten, und wurde sehr gut aufgeführt. Die bedeutendste Rolle im Stücke, der eigentliche Glanzpunkt, ist unstreitig jene der Frau, die Mad. Schignigg auf eine ausgezeichnete und in einer Weise darstellte, die nichts zu wünschen übrig ließ; sie darf diese Rolle unstreitig zu ihren gelungensten Leistungen zählen. Unserer Ansicht nach hätte ihr heute ganz vorzüglich die Ehre des Hervorrufens gebührt. Hr. Funk und Hr. Rosenschön in den untergeordneten Rollen des Onkels und des Mannes unterstützten die wackere Künstlerin auf das Beste. Lebrün's Lustspiel, das zwar keinen Vergleich mit dem obigen auszuhalten vermag, läßt sich allerdings recht gut ein Mal sehen, doch vermißten wir in der Darstellung das rasche Zusammenwirken der Schauspieler, wodurch einzig und allein Stücke dieser Gattung gehoben werden können. Meisl's Flügelmann gehört eigentlich mehr in das Gebiet der Posse, und ist auch in seiner Anlage ziemlich niedrig gehalten; um Stücke dieser Art in kein widriges Zerrbild umzugestalten, müssen daher die Schauspieler Bedacht nehmen, sie durch ein gemäßigtes Spiel nicht tiefer sinken zu lassen; die meisten Darsteller schienen sich diese Ansicht auch gegenwärtig gehalten zu haben; nur Mad. Etterich in der Rolle der alten Witwe war bemüht, so grell und so gemein als möglich aufzutragen, so zwar, daß wir uns in eine Dorfkomödianten-Bude versetzt glaubten; unwillkührlich spitzte sich im Parterre schon hie und da ein Mund, und der wirkliche Ausdruck des allgemeinen Mißfallens mit ihrem Spiele schien nur aus bowpelter Rücksicht zu unterbleiben, weil man einerseits die übrigen Mitspielenden schonen wollte, und andererseits auf die Vermuthung kam, die Possenreißerin habe ein Gläschen über den Durst zu sich genommen. Die von dem hier befindlichen Künstler auf der Violine, Hrn. Alois Merk, componirten, und während den Zwischenacten mit vollem Orchester producirten Gotillons (eigentlich Deutsche) haben vielen und verdienten Beifall erhalten; sie zeichnen sich durch Originalität, und einen kühnen, an das Genialе gränzenden, Schwung vortheilhaft aus; anwesende Musikkenner fällten jedoch das Urtheil, daß sie zu gedankenreich seyen, und die aufgegriffene Idee zu wenig ausgeführt sey.

Sonnabend, den 16. Jänner. Lohn der Wahrheit. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Aug. v. Kotzebue. Obschon der Wahrheitsfreund, Advocat Hellmuth, (Hr. Rosenschön) hie und da anstatt Wahrheit Grobheit predigt, so spricht demungeachtet das bekannten Hrn. Verfassers blumenreiche, und mit Witz gemengte Sprache allgemein an; das seit mehreren Jahren nicht mehr gegebene Schauspiel unterhielt, und wurde fleißig dargestellt, was heute von Allen in dem Stücke beschäftigten Personen gilt. Die in den Zwischenacten aufgeführten, vom Hrn. Schauspieler und Sänger Miller componirten Redout-Deutsche zeichnen sich weder durch Neuheit der Ideen, noch durch einen imponirenden Satz aus, sondern gehören in die Reihe gewöhnlicher Redout-Deutsche, deren jährlich zu Dutzenden fabrizirt werden.

Sonntag, den 17. Jänner. 1730, 1830, 1930. Fantastisches Zeitgemälde mit Gesang und Tanz in 3 Acten, von Carl Meisl. Musik von Kapellmeister Gläser. Dieses Produkt Meisl's, das bereits öfters auf unserer Bühne vorübergieng, hat nicht viel innern Werth, und hat daher um so weniger viel Beifall erhalten können, da es heute an einer raschen Darstellung fehlte. In dem ersten Jahrhunderte (1730) war das Kostüm unrichtig, die Herren und Damen erschienen in einer Garderobe, die in dem Zeitraum von 1780 bis 1800 fiel, also wenigstens um 50 Jahre zu neu war. Das zweite Jahrhundert (1830) kann schon deßhalb nicht ansprechen, weil der Verfasser uns lediglich die Thorheiten der Gegenwart vorführt, und das Viele Große und Gute, was dieser Zeitraum in sich faßt, ganz mit Stillschweigen übergeht. Von dem dritten Jahrhunderte (1930) wissen wir freilich nicht, wie es aussehen wird, da wir nicht vermögend sind, den Schleier der Zukunft zu lüften; indessen davon haben wir uns überzeugt, daß Stücke, die vorzüglich auf Maschinerie und Decorationen berechnet sind, vielleicht 1930 mehr Glück machen werden, als sie es 1830 zu thun vermögen. Hr. Kopizius (Rumpler), der eigentlich die einzige interessante Person in diesem Zeitgemälde ist, schien heute nicht recht bei Laune zu seyn. Die Musik hat manche gelungene Stellen; die glücklichste Idee aus allen ist wohl diese, daß vor dem Beginnen der Handlung im Jahre 1930 vom Orchester Mozart's Ouverture aus Don Juan gespielt wird; ja wohl werden Mozart's Harmonien auch in künftigen Jahrhunderten noch glänzen, wenn die Töne der neueren Componisten schon lange verhallt seyn werden.

R**.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 5.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 30. Jänner 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Pappelsträuche rühret kein Blitz,
In die Eichen schlägt das Wetter;
In der Demuth Schattensitz
Sprießen sich're Lorberblätter;
Demuth spendet Heil und Glück,
Und bezähmt das Mißgeschick.

Günther.

I.

Das Veilchen.

Blüht ein Veilchen, zart und sinnig,
Auf dem weichen Wiesenplan;
Ach! wie schmiegt es sich so innig
Den verwandten Blümchen an. —
„Kaum bemerkbar meinen Blicken
„Blühst Du Veilchen? — dauerst mich,
„Komm', auf jenes Berges Rücken
„Pflanz' ich, holdes Blümchen, Dich."

„Will so hoch nicht," sprach es, „stehen,
„Wie die Eiche dort so kühn
„Auf des stolzen Berges Höhen,
„Wo die Stürme tobend zieh'n.
„Niedrigkeit ist mir beschieden,
„Daß sie mir, ich klage nicht,
„Denn sie sichert mir den Frieden,
„Wenn der Sturm die Eiche bricht."

Budik.

II.

Der Jungfrau-Sprung.

(Beschluß.)

8.

Reich beschenkt von Kamel und Fatme'n, die sich mit Thränen von dem Retter trennte, verließ Ortolf nach seiner völligen Herstellung das glänzende Mansura, und bald schwamm Europa's geliebte Küste dem Sehnsuchtsvollen entgegen. Doch ob mit Gelde überreich versehen, schaffte er, dort angelangt, sich gleichwohl weder Roß noch Diener an; als Pilger wollte er, dem Gelübde gemäß, so wie er sie verlassen, die Heimath wiedersehen.

Es war am Abende eines herrlichen Sommertages, als er nicht mehr ferne war vom Ziele seines Wallens; doch tief sank schon die Dämmerung herab, und, niedergedrückt von des vorübergegangenen Tages Schwüle, wie von dem weiten Wege, den er heut zurückgelegt, wollten ihn die Füße kaum mehr tragen; auch ward es wohl schon tiefe Nacht, ehe er die Osterwitz erreichen konnte, und so entschloß er sich, in einer nahen Herberge einzukehren, um mit dem Frühesten gestärkt dann auszuziehen. Hier aber ging es lebhaft zu, denn eine Schaar von Reitersknechten, den Farben nach verschiedenen Herren dienend, saßen hier am Tisch, und becherten noch lustig. In eine Ecke des Gemaches schlich der Ermüdete, und ließ sich gleichfalls einen Humpen reichen. Vergnügt lauschte er dem Gespräche

Digitized by Google

der Reisigen, sprachen sie doch in der lieben, langen vermißten Mundart; bald aber spannte selbst der Inhalt ihrer Rede seine höchste Aufmerksamkeit.

»Noch einen Humpen, Frau Marthe!« rief einer der Lanzknechte der geschäftigen Wirthin zu: — »auf's Wohl der schönen Braut!«

»Sey's darum!« versetzte ein Zweiter: »ob ich gleich nicht so glücklich bin, als Du, der Morgen früh ihr selbst in's holde Auge schauen kann.«

»Ja! wäre ich der Bräutigam,« lachte der Erste: »dann hättest Du wohl Recht, mich einen Ueberglücklichen zu nennen; denn wenig Edeldirnen wohl gibt es im Kärntnerland, die sich an Lieblichkeit mit dieser Tochter niedren Standes messen können.«

»So ist sie denn,« fragte ein Dritter: »nicht edlen Stammes, dem Verlobten gleich?«

»Ei freilich nicht,« entgegnete Jener. »Der Vater ist Besitzer eines Meierhofes, dem Kraigger drüben pflichtig; zwar ist er nicht leibeigen, sondern frei auf seiner Hufe, doch statt des Ritterschwertes regiert er Pflug und Egge.«

»Und dennoch,« fuhr der vorige Frager fort: »ward ihr solch glänzend Loos, denn reich und tapfer, schön und edel schildert Jedermann den Ritter Ulrich Walch.«

»Es lügt nicht das Gerücht,« bestättigte der Redselige. »Ein Muster wohl für junge Rittersleute mag er heißen, und darum gönnt ihm Jeder auch das Glück, des Landes schönste Tochter heimzuführen.«

»Wie aber,« frug ein Vierter: »machte sich denn das? Dir ist das Nähere auch wohl bekannt, ist doch Dein Ritter, wie ich weiß, des Osterwitzers Waffenbruder. Erzähl' uns, Philipp!«

»Je nun,« meinte Dieser: »von Wunderdingen dürft Ihr nicht zu hören hoffen, denn die Geschichte ist wohl oft schon da gewesen. — Auf einer Jagd verfolgte Ritter Ulrich einen Eber, und weit hinein in das Gehäg des Kraigger's verlockte ihn das grimme Thier. Hier ward es zwar von seinem Pfeil gefällt, doch sterbend noch verletzte mit den Hauern es den Jäger, daß er starkblutend niedersank. Dort fand ihn Mechtild's Vater, und schaffte den Verwundeten schnell in sein nah' Gehöfte. Die Wunde am Fuße verharrschte bald, doch dafür klaffte eine andere in der Brust, in welche aus des Dirnleins Feuerangen der Liebespfeil tief eingedrungen war. Herr Ulrich ritt, von Ersterer genesen, heim; doch, daß er oft und immer öfter wiederkam, versteht sich wohl am Rande.« —

Vergebens wäre es, Ortolf's Empfindungen bei Anhorung dieser Mähre zu schildern; Stolz und vermeintlich gekränkte Ehre zerrissen seine Brust. Wohl hatte er im fernen Lande so manches Vorurtheil ablegen gelernt, aber der Stolz auf seine Ahnenreihe, auf seines Stammbaumes Unbeflecktheit lebte noch mit voller Kraft in seinem Innern, und hätte Erschöpfung seiner Kräfte ihn nicht gehindert, er würde noch jetzt in die dunkle Nacht hinausgestürzt seyn, das ihm Schande dünkende Bündniß seines Sohnes schnell zu zerreißen.

Kaum graute der Morgen, als der noch immer gleich Erregte vom Lager, wo er keinen Schlummer gefunden, sich erhob und seine Wanderung hastig antrat. Nach mehreren Stunden der Anstrengung tauchten endlich die Thürme von Osterwitz vor ihm empor, und mit ganz anderen Gefühlen, als mit welchen er auf Afrika's Erde sich das Wiedersehen geträumt hatte, stürmte er den steilen Burgberg hinauf. Die Zugbrücken waren niedergelassen, die Thore weit geöffnet, und drinnen im Burghofe wimmelte es von geschäftigen stattlich geschmückten Dienern. Hastig fragte er Einen derselben um den Burgherrn, dieser aber, dem sonst minder beschäftigt die wildrollenden Augen des Pilgers aufgefallen seyn würden, gab ihm vorüber eilend Kunde, der Gesuchte sey in der Kapelle zu finden, wo eben die Trauung vollzogen werde. Dorthin stürzte nun der Wüthende, und trat in das kleine Gotteshaus, als der greise Priester gerade die Trauungsrede beginnen wollte.

Aus keuchender Brust rief er dem Diener des Herrn ein donnerndes Halt! entgegen; dieser aber, den vordringenden Fremdling mit strafenden Blicken messend, erhob sich ernst, und fragte: »Wer bist Du, Kühner! der es wagt, diese heilige Handlung frevelhaft zu unterbrechen!« —

»Ortolf Walch bin ich,« brüllte der Tobende: »der Burgherr auf Osterwitz, der Verschollene, Vergessene, den Gottes Fügung noch früh genug hieher führte, um ein Band zu zertrümmern, das ein Verblendeter, von nichtswürdigen Helfern unterstützt, so eben einzugehen im Begriffe steht.«

Ein betäubendes Staunen ergriff die ganze prunkende Versammlung; doch bald erkannten Mehrere aus den Aelteren der Gäste und selbst Leodegar den Todtgeglaubten; zu dessen Füßen aber stürzte Ulrich, seine Kniee umfassend, und rief: »Vater! mein theurer Vater! Ihr lebt!« — »Fort von mir, Unwürdiger!« schrie der empörte Greis: »und wage es nicht, mich Vater zu nennen, wenn Du nicht augenblicks diesem schändenden Mißbündnisse entsagst.«

»Hört mich, mein Vater!« flehte der Bestürzte — aber wuthentbrannt herrschte ihm der Zornige zu: »Schweig! und hör' meinen Schwur! Nicht Gnade will ich finden im letzten Sterbestündlein, verschlossen bleibe mir die Pforte der Seligkeit, wenn ich« — —

In diesem Augenblicke drängte sich eine blasse Frauensgestalt durch die erschütterte Menge, trat vor den Rasenden hin, und rief mit feierlichem Tone: »Ritter Ortolf! gedenkt des Sprunges von der Ostwarte!« — Hoch aufschaudernd starrte der Erbebende die Erscheinung an, blau färbten sich die zitternden Lippen, und, wie vom Schlage berührt, stürzte er mit dem Schrei: Heiliger Gott! bewußtlos zu Boden.

9.

Als Ortolf nach mehreren Stunden wieder erwachte, saß Leodegar an seinem Lager, zu des Bettes Füßen aber stand ein Mann in mittleren Jahren, in der Tracht eines Landmanns. — »Wo bin ich?« stöhnte der Ermattete, und, den greisen Priester erkennend, rief er: »o Leodegar! sagt Ihr ihn auch den zürnenden Geist der unglücklichen Gertrude?«

Digitized by Google

»Beruhigt Euch, Ritter Ortolf!« sprach tröstend der ehrwürdige Burgkaplan: — »Kein Wesen aus jener Welt habt Ihr erblickt; Gertrude lebt, durch Gottes Schutz erhalten, und nur bei Euch steht es, sie noch hienieden zu beglücken.« —

Ungläubig starrte der noch Erschöpfte den Heilsverkünder an, da sprach der Mann in Bauernkleidung: »Erkennt Ihr auch mich nicht mehr, edler Herr! nicht mehr Gotthard, Euren einstigen treuen Diener?« — »Du Gotthard?« rief der Staunende. — »Ich bin's,« entgegnete der Landmann: »hört mich ruhig an, mein theurer Herr! Von Euch verbannt aus Osterwitz, trat ich als Förster in die Dienste des Herrn von Kraigg; doch, wenn mein Tagesgeschäft vollendet war, umkreiste ich fast jeden Abend die hohe Veste, in der mein Liebstes, meine Gertrude, weilte. So schlich ich einst, als schon der Mond heraufgezogen war in's weite Himmelsfeld, an des Berges Ostseite hin, vielleicht die Gestalt der Geliebten, die ich oft an diesem Orte wußte, zu erschauen. Fast in demselben Augenblicke stürzte sich Gertrude den Fels herab; doch Gottes Engel breiteten die Schwingen aus, die Unschuldsvolle zu erhalten; sie fiel in ein Gesträuch, und, zwar betäubt, doch völlig unbeschädigt, fand ich sie, als ich hinzu eilte. Von der bald Wiedererwachten vernahm ich, was sich begeben, und, wohl erkennend, daß schnelle Flucht hier nöthig sey, fand ich gleichwohl das größte Hinderniß in ihrer tödtlichen Ermattung. Rathlos, wie ich war, pochte ich an eine nahe Hütte, und fand bei ihrem biederen Bewohner freundliche Gewährung. Die Nachsuchenden irre zu leiten, zerrissen wir ein Stück von Gertruden's Kleidern, und warfen es auf die Stelle ihres Sturzes hin, indem wir den Boden mit dem Blute einer vor kurzem geschlachteten Ziege begossen. In des ehrlichen Bauers Hütte aber blieb das Mädchen verborgen, bis wir ihres Vaters Tod vernahmen, und Ihr fort nach dem heiligen Lande zogt. Dann erst verließ sie das schützende Asyl, und zog mit mir nach Kraigg, wo ich meinem edlen Ritter unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit die Begebenheit vertraute, und den Entschluß ihm kund gab, obgleich edelgeboren, ein Landmann zu werden. Er billigte meinen Entschluß, gab mir einen ihm etwas entfernt liegenden Meierhof zum Kaufe, und stilljubelnd führte ich Gertruden als mein geliebtes Weib dahin.«

»Deren Tochter,« fiel hier der Mönch, zu dem Ritter gewendet, dem Erzähler in die Rede: »heute mit Eurem Sohne vor dem Altare stand.«

»Ihre Tochter?« frug der tief erschütterte Ortolf: — »Gertruden's Tochter?«

»So ist es,« versetzte Leodegar: »Mögt Ihr noch zweifeln, theurer Freund! an der Huld des Allwaltenden, der Euren Sohn in der einst Hartverfolgten Nähe führte, daß er durch ihre und der übrigen Pflege gesunde, und dann, durch zarte Bande hingezogen, Ihr in der Tochter Lebensglück ein Sühnungsopfer biete?« —

In schweigendes Nachdenken war während dieser Rede der Ritter versunken; — nach einer geraumen Pause aber wandte er sich an den Landmann, und bat mit weicher, fast brechender Stimme: »Bringt mir die Kinder, lieber Gotthard! und bewegt auch Gertruden, daß sie selbe hieher begleite!« —

Während Gotthard, den Wunsch des Burgherrn zu genügen, forcirte, erzählte Leodegar Diesem auf sein dringendes Verlangen die näheren Umstände, welche Ulrichen in die Nähe Mechtilden's gebracht hatten, sich in des holden Mädchens Lobe, in der Schilderung ihrer körperlichen und geistigen Reize erschöpfend, welch Letztere insonderheit den treuen Freund des Sohnes, wie einst des Vaters, bewogen, Jenem an des Todtgeglaubten Statt die Zustimmung zu einer Verbindung zu geben, die er offenbar für ein Werk der vergeltenden Allgüte ansah.

Jetzt traten die Vorgeforderten in's Gemach, und mit Thränen im Auge streckte Ortolf der noch immer liebreizenden Mutter die Hand entgegen, die, freundlich lächelnd, ihre Rechte in die Seinige legte: »Gertrude!«, rief er mit bebendem Tone; — »Könnt Ihr verzeihen?«

»Wie könnte,« entgegnete ihm die sanfte Frau gerührt: »Haß und Rache in einem Herzen wohnen, das von Dank gegen Gott für jene wundervolle Rettung allein erfüllt seyn muß. Schon, als ich nach jenem furchtbaren Sturze wieder zur Besinnung kam, war Euch Alles, was Ihr in Sinnes-Täuschung Uebles mir gewollt, herzlich schon vergeben, und mein Gebet und meine guten Wünsche folgten Euch, als Ihr dahin zogt, am heiligen Grabe Eure Schuld zu büßen.«

»Wohlan!« sprach Ortolf, und zog die Hand der holden Matrone an sein Herz; »so nehmt auch freundlich auf das Pfand der Sühne und der Freundschaft, das ich Euch biete in dem ewigen Bunde unserer Kinder!«

Selig lächelnd, doch keines Wortes mächtig, nickte die beglückte Mutter; zu des Lagers Häupten aber stürzten Ulrich und Mechtilde nieder, und segnend fügte Ortolf die Hände der Liebenden in einander, während beide Aeltern und der fromme Mönch die ihren dankend gegen Himmel hoben.

Acht Tage später wurde die Vermählung des holden Paares auf Osterwitz mit größter Pracht gefeiert, welche Pater Leodegar vollzog, und wobei ihm Ortolf's nun versöhnte Freunde, Siegfried der Domprobst von Gurk und Johann der Abt von Viktring, zur Seite standen. Nach der Trauung aber rief der Burgherr dem Bühelbauer, welcher Gertruden einst liebreich aufgenommen und verborgen hatte, zu sich, und sprach ihn und seine Nachkommen los von jeder Belastung seines Besitzthumes zu ewigen Tagen *).

Anonymus.

*) Noch zeigt man dem Besucher der Osterwitz die Stelle des Jungfrau-Sprunges, und vor noch nicht vollen zwei Dezennien soll der letzverstorbene Bühelbauer noch auf seinem Todbette des einstigen Besitzes der Befreiungs-Urkunde gedacht haben.

Digitized by Google

Theater.

Dienstag, den 19. Jänner. Das schwarze Kind, oder Klapperl als Viertelmeisters-Substitut. Posse mit Gesang in 3 Aufzügen, von Friedr. Hopp; Musik vom Kapellmeister Gläser. (Benefice des Hrn. Kopitius.) Das schwarze Kind ist eine Mißgeburt, die nur vielleicht durch die Persönlichkeit derjenigen, für die sie geschrieben ist, sich aufrecht erhalten kann; da dieses hier nicht der Fall seyn kann, so mußte es um so mehr durchfallen, da man des Kindes Aeltern: die schwarze Frau und den schwarzen Mann gleichfalls nicht kennt, und die erste Unterredung zwischen dem Gutsbesitzer Braun (Hrn. Eichwald) und seine Frau (Mad. Schiansky) uns auf die Vermuthung führt, daß man die beiden obengenannten Posten kennen müsse, damit der Inhalt des schwarzen Kindes verständlich werde. Der Benefiziant Hr. Kopitius als Klapperl war zwar heute bei Laune, aber nicht bei Stimme. Am meisten sprach heute Hr. Miller in der Rolle des Pächters Sperber an, die er mit Fleiß und Humor spielte. Die Musik hat einige gelungene Stellen, wozu wir vorzüglich den Chor der Rathsherren, dessen Thema die Aufzählung der verschiedenen Gattungen von Narren ist, rechnen, der auch von den Herren Danjo, Christl, Kopitius, Arbesser, Funk und Klein gut exequirt wurde. Auch der Schluß-Chor ist sehr gut, indessen ist der schöne Theil der Musik aus einem Quartett aus dem „Alpenkönig und Menschenfeind" entlehnt. Das war nun heute die dritte Benefice-Vorstellung, bei der das Publikum nicht befriedigt wurde!!!

Donnerstag, den 21. Jänner. Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl. Schauspiel in 3 Abtheilungen, nach einer Erzählung Klauren's, von Holbein. Das rasche und zusammengreifende Spiel der Darsteller versöhnte uns wieder mit dem vorgestrigen Abende. Die Hauptrolle ist Liesli, die von Mad. Rosenschön richtig aufgefaßt und eben so richtig dargestellt wurde; sie hat sich bereits durch ihr fleißiges und durchdachtes Spiel, durch das richtiges Auffassen ihrer Rolle und durch ihr angenehmes Organ die Gunst des Publikums verdienter Maßen im hohen Grade erworben. Ihr würdig zur Seite stand Hr. Rosenschön als Baron Rentheim; er kann seine heutige Darstellung zuverläßig zu seinen gelungensten rechnen. Mad. Schiansky war Baronin von Rautenhof, und hatte leider nur in der zweite Abtheilung zu erscheinen; sie bewährte sich auch in dieser Rolle wieder als die denkende, fleißige Künstlerin. Hr. Eichwald als Graf Werdenberg gab seine Rolle ebenfalls mit Umsicht und Fleiß, überhaupt bemerkten wir an diesem noch jungen Schauspieler mit Vergnügen ein glückliches Fortschreiten in der Kunst. Auch Hr. Rehor wußte sich heute in der Rolle des russischen Generals, Großvaters der Liesli, den Beifall des Publikums zu erwerben. Die untergeordneten Rollen genügten. Am Schlusse wurden sämmtliche Mitwirker gerufen; begreiflich erschienen nur Diejenigen, die in der dritten Abtheilung beschäftiget waren.

Sonnabend, den 23. Jänner. Der bethlehemitische Kindermord. Dramatisch-komische Situationen aus dem Künstlerleben in 2 Aufzügen, von Meyer; hierauf folgte: Schuster Sebastian, oder Niemand hat die Wette gewonnen. Posse in 1 Acte, von Johann Welling. In dem ersteren, wirklich humoristischen Stücke sind der Maler Klaus (Hr. Rosenschön) und seine Frau Sophie (Mad. Schiansky) die eigentlichen Glanzpunkte; man kann mit Wahrheit sagen, sie glänzten auch heute, doch müssen wir nach unserer Ueberzeugung der Letzteren den Vorzug geben, sie blieb von ihrem Erscheinen an gleich verdienstvoll, und gestaltete daher ein vollendetes Ganzes, während Hrn. Rosenschön einzelne Scenen besser als die andern gelangen; demungeachtet aber gab er diese Rolle recht brav. Die mehr untergeordneten Rollen des Grafen, des Schauspielers und seiner Schwester wurden von den Herren Eichwald, Funk und Mad. Arbesser zur Zufriedenheit dargestellt. Hr. Klein führte seine Scene als Magister Stockmann mit Fleiß durch. Hr. Danjo als Theaterdiener Tepel hatte recht gut memorirt, sprach aber zu schnell, und wurde daher unverständlich. — Die Posse haben wir, wann wir nicht irren, erst im vorigen Jahre gesehen; sie gefiel und wurde mit Fleiß gespielt, was vorzugsweise von Hrn. Kopitius und Mad. Miller als Schuster und sein Weib gilt; von Hrn. Eichwald war es ungeeignet, daß er ganz in dem nämlichen Kostüme erschien, in dem er früher die Rolle des Grafen gab; auch der Adjutant des Fürsten sah zu armselig aus.

Sonntag, den 24. Jänner. Die Bleikammern in Venedig. Schauspiel in 3 Aufzügen, vom Grafen von Riesch. Das Stück gehört in die Reihe der Sonntagsstücke, das sich, da es rasch und fleißig gespielt wurde, recht gut ansehen ließ, nur für den, der kein Freund des Schießens ist, war es bitter. Die bedeutensten Rollen waren in den Händen des Hrn. Rosenschön (Graf Donaldo), Hrn. Eichwald (Graf Dellaporta), Hrn. Funk (Oberrichter des Tribunals) und Mad. Schiansky (Antonio, Enkel des Kastellano), mithin läßt sich denken, daß die Rollen richtig aufgefaßt und glücklich ausgeführt wurden. Die Garderobe war sauber und die Comparserie genügend. R. L. P.

Bekanntmachung.

Am künftigen Freitage, den 5. Hornung, wird der kärntnerische Musik-Verein das neunte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim „schwarzen Adler" in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, daß Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 29. Jänner 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 6.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 6. Hornung 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Die Welt durch Frieden zu beglücken
Ist Seinem Herzen einzig werth und süß;
Denn Seiner Völker Wohl weiht Er Sein Leben,
Die ewig treu und innigst Ihm ergeben.

Aud. R. v. Buzzi.

I.

Die Mauern der Habsburg.

Zum 12. Hornung 1830.

„Mein Radbod! sprich: Wie magst Du frevelnd trauen
Dem blinden Ungefähr in stumbewegter Zeit?
Wie magst Du — während And're emsig bauen
Den starken Wall, zum kräft'gen Schutz bereit —
Hier mitten in den kampfdurchtosten Gauen,
In wilder Nachbaen immer wachem Streit
Versäumen, Deine Habsburg zu umdämmen,
Um kühnen Feindes Raubversuch zu hemmen?“,

So sprach der Bischof; — doch mit heit'rer Miene
Entgegnet ihm der Burgherr: „Sorge nicht!
Steht Dir des Schlosses Bau gleich nicht zu Sinne,
Ist's fester, als der Anschein es verspricht.
Daß kein vermeßner Streich es leicht gewinne,
Ein unsichtbarer Gürtel es umflicht.
Geduld Dich! Bei nächsten Morgens Grauen
Sollst Du der Habsburg tüchtig Bollwerk schauen.“

Und als Aurora nun die Thalesgründe
Und Höh'n mit ihrem rothen Gold bestrahlt,
Da sieht der Kirchenfürst vom Dienstgesinde
Und den Vasallen rings den Fels umwallt
So fest und unbeweglich, gleich als stünde
Hier einer Mauer todte Kraftgestalt.
„Das sind die Wälle, keinen zu vergleichen,
Die weder Sturm noch Mauerbrechern weichen.“

Und so auch heute, wie in jenen Tagen,
Sieht man, umringt vom starken Völkerkreis,
Noch kühn und hoch die hehre Habsburg ragen,
Ein kräft'ger ewig jugendlicher Greis;
Sieht den Gebieter milden Ernstes tragen
Das blanke Schwert hier, dort der Palme Reis;
Und um Ihn her den weiten festen Bogen
Von treuen muth'gen Kindern rings gezogen.

Europa's Völker! staunt Ihr ob der Scene,
Die ewig sich vor Eurem Blick erneut,
Vom großen Rudolf auf die Enkelsohne
Sich fortverschlingend bis auf uns're Zeit?
Ein Opfer setzt in frommer Dankesträne,
Dem Diadem zum Perlenschmuck geweiht;
Hört tausend Stimmen himmelwärts sich heben:
„Schenk uns noch lang des theuren Vaters Leben!“

Und ob Euch auch aus Radbod's Heldenstamme
Entgegen manches Bild der Größe strahlt,
Es überglänzt doch Franz des Gütigen Name
Der Ahnen Glorie, die Euch Clio malt;
Und höher schlägt der Ehrfurcht reine Flamme
Beim Anblick seiner theuren Huldgestalt.
Mit Aurel's Weisheit, Trajan's Wohlthunstriebe
Ist Er — gleich Titus — Oest'reichs Lust und Liebe.

Was Er vollbracht in acht und dreißig Jahren,
Gelitten hat für seiner Völker Glück,
Wird die Geschichte später Zeit bewahren,
Hoch preisen wird sie Austria's Geschick; —
Wir aber, die es segensreich erfahren,
Wir rufen laut mit frommem Dankesblick:
„Laß, guter Gott! das Flehen zu Dir dringen:
Heil unserm Franz! Heil Habsburg-Lotharingen!“

Anonymus.

Digitized by Google

II.

K. k. privilegirte wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Wien.

(Eingesendet.)

Da die k. k. privilegirte wechselseitige innerösterreichische Brandschaden-Versicherungs-Anstalt seit dem Anfange ihrer Wirksamkeit (1. Juni 1829) mit der k. k. privilegirten wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt zu Wien in eine solche Geschäftsverbindung getreten ist, daß beide Anstalten, die ihre Theilnehmer treffenden Brandschäden gemeinschaftlich vergüten, und mittelst ihrer Vorschußfonde und ihres Credits sich gegenseitig unterstützen: so wird es den Freunden und Theilnehmern unserer vaterländischen Versicherungs-Anstalt erwünscht seyn, auch die Fortschritte und Resultate des gemeinnützigen, rühmlichen Wirkens der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt zu Wien im abgewichenen Jahre 1829 kennen zu lernen, wovon nachstehender Vortrag, welcher von Sr. Excellenz dem Herrn General-Direktor, Ernest Grafen von Hoyos am 10. Jänner d. J. zu Wien in der Versammlung der Direktion dieser Versicherungs-Anstalt gehalten wurde, vollkommene Rechenschaft gibt.

»Wenn ich in den letzten Jahren bei Vorlegung der Haupt-Ausweise nur die Befriedigung hatte, Ihnen, meine Herren, bemerken zu können, daß unsere Anstalt ihrer Bestimmung entsprochen, ihre Verpflichtungen gewissenhaft erfüllt, und stets rege Theilnahme von Seite der Gebäudebesitzer gefunden habe: so wird mir heute noch außerdem das große Vergnügen, Ihnen anzeigen zu können, daß unser Verein im verflossenen Jahre nur einen verhältnißmäßig geringen Aufwand auf Vergütung von Brandschäden zu machen hatte, und an Vollkommenheit und Festigkeit bedeutend zunahm.«

»Die Zahl der Feuersbrünste in Niederösterreich, für deren Zerstörungen die Anstalt im Jahre 1829 Vergütung zu leisten hatte, betrug 48. Der ganze Aufwand, sowohl für Entschädigungs-Leistungen, als zur Deckung der Verwaltungs-Auslagen, stellt sich auf 75,941 fl. 31 kr. Für alle Brandschäden ist die Vergütung stets genau nach Vorschrift der Statuten, und fast immer lange vor Ablauf der dort bestimmten Frist geleistet worden, und die Direktion kam eben so wenig als in den früheren Jahren jemals in den Fall, mit einem Verunglückten einen Rechtsstreit führen zu müssen.«

»Die Vertheilung des ganzen Bedarfes der Anstalt auf die Versicherten geschieht heuer das erste Mal nach der vereinfachten Methode, die in den verbesserten Statuten vorgezeichnet ist. In Gemäßheit derselben werden die Beiträge selbst nicht mehr nach Klassen abgestuft, sondern der Einlagswerth eines jeden Gebäudes wird schon dem Kapitale nach so erhöht oder vermindert, wie es der Grad der Feuergefährlichkeit des Gebäudes fordert, wodurch der Klassenwerth desselben erscheint, auf welchen dann die Umlage mit einem einfachen Ansatze geschieht *). Der Gesammtwerth, mit welchem alle im Jahre 1829 versicherten Gebäude eingeschätzt waren, gab nach vollendeter Klassifikation einen Klassenwerth von 49,769,272 3/4 fl.; bei der Umlage des früher gedachten Total-Bedarfes der Anstalt für das Jahr 1829 auf diesen Klassenwerth zeigt sich, daß nur Ein Sechstel Procent oder 10 kr. von 100 fl. desselben eingehoben werden dürfen. Die Beitrags-Quoten würden sogar noch um etwas geringer haben ausfallen können, wenn nicht die mit der Einführung der verbesserten Statuten verbundenen außerordentlichen Arbeiten der Kanzlei, die neue Klassifikation von mehr als 135,000 Gebäuden, und die zur Ausbreitung der Anstalt auf andere Provinzen nothwendigen Auslagen, die Verwaltungskosten etwas erhöht hätten.«

»Bei diesem Stande der Sache wird es der Anstalt möglich, einen Theil ihres Guthabens bei jenen Assecuraten, welche bereits im Jahre 1827 Theilnehmer an dem Vereine waren, und auf die Vergütung der damaligen Brandschäden noch mit 20 kr. auf 100 fl. im Rückstande sind, in einem etwas größeren Betrage, als voriges Jahr, einzubringen, weßhalb heuer acht Kreuzer vom damaligen Einlagswerthe, doch mit Berücksichtigung der früheren Klassifikation der Beiträge, ausgeschrieben werden. Der dann noch ausstehende geringe Rest von 12 kr. auf 100 fl. des Einlagswerthes wird in den künftigen Umlagen leicht gänzlich ausgeglichen werden können.«

»Die geringe Umlage des heurigen Jahres ist völlig geeignet, das leider weit verbreitete Vorurtheil zu zerstören, daß bei der wechselseitigen Brandversicherung die Beiträge fortwährend steigen müßten. Es liegt im Gegentheile in der Natur einer Anstalt, die so eingerichtet und geleitet ist, wie die unserige, daß durch die fortschreitende Ausbreitung derselben, vorzüglich auf mindergefährliche Gebäude, durch ihren mittelbaren Einfluß auf die Verhütung der Feuersbrünste und auf die Verbesserung des Baustandes die Beiträge der Theilnehmer sich vielmehr allmählig vermindern müssen. Auf jeden Fall aber wird dem Versicherten nie mehr beizutragen zugemuthet, als was zur Erreichung des Zweckes der Versicherung wirklich nothwendig ist. — Die günstige Lage der Anstalt, verbunden mit Allem, was zur Consolidirung derselben geschehen ist, dürfte endlich auch die engherzige Scheu Derjenigen besiegen, die, obschon sie den Nutzen der gegenseitigen Brandversicherung überhaupt, und die großen Vortheile, welche unsere Anstalt dem Lande bereits verschafft hat, recht wohl erkennen, es noch immer nicht wagten, sich darüber männlich auszusprechen, um ja bei der Möglichkeit einer ungünstigen Wendung in der Lage der Anstalt keine Blöße gegeben zu haben. Sie, meine Herren, haben gleich mir diese zaghafte Vorsicht nicht getheilt, und ich zweifle nicht, daß alles Gute, das wir durch unsere Anstalt zu leisten vermögen, allmählig gehörig wird erkannt und gewürdiget werden.«

*) Auf dieselbe Art wird auch bei der innerösterreichischen Versicherungs-Anstalt, in Gemäßheit ihrer Statuten, der jährliche Aufwand auf Brandschaden-Vergütungen sammt den Verwaltungs-Auslagen auf ihre Theilnehmer umgelegt.

Digitized by Google

»Die Vergleichung der gegenwärtigen Lage unserer Anstalt zu Anfang des sechsten Jahres ihrer Wirksamkeit mit jener im ersten Jahre, wird die Ueberzeugung begründen, daß mein Urtheil über die stufenweise Vervollkommnung, und meine Hoffnung auf das immer kräftigere Gedeihen derselben nicht auf bloßer Vorliebe, sondern auf Thatsachen beruht. Der Versicherungs-Werth, mit welchem der Verein in's Leben trat, hat sich, ungeachtet aller Fluctuationen durch Austritte, Verminderungen im Einlagswerthe, Widerruf von Aufkündigungen und neuen Beitritten, von 17 auf 31 Millionen Gulden erhöht, wobei die Anstalt noch überdieß den großen Vortheil hat, daß der Zubegriff der gegenwärtig versicherten Gebäude ihr weniger Gefahren bringt, als der in früheren Jahren eingeschätzte, indem im Laufe der Zeit größtentheils nur die Besitzer der schlechtesten Gebäude, und solche, denen die Leistung der Beiträge besonders beschwerlich fiel, ausgetreten sind, deren Verlust der Verein gar nicht zu beklagen hat, und wofür er in dem Beitritte von wohlhabenderen, mit soliderem Gebäuden versehenen Eigenthümern einen sehr willkommenen Ersatz fand. Diesen letzteren Gewinn haben wir, außer unserer unausgesetzten Thätigkeit, und der immer weiter verbreiteten Ueberzeugung von den Vortheilen der wechselseitigen Versicherung, unseren verbesserten Statuten zu danken, die nicht nur im Allgemeinen der Anstalt größere Festigkeit, sondern durch die vervollkommnete Klassification der Gebäude nach dem Grade ihrer Feuergefährlichkeit auch den besonderen Vortheil verschaffen, soldere Gebäude gegen viel geringere Beiträge aufnehmen zu können *). Insbesondere hat die Hoffnung nicht getäuscht, daß das hochherzige Publikum Wiens an einer für das Gemeinwohl errichteten Anstalt lebhafteren Antheil nehmen werde, nachdem die dabei zu übernehmende Last mit der trefflichen Beschaffenheit der hiesigen Gebäude in ein besseres Verhältniß gebracht war. Sogar von den Privat-Gebäuden in der inneren Stadt Wien ist schon der vierte Theil bei unserem Vereine versichert. — Der Vorschußfond der Anstalt, der bei der Gründung erst geschaffen werden mußte, hat schon eine Höhe von mehr als 136,000 fl. erreicht, und verspricht fortdauernd zu wachsen. Die verbesserten Statuten machten es auch möglich, die Geschäfte unserer Anstalt auf Ungarn und Galizien auszudehnen, wo zu Pesth, Preßburg, Oedenburg und Raab, dann zu Lemberg Commanditen errichtet wurden. Die Umsicht und Behutsamkeit, mit welcher wir dabei zu Werke gingen, wird durch den Umstand bewährt, daß in dem ganzen Verzeichnisse der Brandschäden des verflossenen Jahres nicht ein einziger Unfall aus jenen Ländern vorkommt. Auch für die Zukunft werden wir stets bedacht seyn, die Ausbreitung der Anstalt nie auf Kosten ihrer Solidität zu erkaufen.

Wohl aber dürften wir die letztere durch die mit ähnlichen Anstalten in andern Provinzen hergestellte Verbindung mächtig befördert haben. Die wechselseitige Versicherungs-Anstalt für Steiermark, Kärnten und Krain, welche bei den großen Bränden zu St. Veit*) und Leibnitz fühlbaren Schaden erlitt, hatte bereits Gelegenheit in unserem Beistande (für welchen jedoch unsere Assecuraten nur mit $^{1}/_{108}$ Procent beizutragen haben) das Wohlthätige dieser Verbindung zu erproben **). In andern Jahren können wir in die Lage kommen, eine ähnliche Beihülfe zu bekommen. Ein gleiches Uebereinkommen ist mit der für Mähren und Schlesien allerhöchst genehmigten wechselseitigen Brandversicherungs-Anstalt im Abschlusse, und mit jener für Oesterreich ob der Enns in Verhandlung.«

»Ein Umstand, welcher das Wohl nicht nur unseres Vereines, sondern des ganzen Landes für alle Zukunft kräftig befördern muß, ist die unserer Anstalt eigenthümliche Sorgfalt für die Verbesserung des Baustandes. Da ich mich darüber schon in früheren Vorträgen umständlicher geäußert habe, so will ich Ihnen hier nur die erfreulichen Hauptresultate dieses unseres Strebens zusammen stellen. Unter Mitwirkung der Anstalt traten bis zum Schluße des Jahres 1829 nicht weniger als 1025 Ziegeldächer an die Stelle der früheren Holz- oder Strohbedachung, dann 476 Schindeldächer an die Stelle von Strohdächern, 575 vorschriftswidrige Rauchfänge wurden durch solide ersetzt, 1378 Feuermauern aufgeführt, 628 Scheuern an feuersichere Plätze übersetzt, und viele Hunderte von den die Feuers-

*) Die Statuten der innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt stehen in allen wesentlichen Punkten in vollkommener Uebereinstimmung mit den verbesserten Statuten der wechselseitigen Versicherungs-Anstalt zu Wien, daher auch bei jener die solideren Gebäude gegen geringere Beiträge aufgenommen werden.

*) Da schon am zehnten Tage nach dem Beginnen dieser Anstalt die Feuersbrunst in St. Veit ausbrach, waren erst wenige bei selber assecurirt, daher die Entschädigung sich nur auf 885 fl. belief. Anm. d. R. d. Carinthia.

**) Laut des mit diesem Vortrage bekannt gemachten Ausweises über die gemeinschaftliche Umlage mit Innerösterreich betrug mit Ende des Jahres 1829 der Klassenwerth der versicherten Gebäude, bei der wechselseitigen Versicherungs-Anstalt zu Wien . . . . 49,732,276 fl. — kr.
bei der innerösterreichisch-wechselseitigen Versicherungs-Anstalt . . . 5,708,200 „ — „
zusammen 55,440,476 fl. — kr.
Für die nach dem 1. Juni 1829 vorgefallenen Brandschäden wurden als Entschädigungen zu erkannt: bei der wechselseitigen Versicherungs-Anstalt in Wien 20,973 fl. 20 kr.
bei der innerösterreichisch-wechselseitigen Versicherungs-Anstalt . . . 7,491 „ 40 „
zusammen 28,465 fl.
von welcher Gesammtsumme der Brandschaden-Vergütungen des Jahres 1829 für die innerösterreichisch-wechselseitige Versicherungs-Anstalt, nach ihrem Klassenwerthe von 5,708,200 fl., zur Umlage auf ihre Theilnehmer 2930 fl. 57 kr. entfielen, und die wechselseitige-Versicherungs-Anstalt in Wien, weil ihr Klassenwerth 49,732,276 fl. betrug, von der obigen Summe mit 7491 fl. 40 kr., welche als Vergütungen für die in Inneröst. erreich in Verlauf der Zeit vom 1. Juni bis Ende 1829 vorgefallenen Brandschäden zuerkannt wurden, den Rest mit 4566 fl. 53 kr. zur Abfuhr an den Vorschußfond der innerösterreichischen Versicherungs-Anstalt zu übernehmen hatte.

Digitized by Google

brünste so schnell verbreitenden, mit Stroh oder Holz gedeckten Einfahrten zwischen den Bauernhäusern ganz weggeschafft. Diese Erfolge, durch einen Privat-Verein herbeigeführt, bedürfen wahrlich keines Commentars.«

»Es unterliegt dessen ungeachtet keinem Zweifel, daß für die Vervollkommnung der Feuer-Polizei und des Baustandes noch viel zu thun übrig ist, was indessen die Kraft eines Privat-Vereines übersteigt. Dankbar aber muß ich es anerkennen, daß unsere Anstalt sich noch fortwährend der gütigen Unterstützung der k. k. Kreisämter und des größten Theiles der Magistrate und Ortsobrigkeiten zu erfreuen hatte, ohne deren patriotischen Beistand der Verein niemals so befriedigende Erfolge erlangt hätte. Ich erlaube mir aus der großen Zahl der würdigen Oberbeamten, die sich auf das Thätigste und Uneigennützigste für das Wohl der Anstalt verwendet haben, heuer nur herauszuheben.« (Hier wurden die vorzüglichsten Beförderer genannt.)

»Welche Aussichten eröffnen sich unserem Vereine für die Zukunft, wenn einmal die Ueberzeugung allgemein wird: daß es mit dem Baustande im Lande nur dadurch besser werden kann, wenn jeder Wiederaufbau eines zerstörten Gebäudes mit zulänglicher Geldhülfe und unter sorgfältiger Aufsicht erfolgt, und daß selbst der Volks-Charakter sich veredelt, wenn der Einzelne Hülfe im Unglücke nicht mehr in der Bettelei, sondern in eigener Vorsicht und Kraft sucht!«

III.

Der Schachspieler am 12. Hornung 1830.

Rößel-Sprung.

t	i	r	m	G	a	e	u
r	h	o	l	f	z	d	h
e	t	d	e	n	r	m	b
J	e	t	e	W	m	K	d
e	L	i	z	b	e	n	K
i	t	r	r	n	n	z	a
o	F	d	e	f	a	r	J
e	f	e	r	a	r	i	n

Theater.

Dienstag, den 26. Jänner. Die falsche Preciosa, oder das seltene Zigeunermädchen. Posse mit Gesang in 2 Acten, von Carl Meisl. Musik vom Kapellmeister Franz Gläser. (Benefice der Mad. Miller.) Dieses Stück ist eine der minder gelungenen Krähwinkliaden, die man nun schon satt zu werden beginnt; keines der neueren Produkte kömmt der falschen Prima-donna gleich, und auch dieses vermag das ursprüngliche Original: Kotzebue's deutsche Kleinstädter bei weiten nicht zu erreichen. Der Schauspiel-Direktor Rappel ist die einzige bedeutende Rolle in der Posse, die Hr. Miller zur vollen Zufriedenheit gab. Er trug seine Arien im Falset durchaus gut, insbesondere aber im 2. Acte die Arie aus dem Freischütz sehr gelungen vor, wofür ihm auch die Ehre des Hervorrufens am Ende des Stückes verdienter Maßen zu Theil wurde.

Donnerstag, den 28. Jänner. Humoristische Studien, Lustspiel in 2 Acten, von Lebrun; hierauf zum zweiten Male: Die Proberollen, von Castelli. Mit der Aufführung des Lustspiels hatte man die Ursache zufrieden zu seyn; der wiederholt bezeugte Beifall, der den Darstellern zu Theil wurde, bestättigt unsere Ansicht. Wir glauben, daß dieses Stück, das im vorigen Jahre ebenfalls auf der Bühne erschien, heuer im Ganzen genommen gegeben wurde, obschon wir nicht läugnen können, daß wir der Darstellung einzelner Rollen, z. B. des Aufwärters Kalinsky, im vorigen Jahre den Vorzug geben müssen; wir haben heuer so manchen Zusatz aus eigener Fabrike, um dem Gedächtnisse, wie es scheint nachzuhelfen, hören müssen, der außer dem Geiste dieser Rolle lag. — Da in der darauf gefolgten Posse die einzige bedeutende Rolle in den Händen der Mad. Schiansky war, so läßt sich erwarten, daß das Publikum vollkommen befriedigt wurde. Dieselbe wurde während dem Stücke und am Schlusse des selben einstimmig gerufen und mit lautem Beifalle empfangen.

Sonnabend, den 30. Jänner. Die Erben. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Frau von Weissenthurn. Die heutige Vorstellung gehört unstreitig unter die vorzüglichsten seit Eröffnung der Bühne; vielleicht dürfte man ihr, in Bezug auf das Ensemble, den Vorzug vor allen übrigen einräumen. Von den Frauen war eigentlich nur Mad. Schiansky, die, wie immer, in jeder Beziehung gleich verdienstlich bleibt, beschäftiget, denn die Rolle der Pächters-Tochter Emma (Mad. Rosenschön) ist zu unbedeutend, als daß man ihrer erwähnen soll. Unter den männlichen Charakteren spricht eigentlich Baron Withen am meisten an; Hr. Rosenschön hat diese Rolle auf eine höchst befriedigende Weise dargestellt; eben so verdienstlich war Hr. Eichwald in der Rolle des Grafen Bihlen. Die beiden Intriguants im Stücke, Baron Henning (Hr. Funk) und Rath Gutmann (Hr. Arbesser) sind richtig in den Geist ihrer Rolle eingedrungen, besonders war ihre Mimik und ihre Geberdenspiel in der Scene, in der der Pächter Wallmann sich gegen den Sohn als der alte Graf zu erkennen gibt, höchst zweckmäßig. Auch Hr. Reser in der Rolle des Pächters Wallmann hatte heute gut memorirt und befriedigte vollkommen. Eben so hatte man alle Ursache mit der Darstellung der minder bedeutenden Rollen des Secretärs (Hrn. Klein), des Hausbofmeisters (Hrn. Danjo) und des Bedienten (Hrn. Christl) zufrieden zu seyn. Wir müssen gestehen, daß heute sämmtliche Mitspielende auf die Ehre des Hervorrufens hätten Anspruch machen können.

Sonntag, den 31. Jänner. Alle sind verheirathet. Lustspiel in 3 Acten, von Korntheuer. Dieses Stück wurde anstatt des angekündeten Zauberspieles: Sylphide, wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Mad. Miller gegeben. Wir berufen uns auf das, was wir über die erste, am 5. Nov. v. J. Statt gehabte Aufführung dieses Stückes sagten.

N r g r.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 7.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 13. Hornung 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

CLerVs LaVantInVs
RepetItIs NataLItIIs
FranCIsCI
EXIMIae PIetatIs AVgVstI
LItabat In sanCto
EVenIat VIta VICtorIa saLVsqVe PerennIs.
Franz Alvian, Pfarrer zu St. Johann in Raßwor.

I.

Zum Geburtsfeste

Seiner Majestät unseres väterlichen Kaisers.

Im ständischen Schauspielhause zu Klagenfurt am 12. Hornung 1830 dargestellt.

Sprechende Personen: Die Ewigkeit und das neunzehnte Jahrhundert.

(Tempelhalle, mit dem Throne der Ewigkeit.)

Die Ewigkeit.

Wild treibt im jähen Schwunge sich die Zeit, —
Der Augenblick mit seinen Geisterflügeln
Webt Jubelkränze wirr zu Todtenhügeln, —
Und was sie gestern schuf, zerstört sie heut',
Ihr Erdendunstkreis ist bald hell, bald trüber,
Doch ewig gleich wölbt sich die Ewigkeit
Ein blauer Himmel still und liebend drüber,
Und mit der Zeit versöhn' ich mild die Zeit.
Und fürchtend, hoffend, bangend meinem Spruche
Schwebt Stund' um Stunde vor zu meinem Thron',
Ich richte ernst, in meinem Buche
Steht ihre Sünde, steht ihr Lohn;
Und jedes Leben in den tausend Welten
Tritt Rechnung gebend vor mich hin,
Sein Streben, Wollen ist auch sein Gewinn,
Streng' muß ich richten, strafen und vergelten.
Mit seinen Ernten, seinen stillern Saaten
Erscheint Jahrhundert nach Jahrhundert hier,
Mit seinem Dulden und mit seinen Thaten
Steht es, den Spruch erwartend, still vor mir;
Und freundlich lächl' ich, wenn in seiner Wiege
Die Welt, der Mensch erwuchs zu Sinn und Kraft,
Wenn es der Wahrheit Werth und milde Siege,
Wenn es der Tugend ihren Kranz geschafft.

Digitized by Google

Und auch den Schweiß, das Blut, das heiße Ringen,
Das äffend der Erfolg gehöhnt,
Ich schätz' es mild, manch Opfer muß man bringen,
Eh' der Erfolg den armen Willen krönt.
Tritt aber scheu, mit ihren blut'gen Händen
Die finst're Aera, wie im Wahnsinn her,
Und bringt sie Thränen nur statt Segenspenden,
Tönt ihr noch nach der Seufzer hohl und schwer,
Da muß ich streng' mein richtend Antlitz wenden,
Da klag' ich laut: Dein Sühnaltar blieb leer,
Und jedem Herzen, das im Kampf mit ihr gebrochen,
Wird lohnend hier ein milder Spruch gesprochen.

(Das neunzehnte Jahrhundert kömmt und kniet sich nieder vor dem Throne.)

Das neunzehnte Jahrhundert.

Sey mir gegrüßt! herrlich sind Deine Werke,
Und unergründet, was Dein Arm erschafft,
Ich fördr' es mit in schwacher Kraft,
Was Du gedacht in Deiner Stärke. (Steht auf.)
Scheu steh' ich mit verschämten Wangen
Und doch mit Selbstvertrau'n vor Dir,
Noch glüht mein Lenz im vollen Jugendprangen,
Doch steh' ich schon, den Kranz verlangend — hier.
Nicht, wenn mein Abendroth einst müd' verstimmert,
Ein neuer Morgen steigt aus meiner Nacht, —
Jetzt gib den Kranz mir, wo mein Stern noch schimmert,
Wo eine Welt noch schwelgt in meiner Pracht,
Der Jungfrau gib, was sie sich kühn errungen —
Den Kranz des Siegs, ist ihr der Kampf gelungen;
Heut' gib den Kranz mir, soll er mich entzücken,
Heut' muß ich noch den schönsten Altar schmücken.

Die Ewigkeit.

Bist Du so stolz auf Deine Thaten,
So laß doch hören, flüchtig Kind der Zeit,
Ob auch Dein Wirken, Deine Saaten
Besteh'n vor dem Gericht der Ewigkeit;
Willst Du den Kranz, gib Rechenschaft vom Streben,
Zeig' erst Dein Haupt des heil'gen Schmuckes werth,
Erst ringen muß, wer nach dem Kranz begehrt,
Dem Streit nur darf der Engel: Sieg entschweben.
Wo ist Dein Phocion, und wo Dein Plato?
Die Blüthen zeig' — gereift an Deiner Glut,
Weis' Deinen Hermann mir und Deinen Kato,
Zeig' Griechentugend — Deutschheit — Römermuth!

Das neunzehnte Jahrhundert.

Auch ich bin reich, — sank längst auch das Geschlecht,
Das damals herrlich wuchs, wir sind die Erben,
Und meine Helden können nicht bloß sterben —
Sie können leben auch — für Wahrheit, Tugend, Recht.
Nicht wie den Griechen lockt Apotheose
Auch mein Geschlecht, sein Streit ist auch sein Lohn,
Still, einsam ringt nun der Heroen Sprosse,
Der Kampf blieb, nur Viktoria ist entfloh'n;
Und hoher, als vor seinem Ehrenbogen
Dem Triumphator Rom's einst schlug das Herz,
Schlägt manches jetzt, vom niedern Dorn umzogen,
Unendlich groß in seinem Schmerz. —
Es braust die Jugend wild mit lauten Wogen,
Und ungezügelt treibt sie himmelwärts;
Der Mann, er wird begrenzt im engern Kreise,
Das Nächste schafft er für das Fernste still,

Digitized by Google

Und mit Bewußtſeyn geht er vor und leiſe,
Sinkt jene matt, ſteht er am ſchönen Ziel.
Wir ſind die Männer, und die Zeit iſt älter, —
Wohl iſt der hohe Jugendgeiſt dahin,
Des Lebens Poeſie, wohl ſind wir kälter,
Doch kraftvoll ſteht der Wille, klar der Sinn.
Nicht dunkles Fühlen treibt uns mehr zum Wahren,
Des Herzens Sturm uns nicht zum Guten an:
Der Wille hält im Kampf am Ewigklaren,
Feſt, mit Bewußtſeyn ſucht er ſeine Bahn.
Und durch der Kunſt geheiligte Geſtalten
Schafft ſtill der Genius, ewig raſtlos fort,
Des ew'gen Geiſts geheimnißvollſtes Walten
Wir ſtellen's dar in Farbe, Ton und Wort.
Und näher ſteht der Menſch nun an dem Menſchen,
Kein leerer Schall iſt Menſchenwerth,
In Jedem wird der Menſch geehrt,
Und all' umſchlingt uns eine ſanfte Kette
Mit Blumenringen: die Humanität,
Und mild, wie über'm Thal die Abendröthe,
Steh'n Fürſten über Völker ſanft erhöht; —
Und Fürſten ſeh'n von Thronen ſegnend nieder,
Und Völker danken, beten, lieben wieder.

Die Ewigkeit.

Sey mir geſegnet, Tochter! hochwillkommen,
Du haſt errungen ihn, der Kranz iſt Dein!
Das wilde Feuer nicht — im Sturm entglommen,
Die mildbezähmte Flamme nur iſt rein;
Wohl Dir! als Morgenroth biſt Du gekommen,
Der Tag wird ſchön, der Abend herrlich ſeyn!
Nimm hin den Kranz! wo Fürſt und Volk ſich einen,
Da muß der Menſch in Glorie erſcheinen.

Das neunzehnte Jahrhundert (nimmt den Kranz).

Mein iſt der Kranz! nun geh' ich ſtolz ihn weihen
Auf des Jahrhunderts prächtigſtem Altar,
Wo Völker ſich um ihren Vater reihen,
Der oft im Sturm ihr treuer Anker war, —
Nicht Kronen ſind es, die Ihm Hoheit leihen,
Er iſt es Selbſt, und ſeiner Kinder Schaar;
An des Jahrhunderts herrlichſter Vollendung
Sey heut' Dein Kranz auch des Jahrhunderts Spendung. —
Den Wahrheit, Tugend ſo wie Ihn erhellten,
Der, ſo wie Er gewirkt für ſeine Zeit,
Dem kann nicht das Jahrhundert mehr vergelten,
Die ſchöne Schuld bezahl' die Ewigkeit;
Die alte Zeit beneid' ich nicht um ihre Helden,
Für Ihn wird Jeder — Held in Fried' und Streit,
Prediel und Leipzig können Antwort geben:
Für Franz und Oeſtreich ſterben, ſo wie leben!

Die Ewigkeit.

Ich geh' mit Dir zu Deines großen Sohnes Feier,
Längſt ſah ich ſchon ſein Wirken, kräftig, weiſ',
Mein Segen ſey mit Ihm, der Millionen theuer,
Das ſchwere Zepter werd' zum Palmenreis,
Oft kehr' der Tag Ihm fröhlich noch in treuer
Geliebter Kinder ſtillentzücktem Kreis; —
Und, muß Dein Stern einſt müd verglühen,
Mög' ſtolz Sein Werk im ew'gen Frühling blühen!

(Der Hintergrund hebt ſich; hinter einem geſchmückten Altare ſteht der geflügelte Genius des Augenblicks mit einem goldenen Schlangenringe; die Ewigkeit und das Jahrhundert umſchlingen ſich vor dem Altare, zu beiden Seiten feſtliche Gruppen, die ganze Scene ſteht in Morgenverklärung.) Ad. v. Tſchabuſchnigg.

Digitized by Google

II.

Am zwölften Hornung.

Sonett.

Hochachtung zollet jede Zeit dem Weisen;
Dem Guten strömt der laute Dank entgegen;
Es grünt der Lorber auf des Helden Wegen,
Und stille Ehrfurcht huldiget den Greisen.

Gehorsam ist dem Herrschergeist verheißen,
Und Liebe wird die treue Liebe pflegen. —
So erntet jedes Gute seinen Segen,
Und jede Tugend wird ein Opfer preisen.

Hochachtung, Ehrfurcht, Ruhm, des Dankes Zähren,
Gehorsam, Liebe — diese Opfer fließen
Zum Throne heut' aus Oest'reichs Paradiesen.

Der Thron steht fest, ja ewig muß er währen,
Und lang und herrlich muß der Herrscher leben,
Den jeder Tugend Cherube umgeben!

D. G.

III.

Auch Etwas zur Schilderung des heurigen Winters.

Der heurige Winter ist so ausgezeichnet, daß es nicht ohne Interesse seyn dürfte, von verschiedenen Gegenden die Daten seiner Ergebnisse zu sammeln, um Vergleiche anstellen, und seine Eigenthümlichkeit besser erkennen zu können. Wir theilen daher den Lesern unseres Blattes folgende Beobachtungen über seinen Gang im Oberlavantthale aus dem Schreiben eines Freundes mit, und wünschen, auch aus anderen Gegenden unseres Landes ähnliche Bemerkungen zu erhalten. K.

Wiesenau, den 2. Hornung 1830.

»Heute Morgens gegen 8 Uhr zeigte ein an der Nordseite im Freien hangendes gutes Thermometer die seltene Kälte von 23 3/4 Grad Reaum. unter 0.«

»Da ich mir nicht bewußt bin, jemals eine so große Kälte empfunden, noch einen so anhaltenden strengen Winter erlebt zu haben: so sah ich in meinem Tagebuche nach, welche Kälte-Grade in dem gegenwärtigen Winter sich bereits ergeben haben, wodurch ich mich überzeugte, daß derselbe sowohl seiner anhaltenden Strenge, als seiner großen Kälte wegen, ein außerordentlicher ist.« —

»Schon im Monate October waren nur 11 Tage, an welchen es Morgens nicht gefroren war; an 20 Tagen war es gefroren und darunter mehrmals bis 6 Grade kalt.«

»Im Monate November waren ebenfalls nur 11 Tage, wo es Morgens nicht gefroren aber doch der mindest kalte Tag nicht mehr als 4 Grade ober 0 warm gewesen war; die anderen Tage gaben immer Eis, und zwei Mal sank das Thermometer auf 11 Grade unter den Gefrierpunkt.«

»Im Monate Dezember war schon kein Tag mehr, an welchen es Morgens nicht gefroren war. — An 14 Tagen dieses Monates war es bis 5 Grade und an 17 Tagen von 5 bis 14 Grade kalt.«

»Im Monate Jänner zeigte das Thermometer an mindest kalten Morgen schon 4 3/4 Grad Kälte; 14 Tage war die Kälte von 4 3/4 bis 10 Grade; an 4 Tagen von 10 bis 15 Grade, und an 13 Tagen von 15 bis 20 Grade inclusive: nämlich am 3. Jänner 20, am 13. und 28. Jänner allzeit 19 1/4 Grad Kälte.«

»Gestern am 1. Hornung war die Kälte 17 und heute 23 3/4 Grad *).«

»Die geringe Wärme und das häufige Frieren im October und November ist die Ursache, warum die Wintersaaten sich so wenig bewachsen konnten, sehr schwach in den Winter kamen, und warum häufig die Wintersaat gar nicht gemacht werden konnte.«

»Diese anhaltende außerordentliche Kälte dringt ungewöhnlich in die Wohnungen der Menschen, in die Stallungen und in die Vorrathskammern, was manche widrige Folgen haben wird.«

»Das Wasser der Quellen und Bäche verliert sich sehr. — Viele Mühlen müssen stehen bleiben.«

»Ob und in wie fern diese Kälte auch den Obstbäumen und Reben schaden wird, ist nicht ohne Sorge zu erwarten.«

»Auffallend ist, daß die Kälte jetzt nach einem bedeutenden Fallen des Barometers gekommen ist, und daß dieses heute noch unter dem mittleren Stande steht; so ist auch merkwürdig, wie äußerst trocken die Luft gegenwärtig ist, nachdem es seit 7 Tagen hintereinander Morgens nie weniger als 15 Grade kalt war.«

»Im letzten Winter 1828/29, der auch streng zu nennen war, ist nur ein einziges Mal die Kälte auf 15 Grade gekommen.«

Johann Söllner,
Mitglied der k. k. kärntnerischen und steiermärkischen Ackerbaugesellschaften.

*) Es dürfte nicht uninteressant seyn, damit die in der allgemeinen Zeitung mitgetheilten Beobachtungen des Hrn. Domkapitularen Stark in Augsburg zu vergleichen. Die stärksten Kälte-Grade in Augsburg (allzeit Morgens 7 Uhr) waren: Am 3. Jänner 10,0; am 5. J. 15,0; am 13. und 14. J. 12,0; am 15. J. 9,0; am 17. J. 10,9; am 25. und 26. J. 9,0; am 27. J. 10,8; am 28. J. 11,0; am 29. J. 9,5; am 30. J. 13,2; am 31. J. 16,8; am 1. Hornung: 18,5 und am 2. d. M. aber Morgens um 5 3/4 Uhr: 23,1 Reaumur. (Anm. d. Red.)

Auflösung des Rößelsprungs im vorigen Blatte:

Windet Ihm zum Kranz die Lorbeerreiser
Jubelnd: „Gott erhalte **Franz** den Kaiser!“

A. Harnisch.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 8.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 20. Hornung 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Nie verläßt uns der Irrthum: doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan. Goethe.

Ueber

Witterungs-Beobachtungen

überhaupt, und über die Beschaffenheit unsers gegenwärtigen Winters insonderheit.

Vom Professor Achazel.

Groß sind die Fortschritte der Physik, besonders in den letzten fünfzig Jahren, zahlreich die aus ihr hervorgehenden Erfindungen, und mannichfaltig die wichtigen Verbesserungen und Vervollkommnungen, die durch diese Wissenschaft den meisten Zweigen der Gewerbs- und Kunst-Industrie zu Theil wurden. Doch so tief der menschliche Forschungsgeist in Manches, ja man kann sagen in Vieles eindrang, so sinnreich er sich oft durch undurchdringliche Oeden und über unübersteiglich scheinende Klippen glücklich die Bahn zu brechen wußte: so blieb ihm doch noch Vieles unzugänglich, und erinnert ihn auf die Beschränktheit menschlicher Geisteskräfte.

Unter diejenigen Gegenstände, deren Erforschung den Physikern noch ganz und gar nicht glücken wollte, stehen die Regeln des Witterungswechsels oder die Witterungslehre oben an. Da uns die einzelnen Ursachen, welche einen Witterungswechsel bewirken, noch nicht alle, wenigstens nicht nach Zahl und Maß, noch weniger aber die Art ihrer verwickelten Zusammenwirkung bekannt sind, und da die Unregelmäßigkeit der Witterung desto größer ist, je größer die geographische Breite eines Ortes (seine Entfernung vom Aequator) ist: so ist unter diesen Bedingungen alles Voraussagen der Witterungs-Beschaffenheit auf die einzelnen Tage einer längeren Zeit-Periode, z. B. auf ein oder mehrere Jahre, nur ein zufälliges Herumtappen, und im günstigsten Falle nur ein beiläufiges Errathen; weil uns hier die Kenntniß des Gesetzes, nach welchem die Naturkräfte wirken, das ist die Formel, nach welcher die Witterungswechsel erfolgen, mangelt. Mancher Wetterwahrsager hat sich daher, nachdem er sich durch eine solche in das Einzelne gehende Witterungs-Vorhineinbestimmung bei dem Publikum um seinen meteorologischen Kredit gesprochen und geschrieben hat, beschämt zurückgezogen.

Indessen soll man sich durch diese Betrachtung nicht zu dem Schlusse verleiten lassen, daß die meteorologischen Beobachtungen ganz ohne Werth und nur eine zwecklose Spielerei seyen. Es wäre höchst unlogisch zu behaupten, daß eine Sache aus dem Grunde zu gar nichts tauge, weil sie den übertriebenen Forderungen, welche Dieser oder Jener auf sie macht, nicht Genüge leisten kann: so wie es lächerlich wäre zu folgern, daß ein Mensch gar kein Geld habe, wenn er sich über eine Barschaft von 50,000 Gulden nicht ausweisen kann. Die meteorologischen Beobachtungen haben ohne weiters ihre guten Zwecke, und es ist zu wünschen, daß sich in verschiedenen Punkten eines jeden Landes einzelne Individuen dazu entschließen, täglich zwei oder drei Mal in bestimmten Stunden genaue Beobachtungen der Witterungs-Verhältnisse mittelst guter und möglichst vollkommen konstruirter Werkzeuge, des Barometers, Thermometers, Hygrometers, Regenmessers, Windmessers ꝛc. zu machen, aufzuzeichnen, und die wichtigeren Resultate derselben seiner Zeit öffentlich bekannt zu machen. Für Klagenfurt habe ich dieses Geschäft schon bereits seit siebzehn Jahren auf mich genommen.

Die Zwecke, die wir durch diese Beobachtungen erreichen können, sind folgende:

1.) Wir kommen dadurch in die genaue, das ist nach Zahl und Maß bestimmte Kenntniß des jedesmaligen Grades der Wärme, des Druckes, der Feuchtigkeit und der Bewegung der Athmosphäre, der aus derselben niedergeschlagenen Regen- und Schneemenge; ja wir können daraus auf den nächstbevorstehenden Witterungswechsel (aber nicht auf

Digitized by Google

längere Zeit voraus) mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen.

2.) Da der Gang der Witterung der Erfahrung gemäß so beschaffen ist, daß sich alle Schwankungen derselben in einer längeren Zeiteinheit z. B. in einem oder in mehreren Jahren, Monaten ꝛc. zu einem gewissen Durchschnitte compensiren, so können wir aus dem Defizit oder dem Ueberschuße des bisherigen Durchschnittes auch auf eine etwas weiter entfernte Witterungs-Beschaffenheit, jedoch nur summarisch (nicht aber auf die specielle Witterung einzelner Tage) Wahrscheinlichkeitsschlüße machen.

3.) Aus dem mehrjährigen Durchschnitte des Barometer-Standes und der Lufttemperatur, können wir im Vergleiche mit diesen Ständen am Meere oder an einem anderen Orte die Höhe oder Erhabenheit des Ortes über das Meer oder den anderen Ort durch Rechnung bestimmen.

4.) Endlich will der Mensch, wenn ihm ein Vorhang die ungewisse Zukunft verbirgt, sich wenigstens in der faktischen Vergangenheit, das ist in der Geschichte, ein wenig umsehen: sey es in der Geschichte der Menschen, oder in der Geschichte der Natur, wohin auch jene der Atmosphäre gehört. Es wird ihm daher oft von Interesse seyn, die klimatischen oder Witterungs-Verhältnisse seines Wohnortes mit jenen anderer Gegenden gegeneinander zu halten, und die Wärme und Kälte, die Regen- und Schneemenge, die Winde und Gewitter der gegenwärtigen Zeit, mit jenen der verflossenen Jahre genau zu vergleichen: was nur durch meteorologische Daten, die in Zahl und Maß ausgedrückt sind, möglich wird.

Es wäre gewiß für Viele sehr interessant zu wissen, welche Witterungs-Extreme seit 300 oder gar seit 1000 Jahren in einem Lande eingetroffen sind; ob sich einige und welche Winter durch enorme Kälte oder außerordentliche Schneemassen, welche hingegen durch Gelindigkeit und Schneelosigkeit; welche Sommer durch excessive Hitze, und welche durch große Feuchtigkeit ꝛc. ausgezeichnet haben; welche Folgen nach solchen Vorgängen in Hinsicht der Fruchtbarkeit der Erde, des Gesundheitszustandes der Menschen, der Elementar-Ereignisse ꝛc. bemerkt wurden. Die Befriedigung eines solchen Wunsches ist uns gegenwärtig in Betreff auf die weiter hinter uns liegende Vergangenheit freilich nicht möglich, weil die meteorologischen Werkzeuge erst eine Erfindung der neueren Zeit sind, und die Geschichte uns daher solche Beobachtungen nicht in Zahlen-Daten aufbewahren konnte; aber es ist billig, daß wenigstens die jetzt gemachten meteorologischen Beobachtungen für die Zukunft nicht verloren gehen.

Ich gedenke daher, wenn mir Leben, Gesundheit und Muße bleibt, nach drei Jahren die 20jährigen Resultate der Witterungs-Verhältnisse zu Klagenfurt in einem eigenen Hefte bekannt zu machen. Es ist nöthig, daß wenigstens die Materialien zum Behufe einer zukünftigen Zusammenstellung gesammelt werden. Vielleicht vermag einst der Tiefblick eines Physikers und das durchdringende Genie eines großen Naturforschers auch in der Witterungslehre das bisherige Dunkel etwas besser aufzuhellen, und aus den vorhandenen Beobachtungs-Daten bessere Regeln über den Gang der Witterung abzuleiten, als es uns bisher gelingen wollte.

Nach diesen Bemerkungen über Witterungs-Beobachtungen überhaupt gehe ich zur Vergleichung des gegenwärtigen strengen Winters, der schon am 30. October des vorigen Jahres seinen eigentlichen Anfang nahm, mit den Wintern der vorhergehenden Jahre über. Während der siebzehn Jahre meiner Beobachtung kam ihm keiner an Strengheit der Kälte gleich, wohl aber finde ich drei Winter, in welchen der gefallene Schnee noch ein etwas größeres Gewicht hatte, als der gegenwärtige. Diese Behauptung gilt aber nur für Klagenfurt; denn mehrere unserer Nachbarn, vorzüglich Italien, ja selbst Süd-Frankreich und Spanien dürften wohl seit mehr als 60 Jahren keine der heurigen gleiche Schneemasse erlebt haben. Da aber der gegenwärtige Winter noch nicht zu Ende ist, und wir vor einer neuen Zulage des Schnees nicht sicher sind, so kann die eigentliche Vergleichung gegenwärtig noch nicht angestellt werden. Die Winter mit dem größeren Schneegewicht waren der von 1813 auf 1814, der von 1815 auf 1816 und der von 1826 auf 1827. Allein weil dort der Schnee mehr naß und daher mehr dicht war, auch ein Theil desselben schon im Spätherbste gleich nach dem Fallen schmolz, ein anderer Theil aber erst im März und April auf die schon schneelose Erde fiel, so erschien er natürlich minder hoch.

Bei einer am 12. Hornung mit dem Schnee vorgenommenen Untersuchung fand ich den am 6. Hornung 33 Zoll messenden Schnee, nachdem noch ein neuer nasser dazu gefallen war, auf 31 Zoll zusammengesessen. Das Gewicht desselben auf einen horizontalen Quadratfuß betrug 30 ¹/₄ Pfund, folglich auf die Quadratklafter 10 Zentner 89 Pfd. Wenn ein regelmäßiges Haus z. B. 12 Klafter lang und 6 breit ist, so liegt auf seinem Dache eine Schneelast von beiläufig 784 Zentnern. Ein Dachstuhl vom hinlänglich starken Holze gut construirt, und mit einem Schneestuhle gestützt, kann zwar wohl noch eine bedeutend größere Last ohne Gefahr tragen; aber bei schwachen Dachstühlen ohne Schneestützen kann die Gefahr des Eindrückens wohl vorhanden seyn, besonders, wenn noch ein neuer Schnee oder Regen auf den alten Schnee kömmt, bevor noch ein Theil des letzteren durch Thauwetter geschmolzen vom Dache geronnen ist. Bei neuen Dachstühlen, die ohnehin gesetzlich eine Ziegeleindeckung (die folglich schwerer ist) erhalten, soll daher für die hinlängliche Festigkeit gehörige Sorge getragen werden, damit das Abschaufeln des Schnees nicht nöthig werde, bei welcher die Eindeckung stark ruinirt zu werden pflegt.

Die Kälte der freien Luft war zu Klagenfurt am 3. Jänner — 20 Grad, am 7. und 12. war sie — 19, am 13. und 29. desselben Monats — 18,5 *) Grad; endlich als wir das Schlimmste schon

*) Die Zahlen sind dezimalisch, nämlich die links neben dem Koma stehenden Ziffern als Ganze, die rechtsseitig stehende Ziffer als Zehntel auszusprechen.

Digitized by Google

überstanden zu haben hofften, am 1. Hornung wieder — 20 und am 2. sogar — 24 Grad, ein Kältegrad, der bei uns etwa in jedem Jahrhunderte kaum zwei oder drei-Mal beobachtet werden dürfte. Dabei ist noch das Sonderbare, daß dieser extreme Kältegrad bei sehr niederem Barometer-Stande (3,3 Linien unter veränderlich) Statt hatte. In den vorhergehenden siebzehn Jahren zeigte der Thermometer am 25. Jänner 1813 und am 9. Jänner 1820 jederzeit — 20,5 Grad; am 21. Hornung 1814 war er — 19,5, den 11. Horn. 1816 aber — 18,5 Grad.

Obschon der heurige Jänner so viele große Kältegrade aufzuweisen hat, so machte doch der Umstand, daß die Kälte vom 15. bis zum 27. Tag des Monats sehr nachgab, und das Thermometer zwei Mal sogar mehr 2 Grad Wärme zeigte, daß der Temperatur-Durchschnitt des Monats (aus drei täglichen Beobachtungen, um 8 Uhr Vormittags, 1 Uhr und 6 Uhr Nachmittags) nur — 7,9 Grad betrug, und daher von dem Monats-Durchschnitte der Kälte im Hornung 1814 mit — 8,3 Grad noch um 0,4 übertroffen wurde.

Da mir aus den früheren Jahren vor 1813 keine Aufzeichnung meteorologischer Beobachtungen von irgend einem Orte in Kärnten zu Gebote steht, so kann ich auch nicht bestimmen, seit wie vielen Jahren hier kein so hoher Kältegrad beobachtet wurde. Wenn man aus den Beobachtungen anderer Länder schließen darf, so mag es seit dem Jahre 1785 seyn. Merkwürdig ist in jenem Jahre, daß die heftigste Kälte erst am Ende Hornungs und in der ersten Hälfte des Märzes eintrat. So war nach Pilgram's Wetterkunde die Kälte in Wien am 1. März — 17 Grad, in Warschau den 28. Horn. — 24,5 Grad und noch am 14. März — 22. In England stieg die Kälte in jenem Winter auf — 26 Grad.

Verfolgt man die Geschichte der Witterung in Pilgram's Wetterkunde noch weiter zurück, so findet man in dem verflossenen Jahrhunderte noch die zwei Winter von 1740 und 1709 speciell als solche bezeichnet, in welchen die Kälte nicht nur ausserordentlich streng war, sondern sehr lange bis in den März und April hinein anhielt. In dem ersteren Jahre war die Erde bei drei Ellen tief gefroren, und ging erst gegen Ende April's auf. Der Sund gefror so, daß man darauf von Dänemark nach Schweden reisen konnte (was auch heuer der Fall ist). Sogar in Spanien fiel ein 10 Fuß, in Portugal ein 8 Fuß tiefer Schnee.

In dem Winter des Jahres 1709, dem man noch lange Zeit darnach nur den Namen des kalten Winters gab, gefroren nicht nur alle Ströme und die Erde gegen drei Ellen tief, sondern auch alle Meere an den Küsten zum Theil meilenweit vom Lande entfernt hinein. Die Kälte richtete ungeheuren Schaden an: Bäume borsten, Menschen und Thiere erfroren in großer Zahl (bloß in dem Pariser-Bisthume werden 20,000 Menschen angegeben, die durch Kälte umkamen); an einigen Orten wurden die Hunde durch Kälte toll. Die Angabe der Kältegrade von diesem Jahre gibt uns indessen keinen sichern Maßstab zur Vergleichung, weil die damals eben erst neu erfundenen Thermometer nur noch sehr unvollkommene Luft- und Weingeist-Thermometer waren, noch sehr willkührliche Scalen hatten, und daher unter sich und mit unseren gegenwärtigen nicht harmonirten. Eben in diesem Jahre hat Fahrenheit erst die Quecksilber-Thermometer zu verfertigen angefangen, und für den Nullpunkt der Scalla die Kälte des Winters 1709 (welche er der künstlichen, aus einer Mischung von Schnee und Salmiak entstandenen Kälte gleich fand) angenommen.

Auch aus den früheren Jahrhunderten führt Pilgram viele äußerst strenge Winter an, deren Aufzählung aber für diesen Aufsatz zu weitläufig wäre.

Um dem Gemälde der überstrengen Kälte auch eines der milden Temperatur als Seitenstück gegenüber zu stellen und den Frost durch Wärme gleichsam zu mäßigen, will ich hier aus Pilgram's Wetterkunde auch einige Beispiele von überaus gelinden Wintern anführen, und zugleich die historischen Quellen nennen, aus welchen er geschöpft hat.

Im Jahre 1186 blühten in Deutschland die Bäume und brüteten die Vögel schon im Jänner und Hornung, und die Ernte begann schon im Mai. (Aus dem Berlin. Lehrbuch, und des Abten von Spanheim Trithon's Chronik.)

Im J. 1287 blühten zu Constanz die Bäume und Blumen schon zu Weihnachten, und die Knaben badeten im Bodensee. (Aus Fugger's Ehrenspiegel.)

Zwei Jahre später 1289 blühten die Bäume im Elsaß schon vor Weihnachten; sie behielten die alten Blätter frisch, bis die neuen hervorkamen. Der Weinstock blühte den 13. Jänner. (Aus den Annalen von Colmar.) Auch in Oesterreich trat in diesem Jahre die Baumblüthe schon vor Weihnachten ein. (Aus den Jahrbüchern von Klosterneuburg.)

Im Jahre 1420 trugen in Oesterreich einige Bäume zwei Mal Früchte; das Wintergetreide hatte zu Ostern (den 7. April) vollkommene Aehren; Kirschen zeitigten in der ersten Hälfte des Maies; die Weinlese fing schon am 1. September an. (Aus der Chronik des Stiftes Mölk.) Ja nach Fugger's Ehrenspiegel gab es am Bodensee schon um Magdalena (22. Juli) zeitige Tranben. Doch hat ein am 8. Juni eingetretenes Reif- und Schneewetter an den Früchten vielen Schaden gethan.

Diesen mehr oder weniger ähnlich waren auch die Winter der Jahre 1426, 1473, 1586. Seit dieser Zeit finde ich wohl noch mehrere ziemlich gelinde Winter angeführt, und ältere Personen können sich selbst noch einiger erinnern, die entweder ganz oder größtentheils schneelos waren, und an welchen Märzenveilchen, Erdbeeren, Heidekraut und dergleichen gegen Kälte minder empfindliche Pflanzen blühten; aber von solchen Wintern, in denen nebst der Schneelosigkeit eine so warme Temperatur herrschte, daß Bäume blühen und Getreide freudig wachsen konnten, und die eigentlich nicht mehr Winter, sondern wahre Frühlinge genannt zu werden verdienen, finde ich in den letzten dritthalb hundert Jahren keinen mehr verzeichnet.

Aus dieser Zusammenstellung zeigt sich auch, daß keine Witterung eintreten kann, die nicht schon früher öfter da war: nur trifft die eine sehr selten, die andere häufiger ein.

Digitized by Google

Theater.

Dienstag, den 2. Hornung. Die Pisanischen Brüder. Schauspiel in 3 Acten, nach dem Italienischen von Castelli. Dieses Schauspiel, das, wenn wir nicht irren, im vorigen Jahre auf unserer Bühne erschien, und unter die minder glücklichen Produkte des um die Bühne sehr verdienstlichen Hrn. Castelli gerechnet werden kann, wurde fleißig im Ganzen und in den einzelnen Rollen dargestellt, daher es auch, wenn es gleich nicht vorzüglich ansprach, doch auch nicht unangenehm zusagte.

Donnerstag, den 4. Hornung. Herr von West, der Schmetterling, oder die Brautschau. Original-Lustspiel in 5 Acten, von Wilhelm Marsano. (Benefice des Hrn. Eichwald.) Es war eine erfreuliche Erscheinung, wieder einmal ein Original-Lustspiel auf die Bühne gebracht zu sehen, das, ungeachtet es in einzelnen Scenen ziemlich nahe an das Gebiet der Posse streift, doch unstreitig den bessern Lustspielen beigezählt zu werden verdienet. Ganz vorzüglich verdienstvoll war heute das Spiel des Hrn. Rosenschön in der Titelrolle; er hat durchaus in einer lobenswürdigen Mäßigung aufgetragen, und sich den Beifall des Publikums in so hohem Grade erworben, daß ihm am Schlusse des Stückes einstimmig die Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde. Mad. Schiansky in der Rolle der Betti von Salen spielte mit ihrem gewohnten Fleiße, und der ihr in richtiger Auffassung ihrer Rolle eigenen Umsicht. Hr. Klein in der Rolle des Baron Gemshorn war brav; das gleiche gilt von Mad. Etterich in der Rolle seiner Schwester. Die vier Nichten des Barons wurden von der Mad. Rosenschön und Arbesser und den beiden Mlles. Etterich zur vollen Zufriedenheit dargestellt, insbesonders verdient Klara Etterich eine besonders lobenswerthe Erwähnung, deren richtiges Spiel so allgemein anprach, daß auch sie am Schlusse des Stückes gerufen wurde. Der Beneficiant Hr. Eichwald leistete in der Rolle des Baron Stromwald volles Genügen; auch Hr. Kopizins in der Rolle des Bedienten Jonathan war sehr ergötzlich. Die untergeordneten Rollen trugen ebenfalls ihr Scherflein redlich bei, um dem Publikum einen vergnügten Abend zu verschaffen.

Sonnabend, den 6. Hornung. Gleiche Schuld. Gemälde unserer Zeit in 3 Acten, von Castelli. (Zum zweiten Male.) Dieses Schauspiel sprach auch bei der zweiten Darstellung so angenehm wie bei der ersten an, und befriedigte vollkommen.

Sonntag, den 7. Horn. Der Eichenkranz. Schauspiel in 4 Acten, nach Ischokke, von Freih. v. Ehrimfeld. Aus Erzählungen bearbeitete Schauspiele sprechen selten, so sehr, wie die Erzählungen an, besonders wenn, wie es bei diesem Stücke der Fall ist, nicht der Erzähler zugleich der Verfasser des Schauspieles ist. Wir glauben es bloß dem fleißigen Spiele der Darstellenden zurechnen zu dürfen, daß das ziemlich gehaltlose Stück so ziemlich unterhielt.

Dienstag, den 9. Hornung. Othello, der Mohr in Wien. Parodirende Posse mit Gesang in 3 Acten, von Meisl; Musik vom Kapellmeister Adolph Müller. (Benefice des Hrn. Danjo.) Diesem Stücke ist ein günstiger Ruf vorausgegangen, der sich aber bei der Aufführung nicht bewährte; es ließ kalt, und unterhielt nicht. Ob nun dieses in einer minder gelungenen Darstellung im Allgemeinen, in dem wenigen Memoiren einzelner Rollen, oder in dem Mangel eines hinlänglichen Chor- und Statisten-Personales seinen Grund haben mag, wollen wir nicht näher untersuchen. Selbst die Musik, die wirklich gelungene Stellen hat, schien nicht anzusprechen.

Donnerstag, den 11. Hornung. Gabriele. Drama in 3 Acten, aus dem Französischen von Castelli; hierauf: die Befohlenen, Lustspiel in 1 Acte, von A. v. Kotzebue. In dem bekannten zum zweiten Male gegebenen Drama war vorzüglich Mad. Rosenschön als Gabriele eine höchst willkommene Erscheinung, und wurde am Schluße desselben verdienter Maßen gerufen. Auch die übrigen Mitspielenden wetteiferten im schönen Vereine, ein gerundetes Ganzes darzustellen, was ihnen auch vollkommen gelang. In dem darauf gefolgten, in gereimten Versen geschriebenen, Lustspiele waren Hr. Funk (Glas Schlucher) und Hr. Eichwald als Neffe Frig sehr verdienstlich. Hr. Rehor als Frohmuth war seiner Rolle durchaus nicht mächtig, daher er dem Dichter, um nicht zu stocken, andere Worte unterlegte, hierüber ging häufig der Reim, mitunter auch der Sinn verloren, beides wirkte gleich störend ein, und verschaffte diesem niedlichen Stückchen eine minder günstige Aufnahme, als es zu haben verdiente.

Freitag, den 12. Hornung. Bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät unsers allergnädigsten Landesvaters, ein Prolog, verbunden mit der Volks-Hymne, dem das Lustspiel in 5 Acten: das Manuscript, von Johanna von Weissenthurn, folgte. Der Prolog, von einem hoffnungsvollen jungen Dichter, Hrn. Adolph v. Tschabuschnigg verfaßt, gleich schätzbar hinsichtlich seines Inhaltes und seiner Diktion, steigerte das zahlreich versammelte Publikum zum lauten Enthusiasmus, als das Bild des Allgeliebten Monarchen enthüllt, und von dem Schauspieler-Personale die Volks-Hymne angestimmt wurde. Das gut geschriebene und dargestellte Lustspiel befriedigte vollkommen. Mad. Schianshy in der Rolle der blinden Albertine entlockte manche Thräne der Wehmuth, auch Mad. Etterich in der Rolle der Witwe Wölbing war heute sehr brav. Allerliebst gab Mad. Rosenschön die Rolle der naiven Emerike Wurzig, und sehr verdienstvoll war Mad. Funk als Erzieherin Kunigunde. Unter dem männlichen Personale befriedigte vollkommen Hr. Rosenschön als August Gehrmann, dem wiederholter Beifall zugeklatscht wurde; an ihn reihten sich würdig Hr. Funk als Buchhändler Gehrmann und Hr. Eichwald als Commis Flint an. Man verließ allgemein mit voller Zufriedenheit das Schauspielhaus.

Sonnabend, den 13. Hornung. Die unterbrochene Whist-Parthie, oder der Strohmann. Lustspiel in 2 Acten, von Carl Schall; hierauf: Zwei Freunde und ein Rock, Posse in 1 Acte, von Castelli. Beide Lustspiele wurden rasch und gut gespielt, daher sie auch lauten Beifall erhielten. In dem ersteren Stücke gefielen vorzüglich die beiden Damen Schianshy (Gräfin Klausner) und Rosenschön (Nichte Emilie) und die beiden Herren Rosenschön (Herr v. Bern) und Funk (Baron Sarasbus). In der Posse sprach das Spiel der beiden Herren Rosenschön (Marke) und Eichwald (Musiker Fild) vorzüglich an.

N. L. T.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 9.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 27. Hornung 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Strafe geht mit schnellen Füßen;
Das Gewissen hat zu büßen,
Was ein schwaches Herz verbricht.
Strafe geht mit schnellen Füßen,
Ihr entkommt die Sünde nicht. Tiedge.

I.

Kaltstube.

Eine Lavantthaler-Sage.

Ein Hüttchen auf der Alpe steht
Hoch oben, wo der Schneewind weht,
Es war der Sennin Haus.
Die Alpe wurde weideleer,
Es kam der Rinder Heimathkehr,
Die Sennin zog nicht aus.

Sie fürchtete der Mutter Wort,
D'rum blieb sie mit dem Säugling dort;
Er war der Sünde Frucht.
Sie ward dem Kinde gar nicht gut,
Und hat das schuldlos, arme Blut
Gar oft und schwer verflucht.

Am Abend ward ihr gar so bang,
Der Winter war so streng und lang,
Sie saß am Rädchen still;
Und kam der ferne Buhle nicht,
So glühte zornig ihr Gesicht,
Das Kindlein weinte viel.

Die Alp' ward wieder weideleer,
Es kam der Rinder Heimathkehr,
Die zweite Winterzeit;
Der Buhle kehrte seltner ein,
Und jeder Vorrath wurde klein
Und groß der Sennin Leid.

„An meiner Noth und Ungeduld
Bist Du, Bastard! allein nur Schuld,"
Schrie sie dem Kinde zu:
„Nur Straf' und Vorwurf bist Du mir,
Und alles Unheil kommt von Dir,
Gewiß, ich schaff' mir Ruh."

Sie schlug des Kindes Schmeichelhand,
Verließ die Stube, Zorn entbrannt,
Verschloß die Thür alsdann,
Und eilte fort, und ging und kam
Am andern Tag, an Kräften lahm,
Beim fernen Buhlen an.

„Wie stehst Du aus, o sprich geschwind,
Was gibt's," sprach er: „wo ist mein Kind;
Gil' fort im schnellen Lauf,
Bring's lebend oder todt zu mir,
Sieh', eine Heimath biet' ich Dir,
Sie nimmt Dich liebend auf."

Es blies der Nord ein schaurig Lied;
Die Mutter war so starr und müd',
Doch mahnte laut die Zeit;
Sie ging und kam im Sturmes Brausen
Am andern Tag an's Alpenhaus,
Es war der Weg so weit!

Noch schloß die Thür. Zusammen rafft
Die Mutter nun die letzte Kraft,
Sie öffnend mit Gewalt.
Das Kind lag starr, dem Eingang nah,
Es seufzte noch: „Bist Mutter da,
Wie ist die Stube kalt!"

1830.

Digitized by Google

Erschöpft stürzt sie zur Leiche hin.
Entschlafen schien des Lebens Sinn,
Und spät erst ward er wach.
Der grausse Nordwind heulte noch
Und thürmte Schnee wohl Klafter hoch
Hin über's niedre Dach.

Der Bursche harrte Tage lang
Und manche Nacht noch still und bang,
Sie kehrte nimmermehr.
Nun trieb's ihn fort, er bahnte sich
Den Weg zur Hütte kümmerlich
Durch tiefen Schnee einher.

Bald ward die Thür vom Schnee befreit,
Bald öffnet sich so rasch und weit
Der Hütte Grabgestalt.
Die Mutter lag am Kinde dort,
Sie seufzte noch sein letztes Wort:
„Wie ist die Stube kalt.“

— 1 —

II.

Auch ein

Beitrag zur Witterungskunde.

Als ein Seitenstück zu dem verständig gedachten und interessanten meteorologischen Aufsatze des Herrn Professors Achazel in der vorigen Numer unseres Blattes verdienen auch folgende

Resultate aus Forschungen über Witterung,

gezogen aus 500jährigen Beobachtungen über ausserordentliche Wärme und Kälte in den Sommern und Wintern des letztvergangenen halben Jahrtausends, allgemeiner bekannt und verglichen zu werden. Sie sind in einer Schrift des Dr. Müller in Bremen »(Außerordentliche Wärme und Kälte in Sommern und Wintern seit 500 Jahren. Bremen 1823.)« enthalten, und zunächst für unser Blatt Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, Band VI, Nr. 111 (Erfurt und Weimar, 1823) entnommen. K.

Diese Resultate sind folgende:

1) Daß fast ganz Europa denselben Gesetzen der Temperatur unterworfen ist. Kälte und Wärme üben überall gleiche Herrschaft aus, ohne Einfluß localer Ursachen zu berücksichtigen.

2) Die herrschenden Ost- und Nordostwinde bringen die höchsten Grade der Kälte, und die Süd- und Südwestwinde die höchsten Grade der Wärme herbei.

3) Jene kommen vom ewigen Eis des Nordpols und von den hohen Steppen Siberien's; diese sind Reste des von Aethiopien's erhitzten Sandwüsten ausgegangenen Sirocco, welcher über dem Mittelmeere abgekühlt, noch in Italien allen Organismus abspannt und — wiewohl noch mehr durch die Schneeregion der Alpen abgekühlt — bei uns doch noch die Wirkung der Strahlen der höherstehenden Sonne, besonders nach dem längsten Tage, verdoppelt.

4) Daher tritt die Kälte gewöhnlich im Nordost und Osten früher ein, als in westlich gelegenen Städten.

5) Wenn der Frost einmal da ist, so wird der höchste Grad in ganz Deutschland fast auf denselben Tag fühlbar.

6) Die Kälte nimmt fast immer um einige Grade ab, je weiter sie von Osten nach Westen rückt.

7) Eben so nimmt die Hitze des Sirocco ab, je weiter sie der Süd- und Westwind nach Norden treibt. So sind auch mit S. W. die Gewitter in Süddeutschland ein oder zwei Tage früher, als in Bremen. Local-Umstände bewirken nur Ausnahmen.

8) Vor den strengen Wintern gehen gewöhnlich im October und November scharfe Vorboten her; nach milden Zwischenräumen, die dem Menschen Winke der Vorbereitung geben, treten

9) mit grimmiger Härte die Wüthriche am Ende Dezember oder acht Tage bis drei Wochen nach dem kürzesten Tage auf.

10) Fällt vorher noch Schnee, so wird die von Dünsten befreite Luft hell, die Kälte steigt. Kömmt der Frost ohne Schnee, so ist er desto empfindlicher, weil sich keine Wärme enthindet, und gefährlicher für Menschen, Thiere und Pflanzen; Krankheiten, Sterben und Theuerung verursachend.

11) Der höchste Grad trifft nicht mit dem höchsten Barometerstand zusammen. Der Zug des Windes hat die Luftmasse und ihren Druck vermindert, der Barometer sinkt; die in Süden zusammengepreßte Luft gewinnt an Elasticität, und dehnt sich rückwärts aus; es wird Südwind und mit ihm die Temperatur gelinder. Uebrigens bleibt die Regel des Hrn. v. Buch ziemlich wahr, daß die mittleren Temperaturen, mit den Differenzen der Barometerstände im ungekehrten Verhältnisse stehen. Gärtner beobachtete aber mit dem Steigen des Barometers eine Erhöhung der Temperatur.

12) Es scheint überdieß, daß die kältesten Winter mit Erdbeben, diese mit Gewittern, und diese wieder mit den Nordlichtern in Wechselwirkung stehen. Gewöhnlich steht ein heißer Sommer mit Erdbeben in Verbindung, worauf kalte Winter folgen. Bei vielen Gewittern verschwinden die Nordlichter. Diese erscheinen auch wohl zuweilen, aber sie machen keine Anzeigen von kalten Wintern. Es trifft sich wohl zuweilen, daß kalte regnichte Sommer vorausgehen, wie Kirwan meint. Pfaff scheint hingegen Corte's Meinung beizustimmen, der heiße Sommer für Vorläufer strenger Winter hält. Es gehen bisweilen auch milde Jahre voraus. Gelinde Winter kündigen indessen eher heiße Sommer an. Es folgen auch heiße Sommer nach kalten Wintern.

13) Mit den Temperaturen der Luft stehen die Erscheinungen der Krankheiten in sehr genauer Beziehung, nach der fleißigen Beobachtung des Hrn. Dr. Schneider in Fulda ꝛc.

14) Man kann bei der Uebereinstimmung der Weinjahre mit der Summe der Wärmegrade, überhaupt die größere oder geringere Fruchtbarkeit der Vegetation, von der Sonnenwärme abhängig, annehmen.

Digitized by Google

15) Aus allen Fällen will sich das Resultat aussprechen, daß durch die Geschichte der Witterung die Hypothese des Gleichgewichts bestättigt wird. Zur Ausgleichung der Temperatur sind aber, dem großen Gang der Natur angemessen, Perioden, z. B. von 10, 20, 30, 50 Jahren erforderlich.

Mit Interesse dürften nachstehende, vorzüglich merkwürdige Umstände gelesen werden, welche Dr. Müller, der die Bremischen Chroniken 500 Jahre zurück einsah, uns mittheilt. Ausgezeichnet waren d. J. 1427, wo das Korn im Dezember blühte, und im Mai geerntet wurde;

— 1492, wo die Korusaat auf dem Felde erfror;
— 1494, wo nach einem warmen Herbste die Bäume im Jänner blühten, und im Mai wieder die Ernte begann;
— 1520, wo es so heiß und trocken war, daß alle Brunnen versiegten;
— 1570, wo nach hartem Winter ein so regenhafter Sommer folgte, daß bei den Ueberschwemmungen der Flüsse über 100,000 Menschen umkamen;
— 1657, wo der Sommer so trocken war, daß in den Flüssen fast alles Wasser fehlte;
— 1709 und 1740, blieben die berühmtesten Normaljahre der intensiven und extensiven Kälte;
— 1770 und 1771, waren nasse Jahre, daß das Getreide auf dem Felde verfaulte;
— 1783 hingegen war der trockene Sommer, in dem der Heerrauch sich zuerst zeigte;
— 1811 war den früheren Sommern der Jahre 1333, 1427, 1520, 1659, 1757 entsprechend, wo bei uns die Traube im Anfang Auguste reifte;
— 1816 und 1817, zeigten sich in den Jahren 1587 bis 1588, 1669 bis 1670, 1770 und 1771 ähnlich, wo in manchen Ländern, aus Mangel der Ernte, die höchste Theuerung entstand;
— 1822 erschien (ähnlich den Jahren 1520, 1633, 1712 bis 1713) nach einem eiolosen Winter die höchste Blüthenfülle, ein segenreicher Sommer und Herbst, endlich
— 1825, wo nach langem Mangel von Regen, die höchste intensive Kälte eintrat, wie 1570, 1659, 1709, 1740.

III.

Dem
Ehrengreise zum Angebinde.

Erinnerung an den 31. Dezember 1829.

Sonett.

Wir saßen bei der Gläser hellem Läuten,
Ein Doppelfest nicht wähnend, in der Runde,
Und meinten All', es soll der Wechselstunde
Der Jahre nur zur hohen Feier deuten.

Selbst Dir auch quoll, gedenkend froher Zeiten,
Das Bundeslied tief aus des Herzens Grunde. —
„Stoßt an!“ erscholl's nun aus der Enkel Munde:
„Zur Feier der Geburt des Hocherfreuten.“

Und als sie Dir bei reinerem Ertönen
Der Gläser jubelnd dann ein „Lebe“ riefen:
Sieh', da ergriff's mir des Gefühles Tiefen —

Da war ich stumm, verloren ganz im Sehnen:
So schön soll Edler einst Dein Abend kommen,
Wie mir des Jahres letzter war verglommen.

A. Harnisch.

IV.

Aphorismen
über Feuerversicherung und Feuer-Polizei.

(Von C. Ehrmann; aus dem Aufmerksamen.)

Daß Feuerversicherungs-Anstalten, ihrer ungemein wohlthätigen Tendenz wegen, des kräftigen Schutzes und Beistandes jeder aufgeklärten Regierung, welche die Beförderung des Wohles ihrer Unterthanen ernstlich will, würdig sind, scheint eine ausgemachte Sache zu seyn. Hören wir, was Pölitz in seinem Werke: »Die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit,« hierüber äußert: »Unter allem,« sagt er: »was die Regierung nächst dem Schutze der Personen, des Eigenthums und Verkehrs, für die Betreibung des Gewerbwesens zu leisten vermag, scheint die Begründung, Unterstützung und Gewährleistung der Assecuranz-Anstalten eine vorzügliche Berücksichtigung zu verdienen. Zwar wird der Wohlstand und Reichthum des Volkes nicht unmittelbar durch sie vermehrt; wohl aber wirken sie mittelbar auf die Betriebsamkeit, den Wohlstand und den Verkehr, weil sie — durch Entschädigung für Verluste, die entweder durch Naturereignisse oder unverschuldete Vorgänge (z. B. Feuersbrünste, im Kriege ꝛc.) herbeigeführt werden — den regelmäßigen Fortgang der menschlichen Betriebsamkeit aufrecht erhalten und befördern, und gegen den nachtheiligen Einfluß von Unglücksfällen sichern, welche der Mensch weder bestimmt vorhersehen, noch durch seine Thätigkeit und Klugheit verhüten kann. Mögen daher auch die Beiträge zu den Assecuranz-Anstalten den Einzelnen bisweilen beschwerlich fallen: so ist es doch der Pflicht, dem Rechte und der Klugheit gemäß, daß die Gesammtheit dem Einzelnen ein unverschuldetes Unglück tragen helfe, um dessen Verarmung zu verhindern, und ihn für die Fortsetzung seiner Betriebsamkeit aufrecht zu erhalten. Zu diesen Anstalten gehören daher die Brandversicherungs-Anstalten, die Ernte- und Hagel-Assecuranzen, die Kriegsschäden-Ausgleichungen ꝛc.; kein Mitglied des Staates soll aber zu dem Beitritt zu denselben gezwungen werden.« Die Ueberzeugung von dem

Digitized by Google

großen Nutzen, den Assecuranzen dem Staate verschaffen, hat auch wirklich die dänische Regierung, nach dem großen Brande zu Kopenhagen von 1798 vermocht, zur Aufrechthaltung der Kopenhagener-Brandkasse auf so außerordentliche Weise einzuschreiten. Bei dem erwähnten Brande sind nicht weniger als 943 Häuser ein Raub der Flammen geworden, die für 4,603,400 Thaler assecurirt waren. Ungeachtet die Brand-Assecuranz-Compagnie ein Kapital von 2,000,000 Thaler besaß, so war sie dennoch nach jenem Brande nicht im Stande, den Assecuranten auch nur die Hälfte der ihnen gebührenden Entschädigung zu leisten, und die Sache wäre aufgelöst gewesen, wenn die Regierung, die Angelegenheit von dem richtigen Gesichtspunkte aus erfassend, nicht eingeschritten wäre, und die Anstalt dadurch gerettet hätte, daß sie mittelst königl. Verordnung vom 17. Juli 1793 die Anstalt autorisirte, 3 Procent tragende Annuität-Scheine unter königl. Garantie auszustellen, von welchen jährlich eine gewisse Summe, Anfangs nicht weniger als 2 Procent, abzutragen waren. Ferner wurden vom Könige bewilliget: a) eine jährliche Summe von 35,000 Thaler, bis diese Annuitäten bezahlt sind; b) eine Garantie von 500,000 Thaler für Sicherheit des neuen Versicherungsfondes der Brandkasse; c) eine ½perc. Steuer von den Kapitalien, welche die Brandkasse auszustehen hatte, und endlich d) ein neuer Zuschuß von allen Interessenten der Brandkasse pr. ½ Procent von der versicherten Summe, so lange bis die Annuitäten bezahlt sind. — Durch dieses außerordentliche Einschreiten der Regierung wurden die Anstalt sowohl, als die Ansprüche der beschädigten Assecuranten gerettet, und Alles kam endlich in's alte Geleis. — Daß Kaiser Nicolaus nach dem verheerenden Brande zu Abo zur Aufrechthaltung der dortigen Brandversicherungs-Kasse nicht nur auf jede Entschädigung für die versicherten, und durch den Brand zerstörten Staatsgebäude verzichtete, sondern derselben obendrein ein großmüthiges Geschenk von 300,000 Rubeln machte, dürfte noch in Jedermanns Erinnerung seyn.

Es dürfte in einem allgemeinen Unglücks-Etat keine Rubrik geben, zu welcher der leidige Aberglaube nicht das Seinige reichlich beigetragen hätte! Steinbeck erzählt uns einen Fall, daß in Obersteinach bei Coburg eine Frau bei ihrer Nachbarin Asche borgen wollte; letztere stand aber in dem unglücklichen Wahne, daß man an diesem Tage nichts borgen dürfe, raffte daher die Asche warm zusammen, verbarg sie auf dem Boden — dadurch ging Feuer auf — und das ganze Dorf ward in einen Schutthaufen verwandelt.

Theater.

Sonntag, den 14. Hornung. Das Gefängniß in Gripsholm, oder die eiserne Larve. Schauspiel in 5 Akten, von H. Zschokke. Dieses Schauspiel enthält die bekannte Geschichte der eisernen Maske, nur mit dem Unterschiede, daß der Schauplatz nach Schweden verpflanzt ist. Es wurde ziemlich rasch gespielt, und daher beifällig aufgenommen; nur hat es uns etwas unangenehm angesprochen, daß seit kurzer Zeit die Blinden ihr Wesen häufig auf der Bühne treiben, woran indessen der Grund in dem Umstande, daß ein Paar Mitglieder krank sind, und der Direktour in der Wahl der Stücke beschränkt ist, zu finden seyn dürfte.

Dienstag, den 16. Hornung. Erste Liebe, oder Jugend-Erinnerungen, Lustspiel in 2 Akten, nach Scribe von Castelli; hierauf folgte: Der Einsiedler im Lerchenwalde, Lustspiel in 1 Akte, von Castelli. Das erstere Lustspiel gehört unstreitig unter die besseren Lustspiele neuerer Zeit, und unterhielt um so mehr, als es durch das rasche und gediegene Spiel des Ehepaars Rosenschön (Louise Märten und Fritz Saus) gehoben wurde. Auch die übrigen beschäftigten Personen: Hr. v. Märten (Hr. Klein), Carl Stiller (Hr. Eichwald) und Bedienter Peter (Hr. Kopizin) leisteten volles Genügen; insbesondere war Letzterer sehr zweckmäßig kokinirt. — Das zweite Lustspiel wollte nicht recht ansprechen, obschon es durchaus mit Fleiß und ziemlich rasch gespielt wurde.

Donnerstag, den 18. Hornung. Fluch und Segen, Drama in 2 Akten, von Houwald; hierauf: Der Freund in der Noth, Posse in 1 Akte, von Bäuerle. Diese beiden Stücke mußten anstatt des angekündigten Schauspieles: Die falsche Scham, von Kotzebue, wegen plötzlicher Erkrankung der Mad. Schiansky, zur Wiederholung gebracht werden. In dem Drama, das nach unserer Ansicht im Ganzen besser, als bei der ersten Aufführung dargestellt wurde, gebührte der kleinen Klara Etterich der Preis. Auch die darauf gefolgte Posse ging rascher als bei der ersten Darstellung; Hr. Klein kann den alten Willmer zu seinen besten Leistungen zählen; auch Hr. Kopizius war als Zweckerl recht ergötzlich.

Sonnabend, den 20. Hornung. Falsche Scham, Schauspiel in 4 Akten, von August v. Kotzebue. Die, wie der vorgetragene Anschlagzettel zeigte, der Mad. Schiansky zugedachte Rolle der Hofrathin Flachsland wurde von Mad. Arbesser übernommen, die hingegen die Rolle des Minchen's an Dlle. Etterich abgetreten hatte. Wir glauben zwar, daß Mad. Schiansky diese Rolle besonders in einzelnen Nüancirungen feiner aufgefrischt haben würde, wir müssen aber gestehen, daß auch der Leistung der Mad. Arbesser alles Lob gebührt, und daß wir unstreitig ihre heutige Leistung für ihre beste erklären; der wiederholte, während dem Stücke und am Schlusse desselben, ihr bezeigte Beifall des Publikums mag ihr bewiesen, daß wir das wahre Verdienst allemal zu schätzen wissen. Hr. Rehor als Hofrath war unstreitig bemüht, in den Geist seiner Rolle einzudringen, und es ist ihm auch größtentheils gelungen. Die anfprechende Rolle der Emmy war bei Mad. Rosenschön in den besten Händen. Mad. Moreau (Mad. Etterich) und Minchen (Dlle. Etterich) leisteten Genügendes; das gleiche gilt von Hrn. Eichwald in der Rolle des Hrn. v. Hügel. Hr. Rosenschön gab den Hauptmann Erlach, unstreitig der am meisten ansprechende Charakter unter den Männerrollen, mit gehörigem Fleiße und dem erforderlichen Takte, nur hie und da vereilt er, nach unserer Meinung, etwas zu viel jugendliches Feuer. Hr. Funk als Bicomte hatte seinen Charakter richtig aufgegriffen, aber seine Figur sagt den Chevaliers-Rollen nicht mehr ganz zu; Hr. Klein gab den alten Gärtner recht brav. Die ganze Vorstellung verdient den bessern Leistungen beigezählt zu werden.

M***.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 10.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 6. März 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Daß die Schlaffucht nicht ein Volk ergreife,
Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert,
Und die Männerkraft gedeiht zur Reife
In der Krieger Schaar für Haus und Herd.

Seume.

I.

Johann Kazianer.

Historisches Gemälde aus dem 16. Jahrhunderte; dramatisirt nach Wilhelm Blumenhagen's gleichnamiger Erzählung.

1.

Lager des österreichischen Heeres auf der Gebirgsfläche, Essegg gegenüber.

(Es ist Nacht. Wachfeuer brennen und knistern im weiten Halbzirkel umher, aber nur matt schimmert ihre Glut unter des Mondes hellem Silberlichte. Dunkle Schatten bewegen sich um die trübe leuchtenden Flämmchen, und nur zuweilen tönt ein dumpfer heiserer Anruf durch die tiefe Stille.

Ganz vorne, auf des Berges letzter Abdachung, steht eine Karthaune, gegen die östlich gelegene Veste hin gerichtet; auf ihr sitzt Scipio von Landenberg, Hauptmann der deutschen Hackenschützen, den krauslockigten Kopf in die aufgestützte hohle Hand geworfen, und neben ihm, am schweren Radgestelle des Mordschlundes lehnt Franz von Steinbrunn, Führer der kärntnerischen Kürassreiter. Rechts vor ihnen schimmert ein Haufe deutscher Lanzknechte; links steht eine Anzahl schwerer Pferde gekoppelt, und vor diesen lagert, in gerader Linie an der Erde hingestreckt, ein Dutzend Reiter.)

Landenberg
(nach einer langen Pause, den Kopf in die Höhe hebend, und nach seinen Gefährten hinschauend.)

Was starrst Du in die Nacht hinaus, Franz! mit weit entgerissenem Auge? — Gönne dem Leib die Ruhe; lege Dich nieder auf das harte Bett; müssen doch Deine Gebeine schier erlahmt seyn vom gestrigen Scharmützel, bei dem Dein gutes Schwert allein fünfzehn Ungläubige vom Rosse warf. Laß mich wachen; ward mir doch träge Ruhe mit meinen armen Leuten, seit wir hier auf dem verdammten Flecke liegen und hungern.

Steinbrunn (ohne seine Stellung zu verändern.)

Meine Knochen sind todtmüde; aber meine Seele ist wach und lebendig, und in Besorgniß krank. —

Landenberg.

Wenn Euch ältere erfahrene Männer die Furcht quält, wie soll's denn seyn mit uns, die wir zum ersten Mal im Felde liegen, die Sporen zu verdienen? Da hat man uns in dieses vertrackte Land hereingeführt, und gegen dieses barbarische Volk, welches den Krieg führt, als wär' er eine Tigerjagd, aus jedem Strauche mit Speer und Pfeil wirft, keine ritterliche Hast kennt, sondern nur ein heulerisches Kopfab, und Nasen und Ohren sackweise nach Hause sendet als jämmerliche Trophäen. Und obendrein ging noch unser Zug von Copreinitz bis hieher ohne Proviant und Weinschläuche durch eine Flur, auf welcher das türkische Sichelschwert nicht einen Halm oder Obstbaum gelassen. Allen Respekt für den Verstand unsers General-Obristen; doch schlauer, als er, war dieser Mahomet-Jahioglis; er hat Slavonien und das schöne Posega aufgegeben, hat uns in diesen Teufelswinkel gelockt, um die ohnmächtigen Hungerleider bequem zu schlachten.

Steinbrunn (mit wildem Ernste.)

Wahre Deine Zunge, Scipio! — Der Feldmarschall ist ein braver Degen, aber auch ein grimmiger. Hörte er den Hauptmann seiner Vorwacht also murren, möchte morgen das Kriegsgericht den Plaudermund wohl stumm machen für ewig. Kazianer folgt nur seiner Ordre; er soll Slavonien reinigen von den Tyrbanträgern, er soll die Uebergänge und Brücken der Drau frei machen für Oesterreich's Heeresmacht, daß der Weg sich öffne nach Ofen, um dem Erzfeinde, dem Johann von Zapolya, der es wagt, sich König von Un-

Digitized by Google

garn und Siebenbürgen zu schreiben, den Garaus zu spielen.

Landenberg.

Der Anschlag ist wohl gut; wäre die Ausführung nur eben so. Daß man den Feldzug eröffnete, ehe der wilde Soleymann herausfeugt aus Persien, ist geschehen; denn nur er ist der Kriegesund Siegesgott dieser Barbarenhorden, und wo er fehlte, jagten die deutschen Schwerter noch immer die Sarazenenbrut. Daß man dem Zapolya auf den Leib rückt, ist gut, ist gerecht, denn nicht ungestraft sollte dieser Abtrünnige länger noch wüthen, der Ungarn's unbefleckte Krone, sie beschimpfend, vom Sultan als Lehen zu nehmen nicht erröthete. — Doch, Freund Steinbrunn! Mogt Du wohl reiten zum Turniere mit einem Hengste, der seit acht Tagen keinen Hafer roch? Der hungernde Soldat verliert das Vertrauen auf sich selbst, und läuft lieber rückwärts nach der heimathlichen Schüssel, wohin sein Magen drängt, als vorwärts der Schlachttrompete nach, wo seinen Leib den Raben er zur Mahlzeit bringt.

Steinbrunn (streng.)

Der Soldat soll nicht murren. Schnalle Deinen Seitengurt fester um den Leib, und denke, daß Lagerleben kein Ballfest ist. Entbehrungen gehören zu den Alltagstugenden des Kriegsmannes; er hungert, damit die Brüder sicher speisen; er stirbt, damit die Brüder sicher leben; das ist die Glorie seines Standes, nach der Du ringen mußt. Vertrauen auf den Feldherrn macht eine kleine Heerschaar unüberwindlich; wo es ermangelt, da werden Hunderttausende zur Lämmerheerde vor einem kühnen Schlächter. Und dürfen wir dem Unsern nicht vertrauen? Hat dieser Johann Kazianer bei Wien's gräuelvoller Belagerung nicht sein schönes Theil gethan zur Rettung der Kaiserstadt? Hat er nicht am Kärntnerthore den wilden Türkensturm abgeschlagen, und dadurch Oesterreich gerettet von Verwüstung? Hat er im Sternberger-Thale nicht mit dem Pfalzgrafen den stolzen Cassan-Beg niedergeschlagen mit allen seinen Janitscharen? War es nicht Er, der mit dem Matisch Paul bei Gratz den grauköpfigen Obrist-Bascha erschlug, für dessen Leben der weinende Sultan gern zwanzig tausend Andere verloren hatte? Hat er nicht schon einmal Pesth und Ofen genommen mit kühngeschickter Feldherrnhand? — Wo solche Thaten auf der Tafel der Geschichte sprechen, da geziemt es nicht zu zweifeln. Hell klingt der Fama Tuba zu allen Erdentheilen und Geschlechtern, und wir sollten ihr das Ohr verstopfen, weil wir ein Paar Tage lang den gewohnten Becher und die Fleischschüssel entbehren? Schäme Dich, Scipio!

Landenberg (mürrisch.)

Ja, ja, Ihr habt gut reden, Ihr Reiter auf dem starken Rosse, das überall Weide findet. Wenn Ihr auf dem Streifzuge das Lager umkreist, so trifft Eure Lanze dort den Feistbirsch, oder Ihr quartirt Euch bei dem Landmanne ein und sprecht seiner Milchkammer und seinem Hühnerhofe zu; der Hackenschütze aber muß fortziehen in Reih und Glied, und geduldig harren, bis des Proviantmeisters Küche sich ihm öffnet. O! hättest Du es angesehen, wie meine armen Bursche niedersanken auf dem Marsche; hättest Du den Grafen Hardeck, meinen mannlichen Julius, vor seiner Fahne sinken sehen zu Valpo, wie er drei Mal sich aufraffte, drei Mal ihn Fieber und Ohnmacht niederwarf, und seine bleichen Schützen ihn in die nächste Bettlerhütte trugen, d'rin ein armselig Sterbebette zu finden; Du würdest murren wie ich, fluchen wie ich. Vertröstet waren wir auf Effegg's schnelle Eroberung. Alles lauerte schon begierig auf den Allarmschuß; doch da sand rö sich, daß die Kugeln kamm über das halbe Thal reichten, und selbst die Generäle standen mit blassen Wangen da. Und soll denn der Soldat nicht zagen, wenn er in den Blikken seiner Führer selbst den Muth erlöschen sieht?

Steinbrunn (aufhorchend.)

Still! Ich höre Hufschlag vom Lager her.

(Man hört die Schildwache anrufen, und darauf antworten; die beiden Hauptleute springen auf, auch die Reiter fahren in die Höhe und stellen sich neben ihren Pferden. Johann Kazianer, eine kräftige Gestalt, hoch und breitschultrig wie ein Hünenbild, mit vergoldetem Küraße und langbefiedertem Hute, unter welchen dicke Graulocken hervordrängen, reitet langsam heran; ihm zur Seite der Husaren-Obrist More Laßlaw und der Sachsen-General Chunrik; hinter ihm drei Panzerreiter.)

Johann Kazianer

(sein Roß dicht neben der Karthaune paradirend, und mit starren Augen in's mondbeleuchtete Thal hinunterblickend; nach einer Pause zu Chunrik.)

Das ist der Platz, General! Von hier aus ist es unmöglich. Darum muß das Lager verlegt werden, trotz aller Widersprecher und Neider, denn ich muß die Stadt haben, und sollte ich den Mond, der da drüber am Himmel hängt, auf sie herabschmettern.

(More und Chunrik reiten vor, und vertiefen sich in ein angelegentliches Gespräch über die Gegend. Kazianer schaut rechts und links auf die Vorwachten; sein Blick wird zornglühend, da die Hackenschützen fortwährend unbeweglich ruhen.)

Johann Kazianer

(zu dem Landenberger, indem er sein Roß mitten zwischen die erschreckenden Schläfer treibt.)

Was ist das, Herr Hauptmann? Hat man Euch auf ein Faulbett beordert oder zur ersten Vorwacht? (Spöttisch an ihm herabblickend.) Zwar ausstaffirt seyd Ihr mit sammtener Pluderhose und Silberschnäbeln, als ging's zu einem Balle, und nicht gegen blutgieriges Feindesvolk. Im Elendskoller und dem Friedwamse haben wir uns geschlagen am Wienerthurme, und so bin ich worden der erste Mann im Reiche. Ist der Führer ein äffischer Thor, so werden die Soldaten Müßiggänger und Faulbäuche.

Landenberg

(fährt wie rasend empor, seine Rechte fällt auf den Degengriff; doch schnell besinnt er sich wieder, die Hand sinkt zurück, und gehorsam neigt er das Haupt. Mit verbissenem Grolle.)

Der Sieg und die Faust machen den Krieger aus, nicht das Kleid, mein Feldherr! Die Antwort mögt Ihr suchen, wenn Ihr mich morgen fechten seht im Thale, und falle ich dort, so wird der plündernde Muselmann, der mich entkleidet, meinen, es sey doch der Mühe Werth gewesen, Schwert und Geschoß an dem Landenberger zu versuchen.

Digitized by Google

(Kazianer blickt ihn finster an, ohne zu antworten. Ein grauer Korporal der Hackenschützen tritt vor dicht an die Steigbügel des Feldherrn, und legt die Linke salutirend an die Blechmütze.)

Korporal.

Haltet zu Gnaden, General! und schimpft unsern Hauptmann nicht ohne Recht. Ist wer zu schimpfen, so sind es die, die uns hiehergetrieben, an Hunger oder Pest zu verenden, wie abgejagtes Bagagevieh. Gebt Wein und Brot, und Ihr werdet die alten Schützen finden. So aber stirbt die beste Mannschaft auf den Straßen, und Ihr könnt nach einer Woche versuchen, ob Ihr mit Eurer Riesenfaust allein jene Mauern umzubrechen vermögt, und ob der türkische Halbmond sich neigen wird vor Eurer einsamen Hoheit.

Johann Kazianer,

(Grimm zuckt in seinen Mundwinkeln, dann spricht er langsam mit verhaltener Stimme.)

Du bist der Nikel Eichscheit. Du standst treulich bei mir zu Wien in der Bresche, und solltest stolz auf die Ehre seyn, die Du dort mit dem Kazensteiner theiltest. Dein Trotz ist Sünde an mir und Dir. Die sächsischen Völker sind eben angekommen, mit ihnen der Bischof von Agram, der uns den versprochenen Proviant herbeiführt. Du sollst nun essen, Eichscheit; aber in Ketten und enger Gewahrsam bei dem Strickreiter; denn Muth und Treue geben keinen Freischein für Insubordination. (Er winkt den Ordonanzen, die den erschrockenen Korporal in die Mitte nehmen.) Fort mit ihm in's Lager! — (Kalt und ruhig zu Steinbrunn gewendet.) Sind sie noch nicht zurück? Habt Ihr nichts vernommen?

Steinbrunn.

Kein Mann von den Hinausgerittenen ist herein. Gegen Mitternacht fielen fernhin, rechts im Thale, ein Dutzend Schüsse vom Pistol oder aus leichtem Rohre, und bald darauf donnerten zwei schwere Geschütze los. Hoch tönte der Schall, als käme er vom Berge, doch nicht von Essegg's Zinnen. Seitdem ist die Gegend grabstill worden, und nichts Lebendiges hat sich vor uns gerührt.

Johann Kazianer

(verdüstert, wie vor sich hinsprechend.)

Ich wollte, der Wakisch Paul wäre allein geschickt, und ich hätte den Michael bei mir behalten. Zu tollkühn überschreitet Jener leicht die Ordre, und könnte die Schwarzen mit gestürzt haben in das Verderben. (Das Roß halb wendend.) Sendet mir Botschaft in's Hauptquartier, Steinbrunn! sobald nur irgend ein Reitersmann zurückkömmt, und haltet Euch kriegsmuthig; es ist ja der Kazensteiner, dessen heller Stern noch immer den falben Türkenmond verdunkelte. — (Er preßt den Federhut fester auf die Locken, drückt dem Gaule die Sporen ein, und galloppirt am Bergrande hin.)

Landenberg

(schreitet eine Weile stumm und mit verschlungenen Armen auf und nieder, dann gährt sein Gefühl über, und er tritt mit glühendem Gesichte vor Steinbrunn.)

Ist das ein Ehrenmann, Franz? — Darf er des Königs Offiziere also öffentlich beschimpfen? Und was muß ich thun dabei?

Steinbrunn (mit ruhigem Ernste.)

Schweigen! Es nehmen wie ein Wort der düsteren Laune aus Vatersmunde, und bei der nächsten Aktion zeigen, daß er sich irrte in Dir. Ich wette, dann wird das öffentliche Lob den Scheltspruch dreifach gutmachen. — (Er blickt unruhig in die Nacht hinaus.) Wären nur die schwarzen Panzerreiter erst wieder hinter dem Wachtfeuer!

Landenberg (lächelnd.)

Und ihr Obrist, Dein Michael? Nun weiß ich, warum Du in die Nacht hinausschaust, wie ein liebesieches Mädchen. Aber der Michael ist auch ein Anderer, als der Vater. Alle seine Tugenden hat er geerbt, und die Flecken ihm gelassen. Der Alte ist ein Kind des Krieges, voll wüster unbezähmter Leidenschaften, rauh, und hart. Jäh flammt sein zerstörender Zorn auf, und unversöhnlich ist sein Haß; der Sohn dagegen mild, menschlich, treu und wahr, ein Adonis im Eisenkleide.

Steinbrunn (wehmüthig.)

Und Dieser kehrt vielleicht nicht mehr, ist gewesen, und Du hältst ihm den Leichensermon so eben. O wäre —

(Eine Schildwache in der Ferne ruft: Wer da? Hufschläge schallen vom Thale her.)

Steinbrunn (freudig auffahrend.)

Sie sind's.

(Näher kömmt der Schall; Vivat Ferdinandus! Georgius sanctus cum nobis! tönt es mit ungarischem Accente, eine dunkle Reitermasse trabt gegen den Hügel heran. Die beiden Hauptleute treten ihnen entgegen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Kleinigkeiten.

1.

An einen Kritiker.

Immer führst Du Talent und Genie, mein Krittler! im Munde,
Nun was nennst Du Talent, sprich, und was nennst Du Genie? —
„Ungewöhnliche Kraft ist Talent — so lehret uns Fichte,
„Und was ich staunend nicht selbst fasse — das nenn' ich Genie."

2.

Parturiunt montes.

Was ist doch Jener so stolz? — „Ihm träumt, er seye der Berg, der
Nach erschrecklichen Weh'n endlich ein Mäuschen gebar."

3.

Treue.

„Treu' ist die Zierde des Weibs," sprach zum Gatten die schlaue Lucinde:
„Nimm sie zur Weihe von mir!" — und der Geweihte war froh.

Bndik.

Digitized by Google

III.

Die Hausmutter.

(Von Ad. v. Tschabuschnigg; aus Kind's Taschenbuch für 1830.)

Die Mutter ist todt, in Saus und Braus
Lebt wüste der Vater, und läßt das Haus,
Und — was sie gehegt und gepflegt bisher,
Kein Mensch der achtet und hegt es mehr.

Die Spindel ruht müßig, die Harfe, der sie
Ihr Weh oft geklagt, sie tönt nun nie,
Kein Mensch singt die Kinder zum Schlafen ein,
Sie mögen sich selbst in Ruhe schrei'n!

Und die Blumen zieht keine sorgende Hand,
Die Spinne mag nisten an staubiger Wand,
Es regt sich der Arm nur um Geld und Gewinn,
Wo die Hausfrau gewaltet mit liebendem Sinn.

Das läßt sie nicht ruhen im stillen Grab,
Das Weinen der Kinder das hört sie hinab,
Die Thurmuhr um Mitternacht weckt sie auf,
Sie steigt aus dem Grabe, sie kommt herauf.

Und rastlos, wie sie's im Leben gethan,
So schwebt sie auch jetzt durch die Zimmer heran,
Gießt still auf die Blumen den labenden Quell,
Und scheuert geschäftig, und ordnet schnell.

Und setzt sich dann leis' an der Wiege Rand,
Nimmt emsig die Spindel, die Harfe zur Hand,
Und wiegt und segnet die Kinder ein, —
Die Sterne schauen gar mild herein.

Erwacht in der Wiege der Säugling dann,
Er kennt wohl die Mutter, und lächelt sie an,
Streckt freundlich die Händchen hinauf zu ihr,
Als wollt' er ihr sagen: bis einmal hier!

Des Morgens aber da duften und blüh'n
Die Blumen so frisch an den Fenstern hin,
Das Auge der Kinder gar freundlich lacht, —
Lieb' Mutter hat segnend bei ihnen gewacht.

IV.

Logogryph.

Es leitet uns, Freund! durch das Leben,
Vom Himmel zum Führer gegeben,
Mein Räthsel so göttlich und hehr,
Es wird uns in drohenden Stürmen
Als Genius freundlich beschirmen,
Uns bieten die kräftigste Wehr.

D'rum wollest doch nimmer verzagen,
Wenn gleich oft in irdischen Tagen,
Dich decket chaotische Nacht;
Und wollest dem Räthsel vertrauen,
Darauf auch Dein Erdenglück bauen,
Bis freundlicher Phöbus erwacht.

Du grübelst dieß Wort zu erstinnen? —
So schaffe sein Köpfchen von hinnen,
Dann führt es Dich sich'rer zum Ziel;
Es spendet uns kühlende Schatten,
Und ladet auf grünende Matten
So traulich und ländlich und still.

Und wenn uns in schwülligen Tagen
Die Gluten der Sonne oft plagen,
Ist's herrlich im Worte zu ruh'n;
Und dort unter trauten Gesprächen
Die Fesseln der Sorgen zu brechen,
Ein Stündchen im Scherz zu vertun.

A. Ueberfelder.

Oeffentlicher Dank.

Mein bei der k. k. innerösterreichisch-wechselseitigen Brandversicherungs-Anstalt, um einen Werth von 150 fl. C. M. versicherter Meierhof, wurde am 6. Jänner d. J. ein Raub der Flammen. — Die menschenfreundliche Direktion dieser wohlthätigen Anstalt, kaum unterrichtet von dem mich betroffenen Unglück, ließ mir sogleich die Hälfte meines Brandschadens mit 75 fl. auszahlen, und die zweite Hälfte in der in den Statuten bestimmten Zeit zusichern. — Ich fühle mich verpflichtet, der Direktion sowohl als Inspektion, öffentlich meinen innigen Dank für diese schnelle Hülfe zu sagen, wodurch ich in den Stand gesetzt bin, durch baldigen Wiederaufbau meines Meierhofes größeren Schaden abzuwenden.

Landstraß im Bezirke Gmünd am 14. Hornung 1830.

Johann Drießler, Bauer.

Bekanntmachung.

Am künftigen Freitage, den 12. März, wird der kärntnerische Musik-Verein das zehnte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschließend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, daß Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 6. März 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 11.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 13. März 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

So, wie einst Christus, der Herr, durch verschlossene Pforten gegangen:
Also auch schließt das Gebet selber den Himmel sich auf. Hohlfeldt.

I.

Sonett.

Einem Kinde mit einem Gebetbuche.

Heut lächeln Dir des Lebens Rosenwangen,
Des Wunsches Ziel erreicht schnell eine Bitte,
Der Liebe Aug' bewachet Deine Schritte,
Du gehst sie heiter ohne Scheu und Bangen;
Doch morgen beut die Liebe gift'ge Schlangen,
Die Hoffnung Spreu, Verrath der Freundschaft Sitte,
Ja selbst das Auge in des Weltalls Mitte
Scheint blind, und kalte Nacht hält Dich umfangen.
Dann bete — dämmernd wird's im Osten grauen,
Und hell und heller wird es immerdar,
Dein Weg wird licht, und was geschehen klar.
Dieß tröstend Licht heißt Glaube und Vertrauen,
Es leite Dich im Lebens-Labyrinthe,
Dich warnend vor dem Vorwurf, vor der Sünde.

II.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

2.

(Eine starke Abtheilung Husaren, mehrere gefangene Moslims in ihrer Mitte, stürmt heran; an ihrer Spitze Wakisch Paul, ein kurzgedrungener derbgebauter Mann, in ungarischer Tracht; auf dem wieren Krausbaare eine schwarze Spitzmütze, mit einem breiten Adlerfittiche geziert; ein Tigerfell um die breiten Schultern.)

Wakisch Paul
(eilt im Vorüberfliegen den beiden Hauptleuten zu.)
Jo Reggel Kedves Barátom!

Landenberg (fröhlich.)
Willkommen, Paul!
(Festgeschlossen folgt jetzt das Regiment der schwarzen Panzerreiter, geführt von seinem Obristen, Michael Kazianer von Kazenstein, einer hohen herrlichen Gestalt, mit der Majestät des Vaters, die Würde und Lieblichkeit des schönsten Jugendalters vereinigend. In der Mitte der Schaar reitet — jedoch fesselfrei — ein junger Türke.)
(Michael ertheilt dem ersten Hauptmann des Zuges leise Ordre, in Folge deren Dieser nach dem Lager abschwenken läßt, springt dann von seinem Goldfuchse, und reicht dem Steinbrunn freundlich die Hand.)

Steinbrunn
(sie mit freudeblitzenden Augen schüttelnd.)
Willkommen, Michael! Ihr seyd lange geblieben, und habt uns Angst gemacht.

Michael
(tief Athem schöpfend, und den Helm vom Haupte auf den Sand werfend.)
Und bald, Freund! wäre mir der Heimritt erspart worden. Doch, Franz! ich sehe Deinen Lahner bei Dir, den kundigsten Wundarzt unserer Reiter. Rufe ihn her, denn meine Schulter brennt, und mein Koller ist naß wie ein Schwamm vom Blute.

Steinbrunn (erschrocken.)
Du bist wund? (Er eilt zu seinen Reitern, und hilft dem Lahner die Verbandstücke hervorsuchen.)

Landenberg
(welcher indeß des Obristen Panzerstücke zu lösen anfängt.)
Ihr habt Feinde eingebracht? Habt Ihr vergessen, daß bei Trommelschlag der Befehl verkündet wurde, keinem Ungläubigen Pardon zu geben?

Michael.
Wir hatten andere Ordre. (Er setzt sich auf den Boden, den Rücken an die Karthaune lehnend; Lahner beginnt die Schulter zu untersuchen, wobei ihm Steinbrunn mit einem Kienscheite leuchtet.) Der Vater wünschte einige lebende Moslims. Sein Wunsch ist erfüllt, kostete er auch sechs wackere Kriegsleute.

Digitized by Google

Landenberg.

Still! man kömmt!

(Ludwig Graf von Ladron, General der italischen Hackenschützen, eine trockene lange Gestalt, Stolz im tiefliegenden Auge, der gewölbten kahlen Stirne und der Romernase, nähert sich langsam zu Fuß in Gesellschaft eines anderen Offiziers.)

Ladron

(als er Michael erblickt, mit finster zusammengezogenen Augenbrauen.)

Was sehe ich, Herr Obrist? Den wichtigsten Auftrag gab dem jungen Blut der hohe Herr Vater, und Ihr saumet, den Rapport zu bringen, auf den ein halbes Hundert Offiziere in höchster Spannung wartet? Habt Ihr auch schon ein Theilchen gewonnen von dem Uebermuthe des General-Obristen, daß Ihr hier koset mit den Freunden in beleidigender Nachlässigkeit? Haltet auch Ihr die Kriegsgefährten nur für schlechte Monde, die den Glanzplaneten gehorsam und dienend umwandeln müssen, und nur als Folie glänzen für Euren erträumten Sonnenschimmer?

Michael (mit Ehrfurcht und sanft.)

Ich bin verwundet, verehrter Graf! wenn auch nur durch einen Streifschuß, doch derb verblutet und erschöpft. Schon steht der Wakisch Paul im Zelte des Feldherrn, und stattet Bericht ab über den gelungenen Nachtzug. Wie mögt Ihr zürnen, daß mir das Leben lieb wurde, seit sich die Hoffnung auf mich niedersenkte, sein schönstes Juwel aus Eurer Hand zu empfangen? Soll ich das junge thatenlose Daseyn nicht sparen, damit ich verdienen darf, worauf mir das Schicksal den Anspruch schenkte, damit mein Name, gleich geruhmt wie der des Vaters, würdig eintreten möge in den Stammbaum der tapferen Ladron's, und die edle Ermuda nicht einen dunklen Rittersmann beglücke? —

Ladron (unfreundlich.)

Wir stehen im Felde, Herr Obrist! und schlagen nicht die Laute unter dem Balcon eines liebesiechen Fräuleins. Vergeßt das nicht, mein Herr von Katzenstein!

Michael (innig und warm.)

Liebe und Ehre, und Ehre und Liebe sind des Ritters Panier; und was seit der Tafelrunde, was seit Carolus Magnus Heldenkreise bis jetzt von adeligem Blute Großes geschah, vollbrachte man unter diesen Fahnen, und unter ihnen reichten sich der edle Römer und der edle Deutsche die verwandten Hände.

Ladron

(mit ernstem, hartem Ausdrucke vor sich hinsprechend.)

Und wird mir die Verwandtschaft auch lieb bleiben?

Michael (schmerzlich.)

Welch böser Geist hat Euch heute gefaßt? Könnt Ihr, der mir den Sohnes-Namen gab, der mir in seinem Schloße die Werbung erlaubte um die holde Tochter, der unsere Wonnen mitzufühlen schien, als sich zu Wien die jungen Herzen verständigten; könnt Ihr solch herbes Wort mich hören lassen in demselben Augenblicke, wo ich blutend von einer Sarazenen-Kugel vor Euch liege, und mich der Schmerz durchzuckt aus heißer Wunde?

Ladron (milder.)

Du bist ein wackerer Junge; doch wer verbürgt, daß nicht in Dir versteckt derselbe böse Same schlummere, den die Sonne des Glückes aufgehen ließ in Deinem Vater zu einer Distelflur, die Jeden tödtlich verwundet, der sich ihr unbedacht zu nähern wagt? Meinst Du, ich hätte den Kern der italischen Jugend geworben und hergeführt auf des Königs Befehl, daß die tolle Unbesonnenheit dieses Sohnes der Fortuna sie schlachten möge seinem Dünkel, der nicht auf Rath hört, nicht gelten läßt die Erfahrung Anderer? Ist es nicht Raserei, die stärkste Veste des Landes nehmen wollen mit halbverhungerten Soldaten. Ihr tragt die weiße Katze im Schilde, die auf dem güldenen Berge sitzt. Ein Bild der Vorsichtigkeit nennt es der Wappenherold; ich aber habe die Kralle gefühlt und den weißen Zahn, und nenne es ein Bild der Falschheit und der Rachsucht, die von hinten anfällt, was sie haßt.

Michael

(fährt in die Höhe, und schlägt mit dem eisernen Handschuhe gegen das Geschütz, daß es laut erklingt.)

Herr Graf von Ladron!

Ladron (höhnisch.)

Was beliebt, mein Obrist? Regt sich in Euch das Katzensteiner-Geblüt?

Michael (gefaßt.)

Ihr seyd ja Ermuda's theurer Vater! Nur Ihr dürft unter diesen Tausenden Eurem Unmuths solche Worte geben. —

Ladron (spöttisch lächelnd.)

Sieh da, des Vaters echter Sohn! Für Wahrheit Schwertschlag, für guten Rath Todeswunde. Und meine weiße Taube sollte ich in diese befleckten Krallen jagen? Sucht Euch einen Schwiegervater auf Deutschland's Felsenhorsten, wo der Raubvogel nistet. — Doch genug! Habt Ihr gute Botschaft mitgebracht? Wird die Veste übermorgen unser, wie Euer Vater hat geträumt? Wird sie ein Lazareth uns bieten für unser Fußvolk, das wie gespenstige Todtenschatten der tolle Führer gegen hohe Mauern treibt?

Michael

(zu Boden blickend und sein Gefühl bezähmend.)

Von hier aus ist Essegg nicht zu nehmen. Der Weg hat ein Kloster rechts auf der Höhe zu einer unbezwinglichen Schanze gemacht. Die Stücke von da bestreichen das ganze Thal, und legte man das Lager weiter vor, so würde es in einer Stunde ein Aschenhaufen und Todtenhügel werden. Ich trage eine Probe der sicheren Traubenschüsse von dort an meiner Schulter. Auch ist die Macht dieses Mahomet nicht so gering, als wir geglaubt. Von Ofen, Weißenburg und Samandria hat er die Besatzungen an sich gezogen; die Sandschacken haben von Ost und Süd ihm ihr leichtes Volk geschickt, das jubelnd und beutegierig sich ihm stellt, und, was das Boseste, auch der Ustreff-Bascha sandte ihm seine Bosniaken, ein trefflich ausgerüstetes Reitergeschwader, welches Amurath aus Sebonico befehligt. —

Digitized by Google

Ladron
(mit aufflammender Jugendglut und Zornewuth ihn unterbrechend.)

Was sagst Du? Amurath ist uns gegenüber? der Apostat? der Kirchenschänder? — (Hinter sich drohend.) Ha Kazianer! Das bläst meinen Unmuth empor zur wilden Hasseoflamme. Hättest Du mein Kriegsvolk nicht hungern lassen, so dürften wir morgen hinaus in das Blachfeld; dann wäre mein der schönste Tag geworden, mich messend mit diesem Renegaten Klinge an Klinge!

Michael (mit hervorbrechendem Unwillen.)

Wird denn der Haß auch in dem Gerechtesten zum heillosen Gifte, das auch das reinste Auge blind macht? Scheltet den Proviantmeister Gilgenberg, der pflichtvergessen außen blieb, aber nicht meinen Vater um des Elendes, welches wir erdulden! Oder verlangt Ihr, Dieser hätte die Hofbäckerei von Wien mitnehmen, und selbst Wache halten sollen am Ofen über die Kuchen für Euren Mund? Fordert Ihr, daß —

(Mit zusammengebissenen Lippen wendet Ladron sich abseits; in demselben Augenblicke eilt ein Ordonanz-Offizier keuchend herbei.)

Der Offizier (zu Michael.)

Herr Obrist! der Feldherr verlangt nach Euch; Seine Excellenz sind in peinigender Angst um Euretwillen, und —

Michael (aufstehend.)

Ich komme! (Er nimmt seine abgelösten Rüststücke zusammen, verbeugt sich stumm, aber ehrfurchtsvoll vor dem General, und entfernt sich eilig.)

(Ladron steht ihm eine Weile finster und unschlüssig nach; dann fährt er plötzlich empor, grüßt die beiden Hauptleute mit leichtem Kopfnicken, und schreitet mit seinem Begleiter langsam nach dem Lager zurück.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Logogryphs im letzten Blatte:

Glaube, Laube.

Theater.

Donnerstag, den 25. Hornung. Der Wunderschrank. Original-Lustspiel in 4 Akten, von Holbein. Die Schaubühne, die während den Fastnachtstagen geschlossen war, wurde mit diesem Lustspiele auf ein würdige Weise, sowohl in Beziehung auf den innern Werth als in Beziehung auf die Darstellung desselben, wieder eröffnet. Sämmtliche in den Stücke beschäftigten Herren und Frauen sind in den Geist ihrer Rollen richtig eingedrungen, hatten gut memorirt, und so konnte es nicht fehlen, daß die heutige Vorstellung den gelungensten angereiht zu werden verdient. Sollte es sich schon einmal darum handeln, zu bestimmen, wem der Vorzug gebühre, so müßten wir diesen den Damen, und namentlich der wieder genesenen, und mit lautem Beifall empfangenen Mad. Schlansky in der Rolle der Baronin Stamburg, der Mad. Arbesser in der Rolle der Rathilde von Saalen, und Mad. Rosenschön in der Rolle der Emilie von Linden zusprechen, indessen reihten sich auch die Herren würdig an dieselben an, was von allen Mitspielenden, insbesondere aber von den Herren Klein, Rosenschön und Funk in den Rollen des Lohnau, seines Neffen Hanns von Gleichen und Rübrig gilt; auch Hr. Kopizius verdient für seine gelungene Darstellung des Andreä Mendel eine besondere Erwähnung. Das Hervorrufen sämmtlicher Mitspieler am Schlusse des Stückes liefert den sichersten Beweis, daß das Publikum mit der Darstellung sehr zufrieden war, und den Fleiß der Darstellenden zu schätzen weiß.

Sonnabend, den 27. Hornung. Die Bürger in Wien. Locale Posse in 3 Akten, von Bäuerle. In diesem bekannten und oft auf die Bühne gebrachten Stücke ist der eben so sehr bekannte Paraplniemacher Staberl der eigentliche Glanzpunkt. Hr. Arbesser ist nach einer Krankheit, die ihn mehrere Wochen von der Bühne entfernt hielt, in dieser Rolle zum ersten Male wieder aufgetreten, und wurde bei seinem ersten Erscheinen mit Beifallsbezeugungen empfangen. Er hat unserer Meinung nach den Charakter richtig aufgegriffen und lobenswürdig durchgeführt, wohl auch hie und da mit einigen Zusätzen, theils aus andern Staberliaden, theils aus eigener Fabrik bereichert, was in der Posse hingehen mag. Die übrigen Mitspielenden leisteten das Ihrige, was insbesondere von Hrn. Klein als Bindermeister Redlich gilt. Hr. Arbesser wurde am Ende des Stückes gerufen, und dankte in zweckmäßigen Worten.

Sonntag, den 28. Hornung. Das Gespenst auf der Bastei. Posse mit Gesang in 2 Akten, von C. Meisl. Musik vom Kapellmeister Volkert. Diese bereits zur Genüge bekannte, bereits wiederholte und insbesondere erst im vorigen Winter auf unserer Bühne gesehene Posse ging ziemlich geräuschlos vorüber, um so mehr, da sie matt gespielt wurde. Hr. Kopizius als Geist war unterhaltend, und wußte das Zwerchfell der Anwesenden gehörig zu erschüttern.

Dienstag, den 2. März. Die Pilgerin. Lustspiel in 4 Akten, von Johanna Franul von Weissenthurn. (Benefice-Vorstellung der Mad. Rosenschön.) Das Schauspielhaus war heute gedrängt voll; demungeachtet wagen wir zu behaupten, daß Niemand heute unbefriedigt dasselbe verlassen haben wird. War die Wahl des Stückes, das dem Geschmacke der Beneficiantin zur Ehre gereicht, schon an und für sich erfreulich und lobenswerth, so war es die Darstellung desselben nicht minder, und wir sind in Versuchung zu glauben, daß sich wenige Provinzial-Bühnen einer so gediegenen Darstellung dieses Lustspiels zu erfreuen haben dürften. Unter den weiblichen Rollen ist die der Pilgerin Adele die bedeutendste. Mad. Schlansky lieferte unserer Ansicht nach ein vollendetes Ganzes; sie hat es beinahe schon so weit gebracht, daß wir die Rolle, die wir eben von ihr sehen, für ihre beste zu erklären in Versuchung kommen. Ganz vorzüglich sprach sie in der Scene des 3. Aktes, wo sie den Herzog erinnert, daß er Pflichten für seine Unterthanen habe, und in der Scene mit dem Grafen Grimani an. Die übrigen weiblichen Rollen, nämlich die Oberhofmeisterin und ihre beiden Nichten sind mehr untergeordnet, wurden aber von den Damen Etterich, Arbesser und der Beneficiantin mit Fleiß und Zufriedenheit dargestellt. Hr. Rosenschön gab den Herzog von Urbino Ubaldo; er hatte diese Rolle gut me-

Digitized by Google

merkt, daher er sich auch freier, wie gewöhnlich bewegte, und eine im hohen Grade lobenswürdige Darstellung lieferte; insbesondere markirte er seine Ungeduld in der Scene, wo er die Pilgerin zu sehen hofft, eben so treffend als genau. Hr. Eichwald als Graf Grimani war sehr brav, Hr. Chrisl als Marchese Rupi genügte. Hr. Arbesser in der Rolle des ceremoniösen Hofmarschalls Dondola hat seinen Charakter äußerst richtig aufgefaßt, und getreulich wiedergegeben; wir glauben seine heutige Leistung zu seinen glücklichsten zählen zu können. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient Hr. Funk in der untergeordneten Rolle des Knappen feigentlich Hoftavaliers und Begleiters der Prinzessin) Loriston. Er gab die Scene mit dem Grafen Grimani mit lobenswürdiger Feinheit, und in der Weise, daß sie Effekt machen mußte; mehr trocken vorgetragen, würde sie unbeachtet vorübergegangen seyn. Dlle. Etterich als Leibpage Marcelin sprach ihre Erzählung sehr brav. Die Garderobe war durchaus eben so zweckmäßig als glänzend, die Comparserie in hinlänglicher Anzahl vorhanden. Sämmtliche Darsteller wurden am Schluße einstimmig gerufen.

Donnerstag, den 4. März. Donna Diana. Lustspiel in 4 Akten, nach dem Spanischen, von Gorl August West. Wir gestehen, daß wir heute mit großen Erwartungen in das Schauspielhaus gegangen sind, weil wir die Titelrolle ganz für Mad. Schianofy geschrieben ansahen. Unsere Erwartung wurde zwar nicht übertroffen, aber im höchsten Grade befriedigt, wir erwarteten von dieser Künstlerin eine vollendete Darstellung, und sie hat sie uns auch geliefert. Sie wurde auch am Schluße des Stückes einstimmig vorgerufen, und mit rauschendem Beifalle begrüßt. Würdig reihte sich Hr. Rosenschön als Don Cäsar an dieselbe an, und erntete deßhalb häufigen und verdienten Beifall. Hr. Funk wußte die schwierige Aufgabe einer gelungenen Darstellung des Perin glücklich zu lösen, dem Mad. Rosenschön als Floresta verdienstlich zur Seite stand. Die minder bedeutenden Rollen des Grafen von Barcellona und der beiden Prinzen wurden von den Herren Klein, Eichwald und Chrisl, und der beiden Nichten von Mch. Arbesser und Dlle. Etterich zur Friedenheit dargestellt.

Sonnabend, den 6. März. Der Hochzeittag, Lustspiel in 2 Akten, von Kurländer; hierauf: Die Unzertrennlichen, Lustspiel in 1 Akt, von Theodor Hell. Ersteres Lustspiel sprach allerdings an; würde aber noch mehr angesprochen haben, wenn der Inhalt nicht in 2 Akte ausgedehnt gewesen wäre, hiedurch wurde es ermüdend; die bedeutensten Rollen der beiden Herren von Brülau Onkel und Neffe wurden von den Herren Rehor und Rosenschön gut dargestellt, insbesondere hatte Ersterer das Glück zu gefallen. — Das zweite Lustspiel ist in seiner Anlage und in seiner Durchführung gut, sprach aber weniger an, da es nicht rasch genug gespielt wurde; Hr. Arbesser gab indessen den Gerichtsdiener Leben zur allgemeinen Zufriedenheit.

Sonntag, den 7. März. Das Schloß Greiffenstein, oder der Sammtschuh. Schauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer (zum zweiten Male). Wir berufen uns auf die erste Darstellung dieses Schauspieles, das heute eben so gut, wie das erste Mal, und um so mehr gefiel, als es nach unserer Ansicht heute noch rascher als das erste Mal gespielt wurde.

R * e * r.

Noch eine Beurtheilung über die Darstellung des Lustspieles: Die Pilgerin.

Die Verfasserin sprach sich über den Zweck ihres Lustspiels selber aus:

Nicht Lachen ist mein Zweck, ein Lächeln nur,
Die Stimmung, die der Seele Frieden kündet,
Die Sorge auf Momente ihr entführt.

Sie erreichte ihre Absicht vollkommen, und ist es besonders bei dramatischen Arbeiten ein Axiom, daß die Stimme des Volkes auch die eines Gottes ist (Vox populi, vox Dei) so dürfte sich das Stück auf dem Repertoire deutscher Bühnen lange Zeit erhalten. — Das vorliegende Lustspiel gehört jener Art von Komödien an, wie sie von Nivelle de la Chaussée und Diderot auf dem französischen Theater eingeführt wurden, welche das Niedrigkomische und Groteske von der Schaubühne verbannt wissen, und für dessen Verlust den Zuschauer durch einen höheren Genuß des gebildeteren Verstandes entschädigen wollten. Die Idee, komische Personen in den hohen Ständen zu suchen, ist für den mit seinem Witz und lyrischem Talent begabten Dichter allerdings anziehend, denn sie gestattet seiner poetischen Schöpfung für Rede und Handlung ein schöneres Feld — allein das größere Publikum wird sich dagegen sträuben, das im Theater lachen, nicht lächeln will. — Ein bedeutender Theil des Beifalles eines dramatischen Produktes auf der Bühne hängt von seiner Darstellung ab. Es ist bekannt, daß Molière, als er einmal auf einem Provinzial-Theater der Vorstellung seiner an Witz und komischen Situationen reichsten Lustspiele: Le Misanthrope, beiwohnte, unwillig ausrief: „Lache, wer da kann, ich nicht", weil die Hauptrolle des Stückes in schlechten Händen war. Referent ist der Meinung, daß das Lustspiel der Frau von Weissenthurn durch die Darstellung auf der hierortigen Bühne von seinem Werthe (insofern von den Hauptpersonen die Rede ist) nichts verlor. Hr. Rosenschön befriedigte in der Rolle des Herzogs jede bescheidene Erwartung. Spiel und Rede war naturgemäß, und der Beifall, den ihm das Publikum zollte, verdient. Er zeigte das ganze Stück hindurch jene Tüchtigkeit und kräftiges Umfassen der Gesammtheit des Charakters, welche den Schauspieler aus einer guten Schule bezeichnet. Eines nur wirkt störend auf das Gemüth des Zuschauers, nämlich die Trennung der Endsylbe eines Wortes, welche Hr. Rosenschön, obgleich nur selten, sich zu Schulden kommen läßt. Uebrigens läßt sich dieses, da es nur angewohnt ist, leicht vermeiden, was Hr. Rosenschön, der zu seiner Kunst so Liebe als Talent zeigt, berücksichtigen möge. Hr. Arbesser, als Dondola, war in dem Gebiet eines alten, geschäftigen und neugierigen Schwätzers ganz zu Hause, — auch ihm gebührt das Lob, zur günstigen Aufnahme des Lustspiels bedeutend beigetragen zu haben. Hr. Eichwald gab die Rolle des Grimani zwar mit lobenswerthem Fleiße, doch scheinen ähnliche Rollen seiner Individualität nicht zuzusagen. Rollen, zu deren Ausführung nicht jugendliche Leidenschaft, sondern Ruhe und männliche Besonnenheit erfordert wird, wird er unstreitig mit bestem Erfolge durchführen. Eine in der That sehr angenehme Erscheinung war Hr. Funk in der Rolle des Loriston. Die Dichterin hatte diesen seinen französischen Hofmann treffend gezeichnet, und Hr. Funk gab das Bild mit aller Treue wieder. Unter den Damen des Stückes verdient unstreitig Mad. Schianofy zuerst genannt zu werden. Jede Rolle benützt sie, um dem Publikum Vergnügen zu gewähren — und sie hat bereits den ehrenvollen Beweis geliefert, daß sie ein vielseitiges Talent besitze, welches wegen seiner Brauchbarkeit besonders bei Provinzial-Bühnen die erste Rücksicht verdient. Die Rolle der Gräfin Marassini ist eine der bedeutenderen des Stückes. Mad. Etterich hatte sie gut memorirt; — allein gelungen war die Durchführung derselben nicht. Unter den Nebenpersonen des Lustspiels verdienen besonders Mad. Arbesser und die fleißige, von dem Publikum mit Recht ausgezeichnete Mad. Rosenschön genannt zu werden; alle übrigen hatten keine Lichtseite. — Noch muß Referent Eines hier bemerken. Soufleur bedeutet einen Einbläser, nicht aber einen lauten Sprecher, der nur bei dem darstellenden Personale, nicht aber auch bei dem Publikum seinen Dienst zu verrichten hat. Habeat sibi!

Budik.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 12.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 20. März 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Glaubet dem, der droben
In dem Himmel oben;
Nun im Schlachtentoben
Kämpft mit ihm vereint,
Und wie Spreu zerstieben
Flieht der stolze Feind.

König Ludwig von Baiern.

I.

Schlachtgebet.

Schwerter klirren — Kugeln sausen,
Des Geschützes Donner kracht,
Und die kalten Winde brausen
Stürmend, heulend durch die Nacht.

Rosse schnauben — Krieger stöhnen,
Auf das Schlachtbett hingestreckt,
Speere rasseln — Panzer dröhnen —
Horch! — die Todesstunde schlägt. . . .

Führ' mich, Vater! und ich bebe
Nimmermehr vor Menschenmacht —
Schütz' mich, Vater! und ich lebe
Sieggekrönt nach grauser Schlacht;

Oder laß mich furchtlos sterben,
Laß mich bei den Siegern fallen,
Lasse meinem Arm erwerben,
Was mein Leben muß bezahlen!

Hurrah! — Ha, die Kugel wühlet
Schon in meinem Busen — Gott! — —
Mordet Menschen! — Mordet, brüllet! —
Mich erlöst ein schön'rer Tod!

Ha! — Schon faßt er mich der Würger,
Und das matte Auge bricht —
Waffenbrüder! Freunde! Bürger!
Lebet wohl! — vergeßt mein nicht!

L.

II.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

3.

Das Innere des Feldherrn-Gezeltes, dessen Eingang mit Purpurdecken behangen ist, von dessen Kuppel die Fahne mit dem Doppeladler flattert.

(Es ist früher Morgen. An einem Feldtische sitzen: der General-Obrist, dessen Secretär, der Böhmen-General Graf Albrecht Schlick, Ludwig von Ladron, der Landeshauptmann von Steiermark Hans Ungnad Freiherr zu Sonnegg, und Hans Mager von Fuchsstatt. An den reicherzierten Wänden des ungeheuren Zeltes reihen sich die Obristen des Heeres, unter ihnen: Michael Kazianer, Wakisch Paul, More Laßlaw und der Ungar Bamphi Waltsar; vor dem Tische stehen fünf türkische Gefangene.)

Secretär (schreibend.)

— »nach dem Westen des Thales gerichtet.«

Johann Kazianer.

Es ist hinreichend. Führt die Ungläubigen hinaus, und tretet ab, Ihr Herren Offiziere! damit wir im engeren Ausschuße beschließen, was in des Königs Dienste das Beste sey.

Schlick

(mit stechenden Blicken an den Wänden herumschauend.)

Herr Wakisch Paul! Ihr habt diese Hunde eingebracht; habt nun auch die Güte, sie sofort draußen zusammenwerfen zu lassen durch die Säbel Eurer Reiter. Nehmt ihnen schnell Augen und Zunge, damit Keiner dem Erzfeinde des Kreuzes be-

Digitized by Google

richte, wie er hier des Reiches beste Offiziere habe bleich werden sehen vor türkischer Aufschneiderei und Lüge.
(Auf Wakisch Wink umstellt die Husaren-Wache mit gezogenen Säbeln die Gefangenen; vier Derselben werfen sich zur Erde und erheben ein Klagegeheul; der Fünfte — ein junger Mensch, den der farbige Turban mit dem Reiherbusche und die goldenen Sporen als einen Mann vom Stande kennzeichnen — steht jedoch unerschüttert, und wirft nur die schwarzen Gazellenaugen wie suchend im Kreise umher.)
(Indem die Husaren die Gefangenen abführen wollen, tritt Michael Kazianer rasch hervor, und stellt sich vor dem jungen Türken.)

Michael.

Mit Verlaub, meine hohen Generale! diese feindlichen Männer bekamen unser Ehrenwort als Lebensversicherung, wenn sie frei und wahrhaft beantworteten, was ihnen abgefragt würde. Verzeiht, daß ich daran erinnere, und Eurer Vergeßlichkeit zu Hülfe komme. —

Johann Kazianer.

Bürgst Du, daß sie uns Wahrheit sagten?

Michael.

Der Erfolg wird es lehren; bis dahin müssen sie verwahrt werden.

Schlick (spöttisch.)

Müssen sie? — Meint Ihr das so fest, Herr Obrist der schwarzen Reiter? Ich meine das anders. Ungläubigem Heidenvolke ist man kein Wort zu halten verbunden, und im Kriegsgebrauche hat ihr Sultan uns das Beispiel des Gegentheils hundertfach vorgezeichnet. Hinaus, Herr Wakisch! mit den Hunden, und thut an ihnen, was befohlen worden!

Michael

(mit donnernder Stimme, indem er den Reiterhelm aufs Haupt wirft, und die Hand an das Schwert legt.)

Nein, sage ich, nein! — Soll der Christ dem schlechten Muster des Heiden folgen? Soll der deutsche Ritter seinen Adelspiegel suchen bei dem arabischen Raubgesindel! Dieser Bosniak ist mein Gefangener; mein Schwert hat ihn entwaffnet, und meine Schwarzen haben ihn eingebracht. Er hat mein Ritterwort für sein Leben, und wo ist der Mann in ganz Oesterreich, der sagen könnte, Michael Kazianer habe jemals von seinem Worte auch nur eine Sylbe unerfüllt gelassen? Wer meiner Ehre solchen Flecken anhängen möchte, müßte zuvor mich zum Leichname machen. Mag Herr Wakisch mit seinem Schwure es halten, wie er will; sein sind die Vier, mein ist der Eine; Dieser steht hinter meinem Schilde, und ich werde ihn zu schirmen wissen, und drängten auch alle Speere auf mich ein. (Er faßt die Hand des Bosniers, und reißt ihn mit sich fort.)

Schlick (zornglühend.)

Und Ihr duldet solches vom eigenen Sohne, Herr von Kazenstein? Duldet es in Gegenwart der Generale Eures Heeres?

Johann Kazianer

(dem man es ansah, daß ihm das Benehmen des Sohnes wohlgefiel.)

Wer den Feind fing, dem ist er eigen. Findet Ihr darin etwas Unrechtes und Außergewöhnliches? Auch darf ein Kazianer wohl immer seinen eigenen Weg gehen in des Königs Diensten.

Ladron

(halblaut wie vor sich hin sprechend.)

Und wer dem Feinde also Wort hält, dem darf auch der Freund vertrauen.
(Schlick wirft Beiden feindselige Blicke zu, und scheint etwas erwiedern zu wollen; er unterdrückt es jedoch gewaltsam, und winkt grimmig dem Husarenführer, der die Gefangenen hinausführen läßt.)
(Auch die Offiziere treten ab; nur Kazianer, Ladron, Ungnad, Mager, Bamphi, Schlick und Laßlan bleiben.)

Johann Kazianer.

Meine Herren Generale! Es erübrigt uns nun noch zu berathen, was vonnöthen seyn möchte, an dem bisher befolgten Plane mancher geänderter Verhältnisse wegen zu ändern, wobei ich Euch nicht verhalten mag, daß ich eben kein besonder Gewicht auf die Aussagen dieser Ungläubigen lege, die vielleicht vermeinen, uns einzuschüchtern durch fabelhafte Uebertreibung ihrer Macht. Doch Wahrheit oder nicht: ich habe König Ferdinanden versprochen, Essegg wegzunehmen, und dieß Wort muß aufrecht bleiben. Ist dieses Lager nicht der rechte Platz, von wo aus es zu vollführen, so muß man einen anderen wählen. Daß der Feind sich nicht herauswagt in das Blachfeld der Schlacht, zu der das weite Thal den Raum wohl darbeut, ist mir ein sicheres Zeichen seiner Furcht und Schwäche. Mein Aug hat schon den rechten Fleck erkundet; der Wald muß umgangen werden; an seiner Spitze liegt eine Höhe, der Stadt gleich. Von dort soll das Geschütz die Mauern niederschmettern, und durch die Bresche führt mein Feldherrnstab die Schaaren zum gewohnten Siege.

Ladron.

Allen Respekt Eurem Glücke und Eurer tapferen Faust, Feldmarschall! doch hier gilt es nicht, einen Haufen Krieger in den Feind zu führen mit wildem Hallob, sondern mit dem Vortheile des erlauchten Kaiserhauses zugleich Vaterssorge zu verbinden für einige zwanzig tausend brave Soldaten. Ihr, Herr General-Obrist! habt nur die Reiterei um Euch gehabt auf dem Zuge hieher; ich dagegen habe das Fußvolk fallen sehen vor Erschöpfung wie die Fliegen im ersten Dezemberfroste. Darum rathe ich zu keiner Schlacht, zu keinen Sturm, sondern zum Rückmarsch nach Walpach, wo der Soldat Magazine findet. Dort den pflichtvergessenen Proviantmeister gehangen, den Krieger und sein Roß aufgefüttert, und dann dem Doppeladler wieder vorgetragen zum sicheren Siegesfluge.

Johann Kazianer (verächtlich.)

Rückmarsch? Diese Araber sollten die kaiserliche Fahne fliehen sehen, bevor ein Schwertschlag geschehen? Wem von Euch, Ihr Herren! kann solch ein Vorschlag genügen? Sprecht freimüthig!

Bamphi.

Wahr ist es, was Graf Ladron so eben geäußert: das Fußvolk trägt kaum die Waffen mehr, der Feind kennt unsere Noth, darum hält er sich fein ruhig in seinen Mauern, und denkt nach wenig Tagen uns ohne Wehr zu schlachten. Wie wäre es, mein Feldherr! wenn wir ohne Rückzug auf kürzerem Wege gewönnen, was dem Heere mangelt.

Digitized by Google

Zwei Meilen nur von hier liegt Schloß Hermand; gefüllt sind dort die Kornhäuser; ein Ueberläufer verrieth mir's, das Schloß ist schwach und leicht zu nehmen, und schnell kehrt dann die gestärkte Schaar zu Essegg's Thürmen wieder.

Ladron.

Zieht nach Walpach, wiederhole ich! Kranke erstürmen auch nicht einmal einen Meierhof.

Mager.

Mit Eurem Walpach! — Zeigt diesen feigen Hyänen die Flucht, und Ihr werdet sie alle augenblicks an Eure Fersen locken. Ein Schlag muß geschehen, und sie betauben. Nach Essegg, stimme ich, und ginge der Weg dahin durch die Hölle.

Ungnad.

Nach Essegg! Ist auch der Marsch dahin gefährlich, wird die Erstürmung dagegen desto leichter seyn. Das Geschüz in der Stadt hat kein Räderwerk, und an zweihundert Stücke sind in dieses Thal gerichtet. Nicht schnell genug wird Mahomet es nach jener Seite zu bringen vermögen, die wir zum Sturme ausersahen. Die Christen der Vorstädte werden den Glaubensbrüdern zufallen, und diese eine Anstrengung wird uns mit dem Siege allen Ueberfluß gewähren.

Ladron.

Zieht nach Walpach! sage ich noch einmal. Ich höre schon das Flattern der Raben und Geier über den Leichenhaufen der Unsern.

Johann Kazianer (erhizt.)

Ihr seyd überstimmt, und könnt Eure Prophezeihung für Euch behalten. Graf Albrecht's auserlesene Reiterschaar wird unsern Marsch decken, und daß die Neider nicht sprechen, der Feldherr schone sein Blut, so soll mein Michael mit seinen Schwarzen die Arrierarde bilden. Sobald der Morgen dämmert, brechen wir auf.

Ladron (mit düsterem Blicke.)

Wohl denn! So laßt auch mein Fähnlein im Zuge an diesem Platze wehen, den Ihr für den gefährlichsten haltet. Man soll nicht sagen, daß der Graf Ladron aus Furcht zum Rückzug gerathen habe.

(Die Generale erheben sich von ihren Feldsesseln, und gehen. — Ladron tritt beim Scheiden nochmals vor den General-Obristen, und spricht, ihn scharf anblickend, leise.)

Ladron.

Ich achte den tapferen Kriegsmann in Euch, Kazianer! aber die Vorsichtigkeit Eures Wappenbildes hätte dieses Mal mehr gelten sollen, als das Vertrauen auf die scharfe Kralle. Wohl dem von uns Beiden, der einen Ehrentod findet von Feindeshand. (Er geht; Kazianer blickt ihm eine Weile gedankenvoll nach, und schreitet dann langsam in das Innere des Gezeltes.)

4.

Waldung bei Essegg.

Kleiner freier Platz, wo die Straße sich spaltet, auf welcher man das österreichische Heer zur bestimmten neuen Lagerstelle fortziehen sieht.

(Die Böhmen und Italiener sind die Letzten im Zuge, an welche sich noch die schwarzen Panzerreiter, den gefangenen Bosniaken in ihrer Mitte, anschließen.)

(Obrist Michael Kazianer läßt sein Regiment in Schwadronen sich auflösen, welche sich nach allen Richtungen zur Recognoscirung vertheilen müssen; nur die Leibschwadron bleibt bei ihm, und sitzt auf sein Commandowort ab; der Bosniak will ein Gleiches thun, doch Michael hindert ihn daran, und winkt ihm zu folgen. Sie reiten vorwärts bis an der Straße äußersten Bogen, von wo aus man durch die dünneren Baumgruppen sie und da die Felsflur schimmern sieht. Hier wendet der Obrist sein Roß, und reitet dicht an den Bosniaken heran.)

Michael (halblaut.)

Osmanli! Du bist ein junger tapferer Degen; wäre Dein Stahl nicht zersprungen an meinem guten Helmkamme, so hättest Du mir vielleicht obgesiegt, und ich hätte Dein Gefangener werden mögen. Die Tapfern sind sich freundlich verwandt in allen Weltgegenden. Es gelang mir gestern Dein Leben noch zu retten, Mailat Ibrahim! doch nicht immer möchte ich Dir Wort halten können, wenn ich wund läge, oder wohl gar ein geübter Scythe mich niederschösse. Darum laß ich Dich los aus der Haft, so lange es noch in meiner Macht steht. Wird sind die Letzten im Zuge; Du kennst die Gegend; sprenge schnell hinab auf diesem schmalen Fußpfade, wo Dir keiner der Meinigen begegnen wird.

Mailat

(schaut eine Weile freudig, doch fast zweifelnd in Michael's Auge; dann besinnt er sich, schlägt seine Rechte in den Eisenhandschuh des Obristen, und sagt gerührt.)

Christ! Du verdientest, ein Muselmann zu seyn; unter Soleyman's Bassen ist keiner tapferer und edelmüthiger.

Michael.

Fort! ehe meine Hauptleute zurückkehren! — Gedenke meiner! und willst Du vergelten, so schone meine Brüder, welche das Schlachtenschicksal gefangen in Deine Hände gibt.

(Mailat nickt freundlich mit dem Kopfe; dann wirft er sein persisches Roß herum, schnalzt mit der Zunge, und wie ein Windstoß fliegt das schmale Thier über Baumwurzeln und Gesträuche dahin.)

(Einige Panzerreiter springen bei diesem Anblicke auf; doch der Obrist gebietet ihnen Ruhe, und blickt noch eine Weile bewegt dem Verschwundenen nach. Da fallen plötzlich vor ihm mehrere Schüße, das Gehölze, welches die Böhmen und Walachen aufgenommen, wird waffenlaut, und gebrochen schallen Streitrufe und Commandoworte herüber. Auf Michael's Wink ruft die Trompete die Ausgesendeten zurück, indessen er selbst mit der inzwischen schnell aufgesessenen Schwadron auf das Getümmel zustürmt.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Theater.

Dienstag, den 9. März. Die Gebrüder Roosé, oder zu zahm und zu wild. Lustspiel in 3 Akten, von A. Albini. (Benefice-Vorstellung des Hrn. Arbesser.) Dieses Lustspiel, das eigentlich mehr in das Gebiet der Posse gehört, und weder in seiner Anlage, noch in seiner Durchführung vorzüglich ist, hat daher auch nur wenig angesprochen. Die beiden Roose wurden von den Herren Eichwald und Rosenschön, ersterer war der Zahme, letzterer war der Wilde, gegeben. Der Zahme erscheint zu wenig auf der Bühne, um Interesse zu erregen, und der Wilde

Digitized by Google

macht zu talle und wir möchten saaen, rohe Streiche, um an ihm Gefallen finden zu konnen. Gegen die Darstellung läßt sich nichts erinnern, sie war fleißig, insbesondere hat sich der Beneficiant Hr. Arbesser, in der Rolle des Bedienten Florian den Beifall des Publikums im Allgemeinen und insbesondere in der Scene, wo er französisch lernt, zu erringen gewußt.

Donnerstag, den 11. März. Rettung für Rettung. Original-Schauspiel in 5 Akten, von Heinrich Beck. Die heutige Vorstellung lieferte einen neuen Beleg, daß sich unsere gegenwärtige Schauspieler-Gesellschaft in Conversations-Stücken und Schauspielen unserer heutigen Zeit, die man sonst nicht mit Unrecht mit dem Namen Familien-Gemälde zu bezeichnen pflegte, mit besonderem Vorzuge zu bewegen versteht. Die heutige Vorstellung verdient wieder den vorzüglichsten Leistungen beigezählt zu werden, und ließ die vorjährige Darstellung dieses Schauspieles weit hinter sich zurück. Unserer Ansicht nach verdient heute Hr. Funk als Doktor Mertens zuerst genannt zu werden; er hat diesen ansprechenden Charakter eben so richtig aufgefaßt als zweckmäßig durchgeführt, und ließ durchaus den geeigneten Grad von Gutmüthigkeit durchblicken; insbesondere hat er die Erzählung, wie ihn sein Freund vom Scheintode rettete, eben so gelungen als rührend vorgetragen. Sehr brav waren Hr. Rosenschön als Kabinetts-Secretär Hallen, und Hr. Eichwald als Engländer Harris. Hr. Arbesser als Professer Völker entwickelte nach unserer Ansicht zu wenig Abgeschliffenheit und Geschmeidigkeit. Mad. Schiansky als Auguste Hallen war verdienstlich wie immer, jedoch glauben wir ihre heutige Leistung nicht zu ihren vorzüglichsten rechnen zu können; Mad. Miller als Gattin des Professors Völker genügte. Die alte Haushälterin Petronelle fand in Mad. Etterich eine glückliche Darstellerin. Die Mitspielenden wurden am Ende des Stückes verdientermaßen gerufen.

Sonnabend, den 13. März. Hans Sachs. Dramatisches Gedicht in 4 Akten, von Deinhardstein. Die Titelrolle war in den Händen des Hrn. Rosenschön, der sie mit Umsicht zu behandeln wußte, und derselben vollkommen mächtig war. Kunigunde (Mad. Rosenschön) war eine äußerst liebliche Erscheinung, und erntete wiederholten und verdienten Beifall; da die beiden Hauptcharaktere des Dramas gut besetzt waren, so konnte es nicht fehlen, daß das Stück lauten Beifall erhielt. Von den übrigen Mitspielenden befriedigte uns nur Hr. Eichwald (Kaiser Maximilian), der seine minder bedeutende Rolle mit dem geborigen Anstande behandelte, und insbesondere das Gleichniß im letzten Akte sehr gelungen vortrug. Der Rathsherr aus Augsburg Goban ist ein eitler Geck, mehr dumm als boshaft, obschon nicht ohne Tücke, so wie Dummheit und Bosheit häufig gepaart sind. Hr. Funk hob aber das Boshafte des Charakters zu sehr heraus, und machte es zur grellen Lichtseite. Wie er uns den Charakter auf die Bühne brachte, so schien es, als wenn sich Goban nur der Maske der Dummheit bediene, um hinter ihr seine Bosheit zu verbergen, was nach unserer Ansicht unrichtig war; auch schien er seiner Rolle nicht durchaus mächtig zu seyn. Auch Hr. Arbesser als Goldschmied Steffen befriedigte uns nicht vollkommen, er nahm den Charakter zu gemein, obschon auch die vorjährige Darstellung dieser Rolle, die Hrn. Klein anvertraut war, nicht tadellos war, so befriedigte uns der Letztere doch mehr, als Hr. Arbesser. Uebrigens schien es uns, als wenn eine Scene, zwischen dem Kaiser und Hans Sachs im letzten Akte, in welcher Letzterer den Ersteren, den er noch nicht kennt, um seinen Schutz anflehe, ganz weggeblieben wäre. Hr. Rosenschön und seine Gattin wurden am Schluße des Stückes einstimmig gerufen.

Sonntag, den 14. März. Sesé, Mond und Pagat. Komisches Zauberspiel in 2 Akten, mit Gesang, Tanz und Tableaux, von Rosenau. Die Musik zusammengestellt von Hrn. Gläser und Hrn. Görgl. Wir berufen uns auf die Ankündigung der früheren Aufführung dieses Zauberspiels mit dem Beifatze, daß sie heute minder gerundet ging, und auch die Tableaux, besonders Adelgunde, mit weniger Genauigkeit dargestellt wurden. R * * *.

Noch eine Beurtheilung über die Darstellung des Hans Sachs.

Ueber den dramatischen Werth dieses Gedichtes haben sich bereits die meisten kritischen Zeitschriften auf eine ersprießende, für den Dichter rühmliche Weise ausgesprochen. Referent will daher nur die Darstellung desselben beleuchten, welche am 13. d. M. auf der hiesortigen Schaubühne Statt fand. — Der Totaleffekt der Darstellung war nicht befriedigend, wovon die Ursache darin liegt, daß auf die Durchführung der kleineren Rollen nicht die nothige Sorgfalt verwendet wurde. Auf dem Theater ist aber keine Rolle unbedeutend, und nicht selten hat ein in rührenden Momenten ungeschickt gesprochenes Ja eines Bedienten dem Zuschauer ein Lächeln entlockt, zu welchem er sich eben nicht gestimmt fuhlte. Darum ist eine vorzugliche Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß das mit der fortschreitenden Handlung des Stückes beschäftigte Gemüth des Zuschauers durch keinen widerlichen Eindruck gestöret werde. — Den Preis der Darstellung verdiente unstreitig Mad. Rosenschön; sie war ganz das, was sie nach dem Sinne des Dichters seyn sollte. Ihr angenehmes jugendliches Aussehen, ihr wohltonendes beugsames Organ, und ihr richtiges gefühlvolles Auffassen der poetischen Schönheiten ihrer Rolle, ohne jedoch diesen einzelnen glänzenden Stellen das Ganze aufzuopfern, gab dem dramatischen Bilde, welches sie vorstellte, die anziehendsten Reize. Das Publikum würdigte in vollem Maße ihre ausgezeichnete Leistung. — Hr. Rosenschön als Sachs, war zwar mit dem wahren Geist und Charakter seiner Rolle vertraut, doch hat er nicht alle Theile des Ganzen mit gleichem Erfolge durchgeführt. Was an diesen sehr brauchbaren Schauspieler besonders gerühmt zu werden verdient, ist das schnelle Ergreifen und die lebendig kräftige Durchführung affektvoller Momente, ohne dabei die Gränzlinie der Natürlichkeit zu überschreiten, wie z. B. in der Scene, wo Goban Runge gegen ihn den Degen zieht:

Wie? Ihr macht Ernst? Jetzt rath' ich Euch,
Steckt ein das Ding —
im Augenblick,
Sonst steh' ich Euch für nichts.

Nicht mit dem donnernden Laut seiner Stimme, sondern mit dem drohenden Ausdruck seines Mienenspiels entwaffnet er den geckenhaften Nebenbuhler, daß das erschrockene Männlein in der Angst nicht sogleich die Scheide zu finden vermag. Ohne Mimik ist jede noch so richtig gesprochene Rede seelenlos, und nur sie ist es, durch welche Garrick den höchsten Triumph auf dem englischen Theater feierte. — Hr. Funk, als Goban Runge, gab seine Rolle zwar mit vielem Fleiße, aber nicht mit der Eigenthümlichkeit, welche der Dichter diesem theatralischen Bilde zudachte. Doch hat er in mehreren Momenten eine naturgemäße Zeichnung geliefert, und das Lächerliche und Häßliche in Runge's Charakter ohne Uebertreibung gegeben. — Eine ehrenvolle Erwähnung verdient Hr. Eichwald, in der Rolle des Kaisers Maximilian. Er bewies, daß er auch auf das Einstudieren einer kleineren Rolle den sorgfältigsten Fleiß verwendete. — Hr. Arbesser, als Meister Steffen, schien sich in seiner Rolle nicht recht zu gefallen — wenigstens ist es nicht anzunehmen, daß sie seiner Individualität vollkommen zusagte. In der That ist aber diese Rolle selbst keine lohnende Aufgabe. — Das Costume sprach nicht ganz an, wenn es auch historisch-treuen Charakter hatte. Allein bei Stücken aus entfernterer Zeit kann das Widerliche, was den Geschmack der Gegenwart beleidigt, schon etwas gemäßigt werden, wie Riccoboni in seiner Histoire du Théatre italien richtig bemerkt. Doch soll dieses auf solche Art geschehen, daß es nicht an ein anderes Zeitalter oder Volk erinnere. — Die Decorationen waren ziemlich so alt, wie die Bauart Nürnbergs, und wohl nur in Hinsicht ihres Alters geeignet, die örtliche Täuschung hervorzubringen.

Budik.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 13.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 27. März 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel. Schiller.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

5.

Lager der Oesterreicher vor dem Städtlein Juvanchen.

Acht Tage später.

(Spuren eines kaum vorübergegangenen Gefechtes ringsum. Flammen schlagen aus dem zerstörten Städtchen empor, und beleuchten schauerlich das noch unversehrte, auf einem Hügel thronende Schloß. Johann Kazianer, von den Führern des Heeres umgeben, schaut verdüstert und mit todtstarren Augen in das stillgewordene Grabesfeld hinab.)

Ladron (tritt zu ihm.)

Fort von hier, General-Obrist! Entzieht dem Heere den Anblick, der es nur entmuthigt!

(Kazianer blickt ihn wild an, und verharrt in seinem Schweigen.)

Mager.

Ja, fort! sage auch ich, aus diesem Schlunde, in dem das Verderben lauert. Wie ein schwarzer Dämon, der ob dem Menschen schwebt und ihn begleitet, den Augenblick seiner Schwäche erspähend, um ihn in günstiger Minute zum Verderben zu verlocken, hat Mahomet unseren Zug begleitet seit dem verunglückten Sturme auf Essegg, in den Verstecken der Gebirge seine blutdürstigen Völker heraufführend. Zwar hat ihn für dießmal seine grausame Hoffnung noch getäuscht; blutend fliehen seine Schaaren in ihre Schluchten zurück, erkämpft ist das Schlachtfeld — aber auch um welchen Preis?

Bamphi.

Erschlagen liegt Petrus Ratschin, der Böhmen wackerer Marschall, und Juvanchen's Brandfeuer beleuchtet die Leiche des tapferen Walkisch Paul. Schon ist More Laßlaw mit einem Theile seiner Reiter verschwunden, und säumen wir hier noch länger, so entschaart sich das erschöpfte Heer, das hier und auf Hermand kaum so viel Lebensmittel fand, das Leben ein Paar Tage noch zu fristen.

Johann Kazianer (fast verächtlich.)

Wohlan! Es geschehe nach Eurem Wunsche, wiewohl gerade dieser Kampf, den wir kaum beendet, Euch hätte überzeugen sollen, daß Kazianer's Name seinen alten Klang noch hat, und die Barbaren zagen, wo er erklingt. Mag dieser Jahiaoglis auch zum zweiten Male — (Man hört den Galopp eines Pferdes, ein Reiter jagt schweißbedeckt heran.) Wie? More Laßlaw? Er wagt es? — (Dem Angekommenen mit tiefgefurchter Stirne entgegen tretend.) Verräther! Du erdreistest Dich, hier noch zu erscheinen, und Deinen Hals selbst zum Stricke zu tragen?

Laßlaw (abspringend.)

Hängt mich, General-Obrist! aber laßt mich reden zuvor: Nicht ein Feiger bin ich entronnen; die Flucht meiner Reiter, die der Uebermacht zu widerstehen nicht vermochten, riß mich mit sich fort. Nicht den Namen eines Verräthers verdiene ich, denn ich allein hätte wohl den Fluchtweg finden mögen durch das dem Jäger bekannte Gebirge, und mein Stammschloß Zenturzebet hätte mir die Sicherheit geboten, die für Euch nirgend mehr zu finden ist. Ich kehre zurück, weil ich warnen muß, weil ich meine Waffengesellen nicht dem unausweichbaren Tode entgegen treiben mag. Hört mich! Ihr send rings umgeben von Mahomet's zahllosen Volkern. Hinter Euch, vor Euch, zur Seite liegen seine Bluthunde. Die Straße durch den Wald vor uns ist nicht zu passiren, der Janitscharen Beile haben die Bäume gefällt, und so den Weg ungangbar gemacht; jedes Gebüsch ist mit Schützen belegt, jede Klippe mit leichten Feldstücken besetzt. Zieht Ihr hinein in das schlau gestellte Fuchseisen, so kömmt kein Glied von Euch wieder heraus.

Digitized by Google

Michael (erbittert.)

Todesrabe! Du krächzest ein gräßliches Lied. Doch Du sprachst nicht von Warnung, sondern auch von Errettung. Der Warnung ist es übergenug; komm nun zu dem freundlicheren Theil.

Laßlaw.

Ich kenne jenen Jägerwinkel dieses Waldes; grenzen doch meine eigenen Erbgüter daran. Nur zwei Wege sind, durch welche wir davon kommen möchten. Der erste ist ein schmaler Felsenpfad, der zwei Meilen lang auf Walpach führt, und, weil er nicht mit Kriegesgezeug zu befahren ist, von den Ungläubigen unbesetzt blieb; wollt Ihr ihn erwählen, so müßt Ihr Geschütz und Wagen zurücklassen. Der zweite kürzere geht zu meinem Schloße Zenturzebet; nur ein schwacher Haufe Scythen deckt ihn, weil man dorthin ebenfalls den Rückzug eines zahlreichen Corps nicht vermuthet. —

Ladron.

Nehmt den Letzteren! Wer von uns möchte es verantworten, so schönes Geschütz im Stiche zu lassen, so lange die Pferde ziehen und die Stränge halten?

Johann Kazianer (mit hämischer Miene.)

Nach Walpach wolltet Ihr ja früher, Herr Graf? Warum ändert Ihr jetzt die Meinung, einer Wetterfahne gleich? In Walpach ist Proviant und Kriegskasse; einen Winter hindurch könnte die Armee sich dort halten, sich nähren, sich sammeln; und wir wollen mit Gott noch vor dem Falle des Laubes wieder hier seyn, unser Geschütz neu zu erobern. Nach Walpach geht's, die ganze Sicherheit zu gewinnen, und die Leiden des Soldaten vollkommen zu beendigen.

Von allen Seiten.

Nach Walpach! Nach Walpach!

Ladron (mit männlichem Ernste.)

Ihr seyd der Feldherr, Euer ist die Verantwortung. Nach Walpach also!

Johann Kazianer (zu den Adjutanten.)

Zerschlagt die Wagen! Verbrennt die Bagage! Schmettert mit Hämmern die Geschütze zusammen oder vernagelt sie! Vollgerüstet bleibe der Soldat, wohl versehen mit Munition, doch alles nutzlosen Plunders entledigt! Jeder Obrist halte sein Regiment, jeder Hauptmann sein Fähnlein geschlossen zusammen! Wenn die zweite Nachtwache beginnt, soll ein Hornstoß vor meinem Gezelte das Zeichen zum Aufbruch geben; bis dahin herrsche Todesstille im Lager!

Ladron.

Und wird der Hornstoß nicht die Feinde erwekken und locken?

Johann Kazianer (zornig auffahrend.)

Widerwärtiger Gegenredner! Schlägt doch der Muselmann nie gern bei Nacht, und wißet Ihr ein sicherer Zeichen, so gebraucht es für Euer Hülfscorps allein!

(Ladron geht erbittert; Michael Kazianer folgt ihm.)

Johann Kazianer

(mit wilder Schadenfreude ihm nachblickend.)

Herrischer Römer! Du bereuest morgen Deinen Widerspruch! Und nun zur Arbeit, meine Generale! Graf Schlick, Freiherr von Sonnegg, Laßlaw, Bamphi und die Obristen des rechten Flügels folgen mir in mein Gezelt! (Er geht, die Genannten folgen ihm, die Uebrigen zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten.)

6.

Lager des linken Flügels. Nacht.

Franz von Steinbrunn

(schreitet mit verschlungenen Armen vor dem Gezelte des Grafen von Ladron auf und ab.)

Will denn diese Nacht nimmer enden? Wie ein eisernes Grabgewölbe liegt der Himmel über uns, getragen rund um von den Granitsaulen der Gebirge. Wie ein Trauer-Baldachin über eine Königsleiche hängt das Wettergewölk herab, und scheint die Knäufe der Gezelte und der aufgepflanzten Fahnen flimmernde Spitzen zu berühren. — Hu! wie der Wind mit den Zeltstangen rasselt, und dahinsummt über die Heerpauken und Feldtrommeln, einem durchziehenden finsteren Luftgeiste ähnlich, der die Sterblichen aufstören möchte aus träger Ruhe, und ihnen warnend eine böse Stunde verkündigen will, die vielleicht schon dicht hinter ihm schreitet. — (Er bleibt stehen.) Will mir doch fast unheimlich zu Muthe werden; Mitternacht ist längst vorüber, und noch immer säumen die Töne des Signalhorns. — (Er horcht.) Still! man kömmt! — Wer geht dort?

Christoph von Ernau

(von der rechten Seite herkommend.)

Ein Freund! — Gute Nacht, Franz, oder guten Morgen, wie Du willst. Doch sprich! hast Du nichts vernommen?

Steinbrunn.

Wovon? Was?

Ernau.

Geräusch vom rechten Flügel herüber.

Steinbrunn (gleichgültig.)

Wohl möglich! Sie rüsten sich wohl noch zur nahen Wagefahrt.

Ernau.

Nicht doch! — Ich lag in meinem Zelte, und schlummerte, wie man so schlummern kann, wenn schon das Unheil auf der Ferse sitzt. Da fahr ich plötzlich auf, und erschrecke, denn rechts herüber schallt es, wie Getrabe von Fortziehenden. Ich meine, wohl gar das Zeichen überhört zu haben, und eile hieher; finde Euch aber so ruhig, als sey von Feindesnähe gar nicht die Rede!

Steinbrunn.

Der Traumgott hat Dich genarrt. Ich hörte nichts; doch unbegreiflich ist mir's, warum der Feldherr zögert, das Horn erschallen zu lassen. — (Er hält inne, und lauscht.) Horch! vernimmst Du nicht jetzt —

Ernau.

Es kömmt auf uns zu. (Er ruft.) Wer geht dort? Geht das Wort! (Maria und Ferdinand! tönt es zurück.)

Steinbrunn (freudig.)

Das ist der Michael!

Michael (verstört und eilig.)

Ist der Graf wach.

Steinbrunn.

Nein, er schläft, ist auch wohl krank und matt von den Strapazen des wüsten Rückzugs.

Digitized by Google

Michael.

Geh hinein zu ihm, Franz! und melde mich.

Steinbrunn.

Er schläft, und will nicht geweckt seyn, bis das Zeichen schallt. Ich hörte ihn böse Worte reden über Deinen Vater, darum möchte er von Dir wohl am wenigsten gern sich den nöthigen Schlummer verscheuchen lassen.

Michael (schmerzlich.)

O unglückseliger Zwist des Ehrgeizes! Du raubst mir den Gleichmuth des schuldlosen Gemüthes, entfremdest mich denen, die ich so kindlich ehre, und wirfst uns Alle hinab in schwarze ewige Nacht.

Ernau.

Nehmt mir's nicht übel, Herr Obrist! Die beiden alten Herren kommen mir vor, wie zwei thörichte Trunkenbolde, die an eines Gletschers Rande sich um eine leere Flasche zanken. Vertrauen und Eintracht macht aus zwei gesunden Fäusten ein Dutzend; doch hier — aus jedem Gebüsche guckt Hans Mors schon hervor, und die klugen Grauköpfe scheinen eigentlich nur mit einander zu streiten, welcher von Beiden mit ihm den Vortanz haben soll.

Steinbrunn.

Ich wollte nur, Michael! Deines Vaters Trompete ließe sich endlich hören.

Michael

(der in tiefe Gedanken versunken dagestanden, fährt bei diesen Worten auf.)

Das ist es ja, was mich hertreibt. Habt Ihr den Lärm am andern Flügel nicht vernommen?

Steinbrunn.

Der Sturm sumset durch die Eisenhaube, als hinge die Glocke des Stephansthurmes vor dem Ohre.

Ernau.

Donner und Wetter! so hätt' ich doch —

Michael.

Die Kroaten und Laßlaw's Reiter sind aufgebrochen. Hans Ungnad trat eben bei dem Vater ein, als ich Diesem von der Felonie — wofür ich es hielt — Bericht erstattete. Er fragte an, wie mit dem Abzuge er's zu halten hätte. »Nicht auf die Losung dürft Ihr warten,« war die Antwort: »Graf Ladron fürchtet ja damit den Feind zu wecken. Brecht auf und marschirt, ich folge Euch zur Stunde.« — »Und weiß der andere Flügel Euren Vorsatz?« fragte ich mit Hast, als Jener das Gezelt verließ: »habt Ihr dem Grafen die Ordonanz gesandt?« — Ein grauenvolles Antlitz zeigte mir der Vater. »Laß Deine Schwarzen aufsitzen!« befahl er mir mit schneidender Stimme: »oder will auch das Kind den Vater meistern? Der Herr von Ladron bedarf unserer Vorsorge nicht.« — Damit winkte er mich hinweg, rief seinem Stallmeister, ihn zu rüsten, und, als ich hieher eilte, war die Reiterei bis auf meine Leute, schon im Abmarsche. Darum thue rasch, was die Klugheit Dir eingibt; ich muß zu meinem Regimente, damit ich den Vater und den Feldherrn nicht zugleich erzürne. (Er drückt Steinbrunn die Hand, und stürzt fort.)

Steinbrunn.

Abscheulich!

Ernau.

Ha des schändlichen Verrathes! Leb wohl, Franz! ich eile, mein Fähnlein zu sammeln, und Lärm zu machen. (Er eilt hinweg.)

(Steinbrunn wendet sich nach Ladron's Gezelte; in diesem Augenblicke öffnet sich der Vorhang, und der General erscheint am Eingange desselben.)

Ladron (bleich und erschöpft.)

Wer war hier?

Steinbrunn.

Ernau und Obrist Kazenstein; der Letztere kam besorgt, um Euch zu sprechen. Die leichten Reiter des rechten Flügels sind fort, das Fußvolk und der Feldherr selbst brechen in dieser Minute auf. Ihr sollt nicht säumen ein Gleiches zu thun, mahnte der Obrist, denn das Horn wird nicht erschallen.

Ladron (heftig und mit flammenden Blicken.)

Es wird erschallen, es muß erschallen. So schändlich kann kein Offizier des Königs seine Kameraden hintergehen.

Steinbrunn.

Ihr wolltet also nicht —

Ladron (grimmig lachend.)

Erkennt Ihr denn nicht den boshaften Katzenstreich darin? Uns legt der Rachsüchtige eine Schlinge. Wir sollten uns verleiten lassen, aufzubrechen, ehe das Heerhorn das Zeichen gab. Thäten wir es, und beträfe dann das Heer ein Unfall, so würde der Schimpf und des Königs Zorn auf uns fallen, und der, der wie ein unbesonnener Knabe sich in solchen Feldzug warf, ginge frei aus in kecker Entschuldigung. Kazensteiner! ich durchschaue Deine List, zu der nur Dein Sohn das geheime Werkzeug seyn durfte, daß kein Verräther derselben lebe im Lager.

Steinbrunn (mit Feuer, doch ehrerbietig.)

Obrist Michael ist ein Ehrenmann! Kein besserer Offizier dient in des Königs Heere, und wären alle Deutschen ihm gleich, so hätte der Türke den Stephansthurm nie gesehen, so hätte der Christenfeind jetzt keine Stimme mehr auf Europa's Erde, sondern hauste längst in Afrika's Wüsten.

Ladron (nicht ohne Freundlichkeit.)

Kennt Ihr ihn so durch und durch? — Der glatte Pelz weiß manches zu verhüllen. Das Gift schmeckt unschuldiger im blanken Goldgefäße; darum wohl sendete gerade ihn der Hinterlistige.

Steinbrunn.

Wollt Ihr aber nicht doch einen Offizier abschicken, die Wahrheit zu erforschen?

Ladron.

Nein! dann es ist nicht. — Horcht auf das Zeichen, und weckt mich, sobald es tönt. Ich fühle des Alters Gebrechlichkeit, und will mich wieder niederlegen, um Kräfte zu sammeln, damit ich stark mit Euch stehe, wohin Gott ruft und des Krieges Loos. (Er geht langsam dem Gezelte zu; in diesem Augenblicke wird es plötzlich laut im Lager; man hört verwirrtes Rufen und Pferdetrabe; Hans Mager kommt herangesprengt; es beginnt während der folgenden Reden zu tagen.)

Hans Mager.

Wir sind verrathen, General!

Ladron (kalt und ruhig sich umkehrend.)

Was gibt's?

(Heinrich von Schellenberg, Graf Niklas Thurn und mehrere Obristen stürmen zu Roß heran.)

Schellenberg.

Tod und Verderben! Es ist wahr, was ich Kindermähre schelten wollte, als man es mir meldete. — Das halbe Lager ist öde, die Gezelte stehen verlassen.

Thurn.

Der Feldherr ist abgezogen mit dem deutschen Fußvolke, den Ungarn, Steierern und Krainern.

Schellenberg.

Und auch Diese hat er hintergangen; denn er versicherte ihnen — wie ein zurückgebliebener Offizier mir sagte — Euch und uns beschickt zu haben; sonst wäre ihm wohl Keiner gefolgt.

Ladron

(mit furchtbarem Lächeln zur Erde starrend.)

Also doch wahr? — (Nach wenig Augenblicken erhebt er sich stolz und gefaßt.) Und was gedenkt Ihr nun zu beginnen, meine Herren!

Mager.

Nehmt Ihr die Stelle des Feldherrn ein, Graf Ladron!

Schellenberg.

Ja, General! Euch vertrauen wir; führt uns aus dieser Gefahr mit Eurer bekannten Umsicht und Kriegsklugheit!

Ladron (mit düsterem Blicke.)

Nur König Ferdinand's Hand vertheilt solches Amt; aber Euch voranziehen will ich, und sollte (er deutet nach Osten, wo eben das Morgenroth in glühenden zuckenden Lichtern auftaucht) die Blutfahne am Himmel dort auch unsere Todesstunde andeuten. Wohlauf denn, meine Herren! sammelt Eure Fähnlein, laßt Gezelte und Geschütz hinter Euch, und brecht auf zum Waldwege nach Zenturzebet! (Die Obristen sprengen fort; Ladron wendet sich, nach seinem Zelte zu gehen, und erblickt Steinbrunn.)

Ladron (mitleidig lächelnd.)

Auch Dein Michael ist fort. O Du guter Träumer!

Steinbrunn

(freudig, indem er in die Ferne blickt, von woher man das Brausen eines heranfliegenden Gaules vernimmt.)

Nicht doch, mein General! es war kein Traum. Seht Ihr dort den Goldfuchs?

Ladron

(staunend, zu Michael, der auf seinem dampfenden Rosse heransprengt.)

Du kehrst zurück, Knabe? — (Finster.) Warum bliebst Du nicht unter der Pfote Deines klugen Vaters? Das Schlechte schied von uns, und darum sind wir noch einmal so stark geworden.

Michael.

Dem Vater gehörte zuerst Herz und Arm; der Obrist mußte gehorchen, und sein Regiment in Sicherheit bringen. Sie sind durch den Hohlweg, und jetzt kehre ich zurück. Der Ritter kömmt zurück, seine Ehre einzulösen und, sollte es sein Herzblut kosten. Auf! Herr von Ladron! Die Minuten sind kostbar. Noch können auch wir vielleicht die Felsenschlucht erreichen, in der ein kleiner Spartaner Haufen den Rückzug zu decken vermag. Und das Commando des letzten Geschwaders fordere ich von Euch, um jede Mackel zu verlöschen von dem Schilde der Kazensteiner!

Steinbrunn (Michael's die Hand schüttelnd.)

Meine Kärntner sind dabei.

Ladron

(nickt freundlich, sein Auge ruht einige Augenblicke wohlgefällig auf Michael's Gestalt, dann spricht er feierlich.)

Vorwärts in Gottes Namen! Zum Kampf, zum Tode! (Er wendet sich, besteigt sein Roß, welches man eben herbeiführte, und sprengt die Zeltgasse hinab.)

Michael (Steinbrunn die Rechte bietend.)

Zum Kampf, zum Tode!

Steinbrunn (schlägt ein.)

Wir siegen oder fallen vereint.

(Sie gehen. Reges Leben im ganzen Lagertheile; das kleine Heer bricht auf; Ladron an der Spitze, ihm folgen die Italiener, Oesterreicher und Sachsen; die Böhmen und Kärntner schließen. Rundum wird die Heerpauke der Janitscharen in langen Wirbeln hörbar, und „Allah! Allah!“ schallt es von allen Seiten.)

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die ganze Erzählung von der Schlacht bei Essegg ist fast durchaus nach den historischen Daten gehalten, und gewährt selbst dem Stoffe nach vielfaches Interesse. Der unheilvolle Tag bei Essegg übrigens einer der Trauer in den Annalen unseres Vaterlandes Kärnten. Ein gleichzeitiges Manuscript gibt die bei Essegg erschlagenen und gefangenen Kärntner auf 1065 zu Pferd und zu Fuße an, worunter die Edlen: Hans Mager von Fuchsstadt, Oberst; Einer von Greisenegk, von Ernau, von Weisenegk, von Neuhaus, von Himmelberg, von Malentein, von Greben; Zwei von Wildenstein und Haileck; Einer von Peinhofen, von Resch, von Wuchrer, von Keutschach, von Wisser, von Keller, Ein Peuscher von Leonstein, von Horenburg, von Reuschwert und von Staudach.

Anm. d. Redakt.

Theater.

Dienstag, den 16. März. Nach einem von Clara Etterich gesprochenen Prolog: Der kleine Declamator, Schauspiel in 1 Aufzug, von August v. Kotzebue; diesem Stücke folgte: Die Puppe, Lustspiel in 1 Akte, von Castelli. Benefize-Vorstellung der beiden Mlles. Therese und Clara Etterich.) Die heutige Vorstellung hat ihren Zweck in doppelter Hinsicht erreicht; erstens gab sie den beiden jungen Beneficiantinnen hinlängliche Gelegenheit, ihre Talente zu zeigen, und zweitens hat sie denselben ein volles Haus verschafft. Beide Mädchen spielten auch wirklich mit Fleiß und befriedigten das Publikum im hohen Grade, was ihnen auch durch die Ehre des Hervorrufens gezeigt wurde; nur der Prolog war, wie es schien, zu gut memorirt, und wurde daher zu schnell gesprochen. Der Darsteller des Robert im ersten Stücke hatte dagegen zu wenig memorirt, daher er andere Worte, als der Dichter wählte, sagte, wodurch der Rein verloren ging, was widerlich klang. Die Puppe ging gerundeter.

Donnerstag, den 18. März. Gäfario. Lustspiel in 5 Akten, von P. A. Wolff. Dieses Lustspiel sprach an und für sich nicht vorzüglich an; es macht, wenn wir uns des Ausdruckes bedienen dürfen, lachen, ohne zu unterhalten. Die Charaktere sind mitunter ziemlich grell gezeichnet, und hie und da wurde die Rolle auch noch durch das Spiel greller herausgehoben.

N * e * *.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 14.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 3. April 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Noch lebt ein Gott, der lindert den Schmerz,
Noch schlägt für Menschen das Menschenherz!

Halirsch.

I.

Die Schreckensnacht,

oder die Ueberschwemmung durch den Eisgang in

Wien,

vom 28. Hornung zum 1. März 1830*).

Nacht war's, vom hohen Glockenthurm
Ertönt der zwölfte Hammerschlag;
Da heult daher ein wilder Sturm,
Als Alles tief im Schlafe lag,
Nicht ahnend die nahe Lebensgefahr,
Die für Viele so groß und schrecklich war.

Da macht der Sturm sich schnelle Bahn,
Durch gewaltige Felsen Eis;
Und dringt im Blitesflug heran,
Daß Alles entweichet dem Gleis,
Und brausend dringet das Wasser einher,
Und der Ister wird zum schäumenden Meer.

Und immer stärker wird der Drang,
Und immer größer wird die Fluth;
Schon steigt sie dem Ufer entlang,
Nichts hemmet des Orkanes Wuth,
Ringsum stürzen Mauern und Dämme ein,
Man sieht die Gefahr sich stündlich erneu'n!

Da dröhnt der Sturmglocke Ton,
Die Nacht erhellt der Fackel Schein;
Man kämpfet mit den Wellen schon,
Hört wilde Stimmen furchtbar schreen:
„Auf, rettet das Leben und eilt heraus,
Des Stromes Wogen umspülen das Haus!"

Kaum hört man dieses Schreckenswort,
Verläßt man das Lager der Nacht;
Eilt schnell aus den Gemächern fort,
Und ist nur auf Rettung bedacht.
Doch mancher findet den Ausgang nicht mehr,
Es fluthen die Wellen rings um ihn her.

Hier hält die Mutter in dem Arm
Den Säugling, und trotzt der Gefahr;
Dort schließt ein Vater liebewarm
An's Herz sein Kind, das schlafend war;
Hier klammern die Kinder sich krampfhaft an,
Und schreien nach Rettung so viel man nur kann.

Der Schwache seufzt, der Kranke ächzt,
Das matte Lebenslicht erlischt,
Nach Labung nur ihr Körper lechzt,
Und Schreck und Schauder sich vermischt,
Der Thiere Brüllen vermehrt das Geschrei:
„Auf, eilt Ihr Menschen zur Hülfe herbei!"

Doch die Gefahr ist allzugroß,
Das Ganze ein gräßlicher See;
Der Tod ist das gewisse Loos,
Es tönt nur ein vielfaches Weh!
Wohl siebzig der Opfer reißt hin der Schlund,
Sie sinken entseelt auf des Stromes Grund.

Doch endlich rücket der Tag heran,
Verschwunden ist die Schreckensnacht;
Ach, was nur tief erschüttern kann,
Hat dieser Tag an's Licht gebracht,

*) Bei Gelegenheit der, zum Besten der durch diese Ueberschwemmung Verunglückten, gestern im hiesigen ständischen Schauspielhause statt gehabten theatralischen Vorstellung theilen wir den Lesern unsers Blattes das im „Archive, Nr. 23, l. J.", mit den Buchstaben: J. P. bezeichnete, und wenn wir nicht irren, von einem Kärntner verfaßte Gedicht mit, da es das nämliche traurige Ereigniß zum Gegenstande hat. Anm. d. Redakt.

Digitized by Google

Wohin die Blicke der Menschen nur schau'n,
Herrscht Greuel in Thälern, Fluren und Au'n.

Die Straßen sind nun menschenleer,
Es brauset darin des Stromes Fluth;
Sie wirft sich schnell um Häuser her,
Und raubt den Armen Hab' und Gut,
Und was so Mancher im Wohlstand ersah.
Das ist nun seinem Verderben gar nah.

Kaum kommt die Kunde in die Stadt,
So eilt man die Greuel zu seh'n;
Und Jeder, der nur Mitleid hat,
Eilt seinen Brüdern beizustehn,
Man rettet und lindert die große Noth,
Und bringet den Armen das tägliche Brot.

Ergriffen ist des Kaisers Herz,
Er fühlet seiner Kinder Leid;
Er theilt mit ihnen ihren Schmerz,
Und schaffet Hülf' zu rechter Zeit.
Und seiner Milde gelingt es allein,
Den Blick der Armen alsbald zu erfreu'n.

Die Prinzen selbst vom Kaiserhaus,
Belebt des Mitleids edler Sinn;
Sie eilen wie im Flug hinaus,
Und schnell zu den Bedrängten hin:
Die Herrscherin lindert durch Rath und Wort,
Das nahe Verderben der Armen dort!

Da kommt mit hohem Mitleidssinn
Der Kronprinz, als Retter bekannt,
Schnell zu den Ueberschwemmten hin,
Ergreift der Armen kalte Hand,
Und spendet der ihn umgebenden Schaar
Die reichlichen Gaben in Liebe dar.

Da sieht er einen Knaben steh'n,
Erstarrt und ach! gänzlich verwaist;
Er wird gerührt von seinem Fleh'n,
Und schnell er ihm Hülfe erweist,
Er hüllet die Blöße in Tücher ein,
Und will nun sein Retter für immer seyn!

Heil Oest'reich Dir! Dein Kronprinz trägt
Ein Herz, der Liebe Aller werth;
Das laut für seine Brüder schlägt,
Und nur ihr Glück und Wohl begehrt.
Heil Oest'reich Dir! in der Tugenden Kranz
Sieht verjünget im Sohn sich Kaiser Franz!

Auf, laßt uns Alle thätig seyn,
Zu lindern der Bedrängten Leid;
Sey auch die Gabe noch so klein,
So mildert sie den Druck der Zeit,
Wer reichlich spendet, gedenkt an das Wort:
„Der lebet im Segen auf Erden fort!“

II.

Typographische Seltenheit der k. k. Bibliothek in Klagenfurt.

Biblia sacra cum glossa ordinaria. Ohne Bemerkung des Jahres, Ortes und Druckers.

Nur wenige Bibliotheken können sich des Besitzes dieses für die Geschichte der Typographie so merkwürdigen Schatzes rühmen, daher es allerdings der Mühe werth ist, diese Seltenheit im strengsten Sinne des Wortes etwas näher zu betrachten.

Freytag (in seinem Adparat. literar. T. I, p. 139) sagt von dieser Bibel-Ausgabe: »Omnium prima et rarissima Bibliorum editio.« — Mehrere haben das Wort prima die erste übersetzt, wodurch ein Mißverständniß entstand, was zu bibliographischen Streitigkeiten Veranlassung gab. Der Freytag'sche Ausspruch muß daher so übersetzt werden: »Die vorzüglichste und seltenste Ausgabe der Bibel.« — Denn die erste kann sie nicht seyn, weil es erwiesen ist, daß die erste und älteste lateinische Bibel-Ausgabe die mit gegossenen Lettern von Guttenberg und Fust (Faust) in Mainz schen vor dem Jahre 1457 gedruckte ist *), welche man jetzt noch die 42zeilige nennt, wie sie auf jeder vollständigen Columne 42 Zeilen enthält. Eine der ältern Bibel-Ausgaben ist aber die vorliegende gewiß, und unstreitig wurde sie einige Jahre vor 1485 gedruckt. Das Argument für diesen Ausspruch ist einfach und einleuchtend. Johann Czeyzsener, Kaplan der Kirche St. Michael zu Sarcine, schenkte ein Exemplar dieses kostbaren Werkes dem dortigen Marien-Kloster mit dem handschriftlichen Beisatze: »Anno Domini 1485. in die S. Luce (sic!) euang. honoranabilis dominus Joh. Czeyzsener ex hac luce migravit, qui hanc primam partem Biblie glossa duplici ornatam cum tribus aliis partibus monasterio b. Mar. virg. in suis extremis legavit.« Aus diesem folgt von selbst, daß die Drucklegung der Bibel schon im J. 1483 vollendet seyn mußte. Ein so großes und mit so vielem Aufwande verbundenes Unternehmen konnte aber vor Verlauf einiger Jahre nicht zu Stande gebracht werden, und dadurch wird Zapf's Behauptung sehr unterstützt, der die Zeit des Druckes des besprochenen Werkes in das Jahr 1478 setzt.

An dem Commentare arbeiteten Walafrid Strabo und Nicolaus de Lyra. Ersterer, ein Benediktiner und Schüler des im neunten Jahrhundert sehr berühmt gewesenen Erzbischofs von Mainz, Hrabanus (auch Rabanus) Maurus, hatte

*) Der erste bekannte Druck mit beigedruckter Jahreszahl ist der von Guttenberg zu Mainz im J. 1457, in Folio gedruckte astrologisch-medicinische Catalog. Lorenz Janßon soll jedoch viel früher einen Psalter mit Xylographen gedruckt haben, allein sub judice lis est.

meistens die Vorarbeiten seines Lehrers benützt, und wurde von späteren Exegeten heftig angegriffen. Letzterer, ein heller Kopf mit umfassenden gründlichen Kenntnissen, war einer der wenigen Sterne, welche im dreizehnten Jahrhundert der Wissenschaft erglänzten. Man beehrte ihn mit dem Titel: Doctor planus et utilis. Melanchthon war sein eifrigster Lobredner, und behauptete, daß Lyra durch seine Schriften in Luther die erste Idee zur Reformation erweckt hatte. Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset. (Hätte Lyra nicht geleyert, hätte Luther nicht getanzt.)

Das ganze Druckwerk besteht aus vier Bänden im größten Folio-Format, wovon jeder über 250 Blätter enthält. Der Charakter der Schrift ist schön und gothisch, das Papier stark wie Pergament, und die ganze äußere Ausstattung zeugt nicht nur von einem ungeheuren Fleiße und Aufwand, sondern auch von einem Schönheitssinn, der selbst in dem Zeitalter eines Didot und Bodoni, als dem blühendsten der Buchdrucker-Kunst, hochgerühmt zu werden verdiente. Budik.

III.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

7.

Schloß Kazenstein in Krain.

(Michael Kazianer kömmt, von Steinbrunn unterstützt, langsam und schwankend gegangen; er ist blaß, die tiefeingefallene Wange deutet auf noch fortdauernde heftige Körper- und Seelenleiden.)

Steinbrunn.

Blick auf, Michael! Die Heimath ist erreicht; im Vaterlande bist Du wieder, im Lande, wo die Menschlichkeit wohnt, wo das Gesetz richtet, und nicht die Mordlust, wo gute Regenten ihre Bürger wie Kinder lieben, und von ihnen wie Väter geliebt werden.

Michael

(starrt seinen Freund einige Augenblicke lang wie gedankenlos an, dann murmelt er dumpf vor sich hin.)

Schrecklich, daß ich zum ersten Male vor dem Gesetze zittere, zum ersten Male das Angesicht des väterlichen Fürsten fürchten muß, wenn auch nicht für mich.

Steinbrunn.

Ja ja! der General-Obrist mag einen harten Stand haben bei den Kriegsräthen. (Tröstend.) Indeß, wer weiß? vielleicht hilft er sich auch wohl durch, denn seine Kläger schlummern bei Essegg und Juvanchen.

Michael (heftig.)

Auch der Kläger im Innersten seiner Brust? — Und wird nicht die Schamröthe auf des Sohnes Wangen den Vater verklagen bei der ersten Begegnung? (Sie sind jetzt dicht an den Mauern. Steinbrunn zieht die Glocke; der Kastellan erscheint über dem Thore.)

Kastellan.

Wer seyd Ihr, Fremdlinge! die Ihr Einlaß begehrt auf dem Kazensteine?

Steinbrunn (auf Michael zeigend.)

Ist Dein Auge erblindet, Alter! daß diese Züge Du nicht mehr zu erkennen vermagst?

Kastellan (mit freudigem Schreck.)

Mein Herr und Gott! seyd Ihr es selbst, Herr Obrist! oder Euer Geist?

Steinbrunn.

Fleisch und Bein, wie Du gewahren magst, wenn Du herabkömmst. Doch spude Dich, Freund Kastellan! denn wir sind todesmüde.

Kastellan (vor Freude zitternd.)

Ich komme, ich komme. (Er eilt von der Mauer.) (Nach einer Pause öffnet sich das Thor, der Kastellan und mehrere Knechte stürzen heraus.)

Kastellan (zu Michael's Füßen.)

O mein geliebter todtgeglaubter Junkherr! Ihr lebt? ich sehe Euch wieder? Welch ein Wunder —

Michael

(ihn unterbrechend, indem er ihm die Hand reicht.)

Sey willkommen! Ist der Vater hier?

Kastellan (traurig, mit wankender Stimme.)

Nein, Herr Obrist! Seine Gnaden sind längst zu Wien.

Steinbrunn (unwillig.)

Ei! beredet das drinnen, wenn wir erst im weichen Sorgenstuhle sitzen, und den Humpen vor uns haben, denn Hände und Füße sind mir wie zerschlagen, und die Zunge klebt am Gaume.

Michael.

So komm! (Sie gehen.)

Im Schlosse. Hoher gewölbter Rittersaal.

(Das große vergoldete Wappen der Kazianer über dem Kamine, der Thüre gerade gegenüber, ist mit einem dreifachen Trauerflore behangen; eben so sind die blanken Rüstungen an den Pilaren, und mehrere Erbwaffenstücke und Trophäen, mit welchen der Saal verziert ist, mit schwarzen Decken halb verhangen. Dazwischen schauen die lebensgroßen Bilder der Kazensteiner von den Wänden herab.)

Michael

(im Eintreten erblickt die seltsame Ausschmückung, seine Stirne furcht sich, und er wendet sich barsch an den Kastellan.)

Wer hat das befohlen?

Kastellan.

Der Herr General-Obrist gebot es. Seine Excellenz betrauerte recht bitterlich den Tod des lieben Sohnes. Euer Herr Oheim ließ viele Seelenmessen für Euch lesen, edler Junker! da Ihr ohne Sacrament dahingefahren; oft aber zürnte Euer Herr Vater mitten im Gebete, und schalt lästerlich die Tollheit, die — wie er sagte — Euch in den Tod getrieben, da Ihr auf sicherem Neste sitzen könntet.

Michael

(ist während dieser Rede mit starken Schritten auf den Kamin losgegangen; jetzt reißt er mit einem Zuge den Flor herab.)

Nein, Ihr edlen Voráltern! Ihr sollt nicht in Gram und Scham hinschauen auf den verhangenen Schild. Hier steht ein Kazianer, der die fleckenlose Hand aufheben, der stolz sagen darf: ich versöhnte des Vaters Schuld. Frei darf ich hineinschauen in Eure gespenstischen Glutaugen.

Kastellan (erschrocken.)

Was redet Ihr für Worte des Entsetzens, gnädiger Herr! — Also ist es, wie die Gerüchte plau-

Digitized by Google

derten? O dann laßt die Flöre immerhin hängen: der Tod will dann sein Recht, und diese starre Hand soll einem beschimpften Herrn das Grabgewölbe der hohen Ahnen aufschließen.

(Michael rollt will die Augen, und sucht an der Hüfte nach dem Schwertgriffe; doch der gichtisch bebende Mund versagt ihm jeden Laut.)

Steinbrunn (dieß bemerkend, hastig zu den Knechten)

Was faselst Du, alter Schalksnarr? Sprich es aus: welche Gerüchte machten Dich fürchten? Und wohin ist der Burgherr?

Kastellan (ängstlich.)

Der gnädige Herr General-Obrist war nur kurze Zeit hier auf der Burg. Mürrischer und aufbrausender hatten wir den edlen Herrn nimmer gesehen. Er saß halbe Tage mit seinem Herrn Bruder eingeschlossen, und dann schickten sie den Kurt als Eilboten nach Wien mit der Relation über den Feldzug, wie ich aus ihrer Zwiesprache erhorchte. Nicht lange nachher kam der Hauptmann von Brandenstein von der Trabanten-Garde hier an mit einem königlichen Sendschreiben, und unsere beiden Herren brachen sogleich auf nach der Kaiserstadt, um bei des Königs Majestät selbst ihr Recht zu erlangen, und schwerer Anklage zu begegnen. Der Kurt ist seitdem heimgekehrt; er brachte die Schreckensmähre mit nach Hause, der Herr sey zu Wien auf Hochverrath angeklagt, er sitze in einem Thurme der Hofburg, und Gericht werde über ihn gehalten werden auf Leben und Tod; die Leute zu Wien meinten, die Majestät sey höchlichst aufgebracht, und es werde der Herr wohl dem Richtbeile nicht entgehen.

Michael (mit dumpfer Stimme.)

Richter über den Wolken! Wirf nicht mehr auf meine Brust, als ich zu tragen vermag! Womit habe ich Deine glühende Strafruthe verdient, daß sie so gnadenlos meine Seele geißelt bis zur Verzweiflung? — Auf, Kastellan! laßt schnell zwei frische Pferde satteln! Ich darf die weichen Pfühle dieses Schlosses nicht berühren; das Ziel meiner Reise liegt noch weit hinter dem Kazensteine.

(Der Kastellan geht, und kehrt bald mit einem Humpen und zwei Bechern und mit Brot zurück.)

Steinbrunn.

Was beschließest Du? Und bedenst Du nicht Deinen kranken Leib?

Michael (heftig.)

Und Du fragst? An des Vaters Seite ist mein Platz. Ist er nicht zu vertreten bei dem Könige, so gelingt es mir doch vielleicht, von der Gnade des Gütigen sein Leben zu erhalten.

Steinbrunn.

Ich gehe mit Dir; mag es gleich für Dich dort heißer seyn, als in mancher Feldschlacht. Zuvor aber laß auch Freundesrath gelten, und ruhe ein Paar Stunden aus, ehe wir aufbrechen, damit nicht Erschöpfung Dich unfähig mache zu handeln, wenn St. Stephan's Riesendom vor uns auftaucht.

Michael (ihm die Hand reichend.)

Du hast recht, Franz! und ich will Dir folgen. Ich will zu schlummern versuchen; in zwei Stunden mögt Ihr mich wecken, Kastellan! (Er geht.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Theater.

Freitag, den 19. März. Das Turnier zu Kronstein, oder die drei Wahrzeichen. Romantisches Ritterschauspiel in 5 Akten, von Holbein. Die Witwe Elsbeth ist ein Glanzpunkt für die Prima Donna, und wird daher häufig zu Debüt-Rollen gewählt, da sie der Schauspielerin Gelegenheit gibt, in der Scene mit den Freiern ihre Vielseitigkeit zu entwickeln. Mad. Schiansky hat sich allerdings als eine routinirte Schauspielerin in dieser Rolle bewiesen, jedoch müssen wir gestehen, daß sie uns nicht recht bei Laune schien; sie hat ihre Rolle gut gegeben, aber wir tranen es ihrem Talente und ihrer Kunst zu, daß sie dieselbe noch besser hätte darstellen können. Hr. Eichwald verdient in der Rolle als Conrad von Starkenburg alles Lob, und eben so Hr. Arbesser als Knappe Stürmer. Hr. Rosenschön (Ritter von Laufenheim) ist in sobenswerther Mäßigung bei Darstellung dieses dornigten aber gutmüthigen Ritterlings geblieben. Kanzler (Eberhard (Hr. Funk) hat nach unserer Ansicht wieder zu sehr den Bösewicht durchblicken lassen. Die übrigen Ritter lieferten mehr und minder Mittelgut. Die Comparserie war genügend.

Sonnabend, den 20. März. Der Puls, Lustspiel in 2 Akten, von F. M. Babo; diesem folgte: Nehmt euch ein Exempel dran, Lustspiel in 1 Akte, von Dr. Töpfer. (Zum zweiten Male.) Das erstere Lustspiel, das zwar sehr alt, aber in seiner Anlage und in der Durchführung kunstgerecht und unterhaltend ist, hatte sich um so mehr des Beifalles des Publikums zu erfreuen, als es durchaus gut gespielt wurde. Ehre dem Ehre gebührt! Hr. Rehor hat in der Rolle des alten Grafen vollkommen befriedigt; er war derselben durchaus mächtig, und ist richtig in den Geist derselben eingedrungen, was uns auf die Vermuthung führt, daß seine minder gelungenen Rollen weniger Folge des Mangels an Talent, sondern des Mangels an Verwendung sind. Hr. Eichwald (Sohn des Grafen) führte seine Rolle gut durch. Hr. Rosenschön (Arzt) kann die Darstellung dieser Rolle zu seinen gelungensten zählen, er hat sie mit dem gehörigen Anstriche von Ruhe und Anstand gegeben. Mad. Arbesser (Braut) leistete volle Zufriedenheit, und zeigte eine eben so geschmackvolle als elegante Garderobe. — Das zweite Lustspiel schien heute das Publikum nicht so anzusprechen, wie bei der ersten Vorstellung, was aber durchaus nicht auf Rechnung der darstellenden Personen zu setzen ist. Mad. Schiansky und Hr. Rosenschön (das Ehepaar) so wie Hr. Funk (Onkel) behandelten ihre Charaktere mit gleichem Fleiße und gleicher Umsicht, indessen ging heute einerseits der mächtige Reiz der Neuheit verloren, und andererseits folgte diese niedliche Kleinigkeit einem sehr guten, ansprechenden Lustspiele, das mehr dem rührenden Lustspiele beigezählt zu werden verdient, und das Publikum in eine mehr sentimentale Stimmung versetzte.

N * e * *.

Die Redaktion hofft sich den Dank aller Musikfreunde von Klagenfurt und der Umgebung durch die hier mitgetheilte Bekanntmachung zu erwerben, dass am Charfreitage, den 9. April l. J., von dem kärntnerischen Musik-Vereine die Produktion des herrlichen Oratoriums von Haydn: »Die sieben Worte«, und zwar in der Kirche der P. P. Benediktiner, Abends um sechs Uhr, Statt finden wird.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 15.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 10. April 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Schütze Ihn, den Nächsten am Throne,
Denn in des Kaisers geliebtem Sohne
Seh'n wir das Bild des Vaters Franz:
Ihn schmückt der Habsburger sonniger Glanz! Stelzer.

I.

Der edle Retter am 1. März 1830.

(Von Florentin Freiherrn von Orechsel. Aus dem Archive.)

Es tobt der Fluß,
Und mit Gebraus
Gießt Guß auf Guß,
Die Fluth sich aus;
Gleich wilden Rossen bäumen,
Die Wogen sich, und schäumen.

Hinaus in's Feld
Die Strömung zieht,
Sie wogt und wellt
So weit man sieht;
Mit Schrecken und mit Grauen,
Eilt Meer die Augen schauen.

Entzügelt kennt,
Die Schranken nicht
Das Element,
Ummühlt und bricht,
Reißt nieder und verschwemmet,
Was sich entgegen stemmet.

Und als noch fern,
Kaum sichtbar, blinkt
Der Abendstern,
Das Wasser sinkt
Und treibt die roh'sten Schaaren,
Gebieterisch zu Paaren.

Um Mitternacht
Verläßt der Tod
Den Erdenschacht,
Blickt um, und droht,
Und zwingt, erzürnt, die Wellen,
Auf's Neue anzuschwellen.

Er ruft im Grimm
In schnellem Lauf,
Mit Ungestüm,
Die Wogen auf,
Und steigt mit düstern Blicken,
Empor auf ihren Rücken.

Und sonder Rast
Treibt an und grollt
Der finst're Gast;
Das Wasser rollt,
In Massen aufgethürmet,
Dumpf donnernd fort, und stürmet.

Verruchte That
Im bösen Sinn,
Durchjagt den Pfad,
Zum Ziele hin,
Pfeilschnell und immer weiter,
Der schauerliche Reiter —

Bis das Phantom
Die Sense weht,
Bis daß der Strom
Die Stadt benetzt,
Das Wasser unvermuthet
In allen Straßen fluthet.

Jetzt wird zur That
Der schwarze Plan,
Hier trifft er Saat
Und Früchte an,
Hier mäht er uns're Brüder,
Wie dürre Halme nieder.

Es gähnt die Gruft, —
Der Leichen Duft
Steigt in die Luft,
Nach Hülfe ruft,
Mit Zittern und mit Beben,
Das todtenblasse Leben.

Da schwimmt heran
Vom festen Land,
Ein leichter Kahn,
Den Gott gesandt,
In dieses Kähnes Mitte,
Steht der erhab'ne Dritte.

Sein Herz durchquillt
Ein edles Blut,
Den Busen füllt,
Ein hoher Muth,
Das Auge zeigt im Bilde,
Des Geistes Kraft und Milde.

„Hin wo die Noth
Am höchsten ist!"
Heischt sein Gebot!
Und segnend grüßt
Der Tag nach dem Erwachen,
Den Engel in dem Nachen.

Der wirkt und schafft
Durch weisen Rath,
Mit eig'ner Kraft,
Durch Wort und That,
Sein rastlos eifrig Streben,
Ist Helfen, Retten, Geben.

Mit ihm ist Gott,
Denn ihm gelingt
Was ohne Gott,
Kein Mensch vollbringt:
„Einst viele Kronen tragen,
Und doch das Leben wagen."

Digitized by Google

II.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

Franz von Steinbrunn und der Kastellan.

Kastellan (zu Steinbrunn.)

Wollt Ihr nicht auch das Lotterbettlein suchen, edler Herr?

Steinbrunn (lächelnd.)

Nicht doch, Freund Kastellan! Was mir Noth thut, habt Ihr so eben herbeigebracht. — (Er geht nach dem Tische.) Kommt, setzt Euch zu mir, alter Herr! und laßt uns plaudern beim Becher und Imbiß, denn, so sehr mich nach beiden verlangt, ich kann nicht essen und trinken, wenn ich stumm und einsam die Gottesgabe in mich hineinschlingen soll.

Kastellan (sich gleichfalls setzend.)

Ei, werther Herr Hauptmann! an Gelegenheit zu sprechen soll es Euch nicht fehlen, zumal wenn Ihr so gütig seyn wollt, einem alten treuen Diener, der so herzlich an Allem Antheil nimmt, was dieses hohen Hauses Glieder betrifft, Kunde zu geben über so manches unheilvolle Ereigniß, das jenem verderblichen Zwiste gefolgt im Lager vor Juvanchen.

Steinbrunn.

Ihr wißt darum —

Kastellan.

Aus dem Munde des Bruders unsers Herrn; doch was nach dem Abzuge des General-Obristen geschehen, war ihm selbst völlig unbekannt.

Steinbrunn.

Ihr fordert Hartes, alter Herr! Die Wunde der Erinnerung an jenen grausen Tag soll ich Euch wieder öffnen. Doch es sey; so hört: Kaum war die schreckliche Gewißheit uns geworden, daß wir Preis gegeben, so brachen wir auch schleunigst auf, im angestrengten Marsch das niedre Waldgebüsche zu gewinnen, zu welchem schroffe Klippen herab sich neigten mit ihren Rettung verheißenden Gewölben. Allein der unsichtbare Herr der Heerscharen hatte in seinem unbegreiflichen Rathschluße es anders geordnet. Kaum waren die Fahnen aufgerichtet, kaum lag das Lager hinter den letzten Pferden, kaum hatte erst die Spitze des Zuges den Wald erreicht, so wurde das Gemurre der feindlichen Heerpauken um uns her zur wilden Kriegsmusik, durch welche hundert Hörner und Schallmeien von allen Seiten gellend hervorschrieen, und, wie ein sturmbewegtes Meer Welle auf Welle an das Sandufer wirft, zahllos und stets neu gebährend, so drängte sich aus jeder Waldesschlucht, aus jedem Dickicht ein tobender Osmannen-Haufe hervor.

Kastellan.

Schrecklich! Schrecklich!

Steinbrunn.

Erlaßt mir, Euch die Einzelnheiten der nun folgenden Schauerscene zu beschreiben. Wie ein geöffneter Berggipfel, der Thäler und Dörfer verschüttet, und alles Lebende erdrückt, überrollten uns der Albanesen, Afrikaner, Bosniaken, Spahis und Janitscharen zahllose Rotten, und nicht geschlagen, erdrückt wurden wir von den Heuschreckenschwärmen der Heranstürmenden. Die wackeren Landsleute sah ich rings um mich fallen. Zuerst sank unser heldenmüthiger Führer, Hans Mager von Fuchsstatt, nach ihm mein biederer Ernan, der Himmelberger, der tapfere Schulenburg, der von Lambert und Schellenberg.

Kastellan.

Und Obrist Michael?

Steinbrunn.

Der flirrte wohl mit dem breiten Reiterschwerte unter dem Gesindel umher, wie einst sein Schutzpatron unter den dem Abgrunde bestimmten Geistern; doch wie er den Menschenwald um sich auch lichtete, aus jedem Todten schienen zehn Lebende wieder zu erstehen. An einer Eiche Stamm lag Graf Ladron mit Blut bedeckt, doch laut und stark erscholl noch das Commandowort, mit Heldenmuth erfüllend, aus dem bleichen Munde. Ihn zu decken, setzten Michael und ich uns an die Spitze eines Häufleins Lanzenknechte, und ob uns schon die Janitscharen, wie eine Meute Hunde den Edelhirsch umkreisten, den lebendigen Schild des Feldherrn zu zertrümmern wollte nimmermehr gelingen. Ein neuer Haufe toste jetzt heran, vorauf ein Hühne im blauen Stahlhelm mit goldenen Geierflügeln und hohem Reiherbusche auf dem Helmkamme; und furchtbar rast auf's Neue das Kampfes Grimm. Da traf ein scharfer Schwertschlag des Kazianer Faustandschuh, daß ihm das Schwert entsank, und fast im selben Augenblicke schmetterte der Riese mit dem Eisenhammer, den er mit beiden Händen schwang, auf's Haupt des Unbewehrten nieder; er fiel. Was nun geschah, das fragt mich nicht; zur Raserei entflammt warf ich das Schwert von mir, schlug nieder mit der Eisenfaust, was mir zu nahe trat, würgte, was ich zu umschlingen vermochte, bis die Barbaren mich rückwärts faßten, und die Arme, von einer Unzahl Riemen gebunden, mir erlahmten.

Kastellan (ergrimmt.)

Daß Gottes Wetterstrahl die grause Heidenbrut vertilgen möge! Ach Herr! es graut mir fast, das Weitere zu hören?

Steinbrunn.

Wohl ist's erschütternd für ein menschlich Ohr, das Schaudervolle zu vernehmen. Zum Gezelte des deutschen Hauptquartiers, von dessem Knaufe jetzt der Halbmond wehte, schleppte man Michael'n, der kaum noch sich erholt, und mich; auf einer Bahre ward der Graf Ladron dahin getragen. Auf Scharlachteppich und auf gelben sammtnen Polstern dehnte dort wollüstig sich der Mahomet Jahiaoglis, und Amurat der Riese stand zur Seite ihm. Ein grimmiges Entzücken ward sichtbar in den Blicken des Barbaren-Häuptlings, als in einem Silberbecken man die Häupter des von Fuchsstatt und des Wakisch Paul herantrug, und des Ungarn's blutigen Tigermantel vor ihm hinbreitete. Der Hühne aber trat dem Grafen näher, und fragte herrisch: »Kennst Du mich, Graf Ladron!« Wortlos schüttelte der Alte den Kopf. »So ist Dein Gewissen eingetrocknet,« wüthete der Türke: »und Dein verdre-

Digitized by Google

cherisches Herz ein Kiesel worden? Askanius Columna hieß ich einst. Deine Nichte, Du stolzer Christ! wollte mein Weib werden; aber Dein Hochmuth warf sie in ein Kloster. Meine Treue wagte es, jene Mauern zu bestürmen, da triebst Du in der Schergen Hände mich. Wunderbar rettete mich das Schicksal, ich wurde Moslemin, und Allah segnete mich, denn ich sehe den Erzfeind meiner Seele vor mir, gebrochen, gebeugt, entehrt und ein Spiel meines Hauches.« — »Ja ich bin gebrochen«, antwortete ihm der Greis, ohne eine Miene zu verändern: »doch nicht gebeugt, nicht entehrt: Das Schlachtenschicksal hat auch mich ereilt, aber mein Bewußtseyn stellt mich höher als Dich, denn ich höhnte Keinen von den Hunderten, die oft früherhin vor mir so waren, wie ich vor Dir.« — »Du sollst nach des Sultans Hofe«, versetzte grimmig der Renegat, und biß die Zähne zusammen: »doch da Du nicht zu Rosse sitzen kannst, so mach den Weg auf eine stillere Weise!« Und damit winkte er einen Schwarzen, des Mohren Klinge zischte durch die Luft, und vom Rumpfe flog des tapferen Grafen Haupt. Mit lautem Wehgeschrei sank Michael zur Erde, und die springenden Blutquellen des schändlich gemordeten Greises übergossen sein Lederkoller mit den warmen Strömen des geliebten Herzens.

Kastellan.

Entsetzlich! O hört auf —

Steinbrunn (fortfahrend.)

Der wilde Mahomet aber gab Befehl, die übrigen Gefangenen fortzuführen, und abzuschlachten.

Kastellan.

Und gleichwohl entkamt Ihr?

Steinbrunn (lachend.)

Wie Du siehst, Alter! ein halbes Wunder freilich war vonnöthen, uns zu retten. Vor Essegg hatte der Michael einen jungen Bosniaken gefangen, doch nachhin die Freiheit ihm gegeben. Es war der Lieblingssohn des Renegaten, wie wir jetzt erfuhren; als Sclaven erbat er Michael'n und mich vom grausen Vater, doch frei und reich beschenkt entließ er uns, sobald der Obrist —

Michael's Stimme (von innen.)

Franz!

Steinbrunn.

Ich komme! (Er steht auf, und stürzt den Becher aus.) Nun spudet Euch, Kastellan! daß die Rosse kommen. (Er geht in's Innere, der Kastellan nach Außen ab.)

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Literarische Anzeige.

(Aus dem Archive.)

Vindobonas Bedrängniß und Rettung am 1. und 2. März 1830. Von Jos. Theophil Demel. Wien, bei Franz Ludwig. 8. 16 Seiten. Preis: 20 kr. C. M. Der reine Ertrag ist für die verunglückten Bewohner der Vorstadt Roßau bestimmt.

Das Gefühl des aufgeregtesten Mitleides und des innigsten Dankes gegen die theilnehmenden Retter bei dieser in Wien beispiellosen Ueberschwemmung, veranlaßte einen bereits vortheilhaft bekannten jungen Dichter, Herrn J. Th. Demel, das bei dieser Gelegenheit Vorgefallene in einem Gedichte zu schildern, welches für die Eile und die Stimmung, in welcher es geschrieben wurde, unter die vorzüglichsten und gemüthlichsten dieser Art gehört, da ihn nur Mitgefühl und der Wunsch leitete, auch von seiner Seite durch Herausgabe dieses Gedichtes für die Verunglückten das, was er seiner Seits vermag, zu leisten, und Menschenfreunde zu wiederholten Beiträgen durch Ankauf dieses kleinen Gedichtes zu bewegen.

Herrn Demel's Gedicht zerfällt in zwei Abtheilungen, die erste enthält die Schilderung der einbrechenden Fluthen; sehr dichterisch läßt er diese durch den alten Ister selbst ankündigen, aber die armen Schlafer hören seine Warnung zu spät, und überrascht durch sein Eintreten in den Stunden der Nacht, können sie dem Jammer nicht entfliehen, welchen uns der junge Dichter mit Kraft und Wahrheit schildert. Die zweite Abtheilung enthält die Darstellung der Rettung. War man früher durch das Bild des Schreckens, der unabwendbaren Gefahr und der herzzerreißenden Ereignisse tief erschüttert; so wird man um so inniger gerührt durch die Schilderung der Scenen, welche die Art der Rettung und Hülfeleistung veranlaßte. Wir getrauen uns nicht jenen Theil des Gedichtes, in welchem die himmlische Milde und die kraftvolle Thätigkeit unsers erlauchten Kronprinzen, auf welchen Aller Augen segnend und vertrauend gerichtet sind, in Anordnung und Anwendung der nöthigen Rettungsmittel schildert, anders, als mit des Verfassers eigenen Worten wieder zu geben; sie lauten also:

„Horch! um Hülfe schreit aus letzten Kräften,
Schwimmend im Gemach, ein bleicher Knab',
Dessen Augen sich verzweifelnd heften,
Auf das fürchterliche Wassergrab.

„Dorthin, dorthin laßt mit Gott uns eilen!"
— Ruft den Rud'rern zu der Kaisersohn: —
„Hört des Kindes Nothruf! — sonder Weilen,
„Folgt dem sichern Führer Weheton." —

Welch' ein Anblick! in dem finstern Zimmer
Liegen vier der Leichen hingedeckt,
Und der Knab', im ängstlichen Gewimmer,
Hält die Arme darnach ausgestreckt.

„O mein Vater! meine arme Mutter!" —
„Tröste Dich, Du ganz verwaistes Kind!
„Ich will Vater Dir seyn, und auch Mutter,
„Komm' mein Kind, und folge mir geschwind!"

Und er faßt es sichern, festen Armes,
Drückt das Wasser ihm aus seinem Haar,
Streichelt's, hüllt es in Gewand, in warmes,
Reicht ihm Speise, reicht ihm Tröstung dar.

Da vergessen Alle, die es schauten,
Eig'ne Leiden; drücken sich die Hand,
Weinen, rufen weit in Jubellauten:
„Lebe hoch! hoch lebe Ferdinand!"

Digitized by Google

Gott erhalte Franz, den guten Kaiser,
Der den Sohn zur Rettung uns gesandt!
Lange lebe Franz, der gute Kaiser!
Unser Vater Franz und Ferdinand!

Schöner und gemüthlicher kann dieses Bild wohl nicht ausgemalet werden, und nicht nur jeder Augenzeuge, sondern jeder Leser von Gefühl stimmet mit gerührtem Herzen in den Jubel ein:

Lange lebe Franz, der gute Kaiser!
Unser Vater Franz und Ferdinand!

Theater.

Sonntag, den 21. März. Pfeffer-Rösel, oder die Frankfurter-Messe im Jahre 1297. Romantisches Schauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer. Diesem Schauspiele ging bereits ein sehr guter Ruf voraus, der durch die Aufführung auch vollkommen gerechtfertigt wurde. Wenn das Stück selbst vielleicht vor einer strengern Kritik nicht Stand halten dürfte, so hat es doch einzelne effectvolle Momente, die ganz vorzüglich ansprechen, und die Regeln der Kunst, in Behandlung und Entwicklung der Charaktere vergessen machen, was um so leichter bewirkt wurde, als von Seite der Direction keine Kosten gescheuet wurden, um die Darstellung desselben durch äußeren Prunk zu heben. Seit Jahren haben wir auf unserer Bühne einen ähnlichen Aufwand an Garderobe und Comparserie nicht gesehen, und wir können dem Unternehmer Hrn. Funk das Zeugniß nicht versagen, daß er, besonders wenn man die Beschränktheit der hiesigen Bühne berücksichtiget, Alles geleistet hat, was geleistet werden kann. Insbesondere glauben wir dieses von der ersten Scene im ersten Akte, wo der Markt dargestellt wurde, und von dem Bankette im letzten Akt sagen zu können. So wie die Direction für die äußere Ausstattung der Bühne auf die oben angegebene Weise zweckmäßig sorgte, so wetteiferten auch die Schauspieler im schönen Einklange für eine gelungene Darstellung der ihnen zugewiesenen Rollen. Kaiser Adolph von Nassau fand in Hrn. Rosenschön einen glücklichen Darsteller, der auch seine Außenseite nicht vergaß, und sich sehr hübsch, im letzten Akte sogar glänzend kostümirt hatte. Hr. Funk als Ritter von Rollingen, Hr. Arbesser als Ritter Scheim von Berge, Hr. Eichwald als Junker Friedmann von Sonnenberg, und Hr. Klein als Falkenhändler Bandini spielten mit Fleiß und Einsicht, insbesondere trug Letzterer die lange und schwierige Erzählung (ihren wir nicht, im 4. Akte) sehr gelungen vor. Die Herren Rehor und Chreistl, ersterer als Arzt Alleandro und letzterer als Stadtschultheiß von Praunheim genügten; auch die Herren Miller und Kopizius in den minder bedeutenden Rollen des Waffenmeisters und des Narren beim Mummenschanz leisteten volles Genüge. Die Heldin des Stückes, die Nürnberger-Lebkuchenhändlerin, die sogenannte Pfeffer-Rösel war in den Händen der Mad. Rosenschön, mithin läßt sich erwarten, daß wir diese Rolle gut dargestellt haben; sie behandelte nach unserer Ansicht diesen Charakter mit der gehörigen Zartheit und Einsicht und erntete deßhalb auch häufigen Beifall, nur war es schade, daß sie die Erzählung im letzten Akte, die sie an den Kaiser zu richten hat, im Hintergrunde der Bühne, wo die Tafel für den Kaiser angebracht war, sprechen mußte, wodurch, wenigstens für das Parterre manche Stelle theilweise verloren ging; Mad. Schlansky in der nicht bedeutenden Rolle der Silberarbeiterin aus Augsburg Beata Auffenthaler bewährte sich als fleißige und denkende Künstlerin. Des Kaisers Nichte Amalgundis (Mad. Arbesser) zeichnete sich durch fleißiges und richtiges Spiel, insbesondere aber durch eine eben so geschmackvolle als glänzende Garderobe aus.

Dienstag, den 23. März. Der Alpenkönig und der Menschenfeind. Original-Zauberspiel in 2 Akt, von Ferd. Raimund. Die Musik vom Kapellmeister Wenzel Müller (Benefice des Hrn. Miller.) Dieses Zauberspiel wurde bereits im vorigen Jahre von der fremden Sängergesellschaft auf unsere Bühne gebracht, wir müssen gestehen, daß die heutige Vorstellung durchaus nichts der früheren Aufführung nachaab. Insbesondere hat Hr. Kopizius (Rappelkopf) unsere Erwartung übertroffen, denn diese Rolle liegt eigentlich ganz außer dem ihm zugewiesenen Fache, er hatte sie nicht nur fleißig memorirt, sondern auch eben so richtig aufgefaßt und dargestellt; auch war er heute besser bei Stimme. Eben so darf Hr. Funk seine Darstellung des Alpenkönigs zu seinen bessern Leistungen zählen. Sehr unterhaltend war Hr. Danzo in der Rolle des Bedienten Habakuk, es war unstreitig seine beste Darstellung. Auch die übrigen untergeordneten Rollen wurden fleißig gegeben, unter denen wir nur Hrn. Klein als Kohlenbrenner Glühwurm, Hrn. Arbesser als Kutscher Sebastian und Mad. Schiansky als schwäbische Köchin nennen. Der Beneficiant Hr. Miller, als Holzhauer Franzl hatte eine zu unbedeutende Rolle, um ihrer insbesondere zu erwähnen.

Donnerstag, den 25. März. (Wegen des Normatages kein Theater.)

Sonnabend, den 27. März. Die Mausfalle, oder die Reise nach Aeapyten. Original-Lustspiel in drei Akten, von Spieß. Dieses Lustspiel wollte, obschon es durchaus fleißig und eifrig gespielt wurde, nicht recht ansprechen; seine Sprache ist veraltet. Die beiden Hauptrollen, Baronin von Schilder und Baron Mechling waren in den Händen der Mad. Schiansky und des Hrn. Rosenschön; erstere behandelte ihre Rolle mit der gehörigen Zartheit, die ohne dieser Aufmerksamkeit in's Gemeine gefallen wäre, und letzterer trug mit gehöriger Mäßigung auf. Sonntag, den 28. März. Pfeffer-Rösel. Schauspiel in 5 Akten (zum zweiten Male.) Das gehäufte volle Haus lieferte den besten Beweis, wie sehr die erste Aufführung Beifall erhielt. Die heutige Wiederholung ging eben so fleißig und daher gerundet; auch war es sehr zweckmäßig, daß sich im 5. Akte beim Bankett der Kaiser mit seiner Umgebung von seinem Sitze erhob und in den Vordergrund der Bühne trat, daher Roschen's Erzählung allgemein verstanden werden konnte.

Dienstag, den 31. März. Der Diamant des Geisterkönigs. Zauberspiel mit Gesang in 2 Akten, von Ferd. Raimund. Musik vom Kapellmeister Drechsler. Die Ouverture vom Hrn. Göral. (Benefice des Hrn. Kapellmeisters Göral.) Dieses hinlänglich bekannte, und wiederholt zur Aufführung gebrachte Zauberspiel, hat sehr gefallen und unterhalten, woran die fleißige Darstellung großen Antheil hatte. Die Rolle der Mariandl wurde wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Mad. Miller von Mad. Rosenschön übernommen, und wir gestehen, daß wir bei diesem Tausche nichts verloren haben. Obschon die Stimme der Mad. Rosenschön, die sich heute zum ersten Male als Sängerin zeigte, weder sehr stark noch sehr ausgebildet zu seyn scheint, so wußte sie doch durch ihr Spiel die Rolle gehörig zu heben, und hat so gut gefallen, daß sie das bekannte Duett: Mariandl Zuckerkandl ꝛc. wiederholen mußte. Hr. Kopizius als Bedienter Florian war ebenfalls eine sehr erfreuliche Erscheinung, und leistete volle Zufriedenheit. Hr. Rosenschön war der Geisterkönig Longimanus, eine Rolle, die wohl ganz außer seiner Sphäre liegt, die er aber sehr ergötzlich darstellte, und durch zweckmäßig angebrachte Zusätze zu würzen wußte. Mad. Schiansky, als Hoffnung, lokalisirte sehr glücklich; das Gleiche gilt vom Hrn. Klein als Zauberer. Auch die kleine Clara Etterich als Genius Kolibri gefiel. N. L.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 16.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 17. April 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Die Ehre wohnt auf steilen Felsen;
Doch edler Seelen Flug ist kühn.

Kretschmann.

I.

Der Nordenkönig.

(1815.)

Dein Land grenzt an des Renuthiers karge Weiden,
Und länger dauert seine Winternacht;
Doch taut in ihr ein neu Gestirn mit Pracht,
Um welches Völker es mit Recht beneiden.

Es kostet nicht so lang des Sommers Freuden
Dein Land, wo doch die Sonne schöner lacht,
In kürz'rer Zeit der Früchte Wunder macht,
Und treu vergeltend kaum des Nachts will scheiden.

Du bist und trägst mit Recht des Landes Krone,
Und Deine Güte reifet wie die Sonne
In kürz'rer Zeit, was edel, gut und schön.

Des Volkes Glück wird seiner Sonne gleichen,
Und kann es je der Nacht des Wahnes weichen,
Zum Pharus wird sein Nordlicht sich erhöh'n.

— I —

II.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

8.

Pallast des Grafen von Ladron zu Wien.

Dunkles schwarzbehangenes Kloset; eine Silberampel beleuchtet den Hausaltar mit dem Bilde des Gekreuzigten. (Ermuda von Ladron kniet betend auf dem Schemel vor dem Altare. Nach einiger Zeit wird leise an die Thüre geklopft; Ermuda schrickt zusammen, dann aber erhebt sie sich, geht und öffnet. Pater Bernhard, ein Dominikaner, tritt ein; sie beugt demüthig das Haupt vor ihm, und empfängt seinen Segen, während sein Begleiter in gleicher Mönchstracht unter der Schwelle verweilt.)

Ermuda.

Noch so spät besucht Ihr Eure Tochter, ehrwürdiger Vater? Habt Ihr etwa eine tröstende Nachricht für mein zerrissenes Herz? Hat Graf Thurn's Schreckensbotschaft sich nicht bestättigt? Sind Boten da aus Slavonien? Habt Ihr dem Könige unsern Familienschmuck, den Werth unserer Güter bei Milano, den Pallast zu Rom angetragen als Lösegeld für den grausamen Türkenkaiser? O so sprecht doch, ehrwürdiger Herr! und erleichtert ein bedrücktes Gemüth, das in der Einsamkeit verzweifelt, und es nicht fassen kann, daß dieses Herz für die Zukunft so allein schlagen soll in der vollen Welt.

Bernhard (mit ernstem halb verweisenden Tone.)

Niemand steht allein; Gott und seine Heiligen begleiten die Schritte des Frommen, und führen ihm gute Brüder zu, wenn er schwankt und strauchelt, seine matten Glieder zu stützen. Und hat denn Ermuda Niemanden beweint, als den Vater? Hat Ermuda's Herz sonst Niemanden vermißt?

Ermuda (stürzt zu seinen Füßen.)

Ihr wolltet mir Trost bringen, frommer Vater! O! warum wühlt Ihr denn mit neuer Dolchen in meiner blutenden Brust! Ist es nicht schrecklich genug, daß der verbrüchene Geliebte einen Namen trug, der sich nur mit Schauder auf meine Lippe drängt? Muß mir nicht jede Thräne, jeder Seufzer um ihn als eine Beleidigung gegen den zürnenden Schatten meines Vaters erscheinen, dessen tückischer Verderber mit ihm denselben Namen trägt? O! rettet meine Seele aus diesem Zwiespalte der Gefühle, aus diesem Gewirr von Schmerz und Reue, von Buße und Versündigung, ehe Verzweiflung mich zum Wahnsinn bringt.

(Der Begleiter Bernhard's wirft das Mönchsgewand ab.)

Michael.

Ermuda! Was spricht Dein treuer frommer

Digitized by Google

Mund? Soll auch dieser Donner noch herabschmettern auf meinen unschuldigen Scheitel, daß ich irre werde an meiner Liebe und an mir selbst?

Ermuda
(bis im ersten Augenblicke seiner Enthüllung vor ihm zurückgebebt, stürzt jetzt überwältigt in seine Arme.)

Michael! Mein Michael!

Michael (sie umschlingend, mit Wehmuth.)

Nein! er zürnt nicht Dein edler Vater, zürnt nicht, wenn Dein frommes Taubenherz schlagt an meiner Brust. Sein verklärter Schatten sieht milde herab auf seine vereinigten Kinder, deren Bund sein Wort noch segnete wenige Minuten zuvor, ehe sein Leben im edlen Blute verströmte.

Ermuda (mit zitternder Stimme.)

Also todt für immer! Und Michael konnte ihn nicht beschirmen, nicht erretten?

Michael.

Zerhauen hing meine Rechte herab, gebunden war meine Linke, als Dein Vater mir zurief: »Sohn! erhalte Dich für Ermuden!« — wenige Augenblicke zuvor, ehe sein spritzendes Blut, wie ein Feuerregen, mich überströmte.

Ermuda (fährt schreiend zurück.)

Sein Blut? Diese Flecken auf Deinem Koller sein Blut? O laß sie mich einsaugen diese köstlichen Reliquien von ihm. (Sie wirft sich auf's Neue in seine Arme.)

Michael.

Ich bringe Dir mehr. Hier seine Ritterkette, (er hängt sie ihr um.) hier eine Locke seines edlen Hauptes; beides ein Geschenk meines wackern Retters Majak Ibrahim. Weine Dich aus, armes Mädchen! über diesen köstlichen Pfandern! Thranen geben Linderung, Thränen sind göttlicher Himmelsthau, den der Vater der Liebe sendet, die welke Menschenpflanze zu erfrischen, daß sie nicht verdorre in der Glut des Kummers.

Ermuda.

Ach! Unter dieser kalten Kette pocht kein Herzschlag; diesem weißen Haare fehlt die Stimme, mich zu segnen. O Michael! Warum hat Dein Vater das verschuldet?

Michael (mit Heftigkeit.)

Nichts nicht, Madchen! wo ich, der ich all das Schreckliche mit erleben mußte, nur Räthsel sehe. Johann Kazianer hat immer so groß und herrlich zwischen uns gestanden, wie ein homerisches Musterbild der Kriegsjugend; er kann nicht muthwillig mit solchen Rostflecken die Glorie seines Lebens geschwarzt haben. — Aber Ermuda! Du bist glücklicher als ich; nicht Dich zu trösten kam ich hieher, sondern Trost zu suchen, Heil, Rettung, Ehre und Leben zu erflehen von Dir.

Ermuda.

Von mir? O Michael! habe ich doch dem Bräutigam nichts zu bringen, nichts zu geben, als ein zerbrochenes Herz und eine ewige Thräne.

Michael.

Ermuda! Preise Dein Loos im demuthsvollen Danke gegen die Vorsehung, und bejammere das meine. Dein Vater fiel wie ein Held in seinem Berufe, schön, wie ein verlöschender Stern. Aber (er ergreift ihre Hand, und zieht sie hastig zum Fenster) schau hinaus, Ermuda! dorthin, wo das Mondlicht die Thürme der Hofburg beleuchtet! Dort liegt mein Vater! auch ein hochsinniger Kriegsmann, auf dem Strohlager der Verbrecher, und schon ist das Holz gehauen zum Hochgericht, auf dem man seinen Schild zerbrechen, auf dem Henkershand an sein einst beneidetes Leben sich wagen wird. Kann ein Sohn das ertragen ohne Vernichtung? — Ermuda! Du schwurst mir Treue. Ich mahne Dich an Deinen Schwur, jetzt in der schwersten Stunde Deines Lebens. Rette die Seele Deines Freundes aus Verzweiflung! Ermuda! Rette Du mir den Vater!

Ermuda. (zurückbebend.)

Ich? Den Morder meines Vaters retten? — Gott ist gerecht, und konnte ich's —

Michael.

Halt ein! (Sie in seine Arme ziehend.) Deines Vaters Geist umschwebt uns. Er machte mich, den Sohn seines Widersachers, zum Boten seines Vatersegens; — schon darin lag Vergebung, Versöhnung und Vergessen für jeden Kazianer. Damals schon umwehte den herrlichen Mann der Friede jener Welt, wo aller Haß aufhört, und die Liebe alle zu Brüdern macht. Darum gib auch Du mir, was ich bitte, oder ich bin Dir verloren. Stürbe ein Kazianer auf dem Hochgerichte, so würde es mich, den Mitentehrten, nicht langer dulden im deutschen Lande, hinaustreiben würde es mich in die krummen Säbeln der Türken. — Der König ist gut; aber er hat sein bestes Heer verloren; viele Söhne edler Geschlechter liegen auf Slavonien's Sande, und ihre Vater klagen an seinem Throne. Darum darf ich nicht ruhen, bis des Vaters Bande gelöst sind, bis er frei und gesichert selbst das Wort führen, und — Gott gebe es! — sich rechtfertigen mag. Hilf mir lösen diese Pflicht, Ermuda! Tauschten wir doch Seele und Herz, sind wir doch ein Wesen geworden, und ich habe gethan, als wäre ich ein Ladron; so thue Du, als warst Du eine Kazensteinerin.

Ermuda

(sieht ihn lange tiefsinnig an, dann hebt sie betend die Hände gegen den Altar, holt einen langen Athemzug, und reicht dann beide Hände Michael'n entschlossen hin.)

Ja! Du hast gethan als ein Ladron, da Du zurückkehrtest zu denen, die dem Tode verfallen waren. Der Thurn hat gezeugt für Dich bei Hofe und bei mir. So ist es meine Pflicht, Dich zu lohnen für die Edelthat, da es derjenige nicht mehr vermag, dem Du sie erwiesen. Ja, ich fühle ein fremdes starkes Leben in mir, seit des Vaters Ritterkette meine Brust berührte. Du forderst viel zum Lohne, aber sey es das Schwerste; ich lege meine Rechte auf das Herz, und schwöre Dir bei dem Gedächtnisse meines Vaters: kann ein Weib erfüllen, was Du wünschest, so will ich es. (Begeistert.) Hast doch auch Du das Uebermenschliche geleistet, als Du die Sicherheit Deines Vaters verließest, und zurücksprengtest in den gewissen Tod zu meinem Vater.

Michael (bewegt.)

Ermuda! Du bist mein Lebensengel! Du wirst auch der Engel werden für den Herabgestürzten, Zerbrochenen dort in der finsteren Kerkerhalle; und

Digitized by Google

hat er gefrevelt an Freundschaft und Ehre, so muß er erschüttert umkehren zu seinem Gott und den Rechten, wenn Du ihm erscheinst mit der Palme und dem Labungskelche. Hier der ehrwürdige Pater, der meine Jugend bewachte, wird Dich leiten auf dem rauhen Pfade, den Du wandeln mußt; er wird's vollenden helfen. (Er sinkt an ihre Brust. Pater Bernhard legt segnend seine Hände auf Beider Haupt.)

9.

Dunkle Kerkerhalle in der Burg zu Wien, von einer an einer Eisenkette herabhangenden Ampel beleuchtet.

Durch eine offene niedrige Thüre steht man in ein enges Nebengemach, wo vor einem dürftigen Bette eine Lampe brennt.

(Pater Bernhard und Ermuda, letztere in einen weissen Mantel gehüllt, und ein dunkles Barett in die Locken gedrückt, treten ein; die hohe Eisenthüre wird hinter ihnen wieder verschlossen.)

Bernhard
(leise, wie das ganze folgende Gespräch geführt wird.)

Ihr zittert, Fräulein? Mögen Euch auch unsere Umgebungen schauerlich dünken: Ihr habt einen christlichen Gang gemacht, und das muß Euren Muth aufrecht erhalten.

Ermuda.

Ich zittere nicht aus Furcht; aber die Windstöße auf der Straße waren Eis. Meine Wangen glühen, mein Herz schlägt heftig; soll ich doch ihn sehen — den Verderber meines Geschlechtes, den Feind —

Bernhard.

Still, meine Tochter! Gedenkt an nichts, als an den braven Obrist, wie er zurückgesprengt auf seinem Roland, und wie sein Schwert und Schild Euren Vater deckt in der Mordstunde, bis er mit ihm sank in das eigene Blut.

Ermuda.

Ich denke nur an ihn.

Bernhard.

Hätte die Königin gewußt, wozu wir das Pergament, das sie auf Eure Bitte Euch verschaffte, gebrauchen wollen, sie würde es wohl nicht erbeten haben vom hohen Gemahle. Aber hoch geehrt hätte sie Euch darum, denn Oesterreich's Fürsten sind Muster des Edelmuthes, und ehren ihres Gleichen in der Tugend. Nicht der Haß, wie sie vielleicht vermuthet, führt Euch in diesen Kerker, Ihr wollt nicht den Vorwurf hineintragen und den Fluch, nicht durch Stachelworte den Gefangenen zur Reue beugen, und in sein Gewissen den Mordbrand schleudern. Nein! Wie die Sonne scheint dem Gerechten und Ungerechten, werdet Ihr aufgehen in der Nacht seiner Schmach, ein Stern der Hoffnung, der aus schwarzen Wolken seine Strahlenblumen entfaltet. (Er schreitet vor gegen das Gemach, und ruft.) Herr Johann von Kazenstein!

Johann Kazianer
(mit langem Barte und bleichem Angesicht, richtet sich langsam vom Lager auf, und schaut wild auf den vor ihm Stehenden.)

Wer ruft? — Ist Esker Gericht endlich zu Stande gekommen mit seinem Urtheile? Oder will es sich bloß unterweilen die Lust machen, den Schlaf des Geschlagenen zu stören und die Nachtruhe des Kranken zu verderben?

Bernhard.

Ich bin ein Priester des Herrn, und mit mir kömmt ein Bote des Friedens. Es beliebe Eurer Excellenz nur aufzuschauen, und Ihr werdet den Pater Bernhardus nicht verkennen, welcher einst Kapellan war auf Eurem Stammschloße.

Johann Kazianer
(aufstehend und näher tretend.)

Ich sehe Dich mit Verwunderung. Kömmst Du Deinen Patron heimzusuchen im Hause der Schmach, wohin die Verläumdung und der Neid ihn hinabstieß? Oder geht hinter Dir der Henker schon, und hat man Dich gesendet, noch vorher die Absolution zu bringen dem Lebendigbegrabenen? Was will der Leibbube dort? Hier sind nicht Liebesbriefchen einzuschwärzen; die Ammenmährchen, welche diese Mände erzählen, machen Männergebeine morsch, und bringen Manneshirn zur Tollwuth.

Bernhard (lächelnd.)

Und doch trägt dieser Leibbube ein Briefchen der Liebe an Euch mit sich. Nehmt und leset, ehe der Wächter störend wiederkehrt!

(Ermuda tritt bebend vor, und streckt die Hand mit dem Briefe unter dem Mantel hervor.)

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Der Weiber-Advokat.

(Von Herzenskron. Aus der Wiener-Zeitschrift.)

Nun kann ich's nimmermehr, entstünd' auch Zank, ertragen,
Daß man die Frauen so verschmält,
Und, wie die meisten unsrer argen Herren sagen,
Sie unter uns're Uebel zählt.
Gut ist die Frau; und wanket sie auch je im Leben,
Hat Anlaß ihr gewiß ein Mann dazu gegeben.

Der Männer ganze Kunst ist: über Weiber klagen,
Sie wälzen stets von sich die Schuld;
Doch braucht ein Weib, der Männer Launen zu ertragen,
Wohl mehr, als himmlische Geduld.
Gut ist die Frau; und wankte sie auch je im Leben,
Hat Anlaß ihr gewiß ein Mann dazu gegeben.

Wird auch die Frau nie treulos sich vergehen,
Hängt sie auch fest dem Gatten an,
Wird er den Augenblick doch schnell erspähen,
Wo er sie schlau betrügen kann;
D'rum sag' ich's laut, fehlt je die Frau in ihrem Leben,
Hat ganz gewiß der Mann das Beispiel ihr gegeben.

Und wenn den Nachbar auch des Nachbars Gattin rühret,
Nimmt sie den fremden Weihrauch an,
So war die Frau nur immer die Verführte,
Doch der Verführer war ein Mann!
Gut ist das Weib, und fehlt es je in ihrem Leben,
Hat die Gelegenheit dazu der Mann gegeben!

Digitized by Google

Das Weib soll liebevoll sich zu dem Gatten neigen,
Doch er darf kalt und frostig seyn,
Und will, nach seiner Art, er Liebe ihr bezeigen,
Geschieht's durch Eifersucht allein.
O Frauen! Ihr vertrauert Euer Leben,
Euch ist das ärgste Leid, Euch ist ein Mann gegeben!

Ein Geck, der kein Gehör bei einer Schönen findet,
Schilt sie gefühllos weit und breit,
Doch zeigt sich nur, wenn man es recht ergründet,
Er war ein Narr, — sie war gescheidt!
D'rum, schilt der Mann das Weib in seinem Leben,
Muß jeder Kluge ihm im Voraus Unrecht geben.

Neuglerig nennt man sie, die guten lieben Frauen; —
Wenn sie es sind, geschieht's mit Recht;
Denn würden sie auf's Wort den feinen Herrern trauen,
So stünd' es wirklich um sie schlecht!
Und so muß man, gewiß durch unser ganzes Leben,
Den Weibern immer Recht, den Männern Unrecht geben!

Geschwätzig ist das Weib, so geht die arge Rede,
Doch liegt auch hier es an dem Mann;
Weil, — nennt sie auch nur seine Mängel — sicher Jede
Von Früh bis Abend reden kann!
D'rum sag' ich's frei: schwätzt je ein Weib in ihrem Leben,
Hat ihr den Stoff dazu der Mann allein gegeben!

Das Weib ist eitel, und Ihr macht Verbrechen
Dem guten Frauenvölkchen d'raus;
Doch weit gefehlt, es fröhnt nur Euren eignen Schwächen,
Ihr geht ja selbst auf's Aeuß're aus;
Denn würdet Ihr dem Närrchen nicht den Vorzug geben,
Sie würden mehr nach Geist, als bloß nach Reizen streben!

Und kurz — ich bin den Damen höchst gewogen,
Ein echter Weiber-Advokat,
Weil sicher, sind uns sie entzogen,
Das Leben nichts mehr Frohes hat;
Und fehlen sie auch je in ihrem Leben,
Hat Anlaß ganz gewiß ein Mann dazu gegeben.

IV.

Logogryph.

Ich will ein Räthsel Dir vertrauen.
Nur als ein kleiner Ort zu schauen
Ist es, wo einst im Schlachtgewühl —
In Oest'reich's schönen Kaisergauen
So mancher brave Deutsche fiel.

Doch ist's verargert auch zu finden,
Wird ihm der Zeichen erstes schwinden.
D'rum forsche nur in einem Land,
Wo sich der Save Woge winden,
Und eine Stadt wird Dir genannt.

Und wird ihm auch sein Zweites fehlen:
Dann ist es, Freund! um Dich zu quälen,
Ein Wurm in Deiner wunden Brust —
Labt Dich zwar keine Wunde stehlen —
In Frohsinn, Heiterkeit und Lust.

A. Ueberfelder.

Theater.

Donnerstag, den 1. April: Vetter Benjamin aus Pohlen, oder der Achtgroschen-Vetter. Familien-Gemälde in 5 Akten, von Heinrich Cuno. Dieses Lustspiel, das wir bereits zu wiederholten Malen auf unserer Bühne gesehen haben, und das allerdings den bessern Stücken dieser Gattung beigezählt zu werden verdient, wurde durch die fleißige Darstellung noch mehr gehoben und erhielt dadurch ungetheilten Beifall. Das Rosenschön'sche Ehepaar in den bedeutenden Rollen des Vetter Benjamin und der Bianka Krone leisteten wie gewöhnlich sehr Verdienstliches. An dieselben reihten sich eben so verdienstlich das Ehepaar Arbesser und Hr. Eichwald in den Rollen des Commissionsrathes Krone und seiner Tochter Amalie, und des Neffen Ludwig Frohberg an; insbesondere entwickelte Letzterer heute ein ungewöhnlich lebhaftes, energisches Spiel. Im schönen Einklange waren auch die Darsteller der minder bedeutenden Rollen bemüht, durch ein fleißiges Spiel der Vorstellung ein vollendetes Ganzes zu verschaffen; hieher rechnen wir Mad. Etterich als Schwester des Commissionsrathes, Hrn. Funk als Commissär Krone, und die Herren Klein und Rehor in den Rollen des Doctor Lamm und des Regierungsrathes Krone. Insbesondere glauben wir der Mad. Schiansky auf eine ehrenvolle Weise erwähnen zu müssen. Sie gab die sehr unbedeutende Rolle der Witwe Reich, erschien nur einmal auf der Bühne, und hatte nur wenige Worte zu sprechen, aber sie hielt es der Mühe werth, sich ihrer Rolle gemäß in tiefe Trauer zu kleiden; ein solches Benehmen zeigt Aufmerksamkeit und Achtung für das Publikum, und verdient daher ehrende Anerkennung. Ganz dasselbe gilt vom Hrn. Kopizius, der die ebenfalls höchst unbedeutende Rolle des tauben Gärtners gab.

Freitag, den 2. April: Armuth und Edelsinn. Lustspiel in 3 Aufzügen, von August v. Kotzebue. (Zum Vortheile der durch die Ueberschwemmung verunglückten Bewohner Wiens.) Der bei verschiedenen Gelegenheiten bereits erprobte Edelsinn der hiesigen Bewohner zum Besten der Armuth hat sich auch heute wieder auf eine ungweideutige Weise durch zahlreichen Besuch der Vorstellung ausgesprochen. Aber auch die Schauspieler-Gesellschaft bewährte ihren Edelsinn durch eine eben so fleißige als gerundete Darstellung dieses alten aber immer gerne auf der Bühne gesehenen Lustspieles, so wie der Unternehmer Hr. Funk seinen Edelsinn dadurch beurkundete, daß er zum Besten der Verunglückten eine Vorstellung gab. Derselbe lieferte in der Darstellung der Rolle des Kaufmann Peter Plum ein höchst gelungenes Bild, und wir zählen seine heutige Leistung unstreitig zu seinen Besten. Die Damen Rosenschön, Schiansky und Etterich in den Rollen der Josephine, Louise und der Frau Rose befriedigten uns vollkommen; eben so brav gaben die Herren Rosenschön, Eichwald und Arbesser die Rollen des von der Husen, des Lieutenant Gedersström und des Fabian Stöpsel. Auch Hr. Rehor als Major Plum war eifrig bemüht, eine tadellose Darstellung zu liefern, was ihm auch größtentheils gelang.

Sonnabend, den 3. April: Die Mohrin. Schauspiel in 4 Akten, von Ziegler. Jony, die Mohrin, wurde von Mad. Schiansky gegeben, mithin konnten wir gewiß seyn, eine sehr gelungene Darstellung dieses interessanten Charakters zu sehen; sie gab sie mit dem an ihr gewohnten Fleiße, und wir möchten sagen, mit einer Art von Vorliebe. Eben so gelungen war die Darstellung der Miß Lucie durch Mad. Etterich, wir halten ihre heutige Leistung für ihre beste. Auch die übrigen Mitspielenden trugen durch Eifer und Fleiß zum Gelingen des Ganzen verdienstlich bei.

R. v. L.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 17.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 24. April 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Für Bürgerfreud' und Bürgerschmerz
War offen stets sein Fürstenherz!

C. H. Heydenreich.

I.

Zum neunzehnten April,

als dem hohen

Geburtsfeste Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen von Oesterreich.

(Von D. Goaga Pazzani; aus der Theater-Zeitung vom 17. April l. J.)

Es tritt ein Tag heran, der wunderschön
Des Vaterlandes reiche Fluren ziert;
Ein Tag, den Millionen froh begeh'n,
Der für des hohen Prinzen Wohlergeh'n,
Die Herzen Aller, tiefergreifend rührt!

Denn Er, deß edle Brust so schön den Geist
Des kaiserlichen Vaters überkommen —
Der überall erhab'nen Sinn beweist,
Er ist's, den diese schwache Hymne preist,
Von Dank und süßer Freudigkeit entglommen!

Ach, als an jene schreckenvolle Nacht
Sich Tag an Tag, Entsetzen kündend, reihte,
Wer war's, der da gewaltet und gewacht,
So ganz von jenem Hochsinn angefacht,
Dem stets Sein hohes Vaterhaus sich weihte.

Wer war's, deß sorgend Auge, Kraft und Muth
Den Schwergebeugten tröstungsvoll gespendet,
Wer war's, deß rege Hülfe nicht geruht,
Als bis entwichen der Verheerung Fluth,
Und Angst und Noth entschieden war geendet!

Der Hohe, deß Geburtsfest strahlenvoll
Das rings erfreute Vaterland umglänzet —
Er war's! — Heil Ihm! und göttergleiches Wohl
Werd' Ihm aus jenem Freudenthränen-Zoll,
Der unverwelkbar Seine Stirn umkränzet.

II.

Johann Kazianer.

(Fortsetzung.)

Johann Kazianer, Pater Bernhard und Ermuda von Ladron.

Johann Kazianer
(blickt Ermuda scharf an, dann ergreift er das Schreiben, und tritt damit zur Lampe; — das Siegel anstarrend.)
Mein Wappen? Ist denn noch eine ritterliche Hand unter den Kazensteinern, die dieß Wappen aufdrücken konnte mit dem Schwertknopfe. O Michael! Unklnger Knabe! Du kannst Deine Schwarzen nicht mehr heranführen zur Rettung des Vaters.

Bernhard.
Leset doch, leset!

Johann Kazianer
(der bei seinen letzten Worten in düsteres Dahinstarren versank, fährt bei diesem Zurufe empor, reißt den Brief auf, und erbleicht bei dem Erkennen der Schriftzüge; dann aber ruft er mit Feuer.)
Michael ist zurück! Er ist mir nahe! So lebt

Digitized by Google

mir ein Erretter oder doch ein Rächer! (Während er liest.) — Er ist mein Sohn! — Er will mich retten; — er fragt, wie es möglich sey — er schwort mir sein Leben zu; — Licht in meiner Nacht! — Brechen werden diese Mauern, und dann wehe Euch, Ihr Feinde meines Namens!

Bernhard.

Betet vielmehr zu dem Gott der Gnade, daß er Euch erlöse! Dankt ihm, daß er Euch den Engel sandte vou da, von wo Ihr ihn nie hoffen konntet, und vertreibt Diesen nicht selbst durch wilde Reden des Hasses!

Johann Kazianer (nachsinnend.)

Und warum kömmt mein Sohn nicht selbst? Konnte Ihr diesen fremden Knaben bei mir einführen, so hättet Ihr auch ihm die Thüre öffnen mögen. Und warum verhüllt sich der kindische Knappe so ängstlich? Herunter mit der Larve, wenn ich vertrauen soll!

(Ermuda läßt den Mantel sinken, und steht ernst und bewegungslos da; — bei diesem Anblicke stoßt Kazianer einen dumpfen Schrei aus, wankt zurück, und sinkt auf einen Stuhl; das hervorquellende Auge und die kurz abgestossenen Athemzuge zeigen den Kampf in seinem Innern.)

Johann Kazianer.

Fräulein von Ladron? — Was wollt Ihr mir gegenüber? — Hohn und Spott? — Verrath und Rache? — Bezwangt Ihr um diese Furien die Zartheit Eurer Natur? — Ha! umsonst war Eure Freude. Jener Riegel meines Kerkers hemmt für jetzt auch Eure Flucht. In das Verderben seyd Ihr gekannt, und dieser hinterlistige Mönch mit Euch. Diese meine Arme sollen Euch erdrosseln, der gefesselte Simson soll sterben mit seinen Feinden.

(Er will sich erheben mit hochgeworfenen Armen und geballten Fauten; aber ein Blick in Ermuda's Antlitz macht seine Kraft erlahmen, die Arme sinken schlaff herab, er fällt auf den Stuhl zurück.)

Ermuda

(tritt ihm mit Muth und Würde näher.)

Schrecklicher, sinnverworrner Mann! Hat auch das Unglück Deinen Uebermuth nicht bezwungen? — Ja, die Tochter des Mannes, den Du verdarbst, steht vor Dir, des Mannes, dessen blutiger Schatten verklagend an Deinem mitternachtigen Lager wandelt. Höre es: Ich hasste Dich, wenn auch Liebe mich zu Dir treibt. Aber Du hast einen Sohn, den zu lohnen Ladron's Tochter Dir Versöhnung bringt; ihn zu beglücken, fragt sie Dich: Wie kannst Du gerettet werden?

(Johann Kazianer erhebt sich langsam, nimmt Michael's Brief, und starrt lange hinein.)

Bernhard

(sankt die Hand auf Kazianer's Arm legend.)

Zaudert Ihr noch? Ist Eure Zunge erlahmt in Erstaunen über die Hochherzigkeit einer Jungfrau, die sich rächt, wie eine Christin sich rächen darf? Ihr habt an der Menschlichkeit gezweifelt; das Mißtrauen ist mit Euch gegangen auf Eurer glorreichen Bahn. Hättet Ihr nicht allein stehen, allein glänzen wollen, Ihr standet noch, Ihr glänztet noch; denn nur was der Mensch mit Brüdern baut, steht Jahrhunderte, indeß des Egoismus kecker Obelisk kein Menschenalter überdauert.

Johann Kazianer (emporfahrend.)

Wer sagt, daß ich nicht mehr stehe? Des Kazensteiner's Licht wird neu aufgehen, und wird mit Kometenglut durch den Himmel ziehen, und Wehe denen, die seine Flammenruthe berührt! (Sich mildert zu Ermuda wendend.) Du bist ein gutes Kind, und ich wollte, mein Geschick hätte meinen Feuerpfad nicht durch Dein Haus gezogen. Möge mein Michael Dir ersetzen, was der Gott des Krieges Dir nahm. Geh zu ihm, und sprich: Ich bedürfe seiner nicht, um hinauszukommen aus diesen Mauern; aber erleichtern soll er mir die Pilgerfahrt, die mich aus diesem Lande dahin führen wird, wo mir ein neues Leben der Herrlichkeit winkt.

Bernhard.

Ihr sprecht uns Räthsel. Wollt Ihr trotzig die Hülfe verschmähen? Wollt Ihr vom Stolze Euch hinführen lassen, wo Blutgericht und Henkershand Euer warten?

Johann Kazianer (mit bitterm Lächeln.)

Nicht doch. Haben mir meine Gegner doch selbst Zeit und Einsamkeit geschenkt, den Entschluß wohl zu erwogen, und die besten Waffen mir auszuwählen. Zum Freimachen hat ein Kazensteiner immer selbst der Stärke genug. (Er geht nach seinem Lager, und hebt den Teppich auf.) Schaut her! Hohl ist der Boden unter diesem Bette, Ziegel und Backsteine liegen locker, und drunter sind die Dielen zerschnitten bis auf den Mörtel der unteren Gallerie. Meine Widersacher, die so vieles vergassen, hatten auch vergessen, daß ihr Gefangener einst Hauptmann war auf dieser Burg, daß hier jeder Winkel ihm bekannt ist, als wäre er in seinem Familienschlosse. Der düstere Gang unter diesem Gemache hat ein unvergittert Fenster gegen Osten, drunter läuft der Wall, und die Gegend draußen ist öde und unbewohnt. — Seht dort das Fenster in der Halle, es hat die Aussicht über die Stadtmauer hin auf das Dorf Simoning. Dort ist ein hochgelegener Wiesenplatz, jedem Schäferbuben bekannt, von wannen einst des Sultans Prachtgezelt herüberdräute gegen die Kaiserstadt. Sagt dem Obristen, er soll dort auf der grünen Höhe von Morgen an in jeder Nacht zwei tüchtige Rennpferde bereit halten; er soll auf den Wall, von wo man dieses Fenster sieht, in jeder Mitternacht einen treuen Wächter stellen. Wenn dicht hinter diesem Gitter das Lämpchen flimmert, dann thut der Kazensteiner den Rettungssprung. Unten am Thurme muß Michael meiner warten, und sorgen, mich aus dem Thore zu schaffen. Mehr für mich zu thun, erlaube ich nicht; denn mißlingt die Flucht, so will ich Niemand in mein Verderben ziehen.

Bernhard.

Ihr seyd ein wagiger Held! Welch einen Kriegsmann verlor Oesterreich's Krone an Euch in einem unglücklichen Augenblicke —

Johann Kazianer (auffahrend.)

Was wollt Ihr sagen damit? — (Mitleidig lächelnd.) Doch wie mag ein Mönchlein urtheilen über die Pläne eines Kriegers! — Nun geht, und seyd meine Beten, und Ihr, Fräulein! grüßt mir den Sohn, und reicht mir die zarte Hand, daß ich meinen segnenden Händedruck Euch mitgebe für ihn.

Digitized by Google

(Ermuda zögert.)

Bernhard (im mahnenden Tone.)

Gott ist barmherzig!

(Ermuda reicht Kazianer'n schnell die Hand, der sie nicht ohne Rührung drückt; er fährt dann mit der Rechten über die Stirne, wendet sich, geht in die Kammer zurück, und wirft sich auf's Bette. — Der Dominikaner hat indeß an die Thüre gepocht; sie wird geöffnet, und er und Ermuda verschwinden, während die Letztere — nicht ohne Bewegung — noch einmal zurückblickt.)

10.

Dichtes Gebüsch an der Grenze Kroatien's. Ueber das Gesträuche hinweg sieht man auf einer Anhöhe die Thürme des Schloßes Castanowiz.

(Johann und Michael Kazianer kommen durch die Büsche gegangen. An einem etwas freien Platze bleibt der Erstere stehen, und wendet sich gegen den Sohn.)

Johann Kazianer.

Du hast mich allein und vor Lauschern sicher zu sprechen verlangt. Hieher folgt uns keines Verräthers Ohr, darum sprich: Was begehrst Du?

Michael.

Vater! Ihr habt mich oft mündig gesprochen durch Euer Vertrauen in der Schlacht; Ihr habt mir die Freude gewährt, Euch ans dem Kerker zu führen: so verzeiht mir denn, wenn ich mich zu Euch drange, und frage, welchen Plan Eure Klugheit ersonnen hat. Es muß ein klarer fester Plan seyn, da Ihr so bestimmt dafür zu handeln scheint. Ihr baut auf alte Freunde, auf Kriegskameraden vielleicht. Traut nicht Jedem. Nennt wir die Erwählten; denn während ich zu Wien im Hause Ladron's verborgen lebte, ist manches Urtheil über Euch zu mir gedrungen, von Männern gesprochen, die vormals durch die Bande der Kammeradschaft Euch zugehörten.

Johann Kazianer.

Du bist meines Vertrauens werth. — Hältst Du denn den alten Kazensteiner für so unklug, daß er sich werfen möchte in die Arme jener sogenannten Freunde, die seiner vergaßen im Elende?

Michael.

Wohin aber geht denn diese Reise? — Schon als wir Kroatien's Marken überschritten, als ich Euch Boten abfertigen sah, die gegen die Grenzen Slavonien's sich wandten, wollte ich Euch darum fragen. Warum eilet Ihr nicht zum festen Kazenstein. Monden lang vermögen wir uns dort zu halten, und bis dahin muß Eure Rechtfertigung den Weg zum Throne gefunden haben. Bis dahin wird König Ferdinand klar schauen, daß Ihr nicht, wie er wähnt, heimlich mit dem Feinde handthiert; er wird vergeben und gutmachen.

Johann Kazianer

(mit wildlodernder Heftigkeit.)

Die gekränkte Ehre des Ritters wäscht sich nur im Blute des Beleidigers rein.

Michael (erschrocken.)

Um Gott, mein Vater! Was wollt Ihr beginnen. Es ist Euer Fürst, Eures Kaisers Bruder, von dem Ihr Euch ungerecht behandelt glaubt. Und bedenkt Ihr nicht, wie sehr der Schein gegen Euch war, daß der gütige Ferdinand Euch verletzter Feldherrnpflicht schuldig glauben mußte. Gebt ihm Licht in dem grausen Dunkel, und schnell wich ein Wort seiner Huld jedes Brandmal Eurer Ehre verlöschen.

Johann Kazianer.

Haben sie Dich auch das glauben gemacht meine Widersacher? In meinem Kopfe, der unter Schwerterdachern graü wurde, denkt sich das anders. Rache ist mein Gedanke, Rache mein Geschäft. Ich gedenke einen ernsten Gang zu thun mit dem Könige, und, wenn Du mein Sohn bist, so wirst Du mir beistehen, wenn ich mit Josuasdrommeten ihn begrüße vor seiner Pfalz.

Michael

(bestürzt in des Vaters Augen starrend.)

Ihr sprecht wirre Reden. Was könnt Ihr gegen die Majestät beginnen, Ihr, der Flüchtige, der Verbannte?

Johann Kazianer

(traulich die Hand auf Michael's Schulter legend, und sich auf ihn stützend.)

Fragst Du, was zwei Männer vermögen, wie wir? Du bist ein selbstständiger tapferer Soldat. Du bist Obrist in Oesterreich's Heere. Ich, der flüchtige Vater, der entsetzte Feldherr, habe Dir nichts zu befehlen, und selbst mußt Du entscheiden, rasch und sogleich, denn Du stehst hier mit mir auf einer Gletscherspitze, die so schmal ist wie der Rücken Deiner Schwertklinge, und von der wir rechts oder links uns werfen müssen, da sie dem Fuße nicht eine Minute des Weilens oder Bedenkens zuläßt. Als ich auf dem Kazensteine weilte, sprachen zwei vornehme Siebenbürger, die sich aus der Gefangenschaft gelöst hatten, auf der Heimreise in's Vaterland bei mir ein. Sie kannten mein Unglück in Slavonien, und, mein Schicksal muthmaßend, bürgten sie mir für den glänzendsten Empfang bei dem Johannes Waiwoda, versicherten mich auch, wie selbst der Mahomet-Beg meinen Namen ehre, und mich froh zu den Seinen zählen werde, sollte mein Loos eine solche Zuflucht fordern.

Michael

(mit krampfhaft gefalteten Händen.)

Entsetzlich! Ein deutscher Ritter wollte ein Verräther werden am Kaiserhause, wollte — schrecklicher Gedanke! — zu den Feinden und Verfolgern des Glaubens hinüberschreiten, wollte wohl gar abschwören seinen Erlöser, sein Seelenheil hinwerfen, und seinen alten Ruhm mit dem Namen eines Renegaten verfinstern für jede Zeit und Zukunft. Vater! Ihr prüft mich nur. Nicht wahr, ein Scherzwort war es, den Sohn zu erforschen? Denn anders wollte ich, wir lägen Beide jetzt im Wiener-Thurme, und erwarteten ein gnädiges Urtheil.

Johann Kazianer

(die Glut des Grolls dämpfend, der in ihm aufsteigt; mit leichtem Spotte.)

Hat doch der Türke auch seinen Einen Gott, auch sein Paradies, und verschmäht er den Wein, so weiß er sich schadlos zu halten an anderen Freuden. Aber nein, Michael! gar so arg sind die schwarzen Gedanken noch nicht, die auf meinen Geist einstürmen; nur Rache will ich. Meine Boten sind fort an den Waiwoda, und nach dem Schloße dort des Niklas Zriny, der sich den Bau nennt dieses Landes. Der stolze Tavernikus von Ungarn hat oft gemurrt gegen mich über Hindansetzung. Er lernte

Digitized by Google

überdieß den Dienst von mir bei Wien's Belagerung; wie einen Sohn hielt ich damals den Jüngling; er wird mir jetzt vergelten. Kroatien abgerissen von Oesterreich, Ungarn im Aufruhr, und dann mit Suleiman's Bundesheere einen zweiten glücklicheren Zug gegen die Kaiserstadt! Vielleicht dann eine Herzogskrone auf diesem jetzt beschimpften Haupte. Zittern sollen sie dann, die Neider meines Ruhmes, wenn der Kazensteiner die Roßschweife gegen sie heranführt.

Michael
(mit wehmüthigem Ernste dem Vater in's Auge schauend.)

Vater! In den Tod mit Euch, aber nimmer auf diesem Wege. Lebt wohl, Vater! Mir ist, als sähen wir uns nie wieder, aber mein Herz gebietet mir, von Euch zu scheiden. Der Christ, der deutsche Rittersmann, des Königs Offizier hat schon zu viel gehört. Ich eile nach Wien, ich trete hin vor des Monarchen Thron, in die Brunst seiner Zornglut, und vertheidige die Sache unseres Namens. Vater! Bei dem Erlöser am Kreute! besinnt Euch! kehrt um vom Wege des Verderbens, zu dem der böse Feind Euch verlockte! Lebt wohl! Persönlich — hoffe ich — seyd Ihr sicher; Zrinyi's Gastlichkeit wird Euch schirmen. Laßt mich hören von Euch. Ich scheide; — so wahr mir Gott helfe, ich kann nicht anders, und verblutete auch mein Herz an dieser neuen Wunde. (Er wirft sich stürmisch in des Vaters Arme, reißt sich dann eben so heftig los, und eilt fort.)

Johann Kajianer
(schaut ihm verdüstert nach; einen Augenblick scheint es, als wolle er ihn zurückrufen, dann besinnt er sich. Mit einem Blick zum Himmel.)

Auch ein Undankbarer! Wohlan! Der rechte Mann ist sich selber genug. Fort zur Vollendung!
(Er geht langsam durch die Büsche zurück.)

(Der Beschluß folgt.)

Theater.

Montag, den 12. April: Nach den gewöhnlichen Ferien wurde die Bühne mit dem Schauspiele in 5 Akten: Frau Bartolomeo, der Mörder, oder das Stift zu Worms, von Charlotte Birch-Pfeiffer, eröffnet, und gewährte uns den erfreulichen Beweis, daß unsere Schauspieler-Gesellschaft die Ferialtage nicht unbenützt vorüber ziehen ließ. Alle Mitglieder waren ihren Rollen in jeder Beziehung mächtig, daher wir einen angenehmen Abend im Schauspielhause verlebten. Indessen scheint die Pfefferrösel im Allgemeinen das Publikum mehr angesprochen zu haben, obschon wir gestehen müssen, daß uns die heutige Handlung im Ganzen mehr interessant, und die Sprache edler erscheint, indessen ist nicht zu läugnen, daß der Schluß etwas matt gehalten ist, und das Auge weit weniger als in der Pfefferrösel beschäftiget wird. Gegen die Darstellung läßt sich, in so fern es die Hauptcharaktere betrift, nichts erinnern. Mad. Schiansky (Gräfin Siona) führete ihre Rolle mit eben so viel Fleiß als Umsicht durch, und hatte einzelne, glänzende Momente, hiezu rechnen wir die Scene, wo sie von dem Maler Manfredo das Heilmittel erhält, und das eigentliche Sachverhältniß ahnet, so wie die Scene, wo sie die Augen des erblindeten Meister Wermuth mit dem erhaltenen Heilmittel bestreicht. Meister Wermuth (Hr. Rosenschön) bewegte sich leicht und sicher in dem ihm zur Darstellung aufgegebenen Charakter. Hr. Eichwald in der Rolle des Engelbert (des Malers Frau-Bartolomeo) entwickelte auch heute wieder einen lobenswerthen Fleiß, und eine ungewöhnliche Energie in seinem Spiele, und wir wiederholen die schon einmal gemachte, für uns und ihn erfreuliche Bemerkung, daß er sich seit seinem Hierseyn bedeutend in seinem Spiele gebessert habe. Der italienische intrigante Maler Manfredo fand in Hrn. Funk einen eben so fleißigen als geschickten Darsteller. Hr. Arbesser und Hr. Rebor in den Rollen des Secretärs Lorenzo und des Grafen Romano spielten fleißig und leisteten Genüge. Die Comparserie war genügend, die Garderobe geschmackvoll, und die Scenerie passend; besonders war das Arrangement des Zerspringens des kupfernen Kessels gut ausgedacht und ausgeführt.

Dienstag, den 13. April: Die Schachmaschine. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Heinr. Beck. Dieses bekannte, freilich schon oft gesehene Lustspiel wurde rasch und gut gespielt, und unterhielt daher das ziemlich sparsam versammelte Publikum. Hr. Rosenschön (Karl Ruf) blieb in seinem Spiele in den gehörigen Schranken der Mäßigung, nur seine Kleidung war unsers Bedünkens nach ein Bischen zu charakter. Auch Hr. Danjo trug als Graf Balken nicht zu grell auf, und gab diese Rolle mit dem gehörigen Anstande. Alle übrigen Mitspielenden leisteten redlich das Ihrige.

Donnerstag, den 15. April: Das Manuscript. Lustspiel in 5 Akten, von Johanna Franul von Weissenthurn. (Zum zweiten Male.) Wir berufen uns auf unsere bei der ersten Darstellung dieses Stückes ausgesprochenen Ansichten, und fügen nur die einzige Bemerkung bei, daß sämmtliche Darsteller, obschon das Haus heute sehr leer war, doch mit allem Fleiße und Eifer ihre Aufgabe lösten.

Sonnabend, den 17. April: Ehestands-Scenen. Lokales Lustspiel in 3 Akten, von Gewey. Dieses Lustspiel, das vor zwanzig Jahren mehr als gegenwärtig angesprochen haben mag, wurde fleißig und ziemlich rasch gespielt; es hat daher nicht gelangweilt, aber auch nicht unterhalten.

Sonntag, den 18. April: König Richard in Palästina, oder Englands Reichspanier. Schauspiel in 4 Akten, nach Walter Scott, von Lembert. Wir berufen uns auf die frühere Aufführung dieses Stückes mit dem Beisatze, daß es von Seite der Schauspieler weder an dem gehörigen Fleiße, noch von Seite der Direktion an der gehörigen Ausstattung der Bühne gebrach, weßhalb das Publikum das Schauspielhaus befriedigt verließ. M. L.

Bekanntmachung.

Am künftigen Freitage, den 30. April, wird der kärntnerische Musik-Verein das eilfte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, daß Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 25. April 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 18.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 1. Mai 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Die Freude strahlt nicht immer
Vom Sonnenthron herab,
Sie gibt den leisen Schimmer
An die Erinn'rung ab.

Tiedge.

I.

Die frohe Erinnerung.

Hoc est
Vivere bis, vita posse priori uti. Martial.

Wenn das flücht'ge Seyn genossen,
Wenn das Glück, die Lust erstarb,
Welket nur, zum Trost entsprossen,
Was Erinnerung erwarb.

Wohl kann sie das Einst nicht geben,
Nicht ersetzen den Verlust;
Doch — im zarten, treuen Weben,
Reicht sie Trost der wunden Brust.

Denn so wie dem Lebensbilde
Nachgeahmt der Täuschungstraum,
Ist Erinn'rung ein Gefilde,
Das entstieg dem Freudenschaum.

Wie der Sonne spätes Winken,
Wenn sie purpurn noch erstrahlt,
Fröhlich kündet noch im Sinken,
Daß ein heit'rer Tag entwallt —

So erglänzt auch sanft und milde,
Traulich die Erinnerung,
Zeigt das Einst im treuen Bilde
Hoch erglüht im fernen Schwung.

Und da senken sich die Züge
Trostreich in das bange Herz,
Und im schwachen Traumgefüge
Mildert sich des Innern Schmerz.

E. A. U.

II.

Johann Kazianer.

(Beschluß.)

II.

Großes Gemach in der Hofburg zu Wien.

(Niklas Graf von Thurn. Kasper Graf von Seredi, Ladislaus von Pethai im Gespräche. Seitwärts steht ein Korb, mit einem schwarzen Tuche bedeckt.)

Thurn.

Unerhört, Ihr Herren! Unglaublich!

Seredi.

Und doch ist es so. Er wollte hinüber zu dem Jahiaoglis.

Pethai.

Verzeihen wollt ich ihm, hätt' er nicht mehr gewollt, als das; doch seine Pläne gingen weiter. Abzureißen gedachte er Croatien vom österreichischen Staatenbunde, nach Ungarn hinzuschleudern des Aufruhrs Fackelbrand, und mit dem Moslemins —

Thurn.

Vergebt, Herr Ritter! wenn ich, das Ungeheure zu glauben, mich nimmermehr bezwingen kann. Ich habe gefochten unter dem Kazensteiner, und meine ihn genau zu kennen; ein rauher Degen war er wohl, unbändig, wenn Ihr wollt; doch solcher Unthat hält ich ihn nicht fähig.

Seredi (spöttisch.)

Und werdet Ihr zurück nicht kommen von Eurer festen Ueberzeugung, wenn ich Euch sage, daß in dem Briefe, welchen Ihr dem Könige von uns übergeben, ein anderer eingeschlossen war, von Kaziauern an den Ban geschrieben von Petkau aus;

Digitized by Google

wenn der Monarch Euch selbst versichern wird, wie der Verräther seine Pläne in diesem Schreiben selbst entwickelt, und auf Castanowiz den Zriny wiederholt zum Treubruche aufgefordert?

Pethai.

Darum beschloß der Ban auch augenblicklich seinen Tod, damit er nicht ein zweites Mal entkomme, und dem Erbfeinde verrathe, was ihm als Feldherrn wohl bekannt.

Seredi.

Wohl mocht er nach dem festlichen Empfange, mit welchem Zriny wie im Triumphe ihn eingeführt in Castanowiz, es nicht vermuthen, daß das Rachеschwert an einem Haare nur über seinem Haupte schwebe. Kaum denken könnt Ihr sein Entsetzen Euch, als der Tavernikus den Becher hob, und rief: »Vivat Ferdinandus! Treue dem Könige, und Verderben dem Verräther!«

Pethai.

Bleich ward er, wie der Tod, mit dem Fuße warf er den Sessel zurück, und sah sich nach dem abgelegten Schwerte um; doch ehe seiner starren Lippe noch ein Wort der Gegenrede gelungen, rannte ihm ein Heiducke des Ban den Stahl hinterrücks in den Leib, daß er lautlos niederstürzte, und in einem breiten Strome dunklen Blutes sein Leben ausgoß.

Thurn.

Ihr seht mich tief erschüttert, edle Ungarn! Wen mag es nicht ergreifen, daß ein einst hochgefeiert Leben mit solchem dustern Ende schloß? Und doch —

(Die Thüre des Kabinettes geht auf; König Ferdinand erscheint.)

Thurn.

Des Königs Majestät!

(Die beiden Ungarn treten zurück, und verbeugen sich ehrfurchtsvoll.)

K. Ferdinand

(ein offenes Schreiben in der Hand.)

Unser Banus von Croatien hat es gut gemeint, ist er Uns auch in das Amt gefallen, und hat so rasch gerichtet, daß die Gnade — das schönste Recht der Krone — Uns genommen ward.

Seredi (auf den Korb zeigend.)

Hier ist der neueste Zeuge seiner Treue, das Haupt des Verräthers, das der Tavernikus Euerer Majestät sendet durch uns. (Er will das Tuch wegziehen.)

K. Ferdinand (sich abwendend.)

Laßt das, Graf Seredi! Wir sind kein Bassa, kein Türkenkaiser, daß Unser Auge an solchem Schauspiele sich ergetzen könnte. Tragt hinaus, Ihr Herren! was Unser Herz empört; liefert es dem Kastellan, daß er für ein ehrliches Begräbniß sorge dieses Hauptes, welches oftmals Unseren Heeren siegreich vorgeleuchtet. Schnell, Ihr Herren! Ich hore die Königin kommen, und ihrer Gesellschaft möchte dieser Anblick noch schreckenvoller seyn, als Uns.

(Die beiden Ungarn ergreifen den Korb, verbeugen sich stumm, und gehen zur Seite fort; — gleich darauf rauschen die Flügel der Mittelthüre auf, und Königin Anna tritt ein, an ihrer Hand das Fräulein Esmuda von Ladron, und den Obristen Michael von Kazenstein führend.)

K. Ferdinand

(mit freundlicher Herablassung ihnen entgegentretend.)

Ihr seyd uns erhalten? Seyd glücklich zurückgekehrt aus böser Haft, mein Obrist? Gedankt sey Gott dafür! — Ihr wißt es schon? Euer Vater ist gefallen.

Michael (schmerzlich.)

Und ich habe ihn verlassen! — Das wird der Scorpion bleiben in meiner Brust, bis der Tod mich einigt mit dem Vollendeten.

K. Ferdinand (gütig.)

Nicht also, Du Geprüfter und Wohlbestandener! Wir danken dem Herrn der Schicksale, daß Er Dich erhalten zur Stütze Unseres Reiches, daß Wir die Vorzüge zweier Helden Unserer Monarchie in Dir verschmolzen sehen: die Tapferkeit Johann's und die weise Vorsicht Ladron's. (Er umarmt ihn.) Kann an unser königliches Herz, Du Unser General, Michael Graf von Kazenstein! Was Du verlorst, sollst Du in Unseren Armen wiederfinden.

Michael (zu des Königs Füßen.)

Mein gnädigster Herr!

K. Anna (das Fräulein umarmend.)

Das Beste auf Erden habt Ihr verloren als Opfer im Dienste Eurer Fürsten; doch gute Könige vergessen nie, und wissen zu vergelten.

III.

Ein Blick.

(Von A. v. Tschabuschnigg; aus der Mnemosyne.)

Ein Blick war's, der den Lenz gebracht,
Und wieder war's ein Blick,
Der mich so arm wie vor gemacht,
Geraubt mein kurzes Glück.

Es war ein Blick so mild und hell —
O, nie vergeß' ich ihn!
Und alle Knospen mußten schnell
In Maienpracht erblüh'n!

Ein Blick war's — gar zu fremd und kalt —
Ein Reif im warmen Mai,
Da starben alle Blumen bald,
Der Lenztraum war vorbei.

Ein Blick nur war's! und um mein Glück
War's allzumal gethan;
Ihr glaubt es nicht, wie so ein Blick
Ein Herz zerreißen kann!

IV.

Das zu theure Andenken *).

Gegen Ende Octobers v. J. kehrte ich zu Fuß von Orleans nach der Festung Bardy zurück. Vor mir und auf derselben Straße marschirte ein Regiment von der Schweitzer-Garde. Ich hatte meine

*) Eine Thatsache, durch Franz Ritter v. M — ch in der Lemberger-Mnemosyne mitgetheilt, woher wir sie entlehnen. A. d. R.

Digitized by Google

Schritte beschleunigt, um die türkische Musik zu hören, die mir sehr wohl gefiel, aber bald schwieg die Musik und nur ein Paar Trommeln regulirten nach langen Unterbrechungen den Marsch der Soldaten.

Nach einer halben Stunde Wegs sah ich das Regiment in ein kleines mit Bäumen bepflanztes Thal einschlagen. Ich fragte einen Hauptmann, den ich kannte, ob es exerzieren werde? »Nein«, antwortete er: »es soll Gericht gehalten werden, und leider nur zu gewiß, um einen Soldaten von meiner Compagnie zu erschießen, der in dem Haus, wo er bequartirt lag, ein Halstuch gestohlen hat.« — »Wie«, rief ich aus: »gerichtet, verurtheilt und erschossen werden binnen wenig Minuten?« — »Ja«, versetzte er: »so schreiben es unsere Capitulations-Gesetze vor. Diese gestatten keine Einrede, weil bei der Capitulation schon auf Alles, auf das Verbrechen, die Strafe, Gerechtigkeit und Menschlichkeit vorgedacht war. Uebrigens wenn Sie wollen«, fügte der Hauptman hinzu: »will ich Ihnen zum Zusehen einen guten Platz verschaffen, die ganze Execution wird nicht lange dauern.« Ich wohne zwar ungern solchem traurigen Spektakel bei, doch bildete ich mir ein, aus den Zügen eines solchen Sterbenden lernen zu können, was der Tod sey, und folgte dem Hauptmann nach.

Das Regiment hatte sich in ein Quarré gestellt. Hinter der zweiten Linie am Eingang eines Waldes gruben einige Soldaten ein Grab. Ein Lieutenant commandirte, weil beim Militär in allem nach der Ordnung fürgeschritten, ja selbst die Kriegszucht bei Aufwerfung eines Grabes beobachtet wird.

Im Mittelpunkte des Quarrées saßen acht Offiziere auf Trommeln. Ein anderer zur rechten Hand, etwas vorwärts, schrieb einige Worte auf seinen Knieen, aber so zerstreut, daß man bemerken konnte, nur darum, damit ein Mensch nicht ohne vorgeschriebener Formalität hingerichtet werde. Der Arrestant wurde vorgerufen. Es war ein junger Mensch von schlanker Gestalt und sanftem Antlitz. Mit ihm trat auch eine Weibsperson hervor, als einzige Zeugin, die verhört ward.

Während der Oberste sich anschickte, diese Weibsperson zu vernehmen, sagte der Soldat: »Es ist unnöthig, ich will alles bekennen! — Ja, ich habe ein Halstuch in der Wohnung dieser Frau gestohlen.«

Der Oberste. Dieß habt Ihr, Pietro? — Und doch schienet Ihr immer ein redlicher Mensch gewesen zu seyn?

Pietro. Das ist wahr, Herr Oberst. Ich bestrebte mich immer so aufzuführen, daß meine Vorgesetzten mit mir zufrieden waren, und doch habe ich gestohlen, aber nicht für mich, sondern um meiner Maria Willen.

Der Oberste. Wer ist denn diese Maria?

Pietro. Ach meine Maria — ist jene, welche dort unten im Lande wahe bei Arenberg wohnt, wo so hohe Bäume stehen, — ach, ich werde sie nicht mehr sehen.

Der Oberste. Ich verstehe Euch noch nicht, Pietro. Erkläret Euch deutlicher.

Pietro. Wohlan, Herr Oberst! Lesen Sie diesen Brief (und hiemit übergab er ihm einen Brief, dessen ich mich noch von Wort zu Wort erinnere).

Mein lieber Pietro!

»Ich benütze die dermalige Rekrutirung, um durch den Arnold, der sich bei Deinem Regiment anwerben ließ, Dir diesen Brief und einen seidenen Beutel, den ich für Dich gestrickt habe, zu schicken. Ich habe diese Arbeit ohne Wissen meines Vaters verfertigt, weil er mich immer wegen der Liebe, die ich für Dich habe, ausschilt, und mir sagt, daß Du nicht mehr zurückkommen würdest. Aber Du kömmst doch wieder, nicht wahr? — Doch wenn Du auch nicht mehr zurückkömmst, werde ich Dich doch immer lieben. Ich gab Dir mein Versprechen an dem Tage, wo Du auf den Ball zu Anenberg mein Halstuch fandest, um mir es wiederzubringen. — Ach, wann kann ich wohl hoffen, Dich wieder zu sehen? Mein einziger Trost ist, noch zu vernehmen, daß Du von Deinen Vorgesetzten geliebt und geschätzt wirst, aber Du hast noch zwei Jahre beim Militär auszuhalten? — Ach, lege sie bald zurück, und dann werden wir einander heirathen. — Leb wohl, lieber Pietro. Ganz Deine Maria.«

N. S. »Trachte mir etwas aus Frankreich zu schicken, nicht aus Besorgniß, daß ich Dich vergessen könnte, sondern nur um es als ein Gedächtniß auf mir tragen zu können. Drücke einen Kuß auf das, was Du mir schicken willst, und sey versichert, daß ich gleich den Fleck, den Du geküßt hast, finden werde.«

Als der Brief gelesen war, fuhr Pietro fort: »Arnold gab mir diesen Brief erst gestern Abends in dem Augenblicke, wo ich meine Einquartirungs-Bollete erhielt. — Ich konnte die ganze Nacht kein Auge schließen, — ich dachte nur an das Tuch und meine Maria. Sie verlangte ein Andenken von mir aus Frankreich, und ich hatte kein Geld. Einen zweimonatlichen Sold hatte ich für meinen Bruder und Vetter vorausgenommen, welche vor einigen Tagen nach meinem und ihrem Geburtsorte zurückgekehrt waren. Diesen Morgen, als ich aufstand, um von hier weiter zu marschiren, hatte ich das Fenster geöffnet. Ein blaues Halstuch war im Hofe an einer Schnur aufgehangen, es glich ganz jenem meiner Maria, es hatte die nämliche Farbe, die nämlichen weißen Streifen darin eingewirkt. Ach, ich beging die Schwachheit, es herabzunehmen und in meine Patrontasche zu stecken. — Ich schämte mich zurückzukehren, kam aber kaum die Straße hinab, als mir da die Hausweirthin nachlief. Sie schrie heftig um ihr Halstuch, meine Kameraden hielten mich an, und — man fand es bei mir. So ist die Sache! Die Capitulation fordert, daß ich sterbe.— Laßt mich erschießen, aber — verachtet mich nicht!«—

Das Militär-Gericht konnte die Rührung nicht verbergen, demungeachtet, als es zur Stimmung kam, wurde ihm einstimmig die Todesstrafe zuerkannt. Er hörte sein Urtheil mit kaltem Blute an, dann wandte er sich zu seinem Hauptmann, und bat ihn um vier Franken, die derselbe ihm auch gab.

Pietro kehrte sich hierauf zur Hausweirthin, der er das türkische Halstuch zurückstellte, und zu ihr sagte: »Frau, hier sind vier Franken, ich weiß nicht, ob das Tuch mehr werth ist, aber wenn es auch wäre, so glaube ich es theuer genug zu bezahlen, weswegen Sie mir den fehlenden Rest schenken kann.«

Digitized by Google

Hierauf nahm er das Tuch wieder, küßte es und gab es seinem Hauptmann. »In zwei Jahren,« sagte er zu ihm: »werden Sie vermuthlich nach der Schweiz zurückkehren. Sollten Sie dann in die Gegend von Arenberg gelangen, so suchen Sie, ich bitte Sie wehmüthigst, meine Maria auf. Geben Sie ihr dieses Tuch, aber sagen Sie ihr nicht, um welchen Preis ich es erkauft habe.« — Hierauf kniete er nieder, betete zu Gott, erhob sich wieder und schritt gelassen nach dem Executions-Platze.

Ich entfernte mich von dort und verbarg mich im Walde, um den Ausgang dieses tragischen Schauspiels nicht zu sehen. Ein Paar Flintenschüße deuteten mir bald den Augenblick an, in welchem es sich endigte. Ich kehrte eine Stunde später nach Hause zurück, das Regiment war schon abmarschirt und Alles stille. Als ich längst des Waldes vorüber schritt, um wieder die Straße zu gewinnen, fand ich einen Graben vor mir mit Blutströpfen benetzt, und hinter demselben eine Erhöhung von frisch aufgeworfener Erde. Ich nahm einen Tannenzweig, bildete daraus eine Art von Kreuz und pflanzte es auf das Grab des armen Pietro, vergessen von aller Welt, außer von mir und seiner vielgeliebten Maria!

V.

Logogryph.

Du findest mit 1, 2, 3, 4
An mir stets einen sichern Ort,
Mit 2, 1, 3 sag, Freund! ich Dir
Wohl viel, und rede doch kein Wort.
Und ohne 2, 3, 4 wohl nicht
Ein Ding sich freuen kann des Seyns.
Gar keine Bildung der verspricht,
Von dem ich sage 3, 2, 1. —
Mit 3, 2, 4, 1 stets nur mich
Als Lieblingsfarb' die Unschuld kennt,
Mit 4, 1, 2, 3 werde ich
Mit der bald, bald mit das benennt.

A. Harnisch.

Auflösung des Logogryphs im vorletzten Blatte:

Wagram, Agram, Gram.

Altes und Neues.

— Die „Blätter aus der Gegenwart" theilen bei der Anzeige der von Thomas Moore herausgegebenen Biographie Byron's (London, 1830; 1. Theil, der sich hauptsächlich mit Byron's Kinder- und Jugendjahren beschäftigt) folgende Auszüge daraus mit. Bewelse, daß der edle Lord eitel war: — „Die sorgfältige Aufmerksamkeit auf seinen Körper und seine Kleidung, selbst die Anordnung seines Haares und alles, was seine Schönheit, die ihm die Natur gegeben hatte, hervorheben konnte, bewies (— in seinem 19. Jahre) das eitrige Bestreben, dem Geschlechte zu gefallen, welches der Leitstern seines Lebens war. — Die Furcht, sehr dick zu werden, wozu er wirklich Neigung hatte, und der Wunsch, dieß zu verhindern, bestimmte ihn, schon von seinem Eintritte in Cambridge an, zu einem streng durchgeführten Systeme steter Thätigkeit und Enthaltsamkeit, und zu dem häufigen Gebrauche warmer Bäder. Der sein Leben aber am meisten trübende und verbitterndе Umstand — der ihn wie ein schwerer Fluch verfolgte, war, was kaum zu glauben seyn dürfte — die unbedeutende Mißgestaltung seines Fußes. (Durch einen Zufall ward ihm bei seiner Geburt ein Fuß aus der natürlichen Stellung gedreht und er blieb deßhalb sein ganzes Leben hindurch lahm.) Durch diese Entstellung — überredete er sich selbst in trüben Augenblicken — wurden alle Segnungen, mit denen ihn der Himmel überschüttet hatte, aufgehoben. Sein Freund Becher versuchte ihn eines Tages, als er ganz besonders niedergeschlagen war, dadurch zu erheitern und aufzurichten, daß er ihm alles, was er besaß, in dem vortheilhaftesten Lichte darstellte und ihn an seinen Geist erinnerte, der ihn hoch über die übrigen Menschen stelle. „Ich! theurer Freund," erwiederte Byron traurig — „wenn dieß (— die Hand auf die Stirn legend) mich über die Menschen erhebt, so stellt mich dieß (auf seinen lahmen Fuß deutend) tief, tief unter sie." — An einer andern Stelle versichert Moore, Byron sey stolzer auf seine Abstammung von den normannischen Byron's, die den Eroberer begleiteten, als auf seine schönsten Dichtungen, z. B. Childe, Harold, Manfred u. s. w. gewesen. — An einer dritten Stelle erzählt sein Biograph: „durch die Krankheit in Patras war er sehr geschwächt worden und abgefallen. Nach seiner Rückkehr nach Athen stand er einst vor dem Spiegel, und sagte zu dem Lord Sligo — „wie blaß ich aussehe! Doch ich würde gern an der Auszehrung sterben." — „Warum denn gerade an der Auszehrung?" fragte der Freund. — „Weil dann die Frauen und Mädchen sagen würden" — erwiederte Byron — „sieh den armen Byron, wie interessant er noch im Tode aussieht!" — Aber auch ziemlich abergläubisch war der große Dichter, der Skeptiker. So kommt folgende Stelle in seinem Tagebuche vor: „Ich habe eben an einen sonderbaren und merkwürdigen Umstand gedacht. Meine Tochter, meine Frau, meine Stiefschwester, meine Mutter, meiner Schwester Mutter, meine natürliche Tochter, und ich selbst, wir alle sieben sind einzige Kinder. Die Mutter meiner Schwester (Lady Conynes) hatte nur meine Stiefschwester aus der zweiten Ehe (sie selbst war das einzige Kind ihrer Aeltern) und mein Vater in seiner zweiten Ehe mit meiner Mutter, ebenfalls ein einziges Kind, nur mich. Solch ein Zusammentreffen alleiniger Kinder in einer Familie ist doch gewiß höchst auffallend und steht fast wie Fatalismus da." Doch stolz fügt er hinzu: „aber die wildesten und gefährlichsten Thiere haben immer die wenigsten Jungen, z. B. die Löwen, Tieger, und selbst die Elephanten, die im Vergleich mit jenen sanft sind." — „Eine seiner Freundinnen in Southwell" — erzählt Moore — „besaß eine große Agatkugel, durch welche ein Draht, der aus einem Sarge genommen worden seyn sollte, gezogen war, und sie behielt dieselbe immer in ihrem Arbeitsbeutel. Eines Tages fragte sie Lord Byron, was diese Kugel bedeute, und sie erzählte ihm, wohl mehr im Scherz als im Ernst, daß es ein Amulet sey und die Kraft besitze, den Eigenthümer vor der Leidenschaft der Liebe zu bewahren. „Dann mußt Du mir sie geben," erwiederte Byron schnell — „denn so etwas brauche ich nothwendig." Das Mädchen weigerte sich, sein Verlangen zu gewähren; nach kurzer Zeit war ihre Kugel aber verschwunden. Sie beschuldigte Byron sogleich des Diebstahls und er gestand ihn auch ein, sa te aber, daß sie ihr Amulet nie wiedersehen werde."

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 19.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 8. Mai 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Ich setzte mich dort, wo mir winkten der Veste
Trümmer, und herrlich zu mir rauschte die Vorzeit herab;
Mich umstrahlten die Thaten der Ahnen in goldenen Bildern,
Von der sinkenden Sonn' Auge romantisch erhöht.

Conz.

I.

Zu der Veste Landskron,

am 4. April 1830;

von Philipp Weickersreutter.

Sey mir gegrüßt auf Deinem Felsenrücken
Du stolze Burg, ehrwürd'ge Kron' im Land!
Noch bist Du groß, und Deine Zinnen bücken
Sich nicht vor des Zerstörers Frevelhand.
Nur Gottes Blitzstrahl konnte Dich besiegen,
Der Flammen Wuth ließ uns nur Dein Gestein;
So mußte dieses Menschenwerk erliegen,
Dem wir in Trümmern noch Bewund'rung weih'n.

Wie täuschend groß erscheint die Zeit der Starken,
Die kühn auf Bergen ihren Sitz gebaut,
Und muthig ihre Burg und ihre Marken
Dem kräft'gen Arm, dem Schwerte anvertraut.
Die Zeit, wo, nur für Thaten aufgezogen,
In Stahl gehüllt der Mann die Lanze brach;
Wo Wort und Handschlag Eide überwogen,
Die Redlichkeit noch nicht gefesselt lag!

In Träume sucht' ich so mich einzuwiegen,
Ließ die Vergangenheit vorüberzieh'n;
Aus hohen dunklen Tannenwäldern stiegen
Der Vögel tausendstimm'ge Melodien.
Der Wehmuth Zauber hielt mein Herz umfangen,
Viel gold'ne Bilder stellten mir sich dar,
Und bauten in dem heil'gen Glutverlangen
Der Fantasie sich ihren Hochaltar.

Geröthet von dem Glanz der Abendsonne,
Wie prangten diese Zinnen doch so schön!
Ach! rings um mich lag eine Welt voll Wonne
Auf Strömen, Thälern, Dörfern, Stadt und Höh'n.
Und immer tiefer sank die Sonne nieder,
De Riesenschatten hüllte düst'res Grau'n;
Schon schüttelte die Eule ihr Gefieder
Um sich dem Flug zum Raube zu vertrau'n.

„Zurück aus diesen stürzenden Ruinen,
„Die schon die Nacht in bleichen Schleier hüllt."
Rief mir ein Schatten zu mit ernsten Mienen
Wie ein Gespenst — der Mährchen Schreckenbild:
„Zurück, zurück! In grauer Vorzeit Räumen,
„Worin sich Deiner Wehmuth Lust gefiel,
„Find'st Du im Schooß der Nacht zu Deinen Träumen
„Nicht — wie Du wähnst — ein freundliches Asyl."

Drum fort von Euch, Ihr schwarzbehängte Trümmer!
Der Bergluft Odem weht mir kühlend zu;
Es leuchtet hell des Mondes Silberflimmer
Der aufgeregten Fantasie zur Ruh.
Sieh — wie in Eintracht still die gold'nen Sterne
An jedem Abend neu zum Himmel zieh'n —
So soll auch mir in der Erinn'rung Ferne
Das Bild des heut'gen Tages nie verglüh'n.

II.

Etwas Näheres und Mehreres über Landskron.

(Von J. F. M—g.)

Die Leser der Carinthia werden sich jener Schilderung in dem 46. Blatte vorigen Jahres noch

Digitized by Google

zu erinnern wissen, die Kyselak von Landskron macht. Der Gegenstand an sich schon längst, so wie einige in diesen Zeilen aufgeführten Züge erregten meine Theilnahme, und ich beschloß, sowohl die Wahrheit seiner Wahrnehmungen zu prüfen, als auch zugleich etwas Näheres über diese mächtige Schloßruine zu liefern. Wir wollen einstweilen bloß dem Ideengange des Herrn Kyselak, oder vielmehr seinen Wahrnehmungen, und erleben haben sollenden Schicksalen folgen.

»Vom Dorfe Landskron.« Würde Herr Kyselak jemand Verläßlichen genau befragt haben, so hätte er erfahren, daß die, von dem neuen am Fuße des Schloßberges anerbauten herrschaftlichen Gebäude ein wenig entfernt stehenden, Häuser nicht den Ortschaftsnamen Landskron sondern Lautz von Alters her führen, und daß nur das neue Gebäude nach der Ruine den Namen hat. Von seinen angeblichen ungeheuren Nußbäumen, welche den Wanderer beim Eingange begrüßen sollen, ist ebenfalls nichts zu sehen, und nur mit Mühe erspäht man einen solchen an dem südlichen Abhang des Schloßberges. Sein Schluß, daß dieses Schloß auf der Stelle eines älteren stehe, scheint jedoch nicht ungegründet zu seyn, da auch Valvasor erwähnt, daß dieses Schloß vormals ein festes Bergschloß gewesen sey, und später erst dieses große, herrliche Gebäude geworden ist. Ganz unrichtig ist aber, was er von einem der östlichen Thürme angibt; denn schon vor mehreren Jahren ist alles Eisen, welches doch einiger Maßen los und ledig gemacht werden konnte, weggeschafft worden, und es findet sich nicht nur jetzt keine solche eiserne Thüre vor, die den Eingang in den Thurm verwehren sollte, sondern es weiß auch kein Lokalbewohner, die oft und vielmal in die Schloßruine kommen, sich in den letztern Jahren einer solchen zu erinnern, aus welcher Ursache sich auch seine Angabe als unwahr darstellt, daß nämlich in diesem Thurme einige Antiquarien verwahrt seyn sollen. Nach meiner festen Ueberzeugung ganz grundfalsch, und ganz aus dem Gebiete der Chimäre geholt, ist sein abenteuerlicher Gang in unterirdische Gefängnisse und Leichenkammern. Ich hatte schon früher, und seitdem ich seinen Aufsatz las, öfters Gelegenheit gehabt, in die Schloßruinen zu gehen, und alle Schlupfwinkel genau zu durchspähen; allein es war mir doch nicht möglich, eine Oeffnung zu einem solchen unterirdischen Gange aufzufinden, und ich kann daher nicht genug die glänzende und reichhaltige Einbildungskraft des Herrn Kyselak bewundern, der mit so natürlichen Farben seine getraumten Schicksale darstellt, um sein Buch, der Wahrheit zum Trotz, für den Leser anziehend zu machen. Wohl fand ich in zweien der Thürme gegen Norden ziemlich tiefe Gefängnisse, in denen man, da die Treppe schon mit andern Mauersteinen und Schutt überfüllt ist, einiger Massen schwer gelangen konnte, aber sie haben ordentlich ausgeführte Eingänge, und sind auch in ihrem Innern keineswegs so beschaffen, wie Herr Kyselak seine idealen Gefängnisse beschreibt. Ich fand in einem derselben verfaultes Holz und Stroh, konnte aber bei genauer Durchsuchung weder in den Wänden, noch an dem Fußboden, welcher gepflastert schien, eine geheime Thüre entdecken. Auch fand ich an der Nordseite des Schlosses, unfern des tiefen Brunnens, eine durch das Einstürzen des Gewölbes, und zwar fest an der nördlichen Widerlage entstandene Oeffnung. Mit Hülfe eines darüber hin wachsenden Baumes schwaug ich mich hinunter, und fand drei an einander stoßende Gewölbe, welche sehr geräumig sind, und deren Zweck Aufbewahrung verschiedener Geräthschaften gewesen zu seyn schien. In dem ersten dieser Gewölbe führte eine ziemlich breite, steinerne, wohl erhaltene Treppe aufwärts dem Innern des Schlosses zu; allein man wird bei deren weitern Verfolgung durch drei große platte Steine gehemmt, die horizontal über dieser Treppe liegen. Wahrscheinlich wurden diese Räume in späterer Zeit nicht mehr benützt, und so mochte man den ordentlichen Eingang verrammelt haben, bis der Zahn der Zeit aber einen andern zu Stande brachte. Ein unterirdischer Gang führte früher an der südwestlichen Seite vom Schloße in die am Fuße des Schloßberges befindliche Meierei Gratschach, er ist aber gegenwärtig ganz verfallen.

Auf der nordöstlichen Seite des Schloßes, in einem ziemlich geräumigen viereckigen Thurme, stand die Hand-Hausmühle des Schloßes, wovon noch gegenwärtig der hölzerne Kranz, worauf sie stand, zu sehen ist. An der östlichen Seite des innern Hofraumes, in einem abgesonderten Gebäude, war die Schmiede des Schloßes, von welcher die Esse sich noch wohl, weniger aber das Gewölbe erhalten hat, welches so wie mehrere andere schon sehr locker sind, und jedem Augenblick den Einsturz drohen. Ueberhaupt mag hier ein Wort in Hinsicht der zu beobachtenden Vorsicht von Seite derjenigen, die dieses Schloß besuchen, von Nutzen seyn, daß selbe nämlich keinen Raum betreten, ohne vorher die Decke und die Wände genau zu besichtigen. Bemerkenswerth ist auch vorzüglich die gemauerte Wasserleitung über den Teich an der Nordseite des Schloßes. Hier wurde das Wasser von dem sogenannten Ochsengarten, einem etwas entfernten höher liegenden Berge, mittelst Röhren in die Cisterne des Schloßhofes geleitet. Die Gärten bei diesem Schloße, welche an der östlichen, südlichen und westlichen Seite das Schloß umziehen, mögen einst einen lieblichen Anblick gewährt haben. Noch erhaltet sich bei den Lokalbewohnern eine bereits längst eingegangene Gartenanlage an dem östlichen Schloßberge, unter dem Namen: Paradies-Garten. Der Sage nach soll einst der ganze Schloßberg, dessen Gehölze nun einen dunkeln Forst bildet, ganz kahl gewesen seyn, und an dem mittleren Theile zog sich einst eine Weinrebenpflanzung an den sonnigen Seiten um das Schloß. Der sogenannte Pulverthurm, ein viereckiger niederer Thurm, steht ganz abgesondert an dem südlichen Abhange des Schloßberges, und liefert den einzigen Beweis, daß die Schloßeigenthümer auch in den neueren Zeiten auf eine Vertheidigung gegen Feindesmacht bedacht gewesen seyn mußten.

Mit welchem ungeheuern Geldaufwande übrigens dieses weite Schloß gebaut worden seyn mußte, und wie sehr man dabei auf Dauer und stolze

Digitized by Google

Festigkeit Rücksicht nahm, beweisen die überall an den Ecken der Ringmauern und Gebäude auf einander gemauerten glatt behauten Granitquaderstücke, so wie die vielen steinernen Säulen toskanischer und auch anderer Ordnungen, die größtentheils vom Schloße abgeführt wurden. Einige derselben liegen noch bei dem sogenannten Thorwärterhause im Dorfe Lautz, wo auch das schön gearbeitete, 5 Schuh im Längen- und 4 Schuh 7 Zoll im Quadratdurchschnitte messende, steinerne Wappen der Khevenhüller, das vormals ober dem großen Einfahrtsthore im Schloße befestiget war, zu sehen ist. Die vielen Löcher in den Fußböden der Gemächer und Thürme beweisen, wie viele schon gierig nach vergraben seyn sollenden Schätzen suchten, aber leider nichts fanden.

Viele der Schloßtheile liegen schon in Trümmer, und von einigen scheint es, daß sie ihnen bald auf diesem Wege nachfolgen werden. Was aber keine Zeit zerstören, und dem Auge des Naturfreundes ewig neue Reize gewähren wird, ist die entzückend schöne Fernsicht von der Zinne des Schloßes. Alles was der Maler zur Vollendung seines Landschafts-Gemäldes verlangt, findet er hier in der reichlichsten Fülle. Der Anblick der Ebene von Villach, durchschnitten von den Silberarmen der Drau und Gail, die Stadt Villach selbst, die gethürmten Felsengebirge der karnischen Alpen, die spiegelglatten Fluthen des Ossiacher-Sees, die vielen malerisch zerstreuten Besitzungen, und die nahen zerfallenden Ueberreste eines denkwürdigen Schloßes, des einstigen Wohnsitzes von Helden und Veteranen des Vaterlandes; kurz alles dieß anmuthige, wild-romantische und Wehmutherregende, was hier Natur, und die geschäftige, kühne Hand des Menschen bildeten, und welches so schön verschmolzen da liegt, gibt gewiß jedem fühlenden Wanderer den heitersten Genuß*).

III.

Frühlingsgruß.

(Von J. Miklosch; aus dem österr. Bürgerblatte.)

Endlich ist das große Wort erklungen,
Welches die Natur zum Leben ruft.
Mächtig ist es durch die Welt gedrungen,
Ihm entsiegelt sich die tiefste Gruft.
Alles hört die hehren Weihungs-Worte,
Welche durch des Frühlings Rosenpforte
Auf die junge Flur herüber weh'n,
Und belebend durch das Leben geh'n.

Haine schallen von den Jubelliedern,
Die der Sänger Chor zum Opfer bringt,
Um die trauten Grüße zu erwiedern,
Und das Leben, das vom Himmel sinkt.
Hehr mit neuem nie geseh'nen Glanze,
Schön gekrönt mit ihrem Strahlenkranze,
Blickt die Sonn', des Lichtes Königin,
Auf die frisch geschmückten Fluren hin.

Angethan mit einem Festgewande,
Ist die Erd' zur Freude nun erwacht;
Und im Schmuck' der Frühlingsrosen-Bande,
Denen schön und mild die Sonne lacht.
An den Blumen hängen Freudenthränen,
Und, des Wort's beraubt, die Luft zu nennen,
Zittern sie; der duft'ge Busen bebt,
Wenn der West liebkosend sie umschwebt.

„Ist dieß schon die Auferstehungsstunde?"
— Ruft des Herzens hochentzückter Schlag: —
„Naht sich Gott in seiner Geisterrunde,
„Ist für Himmlische der holde Tag?"
Und mit tausend Stimmen tönt es wieder:
„Feiert Feste, Menschen! jubelt Lieder;
„Denn in der erwachenden Natur
„Findet Ihr der Gottheit heil'ge Spur."

Kann noch Schmerz hier wohnen in den Hallen,
Wo der Freude Tempel offen steht;
Können Klagen durch die Luft erschallen,
Die nur Wonne und Entzücken weht?
Welches Herz darf in des Frühlings Armen
Nicht zur Wonne, nicht zur Freud' erwarmen?
Welche Wunde blutet schwer noch jetzt,
Welche Brust ist unheilbar verletzt? — —

Seht Ihr dort den Jüngling an der Quelle,
Dessen Brust vom Schmerz sich nicht erhebt,
Seht Ihr, wie die Thräne sanft und helle
In dem halberlosch'nen Auge bebt?
Tief ist ihm der frohe Muth gesunken,
Viel hat er vom bittern Kelch getrunken,
Den das Schicksal gänzlich unerweicht
Ihm mit kalten Händen dargereicht.

„Armer Jüngling! welche Nachtgestalten
„Steh'n vor Deinem tief betrübten Blick",
„Die so furchtbar in dem Innern walten?
„Welches ist Dein herbes Mißgeschick!
„Kann denn nichts vom Grame Dich befreien;
„In die kalten, todten Wüsteneien
„Scheint kein Blick, kein schwacher Dämm'rungsschein
„Einer frohen Hoffnung Dir hinein?"

Stumm für seine übergroßen Schmerzen,
Steht der Jüngling ernst und schweigend da,
Die Natur spricht nicht zu seinem Herzen,
Weil er ihr Erwachen noch nicht sah.
Sterne, schön wie purpurrothe Flammen,
Schmelzen über ihn in Lieb' zusammen — —

*) Der sicherste Beweis, daß in dieser Schilderung keine Uebertreibung die Feder führe, mag doch gewiß der seyn, daß der Vicekönig von Italien, Eugen, an der Lage und der Majestät des Schloßes so ein Behagen fand, daß er es als Eigenthum an sich bringen zu wollen sich erklärte, welchen Plan der russische Feldzug und die darauf folgenden Kriegsbegebenheiten vereitelten. A. d. R.

Digitized by Google

Er steht einsam hier, verlassen, arm, —
Schwer gedrückt von seinem stummen Harm.

„Kann Dich auch kein froher Glaube trösten;
„Hoffst Du nichts von einer Ewigkeit?
„Wo die Freude dem vom Schmerz Erlösten
„Endlich die Vergeltungskrone beut.
„Kann Dein Herz den hohen Trost nicht fassen,
„Kann es nicht von seinen Schmerzen lassen,
„Wenn Du dort die Dir Verlorne siehst,
„Und mit Lust in ihre Arme fliehst?“ —

Und ein sanftes, wehmuthsvolles Lächeln
Klärte nun sein trübes Angesicht,
So wie bei des Westes mildem Fächeln
Freundlich noch einmal der Sonne Licht
Durch die Wolken, golden angehauchet,
Nach der Erde blickt, und untertauchet
In das Meer, das still und hehr bewegt,
Seinen Arm nach ihrem Lichte streckt.

Und er blickte auf, und sah die Sterne,
Das die Schrift, die Gott am Himmel schrieb,
Daß der Mensch auf ihn vertrauen lerne
Wenn von allen ihm nichts übrig blieb.
Und es schien ihm dieses Trost zu geben; —
Hier nicht mehr, doch in dem andern Leben,
In dem anderen milden, lichten Land
Waltet heilig die Vergeltungshand.

* * *

Brüder! drücken Leiden Eure Herzen,
Wenn von Eurer Brust die Freude flieht,
Trüben Euch das Leben milde Schmerzen,
O so hört des Jünglings schwaches Lied!
Euch wird ein Vergeltungs-Morgen tagen,
Schmerzen flieh'n, stumm sind dann alle Klagen;
Wie der Frühling geht aus seiner Gruft,
Steh'n wir auf, wenn uns der Engel ruft.

Auflösung des Logogryphs im letzten Blatte:

Hort, Ohr, Ort, roh, roth, Thor.

Theater.

Dienstag, den 20. April: **Die Eifersüchtigen.** Lustspiel in 4 Akten, von Schröder. Schröder's Verdienst um die deutsche Bühne überhaupt, insbesondere aber um das deutsche Lustspiel, sind allgemein anerkannt; auch das heutige Lustspiel gehört unter die kunstgerechten, und in Anlage und Durchführung gleich verdienstlichen Arbeiten des Verfassers, doch scheint sein Inhalt, obschon er aus dem Leben gegriffen, dem heutigen Publikum, wie möchten sagen, entrückt zu seyn, denn unaechtet es mit Fleiß, und im Ganzen genommen auch rasch gespielt wurde, schien es doch nicht anzusprechen, was um so mehr auffallen mußte, als die bedeutendsten Rollen in den Händen der Mad. Schiansky (Mad. Rast), des Hrn. Rosenschön (Hr. Rast), des Hrn. Eichwald (Dr. Schönhoff) und der Mad. Rosenschön (Charlotte Bernau) waren.

Donnerstag, den 22. April: **Sappho.** Trauerspiel in 5 Akten, von Grillparzer. Dieses allerdings verdienstvolle Trauerspiel wurde seit mehreren Jahren nicht mehr auf unserer Bühne gesehen, daher es löblich von der Direktion war, es wieder einmal vor uns erscheinen zu lassen. Mad. Schiansky in der Titelrolle bewährte sich, wie zu erwarten war, als denkende fleißige Künstlerin, die es versteht, in den Geist ihrer Rolle einzudringen und sie getreu wieder zu geben. Mad. Rosenschön als Melitta befriedigte vollkommen, obschon diese Rolle eigentlich außer dem Gebiete ihres Rollenfaches liegt. Hr. Rosenschön war Phaon; er leistete in Bezug auf Declamation und Aktion Verdienstliches, indessen widersprach seine kräftige Gestalt dem Bilde eines aufblühenden Jünglings, was aber ihm durchaus nicht zur Last gelegt werden kann, denn diese Rolle wurde ihm nur in Ermangelung eines jugendlichen Liebhabers zu Theil. Hr. Reyhofals Sclave Rhamnes war bemüht, seine Rolle gut durchzuführen, was ihm auch theilweise gelang.

Sonnabend, den 24. April: **Die Heirath aus Vernunft.** Schauspiel in 3 Akten, von Kurländer. Die heutige Leistung gehört unstreitig wieder unter die Vorzüglicheren unserer Schauspieler-Gesellschaft, und unter die nicht unbedeutende Anzahl von Familien-Gemälden, bei deren Darstellung sich alles mit Sicherheit und Leichtigkeit bewegt. Die beiden Frauen Schiansky und Rosenschön, als Kammermädchen Maria und Pächtersfrau ließen nichts zu wünschen übrig, besonders gab letztere ihre Erzählung im letzten Akte ganz allerliebst. Hr. Rosenschön kann die Darstellung seines Wachtmeisters Hallen zu seinen glücklichsten Leistungen zählen, auch seine Außenseite war sehr zweckmäßig. Hr. Eichwald gab die Rolle des Lieutenants sehr brav, und mit Hrn. Rehor (General von Darwich) hatte man Ursache zufrieden zu seyn. Hr. Arbesser unterhielt als Pächter Grünlein, obschon er unserer Ansicht nach die Gutmüthigkeit, die der Dichter in diesen Charakter legte, zu wenig herausbohrte.

Sonntag, den 25. April: **Staberl's Reiseabenteuer in Frankfurt und München.** Lokale Posse in 2 Abtheilungen, vom Schauspieldirektor Karl in Wien. Hr. Kopiztus wußte in der Rolle des Staberl, besonders in der Scene als verkleideter Lord, die Lachlust des Publikums gehörig rege zu machen, und wurde von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft gehörig unterstützt, daher man mit der Vorstellung zufrieden war.

Dienstag, den 27. April: **Versöhnung.** Schauspiel in 3 Akten, von Johanna Franul von Weissenthurn. Da die Darstellung dieses Schauspieles dem werthvollen Inhalte desselben durchaus entsprach, so erhielt es auch verdienter Maßen allgemeinen Beifall. Insbesondere wußte sich denselben Mad. Etterich (Manfeld Felseitab) zu erwerben, da sie in den gehörigen Schranken der Mäßigung blieb. Hr. Klein sah den biedern Paul, und Hr. Christ den gutmüthigen Jakob recht brav, so wie auch Hr. Rosenschön und Mad. Schiansky (Maler Walting und seine Gattin) ihre Rollen mit eben so viel Fleiß als Umsicht behandelten.

Donnerstag, den 29. April: **Die Verkleidungen.** Posse in 2 Akten, von Aug. v. Kotzebue; hierauf: **Alle sind verliebt,** lokales Lustspiel in 1 Akte, von Korntheuer. Die Posse war gut eingeübt, wurde rasch gespielt, und unterhielt daher sehr gut. — Das lokale Lustspiel hat seine günstige Aufnahme ganz vorzüglich der guten Darstellung zu verdanken, indem Hr. Klein (Holzverführer Brunnmann), Mad. Rosenschön (dessen Tochter Leonore) und Mad. Schiansky (Mad. Leitner) äußerst glücklich lokalisirten. Auch Hr. Arbesser (Bräumeister Brav) und Hr. Eichwald (Beamte Gärber) behandelten ihre Rollen fleißig und rasch.

M. L.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 20.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 15. Mai 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Wie eine Wundennarbe
Tief in die Zeit geprägt,
Die ihre Todtenfarbe
Mit Morgenroth belegt:

So ödet, dunkel trauernd
Die alte Burg herab,
Und predigt: „Nichts ist dauernd
Und ruhig nur das Grab!“ Tiedge.

I.

Landskron.

Wenn so eine Ruine der Burgen Kärnten's das Interesse des Fremden wie des Eingebornen, und die Wißbegierde nach ihren Schicksalen anregt, so ist es Landskron. Der Lage nach steht es zwar dem hierin kaum übertreffenen Osterwitz nach, aber an Mauernfestigkeit, Größe und mächtigem Umfange übertrifft es bei weitem alle Schlösser der heimischen Gauen.

Die Geschichte der Vorzeit dieser merkwürdigen Burg ist indessen bei weitem nicht so befriedigend, als sie es zu verkünden scheint. Vom vierzehnten Jahrhundert weiter hinauf sprechen weder Urkunden noch verläßliche Chroniken von ihr. Nur Unrest in seiner kärntnerischen Chronik schreibt unter dem Artikel: Die Grafen von Sternberg »Die Grafen von Sternwerg haben das Geschloß Lantskron von erst gepaut, und genant zum Jagersperg, wan der Jagsperg (Schloßberg) von einem Jager von erst gefunden ist worden. Darnach über etwa guette Zeit hat ain Graf von Sternwerg ainen Hertzoge von Karndten zu ainer Tochter zu Hairat Guet geben mit sammt dem Gericht Sternwerg, und die Graffen am Gericht nichts vorbehalten, und darnach von ainer Frawn Lantzkronn genent worden.«

Diese oberflächliche Angabe indessen führt dennoch der Wahrheit auf die Spur: Landskron, ehemals Jagersberg, eines Jägers einsamer Wohnsitz, seye von seinen Eigenthümern den Grafen von Sternberg mit dem Landgerichte — einem Herzoge von Kärnten (?) als Mitgift der holden Grafen-Tochter gegeben, und das nun sich emporhebende Schloß, der Lieblingsort jener wegen Tugend und Milde im Lande hochgeehrten Frau, ihr zum bleibenden Lobe Landskron genannt worden. Weder in der Geschlechtsfolge der Sponheimer noch der Tiroler-Herzoge Kärnten's finden wir eine Gräfin von Sternberg als Gattin aufgeführt, und es ließe sich sonach mit mehr Wahrscheinlichkeit auf die mit den Sponheimern von einem Stamme herfprossenden Ortenburger-Grafen schließen. Indessen soviel geht aus einer Urkunde vom Jahre 1392 hervor, daß die Cillier-Grafen das Schloß Landskron damals pfandweise von den Herzogen von Oesterreich inne hatten und durch eigene Burggrafen verwaltrten.

Der Stadt Villach, welche die beiden Besitzungen der Grafen von Cilli (indem die Grafschaft Ortenburg ihnen durch das Aussterben seiner ehemaligen Herren zufiel) trennte, war um dieser, und sich daraus entspinnenden andern Ursachen jene Dynasten wenig angenehm. Man nahm sich gegenseitig Waaren weg, begünstigte die Feinde des andern, und so geschah es, daß von den Burgleuten zu Landskron bald die Heimwägen der Villacher mit Gewalt auf das Schloß geführt und dort abgeladen, bald fliehende Verbrecher aus der untern Vorstadt selbst mit gewaffneter Hand herausgeholt und nach Landskron in's Verließ geschleppt wurden. Diese vielfachen Gebiets- und Rechtsverletzungen brachte Bischof Lambrecht von Bamberg bei dem Erzherzoge Albrecht zur Sprache und zur Klage, und dieser beschied die Parteien zur Einigung; aber erst eine Verlobungsfeier, welche die Grafen von Cilli-Ortenburg und Görz zu Villach (um Lichtmeß 1400) feierten, da Graf Heinrich, Elsbeth des Cillier Tochter zur Ehe begehrte, gab Gelegenheit zur Sühnung. Graf Friedrich von Ortenburg, des Bamberger Kirchenfürsten Hauptmann, und Conrad von Ernfels, Burggraf der Cillier zu

Digitized by Google

Landskron, kamen überein, die Grenze des beiderseitigen Burgfriedes sollte unüberschreitbar der Seebach verbleiben; der eingefangene Mörder hingegen wurde den Villachern ausgeliefert, verhört, dann vom Stadtrichter mit einem Gürtel gebunden an den Seebach geführt, und dem Landrichter von Landskron überantwortet.

Indessen nicht lange so kam es zu neuen Klagen, als der Burggraf zu Landskron, Andre von Groben, sich neue Eingriffe auf das bambergische Burgfried am Seebach und am Rennstein erlaubte, wogegen Erzherzog Ernst der Eiserne einen strengen Gegenbefehl an Graf Hermann von Cilli (Gratz, 28. Juni 1423) erließ. Nichts destoweniger zogen die Gebieter zu Landskron nach und nach die ganze Gerichtsbarkeit der Herrschaft Hermannsperg unter dem Rennstein zu Vaschach, St. Leonhard und Seebach an sich.

Landskron und Sternberg, die Straßen nach Feldkirchen und Klagenfurt beherrschend, waren der Cillier — der machtigsten Lehensvasallen des Reiches in den drei Landern — vorzüglichste Waffenplätze. Als der Graf von Görz, Heinrich im Jahre 1454 gestorben war, glaubte Graf Ulrich von Cilli, nun sey der Augenblick gekommen, sich in den Besitz auch dieser schönen Grafschaft zu setzen. Er sammelte daher eine bedeutende Zahl Mannschaft zu Landskron und Sternberg, mit dem Vorhaben, über Villach und Tarvis durch die Engpässe der karnischen Alpen in die Ebenen von Görz vorzudringen, als sich Johann, des verstorbenen Grafen älterer Sohn, ihm zeitlich entgegen warf, und ihn mit Beihilfe der Villacher an seinem Vordringen hinderte. Indessen bald wechselte die Rolle. Der stolze und übermächtige Cillier, welcher Könige bevormundete und selbst dem Kaiser trotzte, hatte (1456) sein blutiges Ende durch den Mordstahl der Hunyaden zu Belgrad gefunden, da sprach der Görzer-Graf Johann aus der Cillischen Erbschaft die Grafschaft Ortenburg als nächster Agnat des früher ausgestorbenen Geschlechtes an. Kaiser Friedrich kam ihm zuvor, und hatte die Ortenburgischen Schlösser und Herrschaften bereits besetzt; nun sollte die Gewalt der Waffen entscheiden. Herab von dem Pusterthale, welches von Alters her den Görzer-Grafen gehörte, drangen des Grafen Schaaren; Drauburg, von einem Groppensteiner befehligt, fiel nach kurzen Widerstand, gleich darauf Greifenburg, eine alt österreichische Besitzung. Auch Goldenstein im Gailthal wurde eingenommen und verwüstet; der Markt Spital besetzt, und Ortenburg, welches Georg von Kraigg als Hauptmann besetzt hielt, berennt. Diese glänzenden Erfolge, welche der Graf seiner Schnelligkeit und den wenigen Vorbereitungen seiner Gegner zu danken hatte, trieben ihn immer weiter vorwärts: herab der Drau zogen seine Heerhaufen, und schon sah Landskron die feindlichen Soldaten, die seine Höhen, am Moose lagernd, umzingelten. Bei Landskron trat der Wendepunkt ihres Glückes ein. Der Kaiser traf auch seiner Seits wirksame Gegenanstalten. Graf Sigmund von Pösing und der zum Grafen von Segor erhobene Cillier-Feldherr, Johann von Wittowitz, verstärkt durch die ständischen Aufgebote von Steier und Kärnten, zogen mit einer ansehnlichen Macht und vielem Geschütze gegen den Görzer-Grafen, der im Kriege viel zu wenig versucht war, heran. Ueber Hals und Kopf eilten die Feinde nach ihren Pässen zurück. Obervellach, damals eine Görzerische Herrschaft, wurde besetzt, die eroberten Orte größtentheils wieder genommen und Graf Johann zum Vertrag genöthigt, wornach er die Eroberungen fahren lassen, und alles unter der Klausen Gelegene an den Kaiser abtreten mußte. So blieb Landskron unter unmittelbar kaiserlicher Herrschaft, bis es Kaiser Maximilian der Ausführung einer seiner Lieblingsideen: der Wiederbelebung des Ritterthums, widmete, und es im J. 1496 dem ritterlichen St. Georgen-Orden, dessen Hauptsitz Millstadt war, schenkte. So reichlich der Orden botirt war, so sehr sich Papst und Kaiser durch Bullen und Freibriefe beeiferten, denselben aufzuhelfen, wollte er doch nicht gedeihen; die Geburt einer schwachen in sich zerfallenen Zeit dauerte der Orden, trotz seines Siechthums, ein Jahrhundert, gab aber außer ewigen Verlegenheiten in Behauptung seiner Besitzungen kein Zeichen eines selbstkräftigen Lebens. Bereits im Jahre 1542, als er seiner gänzlichen Auflösung sehr nahe war, wurde Landskron, welches einige Zeit vorher durch eine verheerende Feuersbrunst in eine öde Ruine, ohne Hoffnung einer Herstellung, verwandelt worden war, vom Kaiser Ferdinand I. seinem Rath, Kämmerer und kärntnerischen Landeshauptmann, Christoph von Khevenhüller auf Aichelberg, Somereggund Biberstein, um 6000 fl. verkauft und sowohl von ihm als seinem Sohne Bartlmä mit großen Kosten in seiner jüngsten Form hergestellt. Waffensäle und Prunkzimmer schmückten das herrliche Gebäude, dem sich eine Reitschule, weite Stallungen und Vorrathskammern anschlossen, und das in seinem Schooße tiefe Keller und sichere Kasematten verwahrte. Nach neuer Art, mit Bastionen und Geschütze versehen, konnte es selbst einer regelmäßigen Belagerung, die damals doch nur von den Türken drohte, trotzen.

Den Ursprung, die Thaten und die Schicksale des Geschlechtes der nachmaligen Grafen und dann Fürsten von Khevenhüller hier nach Gebühr beschreiben und so von einer einzelnen ihrer vielen und großen Besitzungen den Stoff zu einer des Raumes wegen nur stückweisen Behandlung nehmen — hieße eine Frucht benagen und ungenußbar machen, die, um gereift und vollständig gerundet zu seyn, noch einiger — wenn auch nach so vielen Vorarbeiten immerhin nahen — Zeit bedarf.

Bekannt ist es, daß die Reformation, welche im sechzehnten Jahrhunderte in Kärnten reißende Fortschritte machte, eben an den Khevenhüllern die machtigsten und einflußreichsten Beschützer hatte. Wie einst die alten Burgen eigene Burgkapläne, so hatte Landskron seinen Prediger, während das nahe Villach, dessen Kaserne noch jetzt das Khevenhüllersche Wappen trägt, in seiner herrlichen Jakobskirche die irdischen Reste der Burgherren von Landskron zu bewahren erwählt war. Zuletzt

Digitized by Google

im Lande sank auf der Veste Landskron das Banner der neuen Lehre, als Johann Khevenhüller im Jahre 1629 sammt seinem Vetter Paul Khevenhüller das Land verließ, in die Kriegsdienste des Schweden-Königs Gustav trat und als Oberst-Lieutenant gegen die Kaiserlichen kämpfte, wo er dann auch in der Schlacht bei Nürnberg (im Jahre 1632) eine tödliche Schußwunde erhielt *). Kaiser Ferdinand II. zog nun die Herrschaften Landskron und Velden wegen begangenen Verbrechen der beleidigten Majestät und des Aufruhrs ein, und K. Ferdinand III. veräußerte sie unterm 14. Dez. 1639, nach Hinauszahlung der darauf haftenden Schuldposten, seinem geheimen Rathe und innerösterreichischen Hofkammer-Präsidenten, Sigmund Ludwig Grafen von Dietrichstein, Freiherrn zu Hollenburg, Herrn auf Raben- und Freienstein ꝛc. Von jener Zeit an blieben diese Herrschaften als Fideikommiß das Eigenthum der gräflichen Familie von Dietrichstein, sie sind sowohl in Hinsicht ihrer Unterthansrechte, als auch der übrigen Hoheiten und Gerechtsamen und den bedeutenden Meiergründen zu den wichtigern Herrschaften der Provinz Kärnten's zu zählen.

Nach einem alten Extrakte aus dem herrschaftlichen Urbario ist die Herrschaft beansagt mit 201 ½ Ganz-Huben, 10 Zulehen, 4 Tafern, 4 Mauthmühlen und zugehörigen Gütern, 161 Keuschen, 1 Drahtziehen und 2 Schmieden. Sie übt gemeinschaftlich mit dem Landesfürsten und dem Domkapitel zu Laibach das Patronatsrecht über 5 Pfarren und 1 Kuratie; die Vogteigerechtsame aber unbeschränkt über 6 Pfarren, 1 Kuratie, und über 6 mit obigen Pfarren einverleibten Filialkirchen aus. Die Jagd- und Fischerei-Gerechtsamen so wie die Getreid-Eindienungen sind ebenfalls sehr bedeutend. Ohne die Meiereigründe zu Velden in Erwägung zu bringen, besitzt die Meierei Gratschach bei Landskron allein bei 80 Joch Aecker, über 50 Joch Wiesen und einen angemessenen Theil Waldungen und Viehweiden. An dieser Meierei besteht seit mehreren Jahren eine Pferdzüchterei von ziemlichem Umfange. Der gegenwärtige Stand der Pferde besteht in 22 Mutterstutten, 30 Füllen, 2 Reit- und 1 Brauchpferde. Auch die Wirths-Realität zu St. Andrä war in früherer Zeit der Herrschaft eigenthümlich. Die Post-Realität zu Velden ist, mit Vorbehalt des Einstands- und einiger andern Rechte, an einen Privaten veräußert. Das geräumige sogenannte Freihaus in der Stadt Villach ist noch gegenwärtig ein Bestandtheil der Herrschaft. Seit der im Jahre 1814 eingetretenen Bezirks-Organisation ist Landskron auch der Sitz einer k. k. delegirten Bezirks-Obrigkeit, welche nach der letzten Conscription eine Bevölkerung von 8124 Seelen zählt.

*) Der Sage nach soll Johann Khevenhüller bei seiner Auswanderung beträchtliche Schätze in Landskron verborgen haben, um sie bei einstmaliger zu hoffender Rückkehr sich und seiner Familie vorzubehalten, welche Vermuthung eben am meisten zu vielen Nachgrabungen und Schatzbeschwörungen, wovon eine in neuester Zeit im lebhaften Andenken ist, und vielen Stoff zu Anekdoten darbot. Wenn man aber die Verhältnisse des Auswanderers und den Umstand in's Auge fasset, daß, wie besagt, seine Güter nicht ohne Schulden waren, so kann man zum Trosse aller derer, welche nicht nach Schätzen graben, versichern, daß sie hier, ohne je zu befürchtender Reue dieses trügerische Geschäft andern, die nicht geheilt werden wollen, überlassen können.

II.

Der Sonntagsmorgen.

(Von A. v. Tschabuschnigg; aus der Mnemosyne.)

Prächtig mit dem Kranz aus Strahlen
Steigt die Sonn' in Herrlichkeit,
Thäler dampfen weit und breit,
Lüfte thauen, Nebel wallen — Morgenzeit!

Feierstille auf den Hügeln,
Pflug und Sichel ruht im Thal,
Sonntagfriede überall,
Ferner kömmt's auf Silberflügeln — Glockenschall.

Und gepute Leute gehen
Nett in auserwählter Tracht,
Und ein jedes Auge lacht,
Blumen prangen, Bänder wehen — fromme Pracht!

Zügellos auf fetter Weide
Springt das Pferd, und Ochs und Kuh,
Brummt den frohen Leuten zu
Ohne Last in lauter Freude — Sonntagruh!

Und der Bursch mit heit'rer Stirne
Schwingt den Hut, des Fest's bewußt,
Steckt ein Sträußchen vor die Brust,
Führt am Kirchgang stolz die Dirne — Liebeluft!

Und der Greis blickt auf die Wiesen
Unterm selbstgepflanzten Grün,
Schaut gerührt in's Gärtchen hin,
Denkt der Enkel, die genießen — segnend ihn.

Wer da wallet durch die Felder,
Hebt den Blick voll Dank empor,
Preisend in's entzückte Ohr
Tönt das frohe Lied der Wälder — Vögelchor!

III.

Oeffentlicher Dank.

Der hiesige Armen- und Krankenversorgungs-Verein fühlt sich verpflichtet, dem Unternehmer des hier bestehenden ständischen Theaters, Herrn Ferdinand Funk, der zum Besten des Armenfondes am 13. d. M. Mai die Vorstellung des Schröderschen Lustspieles: Das Portrait der Mutter, oder die Privat-Komödie, widmete, so wie den wohlthätigen Bewohnern unserer Provinzial-Hauptstadt für den bei dieser Darstellung eingegangenen Betrag von 196 fl. 11 kr. W. W. in diesem Blatte öffentlich den innigsten Dank zu zollen, hinweisend auf den unvergänglichen Lohn, der jede wohlthätige Handlung krönt.

Digitized by Google

Theater.

Sonnabend, den 1. Mai: Der verkehrte Roman. Lustspiel in 4 Acten, von Grammerstätter. Wir haben dieses Lustspiel auch im vorigen Jahre auf unserer Bühne gesehen, müssen aber nach unserer Ansicht im Ganzen der heurigen Vorstellung den Vorzug vor der vorjährigen geben; insbesondere befriedigte uns das Spiel der Mad. Schiansky (Fräulein Emilie) und des Hrn. Rosenschön (Baron Hillburg), so wie auch Hr. Arbesser als Doktor Klausel sich die Zufriedenheit des Publikums zu erwerben wußte.

Sonntag, den 2. Mai: Herr Joseph und Frau Baberl. Lokale Posse mit Gesang in 3 Acten, von Carl Meiöl, Musik von Wenzel Müller. Diese nach dem bekannten Lustspiele: Der Fleischhauer von Oedenburg, bearbeitete Posse hat zwar nicht sehr viel innern Gehalt, aber einzelne unterhaltende Scenen, daher sie einen Abend gut ausfüllen vermag. Die Darstellung ging rasch, wozu vorzüglich Hr. Kopsius (Hr. v. Springerl), Mad. Schiansky (seine Gattin Sophie), Hr. Klein (Fleischhauer Willig), Mad. Rosenschön (seine Frau Babette) und Hr. Arbesser (Barbier Stoßel) das ihrige beitrugen.

Dienstag, den 4. Mai: Der Erbvertrag, oder das Majorat. Dramatisches Gedicht in 2 Abtheilungen: Das Verbrechen, in 1 Act, und das Gewissen, in 4 Acten, nach Hoffmann's Erzählung von Vogel. Wir berufen uns auf die frühere Darstellung dieses Dramas, und bemerken nur noch, daß Hr. Rosenschön in der bedeutenden Rolle des Gaffelaus Daniel sich als ein eben so fleißiger als umsichtiger Schauspieler neuerlich beurkundete, und daß sämmtliche Mitspielende, obschon sie ihre Darstellung vor einem nur sparsam versammelten Publikum zu geben hatten, doch allen Fleiß und Eifer auf die Vorstellung verwendeten.

Donnerstag, den 6. Mai: Neues Mittel, Töchter zu verheirathen, Lustspiel in 1 Act, nach dem Französischen von Kurländer; hierauf: Frau, schau, wem! Lustspiel in 1 Act, von Karl Schall. Der Darstellung des ersten Lustspieles fehlte es an der gehörigen Rundung, und man merkte hie und da, daß es an dem sorgfältigen Memoriren gebrach, und sich mit einenen Zusätzen geholfen werden mußte; daher sprach dieß au und für sich niedliche Piece eben weniger an, als es anzuforchen verdient hätte; hingegen erhielt das zweite Lustspiel allgemeinen Beifall, den es theils seinem innern Werthe, theils dem höchst gelungenen Spiele der Damen Etterich (Gräfin), Schiansky (Baronin) und Rosenschön (Kammermädchen), dann des Hrn. Rosenschön (Mittmeister) verdankt; auch Hr. Danjo (Graf) spielte mit Fleiß und zur Zufriedenheit.

Sonnabend, den 8. Mai: Der Diamantenraub zu Paris. Romantisches Schauspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiele: Die glühende Kammer, bearbeitet von Kurt Waller. Die Erzählung des zu frühe verblichenen Hoffmann, unter dem Titel: Das Fräulein von Scudery, dürfte wohl besser als die Criminalgeschichte, die den Stoff zu diesem Drama lieferte, bekannt seyn. Das Drama bleibt in der Bearbeitung weit hinter der interessanten Erzählung zurück, besonders erscheint der Schluß zu gedrängt, und daher matt. Nur der Aufführung läßt sich nur Gutes sagen. Hr. Funk in der Rolle des Juweliers Rene Cardillac ist richtig in den Geist derselben eingedrungen, und hat die schwierige Aufgabe, die mit der Darstellung dieser Rolle verbunden ist, glücklich gelöst. Mad. Etterich (Fräulein von Scudery) behandelte ihre Rolle mit Umsicht und Fleiß. Die Rolle der Madelon, des Juweliers Tochter, fand in Mad. Rosenschön eine glückliche Darstellerin. Auch Hr. Eichwald war ein fleißiger Darsteller der Rolle des Gesellen Olivier. Eine gleiche Behandlung fanden auch die übrigen untergeordneten Rollen.

Sonntag, den 9. Mai: Der Diamant des Geisterkönigs. Zauberspiel mit Gesang in 2 Acten, von Raimund, Musik vom Kapellmeister Drechsler. Ouvertüre von Hrn. Gergl. (Zum zweiten Male.) Das Stück ging, eine nicht unbedeutende Störung in der Maschinerie in dem ersten Akte abgerechnet, ziemlich gerundet, und unterhielt auch zum zweiten Male. R. g. r.

Noch Einiges über das Schauspiel: Der Diamantenraub zu Paris. Wie wenig moralische Ungeheuer sich zur dramatischen Bearbeitung eignen, haben bereits die größten Kunstrichter mit kritischem Scharfsinne dargethan. Das Gemüth wird dabei auf das Peinlichste ergriffen, und die Grundidee der tragischen Handlung, verdientes Mitleiden zu erwecken, gänzlich vernichtet. Personifizierte Unnaturen können daher eben so wenig würdige Gegenstände dramatischer Behandlung werden, als sie selbst dem Reiche der Wahrscheinlichkeit nicht angehören. Jeder tragische Charakter, und die aus ihm entspringende Handlung soll nach der Meinung des Aristoteles, wenn nicht ganz wahr, doch wenigstens wahrscheinlich seyn. Hätte der Verfasser dieses Schreckens-Dramas die Lehren des alten Meisters seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, so hätte er gewiß das gigantisch Schreckliche darin bedeutend gemildert. Die Hauptperson — vielmehr die personificirte Idee des Stückes, Rene Cardillac gab Hr. Funk. Die Rolle an sich selbst kann, wenn sie auch mit höchster Meisterschaft durchgeführt würde, keine lohnende Aufgabe für den Schauspieler werden, denn sie hat für ein freithätiges künstlerisches Studium keinen nahmhaften Spielraum. Die wenigen Scenen, wo sich das Talent des Schauspielers im günstigen Lichte zeigen kann, hat Hr. Funk gut aufgefaßt. Die Uebergänge der leise erwachenden Menschlichkeit zum allen fluchbeladenen Bösen waren zu schnell; — allein sie lagen großen Theils in der Rolle selbst. Hr. Eichwald spielte den Olivier Brusson. Die Kraft und Heftigkeit, mit welcher er jede Stelle seiner Rolle sprach, ist nicht das wahre dramatische Leben. Wenn Hr. Eichwald selbst die ruhigeren Momente mit solcher Heftigkeit auffaßt und spricht — wie will er auslangen, wenn ihm der steigende Affekt zur Pflicht gemacht wird? — Es gibt auch ein stilles Leiden, das gewaltige Rührung hervorbringt, und zu dessen Ausdruck die Mimik die vortrefflichsten Hülfsmittel liefert. Mad. Rosenschön befriedigte in der Rolle der Madelon alle bescheidenen Ansprüche, und auch Mad. Etterich stellte das Publikum mit ihrem Fleiße zufrieden. — Nun muß Referent noch einen Punkt berühren, der bei der Aufführung eines Stückes von höchster Wichtigkeit ist — er meint, die Decorirung, Ausschmückung! des Theaters. Es scheint, als ob das hierortige Theater sich besonders für die aristotelische Einheit des Ortes interessire, wenigstens hat Referent in den verschiedenartigsten Scenen fast immer dieselben Decorationen gesehen. Es ist in der dramatischen Kunst eine unverleihbare Anforderung, Gemüth und Auge im Einklang zu erhalten, das heißt, die Einbildungskraft des Zuschauers durch keine Nebenumstände zu beschränken. Die Decorationen beginnen die Täuschung, sie müssen uns daher wenigstens an eine Möglichkeit glauben lassen, daß sie uns wirklich den Ort vorstellen, in welchem die Handlung vorgeht! — Müßte es nicht gleich jede Illusion zerstören, wenn in einem griechischen Schäferspiele der Münster von Straßburg im Hintergrunde zu sehen wäre? — Und dazu das hohe Alter dieser Veteranen. Es wäre wirklich zu wünschen, daß sie sich unter den Auspicien eines sachkundigen Meisters etwas verjüngten, damit man sich nicht in einer müsten Gegend befinde, wenn der Dichter uns in eine Elborado versetzen will. Die Sujten (welche die obere Decke bilden) haben besonders einen ungemein trüben Horizont. Pudik.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 21.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 22. Mai 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Schön ist die Erde wie Elysium,
Und schöner wird sie seyn,
Wenn um Euch her sich ringsherum
Durch Euch Beglückte freu'n;
D'rum seyd und machet froh und gut,
Reicht gern die Brüderhand
Zur Hülfe! — Geht dann wohlgemuth
In's unbekannte Land.

C. G. Demme.

I.

Ankündigung
eines
Concertes zum Besten armer Landschullehrer, oder deren Witwen und Waisen.

Der kärntnerische Musik-Verein bringt hiemit zur allgemeinen Wissenschaft, daß die in Folge seiner Statuten §. 49, zum Besten armer Landschullehrer, oder deren Witwen und Waisen bestimmte musikalische Akademie am künftigen Pfingstsonntage, den 30. dieses Monats Mai, im ständischen Landhaussaale, und zwar Abends um 7 Uhr Statt haben wird.

Zugleich werden alle Bezirks-Obrigkeiten bei der Kreise Kärnten's ersucht, dem Musikvereine jene Individuen und deren Bedürftigkeit ämtlich und portofrei, und zwar bis zum 15. Juni l. J., bekannt zu geben, wo dann nach Verhältniß der Einnahme die Bedürftigsten betheilt, und der sie treffende Geldbetrag durch denselben Weg ihnen zugemittelt werden wird.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musikvereines zu Klagenfurt am 14. Mai 1830.

1830.

II.

Grosses aus der Gegenwart.

Das »Morgenblatt«, eines der gediegensten und daher der geschätztesten deutschen Journale liefert einen längern Aufsatz über die am 1. März statt gehabte unheilvolle Ueberschwemmung der Wiener-Vorstädte, der uns die freudige Kunde bringt, wie sehr die Großherzigkeit der durchlauchtigsten Prinzen des Kaiserhauses und der Biedersinn der Oesterreicher auch im Auslande erkannt sind. Das bereits Bekanntere übergehend, theilen wir hier folgenden Auszug mit.

»Dem Rufe nach hatten an zweihundert Personen in den Vorstädten Wien's ihren Tod gefunden. Die polizeilichen Ausweise berichtigen diese Angaben und nennen einige siebzig Verunglückte. Viele Tausende haben ihr Habe eingebüßt. Eine Fiakerfrau stellte ihre fünf Kinder auf einen hohen Tisch, um nur schnell die Pferde im Stalle loszubinden; als sie hinauskam, ließ sie die Fluth den Stall nicht mehr erreichen, und als sie schnell wieder zurückkehrte, konnte sie schon nicht mehr in die Wohnstube gelangen. Alle Bestrebungen der Aeltern waren jedoch vergebens; sie hörten die Kinder schreien, ohne ihnen zu Hülfe kommen zu können, bis endlich das Geschrei nach und nach verstummte, und das Schweigen ihr die Gewißheit gab, daß die Kinder den Tod gefunden hatten. In einem der Häuser, wo ein Paar Familien ziemlich enge zusammen in einem Zimmer wohnten, springt eine Frau, von dem Ge-

Digitized by Google

töse erweckt, auf und will hinaus; als sie das Wasser gewahr wird, eilt sie zurück, ihre beiden Kinder zu retten, und trägt sie im Finstern auf den Boden des Hauses. Als es Tag wurde, sieht sie, daß sie zwei fremde Kinder gerettet hatte; ihre eigenen waren umgekommen. Einer andern armen Frau, der zwei Findelkinder anvertraut waren, warf man einen Strick zu, um sich zu retten; da sie aber die Kinder nicht im Stiche lassen wollte, wurde ihr selbst später die Rettung unmöglich, und sie ertrank sammt den Findlingen, die sie so gewissenhaft bewormundet hatte. Scenen dieser Art gab es an vielen Orten. Von dem Stephansthurme aus sah man die ganze Ebene des Marchfeldes wie ein Meer ausgebreitet, aus dem nur hie und da ein Kirchthurm, oder an erhöhten Orten ein einzelnes Gebäude herausragte. Fünf Tage konnten von dort keine zuverlässigen Nachrichten eingeholt werden, da der Frost auch hier die ganze Fläche mit einer Eisrinde überzogen hatte, die man weder zu Fuß passiren, noch mit dem Kahne durchbrechen konnte.«

»In dieser Epoche der allgemeinen Noth hat sich der Volkscharakter auf eine so schöne, rührende und lobenswürdige Weise ausgesprochen, daß alle diejenigen, die dieses biedere, herzliche und zugleich so tüchtige und energische Volk nicht nach seinem wahren Werthe zu würdigen wissen, hier alle Gelegenheit gefunden hätten, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Alle hier anwesenden Fremden haben nur Eine Stimme der Bewunderung dafür. In den ersten zwei Tagen waren bei 200,000 fl. C. M. zusammengelegt, und seither gehen ununterbrochen fort Geldbeiträge von allen Seiten ein.«

»In diesen Tagen des Jammers fanden die Prinzen unseres Kaiserhauses neuerdings Gelegenheit, alle die Tugenden, die diese vortrefflichen Fürsten auszeichnen, auf das glänzendste vor allen Augen zu entfalten. Wenn man sie in dieser Unglückszeit gesehen hat, an allen Orten, wo Noth oder Gefahr war, von Früh bis Nachts thätig, unermüdlich, mit der zartesten, liebreichsten und zweckmäßigsten Vorsorge trösten, helfen, Thränen der Noth und Verzweiflung trocknen; wenn man sie gesehen hat, Tagelang von Haus zu Haus gehen, selbst untersuchen, selbst in die noch voll Wasser stehenden Wohnungen dringen, dann wird man es natürlich finden, daß der Oesterreicher mit Stolz und Liebe auf diese herrlichen Männer sieht, deren seltene Eigenschaften des Geistes und des Herzens nur durch die noch seltenere Bescheidenheit aufgewogen werden, mit der sie sich überall in den Hintergrund stellen, und nur dort als die Ersten erscheinen, wo es gilt, ein großes Beispiel von Tugend und Aufopferung zu geben. Vorzüglich aber hat der Erzherzog Kronprinz die allgemeine Bewunderung auf sich gezogen, jeder Mund floß von seinem Lobe über, und wo man ihn erblickte, wurden ihm laute Huldigungen gebracht. Als er in einem ganz mit Wasser angefüllten Hause ein Kind fand, das erschöpft und verlassen auf einem Schranke kauerte, und dessen Aeltern im Wasser umgekommen waren, nahm er den weinenden kleinen Wurm augenblicklich in seinen eigenen Wagen, und fuhr selbst mit ihm, vom Jubel der Menge begleitet, zur Stadt, wo das Kind nun auf seine Kosten erzogen wird. Es kann mit Wahrheit behauptet werden, daß die Liebe und Popularität, die sich dieser Prinz durch seine unendliche Herzensgüte bei dieser Gelegenheit gewonnen hat, zu wahrem Enthusiasmus gesteigert wurde. Sie wissen, daß ich weder durch Stellung noch durch Charakter irgend einen Beruf zum Schmeichler habe, aber mir ist das Herz aufgegangen bei dem Anblicke eines so schönen, edlen Wetteifers, und jeder Ehrenmann mußte sich freuen, die Höchsten auch zugleich als die Erhabensten zu erblicken. Der erste März ist ein neuer Tag des Ruhmes für die Prinzen von Oesterreich, und zwar eines wohlverdienten, der ihnen von dort zugerufen wird, wo er am unverdächtigsten erscheint: von den Lippen der Unglücklichen und aus gebrochenen Herzen.«

III.

Philipp Karl Hartmann.

Die Biographien solcher verdienstvollen Männer, die dem Wohle der ganzen Menschheit ihr Leben mit dem schönsten Erfolge weihten, haben Interesse für alle Nationen, und mit denselben näher bekannt zu werden, ist gewiß vorzugsweise der Wunsch jedes Menschenfreundes. Dem zu Folge stehe auch in diesem Blatte der nachfolgende Nekrolog, den bereits die »Wiener-Zeitung«, der »Wanderer« und noch andere inländische Blätter mitgetheilt haben.

»Philipp Karl Hartmann, der Arzneikunde Doctor, ehemals k. k. ordentlicher öffentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmacologie an der Wiener-Hochschule, und provisorischer Professor der medicinischen Klinik und speciellen Therapie für Aerzte im allgemeinen Krankenhause, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, hat in Wien am 5. März d. J., im 57. Jahre seines nur der Wissenschaft und dem Wohle der Menschheit geweihten Lebens, vom Nervenschlage überrascht, seine heilbringend thätige Laufbahn beschlossen.«

»Geboren zu Heiligenstadt im Eichfelde, in Rhein-Preußen am 20. Jänner 1773, legte er den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung an dem Gymnasium daselbst.«

»So zu den höheren Wissenschaften vorbereitet, ging der hoffnungsvolle Jüngling auf die benachbarte Hochschule zu Göttingen, an welcher er seine philosophischen und medicinischen Studien vollendete. Von glühendem Eifer für das selbstgewählte Fach, und der edelsten Wißbegierde getrieben, kam er als Doctorand nach Wien, um die Vorlesung des hochberühmten Professors Peter Frank zu hören, wobei er der damaligen Vorschrift, nach welcher Ausländer den zweijährigen Curs im hiesigen allgemeinen Krankenhause zu wiederholen verpflichtet waren, sich gern unterzog, so daß er am 31. Jänner 1799 die Doctorswürde der Arzneikunde erhielt.

Digitized by Google

Seine praktische Laufbahn begann mit dem Jahre 1801, von welchem Zeitpunkte er als Assistent des Doctors Barth, Polizei-Bezirksarztes auf der Wieden, einen großen Theil der armen Kranken unentgeldlich besorgte.«

»Im Jahre 1803 erhielt er die Physikatsstelle des k. k. Versorgungshauses in Mauerbach, welche er drei Jahre hindurch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versah.«

»Im Jahre 1806 ward er zum ordentlichen öffentlichen Professor der theoretischen und praktischen Heilkunde an dem damaligen k. k. Lyceum in Olmütz ernannt, wobei er zugleich die Stelle des Primar-Arztes des Olmützer Kranken- und Findelhauses bekleidete. Das Lyceum wählte ihn im Jahre 1810 zum Rector.«

»Doch nur fünf Jahre blieb Hartmann auf jenem ehrenvollen Posten. Seine ausgezeichneten Talente, seine bewährten Kenntnisse, so wie sein Amtseifer entging dem Scharfblicke des weisesten Monarchen nicht, denn schon im Jahre 1811 ward er zum ordentlichen öffentlichen Professor der Pathologie und Materia medica an der Wiener-Hochschule berufen.«

»Wie musterhaft Hartmann als Lehrer gewesen, werden einstimmig Alle bezeugen, welche das Glück hatten, seine Hörer zu seyn. Doch darauf, so wie auf die Ausarbeitung manches gemeinnützigen Werkes sich nicht beschränkend, übernahm er, aufgefordert durch die einstimmige Wahl der Herausgeber, im Jahre 1813 die Redaction der »medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates«, seit welcher Zeit er die Herausgabe von 8 Bänden dieser Jahrbücher, so wie von 6 Bänden von »Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde« besorgte, und sich dadurch ein bleibendes Verdienst um die Beförderung der österreichischen Literatur und des Gemeinwohls erwarb.«

»Eine der erfreulichsten Wirkungen seines rastlosen Strebens in gewissenhafter Erfüllung seiner Amtspflichten, verbunden mit stets reger literarischer Thätigkeit, war die Huld und Gnade unsers erhabenen Monarchen, Allerhöchstwelcher aus eigenem Antriebe mittelst Kabinettschreibens vom 3. Juli 1829, demselben »in Ansehung der ausgezeichneten Verdienste, die er sich sowohl durch seinen gründlichen Vortrag, als auch durch die Herausgabe gehaltvoller Schriften erworben,« eine Personal-Zulage von jährlichen 500 fl. allergnädigst zu verleihen geruhten.«

»Daß Hartmann's große Verdienste um die Heilkunde auch im Auslande gerechte Würdigung fanden, erhellt schon daraus, daß in den Jahren 1816, 1820, 1823, 1827 mehrere gelehrte Gesellschaften, als: die physisch-medicinische Gesellschaft zu Erlangen, die nieder-rheinische für Natur- und Heilkunde, die medicinisch-chirurgische zu Berlin, die philosophisch-medicinische Gesellschaft zu Würzburg, ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannten; ferner, daß nicht nur seine Vorlesebücher, besonders das über die Pathologie, an mehreren ausländischen Unterrichtsanstalten bei den öffentlichen Vorträgen zum Leitfaden gewählt wurden, sondern er selbst auch mehrere Einladungen und ehrenvolle Anerbietungen vom Auslande, und zwar im Jahre 1814 von Seite Rußlands, im Jahre 1819 den Ruf zum Lehramte der praktischen Heilkunde und Klinik an der königlich-preußischen Hochschule zu Bonn, endlich im Jahre 1823 höchst vortheilhafte und mit großen Auszeichnungen verknüpfte Anträge in Bezug auf die Uebernahme der Direction der königlichen Charité und eines Lehramtes der Heilkunde zu Berlin erhielt, — Anträge, die er zum sprechenden Beweise ungeheuchelter Liebe und Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland jederzeit ohne alle Nebenrücksicht abgelehnt hat.«

»Im Jahre 1829 vertauschte er seinen Lehrstuhl provisorisch mit dem Lehramte der ärztlichen Klinik und specielen Therapie im Wiener allgemeinen Krankenhause. Dieser seiner Lieblingsbeschäftigung weihete er nun sich ganz. Allein so ununterbrochenen Anstrengungen in der Erfüllung seines Berufes, so unermüdetem Streben seine Kenntnisse immer noch mehr zu erweitern und zu vervollkommnen, um, im vollsten und edelsten Sinne des Wortes, der ihm vertrauenden Jüngerschaft Lehrer und Muster, der leidenden Menschheit Helfer und Retter zu seyn, — erlag endlich das Maß seiner körperlichen Kräfte; der Edle ward von dem Schauplatze seines heilbringend menschenfreundlichen Wirkens zu früh durch den Tod abgerufen.«

»Hartmann's tiefbegründete Einsichten und Kenntnisse, sein scharftreffender Blick in die Natur, seine vielseitige Umsicht in den übrigen wissenschaftlichen Feldern, sind durch seine mündlichen Vorträge, wie durch die von ihm verfaßten Schriften hinlänglich beurkundet.«

»Mit diesen Vorzügen verband er einen natürlich schlichten Sinn, ein leutselig gefälliges Wesen, anspruchlose Bescheidenheit, mit genialem Witze befreundete Humanität, — — Eigenschaften, die vorzüglich dem praktischen Arzte das Herz und das Zutrauen der Hülfebedürftigen gewinnen. So war er als Mensch, einfach und mäßig als Denker und Philosoph, ausgezeichnet als ansübender Arzt, geschätzt als Schriftsteller, hochgeachtet von seinen Amtsgenossen, und verehrt und geliebt von seinen Schülern. Seinen unerwartet frühen Verlust beweinen seine Gattin und Nichte, beklagen seine Freunde, und Alle, die seines nähern Umgangs sich erfreuten, betrauert die akademische Jugend, der gesammte Lehrkörper, die Hochschule, der Staat, die Menschheit.«

Vom Jahre 1802 bis 1829 erschienen von Hartmann folgende Schriften im Drucke: Analyse der neueren Heilkunde, 2 Thle. — Analyse des Brown'schen Systems. — Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen. — Sicherungsanstalten und Verwahrungsmittel gegen Nerven- und Faulfieber. — Theorie des ansteckenden Typhus und seine Behandlung. — Theoria morbis. Pathologia generalis. — Pharmacologia dynamica, 2 Vol. — De mente humana, vita physica altiore, oratio academica. — Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. — Theorie der Krankheiten, oder allgemeine Pathologie. —

Digitized by Google

Folgende Aufsätze in periodischen Schriften, als: Von dem Einflusse der Philosophie auf die Theorie der Heilkunde. In der salzburgischen medicinisch-chyrurgischen Zeitung 1805. — Bemerkungen über die Natur und Heilung des ansteckenden Typhus, eben daselbst 1807. — Beiträge zur Theorie der Heilkunde. In dem medicinischen Jahrbuche des österreichischen Staates, 2. Band. — Der Lebensproceß, ebendaselbst, 3. Band. — Die Heilung der Krankheiten nach der Regel und nach der Mode. In den Abhandlungen und Beobachtungen von österreichischen Aerzten, 4. Band.

Altes und Neues.

— Die Lemberger Muemosyne Nr. 37. I. J. theilt mit der Chiffer: Franz Ritter v. M—ch folgendes Nähere über die Selbstverbrennung einer Braminen-Witwe mit: „Vor einigen Jahren starb Pettah, ein Bramin aus Bengala, in einem Alter von 3o Jahren, und hinterließ eine Gattin, Namens Lutshimah. Sie hatten keine Kinder, die Witwe auch keine Verwandte, aber der Verstorbene einen Bruder und eine Schwester, welche aufmerksame Zuschauer bei der Scene waren, deren Beschreibung hiemit geliefert wird. Die Witwe hatte ihren Entschluß geäußert, sich aufopfern zu wollen, weil mehrere Reiche im Lande die bei solcher traurigen Feierlichkeit vorkommenden Kosten übernommen hatten. Es wurden daher in einer von Pettah's Wohnung geräumigen Gegend alle Anstalten getroffen. In der Mitte eines kleinen Thales wurde ein Quadrat von 12 Fuß jeder Seite ausgezeichnet, und in den Ecken 4 starke Pfähle von einer Höhe gegen 12 Fuß in die Erde geschlagen. Hierauf wurde eine Art von Dachung aus hartem Holz angebracht. Ein großer Holzhaufen, ein großer Vorrath von Dünger und anderen brennbaren Materialien wurde innerhalb des Quadrats auf solche Art vorbereitet, daß solcher, sobald Feuer angelegt wurde, gleich aufbrennen mußte. — Die Höhe aller dieser Materialien betrug faß 14 Fuß, und noch legte man viele Bund Stroh darauf. Diese Veranstalten wurden gegen 12 Uhr beendigt. Die Landesbewohner hatten sich um die Wohnung des Verstorbenen versammelt, worunter sich mehr Weiber als Männer befanden. Europäer zeigten sich nur wenige, weil in ihren Bezirk keine Nachricht dieses Trauerfestes gelanget war. Zwei Missionarien und einige andere Individuen, welche zufällig beim Haus vorüber gingen, waren von einem alten Braminen geladen einzutreten, welches sie auch thaten. Die Leiche lag auf einer Bahre nächst am Eingang des Hauses, bei der Bahre saß die Witwe von ihren Landsleuten umgeben. Kaum erblickte sie die Europäer, so erhob sie sich, und begrüßte selbe. — Sie hatte einen lichtgelben Anzug, wie ihn die Braminen-Frauen zu tragen pflegen, und der Vordertheil des Hauptes war mit Blumen-Guirlanden geziert, welche man in ihre langen schwarzen Haare eingeflochten hatte. Sie schien zwischen 28 und 3o Jahre alt zu seyn, und war wohlbeleibt. Ihre Leibsfarbe schattirte sich in's dunkle kupferartige und ihre Züge waren nicht reizend, nur bewunderte man in ihren Blicken eine anhaltende Seelenruhe. — Als sie ein Europäer befragte (weil es Niemanden verboten war, mit ihr zu reden) ob sie sich denn aufopfern wolle? — ob es von ihrer Willkühr abhänge, und ob sie wohl wisse, was in wenigen Augenblicken aus ihr werden soll? antwortete sie standhaft: Mein Gatte betrug sich, so lange er lebte, immer gut und zärtlich gegen mich, und in der letzten Stunde seines Todes versprach ich ihm diesen Beweis meiner Zuneigung. — Wenn ich auch leben wollte, müßte ich mich nur als eine Bürde meiner Familie betrachten, — ich bekäme nur eine sparsame Nahrung, — ich wäre nur jeder Bedrückung preis gegeben und eine Beute des ersten Angriffs. Hätte ich das Unglück in eine Schwachheit zu verfallen, so wäre meine Ehre unwiederbringlich verloren, und dahin wäre auch alle Hoffnung eines künftigen Lebens. Opfere ich mich aber auf, so werde ich glücklich. Mein Andenken wird geehrt, und eine ewige Glückseligkeit erwartet mich nach dem Tode. Dieses Leben hat gar keinen Reiz mehr für mich, denn mein Herr, mein Gemahl, war mir Alles. Um 12 Uhr ging der Leichenzug aus der Wohnung. Ein Bruder des Verstorbenen ging voran und trug ein kleines Gefäß mit Feuer in der Hand. Ihm folgten die Weiber und übrigen Verwandten, und hinter ihnen wurde die Leiche von 4 Männern getragen. Kein Instrument, kein Gesang, nicht ein menschlicher Ton ließ sich hören. Vom Hause bis zum Orte, wo der Holzstoß errichtet wurde, betrug es eine halbe Stunde Wegs. Der Gang der Witwe hielt nicht einen Augenblick inne. Als sie zum Holzstoß kamen, sprachen die 2 Missionarien von Neuem ihr zu, und suchten sie von ihrem Vorhaben abzulenken, aber ihre Antwort war ganz wie die vorige. — Sie schien durchaus entschlossen und betrachtete den Holzstoß mit heiteren Blicken. Nachdem sie alle die Veranstaltungen genau betrachtet hatte, setzte sie sich der Leiche gegenüber, welche dort auf die Erde gelegt war. Sie verweilte dort länger als eine Stunde, — umrungen von einer Menge alter Braminen beiderlei Geschlechts, beschäftigt mit verschiedenen Ceremonien, deren Beschreibung (als für uns uninteressant) entbehrlich ist. Hierauf trug man die Leiche auf den Holzstoß und begoß das um die Leiche herum gestreute Stroh mit Oehl und Balsam. Die Witwe ging im Kreise um den Platz, und ohne daß ihr Jemand half, bestieg sie hastig unter allgemeinem Beifallsjauchzen der Menge den Holzstoß. Sie spazierte auch dort noch einige Augenblicke um die Leiche herum, setzte sich dann zu dessen rechter Hand, begann den Halsschmuck und die Ohrgehänge abzunehmen, welche sie unter die gegenwärtigen Freundinnen vertheilte, und warf einige Blumensträuße unter die Versammlung, welche solche begierigst sammelte. Dieß alles dauerte beiläufig 25 Minuten. Hierauf umschlang ihr rechter Arm den Hals des Verstorbenen und forderte den Schleier und den Todtenanzug. Als sie sich nun bedeckt hatte, legte man eine brennbarliche Menge Holz und andere brennbare Materialien auf sie und die Leiche. In diesem Augenblicke erscholl ein allgemeines Beifallgeschrei mit betäubendem Händegeklatsche. Es währte 5 bis 6 Minuten, bis Alles in Ordnung war, unter welchem Zwischenraum das freiwillige Opfer des Fanatismus unbeweglich blieb, und keinen Laut von sich gab, als nur die zwei Worte: Marinah (du, mein Gott!) welche nur die Nächststehenden vernahmen. Hierauf entzündete das Feuer von mehreren Seiten den Holzstoß. — Der erste, der es anlegte, war des Verstorbenen Bruder. In dem Augenblicke, wo er dieses Amt verrichtete, schien er wie begeistert, weil er ohne Zweifel sich einbildete, hierdurch seiner Verwandtin zum Eintritt in eine bessere Welt behülflich zu seyn. Zugleich wurde von den Umstehenden das Feuer auf und unter dem Holzstoß entzündete, hierauf die Seile, welche an Balken angebefestigt waren, mit einmal abgeschnitten, so daß der Holzstoß mit einem entsetzlichen Geräusche auf die zwei Opfer einsank. Schon dieses hätte hingereicht, die Marter der Unglücklichen zu endigen, wenn sie nicht schon von dem dichten Rauch erstickt gewesen wäre. Als nun die ganze Maschine in Flammen stand, konnte man nichts mehr unterscheiden, und in zwei Stunden waren beide Körper, so wie der Holzstoß selbst nur ein Haufe von Asche. Man sammelte mit Andacht die Ueberreste des Körpers und warf sie in die Wellen des dort geheiligten Flusses."

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 22.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 29. Mai 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Send', o Tag, im reinsten Glanze
Heut uns Deinen gold'nen Strahl,
Weil in seinem Felsenkranze,
In der Alpen Riesensaal,
Kärnten seinen guten, frommen
Kaiser jubelnd in sich schließt,
Der zu unserm Heil gekommen,
Er, der unser Vater ist.

Haucht die reinsten Erstlingsdüfte,
Kinder holder Lenzesflur!
Trägt sie rastlos, Schmeichellüfte!
Hin, wo, von der Liebe nur
Treu bewacht mit eh'rnem Schilde,
Unter allgemeinen Fleh'n,
Wandelt jetzt der engelmilde
Franz durch Carantanien.

S. M. Mayer.

I.

Zum dreißigsten Mai 1830,

während der erfreulichen Anwesenheit des Allerhöchsten Kaiserpaares, JJ. MM.

Franz I. und Karolinen,

am hohen Namensfeste Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen von Oesterreich,

Ferdinand.

Ein heilig Feuer strömt vom Wolkenthrone —
Ein Herz belebt das Volk, es pocht Entzücken,
Nur Eine Sprache spricht aus allen Blicken,
Der Liebe Sprache ist es, und der Wonne!

Der **Vater** kam, und **Sie**, der Frauen Sonne!
Die schwere Sorge leg' **Er** ab vom Rücken,
Der Kinder Liebe möge **Ihn** beglücken,
Und leicht und göttlich dünke **Ihm** die Krone.

Dem **Sohne** Heil! mög' **Er** den Wünschen leihen
Ein gnädig Ohr, die wir, **Ihn** segnend, weihen;
Des Vaters Milde ist dem **Sohn** verliehen!

Die schöne Hoffnung hat sich reich bewähret,
Zum Jubel ist die stille Lust gediehen,
Der Vater sey im hohen Sohn geehret!

Digitized by Google

II.

Ueber das Heldengedicht: Austrias; seu de bello norico

des Richardus Bartholinus.

Von P. A. Budik, k. k. Bibliothekar.

Ein schönes, geistiges Leben wurde in Oesterreich mit der Regierung Kaiser Maximilian's I. aufgeregt. Was dieser von frommem Vaterlandssinn durchdrungene Fürst gethan, um die Trümmer der altgermanischen Literatur zu retten, und klassischen Studien in seinen Staaten die tüchtigsten Männer zu geben, ist bereits vielfach besprochen und gewürdigt worden. Es wird eben so unvergeßlich bleiben, als das, was er in den auswärtigen Angelegenheiten in Rücksicht auf Befestigung und Vergrößerung seines Reiches gewirkt hat. — Die Geschichte seines Lebens ist so reich an anziehendem epischen Stoffe, daß sie nur von dem reichsten Genius Homer's erschöpfend behandelt werden könnte. Nichts war daher natürlicher, als daß der heldenmüthige Fürst, dessen Thaten die Bewunderung Aller erregten, auch die Fantasie der Dichter beschäftigte und beflügelte.

Noch sind alle die seltenen Männer nicht nach Verdienst gewürdigt, die unter der Regierung Maximilian's den Turnierplatz der wieder aufgeblühten Wissenschaften betraten, — und zu diesen gehört auch Richardus Bartholinus von Perugia, daher er auch Richardus Perusinus genannt wird. Von den Lebensumständen dieses Dichters ist weiter nichts aufzufinden, als daß er mehrere Jahre am Hofe des Kaisers lebte, und von ihm auf der Universität zu Wien mit der gebräuchlichen Feierlichkeit zum Dichter gekrönt wurde. Der damalige Bibliothekar und Professor der Dichtkunst der Wiener-Universität, Conrad Meissel (bekannter unter dem Namen Celtes) fand das Werk des Bartholinus so vortrefflich, daß, wie er sich ausdrückt, Oesterreich einen Theil seines wissenschaftlichen Glanzes der Austrias des Bartholinus zu verdanken hat (tam eximium, ut Austria partem literarii splendoris sui Austriadi Bartholini debere fateatur). Allein derlei Complimente, welche sich die Dichter damaliger Zeit zu machen pflegten, sind keine kritischen Aussprüche. Der Rechtsgelehrte, Jacob Spiegel, entriß das Gedicht der Vergessenheit, versah es mit einem Commentar, der geschichtlich-philologischen Werth hat, und dedizirte den ganzen Apparat dem Gurker Cardinal-Bischof, Matthäus, Coadjutor der Metropole zu Salzburg.

Gerne werde ich mich der Mühe unterziehen, das ganze Gedicht mit erschöpfender Analyse einmal in einem vaterländischen Blatte zu besprechen; — jetzt will ich es mehr anzeigen, als mich in eine kritische Beleuchtung desselben einlassen.

Den Stoff des Gedichtes liefert der baierische Krieg. Georg, mit dem Beinamen, der Reiche, Herzog von Baiern-Landshut, starb im J. 1503 am 1. Dezember ohne männliche Nachkommenschaft. Seine Tochter Elisabeth, vermählt mit Ruprecht, dem Sohne des pfälzer Kurfürsten, und die Herzoge Albrecht und Wolfgang, von der baierischen Seitenlinie, mit dem verstorbenen Herzog Georg verwandt, machten ihre Ansprüche auf die Thronfolge geltend. Baiern übertrug dem Kaiser, als Oberlehensherrn, die Entscheidung dieser Streitfrage. Der Kaiser entschied auf dem Reichstage zu Augsburg zu Gunsten der Herzoge Albrecht und Wolfgang (Hornung, 1504). Alles, was der verstorbene Herzog Georg als Lehen vom Kaiser und Reiche besessen hatte, sollte nach dem kaiserlichen Ausspruche an sie übergehen. Mit den Waffen in der Hand, in drohender Stellung, suchte darauf Elisabeth und ihr Gemahl Ruprecht eine andere Entscheidung zu ertrotzen. Dieser unerwartete Ungehorsam mußte den Kaiser im Innersten erbittern, und in ihm den schnell erwachten Entschluß bestärken, der gewaltsamen Auflehnung auf das Kräftigste zu begegnen, und Recht zu schaffen. Zwar hatte Ruprecht mit den beträchtlichen Schätzen seines Schwiegervaters ein beträchtliches Heer in Böhmen ausgehoben, und einen großen Theil der verweigerten Länder besetzt, allein Maximilian's Erscheinung gab dem Kriege bald eine für den Feind höchst verderbliche Wendung, und der Sieg, den er am 11. September 1504 bei Regensburg über denselben erfocht, machte dem Feldzuge ein Ende.

Aus dieser kurzen Darstellung erhellt, daß das vorliegende Epos auf historischer Basis beruht. Wunderbar, obwohl manchmal zu wundersam, entwickeln und bewegen sich die Gebilde der Dichtung, deren Verfasser nebst einer lebendigen, bilderreichen Fantasie eine erstaunliche Kenntniß des alten Mythos beurkundet, und die Sagen desselben mit der Geschichte seines Helden künstlich zu verweben weiß. Schon die Beschreibung des kaiserlichen aus verschiedenen Völkern bestehenden Kriegsheeres zeigt von einem entschiedenen Dichtertalente, die ich hier in meiner Uebersetzung beifüge:

Mathig von Villach heran zieht der Kärntner furchtbarer Phalanx,
Ihm gesellt sich die Schaar von Lueg, und Gurcia's Kriegsvolk,
Kundig zu schwingen den Speer, um tödtliche Pfeile zu senden,
Schrecklich führet die Kolben die Hand, und schrecklich den Wurfspieß.
Diesen Mannen zunächst erblickt man waffenumgürtet
Styria's Jugend, wo wild, mit weithin brausenden Wogen,
Fruchtbar an Schlangen die Drau sich schlingt. Auch die greise Celeia,
Deren Alter noch jetzt verwitterte Male bezeugen,
Greift zu den Waffen, und führet daher Geschwader von Reitern.
Kühner jedoch, als in diesen, glüht in der tapferen Brust der Austriaden die Kriegslust, und im Herzen Viana's.

Eine solche Zusammenstellung ist für den poetischen Genius kein glänzendes Feld, weil man dabei

Digitized by Google

Schwierigkeiten der Sprache im Ausdrucke zu bekämpfen hat; und doch ist die Aufgabe glücklich gelöst. Bald aber führt uns der Dichter auf die Schlachtfelder bei Regensburg, — und dort stehen auch seine Siegstrophäen. Er ist in dieser Schilderung manchmal der Erhabenheit Virgil's wirklich sehr nahe gekommen.

Plötzlich brechen die Lager rings auf, und das Zeichen
des Kampfs tönt.
Streitlust schallet aus jeglichem Mund, glüht in jeglichem
Blicke,
Und der Mars durchschreitet das Feld mit ehernen Füßen.
Ueberall ist der Cäsar zu schau'n in strahlender Rüstung,
Die jedoch die Flamme nicht birgt, die vom Herzen hervor schlägt.
Langsam bewegt sich die Masse des Heeres mit drohender
Miene
Und im reinen Azur flammt roßig die Leuchte des Phöbus.
Sey nun, Erato, mir hold, und belebe die Bilder des
Schlachtfelds:
Daß mich besingen den blutigen Kampf, und die Schrecken
des Tages.

Es ist schwer, einzelne Momente aus dem großartigen Schlachtgemälde herauszuheben, da sie mit dem Ganzen in genauester Verbindung stehen, und davon nicht leicht getrennt werden können. Beide Heere kämpfen mit der Todesverachtung eines Leonidas, und der Unerschrockenheit eines Epaminondas. Endlich gelingt es den Böhmen, den kaiserlichen Phalanx zu durchbrechen. Da erfüllt ein großer Gedanke die Seele des Kaisers, um jeden Preis den Sieg zu erkämpfen. Ueberall, wo die höchste Gefahr ist, sieht man auch ihn mit dem Feuer seines Muthes das sinkende Vertrauen der Seinigen zu beleben:

Sieh'! da spornt mit stürmischer Hast der Cäsar sein
Schlachtroß,
Sammelt das Heer in der Hitze des Kampfs, und zum
mächtigen Dreieck
Ordnet er künstlich die Schaaren, und stellt sie leuchtenden
Blickes
Gegenüber dem Feind, und gebeut zu erneuern den Angriff.
Schon durchwandelt den höchsten Olymp der glühende Titan
Und es tönen die Hörner des Mars zum mahnenden Zeichen,
Daß sich entzünde der Kampf; — bald bebet der Plan
von der Pferde
Hufen umher, und Wolken von Staub umziehen den Himmel.

Der Kaiser selbst wird in diesem Treffen umzingelt. Da rettet ihn der tapfere Herzog von Braunschweig, indem er die Streiche auffing, welche dem Kaiser gelten. Für diese Heldenthat überläßt ihm Maximilian die Einkünfte der Grafschaft Görz auf Lebenszeit. Alle Götter Olymps erstaunen über die Thaten des Kaisers, dessen Waffen Jupiter den Sieg zuerkennt. Nach diesem mühevollen Werke begibt sich Maximilian nach Cöln, wo er einen Triumph nach altrömischer Art feiert, welchen der Dichter umständlich beschreibt.

Was das Interesse des vorliegenden Gedichtes bei allen seinen Vorzügen um ein Bedeutendes schmälert, ist der zu häufige Gebrauch der mythischen Sagen, was in ein Epos, dessen Helden von echtchristlichem Geiste durchdrungen sind, durchaus nicht passen kann. Dieser Mißgriff, der außer Bartholinus noch mehreren Dichtern zur Last gelegt werden kann, ist aber noch von einer anderen störenden Wirkung, daß er nämlich hindert, uns ganz in den Geist und die Sitten der Zeit zu versetzen, in welche die Handlung fällt. Auch sind die Namen, die der Dichter den handelnden Personen beilegt, nicht die historisch bekannten, was natürlich öfters zweifelhaft läßt, ob die darunter verstandene Person auch wirklich die von dem Dichter gemeinte sey.

III.

Lenzesweihe.

Kommt, windet die Kränze
Zur Weihe dem Lenze,
Es bietet euch Blumen die lächelnde Flur!
Verlassen soll stehen das schwüle Gemach,
Dort schleichen nur drückende Sorgen uns nach,
Eilt freudig hinaus in die freie Natur.

Im Haine da lauschet
Der Dichter — es rauschet
Das Bächlein nun schneller und froher dahin,
Es flüstern die Blätter ihm freundlichen Gruß,
Es ladet ihn Alles zum Wonnegenuß
Des Lenzes, weil eilig die Blumen verblüh'n.

Und wenn in das Blaue,
Hoch über der Aue
Der trillernde Hüter der Saaten sich schwingt,
Wenn jeglich Gefieder, was immer der Ruf
Des Ewigen uns zum Vergnügen erschuf,
Die Hymne mit Lust in Accorden ihm bringt —

Dann kann er nicht länger
Der Dichter — zum Sänger
Reißt mächtig ihn hin nun die eigene Brust.
Er stimmet die Laute, doch ihn übertäubt
Der Kehlen harmonisches Eifern, er bleibt
Verstummend nur Horcher mit staunender Lust. —

Ihm wird zur Kapelle
Die grünende Stelle,
Zum Heiligthum aber der dunkelnde Hain,
Der Felderdampf wird ihm zum heiligen Rauch,
Zum Altar der Weihe der duftende Strauch,
Er selbst will der opfernde Priester nun seyn.

Im Buche nun liest er,
Im großen — der Priester!
Es orgeln die schwirrenden Käfer den Chor.
Er kniet, — das Auge steht himmelwärts,
Er betet, — den Dank für ein fühlend Herz
Weint laut er zum gütigen Schöpfer empor.

A. Harnisch.

Digitized by Google

Theater.

Dienstag, den 11. Mai: Männertreue, oder so sind sie Alle, Lustspiel in 1 Act, vom Professor Albert; hierauf: Die Damenhüte im Theater, Posse in 1 Act, von Meisl; zum Beschluß: Der Prinz kommt, Lustspiel in 1 Act, von Castelli. Die Darstellung des ersten unterhaltenden Lustspieles verdient den besten Leistungen der Gesellschaft beigezählt zu werden. Mad. Schiansky in der Rolle der Doktorsfrau wußte dieselbe mit einer Feinheit und Schalkheit, verbunden mit dem gehörigen Anstande, auszustatten, daß ihre Darstellung klassisch genannt zu werden verdient. Ihr würdig zur Seite stand Hr. Rosenschön als Doktor Müller; auch sein Spiel war sehr gelungen und berechnet; an diese beiden reihte sich eben so verdienstvoll Mad. Rosenschön in der Rolle der Mlle. Krause an, so wie Hr. Christl den alten Bedienten Johann sehr brav gab. Der lauteste Beifall lohnte die Darstellenden während dem Stücke und am Schluße desselben. — Meisl's Posse verdankt seine Entstehung den großen Hüten der Damen; sie würde weniger angesprochen haben, wenn sie nicht so gerundet dargestellt worden wäre; die beiden Töchter Julie und Nina fanden in den beiden Frauen Schiansky und Rosenschön würdige Repräsentantinnen; beide Damen hatten auch heute neuerlich Gelegenheit, ihre Vielseitigkeit zu entwickeln, da ein wesentlicher Kontrast zwischen ihrer Rolle in dem ersten Lustspiele und der Posse besteht. Mad. Arbesser als Rosalie war sehr brav. Hr. Klein in der Rolle des Walter wußte sich den allgemeinen Beifall zu erwerben, und Hr. Kopizius als Jokal Jak das Zwerchfell der Zuseher zu wiederholten Malen zu erschüttern. — Castelli's Lustspiel hat ungemein angesprochen, was es vorzüglich dem höchst gelungenen und unterhaltenden Spiele des Hrn. Arbesser (Kaufmann Durmann) verdanket. Mad. Arbesser (Elise) behandelte ihre Rolle mit Fleiß und Umsicht, was auch vom Hrn. Rosenschön (Robert) gilt. Die übrigen Mitspielenden thaten das Ihrige.

Donnerstag, den 13. Mai: Das Porträt der Mutter, oder die Privat-Komödie. Lustspiel in 4 Acten, von Schröder. (Zum Vortheile des hiesigen Armenfondes.) Dieses Lustspiel gehört unstreitig unter die besseren Lustspiele älterer Gattung, indessen läßt sich nicht läugnen, daß der Periodenbau und die Sprache hie und da etwas veraltet erscheint; deßhalb hat es auch nicht sehr angesprochen, obschon es durchaus mit Fleiß und richtiger Auffassung der Charaktere gegeben wurde.

Sonnabend, den 15. Mai: Liebe zu Abenteuern, oder Abenteuer aus Liebe. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Vogel. Dieses Lustspiel läßt sich, ohne daß es den vorzüglicheren Stücken beigezählt zu werden verdient, recht gut einmal ansehen. Wir haben es, wenn wir uns recht besinnen, auch im vorigen Jahre auf unserer Bühne, jedoch minder gelungen, dargestellt gesehen.

Sonntag, den 16. Mai: Frühlings-Blumen. Ein musikalisch-deklamatorisches Quodlibet in 2 Abtheilungen, mit Musik von verschiedenen Meistern, einem Waffentanze und einem Stein-Tableau, von Hrn. Arbesser arrangirt. Quodlibets unterhalten vorzüglich, wenn der Uebergang von Scene zu Scene gerl gehalten ist, was theilweise wirklich Statt hatte; hiezu rechnen wir die Deklamation der Parodie von Schiller's Ballade: der Handschuh, vorgetragen von Mad. Schiansky in der Rolle der Jungfrau von Orleans, und die Erscheinung des Weltspeismacher Zweckerl (Hrn. Kopizius) bei Hugo Grafen von Oerindur (Hrn. Rosenschön), der nun plötzlich zu lokalisiren begann, und in der Rolle des alten Willmer das Gespräch fortsetzte. Hr. Kopizius als Gerichtsdiener Wenzel überzeugte uns, daß er sich auch zur Darstellung böhmischer Rollen eigne, und Hr. Arbesser sang als Schneider Crispin ein Paar passende, auf die baldige Abreise der Gesellschaft Bezug habende Strophen. Insbesondere wußte sich aber heute Hr. Danjo (Schreiber Schußerl) den Beifall des Publikums in so hohem Grade zu erwerben, daß er am Schluße des Stückes gerufen wurde. Das Stein-Tableau war gut erfunden und wurde gut dargestellt. Ein Paar angekündete Scenen schienen weggeblieben zu seyn, wahrscheinlich um das Ganze abzukürzen.

Montag, den 17. Mai: Fra-Bartolomeo. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Charlotte Birch-Pfeiffer. (Zum zweiten Male.) Da dieses Schauspiel bereits nach seiner ersten Aufführung seinem Inhalte und seiner Darstellung nach besprochen wurde, so enthalten wir uns heute jeder weiteren Bemerkung.

Donnerstag, den 20. Mai: Pfeffer-Röseln. Schauspiel in 5 Acten, von Charlotte Birch-Pfeiffer. (Zum dritten Male.) Wir fügen nur die einzige Bemerkung bei, daß die Vorstellung eben so fleißig, wie die beiden ersten Male gegeben wurde, und daß uns das Spiel der Mad. Rosenschön in der Titelrolle ganz vorzüglich angesprochen hat.

Sonnabend, den 22. Mai: Das Mißverständniß, Lustspiel in 1 Act, von J. v. Weissenthurn; hierauf: Die Herrath durch ein Wochenblatt, Posse in 1 Act, von Jünger (?). Zum Beschluß zwei Stein-Tableaux. Die erstere niedliche Kleinigkeit hat sehr unterhalten, und wurde auch gut gegeben, was besonders von dem Spiele der Frauen Etterich und Arbesser (Mutter und Tochter Hain) (letztere kann ihre heutige Darstellung zu ihren besten zählen) und den Herren Rosenschön und Arbesser (Franz Gall und Waarenfensal Mild) gilt. Fritz Went schien seiner Rolle nicht ganz mächtig. — Die darauffolgende Posse, die unseres Wissens nicht Hrn. Jünger, sondern Hrn. Schröder zum Verfasser hat, der insbesondere die Rolle des Schauspielers Willibald selbst zu spielen pflegte, hat nicht besonders ansprechen wollen, nur die beiden Pfauderschwestern (Mad. Schiansky und Mad. Rosenschön) und der Schauspieler (Hr. Rosenschön) wurden beklatscht, und Hr. Kopizius (Schreiber Sperber) erregte einige Male Lachen. Hingegen erhielten die beiden Stein-Tableaux, vorzüglich das letztere, vielen und verdienten Beifall, und mußten beide wiederholt werden.

Sonntag, den 23. Mai: Die Putzsucht, oder alles a la Giraffe. Locales Lustspiel, von Gewey. Der zweite Titel ist offenbar entweder neu geschaffen, oder abgeändert, denn als Hr. Gewey dieses Lustspiel schrieb, hat Niemand an eine Mode a la Giraffe gedacht. Uebrigshaupt kann dieses Lustspiel, das zur Zeit seiner Entstehung wohl Wirkung gemacht haben mag, gegenwärtig nur wenig ansprechen, da sein Inhalt der gegenwärtigen Zeitperiode zu entrückt ist. Gespielt wurde es übrigens fleißig und rasch.

M. B. C.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 23.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend den 5. Juni 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Armuth ist die schwerste Last, weil sie nur schwerer wird, wenn sie unsere Lieben mit uns tragen.
A. Rodnagel.

I.

Oeffentliche Rechnung

über alle, zur Versorgung der städtischen Armen und Kranken, eingegangenen milden Beiträge und besonderen Einflüße, so wie über die Verwendung derselben, und zwar vom 1. November 1829 bis letzten April 1830.

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Im Monate November 1829.				
An Kassa-Rest zu Folge der letzten Rechnung	1361	12¾	—	—
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	644	30	—	—
Durch Büchsensammlungen	87	8	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	22	—	—	—
An freiwilligen außerordentlichen Geschenken	6	24	—	—
Durch eine Vorstellung der Kunstreiter an reinem Ertrag	62	14	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien	1051	55	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern, welches in Natura vertheilt, seinem Werthe nach hier durchgeführt wird	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 339 Arme	—	—	1232	—
An besonderer Aushülfe	—	—	167	52
An Arzeneien für Arme	—	—	443	52¼
Im Monate Dezember.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	1037	55	—	—
Durch Büchsensammlungen	98	30	—	—
An eingegangenen Strafgeldern von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	18	—	—	—
An Strafgeldern von dem löbl. Stadtmagistrate	255	—	—	—
Einnahme bei der von dem löbl. kärntnerischen Musik-Vereine zum Besten der Armen abgehaltenen Akademie	389	10	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken	29	10	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 340 Arme	—	—	1256	—
An besonderer Aushülfe	—	—	240	24
Fürtrag	5087	8¼	3345	8¼

Digitized by Google

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Übertrag . . .	5087	8¾	3345	8¾
Im Monate Jänner 1830.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	934	25	—	—
Ertrag von den vertheilten Neujahrs-Billeten	1089	39	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	20	—	—	—
An verfallenem und dem Vereine überlassenen Liedlohn	6	—	—	—
Außerordentliches Geschenk zur Vertheilung auf Holzbettrag, welcher Betrag alsogleich vertheilt hier durchgeführt wird	75	—	75	—
Durch Büchsensammlungen	84	31	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Rekultion	60	—	—	—
An frommen Vermächtnissen	25	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 339 Arme	—	—	1236	—
An besonderer Aushülfe	—	—	203	21
Für die bei der Ausgabe der Neujahrs-Billeten im Landhause beschäftigten ständ. Beamten	—	—	26	—
Für das Papier zu den Neujahrs-Billeten und zu der Aufforderung der Aufhebung des Namens- und Geburtstagswünschens	—	—	40	—
An Arzeneien für Arme	—	—	152	6
An Stiftungs-Verbindlichkeit des Vermächtnisses der Maria Anna Schwarz, nämlich:				
An zehn Hausarme . . . 60 fl.				
An Erziehungs-Beitrag für zwei Knaben 13 „	—	—	90	—
An einem lebenslänglichen Legat . . 25 „				
Im Monate Hornung.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	472	15	—	—
Durch Büchsensammlungen	81	4	—	—
An überlassenem Liedlohn	2	30	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	18	—	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate	30	—	—	—
An frommen Vermächtnissen	17	—	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien	250	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 368 Arme	—	—	1298	—
An besonderer Aushülfe	—	—	243	39
An den Herrn Chirurg Rauscher für chirurgische Application und Bandagen	—	—	56	—
Im Monate März.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	1574	10	—	—
Durch Büchsensammlungen	101	10	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Rekultion	60	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilungen an 357 Arme	—	—	1304	—
An besonderer Aushülfe	—	—	415	56
An Arzeneien für Arme	—	—	148	55
Im Monate April.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	719	35	—	—
Durch Büchsensammlungen	76	55	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate	60	—	—	—
Aus den Kirchen-Opferstocken	8	30	—	—
An außerordentlichen Beiträgen	2	30	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Rekultion	60	—	—	—
Erlös aus einer Wolfschützen-Gesellschaft zum Behufe der Armen	51	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 351 Arme	—	—	1280	—
An besonderer Aushülfe	—	—	228	20
An Arzeneien für Arme	—	—	434	19
Summa . . .	10815	22¾	10634	38¾
Zieht man vom Empfange ab die Ausgaben mit . . .	10634	38¾		
So zeigt sich am letzten April 1830 ein Kassa-Rest von . . .	180	44		

Klagenfurt, am letzten April 1830.

Der städtische Verein zur Versorgung der Armen und Kranken.

Digitized by Google

II.

Mit einer Schale.

Die Schale kann das Leben konterfeien!
Sie geht von Hand zu Hand, geehrt, gepriesen,
Bis sie zerbricht, dann stößt man sie mit Füßen
Vergessen bald ist dann der Dienst der Treuen.

Nur Deinem Dienst möcht ich die Schale weihen.
Aus Deiner Hand soll ihr der Inhalt fließen.
Es liegt bei Dir, den Bittern zu versüßen.
Dem Schwarzen heit're Färbung zu verleihen.

Muthwillig, nein! wirst Du sie nicht zerschlagen.
Noch einmal muß sie, weil sie irdisch, enden.
Wohl ihr, zerbricht sie einst in Deinen Händen.

Du, Gute! wirst ihr frühes Los beklagen.
Du wirst die Treue nicht so leicht entbehren.
Vielleicht sie noch in ihren Resten ehren.

— 1 —

III.

Aus der

Geschichte von Klagenfurt.

Die zuerst vom Aeneas Sylvius bekannt gemachte Fabel: »Daß man in Kärnten (Klagenfurt) vor Alters jeden einer Dieberei wegen in Verdacht Gerathenen gleich aufgehängt, nach dreien Tagen aber erst über ihn Gericht gehalten habe, ob er auch an solcher That wirklich schuldig gewesen sey, und wenn man ihn schuldig befunden, habe man seinen Leib hängen lassen, bis er verfaulte, wo nicht, so habe man ihn vom Galgen herabgenommen, auf gemeine Kosten begraben, und Gebete für seine Seele gesprochen ꝛc. —« dieses Mährchen hat die Redaktion des »Neuen Archives für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst«, im Dezember-Hefte 1829, Seite 766, aus der Reisebeschreibung des Engländers Eduard Browne (der auch nur dem Aeneas Sylvius nachgeschrieben) unter der Ueberschrift: »Anfrage« neuerdings aufgewärmt. So lächerlich es wäre, dieser Angabe nur den mindesten Glauben zu schenken, so fühlen wir uns doch mancher anderer Ursachen wegen, die wir nicht aussprechen wollen, verpflichtet, einer Sage zu erwähnen, die vielleicht eine Veranlassung hiezu gegeben habe, aber nur von unzeitigen Spaßmachern in jener Zeit so mißbraucht, und dadurch unserm Vaterlande ein so entehrender Flecken angeheftet werden konnte.

Herr Heinrich Hermann, dem die Geschichte Kärnten's in neuester Zeit sehr viel verdankt, hat mit dem lobenswerthesten Fleiße und nothwendiger kritischer Umsicht eine Geschichte und Topographie von Klagenfurt (ein lange vermißtes Bedürfniß), unter dem Titel: »Klagenfurt, wie es war und ist« — geschrieben, und für das 6. Bändchen der »kärntnerischen Zeitschrift« bestimmt (welches eben der hohen Censursbehörde vorliegt), worin er diese oben erwähnte Sage erzählt. Wir theilen nun auch in diesem heimischen Blatte, so wie er die Anfrage im Archive damit beantwortete, aus dem Manuscripte jenes Bruchstück mit, wie folgt:

»Ein alter aber erfolgloser Streit nahm sich die Herleitung des Namens Klagenfurt zum Zielpunkte, und suchte auf eine natürliche Etymologie dieser sonst ungewöhnlichen Benennung zu kommen.«

»Theils glaubte man in dem Ausflusse des Sees, welcher das Stadtgebiet an der Südseite begrenzt, und jetzt gewöhnlich mit dem Namen Glanfurt vorkömmt, eine Uebertragung desselben an den Ort selbst, und eine nachmalige Verderbung des Wortlautes zu finden, anderer Seits kam man mit Begründung des dermaligen Namens auf eine abenteuerliche Geschichte, die sich so in dem Munde des Volkes, wie auf Pergament und Papier verewigen sollte. Was die erste Meinung betrifft; so widerlegt sie sich urkundlich in mehreren Verträgen der Viktringer mit der Nachbarstadt wegen der Ansprüche auf die Mühle an der Lankwart oder Langfart, wie das Wasser in den Urkunden abwechselnd heißt. — Glanfurt also ist eine spätere Verwandlung, wenn anders nicht mit der Glanfurt — der Uebergang über die an der Nordseite von Klagenfurt vorbeifließende Glan gemeint ist. Der Abt Johann von Viktring, welcher um das Jahr 1300 lebte, vermittelt beide Meinungen dahin, daß er Klagenfurt mit Querimoniae vadum: Pfad der Klage, interpretirt; eine Auslegung, welche der zweiten Meinung einigen Grund gibt.«

»Klagenfurt soll demnach vor Zeiten Glanfurt d. i. ganz natürlich von der über die Glan führenden Furth geheißen haben, bis eine Begebenheit die Bürger bewog, ihren Markt zu umtaufen. Bekannt ist die satyrische Anekdote, welche Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II. (citirt von Megiser, Browne ꝛc.) von den Klagenfurtern erzählt: Es sey nämlich dort die Gewohnheit beim Rechtsverfahren gegen Diebe, sie ohne weiters, ohne vorhergegangene Beweisführung und Erhebung der Sache, auf bloße Ansicht aufzuhängen. Erwahre sich die Anklage, sich bleibe der Dieb am Galgen hängen, wo aber nicht, so nehme man ihn vom Hochgerichte, begrabe ihn in den gewöhnlichen Friedhof, und halte seiner Seele, der Gott gnädig seyn wolle, feierliche Exequien. Das Ganze ist ein den Klagenfurtern angehängter Spott, mit dem man sie vor 400 Jahren schon, wie mit einer alten Geschichte aufzog, welchen sie wohl mit einem einstmaligen Vergehen verschuldet haben mochten. Der Grund der vorliegenden Sage reduzirt sich auf die allgemein gleich erzählte Begebenheit mit dem Bäckerjungen, dessen Meister die zum Getreideeinkaufe bereiteten Geldsäcke auf die Mehlruhe legte, welche dann der unwissende Junge öffnete, während das damals kleine, leichtgewichtige, aus Blättchen bestehende, fest zusammengeballte Geld in den Mehlstaub hinter derselben, ihm unbemerkt hinabrollte.

Digitized by Google

Der Meister, ohne über das verlorne Geld nachzusuchen, beinzichtigte sogleich den armen Jungen, und zeigte ihn beim Richter an, der ihn mit den Gerichtsschöppen anfänglich zur Folter, dann auf dessen erzwungenes Geständniß, zum Galgen verurtheilte. Das Urtheil wurde vollzogen, aber gleich darauf, als man zufällig in des Bäckers Haus, vielleicht um dem versteckten Raube nachzuspüren, die besagte Mehltruhe wegrückte, entdeckte es sich jedem klaren Verstande anschaulich, welches Bewandniß es mit dem vermeintlichen Diebstahle habe. Der Meister gerieth in Raserei. Der Richter mit dem Rathe aber wußte nicht anders den Justizmord zu sühnen, als daß er durch feierliches Begräbniß und Opfer gleichsam um Vergebung für sich bei dem ewigen Richter ob der begangenen Blutschuld einkam. Die ganze Bürgerschaft beschloß einmüthig, um nie wieder ihre Hände mit solch himmelschreiender Ungerechtigkeit zu besudeln, daß hinfort der Ort Klagenfurt heißen, und sich so die Klage wegen der begangenen That auf die spätesten Enkel vererben sollte. Noch zeigt man Eingebornen und Fremden das Bäckerhaus (dem dermaligen Rathhause gegenüber, dem Handelsmann Guggitz gehörig), au dessen Ecke ein steinerner Kopf eingemauert ist, und einen gleichen im vorhin Schlieberschen Gasthofe am Fenstersteher im Hofe als dem damaligen Gerichtshause, welche die Nachkommenschaft wie Warner anreden, und das ungerecht gefällte judicium capitis sühnen sollten. Indessen mag diese Sage ihren guten Grund haben, so viel ist gewiß, daß in den ältesten Urkunden und Chroniken durchaus die Schreibart Clagenfurt zu Zeiten Chlagenfurt die herrschende ist, ob sich nun wirklich eine Klage damit verewigen sollte, oder ob es auch hier gelte, was Horaz sagt:

— — — — Immer war's und bleibt's erlaubt,
ein neugestempelt Wort von guten Korn und Schrot in Gang zu bringen.

— — — — — — —

Viel abgestorbene Worte werden wieder in's Leben kehren, viele andere fallen, die jetzt in Ehren sind, so wie der Brauch es fügen wird, bei welchem doch zuletzt allein die Macht, hierin Gesetz zu geben steht, wollen wir nicht entscheiden.«

IV.

La Trappe.

(Von A. v. Tschabuschnigg; aus dem Archiv.)

Zu la Trappe im uralten Kloster drin,
In den Hallen — düster und weit,
Schleichen zwölf Mönche an einander hin
Im grabschwarzen Ordenskleid;
Sie grüßen sich stumm mit tiefem Neigen,
Sie haben geschworen, zu schweigen — zu schweigen.

Und — wenn es nun draußen unendlich blüht,
Um die matten Scheiben herum
In Ton und Farben der Frühling glüht,
Sie schauen's, und bleiben stumm,
Das Herz in der Brust mag glühend zerspringen,
Kein Wort, kein Seufzer darf los sich ringen.

Schweigen ist beim Eintritt des Lebelangs Gesetz;
Stirbt Einer aus dem stillen Kreis,
Gibt Jeder ihm schweigend den Bruderkuß,
Und schmückt ihn zu Bahre leis.
Und stumm, wie er sonst durch die Gänge geschritten,
Liegt er zwischen den schweigenden Brüdern mitten.

„Auf, auf, stumme Schläfer! in der grauenvollen Nacht,
Tod bringt Euch längere Ruh!
Die gefräßige Flamme ist gierig erwacht,
Und der Sturmwind kam lustig dazu."
Stumm fahren sie auf aus den einsamen Zellen,
Den Elementen sich kämpfend entgegen zu stellen.

Die Flamme prasselt, der Balken dröhnt,
Wetterfahne knarrt, Eulen schrei'n,
Der Nachtwind hohnlacht, die Sturmglocke stöhnt,
Aber lautlos im Feuerschein,
Steh'n zwischen Flammen und mildlosem Walten,
Der stummen Mönche dunkle Gestalten.

Wo ist der Zwölfte? ein zitternder Greis,
Silberhaarig Scheitel und Kinn, —
In athemloser Angst stürzt Jeder aus dem Kreis,
Schweigend von Zelle zu Zelle hin;
Müd' sitzt der fern von den Flammen erboren,
Sieht sie ringeln schweigend, wie er geschworen.

Der Sturm verliest, die Flamme sank ein,
Und wärt und niedergebrannt
Raucht la Trappe im blutrothen Morgenschein,
Gesunken Giebel und Wand,
Und lautlos zieh'n aus den öden Mauern
Die Eilfe aus, mit stummen Trauern.

Altes und Neues.

— Im Anfange des Aprills l. J. wurden zu Rom zwei Marmorbüsten von der schönsten griechischen Arbeit ausgegraben, welche von Alterthumskennern für die Bildnisse der beiden Triumvirn Marcus Antonius und Lepidus gehalten werden. (Notizbl. z. W. Z.)

— Die Insel Juan Fernando in der Südsee unter beinahe gleicher Breite mit Valparaiso, ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig. Auf ihr lebte der Mann, welcher den Urstoff zur bekannten Geschichte Robinson Crusoes lieferte. Es war der schottische Seemann Alexander Selkirk, welcher von seinem Schiffsvolke ausgesetzt, 12 Jahre einsam auf einem herrlichen Eilande lebte, und dann von spanischen Schiffen erlöst wurde. Dieses geschah zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

— In Paris wendet man eine sehr einfache, aber sichere Vorsichtsmaßregel gegen das Zerspringen der Glascylinder durch schnelle Berührung der Hitze an. Ehe die Cylinder gebraucht werden, läßt man sie nämlich von einem Glaser unten mit dem Diamanten ritzen, und man hat sich überzeugt, daß dann die größte Hitze und die plötzlichste Einwirkung derselben unschädlich ist.

— Das Vorhandenseyn des noch in neuerer Zeit für fabelhaft gehaltenen Einhorns ist nun durch eine, in den neuesten nach Europa gelangten Blättern der Regierungs-Zeitung von Calcutta befindliche, Notiz über dieses Thier außer Zweifel gesetzt. Es scheint nur in dem Innern von Tibet, und selbst da nur in den abgelegensten Gebirgswaldungen zu leben, und ausnehmend scheu und wild zu seyn. Sein Landesname ist Seru. Am häufigsten soll es in der tibetanischen Provinz Cham vorkommen. (Theat. Z.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 24.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 12. Juni 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Aus den Höhen herunter steiget der Gottheit Gedanke,
Aus den Tiefen herauf keimet der Menschheit Gewinn;
Was der Erde entsprießet, reifet die Milde des Himmels,
Was das Auge geprüft, reicht die wohlthätige Hand. J. D. Gallisch.

I.

Die alte Loibler-Straße.

Die Straße über den Berg Loibl hat in neuester Zeit, wo die höchste Regierung die Industrie und den Handel als die wahren Geldadern des Landes und den sichersten Barometer des Wohlstandes, mit allen in der Zeit liegenden Mitteln emporzuheben bedacht ist, eine verdiente Aufmerksamkeit erhalten.

Erhebt sich die Straße über den Brenner in Tirol bis zu einer Höhe von 4376 Fuß, und die neue, unter der Regierung Seiner Majestät Franz I. im Jahre 1821 von Bormio im Veltlin über den Braglio und das Stilfser-Joch geführte Straße, die höchste in Europa, 8400 Fuß hoch über das Meer, ungerechnet die andern in Tirol und an der Schweitzer-Grenze, im Salzburgischen ꝛc. größtentheils in neuester Zeit gebahnten Heerstraßen, so gehört doch die über den Loibl unter die vorzüglichsten sowohl durch ihre Höhe (der Loibl, dessen Rücken sie durchschneidet, mißt 4266 Fuß) als durch ihr Alter und ihre denkwürdigen Veränderungen.

Wenn man gleich am Geleise der gegenwärtigen Loibler-Straße, welche fast durchaus auf leicht verwitterndem Kalkstein läuft, keine Spur eines alten Römerweges antrifft, so spricht doch das noch bei St. Leonhard gerade unter dem Uebergangssattel befindliche Römer-Denkmal, eine Art Ara mit der Aufschrift: BELESTI. AVG. T. TAPONIVS MACRINVS. ET IVLIA. SEX. F. CABA. CVM SVIS. V. S. L. M. (das Denkmal eines dem Sonnengott von Titus Taponius Macrinus und der theuren Gattin Julia, der Tochter des Sextus, sammt den Ihren freudig gelösten Gelübdes) für das einstige Daseyn eines Weges, welcher von dem berühmten Virunum am jetzigen Salfelde nach Aemona (Laibach) in kürzester Linie führte.

Daß man im Mittelalter die Spuren des Römerweges über den Loibl benützte, und auf denselben mit dem nachbarlichen Krain vielfach verkehrte, davon erübrigen viele urkundliche Beweise.

Wenn die Legende die heil. Hemma auf die Schreckensbotschaft von dem gewaltsamen Tode ihrer Sohne von ihren Dienern und Gefolge sich losreißen, in Fuße über den Loibl eilen, und unweit Maria Rain, welche Stellen die Sage noch bezeichnet, eine kurze Ruhe finden läßt, um dann ihren unersetzlichen Verlust in der Nähe zu schauen, so finden wir seit dem Jahre 1100, wo das Gebiet an der Sau und an der Laibach (der größte Theil von Oberkrain) den Sponheimern zugleich mit Käruten gehorchte, diese beiden Gebiete auf dieser Straße in kommerzieler und politischer Verbindung, welche die Brücke über die Drau bei Hollenburg unterhielt. Diese Brücke schenkte Schwicker von Hollenburg am Ende des zwölften Jahrhunderts an das Cisterzienser-Stift Viktring, und die Mönche sorgten ihrerseits für die Urbarmachung dieser wilden Schluchten der Caravankas, und mit Herberge und bewaffneten Knechten für den Schutz der Pilgrime und Frachter. Unfern der höchsten Höhe des Loibls errichteten die Viktringer eine Kirche, dem h. Abten Leonhard (der in der Zeit der Kreuzzüge als Patron der Gefangenen in vielen Gotteshäusern verehret wurde) geweiht. Herzog Bernhard beschenkte im J. 1253 die Mönche zu ihrem leichteren Bestehen mit dem Walde am kleinen Loibl bis zur Sepotnitz und bis gegen Ferlach. Indessen da von St. Leonhard bis nach Unterbergen der Weg einsam durch Wälder und neben Abgründen dahinlief, wurden die Reisenden häufig von Räubern angefallen und ermordet.

Diesem Unfuge zu steuern, übergab Herzog Heinrich (1330) den Wald um die St. Magdalenen-Kapelle in der Sepotnitz dem Stifte, be-

Digitized by Google

dingend, daß dort ein Priester wohne und die Leute bei sich aufnehme. Das Präsentations-Recht war ein Eigenthum der Ritter von Haillek, wie dieses Benefizium denn auch im Jahre 1398 von Andreas von Haillek dem Weriant von Trenburg verliehen wurde, unter dem, »daß er dort gesessen sey, und die Kirche hüte.«

So blieb diese Straße einzig der Obhut wohlthätiger Mönche anvertraut, bis dieselbe mit der Organisirung der Landstände unter Kaiser Friedrich III. und seinem Sohne K. Maximilian an dieselben überging. Die furchtbaren Schneelavinen des Winters und die Erdabstürze des Frühjahres hatten indessen in den bösen Jahren der Türkeneinfalle, wo man die Wege nach Krain möglichst unwandelbar machte, ihren Ruin vollendet. Kaum hatte sich diese Gefahr entfernet, so trachteten die Stände die Communikation nach Krain mit der neuen Hauptstadt Klagenfurt auf eine Art zu eröffnen, daß der Weg einerseits für schwere Lasten fahrbar, und doch gegen feindliche Einbrüche leichtlich gesichert seyn sollte. »Wenn man,« schreibt der Chronist Megiser (Seite 1608): »auf die aller oberste Höhe gelanget, so siehet man einen großen herrlichen Felsen, der ist zugerichtet, wie ein schönes langes Gewölbe, dadurch man wohl kann fahren und reiten und, wie ich glaubwürdig berichtet worden, so soll dieser Weg über die 20,000 Gulden gestanden haben.« Im Jahre 1578 zog durch diese Felsenpforte das kleine kärntnerische Heer unter dem Befehle Georg's von Khevenhüller, versehen aus dem ständischen Zeughause mit einer Anzahl Achtzehnpfünder und Bombenmörser, um vereint mit den Krainern und Kroaten die bosnische Grenze zu säubern.

Ungleich prunkhafter ist die Beschreibung dieses unterirdischen Weges (welchem ähnlich die Straße über den Simplon vom Jahre 1801 bis 1806 angelegt wurde, wo indessen die durchgehauenen Gänge (Gallerien) durch Oeffnungen beleuchtet sind), welche uns der Engländer Browne in seiner Reisebeschreibung (im deutschen Nürnberg 1711, ohne Namen des Uebersetzers, Seite 202) liefert. Um der Eigenthümlichkeit der Darstellung dieses seiner Zeit berühmten Reisenden keinen Abbruch zu thun, liesern wir seinen Text wörtlich nach der Uebersetzung:

»Als ich Klagenfurt (im Frühjahre 1672) verließ, setzte ich meinen Weg weiter fort gegen Mittag zu; und must ich anderhalb Teutsche Meiln von dannen über den Fluß Drab hinüber, allwo derselbige schon ein breiter und schneller Strom ist, und muß man über zwo lange hölzerne Brücken, zwischen denen in der Mitten eine Insul begriffen ist. In ein oder zwo Stunden kam ich zwischen den Bergen auf einen Hammer, und von dannen stellte ich meine Reise weiter fort über den Berg Luibel. In einer kurzen Zeit kam ich in eine Wüsteney von Felsen, welche so uneben war, als man sein Lebenlang mag gesehen haben. Daselbst ist ein grosser Wasser-Fall, und hat das Wasser die Felsen so artig abgeschliffen, daß es nicht anders schiene, als wann alles durch Kunst geschehen wäre. Der Weg ist mit Mauren verwahrt, und muste man sich vor sich und hinter sich mit grosser Mühe kehren und wenden, und war es grössere Kunst, als ich in dieser Gegend vermuthet hätte. Und so giengen wir fort immer im Umdrehen, bald vor sich, bald hinter sich, bis daß wir den höchsten Durchgang erreichten auf dem grossem Berge Luibel, welcher ein Theil ist von den Crainischen Alpen, dadurch die Länder Kärndten und Crain von einander geschieden werden. Und ist dieses einer der merkwürdigsten Berge, so ich jemals gesehen. Denn nach dem wir hinauf geklettert waren, so hoch als die gähen Felsen und Klippen es zuliessen, musten wir uns Seiten-wärts ablencken, längst einem gemachten Wege, der uns in eine grosse Höhle oder Durchgang führete, welche gerade durch den Berg hineingehauen ist, und nicht sehr ungleich zu seyn scheinet der berühmten Grotte des Bergs Paulilipo bey Neapolis. Und ist hier in der Mitten eine Decke von Holz-werck, welche durchgehet bis an die Seite von Crain. Die Decke dieses Ganges ist gar hoch, die Länge desselben ist hundert und sechs und fünfzig Rutten, und ist vier Rutten breit. — Als mir diese Höhle zum ersten zu Gesichte kam, weil ich noch ziemlich weit unten war, vermeinte ich, es müste eine Wohnung oder Capelle eines Einsiedlers seyn. Ich konte mir aber nicht einbilden, wie er müste hinzu und hinauf können, bis daß ich endlich durch langes Umdrehen, und hin und her wenden des Weges an dem Berge nicht allein selbsten dadurch muste, sondern auch verschidene Reisende antraff, die aus dem Crainer-Lande hierdurch kamen: Und ist es eine so gangbare Straße, daß alle Tage Fuhren und Karren aus dem Lande dadurch gehen.« —

Valvasor in seiner Topographie liefert zwei Abbildungen dieses Weges und beruft sich seinerseits auf Browne, dessen Werk ebenfalls eine Ansicht des Durchgangs selbst, — freilich mit der falschen Unterschrift: »Der hohe und große Loiblberg in Ungarn« obwohl am rechten Orte beigebunden ist.

Zwei Jahrhunderte beinahe hatte dieses Felsenthor beide Länder getrennt, als Kaiser Karl VI., welcher auf seinen vielen Reisen und Feldzügen in Deutschland, Holland, Spanien, Portugal und Italien die Kunst in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit und den Segen des Handelverkehrs für Produzenten jeder Art kennen gelernt hatte, für Oesterreich so zu sagen eine neue Schöpfung des Bau-, Straßen- und Handelwesens unternahm. Karl's Werk war der Straßenzug über den Semering, von Fiume nach Karlstadt, die sogenannte Carolina, die Errichtung der großen Fabrike in Linz, jener in Haimburg, Schwechet und Graz, die Herstellung des Hafens von Porto Re, und 1725 die Freigebung des Hafens von Triest. Bereits im Jahre 1719 war der Capitän Thomas Robinson mit dem Schiffe Isabella nach Smyrna und bald darauf das Schiff, der heil. Xaver, nach Konstantinopel gesegelt, und nun bei der Erklärung von Triest als Freihafen fanden sich

Digitized by Google

Griechen und Türken zahlreich ein, und die Eisenwaaren aus Kärnten, Steier und Krain, welche früher durch den Zwischenhandel der Venetianer hauptsächlich zu Sinigaglia ihren Absatz fanden, erhielten nun ihren unmittelbaren Absatz in Triest. Die nächste Folge davon war die Sorge für die Herstellung der Wege nach jener Hafenstadt. Ein kaiserlicher Befehl ordnete schon im Jahre 1717 den Straßenbau in den Triest zunächst gelegenen Provinzen an, und eigene kaiserl. Commissarien besorgten die Oberleitung, welche für Kärnten dem Freiherrn von Sembler zufiel. Die Reihe kam nun zuerst an die Loibler-Straße, welche als die kürzeste Route von Klagenfurt nach Triest auch für schwerere Lasten fahrbar gemacht werden sollte. Es wurden in dieser Absicht mehrere Commissionen abgehalten, und in Befund, daß eine Durchgrabung des Loibls das Zweckmäßigste sey, der Bericht der zum Beschau abgeordneten Commission unterm 15. Dezember 1725 mit Zuziehung des landschaftlichen Ingenieurs Cornelio Mauro dahin erstattet.

Nach des Ingenieurs Compas von dem Gipfel des Berges gegen Krain, gegen Aufgang, betrug das Stundenmaß, laut Manuscript 11 1/2 Stund,
dann Seigerung . . . . . 2 1/2 »
d. i. gegen Mittag . . . . . 82 1/2 Grad,
in die Tiefe . . . . . 75 »

Gegen Mitternacht auf der Krainer-Seite maß solche . . . . . 11 1/2 Stund.,
dann Seigerung . . . . . 2 1/2 »
d. i. gegen Mitternacht . . . . 82 1/2 Grad,
in die Tiefe . . . . . 82 1/2 »

Die Länge des Berges oder obere Horizontal-Linie . . . . . 34 Klaft.
Von der Superficial-Linie bis zur Leonhard's-Kirche . . . . . 230 »
Die andere Superficial-Linie auf der Krainer-Seite . . . . . 316 »
Die Perpendikular-Linie . . . . . 150 »
Die untere Horizontal-Linie . . . . . 350 »
Durch die Perpendikular-Linie getheilet am Mittag gegen Krain . . 194 »
Am Mitternacht gegen Kärnten . . 156 »

Kosten-Ueberschlag: Der völlige Durchschlag bestehe in 350 Klaftern; auf der Kärntner-Seite 150 Klafter, auf der Krainer-Seite 194 Klafter. Nach Versicherung des idrianischen Oberhutmannes würde eine Klafter, die in der Breite und Höhe 8 Klafter austraget, auf 50 fl. zu stehen kommen; die Gesammtkosten also: 17,500 fl.; die Reparations-Kosten des Weges wurden außer dem auf 30,000 fl. bemessen.

Indem man die Beurtheilung dieser Manier des Ausmaßes Bergmännern überließ, setzen wir nur noch bei, daß wegen nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten dieser projektirte Durchschlag nicht ausgeführt, sondern eine andere Abhülfe ausgemittelt wurde. »Nachdem nämlich«, heißt es in der Beschreibung des Erbhuldigungs-Actus des Herzogthums Krain (gedruckt in Laibach bei Friedrich Reichart): »Seine Röm. Kayſ. und Kathol. Majeſtät Karl VI. das Erb-Huldigungs-Werck in dem Land Kärnthen vollbracht, haben allerhöchſtDieſelbe fehrners Ihre Reiſe den 24. Monats Auguſti Nachmittag von Klagenfurth gegen Krain über Loibel-Berg bis auf Landſchafſliche Karnthen-Mauth genohmen, woſelbſt zu Nacht verblieben, den folgenden Tag, das iſt: den 25. Auguſti frühe weiter hinauf bis zur deſſen Anhöhe Ihren Weeg zu Pferd fortgeſetzt.«

»Allhier kan nicht unterbrochen werden, eine kleine Erinderung zu machen, wie es allenthalben in unaufälligen Andenken beruhet, wasgeſtalten eben dieſe Anhöhe, ſo Ihro Majeſt. ꝛc. ꝛc. nun erreichet, anvorhin durch eine ganz verunclete ziemlich groſſe Berg-Höhle, nicht ohne Entſegung von jederman auß Karnthen ins Krain unumgänglich hat paſſiret werden müßen, welche hernachmal um ſo erſchröcklicher geworden, da kurz vor Ihro Majeſt. ꝛc. ꝛc. Ankunft, indem ſolche ſchon allgemach gefährlich über einem Saufen zu ſinken begunte, groſſes Unglück denen Durchreiſenden anzudrohen angefangen; und wiezumal die höchſte Noth erforderte, hauptſächlich bey annahender Erb-Huldigung dergleichen Gefahr an der Straſſen baldmöglichſt zu ſteueren, dahero die Löbliche Landſtände in Krain Sich Ihrerſeits auf das eyfrigiſte bemühet, und ohne geringſter Achtung einiger Unkoſten ſo lang gewürket haben, biß nach abgeſprengten völligen Spitz, oder Gipfel des Berg die obbemelte Stein-Höhle, obſchon nicht ohne euſerſt-angewendter groſſer Arbeit auseinander gelegt, und endlichen dieſes vorige Unweſen in einen recht füglichſt-practicablen Monarchens-würdigen ſchönen breiten Fahr-Weeg, wie ſonſten Carnerifcher Seits ebenfahls auch geſchehen, verwandlet worden iſt.«

»Alda haben Ihro Röm. Kayſ. u. Königl. Kathol. Maj. ꝛc. ꝛc. in Dero weiterer Hinaufnäherung zweye zu Deroſelben allerhöchſten Ehren aufgerichtete groſſe Ruhm u. Glori Säule angetroffen, welche die recht- u. linker Hand deß Eintrittes auf groſſen Steinenen Piedeſtalen, und hierauffolgenden Pyramiden in deren Frontiſpicio von beyden Seiten befindliche zwey Kaiſerliche groſſe Adler mit Scepter, und Schwerd praeſentiretem, alsdann die von denen Loeblichen Land-Ständen in Krain mit ſelbſt-verlangenden Seufzern erwünſchte Land-Betrettung Dero Allergnädigſten Herrn, und Erb-Lands-Fürſten, als in ſo geſtaltig durch dieſen koſtbaren Steinbruch allerunterthänigſt eröffneten Krainerischen Confinen mit der Bewillkommung laut nachfolgender Inſcription allergetreuiſt anbedeuten lieſſen.«

(Alle geben dieſe Inſchriften wörtlich, weil ſie, da die Monumente abgetragen ſind, dem Auge des Wanderers entgehen).

Facies I.

Carolo VI. Caes. Max. Germaniae Mavorti Rom. Jovi Orbis terrori Quod omnes omnium ante se Maximorum Impp. Glorias supergressus Commercium cum exteris fundando Scissis montium lateribus Perfractis saxis, et rupibus Immenso aere Latam ad Austriaca littora viam aperiendo integrae Populos in spem felicit. erexit Boni omnis monum. posuerunt Dicatissimi Carnioliae Status Aera Christi M.DCC.XXVIII.

Digitized by Google

Facies II.

Tu quis es Qui remotis adveniens oris Duoet. Carn. Solum ancipiti tangis pede Caroli VI. Viri Immorta. Rom. Imp. Max. Augusti Admirare virtut. industriae provinciam Cujus ductù, auspicijsque lata et placida via Viatori Quem praecipites olim terrebant tramites Magno sudore aperta est.

Facies III.

Ingredere Carnioliam tuam Maxime Caesar. Super omnes retrò Principes fortissime Provicentissime CVI Geminos Gloriae Colossos Ut laetitiae ex adventù tuo Conceptae Memoriam Nulla temporum aboleret vetustas Gratulabundi erexerunt Ducatus Carnioliae Status.

Facies IV.

Hospes, quam spectas molem Carolo VI. Per imp. per Victor. per Triumph. ad Columen Gloriae Evecto Per Commerciorum incrementum Publicam felicit. adaugenti, aurea saecula restituenti Fortunatum in Carn. adventum Precantes Festis acclamantibus obviam effusi erexerunt Fidelissimi Proceres.

Facies V.

Wolff. Waichard. Comes á Gallenberg Capitan. ac supr. Viar. Director Orpheus Comes á Strassoldo Praetor, et locumtenens Franciscus Comes á Auersperg Mareschallus.

Facies VI.

Ernestus Ferd. Comes á Saurau, Deputat Praeses. Antonius Josephus Comes áb Auersperg, Georg Xaver. de Marotti Ep. Pet. Joan. Adam. Com. á Rasp. Francis. Jacob. á Schmidhoffen Deputati actuales.

Noch vor weniger als einem Decenium fanden sich bei Erweiterung und Abgrabung einer Straßenstrecke Reste von Holzstämmen, welche bei Verschüttung jener Berghöhle zurückgeblieben sind.

Daß wir übrigens bei dieser Gelegenheit keine pitoreske Beschreibung dieser merkwürdigen Straße lieferten, ist nm so eher zu benachsichtigen, da ihre Beschwerlichkeiten und die beengte Aussicht, wenn wir auch die von der Spitze des Loibl nach Krain ausnehmen, kaum Jemand andern als den Geschäftsmann, den Botaniker und Mineralogen dahin einladen dürfte; Landschaftsmalern gab besonders der sogenannte Teufelsfall mit seiner Brücke ein beliebtes Objekt. — e r —

II.

Poetische Erstlinge zweier Brüder.

I.

Auf das heimathliche Kärnten.

Liebe Heimath! wenn am Abend
Sanfte Lüfte kühl und labend
Durch des Waldes Blätter zieh'n,
O! wie wendet sich so gerne
Dann beim hellen Abendsterne
Meine Sehnsucht nach Dir hin.

Wenn der Thau das Gras befeuchtet,
Und der Mond am Himmel leuchtet,
Denk' ich still an Dich zurück;
Dann erscheinen mir so milde
Meiner Lieben Nachgebilde,
Wehmuth näßet meinen Blick!

O! so manche frohe Stunde
Lebt' ich in des Thales Runde
Dort, wo meine Wiege stand.
Oft durchstreifte ich die Wälder,
Und die reizend grünen Felder
An des stillen Flusses Rand.

So wie Luna heimwärts lenket,
Und sich auf die Scheitel senket
Deiner hohen Berge hin,
Möcht' auch, ich auf Adlers Schwingen
Hoch durch blaue Lüfte dringen,
Möchte zu den Meinen flieh'n.

Deiner Wälder holde Schatten,
Deiner Auen grüne Matten
Zeigen sich so lieblich mir.
Mit den Meinen im Vereine
Zog ich oft durch Deine Haine;
O! mir war so wohl bei Dir!

Ewig wird mein Herz Dir schlagen,
Traute Heimath! immer tragen
Wird es Dein so holdes Bild.
In der Nähe, oder Ferne
Wird es Dein gedenken gerne,
Bis es einstens nicht mehr fühlt.

Joseph S**.

2.

Gottes Größe.

Groß ist Jehova! Völkerherre!
Jauchzt jubelnd: heilig heilig, Ihm!
Erhebet Euch, Ihr tausend Meere!
Verkündet Seines Zornes Grimm,
Bei dessen Winke Welten weichen;
Er thronet hoch im Wolkenheer',
Der Flammenblitz dient Ihm zum Zeichen,
Durch Donnerrollen redet Er.

Die helle Sonn' in blauer Ferne,
Sie zieret schwach nur Sein Gewand,
Und alle jene gold'nen Sterne
Umfunkeln nur des Kleides Rand.
Der, leicht gewebt von Engelshänden,
Im Aether winket freundlich hold;
An Seinen weit entfernten Enden
Flimmt Morgenroth und Abendgold.

Ihr frohen Lerchen singt, erfüllet
Mit Seinem Preis die Lenzesflur,
Ihr königlichen Löwen brüllet
Zum Lob des Schöpfers der Natur;
Dampft Weihrauch von den tiefsten Gründen,
Vulkane! Eurem Schopfer aus;
Erhebt Euch, Berge! aus den Schründen,
Seyd Stufen zu des Gottes Haus.

Groß ist der Herr der Engelheere,
Vor dem der Seraph niederfällt!
Erbebt vor dessen Zornes Schwere,
Der Eure Thaten alle zählt.
Ja, bebt vor Ihm! allein vergesset
Des milden Vaters Güte nicht,
Der mit gerechter Weisheit misset,
Die Kraft vergleicht mit unsrer Pflicht.

Johann S**.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 25.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 19. Juni 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Stets werden wir, bis sich die Welten senken,
Mit Jubel dieser Wonnetage denken,
Da huldvoll Wittelsbach's erlauchte Sprosse,
Aus uns'rer frühern Herrscher-Dynastie,
Und Habsburg's Enkel, als Ihr Ehgenosse,
Verwandt durch hoher Tugend Harmonie,
Der bessern Zeit ein heil'ger Regenbogen,
Durch Oesterreich's ältstes Herzogthum gezogen!

S. M. Mayer.

Die Tage der Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten in Kärnten im Jahre 1830.

Ein Lustrum war vorübergegangen, seit uns das Glück zu Theil wurde, unser angebetetes Herrscherpaar durch drei Tage (9., 10. und 11. April 1825) innerhalb unserer Landesgrenzen zu schauen, und diese Tage als die frohesten desselben Jahres in unserer Landeschronik aufzuzeichnen; als uns die erfreuliche Kunde wurde, dieses Glück wieder zu genießen.

Der 29. Mai war jener ersehnte Tag, wo das allgeliebte Kaiserpaar mit Gefolge, bei dem sich Seine Erlaucht, der Herr Oberstfhofmeister Allerhöchstihrer Majestät der Kaiserin, Graf von Wurmbrand, und Ihre Excellenz die Frau Oberstfhofmeisterin Allerhöchstihrer Majestät, Gräfin von Lazansky, ferners der k. k. Herr General-Adjutant Obrist von Appel, der geheime Kabinetsdirektor, Herr Hofrath von Martin, der Herr Regierungsrath und Leibarzt von Raimann, u. s. w. befanden, unser Land betraten, und aller Orten, von der Grenze, bei den Schloßruinen von Dürnstein angefangen, unter dem Geläute der Glocken, von den Bezirksobrigkeiten, der Geistlichkeit, der festlich geschmückten Schuljugend mit ihren Fahnen, und einer großen Anzahl treuer Kärntner mit Herzensjubel erwartet und ehrfurchtsvoll begrüßt wurden.

Ueberall kehrte der Landmann voll Entzücken über die Huld und Herablassung Ihrer k. k. Majestäten auch gegen den geringsten Höchstihrer kindlichen Unterthanen in seine Hütte zurück, und ein hohes Erinnerungsfest für alle kommenden Jahre wird Jedem der Tag bleiben, an dem sein Auge die Höchsten und Edelsten auf dem Throne in seiner Heimath sah. — Unter diesem frohen und ehrfurchtsvollen Geleite langten Ihre Majestäten in der Mittagsstunde auf unserem heiligen Boden, dem Salfelde an, wo jener Solitär unter den Denksteinen des Mittelalters, unser Herzogsstuhl, der seit mehr als einem Jahrtausende die Einführung und den Sieg des Christenthumes zugleich mit dem innigsten Verbande zwischen Regenten und Unterthan beurkundet, von Kärnten's Ehrfurcht gegen Alles zeuget, was nur immer Beziehung auf seine Herrscher hat. Hier befahlen Seine Majestät der Kaiser anzuhalten, und verließen mit der huldvollen Landesmutter den Wagen, um dieses Denkmal in der Nähe zu beschauen. Herr J. B. Türk, Besitzer des nahen Gutes Töltschach, der mit einigen Landleuten bei diesem ehrwürdigen Sitze, gleichsam als Hüter dieses heiligen Punktes, am zweckmäßigsten dem Hochgeliebten Regentenpaare zu huldigen glaubte, hatte hier zuerst, bis mehrere aus der Stadt den k. k. Majestäten entgegen Gegangene sich einfanden, das ihm unvergeßliche Glück, die über die Entstehung, das Alter, die althergekömmlichen Gebräuche bei der Huldigung der alten Kärntner-Herzoge, über das nun ausgestorbene Geschlecht der sogenannten Bauernherzoge zu Blasendorf, u. s. w. gestellten Fragen zu beantworten, wobei Seine Majestät den im Plane vorgelegten Bau, zum Schutze dieses einzigen Denkmales aus grauer Vorzeit, umständlich berührten.

Warum konnte nicht ganz Kärnten an diesem Herzpunkte unsers Erbherzogthumes in diesem beinahe halbstündigen Zeitraume, während die Huldvollen hier verweilten, zugegen seyn! Wie Kinder würden sie sich an die Kniee des kaiserlichen Vaters und der um ihr Wohl so innig besorgten Landesmutter geschmiegt, und allen Nationen zugerufen

Digitized by Google

haben: »Wo ist ein schöneres Bild der Liebe und Anhänglichkeit zu finden!«

Eine halbe Stunde darauf, um halb zwei Uhr, langten Ihre k. k. Majestäten an der Glanbrücke, dem Grenzpunkte des Weichbildes von Klagenfurt an. Obschon ein Strichregen drohte, waren doch zahlreiche Stadtbewohner den Hohen, sehnsüchtig Erwarteten, entgegen gezogen. Der Stadtmagistrat, angeführt von dem Herrn Bürgermeister, harrte am benannten Orte Ihrer Majestäten, und ehrfurchtsvoll und herzlich war der Jubelruf bei Ueberschreitung dieser Begrenzungs-Linie. Von da ward ein ununterbrochenes Spalier, zuerst von der festlich mit Blumen geschmückten weiblichen Schuljugend, dann von den Schülern der Hauptmusterschule mit ihren Lehrern, endlich von den sämmtlichen Gymnasiasten und Akademikern mit ihren Professoren, bis zur ständischen Burg, dem bestimmten Absteigpalais der Höchsten Herrschaften, gebildet. Der heilige Ton der Glocken, der Jubel aus aufrichtigen Herzen der zahlreich Versammelten, und der Strahl der Freude, der in jedem Auge glanzte, gaben ein idyllisches Bild jener patriarchalischen Zeiten, die an der Menschheit paradiesische Aera erinnern.

Seine Excellenz der Herr Landes-Gouverneur, Joseph Camillo Freiherr von Schmidburg, welcher den Tag vorher von Wien hier ankam, Seine Excellenz der Herr Landeshauptmann von Kärnten, und inner-österreichische Appellations-Präsident, Hieronymus Graf von Platz, der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Gurk, Georg Mayr, der Herr Präsident des Stadt- und Landrechtes, Joseph Freiherr von Sterneck, der Herr Gubernialrath und Kreishauptmann, Johann Friedrich Freiherr von Löhr, und der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Divisions-Commandant, Carl von Steininger, empfingen Ihre k. k. Majestäten in der ständischen Burg an der Treppe, unter dem unaufhörlichen Freudenrufe der in der obern Burggasse zahlreich versammelten Stadtbewohner, deren Jubel sich auf's Höchste steigerte, als die Angebeteten sich huldvoll der entzückten Menge am Fenster zeigten.

Kaum wenige Stunden von der beschwerlichen Reise ausgeruht, begleitete das Hohe Kaiserpaar durch Allerhöchstseine Gegenwart das glänzend erleuchtete Schauspielhaus, das die Frohen kaum fassen konnte, die sich hindrängten, Die zu schauen, deren Gerechtigkeit, Milde und Herablassung Alles übertrifft, was je Regenten unsterblich machte. Der dreimalige Jubelruf, womit die glänzende Versammlung die Allgeliebten freudig begrüßte, überbot den lärmenden Trompeten- und Paukenschall des Orchesters. Das Stück: »der beste Ton«, von Dr. Töpfer, begann, und ehrfurchtsvolle Stille herrschte im Tempel Thalien's: denn der Gegenstand des Schauens waren nur Die, die in den Herzen aller Kärntner leben, welchen jetzt die höchste Wonne zu Theil wurde, durch beinahe zwei Stunden aus dem väterlichen Antlitze und der mütterlichen Milde Ihrer Majestäten Liebe, Vertrauen und Beruhigung für alle Tage zu saugen. Als Ihre Majestäten die Hofloge verließen, erröute von Neuem der oftmalige Vivatruf der Anwesenden.

Indessen wurden die Stadt und Vorstädte glänzend erleuchtet; die Theater-Allee, das Rathhaus, die Stadtkaserne, das Palais des Fürstbischofes, die Häuser der Grafen Franz und Ferdinand von Egger, Digmas und Karl von Christallnigg, der Gebrüder Scheriau, des Handelsmannes Umfahrer, das Gasthaus des Joseph Mandl, genannt zum »Kaiser von Oesterreich«, die Wohnung des Glasermeisters Radler, nebst mehreren anderen, zeichneten sich dabei vortheilhaft aus. Während dem hörte man vom fernen Salfelde dumpf den Donner des Geschützes, diesen schönsten Tag an dem Punkte feiernd, wo seit einem Jahrtausend sich der Carantaner seinen Herrscher thronend dachte.

Der Pfingsttonntag, ein dreifacher Festtag für uns, da an diesem Tage zugleich das Namensfest Seiner kaiserlichen Hoheit, des vielgeliebten Kronprinzen Ferdinand gefeiert wird, erschien, und wie die Nacht den beglückten betenden Kärntner belauschte, fand der Morgen schon wieder Viele vor der Burg versammelt, um den Augenblick gezend, Ihre k. k. Majestäten wieder zu sehen.

Nach dem, vom Hochwürdigen Herrn Domprobsten, Jakob Ortner, in der Burgkapelle abgehaltenen, Gottesdienste geruhten Ihre Majestäten die Aufwartungen aller Civil- und Militär-Behörden, der Geistlichkeit und des ganzen Lehrkörpers anzunehmen.

Nach der Mittagstafel fuhren die Allerhöchsten Herrschaften nach unserem schönsten Spazierorte, dem gräflich Goëß'schen Schlosse Ebenthal, von einer großen Anzahl der vorzüglichsten Stadtbewohner zu Wagen begleitet, und vor der dortigen Kirche von unzähligen Stadt- und Landbewohnern erwartet und jubelnd begrüßt. Dann traten Ihre Majestäten in die niedliche Kirche, und wohnten mit Höchstihrer weltbekannten inbrünstigen Andacht dem Segen bei, der von dem Hochwürdigen Herrn Probsten von Gurnitz und ständischen Verordneten, Joseph Mitsch, abgehalten wurde. Von da gingen Ihre Majestäten zu Fuße, umrungen von Tausenden ihrer Kinder, in den Kunstgarten des Schloßes, nahmen huldvoll, und großmüthig lohnend, die dargereichten Blumensträuße an, durchschritten die Hauptgänge und das Blumenparterre, legten dann eben so eine ziemlich weite Strecke des Weges bis zur ersten steinernen Brücke zurück, wo Höchstdieselben unter oftmaligem, in den nahen und fernen Bergen vielfach wiederhallenden Jubelrufe den Wagen wieder bestiegen, und in die Stadt zurückfuhren.

Abends ward von dem kärntnerischen Musik-Vereine, nach seinen Statuten zum Besten armer Schullehrer, ihrer Witwen und Waisen, im ständischen Wappensaale ein großes Vocal- und Instrumental-Concert gegeben, das mit der Völkerhymne: »Gott erhalte Franz den Kaiser!« unter Trompeten- und Paukenschall und dem unaufhörlichen Vivatrufe einer glänzenden Versammlung begann. Und obschon Ihre Majestäten nicht dabei zu erscheinen geruhten, wurden doch den zu Betheilenden 300 fl. C. M. väterlich sorgend angewiesen. — Später durchzog die Musikbande des hier garnisonirenden löblichen k. k. Linien-Infanterie-Regi-

Digitized by Google

mentes Hoch- und Deutschmeister (welches mit dem hier liegenden Bataillon des vaterländischen löblichen k. k. Linien-Infanterie-Regimentes Baron Lattermann abwechselnd die Wache vor der Burg gab), wie am vorhergehenden Abende, die abermals nebst den Vorstädten festlich erleuchtete Stadt, — und so war der zweite Freudentag beschlossen.

Am Pfingstmontage, den 31. Mai, begaben sich Ihre Majestäten nach der heiligen Messe in der Burgkapelle, celebrirt von dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe (der am Pfingstsonntage in der Cathedralkirche das feierliche Hochamt hielt, und das heilige Sacrament der Firmung ausspendete), auf den Platz vor der Waisenhauskaserne in der Villacher-Vorstadt nächst dem neuen Militärspitale, wohin die sämmtliche Garnison zur Kirchenparade ausgerückt war, ließ selbe vorbei defiliren, und bezeigten Höchstihre volle Zufriedenheit. Darauf geruhten Seine Majestät das Innere dieses neu hergestellten Gebäudes, dann die in der Waisenhauskaserne aufgestellten Beschäl- und Remonte-Pferde zu besichtigen, und Allerhöchstihr Wohlgefallen über den schönen Schlag der kärntnerischen Pferde und über die hierländige Pferdezucht auszudrücken.

Ihre Majestät die Kaiserin aber begaben Sich in das Elisabethinnen-Kloster in der Völkermarkter-Vorstadt, verweilten besonders in dem mit diesem Orden verbundenen Krankenzimmer durch längere Zeit, und ließen Sich bei vielen Kranken zu huldvoll theilnehmendem Gespräche herab. Dann geruhten Ihre Majestät den gräflich Franz von Eggerschen Garten in Lindenheim zu besuchen, und fuhren durch die neu angelegte Platz'sche Allee in die k. k. Burg zurück.

Nach der Mittagstafel fuhren Ihre Majestäten längs des ständischen Schiffahrtskanales an der Villacher-Hauptpoststraße, dessen mit vielen Kosten verbunden gewesene Räumung Seine Majestät bei Allerhöchstdero letztem Hiersein zu bewilligen geruht hatten, nach dem Gute Krumpendorf, wo Seine Majestät über das großartige Unternehmen des dortigen Besthers, Thaddäus von Lanner, in Betreff der Viehmastung, da eben in dem neuerbauten geräumigen Stalle über hundert der schönsten Mastochsen aufgestellt waren, so wie überhaupt über die Zweckmäßigkeit der dortigen ökonomischen Einrichtungen, Allerhöchstihr Wohlgefallen auszusprechen die Gnade hatten. Nach der Rückfahrt in die Stadt geruhten Allerhöchstdieselben das ständische Landhaus in Augenschein zu nehmen. Der Abend fand abermals die Stadt und die Vorstädte beleuchtet, und die Freudentöne der Militärmusik waren die Dolmetscher unserer Gefühle.

Am 1. Juni wohnten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, wie die früheren Tage, um 8 Uhr der vom Hochwürdigsten Fürstbischofe gelesenen Messe bei, wonach Seine Majestät der Kaiser allgemeine und Privat-Audienzen ertheilten. Auch einer Deputation der hiesigen k. k. und ständischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Industrie, der ältesten in der Monarchie, ihren neu erwählten Direktor, den Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Gurk an der Spitze, wurde die Allerhöchste Gnade einer Audienz zu Theil, welche beinahe eine Stunde währte, und wobei Seine Majestät mit tiefer Einsicht in die Wechselwirkung der mit der Landwirthschaft eng verbundenen, oder sie belebenden industriellen Zwerge, vorzüglich das in unserm Lande so wichtige Berg- und Hüttenwesen, und den Handel mit seinen Produkten Höchstihrer besondern Aufmerksamkeit würdigten, und über alles Wichtige, rathend, belehrend, tröstend, ermunternd, belobend, vor Fehlern und Irrthümern warnend, mit jener angebornen Verbindung von väterlicher Weisheit und huldvoller Milde sich verbreiteten, welche durch Rede, Sinn und Blick die Herzen Aller dahinreißt und fesselt. Die bei dieser Audienz Seiner Majestät unterthänigst vorgelegten Resultate der bisherigen Wirksamkeit der k. k. privilegirten innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Kärnten*) geruhten Höchstdieselben sehr huldreich mit der Bemerkung aufzunehmen: »daß diese eine vorzüglich gute Anstalt sey, welche alle Unterstützung verdiene.«

Ihre Majestät die Kaiserin besuchten indessen das Kloster der Ursulinnen, geruhten durch beinahe zwei Stunden die Schülerinnen in allen erlernten Gegenständen prüfen zu lassen, und äußerten gnädigst Höchstihre Zufriedenheit, mit der Hinweisung auf den der Erhabenen vorschwebenden Zweck: »die weibliche Jugend vorzüglich zu einstigen braven Hausfrauen und Hausmüttern zu bilden!«

Nachmittags, während Seine Majestät der Kaiser unermüdet in Staatsgeschäften arbeiteten, wozu in den ersteren Tagen besonders die Abendstunden bestimmt waren, besichtigten Ihre Majestät die Kaiserin die den Gebrüdern Ritter von Moro angehörige Feintuchfabrik in Viktring, wo die Huldvollste mit ehrfurchtsvoller Liebe unter Pöllerschüssen bewillkommt wurde. Ihre Majestät verriethen bei allen Maschinen und vorkommenden Manipulationen eine ungemeine Kenntniß, die in Erstaunen setzte, scheuten Sich nicht, selbst das Innere der Blaufärberei zu betreten, und versicherten Sich durch Höchstihre Herablassung, Huld und allumfassenden Kenntniße eines Andenkens, welches durch die ehrfurchtsvollste Liebe und durch die innigste, nie erlöschende Verehrung in den Herzen aller Anwesenden immerdar gefeiert bleiben wird.

Und so rückte der letzte Abend, an welchem noch glänzender als an den drei vorhergegangenen die Stadt und die Vorstädte beleuchtet waren, heran, den das Allgeliebte Herrscherpaar unter uns verweilte. Den Studirenden war die Allerhöchste Bewilligung ertheilt, einen Fackelzug zu veranstalten, der nach 8 Uhr ausgeführt wurde. Zum Tage wurde die Nacht, als mit vielen Fackeln, unter Vortritt und Mitwirkung der Direktoren und Professoren des hiesigen Gymnasiums und Lyceums, die festlich Gekleideten mit Militärmusik vor die kaiserli-

*) Am letzten Mai 1830 war der Stand dieser Anstalt, so weit sie Kärnten umfaßt, bei der Inspektion zu Klagenfurt Folgender: Beitritts-Erklärungen 2,898; versicherte Gebäude 9,957; Versicherungswerth 2,008,075 fl. C. M. und Klassenwerth 3,103,150 fl. C. M.

Digitized by Google

che Wohnung zogen, dort eine Pyramide mit den strahlenden, erhabenen Namenszügen Ihrer Majestäten und mit passenden Emblemen aufstellten, und die herzergreifende Völkerhymne: »Gott erhalte **Franz** den Kaiser! — Gott erhalte **Carolinen**!« mit entblößten Häuptern absangen, worein mehrere Tausende von Menschen, die sich zwischen dem Neuen und Cardinals-Platze versammelt hatten, und selbst diese zum Theile ausfüllten, einstimmten. Von der Gegend des Schlosses Annabüchl hallte des Geschützes Donner, und die dort aufsteigenden Raketen schienen auf Augenblicke durch ihren Schimmer das Heer der Sterne zu mehren.

Wer zählte die Jubelrufe der hier gedrängten Menschenmasse! Wer kann sie beschreiben die Gefühle des Dankes, der Ehrfurcht, der kindlichen Liebe, der Verehrung, der Anbetung, die zwar immer, aber besonders in diesen Augenblicken das Herz jedes Biedern erfüllten! Gewiß blickten die Angebeteten dabei nicht ungerührt auf Ihre so frohen Kinder herab, und fanden darin einigen Ersatz für die großen Opfer, die Unser Vater Seinen Kindern willig darbrachte.

Der früheste Morgen des 2. Juni hatte abermals viele Stadtbewohner vor der k. k. Wohnung versammelt; denn die Stunde nahte, wo unser väterlicher Kaiser und unsere geliebte Landesmutter uns verlassen sollten. Der betrübende Augenblick kam, als die siebente Morgenstunde verhallt hatte. Der Jubel der treuen Klagenfurter, der bei dem letzten Anblicke der Allgeliebten sich erhob, mischte sich den Thränen des Schmerzes über so schnell hingeschwundene Freudentage. Umgeben von treu ergebenen Kindern fuhren Ihre Majestäten zwischen den zahlreichen Reihen von Menschen jeden Standes, und der zu beiden Seiten des Weges, wie bei Allerhöchstihrer Ankunft, gereihten Schuljugend und Studirenden durch die Stadt über den Villacher-Brückendamm, die Reise nach Laibach unter tausend und wieder tausend lauten und stillen Segnungen fortsetzend, und ließen in den Herzen der Bewohner ein ewiges Denkmal nicht zu steigernder Liebe und Verehrung zurück.

Vor dem Schlosse Hollenburg, an der Wegscheide, zwei Wegstunden von Klagenfurt, stiegen Ihre k. k. Majestäten aus, wanderten zu Fuße über den bedeutenden Hügel, über welchen hier die Straße führt, immer den Ausblick auf das romantische Drauthal hinab, und über die feierlich mit Festons und Laubgehängen geschmückte lange Draubrücke, bestiegen dann wieder den Wagen und wurden auf der nächsten Poststation, Kirschentheuer, wie überall mit der liebevollsten Ehrfurcht von dem im nahen Görtschach stationirten k. k. Feuergewehr-Uebernahms-Depot, von der Geistlichkeit der Umgegend, den Honoratioren des Ortes, der Schuljugend, und von vielen Landbewohnern empfangen. Auch harrte hier eine Deputation von Oberferlach, welches das Unglück hatte, am 29. Mai durch Feuer 17 Wohngebäude mit mehreren Scheuern zu verlieren, um Ihren Majestäten dem gütigsten Herrscherpaare für die augenblickliche großmüthige Hülfe von 500 fl. C. M., welche Höchstdieselben den Verunglückten anzuweisen die Allerhöchste Gnade gehabt hatten, mit gerührtem Herzen den schuldigsten Dank abzustatten.

Eine kleine Strecke außerhalb dieser Poststation war von den Ferlachern ein Triumphbogen, aus Musketen, Pistolen und Bajonetten überraschend zusammengesetzt, errichtet. So kamen Ihre Majestäten, unter unausgesetzter Begleitung der Landesbewohner, über den kleinen Loibl bis zur Stelle, wo mit einer Pforte von Laubzweigen, umgeben von Kindern beiderlei Geschlechtes in der kärntnerischen Nationaltracht, der Punkt bezeichnet zu sehen war, an welchem die Durchbohrung des Loiblberges nach dem gemachten Plane beginnen sollte. Hier wurden Ihre k. k. Majestäten mit erneutem Jubel empfangen, und ein Mädchen sprach eine kleine Anrede, die Ihre Majestäten in zierlicher Abschrift auch anzunehmen geruhten, deren letzte Verse wir hier mittheilen:

„Immer gedenken mit Dank des großen Karl's die Kärntner.
„Schwand ein Jahrhundert auch hin, seit diese Straße gebahnt;
„Sieger des riesigen Berg's wird Frauen preisen die Erde, —
„Und der gelungenen That blüht der Unsterblichkeit Kranz!«.

Hierauf ließen Sich Seine Majestät den Plan der Durchbohrung auf der Kärntner-Seite hier an Ort und Stelle in den Wagen geben, und geruhten denselben zu prüfen.

So unermüdet besorgt um das allgemeine Wohl der Seiner väterlichen Huld vom Himmel anvertrauten Kinder, immerdar umstrahlt von der unerreichbaren Anmuth und Huld der erhabensten Frau, erreichten Seine Majestät die Spitze des Loibl, die Grenzscheide zwischen Kärnten und Krain, auch da noch von vielen Bewohnern der Stadt Klagenfurt begleitet und erwartet. Hier vereinigte sich der Jubel beider benachbarten Provinzen, und aus ungeheuchelten Herzen erscholl es: »Gott erhalte **Franz** den Kaiser!« daß die Bergkuppen Kärnten's und Krain's es in unzählbarem Echo bis in die fernsten Regionen sendeten.

An diesem merkwürdigen Punkte begaben sich die angebeteten Majestäten aus dem Wagen, und blickten nochmals in das Land zurück, welches Höchstdenselben mit einem Schritte aus der hier errichteten Ehrenpforte aus den Augen verschwand. Aber in den Herzen der treuen Kärntner haben Sich die Majestäten durch Allerhöchstihre Herablassung, Huld und Großmuth während der jüngstvergangenen Anwesenheit in unserer Heimath einen Altar der Liebe, Anhänglichkeit und des Dankes erbaut, der gleich unseren Alpenhäuptern dauern wird, — einen Altar der tiefsten und innigsten Dankbarkeit für die himmlische Güte und Huld, mit welcher die erhabenste Frau, die zugleich die liebevollste Mutter ist, der anhänglichen Kärntner gedachte, deren kindlichste Verehrung unvergänglich bleibt. M.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 26.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 26. Juni 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

O Tag voll Mord und Trauer, wo Aegypten
Gemäht sah seiner Mameluken Kern!
Die Tapfersten hat Murad überlebt;
In seinem Stolz wer sähe den Besiegten?
Es furchen Staub und Blut sein Angesicht,
Doch blitzt dahinter noch der Trotz hervor.

Ermattet keuchend hält er nur noch halb
Den Splitter einer Damascener-Klinge,
Die ihm der Feind zerbrach, mit Seufzern zieht
Er aus der Todeswunde, wo vor ihm
Das Blut von seinen zwanzig Brüdern rann.
(Nach Barthelemy u. Mery) G. Schwab.

I.

Die Koptin.

Historisch-romantische Erzählung aus der Epoche des französisch-ägyptischen Feldzuges *).

1.

Stürmischen Schrittes, grollenden Unmuth auf der tief gefurchten Stirne, maß der Mameluken-Häuptling Murad-Bey die Länge des prunkvollen Saales in seinem Pallaste auf dem Platze Birket-el-fil zu Neu-Cairo. — Auf der mit reichen persischen Teppichen bedeckten Erhöhung in der Tiefe des Polygons ruhten auf den weißen Atlaskissen der purpursammtenen Ottomane, der Genosse seiner Macht, Ibrahim-Bey, neben ihm seine Gemahlin Fatime; — in des Bogenfensters Wölbung aber lehnte, den ergrimmten Gebieter mit lauernden Blikken beobachtend, der Venetianer, Carlo Rozzetti, im bräunlichen Antlitze hämische Freude über Murad's Wuth gegen die nahenden Bedräuer, unter deren Kriegesgeißel erst jüngst sein, seit Jahrhunderten unbedrängtes Vaterland geblutet hatte. — Finsteres Schweigen herrschte unter allen Theilen im weiten Gemache, nur durch das Plätschern der Fontaine unterbrochen, deren fallender Strahl in das zierliche Marmorbecken die Größe der gegenwärtigen eigentlichen Beherrscher des alten Mizraim zu versinnlichen schien, die jetzt unter das Joch der Abendländer sich beugen zu müssen, und in ihre einstige Niedrigkeit rückzukehren drohte. —

»Es bleibt nichts übrig,« unterbrach endlich Ibrahim die fortwährende bängliche Stille: »als dem Drange des Augenblickes zu weichen. Schon ist Rosette und Alexandria in der Franken Händen, und ihr Heer, mehr als 20,000 Reiter stark, steht bereits bei Rahmanieh.«

»Und wäre Legionen ihre Zahl,« fuhr Murad auf: »nicht des Triumphes sollen sie sich rühmen, der Mameluke sey vor ihnen feig geflohen; eh' ich den Uebermüthigen diese Freude gönne, mögen Meßr's Trümmer mir zum Grabe werden!«

»Der kluge Rückzug ist noch keine Flucht,« wendete der sanftere Ibrahim ein. — »Wie Said-Abubeker mich versichert, so glaubt er nimmermehr daran, daß — wie der Frankenführer frech sich rühmt — der Padischah Aegypten diesen Abendländern überlasse; er behauptet« —

»Schweig mir von diesem Schattenbilde!« unterbrach der Ergrimmte den Sprechenden. »Mir ist des Franken prahlende Behauptung so unwahrscheinlich nicht. — Daß unsere Kraft seit des ersten Selim Tod ihnen dort in Stambul stets ein Dorn im Auge, liegt am Tage; und zu welchen Mitteln nähme die Politik dieses Hofes nicht ihre Zuflucht. Doch hätte auch der Bassa recht, so zeigt der Einfall dieser Franken uns, in's Auge springend, die Schwäche Jener; — denn sprich: Wie hätte diese Handvoll kühner Abenteurer wohl es wagen können, das weitgedehnte Reich der Osmanen anzugreifen, wäre sie der Ohnmacht nicht gewiß, in der der Padischah mit den Seinen tief begraben liegt.«

»Es gibt ein zweites, Freund!« versetzte Ibrahim mit Ruhe. — »So schnell wie diese Franken angeschwommen kamen, wie konnte man in Stambul schon Nachricht von ihrem Zuge haben. Wie konnte sich der Großherr von dem seit alten Zeiten bundesverwandten Frankenvolke solches Treubruches versehen. Daß sie es jetzt gewagt, auch hieher

*) Mit Bewilligung des Verfassers, aus Told's Taschenbuche: „Fortuna" abgedruckt. A. d. R.

ihre Absicht auszudehnen, mag wohl in ihrem Dünkel liegen, kraft dessen sie hier leichtes Spiel zu finden, und sich in Mizraim, eh' noch der Pforte Heer erscheint, durch Ueberraschung festzusetzen meinen.«

»Gleichviel!« erwiederte der Erregte. »Doch eh' ich mich den Türken in die Arme werfe, eh' soll, von unserm Blut geschwellt, die Fluth des Nil's aus ihren Ufern treten. Wozu bedürfen wir der Heere jenes Sultaus? — Nicht in der tapfern Schaar der Mameluken allein sollen die Gallier den verderbenden Feind gefunden haben. Gern wird der Sohn der Wüste sich an unsere Reihen schließen; des ungewohnten Klima's Gut, der Brand der sandigen Steppen, der Mangel wird mit unseren Waffen sich verbinden. Ermattet dann zum Tod und ausgehungert, werden jene tolldreisten Schaaren bald ein leichtes Spiel für unsere tapfern Reiter seyn.«

»Du hast,« fragte Ibrahim: »den Mohamed-el-elfi gegen sie gesendet? Wird er mit der geringen Kraft dem Andrange solcher Macht gewachsen seyn?«

»Für's Erste, ja!« antwortete Murad: — »Mohamed ist schlau, tapfer und gewandt; ich kann auf ihn mit Zuversicht vertrauen. Zudem empfängt er sie, wenn sie der Marsch durch jenes öde Land, durch jene Sandeswüste halb bereits besiegt. — Morgen breche ich dann selber auf, Du aber bleibst zurück, die Hauptstadt zu bewachen. Hat Mohamed sie aufgehalten, so schlage ich sie wohl noch, ehe sie die Pyramiden schauen; wo nicht — so graben wir vereint ihr Grab am Fuße jener Riesenbauten.«

Zu neuem Beben öffnete der Unheil ahnende Ibrahim den Mund, da trat ein Hauptmann ein, und Murad herrschte drängend ihm entgegen: »Du kömmst von Mohamed?«

»Ja, Herr!« entgegnete der Krieger mit gesenkten Blicken. —

»Wie steht's?« frug der Gespannte. — »Täuscht Deine Miene nicht, so hast Du Sieg nicht zu verkünden!«

»Leider nein!« antwortete Sadi verdüstert: »die Feinde rücken vor.«

»Und Mohamed?« — schrie Murad außer sich.

»Erlaube, Herr! mir zu berichten,« bat ehrfurchtsvoll der Hauptmann: »Der Franken kleine Flotte kam den Nil herauf, und hatte unser Lager fast erreicht, als unsern Schiffen Mohamed Befehl ertheilte, die ohne Ordnung Herausgelenden anzugreifen. Der Fluß ist dort sehr schmal, die Ufer hoch, so konnte unser Feuer wacker sie empfangen, während ihre Kanonen unsere Batterie zu erreichen nicht vermochten. Schon sanken einige Dsermes, in Grund gebohrt; gestrandet waren andere an des Delta Ufern, da nahte ihre Landarmee, und schnell verließen wir die Schiffe, an dem Angriffe Theil zu nehmen. — Wir überflügelten das Heer auf allen Seiten; vergebens aber spähten wir nach einem schwachen Punkte, um einzudringen; gleich furchtbar war die Linie überall, die sich entgegenstellte. Dennoch wurden die Angriffe, kaum abgeschlagen, immer auf's neue wiederholt, — doch stets mit gleich verderblichem Erfolge. Die Feinde drangen vor nach Chebrkgriffe, und Mohamed, der Unzahl fürder nicht gewachsen, zog nach den Pyramiden sich zurück.« —

»Die Pferde vor,« schrie Murad wüthend — »ich will ihnen entgegen. Du aber Ibrahim bewachst indeß Cairo, und gibst Befehl, daß man pgleich alle hier wohnenden französischen Kaufleute verhafte und tödte.«

»Murad! was beginnt Ihr!« rief Fatime.

»Schweigt!« donnerte der Entrüstete: — »Sie sollen sehen, daß sie vergebens hofften, mich in Furcht zu jagen, und gelang' es ihnen auch, mit meinem Tode den Sieg sich theuer zu erkaufen, so sollen von den Zinnen dieser Stadt die Häupter ihrer Brüder den Nahenden entgegen grinsen.«

»Erlaube mir, erhabener Bey!« fiel ihm Rozzetti in die Rede. — »Ich mag nicht läugnen, daß diese Franken alle Verhaftung und wohl auch den Tod verdienen, erwäge aber, daß ihre Vernichtung den Anmarsch der Armee nicht hindern wird, daß man sie fruchtlos nur zur Rache reize, daß dann kein Mittel zum Vergleiche übrig bleibt, wenn solcher dennoch nöthig werden sollte. Uebrigens bleibst Du ja nach einem Siege noch immer Herr ihres Lebens.«

»Es sey!« sprach Murad sich besinnend, von den Gründen seines Günstlings gewonnen: »so mag man sie verhaften, und in die Citadelle setzen, bis ich zurückgekehrt.«

»Mit nichten!« unterbrach ihn die Gattin Ibrahim's: »ich nehme sie in meinen Schutz, in meinem Hause sollen sie vor Eurer Blutgier sicher wohnen. Seit Jahren leben sie, ein ruhig Völklein unter uns, der Mameluken hohen Sinn vertrauend, im Schutz des Gastrechts, das der Muselmann so heilig achtet.«

Leicht gewann das edle Weib die Einwilligung ihres sanfter gestimmten Gatten, selbst der rauhere Murad ergab sich endlich, wiewohl nach langem Widerstreben, dem Wunsche der Hochherzigen. Die Franken wurden ihr übergeben, und zogen mit all' ihren Angehörigen in Ibrahim's Pallast, wo sie kraft der zarten Sorgfalt Fatimen's, von einer starken Sicherheitswache gehütet, keiner Bequemlichkeit des Lebens entbehrten.

Vor den Thoren Cairo's sammelten sich die Bey's und Kachef's der Mameluken, als Murad an ihrer Spitze erschien, und Heerschau haltend, sie mit der Erinnerung an den Muth, welchen sie schon so oft gegen die osmannischen Heere, und die immer wiederkehrenden arabischen Horden bewiesen hätten, zu entflammen. Stürmischer Jubel antwortete ihm. — Er gab das Zeichen zum Aufbruche, zog zuerst am westlichen Nilufer hinab, und lagerte sich dann bei dem Dorfe Embaleh, eine halbe Stunde unter Gizeh.

2.

Es war am 20. Juli 1798, als das fränkische Heer zum ersten Male die Pyramiden aus der Sandfläche vor sich auftauchen sah. Spät Abends erfuhr der Obergeneral, daß Murad sich bei Embaleh verschanzt habe, und schon am folgenden Morgen gingen die Franzosen den Feinden entgegen. Um vier Uhr Abends breitete das Lager der Mameluken sich vor ihren Blicken aus, und sogleich ertheilte der Frankenführer Bonaparte die Befehle zur Schlacht. Die fünf Divisionen der Armee wurden

Digitized by Google

in einem Halbkreise um das Lager aufgestellt, und ein allgemeines Siegesgeschrei beantwortete die lakonische Anrede des Feldherrn.

Franzosen!« rief er, auf die Pyramiden zeigend: »bedenkt, daß von der Höhe dieser Denkmäler vier Jahrtausende auf uns herniederblicken.«

In dem Augenblicke, als Murad die Bewegung der Divisionen Desair und Reynier, welche gegen Gizeh und Embaleh vorrückten, bemerkte, ließ er sie angreifen, allein eine lebhafte Kanonade und ein wohlunterhaltenes Linienfeuer überraschte die Mameluken fürchterlich. Sie erstaunten, sich zum ersten Male, von einer Infanterie aufgehalten zu sehen, gegen welche sie bis jetzt die größte Verachtung gehegt hatten. — Murad nahm nun eine Wendung, um die Divisionen in den Rücken zu nehmen; aber, durch das Kreuzfeuer der entgegengesetzten Fronte der Quarre's zurückgetrieben, zog er sich gegen einen Palmenwald, wo er sich festsetzte. Doch die Tirailleurs vertrieben ihn bald aus demselben, und nun ergriff er die Flucht gegen Oberägypten. Nur ein Theil der Mameluken blieb im Lager bei Embaleh zurück.

Der französische Obergeneral, befürchtend, daß der Entflohene noch einmal dahin zurückkehren möchte, befahl jetzt dem Generale Vial, die Division Menou zwischen dem Lager und der Division Reynier aufzustellen, während die Generale Bon und Rampon auf die Verschanzungen losstürmten, um sie auf dem linken Flügel anzugreifen. Noch einmal wagten die Mameluken einen stürmischen Ausfall, aber der Kugelregen trieb sie zurück, die Franken drangen in die Verschanzungen ein, und richteten darin eine gräßliche Niederlage an. Ein Theil der Besiegten warf sich in den Nil, und rettete sich schwimmend an's gegenseitige Ufer. —

Als Ibrahim den unglücklichen Ausgang des Treffens bemerkte, eilte er nach Cairo zurück, befahl die bei Giza stationirte Mameluken-Flottille in Brand zu stecken, und zog sich dann mit seiner Schaar nach Belbais.

Dieser Rückzug überzeugte die französischen Handelsleute, welche in Ibrahim's Pallaste eingeschlossen waren, und die ihre edle Schützerin noch vor ihrer Abreise mit allem Nöthigen versehen hatte, von dem Siege des verwandten Heeres, und wandelte die noch immer auf ihnen lastende Furcht, endlich doch, trotz Fatimen's Vermittelung, noch das Opfer von Murad's Rachbegierde zu werden, in hohe Freude um. Inzwischen waren die Verständigsten unter ihnen doch besonnen genug, den Uebrigen begreiflich zu machen, daß man sich dem Entzücken über dieses glückliche Ereigniß nur mit größter Vorsicht überlassen dürfe.

»Aegypten's Volk,« sprach Herr Beaudeuf: »hat seit Jahrhunderten das Joch der Mameluken allzulastend gefühlt, um nicht den Augenblick, der ihm auf kurze Zeit gewordenen Freiheit im vollsten Maße zu benutzen, und sich zu rächen für den Druck, unter welchen es sich beugen mußte. Nicht weniger verhaßt sind ihm aber unsere nahenden Landsleute, denn es fürchtet — vielleicht nicht mit Unrecht — nur eine Fessel mit der andern zu vertauschen. — Die Masse gährt, ein Hauch kann sie entzünden. — Darum laßt uns im Verborgenen harren, bis uns der Brüder Schild vor Schmach und Tod zu schützen wohl vermag.« —

Schon die einbrechende Dämmerung rechtfertigte die Klugheit dieses Rathes. Durch den Abmarsch der Mameluken des lästigen Zügels ledig, rottete sich der Pöbel in Haufen zusammen. Wie ein tosender Waldstrom wälzte sich der brüllende Haufe durch die Straßen der Hauptstadt, alle Häuser der Bey's wurden zerstört, und Murad's Pallast loderte in hellen Flammen auf, und nun wurde auch das Asyl der Schützlinge Fatimen's das Ziel der Wüthenden. Hier jedoch scheiterte die Zerstörungssucht an der Geistesgegenwart und dem besonnenen Muthe der Eingeschlossenen, welche unter Anführung des Italiener's, Barthelemi, den Eingang in den Pallast mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und Ausdauer vertheidigten. — Erst nach wiederholten, immer vergeblichen Versuchen, und nachdem durch die Feuerröhre der Belagerten eine bedeutende Zahl der wuthentbrannten Stürmer gefallen war, zerstäubte die wilde Masse, ihr tolles Beginnen an den andern noch übrigen Gegnern ihrer Rache entzügelnd.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Merkwürdigkeiten

der k. k. Bibliothek zu Klagenfurt.

Petri Lombardi Explanatis Psalterii. Handschrift auf Perg., 214 Bl. fol., aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Der als eifriger Verfechter der scholastischen Theologie der gelehrten Welt hinlänglich bekannte Bischof zu Paris, Petrus Lombardus (auch Parisiensis genannt), gehörte unter die vorzüglichsten Gelehrten des zwölften Jahrhunderts. Seinen literarischen Ruf begründete die kritische Erklärung der Psalme, an welcher er, wie er selbst gesteht, durch zehn Jahre gearbeitet hat. Er verließ jedoch in späterer Zeit die Bahn der biblischen Exeges, und widmete sich mit leidenschaftlicher Vorliebe der scholastischen Theologie, die er auch mit einem scharfsinnigen Werke, unter dem Titel: Libri IV sententiarum bereicherte. Die Pariser-Universität bekämpfte die darin ausgesprochenen Grundsätze mit aller Heftigkeit, allein Petrus Lombardus bestand den Kampf so kräftig und siegreich, daß man ihm einstimmig den Ehrentitel: Magister sententiarum ertheilte.

Die vorliegende Handschrift, aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, zeichnet sich sowohl durch die Schönheit der Schrift als ihr hohes Alter aus. Man muß wirklich für den eisernen Fleiß der Copisten des Mittelalters Achtung gewinnen, wenn auch ihr Schönheitssinn in der Verzierung ihrer Schriften mit dem Geschmacke der neueren

Digitized by Google

Zeit nicht im Einklang steht. Selbst als richtig angenommen, daß sie außer dem Copiren nichts anders zu thun hatten, was ein offenherziger Copist des dreizehnten Jahrhunderts in einem anticiceronischen Latein selber gestand »Scripsi hunc librum, quoniam nihil ad facere (!) habeo« — so lieferten sie doch Arbeiten, deren Ausführung nicht nur den Zeitraum von sehr vielen Jahren, sondern auch den beharrlichsten Fleiß erforderte; z. B. das Missale von der Nonne zu Nürnberg, Katharina Imhopf, geschrieben, bei dessen Vorzeigung der gelehrte Dilherr immer zu sagen pflegte: »Diese gute Nonne hatte die bekannte Sentenz wohl vor Augen: Vide, ne Diabolus te inveniat otiosam.« — Eine aufrichtige Würdigung ihres erstaunlichen Fleißes! Gleiche Anerkennung verdient der Copist des Petrus Lombardus, und es dürfte allerdings der Mühe werth seyn, das Materielle des Codex näher zu besprechen.

Der lateinische Text der Psalmen ist mit gothischen Buchstaben (welche man auch die scholastische oder Mönchsschrift nennt) geschrieben, die Schrift in dem Commentar ist neugothische Minuskel, welche im dreizehnten Jahrhundert die häufigste war. Die Anfangsbuchstaben, mit weniger Verzierung, haben oft eine sehr räthselhafte Form, so daß man nur errathen kann, welchen Buchstab man darin suchen soll. An den breiten Rändern sind manchmal Arabesken angebracht, in welchen der Schreiber eine ziemliche Fertigkeit im Zeichnen beurkundet. Die Dinte hat zwar von ihrer Schwärze verloren — aber die Farben in den Verzierungen behielten bis jetzt eine überraschende Lebhaftigkeit. Außer dem Schlußpunkte findet man kein anderes Abtheilungszeichen; ein Umstand, der erweisend für das hohe Alter der Handschrift spricht. Was das Lesen der sonst schönen Schrift bedeutend erschwert, sind die vielen Abkürzungen, die leicht im Zweifel lassen, ob man das rechte Wort gewählt, z. B. nia. (nomina), pr. (propter), qtz. (quatenus), sk. (scilicet), sm. (secundum), doch sind sie nicht willkührlich, und durch Hülfe der Grammatologie zu entziffern. An einigen wenigen Orten finden sich von späterer Hand eingeschobene (interpolirte) Worte. Der Schreiber schloß sein Werk mit dem Ausrufe: Omnis sapiens laudet dominum Amen; und dem Verse: Accessi portum, quo mihi cursus erat. Eine fremde Hand suchte die Handschrift mit einer poetischen Ergießung zu bereichern, unter die ich gern die Worte des Calpurnius (Ecl. IV.) setzen möchte:

— — — Certe tua carmina nemo
Praeter quam scopulis ventosa remurmurat Echo.

Budik.

III.

In ein Stammbuch.

Wenn in dem hellsten Rosenglanze
Hold lächelnd Dich die Freude grüßt,
In Deines Lebens heiterm Kranze
Eng Blume sich an Blume schließt;

Wenn einst zu heiligem Vereine
Die gleiche Seele Du verstehst,
Und in der Liebe Myrthenhaine
Du wonnefelig Dich ergehst;

Vergiß dann mich, den Freudelosen,
Nie sey Dem Dein Gedanke nah,
Der seinen Frühling ohne Rosen
Und ohne Glanz der Liebe sah.

Doch wenn die Frohen scheu Dich meiden,
Und düster färbt Dein Himmel sich,
Dann bleibt ein Freund Dir in den Leiden,
Der mit Dir weint, — dann denk' an mich.

P. Renn.

Theater.

Dienstag, den 25. Mai: Das letzte Mittel. Lustspiel in 4 Akten, von Johanna v. Weissenthurn, dem ein von dem Unternehmer, Hrn. Ferd. Funk, gesprochener Epilog folgte. (Letzte Vorstellung.) Die sämmtlichen Mitglieder schienen es darauf angelegt zu haben, sich im geneigten Andenken des Publikums, von dem sie sich nun zu trennen im Begriffe stehen, zu erhalten, denn jedes Mitglied stand im schönen Wettstreite mit dem andern, dasselbe durch richtige Auffassung der ihm zur Darstellung übergebenen Rolle, durch fließiges Memoriren, und getreues Wiedergeben des richtig aufgefaßten Charakters zu übertreffen. Die bedeutendsten Rollen waren in den Händen der Mad. Schianeky (Baronin Waldhüll), der Mad. Rosenschön (Ida Düthelm), des Hrn. Rosenschön (Baron Gluthen), und des Hrn. Eichwald (Graf Sonnstett), und man konnte von dem Kunstsinne derselben schon im Voraus den besten Erfolg erwarten, der sich auch in der Aufführung vollkommen bewährte. Mad. Arbesser (Frau v. Silben) bewegte sich in dieser außer ihrem gewöhnlichen Spielfache liegenden Rolle mit Leichtigkeit und Anstand, sie war das, was sie seyn sollte, eine Klatschschwester aus dem feineren Cercle. Mad. Etterich (Baronin Diethelm) behandelte ebenfalls ihre Rolle mit lobenswerthem Fleiße und Anstand. Die übrigen Rollen sind unbedeutend, wurden aber ebenfalls fleißig gegeben. Der von dem Hrn. Unternehmer zum Schlusse gesprochene Epilog war einfach und bescheiden verfaßt, und wurde gut von demselben vorgetragen. — Der Vorhang rollte herab, und sollte erst im Herbste wieder aufgerollt werden, doch das glückliche Ereigniß, das erhabene Herrscherpaar in den Mauern von Klagenfurt zu verehren, lüftete denselben früher. Während der Anwesenheit der beiden Allerhöchsten Majestäten wurden am 29. und 31. Mai, dann am 1. Juni die Lustspiele: Der beste Ton, von Dr. Töpfer; Peter Benjamin aus Pohlen, von Cuno, und Das letzte Mittel, von Johanna v. Weissenthurn, wiederholt. Die beiden Majestäten beglückten bei der Vorstellung des erstgenannten Lustspieles das zu diesem Ende festlich geschmückte und mit Wachs beleuchtete Schauspielhaus zum Jubel des sehr zahlreich versammelten Publikums mit Ihrer Gegenwart, wurden mit den rauschendsten, ungeheuchelsten Freuden empfangen, und genuhten den ersten drei Akten des Lustspieles beizuwohnen.

M**.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 27.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 3. Juli 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Der Künstler lernet, bis er stirbt, steigt jeden Tag
Auf der Vollendung steilen Leiter —
Winkt ihm Ermunterung — um eine Sprosse weiter. Gotter.

I.

Privat-Verein
zur Beförderung der bildenden Künste.

Wiener-Zeitblätter bringen folgende Kunde über einen sich bildenden Verein, dem recht viele Theilnehmer zu wünschen sind: »Se. k. k. Majestät haben, in der weisen Berücksichtigung des wichtigen Einflußes, welchen eine zweckmäßige Erweckung des Kunstsinnes auf die Veredlung des National-Charakters äußert, die Allerhöchstdenselben vorgetragene ehrfurchtsvolle Bitte mehrerer Kunstliebhaber zu genehmigen, und zu gestatten geruht, daß ein Privat-Verein zur Beförderung der bildenden Künste gegründet werde, welcher die Bestimmung hat, durch Ankäufe gelungener Werke lebender vaterländischer Künstler, die Thätigkeit der Letzteren anzuregen, und die Theilnahme für die bildende Kunst im Publikum zu verbreiten. Die Hauptpunkte der von Sr. Majestät Allerhöchst genehmigten Grundlage dieses Vereines bestehen in Folgendem: 1) Der Verein wird durch Aktien, im Wege der Subscription, gebildet. 2) Jeder Aktionär verpflichtet sich zu dem jährlichen Beitrage von fünf Gulden C. M. 3) Der Verein wird, nach Maßgabe der, aus den so eben erwähnten Beiträgen gebildeten Fonds, bei den ordentlichen Ausstellungen an der k. k. Akademie der bildenden Künste, jene Kunstwerke ankaufen, welche der Vereins-Ausschuß dazu geeignet finden wird. 4) Die angekauften Kunstwerke werden unter den Vereins-Gliedern verloofet. 5) Die vorzüglichsten der angekauften Kunstwerke werden, so weit die dem Vereine zu Gebote stehenden Geldmittel zureichen, in Kupfer gestochen, oder auf Stein gezeichnet, und jedes Vereins-Mitglied mit einem Abdrucke betheilt werden. 6) Jedermann hat das Recht, sich für eine oder mehrere Aktien zu subscribiren. — Jede Aktie gibt dem Inhaber Anspruch auf ein Loos bei der Vertheilung der angekauften Kunstgegenstände. 7) Sobald sich im Wege der Subscription eine angemessene Zahl Aktionäre gesammelt haben, werden die Namen derselben zur öffentlichen Kenntniß gebracht, um zur Wahl des den Verein repräsentirenden Ausschußes schreiten zu können. 8) Der für die subscribirten Aktien entfallende Geldbetrag wird erst dann zu erlegen seyn, wenn von dem Vereins-Ausschuße der Ort des Erlages öffentlich bekannt gemacht werden wird.«

II.

Die Koptin.

(Fortsetzung.)

3.

Der Morgen des 22. Juli begann heraufzuleuchten, als die ersten Colonnen des französischen Heeres sich den Thoren Cairo's näherten, beschligt von dem zum Platzcommandanten bestimmten General Dupuy. Mit ihm kam der zum Administrator der Finanzen und Landeseinkünfte ernannte Secretär der französischen Gesandtschaft zu Genua, Poussielgun. — Auf Befehl des Obergenerals wurde für jede Provinz eine Commission von drei Gliedern und einem Special-Agenten zusammengesetzt, welche den Auftrag erhielt, alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Mamelukzen in Beschlag zu nehmen, und über die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Steuern zu wachen; die locale Administration aber wurde einem großen, aus den vornehmsten Aegyptern bestehenden Divan übertragen.

Digitized by Google

Der Todesfurcht entledigt, sammelten sich die fränkischen Kaufleute mit freudiger Bewegung an den Fenstern ihres goldenen Kerkers, vor diesen Fronte die eingerückten Truppen sich eben aufzustellen begannen. Unter den zarten Frauengestalten, welche im obersten Stockwerke sichtbar wurden, zeichneten sich die Gemahlinnen und Tochter der Herren Beaudeuf, Venture und Magallon, vor den Uebrigen aus; Alle aber überstrahlte durch Reiz und Anmuth die wunderholde Tochter des Herrn Demars, Adelaide, deren sanftstrahlende Feueraugen die Ankommlinge aus der fernen Heimath freudig willkommen hießen. Auch die Führer der Franken überschauten mit bewunderndem Lächeln des zauberischen Blumenbeetes liebliches Prangen, und begrüßten die schönen Landsmänninnen mit zärtlicher Ehrfurcht. — Jetzt flog der Adjutant des Generals Dupuy auf schäumendem Renner herbei, und der Blitz seines Auges traf, als er im Heranstürmen zu den geschmückten Fenstern emporblickte, auf Adelaiden's Huldgestalt, deren Sonnensterne sich sofort, von der Glut jenes Blickes erschreckt, mit den seidenen Wimpern verhüllten, während das in leichtem Rosenschimmer getauchte Lilienantlitz hohe Purpurröthe überfloß. So schnell sich aber auch die sammtnen Hüllen ihrer verrätherischen Seelenspiegel gesenkt hatte, das Bild des hochgestalteten Kriegerjünglings hatte bereits mit des Augenblickes Schnelle die zauberische Malerin Fantasie in der Seele des überraschten Feenkindes unauslöschlich abgedrückt. Höchst aufgeregt von der überwallenden neuen Empfindung, vermochte Adelaide nicht länger am Fenster zu verweilen; sie trat zurück, und benützte die gespannte Aufmerksamkeit ihrer Hausgenossen, um den Saal zu verlassen. — Aber, aus der Thüre getreten, vernahm sie klirrende Tritte auf der marmornen Treppe, und im nächsten Augenblicke stand der Adjutant des Commandanten vor der in freudigem Schreck Erbebenden. Helles Flammenroth ergoß sich von der Alabasterstirne der Jungfrau; auch der Jüngling stand einen Augenblick, keines Lautes mächtig, überrascht von der zauberischen Erscheinung; dann, nach einer Pause erst, frug er mit einer Beklommenheit, die der sonst so freimüthige, lebensfrohe Krieger nicht ohne selbstbeigener Befremdung an sich wahrnahm: »Mademoiselle! Ich suche die Herren Beaudeuf und Venture« —

»Diese finden Sie in jenem Salon,« stammelte Sie nicht minder Verlegene, und verschwand mit einer leichten Verbeugung vor den Augen des ihr in süßer Trunkenheit Nachstarrenden.

Charles St. Etienne, so nannte sich der Adjutant, kam den genannten beiden Herren anzukünden, daß sein General seine Wohnung in diesem Pallaste nehmen werde; daß er sie jedoch bei dem großen Umfange des Gebäudes und bei dem Umstande, daß ihre Wohnungen im Tumulte der verflossenen Nacht die Beute der Verwüstung geworden, ersuchen lasse, noch fernerhin seine lieben Hausgenossen zu bleiben. Dankbar nahmen die Erfreuten das gütige Anerbieten an, und Beaudeuf und Venture eilten, den Commandanten am Thore des Prunkhauses zu empfangen.

Nicht ohne inneres freudiges Erbeben vernahm Adelaide die Nachricht, daß der junge Kriegsheld, dessen erster Blick bereits den zündenden Funken in ihr Brust geworfen, mit ihr unter einem Dache zu wohnen bestimmt sey, und auch St. Etienne segnete die Galanterie seines Generals, welche nach echt französischer feiner Sitte es sich angelegen sein ließ, die hier getroffenen schönen Landsmännin nen, und unter ihnen auch die liebenswürdige Tochter des Herrn Demars, innerhalb der vier Mauern seines Quartiers festzuhalten. — Der Einzug des Obergenerals Bonaparte, welcher am 27. Juli unter dem größten kriegerischen Pompe Statt fand, änderte an dieser Verfügung nichts, da derselbe den Pallast des Bey-el-elfi auf dem Platze Ezbekir bezog, und Dupuy seine Wohnung im Ibrahimschen beibehielt.

Die feine Gewandtheit, welche der gebildete Franzose vorzugsweise im Umgange mit Damen entwickelt, mußte den kriegerischen Jüngling seiner reizenden Hausgenossinn bald näher bringen, zumal, da der Platzcommandant die Kaufleute mehrere Male an seine Tafel zog. Die Freundlichkeit, mit welcher Demars bei solchen Anlassen dem jungen St. Etienne entgegen kam, führte von der Letzteren Seite einige und bald immer wiederholte Besuche bei dem geschätzten Gastfreunde herbei, und in Kurzem war der Jüngling in dessen Wohnung völlig einheimisch, und dem Vater eben sowohl als der Tochter so unentbehrlich geworden, daß man seinem Kommen täglich mit erhöhterem Interesse und mit steigender zärtlicher Sehnsucht entgegen sah.

Den Tag über war St. Etienne meistens durch die häufigen Geschäfte, welche der gewöhnliche Dienst und das Fortschreiten der Landes-Organisation herbeiführte, an der Seite seines Generals festgehalten; desto freundlicher und traulicher flossen ihm aber die stillen Abendstunden vorüber, die er im Zauberkreise des blühenden Götterkindes verlebte, welches, indem es durch die Entwickelung seiner Talente, durch heitere, geistreiche, mit harmlosem Witze belebte Unterhaltung die Rosenfesseln enger und enger um den schönen Sclaven seiner Körperreize schlang, sich selbst immer tiefer in dieselben Bande verstrickte. Die Sprache der Augen, welche bei dem deutschen Jünglinge und dem deutschen Mädchen oft Monden und Jahre lang die Stelle der Worte vertritt, und allein Amors gordischen Knoten, für eine Lebensdauer unauflöslich, zu schürzen hinreicht, konnte dem feurigen ungeduldigen Gallier nicht lange genügen, und noch waren kaum vierzehn Tage seit dem Einmarsche des Frankenheeres verflossen, als St. Etienne bereits mit dem Geständnisse seiner Flamme zu Adelaiden's Füßen stürzte, und aus dem Korallenbecher ihrer schwellenden Lippe die süße Gewährung seiner stürmisch glühenden Bitte um Gegenliebe trank. Die hohe Glut, welche von nun an aus den Sternen der Liebenden blitzte, und die Rosenblüthe der Wangen höher, dunkler färbte, konnte Herrn Demars nicht verborgen bleiben; aber Adelaide war zu sehr der Abgott ihres allzu zärtlichen Vaters, und der Jüngling diesem selbst zu lieb geworden, als daß er es vermocht hätte,

das Glück der im seligen Liebestaumel Versunkenen auch nur mit einer mißbilligenden Miene zu stören; er lächelte vielmehr dem schönen Bunde, und zwar um so williger, da St. Etienne aus einem guten Hause stammte, und, wie er aus früheren Gesprächen entnommen, einst ein nicht unbedeutendes Erbe zu hoffen hatte.

4.

Die Wiederherstellungen der verwüsteten Wohnungen der fränkischen Bewohner von Cairo näherten sich ihrer Vollendung, und die Besitzer derselben fingen nach und nach an, ihr Asyl, den Ibrahim'schen Pallast zu verlassen; — unter ihnen auch Demars, welcher beim Abschiede den jungen St. Etienne einlud, am folgenden Morgen das häusliche Fest der Remigration in seinem Hause bei einem fröhlichen Frühstücke zu feiern.

Adelaide konnte kaum die Stunde erwarten, in welcher es ihr vergönnt seyn sollte, St. Etienne zu sehen. Sie war den ganzen Abend hindurch sehr unruhig, und erst als sie in dem weitläufigen Garten ohne Gesellschaft lustwandelte, glaubte sie heiterer zu seyn; allein es war Täuschung. Schwermüthiges als je warf sie sich an einer von Blumen dicht umgebenen Urne nieder und kehrte erst in das Gebäude zurück, als die Nacht ihren tiefblauen Mantel über die Erde zu breiten begann.

Der Adjutant fand sich zeitlich des andern Tages ein, und man war eben im Begriffe, sich um den mit Blumen geschmückten, mit einer Masse von geschmackvollen Silbergeschirren und prächtigen Porzellan de Sevres beladenen Tisch zu setzen, als ein ägyptisches, in europäische Tracht gehülltes Mädchen mit dem Kaffeh auf einer silbernen Terrine eintrat, und sich, nachdem es solche auf die Tafel gesetzt, wieder entfernte. Der junge Krieger fühlte sich überrascht, ohne sich von dem Grunde seiner Empfindungen selbst Rechenschaft geben zu können. Unwillkührlich war, als das Mädchen erschien, sein Blick auf sie gefallen, ihr Auge hatte — in demselben Momente den seinigen begegnend — schamhaft sich gesenkt, und sie war, wie es schien, unter der dunklen Farbe ihres Gesichtes leicht erröthet. — Schön, nein! schön war sie durchaus nicht zu nennen; ihr Antlitz würde, selbst wenn es die widrige Farbe der Landeseingebornen nicht getragen hätte, mit dem reizenden Ovale Adelaiden's durchaus nicht zu vergleichen gewesen seyn, auch war ihre Gestalt zu klein, um neben dem schlanken, und doch mit der lieblichsten Fülle geschmückten Grazienbau der Geliebten auch nur in Betrachtung zu kommen, — was war es denn also, was des jungen Kriegers Blick auf diesem völlig unbedeutenden Wesen festhielt? War es vielleicht der Ausdruck der höchsten Unschuld, welche die Züge der braunen Afrikanerin aussprachen? war es die holde Scham, die aus dem schwarzen Glutauge der Südländerin durch den Schleier der zarten Wimpern auftauchte? war es der leichte Gang, mit dem das Mädchen, wie von Wolken getragen, dem prunkvollen Saale entschwebte? — St. Etienne wußte sich, wie gesagt, das Räthsel seiner Ueberraschung selbst nicht zu deuten, ohne Adelaiden's Unmuth zu gewahren, welche seinen Blicken gefolgt war, und die heftige Bewegung seines Innern nicht übersehen hatte, entschlüpfte ihm unwillkührlich die Frage: »Wer war das?«

»Eine Dienerin meiner Tochter,« antwortete Herr Demars, dem dieses Augenspiel völlig entgangen war, sich mit behaglicher Ruhe am Tische niederlassend.

»Eine Koptin,« setzte Adelaide fast verächtlich hinzu.

»Eine Koptin?« rief St. Etienne erstaunt, die mißmuthige Stimmung der Geliebten noch immer nicht bemerkend: — »unmöglich! Man hat uns in Frankreich so viel von dem unangenehmen Aeußeren und von der Unreinlichkeit dieser Ureinwohner Aegypten's erzählt, daß mich eine Erscheinung wie diese allerdings überraschen mußte.«

»Marie,« versetzte der Hausherr: »ist eine vater- und mutterlose Waise, und seit frühester Kindheit in meinem Hause, sonach mag wohl die europäische Erziehung, welche sie genoß, vortheilhaft auf sie eingewirkt haben. Ueberhaupt scheint es weniger eine üble Bildung, als vielmehr die gewohnte Unreinlichkeit dieses Volkes zu seyn, was uns Europäern diese Kopten in einem so widrigen Lichte erscheinen läßt.«

»Nun fürwahr, Herr Demars!« bemerkte der Adjutant mit vieler Lebhaftigkeit: »dieses Mädchen macht Ihrer Erziehungskunst Ehre.«

»Allerdings,« fiel Adelaide von ihrer — wie sie meinte — geflissentlichen Gleichstellung zu der so tief unter ihr stehenden Dienerin empfindlich gereizt, dem Sprechenden in die Rede: »allerdings, lieber Vater! haben Sie an dem Mädchen Wunder gethan; nur Schade, daß es auch dem geschicktesten Menschenbildner nimmermehr gelingen dürfte, diese wohl mit Recht nur zu den niedrigsten Diensten bestimmte Klasse völlig zu veredeln, und die angeborne afrikanische Tücke zu verbannen, welche« —

Erstaunt über die Stachelrede, deren er Adelaiden's sanftes Gemüth nimmermehr fähig gehalten hätte, und nun erst aufmerksam auf die veränderte Stimmung der reizvollen Landsmännin, wollte St. Etienne durch eine Erklärung seiner rasch ausgesprochenen Worte den gemachten Fehler verbessern, aber Demars ließ ihn nicht zu Worte kommen, und sprach zu seiner Tochter gewendet:

»Nicht doch, mein Kind! Du thust diesen armen Leuten doch wohl zu viel. Bedenke doch, wie viele edle Züge gerade diese Marie während ihres Aufenthaltes bei uns schon entwickelt hat, mit welcher Liebe und seltenen Treue sie an uns hängt. Was wäre wohl, als wir an jenem stürmischen Abende, fern von unserem Hause, in Ibrahim's Pallaste eingeschlossen waren, und der rasende Pöbel mit wilder Zerstörungssucht über unser Eigenthum herfiel, aus einem bedeutenden Theile meiner Habschaften geworden, wenn nicht dieses treue Mädchen gerade das Kostbarste schon früher sorgsam verborgen, und die Aufmerksamkeit der Alles durchwühlenden Menge, mit besonnener Schlauheit davon abgelenkt hätte?«

Der finstere, fast stechende Blick, mit welchem Adelaide diese Apologie ihres Vaters beantwor-

Digitized by Google

te, bedünkte dem unangenehm davon angesprochenen Offiziere ein Zeichen, daß es Zeit sey, dieses peinliche Gespräch abzubrechen, er eilte, schnell auf einige Tagsneuigkeiten überzugehen; allein, so sehr er sich auch mühte, die Conversation in's Scherzhafte hinüber zu spielen, und so bereitwillig auch der argwohnlose Demars der Erreichung dieses Zweckes hülfreich war, so wollte es dennoch bei Adelaiden's gänzlicher Verstimmung und bei dem Zwange, welchen er sich selbst unbefangen zu scheinen anthun mußte, nicht ganz gelingen, die diesem kleinen Cirkel sonst so einheimische Heiterkeit herbeizuführen. Minder froh, als man sich zu diesem kleinen Familienfeste eingefunden, schied man von einander; Herr Demars in seiner Hoffnung, einige sehr heitere Stunden zu verleben, getäuscht, — Charles und Adelaide, beide mit einander unzufrieden, und mit sich selbst grollend über die unvorsichtige Aeußerung der eigenen Gefühle.

Nach wenigen Tagen schien jedoch Alles wieder in's alte Geleise zurückzutreten. Adelaiden's wiedergekehrte Heiterkeit, ihre freundliche Hinneigung söhnte St. Etienne völlig mit den unzarten Aeußerungen aus, zu welchen der Dämon Eifersucht die Empörte hingerissen hatte, in dem Jünglinge aber verlosch wieder allgemach die verborgene Glut, welche Marien's Anblick auf eine ihm selbst unerklärbare Weise entzündet hatte, zumal, da Adelaide, um einen möglichen Rückfall des so leicht Erregten zu verhindern, sorgfältig darüber wachte, daß er die, ihrer Ruhe so gefährliche Koptin nicht wieder ansichtig werde. (Die Fortsetzung folgt.)

III.

Ahnung.

An einen Freund.

Da steh' ich an der magisch finstern Pforte,
Im Dunkel seh' ich ahnungsvoll mein Loos! —
Es starrt' mein Herz — es beben meine Worte,
Denn meine Hoffnung war so schön, so groß! —
Da haben schmeichelnd Sie die Nebe vorgezogen,
Ein glaubend Herz durch Gaukelei belogen.

Zwei Wege nur steh'n meinem Blicke offen,
Zur Höhe hin und hin zum Untergang;
Doch will ich stolz das Best're muthvoll hoffen —
Wohin sich längst schon meine Seele schwang! —
Sollt' auch der Mensch — das Schicksal mich betriegen,
Mein freies Herz wird nie im Sturm erliegen!

Und wollt' sich's schwarz, so leuchtet mir die Liebe
Dahin durch's große, weite Vaterland;
Mein Herz ist frey — mein Sinn nicht scheu — nicht trübe,
Denn aufrecht hält mich noch der Freundschaft Band!
Und nimmer will ich mein Geschick beklagen,
So lang' mir Herzen auch nur leise schlagen!

Sollt' einst auch Dich der Kummer tief zernagen,
Sollt'st Du getäuscht, betrogen hier einst steh'n;
So hüte Dich, Dein Unglück zu beklagen —
Denn besser ist's im Sturme untergeh'n;
Drückt auch ein Schlag Dich augenblicklich nieder,
So hebt sich bald die freie Seele wieder.

A. L.

IV.

Der Siedler am Aetna.

(Von A. v. Tschabuschnigg. Aus der Abendzeitung.)

Fern von jedem Menschentritte
Steht an schroffer Felsenwand
Einsam eine Siedlerhütte
An des Aetna's finsterm Rand.

Klausner! willst Du länger weilen,
Hörst nicht, wie es grausig brüllt?
Und in düsterrothen Säulen
Glühend aus dem Aetna schwillt.

Aber lautlos bleibt er stehen,
Schaut und starrt nach Aetna's Schlund,
Ob ihm nicht im Flammenwehen
Seine Sühne werde kund.

Oft schon ist er da gestanden,
Wenn der Aetna Schrecken spie —
Mit dem Aug', dem unverwandten —
Aber Lösung ward ihm nie!

Wilder als die Flammen glühten
Seine Reue und sein Schmerz,
Lautes als des Aetna's Wüthen
Tobte sein gepreßtes Herz.

Ach! nur aus dem dunklen Feuer
Leuchtet ihm das Morgenroth,
Und die Flamme ist ihm theurer,
Die ihm Frieden bringt und Tod.

Doch das Toben geht vorüber,
Und der heit're Frühlingsstrahl
Lächelt wieder schmeichelnd über
Das zerstörte, wüste Thal.

Oede ward des Menschen Wohnung,
Müst die Paradiesesflur —
Und der Aetna ohne Schonung
Ihn, ach! ihn verschont er nur!

Und der Siedler schaut dann nieder
In's zerstörte Thal hinaus,
Harret, bis der Aetna wieder
Sich erhebt in Flamm' und Graus.

„Vater! steh' nach Deinem Kinde,
In Erbarmung blick' nach mir!
Einmal schwarz verübt die Sünde —
Steht sie ewig schwarz vor Dir!“

Ha — da hat die Stund' geschlagen,
Die ihm Sühne bringt und Huld,
Lang genug hat er getragen
Seine Reue, seine Schuld. —

Und das Toben ist vorüber,
Und der heit're Frühlingsstrahl
Lächelt wieder schmeichelnd über
Das zerstörte, wüste Thal.

Auch der Fels ist nun verschwunden,
Und der Siedler unter Glut; —
Wohl ihm! seines Herzens Wunden
Kühlte mild die Lavaflut.

Berichtigung. Im letzten Blatte, Seite 107, Spalte 2, soll der Titel der dort besprochenen Handschrift heißen: Petri Lombardi Explanatio Psalterii; — S. 108, Sp. 2, Z. 10 u. 11 v. oben aber ist zu lesen: Katharina Imhof.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 28.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 10. Juli 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Herr! neu stärke Dein Volk! Nicht trieb uns im dunkelen Schiffe
Gier nach Beute heran; nur Deinen Bekennern die Freiheit,
Frieden dem Raub-gefährdeten Meer zu erkämpfen im Schlachtfeld,
Ziehen wir freudig das Schwert! Von Dir kommt Sieg und Errettung!
Aus Johann Ladislav Pyrker's „Tunisias."

I.

GALLI RUSCURUM (ALGIER) OPPUGNANTES.

Epigramma Auct. P. A. Budik.

Quid sonuere tubae, tremuere quid aequora vasta?
Quo movet indomitos Mars truculentus equos?
Non mare, non venti, non ponti fata tremenda
Galli animum frangunt; ardua ferre juvat.
Porta patet Famae, qua panditur iter ad astra,
Christi Sol oritur; Luna repente cadit.

Es dürfte nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier auch meine Uebersetzung beifüge:

Die Bestürmung Algiers durch die Franzosen.

Was ertönet das Horn! was zittert das weite Gewässer?
Wohin, schrecklich zu schau'n, lenkt Mars das wilde Gespann?
Nicht das Meer, nicht der Sturm, nicht das furchtbar schreitende Schicksal,
Beuget des Gallier's Herz; Schwerers will tragen sein Muth.
Offen steht schon die Pforte des Ruhms, der zu Sternen den Weg bahnt,
Christi Sonne geht auf; plötzlich versinket der Mond.

II.

Die Koptin.

(Fortsetzung.)

5.

Inzwischen hatten die kriegerischen Ereignisse hinreichend beurkundet, daß die Macht der Mameluken zwar geschwächt, aber keineswegs gebrochen sey. Murad's und Ibrahim's Emmissäre fachten das Feuer der Unruhe auf allen Punkten des Landes immer mehr an, und die Worte derselben fanden bei dem Volke um so williger Eingang, da sich die Furcht vor dem gewaltigen Frankenheere durch die Kunde von der unglücklichen Seeschlacht bei Abukir bereits bedeutend gemindert hatte. Das Treffen bei Sedyman, in welchem Desair die Scharen der Mameluken und Araber völlig zerstreute, bewirkte zwar einen kurzen Stillstand, allein bald regte sich der Geist der Insurrektion gewaltiger, als je; besonders glich Unter-Aegypten einem ungeheuren Schlachtfelde, auf welchem fast täglich an verschiedenen Orten gekämpft wurde. Rings um die Hauptstadt sammelten sich die Haufen der Unzufriedenen, und selbst in den Mauern Cairo's entzündete sich seit der Bekanntmachung des großherrlichen Firmans, welcher das Vorgehen der Franken, im Einverständnisse mit der Pforte zu handeln, Lügen strafte, genährt durch die Imans, die stündlich mehr und mehr um sich fressende Glut.

Der Morgen des 22. Oct. 1798 hatte kaum zu grauen begonnen, als sich das Volk in verschiedenen Quartieren der Stadt versammelte, und bald darauf zahlreiche Schaaren desselben auf die Woh-

Digitized by Google

nutzen der Franken losstürzten, die sich sicher Wähnenden unvorbereitet überfielen. Das Haus des Chefs des Ingenieur-Wesens Caffarelli wurde eingeschlossen und geplündert. Der General war noch vor Tagesanbruch mit dem Obergenerale ausgeritten, um einige Dispositionen wegen der Befestigung von Giza zu treffen. Nur zwei Ingenieure waren allein zu Hause; sie versuchten es den Strom zurückzuhalten, fielen aber, sich mit dem größten Muthe vertheidigend, als ein Opfer ihres Diensteifers.

General Dupuy hatte, als er die Bewegungen des Volkes erfuhr, sich aus zu großer Zuversicht auf die Mittel, welche ihm zu Gebote standen, Anfangs darauf beschränkt, nur Patrouillen abzusenden. Als aber der Tumult aufing, einen ernsthafteren Charakter anzunehmen, schickte er den jungen St. Etienne dem Obergenerale nach; er selbst aber begab sich mit seinem zweiten Adjutanten Maury und fünfzehn Dragonern an Ort und Stelle, und drang, obgleich alle Straßen mit Menschen angefüllt waren, bis in den westlichen Stadttheil Mosque, nahe an das sogenannte Quartier der Franken vor. Schon hatte er mehrere Volkshaufen auseinander getrieben, als sich ihm in der Straße der Venetianer eine ungeheure Menge des Pobels entgegenstellte. Er ließ ihnen durch seinen Dollmetscher zurufen, friedlich auseinander zu gehen; allein man hörte ihn nicht, und nun befahl er, durch diesen Widerstand gereizt, den Soldaten, ihm zu folgen, und auf das Volk zu feuern, — aber schon im folgenden Augenblicke war er mit Wunden bedeckt, und ein Lanzenstich unter die linke Achsel schnitt ihm die Pulsader entzwei. Besinnungslos ward er in's nächste Haus getragen, und starb nach einer Viertelstunde daselbst.

Von diesem Augenblicke an verbreitete sich überall Schrecken und Entsetzen. — Die Lärmkanonen donnerten, das Gewehrfeuer würgte in allen Straßen. Ein ungeheurer Haufe von den Ruhestörern verschanzte sich in der Moschee El-Hazar, und verrammelte die Zugänge dahin; von der andern Seite aber erschienen die Horden der Araber, und versuchten in die Stadt zu dringen, um sich mit den Strafbaren zu vereinigen.

Der Obergeneral hatte dem jungen St. Etienne sogleich nach Anhörung der überraschenden Nachricht befohlen, umzukehren, und dem Platzcommandanten zu bedeuten, daß er unverzüglich in die Stadt kommen werde. Von dem Wunsche, seinen Cameraden beizustehen, wie von der Angst um das Schicksal der Geliebten und ihres Vaters getrieben, flog der Abgefertigte im wildesten Rennen den Mauern Cairo's zu, vernahm aber schon am Thore den unglücklichen Fall seines Generals. Seines Dienstes bei der Person desselben hiedurch entbunden, vereinten sich jetzt alle seine Gedanken in der Möglichkeit, Adelaiden zu schützen oder zu retten. Mit der Wuth des gereizten Tigers schlug er sich durch die überall in Haufen umherschwärmenden Feinde, und es gelang ihm endlich, sich dem Hause des Herrn Demars zu nähern, aber, ehe er dasselbe noch erreichen konnte, gewahrte er bereits die Flamme, welche prasselnd aus dem Dache des Gebäudes emporstieg. Endlich war er da, — den Säbel in der Faust, sprang er vom Pferde und stürzte in die Hausflur, fand diese jedoch schon vom Dampfe erfüllt, und von der Treppe herab schlug ihm bereits der wogende Feuerschwall entgegen. Die Unmöglichkeit der Rettung erkennend, wollte er voll Entsetzens wieder umkehren, als ein ziemlich vernehmliches Gekreisch in einem Gemache des Erdgeschosses seine Aufmerksamkeit dahin zog. Er stürzte hinein, — da lag die Koptin Marie mit gerungenen Händen auf ihren Knien, und vor ihr standen zwei Araber mit emporgehaltenen Wehren, deren Einer die bebende Jungfrau bereits am Arme ergriffen hatte. Zwei klirrende Säbelhiebe des jungen Franken warfen die räuberischen Buben zu Boden, und, von ihrem Blute bespritzt, von Schrecken und Todesangst erschöpft, sank die Gerettete, fast in demselben Augenblicke, leblos zu Boden. St. Etienne eilte, die Ohnmächtige aufzuheben, um sie der schon heranwallenden Flamme zu entreißen; bald aber hätte ihn der nähere Anblick der jungen Afrikanerin zur verderblichen Vergessenheit hingerissen. Lieblicher schien sie ihm, als in jenem Augenblicke, da er sie in Demars Hause zum ersten Male gesehen. Die Todesfarbe, welche auf der braunen Wange sich verbreitet hatte, das geschlossene Auge sprach kräftiger und eindringender zu seinem, mit zartem Mitleide erfüllten Herzen, als damals die jugendliche, blühende Gestalt zu seinen Sinnen. — Jetzt schien sie in's Leben zurückzukehren, der Busen begann leise gegen seine Brust sich zu heben, leichte Athemzüge drangen aus der verschlossenen Lippe, und der lebhafte, von herzlicher Freude ergriffene Krieger konnte es sich nicht versagen, seinen Mund auf den Rosenkelch des Ihrigen zu drücken, — da schlug sie die Augen auf, der Feuerblick des schwarzen Liebessternes traf zuerst auf den Retter aus Todesnoth, dann aber wendete er sich scheu auf die beiden Gefallenen, und zusammenschauernd rief das Mädchen: »O fort, fort aus diesem Hause!« — Dieser Zuruf weckte den Träumenden aus seiner Vergessenheit, und sich sammelnd, gewahrte er zugleich die furchterliche Nähe der Gefahr.

»Wo aber bringe ich Dich hin? mein holdes Wesen!« fragte der Verlegene: — »mit mir gehen kannst Du nicht, denn draußen tobt der Kampf, und ruft mich zur neuen Blutarbeit.«

»Zwanzig Schritte von hier wohnt meine Muhme,« versetzte die Zagende: »dorthin.« —

»So komm!« sprach St. Etienne, und versuchte die Ermattete aus dem Gemache zu führen, allein die Arme vermochte nicht, sich aufrecht zu erhalten, — da schwang der Jüngling sie auf seinen linken Arm, stürzte, die blanke Waffe in der rechten Faust, durch den Dampf und die züngelnde Glut der Vorhalle in's Freie, legte, das bezeichnete Haus glücklich erreichend, seine Last in die Arme der zitternden Anverwandten, und warf sich dann in's Gedränge der Kämpfenden, welches eben wieder die Straße herabwogte.

Jetzt kam der Obergeneral in die Stadt zurück; da er aber alle Verbindung mit den verschiedenen Stadtquartieren unterbrochen fand, so beschränkte er sich vorläufig nur auf die Vertheidigung. Bald

Digitized by Google

unterbrach auch die Nacht alle Feindseligkeit, und die Ruhestörer benützten sie, um sich besser zu verschanzen.

Bald nach Mitternacht brachte der Artillerie-General Dommartin auf einem Hügel des Berges Mokattam zwischen der Citadelle und dem Castelle Kubbet-el-hanu eine Batterie zu Stande, von welcher die große Moschee beschossen werden konnte. Nun ließ der Obergeneral die Feinde auffordern, sich zu ergeben, allein sie glaubten in diesem Schritte ein Zeichen der Schwäche ihrer Gegner zu sehen, und wiesen alle Anträge zurück. Da öffneten die Geschütze der Batterie und der Citadelle ihre ehernen Rachen, und ihr Brüllen vermischte sich schauerlich mit dem unaufhörlichen Rollen des Donners, welches in Aegypten seltene Naturereigniß am meisten dazu beitrug, die Ruhe in den übrigen Stadttheilen zu erhalten.

Zwei Stunden hatte das Bombardement fortgedauert, als die Beschossenen durch Abgeordnete um Schonung flehten, und sich zu unterwerfen versprachen; aber der Obergeneral antwortete ihnen: »Ihr habt die Stunde der Gnade verstreichen lassen, und die Feindseligkeiten selbst begonnen, nun steht es in meinem Willen, sie zu enden.« Ein wüthender Versuch der Belagerten, sich durchzuschlagen, war die Folge dieser harten Zurückweisung, jedoch vergebens, sie fielen unter den Bajonetten der ergrimmten Franken. — Fort wütheten durch noch einmal zwei Stunden die verderbenden Feuerschlünde, und jetzt erst gebot der Obergeneral Einhalt, und machte, den Verzweifelnden Gnade gewährend, den Unruhen ein Ende. Nur die Rädelsführer, fünf Scheiks, wurden ergriffen, zum Tode verurtheilt, und erschossen. (Die Fortsetzung folgt.)

III.

Schilderung

einer Ersteigung des Terglou in Oberkrain, im Juli 1828.

(Von Franz Edlem v. Rosthorn. Aus der Wiener-Zeitschrift.)

Eine im Juli 1828 von Wolfsberg in Kärnten aus unternommene geognostische Reise, welche ich in Gesellschaft des königl. preußischen Hofrathes und rühmlichst bekannten Geognosten, Herrn Keferstein aus Halle, durch die südlichen Kalkalpen machte, führte mich am 16. Juli nach Feistritz im Wocheiner-Thale (Bukova-Dollina, Buchenthal), um die dortigen Lagerungsverhältnisse der Gebirge auszumitteln, und erweckte in mir den Wunsch, den nahen, 9036 Wienerfuß über die Meeresfläche erhabenen Terglou*) zu ersteigen, von welchem sich seiner Stellung nach, als hervorragendes Glied der südlichen Kalkkette, eine weit umfassende, und vorzüglich die Alpen beherrschende Aussicht wohl erwarten ließ. Schon mehrere haben es versucht, über diesen Bergriesen Meister zu werden, doch nur wenigen ist es gelungen, ihr Ziel zu erreichen und den höchsten Gipfel desselben zu erklimmen. Diese waren im Jahre 1782 der gelehrte Haequet**), 1795 Kleiner, 1809 Johann Deßmann, Caplan von Jesseniz, 1812 der Botaniker Sieber, 1820 Simon Pfeiffer, Cooperator von Mitterdorf, und 1822 Hauptmann v. Vosso*). Seit den letzten unglücklichen Ersteigung durch Vosso**) hat es Niemand mehr gewagt, auch nur einen neuen Versuch zu machen. Dieß stählte meinen Entschluß, und da es der Zufall wollte, daß ich in Feistritz mit dem Militär-Mappirungsdirektor in Illyrien, Major v. Maurer, zusammentraf, der mein Vorhaben theilte und mit mir gemeinschaftliche Sache zu machen beschloß, so entwarfen wir noch am selben Abende unsere Pläne, bestellten Führer, Träger und Lebensmittel, und sahen der frohen Erfüllung unseres einzigen Wunsches entgegen, daß der Himmel uns nur zwei nebel-, wind- und hohenrauchfreie Tage gönnen möge, was wir um so eher hoffen durften, als es schon einige Tage hindurch beständig gestürmt und gewettert hatte, am letzten dieser Tage das Barometer gestiegen war, und sich ein schwacher Nordwind erhoben hatte, der die Atmosphäre kühlte, von den schweren gesenkten Nebeln befreite, und zuletzt die Gipfel der Alpen entschleierte, die sich dann rein und frisch beschneit dem Auge zeigten. Der Erfolg lehrte, daß wir uns nicht getäuscht hatten, denn die alte Erfahrung fand sich auch diesmal bestätigt, daß nach solchen Gewitterstürmen und Schnee-Entleerungen gewöhnlich einige schöne Tage folgen. Mit Jubel begrüßten wir den Morgen des 17. Juli, denn er verhieß uns die ersehnte Erfüllung unserer Erwartungen. Frühzeitig brachen wir von Feistritz auf, begleitet von den frommen Wünschen unserer Gastwirthe, zu dieser gefahrvollen Reise auf den Riesen in der südlichen Kalkalpenkette. Mitterdorf war der gemeinschaftliche Sammelplatz der Gesellschaft, welche aus sechs Reisenden, zwei ganz vertrauten Führern und fünf anderen muthigen Landleuten bestand. Mit Stöcken, Steigeisen und allen Requisiten versehen, welche eine solche Alpenwanderung erfordert, verfolgten wir anfänglich eine ziemlich gute Bergstraße, die bis zu den Eisengruben des Freiherrn von Zois führt, und gelangten nach einer zweistündigen Wanderung auf eine Alpenwiese, die den Namen Bouskauza trägt, wo wir zum ersten Male Halt machten, um uns durch einige Erfrischungen von den Beschwerden der drückenden Hitze zu laben. Von da zog sich der Weg sanft aufwärts über Alpenwiesen, bis wir einen Wald, am südlichen Abhange des Berges Doust erreichten, der uns einen ziemlich schlechten, an einigen Abgründen vorüberführenden, sonst aber gefahrlosen Fußsteig vorzeichnete, dessen Rand häufig mit Verhängnißdem Grase bewachsen ist, das den Unerfahrnen leicht zu gefahrbringenden Fehltritten verleiten kann. Nun mußten wir eine trockene Felsenschlucht durchsetzen, um dann in der beginnenden Krummholz-Region stark bergan zu lenken. Vom angestrengten Steigen ziemlich ermüdet, kamen uns einige Hütten, in welchen Schafvieh gehalten wird, als Ruhepunkt sehr willkommen, von welchen wir einer herrlichen Aussicht gegen den von der Savitza (Wocheiner-Save) durchströmten romantischen Wocheiner-See genossen. Neu gestärkt, setzten wir jedoch bald unsern Weg fort, der uns über Felsen führte, die wie und da mit Krummholz und einzelnen verkrüppelten Hochpine bewachsen waren, bis wir endlich gegen Abend die Koinska-planina (Pferde-Alpe) erreichten, ein einförmiges Kesselthal, aus steilen, oft senkrechten kahlen Felsenmassen gebildet, die aus weißem Alpenkalke bestehen und häufig zackige und zerrissene Formen zeigen. Hier erheben sich gegen Osten der Cleliwar und Doust, gegen Westen der Muschelwar, Brevo und die Baba-Marija, gegen Süden der Cäsar und Siou, und gegen Norden steigen der kleine und große Terglou senkrecht empor.

*) Eigentlich Triglow, nach den drei Gipfeln, und bei den Krainern bieli Vrch, weiße Zinne.

**) Ob der Wundarzt Lorenz Willomitzer, der als der erste Ersteiger des Terglou (1778) angegeben wird, wirklich den höchsten Gipfel erreichte, ist sehr zu bezweifeln.

*) Hat nicht auch Professor Wodnik mit dem Grafen Franz von Hohenwart, und 1819 Hr. Carl Freiherr von Zois den Terglou erstiegen? — Anm. d. Red. d. W. Z.

**) Erzählt von J. Ritter von Jacomini-Holzapfel-Waasen in Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Jahrgang 1823, Nr. 20, 26, 27, 28. (Hauptmann v. Vosso's Reise auf die Spitze des Berges Terglou in Krain, im Juli des Jahres 1822.)

Digitized by Google

Nur weniges Gehölz und meist nur Krummholz findet sich in diesem Thale, dessen Grund mit feuchter, schwarzer Dammerde bedeckt ist, und zehn kleine, niedere Alpenhütten, Upole genannt, birgt, die uns als Nachtherberge begrüßten. Nachdem wir unsere geognostischen Beobachtungen hier beendigt und uns an jenem wild romantischen Bilde gesättigt hatten, genossen wir ein karges Abendmahl und suchten bald nach Sonnenuntergang, der hier ziemlich früh eintritt, zu drei und drei in diese Hütten wetheilt, die dem müden Wanderer so ersehnte Ruhe. Hier stärkten wir unsere Glieder durch Waschungen mit Branntwein zur morgigen Reise, hüllten uns in unsere Mäntel, vergruben uns tief in das aufgeschichtete Heu und hofften uns wenigstens durch einige Stunden mit Schlaf zu erquicken, was uns aber leider, wie auf den meisten Alpen, so auch auf dieser, nicht gegönnt war, da der durch die Spalten der schlecht gezimmerten Hütten durchsausende kalte Nordwind uns nur wenig Ruhe erlaubte. Schon um halb drei Uhr Morgens machten wir uns wieder auf, nahmen etwas Weniges von geistigen Getränken zu uns, die auf solchen Alpenreisen zuverläßig die zweckmäßigsten sind, und schlugen unsern Weg nach der rechten Seite des Thales westwärts ein, wo wir immer bergansteigend, ungefähr noch eine Stunde, Spuren eines Fußsteiges verfolgten. Auf diesem Pfade ist in der Dunkelheit der noch kaum beganneenen Dämmerung Vorsicht zu empfehlen, um sich vor Anhäleiten und Abfallen über Wände zu verwahren. Bald wandten wir uns nördlich, der Weg wurde immer steiler, und theils über Gerölle und Schutt, theils über Steinplatten kletternd, wo schon alles Krummholz verschwunden ist, und nur wenige Alpenpflanzen vom kargen vegetabilischen Leben zeigen, gelangten wir an eingelne alte Schneefelder, die uns den ferneren, immer steiler werdenden Weg bezeichneten. Hier nimmt das Gerölle und lose Gestein mit jedem Schritte zu, und macht durch die lockere, unter dem Fußtritte hinwegrollenden, Steintrümmer das Steigen sehr beschwerlich und ermüdend. Häufig wechselt dieses Gerölle mit Steinplatten und großen Schneefeldern, welche letztere dem Wanderer auf diesem beschwerlichen Pfade höchst willkommen sind, da sie gleichsam als Ruhepunkt dienen, und das Steigen erleichtern, indem die alte, fest gefrorne Decke dem Einsinken des Fußtrittes widerstrebt, und zualeich Kühlung darbietet. In dieser Wildniß blieb ein Glied unserer Gesellschaft, dem das Steigen schon zu beschwerlich geworden war, zurück, begnügend auf den Genuß, den Gipfel des Terglou erreicht zu haben. Einen unserer Leute ließen wir ihm als Gesellschafter in dieser wüsten Gegend, und setzten unsere Wanderung immer noch steil bergan, gegen Norden fort, bis wir endlich an die senkrechten himmelanstrebenden Wände des kleinen und großen Terglou gelangten. An dieser Stelle scheint es, alles Weiterschreiten habe sein Ende erreicht; denn nur eine Felsenspalte, eine enge, mit Schnee und losem Gestein angefüllte Kluft ist es, die sich gegen Nordost zieht, und durch welche man sich auf sehr steilem Pfade beinahe durchzwängen muß, um auf eine kleine Einsattelung des Gebirgrückens zu gelangen, die den ferneren Weg zum Gipfel des Terglou vorzieht, und der Jehnlichkeit der Form wegen, das Thor des Terglou genannt wird. Sowohl gegen Osten als Westen ist diese Stelle durch senkrecht sich emporhebende Wände geschlossen, und nur gegen Norden, wo sie sich öffnet, ist dem Auge freie Aussicht gestattet, und ungehindert schweift der Blick über das zu den Füßen ausgebreitete Kärnten. Dieser beschwerliche Weg, vom Ende des vorhin erwähnten Fußsteiges angefangen, wo man beginnt, sich nördlich zu wenden, bis zum Thore, ist es, von welchem schon Hacquet erzählt, daß die losen, springenden Steine die Wanderung sehr gefährlich machen, und wirklich fielen Stücke von den vielen abspringenden Steinen dreien unserer Gesellschaft dicht am Kopfe vorüber. Die Ursache dieser springenden Steine liegt hauptsächlich in der Steilheit der Wände und dem immerwährenden Wechsel des Gerölles mit Steinplatten, die natürlich dem höher los werdenden Gerölle schiefe Rollflächen darbieten und das Springen desselben bewirken. Einen lieblichen Genuß gewährt auf diesem bedenklichen Wege das Zwerg-Vergißmeinnicht (Myosotis nana Vill.), welches mit seiner großen azurnen Blume auch dem Nichtbotaniker auffällt, von Hacquet in Oesterreich hier zuerst beobachtet und als Myosotis serglovensis beschrieben und abgebildet wurde. Diese schöne und seltene Pflanze kommt vorzüglich am Wege bis zum Thore vor, und wurde bis jetzt nur noch auf dem Hoch-Golling in Steiermark, und einigen Alpen Tirols gefunden. Obwohl etwas ermüdet, gönnten wir uns hier doch nur wenige Augenblicke Ruhe, ließen alles Entbehrliche, als Stocke, Taschen, Mäntel u. s. w. zurück, entledigten uns unserer Röcke, die wir den Führern um die Mitte des Leibes banden, und traten mit etwas Brot in der Tasche, nebst zwei mit Haken versehenen Seilen und einigen Pechrauchkugeln, die zu Signalen bestimmt waren, die weitere Wanderung an. Wir waren nun genöthigt, an der westlichen senkrechten Wand aus Steinen und Felstrümmern eine Art Treppe zu erbauen, um mit Hülfe derselben einige hoch gelegene Vorsprünge mit den Händen erfassen zu können, und kletterten auf allen Vieren, Einer hinter dem Andern, auf den Rücken dieser Wand. Durch diese mühvolle und beschwerliche Expedition abgeschreckt, blieb hier ein zweites Glied unserer Caravane zurück, welchem wir gleichfalls einen unserer Leute zur Gesellschaft ließen. Doch bald kamen wir auf bessern Weg, indem wir uns gegen Süden wandten; es währte aber nicht lange, denn in kurzer Zeit gelangten wir wieder dicht an eine senkrechte Wand, wo wir überhängender Felsen wegen, gegen die Tiefe hinausgebückt, hinüberschreiten mußten. Kaum war diese schwierige Stelle überstanden, als uns eine zweite noch weit schwierige entgegenschaute. Ein wilder Abgrund, eine schauerliche Steinkluft war es, die wir überstehen sollten. Aber das sich immer mehr nähernde Ziel erlaubte kein ernstliches Unterfuchen, und muthig setzten wir darüber wea, bevor uns das Abwiegen der Gefahr stutzen machte. Solcher, nur für den geübten Alpensteiger bestehbarer Stellen folgten noch mehrere, und nach fünfthalbstündigem mühevollem Klettern waren wir auf dem Gipfel des kleinen Terglou (Mali Terglou). In der That muß man den Weg bis hieher beschwerlich und gefahrvoll nennen; er erfordert Schwindelfreiheit, kaltes Blut und vielen Kraftaufwand. Das Beschwerlichste jedoch stand jetzt erst zu erwarten. Wir gelangten einige Schritte abwärts, und wandten uns der Länge nach gegen Südwest, als wir bald an eine 12 bis 15 Zoll breite, von beiden Seiten durch senkrechte Abgründe gebildete Schneide kamen, die wir überseten mußten, was eben so beschwerlich als gefährlich ist. Doch auch hierzu waren wir schnell entschlossen. Das ganz verwitterte, zerklüftete Gestein, welches diese Schneide bildet, erhöhte noch die Schwierigkeiten, die diese Stelle dem Wanderer darbietet, denn es stellt nicht nur eine sehr rauhe, unebene Oberfläche entgegen, sondern hat auch den Nachtheil, daß es durchaus keinen sichern Anhaltspunkt gewährt, indem es so locker und mürbe ist, daß es häufig, während man sich an demselben festzuhalten wähnt, unter der Hand bricht. Wir zogen das Kriechen über diese Schneide dem sogenannten Reiten vor, theils wegen der größeren Schnelligkeit und mindern Beschwerde, theils wegen des Vortheils, den diese Lage des Körpers gewährt, indem man hiedurch die Augen dem Boden näher bringt und dadurch weit weniger von einem Schwindelanfalle zu befürchten hat. Ueberhaupt soll man bei solchen gefährlichen Stellen das Hinabsehen in Abgründe möglichst zu vermeiden suchen. Unsere Führer warnten uns auch vor dem Hinabwerfen der im Wege liegenden Steine, wenn es nicht unumgänglich nöthig wäre; sie sagten: „die Steine ziehen den Menschen nach"; und wahr ist es, ein höchst widriges Gefühl erregt es, wenn die Steine in die ungeheure Tiefe abfallen oder vielmehr in dieselbe verschwinden, was ungeachtet der größten Vorsicht hier nicht vermieden werden kann. Nur im ersten Augenblicke hört man ein Geräusch, bis endlich nach einer langen Pause ein Rollen aus der fernen Tiefe ertönt, und unwillkührlich das Gefühl, selbst des Kaltblütigsten, ergreift. (Die Forts. folgt.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 29.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 17. Juli 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.

D'rum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang. Schiller.

I.

Meinem

Freunde am Vermählungstage.

Ein waglich Spiel begann, da Du gefreit,
Mit einem Loos versuchest Du Dein Glück,
Nur Eine Kart' erlaubt Dir das Geschick,
Da hilft kein Kauf, wenn Dich das Spiel gereut.
Du siehst zwar selbst, — der Karten Außenseit'
Ist fein geglättet, schmuck, — kennt da Dein Blick
Das freudig Herz, das liebend schmiegsam Pique,
Das eckig Carreau, und das Kreuz — und Leid?
Und bist Du glücklich auch im Zug gewesen,
Hast Du des Herzens Dame Dir erlesen —,
Ist sie Adout, ist sie von Deiner Farbe?
Daß nicht zu bald Dein Glück, Dein Hoffen darbe,
Daß nicht Dein freies Spiel der Zweifel lähme,
Und Deine Dam' ein fremder König nehme.

— l —

II.

Die Koptin.

(Fortsetzung.)

6.

Bis jetzt war St. Etienne, der nach dem Falle seines Generals wieder als Lieutenant in die Reihen seines Regimentes getreten war, an dem fortrollenden Wagen Bellonens gefesselt, ohne alle Nachricht über das Schicksal Adelaiden's und seines Freundes Demars geblieben. Nur die unermüdetste Nachforschung verschaffte ihm endlich Kunde, daß es dem Brigadechef Selmours gelungen sey, Beide den Händen der Zerstörer zu entreißen, und sie noch vor dem Ausbruche des fürchterlichen Brandes nach seiner Wohnung in Sicherheit zu bringen. Sobald der Dienst es erlaubte, flog Charles auf den Flügeln der Sehnsucht und Liebe dahin; aber wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel traf ihn der Empfang, den seine Fantasie bereits mit den entzückendsten Farben ausgeschmückt hatte. Demars zwar kam ihm mit der alten Herzlichkeit entgegen; desto mehr aber befremdete ihn Adelaiden's Benehmen, deren ernste Mienen die Wonne des Wiedersehens, welche die Brust des Jünglings schwellte, nicht theilen zu wollen schienen. Freundlich zwar, doch nur so, wie man sie an einen sich nicht naher befreundeten Bekannten richtet, waren die wenigen Worte, mit welchen sie St. Etienne's herzliche Begrüßung, seine zärtliche Frage, wie sie dem furchtbaren Gewitter entgangen, erwiederte; den bittersten Eindruck aber machte auf den Jüngling die stolze Scheu, mit welcher sie sich jeder traulicheren Annäherung entzog. Gerne hätte der Empörte, dessen Herz die Furie des Argwohns zu zerfleischen begann, auf der Stelle Aufschluß über dieß räthselhafte Betragen verlangt; aber Selmours Gegenwart hielt ihn zurück, besonders, da er zwischen diesem und Adelaiden einen bedeutungsvollen Blickwechsel gewahrte, und das Mädchen durch die frostige Benennung: Herr Lieutenant, statt des sonstigen, traulichen: Lieber St. Etienne! sein liebeglühendes Herz mit starrer Eiseskälte überzog. Es fing dem Verrathenen in diesen Umgebungen unheimlich zu werden an, und unfähig, seinem aufstürmenden Gefühle länger zu gebieten, empfahl er sich, ohne durch ein Wort oder einen Blick zu längerem Verweilen oder zur Wiederholung seines Besuches aufgefordert worden zu seyn.

Grollend mit der Treubrüchigen, mit allen Menschen, mit sich selbst, kam er nach Hause, und hier im stillen einsamen Gemache stieg aus dem dumpfen Hinbrüten, in das er versank, ein Bild vor seiner

Digitized by Google

Fantasie empor, welches, wie es später die Erfahrung bestätigte, die düsteren Räthsel der Vorfalle dieser Tage mit der Wahrheit sehr nahe kommender Treue enthüllend darstellte: Adelaide war bereits in der Gewalt der über ihre schöne Beute frohlockenden wüsten Räuber gewesen, als Selmours sie rettete und nebst ihrem Vater in Sicherheit brachte. Bald aber ward aus dem Retter der Sclave des reizenden Schüplings, und der feurige, schnell empfängliche Franke säumte nicht, die Gerettete mit dem heftigen Gefühle, welches ihr Anblick, und das trauliche Verhältniß, in welches er zu dem Mädchen gekommen, erregt, und zur hellen Flamme angefacht hatte, bekannt zu machen. Selmours war ein schöner Mann, stand bereits in einem bedeutenden Range, und stammte aus einem der ältesten edlen Häuser des französischen Reiches, — ein Verdienst, welches man selbst im Schooße der Republik, obgleich dem Adel entsagend, und mit dem schlichten Bürgernamen prunkend — zu schätzen nicht aufgehört hatte. Die Schmeichelkönne eines so bedeutenden Mannes machten bald die Stimme, die noch fortan in Adelaiden's Busen für den jungen St. Etienne sprach, allgemach verstummen, und als dieser wieder vor ihr erschien, hatte das beglückende Ja bereits das Band um sie und den wonnetrunkenen neuen Anbeter festgezogen.

Eifersucht, Haß und Wehmuth kämpfen wechselweise in des Jünglings Brust. Zwar erhob auch die Liebe noch immer ihre Stimme; aber die Ueberzeugung, die Leichtfertige nicht ferner achten zu können, machte sie allgemach verstummen; mit ihr erkarb die Eifersucht, und nur die Wehmuth blieb im Leergewordenen Herzen zurück. Nicht ohne Freude vernahm er in dieser Stimmung den Ruf des Feldherrn zum Marsche nach Syrien, wohin denselben die bedeutenden Rüstungen des Djezzar, Pascha von Acre riefen, um durch einen Einfall in jenes Land einem Angriffe zuvorzukommen, und zugleich alle Hülfsquellen zu zerstören, welche die nahenden osmanischen Truppen in dieser Provinz finden konnten.

Schon am 5. Hornung 1799 schiffte sich General Kleber mit seiner Division auf dem See Menzaleh ein, und begann, an Syrien's Grenze angelangt, den Feldzug mit der Blokade des Fortes El-Arisch. Ihm folgten nach und nach die Divisionen Bon, Lannes und Reynier.

Ehe noch St. Etienne mit seinem Regimente Cairo verließ, begab er sich zu Marien, deren Andenken in den kummervollen Tagen, welche ihm Adelaiden's Leichtsinn und Wankelmuth bereitet hatte, beinahe ganz in seinem Gedächtnisse erloschen war. Erst jetzt, da sich sein Geist durch die aus ruhiger Ueberlegung hervorgegangene Ueberzeugung, daß sein Verlust bei dem ihm nunmehr klargewordenen Charakter der reizenden Verrätherin doch eigentlich kein Verlust zu nennen sey, zu erhellen begann, gedachte er seines lieblichen Schüplinges wieder, und eilte in das Haus der Verwandten, welcher er sie an jenem Schreckenstage übergeben hatte. Er fand die Gerettete wieder erstarkt, blühend, und mit dem ihr gewordenen Loose zufrieden. Ihre Angehörigen schienen, ihr mit herzlicher Liebe zugethan, so nicht gern wieder von sich lassen zu wollen, und auch Marie wünschte, nicht wieder in Demars glänzenden Haushalt zurückzukehren, zumal, da Adelaide sie — im grellen Abstiche gegen ihr früheres Benehmen — seit jenem Zusammentreffen mit Charles mit launischer Härte und abstoßendem Stolze behandelt hatte. Mit unverhehlter Herzlichkeit empfing das liebliche Mädchen den theuern Erretter, und St. Etienne, welcher gegen die treubrüchige Französin bereits hinreichend erkaltet, ruhige Vergleichungen zwischen dieser und der jungen Aegyptierin anzustellen vermochte, fand die Letztere — von der gefahrlichen Einwirkung der Reize Adelaiden's entfernt — liebenswürdiger als je. Marien's stille Zärtlichkeit, ihre Sanftmuth, ihre holde Scham; alles dieß in den Rosenschimmer der innigsten Liebe für ihren edlen Befreier von Tod und Schande getaucht, hauchte in des Jünglings Brust den, im ersten Augenblicke entglommenen, Funken zur mächtigen Flamme empor, und gaben ihm eine süße, stillbeglückende Empfindung, welche ihm an der Seite der immer lachenden und in ihrer Laune wechselvollen Adelaide fremd geblieben war. — Wäre Marie seine Landsmännin gewesen, er wäre in diesem Augenblick schon, ihr Herz, ihre Hand erflehend, zu den Füßen der süßen Zauberin gestürzt; — aber eine Afrikanerin? aus dem verachteten Stamme der Kopten? und er, der Sohn des feingebildetsten Volkes der Erde, ein Eingeborner der glanzvollen, allbewunderten Weltstadt? — Nein! er war noch zu wenig Kosmopolit, um sich so weit zu vergessen; andererseits aber dünkte ihm das Mädchen zu edel, um sie zum Opfer seiner aufstrebenden, heißen Begierde zu machen. — Mit erzwungener Fassung kündigte er ihr an, daß er sie verlassen müsse, sie lange nicht, vielleicht nie wieder sehen werde. Als aber in Folge dieser Erklärung Marien's verhehlte Glut, und die Furcht, den Geliebten auf immer zu verlieren, die Hülle durchbrach, mit welcher zarte Scheu und holde Weiblichkeit die sehnsuchtsvolle Bewegung des liebeglühenden Herzens verschleiert hatten, als sie an seinem Halse hing, und des Schmerzes heiße Perlen, über ihre Wangen rollend, glühend in sein Inneres fielen, da blieb er seiner nicht fürder mächtig, da riß er die Jungfrau stürmisch an sein Herz, preßte seinen Mund auf die Rosen ihrer Lippe, und — horch! da dröhnte draußen der Apell der aufbrechenden Reiterscharen, da rief die rasselnde Trommel in die Reihen des fortziehenden Fußvolkes, und fort stürzte der halb Besinnungslose aus den Armen der ihn Umschlingenden, fort zum Kampfe, zum Sieg oder Tode. (Die Fortsetzung folgt.)

III.

Schilderung

einer Erstiegung des Terglou in Oberkrain, im J. 1786.

(Fortsetzung.)

Dieser Weg, der zum Glücke nur 15 bis 20 Klaftern in der Länge hält, hat so viel Abschreckendes, daß zwei rüstige

Digitized by Google

Hirtenbursche aus unserem Gefolge beim Anblicke dieses Ueberganges den Muth verloren, uns verließen, und den Rückweg nahmen. Der Bergrücken, in welchem sich diese Schneide verbreitert, währet nur kurze Zeit, denn bald nimmt er wieder an Breite ab, und verliert sich in eine ähnliche, gleichfalls aus losem Gestein gebildete Schneide von 12 bis 15 Follen in der Breite, welche zur schlechtesten und gefährlichsten Stelle der ganzen Wanderung führet, und auf welcher der Führer dicht hinten nach kriechend, durch den immerwährenden leisen Zuruf: „Lé Korásho! naprej!“ (Nur Muth! Vorwärts!) den Muth seines Schutzbefohlenen zu stählen sucht. Die erwähnte Stelle ist eine sich plötzlich entgegenstellende, beinahe senkrechte Wand, welche von dieser schmalen Schneide aus erkletteret werden muß! Langsam und vorsichtig, und nur auf die Stelle blickend, die der Fuß berührt, richtet man sich auf dieser Schneide auf, und sucht mit Händen und Füßen an die Felsvorsprünge dieser Wand sich klammernd, allmahlig sich emporzuheben und bis obere Fläche derselben zu gewinnen. Auf dieser fast senkrechten Wand, welche ein außer der Schneide, über den tiefen Nordabgrund hervorragendes Felsstück ist, hängt man beinahe frei, die fürchterlichste Tiefe unter sich habend! Diese Gefahr zu bekämpfen, erfordert wahrlich einen bedeutenden Grad von Unerschrockenheit! Aber nur wenige Tritte höher, und man hat den 6 eiten Rücken derselben erreicht, der den muthigen Besteiger in wenigen Minuten auf den Gipfel des großen Terglou (Velki Terglou) das Ziel seiner Bestrebungen stellt. Unstreitig ist die Strecke zwischen den Gipfeln des kleinen und großen Terglou die beschwerlichste und gefahrvollste der ganzen Wanderung. Wer auf dem Wege bis zum Gipfel des kleinen Terglou nur einiges Bedenken trug, der gehe ja nicht weiter, er würde rückkehren nach vergeblicher Bemühung und ohne das Ziel seiner Bestrebungen erreicht zu haben. Der Gipfel des großen Terglou, der 2 bis 3 Klafter in der Breite und 12 bis 15 Klafter in der Länge hält, bildet einen schmalen, stark convexen Rücken, der sich von Nordost gegen Südwest zieht, und rings um mit fürchterlichen Abgründen umgeben ist. Dieser Rücken bietet wieder zwei Erhabenheiten dar, von denen die nordöstliche die höchste ist, und auf welcher sich ein aus Steinen zusammengelegtes Quadrat befindet, worauf die Pyramide Boscovich's stand. Im Mittelpunkte dieses Quadrates zeigt sich ein Stein, in welchem nebst einem Kreuze, der Name Boscovich eingemeißelt ist. Dieser Theil des Gipfels ist zum Theil schneelos und mit losen Kalktrümmern bedeckt, während der andere, etwas mindere, durch einen Sattel mit diesem verbundene, ganz mit gefrornem Schnee überdeckt ist, aus welchem Boscovich's stahlene Wetterstange ragte. Sie war noch vollkommen glänzend, ohne Spur einer Corrodation, und nur nach Nord unter einem rechten Winkel gebogen, gebrach aber, als unsere Führer sie gerade biegen wollten. Weder in oryktognostischer noch in geognostischer Hinsicht bietet der Gipfel des Terglou eine Merkwürdigkeit dar, da so mehr aber kann der Geologe von dieser Stelle aus Betrachtungen anstellen, indem er den Bau der Alpen deutlich übersieht. Das Gestein, aus welchem der Terglou besteht, gehört dem Alpenkalke an, einer Formation, über deren Einreihung selbst die ausgezeichnetsten Geognosten noch so sehr im Zweifel sind. Die vielen losen Felskrumen, welche den Gipfel ganz bedecken, scheinen ihren Ursprung mehr von der Zerklüftung zu haben, der dieß so leicht verwitterbare Gestein unterworfen ist, als durch die Einwirkung des Blitzes; der sie sonst häufig zugeschrieben werden; wenigstens fanden wir keine Spur von Zersplitterung, und diese Trümmer vollkommen mit einer blaugrauen Kruste überzogen. Schon vom Thore des Terglou angefangen hat alle Spur des animalischen und vegetabilischen Lebens beinahe ihr Ende erreicht, und nur die tiefsten vegetabilischen Formen treten in der Gestalt einiger Flechten noch in dieser Höhe auf. Grauer Alpenkalk, wechselnd mit Schnee, ist das Einzige, was das Auge in der Wüste erschaut. Heiter war die Luft und vollkommen rein, wie sie nur selten auf solchen Höhen zu treffen ist; kein Nebel, kein Wind beunruhigte das heitere Bild, nur ein sanfter Süd wehete uns kalt entgegen. Mit entblößtem Haupt stand ich auf diesem erhabenen Punkte, so mild war die Luft, und hätten die Füße nicht aus dem Schnee Kälte gezogen, so würde uns nichts sonst unsern hohen Standpunkt fühlen gemacht haben. Während sich unsere Leute mit dem Anbrennen der Signalrauchfuzeln und dem Aufsuchen der Flasche beschäftigten, in welcher die Namen der früheren Terglou-Ersteiger Deßmann, Sieber, Pfeiffer und Boscovich auf Zetteln geschrieben aufbewahret seyn sollen, genossen wir der unendlichen, Alles übertreffenden Aussicht. Sie zu beschreiben wäre vergebliche Mühe. Wer wagte dieß von den unzähligen herrlichen Formen Tausender von Bergen! Welch' großartiger, auffallender Unterschied des Gebildes primitiver und secundärer Gebirge! Welch' differente Vegetations-Verhältnisse übersieht man hier, von der unendlichen Fläche des Meeres, bis zu dem erhabenen Kranze der mit ewigem Eise umgürteten Centralkette der Alpen! Welch herrliche Farbenpracht, welche Beleuchtung! Weiß, grau, schwarz, blau, gelb, grün und roth in allen Tönen, dunkel und licht, matter Schimmer und heller Glanz! Welch' unendlicher Horizont eröffnet sich hier dem Auge, von den Bergen des osmanischen Reiches bis zu den Apenninen. Alles will das Auge umfassen, nirgends kann der Blick ruhen, mit Gedankenschnelle eilt er über Alles hinweg, möchte überall verweilen, und wird unwillkührlich wieder weiter gezogen. Selbst die hochste Fantasie sinkt hier tief unter die Wirklichkeit! Alle Beschwerden, selbst die hervorstehenden Gefahren des Rückweges, sind vergessen über das unendliche Bild, über den unbeschreiblichen Eindruck. Der Terglou, der einzige Gletscher im Herzogthume Krain, und der Scheidepunkt der carnischen und julischen Alpen, bildet die höchste Kuppe in der südlichen Kaltparallele der Centralkette, welche südlich vom Monte Rosa, zwischen dem Lago di Como und dem Ogliothale beginnt, durch Tirol fortzieht, sich am Terglou gabelt, und von hieraus Ausläufer östlich nach Croatien, der Wallachei und Siebenbürgen, und südlich nach Illyrien, Bosnien, Serwien und Macedonien sendet. Seine Höhe beträgt nach den Messungen Hacquet's und Hassel's 9294 Pariserfuß oder 10,194 Wienerfuß, und nach Schuhl sogar 9718 Pariserfuß; nach jenen Schuckburgh's hingegen nur 9378 Wienerfuß, nach Hauptmann von Boscovich's Messung 9067 Wienerfuß, und nach den allerneuesten und genauesten Messungen gar nur 9036 Wienerfuß, welche Höhe ihm aber immer noch die bedeutendste Stelle im südlichen Kalkzuge, und namentlich in den julischen Alpen anweiset, und die, verbunden mit seiner freien Lage, die weite, unendliche Umschau, vielleicht die schönste Fernsicht in der österreichischen Monarchie gewährt. Seine nächste Umgebung gestaltet sich als ein wild pittoreskes Bild. Ueberall leuchtet Kalkheit und Felsenheit hervor. Bis hinab erschaut das Auge nichts als pflanzenleere Felsgebirge aufgethürmt, und selbst von engeren Thälern, Brüchen, senkrechten Wänden und wüsten Getrümmer, Thäler über Kreuz und Quere, aber ohne alles Leben, kein Gräschen, kein Quell, nichts, gar nichts, als dürres Gestein und nachter Schnee, welche diese lebiosen Wüsten in ewigen Gruft kleiden. Man steht hier wie auf der Zinne eines Thurmes, überall von senkrechten Wänden umgeben. Gegen Norden erblickt man einen Gletscher; gebrochen nach oben, gähnen seine Spalten über 200 Klafter hohe, senkrecht abstürzende Wände herauf, und gegen Südwest zeigen sich eben so fürchterliche Wände, aus deren Fuße der Ursprung des Isonzo sprudelt. Nach Süden erschaut man gleichfalls die wilde Gewände, und aus der Tiefe erheben sich die Gipfel der Baba-Mariza, des Gáfar und Giclimar. Gegen Osten entzieht sich beinahe dem Blicke die Schneide, über welche wir heraufgeklommen, zu beiden Seiten von furchtbaren Abgründen umgeben. Gegen Westen zieht sich der Kalkaipenzug ununterbrochen bis in's fernste Grau fort; ein ungeheures, riesenhaftes Gemäuer von 2 bis 4 geographischen Meilen in der Breite, erschrecknd durch das Wilde seiner zerrissenen Massen und die fürchterliche Kahlheit seiner gewaltigen, kahlen Felsen. Breite Rücken, gezackt, zerklüftet, wie zerfallene Trümmer von Burgen, Warten und Thürmen, steil, senkrecht, überhängend, Einsturz drohend, voll von eckigen Formen und wilden Riffen, geben dem Ganzen ein schauerliches Ansehen, aus dem sich die Einzel-

Digitized by Google

das Mannigfaltigste schaffen kann, nur nicht ein Bild von Ordnung. Ein gemüthskranker Mensch müßte bei längerer Betrachtung dieser gleichsam chaotisch hingegossenen Massen beinahe zur Verzweiflung gerathen. Was dieses Gebilde aber hauptsächlich so wild dem Auge darstellt, ist, daß man es seiner ganzen Länge und Breite nach, von oben, tief unter den Füßen überschaut. Einzelne Kuppen dieses Zuges, als: der Matajor, Mannhard, Raboit, Peralba, Reistofel, die Pestmand u. s. w. erheben sich mächtig über ihre Nachbarn, und erreichen beinahe die Höhe des Terglou, werden aber doch von diesem Vergrieben gedemüthiget. Je weiter diese Kalkmassen sich nach Trol hinziehen, desto scheinbar breiter wird das Gebirge, bis es endlich gegen Südwest die Gestalt eines Halbmondes annimmt, aus welchem man deutlich die Berge des Etschthales zwischen Vicenza und Verona gleichsam in die Ebene hervorgedrängt erblickt, und in blauer Ferne die Apenninen. Dieses Alpengebilde begrenzt gegen Norden das Gail- und Sauthal, und gegen Süden die venetianische Ebene. Welch' ein auffallender Contrast eröffnet sich hier dem Blicke zwischen den kahlen Kalkbergen und der reichen Vegetation des herrlichen Italien! Welch' üppiges, herrliches Grün bedeckt dort die Fläche, wie mit Silberfäden durchwegen von Flüssen, unter welchen der Taglamento der mächtigste ist, und von Hunderten von Ortschaften gleichsam wie mit Blumen überstäet. Sehr deutlich erkennt man Udine, Pordenone und Treviso, doch Venedig entzog sich unserem Blicke, wiewohl man es von hieraus sehen muß, da man vom Marcusthurme auch den Terglou erblicket. Südöstlich zeigt sich das ziemlich gebirgige Görz mit vieler Abwechslung von Bergen und Thälern, aus welchen wir deutlich die Gegenden Vippach erkannten. Die Kalkalpen, welche sich vom Terglou hier abwärts ziehen, nehmen ein weit niederes Niveau ein. Flächenartig laufen sie auf einander und ungehindert steht man über ihre Höhen in die Thäler, daher zum Theile ihr wellenförmiges Ansehen. Nur südöstlich erhebt sich zur Alpenhöhe der Feistriker Schneeberg; ausgezeichnet steht man den Nanas bei Adelsberg, und sehr deutlich erkennt man den Monte maggiore bei Lovrana in Istrien und das Capellengebirge. Begrenzt ist dieß Bild vom Meere in der Gegend von Venedig, Pirano, Pola und Fiume, das sich mit allen Buchten und Landzungen zeigt, doch nicht wie ein Streifen, sondern eine unendliche Wasserfläche begrenzt daselbe den Horizont. Gegen Südost und Ost erblickt man ein weites Gebilde von Bergzügen und Flächen aus der südlichen Steiermark und Krain. Unter Laibach erblickt man das große Sauthal und die Gegend von Agram; zur Linken davon das Kekagebirge und den Papak; etwas südlicher Croatien, die Gegenden von Carlsstadt, und aus den Bergzügen deutlich den Klek, die Plana und Plisseurisza; weiter gegen den Horizont hinausgerückt die Berge des türkischen Croatien, Dalmatien und Bosnien; doch alles wellig, in's ferne Grau sich verlierend, und nicht mehr den Alpencharakter tragend. Nördlich vom Terglou schließt sich ein Kalkzug von West nach Ost mehr an die Centralkette, und scheidet das Gail- und weiter abwärts auch das Sauthal von Draufthale, und bildet hier zugleich die Grenze zwischen Krain und Kärnten. Dieser Gebirgszug ist bei weitem niederer, und man sieht von hieraus alle seine Gipfel zu den Füßen; so die Tauke, den Uhpold, den Gailberg, die Villacher Alpe, den Mittagskogel, den Stou, die Ortatscha, Poguschiza, Selenisa, Kashiutta, den Obir, die Petze und endlich den Ursulaberg, von welchem sich nach Osten die Berge noch weit niederer fortziehen. Südlich von diesem Zuge stellt sich ein zweiter, höherer Kalkzug auf, der zwar auch am linken Ufer der Sau sich erhebt, nach geognostischen Gründen doch aber zur eigentlichen Tergloukette gerechnet werden muß. Die wichtigeren Kuppen darunter sind: die Storschina, der Grintsy, Storschitz, die Mattagora, Ostrija, Kadacha und Brana, die fern im Osten, den dreifachen Grenzpunkt von Krain, Kärnten und Steiermark bildend, sich noch zu 8085 Wienerfuß Seehöhe erhebt. Ueber diesen Kalkzügen erblickt man, tief zu den Füßen gesunken, das Central-Schiefergebilde, die Chor- und Savalpe, den Kressenberg, die Sirbize, Krebenze, den Eisenhut, die Kalseburg, die Fladniker- und Modringer-Alpe, die Görlitze, das Reiterck, den Kalaspitz u. a. m. durchaus 6000 bis 7000 Fuß hoch, von schönen gerundeten Formen, unter sanften Winkeln aufsteigend, grün bis zu den Höhen, und Alpen im doppelten Sinne. Zwischen diesem Centralschiefergebirge und den beiden vorerwähnten Kalkalpenzügen zeigt sich das Drauthal, welches zum Theile durch Diluvialgebilde von der Kagenfurterebene getrennt ist, und in deren Mitte gleich einem Hügel, der Ulrichsberg. Weiter aufwärts sieht man das Glan- und Gurkthal mit dem Krappfelde, und über dem Schiefergebilde erheben sich zwischen der Mur und der Enns die höheren, aber noch zum Centrale gehörigen Felsen, als: der Hochgolling, die Wildstell, die Solkeralpe, das Eiskar, die Hohenwart, der Zinken u. s. w. Von der nördlich der Centralkette laufenden Alpenkalkparallele, besonders jenem Theile, welcher sich am linken Ennsufer erhebt, ist wegen der vorwaltenden Höhe der Centralkette, von hier aus wenig oder nichts zu sehen. Weiter gegen Norden wähnten wir zwar Kalke zu unterscheiden, sie waren aber so sehr mit Dunst, mehr Höhenrauch als Nebel, umflort, daß wir nur schwache, undeutliche Umrisse erkennen konnten. Wahrscheinlich waren es die Kalkmassen des Hohenschwabs in der Gegend von Mariazell. Das erhabenste Bild aber macht von Norden nach Westen, ungefähr 90 Grade des Gesichtskreises einnehmend, das eisumpanzerte Centralgranit-Gneißgebilde, vom Zebedai in Veltlin bis zum Hafnereck in Kärnten unvergänglich, in ewiger Pracht starren diese Massen gezahnt, gezackt, überstäet mit Spitzen, Nadeln und Hörnern, weit hinaus über die lebendige Natur in die reineren Lüfte, und senden ihre schlanken, schneeweißen Säulen und Nadeln in's unendliche Blau des Himmels. Aus acht kolossalen Massengebilden unermeßlichen Eises, erheben sich einige dreißig Granitgipfel der höchsten Ordnung empor. Deutlich erkennt man, von Nordost nach West sich wendend, das Hafereck, den Ankogel, Frauwerkogel, Herzog Ernst, Sonnenblick, Hohennarr, Granatkogel, Grauenkogel, Glockner, Brennkogel, das Wisbachhorn, den Dreiherrenspitz, Heiligensteigkogel, großen Venediger, Schendigereneck, Schwarzenstein, Hornspitz, hohen Frauelebera, Geiersitz, Kreuzspitz, Thalnitzspitz, hohen Zirkl, die Wildspitz, den Similaun, Orteles und Zebedai. Imposant stehen wir sie noch, trotz unserer erhabenen Standpunktes! Ich kann nicht umhin, hier auf die große Verschiedenheit der Gestaltung der Granit-, Schiefer- und Kalkmassen aufmerksam zu machen, welche beim Wechsel der Tagesbeleuchtung besonders auffällt und vielleicht bisher nur von wenigen Alpenbesteigern ist beobachtet worden. Oft noch vor des Tages Grauen, wenn noch schwarze Nacht die Thäler deckte, erschaute schon mein Auge das weiße, geisterbleiche, gigantische Gebilde, unfähig zu unterscheiden das Gestein, noch den Schnee; allein verworren blieb das Ganze, und mehr geahnet als gesehen, bis die eintretende Dämmerung Gewißheit schaffte, und der in den Höhen beginnende Tag das mit ausgezeichnete Bild vollends entfleidete mit einem Zauberschlage berührt alle Spitzen ein flammender Feuer, ein glänzendes Gold übergießt die blassen Eismassen, und bald erscheint die Alles zum Leben erweckende Sonne am Himmel. Je höher sie steigt, desto blässer und glanzloser wird der dunkle Purpur, den ihre ersten Strahlen über die Berghöhen der Alpen ausgießen, bis endlich durch alle Nuancen von Roth und Gelb der Silberschimmer der gewöhnlichen Tagesbeleuchtung eintritt, und das Ganze in ein flaches Bild umwandelt. Sonderbar gestalten sich jetzt die seit Jahrtausenden verwitterten Granit- und Schiefermassen, und scheiden sich scharf von den weiten, sie umgürtenden Eisfeldern; rein sind jetzt geschieden in Farbe und Form die grauweißen Kalke von den dunklen Graniten und schmutzigen Schiefern, der matte, reinweiße Schnee von schimmerndem, blaulichem Eise.

(Der Beschluß folgt.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

№ 30.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 24. Juli 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Ergötzen ist der Musen erste Pflicht;
Doch, spielend geben sie den besten Unterricht.

Wieland.

I.

Kleinigkeiten.

1. Auf das Portrait eines schönen Mädchens.

Wahrlich so schön, Corinna bist Du! — doch könnte der Künstler
Malen die Seelen, kein Bild gäb' es dann schöner als Dein's.

2. Auf den Jupiter des Phidias.

Denken die Menschen mich so, wie der Künstler mich bildet, dann möge
Angst sie befallen und Furcht, schwing' ich im Zorne den Blitz.

3. An einen transscendentalen Schriftsteller.

Wahrlich zu solch' unermeßlicher Höh' erschwinget Dein Geist sich,
Daß wie ein nichtiger Punkt mir der Gedanke sich zeigt.

4. Auf eine mißlungene Biographie Tasso's.

Tasso's Leben nennst Du das Buch? — o nenn' es doch anders,
Tasso's Leben will Kraft, Klarheit und tiefes Gemüth.
Bist Du nicht fähig, zu fassen den Schmerz des klagenden Dichters,
Bleibt Dir die Schönheit auch fremd, welche die Dichtung beseelt.
Sie, die Thräne, geweint von dem Dichter im Dunkel des Kerkers,
Sie ist der schönste Juwel in des Unsterblichen Kranz.

Budik.

II.

Die Koptin.

(Fortsetzung.)

7.

In die Träume seines kaum gefundenen, und fast eben so schnell wieder aufgegebenen Glückes versunken, zog St. Etienne in den Reihen seiner Kriegsgefährten vorwärts, der Küste des rothen Meeres entgegen, — nur der zeitweise aufblitzende Gedanke an die zu erwartenden Gegenstände, verscheuchte in kurzen Absätzen den trüben Sinn des Beklommenen. — Obgleich ein großer Theil der Franken die Vorschriften der Religion in den Stürmen des Krieges vernachlässigte, so hatte doch für St. Etienne die Hoffnung, die Urstadt der Christenheit zu erobern, als Sieger einzuziehen in die Mauern, in deren Nähe der hehre Religionsstifter Blut und Leben dem Glücke seiner Kinder geopfert, einen eigenen Reiz; um wie viel mehr mußte diese Hoffnung jene Krieger begeistern, welche, wie St. Etienne, erzogen im Kreise frommer, echtreligiöser Angehöriger, Achtung und Liebe für das heiligste, ehrwürdigste Kleinod des Menschen heaten. Mit kindlich frommem Sinn freute sich der Jüngling schon auf die Stunden, da er an den Ufern des Jordans wandeln, wo er auf dem von der Herrschaft des Islams befreiten, heiligen Boden hinausschweifen würde nach Bethlehem und Nazareth, wo er knieen würde auf der theuern Erde, die das Blut des Göttlichen getrunken. — Leise aber, wie des Zephyrs Hauch durch die laue Sommernacht, zog neben diesen erhebenden Bildern auch die Erinnerung an Marien durch die weichgestimmte Seele hin, und ein bitteres Gefühl der Reue, daß er sich von ihr losgerissen, kämpfte fortan mit dem Ehrgeize

Digitized by Google

des im Wahne höher stehenden Europäer's, und mit der Scheu vor dem Hohne der Stammverwandten.

Schon am Morgen des zweiten Marschtages hatte St. Etienne unter dem Trosse seines Regimentes einen Negerknaben bemerkt, welcher emsig mit seinem Diener verkehrte, und begierig jede Gelegenheit zu ergreifen schien, wo er diesem ein Geschäft für seinen Herrn abnehmen konnte, welches ihn in des Letzteren Nähe brachte. Die sich wiederholenden Fälle dieser Art erregten die Aufmerksamkeit des Lieutenants, welcher sich nun bei dem Diener nach jenem Dienstwilligen näher erkundigte; Jaques wußte aber nichts weiter, als daß der Schwarze, wie er ihm selbst erzählt, sich aus freiem Antriebe und aus besonderer Vorliebe an die Franken angeschlossen, und sich mit auffallender Thätigkeit an ihn gedrängt habe. Da Jaques seinem Herrn noch erzählte, daß er den Neger schon seit Monden kenne, und selber ein sanfter, gutmüthiger und redlicher Bursche zu seyn scheine, so gestattete St. Etienne gerne, daß Abdul — so hieß der Afrikaner — seinen Diener bei seinen Geschäften manchmal ablöste, zumal da diese Anhänglichkeit ihm ein angenehmes Gefühl, und eine ihm selbst fast unerklärbare Vorliebe für den eifrigen Schwarzen einflößte.

Es war am 18. Hornung, als endlich die ganze Armee vor El-Arisch eintraf, welches sich vier Tage später mit Capitulation an die Franken ergab. Rüstig ging es nun vorwärts; die sich bis Gaza in einer Länge von sechzig Meilen dehnende Wüste war endlich durchschritten, und am 1. März erreichte man Ramle, wo das Heer zur Vergütung der fast unbeschreiblichen Qualen und Beschwerden einen Ueberfluß dort aufgehäufter Lebensmittel vorfand. Rüstig drangen die Gestärkten weiter vor, ohne Widerstand zu finden, bis endlich Jaffa's Mauern sich vor ihnen ausbreiteten, bewacht von einem Truppengemengsel, aus Mogrebinen, Albanesen, Kurden, Ratoliern, Karamaniern, Damaskern, Alepinern und Schwarzen zusammengesetzt. Ein Haufe so verschiedenartiger Menschen ohne alle Kenntniß der Kriegskunst konnte einer Armee, wie die französische, wohl nicht widerstehen, gleichwohl wagte die Besatzung, als die Belagerung noch kaum begonnen hatte, einen muthigen Ausfall, welcher aber mit ihrer Niederlage und Zurücktreibung endete. Unglücklich, wie dieser Anfang war, vermochte er doch die Entschlossenen nicht zu entmuthigen, sie wiesen die Aufforderung zur Uebergabe mit kaltem Trotze zurück, und die Belagerung mußte fortgesetzt werden. Da entdeckten plötzlich umherstreifende Krieger des Frankenheeres nach der Küste zu eine große Bresche, und nun drangen die Belagerer durch diese unaufhaltsam in die Stadt. Die Einwohner ergriffen die Waffen, und mehrere Franken fielen unter ihren Streichen; aber von Rache entflammt, stürzten sich nun die Nachfolgenden in die Stadt, und verbrannten und ermordeten Alles, was ihnen aufstieß. Garnison sowohl als Einwohner, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes, sanken unter dem Schwerte der Sieger, die Stadt wurde der Plünderung preis gegeben. —

Aber aus dem Schutte der eingeäscherten Gebäude erhob sich ein furchtbares Ungeheuer, welches mit gefräßigem Zahne über die Siegestrunkenen herfiel, und die Hingewürgten scharenweise zu den Leichen der von ihnen Erschlagenen gesellte. Durch die Plünderung der Kleidungsstücke und Pelzwerke, welche die Habsucht der Soldaten gereizt hatten, war das Pest hauchende Miasma aufgeregt worden, und hatte ein tödtendes Gift im belagernden Heere verbreitet. Unter den Hinsinkenden befand sich auch St. Etienne's Diener Jaques, welcher schon am folgenden Tage der Wuth der Seuche unterlag. Gern nahm sein Gebieter nun das Anerbieten des schwarzen Abdul's an, an die Stelle des Verstorbenen zu treten. Aber kaum hatte St. Etienne den zuthätigen Südländer mit der Gewährung seines Wunsches erfreut, als er selbst sich von der schrecklichen Krankheit ergriffen fühlte, und bald besinnungslos auf sein Lager sank. Die Lage dieser unglücklichen dem Tode Geweihten gehörte unter die bejammernswürdigsten, denn eben jene Vorsicht, welche die Franken gar bald als das einzige Mittel, sich vor der grausen Würgerin zu schützen, erkannt hatten, schreckte alle Hülfswilligen vom Bette der Angesteckten zurück, welche nun einsam durch's öde Thal der Grabesnacht hin zu schleichen bestimmt waren.

Nur an Wenigen aus den Ergriffenen ging der Todesengel, der kraftigen unverdorbenen Natur weichend, vorüber, unter diese gehörte auch — Charles St. Etienne. — Als er, vom langen Todesschlafe erwachend, sich auf seinem Schmerzenslager empor zu heben versuchte, traf sein Auge zuerst auf den treuen Abdul, welcher, wahrscheinlich durch die vielen Nachtwachen erschöpft, eingeschlummert war, und auf einem Stuhle sitzend, mit dem Haupte auf dem Kissen des Bettes lag. Der tiefe Schlaf, der mit betäubender Schwere auf den Augenliedern des Ermatteten lastete, ließen dem gerührten Kranken Zeit, seinen edelmüthigen Wärter mit Muße zu betrachten, und er bemerkte nun mit Staunen so Manches was er früher, weniger aufmerksam auf den Knaben, nicht beachtet hatte. Hier war nicht die breite, gestülpte Nase des Anwohners vom Senegal, nicht die dicke aufgeworfene Lippe des Eingebornen von der Küste von Zanguebar, unter dem halb verschobenen Sarik quollen schwarze Locken hervor, und — sah er auch recht? — ja wahrlich! — das Antlitz des Schlafenden hatte, sich immer tiefer senkend, auf dem Kopftissen einen Theil der schwarzen Farbe zurückgelassen, und hie und da wurden auf der Wange Spuren der gelbbraunen Hautfarbe des Aegypter's sichtbar. Ein Blitzstrahl der Erinnerung erhellte mit einem Male die dunklen Zweifel des Ueberraschten, — war ihm denn nicht bei Abdul's ersten Lauten eine sonderbare Aehnlichkeit mit einer ihm lieben Stimme aufgefallen? nur hatte er nicht gleich gewußt, an wen sie ihn erinnerten. — Ja, es war Marie, die treue Seele, die das eigene Leben preis gab, ihm den Sold der Dankbarkeit zu zahlen. Vorsichtig hob er mit beiden Händen das Haupt der Schlummernden empor, sich näher zu überzeugen, — da schlug sie die Augen auf.

»Marie! bist Du es?« fragte St. Etienne mit sanftem Tone.

Tödtlich erschrocken, bebte die Verrathene zurück,

Digitized by Google

verhüllte das Gesicht mit den zitternden Händen, und stürzte vor dem Bette auf ihre Knie.

»Mein Lebenslicht!« rief der Tiefgerührte, und zog die Glühende an sein Herz. Plötzlich aber schauderte er hoch auf, und stieß das Mädchen von sich: »Zurück!« schrie er: »Gift ist auf meinen Lippen, Du trinkst Deinen Tod.« Da warf sich Marie schluchzend über ihn, und, unfähig länger zu widerstreben, schloß er sie selbst an die von Entzücken stürmende Brust.

Das Leben war wieder errungen, aber nur langsam, von Marien's treuer Sorgfalt gehegt und gepflegt, kehrte die Kraft des Genesenden zurück. Inzwischen lauteten die Nachrichten von dem vorgerückten Heere immer bedenklicher; seit Jaffa's Fall schien das Glück den fränkischen Fahnen nicht mehr lächeln zu wollen. Djezzar-Pascha widerstand, mit dem englischen Komodore Sidney Smith im Bunde, in seinem festen Acre allen Anstrengungen der französischen Belagerungskunst, selbst der für die Franken glänzende Ausgang des Treffens am Berge Tabor vermochte seine Standhaftigkeit nicht zu erschüttern, und verbesserte nur wenig an der immer kritischer werdenden Lage. Knirschend sah der Obergeneral sich endlich gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Die nach Sur, Saphet, Tabarie und Nazareth vorgeschobenen Posten erhielten Befehl, die Magazine zu verbrennen, und sich in's Lager zurückzuziehen, dann brach am 19. Mai die Armee nach Jaffa auf, wo St. Etienne sich wieder an seine Kriegsgefährten anschloß, von Marien, die ihre männliche Tracht und schwarze Farbe noch ferner beibehielt, begleitet.

Ungeachtet aber Bonaparte zu Cairo durch das Thor Bab-el-Nasr im Triumphe einzog, ungeachtet fast alle Gefechte in Ober- und Mittel-Aegypten zum Vortheile der Franken ausfielen, ungeachtet die Landung der türkischen Flotte, welche sechs und siebzig Segel stark, am 11. Juli vor Alexandrien erschienen war, durch einen glorreichen Sieg völlig vereitelt wurde, so überzeugte der Feldherr sich dennoch immer mehr, daß er das Vertrauen der Nation verloren habe, und so entschloß er sich endlich, Aegypten heimlich zu verlassen, um auf Frankreich's Boden dem reifenden Plane nach Alleinherrschaft nachzujagen, und schiffte sich am 23. August mit Tagesanbruch in Begleitung der Generäle Berthier, Andreossy, Lannes, Murat und Marmont und des Contre-Admirals Gantheaum auf den Fregatten Carrere und Muiron nach Europa ein. (Der Beschluß folgt.)

III.

Schilderung

einer Ersteigung des Terglou in Oberkrain, im J. 1828.

(Beschluß.)

Erfüllt des Genusses, der Jedem von uns bleiben wird, so lange wir leben, dachten wir endlich an Rückkehr. Doch auch wir wollten auf diesem erhabenen Standpunkte ein Zeichen zurücklassen, das unsere Nachfolger an uns erinnern sollte, und da die Flasche, welche die Namen der früheren Ersteiger verwahrte, nirgends aufzufinden war und durch irgend einen Zufall wohl vernichtet worden seyn mochte, so zeichneten wir unsere und unserer Führer Namen sammt Jahr und Tag auf einen Zettel, verbargen selben unter ein Glas und vergruben dieses an der Nordseite auf der höchsten Höhe des Gipfels unter Steinen, die wir im Viereck dort zusammen legten. Doch plötzlich zeigten sich in allen Weltgegenden, und selbst um uns, Nebelwolken, die sich schnell vergrößerten und uns zur Eile trieben. Bald hatten wir die vorhin geschilderte, gefahrdrohende Stelle erreicht, den senkrechten, zur Scheide führenden Fels. Der Führer ließ sich nun, theils auf dem Hintertheile gleitend, theils auf allen Vieren kriechend, mit den Füßen voraus, gegen den Nordabgrund hinab. In gleicher Stellung ihm folgend, und ohne die Stelle zu sehen, wohin man die Füße setzen sollte, wurden diese von dem Führer ergriffen, und wechselweise auf Vorsprunge der entsetzlichen Wand gestellt, in die wir die Fußeisen einzutreiben bemüht waren, um so nicht auszugleiten, wenn sie allein die Last des Körpers tragen mußten. Dabei klammerten wir uns mit den Händen an die Felsvorsprünge fest an, und ließen den Körper erst dann abwärts, wenn wir des festen und sichern Standes gewiß waren. So half nun Einer dem Andern, und es gelangten Führer und Gefährte wieder auf die Schneide, auf welcher wir uns auf dieselbe Art wieder hinüber arbeiteten, wie ich bereits erzählte. Daß dieser Weg trotz der höchsten Vorsicht und Behutsamkeit nicht ohne Beklommenheit gemacht werde, ist eben so wahr, als natürlich. So übersetzten wir auch die zweite Schneide, und nur der überkühne Major v. Maurer aquilisierte zu unser aller und selbst der Führer Schrecken über selbe in aufrechter Stellung. Als wir auf dem Gipfel des Kleinen Terglou anlangten, und die größten Gefahren und Beschwerden bereits überstanden hatten, war uns allen schon viel leichter zu Muthe. Wir eilten hinab zum Thore und von da zu jenem großen Schneefelde, wo wir unsere zurückgebliebenen Freunde fanden, die uns freudig entgegenwinkten und glückwünschend begrüßten. Sie versicherten, daß an den Wänden ein immerwährendes Abfallen von Steinen Statt gefunden habe, und sie in steter Angst und Besorgniß waren, einen ihrer Gefährten verunglücken zu sehen. Lange hatten sie uns nicht erspähen können, bis sie uns endlich auf der Schneide punktähnlich erblickten, mit dem Fernrohre aber deutlich selbst erkennen konnten. Sie erzählten, daß dieser Anblick so grauenerregend gewesen sey, daß sie nur kurze Zeit uns in's Auge fassen konnten, und versicherten, daß ihnen die sieben Stunden ihres bangen Harrens so peinlich geworden seyen, daß sie sich weit lieber entschließen würden, diese gefahrvolle Expedition selbst mitzumachen, als noch einmal dieselbe von diesem Standpunkte aus anzusehen und so lange Zeit in Furcht und Ungewißheit über das Schicksal ihrer Freunde zuzubringen. Um Mittag waren wir wieder in Upole zurück, und so hatten wir denn glücklich jene Wanderung vollbracht, die uns so hohen Genuß bereitet hatte, und außer starker Ermattung der Glieder, verwundeten Händen und zerrissenen Kleidungsstücken durchaus keine unangenehme Erinnerung zurückließ. Hier verzehrten wir den Rest unserer Nahrungsmittel und überließen uns durch zwei Stunden der Ruhe. Hierauf traten wir den Weg nach Althammer, einem Hammerwerke des Freiherrn von Zoys, an, den ein schlechter Fußsteig durch eine Schlucht bezeichnet, und langten Abends daselbst an. Noch am selben Abende führen wir, den romantischen Wochiner-See vorüber, nach Feistritz, stärkten daselbst unsere ermatteten Glieder durch ein gut bereitetes Mahl, bei welchem die köstlichen Lachsforellen (Salmo Trutta) des Wochiner-Sees nicht fehlten, das uns der gastfreundliche Verweser gab, und brachten den Rest des Tages mit Erzählung der überstandenen Gefahren und Beschwerden in Frohsinn und Heiterkeit zu, bis uns Müdigkeit und Schlaf zur Ruhe mahnten. Am nächsten Morgen fanden wir uns alle bei Herrn Major v. Maurer wieder beim Frühstücke ein. Beschwerde und Müdigkeit waren verschwunden und fröhlich und heiter wa-

Digitized by Google

lebten wir noch einige Stunden zusammen, tranken auf das Wohl unserer Vorgänger und Nachfolger am Terglou und aller Bergbesteiger, und gingen dann nach feierlicher Trennung jeder seiner weitern Bestimmung zu.

Für jene, welche Lust haben, den Terglou zu ersteigen, dürfte folgende Nachschrift nicht überflüßig seyn. Vor Allem ist die Jahreszeit zu berücksichtigen, und in dieser Beziehung sind die Monate Juli und August, besonders zur Zeit des Vollmondes, zu empfehlen. Am ersten Tage soll man von Feistritz bis Upole gehen, daselbst um 11 oder 12 Uhr in der Nacht aufbrechen, um schon bei anbrechendem Tage über dem Thore zu seyn und zeitlich Morgens den Gipfel zu erreichen; denn in den Alpen ist es eine große Seltenheit, wenn sich gegen Mittag ihre Kuppen nicht in Nebel hüllen, selbst beim schönsten und heitersten Wetter. Der Thau, welcher in den Thälern liegt, wird durch die Wärme der Sonnenstrahlen verdünstet, gasförmig steigt er zu den Höhen empor und verdichtet sich in den kälteren Räumen zu Nebel. Man wird daher ganz reine Atmosphäre meistens nur des Morgens zwischen 4 und 8 Uhr auf den Höhen treffen, denn gegen Mittag treten die Nebel ein und entbinden des Nachmittags gewöhnlich die Gewitter, die in den Alpen oder dem Hochgebirge so häufig sind. Bei gutem Schritte, und die Zeit abgerechnet, die man mit Sammeln, Beobachten, Ausruhen und mancherlei Genüssen in diesen herrlichen Regionen zubringt, braucht man von Feistritz bis Mitterdorf 1 Stunde, von da bis Wodnanza 2 Stunden, bis zu den Schafhütten 2 Stunden, bis Upole 2 Stunden, bis zum großen Schneefelde 2 Stunden, bis zum Thore 1 Stunde, bis zum kleinen Gipfel 1 1/2 Stunde und bis zum großen Gipfel 3/4 Stunden, in Allem also bei 12 Stunden. Zurück geht es schneller, bis zum kleinen Gipfel in 3/4 Stunden, bis zum Thore in 1 Stunde, bis zum Schneefelde in 1/2 Stunde, bis Upole in 2 Stunden, bis Althammer in 5 Stunden, bis Feistritz in 1 Stunde, zusammen also in beiläufig 10 Stunden. Die Führer sind vorzügliche, vorsichtige, höchst verläßliche und billige Menschen. Ich möchte sie unter sehr vielen Leuten dieser Art, die ich auf meinen Reisen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, obenan stellen, denn es ist jedem Reisenden bekannt, wie oft diese Leute ihren Herrn gerade in dem Augenblicke verlassen, oder durch ungeheure Anforderungen zu bevortheilen suchen, wo er ihrer-Hülfe am meisten bedarf. Unsere Führer, die ich Jedermann auf dieser Wanderung empfehlen kann, waren Anton Köß von Jereka, der auch Bosso's Führer war, und Mathias Kuraschütz, dessen Bruder bei Bosso's Ersteigung vom Blitze erschlagen wurde. Unter den Trägern nenne ich Johann Arch von Feistritz und Joseph Schefft von Mitterdorf, als gleichfalls sehr verläßliche und mit dem Wege wohl vertraute Leute. Als Bekleidung empfehle ich einen kurzen Ueberrock von Tuch und Beinkleider von englischem Leder, mit Leinwand ausgefüttert. Dieser Stoff ist fester als Tuch, trocknet, wenn er durchnäßt wird, leichter und schneller am Leibe, und ist gleich brauchbar, sowohl bei Wärme als Kälte. Als Fußbekleidung sind gegearbeitete Schnürstiefel von Kuhleder mit doppelten Sohlen wohl am zweckmäßigsten, doch müssen sie wohl mit Fett bestrichen und die Sohlen mit tüchtigen, doch nicht allzu vielen Nägeln beschlagen seyn, 25 Stück in einer Sohle reichen vollkommen hin*). Sie ersetzen gewissermaßen die Steigeisen, und machen sie sogar entbehrlich. Ueberhaupt sind Steigeisen nur in den Gletschern mit Vortheil anzuwenden, und die sechsstacheligen Tiroler- und Salzburger-Steigeisen allen übrigen vorzuziehen; doch macht sie ihr Gewicht nach mehrstündigem Gebrauche dem Ungewohnten zur lästigen Bürde. Auch die langen, dicken Alpenstöcke sind dem Terglou-Gestiger entbehrlich, und ein fester Stachelstock gewöhnlicher Art vollkommen zureichend, zumal da man ihn beim Thore ohnehin zurücklassen muß, um die Hände zum Klettern frei zu haben. Die langen, dicken Alpenstöcke dienen gleichfalls nur in Gletschern, wo man sie theils zum Ueberetzen über Eisklüfte, theils zum Abrutschen oder so genannten Abfahren über Schnee- und Eisfelder gebraucht. Doch ist Jedermann zu warnen, dieß erst bei vorgerücktem Alter zu versuchen, denn es erfordert Furchtlosigkeit, Kraft und viele Uebung, und häufig gehen die ersten Versuche übel aus. Solche Abfahrtsflächen kommen in Kalkgebirgen nur selten vor, in Granitgletschern hingegen, wo sie häufig sind, ist oft viele Mühe und Zeit durch die Benützung derselben erspart. Flore und grüne Augengläser finden bei Ersteigung des Terglou ebenfalls keine Anwendung, ein Hut mit breitem Rande genügt. Unsere Augen litten auch hiebei nicht das Geringste, und nur ein schwaches Zucken in der Gesichtshaut war die Folge der Einwirkung der Luft in jenen hohen Regionen. Auf Gletschern dagegen geschieht es häufig, daß sich heftige Entzündungen in den Augen und Aufschwellungen der Haut oft plötzlich einstellen, und hier ist der Gebrauch von Flören als Vorsichtsmaßregel zu empfehlen und beinahe unerläßlich. Als Getränke ist auf Alpenreisen Rum, Kirschengeist oder Slibowitza mit Zucker versetzt, als Stärkend und Kühlend wohl das Erquickendste, selbst wenn auch nur der Mund damit beseuchtet wird. Wein und Wasser einzeln oder gemischt, erregen nur Schweiß und vermehren den Durst, auch sind diese Getränke im warmen Zustande übel zu genießen und erfordern einen weit größeren Vorrath, um nicht in empfindlichen Mangel zu versetzen.

Und somit sage ich dem Terglou wie meinen Lesern Lebewohl, und wünsche Jedem, der jenen zu besteigen Lust hat, günstige Witterung, frohen Muth und beharrliche Ausdauer. Der herrliche Alpenhochgenuß wird dann gewiß nicht fehlen! —

*) Zu diesem Behufe sind die allgemein bekannten und weit verbreiteten Böckfeitner-Nägel mit ihren würfeligen, aus der Sohle hervorstehenden Köpfen unstreitig die besten.

Bekanntmachung.

Am nächsten Freitage, den 30. Juli, wird das zweite Prüfungs-Concert der Schüler des kärntnerischen Musik-Vereines, und zwar Abends um sieben Uhr im Übungssaale des Vereines, beim „Schwarzen Adler“ in der Adlergasse Statt finden. Es werden hiemit die P. T. Vereinsmitglieder mit Ihren Familien, besonders die Angehörigen der Schüler, davon benachrichtiget und eingeladen, dabei zu erscheinen, um sich von der unausgesetzten Thätigkeit des Vereines zu überzeugen, und die Früchte Ihrer verdienstvollen Unterstützung einzuernten.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 17. Juli 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 31.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 31. Juli 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Wer auf seinen Pfad hienieden
Nicht der Dichtung Blumen streu't,
O wie bald wird der ermüden
In der flachen Wirklichkeit.

E. G. Bürde.

I.

Abend-Fantasie an der Drau.

Verklungen sind der Vögel munt're Lieder,
Und Ruhe kehrt zurück in Feld und Hain,
Des Abends düst'rer Schleier sinket nieder,
Und hüllt in Dunkel Berg' und Thäler ein.
Geschlossen sind dem Aug' die weiten Räume,
Es schweigt der Geist im Fernland der Träume.

Zu dir allein, du holde Silberwelle,
In die des Mondes blasser Schimmer taucht,
Die rasch vorüber zieht an meiner Zelle,
Und ihren Klang sanft in die Lüfte haucht,
Zu dir allein gesellet sich mein Kummer —
Dich sieht wie mich der Ruhe süßer Schlummer.

Fern ziehst du hin durch blühende Gefilde,
Bis deines Daseyns letzte Spur verweht,
Und mahnest mich, im zartgewebten Bilde,
Wie jede Freude treulos untergeht. —
So schwindet aus dem Leben alles Schöne!
Mir blieb hienieden nichts — als diese Thräne!

Nie strömet aus dem unerschöpften Borne
Der Zeit mir Trost und Linderung wieder zu;
Das Schicksal nagt mit mörderischem Dorne
An des verblühten Lebens Todtenruh'.
Des Frühlings Rosen hat der Sturm entblättert,
Die Fantasie erlischt, sie stirbt entgöttert.

Villach, den 2. Mai 1830.

C. Uhl.

II.

Die Koptin.

(Beschluß.)

8.

Mitten unter den Stürmen, welche Aegypten von diesem Augenblicke an erschütterten, mitten unter den über das verlassene Heer heranziehenden Stürmen, blühte die Liebe zwischen Charles und Marien, von Achtung, Dankbarkeit und gegenseitig steigender Ueberzeugung ihres Werthes immer freudiger empor. Obgleich aber St. Etienne fest entschlossen war, der Liebenswerthen seine Hand am Altare zu reichen, so konnte er es gleichwohl nicht über sich gewinnen, sein Schicksal, welches von dem seiner hartbedrängten Gefährten unzertrennlich blieb, an das ihrige zu knüpfen, bis die immer näher rollende Krisis über das Loos der Armee entschieden haben würde. Marie lebte indessen wieder bei ihrer Muhme, und St. Etienne vergaß an ihrer Seite die Beschwerden des Dienstes, während jede Stunde ihm Gelegenheit gab, den hohen Werth ihres reichen Gemüthes immer mehr zu bewundern. Ohne Bewegung sah er Adelaiden an Selmours Seite, dem sie vor der Municipalität die Hand gereicht hatte, wieder, und segnete in Marien's Armen die Fügung des Himmels, der ihn für den Verrath der Wechselliebenden so reich entschädiget hatte.

Auf kurze Zeit schien sich jetzt durch die weisen, kräftigen Verfügungen des neuen Obergenerals Kleber die Ruhe und Macht der Franken auf Afrika's Boden wieder zu befestigen, aber es war nur das Aufblitzen des letzten Lichtstrahles, in der, vor

Digitized by Google

der heranziehenden Wetternacht immer mehr weichenden Dammerung. Umsonst ward die glorreiche Schlacht bei Salahieh geschlagen, in welcher die kleine Armee der Republikaner die zahllosen Scharen des Großherrn, wie Spreu in den Wind zerstäubte; umsonst hatte das Benehmen des edlen verständigen Kleber selbst seinen Gegnern so viel Achtung einzuflößen gewußt, daß sogar der storrige Murad-Bey sich herbeiließ, ein Freundschafts-Bündniß mit den Franken zu treten; — gelenkt durch den Janitscharen-Aga Achmed, der, nach Jerusalem verwiesen, die Gnade seines Gebieters durch eine Schandthat wieder zu erringen sich nicht entblödete, hob sich in der Hand des Fanatikers Suleyman-el-Alepi der meuchelmörderische Stahl, und das kostbare Leben, an welchem Frankreich's Glück auf Aegypten's Erde hing, sank in den Staub. Trauer und Bestürzung, Verzweiflung und brennender Rachedurst ergriffen die fränkischen Krieger, die den gemordeten Feldherrn wie einen Vater geliebt hatten; — tiefer aber schien keiner aus ihnen den großen Verlust zu fühlen, als der junge St. Etienne, welchem Kleber vorzugsweise mit väterlicher Liebe zugethan gewesen, seinen ergriff gewaltiger, als ihn, bei dem Falle des Helden die Ueberzeugung, daß nun Alles unwiederbringlich verloren sey. Und leider bestätigten bald die nun folgenden Ereignisse die düsteren Ahnungen des jungen Kriegers. Schon die grausame, einer Nation, gebildet wie die französische, so unwürdige Hinrichtung des Mörders schien das Vorspiel der verderblichen Maßregeln zu seyn, in welchen sich von jetzt an Kleber's Nachfolger, der argwöhnische Menou, erschöpfte.

Immer tiefer sank das Ansehen der Franken. Die Landung der Engländer bei Abukir, die Besitznahme derselben von Rosette und Ramanieh, die Blokade von Alexandrien folgten rasch hintereinander; nur mit Unlust und Verzweiflung kämpfte noch der französische Soldat, welcher seinen Feldherrn in Folge seiner zweckwidrigen Verfügungen, seiner Kränkung aller brauchbaren und verständigen Heerführer, und seines Mangels an Fürsorge für das ihm anvertraute Heer nur hassen konnte, und schon ließ sich mit voller Gewißheit der Augenblick bestimmen, wo für diese tapfere Kriegerschar der letzte Rettungsstern verschwunden seyn würde.

Auch St. Etienne's Regiment war von Cairo nach Alexandrien aufgebrochen, und hatte an den Verzweiflungskämpfen in der Umgegend dieser Stadt thätigen Antheil genommen. Seine treue Marie war ihm dahin gefolgt, sich, um desto ungetrennter an des Geliebten Seite weilen zu können, wieder in die seit der Rückkehr aus Syrien abgelegte männliche Kleidung verhüllend. — Wenn der Jüngling mit heißer Sehnsucht das theure Mädchen betrachtete, und Marie mit liebevoller Innigkeit sich vertrauend an seine Brust schmiegte, dann vermochte er es nicht, den aufsteigenden Wunsch zu unterdrükken, daß endlich ein großes Ereigniß den völlig entscheidenden Augenblick herbeiführen möchte, welchen für die Dauer hintanzuhalten doch keine Hoffnung erübrigte. In solchen stillen, nur ihrem reinen heiligen Gefühle geweihten Stunden erging sich der Beseligte in schwärmerischen Träumen, welche eine frohe Zukunft ihn an der Geliebten Seite in dem paradiesischen Fluren seines Vaterlandes erwarte, und hinaus flogen Beider Sehnsuchtsblicke über den Ocean nach Gallien's heimischer Küstenreihe.

Da rief am 25. August, Abends um neun Uhr, die Trommel zur neuen Blutarbeit; — die Engländer hatten die fränkischen Vorposten überfallen, und die achtzehnte Halbbrigade, bei welcher St. Etienne sich befand, wurde beordert, sich dem Andrange entgegen zu stellen. Furchtbar wüthete der Kampf der Verzweiflung gegen die Uebermacht; die Tapferkeit der dem Tode Geopferten schien noch einmal sich selbst übertreffen zu wollen. Jetzt warf der Mond, durch den Wolkenschleier blitzend, sein bleiches Licht auf die grausenvolle Scene, und tödtlich erschreckend gewahrte St. Etienne in diesem Augenblicke Marien kämpfend an seiner Seite. Er beschwor sie bei ihrer Liebe, zurückzugehen; aber — »Mit Dir siegen, oder mit Dir sterben!« war ihre ganze Antwort. — Immer kleiner wurde die tapfere Schar, die Linie durchbrechend umschlossen die Briten die noch Uebriggebliebenen, machten sie zu Gefangenen, oder trieben sie in die See. Nur ein kleiner Haufe unter St. Etienne's Führung leistete noch Widerstand; — aber jetzt sprang dieser den Degen hart über dem Griffe; in diesem Augenblicke richtete ein brittischer Dragoner das Pistol auf ihn, schreiend warf sich, dieß gewahrend, Marie vor den Geliebten, und — die Todeskugel fuhr ihr durch die Brust. Verzweifelnd faßte St. Etienne nach dem Säbel eines Gefallenen, und hieb den Reiter vom Pferde, hob dann die Blutende auf seine Schulter, und setzte den Kampf mit der Wuth eines Rasenden fort. Der vom alten Hafen heranrückende rechte Flügel der Franken rettete endlich die Kläglichen Ueberbleibsel der Halbbrigade, und zog sich mit denselben, unverfolgt von den Feinden, welche sich auf die errungenen Vortheile beschränkten, nach der Stadt zurück.

Mit der theuren Last eilte St. Etienne nach seinem Quartiere, nah schleunige Hülfe zu heischen. — Aber als er die Verwundete auf sein Lager niederlieh, und nach den Rettung verheißenden Zügen in ihrem Antlitze forschte, fand er das milde Auge bereits gebrochen. — »Marie! Du stirbst!« schrie er verzweifelnd, und stürzte am Bette nieder. »Für Dich!« lispelte die Vergebende, ein Blutstrom quoll aus der zerrissenen Brust, sie war nicht mehr. — —

Mit dumpfer Apathie begrub er die theure Leiche; in theilnahmloser Erstarrung vernahm er nun alle weiteren Vorgänge: Alexandrien's Uebergabe, die Capitulation des französischen Heeres. Wie ein Träumer bestieg er das englische Schiff, welches ihn nach der Heimath zurückbrachte. — Die Blüthe seines Lebens war gebrochen, fürder hatte das Daseyn keinen Reiz mehr für ihn. In den Kämpfen der folgenden Jahre suchte er nur das Ende eines werthlosen Lebens. Der Schwertschlag eines Brennen auf den Feldern von Jena vereinigte ihn endlich auf ewig mit der Vorausgegangenen.

Anonymus.

Digitized by Google

III.

Meine Thränen.

(Von J. v. Tschabuschnigg. Aus den Alpenblumen für 1830).

Seh' oft manch Einen leiden,
Und schau ganz kalt ihn an,
Wenn Alles weint beim Scheiden,
Bleib ich ein trockner Mann.

Weint Einer vor Entzücken
Auch neben mir einmal,
So dringt aus meinen Blicken
Kein nasser Freudenstrahl.

D'rum meinen sie, ich tauge
Für Schmerz nicht, nicht für Spaß,
Weil Keiner noch mein Auge
Gesehen feucht und naß.

'S ist auch gut! — nimmer schmerzen
Kann mich das schnelle Wort, —
Bleib' sie ja doch vom Herzen,
Gefahren's einst wohl — dort!

Wenn And're, weinend, lange
Den Schmerz gelindert schon,
Da preßt's mich noch so bange,
Da schleich ich still davon.

Doch an der ersten Stelle,
Wo ich allein dann bin,
Da rinnt die Thränenquelle
In tausend Perlen hin.

'S felsfam, kann nicht weinen
Vor Leuten — wie zur Schau,
Die Thräne — will mir scheinen
Sey gar ein teufscher Thau.

D'rum laßt mir meine Weise! —
Bei jeder Lust und Pein,
Da schleich ich feinwärts leise,
Und weine still und rein.

IV.

Algier*).

Der Staat von Algier liegt an der Nordküste von Afrika zwischen Tunis und Fez, er enthält 4218 Q. Meilen mit mehr als anderthalb Mill. Einwohnern**). Das Klima ist zwar sehr warm aber gesund, denn Krankheiten sind selten und die Pest erzeugt sich nie, sondern wird nur aus Konstantinopel hingebracht. Die Kraft der Vegetation ist außerordentlich. Die Stadt Algier (Alschir) wurde im Jahre 944 erbaut, und hat jetzt 80,000 Einwohner; die Küste von Algier ist nur durch einen Seedeichen von Europa geschieden. Dieses Land war einst ausgezeichnet durch Wohlstand, Bevölkerung und Kunstfleiß unter den Karthagern, Römern und Arabern. Die Haupthewohner des Landes sind theils Mauren, theils Berber, die Ureinwohner der Canarien, früher die Guanchen. Die Zahlreichsten von den Völkern Nord-Afrika's sind die Araber; die, welche in Städten wohnen, heißen Mauren, die auf dem Lande, welche Nomaden sind, heißen Beduinen; sie sind die Hülfstruppen des Dey's, ihr Geschäft ist Krieg und Plünderung; allgemein hassen und verachten sie die Christen. Seit 1518 gründeten die beiden Brüder Horuc und Ariadeno (oder Khair Eddyn), genannt Barberousse, Rothbart, den Corsaren-Freistaat Algier. Angefordert durch die Sultane Selim und Soliman zu Corsaren-Züge gegen die Christen wurde der Seeräuberei durch religiösen Fanatismus ein heiliger Anstrich gegeben; seit dieser Zeit sind die Türken, obwohl gering an der Zahl, die vorherrschende Volksklasse geworden; sie sind die Tyrannen der Einwohner, von welchen sie verabscheut werden. Die Herrschaft war in Algier stets im Besitze der türkischen Milizen, die sich ihr Oberhaupt, den Dey, aus ihrer Mitte wählen, für die Eingebornen ein unumschränkter Herrscher; er kann über Alles verfügen, nur nicht über Religionsangelegenheiten. Er hält täglich Gericht außer Donnerstags und Freitags. Alles wird schnell abgethan, und die Urtheile werden auf der Stelle vollzogen. Von der Regierung und von allen Aemtern sind die Landesbewohner ausgeschlossen; die Türken besetzen die höchsten Aemter selbst, ihre Eifersucht deßhalb geht so weit, daß die Regierung die Ehen ihrer Soldaten hindert, und die Kinder derselben von aller Theilnahme von der Regierung ausschließet. Die herrschenden türkischen Milizen ergänzen sich durch Werbungen in der Türkei und Levante, mit Ausschluß des Staates von Algier; selbst Verbrecher werden als Rekruten angenommen, daher zeichnete sich Algier stets vor den übrigen Raubstaaten durch Uebermuth und Frevel aus. Im Jahre 1541 beschloß Carl V. seinen Ruhm durch die Eroberung von Algier zu krönen, er ging gegen Doria's Rath in der stürmischsten Jahreszeit, im Spätherbste, mit 30,000 Mann zur See, und verlor ohne Nutzen den größten Theil seiner Flotte und seines Heeres. Seit dieser Zeit ward der Uebermuth der wilden Soldateska Algier's trotziger als je. Es ist für das Wohl der Menschheit und für die Sicherheit des Handels zu wünschen, daß die Franzosen durch völlige Ausrottung der türkischen Milizen und Einführung einer vernünftigen Regierungsform, ihrer Expedition die Krone des Ruhmes aufsetzen, denn sonst wäre das Blut der Tapferen und ungeheure Summen Geldes umsonst vergeudet worden, und diese Expedition wurde von der Nachwelt zu jener mißlungenen des Lords Exmouth von 1816 und den augenblicklichen nutzlosen Demüthigungen gezählt werden, welche Algier, wegen der Eifersucht der Mächte und der Beschränktheit der Mittel, die man zu ihrer Bändigung anwand, erfuhr, ohne daß es bisher gelungen wäre, sich von dem schimpflichen Tribut zu befreien, mit welchen die Mächte eine höchst precäre Sicherheit ihrer Flaggen gegen die Seeräuber erkauften, die letztere brachen, sobald es ihnen beliebte. Neue Quellen für Industrie und Handel würden sich durch Ausrottung dieses Raubstaates in Afrika eröffnen, in welchen auch für den wissenschaftlichen Forschungsgeist noch viel zu entdecken übrig ist, denn kaum kennen wir die Küsten dieses Welttheiles, der

*) Aus den besten Quellen zusammen getragen von Carl Freiherrn von S** p.

**) Nach den Angaben eines schwedischen Gelehrten, der lange Zeit als Consul an den afrikanischen Küsten lebte, zerfällt die Bevölkerung der Regentschaft von Algier in folgende Bestandtheile: Berbern 850,000; Mauren (oder Einwohner arabischen Ursprungs) 600,000; beduinische Araber 200,000; Neger 70,000; Juden 45,000; Türken 33,000; europäische Christen 1500; Renegaten 200; Summe 1,799,600.

Digitized by Google

uns doch so nahe, gerade gegenüber liegt, und doch hat schon seit Herodot dieses Wunderland mit seinen riesenförmigen Formen unter den Thieren und Pflanzen, die Aufmerksamkeit der Naturforscher beschäftiget.

Folgendes ist die Liste der Tribute, welche bisher von verschiedenen Regierungen dem Dey von Algier bezahlt werden mußten. Die beiden Sicilien bezahlten einen jährlichen Tribut von 24,000 harten Piastern; Sardinien verdankte der Vermittlung Englands die Befreiung von jedem Tribut, mußte aber bei jedem Consul-Wechsel eine beträchtliche Summe bezahlen; Portugal hatte einen ähnlichen Vertrag, wie Neapel, mit Algier; Spanien war zu keinem Tribut verpflichtet, machte aber Geschenke bei jeder neuen Anstellung eines Consuls; Oesterreich ist durch Verträge mit der Pforte befreit von Tribut und von Consular-Geschenken; England mußte bei jedem Consul-Wechsel 660 Pfund Sterling bezahlen, trotz den im Jahre 1816 unter den Kanonen des Lords Exmouth vorgeschriebenen Bedingungen; die vereinigten Staaten (von Nord-Amerika) haben einige Zeit nach dem von den Engländern geschlossenen Vertrag eine ähnliche Uebereinkunft eingegangen, wie England; Hannover und Bremen hatten durch englischen Schutz die nämlichen Bedingungen erlangt, bloß mußten ihre Consuln bei ihrer Ankunft bedeutende Summen zahlen; Schweden und Dänemark bezahlten jährlich einen Tribut an See-Munition und Kriegs-Materialien, für den Werth von ungefähr 4000 Piastern. Außerdem machten diese Staaten bei Erneuerung der Verträge, das heißt von 10 zu 10 Jahren, ein Geschenk von 20,000 Piastern; überdieß gaben die Consuln bei dem Antritte ihres Amtes dem Dey Geschenke.

V.

Unsere Blumen.

Um blumenreichen Ufersrand
Saß blondgelockt ein Knabe,
Der fröhlich Frühlings-Blumen wand
Zum Strauße, Flora's Gabe.

Er wählt ein sinnig Farbenspiel,
Er ordnet Glock' und Rose,
Er pflückt das liebe Veilchen still
Im dunklen Ufer-Moose.

Und unten hin das Bächlein rauscht
In schattenreicher Kühle;
Der Knabe seinem Flüstern lauscht
Und seinem Wellenspiele.

Den Fluthen folgt sein reger Blick,
Die an der Weide schwellen,
Da fächelt Zephyr — Mißgeschick!
Das Sträußlein in die Wellen. —

An unsrer Quelle Spiegel nickt
Wohl manche Blume nieder,
Ein Hauch, — die Schönste ist gepflückt,
Ach! so blüht keine wieder.

— e e —

Altes und Neues.

— Bei dem Grundlegen des Gymnasiums zu Ratibor hat man 20 bis 22 Fuß unter dem gegenwärtigen Pflaster eine Menge alter, mit Holz bedeckter heidnischer Grabkammern entdeckt. Der größte Theil der Urnen wurde durch die Arbeiter zertrümmert; doch hat der Kaufmann Scottl 30 Stücke derselben vom Verderben gerettet und dem Gymnasium geschenkt. Unter der Asche in den Urnen fand man unter Andern ein Opfermesser mit hölzernem Griffe und dem Kopfe eines Windhundes. — Als am 21. März d. J. ein Landmann zu Berthouville, im Bezirke Bernay (Departement der Eure), bei dem Weiler Villeret das Feld pflügte, stieß er mit der Pflugschaar auf einen römischen Ziegel; mit Hülfe einer Hacke räumte er denselben weg, und fand jetzt in einem geräumigen Gemäuer eine große Anzahl silberner Geräthe, alle trefflich erhalten, und zusammen einige 50 Pfund schwer. Der innere Werth kömmt indessen, wie öffentliche Blätter berichten, in den Augen der Kunstfreunde gar in keinen Betracht. Der Schatz besteht größtentheils aus Opfervorhängen und Votiv-Geschenken, fast alle mit Inschriften versiert; einige davon sind in dem schönsten griechischen Geschmacke gearbeitet. Das Ganze schreibt sich aus der ersten Kaiserzeit her, und gehörte einem Tempel des Merkurs an, der in der Nähe des Ortes, wo die Geräthschaften gefunden worden, gestanden zu haben scheint, und mit dessen Entdeckung man gegenwärtig beschäftiget ist. Unter den aufgefundenen Gegenständen zeichnen sich vorzüglich eine silberne, 18 Zoll hohe ganze Figur des Merkurs, so wie eine Büste desselben Gottes, eine massiv silberne Hand, zwei mit Masken verzierte Vasen für das Reinigungswasser, so wie zwei andere, welche die Bacchanalien darstellen, ferner eine fünfte mit der Abbildung von Musen und Philosophen, zwei praeserieula (eine Art von Opferschüsseln) mit Figuren, die sich auf den trojanischen Krieg beziehen, große Opferschalen und Wurfscheiben, ampula (kleine Opfergeschirre), Löffel zum Weihrauchstreuen u. s. w. aus. Eine treflich gearbeitete, massiv silberne Büste des Merkurs ist leider entwendet worden. Von den Bäsereliefs sind mehrere verspliset, einige mit Gold inkrustiet. Alle diese Gegenstände sind vorläufig im Bernay bei einem Verwandten des Gutsbesitzers, auf dessen Grund und Boden man sie gefunden hat, deponirt worden. (Allg. Z.)

— In der Augenheilkunde wurde eine wichtige Entdeckung gemacht. Ein Arzt, mit Namen Cattier de la Roche, will nun zu Paris den bereits zu Lyon aufgestellten Versuch, Staarblinde ohne Operation zu heilen, wiederholen. Die Behandlung der Krankheit auf diesem Wege soll eben so einfach seyn, als ihr Erfolg schnell und gewiß. Bewährt die Erfahrung den Nutzen dieser Entdeckung, dann ist sie eine große Wohlthat für die Leidenden. (Mond.)

— Der Dr. Rush in Philadelphia macht die Bemerkung, der starke Gebrauch des Zuckers in neueren Zeiten habe die bösartigen Fieber vermindert. Der berühmte Pringle behauptet, daß in den Ländern, in denen der Zucker einen wesentlichen Theil der Diät ausmache, die Pest niemals gewüthet habe. Der Zucker mildert die meisten Brustbeschwerden, und Franklin fühlte sich durch den Genuß auch in den Steinbeschwerden sehr erleichtert.

— Die Chinesen bildeten sich ein, die Europäer in allen Wissenschaften zu übertreffen. Sie meinen in allen Dingen den Europäern voraus zu seyn. Unter andern zirkulirt bei ihnen folgende Sage über den Ursprung der Schrift in Europa. Ein Chinese, der gewohnt war, wenn er spazieren ging, ein Buch zu seiner Unterhaltung mitzunehmen, begab sich eines Tages eine bedeutende Strecke in den Wald hinein, bis er endlich inne hielt, um zu lesen und zu ruhen. Da er ermüdet war, so verbarg er das Buch unter einem Stein, während er sich selbst niederlegte und schlief. Nach einiger Zeit erwachte er, fand auf und ging nach Hause, vergaß aber sein Buch. So blieb es mehrere Jahre lang liegen, und durch die Feuchte ging es allmählig zu Grunde und verfaulte ganz, bis auf vier und zwanzig Charaktere, die durch den Stein von der Nässe geschützt worden waren. Diese fand dann ein Affe, und, da er nicht im Stande war, sie zu lesen, so gab er sie den Europäern, die ihre Schrift daraus bildeten. (Theat. Z.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 33.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 14. August 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Nein, ich beneide nicht die Pracht,
Die manches Elend überschimmert,
Und, wie der stolze Blick auch lacht,
Die Ruh' im Herzen niederdrümmert.

Tiedge.

I.

Die Entthronung Selim III.

Ein historisches Gemälde aus dem Beginnen des neunzehnten Jahrhunderts.

1.

In den romantischen Umgebungen der osmanischen Kaiserstadt, auf dem halben Wege von Bujukdere nach Pera und nach Scutari in Asien, liegen die Kasernen von Lewend-Chiftlyk. — An einem der Hauptthore dieses gewaltigen Gebäudes lehnte am Abende des 6. Mai 1807 ein junger Mann in Kriegertracht, und starrte aus verdüstertem Auge hinüber nach den funkelnden Minarets des Wangenglanzes des Weltangesichts, wie der Orientale Seadeddin in seiner Tadschut-tewarich das prunkvolle Neu-Rom zu nennen beliebt. Nicht allzulang noch schien er aus den Jünglingsjahren in das reifere Mannesalter vorgerückt zu seyn; des Antlitzes feinere Formen so wie des Körpers schlanker Bau verriethen, er sey Keiner der Eingebornen Rumelien's oder Anatolis, deren bekannte Trägheit sich schon in dem breiten Gesichte und dem meist gedankenlosen Ausblicke des dunklen Augenpaares ausspricht; die fremdartige Kriegertracht aber — bestehend aus osmanischer Kleidung nach abendländischem Zuschnitte — und der wallende Busch der leichten Kopfbedeckung bezeichneten ihn als einen Offizier des Nisami-Dschedid*), dieser von Selim III. neugeschaffenen Miliz. —

Weniger die auf der Straße von Pera her aufsliegende Staubwolke, als vielmehr der klingende Hufschlag eines heransprengenden Rosses erweckte endlich den Träumer, und befremdet im ersten Augenblicke, dann mit sichtlich freudiger Ueberraschung schaute er auf den staubbedeckten Reiter, der scheu in demselben Momente vor ihm anhielt, und eilig nach dem Commandanten der Kaserne fragte. — »Ihr findet ihn hier,« erwiederte freundlich der Offizier der Askeris*), und setzte, nachdem Jener abgestiegen war, hinzu: »Im ersten Stockwerke des dritten Hofes! Ihr könnt nicht fehlen, Chevalier St. Priest!«

»Ihr kennt mich?« fragte staunend der Angekommene, der eben die Zügel seines Gauls an einem Gitter befestigt hatte, und blickte staunend in das Gesicht des Islomiten.

»Wie könnte ich die Züge Robert St. Priest's vergessen haben,« erwiederte mit weichem Tone und sichtlicher Rührung der Gefragte: — »haben doch seit zehn Jahren diese Züge sich nur wenig verändert, und sehe ich ihn doch vor mir in der Uniform des mir unvergeßlich theuren Vaterlandes.«

»Mein Gott! welche Stimme!« rief heftig ergriffen der Franke, und breitete wie unwillkührlich die Arme aus.

»Am Ufer der heimischen Seine, in den Zaubergärten der Tuilerien,« entgegnete mit bebender Stimme der Offizier Sultan Selim's: »würdest Du sie früher erkannt haben, Robert!«

»Etienne Rameau!« schrie der junge St. Priest entzückt, und hing im nächsten Augenblicke am Halse des wiedergefundenen Jugendgespielen.

»Aber wie finde ich Dich wieder?« fragte er nach einer geraumen Pause, in der sich die Freunde stumm in den Armen gelegen hatten, befremdet zurücktretend. — »Ich kann es nicht tadeln, daß der Vertriebene, Heimathlose sich hier ein neues Vaterland suchte; doch daß Du den Turban« —

*) Zu Deutsch: Neue Ordnung, worunter die von Selim neuerrichtete Miliz verstanden wird.

*) Ein anderer Name der neuen Miliz.

Digitized by Google

»Höre mich!« lächelte Etienne: »und dann richte!« — Des Freundes Hand ergreifend, zog er diesen auf die Steinbank am Thore nieder, und begann: »Ich darf Dir wohl nicht erst in die Erinnerung zurückrufen, welches Loos nach dem unseligen Siege, den das demokratische Direktorium — wie es sich im Widerspruche mit seiner Handlungsweise selbst betitelte — am 18. Fruktidor über seine gemäßigten Gegner errang, meinem Vater gefallen.« »Sollte ich allein schon vergessen haben,« versetzte St. Priest verdüstert: »was damals alle besseren Franzosen mit tiefem Unwillen erfüllte. Als des edlen Barthelemi Busenfreund mußte Dein herrlicher Vater dem Ausgestoßenen folgen in's Elend nach dem todthauchenden Cajenne, während der Meinige zum Lohn für eine Gefälligkeit, die er früher dem Direktor La Reveillere-Lepaux erwiesen, jenem grausen Loose entging; — aber Du, auch Du warst verschwunden; Niemand konnte oder wollte mir Auskunft geben, wo Du geblieben seyst, und vergeblich suchte ich Dich acht Tage lang in den Hallen des Palais royal und auf unseren gewohnten Spaziergängen am Montmartre.«

»Ja wohl vergeblich,« lächelte Etienne: — »zu derselben Zeit wanderte Dein Freund in der Mitte der unglücklichen Verbannten, von den Trabanten jener Königsmörder umgeben, dem Hafen zu, wo man sie einschiffen wollte nach der neuen schauerlichen Heimath.«

»Wie auch Du!« fragte Robert erstaunt: — »welches Frevels wagte man Dich zu beschuldigen wider die dunkle Macht jener Zwingherren?«

»Keines,« erwiederte mit erzwungenem Scherze Rameau: — »ob es gleich, einen Ueberlästigen zu opfern, eben keines sonderlichen Vorwandes bedurfte bei jenen sogenannten Volks-Repräsentanten, in deren Mitte Fouquier-Tainville's scheußliches Gespenst noch immer fortwaltete in hundert und hundert Varianten. Ich machte den Spaß,« fuhr er lachend fort: »bloß als Volontair mit; denn« — setzte er mit plötzlich brechender Stimme und nassem Auge hinzu: »konnte, durfte ich denn den ehrwürdigen schwächlichen Greis, meinen theuren Vater, allein ziehen lassen in die pesterfüllten Wüsten seines Exils? Mutter und Geschwisterte ruhten im kühlen Grabe; mir graute, einsam zurückzubleiben auf Gallien's blutgedüngtem Boden, und, so wie ich die Gesinnungen Deines Vaters kannte, durfte ich hoffen, ihn und Dich über kurz oder lang selbst in Cajenne wieder zu finden.«

»Ha! nun begreife ich zur Hälfte,« rief St. Priest: — »so warst Du also wohl auch unter den wenigen Glücklicheren, die mit Barthelemi, Pichegrü und Villot aus jenem offenen Grabe entkamen?«

»So ist es,« entgegnete Etienne. — »Britannien's Boden nahm uns auf, doch nur, um meinem von Kummer, Mißhandlung und Elend erschöpften Vater zum Willkomm die letzte friedliche Ruhestätte zu bieten. — Und wieder stand ich verlassen da auf fremder Erde, denn nimmer wird der Franzose sich heimisch fühlen unter Albion's Söhnen, deren Charakter von dem Seinigen sich abstößt, wie die Pole des Magnets. Sehnsuchtsvoll schaute ich hinüber über den Kanal nach dem lieben Vaterlande, das mich ausgestoßen, und unerträglich dünkte es mich, in seiner Nähe fürderhin zu verweilen, da es zu betreten mir ja doch für immer untersagt zu seyn schien. Da scholl auf einmal Bellona's schwerer Eisenton, der seit einem Decenio im rundumhetrollenden schauerlichen Nachhalle schon fortgeklungen hatte durch alle Staaten Europa's, herüber aus Afrika's heißen Steppen; denn auch dorthin hatte des Direktoriums Uebermuth, und seine Furcht vor dem Glücklichsten der gallischen Federherrn die Kriegsfurie entsendet, heilige verjährte Bande, welche Frankreich und die Pforte verknüpften, mit Füßen tretend. Mit Macht rüstete sich England, welches durch jenen Ueberfall in seinen ostindischen Besitzungen sich bedroht sah, zur Unterstützung der Osmanen, und mein Hauswirth, der mir um meines Vaters, seines vieljährigen Handelsfreundes, willen wohlwollte, und in inniger Verbindung mit Sir Sidney-Smith stand, rieth mir, in die Dienste dieses Feldherrn zu treten.«

»Und Du konntest« — fiel St. Priest dem Erzähler in die Rede.

»Ich weiß, was Du sagen willst,« entgegnete Rameau: — »auch ich hielt es für unrecht, gegen die Söhne der Heimath zu kämpfen; allein die zarte Sorgfalt meines Beschützers vermittelte es, daß ich in des Brittengenerals schreibendes Hauptquartier aufgenommen wurde, und daher den Degen nicht ziehen durfte gegen meine Landsleute. Zum lästigen Plauderer mußte ich werden, wenn ich Dir alle Vorfälle jenes Feldzuges schildern wollte, welche jedes Zeitungsblatt Dir eben so genau schon damals erzählt haben mußte. Die wilde Flamme, welche Mesre's klassischen Boden seit zwei Jahren verheert hatte, erlosch endlich bei dem schmählichen Untergange des französischen Heeres, welchen nach dem Falle des edlen Kleber, des Gallioislamiten Menon Unbesonnenheit und Tollkühnheit noch schneller herbeiführte.«

»Ach! Etienne!« unterbrach hier Robert seinen Freund: — »ein wie viel glücklicheres Loos war Dir damals gefallen, als mir, dem die grause Rolle zugewiesen ward, wider seine Brüder zu fechten. Den Fahnen mußte ich folgen, welche nach der Bretagne hin flatterten, wo der Hydern Scheußlichste, der Bürgerkrieg hauste, und die Söhne eines Volkes, sich selbst sondernd von einander durch die Namen Chouans und Jakobiner, sich aufreiben im wüthigen Wechselkampfe.«

»Vergessend neigte sich,« fuhr der Selbstbiographe fort: — »der sanfte Selim zum Frieden, um mit desto größerer Freiheit seinem Lieblingsprojekte, der osmanischen Heeresmacht durch abendländische Zucht und Bildung ein ihrer Zahl entsprechendes Gewicht zu verschaffen, nachhängen zu können. Die Vollstrecker seines Willens suchten zu diesem Behufe vor allem europäische Offiziere zu werben, und gewonnen durch ihre vortheilhaften Anerbietungen trug ich um so minder Bedenken, dem lockenden Rufe zu folgen, da sich die Heimath noch immer in wilden Krämpfen bewegte, die späte eröffnete Hoffnung zur

Digitized by Google

Rückkehr zur Zeit noch versagt blieb, der duldsame Padischah aber den Fremdlingen, die seinem Dienste sich weihten, willig die freie, wenn gleich geheime Uebung ihres Cultus bewilligte.«

»Ich wünsche Dir Glück, Freund!« sprach St. Priest erheitert — denn der Schluß der Erzählung hatte die Furchen des Unmuthes und der Mißbilligung von seiner Stirne verscheucht —: »bei Deinen Talenten und Deinem Muthe steht eine glanzvolle Bahn Dir offen.«

»Meinst Du?« erwiederte trübe lächelnd der Gepriesene: — »Nicht ist vom Golde alles, was da gleißet, und auf vulkanischem Boden steht des Nisami-Dscheddid blendendes Gebäude.«

»Kleingläubiger!« grollte der Chevalier: — »wie magst Du zweifeln am Gelingen des herrlichen Werkes, da jetzt selbst Frankreich die hülfreiche Hand bietet, den Emporstrebenden zu unterstützen. Dem ersten Consul, zwar einst, doch nur durch des gefallenen Direktoriums Machtwort, dieses Reiches Feind, ist jetzt, da mit monarchischer Gewalt er über Gallien gebeut, zu sehr daran gelegen, dem wiederversöhnten Bundesfreunde Gewicht und Ansehen zu verschaffen, und selbst meine Sendung nach Stambul steht mit diesem Zwecke in Verbindung.«

»Die Hülfe, die Dein Kaiser der erhabenen Pforte beut,« versetzte Rameau kopfschüttelnd: »ist zu wenig ergiebig, um Sultan Selim vor seinen schlimmsten Feinden zu schützen. Oder meinst Du denn, es genüge schon, wenn Napoleon uns von Zeit zu Zeit ein Paar Artilleristen oder Offiziere zusendet, den neuen Bewohnern von Lewend-Chiftlyk die Regeln der Taktik des Mamelukenbesiegers zu predigen? Eines Heeres bedürfte es, nicht geringer als jenes, welches vor neun Jahren die Schlacht bei den Pyramiden schlug, um des Padischah neue Schöpfung und ihn selbst zu schützen vor dem wüthigen Grimme der Janitscharen-Rotte, die aus Habgierde jene unersättlichen Prätorianer der Römerfürsten, und an Wildheit Moskau's Streltzen überbietet.«

»Disciplin und Taktik, dächte ich,« bemerkte Robert: »sollten doch wohl der, wenn gleich an Zahl überlegenen, aber regelverachteten Tollkühnheit mit Erfolg die Spitze bieten können.«

Du irrst, mein Freund!« entgegnete der Krieger Selim's: — »noch in der Kindheit Banden liegt der Askeri's hoffnungsvolle Schöpfung, deren Hülfe fast, kaum geboren, in den Riesenkämpfen mit Paswan-Oglu, und auf den Nachezügen gegen Rumelien's empörte Bassen wieder dahin sank. Wie vulkanische Glut das blumengeschmückte Erdreich, unterwühlt der Gegner wüthender Haß den Boden unter unseren Füßen, und nicht im offenen Widerstande ist Rettung hier zu hoffen; denn kaum 4000 Streiter zählt des Nisami kleines Heer, während die Standlisten der Jenitscheri über hunderttausend Einverleibte nachweisen.«

»Was aber hält Dich ab,« fragte St. Priest den Jugendfreund: »wenn Deine Befürchtungen Grund haben, dem Ungewitter noch in Zeiten zu entweichen, und in die liebe Heimath rückzukehren, wo Carnot's Leidensgefährten nun, da er das Ruder des Kriegswesens leitet, ein glänzendes Loos winkt?«

»Daß,« erwiederte Etienne lächelnd: »der mächtige Kriegsminister des gewaltigen Frankenkaisers mir aus allen Schätzen seines Herrn nicht zu bieten vermag, was ich an den Ufern des Bosporus bereits gefunden habe.«

»Ich errathe!« rief Robert: — »eine hübsche Tochter des Koraischiten ist die Blüthe, von der der Schmetterling aus Poitou sich nicht zu trennen vermag.«

»Du verkennst,« versetzte der Gallotürke: »den Landsmann wie den Jugendfreund, da Du nur mittelmaßen kannst, eine bloße Liebelei könne den Franzosen, den Sohn Franzen's von Rameau dem Vaterlande abwendig machen.«

»Freilich!« lächelte St. Priest: »Deine frühere Erzählung machte mich glauben, des Sultans Toleranz habe Dir gestattet, Deinen Glauben insgeheim unbeirrt anzuhängen; — doch diese Leidenschaft für eine Bekennerin des Islamismus, wie verträgt sie sich — ist sie so ernst, wie Du versicherst — mit« —

»So höre!« unterbrach Etienne den Rügemeister: »Theophanien's Vater war ein Seidenhändler aus Tine. Sein Geschäft führte ihn oft nach Stambul, und hier lernte er die Schwester eines Kürbis-Verkäufers kennen, mit welcher ihn ein sonderbarer Zufall zusammenführte. Der Blitz, der den feurigen Hellenen bei Zulima's ersten Anschauen durchzuckte, hatte auch in des Mädchens Brust gezündet, und ein kurzer Wechseltausch der Blicke genügte Beiden für wortreiche Schwurformeln. Todverachtend drang Kyriopulo in die Wohnung des Moslemins, und bald willigte die Liebetrunkene in die Vorschläge des Geliebten, der Lehre des Korans zu entsagen, und mit ihm nach der reizvollen Heimath im ägeischen Meere zu fliehen. Die Flucht gelang, und vergebens wüthete Kabaktschi-Mustapha ob des ungeheuren Frevels, der die Schwester ihm entrissen; — ein Jahr verrann, und wieder eines, ehe seine unverlöschbare Rachbegierde die Spur der Flüchtigen ergatterte; dann aber zog er aus mit mehreren Verwandten, und ohne Mitleid für den Stammgenossen trug Helle wohlbehalten der Rächer Schiff hinüber nach Tine's Blumengestaden. Unter ihren Streichen sank Kyriopulo, und auf des Gatten Leichnam tödtlichwund Zulima-Euphemia im vergeblichen Versuche, mit der eigenen Brust die des Gatten zu schirmen. Von den Sterbenden hinweg riß der gräuliche Kabaktschi der Liebe Pfand, es mit sich fortzuführen, vielleicht, weil damals schon des Kindes Schönheit seinem Eigennutze reichen Lohn für dessen Erhaltung zu verbürgen schien. So war Theophanie der Pflegling ihres rauhen Ohms, der ihr den Namen Zaide beigelegt hat, und sie zur Bekennerin des Korans erzogen zu haben wähnt, während Eudoria, die treue Wärterin ihrer Kindheit, die Kabaktschi mit seinem Raube mit sich fortnahm, und deren Beibehaltung die kleine Zauberin späterhin dem Widerwärtigen abgeschmeichelt hatte, die Lehre des Christusglaubens unvertilgbar in des zarten Pflegekindes weicher Seele wurzeln machte.«

»Und wie gelangtest Du zu dieser interessanten Bekanntschaft?« forschte St. Priest.

Digitized by Google

»Eine der zahlreichen Feuersbrünste, mit welchen Stambul von Zeit zu Zeit heimgesucht wird,« entgegnete Rameau: »gab mir Gelegenheit, das theure Mädchen aus den Flammen zu retten.«

»Und der Oheim Kürbishändler fühlte sich hochgeehrt,« lachte der Franke: »daß ein Offizier des Padischahs —

»Du irrst, mein Freund,« bedeutete der Geliebte Theophanien's: »wenn Du jenes Gewerbe für so unbedeutend hältst. Zudem ist Kabaktschi Janitschar, und gehört demnach einer Kaste an, zu deren Gliedern sich selbst der Großherr zählt, welcher in dieser Eigenschaft sogar einen täglichen Sold von 1000 Aspern bezieht. Dem Janitscharen aber ist der Soldat ein Gräuel, und nimmermehr würde ich daher ohne Eudorien's Beistand. —

Ein lauter Ruf ertönte in diesem Augenblicke im Innern der Kaserne. — »Der Commandant!« flüsterte Etienne, und sprang auf; abschiednehmend aber reichte St. Priest dem Freunde die Hand, und eilte, sich dem Askeri-Baschi vorzustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues.

— Die folgende Aufzählung der gegenwärtig in Rom lebenden ausländischen Künstler: Maler, Bildhauer und Architekten, soll ganz richtig seyn. a) Maler — aus Oesterreich drei, aus Baiern fünf, aus Böhmen drei, aus Dänemark neun, aus England acht, aus Flandern vier, aus Frankreich sechs, aus Holland zwei, aus Holstein Einer, aus Lübeck Einer, aus Malta Einer, Mexico Einer, Peru Einer, Polen drei, Portugal vier, Preußen ein und zwanzig, Rußland Einer, Sachsen sieben, Schottland zwei, Spanien drei, Schweden Einer, Schweiz neun, Thüringen Einer, Tirol zwei, Würtemberg zwei und aus Ungarn Einer. — b) Bildhauer — aus Baden Einer, Curland Einer, Dänemark zwei, England acht, Flandern zwei, Frankreich zwei, Mecklenburg Einer, Polen Einer, Preußen zwei, Rußland Einer, Sachsen zwei, Schlesien Einer, Spanier Einer, Schweden zwei, Schweiz zwei, Tirol Einer, und aus Würtemberg zwei. — c) Architekten — aus Dänemark Einer, aus Rußland Einer, aus Sachsen Einer, aus der Schweiz drei, und aus Würtemberg zwei. Zusammen also 101 Maler — 31 Bildhauer und 11 Architekten. (Blätter a. d. Gegenw.)

— Auf dem Sterbebette erklärte der berühmte Arzt Dumoulin „das Wasser, die Bewegung und die Diät“ für die drei größten Aerzte auf der ganzen Erde.

— Ein Automat ist bekanntlich eine sich selbst bewegende Maschine, vorzüglich die Figur eines Thieres, da die Figuren von Menschen eigentlich Androiden heißen, wie z. B. „der Schachspieler.“ Archytas von Tarent soll schon vierhundert Jahre vor Christo eine hölzerne Taube, die fliegen konnte, gemacht und Archimedes ähnliche Automates gedanet haben. Regiomontanus verfertigte einen holzernen Adler, der aus der Stadt zum Kaiser flog, diesen begrüßte und dann zurückkehrte; ferner eine eiserne Fliege, die bei einem Feste von seiner Hand, dann in dem Saale herum flog und endlich wieder zu ihm kam. Dr. Hooke bauete das Model eines fliegenden Wagens, der sich in der Luft erhalten konnte. Vaucanson verfertigte eine Figur, welche auf der Flöte spielte; eine Ente, die fressen, saufen, und die Stimme einer natürlichen täuschend nachahmen konnte und die Nahrung verdauet wieder von sich gab. Le Droz aus La Chaux-de-fonds überreichte dem Könige von Spanien eine Uhr, an der sich, außer andern Merkwürdigkeiten, ein Schaf, welches blöckte und ein einen Korb bewachenden Hund befand, der, wenn Jemand den Korb wegnehmen wollte, knurrte und bell. (Allg. Modenz.)

— Aus Berlin wird geschrieben: Der schöne zuckeiserne Candelaber, welcher auf Befehl Sr. Majestät, auf dem Schloßplatze aufgestellt worden ist, und der eine sehr wohlgefällige Verzierung dieses schönen Platzes bildet, ist in diesen Tagen von dem, ihn umgebenden Gerüste befreit worden. Die Zeichnung dazu ist, unter der Leitung des Herrn geheimen Oberbaurathes Schinkel, von dem königl. Bauconducteur Hrn. Kühnel, welcher die baulichen Arbeiten der Gas-Compagnie leitet, angefertigt, und der Guß in der hiesigen königl. Eisengießerei vollendet worden. Die Verzierungen des Candelabers sind ungemein geschmackvoll, und das Ganze nimmt sich, bei seiner Höhe von 21 Fuß, sehr gut aus. Die Laternen des unteren Kreises haben eine Höhe von 25 Zoll, und sind 16 Fuß von der Grundlinie des Sockels entfernt; über ihnen erhebt sich eine einzelne, 2½ Fuß hohe, welche die Spitze bildet. Die Form der Arme, welche die Laternen tragen, ist leicht und geschmackvoll, und sie setzen sich an den, allmählig verjüngten Candelaber oben sehr gut an. Der Candelaber selbst soll am Geburtstage Sr. Majestät, am 3. August mit Gas beleuchtet werden. (Wand.)

— In Drury-Lane wurde „Andreas Hofer“ mit der Musik des Rossinischen Tells gegeben. Hr. Blanche unternahm es, diesen anziehenden Stoff der erwähnten Musik zu unterlegen, und löste seine Aufgabe nach dem Urtheile aller Kenner auf das genügendste. Mlle. Stephens, Mlle. Betrix und Mr. Phillips, welcher den Hofer darstellte, ernteten ungetheilten Beifall.

— Die Literary Gazette erwähnt, daß Sir Thomas Lawrence das Porträt Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers Franz I. unter allen Werken für sein gelungenstes gehalten habe. Zugleich setzt das genannte Blatt hinzu, daß es mit diesem Ausspruche vollkommen einverstanden sey, obgleich das Bildniß des Pabstes Pius von derselben Meisterhand mit dem erstgedachten Bilde um die Palme stritt. (Wien. Ist.)

Bekanntmachung.

Wir benachrichtigen hiemit die Freunde der Tonkunst, daß die überall gefeierte Künstlerin auf dem Fortepiano, aus Wien, Fräulein Leopoldine Blahetka, von Graz, wo Sie letzthin reichlichen und ungetheilten Beifall einernetete, bereits in Klagenfurt angekommen ist, und künftigen Donnerstag, den 19. d. M. August, in dem ständischen Landhaussaale, Abends um halb 8 Uhr, ein großes Concert geben wird. Das Nähere wird der Anschlagzettel enthalten.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 34.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 21. August 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Ja, Du bist Schatten gegen den Sonnenstrahl,
Und Schirm, o Freundschaft! wider den Regenguß.
Klopstock.

I.

Freundschaft.

Ein Tempel steht, wo Frühlingslüfte wehen,
Der Frieden wohnt, und Gottes Augen weilen;
Sein einfach Dach ruht nicht auf Marmorsäulen,
Die prangend weithin in die Ferne sehen.

Wenn Tausende ihn stolz vorübergehen,
Zum stillen Bau laßt unsre Herzen eilen! —
Seht, öffnend sich die Eingangspforten theilen,
Mit off'nen Armen da den Priester stehen:

Mit warmer Hand, mit redlich treuem Sinn,
Führt er die Waller zum Altare hin,
Und Freud' und Leiden opfern da die Brüder.

Des Hauses Gottheit schauet mild hernieder;
Das Leid zerrinnt, verdoppelt ist die Lust
Im Freundes-Haus, an treuer Freundesbrust!

Dr. G.

II.

Die Entthronung Selim III.

(Fortsetzung.)

2.

In dem Sitzungssaale des Humajun Kalemi waren der Finanzminister des Nisami, Mahmud, der Aufseher des Kanals Gudge-Bei und Hassek-Halil-Aga, der Obercommandant der Dardanellen-Schlösser, versammelt, über die Mittel zu rathschlagen, um sämmtliche Truppen am Kanals zur Tragung der durch den Nisami-Dscheddid vorgeschriebenen Uniform zu vermögen.

»Begnügt Euch doch,« rieth der gemäßigte Gudge-Bei: »vorerst damit, daß der Janitschar es dulde, sich bei Bewachung der Schlösser jene neue Miliz an die Seite gesetzt zu sehen. Noch steht der Dinge neue Ordnung nicht fest genug, um an der alten mit Erfolg sich zu vergreifen. Wartet ab, bis—«

»Warten und ewig warten,« brach der wilde Hassek ungeduldig aus. »Hat nicht schon allzulange man den Trotz erduldet jener Rotte? Die neuen Truppen wurden hingeopfert, um jener Feinde alles Besseren zu schonen.«

»Den Löwen zähmt Ihr nur,« versetzte Gudge mit unerschütterter Ruhe: »wenn Ihr die Stärkeren seyd, oder langsam und mit Vorsicht seine Kraft zu untergraben vermögt. Das Erstere sind wir nicht, denn mehr als zehn Männer gegen einen vermag die Essame*) dem Nisami entgegen zu stellen; so laßt die List denn walten, der, wenn mit Widerstreben auch, der Mächtige doch endlich unterliegt.«

»Unwürdig ist sie,« brauste Halil-Aga dazwischen: »unwürdig sage ich des Herrschers über Osmans weites Reich, unwürdig jedes kräftigen Mannes.«

»Doch nicht,« entgegnete Jener: »wenn nur durch sie das Gute zu bewerken Ihr vermögt. Schämt Ihr Euch doch nicht, das wilde Araberroß zu streicheln, damit es ruhig sich die Zügel überwerfen lasse.«

»Ich finde klug und wahr,« bemerkte der Effendi: »was Gudge angeführt; doch bei der Dinge Drang muß ich für Halil's Meinung mich entscheiden. Es hat Erfahrung uns gelehrt, daß von der Nachsicht kein Erfolg zu hoffen. Voll Argwohn wacht der Janitschar über seinen Rechten, und für den ersten Eingriff in diese hält er es, wenn man die Kuka**) ihm und die Dolama***) nehmen will;

*) Die Standliste der Janitscharen.

) und *) Mütze und Oberkleid des Janitscharen.

Digitized by Google

— gebt Ihr der Letzteren einen andern Zuschnitt, und deckt die Fellmütze seinen Kopf nicht mehr, so meint er auch, er habe aufgehört, ein Janitschar zu seyn. Darum wird nur Gewalt, und — da wir die Schwächern sind — die Ueberraschung nur zur Annahme der neuen Ordnung ihn vermögen.«

»Fern sey von mir,« wendete Gudge ein: »die Richtigkeit Eurer Ansicht zu bestreiten, erhabener Effendi; nur dieß gestattet zu bemerken: Es scheint der Augenblick nicht wohl gewählt. Es droht der Moskovite uns vom Donaustrom und Czerny Georg von Semendria herüber; — wie fehlervoll die Stiftung der Jenitscheri auch sey, doch ist es anerkannt, daß sie der Pforte beste Truppen waren. Mag immerhin die neue Ordnung den Gebrechen steuern, so werft nicht Jene weg, bis Ihr das Bessere habt; denn, ehe Ihr noch zu Stande seyd, hat Servien sich frei gemacht, und Alexander's Feldherr schon den Hämus überstiegen.«

»Und wäre es auch so,« fiel Hasseki ungeduldig ein: »wie Ihr da muthlos träumt, ich würde doch auf meinen Plan verharren. Alles ist gewonnen, wenn wir mit raschem Schritte dem Nisami gleich ein furchtgebietend Ansehen verschaffen. Den Russen jagen wir zurück, und stünde er vor Edreneh *) schon, und Servien blute dann unter der Asker's Geißel.« —

Noch einmal erklärte sich der Effendi für Hasseki's Vorschlag, und übrestimmt gab nun auch Gudge nach, mit dem Vorbehalte jedoch, daß er nicht als einer der Vollstrecker auftreten wolle, sondern nur bereit sey, sich als ein Untergeordneter dem Befehlen des Padischah zu fügen. Desto bereitwilliger übernahm der ehrsüchtige Halil die Rolle des obersten Leiters, und, Hand an's Werk zu legen, eilten die Berathungsglieder auseinander.

Kaum hatten sie den Saal verlassen, da öffnete sich leise und behutsam die kleine Thüre der daran stoßenden Kohlenkammer, und hervorstreckte sich ein Kopf, aus dessen gelbbraunen, von einem struppigen Barte halbbedeckten Antlitze zwei funkelnde Glutaugen unter buschichten schwarzen Augenbraunen umherspähten. Ein schadenfrohes Grinsen verzerrte das häßliche Gesicht noch widerlicher; eine Weile noch lauschte der Fürchterliche den Tritten der Hinwegeilenden, und erst als diese im weiten Korridor verhallt waren, drückte er die Kammerthüre hinter sich zu, und schlich auf den Zehen, aber eilends, den Verrathenen nach.

3.

In kleinen und größeren Haufen lagerten die Janitscharen auf einer großen Wiese unfern des Schlosses Madjar; von Minute zu Minute aber wuchs die Zahl der Versammelten durch neue Ankömmlinge, die aus den vierzehn Schlössern des Kanals herbeiströmten. Wie unbekümmert um dieses Anschwellen, und, wie es schien, ohne Beachtung alles Dessen, was um sie her vorging, schritten in tiefem Gespräche zwei Männer durch die zerstreuten Rotten hin, in deren Einem wir den erstbeschriebenen Horcher aus der Kohlenkammer wieder erkennen. Eine hohe fast riesige Gestalt war der Andere, dessen kräftige Züge eben so viel Geist als wilden Muth verkündeten.

»Und unsere Offiziere?« frug bedenklich der Erstere.

»Sey unbesorgt, Kabaktschi!« lächelte fast verächtlich sein Gefährte: — »deren bin ich gewiß. Ist die Esame einig über das, was geschehen soll, so wäre es Tollkühnheit — das werden Jene wohl begreifen — hier andern Sinnes seyn zu wollen.«

»Du magst Recht haben, Poriazli!« versetzte der Kürbißhändler: — »gleichwohl, blick' um Dich, und Du siehst nicht Einen hier, ob sie gleich Kunde haben müssen von dieser Versammlung.«

»Sie halten schlau zurück,« versicherte Poriazli: »um das Vertrauen des Divans nicht zu verscherzen, und desto kräftiger dann für uns wirken zu können. Inzwischen will ich es nicht läugnen, daß diese Handlungsweise auch meiner Denkungsart nicht zusagt. Muth und Verachtung der Gefahr ist des Janitscharen höchster Schmuck, und jenes listige Lauern mir verächtlich. Nicht unsere Führer können sie auch deßhalb seyn bei unserer großen Unternehmung; doch heischt die Klugheit, daß wir in dem Wahne sie lassen; denn viel gewonnen ist, sind sie nicht gegen uns.«

»Und der Aga?« forschte Kabaktschi bedenklich.

»Muß sterben!« loderte sein Genosse in wildem Grimme auf. »Seine Kräftigkeit ist gefahrlich, so wie entschieden seine Geneigtheit für die neue Ordnung.«

»Doch wie?« frug Jener.

»Trügt meine Kenntniß nicht,« versetzte Poriazli: »von Hasseki's Charakter, so stehen wir ihn bald in unserer Mitte. Er traut zu sehr auf seiner Würde Macht, um für sein Leben hier Gefahr zu ahnen; doch fürchterlich soll er getäuscht sich sehen. Meine Vorarbeit und Deine Erzählung, Kabaktschi! reicht mehr als hin, zur Tollwuth all die Unseren zu entflammen.«

»Und wenn er fällte — warf Kabaktschi noch immer bedenklich ein.

»Ist unser Sieg entschieden,« unterbrach ihn Poriazli triumphirend. »Wir warten dann der Offiziere Uebertritt nur ab, und schreiten schnell, ist er erfolgt, zur Wahl der Führer. Daß diese Dich und mich und Arnaut-Hussein treffe, laß meine Sorge seyn; die Thorbaschi's *) werden wohl es sich gefallen lassen, die zweiten Rollen zu übernehmen. Doch Deine Nichte, Mustapha!«

»Ist Dein;« entgegnete der Bruder Zulima's, und hielt ihm die Rechte hin.

»Ich aber,« sprach mit kräftigen Händedruck der Neffe in Hoffnung: »Dir Freund und Bruder im Tode wie im Leben.«

Immer zahlreicher war mittlerweile die Versammlung geworden, und es dünkte Poriazli nun an der Zeit zum Werk zu schreiten. Den Waffengefährten zurufend, daß sie sich um eine nahe liegende Erhöhung schaaren sollten, forderte er zugleich Kabaktschi'n auf, diese zu besteigen. Den Redekünsten

*) Adrianopel.

*) Obersten der Janitscharen.

Digitized by Google

fremd trug nun der Kürbißhändler der hochaufhorchenden Rotte in einfacher Erzählung vor, was er aus den Verhandlungen der Commissäre des Großherrn erlauscht hatte; indem er jedoch nicht versäumte, den Haß des Aga gegen die osmanischen Prätorianer, der sich aus jedem seiner Worte aussprochen hatte, mit den grellsten Farben darzustellen, machte er sie insgleich auf die Milde aufmerksam, welche Gudge-Bei den Amtsgenossen zu empfehlen bemüht gewesen. In gleichem Sinne, jedoch in feuriger gewandterer Sprache, wandte sich nun auch Poriazli-Kara-Ali an die Versammlung, bald aber von Arnaut-Hussein-Aga unterbrochen, welcher Kabaktschi'n stürmisch vom Rednerplatze verdrängte, und mit flammendem Antlitze ausrief:

»Fluch und Schmach dem Janitscharen, der dieser verdammlichen Reform sich zu fügen gedenkt! Sollen, dürfen wir geduldig es mitansehen, daß man der goldenen Pforte erste Stütze jenen Neulingen unterzusteckten wagt? — Seit Hadschi-Begtasch, die neuen Krieger weihend, des weißen Oberkleides Aermel abschnitt, und ihn mit den Worten: »So sollen sie die Feinde schrecken und Janitscheri heißen!« auf den Kopf eines der Soldaten stülpte, ist unser Corps zur Behauptung der Ehre des Thrones der Ottomanen hinreichend gewesen, und keiner anderen Miliz bedarf das Reich, denn der unsrigen.«

Ein allgemeiner Jubelruf gab dem kühnen Redner der Menge Beifall zu erkennen, und wieder trat Poriazli vor, wenn gleich mit gelasseneren Worten, doch nicht minder eindringend die Aufgeregten vollends zu entflammen.

»Dem Tode sey geweiht,« sprach er mit furchtbarem Ernste: »wer Antheil nahm an den Gebräuchen der Ungläubigen! Der Nisami-Dschedid sey auf ewig abgeschafft!«

»So sey es!« brüllte der Haufe dazwischen. —

»Allein, diesen Zweck zu erreichen,« fuhr Jener fort: »müssen wir behutsam zu Werke gehen, und vor allem das Leben und das Eigenthum aller Individuen des Reiches, von welcher Religion sie auch seyn mögen — unsere Feinde ausgenommen — respektiren. Nur durch Ordnung und Gerechtigkeit kann unsere Sache triumphiren, und, um alle Mißbräuche abzuschaffen, müssen wir unter uns selbst genaue Kriegszucht beobachten. Hiezu, Genossen unseres großen Unternehmens! laßt mit einem feierlichen Eide uns verpflichten!« — Er zog seinen Säbel, und legte ihn, die Schärfe noch oben gekehrt, auf die Erde. — »Wir wollen schwören, nicht eher auseinander zu gehen, bis wir Rache genommen haben an unseren Feinden. Man betrachte uns, als hätten wir den Propheten verläugnet, und Mosis Gesetz oder mehrere Gottheiten angenommen, während doch nur ein einziger Gott ist, wesern wir unsern geheiligten Eidschwur brechen. Wir schwören, das Leben und das Eigenthum aller Einwohner von Jsambul, und die Mitglieder des Divans — unsere Widersacher ausgenommen — zu respektiren; wir versprechen nichts anzurühren, was nicht diesen Letzteren angehört; und sollten wir auch mitten auf der Straße Gold, Juwelen und Edelsteine finden, so wollen wir sie mit Füßen treten, und keine Acht darauf haben. Der Säbel, über welchen wir gehen, diene zur Bestrafung eines Jeden, der diesen feierlichen Eid im Geringsten verletzen wird *).«

Wie des fernen Donners Nachhall rollte der dumpfe Ruf: »Wir schwören!« durch den Kreis der Verschwornen hin, und Mann für Mann schritten sie dann stumm und ernst über die blanke Wehre hinweg; — doch kaum hatte der Letzte der Rotte sich Poriazli's Aufforderung gefügt, als ferne Ruderschläge die tiefe Stille, welche während des ganzen Aktes geherrscht hatte, unterbrachen, und die Blicke der Anführer auf die aufrauschende Spiegelfläche des Kanals hinzogen. Sieh! da schaukelte von Rumili's Küste eine Fähre herüber, in welcher die Janitscharen mit Bangigkeit und erwachender Rachelust den Aga Hafseki-Halil erkannten.

»Brüder!« rief Arnaut-Hussein: »der Rache erstes Opfer naht. Kein freundliches Entgegenkommen, keine Billigung unseres Unternehmens dürfen wir von dem Manne, der dort heransegelt, erwarten; darum mag es auch bloß von seiner Mäßigung abhängen, ob er nach Stambul zurückkehrt oder nicht.«

Der Nachen war in diesem Augenblicke bereits herangekommen, und mit gesurchter Stirne und gebieterischer Miene trat Hafseki furchtlos in der Anführer Mitte. Mit Strenge verwies er ihnen ihre unbefugte Zusammenrottung, und forderte sie auf, augenblicks in ihre Garnisonen zurückzukehren, und sich dort des Padischah's Gebote zur Bekleidung mit der Uniform des Nisami zu fügen. Ein lautes Murren antwortete der kühnen Anmuthung, und mit Feuerglut auf dem grimmverzerrten Antlitze trat Poriazli vor, dem Aga in der Verschwornen Namen den von ihnen gefaßten, durch nichts zu ändernden Entschluß zu verkünden. Ein Gemisch von Pralerei, Drohungen und übermüthigen Forderungen war es, was seine vor Wuth stammelnde Zunge hervorfließ. — »Deine Herrschaft ist aus, Aga!« schloß er mit fast versagender Stimme: »und mit ihr Dein Leben, wenn Du nicht hier zur Stelle abschwörst, dem Allah und dem Propheten verhaßten Nisami.« —

Mit verächtlichem Lächeln schaute Hafseki wortlos auf den wüthigen Redner herab, und wandte ihm dann den Rücken, nach seinem Fahrzeuge zurückzukehren. — Da hoben vier der Empörer ihre Feuerröhre, und sandten ihre Kugeln ihm nach. — Sie trafen ihn nicht; aber sie überzeugten ihn von der Nothwendigkeit, hier der entzügelten Disciplin weichen zu müssen, und so beflügelte er seine Schritte, und warf sich, da er sich von dem ganzen Schwarme verfolgt sah, und die Fähre nicht so schnell zu erreichen vermochte, in's Meer. Umsonst! Seine Feinde waren eben so schnell; er ward ergriffen, entrissen der schützenden Fluth, und mit zwei und dreißig Flintenschüssen tödteten die Erbosten den Unglücklichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Dem Journal de l'Empire zufolge der wörtliche Inhalt dieses Eides.

Digitized by Google

Altes und Neues.

— Obschon Se. Majestät der König von Preußen von den Kunstschätzen, welche der verewigte Feldmarschall-Lieutenant, Freiherr von Koller in Neapel gesammelt und ins Vaterland gebracht, die reichhaltige Sammlung der griechisch-etruriſchen Bronzen, jene der terre Cotte, der alterthümlichen Glasvasen, der Bronzen und der Sculptur-Arbeiten in Marmor bereits erkauft hat, wodurch das königliche Museum zu Berlin mit eben so vielen mannigfaltigen, als werthvollen Denkmälern bereichert worden ist, so gehört das Koller'sche Museum, welches auf dem Familiengute Obrisiwy (nächst Prag) aufgestellt worden ist, noch immer unter die kostbarsten und gewählteſten Privatsammlungen des Reiches, und enthält noch jetzt, nebst einer Sammlung der seltensten Gameen, Pasten und Intaglien, auch ägyptische Ausgrabungen, welche durch den bekannten Alterthumsforscher Lanci in Rom von dem griechischen Antiquitätshändler Papiandropolo erworben, und nach ihrem inneren Gehalte unter die vorzüglichen ihrer Art geschätzt worden sind, zwei eingewickelte, mannigfaltig verzierte und vollkommen conservirte Mumien, mit ihren hieroglyphisch bemalten Doppelsärgen, die eine mit goldener Larve und drei Deckeln, die andere ohne Larve mit zwei Deckeln; einbaumirte einzelne Köpfe, Hände und Füße von Menschen; dann als Mumien conservirte Thiere: Affen, Katzen, Eidechsen; mehrere mit schwarzen und färbigen Hieroglyphen beschriebene Papyrusrollen, vortrefflich erhalten; hierunter eine 12 Fuß lang und 1 1/2 Fuß breit, die andere bei 5 Fuß lang und 2 Fuß breit. Außer diesen vollständigen Rollen befinden sich in der Sammlung viele interessante Fragmente der Art, darunter auch mit griechischer Schrift; 22 Grabsteine von Kalkstein verschiedener Größe, mit Hieroglyphen bezeichnet, nebst welchen auch einige von Holz und mit Hieroglyphen beschrieben, vorfindlich sind; dann eine reich ausgestattete Münzsammlung, welche insgesammt wohl conservirte Exemplare enthält, verschiedene andere antike und moderne Kunstgegenstände, Modelle. Ein Stereorama oder plastisches Modell der verschütteten Stadt Pompeji in Kork, auf das Genaueste darstellend, die Ausgrabungen aller vorgefundenen und bestehenden Gebäude; wobei auch das Innere, und selbst bei dem Amphitheater die Souterrains, nach dem genauesten Verhältnisse angegeben sind, so wie sie für bis zu dem J. 1827 in ihrer Beschaffenheit und Construktion sich zeigen. Dieses in seiner Art einzige Werk, welches die Länge von 25 Fuß hat, und aus 17 zusammenzuschiebenden Tafeln besteht, ist auf das sorgfältigste und genaueste durch den berühmten neapolitanischen Phyllo plastes Padiglione verfertiget. Von demselben Material und aus derselben Manufaktur sind die griechischen Tempel von Pästum, Girgenti, Segest u. a., dann ein griechisches Grab mit der vollständigen, in jenem Zeitalter gebräuchlichen Einrichtung, den das Skelett umgebenden Vasen und Geräthen vorhanden, Mineralien, Fossilien, Petrefakte und Conchilien.

— Es werden (nach der allgemeinen Landwirthschafts-Zeitung) dem zu verpflanzenden Baume im Herbste alle großen Seitenwurzeln in einer Entfernung von etwa zwei Schuhe vom Stamme abgesägt. Im nächsten Sommer bilden sich an den stehen gebliebenen Stücken eine Menge feiner Haarwurzeln, welche den Baum hinlänglich ernähren. Im nächsten Herbste wird er nun ausgehoben und an der neuen Stelle eingeschlämmt.

— Man hat in der letzten Zeit in Amerika bei mehreren Gelegenheiten die Erfahrung gemacht, daß durch den Blitz getroffene und anscheinend leblose Personen durch wiederholtes Begießen mit kaltem Wasser auf Brust und Gesicht wieder in's Leben zurückgerufen worden sind.

— Das russische Volk und Reich aus dem rohen, ungefügten Zustande der früheren Wildheit hervorzuheben, ist dem berühmten Kaiser Peter dem Großen besonderes dadurch gelungen, daß er immer zuerst bei sich selbst den Anfang gemacht, und dann die an sich selbst und durch sich selbst gemachten Erfahrungen auf sein Volk und Reich angewandt, und demselben hat zu Nutze kommen lassen. Als er anhub, sein Heer heranzubilden, ward er selbst zuerst Trommelschläger, darauf Soldat, dann Unteroffizier, und endlich Offizier. Auch als Offizier ging er, und zwar langsam und stufenweise, alle Grade nach einander durch. Als der heftige und höchst gefährliche Krieg mit Carl XII. von Schweden ausbrach, hatte Kaiser Peter es erst bis zum Oberst-Lieutenant gebracht. Sein Freund König August von Pohlen ertheilte ihm aber, wegen seines Wohlverhaltens, die Würde eines Obersten. Als er noch gemeiner Soldat war, stand er, wenn ihn die Reihe traf, auf der Wache, aß und schlief nicht um ein Haar besser als seine übrigen Kameraden. Auch trug er die nämliche Uniform wie sie, und karrte wie sie Erde herbei, um Schanzen aufzuwerfen. Er wollte hiebei den Großen seines Reiches ein Beispiel zur Nachfolge aufstellen, und zu gleicher Zeit aus der eigenen Erfahrung lernen, ob der Soldat auch vermögend sey, die von ihm geforderten Dienste zu leisten. In späteren Jahren entstand ihm einst ein Zweifel, ob der Soldat auch wohl mit dem damals bestimmten Maße von Getreide, Grütze und Salz auskommen könne? — Er diente also einen ganzen Monat von neuem als gemeiner Soldat, und ließ zu seinem gewöhnlichen Unterhalte sich während dieser Zeit durchaus nicht mehr verabreichen, als die gewöhnliche Soldatenportion. „Der Himmel sey gelobt!“ rief er am Ende des Monats aus: „ich weiß nun, daß der Soldat mit seiner Portion auskommen kann. Da sie für mich hinlänglich ist, der ich wegen meines starken Körpers mehr zu meinem Unterhalte gebrauche, als der größte Theil meiner Soldaten, so bin ich jetzt überzeugt, daß jeder von ihnen mit den bestimmten Lebensmitteln auskommen.“

— In Darmstadt ist die Apotheker-Freiheit für das Theater-Personal aufgehoben worden. Eine einzige Sängerin brauchte jährlich für 36 Thaler Himbeersaft. Süße Lieder. (Wand.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 35.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 28. August 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus. Schiller.

I.

Nachruf

an das

Fräulein Leopoldine Blahetka.

Leb' wohl, Du Holde! Segen soll Dich leiten,
Auch fernhin reicht noch der Erinnrung Band,
Wie danken Dir, die in den Lauf der Zeiten
Dein walten uns die Feierhore wand;
Wohl größer braust das Sein in jenen Welten,
Das stiller hier verläuft im Alpenland,
Doch nur der Kreis wächst aus Vergeh'n und Werden,
Die Kunst ist ewig überall auf Erden.

Wir sah'n auf Dich, Du Königin der Töne!
Der Meisterhand gehorchend zogen sie,
Du winktest und in sturmbewegter Schöne
Erbrausten sie der kräftigen Magie,
Doch Du standst mild, wie Anadiomene
Im Tongewühl', im Sturm der Harmonie.
Ein stiller Friede lag in Deinen Blicken,
Doch unser Herz schwoll über in Entzücken.

Nicht bloß ein Fühlen hast Du uns gegeben,
Mit Wohllaut überbebend unser Herz,
Wo er nicht denken kann in Kunst und Leben,
Da fühlt der Deutsche auch nicht Lust und Schmerz, —
Nicht Fingerkraft nur war's, ein taillos Schweben, —
Der hohlen Fertigkeit kunstloser Scherz, —
Nein! sinnig Fühlen ist's, ein fühlend Denken,
Zu das uns Deine Zauberklänge senken.

J. R. v. T.

II.

Die Entthronung Selim III.

(Fortsetzung.)

4.

Die Dämmerung war eingebrochen, und der aufglimmenden Himmelslichter Flimmerstrahl begann zurückzuprallen aus dem Silberspiegel der Propontis. — Im allgemach sich mehr und mehr verdunkelnden Gemache der Wohnung des Kürbißhändlers Mustapha-Kabaktschi am Etmeidani*) aber saß die Lieblichste der Töchter Constantinijes, ängstlich harrend auf Nachrichten von dem Oheim und dem Geliebten. Schon seit dem frühesten Morgen bewegte sich die Hauptstadt der Osmanen in wilder Gährung. Die Janitscharen hatten nach dem Morde Hassefi's die Wiese verlassen, und nach dem Schloße Madjar sich begeben, wo sie die Truppen des Nisami-Dschedid mit der Drohung, sie im Weigerungsfalle über die Klinge springen zu lassen, zur Uebergabe aufforderten. Die Bedrohten hatten keinen Widerstand geleistet, sondern das Gewehr gestreckt, und sich in ihre Kaserne zu Scutari geflüchtet. Unmittelbar darauf hatten die Sieger, durch den günstigen Anfang immer kühner geworden, nach Europa übergesetzt, und die Asker's auch aus dem Schloße Teli-Tabia vertrieben; ein gleiches Loos endlich war auch den bei Domusdere an der Küste des schwarzen Meeres Campirenden gefallen; die verjagten Besatzungen beider Plätze hatten sich nach Lewend-Chiftlik zurückgezogen.

Durch diese aufrührerischen Bewegungen beunruhigt, versammelte sich in aller Eile der Divan. Um die Empörung zu stillen, hielt man es für das beste Mittel, den Rebellen ihre Beförderer zu ent-

*) Fischmarkt.

Digitized by Google

gegen zu schicken, um sie auf dem Wege der Güte wieder zur Ordnung zurückzubringen. Wirklich fertigten Diese auch sogleich Abgeordnete nach Bujukdere ab, wo die Insurgenten gelagert hatten, doch nur, um sie zu versichern, ihre Offiziere seyen bereit, mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln. Ihrer Sache nunmehr gewiß, wählten sie jetzt ihre Anführer; die Wahl traf Kabaktschi, Arnaut-Hussein und Poriazli, welche sogleich den Marsch nach Stambul beschlossen; — zuvor aber wollten sie noch einen Akt der Rache — oder, wie sie es nannten: der Gerechtigkeit — vollziehen. Eine starke Abtheilung wurde nämlich nach dem Kastelle des Leuchtthurmes Fenar-Kalesi, dem gewöhnlichen Aufenthalte Machmud-Effendi's, beordert; sie traf ihr Opfer jedoch nicht, denn Machmud war vor kurzen nach Teli-Tabia abgegangen. Gleichwohl vermochte der dem Tode Geweihte nicht, seinem grausen Loose zu entrinnen. Er hatte, als er erfuhr, daß die Aufrührer dieses Schloß bereits besetzt hatten, eilig ein Fahrzeug bestiegen, um nach der Hauptstadt zu flüchten; auch hier sah er sich von den Janitscharen, welche ihm zuvorgekommen waren, bedroht, und versuchte nun zu Lande das Corps der kaiserlichen Gärtner zu erreichen; bald aber ward er von seinen rachedürstenden Feinden eingeholt, und ihre Feuerröhre streckten ihn zu Boden.

Noch war von den Commissären des Sultans Gudge-Bei übrig. Er hatte zu Fenar-Kalesi sich befunden, als die Empörer daselbst eintrafen. Halb entkleidet war er nach der Wasserleitung zu Bektsche-Keni entflohen, hatte daselbst ein Pferd genommen, und sich nach dem Zeughause bei Stambul gerettet, wo er am Bord eines Nachens sich verbarg. Er blieb unverfolgt; Kabaktschi's Erklärung, daß er mit Hassefi und Machmud nicht einverstanden gewesen, sicherte ihm Leben und Freiheit.

Die ausgesandten Rächer kehrten nun nach Bujukdere zurück, und jetzt trat der ganze Haufe mit fliegenden Fahnen den Weg über Tarapia und Jenifani nach der Hauptstadt an.

Bangigkeit und wilde Verwirrung hatte die Kunde von diesen Vorgängen über den Kaisersitz verbreitet, und mit tödlicher Angst hatte sie Theophanien's bebende Brust erfüllt. Vergeblich forschte sie nach dem Schicksale der Truppen zu Lewend-Chiftlyk; Jeder der Vorübereilenden war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um sich um die Gefahr Anderer zu bekümmern, und das, was in fliegenden Worten ihr zugerufen wurde, diente nur, sich die hereinbrechende Gefahr noch furchtgebietender auszumalen. Schon sah sie im Geiste die Lohe emporsteigen aus der erstürmten Fülle des Islams*) Mord und Plünderung hinschreiten durch die flammenden Straßen, und den Geliebten blutend dahingesunken unter den Streichen der Rebellen. Nicht länger vermochte sie die furchtbare Qual der Ungewißheit zu ertragen; von ihrem Flehen beschworen, eilte die treue Eudoria fort, den Stand der Angelegenheiten näher zu erforschen. Aber immer tiefer senkten sich die Schatten herab, die Ausgesandte kehrte nicht wieder, und immer höher stieg der Tumult auf den Straßen, wie die folternde Angst im hochwogenden Busen der Hellenin. Da schallten plötzlich eilende Schritte über die Flur, die Thüre ward hastig aufgerissen, und hereinstürzte mit glühendem Angesichte Etienne Rameau. Hochauf jauchzte die Beklommene bei seinem Anblicke, und flog stürmisch an den Hals des ihr Erhaltenen. — »Etienne!« rief sie freudetrunken: — »Du lebst? Du bleibst bei mir?«

Düster schüttelte der sichtlich Unruhvolle verneinend das Haupt, unfähig, der athemlosen Brust einen Laut abzuringen. Erst nach einer geraumen Weile, während welcher die Jungfrau ihm bebend und angstvoll in's Glutenauge geblickt hatte, vermochte er die Worte herauszustoßen: »Ich komme, Abschied von Dir zu nehmen, mein Leben!«

»Abschied?« frug die Jungfrau bestürzt, und eine Thräne rollte, ihr unbewußt, die schnell erbleichende Wange herab.

»Alles ist verloren,« entgegnete ihr mit dumpfer Stimme der Geliebte. »Die Rebellen sind zu Tophane; — sie haben der dortigen Kasernen und der Kanonen sich bemächtigt, und der Topschi-Baschi*) hat sich für sie erklärt.«

»Und mein Oheim?« forschte die reizende Timiotin.

»Steht an der Spitze des Haufens,« versetzte Rameau: »mit Arnaut-Hussein und dem blutdürstigen Poriazli. Selim's Macht ist gebrochen, die Askeri's sind muthlos und zum Theile sogar schon waffenlos, muthlos und von einem Entschlusse zum andern schwankend der Divan, nur Zeige oder Verräther umgeben den Padischah.«

»Und auch Du verläßest ihn — und mich?« frug die vom Schmerz zuckende Rosenlippe des Mädchens, während das in neuen Thränen schwimmende Auge mit tiefer Wehmuth auf den Zügen des Geliebten haftete.

»Ich verlasse Euch,« rief der feurige Franke, und preßte die Verzagende an die hochwogende Brust: — »ich verlasse Euch, um Rettung zu bringen. Am Ufer der Donau, im festen Rustschuck lebt für Selim ein mächtiger Freund, der Gut und Leben nicht achten wird, wenn es gilt, den angebeteten Gebieter zu retten. Zu ihm eile ich, ihn will ich auffordern, heranzuziehen mit Heeresmacht, und bald sollen seine fleggewohnten Standarten von Adrianopel her den Ufern des Hellesponts entgegenwehen.«

»Wer aber wird mich schützen bis dahin?« stammelte bebend Theophanie. — »Schon seit längerer Zeit wirbt der greuliche Poriazli um mich bei meinem Oheim, dessen Habsucht er durch seine Reichthümer nur allzuleicht geneigt machte. Bei der innigeren Verbindung, in welche jetzt Beide durch ihre gemeinschaftliche Meuterei getreten sind, wird ihm Kabaktschi's endliche Einwilligung nicht fehlen, und wenn Du siegend zurückkehrst mit Mustapha Bairaktar, findest Du Dein verzweifeltes Mädchen bereits geopfert in den Armen des Gräßlichen.«

»Nicht doch, meine Theure!« tröstete Etienne

*) Name von Konstantinopel.

*) Befehlshaber der Artilleristen.

Digitized by Google

die Weinende. — »Aufschub zu gewinnen wird Dir nicht schwer werden; auch dünken sich unsere Feinde in ihrem Uebermuthe ihres Sieges allzugewiß, um übereilten Zwang für nothwendig zu halten, und zieht der Bassa erst mit seinen Tüfenkdschi's *) von Edreneh heran, dann sollen sie wohl nicht Zeit finden, auf Hochzeitfeierlichkeiten zu denken.«

»Ach mir ist so bang,« klagte die liebholde Tochter Kyriopulo's: »wenn es aber mißlänge« —

»Sey unverzagt!« unterbrach sie der Franke, und hob die Rechte gegen Himmel: — »Vertraue dem, der reine Liebe, gute Fürsten und treue Unterthanen schützt. Und nun lebe wohl! Es drängt der Augenblick, und eine Stunde Zögerung kann Hunderten das Leben kosten.«

Er drückte das Mädchen noch einmal an's stürmende Herz, und stürzte fort; stumm blickte die Verlassene dem Geschiedenen nach.

3.

Selim III. sah die Janitscharen an den Thoren seiner Hauptstadt, ohne Macht, ihnen mit Erfolg Widerstand leisten zu können. Zitternd rieth der Divan zur Nachgiebigkeit, und allenthalben verlassen, sah der Großherr sich genöthigt, die Forderungen der Empörer zu bewilligen. Er sendete ihnen einen Hatti-Scherif, wodurch er den Nisami-Dscheddid aufhob, ihn mit einem immerwährenden Fluche belegte, und sich zur Aufrechthaltung der Rechte und Freiheiten der Janitscharen, gegen die er — wie jenes eigenhändige kaiserliche Handschreiben besagte, — ohne Groll sey, verbindlich machte; allein die Rädelsführer der Rebellen zerrissen das Sendschreiben, und schickten es zurück.

Noch übermüthiger und kühner geworden durch diesen Beweis der Schwäche ihres Sultans brachen sie nunmehr nach dem Atmeidan **) auf, und schickten bei ihrer Ankunft daselbst Abtheilungen nach den Munitions- und Lafetten-Kasernen ab, ihren Kessel und alle alldort Bedienstete kommen zu lassen; eben so beriefen sie auch den Zeughause alle Seeleute, den Semein-Baschi ***) und die Kul-Kiahiasi's ****), welche einen Theil ihres Corps ausmachten.

Um den Kasan gelagert, ließen sie jetzt voll frechen Hochmuthes den Mufti und die beiden Kadiaskers †) von Romelien und Natolien vor sich entbieten. Die Vorgeladenen wagten es nicht, sich dem übermüthigen Rufe zu verjagen, und erschienen. Mit finsterem Trotze erhob sich Kabaktschi, und, sich im Namen der ganzen Versammlung an den Chodscha ††) wendend, fragte den Bebenden, ob die Truppen des Nisami-Dscheddid unter Sultan Muhamed des Eroberers glorreicher Regierung vorhanden gewesen seyen, und ob man zu jener Zeit vielleicht die Taktik des Abendlandes eingeführt habe.

Zitternd verneinte Beides der Mufti.

»Wohlan!« fuhr der wilde Häuptling fort: — »so ziemt auch jene Taktik nur den Ungläubigen, nicht aber den tapferen Söhnen Osmans und Orchans, die nach Anrufung des höchsten Beistandes mit Vortheil sich ihres Säbels bedienen. Mit dem Säbel in der Faust zertilgen wir auch ohne jene erbärmlichen Mittel unsere Feinde, und nicht das kleinste Thier entgeht in weitster Ferne dem Feuerrohre des Jenitscheri.«

»Europa kennt,« versetzte noch immer beklommen und fast unterwürfig der Scheich des Islams *): »die Tapferkeit der tapferen Essame.«

»So sagt mir denn weiter,« frug mit gesteigerter Kühnheit der Kürbißhändler: »warum die Großen dieses Reiches einen ärgerlichen Prunk zur Schau tragen in ihrer Kleidung, während der Arme mit einem Stricke sich gürten muß? Kömmt dieß nicht auch vom Nisami-Dscheddid her?«

»So ist es,« versetzte immer ängstlicher der Mufti. An des Gepeinigten Folterqual sich ergötzend, erhob Kabaktschi die widrig tönende Stimme noch mehr: »So sag uns denn Du, den man das Meer der Wissenschaften **) nennt, ob Allah nur der Gott der Abendländer sey?«

»Mit nichten,« erwiederte der Bestürmte: — »er ist für alle Nationen da.«

»Warum also,« fuhr der unerbittliche Inquisitor heftig auf: »warum läßt der Divan die zweiundsiebenzig Völker, welche Stambul bewohnen, so schlechtes Brot essen? Ist es nicht billig, Bösewichter, die ihre Gewalt also mißbrauchen, nach unseren Gesetzen hinzurichten?«

»Allerdings!« stieß der Mufti in Todesangst hervor.

»Gib uns demnach,« versetzte Kabaktschi mit milderem Tone, aber noch immer furchtbarem Ernste: »ein Fetfa ***), damit wir sie ihrem Verbrechen gemäß bestrafen können.«

Gebrochenen neigte der völlig Eingeschüchterte das Haupt, und gebot, den Munfewwid ****) herbeizuholen, das geforderte Urtheil zu entwerfen.«

»Allein wer« — frug mit halber Stimme der gewinnsame Richter, nachdem der Fetfa-Schreiber herbeigekommen war, und sich in Bereitschaft gesetzt hatte.

Mit anscheinender Ruhe, welcher gleichwohl die Racheglut im wildfunkelnden Blicke widersprach, stand Poriazli-Kara-Ali auf, und diktirte: »Es sterbe Jussuf Aga, vormals Haushofmeister der Mutter Selim's; Ibrahim Kiaja: Hadgi-Ibrahim Effendi; der Kiaja †) des Großsiegels; der Reis-Effendi; der Aw-Aga ††); der Bostandschi-Baschi †††); der Haushofmeister Hadgi-Achmet-Ogli's; Ahmed-Bei-Ma-Beindifi; Abdullah-Effendi und der Kapan-Naibi ††††).«

Gehorsam unterzeichnete der bleiche Mufti den schauerlichen Spruch, und mit gräßlicher Kälte gebot der Insurgenten-General einem Thorbaschi die unnachsichtliche Vollziehung desselben.

Noch an demselben Tage fielen die Verfehmten unter dem Mordstahle; nur Jussuf-Aga ward

*) Kerntruppen (Fußgarden). — **) Das ehemalige Hippodrom, mit Emeidani nicht zu verwechseln. — ***) Anführer der Polizeiwache. — ****) Unter-Offiziere der Marine. — †) Statthalter. — ††) Titel des Mufti.

*) und **) Titel des Mufti. — ***) Urtheil. — ****) Secretär des Mufti; Concipient der Fetfa's. — †) Secretär. — ††) Reichs-Oberjägermeister. — †††) Befehlshaber der kaiserlichen Gärtner. — ††††) Aufseher der Kornmagazine.

Digitized by Google

von dem ihm zugedachten Loose erst später ereilt. Er hatte als Emir-Hadji eine Wallfahrer-Karavane nach Mekka geleitet; in Nikomedien traf ihn der Abgesandte der Rebellen, und wies ihn nach Brussa. Seine gefahrvolle Lage vollkommen richtig übersehend, bot er von hier aus den Janitscharen für die Erhaltung seines Lebens sein ganzes Vermögen, welches sich nach seiner Angabe auf 6000 Beutel belaufen sollte; allein die unversöhnlichen Rebellenführer geboten seine Enthauptung, und zogen seinen Nachlaß ein, in welchem sich 72000 Beutel vorfanden. —

Der mit der Vollstreckung des Bluturtheils beauftragte Janitscharen-Oberst hatte übrigens die Versammlung am Atmeidan kaum verlassen, als Kabaktschi sich neuerdings an den noch immer fassungslosen Mufti wandte, mit dem Bedeuten, die Esname habe beschlossen, dem Reiche der Ottomanen einen andern Herrscher zu geben.

»Dann aber,« entgegnete der Gelehrteste der Gelehrten *): »muß nach dem Gesetze bewiesen seyn, daß während der gegenwärtigen Regierung 12,000 Janitscharen getodtet worden.«

Ohne diesen Einwurf einer Antwort zu würdigen, fuhr Kabaktschi fort: »Die gesammten 196 Orta's der Jenitscheri sind bereit, ihren letzten Blutstropfen für ihren Padischah zu vergießen; allein nach dem Gesetze Suleymann des Großen darf kein Sultan, dem nicht während der ersten sieben Jahre seiner Regierung ein Nachfolger geboren ward, den Thron fernerhin besitzen. Sechszehn Jahre sind es bereits, seit Selim III. auf Osman's strahlenden Fürstenstuhle sich niederließ, ohne daß eine seiner Cadinen seither Mutter geworden wäre, eines Knaben.«

Schüchtern zwar, doch aber entschlossen, berief der Mufti sich noch immer auf jene Bedingung des Todes von 12,000 Janitscharen.

»Dieser Forderung zu genügen,« fiel Poriazli höhnisch ein: »dürfte wohl nicht allzuschwer werden. Kannst Du die Thatsache läugnen, Chodscha! daß der Großherr 22 Paschen mit 100,000 Janitscharen gegen Pasiwan-Oglu abgesendet, und daß 90,000 davon auf dem Schlachtfelde geblieben sind? Rechnen nun noch hinzu, daß, als der Divan die Bewohner Rumili's zur Annahme des Nizami zu zwingen beschloß, der Kadi-Pascha, dem die Vollziehung der Reform aufgetragen war, bei dieser Expedition mehr, dann 50,000 Janitscharen einbüßte, und Du findest eine Ueberzahl von 108,000 Kriegern, für deren Tod wir uns rächen wollen.«

Nun verstummte der Mufti, welcher wohl einsah, daß hier noch ferner Gründe geben zu wollen, Sand gegen den Sturmwind streuen hieße; nur die Bemerkung erlaubte er sich noch, daß nach dem Fetfa, welches der Divan nach Achmed I. Tode gegeben, Selim's ältester Neffe Mustapha zur Nachfolge bestimmt sey. Ein lauter einstimmiger Beifallsruf bezeugte die Zufriedenheit der Insurgenten mit dieser Bestimmung, und nun standen die beiden Kadiaskers auf, und befahlen den Versammelten, ihnen zur Pforte des Serails zu folgen.

Der unglückliche Selim hatte jeden Vorsatz des Widerstandes bereits aufgegeben, und so fanden demnach die Empörer nicht das geringste Hinderniß bei ihrem Eintritte durch das Babi-Humajun **). Im ersten Hofe stellten die Truppen sich auf, und während die Offiziere mit dem Mufti und den Kadiaskers sich in die innern Gemächer begaben, riefen sie drei Mal, daß sie Mustapha IV. zu ihrem Beherrscher verlangten. Bald erschien der Erwählte zu Pferde, um sich im Gebiete seiner Anhänger in die Moschee zu begeben; der Entthronte aber ward gefangen unter starker Bedeckung nach dem Serai Kadriga-Liman abgeführt.

(Der Beschluß folgt.)

*) Ebenfalls ein Titel des Mufti.

**) Das Hauptthor des Serails, auch die kaiserliche Pforte genannt.

Altes und Neues.

— Cherubini, dessen tiefer und ernster Geist sich längst von der Opern- oder dramatischen Musik abgewandt, um sich ausschließlich der Kirchenmusik zu widmen, wird jetzt eine seiner gediegensten kirchenmusikalischen Compositionen herausgeben, nämlich die berühmte vierte feierliche Messe in vier Abtheilungen mit Orchester-Begleitung. Die Subscription ist zu Paris am 1. Mai eröffnet worden, und der Preis 20 Fr., welche erst nach Empfang der Partitur erlegt werden.

— Bei einer großen Fuchsjagd, welche am 15. April in der Grafschaft York in England Statt fand, machte sich ein Spaßvogel den Scherz, einen Schweif von einem frisch erlegten Fuchs mehrere englische Meilen weit hinter sich her zu schleppen, und so die ganze Meute der Hunde auf seine Fährte zu locken. Der Schalk war Willens sothanen Fuchsschweif bis auf den großen Platz des Städtchens Beverley, wo eben Markttag war, zu schleppen, und das wilde Heer, welches begierig der Spur folgte, dahin zu ziehen, um sich an dem Schrecken und der Verwirrung, welche die plötzliche Invasion des tollen Heeres unter den friedlichen Marktlocken anrichten mußte, weidlich zu ergötzen. So lange die Hunde noch in weiter Ferne waren, ging die Sache auf von Statten, als aber die Meute immer näher und näher heran raste, das ersehnte Städtchen Beverley sich aber noch immer nicht zeigen wollte, und auch kein Haus bei der Hand war, um sich hineinretten zu können, da wurde dem Schalk ob seiner begonnenen Narrentheide gar bänglich zu Muthe. Das die ganze Gegend durchhallende Gebell und Geklaff der Meute, welches ihm in der Ferne melodisch geklungen hatte, verwandelte sich nun in Schreckenslaute verfolgender Furien; da das Halloh und die Hifthörner der Jäger, welche den Hunden folgten, sich nach nicht hören lassen wollten, und seine Kleider mit der Witterung, und dem Schweiß des unseligen Fuchsschweifes imficker waren, er also in der größten Gefahr schwebte, rettungslos von den wilden Doggen zerrissen zu werden, so blieb ihm kein anderes Mittel übrig, als sich so behend, als er vermochte, auf einen nahen Baum zu flüchten, wo er von den mittlerweile heranspazierenden Bestica eine ziemliche Weile lang unzüngelt gehalten wurde, bis das Knallen der Jagdpeitschen, das lautschallende Halloh und das Wiehern der Rosse die Ankunft der Jagd verkündete. Das Blatt wendete sich nun, und der Schalk, welcher die ganze zwei- und vierbeinige Gesellschaft zum Besten gehabt hatte, wurde nun von ihr nach Gebühr mitgenommen. (Wien. Ztg.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 36.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 4. September 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch
Und Deiner Liebsten auch.

Manfred.

I.

Des Gärtners Leid.

Ein Phalänen-Kranz.

Von Dr. C. A. Ullepitsch.

Lieblich scheinen meine Blüthen?
Ach! aus dem gebroch'nen Herzen
Zogen groß sie meine Schmerzen,
Wird so manche Grabesstätte
Doch zum schönsten Blumenbette!

1. Des Gärtners Rückkehr.

Gärtner.

Es drängt mich fort
Zum Heimathsort;
Die Blümlein fein
Sie sind allein,
Sie sehnen sich
Und wünschen mich!
Ich bringe Thau
Der Blumenau —
Nicht eines ist von mir verlassen,
Will pflegend alle treu umfassen.

Bote.

Armer Gärtner! was eilst Du so sehr?
Höre die Warnung, o eile nicht! —

Gärtner.

Muß zu den Blumen, muß nach Haus! —

Bote.

Doch triffst Du der Sehnsucht Ziel nicht mehr;
Höre die Stimme: O eile nicht!

Gärtner.

Was regt sich der Ahnung Folterlast?
Was hemmt des sehnenden Wandrers Hast?

Bote.

Von Deiner Flur
Kaum eine Spur!
Es ist der Sturm vorübergezogen,
Hat Dich um alle Blümlein betrogen. —
Oed und wüst
Das Gärtchen ist,
Und wo Blümlein ehe geblüht,
Ein Leichengeruch vorüberzieht!

Als der Gärtner angekommen,
Sieht er wohl das weite Grab,
Alles hat ihm der Sturm genommen —
Es perlt ihm manche Thräne herab.
Von den Blümlein keine Spur,
Eins erblickt er, eines nur,
Mitten aus der Wüste hervor
Grünt ihm ein Myrthenreis empor! —

2. Der Gärtner am Grabe seiner Blumen.

Wo seyd ihr wohl Blümlein?
Was sankt ihr hinab?
Der Gärtner steht einsam
An eurem Grab —
Sturm, warum hast du das gethan?

Liebliche Rose, du duftest nicht mehr;
Bescheidenes Veilchen, ergötzest nicht mehr!
Wild faßt mich ein Wahn,
Seh' ich Leichen umher —
Sturm, warum hast du das gethan?

Arme Ceder, gebrochen auch du!
Dir gilt nicht der Schmerz;
Was strebst du kühn hinan,
Ist doch gebrochen des Gärtners Herz! —
Sturm, warum hast du das gethan?

Doch sanken die Blüthen,
Was lebe noch ich?
Sank Alles hinab,
Was schont man mich? —
Sturm, hast du für mich kein Grab?

Als ich folgte der Liebe Winken,
Pflanzte nur Rosen der trunkene Sinn,
Doch schlugen sie Wurzel im Herzen d'rin.
Der Strauß ward bald bunter, — Vergißmeinnicht,
Und and're Blüthen mein Jun'res verflicht.
Nun kam die Reihe an mich zu empfangen,
Da reicht man nur Liljen dem heißen Verlangen.

Digitized by Google

Blaß bin ich selbst, blaß meine Wangen,
Die Sonne sank, mich umhüllt die Nacht.
Wenn nichts mehr wacht,
Ziehen wir, wie Schatten,
Suchen den Schmerz, so wir hatten!

Man hat mich um meinen Lenz betrogen;
Der Herbst ist düster einhergezogen;
Was klagt man die Wehmuth der Lieder an?
Im Herbst schaff' ich Gräber,
Leg' die Blümchen hinein,
Die einst erblüht, da der Lenz war mein.
Sieht man im kurzen auf meine Fluren hinab,
Sieht man voll Wehmuth ein weites Grab!

Ich wählte zur Liebe die Rosen!
Da grollt man der Neigung, dem Kosen,
Da raubt man mein Blümlein,
Es blüht weit von hier,
Voll Mitleid ließ man die Dornen mir!

Als noch bunt war der Blüthen Leben,
Kamen Phalänen einhergezogen,
Und meine Welten waren umgeben.
Der Falter buntes, herrliches Chor
Flatterte bald an den Blüthen empor,
Bald schmeichelnd, daß man sie dulde hier,
Dankten die Frohen dem Schöpfer in mir.
Seit man mich um die Blumen betrogen,
Kam mir keine Phaläne gezogen;
Selten nur, wenn sie düftert die Nacht,
Wenn kein Leben mehr wacht,
Schwirrt's durch die Lüfte grauend und schwer,
Ein Todtenkopf flattert am Friedhof umher.

Als mir meine Blüthen gestorben,
Trieb es mich in den Forst hinaus,
Meinend, ich sollte im Großen finden,
Was' mir im Kleinen konnte entschwinden.
Ehrwürdig war mir die Eiche Gestalt,
Herrlich sich Ceder und Fichte mir malt,
Der Lorber schlingt sich zum Siegeskranz,
Die Blätter der Pappel zum Zittertanz, —
Doch alles ersetzt mir die Blumen nicht.
Je mehr sich in's Große dehnet die Brust,
Je schwächer wird auch der Farbe Lust,
Denn dem niedern, dem stillen Leben,
Sind die schönsten Farben gegeben! —

In dem Frühling meiner Liebe
Reisten durch Gesanges Macht
All' die bunt gepflanzten Triebe;
Seit mein Lenz ist heimgegangen
Bleicht der Herbst der Blüthen Wangen,
Und bald seht Ihr meine Welten
Nur mit Flocken überdeckt!

Ich pflegte ein Blümlein gar innig und treu,
Nicht sollt' es am Stamme ersterben,
Einst in der Blüthe wollt' ich es pflücken,
Heiß an's liebende Herz dann drücken,
Daß es bei mir verblichen sey!
Doch als ich bald das Blümlein brach,
Ein tief verborgenes Bienchen mich stach
Mit manchem Weh' und Ach! —

Wenn die Rose abgeblüht,
Die so warm und heiß gelebt,
Keine Knospe aufwärts zieht,
Die uns hoffnungsvoll gelassen,
Muß der Schmerz uns tief erfassen;
Blatt für Blatt fällt bald hinab,
Und auf unserer Liebe Grab
Baut die Wehmuth sich ein Lager!

Blühte! nicht ein Falter war ich,
Schwelgend an der Blätter Rand,
Der dir treulos dann entwich.
Nicht der Farben schöne Pracht
An den Schwingen spielend lacht,
Kam als weißer Schwan gezogen
Singend meine Blüthenwelt,
Wollt' mit Schwingen dich umwogen,
Daß kein Blüthenstaub entfällt.
Doch du hast ihn fortgetrieben
In der Lüfte weit Gefild,
Ach! und Beiden ist geblieben
Der Erinnerung Traumgebild! —

Ein Blümlein sproßte wunderhold,
Das schönste in der Flur —
Der Gärtner, der ihm Liebe zollt,
Sehnt sich nach Blüthe nur.
Doch als er endlich wiederkam,
Das zarte Blümlein Abschied nahm;
So schön 's nach Außen auch gespielt,
Im Innern lag ein Wurm gehüllt,
Er nagte bis in das Herz!
Und zu des Gärtners großem Schmerz,
Ist, eh der Abend ausgeglüht,
Das arme Blümlein abgeblüht!

Einst da schienen meine Blümlein
Thränenperlen gleich zu seyn,
Und zum schönsten Regenbogen
Wurden sie empor gezogen;
Zart bekränzt von Rosenblüthe,
Schmilzt er in Orangen-Hain —
Sonnenblume schmückt die Mitte.
Aus dem Blumenschooß der Wiesen
Sprossen Blümlein himmlisch blau,
Nachtviole krönt die Au.
Da verschwand mir das Gebilde,
Doch es war nicht leer gemeint,
Hab' seitdem gar oft geweint! —

3. Des Gärtners Trost.

Es war der Gärtner hinausgezogen,
Er konnte nicht schauen die Gräber,
Er zog durch Land über Meereswogen,
Suchte in fremden Fluren Trost. —
Kaum nahte die Zeit, wo der Lenz wird geboren,
Treibt ihn die Sehnsucht zur Heimath zurück;
Ob neu auch der Schmerz, daß er alles verloren,
So sehnt sich zum Grab selbst sein liebender Blick.
Schon steht er am Friedhof, steht her und steht hin,
Sieht alle Wurzeln von Neuem erblüh'n —
Die Ceder grünt wieder stolz empor,
Aus dem Wiesengrund sprossen viel Blümlein hervor,
Das faßt ihn so mächtig, das faßt ihn so tief,
Daß er den Glauben am „todt" verlor! —

II.

Die Entthronung Selim III.

(Beschluß.)

6.

Im Schlosse Fenerköi, gegenüber der Felsenmasse der Kyaneen (der Symplegaden der Mythe), stand der neue Befehlshaber, Oberst Kabaktschi-Mustapha, unruhig hinausblickend auf die von

Digitized by Google

Stambul her führende Straße. Die gefurchte Stirne des Emporkommlings, der plötzlich vom Kürbißhändler zum Commandanten der neuen Schlösser am schwarzen Meere erhoben, und mit dem Zobelpelze bekleidet worden war, schien keineswegs das zu erwartende Vergnügen über solche Ehre auszudrücken; vielmehr schien qualvolle Besorgniß sich seiner bemeistert zu haben. Jetzt wirbelte eine Staubwolke in der Ferne auf, Kabaktschi strengte schärfer seine Sehorgane an, und entdeckte bald in dem Heraneilenden den Genossen seiner Macht, den Oberhirten und Commandanten des Schlosses der sieben Thürme, Poriazli. Mit gespannter Neugierde eilte er dem Freunde entgegen.

»Trügt mein Auge nicht,« rief er Kara-Ali'n entgegen: »so ist es keine Freudenkunde, die Dich hieher führt.« —

»Bangt Dir schon, Muthloser!« lachte Poriazli mit Ingrimm: — »nun freilich wohl, Feste werden wenig gefeiert werden bei dem Besuche, welchen wir zu gewarten haben. Ein Tänzlein höchstens, toller noch als der Kreistanz der Begtaschi's *).«

»So ist es wahr,« unterbrach Kabaktschi den tragischen Pessenreisser: »daß Bairaktar« —

»Mit 12,000 Mann,« entgegnete der Befehlshaber von Jedi-Kulleler**): »ist er vor Edrehne erschienen, und hat den Großvezier mit der Faust an der Kehle auf eine Weise zum Bündnisse eingeladen, daß Dieser ihm sein freundliches Ansuchen unmöglich abschlagen konnte.«

»Du kannst noch scherzen, Poriazli!« rief Karabaktschi unwillig: »da schon der Rachestahl an einem Haare über unserem Haupte hängt!«

»Ist das Kabaktschi-Mustapha, der Kühne,« spöttelte Jener: »der noch vor kurzem am Atmeidan ganz Istambul Trotz bot? — Sey ruhig, Freund!« fuhr er ernster fort, als ihn die wuthfunkelnden Blicke aus den Augen des Gehöhnten trafen: — »so gar schlimm steht wohl unsere Sache nicht. Noch steht ein wackerer Haufe hier uns zu Gebot, mit dem sich Bairaktars Lewendi nicht messen können; der Mufti und die Kadiaskers sind dem Pascha von Rustschuck feind, und selbst der Großvezier erwartet sicher unseren Beistand nur, des aufgedrungenen Freundes sich zu entledigen.«

»Mir unbegreiflich bleibt es,« bemerkte, im Nachsinnen sich verlierend der Besänftigte: »wie Bairaktar so schnell« —

»Dem bin ich auf der Spur;« entgegnete Poriazli mit grimmiger Freude. — »Ein Offizier der Askeri's, jener verdammte Renegat, der Deine Nichte einst gerettet, und seither, wie den Taubenschlag der Iltis, stets Dein Haus umschlich; er war es, der auf schnellem Roß nach Rustschuck floh, den Pascha aufzumahnen. Wohl nicht die Liebe für den abgesetzten Selim trieb ihn an, den Ritt auf Tod und Leben hin zu wagen. Durch Bairaktar gedenkt er Dich zu zwingen, daß Du der Nichte Hand —

»Eh' führe Kassar***) mich hinab in Rausa's****) dumpfe Höhlen,« schrie der Kürbißhändler wüthend: »ehe ich gestatte, daß des Giauers Hand sich lege in Zaiden's Rechte!«

»Sieh! darum eilte ich auch hieher,« fuhr Poriazli zufrieden fort: »während Hussein unsere Freunde versammelt. Du hast Zaiden mit zugesagt. So laß sie kommen denn, der Imam spreche seinen Segen aus, und dann mag jener Franke verzweifeln, findet er die Blume, nach welcher ihm gelüstet, schon im fremden Garten.«

»Es sey!« sprach Kabaktschi, dem man es ansah, daß ihm höher fliegende Entwürfe dadurch vereitelt wurden, der aber gleichwohl die Nothwendigkeit, dem Drange sich zu fügen, begriff, und klatschte in die Hände.

Ein Sclave erschien, und erhielt den Auftrag, Zaiden-Theophanien zum Oheim zu bescheiden. Bleich und mit gesenkten Blicken trat die Gerufene ein, und vernahm aus des herzlosen Pflegevaters Munde die Bestimmung ihres unseligen Loses. Aber muthig erklärte die Blume von Tenos*), nie werde sie in das gräßliche Bündniß mit diesem Wüthriche willigen, eher werde der blanke Stahl sie dem Tode vermählen, ehe sie ihre Hand lege in die eines Ungläubigen: »denn höre es, Verderber meiner Aeltern!« rief sie dem grinsenden Kabaktschi zu, und ein überirdisches Feuer schien aus ihren Augen zu strahlen: »die sanfte Lehre, zu der jene theuren Abgeschiedenen sich bekannten, ist auch die meinige, und unsonst hat die sinnlichere Mythe des Islams mich zu verlocken versucht.«

»Und dennoch, Du Abtrünnige!« stammelte mit vor Wuth fast versagender Stimme der ergrimmte Oheim: »dennoch soll eben diese Mythe Dich im nächsten Augenblicke in die Arme jenes Mannes führen.« — Und wieder klatschte er in die Hände, und: »den Imam!« donnerte er den erschienenen Sclaven entgegen.

»Maria! schütze mich!« rief das verzweifelnde Mädchen, und zog den blinkenden Dolch aus dem Busen.

In diesem Augenblicke änderte sich die Scene. Klingender Hufschlag scholl die Straße herauf, und, mit Staub und Schweiß bedeckt, jagte ein Odabaschi**) einher. — »Auf, Kara-Ali!« rief er Poriazli zu, der an's Fenster geeilt war: — »Arnauk-Hussein sendet mich. Der Bairaktar ist in Burghaz eingerückt, und seine Vortruppen streifen bis in die Nähe von Stambul.«

»So gilt es kein Verweilen,« sprach der Aufgeforderte zu Kabaktschi, der gleichfalls an's Fenster getreten war: — »Bewahre mir die Braut indessen, Mustapha! Sobald der Rustschucker zurückgetrieben ist, kehre ich wieder, und hole sie.« — Stürmisch eilte er fort.

»Halt!« rief der Kürbißhändler, der ihm bis zum Thore des Schlosses nachgeeilt war: »ich geleite Dich!«

»Ihr sollt auf Fenerköi bleiben, läßt Euch Hussein sagen,« fiel der Janitscharen-Hauptmann ein. »Sichere Kunde ist angekommen, daß der Galionkschi-Aga***) mit 7000 Mann aus Natolien im Anmarsche ist, sich mit dem Bairaktar zu vereinigen.«

»Wohlan!« sprach der Befehlshaber von Fenerköi: — »so lebe wohl, Poriazli! Bedürft Ihr meiner, so findet Ihr mich jeden Augenblick bereit.«

*) Der Vorzüglichste der verschiedenen Derwisch-Orden.
) Die türkische Benennung des Schlosses der sieben Thürme. — *) Der Rachegeist. — ****) Der Begräbnißgarten.

*) Der alte Name der Insel Tine. — **) Janitscharen-Hauptmann. — ***) Das Oberhaupt der Matrosen.

Digitized by Google

Und finster kehrte er in's Schloß zurück, während der Oda-Baschi dem schon vorausgesprengten Obersten im wildesten Nennen nachflog. — Oben aber im Gemach streckte die holde Theophanie, die vom Fenster aus den Auftritt mitangesehen hatte, die Marmorarme dankend gegen Himmel, und sank dann brünstig betend auf die Kniee.

Mehrere Stunden verliefen ohne Störung oder fernere Nachricht; endlich aber erhoben sich Staubwolken vom Vorgebirge Taschlandschick her, und die Besatzung von Fenerkoi griff zu den Waffen; — bald jedoch gewahrten die sich bedroht Geglaubten, die Balikschils*) der Dschemaat**) und freuten sich der willkommenen Verstärkung. Auf Flintenschußweite vom Schlosse machte der Hause Halt; dann ritt der Anführer vor, und rief zu dem an's Fenster getretenen Commandanten hinauf: »Arnaut-Hussein grüßt Euch, Kabaktschi-Mustapha! durch mich, den Bin-Baschi***) Undschi-Oglu. Euch zu unterstützen bin ich abgesendet, doch werden meine Leute hier vor dem Schlosse lagern. Darum kommt herab, denn Hochwichtiges habe ich Euch zu melden von dem Obersten.« — Sicher gemacht durch die Abzeichen der Truppe saumte Kabaktschi nicht, dem Rufe zu folgen; kaum aber war er aus dem Thore getreten, als Undschi mit den Worten: »So bestraft Selim's Freund die Feinde seines Gebieters!« beide Läufe seines Doppelpistols auf den Getäuschten abdrückte, und der Getroffene lautlos zu Boden sank. Wüthend stürzte ein Theil der Besatzung bei diesem Anblicke hervor, und machte Miene, über die weit überlegene Masse herzufallen; aber mit Donnerstimme rief der Bin-Baschi ihnen entgegen: »Ergebt Euch im Namen des Großherrn! Schaut um Euch, und erkennt, daß jeder Widerstand vergeblich ware.« — Scheu und bestürzt wichen Kabaktschi's Diener zurück, und nur eines Augenblickes ruhiger Ueberlegung bedurfte es, sie der Warnung Richtigkeit einsehen zu machen. Nach einer kurzen Beredung legten sie die Waffen von sich, und in demselben Augenblicke stürzte auch Theophanie durch die Pforte, und warf sich mit dem Rufe: »Rettung! Erbarmen!« zu Undschi-Oglu's Füßen. Aber ehe dieser ihr auswerten konnte, fühlte die Jungfrau sich von starken Armen umschlungen, und horte ihren Namen rufen von einer wohlbekannten lieben Stimme. Entzückt schaute sie empor in das Antlitz des vermeinten Janitscharen, jauchzte hoch auf: »Etienne!« und sank fast besinnungslos in die Arme des Geliebten.

7.

Verstärkt durch den Galiondschi-Aga, der bei Gallipoli, an derselben Stelle, wo einst Suleiman, der Sohn Orchans, zuerst seine Turkomanen nach Europa herüberführte, gelandet hatte, erschien Mustapha Bairaktar unter Vorantragung des Sandschaki-Scherifs****) vor den Thoren von Stambul. Bei dem Anblicke der Bedeutenheit seiner Macht gaben die Janitscharen-Häuptlinge jeden Widerstand auf, und unterwarfen sich. Nun berief der Pascha von Rustschuk den Mufti, die Ulema's*) und die angesehensten Personen der Hauptstadt, und forderte in ihrer Gegenwart den Großvezier auf, das Reichssiegel herauszugeben, welches ferner zu bewahren er sich unwürdig gemacht habe. Zitternd gehorchte der Ueberraschte, jedoch nicht ohne den Versuch seiner Rechtfertigung. Aber Bairaktar hielt ihm die Beweise seiner geheimen Correspondenz mit der Mutter des Usurpators Mustapha vor, ließ ihn verhaften, und nach seinem Lager bei Daud-Pascha abführen; dem Mufti hingegen und dem Aga der Janitscharen trug er auf, dem Sultan Mustapha anzudeuten, er sey nicht rechtmäßiger Herrscher, und müsse das Diadem an seinen Oheim Selim zurückgeben.

Der Letztere von beiden Abgesandten kam mit der Bitte des Padischah um eine Stunde Bedenkzeit zurück, welche Bairaktar auch gewährte. Als aber diese fruchtlos verstrich, argwohnte er Verrätherei, und ließ nun das Serail durch seine Truppen angreifen.

Die Thore der goldenen Pforte wurden gesprengt, und vor den Augen der Stürmenden lag — der verstümmelte Leichnam Selim's. Fürchterliche Wuth ergriff den muthigen Vertreter seiner Rechte, und schon wollte er den Befehl aussprechen zur Hinrichtung Mustapha's, als des Ermordeten Leibdiener Mechmed zu des Ergrimmten Füßen stürzte, und ihm erklärte, wie der Sultan nur durch des *Mufti* Bestürmungen zu dieser Unthat hingerissen worden, und wie der sanfte Selim noch sterbend Vergebung für seinen verführten Neffen gewünscht habe. Der Rächer des fürstlichen Freundes begnügte sich nun mit der Absetzung Mustapha's, während er dessen Bruder, den jungen Mahmud zum Kaiser ausrufen ließ; dessen strengeres Gericht erging jedoch über die Verführer und Werkzeuge des Verbrechens. Der Großvezier und der Mufti wurden im Angesichte des Serails im Kanale des schwarzen Meeres ersäuft, der Kislar-Aga**) aber, weil er an Selim's geheiligte Person Hand angelegt, an des Pallastes Thoren aufgeknüpft.

Mit wehmüthiger Freundlichkeit wandte sich Bairaktar an seine Freunde, und reichte vor Allen dem wackeren Rameau die Hand, ihm dankend für seine Treue, und seine Erhebung zum Obersten der Asteri's ihm verkündend. Aber Etienne, dem die erlebten Gräuelscenen den Aufenthalt an den herrlichen Gestaden des Bosporus verleidet hatten, bat um seine Entlassung, die ihm der Pascha nach einiger Weigerung endlich gewahrte.

Reich beschenkt von dem dankbaren Feldherrn schied er mit der geliebten Theophanie aus den Thoren des prachtvollen Byzanz, und ruhte nicht eher, bis Gallien's paradiesische Fluren die Glücklichen aufnahmen.

Anonymus.

*) Reigerbüsche. — **) Die bedeutendste der drei Abtheilungen des Janitscharen-Corps, zu welcher allein 100 Orta's (Compagnien) gehörea. — ***) Befehlshaber über 1000 Mann. — ****) Die Fahne des Propheten.

*) Die Rechts- und Gottesgelehrten. — **) Das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen.

Haupt-Redacteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 37.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 11. September 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

„Thaten'ob erhab'ner Seelen
Ist des Sängers höchste Lust. Langbein.

I.

Der Thurm.

Was hellt die dunkle Nacht so licht,
Was stört die traute Stille?
Das blasse Mondlicht ist es nicht,
Und nicht des Stromes Wille,
Es stürzt aus des Verderbens Thor
Ein ander Element hervor!

Die Mutter eilt zur Kammer hin,
Es schlafen dort die Kleinen,
Der Mutter Ruf, sie hören ihn,
Sie wachen auf und weinen.
Sie stürmt sie auf aus warmer Ruh,
Wirft ihnen dürft'ge Hüllen zu.

Die Mutter weist mit kurzem Wort,
Was auch die Thränen sagen,
Zum ersten Mal die Lieben fort, —
Sie fassen's kaum und fragen;
Der Vater treibt, schon brennt das Haus,
Die Seinigen mit Hast hinaus.

Noch ruft er nach: „Eilt hin zu Gott,
Zur heil'gen Kirche eilet,
Dort einet uns die gleiche Noth,
Dort betet und verweilet;
Dort finden Alle Sicherheit,
Dort treff' ich Euch zur bessern Zeit!"

Gott zürnet — nicht zur Kirche geht,
Nicht schützt des Heils Asyade,
Seht hin, in vollen Flammen steht
Des Thurmes Pyramide,
Hört, wie die mächt'ge fallend kracht! —
Die Glocke klaget Mitternacht.

Es hat nun wohl der armen Stadt
Die letzte Stund' geschlagen! —
Doch nein, der Rettung Morgen naht,
Es ruft die Uhr sein Tagen;
Des grausen Falles Staub und Schutt
Beruhigte des Feuers Wuth.

Der Küster sieht sein Haus im Brand,
Die Seinen treu geborgen,
Den Ginter nimmt er in die Hand,
Für Glock' und Uhr zu sorgen.
Was sie gelobt, vollbringt die Pflicht,
Es schlug die letzte Stunde nicht.

Die Glut der bangen Nacht verschwand,
Die Hoffnung dämmert wieder,
Es träufelte des Gnaels Hand
Ergebung, Muth hernieder.
Der Vater fand am nackten Herd'
Die Seinen so zurückgekehrt. —

Das Trauerschwarz der bangen Noth
Muß' bald dem Glanze weichen,
Die Dächer blinken Freudenroth,
Des weisen Fleißes Zeichen.
Doch was der Ahne klug gedacht,
Hat erst des Enkels Fleiß vollbracht.

So schwand des greisen Unglücks Spur
Nach mehr als fünfzig Jahren,
Des Thurmes dürftig Dächlein nur
Sprach von des Brand's Gefahren,
Der Bürger oft erneu'ter Rath
Wies nur die Ohnmacht ihrer Stadt.

Ein Kirchenbirt voll hoher Kraft,
Voll Sinn für's schöne Gute,
Erscheint, er spricht, er räth und schafft,
Was frommt, mit kluger Muthe, —

Digitized by Google

Was auch der Bürger Wunsch verspricht,
Es zahlt der Kosten Hälfte nicht.

Im Hause, das das erste heißt,
Verehrt vom Reich und Adel,
Da wohnt vereint ein reger Geist,
Voll Bürgersinn und Adel;
Der nimmt sich warm des Wunsches an,
Und sieh, der kühne Bau begann.

Schon pranget herrlich, kolossal
Der Thurm in luftiger Bläue;
Versammelt harrt das ganze Thal
Der feierlichen Weihe,
Und Freud' und Dank heißt das Gebet,
Das heiß von jeder Lippe weht.

Da steht der Thurm, ein Hochaltar,
Der hin zum Vater weiset,
Geweihet Ihm, der ist und war,
Den jede Zunge preiset,
Er breite seine Vaterhand,
Uns schützend über Stadt und Land.

Dem Pharus ähnlich in der Noth
Entdeck' der Thurm dem Müden,
Hier spende Hulf' und Tröstung Gott,
Hier sey sein Haus hienieden.
Dem Fremden zeig' er ferne hin,
Hier wohne Kunst und Bürgersinn.

Und wenn Gewitter uns umzieh'n,
So stelle ihren Schlagen
Der Thurm zum Schutz gerüstet kühn
Die gold'ne Stirn entgegen;
Sein Auge wach', wenn im Geheim
Verderben braut des Feuers Keim.

Und Jedem, der mit Rath und That
Den Bau, des Städtchens Zierde,
Nach seiner Kraft gefordert hat,
Prang' er ein Mahl voll Würde —
Der Großmuth, die nicht Zahlen nennt,
Sey er ein ehern Monument.

Doch auch das Heut kennt seine Pflicht!
Drum auf, beginnt den Reihen,
Vergeßt des Dankes Blumen nicht
Der Großmuth reich zu streuen,
Dann beugt das Knie, den Herrn zu loben,
Denn das Gelingen kam von Oben!

Wolfsberg, den 28. August 1830.

II.

Bekanntmachung

einer Belohnung für jenen Knecht, der sich bei einem angeordneten Probe-Pflügen als den geschicktesten Pflüger zeigen, und einer andern für jenes Individuum, welches den beygebauten Pflug zur Abführung dieser Probe herbeystellen würde.

Der Ackerbau ist so alt als das Menschengeschlecht; denn schon den ersten Menschen wurde das Gebot die Erde im Schweiße ihres Angesichts zu bauen auferlegt. Seitdem war der Ackerbau und ist noch jetzt das erste Bedürfniß aller menschlichen Gesellschaften, die Grundlage aller Staaten, und das zu seinem Betriebe gehörige Hauptwerkzeug, der Pflug, zeigt sich als die nothwendigste und nützlichste aller Maschinen. Die Beschaffenheit dieses Werkzeuges, noch mehr aber die Art und Weise, wie dasselbe bei dem Gebrauche vorgerichtet und gehandhabt wird; gibt eines jener Kennzeichen ab, nach welchen man die Stufe des mehr oder weniger vollkommenen Feldbau-Betriebes beurtheilt. In der That, wenn man die Wirthschafts-Gebäude, die Quantität und Qualität des darin aufgespeicherten Futters, die Menge und Beschaffenheit des Viehes, die Menge und Behandlungsweise des Dünger-Materials, den Pflug sammt den andern Ackerwerkzeugen, und die Beschaffenheit eines neubestellten Ackers gesehen hat, so hat man beiläufig alle Daten, aus welchen sich auf die bessere oder schlechtere Feldwirthschaft des Einzelnen sowohl als ganzer Gegenden ein ziemlich richtiger Schluß machen läßt.

Kärnten ist in Rücksicht seiner Landwirthschaft hinter den übrigen Provinzen der Monarchie, mit Ausnahme von Oberösterreich und einem Theile der Lombardie, wo dieser Culturszweig auf einer sehr hohen Stufe steht, nicht nur nicht zurückgeblieben, sondern in mancher Hinsicht noch in Vorsprung gekommen. Die Abschaffung der Brache; der jährlich zunehmende Mais- und Kartoffelbau (die als behachte Früchte gewiß eine unthätigere und intensivere Cultur erheischen); der immer vermehrte Bau des Klees und anderer Futterkräuter, die, wenn gleich langsam, doch immer vorwärts gehende Vertheilung der Gemeinde-Weiden; die bessere Benützung der aus den Nährungen der Städte und Märkte resultirenden Dünger-Materialien, die früher ganz unbenützt blieben; der im Fortschreiten begriffene Obstbau ꝛc. sind unverkennbare Kennzeichen des Fortschreitens unserer landwirthschaftlichen Industrie. Daß die Fortschritte nicht noch sichtbarer und rascher sind, ist die Schuld nicht so viel in dem Mangel an gutem Willen, an hinlänglicher Einsicht und dem gehörigen Bildungsgrade als vielmehr in Verhältnissen zu suchen, über welche der einzelne Landwirth nicht gebieten kann, und deren Aufzählung eigentlich nicht hieher gehört.

Bei dem Pfluge, als dem Hauptwerkzeuge des Landwirths, kommt es zuerst auf einen zweckmäßigen Bau und ein gehöriges Verhältniß seiner Bestandtheile, noch mehr aber darauf an, daß er bei dem Gebrauche durch den Ackersmann selbst eine für den bestimmten Boden, die bestimmte Tiefe und Breite der Ackerfurche passende Zusammenrichtung oder Zustellung erhalte, wodurch die Manipulation des Pflügens für die Zugthiere sowohl als für den Pflugelenker selbst sehr erleichtert wird, während sonst selbst ein guter Pflug, wenn er schlecht zugestellt wird, Thiere und Menschen abmartert, und doch schlechte Arbeit leistet.

Was den Bau sowohl des eigentlichen Pfluges als der Art betrifft (man will hier den Vorzug des einen Werkzeuges vor dem andern nicht besprechen), so finden wir bei vielen Landwirthen in Kärnten diese Werkzeuge so zweckmäßig construirt, daß wir

Digitized by Google

damit vollkommen zufrieden seyn können, und daß wir keine besondere Ursache haben, uns nach englischen, holländischen und anderen ausländischen Pflügen zu sehnen, die doch auch ihre Nachtheile haben, und da sie meistens Schwungpflüge sind, von unsern Räderpflüge gewohnten Pflugern, und bei unsern gewöhnlich steinigten Boden wohl nicht leicht in gerader Richtung erhalten werden konnten. Zu bedauern ist es nur, daß auf der Werkstätte eines und des nämlichen Rademachers neben einem und dem andern guten Pfluge oft auch mehrere schlechter gebaute abgeliefert werden, und daß sich diese Gewerbsleute meistens zu wenig Mühe geben, die Größe, Richtung und Verhältniß aller Theile ganz nach dem Muster eines schon als vortrefflich anerkannten Pfluges so genau nachzumachen, als es möglich ist.

Aber wenn der Pflug auch nur mittelmäßig gut gebaut ist, so wird ein Pflüger doch noch gute Arbeit damit leisten, wenn es ihm nicht am Willen, Einsicht, Gewandtheit und hinlänglicher Einübung fehlt, den Pflug zweckmäßig vorzurichten und bei seinem Gebrauche geherig zu handhaben. In den meisten Gauen von Oberkärnten findet man in dieser Hinsicht die Beackerung und die übrige Bestellung des Feldes so gut und zweckmäßig, daß man die neubestellten Aecker mit wahrem Vergnügen überblickt, indem sie wohlbestellten Gartenbeeten gleichen. Auch in mehreren Gegenden des Klagenfurter-Kreises ist die Beackerung gut, aber in einigen anderen, vorzüglich in dem Klagenfurter-Thale selbst (wo freilich bei dem Gebrauche der Art die Wendung des Bodens minder vollkommen geschehen kann), findet man schon nur einzelne Landwirthe, welche entweder durch die Anwendung des eigentlichen Pfluges oder durch bessere Zurichtung und Handhabung der Art ihre Felder mit gleichmäßig breiten und tiefen Furchen und möglichst vollkommen umgewenderen Erdstreifen aufzuackern bemüht sind. Man sieht da auf manchen Feldern den Dünger und das Unkraut nach der Beackerung aus der Oberfläche hervorschauen, ein Zeichen, daß der Boden nicht gut gewendet wurde. Nebst anderen Nachtheilen hat eine solche Beackerung auch, daß die Saatkörner bei dem Eineggen an einigen Theilen weg, an anderen wieder auf einen Haufen zusammen gescharrt werden.

Unter die Ursachen dieser minder vollkommenen Beackerung in mehreren Gegenden Unterkärntens scheint auch jene zu gehören, daß in Oberkärnten der Grund und Boden in kleinere Parzellen und Besitzungen vertheilt ist, und daß dort der Landwirth seinen Acker überall selbst persönlich pflügt, und daher seinen eigenen Vortheil im Auge habend, dieses Geschäft mit größerer Aufmerksamkeit verrichtet; während bei den meisten größeren Wirthschaften Unterkärntens das Pflügen größtentheils den Knechten überlassen werden muß, welche als Miethlinge und ohne eigenes Interesse arbeitend in der Regel eben keinen großen Drang in sich fühlen, auf Erzielung einer besonders guten Qualität der Arbeit große Aufmerksamkeit und Fleiß zu verwenden.

Die kärntnerische Landwirthschafts-Gesellschaft wünscht dahin einzuwirken, daß das Pflügen möglichst vervollkommnet werden, daß man sowohl bei der Wahl der Pflüge umsichtlicher zu Werke gehen, und bei der Zusellung und Handhabung derselben sich eine größere Geschicklichkeit anzueignen streben möchte. Zur Forderung dieses Zweckes hat ein sehr geschätztes Mitglied der Gesellschaft eine Belohnung von 20 fl. M. M. für denjenigen aus der dienenden Klasse (ein Besitzer oder Bauer selbst ist daher nicht darunter verstanden) ausgesetzt, der sich bei einem unter den Augen der Abgeordneten der Landwirthschafts-Gesellschaft bei Klagenfurt veranstalteten Probe-Pflügen als den geschicktesten und gewandtesten Pflüger wird gezeigt haben.

Da aber die Geschicklichkeit eines Pflügers nicht soviel durch ersichtlich ist, daß er hinter einem gut gebauten und vielleicht schon früher gut vorgerichteten Pfluge einhergeht und ihn handhabt; sondern vielmehr darin, daß er mehrere Pflüge von verschiedener Gattung, Bauart und Brauchbarkeit für eine bestimmte Tiefe und Breite der Furche so zustellen kann, daß die Zugthiere und er als Lenker bei sonst gleichen Umständen die wenigste Kraftanstrengung bedürfen, und daß doch die Arbeit, das ist, die vollkommene und gleichmäßige Wendung am besten erscheine: so muß auch dafür gesorgt werden, daß mehrere Arten der Pflüge da seyn werden, und daß das Pflügen sowohl mit Pferden als mit Ochsen versucht werde. Da die Gesellschaft einen Kraftmesser von Regnier in Paris besitzt, mittelst welchen man die angewendete Zugkraft bis auf einzelne Pfunde ersehen kann, so wird sich bei diesem Probe-Pflügen zugleich zeigen, welche Art und welche Vorrichtung des Pfluges die Kräfte der Zugthiere am wenigsten in Anspruch nimmt.

Damit aber die Gesellschaft zugleich in den Stand gesetzt werde, besser gebaute Pflüge zum Nachmachen zu erhalten und für ihre weitere Verbreitung zu sorgen, so fordert sie die Besitzer besserer Pflüge, vorzüglich solche, die in der Nähe von Klagenfurt wohnen, auf, solche zu diesem Zwecke herzuleihen. Findet sich unter den bei dieser Probe mitwirkenden Pflügen einer, der in Hinsicht der geringen Zugkraft und der bessern Qualität der Arbeit die andern wesentlich übertrifft, so erhält sein Eigenthümer von der Gesellschaft für das Herleihen des Pfluges 20 fl. M. M. als Remuneration. Nebstdem ist die Gesellschaft bereit, ihm diesen Pflug um einen durch eigene Uebereinkunft bestimmten Preis abzukaufen; behält sich aber übrigens das Recht vor, den Pflug, im Falle der Kauf nicht zu Stande käme, durch einen geschickten Rademacher nachmachen zu dürfen.

Wo und wann dieses Probepflügen Statt haben werde, wird später angezeigt werden; nur so viel wird vorläufig angedeutet, daß es ein Paar Tage vor oder nach dem Klagenfurter-Herbstmarkte in der Nähe von Klagenfurt, wahrscheinlich bei Lindenheim, vorgenommen werden wird.

Die Gesellschaft hofft um so mehr, daß mehrere Mitwerber erscheinen werden, weil mancher gewandte Pflüger dabei Gelegenheit findet, seine Geschicklichkeit öffentlich und vor sachkundigen Männern zu zeigen, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und dadurch leicht den Anbot besserer Dienstverhältnisse

Digitized by Google

für die Zukunft zu erhalten. In Hinsicht der Beistellung der Pflüge werden vorzüglich die Gesellschafts-Mitglieder um thätige Mitwirkung gebeten.

Von der k. k. kärntnerischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

III.

Des Sängers Dank.

An Fräulein Caroline E. v. * * *.

Ein herrlich Bild,
Ein Glanzgefild, —
Ein schön'res hab' ich kaum
Im Süd' erblickt, —
Lag wie ein Götterraum,
Der hoch entzückt,
Vor meinem Blick entfaltet: —
Der Alpe Majestät,
Die Kühlung niederweht;
Der Traube feurig Gold,
Dem Leidenden so hold;
Der Bäume fast'ge Bürde,
Daß Labung Allen würde;
Des Flusses rascher Gang,
Dem schönen Thal entlang;
Der Wiesen lachend Grün,
Die Quell' und Flur umzieh'n —
Hatt' hier ein Bild gestaltet,
Das wunderlieblich, mächtig, groß,
Des Himmels Frieden in die Seele goß. —
Das summend' Weltgetriebe
Verhallte mählig und verschwand,
Des Dan's, der Kindesliebe
Aetherisch demantfestes Band,
Erfüllt mit hoher Ehrfurcht Lust,
Zog tröstend ein in meine Brust:
Da tönten einfach, mächtig, engelrein,
Beethoven's Kraft-Accorde,
Der Psalmen heil'ge Worte
Aus Deiner Seele Melodienhain.
Und wie im Geisterlande
Sich lösen Scheidungsbande —
Ward immer größer das Gebilde,
Und herrlicher das Blüthgefilde
Vermählet mit des Himmels Blau;
Der balsamreiche Perlenthau,
Der höhern Abkunft ew'ges Siegel,
Erglänzt' in meines Auges Spiegel.
Ich ward der Erdennacht enthoben,
Im Reich' der Ehrenbinden oben! —
Euterpe's Tochter! Dir dankt dieses Glück,
Dir diesen überird'schen Augenblick
Der schwache Sänger wen'ger Lieder;
Und fehlt ihm auch der Muse Kraft,
Sank doch auf das, was er erschafft,
Der Wahrheit ew'ges Leben nieder:
Daß in der geist'gen Glanzminuten Kunde
Das hellste Licht umstrahlte diese Stunde!

W . . . g, 28. August 1835.

J. P.

Altes und Neues.

— In dem Dorfe Corregi starb eine ganze Familie aus, entweder weil die gebornen Maßregeln versäumt worden waren, oder weil die Krankheit eine sehr bösartige war. Eine Frau, die dem Dorfe derselben gegenüber wohnte, die Gattin eines Ackerbauers, und Mutter von zwei kleinen Knaben, bekam während der Nacht das Fieber; am Morgen verschlimmerte es sich immer mehr und mehr, und am folgenden Abend bemerkte man die Blasen, die gewöhnlichen Boten des Todes bei dieser Krankheit; der Mann, der außer dem Dorfe arbeitete und nur des Sonntags zu Hause kam, war abwesend. Aus Liebe zu ihren Kindern und weil sie ein ähnliches Schicksal wie das der Nachbarn fürchtete, entschloß sich die Frau, das Haus zu verlassen und an einem andern Orte zu sterben. Sie schloß also die Kinder ein, verfaßte sich selbst den letzten und einzigen Trost, den Abschiedskuß von ihren Lieben, nahm das Bettuch und alle ihre Kleidungsstücke, welche sie während der Krankheit getragen hatte, mit sich, um keinen Ansteckungsstoff zurück zu lassen, und lief dann die Treppe hinab. Seufzend verschloß sie auch die Hausthüre und schritt weiter. Der älteste Knabe aber, der die Thüre zuschließen hörte, sprang an's Fenster und rief, als er die Mutter fortgehen sah, ihr so bittend und zärtlich: „gute Mutter!“ nach, daß sie stehen bleiben mußte. „Gute Mutter!“ wiederholte der Kleinste und steckte das Köpfchen zum Fenster hinaus. Die Arme kämpfte einen schweren Kampf; das Bitten der Kleinen zog sie zurück, der Wunsch, sie zu retten, trieb sie weiter; endlich siegte der letztere. Unter einem Strome von Thränen schritt sie schnell dem Hause derer zu, die sie begraben sollten, empfahl ihnen ihren Gatten und ihre Kinder, und nach zwei Tagen war sie nicht mehr. — Nichts ist größer als Mutterliebe! Und die Leser wissen vielleicht, daß einst eine arme Frau in der Kirche, als der Prediger die Geschichte Abrahams und Isaak's Opferung erzählte, ausrief: „von einer Mutter hätte der liebe Gott das gewiß nicht gefordert.“

— Der General Devaux, der sich nach dem Sturz der Napoleon'schen Kaiserschaft nach Persien begab, erhielt dort von dem Schah die Erlaubniß, 6 Bataillone Soldaten auf europäischem Militärfuße einzurichten und einzuüben. Bei dem Kriege mit den Türken bewies Devaux durch einen glänzenden Sieg die Vortheile seiner neuen Einrichtung und der Schah erkannte sie auch an. Der Franzose erhielt den Löwen- und Sonnenorden; er ward mit den höchsten Ehrenbezeugungen bei Hofe empfangen; die Dichter besangen ihn und der erste Maler erhielt den Auftrag, ihn zu malen. Auch soll ihm das Privilegium ertheilt worden seyn, soviel Köpfe, als ihm im Wege sind, nach eigener Willkühr abzuschlagen oder abschlagen zu lassen. (Allg. Mod. Z.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 38.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 18. September 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Auf schnellem Fittig ist die Zeit entschwunden,
Unwiederbringlich! — Nur Erinn'rung lebt,
Ein schöner Traum, von Nebelduft umwebt,
Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden.

Theodor Körner.

I.

Ein Gruß aus der Ferne.

Von Philipp Weickersreutter,
k. k. Hauptmann im Inf. Reg. Hoch- und Deutschmeister.

Eil' hin mein Lied zum fernen Drawestrande,
Zu Freunden, die im braven Kärntnerlande
So theuer sich mir mir vermählt;
Nicht länger kann ich's in der Brust verschließen,
Ich muß Euch Alle innigst, freundlich grüßen,
Vom treuen Herzen außerwählt.

Denn wahrlich gut ist mir's bei Euch ergangen,
Und der Erinn'rung freudiges Umfangen
Ist eines schönen Dankes werth;
Ein dauerndes Gefühl ist mir verblieben,
Mehr als ein Fiebertraum von feenen Lieben,
War gleich der Kelch zu früh geleert.

Vergänglich zwar ist unsrer Tage Blüthe,
Doch ewig strahlt im besseren Gemüthe
Der Lieb' und Freundschaft Sonnenpracht!
Wie auch der Abend diese Welt verdüstert,
Wird leis' vom Westeshauch mir zugeflüstert:
„Für Freundschaft gibt es keine Nacht."

Es klingt mir wie Gesang aus weiter Ferne;
Ich schöpfe von dem Schimmerkranz der Sterne
Für meine Zukunft frischen Muth;
Ein froh' Gedächtniß zog mit mir von dannen,
Deß kühnen Flug kann keine Welt umspannen,
Nicht stürzen in des Lethe Fluth.

1830.

Auch grüß' ich Euch, ihr Ströme, Thal und Triften,
Euch stolze Alpen mit den Blumendüften,
Die suß zu mir herüber weh'n;
Ihr tränkt mich mit dem Athem der Zephyre,
Es ist der Hoffnung Athem, den ich spüre,
Daß wir uns freudig wiedersehn.

Enns in Ober-Oesterreich, am 14. August 1830.

II.

Bekanntmachung.

Der Zeitpunkt rückt heran, an welchem die Gültigkeit der, im vorigen Jahre gelösten, Befreiungskarten von dem Glückwünschen zum Geburts- und Namensfeste aufhört, und der unterzeichnete Verein glaubt den Wünschen der edlen, vorurtheilsfreien und auf jedem betretenen guten Pfade rastlos fortschreitenden Bewohner von Klagenfurt entsprechen zu haben, indem er die zu einer neuen Lösung nöthigen Voranstalten traf.

Die überall willfahrig mitwirkenden Herren Stände des Landes haben das bekannte Lokale im Landhause abermals hiezu bestimmt, wo vom 1. October Morgens 8 Uhr angefangen bis zur Mittagsstunde des vierten Octobers, des im ganzen Kaiserreiche mit kindlicher Herzlichkeit gefeierten Namensfestes unseres angebeteten Herrschers, gegen die milde kleine Gabe von 20 kr. W. W., doch ohne der so oft bewährten Wohlthätigkeit Grenzen zu setzen, diese Befreiungskarten wiederholt für ein Jahr gelöst werden können.

Zum Besten dieser Anstalt durch Verlängerung des Lösungstermines, und zur größern Bequemlich-

Digitized by Google

keit können diese Befreiungskarten schon von heute angefangen, bei dem Kassier des Vereines, Herrn Alois Traunfellner, in der Landschafts-Apotheke am neuen Platze erhalten werden. — Das Verzeichniß der P. T. Gratulanten wird wie bisher im Drucke erscheinen, und der hiesigen Zeitung beigelegt werden.

Eine besondere Anempfehlung bedarf diese wohlthätige Anstalt für die Bewohner unserer Stadt, aus deren Mitte sie als nachahmungswürdiges Beispiel hervortrat, nicht mehr; und lohnend ist es zu wissen, daß bereits die Hauptstadt unsers Nachbarlandes Salzburg schon im Anfange dieses laufenden Jahres diese Anstalt nachgeahmt hat, und hoffentlich bald nicht mehr die einzige Stadt seyn wird, die das Wohlthätige und Zweckmäßige dieses von Klagenfurt gegebenen Beispieles thätig anerkennen dürfte.

Vom Vereine zur Versorgung der Armen und Kranken zu Klagenfurt am 18. September 1830.

III.

Des Wildschützen Liebe.

Wenn Nachts schon längst von Haus zu Haus
Der Schlaf zu zieh'n begann,
Da rauscht es aus dem Wald heraus,
Ein langer, dunkler Mann.

Vorbei an Gräbern schleicht er dicht —
Die Todten lieben ihn;
Er hat nicht Ruhe, ging er nicht
Zu Röschen's Fenster hin.

Der Wildschütz liebt, — am Kirchengang'
Sah er sie einmal steh'n,
Seitdem treibt's ihn allnächtig bang
In's Dorf hinab zu geh'n.

Ein Dornenzaun steht, wie zur Hut,
Um Liebchens Aufenthalt,
Was kümmert's ihn wohl, ob sein Blut
Weißrose röther malt.

Sie flicht just d'rin ihr gold'nes Haar
Beim matten Lampenschein,
Knie't fromm dann hin zum Hausaltar,
Und lächelt betend d'rein.

O Gott! da möcht' er knie'n, auch so
Fromm beten, ach, wie sie; —
Wohl Jedem steht ein Blümlein wo,
Für ihn blüht Rose nie!

Tschabuschnigg.

IV.

Aufforderung

an die Mitglieder der kärntnerischen Landwirthschafts-Gesellschaft zur Lieferung schriftlicher Aufsätze aus dem Gebiete der Landwirthschaft und der Industrie für die in Druck herauszugebenden Mittheilungen der Gesellschaft.

Da die kärntnerische Landwirthschafts-Gesellschaft nun neu organisirt ist, da nicht nur ihren Reorganisations-Statuten bereits die Allerhöchste Sanktion Seiner Majestät des Kaisers, sondern auch ihrem Fonde eine größere Unterstützung durch die landesväterliche Milde zu Theil wurde: so findet sie sich nun in den Stand gesetzt, ihren Wirkungskreis um so mehr zu erweitern, weil sie in den verschiedenen Gegenden des Landes Männer zu ihren Mitgliedern aufnahm, die mit dem patriotischen Eifer, das Wohl ihrer Mitbürger nach Kräften zu fördern, erweiterte Kenntnisse und geläuterte Ansichten im Fache der Landwirthschaft und Industrie verbinden; und weil sie fortwährend bemüht ist, noch mehrere solche Männer aufzufinden und an sich zu ziehen.

Eines der zweckmäßigeren Mittel zur Beförderung des Guten und Nützlichen ist die gegenseitige Mittheilung und der Austausch der Ideen zwischen lernbegierigen Landwirthen und Industrianten. Bei der Entfernung der Theilnehmer kann dieses nur dadurch realisirt werden, daß die Gesellschaft nach dem Beispiele ihrer gut organisirten Schwester-Gesellschaften gedruckte Hefte herausgibt, und sie möglichst verbreitet, in welchen das Nützliche und erprobte Gute unserer Heimath sowohl als der anderen Gegenden des In- und Auslandes zur Nachahmung oder doch zur Anstellung der Versuche empfohlen, und vor dem Nachtheiligen und Zweckwidrigen gewarnt wird; wo nebstbei die vorgeschlagenen Mittel zur Verbesserung, mancher landwirthschaftlichen und industriellen Zweige besprochen, beurtheilt, vielleicht auch bestritten und widerlegt werden können.

Die Gesellschaft hat in ihren neuen nun bestätigten Statuten die Pflicht solcher Mittheilungen ausdrücklich auf sich genommen; auch hat sie in ihrer letzten allgemeinen Versammlung die Herausgabs zwangloser Hefte beschlossen. Mehrere Mitglieder haben sich damals zur Lieferung der Aufsätze landwirthschaftlichen und industriellen Inhaltes für diese Zeitschrift mittelst eigenhändiger Schrift bereitwillig erklärt. Da aber bisher nur erst einige solche schriftliche Beiträge eingingen, die übrigen aber noch rückständig sind, so werden diejenigen, die bisher noch nichts einlieferten, ersucht, wenigstens einen Theil der versprochenen Aufsätze baldigst und um so gewisser einzuschicken, weil die Gesellschaft ihr erstes Heft mit einer adäquaten Auswahl der Aufsätze mit dem Schlusse dieses Jahres zum Drucke zu befördern wünscht.

Auch die anderen Mitglieder so wie Jedermann, der bisher auch noch nicht Mitglied ist, aber den Willen und die Fähigkeit besitzt, das Gute auf die-

Digitized by Google

sem Wege zu fördern, wird zur Einsendung solcher Aufsätze aufgefordert, und es soll die Gesellschaft freuen, manchen tüchtigen und gebildeten Landwirth durch einen solchen Aufsatz kennen zu lernen und an sich zu ziehen, der bisher bei seinem anspruchslosen und stillen Wirken ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist. Selbst solche Individuen, die zwar viele nützliche Erfahrungen gesammelt haben, die aber entweder aus natürlicher Schüchternheit, oder aus Mangel an Zeit, oder an Geläufigkeit in schriftlichen Aufsätzen zur Verfassung solcher für den Druck bestimmten Aufsätze nicht geneigt seyn dürften, können doch dadurch nützen, daß sie wenigstens die aus dem Gebiete ihrer Beobachtungen gesammelten nützlich scheinenden Materialien einschicken. Es wird sich schon Einer oder der Andere finden, der diese gehörig zusammenstellt und ihnen die schickliche Einkleidung gibt.

V.

Nachruf

an

meine Freunde in Villach.

Seyd mir gegrüßt, im fernen theuren Lande,
Wo lieblich mild die holde Sonne scheint,
Wo unerschüttert wie der Alpen Bande
Die Freundschaft mit der Wahrheit sich vereint.
Wo mir im Kreise vielgeliebter Brüder
Der Dichtung Traum zur Wirklichkeit gedieh,
Und wo die Fantasie für ihre Lieder
So oft den farbenreichen Stoff entlieh.

Wie reich war jene Zeit an Hochgenüssen!
Im heitern Freudenrausche floh sie hin;
Und wie des Baches Silberwellen fließen,
So floß des Lebens heller Strom dahin.
Vom Zauber hoher Reize übergossen,
Wie herrlich prangte Berg und Thal und Flur;
Des Himmels Pforten schienen mir erschlossen,
Und in mein Hoffen stimmte die Natur.

An ihrem treuen, unentweihten Busen,
Wo ewig klar das Licht der Wahrheit ruht,
Umstrahlten mich die glanzumfloss'nen Musen,
Die Göttlichen, mit ihrer Himmelsglut.
Am reichen Bilderschmuck des Thals uns labend,
Zog festlich mancher gold'ne Tag dahin,
Zum innern Leben weckte uns der Abend
Mit seinen stillen, süßen Melodie'n.

Und wie vom Schlag des Zauberstabs getroffen,
Dieß Blüthenreich im wilden Alpenschooß,
Vereinigend das Zarte mit dem Schröffen,
In malerischer Anmuth sich erschloß:
So fühlten wir den Werth des höchsten Schönen,
Wenn uns der Sehnsucht Sonnenstrahl durchdrang,
Bis dann der Geist von seinen Riesenplänen
In's Wanderthal der sanften Triebe sank.

Vom süßen Trug der Gegenwart befangen,
Warf ich getrost hinweg den Wanderstab,
Und hielt entzückt, mit brünstigem Verlangen
Am Augenblick, den mir die Gottheit gab.
Da riß das Schicksal fort mich Ahnungslosen
Hinaus in's sturmbewegte Lebensmeer,
Und streute höhnisch Dornen mir, statt Rosen,
Am dunklen öden Trennungsweg umher.

So schwindet, ach! im flücht'gen Tanz der Horen
Der Wahn, dem wir mit Götterlust vertrau'n!
Die Gegenwart, sie ist für uns verloren,
Sobald wir prüfend vor- und rückwärts schau'n.
Soll Lust und Freude ungetrübter keimen
Im wirren, unbeständ'gen Lauf der Zeit,
So laßt uns nie von Ewigkeiten träumen,
Ob nun der Himmel lächelt oder dräu't.

Dann wird uns nie der Kummer niederschlagen,
Wenn auch des Scheidens ernste Stunde ruft,
Der Hoffnung Stern wird uns entgegen tagen
Aus ferner Zukunft düft'rem Nebelduft;
Und sanfter werden die Erinn'rungsträume
Der süßempfund'nen Lust herüberweh'n,
Empfänglicher des Herzens zarte Räume
Dem Hochgefühl der Freude offen steh'n.

Krems, im August 1830. Ph. Winter.

Altes und Neues.

— Uniform der französischen National-Garde. Grenadiere: Blauer Frack mit blauem Umschlag, weißer Kragen, rothe Aufschläge und Krämpen, mit weißen Granaten auf dem letztern; Knöpfe von weißem Metall mit einer Granate in der Mitte und der Umschrift: „Freiheit, öffentliche Ordnung". Schwarze Halsbinde. Rothe Epauletten. Im Sommer weiße, im Winter blaue, bis auf die Knöchel herabfallende Pantalons. Bärenmützen ohne Schnüre, mit einem eilf Zoll hohen dreifarbigen Federbusch. Weißes Lederwerk. Sommers weiße, Winters schwarze Kamaschen. Infanterieflinten mit weißen Tragriemen; kurzer Säbel ohne Quaste; weiße Raumadel im Knopfloche; Bajonetscheide von schwarzem Leder. Offiziere: Halskragen mit einem Hahn; Degen wie die Offiziere der Linieninfanterie. — Jäger: Wie die Grenadiere, nur mit Jagdhörnern statt der Granaten auf den Krämpen und Knöpfen. Grüne Epauletten mit rothen Fransen. Tschakos von schwarzem Filz mit einem Jagdhorn von Weißblech und einem Büschel dreifarbiger, herabfallender Hahnenfedern. — Stab: Blauer Frak u. s. w. Keine Stickerei auf den Kragen. Auf den Knöpfen ein Hahn mit der vorigen Umschrift. Offizershut ohne Federbusch oder sonstige Auszeichnung, als eine silberne Hutschleife und die National-Kokarde. Kleine Stiefel mit Sporen von weißem Metall. Auf dem Degengefäße ein von Fahnen umgebener Hahn. Die Adjutanten tragen um den linken Arm eine dreifarbige Binde. — Der Tempo trägt darauf an, die Spielhäuser im Palais Royal schließen zu lassen, und die Besitzer, falls sie Com-

Digitized by Google

trakte hätten, rechtlich zu entschädigen. Aber der Staat dürfe diese schimpfliche, die Bürger ins Verderben stürzende Einnahme nicht mehr erheben. „In der Wohnung des Monarchen selbst," ruft das Blatt aus: „befinden sich diese schändlichen Raubhöhlen, welche das Vermögen der Bürger und oft auch ihre Ehre verschlingen. Eilt also, sie zu zerstören, wenn Ihr nicht wollt, daß der Ruf der Verzweifelnden an das Ohr des Königs selber dringe, oder daß vielleicht eines Nachts sein Schlummer durch den Schall eines Schusses unterbrochen werde, mit dem ein Unglücklicher seinem Leben ein Ende macht." (So etwas läßt sich hören!)

— Der Dreidecker, der auf den Werften von Chverbourg liegt, ist an und für sich allein als ein geschichtliches Denkmal zu betrachten. Der Bau begann im Jahre 1812, und dem Schiffe war der Name „König von Rom" bestimmt. Zwei Jahre nachher erhielt es den Namen „der Unbeugsame". Während der 100 Tage erhielt es den ersten und nachher den zweiten Namen wieder. Nach der Geburt des „Herzogs von Bordeaux" ward es nach diesem Prinzen genannt, jetzt aber heißt es „Friedland". (Theat. Z.)

— Für das Pariser-Rathhaus sind 4 Gemälde bestellt worden, die in dem bisherigen Angoulemesaal aufgehängt werden sollen. Die angegebenen Sujets sind: Der Angriff auf den Louvre. Der Herzog von Orleans und Lafayette auf dem Balkon des Rathhauses. Die Herzogin von Orleans besucht die Verwundeten im Hotel Dieu. Die Eidesleistung des Königs der Franzosen. Diese vier Gemälde sind den Malern Delaroche, Scheffer, Schnetz und Steuben übertragen. (B. z. Eleg. Jtsch.)

— Ein Handelsfahrzeug nimmt aus Algier nach Toulon eine große eherne Kanone mit, die zu den Marinebatterien gehörte. An ihre Mündung war, zur Zeit des Bombardements von Algier durch Admiral Duquesne, der französische Consul angebunden worden, weßhalb sie noch jetzt die „Konsularische" heißt.

— Der Gesellschafter meldet Folgendes aus Berlin: Herr Professor Beinhardstein (als Bühnendichter bekannt und geschätzt) ist auf einer Reise durch Deutschland auch bei uns eingetroffen, wo ihn die Literaten willkommen heißen. Wir haben auf der königlichen Bühne ein neues Werk von ihm zu erwarten, ein vieraktiges Lustspiel, dem er den Titel „der Egoist" gegeben hat.

— Ein Privat-Journal, welches bloß in der Göthe'schen Familie zu Weimar redigirt wird, heißt „das Chaos". Die Tagebücher, welche Göthe's Sohn in Italien geführt hat, bearbeitet Göthe selbst für den Druck.

— Von Scribe erscheint in kurzem ein neues Stück: „der Onkel seines Onkels"; daßelbe soll durchaus einen originellen Inhalt haben, und als eine Komödie ohne Liebschaft, eine Intrigue ohne Intrigant, eine Verfolgung ohne Verfolger, ein Sittengemälde ohne Langweile klassifizirt seyn. (Theat. Z.)

— Unter der Regierung des verstorbenen Pabstes Leo XII. ertheilte der damalige Cardinal Staatssecretär Somaglia dem bei der Münzbank angestellten Stempelschneider Nic. Gerbara den Auftrag, in einer jährlichen Reihenfolge Medaillen von größerem Modelle auf berühmte italienische Künstler, insonderheit aber auf Maler, zu schneiden. Als Norm hiebei sollte die allgemeine Bestimmung dienen, daß der Avers einer solchen Medaille das Portrait des Künstlers, der Revers aber das in der Kunstwelt als das vorzüglichste und genialste, allgemein anerkannte Produkt desselben darstellen sollte. Diesem Auftrage gemäß hat Gerbara geliefert, im J. 1827, die Medaille auf Raphael; 1828 die auf Michael Angelo; 1829 die auf Annibal Caracci. Die Idee verdient volle Anerkennung und die Ausführung ist in die Hände eines tüchtigen Meisters gekommen. Kein Medaillenfreund wird diese schönen Denkmünzen in seiner Sammlung entbehren wollen, und der Preis ist verhältnißmäßig zur Größe nicht zu hoch gestellt. (Jede Medaille, die im Durchmesser 3 Zoll hält, kostet in Rom 3½ Scudi = 2 Thlr. 6 gr.) Die Köpfe der drei Meister, die man als die Obmänner und Repräsentanten der römischen, florentinischen und und bolognesischen Schule betrachten kann, sind wahre Portraits, voll Ausdruck und um so mehr charakteristisch zu nennen, als der Umfang der Fläche und die Dicke des Metalls eine Art von Hautrelief gestattet, das in kleineren Medaillen sehr ungeschickt hervortreten würde. Die Legenden um die Köpfe bezeichnen sich mit der einfachen lateinischen Namensnennung. Zu den Darstellungen auf dem Revers sind die berühmten Gemälde jedes Meisters in Medaillenform verkleinert worden. Am besten paßt wohl hiezu einer der Propheten aus dem Kuppelgewölbe der Sextina, der Jeßaias von Michel Angelo. Dieser ist wirklich als ein statuenartiges Bildwerk auch auf der Münze ein gelungenes Werk und athmet die Kühnheit des Meisters. Auch das Hauptbild des Annibal Caracci in dem Pallaste Borghese, die Jungfrau mit dem Kinde, welche der heiligen Cäcilie erscheint, ist in dieser Verkleinerung ein wohlgerathenes zu nennen, schon darum, weil es kein Quadro ist, sondern auch im Original in einen Kreis gefaßt da steht. Höchst zierlich ist der Faltenwurf, der den Arm der Cäcilie bedeckt, womit sie das Instrument berührt. Charakteristisch ist auch der Ausdruck der verklärten Freude im Gesichte der Cäcilie und die Huld in der Miene der Madonna ist auch in dieser so verkleinerten Nachbildung in Ezy wiedergegeben. Hätte Gerbara doch zur Rückseite auf Raphael's Kopf aus eben dem Grunde die Madonna della Sedia gewählt, weil sie ein Rundgemälde ist. Aber er copirte die Madonna Sistina in der Dresdener-Gallerie, allerdings eine der erhabensten Schöpfungen Raphael's. Allein trotz aller Kunst macht schon das der Fläche außerwärts Quadrat mit der umgrenzenden Einrahmung keinen vortheilhaften Eindruck, und es war unmöglich, in die Köpfe der Jungfrau, des anbetenden Sixtus und der heiligen Barbara, so wie der zwei aufschauenden Engel unten auch nur einen Schatten des Ausdrucks zu legen, worin der große Urbinate sich besonders in diesem Bilde so unübertrefflich gezeigt hat. Um jedes der drei Bilder steht ein lateinischer Hexameter in treffender Beziehung auf den Meister. Ihn Michel Angelo's Prophe-ten heißt die Legende: Ingenium triplex docto praefulsit ab Arno; um Raph-el's Madonna: Primus ab arte sua nobis coelestia pinxit; und so schmückt auch Annibal Caracci's Erscheinung der Jungfrau eine passende Umschrift. (Artist. Notiz.)

— Zu Brüssel lebt gegenwärtig der franz. Oberst Zenowitsch, der in direkter Linie von den Souveränen des Orients, nämlich von Zeno, Autokraten von Servien und Bosnien, seinen Ursprung herzuleiten vermag. Ueberdieß ist derselbe auch mit der kaiserlichen Familie der Ottomanen durch Heirath verwandt, denn die Sultane Amurat II. und III. waren mit Prinzessinnen aus demselben Regenten-Geschlechte vermählt. Oberst Zenowitsch war in der Schlacht von Waterloo Napoleon's Adjutant.

— Wie ist der erste April zum Feiertage der Narren geworden? In Schudervoff's „Neuesten Jahrbüchern für Religions-, Kirchen- und Schulwesen" (1818, Bd. 4, Heft 3) sind unter andern auch „theologische Aphorismen" von einem gewissen Ruhmer mitgetheilt. Nach einem dieser Aphorismen ist obige Frage also zu beantworten. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530), wo von der deutschen Nation Türkenhülfe und viel Geld gefordert wurde, wo man Religionsstreitigkeiten schlichten wollte, und vieles Andere that, was jedoch nicht geschah, sollte auch das Münzwesen in Ordnung gebracht werden. Aber wegen so vieler und wichtiger Gegenstände konnte oder wollte man nicht dazu kommen, sondern man setzte einen besonderen Münztag aus, und zwar auf den ersten April. Dieser erste April war nun das Ziel vieler und großer Speculationen: aber der erste April kam, und an einen Münztag ward nicht weiter gedacht. Alle die Speculanten nun, die sich auf den ersten April getröstet hatten, hielt man für angeführte Narren, und so bekam der erste April im ganzen deutschen Reiche eine ganz eigene Merkwürdigkeit als Feiertag der Narren. (N. Archiv.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 39.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 25. September 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

praeCIpe tam pLaCIDa parent VeL. saXa IVVantL.

J. G. Seidl.

Feierliche Enthüllung

des

mit dem Erzbilde Seiner kaiserlichen Hoheit

des durchlauchtigsten Prinzen

JOHANN

geschmückten Monumentes

in der

Huda-Lukna,

(Cillier-Kreis, zwischen Schalleck und St. Ilgen*).

Cilli, am 1. Juli.

Die kraftvolle Unterstützung, welche Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann, dem, von der Landwirthschafts-Filiale Windischgratz dem hohen Centrale vorgelegten Gesuch um die Eröffnung einer Verbindungsstraße zwischen dem Schall- und Windischgrazer-Thale angedeihen ließen, und die nicht zu berechnenden Vortheile, welche durch die schnelle Zustandebringung dieses Werkes für den commerziellen Verkehr zwischen Steiermark, Kärnten und Krain erwachsen, verpflichteten die genannte Filiale, aus ihrem Eigenen, zur öffentlichen Kundgebung ihrer unbegrenzten Dankbarkeit, ein Denkmal zu errichten, welches der Mit- und Nachwelt verkünde, wie thätig Se. kaiserl. Hoheit, dem erhabenen Beispiele unseres allverehrten Kaisers folgend, für die Förderung alles Guten und Nutzvollen bemüht waren.

In Folge dessen wurde, mit Allerhöchster Genehmigung, bereits am 26. August v. J., in der Steingrotte, welche der sogenannten Huda-Lukna gegenüber liegt, ein Monument errichtet, welches das herrlich getroffene, nach einer Original-Zeichnung des rühmlichst bekannten Malers, Johann Wachtel, zu Wien in Bronze gearbeitete Bild Sr. kaiserl. Hoheit, als ein ganz eigenthümliches Pfand der Huld umschloß, und nur den Tag der feierlichen Enthüllung erwartete.

Diese fand am 24. Juni, als am Namensfeste des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, Statt, und gab wieder Tausenden treuer Unterthanen Gelegenheit, ihre innige Anhänglichkeit an das verehrte Kaiserhaus und dessen erlauchte Glieder laut und ohne Rückhalt, an den Tag zu legen.

Schon am Vorabende, den sich, wegen vorhergegangener Gewitter, Niemand so heiter vermuthet hätte, wurden in sämmtlichen Bezirken der Filiale Windischgratz, nach einem auf dem Schloßberge bei Altenmarkt für das Windischgrazer-Thal, und auf der Ruine von Schalleck für die Schallthaler gegebenen Signale, zu gleicher Zeit, in halbstündigen Distanzen, Freudenfeuer angezündet. Pöllersalven in den Wohnsitzen des Filialvorstehers, Freiherrn v. Gallenfels, und des Bezirksvorstehers vom Schallthale, N. Fr. v. Negro; Musik in der Stadt Windischgratz, und vom Echo vertausendfältigter Volksjubel, wechselten bis 11 Uhr Nachts.

Der Morgen des 24. wurde abermals mit Pöllersalven begrüßt. Das Volk strömte scharenweise nach der Huda-Lukna, wohin, um 6 Uhr, auch die versammelten Filialmitglieder des Windischgrazer- und Schallthales, sammt der Geistlichkeit des ganzen Filialdistriktes, aufbrachen. Die Ersteren verfügten sich auf den Hauptsammelplatz, wo sie von einer Feuerbatterie, unterhalb der Ruine Waldeck, begrüßt wurden, während die Letztere bei Wöllan, wo sich die Straße nach Cilli wendet, an einer mit passenden Devisen verzierten Ehrenpforte, die k. k. Kreisstelle erwartete, und dann mit den angekommenen Repräsentanten derselben, begrüßt von den Pöllern, die unterhalb der Ruine Schalleck aufgestellt waren, zur feierlichen Monument-Enthüllung von einer zahlreichen Volksmenge begleitet, fortzog.

Die mit Blumen dicht besäete Grotte; zwei zur

*) Aus dem Aufmerksamen.

Digitized by Google

heiligen Funktion vorbereitete Tische; eine blüthenbekränzte Kanzel; die Volksmenge, die rings an den Felsblöcken hing ꝛc. ꝛc.; kurz Alles trug dazu bei, um der Feierlichkeit, welche der hochwürdige Herr Dechant von Skalis, Joseph Winditsch, als fungirendes Filialmitglied, unter zahlreicher Assistenz, abhielt, und der Hochwürdige Herr Pfarrer zu St. Johann ob Unterdrauburg, Johann Joseph Muschitsch, ebenfalls ein Mitglied der Filiale, mit einer tief ergreifenden Predigt in windischer Sprache schloß, einen unauslöschlichen Eindruck zu sichern. Nach einer Anrede des ersten Kreiscommissärs, Herrn Grafen von Lamberg, an den Filialvorsteher und die anwesenden Mitglieder, welche von dem Ersteren im Namen der Filiale erwiedert wurde; nach manchem begeisterten Segensrufe für das Wohl JJ. k. k. Majestäten, Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und des erhabenen Wohlthäters der Steiermark, dessen Bild freundlich in jedes Herz hineinleuchtete, und nach Auferfertigung der Einweihungs-Urkunde, ging der Zug, unter Musikbegleitung und Böllersalven, zur nächstgelegenen, festlich geschmückten Filialkirche, wo von dem Hochwürdigen Herrn Joseph Winditsch, mit Assistenz von vier geistlichen Filialmitgliedern, ein feierliches Hoch- und Dankamt abgehalten wurde.

Hierauf begab sich die ganze Gesellschaft zur Mittagstafel nach Windischgraz in dem Gasthofe des Hrn. Johann Nieß, welcher den Speisesaal mit den Allerhöchsten und höchsten Bildnissen unseres Landesvaters, unserer Landesmutter, und des verehrten Erzherzogs Johann geschmückt, mit allegorischen Darstellungen, landwirthschaftlichen Werkzeugen sinnreich verziert, und überhaupt einfach, aber würdig decorirt hatte.

Zu Anfang der Tafel wurde das erhebende Volkslied: »Gott erhalte ꝛc. ꝛc.!« angestimmt, worauf der Vorsteher der Filiale Windischgraz zwei deutsche, von dem k. k. Gymnasial-Professor zu Cilli, Hrn. Johann Gabriel Seidl, verfaßte Festgedichte vortrug, welche die Gesellschaft zu einem lauten Toast auf das Wohl des erhabenen Gönners der Steiermark enthusiasmirten.

Hierauf wurden zwei, von dem Hochwürdigen Hrn. Probste Juch von Eberndorf verfaßte Hymnen in windischer Sprache abgesungen. Nachdem sodann Gesundheiten auf das Wohl unseres angebeteten Herrscherpaares, des ganzen durchlauchtigsten Kaiserhauses, und allen Stellen und Personen, denen man sich zu gebührendem Danke verpflichtet fühlte, ausgebracht worden waren, wurde die Tafel, nach abermaliger Absingung des Volksliedes, um 8 Uhr Abends aufgehoben.

Um 10 Uhr Abends war die ganze Stadt Windischgraz, aus freiem Antriebe, beleuchtet, wobei sich das Rathhaus und andere Gebäude durch passende Transparente auszeichneten, deren Inhalt Segenswünsche für die lange Erhaltung des angebeteten Kaiserpaares, für das Wohl des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, Dank für die Straße durch die Huda-Lukna, und Bitten um eine stehende Drau-Brücke ꝛc. ꝛc. ausmachten. Für eine kleine Stadt, wie Windischgraz, war wirklich mehr geleistet, als man in einem so kurzen Zeitraume für möglich erachtet hatte.

Den Beschluß machte ein Ball im festlich decorirten Saale, welcher erst nach 2 Uhr Morgens endete.

So vereinigte sich denn Alles um ein Fest, durch welches sich die liebvollste Dankbarkeit gegen den erhabenen Freund des Alpenlandes, den huldvollen Bruder des geliebtesten Kaisers, laut zu äußern strebte, recht ergreifend, rührend und unvergeßlich zu machen. Nur von einem so erhabenen Gönner angeeifert, konnte aber auch solch ein schwieriges Werk in so kurzer Zeit vollendet werden; doch

»Wenn so freundlich ein Fürst beisteht, da gehorcht das Gestein selbst!«

Hier folgen die oberwähnten, vom Herrn Professor Johann Gabriel Seidl in Cilli verfaßten, Festgedichte, welche in zierlichen Abdrücken an die bei dieser feierlichen Enthüllung Anwesenden vertheilt wurden.

1.

Ein Wanderer zieht, auf bekanntem Gang,
Den Helfenberger-Graben entlang;
Und grüßt Berg, Straße, Mühl' und Bach,
Und was ihm schon einmal zum Herzen sprach.

Da wendet sich wieder, wie damals die Bahn,
Der Wald ist wieder nun aufgethan;
Und Wöllan winkt von steiler Wand,
Und d'runter dehnt sich das sonnige Land.

Und wieder grüßt er mit pochender Brust
Des Schall-Thals herrliche Augenlust;
Die Flächen und Hügel, die Wälder und Höh'n,
Umspielt von des Maibauches lieblichem Weh'n;
Die Schlösser und Kirchlein, so freundlich und weiß,
Vorschimmernd aus düsterem Wäldergreis;
Und hinter Schalleck's dreischneidigem Haupt
Gebirg auf Gebirg buntfärblig umlaubt.
Da lockt ihn der Straße bräunliches Band,
So straff, wie die Sehne des Bogens, gespannt,
Hinein in die felsenumbordete Schlucht,
Wo das Auge vergebens den Ausweg sucht.
Da geht er den rieselnden Bach entlang,
Wo zwischen Mühlen und Felsenhang,
Die Straße — vor Jahren noch Saumpfad kaum —
Durchschlängelt den wechselnden Bergesraum. —
Und näher gegein sich selbst herein
Rückt allerseiten das graue Gestein.

Jetzt muß — noch weiß er's aus früherer Zeit. —
Der Bach, für die engende Kluft zu breit,
Vom Wind umbraust, der den Pfad verlor,
Allein sich zwängen durch's Felsenthor.
Doch sieh! wo die Straß' er versunken wähnt,
Da läuft sie noch freundlich weiter gedehnt.

Digitized by Google

Er folgt ihr staunend, er weidet den Blick;
Die Felsen weichen bezwungen zurück,
Und zeigen, von schwärzlichen Narben gekerbt,
Wie theuer ihr Recht sie dem Menschen vererbt:
Doch halt! — nun steht wohl der Fuß am Ziel!? —
Da ist nur der Stürme verstecktes Asyl;
Großmüthig nicken die Felsen darauf,
Als hielte die Luft im Sturze sie auf;
Der Himmel entschwindet, das Steinbad schließt,
Hoch über dem Bache, der ängstlicher fließt.
Da staunt der Wand'rer, betäubt, entzückt,
Ganz seltsam erhoben, ganz seltsam bedrückt,
Und eine Brücke gewahret er mit Eins,
Schwarzränderig, einend den Bord des Gesteins; —
Er eilet hinüber mit zagendem Tritt;
Gebehet die Augen und hemmet den Schritt,
Starrt tief in der Grotte dunkeln Schlund,
Die aus dem geheimnißvollen Mund
Ihm Lispeln der Andacht entgegenbraust,
Ihm Schauer des Grabes entgegensaust.

Doch steh! wie er rückwärts wendet den Blick,
Da weichen die Felsen wieder zurück;
Und meisternd drängt, durch den finstern Ort,
Die Länder verbindende Straße sich fort; —
Ja — Länder verbindend, — denn wo das Gestein
Jahrhunderte lang verfagt den Verein,
Da steht nun dem Wanderer, unverstellt,
Geselig offen die Felsenwelt.

Er steht und staunt, und fühlt und fragt,
Voll Hast, nach dem Meister, der solches gewagt;
Er blickt um sich, ruft um und um,
Und sieh! — die Felsen sind nicht stumm; —
Ein Bild antwortet ihm; — jenes Bild,
Das eben vor Eurerm Blick sich enthüllt!
Der Wanderer naht Ihm, erkennt bewegt,
Daß es Habsburg's theuere Züge trägt,
Daß es jenes Fürsten Antlitz umschließt,
Den der beste Kaiser als Bruder grüßt;
Das Antlitz, das Jedem bekannt erscheint,
Des Alpenlandes erhabenen Freund.

Nun zweifelt er länger nicht, wer den Pfad,
Zuerst vorschreitend, durch Felsen trat!
Ja — Er — der Erhabene hat es gethan;
Jahrdreißige sannen sich müde daran:
Da will Er's ernstlich, und es geschieht,
Denn Insaß' und Gemein' entglüht,
Und Segen krönt und reicher Lohn,
Als Keim von größ'rem, jetzt sie schon.

Denn so, wie der Adern Geflecht den Saft,
Den nährenden, hin und wieder schafft,
Trägt bald wohl der jungen Straße Band
Den nährenden Reichthum von Land zu Land;
Aus Kärnten durch ein Blüthenthal,
Vorüber am heiligen Erzdenkmal,
Das heitere Schalthal rüstig entlang,
Bis hin, wo wieder am Bergeshang,
Die Sanu in grünen Eb'nen zieht,
Und Krain's beschnei'te Grenze sieht;
So hin und her, Land aus, Land ein,
Drei Länder umschlingend im schönen Verein.

So fühlen wir's, — wohl fühlt der Sohn,
Der Enkel noch wärmer des Werkes Lohn.
D'rum Dank dem Fürsten, deß' hohem Geist
Dieß Denkmal, unvermögend, preis't:
Es ist ja doch nur Erz in Stein,
Und soll für's Herz ein Dollmetsch seyn!
Doch sey es immer Stein, er umspannt
Sein Bild ja, der Huld beson'res Pfand;
Und wenn einst verstummt sind die Lippen all',
Die heut sich geöffnet zum Jubelschall;
Dieß Erzbild künd' es der Nachwelt an:
„Was Habsburg's Sprosse für uns gethan!"

2.

Wem danken wir, wem wird der Enkel danken
Des heut'gen Fest's erhab'nen Gegenstand?
Gefallen sind der Berge steile Schranken;
Drei Thäler eint der Straße friedlich Band.

Wo sonst der Gießbach nur sich durchgeschlagen,
Wo sonst des Sturmes Fittig nur gestäubt,
Da rollt, auf sich'rem Gleise, nun der Wagen,
Am Wasser hin, das thät'ge Mühlen treibt.

Wo durch dreihundert Jahre kühne Massen
Sich, trotzend, zwischen Land und Land gestellt,
Wallt nun der Wand'rer auf gebahnten Straßen; —
Geselig offen steht die Felsenwelt!

Ihm danken wir's, dem hohen Alpenfreunde;
Er ging voran, versuchte, prüfte, rieth;
Da glüh'n, begeistert, Insaß und Gemeinde,
Von regem Eifer schallt das Berggebieth.

Ihm danken wir's, dem Fürsten. Dessen Bildniß —
Gleichwie Sein Fuß durch Alpenschnee sich ringt,
Sein Auge, forschend, blickt in's Herz der Wildniß —
In alle Hütten — alle Busen dringt!

Was ein Jahrdreißig eitlen Wunsch gescholten,
Er wünscht' es ernstlich, — half — und es geschah;
Doch erscheint Sohn hat allen Müh'n vergolten, —
Ein Länder-Drei grüßt bald sich doppelt nah'!

Drum laßt uns länger unsern Dank nicht säumen;
Wir dürfen danken, — können es durch Ihn:
Er hat Sein Bild, als Stern den düst'ren Räumen,
Als heilig Pfand uns Seiner Huld verlieh'n!

Dort, in der Schlucht, wo mächtig kühn bezwungen,
Aus unerforschter Grotte schwarzem Mund,
Das Wasser grollt mit lauten Donnerzügen,
Dort thu' es nun, was wir Ihm danken, kund!

Digitized by Google

Und wenn der Pilger nun die Straße schreitet,
Wenn er bestommen staunt, verirrt sich wähnt,
Und plötzlich schaut, wie sich der Zwinger weitet,
Wie sich die Wand, geborchend, seitwärts lehnt;

Wenn er dann umblickt, wenn's ihn drängt zu fragen:
„Wer hat vollbracht, was unvollbringbar scheint?“
Wird ihm ein Blick auf jenes Erzbild sagen:
„Des Alpenlandes kaiserlicher Freund!“

Gerührt vor'm Felsenschemmel wird er stehen,
Zum Schwur berühren jenes Bild am Stein!

Wie wir, um Segen für den Edlen flehen,
Und so, wie wir, zu arm an Worten seyn!

Worterm. — gestählam nicht zu diesem Feste
Und-klaß Gefühl wird nicht, kann nicht vergeh'n:
Es wird noch, leise mahnend, sanft, wie Weste,
In jener Schlucht des Enkels Schlaf umweh'n!

Und wenn schon längst die Lippen alle schweigen,
Die jetzt des Dankes heißer Trieb beseelt,
Dieß Erzbild selbst wird, ewig sprechend, zeigen,
Wer schwache Kraft zu solchem Werk gestählt.

Theater-Notizen.

Am 18. Sept. wurde das hiesortige Theater, nachdem es länger als drei Monate verschlossen blieb, zum ersten Mal wieder eröffnet. Das Repertoire begann mit Kotzebue's Comédie larmayante — mit der Unvermählten. Dieses Drama hat weder Tiefe in der Anlage noch Vollendung in der Ausführung; besonders ermüdend sind die Längen des zweiten Aktes, die das ohnehin schwache Interesse an der Handlung desselben fast gänzlich zerstören. Das witzige Wetterleuchten im dritten Akte gab zwar dem Stücke wieder ein scheinbares Leben, allein es gewährte nicht einen einzigen Moment voller Befriedigung. — Die magnetische Kraft des Stückes war also nicht vermögend, das Haus zu füllen, sondern das Auftreten neuer Schauspieler, nämlich der Herren Schramm und Rosner. Es wäre zu voreilig, über den künstlerischen Werth derselben schon jetzt abzusprechen; denn es ist in der That dem Schauspieler nicht leicht, bei dem ersten Auftritte vor einem fremden Publikum die nöthige Gemüthsfreiheit zu behaupten. Jeder noch so unbedeutende Verstoß, den er begeht, findet gewiß schnell richtende Augen, und manches an ihm erscheinet uns widerlich und abstoßend, was wir an den bereits bekannten Mitgliedern der Bühne gänzlich ungeahndet ließen. So viel läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die beiden Herren Schramm und Rosner sehr brauchbare Individuen für unsere Bühne werden können, wenn sie der Kunst jene Liebe, Achtung, und jenen beharrlichen Fleiß schenken, welchen sie in Anspruch nimmt. Selbstgenügsamkeit versperrt den Weg zur Besserung, und „viel sind der Stufen,“ sagt Lessing: „die der Schauspieler durchlaufen muß, bis ihm der Name des Künstlers gebührt.“ — Die Rolle des Fürsten ist an sich kein Kunstwerk, und kann auch durch die vollkommenste Reproduktion nicht dazu gemacht werden. Solche Rollen, die dem Kunstsinne des Schauspielers nicht zusagen, seiner Individualität anzupassen, ist eine schwere Aufgabe. Regeln lassen sich darüber wenig oder gar nicht geben; alles beruht hier auf einem gewissen Takt, den die Natur gegeben, und die Geistesbildung geschärft haben muß. Hr. Schramm führte sie in einzelnen Momenten recht befriedigend durch. Sein Organ ist biegsam und wohltönend; doch gebrach es seinem Gebärdenspiele an dramatischer Beredtsamkeit. Sein Gesicht war manchmal zu sehr gegen den Hintergrund gekehrt; das ist gefehlt. Der Schauspieler muß dem Zuschauer die Ansicht in das Auge gönnen; denn es ist der Spiegel dessen, was in diesem Augenblicke sein Gemüth beschäftigt. Referent glaubt nicht zu irren, wenn er behauptet, daß Hr. Schramm in mehreren Rollen, die sein Interesse lebhafter anregen, sich die vollkommenste Zufriedenheit des Theater-Publikums erwerben werde. — Hr. Rosner war als Lieutnant Lorring eine willkommene Erscheinung; er gab diese Rolle mit Wärme und Lebhaftigkeit, und kennt den Gebrauch der zu beobachtenden Stimmpausen, die auf dem Theater richtig angewendet von bedeutender Wirkung sind, und zugleich dem Schauspieler eine Erleichterung seiner physischen Anstrengung gewähren. — Hr. Rosenschön erwarb sich als Graf von Rebenstein allgemeinen Beifall, und er verdiente ihn. Er beobachtete überall den Anstand, der von seinem hohem Range unzertrennbar ist, war vollkommen Meister seiner Rolle, deren glückliche Durchführung keine leichte Aufgabe ist; nur sprach er in einigen Worten z. B. Wahnsinn das W wie ein F aus. — Die Rolle des authorizirten redlichen Professors Busch übernahm Hr. Funk, — und man kann sagen, daß sie in sehr guten Händen war. — Die Damen Mad. Schayszky als Fräulein Amalie von Seelenkampf, Mad. Rosenschön als Leopoldine von Schall bewährten ihren vortheilhaften Ruf; selbst Mad. Etterich als Fräulein von Gillen fand verdienten Beifall; nur suchte sie die schneidenden Puncte ihrer Rolle zu sehr herauszuheben. Die Ironie bedarf solcher Mittel nicht, um ihre Wirkung zu erreichen — sie trifft um so sicherer und schneller, je feiner sie vorgetragen wird. — Die Ausschmückung des Theaters war die alte. Manche storende Kleinigkeit hätte aber doch vermieden werden können. So z. B. bemerkte Referent, daß die Fensterrahmen in einem Fürstenzimmer nicht einmal mit einer Farbe angestrichen waren!!

Budik.

Bekanntmachung.

Am künftigen Mittwoche, den 29. September, wird der kärntnerische Musik-Verein das zwölfte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im kleinen ständischen Landhaussaale geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, dass Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 22. Sept. 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 40.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 2. October 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehler
Bewahret die kindlich reine Seele,
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, was verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht,
Wir haften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht. Schiller.

I.

Dramatisches Fragment.

Odo, Graf von Obalenhorst, ließ seine Gattin Walburga durch seinen Arzt vergiften, um sich mit der schönen Tochter des Malers Cakro vermälen zu können. Nach vollbrachter That aber erwacht rächend sein Gewissen, und er beschließt, das begangene Verbrechen, dessen Last er länger zu tragen nicht vermag, mit seinem eigenen Leben zu sühnen.

Odo.

(Er ist schwarz gekleidet, sein Gesicht blaß, sein Auge matt, sein Schritt wankend. Nach einer Weile des innern Kampfes steigt er auf das Gerüste, auf welchem der Sarg der Gräfin ruht, den er öffnet.)

Schläfst Walburga? — Zürne nicht,
Wenn ich deine Ruhe störe,
Mächtig treibt's mich zu den Todten,
Führet mich auch in ihre Welt
Eine lichtlos schwarze Spur. —
Aber sühnet meine Reue,
Meine blutge Todeswehe,
Eine namenlose That? —
Weh mir! vor mir, hinter mir,
Ist das Dunkel ausgebreitet,
Und auf Höllenflammen g'leitet
Jeder Schritt. — Ich kann nicht leben,
O der That im ew'gen Beben,
Und nicht sterben — mir entfleih'n
Möcht' ich — und weiß nicht wohin? —
Schäferin! nur einen Laut,
Was Dein Auge d'rüben schaut,
Ich bin Mann, und zitt're nicht,
Wenn auch Todtes mit mir spricht. —
Keine Antwort? — Es bewahrt
Schlau der Tod, wohin die Fahrt
Sich gewendet,
Wenn das Leben ist geendet. —
Warum lastet dieser Kummer
Jetzt auf mir? — währt jener Traum,
Der mich in dem wüsten Raum
Dieser Welt so quält und neckt,
Fort im tiefen Todesschlummer? —
Wie? das bliebe eingeprägt
Dort auch, was ich hier gewesen? —
Von der Blutschuld Fluch zu lösen,
Das vermag nur Ewigkeit? —
Antwort will ich, ob es Lügen,
Ob es wahr, wovor ich bebe,
Ob genügen kann die Zeit
Solche Sünden aufzuwiegen? —
Still' und öde bleibt's, wohlan!
Dunkel, schauerlich Gewebe,
Sey Du Wahrheit oder Wahn,
Ich will deinen Schleier lichten,
Ob die Mächte gnädig richten.

Budik.

II.

Beiträge

zur Geschichte des Ringes.

Es ist das Schicksal so mancher Dinge, zu geringe zu erscheinen, um des Objekt einiges Forschens oder

Digitized by Google

Nachdenkens zu seyn, oder werden sie meist einseitig beachtet und geschätzt. — Wie mancher trägt z. B. einen Ring am Finger, und ahnet nicht, welche Rolle dieses gering scheinende Ding in so mancher, besonders symbolischer Rücksicht gespielt, da er selben nur nach der uninteressantesten Seite, als Mittel zur Eitelkeit, oder nach dem pecuniären Werthe betrachtet; und doch war es nur ein Ring, was Alexander der Große als Zeichen seiner Nachfolge festsetzte, — der Bischöfe, Cardinäle und deutsche Kaiser in älterer und mittlerer Zeit deutungsvoll zierte, der inhaltschwere Breven auf den sieben Hügeln versiegelte, der Adria Venedig vermählte, — und nur ein Ring ist's, wornach manches Pärchen und manches Mädchen lüstern sind, und worin mancher Jüngling, als im Unterpfande erster Liebe, seine Seligkeit findet; und endlich könnte ich zur Vollendung der Darstellung allgemeinen Interesses für Speculanten und eitle Männlein erwähnen, daß es ein ausgebreitet Gewerbe und Handelsartikel liefert, und so manchen federlosen Vogel eine glänzende Bekleidung werden kann, übergehe es jedoch. —

Einen Ring nennt man im allgemeinen ein in die Runde ausgedehntes Ding, oder, wie es einem Alten zu definiren beliebte: einen circulirten Cylinder oder Prisma, dessen Genesse man begreifen könnte, wenn ein rundes Scheiblein, oder ein anderes eckiges Blättlein an einem Cirkel dergestalt herumbewegt würde, daß die Cirkellinie überall rechtwinklicht, durch die Mitte des Scheibleins durchginge. —

Ihre Form, so wie ihre Materie ist die mannigfachste; in ersterer Hinsicht unterscheidet man z. B. Glieder-, Petschaft-, Trauketten-, Lilien-, Rosen-, Reif-, Schallen-Ringe u. s. f. Hinsichtlich der Materie sind sie aus Gold, Silber, Composition oder anderen Metallen, in neuester Zeit besonders Stahl-, Gußeisen- und Haar-Ringe, welche letzte Mode aus England kam, wo sie ein gewisser Tuck auf dem Markte in London verkaufte. Als eine wesentliche Vervollkommung dieses Schmuckwerkes, dessen Werth man, durch Einsetzung der mannigfachsten Edelgesteine zu erhöhen sucht, ist die Erfindung des R. D. Roß in London anzusehen, der Ringen solche Einrichtung gab, daß sie auf verschiedene Finger passen, dieß wird dadurch bewirkt, daß die Besetzung des Ringes mittelst einer Springfeder geschieht, die Erweiterung und Verengung zuläßt. —

Der Gebrauch der Ringe, deren Ursprung ungewiß, ist sehr alt, und leitet sich schon aus der Fabelzeit her, wo Promotheus den ersten soll gehabt haben, doch erzählt Homer nichts davon. In der Bibel *) werden sie öfters erwähnt. Daher ist die Behauptung des Plinius wunderlich, daß es vor dem trojanischen Kriege keine Ringe gegeben habe **). Von den Hebräern und Aegyptiern kamen die Ringe zu den Griechen, wo die Lacedemonier eiserne trugen ***), von diesen aber an die alt italischen Völker. Nach Dionysius Halicarnassäus, sollen die Sabiner zu Romulus Zeiten Ringe getragen haben, von diesen haben sie die Römer bekommen, wo sie Anfangs nur von Gesandten und Senatoren, später von allen Rittern getragen wurden. Sie pflegten in denselben theils ihre Petschaften zu tragen, theils versetzten sie in selbe die Schlüssel von ihren Schatzkästlein, um sie stets bei sich zu tragen. Bis nun waren goldene Ringe nur dem Adel gestattet, erst Kaiser Severus verstattete gemeinen Soldaten den Gebrauch goldener Ringe; die bürgerlichen scheinen sonst nur silberne, die Leibeigenen eiserne getragen zu haben.

Mehrere Ringe zu tragen war ungewöhnlich und dem Tadel unterworfen. Die Alten besetzten nur den vierten Finger linker Hand, weil sie glaubten, daß er durch eine besondere Blutader mit dem Herzen, und durch eine besondere Seheader mit dem Gehirne eine genaue Verbindung habe, und meinten, durch Ansteckung eines goldenen Ringes auf denselben, diese Theile zu stärken. Nach und nach waren durch Prunksucht alle Finger, selbst deren Glieder beringt. Bei uns scheint die Ringdentung nach der Fingerordnung in nachfolgendem alten Verse nicht untreffend charakterisirt:

Doctor, Mercator, Stultus, Studiosus, amator.

Auch in Afrika und theils in Asien sind Ringe gebräuchlich, wo sie in den Ohren, Nasenflügeln, an Armen und Beinen, und zwar von Gold, Messing oder Zinn getragen werden. Die Frauen im Königreiche Condi besteckten auch die Zehen mit Ringen, und die von der Erdenge von Panama hangen große, goldene in die Scheidewand der Nase. Die Perser, männlichen und weiblichen Geschlechtes, tragen die drei mittlern Finger beider Hände voll Ringe.

Schon bei den Römern war es Sitte, bei Schliessung eines Ehebündnisses einen Ring zu geben, so wie auch jetzt, bei ehelicher Einsegnung, der Wechsel der Trauringe für wesentliche Ceremonie gehalten wird, doch hatte dieß bei den Römern keine so bestimmte Bedeutung, denn er sollte bisweilen bloß Unterpfand der Liebe seyn, da nach den Rechten die Schenkung oder Annahme eines Ringes keinen Beweis eines Eheversprechens macht, wenn er nicht mit ausdrücklichen Worten zu dem Ende gegeben oder angenommen worden, wohl aber eine Vermuthung, nach dem alten Sprichworte: Ist die Jungfer beringet, so ist sie auch bedinget.

Besonders spielte der Ring in der Ceremonie des Mittelalters eine wichtige Rolle; so wurden die Bischöfe in Deutschland durch Ueberreichung eines Bischofsstabes und Ringes beliehen, welche Gewohnheit vom Carl dem Großen herrührt, und selbst Kriege zwischen dem Kaiser und den Päbsten veranlaßte. Auch bei Kaiserkrönungen und Lehensverleihungen waren Ringe angewandt. Wenn der Pabst einem neuen Cardinal den Titel verleiht, steckt er ihm einen Ring mit einem Saphir an; auch werden die rothen Wachssiegel auf den päbstlichen Breven mit dem Fischerringe gedruckt.

Mehrere Ringe erhielten durch verschiedene Umstände, theils anmuthige Sagen, in die sie verwebt, selbst eine Berühmtheit.

*) Genes. XXXVIII. 18. Cap. XLI, 42. — **) Hist. Nat. XXXIII. I. — ***) Cragius de Republ. Laced. III. 6. 8.

Digitized by Google

Wem ist Buonaroti's Ring mit der Weinlese der Dryaden unbekannt, dessen Erblicken einst den berühmten Correggio bestürzt, den großen Mann verrathen, der aufgereizt, das Verdammungsurtheil über ihn sprach; und welches Meisterstück, als es der große Künstler zum Versöhnungszeichen erkiesen, Antonio den Bestürzten, als er sich nicht hinausgebannt sah aus dem Reiche, in dem er doch so heimisch eingebürgert, gerne vergessen machte, daß er ein Pfuscher genannt wurde.

Insgleichen der Ring des Polycrates, der Aegypten's König nöthigte, schon das Uebermaß des Glückes für ein Unglück anzusehen.

Anmuthig gestaltet sich auch die krainerische Sage des Schärfenberger-Ringes, den, nach dem uralten Berichte, das fremde holde Mägdlein des Goldhügels dem ersten Wilhelm Schärfenberg auf der Jagd mit den Worten übergab: »Schärfenberger! dieweil du diesen Ring behältst, und wider deine Ehr' und deinen Herrn nichts thust, wird es dir an Ehr' und Gut nie zerrinnen!« und für immer verschwand.

Mit einem Ringe verknüpfte einst Elisabeth die Wirkung, daß jedes Begehren ihres Günstlings Esser, durch Uebersendung desselben, sollte willfahret werden; und als er einst in der verhängnißvollen Stunde, da schon das Todesschwert über ihn gezückt, davon Gebrauch machen wollte, ließ ihn die fesselnde Leidenschaft eines Weibes bluten, und Elisabeth's Herz blutete selbst.

In Venedig wurde durch 600 Jahre, jährlich am Himmelfahrtstage, das Fest der Meeres-Vermählung durch das Hineinwerfen eines Ringes begangen, aber keiner der 91 nachfolgenden Dogen ahnte den zarten Sinn, als er zuerst durch Doge Ziani in die Fluth versenkt wurde, und selbst dem Pabste, als Stifter jährlicher Erneuerung dieses Gebrauches, — war Ziani's Thun nicht bekannt, als letzterer Waldradens Verlobungsring seiner Giovana nachwarf.

Pfalzgraf Friedrich II. stiftete am Rheine Ritter des goldenen Ringes, um die Mitglieder vom übermäßigen Trinken abzuhalten.

Ich konnte hier noch so manches anführen, allein da es meist, ohne geschichtlichen Grund, bloß auf Romantik beruht, so übergehe ich es, als nicht hieher gehörig.

Der Ring wird ferners als Sinnbild des Ehestandes, der Treue, Beständigkeit und Ewigkeit angesehen. In der Wapenkunst bedeutet er Herrschaft, königliche oder bischöfliche Würde, Ritter und Adelstand; auch Sieg, Treue, Liebe, Freundschaft und Vollkommenheit.

Auch die heilige Schrift bedient sich seiner in bildlicher Deutung, z. B. Ringe voll Türkise *).

Es gab mehrere, die es sogar der Mühe werth hielten, eigene Werke über die Ringe zu schreiben, hier folgen einige angeführt:

Gorläus in Dactyliotheca.
Gronovii Longus de annulis signatoriis antiquaribus.
Cornemann de annulis.
Kirchmann de annulis.
Schaum de annulis.
Harsdörfer über Zauberringe.
Breslauer, Naturgeschichte; 25. Versuch.
Berger Thesaurus Brandenburg.

Da dieß nicht meine Absicht, so verweise ich denjenigen, den dieser Aufsatz nicht befriedigen sollte, auf Lesung eben angeführter Werke.

Dr. C. A. U.

*) Hohelied, V. 14; ferner Ps. 33. 6. Spruch. 8. 2. 2c.

III.

Posthornklang.

(Von A. v. Tschabuschnigg; aus der Wiener-Zeitschrift.)

Schwellender Seufzer!
Langgedehnt —
Ueber Thal und Hügel,
Tief bis zum Herzen hinab;
Ruft von der Heimath
Gar lockend hinaus! —
Einmal noch blüht es und lächelt um uns,
Hegt an der Brust uns noch einmal so warm,
Spiegelt noch einmal im leuchtenden Blick, —
Ade, ihr Berge! du Thal Ade!
Die Aeltern steh'n zitternd neben,
Segnen den lieben Wand'rer nochmal,
Und Liebchen am Herzen
Die Hände ringt,
Mit Aeuglein so roth,
Ade, Ade!
Posthorn klingt, in die Welt hinaus!

Wie's einem tröstend zum Herzen spricht,
Mit dem vollen, dem kräftigen Klang,
Und drängt und drängt
Auf den schwebenden Tönen
Gar mächtig fort!
Die kräftige Sonne dort —
Wie sie aufsteigt,
Der blaue Himmel
In der Ferne dort —
Alles, Alles
Treibt in die Welt uns
Freundlich hinaus!
Vergessen sind die Verlass'nen,
Die felsche Morgenluft
Trocknet die heiße, quellende Thräne;
Einen Blick noch zurück,
Und die Heimath hinter den Bergen,
Die Lieben im Herzen
Sinken hinab!

Frischer Muth,
Wagendes Jugendblut!
Und der Posthornklang
So voll und rein
Stimmt in den Sehnsuchtdrang

Digitized by Google

Kräftig mit ein! —
Wagen und Hoffen!
Die ganze Welt
Steht der freudigen Jugend offen! —

Aber die Täuschung flieht!
Und die Heimath fern
Lockt uns so hell,
Wie der Morgenstern;
Und in der rauschenden,
Fremden Welt
Zittert und bebt uns
Das Herz in der Brust,
Vor Schmerz und Lust,
Wenn das Posthorn
Einmal recht lockend und mahnend klingt;
Herzliche Grüße,
Küsse so warm —
Schicken wir still
Ja die Jugendwelt heim! —

Wenne! das Posthorn klingt,
Heimwärts die Fahrt!
Froh aus dem Herzen rinnt
Sehnsucht voraus,
Und die lustige Weise dringt
Zitternd zum Herzen hinab; —
Und die lieben Berge
Tauchen herauf
Still und groß,
Wie ihre Reihe
Einst uns're jubelnde Kindheit umschloß;
Und näher und immer näher heran!
Der traute Kirchthurmkuauf
Strahlt schon im Abendroth freundlich herauf;
Und 's liebe Thal liegt, wie einst,
Vor uns im freundlichen Abendschein,
Und die Jugend schwebt wieder
Auf Rosenwolken von drüben herein;
In der Aeltern Herz sinkt der Flüchtling hin,
In der Geschwister
Stürmische, liegende Jugendfreud; —
Da ändern Jahre nichts —
Der Greise
Schmeichelt, wie einst an den Aeltern hinan,
Und, wie als Kind einst — unschuldig verstaut
Schmiegt sich an's Herz ihm
Die liebende Braut! —

Schwellender Seufzer —
Bald traurig, bald froh!
Freundliche Blicke
Grüßen entgegen,
Weinende Blicke
Schauen uns nach! —
Scheiden und Wiedersehn
Schnelle vorübergeh'n,
Thränen entlockt sie heut',
Morgen ein Lächeln voll Seligkeit!
Nimmst uns die Lieben weg,
Bringst sie uns wieder
Freundlich zurück! —
Wie's an das Herz uns greift,
Tönst du so kräftig, so schmeichelnd zu uns,
Sinnend in's Weite schweift
Schmachtend der Blick,
Träumen gar weit, gar weit,
Bis in die Jugendzeit
Schwärmend zurück!

Altes und Neues.

— Die Reminiszenzen-Jägerei, die bei manchem Leidlier zur Leidenschaft, ja zur Krankheit werden kann, wird jetzt sehr arg getrieben, und es kann z. B. kaum mehr Jemand eine Ballade machen, ohne daß es heißt, er ahme Uhland nach. Wahrhaftig, wenn das so fortgeht, so werden wir zuletzt keinen Sonnenaufgang, kein Mittagessen, keine Wasserfahrt, keinen Theaterbrand u. s. w. mehr beschreiben können, weil all dergleichen schon einmal beschrieben worden ist. Man sollte doch bedenken, daß zwar jeden Morgen dieselbe Sonne aufgeht, aber auch jeden Morgen ihr ein anderes Auge entgegenschaut. Vielleicht dürfen wir auch am Ende in unseren Romanen die Leute nicht mehr „guten Tag" und „gute Nacht" sagen lassen; denn ein belesener Kritiker erinnert dann mit scharfsinnigem Lächeln: „Mich dünkt, ich las dergleichen Redensarten schon sonst wo." — Das Beste wird wohl seyn, man kehrt sich nicht daran; denn sonst muß die Poesie und Fantasie, in der Qual, immer etwas zu schaffen, was auch im Kleinsten neu ist, in das Unweisliche und Tolle verfallen, wie es in jüngster Zeit oft genug geschehen. (Samml.)

— Von W. Shakspeare ist jetzt ein neues, nach seiner Entfernung vom Theater geschriebenes Trauerspiel gefunden und herausgegeben worden: „der fünfte November, oder: die Pulververschwörung." Daß es von ihm sey, leidet nach allem, was die Kritik ausfindig machen kann, gar keinen Zweifel, behaupten die englischen Blätter. Jede Zeile athmet seinen Geist. — Das nächste neue Stück, im k. k. Hofburgtheater, wird Tieck's „Genovefa" und hierauf Grillparzer's „Hero und Leander" seyn. — In Berlin soll Rossini's „Wilhelm Tell" nächstens zur Aufführung kommen. Um aber durch diese Oper die Empfänglichkeit des Publikums für Schiller's „Wilhelm Tell" nicht zu schwächen, beschloß die General-Intendanz, statt des Opernwerkes „Wilhelm Tell", die von dem englischen Dichter Planché zu Rossini's Musik gedichtete Oper „Andreas Hofer" zu wählen, welche seit einigen Monaten auf dem Drurylane-Theater in London mit großem Beifall gegeben wird. Die deutsche Uebertragung besorgt Freiherr v. Lichtenstein, und die Oper dürfte wahrscheinlich noch im Herbste d. J. in die Scene kommen. (Theat. Z.)

— An dem kleinen Flusse Neiva, 8 Werste von dem Gipfel des Ural-Gebirges, findet sich ein beträchtliches Lager von Goldsand, welches längs des Flusses sich ununterbrochen in einer Länge von 3 Werften und einer Breite von 300 Klaftern erstreckt. Mehr als 2000 Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder, sind gegenwärtig dabei beschäftigt und bieten dem Beschauer ein sehr belebtes Schauspiel dar. Einige graben den Sand aus, Andere tragen ihn zu den Waschen; ein Theil arbeitet an den Maschinen, ein anderer schafft den von den Waschen übrigen Sand fort; mit einem Wort, überall herrscht die größte Thätigkeit, und die Arbeiten, welche den ganzen Tag dauern, werden mit Eifer und unter dem Schall lauter Gesänge ausgeführt. Da die Arbeiter nicht auf Tagelohn arbeiten, so verdienen sie 15 bis 30 Rubel monatlich, nach ihrer verschiedenen Kraft oder Geschicklichkeit. Der Sand der Neiva enthält im Durchschnitt auf 100 Pud 1 Solotnik Gold, er ist also ziemlich metallreich. Das gewonnene Gold beläuft sich auf 2 Pud die Woche, eine sehr bedeutende Quantität. (Lemb. Z.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 41.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 9. October 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Schöner Tag, mit stolzem Prangen
Führst Du Deinen Namen auf,
Völker harren voll Verlangen,
Bist Du nah'st im Jahreslauf.

Bist Du aber dann erschienen,
So entzückst Du jede Brust;
Freude lacht aus allen Mienen,
Alle Herzen pochen Lust.

Franz Told.

I.

Zum vierten October 1830,

als dem hohen

Namensfeste Sr. Maj. unsers hochgeliebten Kaisers

FRANZ I.

(Von And. Schumacher; aus der Theater-Zeitung.)

Wacht auf, wacht auf Ihr Sänger deutscher Gauen,
Und greift mit voller Macht in Eure Saiten,
Und singt ein Lied, so ernst wie diese Zeiten,
Von deutscher Treu', von Eintracht und Vertrauen!
Und Ihr, von denen wir voll Ehrfurcht schauen —
Im Menschenwerk das Bild der Ewigkeiten,
Ihr Alten, helft das neue Werk bereiten,
Damit wir einen würd'gen Tempel bauen.
Wir wollen ihn auf deutscher Erde gründen,
Erhöhen ihn mit uns'rer Herzen Kraft,
Mit uns'rer Adern Quell die Fugen binden,
Und formen ihn mit edler Meisterschaft,
Denn bis der Bau der Welten bricht zusammen
Soll über ihm des Aufgangs Sonne flammen.

Der Ruf erscholl und ging durch alle Lande,
Und sieh, die Völker brechen auf zur Stunde,
Frohlockend geht es hin von Mund zu Munde
Vom Rhein zur Donau und zum Newastrande.
Sie kommen All' gehüllt in Festgewande,
Das Meer durchkreuzen Boten froher Kunde,
Des Kreuzes Zeichen flammt voran dem Bunde
Und wer zurückbleibt, den trifft ew'ge Schande.
Da kommen sie mit Spaten und mit Kellen,
Mit Meßzeug und gewaltigem Gerüste,
Die Bauherr'n überschauen die Gesellen,
Und seh'n sie zahllos wie den Sand der Wüste,
Sie geh'n den Grund des Tempels aufzureißen,
Gelobend sich, Concordia soll er heißen!

Da legten sie den Grund in dreien Tagen,
Die drei Jahrhunderte an Thaten scheinen
Bei Leipzig dort mit heiligen Gebeinen;
Da sah man edles Blut zum Mörtel tragen,
Da sah man edlen Fels zum Bruchstein schlagen,
Da sah man Eichen aus den deutschen Hainen
Entlaubt zum mächtigen Gerüst vereinen —
Daß künft'ge Zeiten Wunder werden sagen!
Da mochte wohl viel heiß die Sonne glühen,
Da floß viel edler Schweiß in edlen Mühen,
Bis Gott den Tempelbau ließ fertig werden;
Er that es! Und sie gingen Gott zu loben,
Heil sey dem Vater in den Höhen oben
Und Friede mit den Menschen auf der Erden!

Nun steht er da in seiner mächt'gen Größe
Sich stützend auf des Himmels ew'ge Säulen,
Die Wetterwolken, die vorüber eilen,
Zu seinen Füßen rollen sie Getöse.
Ihn nicht erreichen Wetterschlag und Stöße
Des erderschütternden Vulkans, hier weilen
Gestirne, die den Drang der Welt nicht theilen,
Und Theil nicht haben ihrer Qual und Blöße.
Drei Sonnen leuchten hier mit ew'gem Feuer,
Das aus der Sonne alles Lebens fließt,
Der Glaube, dem kein Blut der Welt zu theuer,
Die Hoffnung, die uns Allen heilig ist,
Und Liebe — jene Lieb', in deren Tiefen
Die unerschaff'nen Kreaturen schliefen.

Ja um der Priester willen, die dort flehen,
Vor ihm sich neigend auch im Purpurkleide, —
Im Thränenblick des Dankes fromme Freude,
Ob sie auch auf der Menschheit Gipfel stehen, —
Um dieses Volk, das frei blieb von Vergehen,
Im Glücke mäßig, unverzagt im Leide,
Trotz Mißgeschicken treu doch seinem Eide —
Um all die Opfer, die nur Er gesehen,
Um jenes Blutes willen, das geflossen —
Um all' die Thränen, die die Welt geweint,
Hat Gottes Kraft sich uns'rer Kraft vereint,
Und was wir mühsam bauten, groß geschlossen,
Und ließ ein Licht seyn über diesen Zinnen,
Das in die Lande leuchtet weit von hinnen!

Zur Heimkehr hörte man jetzt fröhlich schlagen,
Und siehe, mit den Bauherr'n zogen Alle
Bei Hörnerklang und lautem Jubelschalle,
Die bei der Eintracht großem Bau getragen.

Digitized by Google

Da gab es Fröhlichkeit in jenen Tagen,
Des Friedens Zeichen weh'n von jedem Walle,
Mit Lorbeern reich geschmückt war jede Halle
Und Arme feierten in Festgelagen.
Da kehrtest Du auch, Vater Franz! den Deinen,
Und sahest Kind und Greis in Freude weinen,
Und sahst umschlungen Deine Nationen,
Und hörtest Einen Ruf von Millionen —
Da schlug in allen Herzen Ein Entzücken —
Und Friede, Friede glänzt in allen Blicken!

O Du, der uns als Vater ist gewogen,
Sey uns am heut'gen Tag auch so gegrüßt,
Der unsers Glücks ein neuer Bürge ist,
Wie wir Dich grüßten unterm Siegesbogen.
Wir haben an der Treue Brust gesogen,
Die Liebe hat uns mütterlich gekützt,
Und Du, der Du uns mehr denn Vater bist,
Du hast zur Dankbarkeit uns groß erzogen.
O glaub' es nicht, es ist kein Herz so rauh —
Das ungerührt von Deiner Güte bliebe,
Uneingedenk ist keines Deiner Liebe,
Und wankt die Welt auch, auf Dein Volk vertrau'!
Wie Deine Oesterreicher — so hält keiner!
Ich kenne sie, denn Herr! auch ich bin Einer!

Wir wollen nicht als Selbstherrn uns regieren
Und in dem eignen Hause keinen Streit!
Nach blut'gem Krieg kam eine schwere Zeit,
Da schien sich Treu' und Glauben zu verlieren, —
Da schien der Sturm die Tiefen aufzurühren,
Da war der Abgrund zum Verrath bereit,
Wir blieben Dir mit Gut und Blut geweiht,
Denn wer mag milder denn ein Vater führen!
Du hast getheilt mit uns die Zeit der Trauer,
Du hast getheilt mit uns die Zeit des Glücks —
Geschlechter deckt der Tod mit finst'rem Schauer
Und Reiche seh'n den Wandel des Geschicks —
Doch Oesterreich's Treu' wird feststeh'n ohn' Erschüttern,
Geweckt, erneu't, verjüngt in Ungewittern.

Mit einer Brust voll Trauer und voll Wunden
Ging ich hinaus oft dieses Land zu schauen,
Und sah dieß Volk voll Thatkraft und Vertrauen,
Vor allen treu und kindlich froh erfunden —
Ja, wenn ein krankes Herz recht will gesunden,
So komm es her nach Oesterreich's schönen Gauen,
Wo hoch der Segen steht in gold'nen Auen
Von Rebenhügeln rings im Kranz umwunden,
Die blaue Donau wiegt auf mächt'gen Wogen
Des Lebens und der Freude Ueberfluß,
Und wenn die Sonne sinkt am Himmelsbogen
Hörst Du des Frohsinns fröhlichen Erguß,
Die Lerche senkt sich jubilirend nieder
Und mit zur Traunwelt nimmst Du ihre Lieder!

O Oesterreich, mein Vaterland vor allen
Verwandt dem Herzen, dessen, den Du säugtest,
Dem Du Dich ganz in milder Schönheit zeigtest,
Ich kann von Dir nicht singen, kann nur lallen,
Dein Blut fühl' ich in meinen Adern wallen,
Ich fühl's, daß Du Dich nie den Götzen beugtest,
Noch je Dein Ohr dem schwarzen Argwohn neigtest,
Froh waltend, wie es Gott mag wohl gefallen.
Wär' ich Homer, ich möchte Dich besingen —
In einem Lied, das solle im Strom der Zeiten
Mit Deines Ister's Wogen nur verklingen —
So mag mein Lied zwar wenig nur bedeuten,
Doch sieh — der Sänger will ein Opfer bringen,
Das seines Herzens heiße Wünsche weihten!

Laßt And're das Panier der Zwietracht schwingen
Dort über'm Rheine in den Frankenlanden,
Wir finden uns beglückt in unsern Banden,
Mit denen Lieb' und Güte uns bezwingen!
Wenn dort sich blut'ge Bilze furchtbar schlingen,
Wenn dort die Wogen wild an Felsen branden,
So dünkt mich, daß die Herzen nie empfanden,
Welch höchstes Glück kann höchste Güte bringen!
Ja, hoher Herr! dieß Glück hast Du gegeben,
Der Du so väterlich ein Kaiser warst,
Daß, wenn Du Deine Völker um Dich schaarst,
Ein Aufruhr nur der Lieb' sich wird erheben —
Da jedes gern als Beste Deiner Rechte,
Aus allen Dir das beste Opfer brächte!

Der Tempelbau — bei Leipzig dort gegründet,
Noch steht er fest, der Welt zum Heilszeichen,
Und nimmer wird die Hydra ihn erreichen,
Der Blitze der Vernichtung furchtbar zündet,
Und wenn sie selbst des Tempels Thore findet,
Wird sie nicht vor dem heil'gen Feuer weichen,
Das d'rinnen flammt, vor dem die Schuld erbleichen,
Und flieh'n muß, hin, wo ew'ge Nacht sie bindet!
Gott ist's, der wacht in seinem Heiligthume —
Gott ist's, der wacht ob Deines Hauses Ruhme,
Gott ist's, der einen Kaiser uns gegeben,
Für den wir freudig sterben, freudig leben,
Gott ist's, der Franz gesalbt und Ferdinand,
Dem künftigen Geschlecht zu Heil gesandt!

II.

Nachtrag zu der Kundmachung der Carinthia Nr. 37, das Probe-Pflügen betreffend.

Es wird von der hiesigen Landwirthschafts-Gesellschaft nachträglich angezeigt, daß das durch die Carinthia angekündigte Probe-Pflügen und die Vertheilung der für den geschicktesten Pflüger und den besten Pflug ausgesetzten Preise zu Lindenheim nächst Klagenfurt, und zwar Mittwochs am 27. October, und wenn die Witterung hinderlich seyn oder eine größere Concurrenz der Preiswerber eine längere Zeit erheischen sollte, auch am 28. October Statt haben werde. Wozu daher die Preiswerber eingeladen werden.

III.

Mittel

für

Horn- und Schafvieh, wenn es sich aufbläht.

Da zur Herbstzeit es sich öfter ereignet, daß Horn- oder Schafvieh sich aufblahet, und da ich weiß, daß Landwirthe in diesem Falle gewöhnlich allerlei Mittel anwenden, welche weniger sicher wirken, als mein einfaches, welches ich seit vielen Jahren immer mit aller Sicherheit gebrauche: so glaube ich manchem Landwirthe einen Dienst erweisen zu können, wenn ich auf diesem Wege dasselbe bekannt mache.

Mein Mittel ist der sogenannte abgelöschte Kalk, wie er gewöhnlich in den Kalkgruben als Vorrath aufbewahrt wird.

Wenn sich ein ausgewachsenes Stück Hornvieh gebläht hat, so gebe ich so bald als möglich für ein Stück einen guten Eßlöffel voll solchen weichen Kalk aus der Kalkgrube; durch Umrühren wird selber mit beiläufig einem halben Seitel Wasser gut vermischt, und dann diese weiße Flüssigkeit dem Thiere eingegossen, und das Thier einige Minuten herum-

Digitized by Google

geführt, worauf die Spannung des Bauches nachlassen, und das Aufblähen aufhören wird. — Der eingegebene Kalk saugt nämlich die Luft im Magen des Thieres begierig ein, welche das Blähen verursacht hatte.

Für ein geblähtes Schaf gebe ich einen Kaffeelöffel voll solchen Kalk mit etwas Wasser abgerührt ein, und lasse es einige Minuten Bewegung machen.

Wiesenau, am 20. September 1830.

Johann Söllner.

IV.

Erklärung.

Der Verfasser des in der Ferstl'schen Buchhandlung, bei Herrn Johann Lorenz Greiner in Gratz, erschienenen Werkes: »360 Aufgaben zur deutschen Sprachlehre für die Schüler der ersten und zweiten Classe«, benützte Mehreres in genere et in specie aus meinem im Jahre 1827 erschienenen Werke: »Materialien und Aufgaben zu einem zweckmäßigen Unterrichte in der deutschen Sprachlehre in Volksschulen«, wie es z. B. bei der Abwandlung der Zeitwörter die Aufgaben: 136, 138, 139, 140, 141, 143, 144, 145, 146, 148, 149, 150, 153, 162, 165, 173, 180 bis 190, in Vergleichung mit den meinigen von Seite 96 bis Seite 123 des 1. Theiles darthun. Nebst vielen Beispielen aus beiden Theilen meines Handbuches wurden auch die Aufgaben 260, 331 und 332 wörtlich aus dem 2. Theile, S. 111, 17 und 19, genommen. Da der Verfasser die Quelle, aus welcher er vorzüglich zu schöpfen beliebte, keiner Erwähnung würdig fand; so glaube ich zu dieser Erklärung berechtiget zu seyn. Ausführlichere Nachweisungen können nöthigen Falles geliefert werden.

Zugleich zeige ich den P. T. Herren Schulvorstehern und meinen Herren Amtsbrüdern ergebenst an, daß die Bearbeitung der zweiten, verbesserten und vermehrten Auflage meines Handbuches der Vollendung nahe ist. Diese Auflage wird nicht nur für Lehrer, sondern in einem Auszuge auch für Schüler bearbeitet, wahrscheinlich noch im gegenwärtigen Schuljahre erscheinen. Die schonende Beurtheilung und mehrere Beweise der günstigen Aufnahme meines ersten Versuches haben mich zur wiederholten Bemühung aufgemuntert.

Klagenfurt, am 5. October 1830.

Carl Rußheim,
Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule.

Theater-Notizen.

Am 4. October, als am Tage der allerhöchsten Namensfeier Sr. Majestät unsers allgeliebten Landesvaters wurde bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes zum ersten Male aufgeführt: Erzherzog Maximilian's Brautzug; dramatisches Bilder in 5 Abtheilungen, von Professor Deinhardstein.

Als der Vorhang aufrollte, sah man auf dem Theater drei Rosengebüsche, mit der darüber angebrachten transparenten Aufschrift: Möchten sie doch ewig blühen! Groß und innig war der Antheil, den das ganze zahlreich versammelte Publikum an dem kindlich frommen Inhalte der Volkshymne nahm, der aber in ein stürmisches Jubelgeschrei überging, als sich die Rosengebüsche wie durch einen Zauberschlag öffneten, und man in den Oeffnungen die jedem Oesterreicher höchst theueren Bildnisse JJ. MM. des Kaisers, der Kaiserin, und Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen, gekrönter König von Ungarn, erblickte. Das Theater hallte lange von dem lautesten Bravatrufe; doch dieser schöne große Augenblick der höchsten Weihe kann nur empfunden und nicht beschrieben werden. Referent schreitet nun zur Darstellung des angekündigten Stückes.

Das geschichtliche Factum, welches der Dichtung zur Basis dient, ist Folgendes: Die flandrischen Stände baten Marien, die Tochter Karl des Kühnen, Herzogs von Burgund, inständigst, den an dem Burgunder-Hofe erzogenen Herzog, Johann von Kleve, zu heirathen, dessen Vater viel im Lande galt. Zu gleicher Zeit ließ auch Ludwig XI., König von Frankreich, um Marien's Hand für den Dauphin Karl bitten; auch Kaiser Friedrich nährte den Wunsch, seinen Sohn Maximilian mit der burgundischen Erbprinzessin verbunden zu sehen. Die Schönheit, Würde und Zierlichkeit, der allgemein bewunderte Ritterstnn des Erzherzogs machten auf Marien's Herz einen mächtigen Eindruck — der über die staatskluge Berechnung der flandrischen Stände siegte, und Marien bestimmte, ihre Hand dem Erzherzoge zu reichen. Der feierliche Einzug geschah in Gent am 18. Aug. 1477; — allein schon nach 5 Jahren entriß der Tod ihm seine geliebte Gemahlin. Die Bewohner von Brügge wünschten seine Gegenwart, um die Freudseligkeiten zwischen den Ständen und dem Volke zu vermitteln. Er stand einige Zeit an; aber in der Hoffnung, die Uebelgesinnten zu bändigen, begab er sich dahin. Er ward mit allen Zeichen der Achtung und Liebe aufgenommen. Am Tage nach seiner Ankunft erfuhr er, daß die Genter sich mit denen von Ypern verbunden und Kortrycht, wo eine deutsche Besatzung lag, überfallen hatten. Max wollte Brügge verlassen, als auf Anstiftung gentischer Aufwiegler der Pöbel sich empörte, die Sturmglocke läutete, die große Brabanter-Fahne schwenkte, und nach dem Pallaste stürzte, um den Prinzen und sein Gefolge zu ermorden. Die Häupter der Meuter brachten das Volk mit vielen Bitten von diesem Vorsatze ab. Max wurde in das Haus eines Apothekers — nach Einigen in das Haus eines Gewürzkrämers, die Kranenburg genannt, gebracht. Dort blieb er in festem Gewahrsam, worauf er in das Haus Philipp's von Kleve bei St. Jakob gebracht wurde. Max zeigte in seiner Gefangenschaft eine Würde, einen Muth und eine Milde, welche die Wuth des Volkes entwaffnete, bis Friedrich mit aller Zärtlichkeit eines Vaters die Reichsfürsten aufforderte, ihr künftiges Oberhaupt in Freiheit zu setzen. So verhält sich das historische Factum, wie es in Struvii Corp. Histor. Germaniae beglaubigt erscheint.

In der Dichtung finden wir die Hauptzuge dieser Geschichte wieder — allein in einer anderen

Digitized by Google

Form und anderer Zeitfolge (alle die Unfälle in den Niederlanden erlebte Max erst nach Marien's Tode, nämlich im J. 1488). Das ist dem Dichter allerdings erlaubt; ihm ist die Geschichte nur eine Fundgrube ergreifender Begebenheiten, wie er sie zu seinem Zwecke braucht und ordnet, ist dem Zuschauer gleich, wenn nur die Wahrscheinlichkeit und der innere Zusammenhang aufrecht erhalten wird. Wahrscheinlichkeit ist ein heiliges Gesetz, das der dramatische Dichter nicht verletzen darf, er muß daher alles Wunderbare vermeiden, es müßte denn mit solchem Glücke geschehen, wie Shakspeare es that, vor dessen Gespenste im Hamlet sich die Haare zu Berge richten, sie mögen nun ein glaubiges oder ungläubiges Gehirn bedecken.

Es würde zu weit führen, wenn Referent das ganze dramatische Gebäude beurtheilen wollte. Es liefert kein Ganzes, was der talentvolle Dichter ohnehin selbst ausspricht, es liefert nur Scenen aus dem thatenreichen Leben des ritterlich gesinnten Fürsten. Im Bereiche der Dichtung bleibt es immer eine freudige Erscheinung.

Die Aufführung wurde mit der gebührenden Theilnahme gelohnt. Hr. Eichwald spielte die Rolle Maximilian's, und man kann sagen, daß er sie nicht nur zur allgemeinen Zufriedenheit, sondern in mehreren Momenten ausgezeichnet darstellte, nur hätte Referent gewünscht, daß er den Ausdruck des Pathos, wie z. B. in der Stelle

Die Folgen über euer schuldig Haupt
Verruchte Brut, u. s. w.

nicht so stark markirt hätte. Mit ergreifender Wirkung sprach er die Worte des schönen Gebetes:

Zu dir, o Herr! laß noch mich wenden,
Erhöre du mein heißes Fleh'n —
Mein Schicksal liegt in deinen Händen,
Laß mich in Schmach nicht untergeh'n,
Laß mich der Fürsten Rechte schützen,
Vernichte, Herr! mit deinen Blitzen
Der Feinde übermüthig Dräu'n.

Die darauf folgende Scene, wo Kunz ihm seinen Entschluß eröffnet, ihn aus der Haft zu befreien, ist wegen ihrer tiefen Gemüthlichkeit, die hervorragendste des ganzen Stückes. Auch Hr. Eichwald machte sie dazu. Der weiche Ton der Rührung war nicht Künstelei — sondern Natur, und mußte, da er vom Herzen kam, auch das Herz ergreifen.

Eine sehr erfreuliche Erscheinung war Hr. Rosenschön in der Rolle des Hofnarren, Kunz Rosen. Kunz ist kein Narr im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern ein Mann, wie Lear ihn will:

Nur einen klugen, heitern Mann
Kann ich zum Narren brauchen.

So hatte ihn auch der Dichter aufgefaßt, und diese Figur sehr interessant in sein dramatisches Gemälde hingestellt. Hr. Rosenschon hat diese Rolle nicht nur mit dem lobenswerthesten Fleiße eingelernt, sondern wirklich studirt, und das Publikum bewies ihm lebhaft seine volle Anerkennung. Sein Charakter darin ist kein komischer, er ist ein Charakter, wie ihn das ernsthafte Schauspiel erfordert. Die Darstellung desselben ist für den Schauspieler nicht so leicht; er muß aus einer Gemüthsbewegung in die andere übergehen, und diesen Uebergang so zu machen wissen, daß der Zuschauer dabei keinen Sprung bemerke, sondern durch eine zwar schnelle, aber dabei doch merkliche Gradation fortgerissen werde. Wie befriedigend Hr. Rosenschön diese Aufgabe löste, hat die öffentliche Stimme entschieden. Ueberhaupt muß jede Kritik dem Hrn. Rosenschön einräumen, daß er den Geist des darzustellenden Charakters richtig auffaßt, und damit ist schon sehr viel gewonnen.

Hr. Schramm hatte in der Rolle des Ritters Diepolt von Stein im ersten dann im fünften Akte zwei Glanzpunkte. Die dichterisch schöne Schilderung von Maximilian's Muth und Kühnheit, von seinem echten Fürstensinn trug er mit dem wahren Feuer vor, das den Schauspieler von dem Declamator unterscheidet. Die schöne Wendung in seiner Rolle:

Und nicht bloß
Ein Meister in der Jagd ist er — obschon
Dieß Euch beweis, wie er Gefahr verschmäht, —
Auch Könnte Euch dieß Lob verdächtig scheinen,
(Mit freudiger Rührung)
Ich war sein Lehrer in der Jägerei —

gab er so ungekünstelt und gemüthlich wahr, daß ein allgemeiner Beifallsruf ihm zu Theil wurde. Hr. Schramm hat entschiedene Fähigkeit in seinem Berufe, und wird unstreitig einen ehrenvollen Rang unter den Schauspielern behaupten.

Hr. Rosner gab den Olivier Damm. Die Rolle ist an sich zu klein, als daß sie dem Schauspieler eine Gelegenheit geben könnte, sich im vortheilhaften Lichte zu zeigen. Hr. Rosner hat sie gut durchgeführt.

Der Charakter des Adrian von Rassinger ist einer von jenen, welche nie große Wirkung machen, weil sie lauter Momente haben, wo sie rein verächtlich sind. Hr. Funk hatte darin eine schwierige Aufgabe, und gab sich sichtbare Mühe, sie zur Zufriedenheit zu lösen. In solchen undankbaren Rollen muß man Manches nicht dem Schauspieler zur Last legen.

Mad. Schiansky spielte die Rolle der Herzogin von Burgund, Marie. Ihre Rolle ist zwar klein (sie erscheint nur im ersten und fünften Akte), allein Mad. Schiansky zeigte, daß sie selbst kleineren Rollen jene Sorgfalt und Aufmerksamkeit schenke, wodurch der Eindruck des Ganzen sowohl gehoben — als im Gegentheile zerstört werden kann. Sie wurde ausgezeichnet empfangen, und verdiente solchen Empfang, sowohl in Hinsicht ihres Spieles, als ihres trefflich gewählten, kostbaren Kostümes.

Störend war es, daß die erste Sylbe in dem Worte Dauphin lang ausgesprochen wurde — da das Wort nach der gewöhnlichen Aussprache sich mehr zum Jambus (∪ —) eignet; allein dieses mag der Dichter entschuldigen, da er es selbst als Trochäus (— ∪) brauchte.

Besonders bemerkt zu werden verdient die frappante Verwandlung der Rosengebüsche in Sterne, welche die Bildnisse der geliebten Herrscher umschlossen, welche Erfindung dem Hrn. Christl zum Lobe gereicht; so wie eine neue Dekoration, einen gothischen Rittersaal mit Wappenbildern vorstellend, von der fleißigen Hand des ständischen Malers, Hr. Johann von Schreibern.

Budik.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 42.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 16. October 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Freut Euch ihr Völker, entsprossen dem tapfern Geschlechte!
Er ist's, der Hohe, den man Euch gekrönt!
Leiche verwelken, und stürzen in Nächte:
Doch Herrschergröße die Ewigkeit nennt;
Ihr nur soll Jubel und Jauchzen erschallen,
Nachwelt und Mitwelt, sie stimmen mit ein —
Ungestammt bleibet des Mächtigen Wallen,
Sächtliche Ruhe dem Volke zu weih'n,
Das einst als Vater, als Zweiten Ihn kennt!

J. Peyermann.

I.

Die Krönung

Seiner kais. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs
Kronprinzen
FERDINAND
als
König von Ungarn.

(Zu Preßburg am 28. Sept. 1830.)

(Von Friedrich August Kanne. Aus der Theater-Zeitung.)

In unf'rer finstern, sturmbewegten Zeit,
Wo schwarze Wolken ragen in der Ferne
Am Horizont, und hüllen ein die Sterne
Bei Nacht, am Tag der Sonne Herrlichkeit;
Wo Blitze zucken, leise Donner rollen,
Die uns des Sturms Gewalt verkünden wollen,
Wie Städte wanken, Burgen, Schlösser, Thronen,
Die Elementes Wuth nicht will verschonen —

Wie bang die Erde zagt ob solchem Kampf,
Und Menschen fleh'n aus ihren sichern Hütten,
Daß sie des Berges Sturz nicht kann verschütten,
Der drohend bebt von inn'ren Tobens Krampf,
Was hört mein Ohr in solcher Zeit? — Was dringen
Für Freudenrufe her? — Was hör' ich klingen
Für Jubelschrei'n? — Horch! die Trompeten schallen,
Und laut Kanonen-Donner wiederhallen —

Die das Gebieg' hier, der Karpathen Fuß,
In all' die weiten fruchtbar'n Thäler sendet,
Daß sie nach allen Seiten hin gewendet,
Dem Vaterland verkünden Krönungs-Gruß!
Und all' die Glocken schallen auf den Thürmen,
Als bäten sie den Himmel, zu beschirmen
Den Freudentag, der diesem Land soll werden,
Daß kund sich macht der Sieg der Treu' auf Erden —

Der Sieg der Treue gegen Habsburg's Macht,
Die fest — — ein Fels im Meer, der allen Wettern
Getrotzt, die seit Jahrhunderten zerschmettern
Ihn oft gewollt — — die sorgsam stets gewacht,
Daß Glanz und Herrlichkeit an ihr sich mehre,
D'rum stand so oft sie fest im Kampf als Wehre,
Und schirmte treu der Völker Gut und Leben,
Die ihr vertrauensvoll sich ganz ergeben!

Ha! Dir, mein Habsburg gilt der Freudentag!
Ja! Franz setzt Seinem treugeliebten Sohne
Schon heut auf's Haupt des heil'gen Stephan's Krone,
Weil Ihm der Völker Glück am Herzen lag!
Er sagt: „Ich will's Europa's Völkern zeigen,
Der Ungarn edles Herz ist ganz mein eigen!
Sie streiten meine Hände zu umschlingen,
Die meinen liebsten Zweig zum Anbau bringen!"

Ja! In Gewittern wurzelt mit Gedeih'n,
Der eingepflanzte Baum! der Erde Beben
Durchdringt mit Kraft sein ganzes inn'res Leben,
Und haucht ihm liebevoll die Gluten ein,

Digitized by Google

Daß ihr er an sich schließt, und recht vertrauet,
Indeß entzückt sie nach der Krone schauet,
Die Früchte und Blüthen treibt, weil sie vom Leben
Will jedem Nahenden die Bürgschaft geben!

D'rum schallt's ja „Lebehoch!“ laut durch die Luft,
Und wie der Schall sich bricht an alt' den Mauern,
Als möcht' aus eig'ner Lust er länger dauern,
Der Himmel selbst erfreut, den Nachhall ruft!
Nun tausend Tücher weh'n als Freuden-Zeichen,
Geschwungen in der Hoh', so weit mir reichen
Die Blicke nur, in dieses Prachtzug's Länge!
Ha! Seht! Er naht in fürstlichem Gepränge!

Schon eilt nun stolz den Krönungsberg hinan
Der edle Ferdinand, den Gaul bezwingend,
Des heil'gen Stephan's Schwert in Lüften schwingend,
Nach Ost, Süd, West und Nord in flücht'ger Bahn!
Wüßst Du dieß ritterliche Zeichen wagen
Dir zu erklären, nun, so muß es sagen:
„Ruft uns zum Kampf heraus die ganze Erde,
Ich will vertheid'gen Euch mit Stephan's Schwerte!“

Ha! Jauchzet nun in neuem frohen Muth,
Den Ihm ist angeerbt des Vaters Tugend,
Deß Walten Er beschaut seit zarter Jugend,
Deß Aug' auf Ihm von Kindheit an geruht;
Der Ihn gelehrt ein Vaterhaus zu bauen,
Deß Grund und Säulen sind Lieb' und Vertrauen;
Der Ihn gelehrt Sich selbst Gesetze geben,
Die dann das Volk zur Richtschnur nimmt im Leben!

Und gibt nicht Bürgschaft Euch für Seinen Werth
Der Gottheit Macht, die stets Ihn in Gefahren,
In drohenden, uns wußte zu bewahren,
Daß unser Bangen ward in Lust verkehrt?
Glaubt nur, die sich der Himmel auserkoren,
Zum Heil der Welt, die hat er nie verloren
Aus seinem Aug', er führt auf Prüfungs-Wegen
Sie siegreich fort, zu ihrer Völker Segen!

So jauchzet denn, ihr Freudenrufe, laut!
So donnert sieggewohnte Feuerschlünde!
Daß euer Hall dem Vaterland verkünde:
Heut ward ein neuer Pfeiler aufgebaut
Für Ungarn's Wohl! Schon schmückt die heil'ge Krone
Sein Haupt, gesalbt, zu nah'n dem Strahlen-Throne,
In dem des großen Volkes Ruhm sich spiegelt,
Das Franzen's Testament so schön besiegelt —

Am heut'gen Krönungstag vor aller Welt!
Wohlan! Ihr Freudenfeste! Nun beginnet,
Daß keine Stunde dieses Tags entrinnet,
In der sich Ungarn's Jubel nur nicht stellt!
Ihr Frau'n! Ihr Reizenden! Ihr seyd geschmücket
Zum schönsten Tanz, der jemals Euch entzücket!
Ganz Ungarn wird den vollen Bechen heben
Für Ferdinand, Sein Wohl, Sein langes Leben!

II.

Ausweis

über die

Betheilung der dürftigen Landschullehrer oder deren Witwen und Waisen im Jahre 1830.

Das, dem §. 49 der Statuten des kärntnerischen Musikvereines gemäß, von demselben zum Besten armer Landschullehrer, oder deren Witwen und Waisen am 30. Mai d. J. abgehaltene große Concert gab, besonders durch die Munificenz der eben an diesem Tage anwesenden k. k. Majestäten, den bedeutenden Betrag von 965 fl. W. W., welche Summe von dem leitenden Ausschuße, nachdem selber sich mit den beiden Hochwürdigsten Fürstbischöflichen Ordinariaten von Gurk und Lavant ins Einvernehmen gestellt hatte, an folgende 41 Individuen, bei denen besonders hohes Alter, Kränklichkeit, oder eine zahlreiche Familie als Norm bei der Betheilung diente, verabfolgt wurde:

Maria Walter, Schuldirektorswitwe von Villach	30 fl.
Maria Rakesch, Lehrerswitwe von Tultschnigg	30 »
Maria Dragatin, Lehrerswitwe von Pörtschach bei Tanzenberg	30 »
Maria Sepper, Lehrerswitwe von St. Lorenzen im Lessachthale	30 »
Katharina Unterkräuter, Lehrerswitwe von Eiting	30 »
Die Waisen des zu Oberdranburg verstorbenen Lehrers Johann Scherer . .	30 »
Barbara Leinthaler, Lehrerswitwe zu Berg	30 »
Anna Eisler, Lehrerswitwe zu Sachsenburg	30 »
Elisabeth Baldauf, Lehrerswitwe von Friedlach	30 »
Elisabeth Novak, Lehrerswitwe von Reideben	30 »
Anna Wirri, Lehrerswitwe von Marein im Lavantthale	30 »
Georg Reiter, emeritirter Lehrer zu Döllach	30 »
Johann Sereinigg, Lehrer in der Eisenkappel	30 »
Viktor Niederdorfer, Lehrer zu Kraigg	30 »
Johann Schlagin, Lehrer zu St. Urban	30 »
Johann Janko, Lehrer zu Guttaring .	30 »
Johann Gottwald, gewester Lehrer zu Bleiberg	30 »
Oswald Grünwalder, Lehrer zu St. Daniel	30 »
Johann Oberwandling, emeritirter Lehrer von Obervellach	30 »
Johann Weirlederer, prov. Lehrer von Obervellach, für die in seiner Verpflegung sich befindliche Witwe und Familie seines Vorgängers	30 »
Anna Moser, Lehrerswitwe zu St. Paul im Lavantthale	20 »
Fürtrag	620 fl.

Digitized by Google

	Uebertrag	620 fl.
Eva Seidl, Lehrerswitwe von St. Andrä		20 »
Johann Glonigg, Lehrer zu Pulst . .		20 »
Joseph Oberweger, Lehrer zu Mettnitz		20 »
Klement Sachrer, Lehrer zu St. Salvator		20 »
Thaddäus Wapin, Lehrer zu St. Stephan an der Gail		20 »
Anton Temmel, Lehrer zu Vorderberg im Untergailthal.		20 »
Ignaz Blankensteiner, Lehrer zu Malstein		20 »
Paul Adelbrecht, Lehrer zu Kleinkirchheim		20 »
Georg Unterkircher, Lehrer zu Dier . .		20 »
Maximilian Pichler, Lehrer zu Hohenfeld		15 »
Franz Schuriak, Lehrer zu Grades . .		15 »
Lukas Lauritsch, Lehrer zu Rosegg . .		15 »
Johann Popotnigg, Lehrer zu Mellweg		15 »
Georg Gagel, Lehrer zu Wellanigg . .		15 »
Paul Straunigg, Lehrer zu Kellerberg .		15 »
Martin Troiniger, Lehrer zu Außerteichen		15 »
Lorenz Winkler, Lehrer zu St. Joseph bei Kleinkirchheim		15 »
Oswald Auernigg, Lehrer zu Mörtschach		15 »
Franz Wohlgemuth, Lehrer zu St. Stephan bei Turnstein		15 »
Ferdinand Prechtl v. Blauenfeld, Lehrer zu Maria Saal		15 »
Summe . .		905 fl.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musikvereines.

Klagenfurt, am 10. October 1830.

III.

Theater-Notizen.

Am 10. October wurde dargestellt: Der Müller und sein Kind. Volksdrama in 5 Akten, von Ernst Raupach. Konrad Brunz, ein armer Marktbursche, liebte die Tochter des Müllers Reinhold, Marie. Allein der hartherzige geizige Reinhold suchte das zärtliche Band zu zerreissen — was Konrad's Entfernung aus Reinhold's Mühle verursachte; doch schon nach fünfzig Wochen zog ihn seine Sehnsucht wieder in den Ort, wo Marie wohnte, die an den bekannten Tönen seiner Flöte die Wiederkehr des Geliebten erkannte. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den geizigen Reinhold, der nun mit unnatürlicher Härte in seine Tochter dringt, ihre Hand dem reichen Bauer, Jacob, zu reichen, und dem verhaßten Konrad durch Marie's verbieten läßt, sich nie mehr zu unterstehen, an dem Fenster Marien's die Flöte zu spielen. Schmerzlich überrimmt Marie einen Auftrag, der sowohl ihren als dem Herzen ihres Geliebten so wehe thut. Konrad fügte sich, aus Zartgefühl für Marien, in das harte Verbot ihres Vaters, und will sogar zu Neujahr den Ort verlassen. In dieser qualvollen Erschütterung seines Gemüthes ist ihm der einzige Gedanke unerträglich, daß Marie die klagenden Töne seiner Flöte nicht mehr hören soll. Er schleudert das Instrument mit solcher Heftigkeit zu Boden, daß es zerspringt. Sein einziger ihm noch übriggebliebener Trost ist zerstört. In dieser Gemüthslage, die an Verzweiflung grenzt, kommt er zu dem Gastwirth Reimann, wohin später auch der Todtengräber kommt, der das Mädchen erzählt, daß in der zweiten Stunde der Christnacht alle, die im nächsten Jahre sterben werden, in die Todtengruft kommen. Kaum hört Konrad dieses erzählen, als er den Entschluß faßt, den Kirchhof zu besuchen, um zu sehen, ob Reinhold das Jahr überleben werde. Konrad erscheint auf dem Kirchhofe, und schläft ein. Die Uhr schlägt zwölf, und nun kommen, unter passender Musik, im Leichenhemde die dem Tode Bestimmten. Sobald sie vor die Thüre des Leichenhauses kommen, springen die Flügel derselben auf. Im zweiten Paare geht Reinhold, das Gesicht auf Konraden zukehrend, im letzten Paare Marie, ihr bleiches Gesicht Konraden zuwendend. Sobald sie hinein ist, schließen sich die Flügel, und die Musik endet. — Schrecklich ist diese Erscheinung für Konrad und dadurch das ganze fortschreitende Schicksal des Trauerspiels enthüllt. Schon im vierten Akte ereilt den hartherzigen Reinhold der Tod, während er bemuht ist, sein Geld zu vergraben, was seinen Geiz trefflich charakterisirt, und bald nach ihm stirbt auch Marie, ausgesöhnt mit ihrem Geliebten, dem sie es früher hart vorgeworfen hatte, daß er ihren Vater unter den Todten sehen wollte. — Das ist der Hauptstoff des Trauerspiels; es wäre zu weitläufig, alle die Nebenumstände anzuführen, welche der Dichter bei der Ausführung seines Planes benützte. Referent will nur einige Worte über die Anlage des Stückes sagen. Die dramatische Dichtung hat genug Beispiele für sich, wo das Talent Dinge, die der kalten Vernunft sehr spöttisch vorkommen, unserer Einbildung sehr fürchterlich zu machen weiß. Es darf also den dramatischen Dichter nicht im geringsten abhalten, Gebrauch davon zu machen; alles kommt dabei auf die Kunst an, mit der er unser Gemüth für solche Erscheinungen aus der Geisterwelt empfänglich zu machen versteht. Hat er diese in seiner Gewalt, so mögen wir im gemeinen Leben glauben, was wir wollen, im Theater müssen wir glauben, was er will. Wie im Hamlet, in der ergreifenden Scene mit seiner Mutter, der Geist weniger durch sich selbst, als durch Hamlet auf uns wirket, so geht auch hier die Eindrucksfähigkeit, den die Geistererscheinung auf dem Kirchhofe auf Konraden macht, in uns über — und selbst dann, wenn sich vor unseren Augen das Gespenst nicht zeigte, müßten wir aus der Wirkung auf eine außerordentliche Ursache schließen. — Das Stück hat in seiner Anlage herzergreifende Situationen, die um so tiefer und stärker sich des Gemüthes bemächtigen, als die Charakteristik der handelnden Personen naturgemäß — also wahrscheinlich gehalten ist. Nur der fünfte Akt ist ein reines Plasma dolora, gegen alles aristotelische und horazische Gesetz, der bloß darum tragisch ist, weil er uns das Bild einer Steebenten vor die Augen bringt. Allein das Trauerspiel soll, nach dem Aristoteles, nicht durch traurige Plastik, sondern durch das Schicksal der handelnden Personen Furcht und Mitleid erregen. — Die Darstellung des Stückes war lobenswerth. Hr. Funk spielte den Müller Reinhold. Unsäat forschendes Auge, Unruhe in den Gesichtsmuskeln, unruhiger Stand und hastige Fragen charakterisiren den hartherzigen Geizhals. Alle diese bezeichnenden Merkmale zeigte Hr. Funk in Sprache, Haltung und Mimik. — Hr. Rosenschön gab die Rolle des Müllerschen Konrad. Sie gehört unstreitig zu den anstrengendsten Rollen, die nicht nur die physische Kraft des Schauspielers in Anspruch nehmen, sondern ein Studium der Seelenkräfte erfordern. Jede Leidenschaft hat ihren eigenthümlichen Ton, Blick und Geberden, diese lassen sich nicht einlernen, sondern müssen empfunden werden. Unter allen äußeren Organen besitzt das Auge nicht nur die große Mannigfaltigkeit, sondern auch den stärksten und bestimmtesten Ausdruck der inneren Gefühle und des Charakters. Mit der Leidenschaft des Schmerzes hat die Natur einen starken ren Ausdruck verknüpft, als mit jeder anderen, nämlich Thränen. Hr. Rosenschön zeigte, daß ihm bei der Durchführung seiner Rolle die Natur zur Führerin ward. Er verstand es, die Hauptpunkte sachgemäß hervorzuheben, ohne die Accente zu überhäufen. Seine Geberdensprache war richtig und beredt, und konnte daher ihre Wirkung auf das Herz der Zuschauer nicht verfehlen. Der Glanzpunkt seines Spieles war das Selbstgespräch auf dem Kirchhofe, und dieser an sich schon durch seine psychische Treue tragische Moment wurde von ihm meisterhaft durchgeführt. — Eine Rolle von großer Bedeutung ist die des Todtengräbers, deren Durchführung Referent jedoch nicht gelungen nennen kann. Der sonst recht tüchtige Hr. Klein verstand es nicht, hiebei den

Digitized by Google

wahren Mittelton zu treffen. Man macht sich die Arbeit bisslanger, wenn man in der irrigen Meinung, von allen Zuschauern besser verstanden zu werden, in einem zu hohen oder zu tiefen Ton anfängt. Beide dieser Tonsluken müssen bei längerer Forstehung ermüdend werden, und ins Unnatürliche fallen. Eine naturgemäße Mimik, eine gute und völlig deutliche Articulation tragen zum vollkommenen Ausdruck mehr bei, als die größte Anstrengung der Stimme. — Eine rühmliche Erwähnung verdient Hr. Schramm in der Rolle des Rektors Ewald. Diese an sich kleine Rolle brachte durch die ungezwungene Darstellung derselben eine schöne Wirkung hervor. Seine Ruhe, seine sanfte, sanftmeine Rede, sein beredter Blick zeigten, daß er ganz von dem Gegenstande durchdrungen war, der in diesem Augenblicke seine Seele beschäftigte. Ihm zunächst verdienen Hr. Arbesser, als Gastwirth Reimann, und Hr. Rosner, als Brauer Jacob genannt zu werden, die ihre Rollen mit lobenswerthem Fleiße gaben, nur war die Frisur des Kopfes, wie sie Hr. Rosner hatte, zu modern, als daß man sie in jene Zeit, in welcher das Stück spielt, setzen — oder einem Brauer geben könnte. — Die Rolle der Marie spielte Mad. Schaunß. Mit welchem Glücke sie diese schwere Aufgabe zu lösen wußte, bewies der allgemeine Beifall des Publikums, der ihr zu Theil wurde. Die öffentliche Stimme war und bleibt immer die entscheidende Richterin, und „die Künstlerin, die das Publikum durch ihr „Spiel zum Lachen oder Weinen zwingt, mag hierin „das beste Zeugniß ihrer Meisterschaft erkennen", sagt Lessing. — Die Musik, von der Composition des Hrn. Görgl, trug ganz den Charakter des dargestellten Stückes, und beförderte sichtbar den Effekt, den es hervorbrachte, wofür Hr. Görgl sich einer besonderen Anerkennung würdig machte. Es wäre zu wünschen, daß die Musik in den Zwischenakten immer so wie diesmal den Charakter des darzustellenden dramatischen Gedichtes angepaßt würde!

Budik.

Altes und Neues.

— Am 28. August begaben sich die zwei Schwestern Elisabeth und Aloisia Dilly von Stanz, im Landgerichts-Bezirke von Landeck in Tirol, auf den Weg nach der Alpe Alpenschon, um für sich und ihre alten und armen Aeltern um Butter und Käs zu bitten. Die letztere, 16 Jahre alt, verfehlte die Richtung gegen das auf dem Joche stehende Kreuz, und stürzte in den Abgrund. Die ältere Schwester rang verzweiflungsvoll die Hände, unmöglich konnte sie der Verunglückten an jener Stelle folgen. Doch gerade diese Schwester hatte ihr vorzugsweise Gutes gethan; keine Gefahr vermochte sie deßhalb abzuhalten, sie kroch über die steilsten Abhänge und die Morschung leichte ihre Schritte. Sie gelangte zur unglücklichen Schwester, trug dieselbe vom Rande des Eisberges auf eine trockene Stelle, wechselte mit ihr das nasse Gewand, allein keine Mühe vermochte die scheidende Seele aufzuhalten. Nach der kummervollsten Nacht gelangte die durch den höchsten Grad der Lebensgefahr Geängstete glücklich an die erste Sennhütte zurück, und bat um Hülfe, damit ihre Schwester aus den Klippen getragen werde, die noch kein menschlicher Fuß betrat. Als aber die zwei gutmüthigen Hirten die Felsenkette sahen, welche bestiegen werden sollte, so wichen sie vor Entsetzen zurück, und erklärten, da kein Menschenleben mehr zu retten war, daß die Erfüllung des schwesterlichen Wunsches nur den verein ten Kräften mehrerer Männer möglich sey. Auf die erste in das Dörfchen Schnan gebrachte Kunde erhoben sich acht rüstige Bursche, um die Verunglückte zu suchen, sie fanden sie aber nicht; sie suchten sie das zweite Mal, und fanden sie wieder nicht, erst als die Schwester selbst sie begleitete, bemerkten sie, daß selbst ihre vermeggensten Vermuthungen sie irre führten. Vier aus ihnen wagten es mit Steigeisen, und an Seile gebunden, sich der gefahrvollsten Stelle zu nahen, und es gelang ihnen, das Werk ihrer Gutmüthigkeit zu vollbringen. Auf dem Rückwege verwahnten sie das Getöse einer weit oder ihnen abgefürzten Steinmaße; durch schnelles Aufschmiegen an die Felsenwand entrannen sie der augenscheinlichsten Lebensgefahr, deren Größe sich dadurch berechnen läßt, daß ein Stein gerade die Stien der inzwischen niedergelegten Verunglückten traf, und ihr ein zwei Zoll langes, und zwei Zoll breites Loch in den Kopf schlug. Ohne weitern Unfall schloß sich das gute Werk dieser guten Leute. (B. v. T.)

— Sir Raffles gibt folgende fast unglaubliche Beschreibung von der Insel Pulo Nias (Sumatra gegenüber): — „Sie hat auf ungefähr 1500 (engl.) Q. Meilen 250,000 Bewohner, und ist in höchsten Grade Boden. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar und die Insulaner sind, ohne Ausnahme, das schönste Volk, das ich im Osten gefunden habe: großstark, wahre Athleten, thätig, erfindersich, verständig, und bilden so einen unermeßlichen Abstand von den Bewohnern der ihnen gegenüber liegenden Küste Sumatras. Was mich aber am meisten in Erstaunen setzte, war der — im Vergleich — sehr hohe Grad der Civilisation, den sie, ohne Berührung mit der andern Welt, erstiegen hatten. Man hat keine Spur, keine Vermuthung, wann, wie, oder woher die Insel bevölkert worden ist. Sie selbst sagen, ein Mann und eine Frau seyn im Anfange vom Himmel gekommen und von diesen stammten sie sämmtlich ab. Ihre Sprache, ihre Gebräuche, i. Charakter, ihre Einrichtungen sind durchaus von allen andern bekannten unterschieden. Der Hinduismus hat nie seinen Weg an diese Küsten gefunden, und obgleich einige wenige mahomedanische Kaufleute an dem Strande wohnen, so hat doch auch deren Glaube nie Fortschritte daselbst gemacht. Die Insulaner wohnen in schönen bequemen Häusern, deren Inneres äußerst nett, selbst elegant, eingerichtet ist; die Straßen sind regelmäßig, gepflastert, mit Bannerelhen bepflanzt, und steinerne Stufen führen zu den Spitzen der verschiedenen Hügel, auf denen ihre Dörfer gewöhnlich liegen, eingehüllt in das denkbar reichste, üppigste Blättergrün. Die Seiten der Hügel und die Thäler bilden ein ununterbrochenes reich bebauetes Feld und auf der ganzen Insel gibt es keinen einzigen Waldbaum mehr; alle haben dem Anbaue und dem Gewerbfleiße weichen müssen. Jedes Dorf hat steinerne Bäder, jedes Geschlecht ein besonderes, was an den Luxus der Römer erinnert. Sie tragen eine außerordentliche Menge Goldes und anderer Zierrathen an sich." — Leider werden noch immer die glücklichen Inselbewohner von den Europäern fortgeführt und unter die Sclavenfesseln gebeugt. (Blätt. a. d. Gegenw.)

— Porpora hatte mit einem jungen Castraten, seinem Zöglinge, Freundschaft geschlossen, und fragte ihn einst, ob er den Muth habe, unermüdlich eine Viertelstunde Mordente zu verfolgen, wie langweilig und verdrießlich sie ihm auch schienen möchte. Er empfing eine bejahende Antwort, und schrieb darauf auf ein Blatt Papier die diatonische und chromatische Tonleiter mit allen möglichen Künsteleien der Stimme. Dieses Blatt brauchten Lehrer und Schüler ein Jahr — das zweite ebenfalls — im dritten war noch nicht die Rede von einer Aenderung — der Schüler begann zu murren, ward aber an sein Versprechen erinnert. Das vierte, dann das fünfte Jahr verging und jeden Tag kam das ewige Blatt zum Vorscheine. Im sechsten wurden Worte dazu gesetzt und Declamations-Uebungen damit verbunden, und am Ende dieses Jahres, als der Schüler immer noch bei den Anfangsgründen zu seyn glaubte, sprach der Lehrer: „gehe hin, mein Sohn, nun hast Du nichts mehr zu lernen. Du bist der erste Sänger Italiens — der Welt." Und er hatte Recht — der Sänger war Caffarelli. (Allg. M. Z.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 43.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 23. October 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Vertrauen und Muth sind Enkel, die auf sichrer Bahn die Guten leiten.

Halem.

Reue versöhnt!

Novelle, von Anonymus*).

An dem blühenden Ufer des Quadalaviars hinauf ritten im Maimonde des Jahres 1554 zwei Jünglinge in der reichen Tracht des Landes im eifrigen Gespräche. — Der Abend begann zu nahen, und ein erfrischender Luftstrom, der von der Höhe des mit Nebel bedeckten Peinaglosa hernieder sauselte, milderte auf eine erquickende Weise die Schwüle, mit welcher Valenzia's heiße Sonne den Tag hindurch auf die blumenvollen Fluren gedrückt hatte. Ueber üppige Wiesen, durch fruchtbare, von unzähligen Kanälen durchschnittene Felder hin zog sich die Straße der freundlichen Alforias entlang, welche riesige, mit rosenrothen Blüthen geschmückte Mandelbäume, herrliche Gruppen der Algarroba, duftende Alleen von Citronen- und Orangenbäumen und Zäune der hohen blühenden Agave mit einander verbanden. Die mehr rückwärts liegenden Oliven- und Palmenhaine luden die Wanderer zur süßen Ruhe, alte Cypressen umgaben die mit den Ruinen der entschwundenen maurischen Größe bedeckten romantischen Hügel, und balsamische Myrthengebüsche bekränzten verfallene marmorne Bassins, einst der mächtigen Araber wollustreiche Bäder.

Der Jüngere der beiden Reiter, ein hochaufgeschossener Valenzianer mit blassem Angesichte, welches hellbraune Locken umwallten, begann jetzt allgemach, so wie sie tiefer in die Landschaft hineinritten, und die Dämmerung mächtiger sich herabsenkte, in ein Meer von Gedanken versinkend, zu verstummen; das — wie es das Ansehen hatte — sorgenschwere Haupt sank immer tiefer auf die hochaufwogende kräftige Brust; lässig, kaum noch festgehalten, ruhte der Zügel in der schlaff herabhängenden Hand, und gestattete dem edlen andalusischen Hengste, der, stolz auf seine Bürde, wiehernd einhertrabte, völlig freies Spiel; aber, gleichsam dankbar für dieses unwillkührliche Vertrauen, mißbrauchte er seine Freiheit keinen Augenblick; vielmehr war seine Ruhe und gelassene Freudigkeit ganz das Gegenbild von dem unruhigen Treiben des wilden Arabers, der, durch des älteren Reiters Spornstiche gereizt, in ungeregelten Sprüngen dahertanzte, und bei dessen gewaltigen Sätzen der gewandte Lenker aller Aufmerksamkeit bedurfte, um nicht unvorgesehen seldeinwärts geschleudert zu werden. Obgleich aber dieser alle seine Künste nur anstrengte, um seinen Gefährten aus seinen tiefen Sinnen aufzuschrecken, so schien doch alles nicht fruchten zu wollen, da die Düsterheit und sichtliche Beklemmung desselben vielmehr auffallend in dem Maße zunahm, als sich das Ziel ihrer Reise zu nahen begann.

»Beim heiligen Jago!« rief endlich der Aeltere, mißmuthig ob dem fortwährenden Schweigen seines Gesellschafters, mit giftigem Hohne: »Valenzia's Mädchen würden Ruhe haben, Dich wieder zu erkennen, wenn sie Dich in diesem Augenblicke zu Gesicht bekämen. Ist das, würden sie fragen, der immer heitere Alonzo, die Krone aller frohen Gesellschaften, in dessen Gefolge sonst Witz und Scherze einherzogen? Er wallt wohl gar nach Kompostella, seine fröhlichen Sünden zu büßen, oder ist auf der Fahrt nach dem Montserrat, um sich dort in das Verzeichniß der lebens- und freudegrauen Einsiedler einschreiben zu lassen. Pfuy, Alonzo! Ist es doch, als fürchtetest Du, wie ein Schulknabe, Dein hochgebietender Oheim werde Dir die Ruthe fühlen lassen.« —

»Spotte nicht, Fernando!« erwiederte finster der Angesprochene, das Haupt emporhebend, und die Zügel seines Rosses straffer anziehend; warum soll ich es läugnen, daß ich nicht ohne Beklommen-

*) Aus Told's Taschenbuche: „Fortuna"; Wien, bei Tendler und von Maußein.

Digitized by Google

heit einem Manne entgegen gehe, von dem mein ganzes Schicksal nun einmal abhängig gemacht ist. Kaum — ich kann wohl so sagen — kaum kenne ich ihn, denn ich war noch ein Kind, da er als ein reicher Mann von den Philippinen zurückkehrte. Aber mag man ihn immerhin einen finsteren menschenfeindlichen, grillenhaften, das Vergnügen hassenden Grämler schelten, so hat er schon darum Anspruch auf meine Achtung, weil ihn mein Vater, der bis zu seinem Tode in bitterer Feindschaft mit diesem Bruder lebte, gleichwohl — bloß in der Ueberzeugung von seiner hohen Redlichkeit — mit unumschränkter Gewalt zu meinem Vormund ernannte.«

»Ich wünsche Dir Glück, mein Freund!« lachte Fernando: »Du bist auf dem besten Wege, ein langweiliges, sogenanntes Muster eines vortrefflichen jungen Menschen zu werden. Indessen bin ich gewiß, daß sich in der Nähe der Wahn bald verlieren wird, der Deinem Vater ein Paar finstere Runzeln für Tugend ansehen ließ. Glaube mir! ich kenne die Heiligen dieses Gelichters; die einfach scheinende Art, ihre Gedanken auszudrücken, die Kalte, die vermeintliche Anspruchslosigkeit in ihrem Wesen ist meistens nur Eingeschränktheit des Sinnes; und wenn sie nun noch nicht betrügen, alle Wochen einige Silberstücke an herumstreifende Bettler vertheilen, und einfach gekleidet einhergehen, so hält man das für hohe Tugend, der wir alle unsere Wünsche und Gefühle aufopfern sollen. In der That! es gehörte der hohe Grad von Freundschaft, die ich für Dich habe, dazu, daß ich mich entschließen konnte, mich mit Dir in das Mysantropen-Leben zu versenken, das uns dort erwartet.«

»Ich danke Dir,« sprach Alonzo freundlicher, und reichte dem Tadler die Hand: »und nimm zum Lohne die Versicherung, daß mein Oheim mich gewiß nicht unterjochen soll. Ich weiß,« setzte er stolzer hinzu: »was ich ihm, aber auch, was ich mir selbst schuldig bin, und nimmer wird der zum Manne gewordene Sohn Francesco's de Montecilla sich in Fesseln schlagen lassen, die schon der Knabe Alonzo nicht erduldete. — Doch, sieh! glänzt dort nicht der Thurm eines Schlosses im Golde der Abendsonne uns entgegen? Es scheint, daß wir uns dem Ziele unserer Reise nahen.«

Und dem muthigen Gaule die Sporne tief in die Weichen drückend, flog der Entschlossene wie auf Sturmesflügeln vorwärts; im sausenden Galoppe folgte ihm das flüchtige Roß seines Gefährten.

Ein lachendes Olivenwäldchen, über welches ihnen jener Thurm entgegen geblinkt hatte, war bald durchritten; da öffnete sich den beiden Freunden, die schon gefaßt waren, in den Zwinger eines düsteren Klosters zu treten, ein blühender Garten, in dessen Mitte sich das geschmackvolle Gebäude — mehr der einfachen Wohnung eines bescheidenen Bürgers, als dem Sitze eines stolzen Hidalgo ähnlich — auf einer mäßigen Anhöhe erhob. Eine herrliche Allee von Maulbeerbäumen und Palmen, an welchen sich die zahlreichen Reben des Weinstocks hinaufwanden, und zwischen denen Sodomsäpfel und der Mimosen hundertfältige Mischungen prangten, führte zu einen großen, von Ulmen, Platanen und Granaten eingefaßten freien Rasenplatze, auf dem sich das junge Volk beim Klappern der Kastagnetten im leichten Bolero bewegte, während die älteren an, mit zierlichen Bänken umgebenen, Steintischen saßen, und bei einer Bota Weines mit traulichen Gesprächen sich vergnügten. Die Angekommenen wurden von herbeieilenden Dienern, welche ihnen die Pferde abnahmen, empfangen, und auf die Frage, nach dem Herrn des Schlosses in den großten der Tische hingewiesen, an welchem Dieser, von den Angesehensten der Gemeinde umgeben, saß; jetzt aber, da er die Ankömmlinge gewahrte, ihnen freundlich entgegen trat.

Alonzo beeilte sich, den Begrüßenden durch die Worte: »Mein Oheim!« aller Zweifel über die Veranlassung dieses Besuches zu überheben, und sah sich nun von dem Greise mit so vieler Herzlichkeit bewillkommt, daß es ihm schon jetzt unmöglich dünkte, die kalte Förmlichkeit in die Länge beizubehalten, mit der er dem finsteren Ernste und der gemüthlosen Strenge seines aufgezwungenen Vormundes zu begegnen sich vorgenommen hatte.

»Sey mir willkommen in meinem kleinen Eigenthume, mein Sohn!« begann Don Garcias mit traulichem, väterlichen Tone: »Du hast einen liebenden Vater verloren; nimm in diesem mir so feierlichen Augenblicke mein Gelübde, daß ich von nun an freudig Vaterliebe und Vatertreue an Dir üben will.«

Stumm dankend beugte sich Alonzo über die dargebotene Hand des Geruhrten; dieser aber blickte jetzt rasch auf den Gefährten seines Neffen, und fragte, sich zu dem Letzteren wendend, nach dessen Namen.

»Don Fernando de Torquemada, mein Freund, seit zwei Jahren mein Gefährte auf der hohen Schule zu Salamanca,« entgegnete Alonzo: »der die Liebe für mich hatte, mich hieher zu begleiten, und sich mit Euerer Erlaubniß einige Zeit bei uns aufhalten will.«

Das freundlich vorgebeugte Haupt des Alten hob sich auf diese Vorstellung stolz empor, und mit der ganzen Grandezza eines Valenzianers auf gelbem Blute, fragte er, den geschärften Blick auf Fernando geheftet, wie zweifelnd: »Torquemada!«

»Spaniens erster Großinquisitor war der Oheim meines Vaters,« versetzte Fernando, der den Blick des Greises wohl bemerkt hatte, mit gleichem Stolze: »mögt Ihr demnach, Don Garcias, diesem gefeierten Namen zu Ehren —«

»Genug;« unterbrach ihn der Alte: »Ihr kommt als der Freund meines Neffen, und schon als diesen heiße ich Euch auf Perva willkommen. — Doch Ihr werdet müde seyn, die Dämmerung ist eingebrochen; bis Euch die Abendstafel ruft, mögt Ihr in Euren Gemächern der Ruhe pflegen.«

Nach einer abgemessenen Verbeugung schritt der Geladene dem Schlosse zu, von Don Garcias mit kalter Förmlichkeit begleitet. — Wie träumend folgte ihnen Alonzo.

Man wies den beiden Gästen zwei mit einfacher Pracht geschmückte Gemächer an. Kaum daselbst angelangt, warf sich Fernando in einen Lehnstuhl, und rief dem noch immer wie trunkenen Alonzo

Digitized by Google

mit verbissenem Grimme zu: »Es scheint eben nicht, daß ich Deinem Oheim allzu willkommen sey; der Großneffe des erlauchten Torquemada durfte wohl auf einen freudigeren Empfang Anspruch machen, und — doch Du scheinst mich ja nicht einmal zu hören,« setzte er empfindlich hinzu, indem er aufstand: »und so bin ich hier wohl überflüßig, wohl gar lästig. Gut, ich will noch heute Deinen Oheim meiner unwillkommenen Gegenwart entheben.«

Bei diesen Worten machte er Miene, sich entfernen zu wollen. Erschrocken fuhr Alonzo aus seinen Träumereien in die Höhe, und bat den Entrüsteten, ihn ja nicht zu verlassen, indem er das Benehmen seines Oheims durch Ueberraschung zu entschuldigen suchte, und Fernando'n betheuerte, daß ihm seine Gegenwart jetzt mehr als je unentbehrlich sey.

»Wohlan,« erwiederte Torquemada, um so leichter versöhnt, da es ihm mit der gedrohten Abreise eigentlich nie recht Ernst gewesen, und er, in ein Meer von Schulden versunken, wenig Lust hatte, die Nähe der Goldquelle zu verlassen, die er sich bei Alonzo's Leichtsinn und dessen unfreundlicher Stimmung gegen seinen Oheim ergiebig zu öffnen hoffte: »wohlan, es sey! um Deinetwillen will ich das unartige Betragen des Alten übersehen; aber nun sag mir auch, Du sonderbarer Mensch! was Dir wieder im Gehirne spuckt? Nicht hundert Schritte von hier äußertest Du Dich noch so entschlossen, der Tyrannei Deines finsteren Vormundes festen Trotz entgegen zu stellen, und — kaum sind wir hier angelangt, kaum bist Du von dem Gleisner mit einem Händedrucke bewillkommt worden, so verfällst Du wieder in den alten Tiefsinn, und beugst Dich am Ende wohl gar noch zitternd unter das Joch des greisen Heuchlers.«

»Fürchte das nicht,« versetzte der junge Montecilla: »ein Händedruck besticht mich noch nicht, und die Zeit muß es lehren, ob meines Oheims Herzlichkeit auch Farbe hält, oder ob er nur gemeint, durch diesen Empfang mich einzuschläfern, um mir das Netz dann desto leichter und sicherer überwerfen zu können. — Aber,« fuhr er glühend fort, indem er Fernando's Arm faßte: »sahst Du denn nichts? nicht die Himmelsgestalt, die hinter des Oheims Stuhle stand, und uns dann in's Schloß begleitete?« —

Also eine Mädchengeschichte?« lachte Fernando: »nun Glück zu, mein Freund! wenn Dir nicht etwa Deines theuren Oheims grämelnde Tugend den Eingang in dieses Paradies verweigert.« —

Der Ruf zu Tische unterbrach die weitere Fortsetzung dieses Gespräches. Die beiden Jünglinge traten in den Saal, wo sie für vier Personen gedeckt fanden. Bald erschien Don Garcias und mit ihm das Mädchen, dessen Anblick auf Alonzo mit magischer Gewalt gewirkt hatte. Die Unterhaltung bei dem Mahle, das aus wenigen, aber äußerst geschmackvoll bereiteten Gerichten bestand, hatte wenig Interesse, da sie von dem Hausherrn mit kalter Höflichkeit über unbedeutende Neuigkeiten des Tages geführt wurde; Torquemada, über den seines Bedünkens viel zu lässigen Empfang noch immer erbittert, es nicht über sich gewinnen konnte, dem Alten freundlich zu antworten; Alonzo nur für das Mädchen, welches neben ihm saß, Sinn zu haben schien, und daher jede Frage seines Oheims höchst zerstreut, manche auch wohl ganz verkehrt beantwortete; die Jungfrau aber, vor des Jünglings Flammenblicken fortwährend die Augen niederschlagend, an dem Gespräche mit keinem Worte Theil nahm. Es schien Allen nicht unangenehm, daß Don Garcias, als kaum das letzte Gericht abgetragen war, die Tafel aufhob, und hiemit sich und seine Gäste der beengenden Verlegenheit, von der man allseitig befangen war, entlastete. Die Jünglinge beurlaubten sich, und eilten auf ihr Zimmer, wo Fernando seinen Freund während des Entkleidens noch immerfort mit seinen Träumereien aufzog, und dazwischen über Garcias achtungsloses Benehmen schmähte. Allein Spott und Schmähung blieben unbeantwortet; beleidigt von der theilnahmlosen Stummheit Alonzo's schwieg Fernando endlich, und beide Ankömmlinge begaben sich zur Ruhe.

Bald drückte die Ermüdung, der stürmischen Bewegung ungeachtet, in welcher Alonzo's Brust von bisher noch ungekannter Sehnsucht sich gehoben fühlte, ihm die Augen zu, aber nur, um die liebgewordenen, reizenden Bilder des entschwundenen Abends im erneuerten Glanze ihm träumend vorzugaukeln. Wieder sah er sich auf der Plattforme vor dem Schlosse. Wieder stand hinter der ehrwürdigen Gestalt seines Oheims das liebliche Mädchen, dessen frische, aus allen Bewohnerinnen Spaniens nur der Tochter Valenzia's eigenthümliche, schöne Gesichtsfarbe, dessen reizende Fülle, mit zarter, sanfter Weiblichkeit und dem hohen Zauber der Schwärmerei und romantischen Begeisterung im Feuerblicke des braunen Auges geschmückt, ihn bis zur höchsten Trunkenheit entzückt hatte. Aber nicht stumm und mit gesenktem Blicke, wie gestern, erschien sie ihm; das blühende und doch so fromme Auge haftete mit unsäglichem Liebreize auf seiner Gestalt; wie von einer höheren Macht unwiderstehlich hingezogen, sank sie in seine Arme, an seine hochaufwogende Brust, die Purpurlippe stammelte das Himmelswort: Liebe, und segnend legte der Oheim die Hände auf die Häupter der Vereinten. — Er erwachte; dunkle stille Nacht umgab ihn, aber in der lautlosen Finsterniß zogen die Bilder des Traumes auch vor dem wachenden Auge glänzend und mit wachsendem Reize vorüber, bis der Schlummer auf's Neue ihm nahte, um in der Fortsetzung des göttlichen Traumes ihm die liebgewordenen Gestalten in veränderten, aber stets entzückenderen Gruppen vorzuführen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues.

— Ernst Raupach hat ein neues Lustspiel verfertigt: „der Nasenstüber“, welches zu Berlin in dem königl. Theater kürzlich mit Beifall aufgeführt wurde. Der Barbier Schelle spielt darin die Hauptrolle.

Digitized by Google

— Merkwürdig ist es, daß das rothe Garn, welches vordem aus der Levante nach Elberfeld, dieser berühmten Fabrik- und Handelsstadt der preuß. Rheinlande kam, jetzt auch den weltkundig trefflichen Elberfelder Rothfärbereien nach der Levante geht. Ein vortrüglicher Markt für rothgefärbte preußische Garne ist jetzt Calcutta geworden. Die indische Baumwolle macht also einen Weg von 4000 Meilen, um in Manchester und den Rheinlanden verspunnen, in Elberfeld, wie überhaupt im gewerbsamen Wupperthal gefärbt, und von da auf dem nämlichen Wege an den Ort der Erzeugung als rothes Garn wieder zurückgeführt zu werden.

— Die Hebten'sche allgemeine Forst- und Jagdzeitung theilt in ihrem Julihefte unter der Ueberschrift: „Ueber die Jagd und Fischerei in dem Bezirke von Uskkamnenorskaia in Sibirien" interessante Auszüge aus dem zu Moskau erscheinenden, außer Rußland seltenen Journal für Ackerbau u. s. f. mit. Aus diesem Aufsatze wollen wir einige der merkwürdigsten Details ausheben. Die Kirghisen jagen mit dem Adler (falco aquila), der selbst den Wolf angreift. Im Winter wird dort mittelst Schneeschlittschuhen auf dem Glatteise gejagt, wobei sich oft zuträgt, daß der Jäger auf seinem Laufe sich über Felsen und Abgründe schwingt, und die Luft 40 bis 60' durchschneidet, ehe er herabfällt; um weiter gleiten zu können. Ein solcher Schlittschuhjäger übertrifft das beste Roß um das Dreifache in der Schnelligkeit des Galops.

— Zu Stockholm ist die Nachricht eingegangen, daß Villa Edet, an der Gotha Elbe, mit allen Sägwerken, Bauholz-, Bretter- u. s. w. Vorräthen, 2 größeren Segelbooten und 40 Häusern, ein Raub der Flammen geworden. 45 Soldaten vom westgothischen Dals-Regiment, die beim Löschen des Feuers über den Strom führen, kamen durch das Scheitern des Fahrzeuges um. — Zu Canton in China ist eine so große Feuersbrunst gewesen, daß nicht weniger als 14,000 Gebäude abgebrannt seyn sollen. — Am Nachmittage des 19. August schlug in York ein Boot um, wobei 6 Kinder des Kaufmanns Riggs (2 Töchter von 20 und 16 Jahren, 4 Söhne von 18, 16, 7 und 6 Jahren) eine Beute des Todes wurden. (Wien. Notizenbl.)

— Sir Walter Scott's neues Werk: „on demonology and witchcraft", das den 16. Theil von Murray's „family library" bildet, enthält eine große Menge charakteristischer Züge über den Aberglauben der Hochländer und mehreres über seine eigenen Beobachtungen und Wahrnehmungen. — Von dem amerikanischen Roman „Schriftsteller, Cooper, wird nächstens ein neuer Roman: „die Wasserhexe, oder: der Meerschlacht" (the skimmer of the sea) erscheinen. — W. Scott setzt die „Erzählungen eines Großvaters" fort, und arbeitet an einem neuen Romane: „Robert von Paris." (Theat. J.)

— In Ungarn ward sonst die Tonkunst bloß von Zigeunern geübt, sofern wenigstens die Rede davon ist, sich öffentlich hören zu lassen. Die berühmtesten ungarischen Tonkünstler waren früher immer nur Zigeuner. So excellirte noch 1827 der Zigeuner Chari in Pesth als Violinspieler. Im vorigen Jahrhundert waren der Zigeuner Garna Mihály und die Zigeunerin Czinka Panna in gleicher Art berühmt. Der Erstere wurde Hofviolonist beim Cardinal Grätz und in Lebensgröße gemalt. Zwei eben so berühmte Violinspieler waren in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Zigeuner Hiripi und Sugár. Das Clavier ausgenommen, spielt der Zigeuner fast jedes Instrument, besonders aber die Geige mit einem Ausdrucke, einer Fülle, einer Reinheit, wie sie kaum dem besten Künstler gelingt, und meist ohne alle Anleitung. In der Tanzmusik dieser Naturkünstler webt ein Geist, der unwillkührlich zur Freude stimmt. Theils componiren sie ihre Tänze selbst, theils lassen sie sich einen solchen von einem schulgerechten Tonkünstler einmal vorspielen, und bestigen ihn nun eigen. Wie aus einer Wolke tönen die Saiten dieser Leute, wenn sie im Dunkeln, oder nur schwach beleuchteten, ihre Lieder und Tänze ausströmen lassen, und begleiten sie den ungarischen Nationaltanz, so würde ihnen auch der schulgerechteste Meister gern den Vorzug einräumen. (Allg. Mod. J.)

— Ein Müller in dem kleinen Dorfe Veraun in Böhmen vermachte vor einigen Jahren sein ganzes Vermögen, im Betrag von ungefähr 17,000 Gulden, zur Gründung eines Conservatoriums der Musik. Am Tage der Einweihung führten achtzig Landmusiker Mozart's Requiem und Palestrina's Miserere auf, als wären sie sämmtlich Virtuosen.

— Man trägt Bambusröhrchen und Bambusstöcke und Wenige wissen etwas von der natürlichen Beschaffenheit des Bambusrohres. Es ist in Ostindien und in China zu Hause, und wird 30 bis 40, ja bisweilen 50 bis 60 Fuß hoch. Es gibt viele Arten desselben; die Chinesen zählen 63 und unsere Botaniker mögen gegen 30 Arten. Es treibt eine Menge Zweige von einem knotigen, sehr harten und inwendig hohlen Holze, das mit einer Tünche überzogen ist, welche dem schönsten Firnisse gleicht. Die Blätter sind selten und von verschiedener Gestalt. Wenn die Stengel aus der Erde kommen, so gleichen sie den Spargelstengeln, wo man sie in Essig legt und ißt. Das Bambusrohr trägt die schwersten Lasten, ohne zu zerbrechen. Ein Missionär sagt: „Man begreift nicht, wie jetzt China ohne dieses köstliche Rohr leben wollte; nach dem Reiß und der Seide gibt es nichts, was ihm so viel einbringt, als das Bambusrohr."

— Auf der Insel Owyhyee gibt es einen merkwürdigen Vulkan: Man schätzt seine Höhe auf 15,000 Fuß und er enthält einen ungeheuern Krater von 8 (engl.) Meilen im Umfange, so wie einen großen See geschmolzener Lava, worin es furchtbar wallt und braust und zischt. Der Krater ist, statt eine abgebrochene Spitze des Berges zu seyn, die nach allen Richtungen hin weit sichtbar wäre, eine ungeheure Schlucht nahe am Fuße des Gebirges, und statt daß man bei andern Vulkanen zu dem Krater hinaufsteigt, muß man bei diesem hinabklettern. Der ganze Gipfel des alten Kegels scheint eingestürzt zu seyn und die zerrissenen Felsenmassen gebildet zu haben, welche den Krater in einem Umkreise von 15 bis 20 (engl.) Meilen umgeben. Als Goodrich diesen Krater 1824 das erste Mal besuchte, bemerkte er darin zwölf Puncte, die mit rothglühender Lava bedeckt waren, und drei bis vier andere, wo sie zu einer Höhe von 30 bis 40 Fuß emporspritzte. (Blätt. a. d. Gegenw.)

Bekanntmachung.

Am künftigen Freitage, den 29. October, wird der kärntnerische Musik-Verein das dreizehnte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, ausschliessend nur für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereines, beim schwarzen Adler in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereins-Mitglieder eingeladen sind, mit der Erinnerung, dass Sie die dazu bestimmten Eintritts-Karten beim Eingange vorzuweisen haben.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musik-Vereines zu Klagenfurt, am 22. October 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 44.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 30. October 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Das Licht der Ueberzeugung
Ist reger Forscher Lohn.

Voß.

I.

Bronchin.

Auszug eines Schreibens des P. T. Herrn Gubernialrathes und Protomedikus in Gratz, Lorenz Edlen von Best, an den Redakteur der Carinthia.

Ich habe meine, im 10. Hefte der steiermärkischen Zeitschrift unter den Notizen angeführte, Entdeckung einer besonderen ausgezeichneten Substanz, die ich in einigen kropferzeugenden Wassern Kärnten's angetroffen habe, verfolgt, und nachdem ich durch vielfältig wiederholte und abgeänderte Versuche mich nicht nur von der Eigenthümlichkeit derselben überzeugt, sondern auch die zuverläßigen und leichtesten Reagentien und Erkennungsmittel aufgefunden hatte, diesen Körper, den ich Bronchin genannt, auch in allen später erhaltenen, der Aussage des Volkes zufolge mit der oben bemerkten Eigenschaft versehenen, Wässern aufgefunden. Ich bin in dieser Hinsicht so glücklich gewesen, außer der Unterstützung meiner Freunde, auch den eines hohen und großmüthigen Beförderers jedes wissenschaftlichen Strebens und Forschens mich zu erfreuen, durch dessen Auftrag ich mehrere solche Wässer erhalten habe.

In diesen allen kömmt ein Salz vor, von dessen alcalischen Basen ich gar nicht spreche, da diese die gewöhnlichen der meisten in Quellen vorkommenden Salze sind; aber zwei Körper zeichnen das Salz aus: ein auffallend großer Kieselerde-Gehalt, und die Bronchinsäure. Sie ist im Wasser mit dem Natron und Kalke u. s. w. als solche, und mit der Kieselerde, wie ich glaube, als Doppelsäure, als Kiesel-Bronchinsäure, oder vielleicht als bronchinsaure Kieselerde vorhanden; denn über die Natur dieser Verbindung bin ich nicht im Klaren. Aus letzterer kann die Säure leicht, schwerer aus der ersteren, als eine rußähnliche flockige Materie, Bronchin-Hyperoxyd, abgeschieden werden.

Eine merkwürdige Eigenschaft dieser Säure scheint mir zu seyn, daß sie nicht nur der Kieselerde eine ganz ungewöhnliche Auflöslichkeit verleiht, sondern auch etwas Eisen und Mangan so fest aufgelöst enthält, daß diese Metalle im Wasser durch Reagentien nicht zu entdecken, sondern nur im Bodensatze nach dem Verdampfen zu finden sind.

Alle Wasser dieser Art, die ich zur Untersuchung bekommen habe, sind fast neutral, wenigstens trüben sie die Kalklösungen u. s. w. nicht. Sie führen nicht deutlich Schwefelsäure, haben aber oft einen Geruch nach Hydrothion. Einige scheinen etwas weniges von Salzsäure zu enthalten, doch werden sie von salpetersaurem Silber nur wenig getrübt. Hat man auf eine sehr geringe Menge des Silbersalzes eine große von (vorher concentrirtem) Wasser gegeben, so daß man des Uebermaßes von Wasser fast gewiß seyn kann, und hat man die etwas getrübte Flüssigkeit durch weißes Papier filtrirt und langsam abgeraucht, so erhält man eine braunrothe auflösliche Salzmasse (bronchinsaures Silber), welche durch starkes Erhitzen eine metallisch gold- und silberglänzende Farbe annimmt. Das Filtrirpapier wird, so weit es naß geworden war, braunroth, und durch Salpetersäure kann man diese Farbe ganz wegnehmen. Dieses Verhalten des neugebildeten Silbersalzes ist charakteristisch.

Salpetersaures Queckſilber-Protoxyd wird schnell und reichlich niedergeschlagen. Der lange schwebende Niederschlag löst sich in heißer Salpetersäure auf, wie Calomel, aber es bildet sich nicht Sublimat, sondern durch Verdunsten entsteht ein im Wasser unauflösliches oxydulhältiges Salz. Wird das Wasser, aus welchem durch salpetersaures Queckſilber die Bronchinsäure weggenommen worden war, durch eine Lösung von Salmiak oder kohlensaurem Ammoniak vom Queckſilbergehalte befreit und abgedampft,

Digitized by Google

so nimmt die Flüssigkeit eine gelbe Farbe an, und wird endlich die Salzmasse etwas geglüht, erhält man eine alkalische Masse, die mit Salzsäure behandelt, schön gelb wird. Durch Abdampfen bis zur Trockenheit erhält man Kieselerde, und ein schön-gelbes Pulver, die Kiesel-Bronchinsäure.

Die rußähnlichen Flocken des Bronchinhyperoxyds lösen sich leicht in kohlensaurem Natron auf, und geben eine dunkelbraune Flüssigkeit, welche aber durch Zusatz einer Säure gelb wird. Beim Verdunsten des Wassers, wobei sich Kieselerde und Bronchinoxyd ausscheiden, bleibt vom letztern etwas in der Flüssigkeit, verleiht ihr eine schwärzlich gelbe Farbe, und ein viel größeres Füllungsvermögen für Silber. Doch habe ich den Uebergang von Bronchinsäure in die gelbe Kiesel-Bronchin-Verbindung, dann dieser in das schwarze Oxyd, und umgekehrt, so oft gesehen, daß ich überzeugt bin, daß diese drei verschiedenen Körper identisch sind.

Hier ist nicht der Ort über alle Verhältnisse dieser, nach meiner Ueberzeugung, den Kropf und den Cretinismus erzeugenden Substanz auseinander zu setzen, und ich begnüge mich, Sie mit den allgemeinsten Umrissen der Resultate bekannt zu machen, und nur zu sagen, daß wirklich etwas eigenthümliches Materielles die Ursache jener Uebel enthält.

Ich habe mich, nachdem ich auf die Bronchinsäure gestoßen war, an einige Chemiker gewendet, um die Meinungen derselben zu vernehmen. Ich glaube, ich konnte sie nicht hinlänglich mit dem zu behandelnden Stoffe versehen; Einer meinte, die Säure könnte wohl Salzsäure seyn; ein anderer Berühmter wollte sie für Phosphor-Säure halten. Seitdem habe ich auf diese Meinungen viel Versuche verwendet, die mich aber nur in der meinigen bestärkt haben. Freilich hatte ich damals, als ich selbes geschrieben, noch nicht so viele ausgezeichnete Eigenschaften des Bronchins kennen gelernt, als später, wo ich eben über ihre Bedenken experimentirte. Es wird mich freuen, wenn ein Chemiker unseres Vaterlandes, der solchen Quellen näher ist, diese ebenfalls untersuchen wollte; nur muß ich bemerken, daß er nicht mit zu geringen Mengen anfange, und den schwarzen Satz, den er durch Abdampfen erhält, wohl beachte, ihn in Salpetersäure, mit Zucker versetzt, heiß auflöse, und ihn entweder mit Beguin'schen Geist, oder mit Bariumsulfurid behandle. Er ist größtentheils Bronchin-Oxyd und Kieselerde.

II.

Früchte
des
Wohlthätigkeitssinnes unserer Stadt.

Zum zweiten Male zeigten sich die schönen Früchte einer Anstalt, welche das rege Bestreben der Klagenfurter beurkundet, an die Stelle meistens nichtssagender Complimente, Glückwünsche zu setzen, die in so fern edlerer Art sind, weil sie den Nothleidenden eine Linderungsquelle eröffnen, so wie sie andererseits die edle und wahrhaft humane Haltung der Ersten unter den Stadtbewohnern, die einem Ihnen schuldigen Ceremoniel entsagen, da mit Aufhebung desselben eine so mildthätige Handlung verbunden wurde, an den Tag legt.

Es läßt sich gewiß erwarten, daß diese Anstalt (mittels einer kleinen milden Gabe, zum Frommen der hiesigen Armen jährlich am vierten October sich von dem Glückwünschen zum Namens- und Geburtstage losżukaufen), welche die kindlich herzliche Erinnerung an unsern gütigsten Landesvater **Franz** mit verbindet, durch nichts gestört, fortleben, und ein nachahmungswürdiges Beispiel für alle Städte und Ortschaften des großen Kaiserreiches bleiben werde.

Den beiden früheren Namens-Verzeichnissen, welche unseren Zeitungsblättern Nr. 82 und 86 beigelegt waren, folgt heute das dritte und letzte, welches mit der Zahl Tausend schließt, wofür ein Betrag von 617 fl. 33 kr. gewonnen, und dem betreffenden Vereine übergeben wurde.

Möge das Senfkorn zum Baume werden!

M.

III.

Neue versöhnt!

(Fortsetzung.)

Schwelgend noch in diesen Genüssen erwachte Alonzo am hohen Tage, als ein Diener in das Gemach trat, ihn zu seinem Oheim zu rufen, der in einer Laube des Gartens ihn erwartete. Milder gestimmt durch die Hoffnungen, deren Erfüllung, wie es ihm wahrscheinlich war, nur von dem Ausspruche des Greises abhing, eilte er hin, und der freundliche Morgengruß, ihm von Diesen geboten, war so ganz geeignet, die froheste Zuversicht einzuflößen.

»Setz' Dich zu mir, mein Sohn!« begann Don Garcias: »es dünkt mich nothwendig, daß wir gleich Anfangs uns mit einander verständigen, und daß Du schon jetzt die An- und Absichten kennen lernest, die jede meiner Handlungen unseres künftigen Zusammenlebens unabweichlich bestimmen sollen. Das Testament Deines Vaters gibt mir, wie Du weißt, Vaterrechte über Dich; diese Bestimmung und der Umstand, daß Du, wenn ich Dich dessen immer werth finde, einst der Erbe meiner Habe werden sollst, geben mir auch Vatergewalt über Dich, die ich — treu entsprechend den damit verbundenen Pflichten — auch in ihrem vollen Umfange zu üben gedenke.«

»Mein Oheim!« fiel ihm Alonzo nicht ohne Rührung, in welche sich gleichwohl — der hiemit angekündigten Zwingherrschaft gedenkend — eine herbe Empfindung mischte, in die Rede.

Digitized by Google

»Laß mich ausreden, Alonzo!« unterbrach ihn der Alte. — »Nach dieser Eröffnung darf es Dich nicht befremden, wenn ich vor allen Dir aufrichtig kund gebe, was mir an Deiner bisherigen Handlungsweise, die ich umständlich kenne, mißfällt, und daher zuerst auf Deine gegenwärtigen Verbindungen übergehe.«

»Ihr meint, daß Fernando« — versetzte Alonzo, gereizt und empfindlich —

»Ich meine,« entgegnete Garcias mit strengerem Tone: »daß ich den jungen Torquemada nicht ohne Unmuth an Deiner Seite sehe, nicht ohne Zittern ihn von Dir Freund nennen höre.«

»Kann der mir so weise gerühmte Bruder meines theuren, verewigten Vaters so ungerecht seyn,« rief Alonzo zürnend: »seinen Mann ungekannt zu verdammen, weil er einen Namen trägt, gegen den sich das blinde Vorurtheil des großen Haufens ausgesprochen hat?«

»Du thust mir Unrecht,« entgegnete der Greis mit Ruhe. »Zwar läugne ich nicht, daß ich den Namen Torquemada nicht liebe. Der Mann, dessen grauenhafte Stiftung ganz Spanien mit bangen Besorgnissen und wilder Schwärmerei erfüllte, kann wohl nicht der Gegenstand der Achtung eines edlen Spanier's seyn; aber nimmermehr würde der gerechte Haß, welchem das Andenken jenes Mannes allenthalben geweiht ist, mich verleiten, ihn auf seinen Großneffen zu übertragen, wenn dessen Thun geeignet wäre, einen Biedermann mit jenem gefürchteten Namen zu versöhnen.«

»Ihr kommet,« unterbrach Alonzo, aufbrausend, aber doch etwas eingeschüchtert, durch den finstren Ernst seines Oheims, dem Eifernden: »schamlosen Verleumdungen Gehor geben, die —«

»Die Stimme von ganz Valenzia über Garcias de Montecilla,« erwiederte Jener mit dem würdevollen Stolze des Bewußtseyns: »sollte Dir Bürge seyn, junger Mensch! daß es ihm ein Greuel seyn müsse, ungehört und ohne volle Ueberzeugung zu verdammen. Als ich Kunde von dem Tode Deines Vaters, und mit ihr die Nachricht erhielt, daß sein letzter Wille Dich meiner Obsorge übergeben, da hielt ich es für meine Pflicht, mich sogleich um Dein Thun und Treiben zu bekümmern. Geprüfte Freunde, die ich, an die Stelle zu vertreten erlesen hatte, umgaben Dich, und ihre Aeußerung, daß Du Dich in der Gesellschaft der wildesten und leichtfertigsten Jünglinge von ganz Valenzia herumtriebst, bestimmte mich, Dich hieher zu berufen. Doch, wie Deiner unwürdig mir jene Briefe Deine Genossen auch schilderten, als den Bösartigsten aus ihnen bezeichnen sie Fernando de Torquemada; urtheile daher von meinem Unmuthe, als ich ihn gestern hier an Deiner Seite erscheinen sah.«

»Wird mein Oheim,« versetzte der Erbitterte: »meine heiligsten Betheurungen verwerfen, daß er sich in Fernando irre, und daß nur die Schmähsucht unwürdiger Menschen —«

»Ich irre nicht,« betheuerte der Oheim: »und bitte Dich, meiner Erfahrung zuzutrauen, daß ich nur Menschen von bewährter Einsicht und Rechtlichkeit mein Vertrauen schenke, die mehr geeignet waren, kaltblütig und unbefangen zu beobachten, als Du, den das Gift der Schmeichelei und nichtswürdiger Grundsätze betäubte. — Doch genug des Streites! Mag immerhin das Unkraut noch einige Zeit hier neben Dir fortwuchern; Fernando's Hang zu Ausschweifungen wird hier so wenig seine Rechnung finden, daß ich mit Gewißheit darauf zählen darf, er selbst werde uns bald von seiner verderblichen Gegenwart befreien.«

Einen Tag früher würde Alonzo diese strenge Zurechtweisung nicht erduldet, der Gedanke an die unbeschränkte Macht, die seinem Oheim über ihn eingeräumt war, würde nicht hingereicht haben, den Ausbruch seines Unmuthes über dessen verachtende Herabsetzung seines Freundes zu zügeln; heute hingegen fühlte er sich durch die neue, sanfte Empfindung, die sich seines Herzens bemächtiget hatte, mild genug gestimmt, in dem unnachsichtigen Tadler den Beschützer des ihm so theuer gewordenen Wesens nicht zu vergessen; er schwieg. —

Mit Vergnügen bemerkte Don Garcias den Eindruck, den er jedoch mehr für eine Wirkung seiner — wie er hoffte — überzeugenden Ermahnungen hielt, als dieß wirklich der Fall war, und fuhr nun sanfteren Tones fort: »Ich nannte Dich vorhin meinen einstigen Erben; dennoch wirst Du Dir gefallen lassen müssen, es nicht ungetheilt zu seyn. Wohl nur oberflächlich kennst Du den furchtbaren Zufall, der mir vor fünfzehn Jahren meinen einzigen Sohn entriß, aber ich muß Dich heute, was es mich auch kosten mag, auch mit den näheren Umständen dieses unglücklichen Ereignisses bekannt machen. In Begleitung eines vertrauten Dieners hatte ich dem damals siebenjährigen Knaben gestattet, den Jahrmarkt in einem zwei Stunden von hier aufwärts, jenseits des Flusses liegenden Dorfe zu besuchen. Es war ein heiterer Sommermorgen, an dem sie Nerva verließen; doch schon gegen Mittag thürmten sich furchtbare Wolkenmassen am östlichen Horizonte auf, und bald verkündete das Rollen des Donners das Nahen eines heftigen Gewitters, welches, zwar schauerlich tobend, aber mit reißender Schnelligkeit vorüberzog, so daß nach ein paar Stunden der Himmel in seiner vorigen Reinheit erglanzte. Leider frenten wir uns des Vorübergehens der Gefahr zu früh. Die schweren Wetterwolken hatten sich weiter aufwärts mit fürchterlicher Wuth entladen, wie uns gegen die dritte Nachmittagsstunde das bedeutende Anschwellen des Quadalaviar's verkündete. Immer größer wurden die Wassermassen, die laut tosend vorüberrollten; ein beängstigendes Gefühl trieb mich fort, meinem Sohne entgegen zu eilen; ich ließ mein Roß satteln, und sprengte nach der eine halbe Stunde von hier entlegenen Brücke hin. Furchtbar brauste der Strom mit seinen wachsenden Wogen mir entgegen, und schon in der Ferne gewahrte ich das heftige Schwanken der Brücke, die der Wuth des empörten Gewässers kaum noch Widerstand leistete, zugleich aber sah ich auch mein Kind an der Hand seines Begleiters von der anderen Seite dem Flusse sich nähern. Entsetzt vor der augenscheinlichen Gefahr, rief ich ihm zu, jenseits zu bleiben; umsonst! das Brüllen des Flusses verschlang den

Digitized by Google

Schall meines Rufes; — ich winkte; doch der Knabe hatte mich erblickt, heftig entriß er sich der Hand seines Führers, und eilte auf die Brücke, ehe jener ihm folgen konnte. Noch hatte er die Mitte nicht erreicht, als die Wogen das schwankende Gebäude zerrissen, und mein Pedro mit den krachenden Trümmern versank. Aber zugleich stürzte auch der treue Gonsalvo in die wüthenden Fluthen ihm nach; bald tauchte er mit dem Kinde empor, seine fast übermenschliche Anstrengung schien der Allgewalt des Elementes zu spotten, und schon nahte er mit seinem Schützlinge dem rettenden Ufer, als ein daherrollender Baumstamm ihn hart am Kopfe traf, und Beide vor unseren Augen versanken. In diesem schrecklichen Augenblicke verließ mich das Bewußtseyn. — Es war spät am Abende, als ich erwachte; doch, ehe ich nach meinem Sohne fragen konnte, verkündete mir schon die tiefe Bestürzung der um mich herstehenden Diener den furchtbaren Ausgang. Umsonst, so erfuhr ich, hatten sie alle Kräfte aufgeboten, die Unglücklichen zu retten; das noch immer mit gleicher Heftigkeit stürmende Gewässer vereitelte die gewagtesten Anstrengungen, die Verschwundenen kamen nicht wieder zum Vorschein.«

Hier brach die Stimme des Erzählers, das Auge, welches im Feuer der Rede wie überirdisch geglanzt hatte, füllte sich mit Thränen, und der tiefergriffene Alonzo beugte sich weinend über die welke Hand des unglücklichen Vaters.

»Am folgenden Tage,« fuhr der Greis nach einer Pause gefaßter fort: »wurden Beide gefunden. Noch im Tode fest umschlungen hatten die wieder besänftigten Wogen sie an's Ufer geschleudert; an Gonsalvo's Haupte war eine tiefaufklaffende Hirnwunde sichtbar.«

»Was mir auf dieser Erde das Theuerste gewesen, war dahin; aber ich war es nicht allein, der Alles verloren hatte. Gonsalvo war Witwer, wie ich; an seiner Leiche weinte seine kleine dreijährige Tochter, der nun, da ihr Vater ihr entrissen war, in der ganzen weiten Welt keine verwandte Seele lebte. Ihr Vater hatte sich zur Rettung meines Kindes geopfert; ich beschloß, ihr den Verlust zu ersetzen, und gelobte, sie von dem Augenblicke als meine Tochter zu betrachten. — Elvira lohnte meine treue Vatersorge reichlich; in stillem Reize erblühend, scheint sie nur für mich leben zu wollen, und jeden Tag bezeichnen die zartesten Beweise ihrer dankbaren kindlichen Liebe. Mit ihr, mein Sohn! wirst Du einst mein Vermögen zu theilen haben, denn auch die vergänglichen Glücksgüter, die einst der Gatte, welchen dieses liebliche Geschöpf zu beseligen bestimmt ist, mit ihrer Hand erhält, sollen beweisen, daß sie die Tochter Montecilla's sey.« —

»Wie gerne, mein theurer Oheim!« rief Alonzo mit überwallendem Entzücken: »will ich Alles, was Eure Güte mir bestimmte, dem holden Mädchen überlassen, das —«

»Genug!« fiel ihm der Oheim, befremdet, doch — wie es schien — nicht unangenehm überrascht von der übergroßen Bereitwilligkeit seines Neffen, in's Wort: »genug für heute. Wir werden öfters noch auf den Gegenstand unseres heutigen Gespräches zurückkommen.«

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Chemische Untersuchung

der, unter dem uralten Namen »Kropfwasser« berühmten Mineralquelle nächst Hall im Traunkreise.

(Aus der österr. Gesundheits-Zeitung.)

Dieses Wasser ist vollkommen durchsichtig, seine Farbe, selbst innerhalb des reinsten Trinkglases, etwas gelblich, der Geruch dem des gebrannten Seeschwammes ähnlich, und besonders am frühen Morgen, so wie Abends im höchsten Grade merkbar. Der Geschmack ist stark salzig, hintennach ein wenig bitter und unangenehm. Sein eigenthümliches Gewicht beträgt bei einer Temperatur von mehr 15° Reaum. jederzeit 1,103.

Tausend Gewichtstheile desselben enthalten:

An	salzsaurer Soda	55 Theile.
»	schwefelsaurer Soda	2 »
»	hydrojodinsaurer Soda . . .	2 »
»	hydrobromsaurer Soda . . .	2 »
»	salzsaurer Bittererde . . .	1 »
»	schwefelsaurem Kalk . . .	1 »
»	Sod-Natronium	1 »
»	organischen Stoffen, welche mittelst des Filtrums darstellbar sind . .	1 »
»	reinem Wasser	930 »

Ueberdieß Spuren von Eisen, Kieselerde, Sodin-Wasserstoffgas, und etwas Kohlenstoffsäure.

Altes und Neues.

— Verzeichniß der Könige von Ungarn, welche noch bei Lebzeiten des regierenden Königs gekrönt worden sind: Aus dem arpadischen Mannsstamme: Salomon, A. 1058. Stephan II., A. 1115. Bela II., A. 1128. Emerich, A. 1185. Ladislaus III., A. 1204. Stephan V. Nach Erlöschung des arpadischen Mannsstammes: Ludwig II., A. 1508. (Alle diese zu Stuhlweissenburg.) — Aus dem Hause Oesterreich: Maximilian, am 25. Aug. 1563 zu Preßburg (weil Stuhlweissenburg damals in türkischen Händen war. Seitdem ist Preßburg die Krönungsstadt geblieben). Rudolph, am 25. Sept. 1572. Ferdinand II., am 1. Juli 1618. Ferdinand III., am 8. Dez. 1625 in Oedenburg (weil damals in Preßburg die Pest grassirte). Ferdinand IV., am 17. Juni 1646. Leopold I., am 27. Juni 1655. Joseph I., am 9. Dez. 1687. Ferdinand V., am 28. Sept. 1830. Sonach, wenn man die Zahl der ungarischen Könige zu 51 annimmt, so ist mehr als ein Viertheil derselben bei Lebzeiten des regierenden Vorfahren gekrönt worden. (Z.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 45.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 6. November 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Bald bergen, bald entfalten
In lieblicher Magie
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Fantasie;

Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an Deinem Licht,
Die sie in Feenträumen
Um unsre Schläfe flicht.

Matthisson.

I.

Mein Maler.

Ich hab' einen Maler, der malt mir
So recht nach meinem Sinn', —
Ich mag nicht das grelle Flimmern,
Das freche Farbenglüh'n.

Die flammende Sonne sengt mir
Die müden Augen aus,
Zwei rothe, schwappelnde Wangen
Sind für mich ein wahrer Graus.

Mein Maler, der malt die Landschaft
In mildem, mattem Glanz',
Auch Blumenstücke, nur blendet
Keine Farbe im dunklen Kranz.

Blüthenbäume, leis übersilbert,
Spielplätze — Kirchhofsrasen,
Brautkränze — Todtenkronen,
Man kennt sie auseinander kaum —

Vergißmeinnichte, so farblos,
Wie das Herz, das d'runter schlaft;
Mich selbst dazu in die Ecke
Recht bleich und geisterhaft.

Und, was das Schönste, er malt mir
Meine Träume mitten hinein,
Bebende, stille Gestalten, —
Ein wankender Eifenreih'n.

Mein Lieb' ist unter ihnen
Gar schmerzlich lächelnd und blaß,
Die Wange wie Sternegflimmer,
Das Aug' vom Thaue naß.

Wenn lang schon der Abend verglühte
In Wolken und Wiesenplan,
Kommt heimlich mein Maler gezogen
Den dunklen Hügel heran.

Da schau' ich auf seine Bilder
In stillem, träumenden Licht,
Und nebenbei laag oft dem Maler
In's stille, blasse Gesicht.

Tschabuschnigg.

II.

Rene versöhnt!

(Fortsetzung.)

Der Greis hatte richtig prophezeit. Torquemada ertrug die Stille und Einförmigkeit des Aufenthaltes auf Perva nicht lange, zumal, da die Eingeschränktheit, in welcher Don Garcias seinen Neffen hielt, ihm alle Aussicht raubte, sich durch das Gold seines Freundes Genüsse zu bereiten, die er sich selbst zu verschaffen in seiner rathlosen Lage nicht im Stande war. Der Plan, Alonzo'n zum offenen Widerstand gegen seinen Vormund zu reizen, hatte er bald aufgegeben, da er des Letzteren unerschrockene Festigkeit kennen lernte, und daher wohl berechnen konnte, daß Garcias, sobald sein Neffe, sich seiner Vatergewalt zu entziehen, versuchen sollte, nicht anstehen würde, ihn selbst dem drückendsten Mangel Preis zu geben.

Gleichgültig sah Alonzo den Gefährten seines früheren, oft wüsten Lebens von sich scheiden, denn die mächtigste aller Leidenschaften, die, wie Schiller singt, selbst wilde Thiere in ihr Joch beugt, übte ihre angekannte Macht mit solcher Gewalt über den Jüngling aus, daß er für jetzt nur ein Wesen kannte, dessen Verlust er zu ertragen nicht fähig gewesen seyn würde. Mit Vergnügen bemerkte der Oheim, daß sein Neffe sich zu Elviren hinneige. Er liebte den Jüngling in der That väterlich, und glaubte, daß er ihn nicht glücklicher machen könne, als durch die Hand dieses tugendhaften Mädchens. Desto größer war daher seine Freude, als er ganz leise wahrnahm, daß sein Neffe auch Elviren nicht gleichgültig geblieben sey. Gleichwohl that er nicht das Geringste, die keimende und täglich wachsende Neigung der beiden jungen Leute zu befördern oder an-

Digitized by Google

zufeuern. Er überließ sie ihren Herzen und der Natur, und freute sich im Stillen der seligen Ueberzeugung, daß eine Liebe, die so langsam fortschritt, ewig dauern müsse.

Wirklich schien es auch, daß die frohen Erwartungen des edlen Greises bald durch eine offene Erklärung seines Neffens gekrönt werden würden. Alonzo faßte zu Elviren eine unendliche Liebe; es war das erste Mal, daß er rein und wahrhaft liebte. Er fand in ihr, was er bei allen Mädchen seiner früheren Bekanntschaften vermißt hatte: das Züchtige, das Bescheidene ihres ganzen Thuns, den reinen sicheren Blick der schamhaften Unschuld in ihrem Auge, und seine Liebe wurde unüberwindlich, weil nicht bloß Schönheit, sondern mehr noch die Achtung sie geboren und aufgesäugt hatte.

Jetzt erst, als er sich seiner vollkommen bewußt, als er die Stärke seiner Leidenschaft gewahr wurde, stieg ein Feind derselben in ihm auf: der Ahnenstolz. — Wie! ein Montecilla sollte mit der Tochter eines gemeinen Knechtes sich verbinden? Mit welcher Stirne könnte er als ihr Gatte einst in Valenzia, in Madrid auftreten? Oder sollte er sich darum, wie sein Oheim, in die klosterliche Einsamkeit des Landlebens vergraben, und allen stolzen Entwürfen für immer entsagen, zu denen sein Name, sein Vermögen ihn berechtigten? — Im Gefühle der Unmöglichkeit, sich mit einem glanzlosen Leben zu begnügen, blieb ihm nur der einzige edlere Ausweg übrig: seine Liebe zu beherrschen, und wirklich gewann er sich aus Liebe für seinen Oheim, der ihm täglich verehrenswerther wurde, und aus Achtung für Elviren's hohe Tugend den Entschluß dazu ab. Er knüpfte daher mit ein paar jungen Leuten, Söhnen der Gutsnachbarn seines Oheims, Verbindungen an, und schwärmte mit ihnen wohl Stunden lang umher; aber immer zog die stille Gewalt von Elviren's Reizen ihn wieder zurück. Mit jedem Versuche, Herr seiner Leidenschaft zu werden, ward diese immer gewaltiger, und schon gab es Augenblicke, in denen er zu wünschen anfing, daß es ihm gelingen möchte, Elvira's Liebe zu erringen, ohne sich darum in das verhaßte Band der Ehe, dem er die Vorzüge seines Standes opfern müßte, zu schmiegen. Sich selbst seine unedle Absicht nicht gestehend, noch immer im heftigen Kampfe mit seinen besseren Gefühlen, fing er an, sich näher und vertraulicher an Elviren zu drängen, die aber jede vertrauliche Stellung auf eine sanfte Weise zu vermeiden wußte.

Unmuthig, auf sich selbst zürnend, gewahrte er, daß dieser Weg ihn nicht zum Ziele führe, er gestand daher Elviren jetzt seine Liebe offen und mit so hinreißender Gewalt, daß sie zu wanken schien. Sie bedeckte ihre Augen mit der kleinen Sammthand, um ihre hervordringenden Thränen zu verbergen. Nicht ein Laut, nur ein Blick antwortete ihm, aber dieser sprach ihre ganze stille, glühende Liebe aus. Er schlang seinen Arm um ihren Leib, mit holder Schamröthe übergossen senkte sie den Lockenkopf an die Brust des Heißgeliebten, und lispelte im demüthigen Entzücken: »Darf die niedere Tochter Gonsalvo's je auf das Glück hoffen, die Hand eines Montecilla —«

Wie ein Blitzstrahl fuhr in diesem Augenblicke bei dieser Frage der Gedanke durch Alonzo's Gehirn, die Schuld der Verweigerung des ehelichen Bündnisses von sich ab- und auf seinen Oheim zu wälzen. In einem ruhigeren Augenblicke, bei kälterem Blute würde er ihn als eine Niederträchtigkeit verworfen haben; doch jetzt — sein ganzes Wesen war im tobenden Aufruhr, es galt das Glück seiner heißen Liebe, der flüsternde Dämon siegte, und, verlegen und beklommen, stieß er die unseligen Worte heraus: »Freilich wird mein Oheim nie —«

»Nie!« rief Elvira entsetzt, ihre Thränen standen, Todesblässe deckte ihre Wangen. »Nie!« wiederholte sie schmerzlich! »O! Alonzo! wenn Ihr das wußtet, wie konntet Ihr so grausam seyn, mein Herz —« Sie vermochte nicht weiter zu sprechen; laut schluchzend riß sie sich aus seinen Armen, und stürzte fort.

Zum ersten Male, seit sie denken konnte, gab es jetzt ein Geheimniß in ihrer Brust, worüber sie ungewiß war, ob sie es nicht ihrem edlen Pflegevater verbergen müsse; bald aber siegte über den Zweifel die süße Gewohnheit, jeden Schmerz wie jede Freude in sein liebendes Herz niederzulegen. — Aber, hatte nicht Alonzo ihr versichert, daß sein Oheim zu ihrer Verbindung nie seine Einwilligung geben werde? Hatte sie diesen nicht selbst mehr als einmal seine Abneigung gegen sogenannte Mißheirathen äußern gehört? — Elvira und Alonzo! Sie, die Tochter eines Dieners, die Enkelin eines gemeinen Landmannes; Er, ein Montecilla! — Bei allem Widerstreite ihrer Gefühle und Ansichten glaubte sie endlich doch einen Ausweg zu finden; sie wollte den Greis zwar von der Liebe seines Neffens unterrichten, ihn aber, da sie ihm den Kummer, sie mit der Bestätigung seiner Verweigerung betrüben zu müssen, zu ersparen wünschte, nicht sehen lassen, wie viel das Opfer ihres heißesten Wunsches ihrem Herzen koste. — Sie eilte zu ihm, und entdeckte ihm, auf ihrem Gesichte eine Ruhe erkünstelnd, die ihrem Busen fremd war, die Erklärung seines Neffen, daß er sie liebe. »Und Du, Elvira?« fragte Don Garcias, ihr scharf in's Auge blickend. Sie vermochte nicht, ihm zu antworten; sie senkte das mit Rosenglut überstrahlte liebliche Antlitz zur Erde, und schwieg; nur das ungestüme Wogen der jungfräulichen Brust, und zwei Perlen, die an ihren Wimpern zitterten, sprachen die stürmische Bewegung ihres Herzens laut genug aus. — »Du antwortest mir nicht, mein Kind!« fuhr der Greis mit sanftem ermuthigenden Tone fort: »und doch sagen mir Deine Thränen, daß auch Du ihn liebst.«

»Mein theurer Vater!« erwiederte Elvira weinend: »ich liebe nichts mehr, als Eure Ruhe, Eure Zufriedenheit mit mir.«

»Aber dann,« setzte der Gerührte lächelnd hinzu: »dann doch auch den Neffen Deines Pflegevaters? — Elvira! mein gutes, frommes Mädchen! würde ich wohl so fragen, wenn ich es nicht gerne sähe, daß Du ihn liebst!« — Zitternd vor Freude sank sie an seine Brust, ihr stilles Weinen ging in lautes Schluchzen über. — »Du zweifeltest also an meinem Herzen!« frug Don Garcias aufmerksamer.

Digitized by Google

»Nicht an Eurem Herzen, mein Vater!« entgegnete die Zitternde: »aber —« stockend erzählte sie ihm nun Alonzo's Aeußerung, daß der Oheim diese Liebe niemals billigen würde. — Unruhig schritt der Ueberraschte im Gemache auf und nieder, endlich blieb er vor Elviren stehen, und rief, wie zweifelnd, vor sich hin: »Unmöglich! — und doch —« Immer unmuthiger, immer gedankenvoller wiederholte er den raschen Gang durch das Zimmer, dann trat er entschlossen auf das Mädchen zu, und sprach mit mildem Ernste: »Wohl denn! Liebst Du ihn wahrhaft und rein, meine Elvira, so habe auch den Muth und die Kraft, seinen Besitz zu erringen. Verschweig ihm, was Du mir gestanden. Wiederholt er seine Erklärung, so gestehe auch Du ihm Deine Liebe, aber dringe in ihm, daß er sich an mich wende.«

»Mein Vater!« entgegnete zagend das Mädchen.

»Geh mit Gott, meine Tochter!« versetzte der Greis, sie zurückweisend: »und gehorche! Ich glaube, daß Alonzo Dich innig, daß er Dich wahrhaft liebt; aber ich will, daß Du glücklich werdest, und er — gut.«

Bald wiederholte sich, wie der Oheim vorausgesehen, die Scene jener ersten Erklärung, und nun gestand auch Elvira dem Geliebten, wie ihr Pflegevater ihr geboten, — wiewohl in der reizendsten Verwirrung ihre Liebe; doch, überwältigt von ihrem Herzen, vergaß sie ganz der erhaltenen Weisung, und lag stumm, zitternd und unter frohen Thränen an der Brust des Betheuernden. Auch Alonzo gedachte in diesem Augenblicke nicht mehr des Abstandes ihrer Geburt, und überwallend rief er im Gefühle einer nie gekannten Wonne dem geliebten Mädchen zu: »Elvira! ich nenne Dich mein für Zeit und Ewigkeit; möge eine Welt sich zwischen uns werfen, sie soll das Band nicht trennen, das, der Zeit und den Verhältnissen Trotz bietend, die Liebe unauflöslich um unsere Herzen schlang.« — Wäre er jetzt von seinem Oheim überrascht worden, er würde nicht angestanden haben, ihn um Elviren's Hand zu bitten. — Don Garcias war ferne, und so ging diese schöne Stunde vorüber, indem ihre Entzückungen der kälteren Ueberlegung Platz machten. Wieder sah sich Alonzo mit seiner Gattin den hohnenden Blicken seiner vormaligen Freunde bloßgestellt, oder mit dem Mädchen von niederer Herkunft in die glanzlose, freudetödtende Einöde des verborgensten Landlebens verbannt. — Er schwankte aufs neue; noch war er zwar zu keiner unedlen That entschlossen: aber ist nicht Unentschlossenheit bei der Wahl unserer Schritte so oft schon der Erste auf dem Wege zum Verbrechen?

Vergebens sah er alle seine Liebkosungen an Elviren verschwendet; sie entging ihnen mit einer Standhaftigkeit, die er, an ihrer Liebe zu ihm doch nicht zweifelnd, bewundern mußte; ja er kam nicht einen Schritt weiter Nun eröffnete er ihr die Aussicht auf eine geheime Trauung; sie wies den Antrag unwillig zurück, willigte aber — sie hatte ihn ihrem Pflegevater entdeckt — auf dessen Rath, als Alonzo seinen Vorschlag wiederholte, endlich ein, sie drang aber nun auch bei jeder Gelegenheit mit einer so ängstlichen Hast auf die baldige Vollziehung, daß Alonzo anfing, an ihrer Tugend zu zweifeln. Er nahm sich vor, sie aufmerksam zu beobachten, und bald gewahrte er zwischen dem Mädchen und seinem Oheim eine Vertraulichkeit, die sein Mißtrauen verstärkte. Jetzt sah er Elviren — scheu um sich blickend — zu seinen Oheim eilen, er wollte ihr nach, und fand die Thüre des Vorzimmers verschlossen. — Sie waren bei Tische; da erlauschte er Blicke, Winke seines Oheims, bei denen Elvira voll Unruhe die Augen niederschlug. — Aufgeregt bis zur Wuth eilte er in's Freie. »Wie!« rief er kochend: »wenn ich betrogen wäre! Wenn mein Oheim selbst Elviren liebte!« — Immer mehr verwirrte die Eifersucht seine Gedanken; immer wahrscheinlicher, gewisser ward es ihm, er sey das Spielwerk der grausamsten schändlichsten Tauschung. Gleichwohl — das fühlte er — stieg seine Liebe zu dem Mädchen mitten unter diesen feindlichen Empfindungen immer höher; aber neben ihr füllte auch die höchste Verachtung der Heuchelei seines Oheims, und der bitterste Haß gegen ihn seine ganze Seele.

»Du mußt fort von hier, Elvira!« sagte jetzt Don Garcias entschlossen. »Fort!« rief das Mädchen erbebend. »Ja, mein Kind,« erwiederte der Greis: »ich will sehen, wie er Deine Abwesenheit erträgt. Glaube mir,« setzte er tröstend hinzu: »er — ich bin es jetzt mehr als je überzeugt — er liebt Dich wahrhaft; nur die Grundsätze der großen Welt, deren Macht Du nicht kennst, sein falscher Stolz, sein Leichtsinn leiten ihn irre; doch seine Liebe zu Dir, sein natürlich gutes Herz wird endlich gewiß siegen, und ihn noch zum edelsten Manne machen.«

Alonzo's Zorn auf seinen Oheim, als er am nächsten Morgen Elviren vermißte, und ihre Abreise erfuhr, war ohne Grenzen. Er füllte auf einmal mit der höchsten Erbitterung seine drückende Abhängigkeit von dem alten Heuchler; aber er beschloß auch der Gewalt desselben starren Trotz entgegen zu setzen. Sein Oheim hatte ihn seit seiner Ankunft auf Perva monarlich mit einem reichen Taschengelde versehen, welches er aber, da er bei der Einfachheit der Lebensweise daselbst, und bei dem Mangel der Gelegenheit, an kostspieligen Vergnügungen Theil zu nehmen, wenig bedurfte, fast gänzlich unberührt gelassen hatte. Er raffte jetzt diese nicht unbeträchtliche Summe zusammen, ließ sein Roß satteln, und jagte wuthentbrannt nach Valenzia, wo ihn Fernando an der Spitze seiner Lastergefährten mit hämischer Freude triumphirend empfing.

Zwei Monden entflohen dem Verblendeten im unseligen Taumel rauschender Vergnügungen aller Art, welchen Torquemada — sein schändliches Ziel, Alonzo'n, und durch diesen sich selbst den unbeschränkten Genuß der Reichthümer des alten Garcias zu verschaffen, unverrückt im Auge behaltend, — mit allen erfinnlichen Künsten zu unterhalten nicht müde ward. Immer zwar kämpfte Alonzo's besseres Gefühl gegen die wiederholten Aufforderungen und Verlockungen des Entarteten; gleichwohl ließ er sich von ihm und seinen Gesellen, welche ihn fortwährend durch ihre Spöttereien über seine

Digitized by Google

Abhängigkeit zu erbittern trachteten, stets wieder auf's neue hinreißen, und bald sah er sich — vorzüglich durch bedeutende Spielverluste — den peinlichsten Verlegenheiten Preis gegeben, und durch die schonungslosesten Maßregeln seiner in Geheim wider ihn aufgehetzten Gläubiger auf's Aeußerste gebracht. Wohl — davon war er fest überzeugt — stand es noch in seiner Macht, sich jeder ihm drohenden Schande dadurch zu entziehen, daß er sich in die Arme seines Oheims warf; aber, dem alten schändlichen Wüstlinge, gegen welchen er sich — wie wenig er auch seine eigenen Vergehen vor sich selbst entschuldigte — immer noch reiner und besser dünkte, sich reuig vorzustellen, seine Verzeihung, seine Gnade zu erflehen — er bebte vor den Gedanken daran zurück, während die falsche Scham vor seinen Genossen, die ihn mit Anreizungen zur Lust, mit Spott über seine Furcht vor dem ihn wie ein Kind gängelnden Vormunde, und mit Entflammung seiner Eifersucht wechselweise bestürmten, ihm die Rückkehr zu den Füßen seines väterlichen Freundes immer mehr zu erschweren begann.

Bald gab es für ihn keinen Mittelweg mehr zwischen Verbrechen und öffentlicher Schmach, und — dahin hatte Fernando ihn haben wollen. Kühn und schamlos trat er ihm jetzt mit dem Vorschlage entgegen, den edlen Garcias den Händen der Inquisition zu überliefern; aber mit Abscheu verwarf der Bedrängte den schändlichen Vorschlag.

»Thörichter Mensch!« lachte der Verführer: »der eisgraue Heuchler hat Dich um Deine Geliebte betrogen, er entzieht Dir auf die schreiendste Weise Dein Vermögen, er hält Dich mit tyrannischer Gewalt in der schimpflichsten Abhängigkeit; und Du besinnst Dich, Deine Freiheit zu erringen!«

»O daß Du Recht hast!« wüthete Alonzo, und schlug sich die geballte Faust vor die Stirne: »ja ich ertrage es nicht länger, nur zeig' mir einen andern Weg, nicht dieses abscheuliche Mittel —«

»Es gibt allerdings,« versetzte Fernando mit bitterem Hohne: »ein anderes weit sanfteres; eile zurück nach Nerva, wirf Dich reuevoll zu den Füßen Deines edlen Oheims, sieh' um seine Verzeihung, schmieg Dich in das Joch des Despoten, sieh ruhig und ohne Murren ihn von Deinem Erbe schwelgen, und das blühende Götterkind in seinen verwelkten Armen. Gewiß wird er Deine schafartige Duldsamkeit gerne mit einem Theilchen Deines eigenen Vermögens erkaufen, er wird —«

»Schweig!« schrie Alonzo entrüstet: »ja, er soll büßen der graue Verräther, und —« setzte er mit dumpfem Tone hinzu — »und müßte ich seine Strafe auch mit der Ruze meines ganzen Lebens erkaufen.«

Fort riß Torquemada den Ergrimmten in den Höllenrath seiner Spießgesellen, die, als sie Alonzo's Entschluß vernahmen, ihn jubelnd begrüßten, und seinen Zorn, wie seine Liebe zu Elviren, bis zur Raserei steigerten.

Eine schwelgerische Nacht drückte das Siegel auf das Verbrechen. Trunken vom Weine, betäubt von Eifersucht und Grimm unterschrieb Alonzo mit bebender Hand die von Fernando vorbereitete Anklage seines Oheims, und noch halb sinnlos, mit wüstem Kopfe stand er am nächsten Morgen vor den Richtern der Inquisition, sie stammelnd zu bekräftigen. — Zwei Mönchs, die dem Kerker der Inquisition entronnen waren, hatte der edle Garcias, welcher sie auf ihrer Flucht nach Afrika, von der höchsten Anstrengung bis zum Verschmachten ermattet, auf seinem Gebiete auftraf, eine Nacht hindurch beherbergt, und Alonzo diese Handlung des reinsten Menschengefühles in Weinlaune seinen Freunden vertraut. — Noch in Alonzo's Gegenwart wurden sechs Reiter der Santa Hermandad abgeordnet, den Verbrecher nach Valenzia zu bringen, während die Richter vorläufig das Urtheil der strengsten Haft über ihn aussprachen, seine Güter aber seinem Mossen, den sie unter einem von der vormundschaftlichen Gewalt frei erklärten, zuerkannten, und ihn anwiesen, nach drei Tagen in Gesellschaft eines Mitgliedes des Gerichtes nach Nerva abzugehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues.

— Bei Trosberg, im baierischen Unterlande, sind treffliche römische Mosaikböden aufgefunden worden. Ein Bauer, welcher den Grund zu einer Scheune grub, entdeckte sie zuerst. Se. Majestät der König, welcher bei seiner Reise nach Berchtesgaden den Fundort selbst besichtigte, befahl, die Stelle mit den erforderlichen Dachungen zu versehen, und die Ausgrabung mit Sorgfalt zu leiten. Gegenwärtig sind nun schon die Mosaikböden von zwei Sälen und einem kleinern Gemache bloßgelegt. Sie enthalten meist farbige Felder, die sehr wohl erhalten sind. In einem derselben sieht man mit rothen Steinen sehr deutlich das Wort Cupidus. (Wien. Notizbl.)

— Ein Verein reicher Engländer unternimmt gegenwärtig, unter dem Schutze des Kardinals Albani, Nachgrabungen vor der Porta Pia, und hat unter Anderem ein Grabmonument mit mehreren Kammern entdeckt. Vier schöne, mit Sculpturen gezierte Sarkophage, eine kleine Statue der Venus, eine Büste Anauft's ꝛc. sind die erste Belohnung ihrer Mühe. (Laib. Z.)

— Außer den zu Berlin bereits gehörten Opern des gewandten Tonsetzers Auber hat derselbe noch in neuerer Zeit wieder zwei Opern: „La bayadere amoureuse“ und „Comte Leicester“ componiet. Die erstere in drei Akten zeichnet sich vorzüglich durch originelle und charakterreiche Musikpiecen aus, da die Handlung, in Ostindien vorgehend, der weichen, melodiösen morgenländischen Musik Raum gibt, während letztere sich im heroischen Gebiete kräftig schildernd bewegt. (Theat. Z.)

— Der berühmte Orgelspieler J. Seb. Bach kam einst auf einer Reise durch Altenburg. Da es gerade Sonntag war, ging er in die Kirche, um seinen Lieblingsschüler, den geschickten Organisten Krebs, zu hören. Er glaubte mitten unter der zahlreichen Versammlung unbemerkt zu bleiben. Krebs hatte ihn jedoch erkannt, setzte sich an seine Orgel, begann, ohne sich lange zu besinnen, eine Fuge mit dem Thema Bach, und führte sie zur großen Freude seines Lehrers meisterhaft durch. — »Hören Sie einmal! — Hören Sie einmal!« flüsterte der Alte in froher Rührung einem neben ihm Stehenden zu. „Hat der Schelm nicht etwas gelernt? Ja wahrhaftig, das ist der beste Krebs aus meinem ganzen Bache!“ (Mnemosyne.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 46.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 13. November 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Die gute That klingt hell den Himmel an
Wie eine Glocke, ja er wird zum Spiegel,
In dem Du aufschau'nd selig Dich erblickst;
Du wähnst dann droben in dem blauen Himmel
Zu wohnen! Oder wähnst: es wohn' in Dir,
Herabgesenkt des Himmels stiller Geist.

Leopold Schefer.

I.

Oeffentliche Rechnung

über alle, zur Versorgung der städtischen Armen und Kranken, eingegangenen milden Beiträge und besonderen Einflüße, so wie über die Verwendung derselben, und zwar vom 1. Mai bis letzten October 1830.

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Im Monate Mai 1830.				
An Kassa-Rest zu Folge der letzten Rechnung	180	44	—	—
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	696	5	—	—
Durch Büchsensammlungen	76	22	—	—
An Strafgeldern von dem löbl. Stadtmagistrate	10	—	—	—
Außerordentlicher milder Beitrag einer Polschähengesellschaft	2	30	—	—
Durch ein von dem Theater-Unternehmer Hrn. Funk gegebenes Schauspiel	196	12	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperre-Relution	60	—	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien	46	—	—	—
An frommen Vermächtnissen	5	—	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken	14	10	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern, welches in Natura vertheilt, seinem Werthe nach hier durchgeführt wird	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 543 Arme	—	—	1016	—
An besonderer Aushülfe	—	—	194	15
Im Monate Juni.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	1011	—	—	—
Durch Büchsensammlungen	79	29	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate	5	—	—	—
An eingegangenen Strafgeldern von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	20	—	—	—
An einem milden außerordentlichen Beitrag	—	30	—	—
Aus der magistratischen Gommun-Kassa	252	6	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 526 Arme	—	—	980	—
An besonderer Aushülfe	—	—	230	35
An Arzeneien für Arme	—	—	115	34
Übertrag	2578	7	2561	24

Digitized by Google

	Empfang in W. W. fl.	kr.	Ausgabe in W. W. fl.	kr.
Übertrag	2578	7	2561	24
Im Monate Juli.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	1004	55	—	—
Durch Büchsensammlungen	81	21	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Relution	60	—	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien	1	20	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken	8	17	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 326 Arme	—	—	980	—
An besonderer Aushülfe	—	—	273	10
An Herrn Rauscher, Wundarzt, für Applicirung von Blutwürmern an arme Kranke	—	—	65	40
An Arzeneien für Arme	—	—	437	28
Im Monate August.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	670	40	—	—
Durch Büchsensammlungen	90	49	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Relution	60	—	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	20	—	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. Stadtmagistrate	12	30	—	—
Gnadengabe von Seiner Majestät unserm gütigsten Monarchen	330	—	—	—
Aus der städtischen Commun-Kassa	598	20	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 327 Arme	—	—	985	—
An besonderer Aushülfe	—	—	198	35
Im Monate September.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	807	45	—	—
Durch Büchsensammlungen	70	18	—	—
Aus den Kirchen-Opferstöcken	8	61	—	—
An Interessen von alten Stiftungs-Kapitalien	20	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilungen an 318 Arme	—	—	969	—
An besonderer Aushülfe	—	—	191	—
An den Wundarzt Herrn Bergmayer für Applicirung von Blutwürmern	—	—	10	—
An den Wundarzt Herrn Kislinger für Applicirung von Blutwürmern	—	—	19	—
Im Monate October.				
An unterzeichneten wohlthätigen Beiträgen	825	10	—	—
Durch Büchsensammlungen	74	30	—	—
An frommen Vermächtnissen	10	—	—	—
Quartals-Beitrag der ständischen Thorsperr-Relution	120	—	—	—
Durch Einlösung der Billets für Namens- und Wiegenfests-Gratulationen vom ersten bis letzten October	620	18	—	—
An Strafbeträgen von dem löbl. k. k. Polizei-Commissariate	16	30	—	—
Aus der städtischen Commun-Kassa	517	—	—	—
An Armenbrode von den hiesigen Bäckern	12	30	12	30
Auf Handbetheilung an 333 Arme	—	—	1002	—
An besonderer Aushülfe	—	—	217	54
An Arzeneien für Arme	—	—	218	16
Für die bei der Austheilung der Namens- und Wiegenfests-Billets beschäftigten ständischen Beamten	—	—	21	—
Summa	8656	41	8219	27
Zieht man vom Empfange ab die Ausgaben mit	8219	27		
So zeigt sich am letzten October 1830 ein Kassa-Rest von	437	14		

Klagenfurt, am letzten October 1830.

Der städtische Verein zur Versorgung der Armen und Kranken.

Digitized by Google

II.

Reue versöhnt!

(Fortsetzung.)

Mit sich selbst zerfallen, von dem peinigenden Gefühle seiner Unthat gefoltert, verließ der Unselige die Hallen des Gerichtssaales. Blaß und stumm schritt er neben dem in teuflischer Freude triumphirenden Torquemada einher, der ihn mit Lobeserhebungen seines Muthes, seiner gerächten Ehre überhäufte. Auf's neue suchte sich Alonzo durch die feurigsten Weine gegen die schreiende Stimme in seinem Inneren zu betäuben, aber er vermochte die schmerzende Flamme der Hölle in seiner Brust nicht zu löschen. Die festgesetzten drei Tage dehnten sich ihm zu einer Ewigkeit aus, immer brennender ward der Schmerz in seinem Busen, und mehr als einmal war er im Begriffe, in das Gerichtshaus zurückzustürzen, und sich dort seiner Abscheulichkeit anzuklagen. Nur mit der größten Anstrengung gelang es Fernando'n, ihn von diesem für sie alle so verderblichen Schritte zurückzuhalten, indem er ihm erzählte, sein Oheim sey noch an demselben Tage Abends nach Valenzia eingebracht worden, und habe gleich im ersten Verhöre mehrere verborgene Verbrechen, die man nicht einmal geahnet, gestanden.

So platt und unerwiesen diese Lüge war, so fand sie doch um so leichter Eingang und Glauben bei dem beklagenswerthen Getäuschten, da die vergrößerte Schuld seines Oheims die Abscheulichkeit seines Verrathes milderte, und die grause Meuchelthat mit dem lügenden Schleier der Handhabung der Gerechtigkeit verhüllte. Wenn gleich nicht ruhig, doch gefaßt, empfing er am Morgen des vierten Tages den Auditor der Inquisition, der ihn nach Nerva abzuholen kam.

Immer beengender ward sein Gefühl, je näher sie dem Gute seines Oheims kamen; wortlos, bleich und bebend stand er in der Mitte der Diener, die den Kommenden entgegen geeilt waren; und — in dem Unglücklichen nicht den Verderber ihres guten geliebten Herrn ahnend — ihn um Hülfe und Rettung des Schuldlosen anflehten. Mit scheuer Ehrfurcht überreichte der Haushofmeister dem Auditor die Schlüssel des Gebäudes, und dieser forderte nun den betäubten Alonzo auf, ihm in das Innere des Schloßes zu folgen.

Mit rastloser Emsigkeit durchwühlten der Auditor und die ihn und Alonzo'n begleitenden Diener des Gerichtes alle Schränke und Kisten, um die gehofften Schätze des reichen Montecilla zu finden; nur eine nicht sehr bedeutende Geldsumme kam ihnen in die Hände. Mit nicht minderer Begier fiel Alonzo über die Papiere seines Oheims her, — nicht um Reichthümer zu finden — ach! wie nichtswürdig dünkte ihm in diesem Augenblicke des Goldes trügender Schimmer, und wie freudig hätte er allen Glanz, der ihn erwartete, gegen das ruhige Gewissen eines Bettlers vertauscht — sondern um Beweise der Schuld seines Oheims anzutreffen, die seinen teuflischen Verrath rechtfertigen, und die Folterqual seines Busens beschwichtigen sollten. Umsonst! er fand so wenig, als jene, was er suchte. — Unmuthig wollte er seine Forschungen aufgeben, als ihm noch ein fast verborgenes Schubfach in's Auge fiel. Hastig riß er es heraus; ein Packet, stark versiegelt, lag darin mit der Aufschrift: An meinen Neffen Alonzo de Montecilla, von ihm nach meinem Tode zu eröffnen. Begierig zerbrach er die Siegel; jetzt lag es eröffnet vor ihm, aber — als konnte es sein Todesurtheil enthalten — ein heimliches ahnendes Grauen überfiel ihn, welches nur der brennende Wunsch nach Aufklärung besiegte. Bebend ergriff er die Papiere und las, las immer hastiger und mit steigender Spannung, bis ihm die Sinne schwanden, und er, mit dem Tone der gräßlichsten Verzweiflung das Wort: »Fluch!« schreiend herausstieß, und sinnlos zu Boden sank. Die auf dieses Geschrei herbei geeilten Diener brachten den Leblosen zu Bette, in welchem sein Zustand, nachdem ihre angestrengtesten Bemühungen ihn endlich wieder in's Leben zurückgerufen hatten, in ein heftiges Fieber überging, während welcher ein dumpfes bewußtloses Dahinstarren mit den fürchterlichsten Ausbrüchen der Raserei unaufhörlich wechselten, und ihn nahe an den Rand des Grabes brachten, welchem ihn nur die sorgfältigste und aufmerksamste Behandlung der herbeigerufenen Aerzte endlich zu entreißen vermochte.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Vom treuen Reiter*).

(Von A. v. Tschabuschnigg.)

1.

Hinaus in die Schlacht zog der Reiter treu,
Noch einmal ritt er bei Liebchen vorbei,
Wohl weint 's ihm entgegen mit Augen voll Schmerz,
Wohl möcht' ihr zerbrechen, zerspringen das Herz.

Da schwingt er vom Roß sich, da eilt er hinauf
Zum Liebchen an's Fenster im sehnenden Lauf,
Und küßt sie, und schließt sie in seliger Lust
Zum letzten Mal fest an die liebende Brust.

„Komm'! gib mir die Locke, in der ich gewühlt,
„Mit der ich oft stundenlang selig gespielt!"
Und sie gibt ihm die Locke, — und er sprengt davon, —
Bald ist er den weinenden Augen entflohn.

2.

Der Himmel ist heiter, der Morgen so schön,
Hellfunkelnd die Reiter am Frühlicht' steh'n,
Und drüben da blitzt's auch so schaurig herab, —
Wohl manchen der Kühnen deckt Abends ein Grab!

*) Aus Castelli's Taschenbuch: „Huldigung den Frauen", für das laufende Jahr.

Digitized by Google

Doch Alle sind fröhlich und Alle voll Muth,
Es drängt sie zum Kampfe das feurige Blut;
Nur einer steht stumm bei Seite und still,
Und jubelt nicht mit in das laute Gewühl.

Ein Lockchen, so goldig, das zieht er heraus,
Schaut's an, und schaut wieder in's Morgenroth 'naus,
Drückt's fest und in Thränen an Busen und Mund,
Und ist dann zum Kampfe bereitet zur Stund'.

3.

Der Tag ist entschwunden — gar heiß und schwül,
Schon säuselt's hernieder so still und kühl,
Und — wo er gewüthet der Kampf im Thal',
Da schimmt's nun so ruhig im Abendstrahl'.

Manch einer, der Morgens zu Rosse noch saß,
Der liegt nun so bleich und so blutig im Gras;
Die Vögelein singen ein Schlummerlied,
Da schließt sich manch' Auge gar schlafensmüd'.

Und mitten innen liegt einer auch, —
Der hielt wohl die Treu' bis zum letzten Hauch'; —
Die blutige Locke am blutigen Herz,
Die ließ er nicht fahren in Tod und Schmerz.

Theater-Notizen.

Am 4. Nov. wurde auf dem hiesigen Theater, zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes unserer allgeliebten Landesmutter Caroline, bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, zum ersten Male gegeben: Rosamundens Thurm, oder Ritterliche Treue. Romantisches Schauspiel in 5 Akten, nach Walter Scott, von Wilhelm Marsano. Gleich wie der Vorhang aufrollte, und das Publikum das hochverehrte Bildniß der allgeliebten Landesmutter erblickte, ertönte ein allgemeiner Jubelruf, der bei jeder Strophe der abgesungenen Volkshymne in den lautesten Enthusiasmus überging. — Walter Scott, dieser unerschöpfliche Proteus, wie ihn Lord Byron nannte, hat die Welt zu sehr mit seinen Romanen elektrisirt, als daß man glauben konnte, der Inhalt des dem Drama zur Basis dienenden Romans sey dem gebildeten Publikum unbekannt. Der dramatische Dichter hielt sich treu an den Gang des Romans, doch fanden sich in dem Dialog mehrere überraschende Ideen, die sein Eigenthum sind, auch muß ihm jeder Kunstrichter das Verdienst zuerkennen, daß er des Gegenstandes, den er behandelte, vollkommen Meister war. Die Darstellung gewährte bis zum fünften Akte anziehendes Interesse; daß der Schluß weniger ansprach, kann nicht der Darstellung zur Last gelegt werden, sondern nur den unzureichenden Mitteln des hiesigen Theaters, das den glänzenden Pomp, wie ihn der Dichter vorschreibt, auszuführen nicht vermag. Wir haben noch immer ein graues Firmament, wenn auch der Dichter vom glanzerhellten Himmel spricht — dagegen sind unsere Burgruinen — wahre Ruinen. Hr. Rosenschön, als Ludwig Kernequi, hatte keine leichte Aufgabe zu lösen; er spielte zwei Rollen, eine als Ludwig Kernequi, die andere als König Karl. Er besitzt das glückliche Talent, die bedeutenden und überraschenden Punkte seiner Rolle richtig herauszufinden, und die verschiedenartigsten Uebergänge genau zu markiren. So wird sein Spiel verständlich, und muß gefallen. Das Publikum lohnte seine Bemühung durch ungetheilten Beifall, den er auch im vollsten Maße verdiente. Nach der Meinung des Referenten hätte er jedoch nicht mit unbedecktem Haupte zu dem Zweikampf im Garten erscheinen sollen. — Hr. Schramm, dieser rühmlich auftretende Adept, der nach der allgemeinen Stimme zu den besten Aquisitionen unseres Theaters gehört, spielte mit sichtbarer Liebe die Rolle des Ritters Heinrich Lee. Liebe zur Kunst muß der Schauspieler haben, dann geht er aus sich selbst hervor, und besiegt die größten Schwierigkeiten. Referent glaubt sich nicht zu irren, daß Hr. Schramm, wenn er diesen Eifer für sein Fach nicht erkalten läßt, in kurzer Zeit einen ausgezeichneten Rang unter den deutschen Schauspielern behaupten werde. In der Schlußscene des 4. Aktes bemerkte Referent mit lebhaftem Bedauern, daß die Volltönigkeit seines sonst kräftigen Organs etwas schwächer wurde, war aber auch nicht leicht anders sein konnte, da die Probe des am Abend darzustellenden Stückes am Morgen desselben Tages vorgenommen wurde. Wenn auch dieser Fleiß der Direktion zur Ehre gereicht, so wäre es nach der Meinung des Referenten doch besser, die Probe am vorhergehenden Tage abzuhalten, weil auf diese Weise der Schauspieler in seiner vollen Kraft erhalten werden könnte. Schon Göthe, als er die Leitung des Theaters zu Weimar übernahm, hatte dieses aus dem eben erwähnten Grunde getreu befolgt, und seine Ansichten hierüber in seinem Werke „Aus meinem Leben" niedergelegt. — Hr. Eichwald, als Everhard Lee, hatte seine Rolle mit zu vielem declamatorischen Feuer dargestellt. Hr. Eichwald hat es bereits bewiesen, daß er gemüthliche Stellen auch mit vielem Gemüth zu spielen verstehe; er beginnt mit dem Affekt, was der menschlichen Natur nicht analog ist. Welchen Eindruck hätte er z. B. in der schönen Stelle: „Ich weiß, verloren ist mir diese Hand" auf das Herz der Zuschauer hervorbringen können, wenn er sie nicht mit so angestrengter Kraft, sondern weich gesprochen hätte. — Hr. Funk, als Robert Wildruk, hätte seine Rolle mit schönem Erfolge durchaefühet, wenn er sie so gesprochen hätte, wie sie der Dichter schrieb. Allein er hängt zu viele Wort ein e, gleichsam wie einen Gedankenstrich an, wodurch nicht nur der Fluß der Rede gehemmt wird, sondern auch der Wohllaut der Sprache verloren geht. So sprach Hr. Funk nicht für sich, Natur für Natur u. s. w. Sollte es Hrn. Funk, dem es übrigens weder an rühmlichem Fleiße noch an Talent fehlt, nicht sehr leicht werden, diese Störungen zu vermeiden? — Es ist dieses nicht der Wunsch des Referenten allein, sondern des ganzen Publikums. — Die Rolle des Obersten Alfred spielte Hr. Rosner, deren Durchführung jedoch nur in einzelnen Stellen entsprechend war. Unter den kleineren Nebenrollen, die nur als numerus — per scenam currere uti zu betrachten sind, war die des Hrn. Arbesser, als Blak, die bedeutendste. Hr. Arbesser ist zu größeren Leistungen geeignet, und es gereicht ihm zum besonderem Lobe, daß er auch kleinere Rollen mit aller Sorgfalt durchzuführen bemüht ist. — Mad. Schansky übernahm die Rolle der Alerie. Der Glanzpunkt ihrer Darstellung war unstreitig die Scene des dritten Aktes, in welcher Ludwig Kernequi ihr vertraut, daß er selbst der König Karl ist. Wenn Referent diesen Moment besonders herausgehebt, so will er dabei keineswegs das Verdienst unbeachtet lassen, welches Mad. Schansky durch die Darstellung des Ganzen ihrer Rolle sich erwarb.

Budik.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 17.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 20. November 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Der Frühling und der Sommer sind entflohen,
Der Herbst schon schwingt gewaltig seinen Stab,
Wir haben All' genossen und gesammelt,
Und Glanz und Schönheit sinkt in's düst're Grab.
So werden wir im Herbste einst vergehen,
So fällt vom Lebensbaum das letzte Blatt;
Doch wohl uns, daß ein Frühling uns erwartet,
Der für den Guten keine Thräne hat.

F. L. Würkert.

I.

Im späten Herbste.

Lenzesträume!
Nun, nun seyd Ihr wieder ausgeträumt;
Kurz nur waret Ihr dem Aufgewachten.
Blüthenbäume!
O so hättet länger Ihr geäumt
Mit den Reizen, welche hold mir lachten.

Dicht umhüllen
Nebelschleier die erstorb'ne Flur,
Und ich frage nun mit tiefem Schauern:
„Willst im Stillen
Düstern Sinnes, Mutter Allnatur,
Des verlornen Schmuckes wegen trauern?"

Auf den Blättern,
Welche der Verwesung Qualm umgraut,
Wandl' ich nun, kein Wesen will sich regen,
Nur das Klettern
Eines Grünspechts ist der ganze Laut,
Zeugerin! von deiner Pulse Schlägen. —

Eng umfassen
Wollen meine Arme, Hoffnung, dich,
Kalt doch willst du mir vorüber wallen,
Und erblassen
Seh', ach! seh' das einst'ge Schimmern ich
Dort in deines Tempels Riesenhallen.

Doch was rollet
Als des eig'nen Liedes eig'ner Lohn
Perlenhelle mir vom Auge nieder?
Doch was zollet
Wie dem Ohr ein ferner Waldhorntou,
Balsam dem tiefwunden Herzen wieder?

Wehmutsthräne,
Die der Wange zögernd nun entsinkt,
Sey willkommen mir mit tausend Grüßen!
Die ertöne
Mein Gesang, bis ernst ein Seraph winkt,
Wo mir wechsellos die Blumen sprießen!

A. Harnisch.

1830.

II.

Reue versöhnt!

(Fortsetzung.)

Die erste Frage, als Alonzo nach einem Zeitraume von vier, im ununterbrochenen Wahnsinne durchlebten, Wochen zuerst wieder mit hellem Bewußtseyn die Augen aufschlug, war nach dem verhängnißvollen Paquete. Vergeblich suchte Einer der Aerzte, welcher ihn bis zu diesen Augenblick nicht verlassen hatte, ihn von dem Gedanken, es nochmals durchlesen zu wollen, abzubringen; die furcht-

Digitized by Google

bare Wuth, in die er bei dieser Verwirrung gerieth, drohte ihn in die kaum entschwundene Gefahr zurückzustürzen, und kaum überzeugte sich bald, daß es am gerathensten sey, dem heftigen Wunsche des Kranken nachzugeben. — Wirklich schien auch die Erfüllung desselben — weit entfernt, seinen gegenwärtigen Zustand zu verschlimmern — den wohlthätigsten Einfluß auf sein zerrüttetes Gemüth und durch dieses auf seinen Körper zu äußern. Die Thränen des Unglücklichen flossen bei der wiederholten Durchlesung jener Papiere milder, und schienen die Eisrinde des Menschenhasses, der den an Tugend, Liebe und Menschenwerth Verzweifelnden ergriffen hatte, sanft aufzuthauen.

Mit tiefaufsenzender Brust durchging er das Verzeichniß der Verunglücklichen, die sein edler Oheim auf die verständigste, zweckmäßigste und zarteste Weise unterstützt hatte, und die er hier dem Herzen seines Neffen, in welches er dieses heilige Vermächtniß niederlegte, empfahl. Er sah mit Zittern, welch einen edlen Mann er der Gesellschaft, welch ein wohlthätiges Herz er den Elenden geraubt hatte. Je weiter er las, desto größer ward seine Achtung vor der hohen Tugend des Geopferten, und er gelobte im Stillen, die schönen Wünsche des Biedermanns mit Aufopferung jeder Lebensfreude auf's treulichste zu erfüllen. Er ergriff jetzt den Brief seines verstorbenen Vaters, an ihn gerichtet, und las zum zweiten Male bebend die erschütternde Kunde, wie der Verblichene — durch unmäßigen Aufwand und durch falsche Freunde zu Grunde gerichtet — in seinen letzten Lebenstagen sich an seinen Bruder, den er immer mit dem ungegründetsten Hasse verfolgte, gewendet, und ihm seinen Sohn empfohlen, und wie der edle Garcias unter der Bedingung, daß Alonzo die traurige Lage seines Vaters nicht erfahre, sondern — um nicht von einem drückenden Gefühle lastender Verbindlichkeit beengt zu seyn — in der Meinung, ein reiches väterliches Erbe zu besitzen, erhalten werde, Vaterstelle an ihm zu vertreten gelobt hatte. Unter strömenden Thränen durchlas er endlich wiederholt das Testament des trefflichen Mannes, welches ihn, mit Ausschluß eines Viertheiles seines Vermögens, das Elviren bestimmt war, zum alleinigen Erben ernannte, und ihm mit dem edelsten, herzerbebendsten Vertrauen die Bestimmung der Vermächtnisse, womit seine treuesten Diener belohnt werden sollten, seiner Herzensgüte anheim stellte. Noch fand er in dem Schubfache, das er jetzt emsig und ängstlich durchforschte, Elviren's Briefe, seit ihrem Verschwinden aus Derva an seinen Oheim geschrieben, welche die Reinheit des zwischen Beiden bestandenen Verhältnisses mit der größten Klarheit aussprachen, und den Verblendeten überzeugten, daß er das höchste Glück des Lebens einem tadelnswerthen Vorurtheile geopfert habe. »Hört auf, mein theurer Vater!« schrieb das liebenswürdige Mädchen in einem derselben: »hört auf, ihn zu vertheidigen. Nein, er hat mich nie geliebt. O! wenn Ihr wüßtet, wie sehr mein eigenes Herz — noch immer voll Liebe für diesen Unwürdigen, — für ihn das Wort forscht; wenn Ihr wüßtet, daß er den Keim jeder Freude dieses Lebens in mir getödtet, indem er mich den zu verachten zwang, den ich grenzenlos liebe, Ihr würdet aufhören, ihn zu entschuldigen und mich zu trösten.«

»Ja! Elvira,« rief Alonzo schmerzlich, nachdem er gelesen hatte: »Du hast Recht! ich bin Deines heiligen reinen Herzens unwerth. Du bist todt für mich, und ich — unsäglich elend.«

Man hatte ihm gesagt, daß er durch volle vier Wochen ohne Bewußtseyn gelegen sey; er war daher, bei der bekannten Strenge des Inquisitions-Tribunals überzeugt, daß sein Oheim längst geopfert worden. Gleichwohl tauchte ein matter Strahl zagender Hoffnung aus seiner düsteren Seele auf; mit bebenden Lippen wagte er es, nach dem schauervollen Schicksale des Verrathenen zu forschen, und — er jauchzte hoch auf im unnennbaren Entzücken, als man ihm freudig berichtete, daß sein Oheim am Abende desselben Tages, an welchem Alonzo mit dem Auditor nach Derva gekommen, aus dem Gefängnisse entflohen, und spurlos verschwunden sey.

So matt er war — er konnte sich nach dem furchtbaren Kampfe, in welchem seine Jugendkraft dem zerstörenden Fieber eben obgesiegt hatte, noch kaum bewegen — so wollte er doch fort, er wollte seinem Oheim in ganz Spanien, auf der ganzen Erde nachforschen, um, wenn er ihn gefunden, sich zu seinen Füßen zu werfen, und seine Verzeihung — nein! auf diese durfte er nicht hoffen; nur sehen wollte er den von ihm so schwer Beleidigten noch einmal, dann wollte er fort in Kampf und Tod, um ein Leben los zu werden, das für ihn jetzt keinen Werth mehr hatte. Die Vorstellungen seines Arztes würden kaum gegen seine starre Entschlossenheit etwas vermocht haben, wenn nicht alle seine Versuche, sich auch nur von seinem Lager zu erheben, vergeblich geblieben wären.

Aber was selbst der Heilkundigen Erfahrenheit vorherzusagen sich nicht getraute, das leistete heiße Sehnsucht mit jugendlicher Kraft im Bunde. Ehe seine Aerzte seine völlige Genesung erwartet hatten, stand er völlig hergestellt und lebenskräftig vor ihnen, und sie gaben nun seinem brennenden Wunsche, die gelobte Bußfahrt anzutreten, um so williger nach, da keine Spur des vorübergegangenen Siechthums einen Rückfall besorgen ließ.

Nachdem er die Verwaltung des Besitzthums seines Oheims dem treuen Haushofmeister übergeben, und diesen angewiesen hatte, alle Renten an den Kaufmann Barramedos in Valenzia, den Geschäftsführer und vertrautesten Freunde Don Garcias, abzuliefern, eilte er selbst zu diesem Letzteren, um ihm seinen Entschluß, seinen Oheim aufzusuchen, zu eröffnen, und ihn zu beauftragen, daß er, sobald derselbe gefunden seyn werde, alle einfließenden Gelder an ihn absende. Barramedos empfing den Neffen seines Freundes mit kalter Höflichkeit, durch welche sein Abscheu vor dem Verräther nur mühsam verhüllt wurde; bald aber ergriff den würdigen Freund des edlen Garcias das innigste Mitleiden,

Digitized by Google

als er die tiefe, unverstellte Reue des Gefallenen gewahrte, und den Entschluß desselben vernahm, nicht eher zu ruhen, bis er seinen Oheim gefunden hätte. Dann wollte er Barramedos sogleich von dem Aufenthalte desselben in Kenntniß setzen, damit er schnell das Besitzthum in seinem Namen verkaufe, und den ganzen Erlös ohne Ausnahme dem vielleicht im tiefen Elende schmachtenden Greise ungesäumt übermache. Stockend, mit zu Boden gesenkten Blicken, wagte er es endlich noch, nach Elviren's Aufenthalte zu forschen, indem er den Kaufmann bat, der ihres Beschützers und Ernährers Verbannten von Zeit zu Zeit aus den eingehenden Renten genügende Unterstützung zuzusenden; eine Maßregel, die, ganz im Geiste der väterlichen Gesinnungen gegen das verlassene Mädchen, gewiß auch die nachträgliche Billigung seines Oheims erhalten würde.

»Und was,« fragte Barramedos gerührt: »wollt Ihr für Euch behalten!«

»Mein Vater,« versetzte Alonzo mit ruhiger Entschlossenheit: »hinterließ mir kein Erbe; was ich seit seinem Verluste genoß, war nur ein Geschenk der Güte meines Oheims, auf die ich durch mein Verbrechen jeden Anspruch verlor. So viel, als ich zur Noth bedarf, bis ich den Verlornen gefunden, trage ich bei mir; dann aber bezahlt wohl das Vaterland den Arm, den ich ihm leihen will, bis ein feindliches Schwert mich zur Ruhe führt, die hienieden für mich auf immer verloren ist.«

»Edler Mensch!« rief Barramedos mit nassen Augen: »nein! ich wage fürder nichts, wenn ich Dir vertraue. Deine herzliche Reue, mein Sohn! soll nicht länger unbelohnt bleiben. So wisse denn! Dein Oheim ist nicht bloß gerettet, er lebt an Elviren's Seite, unter ihrer sanften liebevollen Pflege reichlich mit Allem versehen.«

»Bote des Himmels!« jauchzte der Entzückte, und stürzte zu Barramedos Füßen: »aber wo, wo ist er, daß ich seine Kniee umfasse, daß er meine Reue sehe, und den Fluch zurücknehme, den sein Zorn über den verrätherischen Buben aussprach, der ihn verderben wollte.«

»Er hat Euch nicht geflucht!« bethenerte der Tiefgerührte: »Er sah in Euch immer nur den Verführten, und verzieh Euch schon in dem Augenblicke, als er floh, in der gewissen Ueberzeugung Eurer Reue.«

»Wo aber« — fiel Alonzo dem Tröster ungeduldig in die Rede.

»Hört mich!« erwiederte Barramedos: »Sebastianos de Castilla hat in Peru auf's neue die Fahne des Aufruhrs erhoben, der Statthalter von Chuquisako, Hinojosa, ist von ihm ermordet; die königliche Audienz hat dringend Verstärkung des Heeres begehrt. In drei Tagen läuft die hiezu bestimmte Convoi aus dem Hafen von Alicante aus. Eilt zu dem Führer dieser Schaar, er wird Euch willig in die Zahl der Freiwilligen einreihen. Mit ihm gelangt Ihr an das Ziel Eurer Wünsche, denn in Lima findet Ihr Euren edlen Oheim und seine reizende Pflegetochter.«

Stürmisch fiel Alonzo dem biederen Freunde dankend um den Hals, und vernahm kaum noch das: »Gott geleite Euch!« desselben, denn schon eilte er fort, von heißer Sehnsucht entflammt, den Geretteten, und — kaum wagte er es sich selbst zu gestehen — die unvergeßliche Geliebte wiederzusehen, und von Beider Lippen das milde Versöhnungswort zu vernehmen. Auf flüchtigem Roße verließ er die geräuschvolle herrliche Stadt; doch, kaum lag sie eine Viertelmeile hinter ihm, als ihm die vergeltende Rachegöttin den Bösewicht Fernando entgegenführte. Wild kochte Alonzo's brausendes Blut bei diesem Anblicke auf, und, ohne auf den Gruß zu hören, welchen ihm Torquemada lächelnd entgegen rief, sprang er mit dem Ausrufe: »Schurke! elender schändlicher Verläumder!« vom Pferde, und forderte den auf's Höchste Ueberraschten mit gezogenem Schwerte auf, ihm Genugthuung zu geben. Vergebens versuchte Fernando sich zu entschuldigen, und den Wüthenden zu verständigen; er sah sich, um sein Leben zu vertheidigen, genöthigt, abzusteigen und zum Schwerte zu greifen. Noch einmal unternahm er es, Alonzo'n seines Irrthums überführen zu wollen. — »Bube!« schrie der Rasende: »Garcias und Elvira's Rächer steht vor Dir; vertheidige Dich, oder ich hane Dich nieder gleich einem Straßenräuber.«

Die blinde Wuth, mit welcher Alonzo auf den Verführer einstürmte, würde dem Angreifenden, — wenn kalte Besonnenheit ihm gegenüber gestanden hätte — unfehlbar zum Verderben geworden seyn, hätte nicht der Zuruf: »Garcias und Elviren's Rächer steht vor Dir!« und die felternde Gewissensangst in seinem Innern Fernando's kräftigen und gewandten Arm völlig gelähmt. Zitternd nur fing er die Streiche des jugendlichen Racheengels auf, und nach kurzem Kampfe stürzte er mit einer tiefen Kopfwunde brüllend zu Boden. Bei seinem Falle schien aber auch die Wuth Alonzo's erloschen; mitleidig kniete er zu dem Röchelnden, der die Hand nach ihm ausstreckte, nieder, und legte die seinige verzeihend in die erkaltende Rechte des Sterbenden. »Fahr' hin in Frieden!« rief er dem Verscheidenden zu: »möge Gott Dir vergeben, wie ich Dir vergebe.« — Schmerzlich lächelte Fernando noch einmal, und versuchte sich zu erheben, aber Blut und Gehirn drang durch die heftige Anstrengung aus der klaffenden Wunde, das Röcheln ward heftiger, er sank zurück, und — war nicht mehr.

Stumm, mit gefaltenen Händen schaute Alonzo noch eine Weile in das immer mehr erbleichende Antlitz des Geschiedenen; dann bestieg er sein Roß, und jagte im Fluge nach Alicante, wo der Hauptmann der königlichen Truppen ihn mit Achtung und Freundlichkeit empfing. Als am nächsten Morgen der erste Strahl der Sonne aus der Meeresfläche auftauchte, brüllten die ehernen Schlünde der königlichen Schiffe den majestätischen Abschiedsgruß; vom Castelle herab antworteten die Donner des Geschützes, und die Convoi lief unter dem lauten Hurrah! des Schiffsvolkes aus dem Hafen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Altes und Neues.

— Bekanntlich setzte vor einigen Monaten ein Corps böhmischer Blasinstrumentisten, welche der k. k. Botschafter am Londoner-Hofe, Fürst Paul Esterhazy, in einer seiner großen Abendgesellschaften producirte, und die bald darauf ein öffentliches Concert veranstalteten, ganz London in eine Art von Ekstase. Sie wurden allgemein die „Prager Minstrels“ genannt, und jede ihrer zahlreichen öffentlichen Productionen wochenlange vorher in den Zeitungen ausposaunt, und Moscheles arrangirte die von seinen Landsleuten mit unnachahmlichem Naturell vorgetragenen, in ganz England noch nie gehörten österreichischen Walzer und Ländler, welche auf den Bällen der vornehmen Londonerwelt eine wahre Tanzrevolution hervorbrachten, für das Pianoforte. Nun zieht auch, angelockt von dem goldenen Succeß dieser Troubadours, oder vielmehr, wie es heißt, auf Veranstaltung der Fürstin von Lieven, ein Corps von 25 russischen Hornisten von Moskau nach London, wo diese in ihrer Art einzige und bis jetzt außerhalb Rußland noch völlig unbekannte Blasmusik, über deren außerordentliche Wirkung man nur die Aussagen der geschättesten Reisebeschreibungen zu befragen braucht, sicherlich eine nicht geringere Ernte hervorbringen dürfte. Dieses Corps wird dort ferner mit Begleitung der Dudotschka Nationalgesänge in russischer Sprache vortragen. (Wien. Notizbl.)

— Das Alpenhorn wird in den Schweitzer Hochgebirgen, außer zum Kuhreih'n, noch zu einem andern feierlichen und religiösen Gebrauche benützt. Ist die Sonne im Thale untergegangen, und stimmert nur noch am Gipfel der Schneeberge das himmlische Licht, dann ergreift der Hirt, der am höchsten auf den Alpen wohnt, sein Horn, und ruft durch dieß Sprachrohr: „Lobet Gott den Herrn!“ Alle Hirten in der Nachbarschaft, so wie sie diesen Schall vernehmen, treten aus ihren Hütten, ergreifen ihre Alpenhörner, und wiederholen dieselben Worte. Oft dauert dieses eine Viertelstunde lang, und in den Gebirgen und von den Felsenwänden gibt der Wiederhall den Namen Gottes. Endlich entsteht eine feierliche Stille. Alle beten Inlend und mit entblößtem Haupte. Indessen ist es völlig finster geworden. „Gute Nacht!“ ruft nun wieder der höchste Hirt durch sein Sprachrohr. „Gute Nacht!“ tönt's von allen Bergen zurück, aus den Hörnern der Hirten und den Klüften der Felsen. Hierauf legt sich jeder zur Ruhe. (Bl. a. d. Gegenw.)

— Bei der vor einigen Monaten Statt gehabten Anwesenheit der Dem. Sontag zu Cassel verbat sie sich den Titel einer Gräfin, der ihr in Privatgesellschaften gegeben wurde. Indessen läugnete sie ihren verheiratheten Stand nicht, indem sie erzählte, ihr ältestes Kind sey bei ihrem Manne, und das zweite sey gestorben.

— Es gibt drei Arten des häßlichen Lasters der Verläumdung: 1) die Verläumdung mit Zugabe, wo man Jemand schlechte Handlungen zulegt, indem man Thatsachen erfindet, oder auch nur verdreht, oder wo man den Leuten gehäßige, widrige, entehrende Absichten unterschiebt; 2) die Verläumdung mit Verkürzung oder Auslassung, man unterdrückt nämlich aus's sorgfältigste Alles, was des Charakter, das Betragen und die Lebensart eines Menschen, den man herabsetzen will, etwa Gutes, Nützliches, Ehrenvolles und Lobenswürdiges darbieten möchte; endlich 3) die Verläumdung durch Auslegung; sie besteht in dem Talent, die Thatsachen zu entstellen oder zu verdunkeln, sie in ein falsches Licht zu setzen, wo sie den ungünstigsten Eindruck machen müssen, zuweilen gibt man sich dabei das Ansehen, als lobe man den Feind, wodurch man ihm um so sicherer beikommen kann, und zugleich den Haß befriedigt, indem man den Anschein von Unbefangenheit und Unparteilichkeit gewinnt. (Zigaro.)

— Bei Durham lebte ein Mann in einem hübschen bequemen Häuschen, der die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Er war sehr alt, aber sein Anstand ein ganz anderer, als man gewöhnlich bei solchen Leuten findet. Wodurch es sich die Obergewalt über seine Nachbarn verschafft hatte, möchte schwer zu erklären seyn; denn sicherlich war er ebenfalls in niedrigem Stande geboren. Fast war sein achtzigster Sommer vergangen, und erst vor zwei Jahren hatte er lesen gelernt, um seinen Stolz und seine Liebe als Vater zu befriedigen, und seines Sohnes erste Reise um die Welt lesen zu können. Er war des berühmten Weltumseglers Cook Vater. (Allg. Modenz.)

— Patriotismus. Die Mexicaner vertheidigten ihre Hauptstadt mit Aufsebot aller Kräfte gegen Ferdinand Cortez und dessen spanische Schaar. Sie hatten den hohen Thurm des Haupttempels besetzt, von wo aus sie mit ihrem Wurfgeschütze den Spaniern großen Schaden zufügten. Cortez sah kein Mittel, diesem Uebel abzuhelfen, als Erstürmung des Thurmes. Da er wegen der verwundeten Hand den Schild nicht gehörig regieren konnte, ließ er sich ihn an den Arm binden, sog dann mit bloßem Schwerte voran, erstürmte die Treppe und erreichte die Zimmer, wo nun ein schreckliches Handgemenge anhub. Zwei junge edle Mexicaner sahen und hörten, wie Cortez die Seinen durch Beispiel und Zuruf begeisterte, und überzeugten sich, daß eine gänzliche Niederlage unvermeidlich sey, wenn Cortez am Leben bliebe. Sie entschlossen sich also schnell ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer zu bringen, und mit sich selbst den feindlichen Befehlshaber in den Tod zu stürzen, näherten sich demselben rasch, ergriffen ihn plötzlich mit großer Kraft und rissen ihn mit sich fort, bis zum Rande des Thurmes, um ihn mit sich hinunter zu raffen und zu zerschmettern. Aber Cortez machte noch eben zu rechter Zeit sich wieder los, und die edlen Jünglinge stürzten nun in den heftigen Anlaufe, den sie genommen hatten, ohne den Spanier in den Abgrund hinunter, und endeten in diesem beldenmüthigen, aber unglücklichen Versuche der Vaterlandsrettung ihr Leben. (Mnemosyne.)

Bekanntmachung.

Morgen, Sonntags, den 21. November, wird zur Feier des Cäcilia-Festes von dem kärntnerischen Musikvereine in der Kirche der P. P. Benediktiner, Vormittags 10 Uhr, ein grosses musikalisches Hochamt Statt finden; am künftigen Freitage, den 26. d. aber wird derselbe das vierzehnte unentgeldliche Gesellschafts-Concert, doch dieses nur ausschliessend für die P. T. Mitglieder des Vereines und Ihre Familien, und zwar Abends um sieben Uhr, im Lokale des Vereins, beim »schwarzen Adler« in der Adlergasse, geben; welches hiermit zur Kunde gebracht wird, und wozu alle P. T. Vereinsmitglieder eingeladen sind.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musikvereines zu Klagenfurt, am 20. Nov. 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Nr. 48.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 27. November 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Kühn steht der Mann und muthig in Gefahren,
Den seiner Seele Würde hebt;
Er schreitet fest, wenn feig der Weichling bebt.

Seume.

I.

Dramatisches Fragment.

Mit unerschütterlicher Festigkeit hatte Seneca dem römischen Imperator Nero sein lastervolles, durch die grausamsten Handlungen in der Geschichte merkwürdig gewordenes, Leben vorgeworfen, worauf Nero den Entschluß faßt, sich von einem so gefährlichen Feinde, als Seneca ihm schien, zu befreien, und denselben hinrichten zu lassen.

Seneca.

Du riefest, Cäsar, rufen mich.

Nero.

Du haß
Nicht klug die Worte abgewogen, die
Du gegen mich, den Imperator, sprachst.
Der Augenblick war schrecklich, wie die Folge,
Die er gebar. — Schon murret der Senat,
Und fluchbeladen tönt von Mund zu Mund
Mein Nam' — ein Wort des Schreckens meiner Zeit!
Nur dir — dir selber schreib' es zu, wenn ich
Aus Roma's Mauern dich verbannt.

Seneca.

Darauf war ich
Gefaßt. — Die Wahrheit mußte endlich siegen,
Und jeden Sieg erkämpft Muth — und Gefahr.

Nero.

Ich war zu schnell — vielleicht — genug, ich glaub's,
Und gegen Dich möcht' ich nicht strenge seyn,
Nicht strenger, als du es verdienst. — Die ist
Die Freiheit theuer, nun, so stelle mich
In des Senates Achtung wieder her,
Und Roma's Cäsar ist dein Freund. —
(Nach einer Weile — drohend gegen Seneca tretend.)
Du willst nicht? —

Seneca.

Du setzest mir Unmögliches zum Ziele.

Nero.

Unmögliches? — Wenn dieses dir unmöglich,
Was nützt die Weisheit dir?

Seneca.

Mich zu erkennen,
Und Muth zu finden in dem Sturm der Tage.
Ich kann in Menschen Liebe nicht erwecken,
Wo du — du selber sie zum Hasse zwingst.

Nero.

Du sprichst sehr kühn. — Was? faßt Dich keine Furcht
In meiner Nähe? — Wage nicht zu viel.

Seneca.

Die Furcht keimt nur in schuldbewußter Brust.
Erschüttern kann des Cäsars Zorn die Erde,
Doch der Gedanken ewig freie Welt
Erbebet vor den Donnerstürmen nicht,
Die er herab auf seine Feinde schleudert.

Nero.

Ha, dieser Stolz!

Seneca.

O Schade um die Kraft
Des Geistes, von den Göttern dir verlieh'n.
Was mühsam nur der Sterblichs sonst findet,
Der Weisheit tief geheime Wege, die
Schien die Natur sie alle selbst zu bahnen.
Und du, der mit des Schöpfers Segensmacht,
Den Frieden könnte Roma's Völkern spenden,
Du schwingest selbst der Eris grause Fackel,
Und nicht der Götter heil'ger Wohnsitz kann
Vor deiner Wuth den Flüchtling mehr beschützen.
Wie ein Gewitter stehst du schreckhaft da.
Weh dir! denn geht der Schrecken vor dir her,
Dann muß der Haß dir auf den Fersen folgen;
Und solcher Haß bricht leicht in Flammen aus!

Digitized by Google

(Sich dem Nero mit vernichtenden Blicken nähernd.)
Du fehst mit eis'gem Blicke auf die Thränen,
Die unverdienter Schmerz erpreßt — und sangst
Den Schmerz der unglücklichen Niobe? —
Du bebst nicht, wenn auf dein Geheiß die Christen
Am Pfahl gebunden, gleich den Fackeln, brennen,
Um dir den Weg zum Circus zu beleuchten? —
Bis in die Gräber reichet deine Geldgier,
Und frech entweihst du ihre Heiligkeit,
Um Todte ihres Schmuckes zu berauben.
Mit welcher Stirne wagst du das? — O Götter!
Mir ist, als legten deine Furien
Den Dolch der Worte selbst mir in den Mund,
Und die Erinn'rung der verübten Gräuel
Steht wie ein Furchtbild lebhaft vor der Seele.
Siehst du denn nicht in deiner Träume Bildern
Den Scheiterhaufen des Germanicus
Am Forum rauchen? — Schreckt des Ancus Geist,
Den Du gemordet, dich nicht aus dem Schlaf?
Doch nie hat stärker dich der böse Dämon
Gefaßt, als wo du jenes Weib geschlagen,
Weil es das Gift zu mischen nicht verstand,
Das du — der eig'nen Mutter hast bestimmt.
Du zitterst? bebst? — Ein Schauer fasset dich
Vor deinem Bild? — O, kehr' in dich zurück,
In jene Zeit, wo du mit Thränenblicken
Den Urtheil der Verbrecher unterschriebst,
Vielleicht daß dir — —
(nach einigem Nachsinnen — mit festem Tone)
Doch nein! es ist zu spät!
Zu grausam hast die Menschheit du verfolgt,
Sie wird dir nicht — sie kann dir nicht vergeben.

Nero.

Ha, zitt're Starrkopf! — Der verhalt'ne Blitz
Bricht schon hervor. Du selber willst es also,
Nicht ich — du selber — deine gift'ge Zunge,
Sie selbst sprach über dich das Todesurtheil.

Seneca.

Dein ist die Macht, die Drohung zu erfüllen,
Mich, mächt'ger Cäsar! schreckt sie nicht. — Wer tiefer
In das Geheimniß der Natur gedrungen,
Ein rein Gemüth in seiner Brust bewahrt,
Der wird am Sterbebette erst geboren,
Und wie die Hülle mit dem Zeitlauf alteret
Verjünget sich die schöne Kraft der Seele. —
O Nero! was sonst wäre dieses Leben,
Als marterndes Bewußtseyn seines Nichts,
Doch aus dem Staube flieget der Gedanke,
Und trägt und siegend über Gräber hin.
In ihm nur lebet die Begeisterung
Für alles Gute, was der Mensch erschafft,
In ihm liegt Trost für die gekränkte Unschuld,
Und schaudernd trägt den unsichtbaren Richter
Das Laster in der ruhelosen Brust.
(Nach geraumer Pause.)
Ich gehe in kein fremdes Land, wo ich
Schon lange lebte, dorthin kehr' ich wieder.
(Leiser für sich.)
Es ist vollbracht! Dank euch, ihr ew'gen Götter!
Mein Sieg ist furchtbar — aber göttlich schön.
(Zu Nero.)
O Cäsar, sieh! selbst jetzt — dem Tode nah',
Bin ich viel reicher, glücklicher als du.
Was ich gedacht, gehofft, das werde ich
Mit meines Herzens theurem Blut besiegeln,
— Doch du hast nichts, wofür du sterben könntest.

Budik.

II.

Reue versöhnt!

(Fortsetzung.)

Bei dem günstigsten Winde durchschnitt die Fregatte den atlantischen Ocean, und sah sich ohne Widerwärtigkeiten von Bedeutung bald in der Nähe der Antillen, wo jener Theil der Equipage, welcher diese Gegenden zum ersten Male erblickte, sich von den mannigfaltigen Schönheiten der tropischen Natur auf das Angenehmste überrascht fand. Die Helle und ruhige Klarheit des Himmels, an welchem der Mond in einem in Europa nie gesehenen Glanze stand; der Venus blendendes Licht, von dem die Gegenstände einen deutlichen Schatten warfen, zur Nachtszeit, — am Tage dagegen die unter dem Meere liegenden herrlichen Gärten von unbeschreiblicher Schönheit versetzten die Reisenden in das höchste Entzücken. Während sie auf dem reinsten Grunde Seegel, Seesterne und Tausende von Fischen mit Farben, die man in Europa an Thieren dieser Art kaum denkbar findet, geschmückt erblickten, schienen die Schiffe über ganze Waldungen der herrlichsten Seepflanzen, von Gorgonien, Korallen, Alcyonen, und Flabellen hinzuschweben, welche mehr als Iberiens üppigste Blumengefilde das staunende Auge ergötzten. Alonzo's Gefährten vermochten an diesen kaum geahnten Genüssen sich nicht zu sättigen; für ihn aber schienen sie gar nicht da zu seyn, und erst, als die Küste von Cuba sichtbar wurde, und das Freudengeschrei der Matrosen die Nähe des Landes verkündete, welches jetzt Alles, was ihm hienieden noch theuer war, umfaßte, schwanden die düsteren Wolken, welche die ganze Reise hindurch seine Stirne umhüllt hatten, und die die freundliche Zusprache seiner Begleiter nicht zu bannen vermochte.

Es war am Morgen des 14. Aprils im J. 1535, als die Flotte in den Hafen von St. Jago einlief, um sich daselbst mit süßem Wasser zu versehen und frische Lebensmittel einzunehmen. Jubelnd strömte das Schiffsvolk nach Barraca, der ersten von Diego Velasquez gegründeten Stadt der Antillen, sich wieder an den lange entbehrten Freuden des Lebens am festen Lande zu vergnügen. Auch Alonzo verließ das Schiff; aber nicht, um dem Zuge seiner Reisegefährten zu folgen, — denn nicht in's rege Gedränge fröhlicher Menschen zog es ihn hin — nur Entfernung von jedem Geräusche, Ruhe

Digitized by Google

am Busen der Natur war es, was er suchte. Ohne Wahl des Weges, den er nehmen wollte, schritt er gedankenvoll auf dem ersten Pfade, der sich ihm darbot, vorwärts. Dieser führte ihn in eine der nahen Waldungen, deren malerische Gebüsche den Waller bald mit ihrem magischen Schatten umfingen. Aber vergeblich bot die Natur unter ihre bezaubernden Schätze; weder der Duft der Blüthen des Pimento, noch die lockende Frucht des Arogato; weder die mit Gold und Perlenmutter geschmückten Spiegel der zu Hunderten umherflatternden, in blendendsten Lasur erglänzenden Schmetterlinge, noch das durchdringende Geschrei des im blau- und goldfarbenen Gefieder prangenden Ara vermochten die Sinne des Träumers zu erregen, und erst die dichte Wand, welche der Lianen undurchdringliches Gewebe ihm entgegenstellte, und seinem weiteren Fortschreiten wehrte, bewog ihn, den gesenkten Blick zu heben. Er blickte um sich, und staunte ob dem Reichthume, mit welchem die Natur diese Gegenden bekleidete. Durch die Zweige der dämmernden Laube, die ihn umgab, blinkten ihm im Strahle der Mittagssonne die Thürme von Barraca entgegen, die Blätter des Gebüsches um ihn her schienen im Golde der Meeresfluth zu schimmern, die in majestätischer Ruhe, vom kühlenden Seewinde nur wenig bewegt, zur nahen Küste heranwogte. Die Dämmerung des Aufenthaltes, welchen er unwillkührlich gefunden, harmonirte so ganz mit der weichen Stimmung, in der er sich fortwährend befand; er beschloß hier zu verweilen, brach die süße Frucht eines nahen Mangaba-Baumes, welchen er aus einer Beschreibung erkannte, ab, und warf sich dann, von ihr erquickt, auf den Boden nieder, dessen üppiges Gras den Rubenden halb verhüllte. Die starken Düfte des Akajou, das Summen der Tausende glänzender Käfer, die laue Luft wiegten ihn in den durch mehrere Nächte von seinem Lager entfernt gebliebenen Schlummer, und in lebhaften Träumen umspielten ihn die Bilder der heißen Sehnsucht, welche ihn erfüllte. Auf blitzenden Wellen schwamm er jetzt der Küste des festen Landes zu; reich und glänzend breitete sich das prächtige Lima vor ihm aus, am Strande erkannte er seinen Oheim, der die Arme nach ihm ausbreitete, und Elviren, die ihm freundlich lächelnd winkte: da erhob sich auf einmal wildes Brausen in der Luft, mit furchtbarer Gewalt riß der Sturm das Fahrzeug, welches den Hafen schon fast erreicht hatte, wieder auf das hohe Meer zurück, und drehte es in wilden Kreisen rund umher, dunkler und immer dunkler lagerten sich gewitterschwangere Wolken auf die Wasserfläche, jetzt fuhr aus einer derselben ein blendender Blitz auf das Schiff hernieder, mit furchtbaren Krachen versank es — er erwachte.

Statt ihn zu erquicken, hatte der unruhvolle Schlummer die heftige Bewegung, in welcher sich sein Inneres befand, nur noch vermehrt, so wie die trübe Stimmung, in die er sich seit der Entdeckung der Unschuld seines Oheims versetzt fühlte, bis zur obe[illegible]bigen Ueberzeugung der Vorbedeutung des [illegible]ungs seiner Bußfahrt gesteigert wurde. »Umsonst!« rief er mit schwerem Seufzer: »habe ich dem freundlichen Schattenbilde der Entsühnung nachgejagt; nie wird der Freude Blume mir wieder erblühen, nie wird der Schwerbeleidigte — wenn ich ihn auch fände — mir verzeihen, nie mehr Elviren's frommes Auge freundlich auf den Verräther niederschauen —«

»Reue versöhnt!« tönte in diesem Augenblicke eine sanfte Stimme dicht hinter ihm. Erschrocken fuhr Alonzo in die Höhe, und vor ihm stand ein Greis in der Tracht der Ordensbrüder des heiligen Domingo. Das Alter hatte die hohe Gestalt nur wenig gebeugt, sparsam umflossen silberweiße Locken das blasse Antlitz, und aus dem klaren Auge strahlten Hoheit, jugendliches Feuer und sanfte Güte.

»Wer seyd Ihr?« frug der Jüngling befremdet, und erhob sich.

»Alonzo de Montecilla!« erwiederte mildlächelnd der Gefragte: »kennt Ihr den edlen Mann, den Ihr gekränkt, so wenig, daß Ihr an seinem Herzen zweifeln könnt?«

»Ihr kennt mich?« rief Alonzo staunend: »woher —«

»Am Ufer des Guadalaviars,« entgegnete der Mönch: »folgte ich Euren Schritten, auf Cuba wacht mein Auge über Euch, am Limaströme findet Ihr mich wieder.«

»O sprecht!« flehte Alonzo: »lebt mein Oheim, und wo sind' ich ihn?«

»Nach Peru's Hauptstadt, Jüngling!« versetzte ernst der Greis: »hast Du den Hoffnungsblick gewendet; doch was Du suchest, findest Du dort nicht. Der Feind, der Untergang dem biederen Garcias auf Hispaniens Boden drohte, hat auch am Fuße der Cordilleren seine Spur entdeckt. Zur neuen Flucht sah sich der Treffliche gezwungen; doch zittre nicht für ihn, Alonzo! Es hat den Oheim und die gute Tochter die sichere Freistatt aufgenommen, wohin der Arm der ihn Verfolgenden nicht reicht.«

»O führt mich hin,« bat der Gerührte: »daß ich des edlen Greises Knie umfasse, daß er der Reue Thränen in meinem Auge sehe, und dann versöhnt dem Irrenden die Vaterhand, wie vormals, reiche.«

»Noch schlug die Stunde nicht des Wiedersehens,« beschied den Ungeduldigen der Ordensbruder: »wenn sie erscheint, seht Ihr in Callao mich wieder, daß ich in Don Garcias Arm Euch leite. Bis dahin folgt dem Rufe Eurer Pflicht, und macht Euch durch Gelassenheit und ruhige Geduld des schönen Augenblickes würdig.«

»Ich laß Euch nicht,« entgegnete Alonzo stürmisch: »bis Ihr mir sagt —«

Doch schon war im dichtverschlungenen Gebüsche der Mönch verschwunden; ihm nach wollte Alonzo — da donnerte von den Schiffen her das Signal zur Rückkehr. Unwillig verließ der Gerufene die Gegend, und eilte, ergriffen von der wundergleichen Erscheinung, die Worte des Propheten sich immerfort wiederholend, dem Hafen zu.

Nur eine Stunde später, als Alonzo das Schiff verlassen hatte, war von Darien her ein Fahrzeug in den Hafen eingelaufen, gesendet von Paolo de Menezes, dem Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, schleunige Hülfe zu heischen von dem Statthalter auf Cuba. Aus den Erzählungen des

Digitized by Google

Abgesandten ging hervor, daß Castillas, von einem ehrsüchtigen Nebenbuhler, Vasko Gudinez, ermordet, zwar nicht mehr athme, daß jedoch sogleich nach seinem Tode ein junger, stolzer, reicher und übermüthiger Mann, Fernando Giron, das Panier des Zwiespaltes aufs neue, und furchtbarer als sein Vorgänger erhoben habe. Der Hauptmann Palomino sey zu Cuzko von ihm ermordet, zwölftausend Pesos aus dem königlichen Schatze geraubt worden, und er gegen Lima gezogen, die Auditoren zu vernichten, und sich selbst zum Oberhaupte aufzuwerfen. Zwar habe de Menezes ihn zurückgeschlagen, doch sein Anhang verstärke sich von Tag zu Tage, von allen Seiten ströme das Volk ihm zu, gelockt von der Inschrift auf seinen Fahnen: Die Armen sollen essen und satt werden.

Der Befehlshaber der Flotte befand sich eben bei dem Statthalter, als der Bote des Menezes diesem gemeldet wurde. Die Schilderung der bedenklichen Lage, in welcher sich die königliche Armee befände, bewog den Ersteren, ohne seinem Schiffsvolke die gewünschte Ruhe zu gönnen, sogleich wieder unter Segel zu gehen, und so fand Alonzo, als er das Schiff erreichte, alles in Bewegung, die auf den Wink des Statthalters schnell herbeigeschafften Lebensmittel an Bord zu bringen, und die Anker zu lichten.

Ein frischer Ostwind schien mit den herbeieilenden Helfern in den Bund zu treten; voller blähten sich die Segel dem nahenden festen Lande entgegen, und früher als man hoffen durfte, nahm der Hafen von Nombre de Dios die Hülfreichen auf. Eben so glücklich ging, nachdem man ohne Aufenthalt die Landenge überseyt hatte, die Fahrt von Panama nach Tumbez von statten. Hier fand man die Hauptleute Alfonso de Alvarado und Martino des Robles, die wenige Tage zuvor Girons Uebermacht unterlegen waren. Durch die Ankömmlinge, die mit lauten Jubel begrüßt wurden, verstärkt, konnten sie jetzt wieder dem Feinde im freien Felde die Spitze zu bieten wagen; gleichwohl zogen sie es klüglich vor, an der Seeküste hinabzugehen, und sich an das Heer des Oberbefehlshabers anzuschließen, um dann — wie sie hoffen durften — die Zusammengerotteten mit einem Gewaltstreiche zu vernichten. Freundlich empfing Menezes die neuen Kampfgefährten, und zog schon am folgenden Tage, nachdem er die Hülfstruppen gemustert, dem Feinde entgegen, welchen vor kurzem 150 Soldaten nebst den vornehmsten Offizieren verlassen hatten, und zur königlichen Armee übergegangen waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Kurze Nachricht über das Statt gefundene Probe-Pflügen.

Durch die Carinthia Nr. 37 wurde ein unter den Aufpicien der hiesigen Landwirthschafts-Gesellschaft vorzunehmendes Probe-Pflügen angekündigt, bei welchem für jenen Knecht, der sich als den geschicktesten Pflüger zeigen, und für jenen Pflug, der sich als der beste, das ist, als die zweckmäßigste Wendung leistend und die geringste Kraftanstrengung von Seite der Zugthiere und des Pflügers fordernd darstellen würde, Prämien vertheilt werden sollten.

Dieses Probe-Pflügen ist nun den 27. October an dem Felde von Lindenheim vor einer Commission der Landwirthschafts-Gesellschaft wirklich vor sich gegangen und wurde von der schönsten Witterung begünstigt. Der nähere und umständliche Bericht über die Resultate desselben und die Specification, wie viel, welche Pflüge und welche Pflüger sich dabei vorzüglich ausgezeichnet haben, und welche mit Prämien bedacht wurden, wird in dem ersten Hefte der landwirthschaftlichen Annalen, welches im ersten Quartale des kommenden Jahres erscheinen wird, seinen Platz finden. Als landwirthschaftlicher Gegenstand gehört er dahin, und daher werden die Leser, die dafür Interesse zeigen, dahin verwiesen.

Nur soviel kann hier bemerkt werden, daß dieses Maßregel wirklich große Theilnahme gefunden, daß sie das Nachdenken und den Eifer für die Verbesserung der nützlichsten Werkzeuge wohlthätig aufgeregt habe, und daher gute Früchte zu tragen verspreche. Es war ein ordentlicher Wettstreit zur Förderung des Guten nach Kräften beizutragen, sowohl zwischen jenen, die Prämien suchten, als jenen, die sie auszutheilen hatten, sichtbar. Während die ersteren alles versuchten, um die Vorzüglichkeit ihrer Pflüge zu erhöhen und die Aufmerksamkeit der Prüfungs-Commission auf selbe zu lenken, haben einige der letztern unaufgefordert für die Vermehrung der Prämien aus eigenem Säckel gesorgt; daher wurden statt der in der Ankündigung zur Vertheilung bestimmten 40 fl. M. M. nun fast doppelt so viel, nämlich 70 fl. M. M. vertheilt; wovon nur ein kleiner Theil aus der Gesellschaftskasse, alles übrige durch großmüthige Spenden der Gesellschafts-Mitglieder hervorging.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft hätte gewünscht, bei dieser Concurrenz auch mehrere Pflüge von Oberkärnten um so mehr zu erblicken, da sich dieselben in mancher Hinsicht vortheilhaft auszeichnen, wie dieses in der Ankündigung bemerkt wurde. Sie bedauert sehr, daß diese ihre dort ausgesprochene gerechte Anerkennung des Werthes der dortigen Pflüge und Pflüger von den oberkärntnerischen Landwirthen irrig so ausgelegt wurde, als wenn sie mit ihren Pflügen nicht concurriren sollten; während gerade das Gegentheil beabsichtet wurde.

Da dieses Probe-Pflügen im nächsten Jahre wahrscheinlich wiederholt werden dürfte, so werden sie aufgefordert, sich in die Verfassung zu setzen, um mit ihren Pflügen bei jener Concurrenz vortheilhaft in die Schranken zu treten.

Berichtigung. Im letzten Blatte sind mehrere finnstörende Fehler zu verbessern, wie folgt: S. 190. Spalte 1, Zeile 2 v. oben, soll es heißen: „bei dieser Verweigerung" — Zeile 16 v. oben: „Verzeichniß der Verunglückten." — endlich S. 192. Spalte 2. Zeile 37 v. oben: „erreichte die Zinne" ꝛc.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 49.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 4. Dezember 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Will das Glück sich plötzlich von uns heben,
Verläßt uns doch die Kunst nicht eher als das Leben. Opitz.

I.

Der Maler Johann Bartl,

zu Obervellach.

Unser Vaterland und die Kunst haben am 11. Novembr d. J. einen geachteten und geschickten Mann verloren. Es entschlief an diesem Tage, Abends um 9 Uhr, der Maler Johann Bartl, zu Obervellach im Mölllthale, plötzlich am Schlagflusse zu einem besseren Leben, nachdem er Tags vorher noch ein Bild, die h. Ursula vorstellend, vollendet, und am Sterbetage selbst nicht die geringste Spur von Unpäßlichkeit hatte wahrnehmen lassen.

Da die meisten Leser dieses Blattes den Dahingeschiedenen persönlich kannten, viele derselben im Besitze von ihm verfertigter Bilder sind, und sich auch in sehr vielen Kirchen Kärntens, Gemälde, von seiner Hand gearbeitet, als Andenken an diesen verblichenen Künstler, aufgestellt befinden, so dürfte eine kurze Notiz über das Leben desselben, wie ich solche aus seinem Munde selbst mehrmals vernommen habe, seinen vielen Bekannten und jedem Kunstfreunde nicht unwillkommen seyn.

Johann Bartl wurde zu Tarvis im Canalthale im Jahre 1765 geboren, und war der Sohn des Malers und Vergolders, Mathias Bartl. Von seinem Vater und im benachbarten Krain erhielt er die ersten Anleitungen in der Zeichenkunst und Malerei, wofür er von seinen Aeltern bestimmt wurde.

Mit den ersten Grundkenntnissen versehen, reiste er nach Gratz und von da nach Wien, um sich dort auszubilden. Allein, ohne zureichende Unterstützung vom Hause, ohne ergiebigen Verdienst, und ohne Gönner, konnte er sich in diesen beiden Städten nicht so lange aufhalten, als er dieß zur Erreichung einiger Vollkommenheit in der Kunst selbst innigst gewünscht hatte.

Er kehrte nach zwei Jahren wieder nach Tarvis zurück, und arbeitete gemeinschaftlich mit seinem Vater. Nach dessen Ableben ehelichte Bartl am 30. April 1798 eine Färberstochter aus Weißenfels in Krain, mit Namen Barbara Kinzer, wie es die Matrikel der Pfarre Goggau bei Tarvis ausweist.

Bald darauf übersiedelte er auf Veranlassung des damaligen Dechants zu Obervellach, Millegger, hieher, wo ihm mehrseitige Arbeit und Unterstützung versprochen wurde. Bartl lebte hier 32 Jahre, und schwang sich durch Fleiß und Sparsamkeit aus der drückendsten Armuth in eine Art bürgerlichen Wohlstandes empor, in dem er sehr zufrieden lebte, Gott dafür oft unter Thränen laut dankte, und gerne von dem bitteren Anfange seines selbstständigen Lebens sprach.

Nach mehreren Jahren kaufte er sich im Orte ein kleines Häuschen, das Hutmannshaus genannt, baute selbes nledlich von Grund auf neu, umschloß es mit einem Garten, ward nach und nach Besitzer einiger Grundstücke und einer kleinen Oekonomie, und lebte so am Abende seines Lebens, im Kreise der Seinigen und in der Mitte seiner eigenen Schöpfung, für seine Kunst.

Da die isolirte Lage des Mölllthals, und die durch den eingegangenen Bergbau verarmten Bewohner desselben, so wie die Bestellungen aus der Ferne Bartl'n nicht hinreichende Beschäftigung gaben, so machte er seit diesen 32 Jahren seinen hiesigen Aufenthaltes alljährlich auf 5 bis 6 Monate eine Reise in mehrere Städte unserer Heimath oder in eine Nachbarprovinz, um sich durch Arbeit einigen Erwerb zu verschaffen. In Kärnten ist wohl kaum ein Thal, oder ein nur etwas bedeutender Ort, wo er nicht ein oder mehrmal seine Kunst ausgeübt hatte. Er erhielt zur Winterszeit oft von mehreren

Digitized by Google

Seiten zugleich Einladungen zu Arbeiten für die Sommermonate. Außer Kärnten besuchte Bartl auch öfter das benachbarte Tirol, Salzburg, Krain und Istrien. In Triest, wo er sich zwei Mal sehr lange aufhielt, hatten seine Arbeiten so vielen Beifall, daß man ihm sehr schmeichelhafte Bedingnisse anbot, wenn er sich entschlösse, ganz dort zu leben.

Aehnliche Anerbietungen wurden ihm auch von seinen Gönnern in Laibach, Villach und Lienz gemacht.

Daß Bartl in die Reihe jener großen Künstler nicht aufgenommen werden könne, welche mit Talent und Fleiß eine wissenschaftliche Ausbildung Jahre lang zu verbinden, Gelegenheit und Mittel haben, kann man freilich nicht in Abrede bringen; aber, wenn man andererseits zu berücksichtigen nicht vergißt, daß Bartl weder durch bedeutende Lehrer die erste Anleitung zur Kunst erhielt, noch Gelegenheit hatte, sich nach großen Mustern zu bilden; daß er nicht Zeit fand, sich einem oder dem anderen Zweige seiner Kunst ausschließend zu widmen, und daß er nur auf Verdienst zur Deckung seiner Lebensbedürfnisse sein Augenmerk richten mußte, und folglich seine ganze Ausbildung nur aus seinem eigenen angestrengten Fleiße hervorgegangen ist, so wird ihm auch Niemand sein Verdienst absprechen, und bei gerechter Würdigung seiner Leistungen eingestehen müssen, daß Bartl unter günstigeren Umständen sich auf eine hohe Stufe der Celebrität emporgeschwungen hätte.

Im Kopiren war er dessen ungeachtet Meister, und ein gutes Original hatte er stets treulich wieder gegeben; weßhalben er auch im Portraitiren vorzüglich beliebt und gesucht wurde. Ich berechnete mit ihm einst, daß er seit 35 Jahren viel über 1500 Portraite verfertiget habe. Ueberdieß ist die Reinheit und der Schmelz seines Pinsels fast durchgängig anerkannt. In den letzten Jahren arbeitete Bartl mit großer Beschwerde seiner Augen, er bediente sich auch öfters doppelter Augengläser.

Bartl war von mittelmäßiger Statur, proportionirt gebaut, und nicht unangenehmer Gesichtsbildung. Mit dem rechten Fuße hinkte er von seiner Kindheit an, welches Uebel ihm als halbjährigem Knaben durch einen Fall über die Schulter seiner Kindsmagd, die ihn beim Fuße zurückriß, und durch eine darauf erfolgte mißlungene Operation, für sein ganzes Leben zugezogen wurde.

Bartl kannte wenig Bedürfnisse. Er war gutmüthig, wohlwollend und ein grundehrlicher Mann.

Dem Markte Obervellach wird wohl nicht so bald wieder die Ehre zu Theil werden, der langjährige Aufenthaltsort eines solchen braven Malers zu seyn.

Der Verblichene hinterließ zwei verehelichte Geschwister, eine trauernde Witwe, und einen 19jährigen Sohn, Felix Bartl, der sich dem Fache seines, zu früh verlornen, Vaters widmet.

Obervellach, am 24. November 1830.

Hohenauer.

II.

Reue versöhnt!

(Fortsetzung.)

Bei Annauro hatte Giron sich gelagert, als das königliche Heer seiner ansichtig ward, und ungefähr tausend Mann stark mit sechs Kanonen gegen ihn vorrückte. Giron's Haufe zählte fünf und zwanzig Reiter, sechshundert Büchsenschützen, hundert Lanzenträger und zweihundert dreißig zum Kriege geübte Negersclaven. Giron, der den Muth der königlichen Truppen im freien Felde kannte, und den Wankelmuth der Seinen fürchtete, nahm seine Zuflucht zur List. Nur der kleinere Theil seines Heeres blieb dem Feinde gegenüber aufgestellt, und erhielt Befehl, nach dem ersten Angriffe sich zur scheinbaren Flucht umzuwenden, während er selbst sich mit dem Kern seines Volkes in den Hinterhalt legte. Fast wäre indessen dieser Kunstgriff vergeblich gewesen, da der erfahrne Menezes bei der zu voreiligen Flucht der Angegriffenen die Schlinge zu ahnen begann, und daher seinen Leuten die größte Vorsicht im Nachrücken gebot. — Aber, siegestrunken, und ihrer Begierde nicht Meister, hörten die Gewarnten nicht auf den Zuruf des Führers und stürzten wüthend vorwärts. So blieb dem Befehlshaber nichts übrig, als nachrückend der Gefahr die Spitze zu bieten, indem er zugleich eine Abtheilung, bei welcher sich der junge Montecilla befand, unter den Hauptleuten Joannes de Tello und Michael de la Serna beorderte, den Feind zu umgehen, und dessen wahrscheinlichen Hinterhalt im Rücken zu fassen.

Was Menezes vorgesehen, geschah; — nach kurzer Flucht wendeten die Zurückgetriebenen sich plötzlich um, und zugleich brach Giron's Haufe aus seinem Verstecke hervor, die Verfolger auf allen Seiten umzingelnd. Ein furchtbarer Kampf erhob sich jetzt, und schien nur mit der gänzlichen Vernichtung einer der beiden Streitkräfte enden zu können. Ringsum bedroht, bald von ihrer Artillerie abgeschnitten, und diese auf ihre eigenen Massen gerichtet, drängten sich die Königlichen um ihren wackeren Führer immer enger zusammen, die Streiche der Gegner mit verdoppelter Kraft vergeltend. Aber vergeblich verschwendeten die Tapferen ihre heldenmüthigen Anstrengungen; das in den Händen der Feinde befindliche Geschütz riß sie rottenweise zu Boden; immer kleiner ward der wackere Haufe, an dessen Spitze der unerschrockene Heerführer kämpfte, und schon forderte Giron ihn auf, sich zu ergeben, als de Tello und de la Serna mit ihren Schaaren herzustürzten, und der Kampf sich blutiger als zuvor wieder erneute. Wie der Todesengel mähte Alonzo de Montecilla in den feindlichen Reihen, die gelichtet sich trennten, und dem Heldenjünglinge die Bahn zu der Person seines Feldherrn frei ließen, welcher in demselben Augenblicke, den überspannten Anstrengungen erliegend, von den Lanzen eines feindlichen Trosses bedroht wurde, als Alonzo mit we-

Digitized by Google

nigen Gefährten herandrang, und die Bedränger seines Führers auseinander stäubte.

Knirschend über den plötzlichen nicht mehr vermutheten Umschwung des Gefechtes raffte Giron die Seinen nochmals zusammen, noch einmal mit der Verzweiflung furchtbarer Gewalt gegen die Sieger anstürmend. Mit kaltem Muthe trat ihm Menezes, seinen heldenmüthigen jungen Retter zur Seite, auf's neue entgegen, und vereitelte mit besonnener Festschließung der Reihen seiner Leute die sodverachtende Wuth des feindlichen Führers, in dessen Rücken jetzt die Königlichen mit Macht vordrangen begannen, und so die Haufen dergestalt auflösten, daß der Kampf auf diesem Platze sich in mehrere wüthende Theilgefechte zerstückelte. Zu einem derselben traf Giron persönlich auf den jungen Montecilla, dessen jugendlicher Muth der Kriegserfahrenheit seines Gegners nicht völlig gewachsen war. Alonzo erkannte die Gefahr, in welcher sein Leben schwebte, so wie die Wichtigkeit des Augenblickes für den Ausgang des ganzen Treffens. Das Schwert mit beiden Händen fassend, schmetterte er es in dem Augenblicke auf Giron's Sturmhaube nieder, als dieser eben zu einem tödtenden Hiebe auf das Haupt des Gegners ausholte, und — betäubt sank der Getroffene vom Pferde. Sein Fall war die Losung zur allgemeinen Flucht der Seinigen; zugleich aber eilte de la Sonna mit seiner Cohorte herbei, des Gefallenen sich zu bemeistern.

In grenzenloser Verwirrung floh ein kleiner Theil der Geschlagenen; die übrigen ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Der Sieg war errungen! — Auf dem Schlachtfelde ernannte Menezes seinen Befreier, und ernannte ihn kraft der ihm als Oberbefehlshaber zustehenden Gewalt zum Hauptmann der unter dem Commando des siegend gefallenen de Tello gestandenen Schaar, die den neuen Führer jubelnd empfing.

Den gefesselten Giron in ihrer Mitte brach die Armee nach Lima auf, an dessen Barrieren die königliche Audienza, und der Erzbischof mit der ganzen Clerisei die Sieger im Triumphgepränge empfingen. Das rauschende Willkommen der Einwohner erwiederte das Heer mit dem Freudengeschrei: »Es lebe der König!« Alle Herzen strömten in lautem Jubel über; nur Alonzo stimmte nicht in den allgemeinen Ruf, starr war sein Auge auf die Entgegengekommenen gerichtet, und nur die Priesterschaar, die den Metropoliten umgab, schien er zu sehen, denn dicht hinter diesem stand — der prophetische Mönch aus dem Walde bei Barraca. Das Erstaunen, von welchem der Ueberraschte augenfällig befangen war, fiel selbst dem neben ihm einherziehenden Hauptmann des Robles auf, und bewog ihn, den Gefährten um den Grund seiner Untheilnahme an dem allgemeinen Entzücken zu fragen. Die Anrede seines Kampfgenossen riß den Jüngling aus seinen Träumereien empor, und hastig den Arm des Fragenden ergreifend, forschte er mit Ungeduld nach dem Namen des Wahrsagers.

»Ihr kennt,« frug Don Martin erstaunt: »den Apostel Indien's, den berühmten Las Casas nicht?«

»Las Casas!« rief Alonzo begeistert: »der Schutzgeist der vertriebenen Peruaner, der eifrige Verfechter ihrer Rechte vor dem Throne des Königs?«

»So ist es,« versetzte der Hauptmann: »doch scheint es, als wäret Ihr ihm nicht so fremd, als mich Eure Frage vermuthen ließ, denn seit seinem Erscheinen ruht, wenn ich nicht irre, sein Blick immerfort und mit Wohlgefallen auf Euch; aber,« setzte er leiser hinzu: »ich liebe Euch, Don Montecilla! um Eures Heldenmuthes willen; darum laßt Euch warnen, und sprecht nicht so laut von den Rechten jener Vertriebenen, die nun einmal hier niemand anerkannt wissen will. Was der fromme, Heiligen gleichgeachtete, Las Casas ungeahndet aussprechen darf, möchte in dem Munde eines königlich-spanischen Soldaten leicht übel genommen werden.«

Befremdet schwieg der Zurechtgewiesene, und das Gespräch war abgebrochen, denn eben gab das Geläute aller Glocken von den Thürmen Lima's das Zeichen zum beginnenden Einzug in die Hauptstadt.

Zurückgekehrt von dem feierlichen Gottesdienste, welchem die Einwohner und das Heer zum Danke für die wiederhergestellte Ruhe beigewohnt hatten, saß Alonzo am nächsten Morgen in einem Zimmer der, ihm im Hause eines Kaufmanns angewiesenen, Wohnung, und ließ die Erinnerung der vorübergegangenen Tage, an die sich die heiße Sehnsucht nach seinen hier vergebens zu finden gehofften Lieben knüpfte, vor seiner Seele vorübergehen; da nahten sich über den Gang, der sich längs der Gemächer hinzog, leise Fußtritte, die Thüre ging auf, und auf der Schwelle stand freundlich lächelnd der Dominikaner Las Casas.

»Wir sehen uns wieder, Alonzo!« sprach mit Herzlichkeit der Greis, und streckte dem Jünglinge die Hand zum Willkommen entgegen.

Ueberrascht erhob sich der junge Montecilla, ehrfurchtsvoll dem Gefeierten, die dargebotene Hand mit Innigkeit an seine Lippen drückend, und sprach: »Ehrwürdiger Vater! Ihr würdigt mich —«

»Hauptmann de Montecilla!« versetzte der Ordensmann mit freundlichem Machdrucke: »Ihr habt den Namen geehrt, der Euch schmückt. Nicht einer thatenlosen unfruchtbaren Reue habt Ihr Euch hingegeben; die Brust, in der einst ein Verbrechen keimte, habt Ihr zum Schilde Eures Vaterlandes dargeboten. Den Flecken, der auf Eurem Namen haftete, habt Ihr mit Feindesblut verlöscht, und so darf ich Euch in Eures edlen Oheims Namen nicht nur Verzeihung Eurer Verirrung, nein! auch seiner Liebe volle Wiederkehr versichern.«

»Darf ich denn endlich hoffen —« fiel ihm Alonzo erwartungsvoll in die Rede —

»Noch nicht, mein Sohn!« entgegnete der Greis: »noch ist die Stunde nicht erschienen, wo Du am Busen Deines edlen Oheims, in den Armen der wiedererrungenen Braut der verdienten Ruhe genießen darfst. Noch sind der Hydra der Entzweiung in diesem Lande nicht alle Schlangenköpfe abgeschlagen; ich seh' noch trübe blut'ge Tage kommen, in denen das Vaterland der muth'gen Streiter wohl bedarf. Allein, so lange Männer, wie Menezes und der wackere des Robles, Hispaniens Söhnen auf dem

Digitized by Google

Pfade des Ruhmes vorangehen, so lange Jünglinge, wie Du, den Arm der guten Sache leihen, darf auch der Freund des Vaterlandes nicht für ein frohes Ende bangen. Bald vielleicht, eh' wir es noch zu hoffen wagen, kehrt für des stillen Meeres jetzt blutbedeckte Küsten die gold'ne Ruhe wieder, dann, mein wackerer Alonzo! führ' ich Dich selbst zum schönen Feste der Versöhnung.«

»Euren Segen, frommer Mann! auf meinem Wege zum freundlichen Ziele,« sprach entsagend der Gerührte, und beugte das Knie vor dem väterlich gesinnten Freunde. — Mit nassen Augen legte Dieser die Hand auf des Jünglings Haupt.

»Dich segne der Gott, der auf den Cacomo am Guallaga-Strome wie auf den bärtigen Andalusier mit gleicher Liebe niedersieht. Vor seinem Throne gibt die Farbe keine Rechte; ihm gilt nur des Herzens fromme Regung und des reinen Willens Thatkraft. Drum ziehe muthig aus zum neuen Kampfe, sey ein Löwe gegen den Feind des Guten und der Ruhe, doch schone stets des friedlichen Bewohners, und vergiß im kupferrothen Sohne der Cordilleren den von der Allmacht gleich betheilten Bruder nie. Leb' wohl! Mir sagt es eine innere Stimme: Wir seh'n uns fröhlich noch hienieden wieder.«

Er entfernte sich langsam. Lange noch kniete der Gesegnete, und versuchte nicht die Thränen abzutrocknen, die dem gesenkten Auge reich entquollen.

Was der weise Las Casas vorhergesagt, traf leider bald und allzupünktlich ein. Kaum eines Mondes Frist verstrich, als der neue Vicekönig, Andreas de Mendoza, in Tumbez kaum gelandet, von neuen Unruhen Nachricht erhielt. Zwar wurden sie durch verständige Maßregeln alsbald wieder unterdrückt; aber, wie noch dem Brande einer großen Stadt noch Tage lang des noch nicht ganz getilgten Feuers Spuren in kleinen Flämmchen bald hier und dort die dichte Aschenhülle durchbrechen, so auch hier. — Zwei Jahre fast entflohen in immer wiederholten Kämpfen, und nur das fortwährende Mißlingen aller dieser Unternehmungen stillte endlich allgemach die krampfhaften Bewegungen, und führte langsam und durch Ueberzeugung den Geist der Ruhe und der Unterordnung herbei.

Mit unverdrohnem Muthe hatte der Hauptmann Alonzo de Montecilla an allen diesen Kämpfen Theil genommen, und sich allenthalben als den wackeren Krieger, den väterlichen Freund seiner Untergebenen und den Schützer des ruhigen Bürgers und Landmanns bewährt. Der Vicekönig achtete ihn hoch, und das Zeichen des Alcantara-Ordens schmückte seine Brust; doch kummervoll schlug in ihr das unbefriedigte und sehnsuchtsvolle Herz. Seit jenem Morgen, an dem Las Casas Segen ihn zum thatenvollen Dulden eingeweiht, sah er den Greis nicht wieder, und keine Nachricht scholl zu ihm herüber aus der unbekannten Freistätte, wo der versöhnte Oheim und die Treugeliebte weilten.

(Der Beschluß folgt.)

III.

Hoheit und Verdienst

der Sprache im Lied, und bildenden Kunst der Rede.

(Von Joseph Schulz; aus dem Sammler.)

Treu bewahret die Welt im Heiligthum der Geschichte,
Und jedes einzelne Volk, was ihm am heiligsten ist.
Seine Sage kündet sich von Munde zu Munde,
Und von Geschlecht zu Geschlecht; so nur lebet die That.
Und für die tausendmal tausend Miriaden der Tage
Ist bloß das Bild und das Wort Herold der schaffenden Zeit.
Sie nur sind es, die den Abglanz innerer Würde,
Wie aus dem Schachte das Gold, fördern an's rosige Licht.
Wem nun Zeus den Beruf, Apollo die Leier verliehen,
Dem gebühret dafür, mehr denn als sterbender Dank:
Denn auch den würdigen Namen und Thaten der Weisen und Helden
Leuchtete nimmer der Stern später Bewunderung sonst,
Und der Jahrhunderte Strom verlör' den mächtigsten Impuls,
Gäb' es nicht Schatten und Licht, gäb' es nicht Farbe und Stein.
Aber selbst der veredelte Mensch, wie oft überfleht er's,
Was in verklärter Gestalt lieblich die Muse ihm reicht?
Alle die edlern Gefühle, die Tugend, das Große, das Schöne,
Wird erst Bedeutung durch's Wort, durch die Begriffe im Bild;
So nur redet die Seele. Selbst die hohen Symbole
An den Ufern des Nils sind ja im Bilde nur Schrift.
Ach! ihr längst entschlummerten Zeiten der Griechen und Römer,
Hauchet herüber den Geist, der euch Unsterblichkeit gab
Unter eines Perikles, Augustes schönen Aegiden.

IV.

Theater-Nachricht.

Am 7. Dezember l. J. wird im hierortigen ständischen Theater, zum Vortheile des Schauspielers Herrn Rosenschön, zum ersten Male aufgeführt werden:

Das verletzte Gastrecht,

dramatisches Gedicht in 4 Akten, von P. A. Budik, k. k. Bibliothekär allhier.

Der in Rücksicht seiner literarischen Leistungen bereits selbst in auswärtigen kritischen Blättern rühmlich gewürdigte Herr Verfasser übergab nicht ohne Schüchternheit seine erste dramatische Arbeit dem Urtheile des geehrten Theater-Publikums. Die Redaktion der Carinthia wird nicht ermangeln, dieses Drama, das sich durch eine bilderreiche und kräftige Diction auszeichnet, nach erfolgter Darstellung umständlich zu besprechen, und nicht nur den innern Werth desselben, sondern auch die Leistungen der darstellenden Personen zu würdigen.

M.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 50.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 11. Dezember 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhab'nen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor.

Schiller.

Oeffentliche Rechenschaft über die Verwaltung des kärntnerischen Musikvereines während des zweiten Jahres seines Wirkens.

Der kärntnerische Musikverein hat mit dem 30. Juni 1830 das zweite Jahr seines Wirkens beschlossen, daher dem Ausschuße desselben, zufolge des §. 26 der Statuten, auch die Pflicht obliegt, den sämmtlichen P. T. Mitgliedern und ganz Kärnten eine summarische, jede Weitläufigkeit vermeidende Darstellung der ihm anvertrauten Verwaltung zu geben, indem ohnehin die Detail-Rechnung zur Einsicht eines jeden Vereinsgliedes statutenmäßig bereit liegt.

Am Schluße des ersten Jahrganges zählte der Verein 241 Mitglieder, unter denen sich 30 Ausübende befanden. Eines seiner Mitglieder hat im Laufe des zweiten Jahres der Tod ihm genommen, zu dessen Erinnerung in der Kirche der P. P. Benediktiner das feierliche Todtenamt abgehalten wurde; Uebersetzungen und geänderte Verhältnisse veranlaßten die Austretung von 21 Theilnehmern, doch wurde die Zahl derselben um 40 vermehrt, so daß am zweiten Jahresschluße der Verein 259 Mitglieder zählte, worunter sich 32 Ausübende und 16 auswärtige Ehrenmitglieder befanden.

Durch die jährlichen bestimmten Beiträge, dann die Diploms-Gebühren der neuen Mitglieder sind 2368 fl. C. M. in die Vereinskasse geflossen; hiezu der Rest vom ersten Jahre mit 593 fl. 46 kr., macht eine Gesammtsumme von 2961 fl. 46 kr.

Von dieser Einnahme wurde verwendet:

a)	Als Gehalt den drei Musiklehrern, und als Remuneration denselben für besondere Verwendung .	997 fl.	— kr.
b)	Dem Vereinsdiener	190 »	— »
c)	An Miethzins für das Lokale des Vereines, die Beheizung und Beleuchtung mitbegriffen . .	281 »	— »
d)	Für Requisiten, Druck- und Buchbinderarbeiten, Schreibgebühren der Diplome, Briefporto ꝛc. .	69 »	5 »
e)	Für Reparationen, und Ankauf neuer Mobilien	46 »	51 »
f)	Für Musikinstrumente und Besaitung derselben	27 »	94 »
g)	Für Musikalien	23 »	15 »
h)	Endlich für verschiedene Auslagen bei Concerten, Seelenämtern ꝛc.	126 »	41 »
	Zusammen .	1761 fl.	46 kr.

Nach Abzug der Ausgabssumme verbleibt ein reiner Kassarest von 1200 fl., hievon sind am 18. Mai 600 fl. und am 28. October desselben Jahres 1829 die andern 600 fl. bei der Sparkasse in Gratz fruchtbringend angelegt worden. Doch ist zu bemerken, daß die 4 % Interessen des benannten Kapitals nicht eingerechnet sind, welche zum Kapital geschlagen erst bei einstiger Aufkündigung in Empfang gestellt werden.

Im Laufe dieses Jahres wurden die sechs, in den Statuten vorgeschriebenen, Gesellschafts-Concerte gegeben; nebstbei fanden zwei Concerte zu wohlthätigen Zwecken Statt, und zwar das erste (am 25. Dez. 1829) zum Besten der hiesigen Armen, welches einen reinen Ertrag von 155 fl. 40 kr. C. M. abwarf, das zweite aber, den Statuten gemäß, für arme Schullehrer, ihre Witwen und Waisen, welches (am 30. Mai 1830) durch die beglückende Gegenwart und Munifizenz II. kk. Majestäten 586 fl. C. M. einbrachte *). Endlich fand in diesem Zeitraume des zweiten Jahrganges das erste Prüfungs-Concert (am 28. August 1829) Statt, dessen Beurtheilung betreffend wir wiederholt auf das rühmliche Zeugniß eines dabei Anwesenden in Nr. 35 der Carinthia vom Jahre 1829 uns berufen.

In den Lehranstalten des Vereines wurden während dieses Jahreslaufes unterrichtet: Im Gesange

*) Ueber die Vertheilung dieser Summe, sieh Carinthia Nr. 42, I. J.

Digitized by Google

16 Mädchen und 13 Knaben, in der Violine 24, und in Blasinstrumenten 19 Knaben.

Nebst den, im ersten Jahresberichte angeführten, dem Vereine eigenthümlichen Musikinstrumenten hat der Verein zum nöthigen Bedarf 2 Violons und 2 Trompeten angekauft; so wie derselbe von dem Hrn. Joseph Gasperger, magistratischen Einrichtungs-Protokolls-Direktor in Gratz, eine sehr gute Violine zum Geschenke empfing.

Die Zahl der Musikalien wurde nicht unbeträchtlich vermehrt. Von Seiner Excellenz, dem allverehrten Herrn Präses wurden dem Vereine mehrere bedeutende Musikstücke zum Geschenke gemacht. Eben so erhielt der Verein von dem Kapellmeister des steiermärkischen Musikvereines, Herrn Eduard Hysel drei Favorit-Gesangstücke von Rossini, und von dem Vereinsmitgliede Hrn. Joseph Minichreiter, k. k. Landrathe, eine Anzahl von 40 vorzüglich brauchbaren Instrumental- und Vocal-Piecen; endlich vom k. k. Regierungsrathe in Wien, Hrn. Joseph Sonnleithner, folgende Musikchöre: a) Die Ehre Gottes aus der Natur; b) Selig sey dein Name; c) Chor aus dem Tonwerke, die Befreiung Jerusalems; d) der Chor der Himmelsgeister aus dem nämlichen Werke, und e) das Gebet aus Rossini's Oper »Moses«. Ferners verdankt der Verein der Güte des benannten Herrn Regierungsrathes auch die treffliche Gypsbüste des genialen, leider zu früh entschlafenen Compositeurs, Franz Schubert, die im Vereinssaale aufgestellt ist. Für welche großmüthigen Geschenke der Ausschuß pflichtmäßig im Namen des Vereines hiemit öffentlich den wärmsten Dank zollet.

Durch Ankauf verschaffte sich der Verein: a) Die Ouvertüren zu den Opern »Fra diabolo« und »Die Stumme von Portici« (beide von Auber); b) die Ouvertüren zu Rossini's »Wilhelm Tell«, und Bellini's »Piraten«; c) ein großes Seelenamt von Eybler; d) Bravour-Arie aus Rossini's »Semiramis« und e) ein Vocal-Quartett von Seyffelt.

Nachdem der Verein im zweiten Jahre seines Bestehens durch die sich immer mehrende Zahl seiner Theilnehmer die schöne Hoffnung einer längeren Dauer hegen zu können berechtiget war, so glaubte der Ausschuß auch zur Erfüllung des §. 9. der Statuten schreiten zu dürfen, und hat dem zufolge mehrere auswärtige Ehrenmitglieder ernannt. Auch erschien in dem Monatberichte der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates (Wien, im November 1829) nach geschehener Aufforderung von Seite der löbl. Redaktion desselben eine kurze Geschichte der Entstehung und des Bestandes des kärntnerischen Musikvereins.

Und somit glaubt der leitende Ausschuß durch diese gedrängte Mittheilung über seine Verwaltung im zweiten Jahreslaufe seiner aufhabenden Pflicht nachgekommen zu seyn, und schließt mit der Ueberzeugung, dem Vereine blühende Dauer vorhersagen zu können, was unstreitig den schönsten Beweis von dem Kunst- und Gemeinsinne des ganzen Landes Kärnten liefert. —

Obschon der hier gelieferte Rechnungs-Ausweis nur bis zum 1. Juli 1830, als dem Beginne des dritten Jahrganges, geht, so dürfte es doch willkommener und zweckmäßiger seyn, die namentliche Aufzählung der P. T. Mitglieder des Vereines nach dem Bestande derselben am Tage dieser öffentlichen Bekanntmachung (am 1. Dez. 1830) zu geben, woraus ersichtlich ist, daß sich der Verein abermals um 16 Mitglieder vermehrte, und somit die oben ausgesprochene erfreuliche Hoffnung bestätigt wird.

Verzeichniß der P. T. Mitglieder

des Kärntnerischen Musikvereines und der bei demselben angestellten Musiklehrer mit 1. Dezember 1830.

Vorstand des Vereines.

Präses.

Herr Maria Hieranymus Graf von Platz, k. k. geh. Rath, Kämmerer, Präsident des innerösterreichischen Appellations Gerichtes, Erblandjägermeister und Landeshauptmann von Kärnten, Excell.

Uebrige Ausschuß-Mitglieder.
(Alphabetisch.)

Herr Egger Ferd. Graf v., k. k. Kreiscommissär.
" Haag Jos., k. k. App. Rath; Musik-Direkt.
" Herbert Albin Freiherr v., Fabriksbesitzer.
" Hönigschmidt Kaspar, k. k. App. Registrant; Oeconom.
" Mayer Simon Martin, Prediger.
" Minichreiter Joseph, k. k. Landrath.
" Moro Anton Ritter v., Fabriksinhaber.
" Nepomuzky Johann, Chordirektor; Instrumenten-Inspektor.
" Prandstetter Joseph, k. k. Landrechts-Auskultant; Musikalien-Inspektor.
" Scheuchenstuel Anton v., k. k. App. Kanzellist; Secretär.
" Traunfellner Aloisi, Apotheker; Kassier.
" Volleritsch Anton, Güter-Inspektor.

Auswärtige Ehrenmitglieder.
(Alphabetisch.)

P. T. Herr Attems Ignaz Graf v., k. k. Geheimrath, Kämmerer und Landeshauptmann in Steiermark ꝛc., Excellenz.
Frdul. Blahetka Leopoldine, Tonkünstlerin aus Wien.
Herr Beguttet Franz, Direktor der k. k. Normalhauptschule zu Gratz.
P. T. Herr Dietrichstein Moritz Graf v., k. k. Geheimrath, Kämmerer, Hofbibliothek-Präfekt ꝛc., Exc.
Herr Eybler Joseph, k. k. Hofkapellmeister.
P. T. Herr Goes Peter Graf v., k. k. Geheimrath, Kämmerer und Oberstjhofmeister Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl ꝛc., Exc.
Herr Hysel Eduard, Kapellmeister des steiermärkischen Musikvereines und Musikdirektor des ständischen Theaters in Gratz.
" Hüttenbrenner Anselm, Gutsbesitzer und Musikdirektor des steiermärkischen Musikvereines.
" Jäll Eduard, Tonkünstler in Triest.
" Jenger Johann, k. k. hofkriegsräthl. Accessist.
" Jezdek August, Controllor des k. k. vereinten Cameral- und Kriegszahlamtes zu Gratz.
" Kiesewetter Raphael Georg, k. k. Hofrath ꝛc.
" Mazzuchelli Aloisi Graf v., k. k. Feldmarschall-Lieut.
" Mosel Ignaz Franz Edler v., k. k. Hofrath ꝛc.
P. T. Herr Schmidburg Joseph Camillo Freiherr v., k. k. Geheimrath, Kämmerer und Landes-Gouverneur ꝛc., Excellenz.

Digitized by Google

Herr Sepfried Ignaz Ritter v., Hof- Operndirektor.
" Sonnleithner Joseph, k. k. Hof- und Hoffriegs- Agent und niederöster. Regierungsrath.
" Weigl Joseph, k. k. Hofkapellmeister.

Ausübende Mitglieder.

Herr Bergmayer Valentin, bürgl. Wundarzt.
" Candutsch Johann, Privatbeamter.
" Dienelt Niklas, k. k. Filial-Cam.-Zahlamts-Diurnist.
" Dörner Joseph, gurkischer Kastner.
" Egger Ferdinand Graf v., k. k. Kreiscommissär.
" Englert Joseph Lukas, k. k. App. Secretär.
" Fortschnigg Ferdinand, Akademiker.
" Friedenheim Heinrich, k. k. Hofkanzellist.
" Gaßmayer Marcus, Akademiker.
" Görgl Wenzel Leopold, Musiklehrer.
" Geitner Maximilian, k. k. Oberbergamts-Assessor.
" Haag Joseph, k. k. App. Rath.
" Haag Franz, Akademiker.
" Hackenfollner Joseph, fürstl. Rosenberg'scher Kassier.
" Händl v. Rebenburg Ludm., k. k. Kreisa. Conc. Prakt.
" Hauer Alois, k. k. Landrechts-Auskultant.
" Huber Sebastian, Klaviermeister.
" Jannach Stephan, in Bleiberg.
" Klaus Johann, Akademiker.
" Koschaker Joseph, k. k. Kreiscommissär.
" Krenn Mathias, Lehrer an der k. k. Musikschauptschule.
" Leon Johann, bürgl. Buchhändler und Buchdrucker.
" Minichreiter Joseph, k. k. Landrath.
" Nepomuzky Johann, Chordirektor.
" Nepomuzky Wenzel, ständ. Buchhaltungs-Beamter.
Demoiselle Pesiack Ursula, Bürgerstochter.
Herr Pollak Johann, k. k. App. Kanzellist.
" Pommer Anton, magistratischer Expeditor.
" Rauscher Karl, Gewerk.
" Reyer Julius, Dr. und k. k. Fiskal-Concepts-Praktik.
" Schleißnigg Jakob, Güter-Inspektor.
" Schenchenfuel Anton v., k. k. App. Kanzellist.
" Schiller Vinzenz, k. k. App. Accessist.
" Scheibern Johann v., ständischer Maler.
" Sporrer Georg, Dr. der Medizin und Kreisphysiker.
" Steinberg Joh. Ritter v., k. k. Hauptzartamts-Accessist.
" Werlein Karl, ständischer Liquidator.
" Wittmann Karl, Pfleger zu Neutschach.

Ehrende Mitglieder.

Herr Achatz J. Mich., Domcapitular u. Consistorial-Direkt.
" Achazel Johann, k. k. App. Gerichts-Expedits-Direkt.
" Achazel Mathias, k. k. Professor der Mathematik, Naturgeschichte und Landwirthschaft.
" Aichelburg Adolph Freiherr v., k. k. Auskultant.
" Aichelburg Johann Freiherr v., k. k. App. Rath.
" Aichenegg Alois v., Privatbeamter.
" Aichenegg Franz v., Pfleger zu Karlsberg.
" Aicholt Christian Graf v., k. k. geh. Rath, Kämmerer, u. Commandeur des St. Steph.-Ordens, Exc.
" Alber Franz, k. k. erster Kreiscommissär.
" Aman Meinrad, Prälat des Stiftes zu St. Paul.
" Anterhoffen Theophil Freiherr v., Rathsprotokolls-Adjunkt des k. k. App. Gerichts.
" Annichhofer Paul, bürgl. Gaßgeber.
" B**, Pfleger.
Fräulein Baumgartner Marie v.
Herr Bitterl Alois v., k. k. App. Rath.
" Bogner Joseph Ritter v., ständischer Ausschußrath.
" Bohr Peter Ritter v., Güterbesitzer u. n. öst. Landstand.
" Bossi Joh. Mich., k. k. Filial-Cam.-Zahlamts-Kassier.
Frau Bretfeld Caroline Freiin v., geb. Gräfin von Ahlefeldt.
Herr Bretfeld Emanuel Freiherr v., k. k. Generalfeldwachtmeister.
" Burlo Peter, k. k. App. Rath.
" Buzzi Peter, Dr. und k. k. App. Rath.
" Canal Joseph Freih. v., k. k. Landrechts-Auskultant.
" Christallnigg Dismas Graf v., k. k. Kämmerer, Berg-, Rad- und Hammergewerk.
Herr Christallnigg Karl Graf v., k. k. Kämmerer, Herrschaftsbesitzer.
" Clement Johann Georg, städt. Verwalter in Villach.
" Deiz Ferdinand, Verweser.
Frau Dietrichstein Gabriele Gräfin v., geb. Gräfin v. Thurn.
Herr Dietrichstein Johann Duglas Graf v., k. k. Kämmerer, Leopold-Ordensritter und Herrschafts-Inhaber.
" Dickmann Eugen Ritter v. Secherau, Berg-, Rad- und Hammergewerk.
" Durchner Jacob, bürgl. Gastgeber.
" Ebner Gottfried v., preuß. Fabriksdirektor.
" Edelmann Friedrich, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
" Egger Franz Graf v., k. k. Kämmerer, Leopold-Ordensritter, Berg-, Rad- und Hammergewerk.
" Einspiller Joseph, Prediger.
" Englert Joseph Franz, k. k. Gubernial- und Präsidial-Secretär in Triest.
Frau Erich Elise v., Beamtens-Gattin.
Herr Faber Joseph v., k. k. Oberstlieutenant.
" Fermann Karl, Stadtkaplan.
" Fiudenegg Ferd. Ritter v., k. k. Postamts-Kontrollor.
" Fladung Thomas v., Gewerk.
" Fortschnigg Dominik, Dr., Hof- u. Gerichtsadvocat
" Fradenegg Moritz v., k. k. Hauptzaramts-Offizier.
" Frisch Leopold, k. k. App. Rath.
" Fulvi Johann Nep., k. k. App. Kanzellist.
" Gaggl Johann, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
" Gandin Sigmund v., k. k. App. Rath.
" Gaßmayer Marcus, bürgl. Wundarzt.
" Gavasini Alois Graf v., General in der Armee.
" Gillich Jacob, bürgl. Fürstenbinder.
" Gironcoli Joseph, k. k. App. Rath.
" Gitschtaler Georg, k. k. Kreisamts-Registrant.
" Goes Rudolph Graf v., k. k. Oberbergamts-Assessor.
" Gogala Anton, k. k. App. Rath.
" Gollner Vincenz, bürgl. Glockengießer.
" Gorup Franz Freiherr v., k. k. geh. Rath und General der Kavallerie, Kleidermacher.
" Gottscheer Ferd., Dr., k. k. Fiskalamts-Conc.-Praktik.
" Grager Johann, bürgl. Kleidermacher.
Fräulein Greifenegger Susanna.
Herr Grottenegg Ferd. Graf v., k. k. Lande. Criminalaktuar.
" Grottenegg Karl Graf v.
" Gschwandl Joseph, Schullehrer zu Gurk.
" Gußmann Karl, k. k. Oberbergamts-Secretär.
" Haas Franz, Kontrollor der Staatsherrschaft Villach.
" Hauser Paul, v. Dickmann'scher Inspektor.
" Heiß Alois v., Syndiker u. Kriminalrichter in St. Veit.
" Helmberg Vinz. Ritter v., k. k. App. Regist. Direct.
" Herbert Albin Freiherr v., Fabriksinhaber.
Frau Herbert Antonia Freiin v.
Herr Hermann Heinrich, Consistorial-Secretär.
" Heufler Joseph Ritter v., k. k. Kämmerer und App. Vice-Präsident.
" Himmelbauer Johann, k. k. App. Kanzellist.
" Holenia Franz, Bleigewerk.
" Hönigschmidt Kaspar, k. k. App. Registrant.
" Jäger Anton, Privat.
" Jankekowitsch Franz, Pfleger zu Grades.
" Jankekowitsch Maximilian, Doctor der Medizin.
Frau Jeringham Marie Gräfin v.
" Jesse Sigmund, k. k. App. Secretär.
" Jesserniga Simon, bürgl. Bräuer.
" Jesserniga Thaddäus, bürgl. Bräuer.
" Jilitsch Johann, k. k. Landrath.
Frau Jochner Katharina, Witwe.
Herr Jlopp Karl, Pfleger zu Bleiburg.
" Jurie Andreas, Dr. der Medizin u. Stadtphysiker.
" Justenberg Raimund v., k. k. App. Einreichungs-Protokolls-Direktor.
" Kaiser Georg, k. k. Hauptmann.
" Karlin Karl, k. k. Distriktswundarzt in Dalmatien.
" Kaufmann Ferdinand, Hausbesitzer.
" Kendler Ignaz v., k. k. Oberbergamtsassessor.
" Kiebelsberg Joseph v., k. k. App. Rathsprotokollist.

Digitized by Google

Herr Kleinmayr Fred. Edler v., Buchhändler u. Buchdrucker.
„ Knappitsch Franz v., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
Frau Knees Marie, Bürgerswitwe.
Herr Koben J. Martin, Domdechant.
„ Kokeil Friedrich, k. k. Hauptcaramts-Offizier.
„ Koller Andreas, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
„ Kollitsch Lorenz, Prediger.
Frau Königsbrunn Freiin v.
Herr Kossick Michael, k. k. Landrath.
„ Kotscher Joseph, Pfleger zu Ebenthal.
„ Kraschowitz Franz, k. k. Straßen-Commissär.
„ Krazig Karl, Amtsaktuar des Domstifts zu Gurk.
„ Kuhl Johann, ständischer Rechnungs-Offizial.
„ Kumpf Johann, Dr. der Medizin u. Stadtphysiker.
„ Launer Thaddeus v., Besitzer von Krumpendorf.
„ Lessiak Joh., Domscholaster, Dechant u. Stadtpfarrer.
Fräulein Ledron Rothburga Gräfin v.
Herr Löhr Johann Friedrich Freiherr v., k. k. Kämmerer, Gubernialrath und Kreishauptmann.
„ Lonao Felix Freih. v. Liebenstein, k. k. Landr.-Auskult.
„ Mally Michael, k. k. App. Rathsprotokollist.
„ Markl Norbert, ständischer Kredits-Liquidator.
Se. Fürstl. Gnaden Herr Georg Mayer, Fürstbischof von Gurk.
Herr Mayer Simon Martin, Prediger.
„ Mayer Thomas, Handelsmann.
„ Metling Franz, Baron v. Herbert'scher Oberbeamter.
„ Miglitz Johann, k. k. Landrechts-Secretär.
„ Mikle Joseph, k. k. Verpflegsadjunkt.
„ Mitterdorfer Joseph, Anwalt zu Gurk.
„ Moro Andreas Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Anton Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Eduard Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Franz Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Moro Thomas Ritter v., Fabriksinhaber.
„ Morre Johann Georg, Handelsmann.
„ Moser Joseph v., Handelsmann.
„ Mühlbacher Paul, Gewerk zu Bleiberg.
„ Mühlfeldner Joseph, Privat in St. Veit.
„ Mull zu Mellag Johann v., ständ. Ausschußrath.
„ Musselitsch Lorenz Anton, k. k. App. Registrant.
„ Nagel Leopold, Kaufmann.
Seiner Durchlaucht Prinz von Nassau Friedrich, k. k. Oberst.
Herr Neumayer Joseph, Magistratsrath.
„ Neuhold Joh., Graf Dietrichstein'scher Güterinspektor.
„ Oberstleiner Mathias, Gewerk in St. Veit.
„ Oliva Anton, Handelsmann.
„ Ortner Jakob, Domprobst von Gurk.
„ Pamperl Anton, bürgl. Saifensieder.
„ Peraen Ferdinand Graf v., k. k. Landrechts-Auskult.
„ Peritz Anton, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
„ Pfeilheim Ignaz Ritter v., k. k. Landr. Auskultant.
„ Pichs Lucas, Oberamtmann der Herrschaft Wolfsberg.
„ Pickl Johann, Privat in St. Veit.
„ Pipitz Joseph, Gewerkschafts-Pächter.
„ Plaß Maria Hieronymus Graf v., k. k. Geheimrath, Kämmerer, Präsident des innerösk. küst. Appellations-Gerichtes, Erblandjägermeister und Landeshauptmann von Kärnten, Grevelling.
„ Platzer Hermann, k. k. montanistischer Waldmeister in Obervellach.
„ Plenker Georg, k. k. Oberbergamts-Buchhalter.
„ Podheim Simon Ritter v., Gewerk in Villach.
Frau Poller Marie v.
Herr Prandstetter Joseph, k. k. Landrechts-Auskultant.
„ Praskowitz Leopold, Probst, Dechant und Stadtpfarrer zu Gmünd.
Frau Prelcher Theresia, Handelsfrau.
Herr Punkhart Franz, Pfarrer zu Mitkring.
„ Raab Karl, k. k. Kreiscommissär.
„ Rabitsch Joseph, Dr. J. U. und pens. Inspektor.
„ Rainer Johann v., Fabriksinhaber.
„ Rauscher Eduard, Rad- und Berggewerk.
„ Rauscher Franz Xav., Gutsbesitzer.
Frau Rauscher Theresia.
Herr Rauscher Vincenz, gräfl. Christalnigg'scher Inspekt.
„ Rauter Franz, k. k. App. Rath.
„ Resmann Franz, Doctor der Rechte.
„ Riese Karl, k. k. App. Kanzellist.
„ Romani Kajetan v., k. k. Landtafel-Registrator.
„ Rosenthal Franz Ritter v., k. k. Kreiscommissär.
„ Rossmann Johann, k. k. App. Rath.
„ Rosthorn August Edler v., Berg-, Rad- und Hammergewerk in Wolfsberg.
„ Rosthorn Franz Edler v., detto.
„ Rothauer Johann Michael, Handelsmann.
„ Rußheim Karl, Lehrer an der k. k. Musterhauptschule.
„ Sacherbeby Joseph v.
Frau Sandmann Anna.
Herr Schatz Joseph, Dr. der Med., Professor u. Stadtphysik.
„ Scheriau Joseph, Handelsmann.
„ Scheriau Karl, Handelsmann.
„ Scheuchenstuel Franz v., Güter-Inspektor.
„ Scheuchenstuel Karl v., k. k. Berggerichts-Substitut in Bleiberg.
„ Schnitzer Franz, k. k. App. Rath.
„ Sedelmayer Georg, k. k. App. Rath.
„ Seidl Joseph Edler v., k. k. App. Kanzellist.
„ Semen Ignaz, Domstift gurk. Administrator.
„ Sigmund Joseph, bürgl. Buchhändler.
„ Spitzer Gregor, Fabriksdirektor.
„ Stadler Jos., k. k. Gub. Rath u. Oberbergamts-Direkt.
„ Steffn Johann Edler v., k. k. Landrechts-Registrator
„ Steininger Adam, k. k. Postwagens-Expedитor.
Fräulein Steininger Josephine v., Feldmarsch. Lieut. Tochter.
Herr Sterneag Joseph Freiherr v., k. k. Stadt- und Landrechts-Präsident.
„ Stöckl Jakob, k. k. App. Rath.
„ Strobel Joseph, k. k. Landrath.
„ Suppan Johann, Bürger.
„ Suppantschitsch Anton, Domherr u. Alumnatsdirektor.
„ Suppantschitsch Johann, Eisenhändler.
„ Tausch Joseph, k. k. App. Rath.
„ Tichy Joseph, k. k. Straßen-Assistent.
„ Tonik Primus, Realitäten-Besitzer in St. Veit.
„ Tonsern Ferdinand, gepräfter Apotheker.
„ Traunfellner Alois, Apotheker.
Frau Tschabuschnig Aloisia v., geb. v. Sonnenberg.
Herr Tschuden Matthäus, Exponitus.
„ Umfahrer Franz, Handelsmann.
Frau Vasbach Marie.
Herr Veit Johann Edler v., Apotheker.
„ Volleritsch Anton, Güter-Inspektor.
„ Webenau Johann v., ständischer Buchhalter.
„ Wegscheider Thomas, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
„ Weilenbek Joseph, k. k. App. Rath.
„ Weilnböck Karl, Handelsmann.
„ Welwich Lorenz, Consistorial-Kanzler.
„ Wittling Anton, bürgl. Buchbinder.
„ Wigelnigg Johann, Alumnats-Subdirektor.
„ Wodley Bartlmä, Doctor der Rechte und Gewerk.
„ Wolf Franz Ritter v., k. k. App. Rath.
„ Wolf Joseph Anton Ritter v., jub. k. k. App. Secretär.
„ Wrtz Joseph, Bürger in Bleiberg.
„ Wuffinger Franz, bürgl. Instrumentenmacher.
„ Zamlich Alois, k. k. Oberbergamts-Kasse-Controllor.
„ Zerin Joseph, pens. k. k. Hauptmann.
„ Zopoth Johann, Probst und Domkapitular.

Musiklehrer.

Fräul. Dienelt Leopoldine, Lehrerin für den höhern Gesang.
Herr Görgl Wenzel, Violinlehrer.
„ Harm Kaspar, Gesanglehrer.
„ Wagner Joseph, Harmonielehrer.

Diener des Vereines: Zolle Johann.

Vom Ausschusse des kärntnerischen Musikvereines zu Klagenfurt, am 1. Dezember 1830.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 51.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 18. Dezember 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n!

Schiller.

I.

Das verletzte Gastrecht.

So heißt das vieraktige Trauerspiel unsers k. k. Local-Bibliothekärs, Herrn Peter Alcant Budik, welches am 7. Dezember d. J., zum Vortheile des Schauspielers Herrn Carl Rosenschön, zum ersten Male auf unserem Theater gegeben wurde. Die Fabel des Stückes ist folgende:

Angelockt von den großartigen Naturschönheiten der nordischen Länder, beschließt der italienische Maler Carpi eine Kunstreise dahin zu unternehmen. Ihn begleiten seine Tochter Clara und sein Schüler Bellino, Clara's Geliebter. Mit Achtung und Gastfreundschaft empfängt der reiche Graf von Dhalenhorst die Künstler. Schon der erste Anblick der schönen jugendlichen Clara macht auf ihn einen bleibenden Eindruck, der bald in leidenschaftliche Liebe überging. In diesem schweren Kampfe findet ihn sein bösgesinnter Freund Ulfo, und sucht aus Rachsucht gegen Clara, weil diese ihm einmal seine Zudringlichkeit verwies, die Leidenschaft des Grafen noch höher zu steigern. Um dem erwünschten Zwecke näher zu kommen, und das, nach seiner Meinung einzig störende, Hinderniß zu beseitigen, schlägt er ihm sogar vor, den Bellino zu einer Seefahrt zu bewegen, und sodann von seinem Diener Gottorp in das Wasser stürzen zu lassen.

Oft schon wünschte sich Bellino,
Wenn der Mond am Himmel glänzt,
Eine Fahrt im See zu machen,
Um die Landschaft, die den See
Rings begrenzt, zu besehen.
Gottorp ist ein fester Schiffer,
Ihm vertraue deinen Feind,
— Und du fürchtest keinen mehr.

1830.

Lange kämpft Dhalenhorst, bis er endlich der Verführungskunst seines Freundes unterliegt. Gottorp wird mit der Ausführung der schrecklichen That beauftragt.

In dieser sturmbewegten Gemüthslage besucht Dhalenhorst die schöne Clara, um ihr seine Liebe zu erklären. Clara fürcht ihr durch kräftige Vorstellungen zu bewegen, über seine Leidenschaft zu siegen, da sie einzig und ewig nur ihren Bellino liebem könne. Sie weist so standhaft jeden Antrag zurück, und sucht dem Grafen eine so hohe Idee von dem Siege, den er über sich selbst erringen würde, beizubringen, daß Dhalenhorst im sichtbaren Kampfe mit sich selbst Clara's Ruhe nicht weiter stören zu wollen scheint. Wie Clara dieses sieht, ruft sie ihm freudig zu:

Ihr kämpft? —
Muth! nur Muth! — dem edlen Manne
Wird so schwer nicht der Entschluß,
Eine edle That zu thun.
Seht, die Stirne klärt sich auf.
Ihr seyd wieder Ihr! — O gönnet
Diesen Trost mir, daß ich weinend
Nicht aus eurem Lande scheide,
Weil ich Schuld an eurem Schmerze.

Diese Worte verfehlen ihre Wirkung nicht; Dhalenhorst will eilen, um die Ausführung der gräßlichen That zu vereiteln — allein es war zu spät.

Die Nachricht von dem Tode des Geliebten ergreift mit solcher Heftigkeit Clara's Gemüth, daß sie in einen stillen Wahnsinn geräth, und mit den Worten:

Aber glaubt, auch mir bekannt
Ist der Weg in jenes Land,
Wo es keine Trennung gibt,
Und kein Gram die Seele trübt.
Hört, er ruft — er harrt schon mein!
Liebe wird mich hin geleiten,

Digitized by Google

Und sein Geist mein Führer seyn,
Ja, er winket mir, er breitet
Schon die Arme nach mir aus! —
Fort, zu ihm — fort!

sinkt sie leblos an der Seite ihres Vaters nieder.

Schrecklich ändert sich die Gemüthslage des Grafen nach vollbrachter That. Von den Furien des rächenden Gewissens verfolgt, bietet er durch den ganzen vierten Akt ein echt tragisches Bild der größten inneren Zerrüttung dar, bis er endlich den Entschluß faßt, der gefolterten Seele Ruhe zu verschaffen, und die schandervolle That mit seinem eigenen Leben zu sühnen. Indessen hat Gottorp, zu schwach, die Last des begangenen Verbrechens in seiner Brust länger zu verschließen, dem Maler Carpi den ganzen Anschlag verrathen. Carpi sucht den Bösewicht Ulfo mit gezücktem Degen auf, welcher bei Dhalenhorst eine Rettung vor der Verfolgung des Malers zu finden glaubt, als jener eben am Sarge der unglücklichen Clara zu dem Sühnungsopfer schreiten will. Das Selbstgespräch in diesem traurigen Momente läßt uns in die Nacht seines Busens blicken — wie z. B. die Worte:

Ich kann nicht leben
Ob der That im ew'gen Beben,
Und nicht sterben — mir entflieh'n
Möcht' ich — und weiß nicht wohin?
Schläferin! nur einen Laut,
Was dein Auge drüben schaut,
Ich bin Mann, und zitt're nicht,
Wenn auch Todtes mit mir spricht. —
Keine Antwort? — Es bewahrt
Schlau der Tod, wohin die Fahrt
Sich gewendet,
Wenn das Leben ist geendet.
Warum lastet dieser Kummer
Jetzt auf mir? — Wähnt jener Traum,
Der mich in dem wüsten Raum
Dieser Welt so quält und necft,
Fort im tiefen Todesschlummer? —
Wie? das bliebe eingeprägt
Dort auch, was ich hier gewesen?

Das Erscheinen Ulfo's, durch dessen Verführungskunst Dhalenhorst so elend geworden ist, bringt ihn zur äußersten Wuth, er rennt mit gezogenem Degen auf ihn los, besinnt sich aber bald wieder, indem er spricht:

Nein! nein!
In der Nähe dieses Engels
Rauche keines Teufels Blut.
(Den Ulfo zu dem Sarge schleppend.)
Sieh hieher — das war dein Werk!

Aber ungestraft soll Ulfo vom Schauplatze nicht abtreten; doch will der Graf ihn nicht unvorbereitet tödten, sondern die Entscheidung dem Glücke der Waffen überlassen:

— Nicht meuchlings, wie du meiner
Seele Frieden hast gemordet,
Sollst von meiner Hand du fallen.
Blutmann! nein! — das Schwert entscheide
Zwischen dir und mir.

Beide gehen ab, man hört ein kurzes Schwertgeklirre, und bald darauf erscheint Dhalenhorst äußerst erschöpft wieder, indem er unwillig das Schicksal seines Gegners durch folgende Worte kund gibt:

Er vertheidigte sich schlecht.
Er hat nie das Schwert geführt,
Nur den Dolch.

Die Nachricht, daß Carpi ihn aufsuche, um an ihm Rache zu nehmen, gibt seinem Entschlusse, das Verbrechen mit seinem Leben zu sühnen, schnell eine feste Richtung, und indem er sich den Dolch in die Brust bohrt, sinkt er an Clara's Sarge nieder.

Wenn wir dieses Drama von Seite seiner bilderreichen, reinen Diktion betrachten, so muß man dem Herrn Verfasser das Verdienst zuerkennen, daß er viel Treffliches geleistet hat; reich an schönen Ideen würde das Ganze die Theilnahme mehr ansprechen, wenn der Herr Verfasser sich zu mehreren Aenderungen in der Fabel des Stückes verstehen würde, was, dem Vernehmen nach, auch geschehen wird. Dahin gehört der eben so schnelle als unwahrscheinliche Glaube des Malers Carpi, als habe Bellino sich selbst in die Fluthen gestürzt; dann der nicht hinlänglich vorbereitete Tod Clara's; — wenn man einwendet, es wäre nichts Ungewöhnliches, daß Menschen, vom heftigsten Schmerze ergriffen, plötzlich gestorben sind, so muß man auch die Frage nicht unbeachtet lassen, ob und wann eine solche Todesart auf der Bühne von ergreifender Wirkung ist? Ferners ist der Zweikampf mit Ulfo zur Lösung nicht nothwendig, und es würde die gänzliche Unterbleibung desselben Gewinn für das Ganze seyn. Endlich ist der vierte Akt, welcher größtentheils aus dem Kampfe Dhalenhorst's mit den marternden Vorwürfen seines aufgewachten Gewissens besteht, zu gedehnt, und schadet unstreitig der theatralischen Wirksamkeit.

Wir glauben nicht zu fehlen, wenn wir, zur Bestätigung unseres Urtheils über die Diktion, mehrere Stellen aus diesem Trauerspiele mittheilen.

Poetisch wahr ist folgende Schilderung des Nordens, von Dhalenhorst:

Feindlich aufgejagt zu Kriegen,
Ringet furchtbar, fesellos,
Hier die Kraft der Elemente.
Sin's das and're will bestegen.
So, wie die Natur gestaltet,
Roh und stark — der Mensch hier waltet.
Kühner Muth beherrscht den Wald,
Weidmanns Lied vom Berge schallt,
Der vom ew'gen Schnee gekrönt,
Stolz sich an die Berge lehnt;
Aber wenn die Sonne sank,
Tönt der Alten Heldensinn
In der Hütte am Kamin
Zu der Harfe sanftem Klang.

Digitized by Google

Der für seine Heimath Italien begeisterte Bellino antwortet:

Doch vergeiht! — Hier herrscht die Kraft
Und die Lust der kühnen Thaten.
Dort auch ist das Leben schön,
Wo der Himmel milder glänzet,
Und der Kunst Verklärung thront,
Die ich staunend oft begrüßte
In den Marmorhallen Rom's.
Jedes Bild, das dort ihr seht,
Ist ein göttlicher Gedanke,
Der mit seinem mächt'gen Zauber
Euch dem Irdischen entreißt;
Ueber jedem Stein, auf dem
Der entzückte Wand'rer ruht,
Schwebt der Geist der hohen Vorwelt,
Die des Schönen Wiege war.

Im zweiten Akte ist das Selbstgespräch des Grafen vor dem Bilde Clara's, das Bellino malte, durchaus lyrisch gehalten, und zeichnet sich besonders in folgender Stelle aus:

Wie vermocht' er's doch in dieser
Augen Glanz hinein zu sehen,
Ohne selber zu erblinden?
Wob die Spinne diesen Schleier,
Der die Wellen ihres Busens
Wie ein leichter Nebel deckt?
Das schafft nicht die Kunst, so nahe
Kommt sie nimmer der Natur:
So malt Liebe nur — nur Liebe.
Göttlich selbst, gestaltet sie
Göttliches mit treuer Wahrheit;
Wie sonst hätte Odoardo
Diesem schönen Götterbilde
Jenes Zaubers Macht gegeben,
Wär' es Bild nicht seiner Seele? —

Mit gleicher Begeisterung führt er auch den Ulfo zu dem geliebten Bilde:

Blicke her, du lerneſt lieben,
Lieben, wie du nie geliebt.
Wäre auch in deinem Leben
Das Gefühl die fremd geblieben,
Hätte auch von deiner Wiege
Dich der Menschen Trug und Lüge
Nur mit Grimm und Haß erfüllt.
Wirf den Blick auf dieſes Bild
Und du lernſt den Feind ſelbſt lieben.

Wahr und tiefgedacht ist die Wendung im vierten Akte. Während Dhalenhorſt uns sein zerrüttetes Gemüth schildert, sind die Kerzen tief herabgebrannt und dem Auslöſchen nahe. Er befiehlt seinem Diener, Licht zu bringen, widerruft aber plötzlich seinen Befehl, indem er ſpricht:

Nein, bringe kein's. — Es würde
Feuer ausbrechen hier im Haus,
Unter ſeinem Schutt und Graus
Mich begraben. — Denn die Flamme
Gleicht der menſchlichen Begierde,
Klein, ohnmächtig im Entſteh'n,
Aber, wenn wir es verſeh'n,
Daß ſie, machtlos, ganz verglimme,
Bricht ſie aus mit wildem Grimme,
Furchtbar, mit des Sturmes Schnelle,
Brauſen fort die Feuerwogen,
Höhnend jede Rettungshand,
Bis geſättigt ihre Wuth
Auf der nackten Brandſtatt ruht.

Ungesucht, und eben darum wirksam, sind Carpi's Worte, die er zu dem Grafen spricht, als ihm deſſen erwachende Liebe für seine Tochter bekannt wird:

— Und nun erlaubt,
Daß ich hier zum ew'gen Denkmal
Meines Danks — nicht der Vergütung
Für den gaſtlichen Empfang,
Mit dem Bild des Scipio
Dieſes Schloßes Wände ſchmücke.
Werth war mir das Bild, ſehr werth,
Drum wird's euch nicht werthlos ſeyn.

Dhalenhorſt merkt die Beziehung auf ſeine Lage, und antwortet mit edler Faſſung:

Dank euch, Carpi, Dank dafür.
Die Geſchichte dieſes Mannes
Iſt mir fremd nicht. — Er gewann
Selbſt des Feindes höchſte Achtung;
Dem vom blutgetränkten Schlachtfeld
Er des Sieges ſchönſte Beute
Großgeſinnt zurücke ſtellte.
Eine Braut war's, die der junge
Fürſt der Celtiberier
In der Römer Lager ließ.
Aber Scipio — obgleich
Ihn der Jungfrau Schönheit rührte,
Siegte über ſich und ſandte,
Unentweiht dem Feinde ſie.

Die Darſtellung geſchah mit ſichtbarer Liebe für die Sache, und mit rühmlichem Fleiße; beſonders zeichneten ſich Hr. Funk als Ulfo, Hr. Schramm als Carpi, Hr. Eichwald als Odoardo Bellino und Hr. Roſenſchön als Dhalenhorſt aus. Mad. Schianoſky ſpielte die Rolle der Clara, vorzüglich in der Scene, wo der Graf ihr ſeine Liebe erklärt, mit ergreifender Wahrheit; nur hatte ſie die Scene, auf die ihr Tod folgt, nicht ſtark genug markirt, woran wohl zum Theile der Dichter Schuld tragen dürfte. Die bedeutende Rolle des Gottorp war nicht glücklich beſetzt. — Alle Darſtellenden wurden am Schluße gerufen.

J. Proben.

Digitized by Google

II.

Des Dichters Herz.

„Feurig schlägt des Dichters Herz,
Haß und Liebe, Freud' und Schmerz
Fühlt er tief, erschütternd zieht
Alles Sturm in sein Gemüth.“

Also schwärmtest du mir vor,
Schlugst dein Auge stolz empor,
Daß an einer Dichterbrust
Du als Auserwählte ruh'st.

Mädchen! hast du's schon gefühlt,
Daß ein warmes Leben quillt
An der Stelle, die bekannt
Anatomen Herz genannt?

Kalt für Freude und für Schmerz
Wallt im gleichen Schlag dieß Herz,
Wo du ahn'st das Glutgefühl,
Liegt es öd' und todtenstill.

Ja, noch denk' ich's, kalter Hohn
War der höchsten Liebe Lohn,
Auf der Bahre lag der Freund,
Und ich habe nicht geweint.

Als ich einsam und verlassen stand,
Botest du mir treu die Hand,
Hingst an mir mit Innigkeit,
Und ich hab' mich nicht gefreut.

P. Renn.

III.

Rüge.

Im „österreichischen Bürgerblatte“ (einer Beilage zur Linzer-Zeitung) Nr. 76, laufenden Jahres, fand sich das Gedicht: „Die letzte Blüthe“ abgedruckt, welches schon im Jahre 1817 in Nr. 15 der Carinthia erschien, mit den geringen Abweichungen, daß man nun blonde statt dunkle Lockenhaare, und Murgestade für Seegestade liest. Nach geschehener Rücksprache mit der Redaktion erschien wiederholt in Nr. 90 desselben Blattes das Gedicht: „Ständchen“ wörtlich abgedruckt, wie es ebenfalls schon in der Carinthia Nr. 16 vom Jahre 1817 mitgetheilt wurde, und was am meisten befremden mußte, beide mit der Chiffre „v. Dpt.“, welche dem Verfasser dieser beiden Poesien ganz fremd ist. Wir enthalten uns hierüber jeder Bemerkung, denn die Sache spricht selbst ihr Urtheil aus.

Klagenfurt, am 15. Dezember 1830.

Die Redaktion der Carinthia.

Altes und Neues.

— La Bruyère sagt: Es gibt Menschen, welche Alles tadeln, mit Nichts und mit Niemanden zufrieden sind. Gemeiniglich ist aber auch Niemand mit diesen Personen zufrieden. — Einem braven und ehrlichen Manne muß man auf's Wort glauben; sein „Ja und Nein“ muß die Stelle eines Eides vertreten. Sein Charakter birgt für ihn. (Mand.) — Eduard v. Schenk's neues Trauerspiel: „Die Krone von Cypern“ soll seiner Vollendung nahe seyn, und wird von dem Münchner Publikum mit Sehnsucht erwartet.

— Eine interessante Erscheinung der Vervollkommnung der Typographie ist die in London erscheinende Zeitschrift: The Atlas. Das ungeheure Format, ein Velinbogen von 5' 2" Länge, und 3' 5" Breite erregt Staunen. Die Eleganz und Zierlichkeit des Druckes ist ausgezeichnet; das Blatt erscheint wochentlich ein Mal, und kostet 1 Schilling (etwa 30 kr. C. M.). Schon das Papier selbst erregt Staunen, denn das 26tel Format erscheint bei der Größe des Bogens, wie unser großes Folio, und die Art und Weise, wie der Druck selbst bei diesem ungeheuren Blatte in solcher Richtigkeit und Eleganz vor sich geht, ist ein Gegenstand der Bewunderung für alle Typographen des Continents, und beweiset, bis zu welcher wahrhaften Großartigkeit die Technik dieses Zweiges in England ausgebildet ist.

— Wenn eine der Pariser-Damen den Katzen in einem Liebling dieser Art Gerechtigkeit widerfahren läßt, so favorisirt dagegen eine andere Modedame, vielleicht um einen echten und wahren esprit de contradiction zu zeigen, die Mäuse, deren sie mehrere, sowohl graue als weiße, mit großer Sorgfalt unterhält, und zähmt. Abends, wenn Gesellschaft kommt, werden die lieben Thierchen auf einen runden, mit einer Bronzegallerie eingefaßten Tisch gesetzt, wo sie herumlaufen, und den Zirkel der Dame amüsiren. Wem fällt hiebei nicht ein, daß es eine Zeit gab, wo es Mode war, Spanferkel mit zierlichen Halsbändern wie Schooßhunde auf dem Arm zu tragen. In Bayonne besitzen sich mehrere Familienportraits, auf welchen die Frauen damit abgebildet sind. (Wien. Notizbl.)

— Jäger in seiner interessanten „Reise in die Krimm und auf den Kaukasus“, erzählt und die Heldenthat eines russischen Kriegers, welche werth ist, der Unsterblichkeit übergeben zu werden. Sie erinnert an die Helden von Thermopylä. — Die Sicherheit am Kaukasus und den Grenzen des durtigen russischen Reiches ist, wegen der Nähe so vieler wilder tatarischer Gebirgsvölker, keinesweges groß; man muß jedergelt mit Bedeckung reisen, und die russischen Grenzposten sind in ewiger Fehde mit diesen Nomadenvölkern. Im J., 1819 wurde die kleine russische Grenzfestung Tschjach von 12,000 Lezgiern, einem der tapfersten tatarischen Volker stämme, unvermuthet überfallen. Eines solchen Menge war die kleine Besatzung nicht gewachsen, und die Russen zogen den Kürzeren. Der Fähnrich Tscherbine rettete sich, nach einem heftigen Widerstande, mit wenigen Leuten in einen Minaret (hoher Thurm nach türkischer Bauart), wo er sich aufs Aeußerste vertheidigte, auf Hülfe von dem nächstgelegenen Wachtposten seiner Landsleute hoffend. Seine Hoffnung blieb unerfüllt; nach der verzweifeltsten Gegenwehr wurde endlich der Thurm erbrochen, und alle seine Leute von den Feinden ermordet. Als der Letzte gefallen war, zog er sich in die Spitze des Thurmes zurück, mit einem Säbel bewaffnet, und schlug seinen Feinden, die auf der engen Treppe nur einzeln heraufdringen konnten, Mann für Mann die Köpfe ab. Man belagerte ihn zwei ganze Tage lang, die er, ohne Nahrung, mitten unter Leichen und unter beständigem Kampfe aushielt, bis man den Thurm untergraben hatte. Unter den Trümmern wurde Tscherbine begraben, und da er auch jetzt noch lebte, mit den schrecklichsten Martern nach und nach zu Tode gepeinigt. (Samml.)

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

№ 52.

Carinthia.

Klagenfurt, Sonnabend am 25. Dezember 1830.

Zwanzigster Jahrgang.

Wohl uns, es knüpft des Weltenlenkers Hand,
Wie an den Pappelstamm die Glockenwinden,
Uns an der Mutterliebe zartes Band,
Eh' wie den Sturm des Schicksals noch empfinden. Salis.

I.

Zur Jahresfeier
des
22. Decembers 1829.

Schlaf wohl! Die Palme ist errungen, — Ruh' und Friede lächelt
Der müden Pilg'rin, die in's Vaterhaus zurückgekehrt,
Und nun daheim des süßen Schlummers doppelt sich erfreut,
Den Sie im fremden, stürmevollen Land' so lang entbehrt!

Du bist geborgen vor dem eis'gen Wehen, das im Leben
Hienieden uns so manche holde Blume schnell zerknickt;
Kein rauhes Windestoben raubt dem Frühling seine Blüthen,
Der oben dort im ewig frischen Kleide Dich erblickt.

Dir ist nun wohl! Es war der letzte Schmerz, den Du empfunden,
Als sich der letzte Hauch der treuen Mutterbrust entrang, —
Den theuren Sohn das halbgebrochne Aug sehnend suchte,
Eh' sich im Scheidegruß der Geist entfesselt heimwärts schwang!

Im Scheidegruße? — Nein! Die Deinen, die Du hier verlassen,
Umschwebst Du ja, und übest Mutterreue nach wie vor,
Bewachest fortan jedes liebe Haupt mit zarter Sorge,
Trägst Deiner Kinder Bitten zu des Ew'gen Thron empor!

Drum soll das kindlich fromme Herz nicht zagen, dem die Stunde,
Die Dich von hinnen rief, sein Liebstes von der Erde nahm;
Die Zeit wird Trost und Lind'rung bringen, — wird das Auge trocknen,
Das jetzt so oft in Thränen schmerzlicher Erinnerung schwamm!

Digitized by Google

II.

Reue versöhnt!

(Beschluß von Nr. 49.)

Jetzt aber ereignete sich eine Begebenheit, die Alonzo'n zuerst wieder aus dem trüben Sinnen, in das er bei der Wiederkehr und nun schon mondenlange ungestörten Dauer des Friedens allgemach versunken war, emporrief, und seine ganze Theilnahme in Anspruch nahm. Nach der unglücklichen Schlacht bei Kuzko floh Manko, der jüngere Bruder des von Pizarro getödteten Inka Athualpa, auf die Gebirge der Andes. Hier befestigten sich die Peruaner, hemmten alle Zugänge, vertheidigten sich muthig und mit Erfolg gegen alle Angriffe, und beunruhigten die Spanier durch rastlose Streifzüge. In Vilkahamba, seiner neuen Residenz, um welche rings umher alle Brücken abgebrochen, ungeheure Steine in die Fußsteige gewälzt, und Verhaue angelegt waren, herrschte der Inka unumschränkt über mehrere Landstriche und Völkerschaften. Aus allen Provinzen, welche die Spanier besetzten, flüchteten die Eingebornen in diese Freistätte.

Unerschrocken schlug Manko von hier aus alle Angriffe Pizarro's und Almagro's zurück, und bewog, durch seine Streifereien furchtbar geworden, selbst den Vicekönig Nugnez Vela zu Friedensanträgen, mit welchen große Versprechungen von Titeln und Geschenken verbunden wurden. Aber Gomez Perez, zur Unterhandlung bevollmächtigt, ein wilder heftiger Mensch, erschlug im Zorne den Inka, und zerstörte, selbst zum Opfer seiner verbrecherischen Unbesonnenheit werdend, den Keim des Friedens auf viele Jahre.

Andreas de Mendoza, weiser und gemäßigter als seine Vorgänger, wandte sich an den neuen Inka Sayri-Tupak, der nach dem Ableben seines Vaters mit dem königlichen Blautu geziert worden war, und sich mit der Tochter seines Oheims Huaskar, Koya-Markay, vermählt hatte, mit wiederholten Anbietungen der Sühne, zum Organ seines Antrages klüglich eine nahe, mit einem Spanier verehlichte Verwandte des Inka wählend. Wenn gleich nicht minder tapfer, doch friedliebender als sein Vater, unterdrückte Sayri das Gefühl der Rache und des Hasses, und schenkte dem Gesandten seiner Muhme und des Vicekönigs, Juan Betanjos, einem Dominikaner-Mönche, willig Gehör. Aber noch einmal drohte die anbrechende Morgenröthe des Friedens zu erbleichen. Mendoza war bei aller Klugheit doch zu sehr Spanier, um nicht in seinem Schreiben an den Inka Worte zu gebrauchen, welche den Stolz der Peruaner verletzen mußten. Der Vicekönig versprach in demselben Allen, die sich dem spanischen Monarchen widersetzt hatten, vollkommene Amnestie, und rechtfertigte die Besitznehmung des peruanischen Reiches durch den Schenkungsbrief Pabst Alexander's VI. — In tobende Wuth brach der Unwille der Caziquen, welche der Inka versammelt hatte, bei der Eröffnung dieses Schreibens aus. »Wir bedürfen keiner Verzeihung,« riefen sie: »wir haben nur unser rechtmäßiges Eigenthum, welches ihr uns entrissen, vertheidigt.« Auf ihr Andringen ließ Sayri dem Vicekönige antworten, die Peruaner hätten beschlossen, alles anzuwenden, um ihr Eigenthum wieder zu erringen.

»Sag dem Vicekönige,« gebot der Inka dem Gesandten Betanjos: »mir sey die angetragene Freundschaft willkommen; ich will mich seinem Herrn unterwerfen, nachdem es einmal den Göttern gefallen hat, mein väterliches Reich einem fremden Volke zu überlassen. Aber ich bin ein geborner König, der rechtmäßige Erbe Peru's. Man weise mir also Einkünfte, Gebiete und Unterthanen an, die meiner Geburt und Würde angemessen sind. Dann will ich um der allgemeinen Ruhe willen dem Könige Spaniens Treue schwören.«

Diese weise und edle Antwort drang dem Vicekönige und der Audienza Bewunderung ab. Die Gesandten des Inka, welche Betanjos begleitet hatten, wurden freundlich und anständig empfangen. Man beschloß, dem peruanischen Fürsten jährlich siebenzehntausend Pesos auszusetzen, ihm jene Peruaner, die einst Francesco Pizarro besessen, zu überlassen, und ihm und seinen Nachfolgern das Thal Yukoy einzuräumen.

Der Inka veranstaltete, als seine Boten mit diesen Anträgen zurückkehrten, ein feierliches Opfer, und befragte die Götter. Der Ausspruch des Orakels rieth zur Vereinigung. Gleichwohl murrten mehrere Oberhäupter, und weigerten sich trotzig, ihren Nacken zu beugen. Mit Enthusiasmus riefen sie aus: »Laßt uns lieber sterben, als unterhandeln. Das Glück ist wechselhaft. Es hat uns verfolgt und niedergedrückt; es kann uns wieder emporheben, es kann dem Reiche Manko-Kapaks den Glanz wiedergeben, in welchem es einst unter dem großen Pirakocha prangte.«

Mit Würde erhob sich jetzt der Inka und sprach: »Ihr seht, daß alle Götter sich vereinen, und zum Frieden zu rathen. Ihnen zu gehorchen, achte ich für meine Pflicht. — Wer aus Euch vermag mich der Feigheit zu beschuldigen? Denkt der Thaten meiner Vorfahren, denkt der meinen! Womit habe ich den Ruhm der Söhne der Sonne geschändet? — Aber die Götter und ihr Haupt Pahakamak haben es anders geordnet. — Wollt Ihr ihrer Allmacht widerstehen, die, auch wider Euren Willen, Euch zu zwingen vermag? — Noch blieb mir, vom hämischen Glücke unangetastet, ein kostbarer Schatz: Eure Liebe, Eure Ehrfurcht, Euer Gehorsam. Stolz darauf würde ich mich glücklicher als alle Fürsten schätzen, verachten würde ich alle unsere erlittenen Mühseligkeiten und jedes Ungemach, das unser noch warten mag — wenn nicht das Orakel Euer Wohl und die öffentliche Ruhe mich bestimmten. Ich folge dem höheren Winke, und nehme den Antrag an. Wer seinen Inka liebt, wird mir folgen.«

Noch war den Peruanern das erste ihrer Ge-

Digitized by Google

sepe, tiefe Ehrfurcht, unbedingter Gehorsam gegen den Sohn der Sonne, zu heilig. Sie stimmten ihm einmüthig bei. Nur eine Bedingung fügte Sayri dem Vertrage noch hinzu: Völlige Verzeihung, Schutz und Sicherheit für alle Spanier, die zu ihm nach Vilkabamba geflohen waren, und willig gaben der Vicekönig und die Auditoren hierin nach.

Es war der Morgen des 5. Jänners 1557, als der Inka mit seinen Caziquen und einem Gefolge von dreihundert Peruanern vor den Thoren von Lima anlangte. Dort empfingen ihn der Vicekönig und die Audienza, um ihn im feierlichen Zuge nach der Domkirche zu geleiten, wo er und seine Gemahlin aus den Händen des Erzbischofs, Don Hieronimo dela Loaysa, das Sacrament der Taufe empfangen sollten. In den Straßen, welche zur Kirche führten, hatte sich die spanische Besatzung aufgestellt, unter ihr auch die Schaar Alonzo's de Montecilla.

Schon bei seinem Erwachen hatte sich heute eine ahnungsvolle Unruhe, die er sich selbst nicht zu deuten vermochte, seiner bemächtigt, indem sie von Stund zu Stunde, so wie der Anfang der Feierlichkeit sich nahte, auf wunderbare Weise zunahm. Jetzt endlich verkündete das Geläute der Glocken und der Geschützesdonner, daß der Inka und sein Gefolge innerhalb der Mauern Lima's sich befinde, und schon gewahrte man durch die gerade breite Straße das langsame Herannahen des von einer zahllosen Volksmenge umwogten Zuges. Einer Abtheilung königlicher Reiter, geführt von dem Hauptmann des Robles, folgten die vom Inka begleitenden Indianer paarweise. Hierauf kam der Erzbischof mit der Clerisei, unter welcher Alonzo mit freudigem Erbeben den frommen Las Casas erblickte. Feierlich und ernst schritten hinter diesen die Auditoren einher, dann der Inka, mit dem Blautu geschmückt, geführt von dem Vicekönige, welchem der Oberbefehlshaber Menezes zur Seite ging, und umgeben von der Schaar der mit gesenkten Blicken düster einherziehenden peruanischen Häuptlinge; endlich die Gemahlin des Inka mit ihren Frauen, begleitet von den nach Vilkabamba geflohenen Spaniern.

Stürmisch begann Alonzo's Herz zu pochen, als er in der Ferne — noch unvermögend, die Gesichtszüge der Herannahenden zu erkennen, an der Seite der Fürstin ein Mädchen erblickte, deren Gestalt sein ganzes Wesen in Aufruhr brachte, und wer beschreibt sein Entzücken, als er in der Nähergekommenen die heißgeliebte Elvira erkannte, die Knospe ihrer Schönheit zur zauberischen Himmelsblume aufgeblüht. Der schuldlosen Liebe zarte Glut übergoß die Lilienwange der holden Jungfrau mit ihrem Purpur, als nun auch sie den nach ihr hinstarrenden Alonzo erblickte, welcher alle Besonnenheit hervorrufen mußte, um nicht aus den Reihen seiner kriegerischen Gefährten zu den Füßen der Versöhnten — dieß sagte ihm ihr mildstrahlendes Auge — zu stürzen. Auch das weiße Haupt seines ehrwürdigen edlen Oheims gewahrte er unter der Schaar der heimkehrenden Flüchtlinge, und sah mit tiefer Rührung des Greises gütevollen Blick freundlich auf sich geheftet.

Mit einer tobenden Ungeduld, der er vergebens Herr zu werden strebte, sah er dem Ende der kirchlichen Ceremonie entgegen, deren Länge sich ihm in's Unendliche auszudehnen schien, und nie hatte ihm der abgemessene Schritt, in welchem die Besatzung nach der Beendigung der Feier in ihre Quartiere zurückkehrte, langsamer gedünkt, als heute.

Vom Dome aus hatte der Inka mit seinem Gefolge sich in den Pallast des Vicekönigs zurückgezogen. Dahin eilte Alonzo jetzt mit klopfender Brust, und fand an der geschmückten Freitreppe der stolzen Wohnung des Statthalters den ehrwürdigen Las Casas, seiner wartend. »Willkommen, mein Sohn! nach so vielen Stürmen im Hafen des Glückes!« redete der Greis den Glühenden freundlich an, und führte ihn durch den Corridor zur Thüre eines Gemaches, in welchem Alonzo seinen edlen Oheim in einem Armstuhl ruhend, an seiner Seite die liebende Pflegetochter erblickte. Sprachlos sank der Erschütterte zu den Füßen seines väterlichen Freundes nieder, die Kniee des Wiedergefundenen umschlingend; schluchzend neigte sich Elviren's freundliche Gestalt auf die Vereinten herab; stumm und mit thränenvollen Augen legte Don Garcias die segnende Hand auf das Lockenhaupt des Jünglings. »Neue versöhnt!« rief feierlich und sanft der beglückende Mönch; »Neue versöhnt!« sprachen weinend Elvira und der alte Montecilla ihm nach.

»O mein Oheim!« begann endlich aufblickend der innigst bewegte Alonzo: »durch welch ein Wunder —«

»Hier,« sprach der Greis, auf den mildlächelnden Las Casas deutend: »hier steht mein Retter; Er war es, dessen mächtige Hand mich mit Beihülfe meines treuen Barramedos dem schrecklichen Kerker der Inquisition entriß; Er war es, der, als auf Amerika's Boden ihre Spürhunde mich wiederfanden, mich in die schützenden Arme seines Freundes Manko führte.«

Auf sprang der Jüngling, um sich aufs neue zu des edlen Mönches Füßen zu werfen; aber freundlich hob der Gerührte ihn auf, und führte ihn in Elviren's Arme, die mit sanftem Erröthen an das stürmisch wogende Herz des Geliebten sank, und den Feuerkuß, welcher der Ueberfelige den Korallenlippen des bräutlichen Mädchens aufdrückte, mit holder Scham, aber eben so innig erwiederte.

Doch vorüber bei dem entzückenden Bilde, welches keine Feder zu beschreiben, nicht der glühendste Pinsel getreu darzustellen vermöchte. Schon nach einigen Tagen folgte der edle Garcias, und mit ihm die beiden Neuvermählten dem großmüthigen Inka in das reizende Thal Yukon, von wo sie, als nach fünf Jahren der beglückte Greis in den Armen seiner Kinder in's bessere Jenseits hinüber schlummerte, und sein Freund und Beschützer Sayri ihm in einigen Monden dahin folgte, nach Europa an das Herz des biedern Barramedos, und in Peru's elysische Fluren zurückkehrten.

Anonymus.

Digitized by Google

III.

Erwiederung
des Grußes aus der Ferne,
zur Carinthia Nro. 38.

Wie wenn nach langen sturmbewegten Tagen
Der Wolken dichter Schleier sich enthüllt,
Und Phöbus von dem gold'nen Sonnenwagen
Mit frischem Glanz die düst're Welt erfüllt;
Wie dann das Haupt der tief gebeugten Blüthe
Zum neuen Leben fröhlich sich erhebt,
Und in des Menschen trauerndem Gemüthe
Des Himmels Glanz der Hoffnung Strahl belebt:

So wich, durchglüht vom reinsten Zauberfeuer
Der unentweihten heil'gen Sympathie,
Vom düst'ren Blick der Schwermuth Trauerschleier
Vor Deines Liedes süßer Melodie.
Verkündend laut, aus nebelgrauer Ferne,
Von treuer Freundesbrust den ersten Gruß,
Der, Tröstung spendend, wie das Licht der Sterne,
Die Seele hob zum tiefsten Hochgenuß.

Sind gleich entflohn des Lebens schönste Stunden,
Verherrlicht durch des Freundes Gegenwart,
Bleibt unvergänglich doch, was wir empfunden,
Das raubt kein Schicksal noch so kalt und hart.
Und nie verhallt im sanften Ton der Saiten,
Was tief gefühlt durch sie sich offenbart,
Selbst durch die seelenlosen Einsamkeiten
Weht zauberisch ihr Athem mild und zart.

Und trennen uns auch des Berufes Ziele,
Nicht in den Kreis des Augenblicks gebannt,
Verfolgen wir die Spuren der Gefühle
Hinüber in der Träume Feenland.
Und fesellos auf kühn geschwung'nem Flügel
Dringt Fantasie zu der Begeist'rung Höh'n,
Wo sich, getrennt durch Berg und Thal und Hügel,
Verwandte Seelen geistig wiederseh'n.

IV.

Anzeige
von
Erasmus Fröhlich's ausführlicherer Biographie.

Denjenigen, welche die in der Carinthia (Jahrgang 1828, Nr. 29) vom Herrn Bibliothekar Budik mitgetheilte Skizze von Erasmus Fröhlich's Biographie mit Interesse gelesen haben, wird eine ausführlichere Behandlung desselben Gegenstandes in der Neuen theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Pleß (dritten Jahrganges, erster Band, Wien 1830, bei Wimmer; von Seite 25 bis 41), um so willkommener seyn, als diese auch in einem Anhange (von Seite 42 bis 56) eine genauere Angabe seiner literarischen Werke (20 eigener und 4 unter dem Namen seiner Schüler herausgekommener) enthält.

Unter diesen ist für Kärnten vorzüglich sein Specimen Archontologiae Carinthiae, Vindobonae 1758, in 4to, zwei Theile in einem Bande, merkwürdig, und höchst beachtenswerth. Der erste Theil dieses Werkes enthält die Reihe der Herzoge von Kärnten und ihrer Mitbewerber vom Jahre 976, als dieses Land von Baiern getrennt wurde, bis zum Jahre 1749, belegt mit wichtigen Urkunden, gegründet auf die Zeugnisse der bewährtesten Geschichtschreiber, und beleuchtet durch acht genealogische Tafeln. Der zweite Theil erzählt gleichfalls vom Jahre 976 bis 1749 die wichtigsten historischen Ereignisse dieses Landes, liefert die Geschichte des schwäbischen Hauses Zähringen, aus dem die ersten Beherrscher Kärnten's stammten; ferners die Geschichte der Grafen von Istrien, der Markgrafen von Aquileja und Verona, der Herzoge von Meran und der von Krain, und verbreitet Licht über viele Facta der Geschichte des Mittelalters. In der Vorrede gibt uns Fröhlich ein Verzeichniß der besten Schriftsteller über Kärnten, deren Werke er als Quellen benützte.

Das trefflichste von allen übrigen Werken, die aus Fröhlich's Feder flossen, sind seine Annales Compendiarii Regum et rerum Syriae nummis veteribus illustrati (nicht Styriae, auch nicht zu verwechseln mit Diplomataria sacra Ducatus Styriae, Viennae 1756, apud Trattner, II Tomi in 4to), Editio altera, Viennae apud Kalliwoda, 1750 (eigentlich 1754), mit 22 Kupfertafeln, in Folio.

Fröhlich war überhaupt einer der ausgezeichnetsten Numismatiker seiner Zeit; Kaiser Franz I., der Gemahl der unsterblichen Maria Theresia, unterhielt sich mit ihm gern stundenlang über numismatische Gegenstände, und auch die Kaiserin selbst fand sich oft bei diesen gelehrten Unterhaltungen ein. Beide Majestäten machten ihm, zum Zeichen ihrer Achtung, fünf volle Kisten mit Münzen, die sich im k. k. Münzkabinete als Triplikate vorfanden, zum Geschenke. Fröhlich, alle seine gesammelten Schätze öffentlichen Instituten zuwendend, schenkte späterhin diese kostbare Spende, vermehrt durch viele Gaben seiner Freunde, höchst uneigennützig der Theresianischen Ritterakademie.

K.

V.

Abschied.
(Am 27. October 1830.)

Wie lange prangt der Sonne Herrlichkeit,
Wie lange währt des Lenzes Blüthenpracht,

Digitized by Google

Wie lang' erfreut die Sängerin der Nacht,
Wie lange währt der Liebe schöne Zeit?

Der Sang verstummt, der uns so hoch erfreut,
Die Blume welkt, das Hochgewitter kracht.
Und manche Freude still und treu bewacht,
Sie fällt wie Herbstlaub in den Wind gestreut.

Vor unsern Blicken unaufhaltsam neiget
Der heit're Tag sich, seine Freude steiget
Hinab in der Erinn'rung stilles Meer.

D'rum schwimmt das Auge in der Fluth der Leiden,
Wenn, frohen Stunden gleich, die Theuren scheiden,
Und wünschet heiß derselben Wiederkehr.

— 11 —

Altes und Neues.

— Es ist nicht uninteressant zu wissen, daß sich dermal im Badacher-Kreise vier Aegyptier seit einiger Zeit, mit regelmäßigen Pässen versehen, aufhalten, welche, um die Tuch- und die Strumpf-Fabrikation zu erlernen, von Triest ehemahls hieher gesendet wurden. Zwei derselben, Ibrahim Basse und Mevaby Seibade, aus Cairo gebürtig, stehen in der Lehre bei dem Tuchmacher Johann Reßmann zu Sgosch; die zwei anderen, Ali Faramary und Abdulrahab Mehemut aus Alexandrien, bei dem Strumpfwirker Ferdinand Fischer in Neumarkt. (Illyr. Bl.)

— Aus Gran meldet die Preßburger Zeitung vom 30. November Folgendes: Vor kurzem wurden hier in einem Weingarten viele ungeheuer große Knochen eines der untergegangenen Riesenthiere der Schöpfung der Vorwelt, wahrscheinlich Mammuthsknochen, die man bekanntlich außer Nordamerika und Sibirien (wo man jedoch auch Mammuthsthiere mit unverletzter Haut und Haaren ausgrub), auch in Frankreich, Deutschland, Ungarn, Slavonien (bei Karlowitz fand man solche Mammuthsknochen im Flußbette der Donau, und sie werden theils in der Residenz Sr. Excellenz des Karlowitzer Hrn. Erzbischofs und Metropolitan, Stephan von Stratimirovics, theils in dem ungarischen National-Museum zu Pesth aufbewahrt), in unseren Zeiten ziemlich häufig gefunden hat, ausgegraben. (Wand.)

— Aus Odessa wird berichtet: Am 4. Oct. entdeckten mehrere mit Erdarbeiten beschäftigte Soldaten, in einer Entfernung von 6 Werften von Kertsch, unter einem Hügel ein alterthümliches, aus großen Steinen errichtetes Gebäude. Nach näherer Untersuchung übergezogte man sich, daß es ein Grabmal war, und fand in selbigem eine Menge Vasen in Bronze, Silber und Gold, so wie mehrere andere Gegenstände von ausgezeichnet schöner Arbeit und von hohem Werthe, sowohl in archäologischer Hinsicht, als der Qualität des Metalls wegen. Zu den vorzüglichsten Gegenständen gehören 3 große Schalen, 4 große Kelche, und Fragmente eines Harnisches von Bronze, Ueberbleibsel von Lanzen, Pfeilen, Schwertern, Messern u. s. w., 2 silberne Körner mit Abbildung eines Widders, 4 silberne Vasen, von denen 3 vergoldet, 8 silberne Schaalen, ein goldener Pokal mit Abbildungen mehrerer Scythen, 2 mit Figuren verzierte Kronen, 2 massive Halsketten, mehrere, theils goldene, theils vergoldete, Armbänder, ein Kocher mit der griechischen Aufschrift HOP-NAXO, 2 große Medaillons mit einer Abbildung der Minerva, mehrere andere Medaillons, ein großer Ring, ein Metallspiegel, ein Schleifstein und eine Menge kleiner Gegenstände; das Gewicht des Goldes beträgt ungefähr 8 Pfund. (B. a. d. B.)

— Macnish führt in seiner Philosophy of Sleep folgenden merkwürdigen Umstand an: Ein Mädchen, das an einem gefährlichen (hitzigen) Fieber darnieder lag, redete während der Zustände des Deliriums und des Paroxysmus in einer fremden Sprache, die Niemand von den Umstehenden verstand, die aber endlich für Wallisisch erkannt ward, welche Sprache das Mädchen zur Zeit, wo es erkrankte, durchaus nicht verstand, und von welcher es nach seiner Wiederherstellung auch keine Sylbe mehr wußte. Einige Zeit hindurch war der Umstand Allen unerklärlich, bis sich bei genauerem Nachforschen ergab, daß das Mädchen aus Wales gebürtig, und in seiner Kindheit in der Landessprache erzogen worden war, selbe in der Folge aber ganz vergessen hatte. Während des Fieberdeliriums waren nun die erloschenen, aber nicht gänzlich verklirten Eindrücke der Kindheit wieder auferfrischt worden, mit dem Aufhören desselben aber wieder erloschen. Könnte man dieß nicht die Palimpsestik der Seele nennen, und wirkt nicht die Krankheit hier gleich einem Reagens?

— Der General Clauzel hat einem französischen Unternehmer ein dreijähriges Privilegium zur Errichtung eines Theaters in Algier bewilligt; die Regierung läßt den Saal auf ihre Kosten bauen, und gibt auch jährlich einen Beitrag von 30,000 Fr. Der Contract soll jedoch die sonderbare Bedingung enthalten, daß nur italienische Opern gegeben werden dürfen. Die Mauren sollen bereits Lust bezeigt haben, das Theater zu besuchen und zu diesem Unterzeigt haben, das Theater zu besuchen und zu dessen Unterhalt beizutragen. Auf ihren Wunsch wird eine Reihe Logen mit Gittern und Vorhängen für die maurischen und türkischen Damen eingerichtet, welche sehen wollen, ohne gesehen zu werden.

— In London bricht man sich Hände und Füße, um das neue Stück: „Der König von Abydaccorack pizzicatoeaterselto" zu sehen; das ist aber auch ein Titel! (B. a. W. B.)

— Merkwürdige Kontraste mit dem Luxus der jetzigen Zeiten erzählt Anderson in seiner Handelsgeschichte von England. Im J. 1245 waren die Häuser in London noch größtentheils mit Stroh gedeckt, im J. 1500 kannte man in London noch kein Kamin, gebrauche seinen Ofen, man wärmte sich an Glutpfannen. Wein wurde als Arzenei in den Apotheken gekauft (glückliche Zeit!); man konnte noch keine Wagen; die Vornehmen ritten zu Pferde, mit den Damen hinter sich. Im J. 1340 betrugen die Steuern 30,000 — Wollsäcke. Die Richter und Advocaten wurden mit — Zimmt und Pfeffer bezahlt; im J. 1344 wurde das erste Gold in England geprägt; die ersten Steckna deln kamen 1543 auf, früher bedienten sich die Damen hölzerner Stifte. Die ersten seidenen Strümpfe trug die Königin Elisabeth im J. 1561; der König von Frankreich im J. 1647.

— Ein gewisser Herrmann, ein Gastwirthssohn aus Bernhut, hat eine Maultrommel erfunden, die er Lyra-Harmonika nennt. Sie hat sechszehn Stahlzungen, und mit seltener Fertigkeit gespielt, macht sie eine Wirkung, wie die Töne der besten Pedalharfe. Er will in Wien sich hören lassen. — Unter der Benennung musikalische Schuhe hat ein Orgelbauer aus Johannisberg eine Maschine erfunden, welche an die Füße geschnallt wird, und mittelst welcher jeder Clavierspieler bei einiger Uebung sich die schönste Musik während des Tanzes selbst spielen kann. Freilich kann man nur einfache Walzer damit spielen, wobei der rechte Fuß den Prim und der andere den Baß spielt, allein die Musik stimmt gut, und Heinrichs, der Erfinder, macht gute Geschäfte damit, indem er das Paar seiner musikalischen Schuhe um 6 Ducaten in Gold verkauft. Er befand sich auf der letzten Leipziger-Messe, von da ist er nach Frankreich gereist. — In Mailand hat ein Hr. Tortoni die Cymbeln verbessert. Sie haben den schneidenden scheppernden Ton durch eine Einfassung von Leder verloren, und sind dadurch einer ordentlichen Stimmung fähig. Er hat neulich durch sechzehn Cymbeln einen Marsch spielen lassen, ohne alle Begleitung irgend eines Instrumentes. — Auch hat Tortoni eine Vorrichtung erfunden, die Glas-Harmonika statt mit Händen — mit Tasten, mit feuchten Schwämmen übergogen, gleich einem Clavier spielen zu können. — In Neu-York hat Mälzel abermals einen neuen, höchst interessanten Automaten verfertigt. Derselbe stellt ein Frauenzimmer vor, welches die Harfe spielt. Die Schönheit der

Digitized by Google

Figur, der Bau der Hände reißt eben so zur Bewunderung hin, wie die Akkuratesse und Schönheit des Spiels. Bis August 1831 soll dieses Kunstwerk nach London kommen. Der König hat es um eine Summe von 6000 Pfund gekauft. — Bis jetzt hat Mälzel 167 Automaten, welche wir bekannt alle Instrumente spielen, verfertigt. Seinen ersten Versuch machte er in Wien im Jahre 1805 mit einem Trompeter, den damals der Herzog Albert von Sachsen Teschen kaufte. Das Vermögen, das sich Mälzel in England und Nordamerika durch seine Maschinen erworben, wird auf 80,000 Pf. St. (800,000 Gulden C. M.) geschätzt.

— Wenn man aus den sämmtlichen Menagerien Europas die wilden Thiere in Freiheit setzen und in einen großen Wald zusammenlassen wollte, würden nach Berechnung des berühmten Menagerie-Inhabers von Aken, 225 Löwen, 280 Tieger, 302 Leoparden, 470 Panterthiere, 80 Tigerkatzen, 76 Amerikaner, 67 Elephanten, 10 Rhinoceros, 1400 Baren, 2700 Wölfe, 78 Klapperschlangen, 216 Riesenschlangen, 1040 Hyänen und 468 Krokodile zusammen kommen. Eine Bevölkerung von 50,000 Menschen, wenn sie ohne Waffen erschiene, würde dieser Bestien nicht Meister werden.

— In der Menagerie von Bristol hat sich vor Kurzem ein Fall ereignet, der auf eine schauerliche Art hätte enden können. An einem Sonntage Mittags, an welchen die Menagerien in ganz England geschlossen werden müssen, gelüstete es den sonst gutmüthigen und sehr wohl abgerichteten Elephanten, wahrscheinlich aus Langerweile, sein Behältniß aufzusprengen und sich ein wenig in der Menagerie umzusehen. Vermuthlich hatten ihn die Affen geneckt, und er schleuderte ihre Käfige zu Boden, daß diese auffsprangen und drei Pawiane sich besreien konnten. Nach genommener Rache beyoh er auch den Käfig des König-Tiegers, doch dieser mußte wahrscheinlich einen tüchtigen Satz gegen das Gitter gemacht haben, um den, naßeweisen kann man nicht sagen, aber naselangen Zuschauer zu erschrecken. Doch auch mit diesem schien der Elephant keine Umstände gemacht zu haben, er schmetterte dessen Käfig ebenfalls zur Erde, daß er in Stücke zerbrach, und der Tieger mit einem Satze seine Freiheit fand. In diesem Augenblicke rasten alle Thiere. Die Papageyen schrieen; der Löwe brüllte, die Baren rissen an ihren Ketten; das Rhinoceros stampfte fürchterlich mit den Füßen. Da horte Mad. Dervis, die Inhaberin der Menagerie, die so eben bei Tische saß, den furchtbaren Spektakel und beorderte ihre Tochter, ein zwölfjähriges Mädchen, in die Menagerie hinabzusteigen, um zu sehen, was es gäbe. Der Elephant war gerade auf dem Punkt, den Tieger, der sich zu einem Satze vorbereitete, einen Denkzettel mit dem Rüssel auf den Rücken zu zeichnen — als das Mädchen eintrat. In diesem Augenblick riß sich das Rhinoceros los, und kam, wie schweres Geschütz, aus dem Hinterhalt hervor. Das Mädchen war mitten unter die Bestien gerathen, die sich auf ein Mal alle gegen die Aermste wendeten. Sie konnte in der Eile nichts erreichen, als zwei eiserne Pfannen, die zum Füttern der Affen da lagen; diese schlug sie nun mit so großer Gewalt aneinander, daß der gellende Ton die Thiere in wahren Schrecken versetzte. Das Rhinoceros ging in seinen Stall zurück und der Tieger flüchtete sich auf die Zuschauer-Gallerie. Der Elephant blieb ruhig und das Mädchen gewann die Thür. Todtenbleich bei der Mutter ankommend schilderte sie den schrecklichen Vorgang. Man rief die Wärter herbei. Als diese mit Waffen und Schlingen eintraten, war der Elephant, wie einen Verweis fürchtend, bereits in sein Behältniß geeilt und zitterte am ganzen Leibe. Um den Tieger zu fangen, wiederholte man das Kunststück mit den Blechpfannen. Bei dem Zusammenschlagen derselben wurde er immer feiger und ruhiger. Endlich gelang es, ihn die Schlingen um den Hals zu werfen, und ihn wieder in einen Käfich zu bringen. Auch die Affen wurden eingefolt, aber das arme Kind hatte der Schreck so angegriffen, daß es eine lange Zeit das Bett hüten mußte. Der Wärter des Elephanten ging nun in den Stall desselben und schrie ihn an, was er gemacht. Der Elephant schmeichelte ihm mit dem Rüssel, und wie der Wärter die Mimik verstanden haben will, wollte solche sagen: „Vergebung, bester Freund, ich wills nicht mehr thun.“

— Unter dem Namen Wunfried kam in die Bäder von Spaa drei Jahre hindurch ein Mann, der durch seinen beispiellosen Aufwand alle Badegäste in das größte Erstaunen versetzte. Niemand wußte von ihm etwas Näheres anzugeben, als daß er aus der Schweiz gekommen und eine Frau bei sich führe, welche man oft in Tränen gesehen. Der Abergläubige oder der Neid um sein Geld dichtete ihm gleich nach seiner ersten Anwesenheit mehrere Mädchen an, und Wunfried wurde von vielen für einen Herenmeister gehalten. Mit ihm wurde ein Spieler häufig besprochen, der allen Badegästen große Summen abgewann, der so, wie Wunfried seiner Schönheit, seiner Häßlichkeit wegen verschrieen ward, und wie jener seiner Freigebigkeit, seines beispiellosen Geizes und seines Schmutzes wegen genannt wurde; auch bemerkte man, daß man Wunfried nie bei der Spielbank gesehen habe, welches ihm sehr zu Gunsten ausgelegt wurde. Eines Tages ereignete es sich, daß aus dem zweiten Stocke eines Hauses der böse Spieler auf die Straße geworfen wurde, weil man ihn auf den Tod des schlechtesten Meteers auf der Erde, des falschen Spiels, ertappt hatte; man eilte herbei, trug den halb todten, mit zerschmetterten Gliedern, schrecklich zugerichteten Mann in ein Haus, lüftete ihm das Halstuch, die Weste und entdeckte bei der Operation eine Maske, — welche den schönen Wunfried sehr glücklich verbarg. Die Frau in Thränen war die erste bei ihm, welche ihm sein Geschick so oft prophezeiht und in Voraus beweint hatte.

— In Bremen wollte vor Kurzem ein junger Mann einen Freund besuchen, der in einer entlegenen Straße, im obersten Stockwerk wohnte. Als er an die Treppe kam, hörte er ein jämmerliches Geschrei, dieß machte ihn neugierig, und er stieg bis in das zweite Stockwerk, wo das Gekreische herzukommen schien. Er riß eine Thür auf. Was sah er, einen Knaben von zwei Katzen jämmerlich zerfleischt. Eine saß ihm am Halse und biß ihn jämmerlich, die andere hing an seiner Brust. Nur mit kräftigen Hieben und mit aller Gewalt konnte er den Knaben von seinen wüthenden Feinden losmachen, die sich selbst gegen den Mann zur Wehre setzten. Dem Knaben ward schnelle Hülfe gereicht, aber erst nach Wochen konnte er hergestellt werden. Was war die Veranlassung zu dieser blutigen Scene? Die eine Katze hatte Junge, und der Knabe, um sich während der Abwesenheit der Aeltern die Zeit zu vertreiben, nahm die kleinen Kätzchen öfter aus ihrem Bette, um den Spaß zu haben, daß die Mutter sie wieder hintrage. Die Katze ließ sich dieß ein Mal gefallen, aber dann wurde sie wild und der in der Nähe befindliche Kater stand alsbald zu ihrem Beistand auf, der dem armen Kleinen bald den Tod gebracht hätte.

— Die berühmte Perlenfischerei, sagt Buckingham in seinen Reisenotizen, für welche die Bahrein-Inseln (im persischen Meerbusen) den Mittelpunkt bilden, liefert jährlich für etwa 20 Lack Rupien (2 Mill. Gulden C. M.) an Perlen zur Ausfuhr. Das Meiste geht nach Indien; das Uebrige auf dem Wege von Bushehr, Bussra und Bagdad nach Persien und dem türkischen Reiche, von welchem letzteren die Waare bis in die großen Hauptstädte Europa's vertrieben wird. Die Bank, auf welcher die Fischerei Statt findet, erstreckt sich von Bahrein bis nahe an Ras el Kima. Die Bahrein-Inseln schicken jährlich an tausend Boote, die Stämme von Beni Aaß und Bithubah an 500, und die kleinen Häfen längs der Landküste eine gleiche Zahl, wozu noch bisweilen einige von der persischen Küste kommen. Die Fischerei wird nur während des Sommers betrieben, und die Bank ist alsdann ihrer ganzen Ausdehnung nach mit Booten bedeckt. Die Taucher sind Araber und Negersclaven, die von Jugend auf dazu erzogen werden. Sie arbeiten von Sonnenaufs bis Sonnenuntergang. Die Tiefe, in die sie hinabsteigen, beträgt's bis 25 Klafter. Hier bleiben sie jedes Mal 2 bis 5 Minuten und bringen dann 8 bis 12 Austern in beiden Händen herauf. Nachdem sie die Oberfläche erreicht haben, verweilen sie nur so lange, um Athem zu schöpfen, und tauchen sogleich wieder unter, da die Erfahrung lehrt, daß ein längeres Verweilen an der Luft eher ermattet als stärkt. Der gesammte Ertrag der Fischerei wird auf die gerechteste Weise vertheilt, indem

Digitized by Google

man Antheile nach Verhältniß des Kapitals macht, welches in den ausgerüsteten Booten steckt. Auch diejenigen, die nicht vollständig zur Bemannung eines Bootes beigetragen haben, erhalten einen verhältnißmäßigen Antheil. Selbst die Taucher werden mit Perlen bezahlt. Auf diese Art sind alle mit der Fischerei beschäftigten Personen bei dem Fange interessirt, und jeder verrichtet seine Arbeit mit gutem Willen und Eifer. Die Taucher gebrauchen die Vorsicht, die Ohren inwendig mit Oehl einzusalben, und beim Untertauchen ein Horn auf die Nase zu setzen, damit das Wasser nicht eindringen könne. Dennoch bekommen sie nach einer Reihe von Jahren böse Geschwüre am ganzen Leibe, und werden triefaugig, blödsichtig, und überhaupt frühzeitig hinfällig. — Die größten und schönsten Perlen kommen aus dem tiefsten Wasser, und man sagt, daß alle, wenn sie aus der Muschel genommen werden, gleich so hart sind, als man sie später findet. In frischem Zustande sind sie weißer, als nachdem sie der Luft ausgesetzt worden; ihr Verlust an Werth dadurch wird für jedes Jahr zu 1 Procent angeschlagen. Man unterscheidet zwei Arten: die gelben, welche hauptsächlich nach Indien gehen, wo man dieser Farbe den Vorzug gibt, und die ganz weißen, welche in Europa am meisten geschätzt werden und auch auf den türkischen und persischen Märkten besseren Absatz finden. Die Perle von Bahrein wird überhaupt durchgängig der von Ceylon vorgezogen. Bevor die Perlen von der Insel abgeschickt werden, sortirt man sie aufs sorgfältigste nach Größe, Gestalt, und Farbe ꝛc., durchbohrt sie und reiht sie an Fäden, die man dann in runde Bündel von drei Zoll Durchmesser zusammen windet, einpackt, versiegelt und so auf die Märkte schickt. Diese Bündel heißen Ruman el Bahr, d. h. Granatäpfel des Meeres, weil sie mit diesen, hier allgemein geschätzten Früchten, große Aehnlichkeit haben.

— Derselbe Buckingham erzählt folgendes Beispiel von seltener arabischer Gastfreundschaft und Großmuth, welche zwei erklärte Feinde gegen einander bewiesen. Scheik Twiney und Scheik Gathban, vom Stamme der Montefiks, deren Gebiete an beiden entgegengesetzten Ufern des Schat el Arab lagen, waren lange Zeit hindurch so erbitterte Feinde, daß es, wenn man einen recht grimmigen Haß bezeichnen wollte, zum Sprichwort geworden war, ihn mit der Feindschaft dieser zwei Männer zu vergleichen. Ein Unglücksfall brachte Twiney um den Besitz seiner Würde als Scheik und er entfloh auf das Gebiet seines Feindes, in den Bezirk von Tschab (Chaub). Als dieser Nachricht davon erhielt, ging er, mit allen seinen Anhängern, ihm entgegen. Der Empfang war so, als ob zwei alte und warme Freunde zusammenkämen. Scheik Twiney wurde auf das Pferd seines Beschützers gesetzt, in die Residenz desselben geführt, und ihm hier der Ehrenplatz angewiesen. Gathban zog sogar seinen Siegelring ab, steckte ihn an den Finger Twiney's, und sagte: „So lange Du unter meinem Dache weilst, bist Du nicht nur in völliger Sicherheit, sondern ich erneune Dich auch durch diesen Siegelring zum Scheik von Tschab, und wehe dem, der sich gegen Dein Ansehen auflehnt.“ Twiney blieb in der That so lange bei seinem Feinde, bis dieser es durch die angestrengtesten Bemühungen beim Pascha von Bagdad dahin gebracht hatte, daß jener wieder in sein Scheikthum eingesetzt wurde. Aber von nun an trat auch wieder die alte Feindschaft ein und beide Scheiks befehdeten sich so heftig wie zuvor.

(Sömmer's Taschenb.)

Register

des zwanzigsten Jahrganges der Carinthia, vom Jahre 1830.

Die arabische Ziffer bedeutet die Numer des Blattes.

I.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Topographie und Geographie unserer Heimath.

Den kärntnerischen Musikverein und sein Wirken betreffend. 2, 5, 10, 14, 17, 21, 30, 39, 42, 43, 47, 50. — Etwas Näheres und Mehreres über Landskron; von J. F. Matschnig. 19. — Landskron. 20. — Aus Heinrich Hermann's Geschichte von Klagenfurt. 23. — Die alte Loibler-Straße; von H. Hermann. 24. — Die Tage der Anwesenheit JJ. k. k. Majestäten in Kärnten im Jahre 1830; von S. M. Mayer. 25. — Schilderung einer Ersteigung des Terglou; von Franz C. v. Rosthorn. 28—30. Feierliche Enthüllung des mit dem Erzbilde Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen Johann geschmückten Monumentes in der Huda-Lukna. 39. — Typographische Seltenheiten der k. k. Bibliothek in Klagenfurt; von P. A. Budik. 14, 26. — Notizen über die Darstellung auf der ständischen Bühne zu Klagenfurt; von N. N. 2 bis 9, 11 bis 20, 22 und 26. — Theater-Notizen über dieselbe Schaubühne; von P. A. Budik. 21, 12, 20, 41, 42 und 46. — Budik's Trauerspiel: „Das verletzte Gastrecht“ beurtheilt von Julius Proben. 51.

II.

Sagen, Legenden, Mährchen und Erzählungen.

Der Jungfrausprung. Kärntnerische Sage aus dem 13. Jahrhunderte; von Johann Ritter v. Gallenstein (Anonymus). 1 bis 5. — Johann Kazianer. Historisches Gemälde aus dem 16. Jahrhunderte; dramatisirt, nach Wilhelm Blumenhagen's gleichnamiger Erzählung, von ** n. 10—18. Das zu theure Andenken. 18. — Die Koptin. Historisch-romantische Erzählung aus der Epoche des französisch-ägyptischen Feldzuges; von Johann N. v. Gallenstein. 26 bis 31. — Die Entthronung Selim III. Ein historisches Gemälde aus dem Beginnen des 19. Jahrhunderts; von Johann N. v. Gallenstein. 33 bis 36. — Neue versöhnt! Novelle, von Johann N. v. Gallenstein. 43 bis 49, 52.

III.

Medizinische, ökonomische und technologische Aufsätze.

Das Wirken der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalten in Wien und Graz betreffend. 6, 32, — Notizen über den heurigen Winter; von Johann Söllner. 7. — Ueber Witterungs-Beobachtungen überhaupt, und über die Beschaffenheit unseres gegenwärtigen Winters insonderheit; vom Prof. Achazel. 8. — Auch ein Beitrag zur Witterungskunde; von K. 9. — Aphorismen über Feuer-Versicherung und Feuer-Polizei; von C. Ehrmann. 9. — Oeffentlicher Dank. 10. — Von der Nothwendigkeit der Zerstreuungen und Erholungen zur Erhaltung der Gesundheit; vom Prof. Hartmann. 32. — Das Wirken der kärnten. Landwirthschafts-Gesellschaft betreffend. 37, 38, 41, 47. — Mit-

Digitized by Google

tel für Horn- und Schafvieh, wenn es sich aufblähet; von Joh. Söllner. 41. — Bronchin; von Lorenz Edlem von Best, k. k. Gubernialrathe und Protomedicus in Grätz. 44. — Chemische Untersuchung der Mineralquelle nächst Hall im Traunkreise, Kropfwasser genannt. 44.

IV.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Das Resultat des heurigen wohlthätigen Neujahrwünschens. 2. — Oeffentlicher Dank des hiesigen Armenversorgungs-Vereines an den Schauspieldirector Hrn. Ferd. Funk. 20. — Der Armen- und Kranken-Versorgungs-Verein zu Klagenfurt und sein Wirken betreffend. 23, 46. — Die wohlthätige Loskaufung von der Sitte der Geburts- und Namensfests-Wünsche betreffend. 38, 44.

V.

Biographische Notizen.

Philipp Carl Hartmann, Professor. 21. — Der Maler Johann Bartl in Obervellach; von L. F. Hohenauer. 49.

VI.

Gedichte.

Von Anonymus (A. R. v. Gallenstein, Vater): Die Mauern von Habsburg. 6.
Von Budik (Peter A.): Das Veilchen. 5. — Kleinigkeiten. 10, 30. — Die Bestürmung Algier's durch die Franzosen. 22. — Dramatische Fragmente. 40, 48.
Von — es —: Unsere Blumen. 31.
Von Drechsel (Florentin Freiherr von): Der edle Retter am 1. März 1830. 15.
Von Gallenstein (Anton Ritter v., Sohn): Ein guter Vater waltet ob den Sternen. 4. — Mein Schwur. 4. — Zur Jahresfeier des 22. Decembers 1829. 52.
Von Gallisch (Joseph Oswald): Trost. An Freund S. M. M. 2. — Erinnerungs-Blätter. Drei Sonnette zum neuen Jahre. 3. — Am 12. Hornung 1830. 7. — Kaltstube. Eine Lavanthaler-Sage. 9. — Einem Kinde mit einem Gebetbuche. 11. — Der Nordenkönig. 16. — Zum 30. April 1830. 22. — Mit einer Schale. 23. — Meinem Freunde am Vermählungstage 29. — Freundschaft. An S. M. M. 34. — Der Thurm. 37. — Abschied. 52.
Von Harnisch (Aloys): Dem Ehrengreise zum Angebinde. 9. — Lenzesweihe. 22. — Im spätern Herbste. 47.
Von Herzenskron: Der Weiber-Advokat. 16.
Von Kanne (Friedrich August): Die Krönung Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Kronprinzen Ferdinand, als König von Ungarn. 42.
Von Löwen* (Alexander): Schlachtgebet. 12. — Ahnung. 27.
Von Miklosch (J.): Frühlingsgruß. 19.
Von P. F. Die Schreckensnacht, oder die Ueberschwemmung durch den Eisgang in Wien. 14.
Von Pazzani (Spaga): Zum 19. April 1830. 17.
Von Proben J. (S. M. Mayer): Des Sängers Dank. 37.
Von Reun (Paul): In ein Stammbuch. 26. — Des Dichters Herz. 51.
Von Scheichenberger (K. W.): Bei den Ruinen von Landskron. 1.
Von Schnerich (Johann): Gottes Größe. 24.
Von Schnerich (Joseph): Auf das heimathliche Kärnten. 24.
Von Schuhmacher (And.): Zum 4. Oct. 1830. 41.
Von Schulz (Jos.); Hoheit und Verdienst der Sprache im Lied, und in der bildenden Kunst der Rede. 49.
Von Seidl (Johann Gabriel): Zwei Festgedichte. 39.
Von Tschabuschnigg (Adolph Ritter von): a) Der Alpenhirt; b) Die Alpenwasser. 3. — Prolog zum Geburtsfeste Sr. Maj. unsers väterlichen Kaisers. 7. — Die Hausmutter. 10. — Ein Blick. 18. — Sonntagsmorgen. 20. — La Trappe. 25. — Der Siedler am Aetna. 27. — Meine Thränen. 31. — Wanderers Segensspruch. 32. — Nachruf an das Fräulein Leopoldine Blahetka. 35. — Des Wildschützen Liebe. 38. — Posthornklang. 40. — Mein Maler. 45. — Vom treuen Reiter. 46.
Von Uhl (C.): Abend-Fantasie an der Drau. 31.
Von Ullepitsch (Carl Alexander): Die frohe Erinnerung. 18. — Des Gärtners Leid. 36.
Von einem Ungenannten: Erwiederung auf den Gruß aus der Ferne. 52.
Von Weikersreutter (Philipp): Die Treue. 1. — In der Veste Landskron. 19. — Ein Gruß aus der Ferne. 38.
Von Winter (Philipp): Nachruf an meine Freunde in Villach. 38.

VII.

Literarische Anzeigen.

Vindobona's Bedrängniß und Rettung am 1. und 2. März 1830. Von J. Demek. 15. — Anzeige von Erasmus Fröhlich's ausführlicherer Biographie; von Dr. Kumpf. 52.

VIII.

Räthsel, Charaden ꝛc.

Von A. Harnisch: Rößelsprung. 6. — Hort, Ohr, Ort, roh, roth, Thor. 18.
Von A. Ueberfelder: Wagram, Agram, Gram. 16.
Von Ph. Weikersreutter: Dichterkranz. 2.

IX.

Vermischte Aufsätze.

Großes aus der Gegenwart. 21. — Ueber das Heldengedicht: Austrias, des Richard Bartholinus; von P. A. Budik. 22. — Altes und Neues. 13, 21, 23, 31 bis 40, 42 bis 45, 47, 51 und 52. — Privat-Verein zur Beförderung der bildenden Künste. 27. — Algier; von Carl Freiherrn von S** p. 31. — Fräulein Blahetka's Ankunft in Klagenfurt betreffend. 32, 33. — Beiträge zur Geschichte des Ringes; von Dr. A. Ullepitsch. 40. — Erklärung; von Carl Rußheim, k. k. Lehrer. 41. — Rüge; von der Redaktion der Charinthia. 51.

Haupt-Redakteur: Simon Martin Mayer. Verleger: Ferdinand Edler v. Kleinmayr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google